Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur
Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften

Herausgegeben
von
Max Altmann.

XIV. Jahrgang (1920/21).

-14.
1920/21

Institut für Grenzgebiete der Psychologie u. Psychohygiene · Freiburg i. Br. ·

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1921

Inhaltsverzeichnis.

Okkultistische Umschau.



Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**
Schriftleiter: **E. W. Dobberkau, Kötzschenbroda.**
Jahresbezugspreis für Deutschland und das Gebiet des früheren Österreich-Ungarn M. 20.—, für das Ausland M. 30.—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als verlängert für den nächsten Jahrgang.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **Juli 1920.** | **1. Heft.**

Bezugs-Einladung.

Für den mit diesem Hefte beginnenden 14. Jahrgang des Zentralblattes für Okkultismus das ganze Arbeitsprogramm aufzustellen, ist im voraus nicht möglich Aus der reichen Fülle des vorliegenden reichhaltigen Manuskriptmaterials seien für die nächsten Hefte die nachfolgenden interessanten und wertvollen Arbeiten genannt:

Sindbad, Die heilige Salomea. — Hentges, Hektor Durville. — Grobe-Wutischky, Trübe Aussichten. — Roßberg, Das Schicksal der Hohenzollern im Lichte der Astrologie. — Silber, Der Übersinn. — Silber, Zur Wiedergeburtslehre. — Mulford, Mann und Frau in der Ehe. — Peter, W. Stainton Moses (Zur Geschichte des modernen Spiritismus). — Dobberkau, Vom Lebenswerke Karl du Prels. — Dobberkau, Das Erscheinen verstorbener Tiere. — Dobberkau, Briefe eines Hundes. — Dobberkau, Das Ferrol'sche neue Rechnungsverfahren. — Dobberkau, Formen und Quellen des Hellsehens nach eigenem Erleben. — Dobberkau, Von der Wünschelrute. — Mader, Hauptrichtungen des Okkultismus. — Balzli, Die Bedeutung der Naturstudien Goethes für die Wiedergesundung des Menschheitslebens. — Küpper, Der Mensch als Kraft. — Ullrich, Okkultismus und okkulte Wissenschaften. — Freimark, Ferngesichte und Ferngefühle. — Freimark, Spuk. — Freimark, Geisterschriften. — Freymark, Die Wunder im Lichte der modernen psychischen Forschung. — Machow, De mortuis nil nisi bene. — J. W., Mein J. G.-System. — J. W., Sinnesschwingungen und Okkultismus. — Leonhard, Karma. — Leonhard, Visionen. — Lenzara, Okkultismus im Kindergemüt. — Müller, Jenseits-Vorstellungen. — Zillmann, Über den gegenwärtigen Stand der okkultistischen und metaphysischen Forschung. — Mewes, Ursprung des Judaismus und der jüdischen Zahlenmystik. — Korff, Das elektrische Weltall. — Gröger, Magnetismus. — Ganser, Die psychische Heilweise. — Buchmann, Der schwarze Magier. — Buchmann, Okkulte Erlebnisse. — Bachmann, Chelaschaft und Prüfungen. — Zahlreiche wertvolle Abhandlungen über die Neugedankenlehre und vieles andere.

Die enorm hohen und ständig steigenden Kosten für Papier und Druck der Zeitschrift, wozu jetzt noch die verdoppelten Portosätze treten, nach denen das Heft-Porto für den Jahrgang allein schon Mk. 2,40 (Ausland Mk. 4,80) beträgt, machen eine Erhöhung des Bezugspreises für das Inland auf Mk. 20,— und für das Ausland auf Mk. 30,— leider unumgänglich notwendig. Selbst bei diesen Preisen werden die Herstellungskosten kaum gedeckt, da für Papier und Druck wieder neue Preiserhöhungen bevorstehen. Als ein erfreuliches Zeichen des Wachsens der okkultistischen Bewegung ist es anzusehen, daß der Leserkreis des Zentralblattes für Okkultismus sich trotz der Preiserhöhung des letzten Jahrgangs nicht vermindert, sondern beträchtlich erweitert hat. So dürfen wir wohl hoffen, daß auch die neue, durch die Verhältnisse erzwungene Preissteigerung die Leser dem Zentralblatt nicht entfremden wird, das bei dem gebotenen Druckumfang und seinem gediegenen vielseitigen Inhalt auch dann noch sehr preiswert ist.

Der Herausgeber.

Dr. A. N. Chowrins: „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens.“

Von J. Peter, Generalmajor a. D.

Dr. Frhr. von Schrenck-Notzing hat sich der dankenswerten und schwierigen Arbeit unterzogen, eine Studie des oben genannten russischen Arztes nach dem russischen Original zu bearbeiten und herauszugeben.[1]) Da in den jüngst erschienenen Schriften deutscher Forscher, wie Tischner, Oestreich u. a., auf Chowrins Schrift nicht näher eingegangen ist, so sei auf die Experimentalforschungen Chowrins in nachfolgendem besonders aufmerksam gemacht, um so mehr, als von dem Buche Naum Kotiks abgesehen, auf diesem Gebiete kein zweites von gleich wissenschaftlicher Tiefe und positiven unbestreitbaren Ergebnissen existiert. Das Buch Dr. Chowrins — obwohl bereits 1898 erschienen — ist heute noch so modern, daß es als Wegweiser für die Methodik solcher Versuche bezeichnet werden kann und dies ganz besonders mit Berücksichtigung der von Dr. von Schrenck-Notzing der Schrift beigefügten Bemerkungen bezüglich der Erklärungs-Hypothesen der in Frage kommenden Phänomene.

Die Person, mit welcher Dr. Chowrin experimentierte, war ein Frl. M., 32 Jahre alt, Lehrerin von Beruf. Sie war von Jugend auf kränklich. In ihrem 26. Lebensjahre entwickelte sich eine schwere Form von Hysteroepilepsie, welche sich erst allmählich besserte. Dr. Chowrin hat Frl. M.

[1]) Verlag von Ernst Reinhardt, München.

mehrere Jahre lang behandelt und in dieser langen Zeit Gelegenheit zur genauen Beobachtung und schärfsten Kontrolle seiner Patientin gehabt. Die von Chowrin entworfene Krankengeschichte des Mädchens bietet ein interessantes Bild der mit schwerer Hysterie auftretenden Symptome.

Zunächst wurde Chowrin auf merkwürdige, nachträglich eingetroffene Voraussagungen seiner Patientin aufmerksam. Chowrin, als wahrhaft wissenschaftlicher Forscher, suchte nach einwandfreien, direkten Beweisen. Er bemerkt treffend: „Nichts erscheint für den Arzt leichter, als die Hysterischen des Betruges und der Fälschung zu bezichtigen; aber darunter leidet nicht die Hysterische selbst, sondern lediglich die Würde und Autorität des Arztes."

Die erste Beobachtung Chowrins war, daß Frl. M. den Inhalt eines Briefes, ohne denselben geöffnet zu haben, völlig richtig angab. Es lagen Gründe vor, daß sie den Inhalt nicht hatte ahnen können.

Dieses Erlebnis war nun der Ausgangspunkt zu einer ganzen Reihe von Versuchen und Beobachtungen. Dr. Chowrin übergab der Patientin sorgfältig verschlossene Briefumschläge, welche auf einem vierfach zusammengelegten Briefbogen einen von ihm geschriebenen Satz enthielten, und forderte Frl. M. auf, den geschriebenen Satz zu enträtseln. Frl. M. selbst glaubte nicht an ein Gelingen des Versuches. Aber nachdem sie den Brief 2—8 Minuten in Händen gehabt und ihre Aufmerksamkeit konzentriert hatte, erklärte sie, daß in dem Brief ein Zettel zu liegen scheine mit den Worten: „Sofie, Tochter des Alexander", der noch einiges andere enthielte, daß sie sich aber zu müde fühle, den Versuch fortzusetzen. Auf dem Zettel standen wirklich die erwähnten Worte. Chowrin suggerierte nun Frl. M. beim Fortgehen, sie solle zu ergründen versuchen, was auf dem Zettel geschrieben sei, und morgen über das Resultat berichten. Am nächsten Morgen sandte sie den Briefumschlag zurück mit folgender Aufschrift auf der Rückseite: „Sofie, Tochter des Alexander, Sie müssen gesund werden." Der Briefumschlag war unversehrt, und auch gegen das Licht gehalten war kein Wort herauszubekommen.

Dr. Chowrin wußte sehr gut, daß er es mit einer Hysterischen zu tun hatte, deren Schlauheit und Verschlagenheit außergewöhnlich sein kann. Er richtete daher seine Versuche so ein, daß durch genaueste Untersuchung stets festgestellt werden konnte, ob ein Versuch, den Umschlag zu öffnen, gemacht worden sei. Indes, trotz der strengsten Kontrollmaßregeln, konnte Chowrin keine Merkmale entdecken, die auf Betrug und Fehlerquellen schließen ließen.

Der Experimentator gewann zum Schlusse den Eindruck, daß Frl. M. wahrscheinlich eine ächte Fähigkeit besaß, nämlich eine außergewöhnliche Schärfe des Unterscheidungsvermögens der höheren Sinnesorgane, d. h. die Fähigkeit, unbewußte Eindrücke von einer Feinheit aufzunehmen,

wie sie mit den Sinnen gesunder Menschen nicht empfunden werden kann. Das unbewußt Wahrgenommene erscheint danach in ihrem Bewußtsein in Gestalt von Phantasiebildern, welche genau den Gegenständen entsprechen, welche diese Wahrnehmung bedingt haben. Wie dieser Wahrnehmungsprozeß vor sich ging, war nicht festzustellen. Nur die Angaben der Hellseherin über ihre subjektiven Wahrnehmungen konnten annähernd Aufschluß geben, in welcher Weise sich in ihrem Bewußtsein die unbewußt aufgenommenen minimalen Empfindungen in Vorstellungen und Erinnerungsbilder umsetzen.

Um jeder Skeptik den Boden zu entziehen, zog nun Dr. Chowrin seine ärztlichen Kollegen zu den Versuchen bei. Die Kontrollbedingungen waren sehr strenge, zumal auch ein erfahrener Experte (Leiter des Post- und Telegraphenamtes) beigezogen wurde, der die Unmöglichkeit des Öffnens und Wiederschließens der zu den Versuchen benützten Briefumschläge einwandfrei nachwies. „Wenn Frl. M.“, bemerkt Dr. Chowrin, „nur die Fähigkeit besitzen sollte, versiegelte Briefe aufzumachen und wieder zu schließen, ohne Hinterlassung von Spuren, so würde diese nicht minder staunenswert sein als das bei ihr wirklich vorhandene Hellsehen.“

Frl. M. hat nicht weniger als 40 Briefe in dieser Weise gelesen! Sie löste verschiedene Aufgaben durch Erraten des Textes, andere dagegen auf halluzinatorischem Wege, d. h. statt des Textes sah sie dem Text entsprechende Bilder. Länger als ein Jahr hindurch (vom März 1892 bis März 1893) geschah das Erraten der Briefe allein durch Lesen des Originaltextes. Als aber Dr. Chowrin von den psychometrischen Versuchen der Amerikaner Buchanan und Denton erfuhr, nahm er Anlaß, ähnliche Versuche mit Frl. M. anzustellen, umso mehr, als Frl. M. schon während der bisherigen Versuche statt der Buchstaben Gestalten, Licht, Blumen u. dgl. vor den Augen flimmern sah. Chowrin hielt diese Erscheinungen anfänglich für Phantasmen.

Diese Art der Versuche ergaben durchaus zufriedenstellende Resultate und die wunderbare Fähigkeit der Hellseherin steigerte sich im Laufe der Übungen, aber conditio sine qua non für das Zustandekommen des Erfolges war, daß sich die Aufgabe in den Händen der Hellseherin befand, damit sie dieselbe empfinden und sehen konnte. „Folglich“, sagt Dr. Chowrin, „hängt die Lösung der Aufgabe von der Tätigkeit ihrer Sinnesorgane ab“ und „die Fähigkeit der M. ist insofern bemerkenswert, als sie zwar scheinbar nicht ohne Vermittlung der Sinnesorgane zustande kommt, ihr aber dennoch ermöglicht, die feinsten Reize zu empfinden, wie sie unseren Sinnesorganen bei normaler Leistung nicht mehr zugänglich sind. Die ganze Fähigkeit der M. ist also auf eine Verfeinerung des Unterscheidungsvermögens der höheren Sinnesorgane zurückzuführen. Diese Steigerung ihrer Wahrnehmung braucht keineswegs wunderbar zu erscheinen, denn

die Wissenschaft kennt schon lange eine solche Steigerung für die Aufnahme von Sinnesreizen unter dem Namen „Hyperästhesie“.

Dr. Chowrin ging nach diesen einleitenden Studien zu Untersuchungen über anormale Leistungen der Sinnesorgane über, die außerordentlich interessante Resultate ergaben. Er stellte sich die Frage, ob Frl. M. im Stande sei, minimale, dem gesunden Auge nicht mehr zugängliche Unterschiede und Merkmale an gesehenen Objekten zu unterscheiden.

U. a. wurde folgender Versuch angestellt: Man nahm zwanzig Bogen weißes Papier, die mit dem gewöhnlichen Auge in keiner Weise von einander unterschieden werden konnten. Der eine dieser Bogen war auf der Rückseite mit einem kaum bemerkbaren Punkt versehen worden, um ihn später herausfinden zu können, und blieb auf dem Tisch liegen. Nun wurde Frl. M. suggeriert, auf dem Bogen das Porträt des Experimentators zu erblicken. Nach $1^1/_2$ Minute erklärte Frl. M, auf dem Papier deutlich das Bild zu erkennen. Nun wurde der Bogen sorgfältig unter die anderen gemischt und Frl. M. das Paket mit der Aufforderung, übergeben, den Kontrollbogen herauszufinden. Nachdem sie alle Bogen auf dem Tisch auseinandergelegt und jeden aufmerksam betrachtet hatte, wies sie mit Bestimmtheit auf ein Blatt mit dem Porträt hin, dabei zeigte sie die Stelle des Kopfes und der Füße. Die Prüfung ergab, daß es wirklich der Kontrollbogen war. — Die Bogen wurden wieder unbemerkt gemischt und zwar so, daß das Paket umgedreht wurde. Auch in diesem Falle fand Frl. M. den bezeichneten Bogen schnell heraus und bestimmte ganz klar, daß das Porträt auf den Kopf gestellt sei. Das Verfahren wurde noch mehrmals wiederholt; stets fand Frl M. das Porträt schnell und richtig heraus. Als man den Kontrollbogen mit der Rückseite, d. h. mit der gezeichneten Seite nach oben legte, konnte Frl. M. das Porträt nicht mehr herausfinden; auf keinem Bogen entdeckte sie das Bild.

Da nun bei diesem Experiment die Möglichkeit bestand, daß auf dem weißen Bogen Details in Färbung und Zusammensetzung des Papiers bestanden, welche auch für das Normalauge bei aufmerksamer Betrachtung erkennbar werden, so wurde der Versuch überzeugender gehalten: man legte auf den Kontrollbogen eine aus Papier ausgeschnittene Figur und bedeckte das Ganze mit weißem Seidenpapier, durch welches der Bogen und die Figur durchschimmerte. Ein normaler Mensch wird unter solchen Bedingungen minimale Merkmale auf dem Kontrollbogen nicht bemerken können. Nun suggerierte man dem Frl. M., den Bogen von den anderen mit Hilfe des durchscheinenden Abzeichens zu unterscheiden und ihn sich einzuprägen. Dann wurde in ihrer Abwesenheit die Figur und das Seidenpapier weggenommen und der Kontrollbogen mit einer Anzahl anderer von ganz gleichem Aussehen vermischt. Frl. M. fand mit Erfolg den Kontrollbogen unter zehn anderen heraus. Unter 25 ähnlichen Versuche gelangen nur zwei nicht.

Noch schlagender war folgender Versuch: Auf den Kontrollbogen wurde ein Stück Papier mit einer Reihe von Ziffern 2 3 6 7 8 2 3 1 0 1 9 4 5 gelegt; Frl. M. sollte, nachdem sie die Zahlenreihe gut fixiert hatte, dieselben auf dem Kontrollbogen erblicken, den sie unter vielen anderen herausfinden müsse. Sie prägte sich die Ziffern rasch ein, wozu sie nicht länger als eine Minute brauchte; der Kontrollbogen wurde nach Wegnahme des Ziffernpapiers mit fünfzehn anderen vermengt. Die Kranke fand den Kontrollbogen rasch heraus und las auf der weißen Fläche die Ziffern schnell ab; auch in umgekehrter Reihenfolge usw. Als sie aber die Ziffern auswendig hersagen sollte, wurde sie unruhig und gelangte, ohne Fehler zu machen, nicht bis zur Hälfte. Beim Vorzeigen des Kontrollbogens las sie aber, den Bogen genau fixierend, wiederum die Ziffern in der gewünschten Reihenfolge ganz leicht. „Es ist klar“, sagt Dr. Chowrin, „daß hier die aktive Teilnahme des Gedächtnisses nicht die Hauptrolle spielt, so daß das Gelingen des berichteten Versuches nicht allein von der Schärfe des Gedächtnisses abhängt, sondern allein von der associativen Verknüpfung der suggerierten Halluzination mit den Abzeichen, die an der Oberfläche des Kontrollbogens unbewußt wahrgenommen werden . . . Der Versuch bewies, daß M. wirklich imstande ist, ganz minimale Differenzen im Papier mit dem Gesichtssinn zu unterscheiden und zwar sogar durch Hindernisse hindurch.“

Es folgen nun weitere Versuche des Erkennens von Farbentönen bei allmählicher Verdunkelung.

Es verbietet der Raum hier, sie anzuführen und sei der Leser auf die interessanten Ausführungen Dr. Chowrins selbst hingewiesen. Auch diese Versuche zeigten, daß Frl. M. tatsächlich mit einem verschärften Unterscheidungsvermögen des Gesichtssinnes begabt ist, das viel höher ist als bei gesunden Menschen. „Das bedeutet also“, sagt Dr. Chowrin, „Hyperästhesie eines höheren Sinnesorgans, welches M., wenn auch unbewußt, in den Stand setzt, für das normale Auge unmerkliche Unterschiede an Gegenständen wahrzunehmen.“

Viel komplizierter und verwickelter erwies sich bei M. die Unterschiedsempfindlichkeit des Tastsinnes! Besonders trat hier die Hyperästhesie des Tastsinnes der Finger ihrer rechten Hand in die Erscheinung. Dr. Chowrins Aufmerksamkeit wurde hierauf gelenkt durch die Angabe des Frl. M., sich beim Lesen von geschlossenen Briefen ihres mittleren Fingers der rechten Hand zu bedienen und dank dieser Empfindungen die Formen des Geschriebenen erraten zu können.

Um die Wahrnehmbarkeitsgrenzen für den Tastsinn dieses Fingers zu bestimmen, wurde folgender Versuch angestellt: Man nahm ein aus zehn Bogen gewöhnlichem Papiers bestehendes Heft, das mit den Ziffern 1—10 und zwar nur auf der einen Seite bezeichnet war. Auf dem ersten Bogen

wurden mit gewöhnlicher schwarzer Tinte und gewöhnlicher Handschrift gewisse Figuren aufgezeichnet. Der Experimentator legte das Heft auf den Tisch und zwar so, daß die erste Seite mit den Schriftzügen sich unten befand und von den folgenden neun Bogen bedeckt war. Um die Schriftzüge nicht durch Zufall zu enthüllen, wurden die zwei untersten Bogen am Rande mit einander verklebt. Nun blätterte der Experimentator das Paket, vom obersten Bogen angefangen, um, Bogen für Bogen und erlaubte der Patientin nur, die Oberfläche der Bogen zu betasten. Durch Berührung allein sollte M. genau bestimmen, von welchem Bogen an sie die aufgezeichneten Striche wahrzunehmen beginnen würde. Frl. M. bediente sich beim Betasten fast ausschließlich der hyperästhetischen Volarseite des rechten Mittelfingers und nahm nur ausnahmsweise die anderen Finger zu Hilfe. Das Resultat ist überraschend. Schon bei Bogen 8 wurde die Stelle der Schriftzeichen unklar empfunden; bei Bogen 7 wird die Schriftstelle örtlich bezeichnet; bei Bogen 5 werden die Ziffern 2 und 9 klar unterschieden und bei Bogen 4 wird die Ziffer 29 mit Sicherheit angegeben. Auf Bogen 1 stand wirklich die Zahl 29. Die Versuche wurden durch verschiedene Personen kontrolliert und endigten selten mit einem Mißerfolg. Später wurden die Bedingungen sogar verschärft. Um bei Prüfung des Tastsinnes die gleichzeitige Teilnahme des Gesichtssinnes, d. h. bei offenen Augen auszuschließen, bedeckte man die Hände der Kranken mit einem dicken Umschlagtuch, so daß sie beim Betasten das Heft nicht sehen konnte. (Versuche mit geschlossenen Augen hatten Schwindel erzeugt.) Trotz dieser Verschärfung leistete Frl. M. dasselbe. Unter 20 Versuchen waren 4 von Mißerfolg begleitet.

Durch diese Versuche kam Dr. Chowrin zur Überzeugung, daß bei Frl. M. neben der Hyperästhesie des Gesichtes auch eine besondere Schärfe des Tastsinnes bestand, die sich aber nicht auf die Wahrnehmung der feinsten Unterschiede von Gegenständen beschränkte, sondern auch die Empfindung eine Klasse von Reizen betraf, welche offenbar für den Tastsinn nicht spezifisch sind. Frl. M. war imstande, mit dem Tastsinn, ohne Beihilfe des Gesichts, die farbigen Qualitäten von Gegenständen zu unterscheiden.

Der Tastsinn hatte also bei Frl. M. die Fähigkeit, gewisse Eigenschaften der Licht- und farbigen Strahlen zu empfinden, er war aber nicht imstande sie wahrzunehmen, wie mit den Augen.

Dr. Chowrin stellte nun eine Reihe sorgfältig durchgeführter Versuche an über das Erkennen farbiger Eindrücke durch den Tastsinn. Betrug und Selbsttäuschung waren ausgeschlossen. Auch konnte Frl. M. sich nur des Tastsinnes bedienen, um die Farbe zu erkennen. Beim Betasten des Gegenstandes schien sie ihre Aufmerksamkeit auf die Tastwahrnehmungen zu lenken und fixierte zugleich scharf eine weiße Fläche, z. B. eine weiße

Wand etc. Dann bemerkte sie auf der Wand etc einen bestimmten farbigen Schimmer, zuerst unklar, später allmählich deutlicher werdend. Sobald dieser Nebel auf dem weißen Schirm eine bestimmte Farbe annahm, erklärte sie diese als die Farbe des betreffenden Gegenstandes. Die Versuche gelangen um so besser, je mehr die vorgelegte Farbe einer Spektralfarbe ähnlich war.

Es entsteht die Frage: welche Momente werden von der Versuchsperson beim Bestimmen der Farbe mit dem Tastsinn empfunden? Sind es die groben taktilen Unterschiede der farbigen Gegenstände, die einem Gegenstand durch die Farbe verliehen werden, oder kann sie die reflektierten farbigen Strahlen nach den thermischen und chemischen Eigenschaften bestimmen?

Dr. Chowrin stellte durch das Experiment fest, daß Frl. M. in der Tat imstande ist, ohne Berührung der Gegenstände das Spektrum zu bestimmen. Interessant sind hierbei die verschiedenen Wahrnehmungen thermischen und chemischen Charakters der einzelnen Strahlen durch die Versuchsperson. Bei der Wirkung des gelben Lichtes z. B. empfand sie Wärme, und wenn sie die Finger aneinanderrieb, eine Weichheit. Das Blaue rief eine adstringierende, unangenehme Empfindung hervor; sie fühlte in den Fingern eine Rauhigkeit usw.

Die Fortsetzung dieser Versuche führte schließlich zu der Überzeugung, daß es gleichgültig war, ob M. beleuchtete farbige Gegenstände zum Erraten bekam oder ob sich dieselben in einem geschlossenen, für das Licht undurchdringlichen Raume befanden.

Der Experimentator suchte im weiteren Verlauf dem Geheimnis des Prozesses, der Umsetzung der Tastempfindungen in Gesichtsbilder, auf den Grund zu kommen. Einer der interessantesten Versuche schien Licht in das Dunkel zu bringen. Dr. Chowrin nahm sieben Bogen reines Papier, welche sich in Form und Farbe nicht von einander unterschieden. Einer derselben wurde unmerkbar gezeichnet und nun legte man diesen Kontrollbogen vor M. hin und suggerierte ihr, eine 5 Kopekenmünze darauf zu sehen. Sie durfte dabei den Kontrollbogen nicht mit den Händen berühren, so daß sie nur optische und keine taktilen Empfindungen haben konnte. Sobald M. erklärte, auf dem Papier die einsuggerierte Münze wahrgenommen zu haben, wurde der Kontrollbogen mit den übrigen sechs Bogen vermischt. Sie sollte jetzt den Bogen wieder herausfinden, ohne die Bogen mit den Händen zu berühren, also nur mit Hilfe der Augen. Als sie den Kontrollbogen richtig herausgefunden hatte, wurden die auf dem Tisch liegenden Hände mit einem ziemlich dicken Tuch bedeckt, unter welchen sich das Paket mit dem Kontrollbogen befand. Sie konnte beim Herausfinden des Kontrollbogens nunmehr nur durch den Tastsinn geleitet werden. Beim Betasten des dicken Bogens gab sie an, auf dem-

selben einen erhabenen Kreis mit Unebenheiten auf der Oberfläche klar herauszufühlen; sie hatte den Eindruck, als ob eine Münze darauf liegen würde. Beim Betasten der übrigen Bogen hatte sie keine bestimmten Empfindungen. Der Versuch wurde wiederholt mit demselben Resultat. Sie gab den Bogen, auf dem sie die Münze wahrnahm, bestimmt als denjenigen an, auf welchem sie den Gegenstand gesehen hatte. Dies traf zu. Dr. Chowrin schloß hieraus, daß die einsuggerierte visuelle Trugwahrnehmung konsekutiv eine dem anfänglichen visuellen Eindruck der Münzen vollständig entsprechende halluzinatorische Tastvorstellung hervorrief. Der Versuch gelang auch umgekehrt, d. h. die suggerierte Tasthalluzination löste die visuelle Wahrnehmung aus, woraus hervorgeht, daß die mit einem Sinnesorgan unbewußt aufgefaßten minimalen Unterschiede von Gegenständen entsprechende halluzinatorische Vorstellungen auf einem anderen Sinnesgebiet hervorrufen können.

Eine andere Reihe von Versuchen brachte den Beweis, daß auch die Unterschiedsempfindlichkeit des Geschmacksinnes bei Frl. M. nicht minder stark entwickelt ist als diejenige des Tastsinnes und des Sehvermögens. Dr. Chowrin kam schließlich zu der Überzeugung, daß „die verschärfte Unterschiedsempfindlichkeit der Sinnesorgane bei der M. eine reale Fähigkeit ist, die mit physiologischer Gesetzmäßigkeit auftritt."

Dr. Chowrins ausgezeichneter Studie, die hier nur in kurzen Umrissen angedeutet werden konnte, hat der Herausgeber Dr. Frhr. von Schrenck-Notzing ein lehrreiches Schlußkapitel beigefügt, in welchem unter vollster Anerkennung der hervorragenden Arbeit des russischen Gelehrten die von diesem gezogenen Schlußfolgerungen in ein neues Licht gesetzt werden.

Dr. von Schrenck weist zunächst darauf hin, daß auch die Experimente Chowrins aufs neue bestätigen, wie sehr das Gelingen derartiger Versuche von bestimmten psychischen Bedingungen in den Sensitiven und Medien abhängig ist. Dr. Chowrin hat sehr richtig die schädliche Wirkung eines zur Schau getragenen Mißtrauens erkannt und ebenso die Notwendigkeit eines relativen Wohlbefindens und psychischen Gleichgewichtes bei der Perzipientin. „Die Untersuchung dieser Erscheinungen", so sagt Dr. v. Schrenck, „ist also an Bedingungen geknüpft, deren Herstellung nicht jederzeit in der Macht des Forschers liegt. Auch darin stimmt das Vorgehen Chowrins mit den Anschauungen anderer Beobachter überein, daß die besten Leistungen in Gegenwart sympathischer Personen zustande kommen, an welche sich die Versuchsperson vorher gewöhnt hat. Neben äußerer Ruhe und Vermeidung einer Ablenkung der Aufmerksamkeit sind außerdem für das aktive Schaffen innere Versenkung und eine Art traumhafter Bewußtseinszustand erforderlich mit intensiver autosuggestiver Einstellung auf die Aufgabe, analog den Erfahrungen bei den medialen Traum-

zuständen und bei den Leistungen der Yogins. Einen besonders günstigen Boden zur Entfaltung ihrer Fähigkeit boten Frl. M. der hysterische Zustand ihres Nervensystems, der unregelmäßige Wechsel von Über- und Unterleistung ihrer körperlichen Funktion, die außerordentlich weit über die normale Grenze hinausgehende Verfeinerung ihrer Sinnesorgane, die leichte Halluzinierbarkeit, ihre gesteigerte Phantasietätigkeit, sowie die Verschärfung ihres Gedächtnisses."

Alles in allem, Dr. Chowrin hat das große Verdienst, die Methodik dieses schwierigen Gebietes in ein klares Licht gesetzt zu haben. Er hat gezeigt, wie man Versuche machen muß, um zu positiven Resultaten zu gelangen. Man kann dem Experimentator keinen Versuchsfehler vorwerfen und daher muß sein Buch von jedem gelesen werden, der methodisch dies Gebiet studieren will.

Eine andere Frage betrifft freilich die Erklärungshypothesen. Dr. v. Schrenck führt eingehend den Nachweis, daß sich schwerwiegende Widersprüche in den Hypothesen Chowrins finden. Hier sollen nur einige Punkte berührt werden: Die Versuche gelingen zunächst nur, wenn die Versuchsperson die Objekte in der Hand hat. Das Medium beginnt also mit mechanischer Arbeit (Erkennen von Buchstaben etc.). Dann aber sieht sie Bilder und tritt in das Gebiet der Psychometrie.

Das Physiologische genügt nicht mehr zur Erklärung, denn in einem Gewirr von Strichen auf den gefalteten Briefbogen kann sie nicht mehr lesen — es handelt sich um wirkliches Hellsehen. Chowrin schließt mit Unrecht, daß die Lösung der Aufgabe immer von der Tätigkeit ihrer Sinnesorgane abhängen soll. Auch sprechen die Erfahrungen bei anderen Hellsehenden, bei welchen eine Erkenntnisfähigkeit nach völliger Ausschaltung der Sinnesorgane konstatiert worden ist, gegen die Richtigkeit der Chowrin'schen Auffassung.

Chowrins Verdienst und Fehler ist es, daß er sich als Physiologe nicht frei machen konnte von den physiologischen Vorurteilen. Er beobachtet als Physiologe und nicht als Psychologe. Die heutigen physiologischen Theorien über die spezifische Erregung der Sinnesnerven können aber durchaus nicht als einwandfrei gelten.

Trübe Aussichten?

Ein Beitrag zum politischen Okkultismus nach Sepharials astrologischen Ankündigungen.

Von Arthur Grobe-Wutischky.

Es muß von vornherein gesagt werden, daß es ein bedenkliches Unternehmen und wohl gar ein nicht geringes Wagnis ist, wenn man das Gebiet des politischen Okkultismus betritt. Nicht allein wegen der Möglichkeit

auffallender Fehlschläge, die bei dem hervorragenden Interesse, das den politischen Vorgängen in ihren mitunter weit vorausgreifenden Prognosen entgegengebracht wird, auch in der breiten Öffentlichkeit besonders schwer ins Gewicht zu fallen pflegen, sondern gerade die Verwirklichung gewisser prognostizierter Entwicklungen müßte jeden ernsten und seiner Verantwortung bewußten Okkultisten zu scheuer Zurückhaltung nötigen, weil er doch immer dessen eingedenk sein muß, daß jeder Hinweis auf eine mögliche Entwicklung bei empfänglichen und dabei kraftbegabten Lesern leicht Gedankenmächte wecken oder gar entbinden kann, die im tiefsten Grunde wesentlich zur Verwirklichung der fraglichen Prognosen beitragen.

Und doch werden ihn immer wieder ebenso berechtigte und nicht weniger naheliegende Erwägungen veranlassen, das Reden über das Schweigen zu stellen und wenigstens vorsichtig seine warnende Stimme zu erheben.

Einmal ist ja die okkultistische Bewegung noch in einer heiß umbrandeten Kampfstellung, und es gilt jede Gelegenheit auszunutzen, die geeignet ist, die Kraft und Bedeutung des Okkultismus zu erproben, seinen Wahrheitsgehalt ohne alle Rücksichten zu klären und seine Entwicklungsmöglichkeiten im gesamten kulturellen Aufstieg zu erkennen, an den wir ja trotz aller scheinbar wahnsinnigen Vernichtung durch den Krieg glauben müssen, wollen wir nicht am Leben verzweifeln. Und da gilt es, zu jeder Zeit in aller Öffentlichkeit darzulegen, wozu der Okkultismus jeweils imstande ist, damit aus Mängeln wie aus Erfolgen in gleicher Weise für Freunde und ehrliche Gegner gelernt werden kann, damit Zeugnisse gesammelt werden, die auch künftigen Studien als brauchbares Material zu dienen vermögen.

Unter diesen oben angedeuteten Gesichtspunkten will ich es wagen, die Aufmerksamkeit deutscher Okkultistenkreise auf ein paar Prophezeiungen zu lenken, die gewiß ernster Beachtung wert sind.

Wir erinnern uns wohl noch alle der auffallenden Erscheinung, daß bei Kriegsausbruch und auch während des Krieges, namentlich in seinem ersten Teile, allerorten Prophezeiungen der verschiedensten Arten auftauchten, in den deutschen Ländern sowohl als auch in denen des uns feindlichen Vielverbandes. Wir standen damals im Banne der Tagesereignisse, und unser Geist fand nicht genügend Ruhe, Klarheit und Besonnenheit, diese Kundgebungen nach bestem Vermögen zu würdigen, und so kam es, daß wir einen Teil, ja vielleicht die Mehrzahl dieser Kundgebungen verkannten und überschätzten. Der unglückliche Ausgang des gewaltigen Völkerringens und der oft krasse, geradezu hohnlachende Widerspruch zwischen Prophezeiungen und augenblicklicher Weltlage als Folge des Krieges haben uns keineswegs wesentlich günstigere Bedingungen geschaffen. Im Gegenteil, selbst viele Leute, die vor wenig Jahren noch von der Möglichkeit, sogar auch von der Tatsächlichkeit wahrer Prophetie überzeugt

waren, sind nun sehr mißtrauisch geworden, und wenn sie auch teilweise geneigt sind, einige seltene klassische Fälle aus alter Zeit anzuerkennen, so wenden sie sich doch von den allem Anscheine nach höchst unzuverlässigen Zukunftsenthüllungen aus der neueren Zeit ab, und wenn sie nicht wie manche, die am wenigsten über das Leben und seine Rätsel nachdenken, aber im Hochgefühl ihrer „modernen Bildung“ sich als die erhabenen Allesbesserwisser aufspielen, über die zahlreich auftretenden Prophezeiungen mancherlei Art und namentlich über die Kriegsprophezeiungen einfach mitleidig lächeln oder auch sich als sittlich entrüstete Aufgeklärte gebärden, so ist es meist nur darum, weil sie die durchschnittliche Zukunftsschau als Massenerscheinung und vor allem die auffallend verbreitete Kriegsprophetie, soweit sie nicht raffinierter, bewußter Schwindel ist, nur als hysterisch-neurotische Phantasien und traumartige Visionen oder Halluzinationen glauben auffassen zu dürfen.

Daran ist zweiffellos viel Wahres, und ich stehe nicht an, eine solche Auffassung auch bei der Ausdeutung kabbalistischer und astrologischer Rechnungen wenigstens teilweise für berechtigt zu halten. Aber es wäre doch zu bequem und ernster, wahrhafter Forschung nicht würdig, wenn man nun alles auf diese Weise erklären und bewerten wollte, wenn damit alle realistische und praktische Bedeutung solcher Prophetie verneint werden sollte. Vielmehr hat die okkultistische Forschung nun gerade die Aufgabe, in all diesen Erscheinungen, sei ihre Veranlassung und Auslösung auch oft irgendwie krankhafter Natur, das herauszusuchen, was trotz „zufälliger“ subjektiver Trübung, Entstellung oder Verzerrung im Kern und Wesen objektiven Wirklichkeits- und Wahrheitsgehalt hat und geeignet ist, die Menschen- und Welträtsel tiefer zu beleuchten und einer befriedigenden Lösung näher zu führen.

Ich wage es also aufs neue, allen Ernstes auf „Kriegsprophezeiungen“ hinzuweisen, obgleich, an der gegenwärtigen Weltlage gemessen, meine Ende 1914 gesammelte Kriegsprophetie[1]) und ihre Würdigung von gar manchem als abschreckende Irrungen angesehen werden dürften; ich wage es, obgleich ich im vorigen Jahrgange meine Bedenken gegen die Ausdeutung dunkler Seherworte geltend machen mußte und man mir nun vorhalten wird, ich bliebe meinen Grundsätzen nicht treu und versuchte doch, durch Betrachtung solcher Prophezeiungen, die das öffentliche Leben und die Geschichte betreffen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Ich wage es dennoch, weil ich es für meine Pflicht halte und im Hinblick auf den soeben erwähnten möglichen Einwurf doch schon in den Schlußworten des ersten Abschnittes vor dem Mißbrauch solcher Prophezeiungen glaube genügend gewarnt zu haben.

Wenn ich nun noch einmal zu dem Thema der Kriegsprophezeiungen

---

[1]) Der Weltkrieg in der Prophetie. Verlag M. Altmann. Vergriffen.

das Wort nehme, so soll das keineswegs den Versuch bedeuten, jetzt offenkundig oder scheinbar einleuchtend genug als Nieten erkannte Beiträge meiner Sammlung in neuer Beleuchtung zu rechtfertigen. Vielmehr will ich einige Auslassungen der ausländischen Presse bekannt geben, die unseren Okkultisten zu denken geben müssen und vielleicht Veranlassung zu weiterer eingehender Forschung geben.

Dabei sehe ich von medialen Kundgebungen, visionären Schreck- oder Trostbildern ab und beschränke mich auf astrologische Prognosen.

Solche sind ja auch von deutschen Forschern in der ersten Kriegszeit veröffentlicht worden; am meisten verbreitet werden wohl die von E. Tiede und von E. Ebertin sein. Aber es ist doch bemerkenswert, daß die deutschen astrologischen Zukunftsverkündigungen insgesamt ebenso unbefriedigend sind wie die medialen Kundgebungen. Als glatte Versager erscheinen jetzt die Prognosen von Tiede vielen Lesern, obwohl zu seiner Rechtfertigung gesagt werden muß, daß dieser Astrolog in wichtigen Einzelfragen wohl recht hatte, daß aber über das Ende des Krieges und seine Folgen aus den Tiedeschen Darlegungen keine der gegenwärtigen Lage entsprechenden Schlüsse gezogen werden können. Und wenn man auch anerkennen muß, daß E. Ebertin von Anfang an davor warnte, die Kriegsdauer zu kurz und das Kriegsglück so sicher zu schätzen, wie es weite Kreise zu tun pflegten, so sind doch ihre Darlegungen auch inbezug auf die wesentlichen Schicksalsfragen und die Hauptlinien der geschichtlichen Entwicklung im Kriege und durch den Krieg recht unvollkommen und dunkel geblieben.

Ganz anders, und man muß nun nach den Ereignissen sagen, viel treffender beleuchten die ausländischen Astrologen, namentlich die feindlichen, die Kriegsgeschichte, zuweilen so verblüffend richtig, daß man verwundert und vorwurfsvoll zur deutschen Astrologie zurückblicken möchte, wenn man nicht schließlich den Grund, wenigstens einen Grund für die auffallende Unzulänglichkeit der deutschen Astrologie in Zensurschwierigkeiten suchen will. Im Fall Ebertin wenigstens liegt die Erklärung nach verschiedenen Andeutungen nahe, und es wäre zu begrüßen, wenn darüber Klarheit geschaffen werden könnte. Da ich im Felde keine Gelegenheit zum Arbeiten hatte, ist meine Kenntnis inbezug auf alle einschlägigen Veröffentlichungen wahrscheinlich mangelhaft geblieben, aber auch, was ich nach meiner Rückkehr noch kennen lernte, ändert an dem Urteile nichts, das ich oben fällen mußte. Soviel ich feststellen konnte, nahmen sie im weiteren Verlaufe des Krieges auffallend ab, bis sie später anscheinend gänzlich versagten, und so sehe ich mich veranlaßt, auch aus dieser Beobachtung auf ein gewaltsames Abdämmen durch die Zensur zu schließen. Zum dritten muß ich daran erinnern, daß auch Nachrichten über ausländische Forschungen und Kundgebungen recht spärlich blieben, und wenn auch eingewendet werden mag, daß ja der Verkehr mit den feindlichen Ländern

sehr spärlich und schwierig war, daß also nur ein sehr geringer Bruchteil des feindlichen Schrifttums zu uns gelangte, so muß ich doch darauf hinweisen, daß wir über die neutrale Presse Kunde erhalten konnten und zweifellos auch erhalten haben. Wenn trotzdem das, was uns zu sagen wichtig und notwendig erscheint, in keiner okkultistischen Zeitschrift oder Broschüre auch nur angedeutet worden war, so darf man auch wieder annehmen, daß höchstwahrscheinlich Zensurschwierigkeiten auch hier der Hinderungsgrund waren.

Nach alledem ist die deutsche Astrologie während des Krieges doch wohl etwas milder zu beurteilen; es fehlte ihr an Anregungen und an Bewegungsfreiheit, und wenn sie vorwiegend nur ein Spiegelbild unserer durch Sorgen und Befürchtungen genährten Wünsche und Hoffnungen bot, so war das wohl im wesentlichen das, was ihr in ihrer gewaltsamen Beschränkung zu sagen möglich war.

Nun aber der Weltverkehr wieder auflebt, weitet sich unser Gesichtskreis, und es ist sehr erwünscht, daß uns die Urkunden über okkultistische Forschung während des Krieges möglichst vollzählig bekannt werden. Denn sie alle können und werden in ihrem Teile dazu beitragen, nicht nur das all das Kriegselend verursacht habende Kräftespiel zu erkennen und zu verstehen; sie sind auch von großem Werte für die Erkenntnis der menschlichen Seele im allgemeinen und können unsere Einsicht in die dunkle Welt der Ursachen im kosmischen Leben fördern, so daß wir aufmerksamer, umsichtiger und klarblickender, in höherem Maße wissend den künftigen Geschicken gegenüberzustehen vermögen.

Die folgenden Hinweise sollen einen ersten kleinen Schritt auf diesem wichtigen Wege bedeuten und eine dringliche Anregung, die angedeuteten Spuren aufmerksam und möglichst vorurteilsfrei zu verfolgen.

Vor mir liegt ein Heftchen mit dem Titel: „Die große Verwüstung.“ Eine Prophetie über die Zeiten, die über Europa kommen werden. Astrologisch ausgelegt durch Sepharial. Ich konnte aber das englische Original nicht erlangen, und so halte ich mich an die holländische Ausgabe (Amsterdam, Singel 450), die mir vorliegt.

Das Vorwort ist unterzeichnet: London, 10. Oktober 1914, und in diesem Vorwort ist auf eine kurz zuvor erschienene Schrift des gleichen Verfassers über den „großen Krieg“ bezug genommen. Es handelt sich also um eine Veröffentlichung aus der ersten Zeit des Krieges, und so darf ihr Inhalt die Würdigung von wirklichen Vorhersagungen beanspruchen, ein Umstand, der besonders betont werden muß, da nicht selten während des Krieges Veröffentlichungen auftauchten, die großenteils den Tatsachen folgten und zur Irreführung zurückdatiert worden waren.

Ich will nun nicht einen umfassenden Auszug aus dem genannten Hefte geben, sondern nur das Wichtigste daraus anführen.

Als solches erscheint mir, und gewiß auch der Mehrzahl der geschätzten Leser, zuerst die Ankündigung eines neuen Krieges[1]), zum mindesten neuer und allem Anscheine nach noch furchtbarerer Verwüstungen, als wir sie schon erlebt haben.

Neben diesem weltgeschichtlichen Ereignis mehr allgemeiner Art, das anscheinend doch wieder alle Völker in Mitleidenschaft ziehen soll, ist dann noch eins zu erwähnen, das uns Deutsche vor allem angeht. Sepharial beschäftigt sich ziemlich eingehend mit dem ehemaligen deutschen Kaiserhause, dem er die Schuld an dem Kriege beimißt, und nicht nur an dem Elend, das nun hinter uns liegt, sondern auch an künftigem Blutvergießen und der Vergrößerung des allgemeinen Elends. Im besonderen sagt er ein politisch-militärisches Hervortreten des ehemaligen deutschen Kronprinzen voraus.[1])

Diese trüben Verkündigungen sind zwar unter Vorbehalt aufzunehmen, wie ich aus dem Geiste der Schrift und auch aus dem Geiste ihres Verfassers kurz begründen werde, aber ich meine, es wäre doch nicht ratsam, sie als völlig bedeutungslose Mache zu übergehen.

Was zunächst die Ankündigung einer noch schrecklicheren Verwüstung der Welt betrifft, so ist es interessant, wie Sepharial seine Warnung astrologisch und biblisch begründet, interessant zwar, meine ich, aber im einzelnen doch zu subjektiv und in den engherzigen Anschauungen gewisser Partei- und Sektenströmungen befangen, als daß dieser Begründung zwingende Beweiskraft innewohnte, soweit biblische Beziehungen ausgebeutet werden.

In der Hauptsache stützt sich Sepharial bei der großen Unglücksprophezeiung auf die großen Konjunktionen, vornehmlich der mächtigsten Planeten ♄ und ♃, dem Repräsentanten des Bösen und dem Vertreter des Guten, des Unheils und des Glückes in der Welt, wie es in der astrologischen Lehre gemeinhin heißt.

Der Zyklus dieser Planetenkonjunktion dauert 960 Jahre, d. h. die Konjunktion findet nach diesem Zeitraume immer im ersten Termin oder in den Grenzen des ♈ statt.

Aber während dieses langen Zeitraumes treffen die beiden Planeten an anderen Orten des Tierkreises, und zwar regelmäßig nach 240 Jahren im ersten Termin jedes Trigons, wieder zusammen. Diese Konjunktionen sind für die Weltgeschichte bedeutsame Marksteine und oft Wendepunkte für tiefeinschneidende Wandlungen, in erster Linie und am wirksamsten die erstgenannten der rund tausendjährigen Periode.

Daneben sind aber auch noch als bedeutsame, wirkungsvolle kritische Zeiten, wenn auch von etwas geringerer Kraft, die übrigen Konjunktionen

[1]) Die Wahlen zum ersten Reichstage gaben uns schon ein Bild, wonach dem Tiefblickenden solche Möglichkeiten näher rücken. D. V.

zwischen den beiden großen Planeten nicht zu übersehen, die alle 20 Jahre an den verschiedenen Stellen des Tierkreises stattfinden.

Die erstgenannten großen Konjunktionen, auch die der 240jährigen Periode also, spielen im Weltgeschehen eine ähnliche Rolle wie die Jahreshoroskope, oder noch besser wie die Wurzelhoroskope sogar: d. h. vom Zeitpunkte des Zusammentreffens der genannten Planeten ab gehen nicht nur augenblickliche Wirkungen aus, sondern auch länger andauernde, ja sogar gebundene Kräfte, Potentiale, die unter gewissen Umständen zu bestimmten, schon im Horoskop angedeuteten Zeiten zur Auslösung gebracht werden. Sie können also verfolgt und genauer ermittelt werden, wenn man auf den genauen Zeitpunkt der Konjunktion (jeweils für die verschiedenen Länder und ihre Hauptstädte) Horoskope errichtet und in diesen die augenblicklichen Beziehungen zwischen den Gestirnen sowie die wichtigsten Neuformungen von Aspekten während der Zwischenzeit bis zur nächsten Konjunktion untersucht und so Direktionen, Profektionen macht.

Die letzte große Konjunktion fand am 25. Januar 1842 um 17 Uhr 29 Minuten, also am 26. 1. morgens 5 Uhr 29 Minuten (für London) statt. Damals standen ♄ und ♃ im 9. Hause (des englischen Horoskops), und aus dieser Stellung prognostizierte Zadkiel den Indischen Aufstand.

Da in jedem Horoskope 4 Punkte von höchster Bedeutung sind: Aszendent, Himmelsmitte = M. C., Ort der Sonne (☉) und des ☽, so sind auch in dem Horoskop, das auf den Zeitpunkt der Konjunktion berechnet ist, diese Stellen und die Beziehungen der übrigen Gestirne zu ihnen besonders aufmerksam zu beachten; d. h. man verfolgt nicht nur die Übergänge (Transite) der Gestirne über diese Punkte, sondern macht auch Direktionen nach diesem Horoskop auf Grund der in ihm gegebenen Beziehungen, indem man jeden Grad des Tierkreises für ein Jahr rechnet und also untersucht, wieviel Grade ein bedeutsames Gestirn von einem der genannten 4 Punkte im Horoskop entfernt ist.

Auf diese Weise erhält man nach dem Horoskop der großen Konjunktion von 1842 durch Führung des ♄ und ♃ auf den Aszendenten das Jahr 1857, das Jahr also, in dem wirklich der Indische Aufstand ausbrach, ferner erhält man durch Führung des ☽ zum Gegenpol (Oppositionsplatze) von ♄ und ♃ das Jahr 1858, und somit das Jahr, in dem jener Aufstand unterdrückt wurde; durch Führung der ☉ zur Konjunktion (☌) mit ♂ das Jahr 1861, in dem der Prinzgemahl starb; durch Zusammenführung des Aszendenten mit ♀ das Jahr 1872, wofür Sepharial, dessen Ansichten ich ja hier nur wiedergebe, das Ende des deutsch-französischen Krieges ansetzt, das aber bekanntlich schon in den Anfang des Jahres 1871 fiel — eher könnte man vielleicht an die Befestigung der gemäßigten Republik in Frankreich nach der Herrschaft der sozialistischen Kommune denken; durch Führung der ☉ in ☌ mit dem Aszendenten erhält man das Jahr 1878, ebenso

durch Führung des Aszendenten zum Halbquadrat des ♅, und — allerdings schon im Jahre 1877! — um diese Zeit begann der russisch-türkische Krieg — eher darf man aber wohl an die Ermordung Victor Emmanuels (im Januar 1878) und an den Tod des Papstes Pius IX. (im Februar 1878), vielleicht auch an die Mordversuche auf Kaiser Wilhelm I. (im Mai und Juni 1878) denken. Genauere Untersuchungen, aus der Natur der Beziehungen im Horoskop und den erprobten mundanastrologischen Aphorismen besser begründete Schlüsse als Sepharial zu ziehen, waren mir z. Zt. nicht möglich, so daß ich nur diese Möglichkeiten andeuten kann. Durch Führung des Aszendenten zur ☌ mit ♂ schließlich erhält man das Jahr 1899, das den grausamen Krieg mit Südafrika (Burenkrieg) brachte, ja durch Führung des Aszendenten zur ☌ mit ♅ trifft man auf das Jahr 1901, das Todesjahr der Königin Viktoria, und durch Führung des M. C. zur ☌ mit ♄ und ♃ endlich erhält man das Jahr 1914, das den „großen Krieg“ brachte.

Zur Bekräftigung seiner Darlegungen, insbesondere seiner Beziehungen gewisser weltgeschichtlicher Ereignisse zu den astrologisch-direktionalen Zeiten, Beziehungen, die, wie ich oben angedeutet habe, freilich im einzelnen anfechtbar sind, gibt Sepharial noch einige Erläuterungen, von denen ich hier wenigstens einige wiedergeben will, um den geschätzten Lesern durch Einblick in die Methode der zurückliegenden Prophezeiungen eine Grundlage für die Beurteilung und Bewertung der in die Zukunft gerichteten Prognosen zu bieten. Das ist doch ein Umstand, den ich in Rücksicht auf die mögliche und anscheinend schwerwiegende Bedeutung der bevorstehenden Ereignisse nicht unterschätzen möchte.

Der horizontale Bogen des ♂ betrug 57° 44′. Das sind, für jeden Grad 1 Jahr gerechnet und in Zeit umgerechnet, 57 Jahre 9 Monate. Diese Zeit zum Januar 1842 gezählt ergibt den Oktober 1899, den genauen Zeitpunkt für den Ausbruch des Krieges in Süd-Afrika. Der Bogen zwischen der Stellung des ♄ und ♃ einerseits und dem Aszendenten im Horoskop von London andererseits betrug 15°, das sind in Zeit umgerechnet 15 Jahre, diese zu 1842 gerechnet ergeben 1857, und der Indische Aufstand brach Ende April aus, als ♄ in direkter ☍ zu dem Platze der großen Konjunktion von 1872, nämlich 8° 54′, stand. — Schon aus diesen beiden Beispielen ersieht man, daß die Berechnung nicht ausschließlich schematisch für alle Fälle gleichförmig vorgenommen wurde, daß also nicht allein die Direktionen, sondern zuweilen auch die zu den direktionalen Zeiten stattfindenden Transite mit ihrer großen auslösenden Wirkung berücksichtigt wurden, ein Verfahren, das sehr zu beachten ist, weil dann die Prognose an Sicherheit gewinnt, wenn auch hin und wieder dabei kleine Verschiebungen, Beschleunigungen oder Verzögerungen mit in Kauf genommen werden müssen.

Um aus den Erläuterungen und Begründungen noch ein Beispiel anzuführen, erwähne ich, daß der Meridian-Abstand der Konjunktionsplaneten

♄ und ♃ 72° 25′ betrug; das sind 72 Jahre 5 Monate. Zählt man diese zum Januar 1842, so erhält man den Juni 1914, also den Zeitpunkt, der den unmittelbaren Anlaß zum Weltkriege brachte.

(Schluß folgt.)

Die heilige Salomea.

Von Sindbad.

An einem gewitterschwülen Sommernachmittage des vorigen Jahres überholte mich auf dem Wege zur Wohnung Rafael Schermanns der Postbote mit einem Briefe, dessen Handschrift mir fremd war.

Die stark geneigten, zugespitzten Buchstaben und die nach kurzem Ansatz zur geraden Zeilenführung tief herabsinkenden Schlangenlinien sprachen von starker Leidenschaft, verbunden mit hoffnungsloser Entmutigung und tiefer seelischer Niedergeschlagenheit.

Inhalt des Briefes war die dringende Bitte um eine Zusammenkunft zur „Erteilung okkulter Ratschläge“ in einer verhängnisvollen Lebenskrise; als Unterschrift trugen die wenigen Zeilen den Taufnahmen Salomea und einen recht vornehm klingenden Zunamen. Ich ließ den Brief in die Tiefen meiner Rocktasche gleiten und überlegte, ob ich dem so oft bewährten Grundsatz, niemals „okkulte Ratschläge“ zu erteilen, auch diesmal treu bleiben sollte.

Wer konnte mich besser beraten als Freund Schermann, dessen Wohnung bald erreicht war!

Die müden Augen des Graphosophen, die in kurzen Pausen immer wieder von den herabsinkenden Augenlidern überdeckt wurden, und das blasse, von nervösen Zuckungen zerrissene Antlitz schienen mir jedoch eine Schonung der hellseherischen Gaben zu gebieten.

„Die frische Luft täte Ihnen besser als Ihr schwüles Zimmer, kommen Sie mit mir nach Schönbrunn, wir wollen dort nachtmahlen und nachher ein Plauderstündchen in meiner kühlen Behausung verbringen“, so lautete der Rat, mit dem ich Schermann begrüßte.

Ohne Einwendung folgte mir der Graphosoph.

Die Straßenbahnfahrt war rasch überstanden, noch rascher das spartanische Abendmahl, und noch vor dem Schlage der neunten Stunde waren wir in die Klubsessel meines Junggesellenheims versunken.

Schermann erzählte mir einige bemerkenswerte Fälle von armen Menschenkindern, die ins Unglück gekommen waren, weil sie seinen Ratschlägen entgegengehandelt hatten. Ein recht trauriger Reigen entrollte sich da meinem seelischen Auge, eine rasche Aufeinanderfolge düsterer Bilder, wie sie noch niemals ein Kinofilm gebracht: Selbstmordversuche, die zum erhofften Ende führten, oder solche, die nur Anstoß gaben zu

neuen Schmerzen und ungeahnten Leiden; betrogene Ehemänner, in ihrem Liebesfrühling geknickte Mädchenknospen; bankerott gewordene Kartenspieler und Turfbesucher; vom Griffe der Nemesis gepackte Kriegsverdiener, deren körperliche Leiden nicht einmal durch das bestbezahlte Messer eines großen Chirurgen hinwegoperiert werden konnten. „Das alles hätte vermieden werden können, wenn man Schermanns Ratschläge befolgt hätte" — mit diesen Worten schloß der Graphosoph die bunte Reihe seiner dramatischen Darstellungen. Ich verwies ihn auf die strenge Notwendigkeit aller irdischen Geschehnisse, die auch nach Schopenhauers Auffassung gerade dadurch am besten bewiesen wird, daß der Hellseher das Zukünftige, selbst mit den kleinsten Nebenerscheinungen, schon als Gegenwärtiges zu schauen vermag.

„Über Schopenhauer", so meinte Schermann, „könnte ich mich erst aussprechen, wenn ich seine Handschrift gesehen hätte, doch das wird auch noch kommen"[1]), und starrte durch das geöffnete Fenster auf die mondscheinerleuchteten Baumgruppen des gegenüberliegenden Gartens.

„Wollen Sie nicht heute noch versuchen, ob sich Ihre Ratschläge in einem neuen Falle bewähren würden?", unterbrach ich das Schweigen meines Freundes.

„Machen Sie Licht und geben Sie mir die Handschrift", erwiderte Schermann.

Lange, weit länger als sonst, ruhte sein Auge auf Salomeas Schnörkeln und Schlangenlinien.

Ich schlich zum Schreibtisch, um rasch ein „Stunden-Horoskop" für die mir genau erinnerliche Empfangszeit ihres Briefes — gewissermaßen die Geburtsstunde der kommenden Ereignisse — anzufertigen. Mit dem sogenannten „zweiten Hause", das nach astrologischer Lehre Aufschlüsse über Geldangelegenheiten gibt, war es sehr schlecht bestellt in diesem Horoskop — das sah ich beim ersten flüchtigen Anblick. An weiteren Betrachtungen verhinderte mich Schermanns Ausruf: „Das ist doch das seltsamste, was ich jemals gesehen habe, die Frau sieht ja ganz aus wie die da droben und doch wieder ganz anders"; dabei deutete seine Rechte auf ein Bild an der gegenüberliegenden Zimmerwand, — die wohlgelungene Kopie eines Kunstwerkes, das der Pinsel des großen Meisters Wyspianski hervorgezaubert hatte.

„Ich kenne das Original," sagte Schermann, „wie oft habe ich es auf dem Feld eines Fensters der Krakauer Franziskanerkirche gesehen, es ist die heilige Salomea."

---

[1]) Auch dies sollte in Erfüllung gehen. Am 12. April dieses Jahres waren Schermann und ich in Felix Weingartners gastlichem Heim zum Abendmahle eingeladen. Bei dieser Gelegenheit gab der Herr des Hauses dem Graphosophen einen authentischen Brief Schopenhauers zur Analyse.

Auch ich kannte das Bild genau und brauchte nicht erst emporzublicken, um die Heilige vor meinem seelischen Auge erstehen zu lassen: Eine durch Nachtwachen und schwere Askese überschlanke Frauengestalt in härenem Nonnengewande, das faltig den Leib herabfällt, stand allein gegen den düsteren Nachthimmel. Das Haupt war vom Heiligenschein umleuchtet. Die herabhängende, abgemagerte Rechte läßt eine Königskrone in den Erdenstaub gleiten. „Ja," murmelte Schermann, „den Zeilen dieses Briefes entsteigt dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt, aber nicht im Nonnenhabit. Im weißen Flanellkleide wird sie hier stehen, in Ihrem Zimmer, den schlanken Fingern der aristokratischen Hand entgleitet aber kein goldener Reif, nein, nur ein schwarzes, abscheuliches Buch. Jetzt sehe ich sie wieder, anderswo, in anderem Gewande — die unheilige Salomea. In langem schwarzen Mantel steht sie in einem großen, leeren, trapezförmigen Zimmer; eine der Türen führt auf eine glasgedeckte Veranda, von dort sieht man die Hänge des Kahlenberges. Das Zimmer muß einmal das Refektorium eines Klosters gewesen sein. Sie steht inmitten von drei konzentrischen, mit Kohle auf den Fußböden eingezeichneten Kreisen, zwischen denen ich seltsame Worte in hebräischen Buchstaben sehe, . . . Sarace, Agea, kann ich deutlich lesen, das andere ist zu verwischt. Neben ihr ist ein wohlbeleibter dunkler Mann mit pechschwarzem Vollbart, seine stechenden Augen versenkt in eine alte schweinsledergebundene Scharteke, aus der er feierlich herunterliest. Aus einem irdenen Gefäße mit drei Füßen ringeln sich dichte Rauchwolken empor bis zur Zimmerdecke.

„Welche Beschwörungsformeln spricht denn der schwarze Magier und wonach riecht das Räucherwerk?" konnte ich mich nicht enthalten zu fragen.

„Ich bin nicht Hellhörer noch Hellriecher," fuhr Schermann trocken fort, „aber jetzt sehe ich den Lichtkegel einer magischen Laterne die Rauchwolken grellrot färben."

„Also eine Beschwörung von Mars-Dämonen", murmelte ich.

„Dank Ihrer Unterbrechungen sehe ich jetzt gar nichts mehr im Zauberkreise als einen Käfig, darin einen toten Kanarienvogel. Haha," lachte der Graphosoph, „die Mars-Beschwörung würde dem schwarzen Magier teuer zu stehen kommen und auch Sie würden Geld verlieren und einige unersetzbare Bücher, wenn Sie sich in diese schwarze Geschichte irgendwie hineinziehen lassen. Mich hat das sehr, sehr müde gemacht, jetzt will ich nach Hause fahren."

Als Abschiedsworte nahm ich noch Schermanns Rat, es ist mit Salomeas Briefe so zu halten, wie er selbst es mit allen Briefen hielt, nämlich nicht zu antworten. Der Rat des Graphosophen schien mir weise; Frau Salomea erhielt keine Antwort. Schon nach wenigen Tagen war die

ganze Episode in meinem Unterbewußtsein begraben und ich widmete meine Nachmittage und Abende wieder einer Abhandlung über die schon aus den smaragdenen Tafeln des Hermes Trismegistos ersichtlichen Zusammenhänge zwischen Magie und Astrologie.

Auch die Nachmittagsstunden des nächstfolgenden Sonntags hatte ich damit verbracht, aus zahlreichen magischen und kabbalistischen Werken Auszüge für meine Abhandlung niederzukritzeln. Auf meinem Schreibtisch war ein ganzer Stoß dieser Bücher aufgetürmt: der Saxogrammatikus, die magischen Archidoxen des Paracelsus, die Okkulte Philosophie des Cornelius Agrippa, das Dogma und Rituale der hohen Magie von Eliphas Levy, die Werke des Großmeisters der Martinisten und vier Bände von der Schlange der Genesis des großen kabbalistischen Rosenkreuzers Stanislaus de Guaita. Vor mir lagen Schimeon ben Jochais Kommentare zur Siphra Dzeniuta. Stundenlang hatte ich nachgebrütet über die Doktrin des weisen Rabbi vom Doppelantlitz der schaffenden Gottheit, — dem des Lichtes und dem des Schattens, dem durch einen göttlichen Leitfaden verbundenen weißen und schwarzen Ideal. Ermüdet schleppte ich mich in den Lehnstuhl gegenüber dem Bilde des großen polnischen Meisters.

Die sinkende Sonne vergoldete mit mächtigen Flammenbündeln den schlanken Leib der heiligen Salomea, die aus dem runden, dunklen Bilderrahmen hervorzutreten schien.

Das von strahlendem Heiligenschein umleuchtete Antlitz war himmelwärts gewendet. Die Augen hatten sich, überirdischer Seligkeit trunken, nachtwandlerisch geschlossen. Der Mund sprach von Tagen und Nächten der Liebe — die gewesen sind. Üppig, aber blutleer blühte er noch immer im Antlitz der heiligen Kämpferin, ein letztes heißes Erwarten — des Sieges, des Lohnes, der „Krone des Lebens“.

Diesem Anblick entriß mich das untrügliche Gefühl der Nähe eines ganz anderen Menschenwesens. Ich wandte mich um, und vor mir stand in Fleisch und Blut die unheilige Salomea, ganz wie sie Rafael Schermann vor sieben Tagen geschaut hatte im Beginne seiner seltsamen Vision.

Erstaunt ruhten meine Augen auf der hohen, schlanken Gestalt in tadellos sitzendem weißen Flanellkleide. Ich konnte mich nicht satt sehen an der Purpurlohe des unter einem Strohhute hervorquellenden goldblonden Haares und den blutleeren Lippen.

Aus diesem bleichen, königlichen Antlitz schwellten sie ebenso sehnsüchtig entgegen wie der blutlose Mund im Gesichte der heiligen Salomea. „Wenn Sie mich genug angesehen haben“ — ertönte eine ungemein melodische Sopranstimme — „will ich Ihnen den Zweck meines ungewöhnlichen Besuches erzählen. Über meine Ähnlichkeit mit der heiligen Salomea da droben brauchen Sie sich nicht allzusehr zu wundern. Meine

polnische Mutter war eine begeisterte Verehrerin Wyspianskis. Noch eine Woche vor meiner Geburt soll sie Tag für Tag in der Krakauer Franziskanerkirche vor dem Bilde des großen Meisters gekniet und gebetet haben, der Himmel möge ihr eine Tochter schenken, so schön wie die heilige Salomea.“ Meiner einladenden Handbewegung folgend, nahm sie mir gegenüber Platz. Dabei entglitt den schlanken, spitz verlaufenden Fingern ihrer Rechten ein Buch in schwarzem Einbande, ganz wie es Rafael Schermann geschaut hatte.

„Bitte werfen Sie einen Blick in das mir entfallene Buch,“ ließ sich die wohlgeschulte Stimme vernehmen, „dann wird es Ihnen klar werden, warum ich hergekommen bin.“

Ich las den Titel: „Grimorium vel probatissime Salomonis Claviculae.“

Ernüchtert durch den Anblick dieses widerlichen apokryphen Zauberbuches mit seinen abscheuerregenden luziferischen Ritualen, ersuchte ich Salomea mit geschäftsmäßiger Trockenheit, mir endlich zu sagen, wie und warum sie hergekommen sei.

Wie unter einem Peitschenhiebe zuckte sie zusammen unter der ungewollten Härte meiner Anfrage. Dann stammelte sie, daß sie mich doch aufsuchen mußte, weil ich ihren Brief nicht beantwortet habe. Sie sei durch die offengelassene Eingangstür meiner Behausung eingetreten und dann auch in mein Arbeitszimmer, weil ihr mehrmaliges Anklopfen ergebnislos geblieben sei.

Dann kam die banale Leidensgeschichte einer geschiedenen Frau, die unter den Verfolgungen durch die Sippe ihres früheren Gatten zusammengebrochen war, in Geld, Ruf und weltlicher Stellung. Eine irdische Hilfe gebe es nicht mehr, sie habe sich daher auf den Rat ihrer Kartenaufschlägerin entschlossen, durch Kräfte der schwarzen Magie ihre Feinde zu vernichten.

Mit keinem Worte unterbrach ich den Redefluß der schönen Frau, die bald wieder die gewohnte Sicherheit erlangt hatte. Um einen Magier zu finden, der bereit sei, einer Schwergeprüften selbstlos beizustehen, habe sie sich zuerst in theosophische Kreise einführen lassen und dort zwar manche Erleuchtung gewonnen, aber leider auch die Überzeugung, daß mit den Theosophen und ihrer ganzen Theosophie für ihre Zwecke nichts anzufangen sei. Eine ältere Dame, die im sicheren Hafen der Theosophie ihre auf dem Meere des Lebens begangenen Verirrungen abbüßen wollte, habe ihr in einer vertrauten Stunde unter dem Siegel der Verschwiegenheit das „Grimorium vel probatissime Salomonis claviculae“ verkauft und ein Verzeichnis der Namen und Adressen aller ihrer bekannten schwarzen Magier Wiens übergeben. In dieser langen Liste sei ihr mein doppelt unterstrichener Name am meisten aufgefallen und am vertrauenswürdigsten erschienen.

Salomeas leichtfertiges Gerede und schalen Späße über Theosophie, Theosophen und Theosophinnen wollten mir ganz und gar nicht gefallen. Mit erhobener Stimme, deren entrüstetes Nachzittern ihr jeden Zweifel darüber benehmen sollte, belehrte ich die Unselige.

„Die Theosophen sind keine Magier; sie wissen zwar vieles, aber nicht alles. Wenn die alternde Dame, der Sie die Liste der schwarzen Magier verdanken, überhaupt eine Theosophin ist, so befindet sie sich noch nicht auf einer so hohen „Ebene“, um dem Irrtum in menschlichen Dingen ganz entrückt zu sein. Diese Liste enthält ganz entschieden einen Namen zu viel und das ist — der meinige.“

Mit schlecht verhehlter Ungeduld unterbrach mich hier die schöne Frau:

„Sie werden doch nicht leugnen wollen, daß es auch heute noch erfolgreiche schwarze Magier gibt. Sie selbst haben ja auch darüber geschrieben.“

„Ich kenne die Theorien über die den magischen Praktiken Wirksamkeit verleihenden Kräfte, betätige mich jedoch niemals auf diesem Gebiete. Es tut mir sehr leid, Ihnen nicht dienen zu können“ — betonte ich ganz entschieden.

„Bitte, sehen Sie sich doch wenigstens meine Liste an und raten Sie mir, von welchem dieser Herren mir die Hilfe kommen könnte, die sie mir so unritterlich verweigern“ — so bat die schöne Frau mit Tränen in den Augen und einer Stimme, deren Zauber ich mich nicht entwinden konnte trotz aller dagegen aufgebotenen Willenswiderstände.

Aufmerksam prüfte ich die Liste der Theosophin. Einige Namen waren mir nicht fremd, darunter auch der eines Astrologen, über den das Gerücht nicht mehr verstummen wollte, er habe sich durch fortgesetzte Beschwörungen mancherlei irdische Vorteile gesichert und seinen Feinden ihr Dasein arg verbittert. Als Astrologe taugte der Mann nicht viel, vielleicht mochte er sich als schwarzer Magier im Dienste Salomeas besser bewähren. Seltsamerweise stimmte sein Äußeres ganz und gar mit dem des Adepten der schwarzen Zunft, den Schermanns Seherauge neben der schönen Frau im Zauberkreise geschaut hatte.

(Schluß folgt.)

Spuk.

Von Hans Freimark.

Es gab eine Zeit, die allem, was nur ein wenig nach Aberglauben aussah, so gründlich den Krieg erklärt hatte, daß sie auch den einfachsten Tatsachen auswich, die im geringsten den Anschein erweckten, als könnten sie jene verhaßte Neigung stärken. Das ist seit langem anders geworden.

Die gründliche Wandlung darin hat der Krieg bewirkt. Das übermächtige Schicksal, das die Menschen auseinanderriß, stellte den Vielen, die sich früher nie mit Rätselraten abgegeben hatten, Dasein und Hinweggenommenwerden plötzlich in ein neues Licht. Von den äußerlichen Werten des Lebens wurden sie seinen inneren Gehalten zugewendet. Wesentliches kam wieder zu seiner rechten Bedeutung. Das Pendel der Weltenuhr schlägt nach der anderen Richtung aus, und es schlägt sehr weit aus.

Zu Beginn der weltgeschichtlichen Ereignisse, in denen wir uns noch befinden, standen die Prophezeiungen über Verlauf und Ende des eben eingeleiteten großen Ringens auf der Tagesordnung. Es folgten bald Berichte über seltsame Bewahrung in Todesgefahr, über warnende Träume, Vorahnungen, Anmeldungen Gestorbener. Und von diesen Erscheinungen, denen die allgemeine Anteilnahme aus einem augenblicklichen lebhaften persönlichen Empfinden heraus sich zugekehrt hatte, richtete sie sich nun mehr und mehr auf das gesamte Gebiet des Übersinnlichen.

Übersinnlich, sagt der Sprachgebrauch. Diese Bezeichnung ist eine sehr unzutreffende Behauptung. Es gibt nur einen Vorgang, das Denken, der mit einer gewissen Berechtigung diesen Namen zu verdienen scheint. Aber auch nur scheint. Denn selbst das Denken ist mit dem Ablauf organischer Entwicklungen, chemischer Verwandlungen, wenngleich feinster Art, verbunden, und es ist einstweilen noch zweifelhaft, ob es diese veranlaßt oder von ihnen bedingt wird. Alle andern Wahrnehmungen jedoch, mögen sie noch so sonderlich und abgeartet sein, und mögen sie in noch so fremden Bewußtseins und Empfindungslagen erfolgen, sind an unsre Sinne oder doch zum mindesten an das Arbeiten einiger von ihnen geknüpft und also in Wahrheit nicht übersinnlich. Ihre Anpassung erfolgt vielmehr lediglich auf Grund der Tätigkeit unsrer Sinne, freilich einer irgendwie veränderten. Diesen Gesetzen kann sich sogar der schnurrigste und romantischste Spuk nicht entziehen, da seine Lebendigkeit abhängt vom Vorhandensein eines Sehers oder Hörers. Ein Gerassel unsichtbarer Ketten um Mitternacht, das kein menschliches Ohr erreicht, erstirbt an seiner völligen Zwecklosigkeit. Die erste Vorbedingung auch beim Spuk ist die teilnehmende menschliche Seele. Seine zweite eine bestimmte Örtlichkeit. Zum Unterschied von den vielen andern sogenannten übersinnlichen Vorkommnissen ist der Spuk an den Ort seines Auftretens gebunden. Es ist deshalb nicht geraten, wie es Dr. Piper in seiner kürzlich erschienenen Sammlung derartiger und verwandter Geschehnisse getan hat, sie alle unter dem Begriff „Spuk“ zusammenzufassen. Jeder Spuk hat seinen Stammsitz, mitunter mehrere, wie die „weiße Frau“, die außer im Berliner auch noch im Ansbacher und Bayreuther Schlosse sowie auf der Plessenburg (sämtlich hohenzollernsche Besitztümer), wenigstens in früheren

Jahrhunderten, ihr Wesen gehabt haben soll. Damals zeigte sie sich häufig einige Tage vor Todesfällen im Herrscherhause, aber nicht regelmäßig und nicht zu den nämlichen Fristen. Woraus schon zu entnehmen ist, daß ihr Ansichtigwerden in einer gewissen Beziehung zu dem Wahrnehmenden und nicht durchaus zu der angeblich durch ihr Erscheinen verkündeten Tatsache stand. Seit die Menschen sich gewöhnt haben, mehr nach außen als nach innen zu blicken, hat sie ihr Auftreten eingestellt. — Das Schweriner Schloß hat seinen Hausgeist im „Petermännchen", das noch 1806 den dort untergebrachten General Lavalle derart in Schrecken versetzt haben soll, daß er die ungastliche Stätte eiligst wieder verließ. Einer der berühmtesten Kobolde, für den sogar bei Tisch ein Gedeck aufgelegt werden mußte, war ein Heinzelgeist auf dem Schlosse Hudemühlen im Lüneburgischen. — Wo die Überlieferung so weit in das Alltägliche hineingeführt wird, kann es nicht wundernehmen, wenn der Spuk zu sehr mannigfaltiger und abwechslungsreicher Tätigkeit gelangt. Er trat als Mahner, auch als übermütiger Neckbold auf, wobei in dem Maße, wie die Neckerei auf Erschrecken und Ängstigung abzielte, zugleich eine strafende Absicht durchbrach.

Den Gestalten solcher Art haftet sehr viel Elementarisches an. Sie sind aus Urzeiten herübergewachsen und ihre Verwandtschaft mit den Wesen des Märchens ist äußerst lebendig. Sie sind die letzten Sprossen einer Gefühlsrichtung, die der Allgemeinheit heute fast völlig abgestorben ist.

Weit ungestümer als diese heimlichen Lenker und Leiter entschwundener Zeiten, die sich zuweilen wohl einmal einen reichlich derben Scherz mit der Bänglichkeit einfältiger Herzen verstatteten, aber im übrigen sich friedlichen Gemüts erwiesen, gebärden sich die Poltergeister. Das ist der Spuk, der nächtlich seufzt, stöhnt, an Betten rückt, die Decken wegzieht, mit kalten Fingern anrührt oder mit eisigem Hauch anbläst, der Schauer in die Glieder wirft und dessen Stätte nur ein Gleichgültiger unangefochten verläßt. Denn nicht Mut bannt diesen Spuk, wofern er echt und nicht eine wissentlich betrügerische Täuschung ist, erst recht nicht Neugier, und sei sie noch so viel mit Zweifelsucht gesättigt, sondern einzig und allein die auf selbstzufriedner Leiblichkeit gegründete Unbeweglichkeit der Seele. Jeder andre Gemütszustand erweist sich seiner Einwirkung zugänglich. Diese geht scheinbar von den verrufenen Örtlichkeiten aus. Berüchtigte Spukorte sind in der Förde bei Kloppenburg im Oldenburgischen, wo sich unerklärliche Rufe hören lassen, im Walde von Wolfshagen bei Rostock, wo ebenfalls gespenstisches Geschrei und Getöse laut wird. Ebenso im Walde bei Neuendorf bei Neubrandenburg. Auf dem Schlachtfelde bei Jena zeigt sich zeitweilig ein Spuk in der Gestalt eines mit französischen Soldaten besetzten Gepäckwagens. Den Bericht

über eine solche Erscheinung verdanken wir Goethe, der sie freilich nicht selbst beobachtete. Immerhin würde er sich nicht dafür verbürgt haben, wenn er an der Glaubwürdigkeit der Beobachter gezweifelt hätte. Von Burgen gibt es wohl kaum eine, die nicht einen Spuk zu ihrem Hausrat zählte. Was Luther in der Wartburg unter derartigen Anfechtungen litt, ist bekannt. Jedoch auch noch neuerdings sollen sich dort spukhafte Geschehnisse ereignet haben. So meinte der Kommandant der Burg einstmals in der Nacht das Original eines in der großherzoglichen Wohnung hängenden Ölbildes neben sich schweben zu sehen und empfand die Berührung einer schweren eiskalten Hand. Ein andermal tönte aus der Waffenkammer nächtlicherweile Geräusch, und man fand eine Rüstung, die sonst auf einem Pferde saß, auf dem Fensterbrett hocken. Auf den Anruf des Kommandanten bewegte sie wie drohend den Arm und fiel dann in ihre Einzelteile zusammen, worauf die Nachforschenden entsetzt davoneilten. In dem Herrenhause der Schweriner Domäne Rossewitz, einem Barokbau, dessen obere Räumlichkeiten seit vielen Jahrzehnten leer und verödet stehen, wird zuweilen ein Mann in der alten Landstände-Uniform erblickt, wie er an dem Fenster vorübergeht. Auch zeigt sich das Gespenst einer alten Frau. Als es wieder einmal Draußenstehenden ansichtig wurde, stieg die damalige Gutsherrin hinauf, ohne jedoch etwas zu erblicken. Die vor dem Hause Befindlichen dagegen behaupteten, die Erscheinung hätte sich neben ihr gehalten."

Es ist kennzeichnend für die Entstehungsursachen dieser Art Spuk, daß er stets an Orten auftritt, die den Mittelpunkt irgendeiner Geschichte bilden. Er ist deren letzte Auswirkung, die sich unvergänglich erhält durch die ständig erneute Widerspiegelung und Gestaltung, die sie dank der menschlichen Gemütserregbarkeit erfährt. Der, dem das spukhafte Erlebnis zuteil wird, steht zu diesem in der gleichen Beziehung wie das spiritistische Medium zu den Kundgebungen einer Versuchssitzung. Er ist, wie dieses, Quelle und Erzeuger der Geschehnisse, und gleich diesem schafft er in dem veränderten Bewußtseinszustande, in dem er sich befindet, einen gespenstischen Träger der Ereignisse. Das Medium nimmt die Masken des Urhebers seiner Künste aus den Erinnerungen und den Wünschen der Sitzungsteilnehmer oder aus seinen eignen Einfällen, der Spuksichtige oder -hörende holt Gewand und Aufputz seines Schreckens aus den unerschöpflichen Kammern der Überlieferung. Zwar wird in den Berichten die Unleugbarkeit des Spukes besonders dadurch glaubhaft gemacht, daß der Betreffende seine völlige Wachheit betont. Aber es ist mit unsrer Wachheit ein eigen Ding. Wer kennt nicht die Träume, in denen er sich hellwach fühlt und die dennoch am Morgen sich als Traum erweisen? Zwischen Schlaf und Wachen gibt es unendlich viele Übergänge, und jeder Zustand hat seine eigne Wahrnehmungs- und Wirkungs-

weise. Auch der Umstand, daß viele Zeugen den Spuk gleichzeitig erleben, macht sein objektives Dasein nicht wahrscheinlicher. Einer aus dem Kreise ist, wenn auch unbewußt, der mediale Spielleiter des Schaustückes, zu dem die Furcht, das Grauen, die Neugier, die Spottsucht, die Glaubensseligkeit der andern das Gerät liefern. Die neuere Seelenforschung hat den innigen Zusammenhang nachgewiesen, der zwischen den Mythen und Sagen der Völker und dem Traum- und Phantasieleben des einzelnen Menschen besteht. Auch das spukende Gebilde schließt sich aus den nicht abgelegten Resten unsrer eignen und der Vergangenheit unsrer Vorfahren zusammen. Wieweit sich diese aus der subjektiven zur objektiven Tatsächlichkeit entwickeln, hängt von dem Maß der medialen Kräfte ab, die ihre Festaltung bewirken.

Es gibt Spuke, die sich derart wild und ungebärdig betätigen, daß den Bewohnern des Hauses, in dem sie ihre Tollheiten betreiben, nichts weiter übrigbleibt als zu weichen. Aber gerade diese Spuke, die — das ist zu beachten — einen geschichtlichen Hintergrund besitzen, offenbaren deutlich, daß der Angelpunkt des spukhaften Wesens im Menschen liegt. Erst vor zwei Jahren hat sich in Großerlach im Oberamt Backnang in Württemberg ein derartiger Spuk ereignet. Professor Österreich von der Tübinger Universität, der sich besonders mit den Fragen der Bewußtseinsspaltung beschäftigt, begab sich sogar zur Erforschung der Vorkommnisse dorthin, kam jedoch, ähnlich wie die Untersucher des bekannten „Spukes von Resau", zu der Meinung, daß „kein wissenschaftliches, sondern nur ein kriminelles Interesse vorliege, diese Vorgänge zu verfolgen". Demgegenüber stehen freilich anderslautende Äußerungen andrer amtlicher Stellen. Die Vorkommnisse sind außer von den Nächstbeteiligten, der Besitzerin des Hauses und ihren Kindern, vom Schultheiß des Ortes, dem Lehrer, später auch von Bezirksbeamten beobachtet worden. Daß schließlich fast das ganze Dorf Zeuge der Vorgänge wurde, läßt sich denken. Der Spuk währte stundenlang. Von abends 9 Uhr, mitunter sogar von 5 Uhr ab bis gegen Morgen. Er begann am 30. April 1916 morgens mit dem rätselhaften Aufbinden von Viehketten im verschlossenen Stall. Trotzdem die Tiere gleich danach erneut angebunden wurden, waren die Ketten und Stricke gleich darauf wieder gelöst. Auch wurden die Halsketten so lange zusammengedreht, bis das Vieh erstickte. Am 2. Mai setzte der Spuk auch in der Wohnung ein. Es krachte und polterte in der Küche, ein Holzscheit auf dem Herd begann sich zu bewegen und spazierte vom Hausgang auf den Speicher. Vom 6. bis 15. Mai herrschte Ruhe. Dann aber fing es derart an zu toben, daß nicht ein Stück der Wohnung ganz blieb. Milchschüsseln stürzten sich vom Bord, Eßnäpfe vom Tisch, ein Wassereimer schleppte sich zur Tür. Es schien den Anwesenden, als schwebten die Gefäße zunächst, um sich erst nach einer Weile niederzu-

stürzen, zu zerbrechen und ihren Inhalt zu entleeren. Die Betten wurden von unsichtbarer Hand zerrissen, die Federn verstreut. Die Türen hoben sich aus den Angeln und fielen in die Stuben. Am 15. Mai wurde das Haus geschlossen und verlassen. Anfänglich hatten die Behörden den 14jährigen Neffen der Besitzerin als Verursacher im Verdacht, da sich die seltsamen Geschehnisse aber auch in seiner Abwesenheit abspielten, wurde diese Vermutung wieder fallen gelassen. Wohl mit Recht, soweit eine bewußte Täterschaft in Frage kam. Wenngleich gerade in solchen Fällen häufig, wenigstens gegen das Ende hin, magisches und betrügerisches Handeln sich vermischen.

Ausschließlich aus diesem Betrug sind die Ereignisse jedoch keineswegs zu erklären. Kommt es doch vor, daß, wie bei dem Spuk im Hause des schweizerischen Advokaten und früheren Nationalrates Joller, über den dieser in einer Schrift (1863) berichtet, die rätselhafen Kundgebungen gleichzeitig an verschiedenen Punkten des Hauses erfolgen. Bei Joller fanden sie meist am hellen Tage statt. Auch wurden schattenhafte Gebilde, ähnlich weißen, winkenden Händen und braunen Armknochen sichtbar. Einmal schwebte ein Etwas gleich einem zusammengeballten grauen Tuch durchs Zimmer. Bei dem Spuk, den der Pastor Pereaud in seinem Hause zu Maxon erlebte, warf das Polterwesen schließlich mit 2 bis 3 Pfunf schweren Steinen. Wurden diese hinausgeworfen, so flogen sie sofort wieder zurück. Dieses Steinewerfen ist eine der bekanntesten Spukerscheinungen. Zuweilen steigert es sich bis zum Steinregen. Und das merkwürdigste dabei ist, daß alle Berichte, mögen sie aus noch so verschiedenen Ländern stammen, betonen, daß diese Steine warm, ja oftmals geradezu heiß seien.

In allen diesen Fällen haben wir es mit den Äußerungen derselben Kraft zu tun, die sich in den sogenannten spiritistischen Sitzungen betätigt. Professor Crookes, der eine derartige Fernwirkung in seinen Untersuchungen mit Home eingehend und unter strengsten Sicherungen beobachtete, sprach zur Erklärung von „strahlender Materie". Damit ist allerdings eine eigentliche Aufhellung nicht gegeben. Wir wissen denn auch heute nur, daß in der Tat Bewegungen und Erhebungen kleinerer und größerer Gegenstände ohne Berührung in Gegenwart eines geeigneten Mediums zu erfolgen vermögen. Selbst ein so zurückhaltender Beurteiler wie Professor Dessoir gibt für seine Versuche mit der kürzlich verstorbenen Paladino zu, daß ihm einige in dieser Hinsicht beobachtete Erscheinungen „ganz unerklärlich waren und bleiben". Was während einer einigermaßen geordneten Versuchsreihe sich bedingungsweise und mit Maßen ereignet, bricht bei dem plötzlich auftretenden Spuk ungestüm und und mit Heftigkeit aus. Die medialen Urheber sind in der Regel jugendliche Menschen. In Resau und Großerlach war es ein halbwüchsiger Knabe,

Perreaud bezeichnet sein Dienstmädchen als Hexe. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Vorgänge, die sich während der Entwicklungsjahre im menschlichen Körper vollziehen, besonders geeignet sind, magisches Wirken zu entbinden. In diesen Spukfällen haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach die urtümliche und eigentliche Form alles Spukes zu sehen. Wo solcherweise der Boden bereitet ist, liegt Grund für ein ferneres Einnisten vor. Das erst- und einmalige Geschehnis füllt auf lange hinaus den Gedankenkreis der Bevölkerung. Es wird ausgebaut und ausgeschmückt nach all den unbewußten im Volke schlummernden Regeln sagenmäßiger Dichtung. Und wo diese auf ein empfängnisbereites und gestaltungsfähiges Gemüt trifft, belebt sich der taumelnde Wirrwarr unreifen Dranges in neuer magischer Darstellung. Der Spuk ist ein widerhellender Spiegel der menschlichen Leidenschaften, und was sich zu Zeiten und Gelegenheiten in seinem Rahmen von dem einzelnen fängt, ist der verzerrte Schatten von Trieben und geheimen Verlangen.

Kultur-Rundschau.

Von E. W. Dobberkau.

Kultur und Massensuggestion.

Wenn ein Volk durch Rassenzusammengehörigkeit, gemeinsame Sprache oder Religion zu einer Einheit zusammengefügt ist, wird es auch Träger einer gesunden und starken Kultur sein. Dies ist in noch höherem Maße der Fall, wenn es von einer überragenden Persönlichkeit beherrscht wird, die mit den von ihr ausgehenden Suggestionen das ganze Volk erfüllt. Es schmilzt dann zu einer Massenseele zusammen, der jede einzelne Persönlichkeit dieses Volkes eingeordnet ist wie die Zellen unserem Leibe. Sie alle arbeiten nach einem einheitlichen Plane und jede einzelne ordnet sich dem Ganzen unter nach dem Grundsatze des alten deutschen Rechtes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Ein solches Volk entspricht den organischen Lebensgesetzen; seine sozialen sind Nachbildungen der ersteren. Dies Volk wird in allen seinen Arbeiten eine große Kraft entwickeln; es wird diese ausströmen auf alle Nachbarvölker, so daß diese in den Kulturkreis des von gleichen Massensuggestionen beherrschten Volkes eintreten, Teile der Massenseele dieses letzteren werden.

Persönlichkeiten, von denen Massensuggestionen ausgingen, wurden zu Menschheitsführern. Zu ihnen gehören alle großen Religionsstifter, vor allem Buddha und Jesus.

Letzterer schuf mit seinen Massensuggestionen die Kultur des Abendlandes und beherrschte sie lange Zeit.

Nach und nach aber traten andere stärkere Persönlichkeiten auf den

Plan und die von ihnen ausgehenden Massensuggestionen legten die von Jesus ausgehenden lahm. Dadurch wurde die Einheitlichkeit der Massenseele langsam aber sicher aufgehoben, zu der die christlichen Kulturvölker zusammengefügt waren. Es entstanden Gegensätze zwischen den einzelnen Völkern des abendländischen Kulturkreises, die sich in Kriegen entluden und die sich so lange wiederholen werden, als jene Gegensätze fortbestehen bleiben.

Jene Gegensätze aber entstanden auch innerhalb der einzelnen Glieder desselben Volkes, die sich in gesellschaftlichen Schichtungen äußerten und schließlich in Revolutionen entluden, von denen fast alle abendländischen Kulturvölker befallen wurden wie von einer inneren Krankheit.

Die Persönlichkeit Jesu ist also nicht mehr überragend genug, um Massensuggestionen auszustrahlen, von denen alle sich zu ihm (äußerlich) bekennenden Völker beherrscht werden. Es klafft ein tiefer Abgrund zwischen den Lehren Jesu und den Anschauungen und Lebensgewohnheiten der abendländischen Kulturvölker, so daß es an der Zeit ist, andere Massensuggestionen wirken zu lassen, die die Völker zu einer neuen Massenseele zusammenfügen. Nur so können wir den inneren Zerfall der ganzen abendländischen Kultur aufhalten, dem wir langsam aber sicher entgegen gehen. Es nützt nichts, zur ursprünglichen Lehre und Persönlichkeit Jesu zurückzugreifen, sie haben sich in der Geschichte ausgewirkt und diese duldet keinen Rückschritt. Für die Kultur der Menschheit gibt es nur ein Vorwärts; Völker, die stehen bleiben oder gar auf frühere Kulturstufen zurückgehen, gehen an innerer Entartung zugrunde. Es tritt bei ihnen die Edelfäule der Kultur ein, der in der Entwicklung der Wesen große Tierkreise mit vielen Arten und Milliarden von einzelnen Wesen zum Opfer gefallen sind. Ich erinnere an die Saurier der Vorzeit, von denen in der Gegenwart nur noch die Krokodile, Eidechsen und Molche als spärliche Reste leben.

Die abendländischen Kulturvölker müssen durch Massensuggestionen wieder zu einer einheitlichen Menschenseele zusammengefügt werden — soweit es möglich ist.

Fast alle bisherigen Massensuggestionen gingen vom morgenländischen Denken aus. Auch das Christentum ist nur ein Kind des Buddhismus und anderer Kultformen des Morgenlandes, wie Th. J. Plange in seinem Buche: „Christus — ein Inder?“ und andere Geschichtsforscher nachgewiesen haben.

Aus dem morgenländischen Denken ist der moderne Okkultismus herausgewachsen. In der Theosophie, wie sie von H. P. Blavatsky und Annie Besant begründet wurde, ist das morgenländische Denken noch deutlich erkennbar. Es hat noch keine starken Berührungspunkte mit dem des Abendlandes; es enthält vielmehr zu ihm sehr viele Gegensätze, sodaß es wohl niemals fähig wird, Massensuggestionen auszustrahlen, die das ganze Abend-

land zu einer einheitlichen Kultur zusammenfügen. Dem abendländischen Denken ist ein starker Drang eigen, die Wirklichkeit zu umfassen und nur auf ihr die Kultur aufzubauen. Daraus ist eine Diesseitskultur entstanden, die entweder das Jenseits entschieden ablehnt oder es nur in Feierstunden der Seele als fernes Paradies mit sehnsuchtsvollen Blicken zu schauen sich bemüht.

Wie anders denkt das Morgenland! Die Wirklichkeit ist für die indischen Denker nur Schein, der Ewigkeit wechselndes Gewand. Was die Sinne schauen ist Trug, denn ewig ist es im Flusse begriffen, entstehend und vergehend, nie bleibend. Ewig in diesem Werden und Vergehen der Formgestaltungen des Stoffes ist einzig das Gesetz, das alles beherrscht, alles gestaltet, baut und vernichtet, frei von menschlichen Hoffnungen, Wünschen und Vorstellungen.

Das morgenländische Denken sieht hinter der Welt ständig das Ewige.

Die moderne Naturforschung ist zu denselben Erkenntnissen gekommen. Sie findet ihre Befriedigung erst, wenn sie alles Werden und Vergehen in der Welt zu mathematischen Formeln verdichtete, zu Zahlen, die letzten Endes zu Buchstaben zusammenschmelzen, die in ihrer Wesenlosigkeit Gefühl und Vorstellung kalt lassen. Doch dem denkenden Geiste enthüllt sich in diesen Buchstaben-Formeln eine Welt der unabänderlichen Gesetzmäßigkeit, der alles in der Welt unterworfen ist, auch der Mensch mit allem, was er denken nnd schaffen kann.

So stimmt das morgenländische Denken mit dem der modernen Naturforschung in diesem wichtigen Punkte überein, daß sie beide hinter der „Wirklichkeit“ der Sinne das Gesetz sehen, das ewig sich gleich Bleibende im Werden und Vergehen der Welten.

Diese Erkenntnis kann Mittelpunkt von ganz neuen Massensuggestionen werden, die alle Völker der Erde zu einer einheitlichen Massenseele zusammenfügten. Denn wenn uns alle das Gesetz beherrscht, wenn wir nur Knotenpunkte in dem großen Gewebe sind am Webstuhle des Weltenwerdens und -Vergehens, an dem das Gesetz als Weber sitzt, was hat dann der einzelne Mensch, ein Volk oder die ganze Menschheit für einen Wert? Es ist alles nur eine Welle im Weltmeere, beherrscht vom Gesetz. Dies kennen zu lernen und nach ihm unser Leben einzurichten wird unseres Daseins höchstes Arbeitsziel sein. Wir werden alles unterlassen müssen, was gegen das Gesetz verstößt. Denn unerbittlich wird es uns sonst vernichten.

Das Gesetz der Welt kennen zu lernen ist das höchste Ziel, was menschliches Denken und Forschen sich setzen kann.

Das Gesetz der Welt zu erforschen sollte auch unsere Aufgabe sein, sofern wir uns als Erforscher des Unbewußten und Übersinnlichen fühlen. Was wir auf diesem Wege als Wahrheit erkannten, das wollen wir als

Massensuggestionen ausstrahlen, daß sie die Menschheit erfüllen und zu einer einheitlichen Massenseele zusammenfügen.

Aus diesem Grunde und mit diesem Ziele schuf ich die Du Prel-Gesellschaft. Carl du Prel ist von allen bisherigen Pfadfindern derjenige, der auf dem Wege zur Wahrheit am weitesten vorangeschritten ist. Seine Fackel leuchtete in Abgründe menschlichen Denkens und Erkennens hinein, in die nur wenige große Denker und Dichter ihr Sonnenauge eindringen ließen und Erkenntnisse fanden, von denen sie nicht müde wurden zu sagen und zu singen.

Lasset uns der Fackel Carl du Prel's folgen; schließet euch alle zu einem großen Bunde zusammen, zu einer Gemeinde, auf daß der Menschheit neue Führer erwachsen können, neue Fackelträger auf dem Wege zur Wahrheit! Auf daß wir uns alle dem Gesetze der Welt beugen lernen als der großen Herrin, die jeden mit Vernichtung bedroht, wer ihr zuwider handeln will — sei es ein einzelner Mensch, ein Volk oder die ganze Menschheit.

Welchen Einfluss hat das Verbrennen der Leiche auf den Geistkörper der unsterblichen Seele?

Ein Brief an den Schriftleiter von Richard Seiffert, New-York.

Seit mehr als zehn Jahren auf das mir liebgewordene „Zentralblatt“ subskribiert, erlaube ich mir, Ihnen folgenden Wunsch zu unterbreiten, nämlich: einen sich für dieses Gebiet interessierenden Forscher zu ersuchen, vielleicht merkwürdig erscheinende Frage zu behandeln:

Welche Wirkung hat die moderne Leichenverbrennung auf den soeben Abgeschiedenen? Wenn durch die schnelle Zerstörung des physischen Körpers durch Verbrennung auch der Ätherkörper vernichtet wird, der den physischen Leib mit dem Astralkörper (Begierdenkörper) verbindet, wird dann hierdurch ein geistiger Verkehr der Zurückgebliebenen vorübergehend verhindert oder dauernd unmöglich gemacht?

In No. 7, 3. Jhrg. des „Zentralbl.“, Jan. 1910, hat Dr. Grävell den sehr interessanten Artikel: „Die Hexenprozesse als okkulte Erscheinung“ veröffentlicht. Er sagt darin auf Seite 319 folgendes:

„Das man bei Hexen den Feuertod anwandte (wenn auch überwiegend unschuldigen), hat offenbar seinen Grund darin, daß das Feuer den Ätherkörper sofort gänzlich vernichtet. Denn die Hexen konnten nach ihrem Tode durch Vampirismus noch viel Schaden tun, d. h. sie konnten mit ihrem Ätherkörper Menschen noch schädigen und sich selbst länger auf der physischen Ebene erhalten. Das war ja der Grund, weshalb die Ägypter ihre Toten mumifizierten, da sie wünschten, angenehmer im Jenseits durch Erhaltung ihres Ätherkgörpers leben zu können.“

Ein anderer Mitarbeiter, Herr Robert Blum, Verfasser des Buches: „Die Irrtümer moderner Theosophie", behauptet, daß Herr Leadbeater Unrecht hat, wenn er in „The Astral Plane" sagt: — „we cast off our physical body in death first and after this the ethereal one". Herr Blum hält dies für eine physische Unmöglichkeit deshalb, weil diese Körper in einem separaten Zustande nicht existieren können. In demselben Grade, wie der physische Körper verwest im Grabe, lösen sich Teile des Ätherkörpers von demselben. Eine sensitive Person mag diese als bläulichweißen Nebel über dem Grabe schweben sehen. Herr Blum sagt ferner, daß der Ätherkörper vollständig bewußt- und gefühllos sei.

Wie aus Vorstehendem hervorgeht, interessiert mich diese Frage seit Jahren und ich suche nach einer befriedigenden Erklärung, wenn das überhaupt möglich ist. Es liegt nun wohl auf der Hand, daß, wenn der Ätherkörper einer Hexe oder bösartigen Person durch Verbrennung verhindert wird, Schaden anzurichten, die vielen Geister wirklich guter Menschen nach der Feuerbestattung sich ebensowenig im guten Sinne für ihre lieben Zurückgebliebenen betätigen könnten! Ist das denkbar? Wo liegt die Wahrscheinlichkeit?

Es würde mich sehr freuen, zu erfahren, welche Stellung die neue okkulte Literatur zur modernen Leichenverbrennung einnimmt! Es muß wohl doch ein Unterschied sein für den Geist eines eben Abgeschiedenen, ob sein Körper nach zwei oder drei Tagen schnell den läuternden Flammen oder der Erde übergeben wird. Was veranlaßte Sir Oliver Lodge an den Geist seines auf dem Schlachtfeld in Flandern gefallenen Sohnes Raymond die Frage zu richten: „Wie steht es mit den Körpern, die verbrannt sind?" Raymond läßt durch den Geist Feda's das Medium sagen: — „Wir haben manchmal schreckliche Mühe mit Leuten, die zu schnell verbrannt werden." — „Nicht vor Ablauf von sieben Tagen sollten sie verbrannt werden!" Es wäre gewiß interessant festzustellen, ob glaubwürdige Botschaften durch als echt verbürgte Medien vorhanden sind von Geistern, deren Körper durch das Krematorium gegangen sind, und ferner, ob dieselben Aufschluß darüber geben können und dürfen, welchen Einfluß die Verbrennung auf ihren Zustand hat im Vergleich mit den Beerdigten in bezug auf ihre Weiterentwickelung und eventuell früher oder später mögliche Wiederverkörperung. Nehmen wir zum Beispiel Frau Wheeler-Wilcox, eine hochintelligente und eifrige Vertreterin okkulter Anschauungen sowie auch Vorkämpferin für Feuerbestattung; wie lange und sehnsüchtig hat sie auf eine Botschaft von ihrem Gatten Robert gewartet, an dem sie mit selten inniger Liebe hing. Ob dieser, der 1916, also dreieinhalb Jahre vor ihr starb, verbrannt wurde, ist mir nicht bekannt; auf meinen, etwa einen Monat vor ihrem Tode an Frau Wilcox gerichteten Brief (bei dessen Absendung ich natürlich ohne Kenntnis von ihrer schweren

Erkrankung war), erhielt ich von einer ihr nahestehenden Dame die Antwort: „Ihr Brief wurde an einen der „Meister“ der Theosophie gesandt!“ — erhielt jedoch bis jetzt noch keine Nachricht, eben so wenig wie von Sir Oliver Lodge.

Wenn man an die stattliche Reihe von schon hinübergegangenen Männern der Wissenschaft denkt, wie Zoellner, Aksakow, du Prel, Myers, Crookes, Flammarion, Lombroso etc., die fast ihr ganzes Leben der Erforschung okkulter Probleme gewidmet haben, darf man vielleicht annehmen, daß denselben höhere Gewalten Einhalt gebieten und sie durch den Menschen verborgene Gesetze verhindert werden, ihre gewohnte Lehrtätigkeit vom Jenseits aus fortzusetzen.

Der Wunsch nach Aufklärung über psychische Vorgänge ist auch hier, in Amerika, wie überall, viel stärker, als er je befriedigt werden kann. Die vornehme Carnegie Hall, die ca. 3000 Personen faßt, war an den Vortragsabenden Sir Oliver Lodge's nach Berichten der Zeitungen stets gefüllt, wovon ich mich auch am 26. Januar selbst überzeugte, und die Eintrittspreise waren auch nicht gerade populäre zu nennen: 50 Cents bis zu zwei Dollar. An diesem Abend sprach Lodge über: „Evidence for Survival“ und führte als Beweise durch die Society for Psychical Research erhaltene Botschaften an sowie solche durch das Bostoner Medium Mrs. Piper, zitierte auch merkwürdige Fälle, die der unselige Krieg zu Tage förderte; seine Persönlichkeit wie der Vortrag selbst machten sichtlichen Eindruck Es ist dies aber leider alles wie ein Tropfen auf den heißen Stein, der „aufgeklärte“ Mensch muß es am eigenen Leibe erleben, daß ihm im geschlossenen Zimmer Ziegelsteine oder Blumen auf den Kopf regnen! — Meine Erfahrungen auf psychischem Gebiete bei Privat- und professionellen Medien, wie auch im eigenen Hause, befriedigen mich vollständig, so daß ich die sogenannte Büchner-Haeckel'sche Aufklärung, der ich vor mehr als 30 Jahren auch gehuldigt habe, längst über Bord warf und von einem mehr oder weniger bewußten individuellen Weiterleben überzeugt bin. Meine hier geäußerten Fragen entspringen nur dem Wunsche, von Sachverständigen gemachte Erfahrungen zu hören, die sich im okkulten Sinne mit der Verbrennungsfrage beschäftigt haben, ähnlich wie Dr. Graevell und wie sie vielleicht Sir Oliver Lodge im Auge gehabt haben mag. Sollten Mitarbeiter und Leser dafür Interesse zeigen, so sehe ich einer solchen Behandlung im „Zentralblatt“ mit Vergnügen entgegen; es dürfte wohl niemand Schaden davon haben. — Gegenwärtig erscheinen im New York Evening Journal Privatbriefe von Frau Wilcox, die sie während des Krieges aus Frankreich und England an ihre Angehörigen und Freunde in Amerika richtete. Neben den Berichten über ihre Vorträge in den Soldatenlagern, Offiziers-Klubs etc. ist ihr ganzes Denken erfüllt von dem geistigen Verkehr mit ihrem dahingeschiedenen Gatten

Robert, dem sie schon Ende Oktober 1919 hinüberfolgen sollte. Ihr literarischer Ruf verschaffte ihr Zutritt zu den hohen und gebildeten Kreisen und sie berichtet wiederholt, daß sie sich bei ihren Reiseplänen und Handlungen von den Ratschlägen ihres Gatten leiten ließ, die sie von ihm durch verschiedene Medien und das moderne Ouija-Board erhielt. Sie war früher, wenn auch keine Gegnerin, so doch nicht sehr eingenommen von einem solchen Verkehr, der ja mitunter an das Triviale grenzt, jedoch bin ich der Meinung, daß sie sicher versuchen wird zu ihren vielen guten Freunden zu sprechen, immer vorausgesetzt, daß höhere geistige Gesetze dies gestatten. Sollte dieser Fall eintreten und glaubwürdige Mitteilungen von ihr an ihre Freunde gelangen, wäre wohl anzunehmen, daß die schnelle Vernichtung des Ätherkörpers durch Verbrennung nicht solchen Einfluß auf einen geistigen Verkehr hat, wie Dr. Graevell annimmt. Anderenfalls müßte man ja die moderne Leichenverbrennung, die aus materiellen Gründen wohl zu billigen ist, vom Standpunkte des Geisterverkehrs verurteilen.

Nachwort.

Auf die obigen Fragen gibt das Buch: „Das Leben jenseit des Grabes von einem Geist geschildert", das vom Schreibmedium Justizrat Binney in Manchester medial empfangen wurde, folgende Antwort: „Die Leichenverbrennung hat neuerdings ein beträchtliches Interesse hervorgerufen, und da Geister im Stande sein sollten, Licht in die Sache zu werfen, so wollen wir einiges darüber sagen. Die Wirkung des Feuers auf alle Materie, die ein geistiges Complement enthält, ob leblos oder belebt, ist die, eine unmittelbare Trennung der Verbindung zwischen den beiden Körpern herbeizuführen. Wenn daher irgend eine Schwierigkeit zu überwinden wäre, um den Geist des Menschen von dem Körper zu lösen, so würde sie sofort dadurch gehoben werden, daß man den geistigen Körper den Flammen überliefert. Da derselbe im Tode in einem bewußtlosen Zustande ist, so kann auch der Geist keinen Schmerz infolge einer Verletzung des Körpers empfinden, so wenig, wie wenn dieser Körper geschlagen würde. Dagegen würde das Feuer den Geist von einer Anziehung befreien, die ihn manchmal während einer beträchtlichen Zeit in der Nähe des Körpers zurückhält. Ebenso verhält es sich mit jedem leblosen Stoff, den Ihr verbrennt; das Feuer zerstört nicht den geistigen Körper, sondern es löst ihn von dem materiellen Teil und gibt dem Complement seine eigene Existenz frei."

In Bezug auf das Abbrennen eines Spukhauses, das für einen friedlosen Geist einen Anziehungspunkt bildet, an den er sich anklammert, den er nicht verlassen kann, obwohl er sich sehr unglücklich fühlt, sagt derselbe Geist folgendes:

„Wenn sein Haus abgebrannt ist, wird der Geist, der dort nicht

mehr festgehalten wird, genötigt, über sich nachzudenken und so kann ein großes Feuer zu einer großen Wohltat für die Geisterwelt werden, indem es eine große Zahl unglücklicher Wesen befreit, die durch jahrelangen Aufenthalt in ein und derselben geistigen Athmosphäre förmlich gefangen gehalten wurden.“

Zu denselben Erkenntnissen kamen andere Forscher auf Grund sorgfältig nachgeprüfter Mitteilungen von Geistern, die durch die Körperlichkeit der Medien hindurch mit ihnen in Verbindung traten.

Das Feuer löst den geistigen Menschen von seinem Erdenleibe viel schneller und gründlicher als die Verwesung der Leiche im Grabe.

Alles Materielle, das den abgeschiedenen Geist mit dem Diesseits verbindet, fällt durch die Verbrennung der Leiche von ihm ab; er wird frei und kann sich ganz seiner Weiterentwicklung im Jenseits widmen, um der Vollendung seiner geistigen Persönlichkeit entgegen zu gehen. Ob er als Lehrer und Führer im verlassenen Diesseits weiterwirken will, bleibt ganz seinem freien Willen überlassen, ebenso auch die Form, in der er es tun will.

Das sind meine persönlichen Erkenntnisse und Erlebnisse als Geisterseher im Laufe von 28 Jahren, wie auch vieler anderer Seher und Forscher.

Do.

Selbstheilung durch die Macht der Gedanken.

Von William Walker Atkinson.

Trotzdem meine Theorien in Widerspruch zu stehen scheinen mit denen der Mediziner, wird man finden, wenn man genauer hinsehen wird, daß meine Lehren sich im Grunde von denen der Ärzte nur durch Worte unterscheiden. Theorien freilich sind leblos, die Tatsachen, die ich anzuführen gedenke, sollen alles beweisen. In erster Linie will ich mich mit der Selbstheilung beschäftigen, um dann auf die heilende Behandlung anderer Menschen überzugehen.

Die verschiedenen Arten der Heilmethoden scheinen mir eine verschiedene Art der Anwendung geistiger Kräfte zu sein. Die Ausübung der suggestiven Therapie, der geistigen Wissenschaft usw. geschieht auf Grundlage der gleichen großen Macht, und der einzige Unterschied besteht in der Methode der Anwendung.

Meine Behauptung wird von den Anhängern anderer Methoden natürlich bestritten werden, sie alle werden behaupten, daß ihre Methode die einzig richtige sei, ohne sich klar zu werden, daß kein Mensch ein Monopol auf die Wahrheit oder Wissenschaft besitzt.

Alle verschiedenen Heilmethoden, die ganz modernen mit eingeschlossen, haben ihren Grund in der Benutzung einer großen Macht, die in den Menschen selbst verborgen liegt und erst durch den Einfluß der verschiedenen suggestiven Methoden zum Wachen erweckt wurde. Allerdings muß der behandelnde Arzt jene geistigen Eigenschaften haben, die ihn befähigen, seine Macht auf und in den Organismus des Patienten zu übertragen. Daneben kann natürlich jede andere Art der Behandlung, wie magnetische Therapie usw., bestehen.

Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, entdeckt vielleicht schlafend in sich die Fähigkeit, eine Tätigkeit, die er früher beherrschte und die er im Laufe der Jahre vergessen geglaubt, wieder aufnehmen zu können, oder er spürt, daß irgend ein krankes Organ wieder gesunden könnte. Tritt der Seelenarzt nun zeitig in seine Rechte und hilft dem Patienten durch Stärkung des Glaubens, hilft dem Kranken jedweden Schatten von Furcht aus seiner Seele zu bannen, streift er die Fessel ab, die dem Verfahren der Natur im Wege steht, so wird der Kranke bald seiner Genesung entgegengehen.

Der Weg, auf dem die Natur diese Arbeit verrichtet, ist, die Nerven schwingungen nach dem kranken Organ hin wachsen zu lassen, dadurch die Zirkulation anzuspornen und die verlorene Kraft wieder herzustellen. Der Patient selbst wird sich natürlicherweise dieses Wechsels, der durch ein unfreiwilliges, geistiges Verfahren des Nervensystems erfolgt, nicht bewußt. Das Blut, das durch den Körper fließt, bringt den kranken Organen auf diese Weise neue Nahrung, neue Lebenssäfte und verhilft zu dem Erfolg der Gesundung. Denn kein Organ kann ohne genügende Ernährung lebensfähig bleiben. Darum ist eine kräftige Blutzirkulation die erste Vorbedingung zur Gesundheit. Der Nervenstrom, der vom Hirn ausgeht, versorgt den ganzen Körper mit dem Blut, das das Gehirn erzeugt und das der Nervenstrang weiter leitet. Hirn und Nerven stehen also in Abhängigkeit voreinander, und derjenige, der ein frisches Hirn besitzt, wird auch gesunde Nerven haben, während derjenige, dessen Hirnfunktionen zu wünschen übrig lassen, auch bald nervenleidend wird. Hier bewahrheitet sich der Spruch: „Dem, der hat, soll doppelt gegeben werden, der nichts besitzt, wird alles verlieren."

Zum Glück verliert der Mensch nie die Fähigkeit, die geistige Kraft, die in ihm schlummert, zu erwecken, sobald er fühlt, daß die Stunde gekommen, da er sie nötig hat.

Die Hemmungen für das geistige Erwachen eines Menschen liegen zumeist in seiner eignen Natur, in der Furcht, die er nicht niederkämpft, in der Eifersucht und dem Haß, die sein Blut vergiften. Denn selbst der Herzschlag eines Menschen hängt von seiner Gemütsstimmung ab, ebenso wie die Verdauung und überhaupt das Wohlbefinden eines Menschen von

seiner Seele abhängig ist. Selbst auf organische Leiden, mit Ausnahme derer, die durch Unfälle herbeigeführt worden, hat die Gemütsstimmung Einfluß, und einige Autoritäten behaupten sogar, daß diese auch auf Unfälle ihre Wirkung hat. Ich will jedoch nicht so weit gehen und mich nur mit der Macht der Nerven, die ich Gedankenmacht nennen will, begnügen.

Es gibt Menschen, die die Zirkulation des Blutes durch ihren Willen regieren können und imstande sind, die Füße und Hände ohne Beihilfe von außen zu erwärmen oder abzukühlen. Vermöge der Kraft ihrer Gedanken und der Ausdauer im Wollen können sie die Kraft in einzelnen Organen um Bedeutendes erhöhen; sie sind imstande, dem Hirn das überflüssige Blut zu entziehen und es in die Extremitäten zu leiten und auf diese Weise zu einem gesunden, raschen Schlaf zu gelangen. Und dies alles auf dem Wege der Autosuggestion, die fast von jedem Menschen durch geistige Übung zu erzielen ist.

Um unsere Gedanken konzentrieren zu können, bedarf es oft eines Werkzeuges. Dieses Werkzeug bilden die Hände. Wir können es beobachten, daß fast alle Hypnotiseure die Hände zu ihren Operationen gebrauchen.

Im folgenden will ich nun den ersten Schritt zur Selbstbehandlung zeigen und meinen Lesern einen praktisch anwendbaren Plan geben, wie sie die Blutzirkulation durch die Gedankenkraft gleichmäßig gestalten können. Doch müssen die Hemmungen entfernt werden, ehe meine Ratschläge wirken sollen; Haß, Neid und Furcht müssen verschwinden, als hätten sie nie existiert.

Die Behandlung.

Auf einem ruhigen, freien Platz, fernab vom Getriebe der Welt, lege man sich nieder, werfe jede geistige Arbeit und Spannung der Nerven von sich, lasse alle Muskeln erschlaffen, atme tief ein, behalte die Luft einige Sekunden in der Lunge und atme heftig aus. Dieses Verfahren wiederhole man, bis ein sanftes, ruhiges Gefühl sich unserer bemächtigt.

Man bringe die Hände an den Kopf, so daß die Fingerspitzen über der Stirn zusammentreffen, die Daumen an die Schläfen kommen, und dann schließe man die Augen. Konzentriere nun deine Gedanken und stelle dir klar vor, daß du die Kraft deines Hirns nach deinem ganzen Körper senden willst. Bald wirst du dir bewußt werden, daß du diese Kraft besitzest. Die Hände müssen langsam an dem Kopf herunterfahren, die Finger berühren die Augen, dann fahren sie über das Gesicht, bis die Daumen das Schlüsselbein erreicht haben. Dort halte nun einen Augenblick still, lasse die Hände langsam über die Schultern gleiten bis zur Taille, halte einen Augenblick still, setze sich aufrecht und führe die Hände die Lenden entlang bis zu den Fußspitzen abwärts.

Während dieser Prozedur stelle man sich fest vor, daß der Lebens-

strom langsam den Körper hinabrinnt und jeden Teil stärkt und kräftigt. Ist irgend ein Organ angegriffen, dann lasse man die Hände etwas längere Zeit auf der kranken Stelle ruhen. Die ganze Tätigkeit sollte ungefähr drei bis fünf Minuten währen, das Ruhen auf den schmerzenden Organen nicht eingerechnet. Man ruhe einige Minuten aus und beginne von neuem; doch ist eine gewisse Mäßigkeit sehr zu empfehlen. Vor dem Schlafengehen sollte man es, wenn man ruhig und gut schlafen will, nie unterlassen, sich in dieser Weise zu behandeln. Den Körper darf man nicht allzu sehr drücken; ein leichtes Streichen soll den Lebensstrom durch den Körper leiten und die Körperwärme erhöhen. Man atme ruhig, lasse beim Einatmen die Hände rasten, und führe sie nur während des Ausatmens weiter. Gelingt die Behandlung nicht sofort nach dem ersten Versuch, so wiederhole man sie regelmäßig und gleichmäßig, wie überhaupt die Gleichmäßigkeit sehr zu empfehlen ist. Der Erfolg wird sich sicher einstellen, und nach und nach werden meine Leser in der Lage sein, jedes Organ ihres Körpers in dieser Weise gesund zu machen.

Vom Festhalten der Gedanken.

Wie der Mensch denkt, so ist sein Charakter. Folgende Gründe sind fast buchstäbliche Beweise für die Wahrheit dieses Ausspruches.

Ein Mensch, dessen Sinn sich auf den Glauben richtet, zwingt seine Seele und seinen Körper, sich seinen Gedanken anzupassen. Ebenso wie wir in einer Wohnung, die wir beziehen, alles nach unserem Geschmack ändern, so formt unser Glaube auch unseren Körper und unsere Seele, und so „wird das Wort Fleisch“, und wir sind, was wir glauben. So lange wir an Krankheiten glauben, werden sie in den Körper förmlich hineingezwungen. Sobald man sich zu einem höheren Bewußtsein erhebt, werden Krankheiten bald nur noch eine Erinnerung an alte Zeiten sein.

Okkultistische Umschau.

Die linksrheinische Tragödie im Wahrtraum. Seien wir ehrlich! Wer von uns hätte noch drei Monate vor Kriegsende es für möglich gehalten, daß die Franzosen einmal den Rhein erreichen und über Deutschland triumphieren würden. Und doch ist dieser Triumph jahrelang vor seiner Verwirklichung erschaut worden: im Traume. Darüber gibt ein kürzlich erschienenes Buch von Dr. G. Lomer: Die Welt der Wahrträume[1]) in fesselnder Weise folgende Auskunft:

Im Frühjahr des Jahres 1915 hatte eine Frau C. K. in Saarbrücken folgenden Traum: „Ich war in Paris und wohnte da einer sehr erregten Debatte von Französinnen bei. Sie waren in der Tracht der Revolutionszeit. Meist Arbeiterfrauen, darunter aber auch bessere Damen. Nur Frauen, keine Männer. Die Versammlung fand in einem großen Saale statt, es war wie eine Verschwörung.

[1]) Verlag von Max Altmann, Leipzig.

An der Wand hing ein Bild, welches den „Arc de triomphe", total zertrümmert, darstellte; nur ein Stück vom linken Pfosten stand noch. Aus dem Stimmengewirr konnte man nur so viel entnehmen, daß es gegen die Regierung ging."

Diesem Traum folgte ein Jahr später, nämlich im Frühjahr 1916, ein zweiter. „Ich war", erzählte Frau K., „abermals in Paris. Es war wunderschönes Wetter, und dieses Mal sah ich den Arc de triomphe nicht im Bilde, sondern in Wirklichkeit, und zwar ganz neu aufgebaut, und in der Mitte war der Kopf unseres Kaisers wunderbar in Relief ausgeführt, mit dem Blick nach der Stadt, und französische Truppen zogen siegreich unter dem Jubel der Bevölkerung ein."

Beide Träume sprechen für sich selbst. Doch sei auf einige Feinheiten aufmerksam gemacht. Die symbolische Zertrümmerung des Triumphbogens im ersten Traum wird nur auf einem Bilde dargestellt. Die Neuerbauung im zweiten dagegen plastisch. Die erste Darstellung gab also nur die Möglichkeit der Zertrümmerung zu erkennen, die bei den damaligen revolutionären Strömungen des durchaus nicht kriegerischen Paris zweifellos vorlag. Die zweite Darstellung demgegenüber hat sich verwirklicht und drückt diese größere Verwirklichungstendenz sehr anschaulich in ihrer greifbaren Realität aus.

Beide Träume sind von Frau K. bereits im März 1918 mitgeteilt, so daß eine nachträgliche Konstruktion also nicht in Frage kommt. Es erscheint dabei besonders bemerkenswert, daß der zweite schon mehrere Jahre vor Eintritt der durch ihn veranschaulichten politischen Ereignisse erlebt wurde.

Daß der Waffenstillstand tatsächlich die Truppen Frankreichs an den Rhein gelangen ließ, wurde nicht nur von vielen nationalen Deutschen als ein Schlag ins Gesicht empfunden, sondern war für sie auch an und für sich die denkbar größte Überraschung. Und doch ist auch diese Tatsache im Traume jahrelang vorher gesehen worden.

Im Spätsommer 1917 träumte eine Dame in Bonn, sie stünde mit Bekannten am Rheinufer. Da sah sie auf der Beueler Seite Soldaten in altertümlicher Uniform mit ganz alten Kanonen daherkommen. Obwohl es keine französischen Uniformen waren, sagte sie: „Da kommen die Franzosen!" —

Diesen Traum hat mir (Dr. Lomer) die Dame im Februar 1918 brieflich mitgeteilt, indem sie ihrem Berichte hinzufügte: „Gott behüte uns, daß sich dieser Traum erfüllt!" Heute steht wohl fest, daß er sich inzwischen erfüllt hat. Freilich nicht im Wege französischer Eroberung, sondern lediglich als zielbewußte feindliche Sicherungsmaßnahme auf Zeit. Darauf weist schon der Umstand, daß die Vision nur alte Kanonen und altertümliche Uniformen zeigt. Kämpfe, d. h. der Gebrauch neuer Waffen, stehen im Rheinlande nicht mehr bevor.

Es erscheint nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß alle diese Träume, soweit sie auf die Besetzung des Rheinlandes zielen, von Bewohnerinnen der gefährdeten Gebiete selbst erlebt und berichtet wurden. Es liegt ja nahe, daß sich die Bewohner der westlichen Grenzmarken mehr als andere Deutsche innerlich mit ihren westlichen Nachbarn beschäftigen, die sie sozusagen täglich vor Augen haben und denen sie übrigens selber nach Blut und Lebensauffassung näher stehen wie beispielsweise ein Ostpreuße oder ein Holsteiner. Das Hauptgewicht liegt aber entschieden auf der Tatsache, daß die Besetzung als solche sie doch unter allen Umständen näher anging, sozusagen persönlicher berührte als die zentraler wohnenden Landsleute, die da weitab vom Schuß sind. Der Mensch träumt in erster Linie, was ihn angeht. Das sollte hiermit besonders unterstrichen werden.

Ein sicheres Vorzeichen des Todes. In seiner Assistenzzeit holte O. Rüdel eines Tages seinen Chef zu einem kranken Kinde und bemerkte auf dem Wege

noch, daß es zwar kein ernster Fall sei, er aber doch um eine Untersuchung bäte. Beim Betreten der Wohnung war zu seinem Erstaunen das Kind schon gestorben.

Diese Episode gab O. Rüdel Veranlassung, in jahrelangem Bemühen nach sicheren Anzeichen für den herannahenden Tod zu suchen. Zunächst schienen Puls und Temperatur in ihren extremen Höhen oder Tiefen hierfür ein sicheres Prognostikum zu sein; doch sind die Fälle, wo man durch den Puls mit Sicherheit auf den Tod schließen kann, sehr beschränkt. Bei großen Blutverlusten läßt dieses Kriterium ganz im Stich. Das Gleiche gilt von hohen Temperaturen. Die Vereinigung von Puls und Temperaturkurve, wie sie die berüchtigte Totenkreuzkurve darstellt, tritt nur bei wenigen Infektionskrankheiten in die Erscheinung.

Schließlich fand Rüdel, daß es nur ein sicheres Symptom gibt, um den Tod vorhersagen zu können; nämlich das Verhalten der Ausatmungsluft. Sie nimmt nämlich vor dem Tod bei vielen Menschen einen ausgesprochenen Leichengeruch an. Um das zu konstatieren, lasse ich den Patienten mit offenem Mund tief atmen, beuge mich über die Brust, um so dem Munde des Kranken möglichst nahe zu sein. Hierbei konnte ich häufig den spezifischen Geruch feststellen. Er ist jedoch so gering, daß man ihn schon in 1/2 Meter Entfernung kaum mehr wahrnimmt. Die Kranken selbst bemerken ihn meistens nicht; nur einmal klagte mir ein Patient, daß er einen eigentümlichen, unangenehmen Geruch verspüre. Zweifellos ist darauf auch die öfters gemachte Erfahrung zurückzuführen, daß Hunde sich von ihrem sterbenden Herrn abwandten. Eine nähere Beschreibung dieses Geruches ist, wie bei allen Gerüchen, ungemein schwierig. Am besten vergleicht man ihn mit dem Geruch von frischen Leichen. Es ist schwer, nach verwandten Riechstoffen zu suchen; Schwefelwasserstoff und frischer Kalk erinnern ungefähr daran. Getäuscht wurde ich nur einmal, als der Patient reichlich frische Milch getrunken hatte und die Milchreste noch mehrere Stunden später im Munde zu sehen waren. Die Zeitdauer, die von der ersten Beobachtung bis zum Tode verstreicht, schwankt von einigen Stunden bis zu etwa anderthalb Tagen. Leider hat dieses Charakteristikum des Todes einen Nachteil: es tritt nämlich nicht bei allen Sterbenden auf.

Man kann aber als Regel aufstellen: ist das Symptom vorhanden, so tritt der Tod mit absoluter Sicherheit innerhalb der nächsten 48 Stunden ein, selbst dann, wenn der Patient sich scheinbar wohl befindet und Puls und Temperatur sich nicht ungünstig verhalten. Fehlt das Zeichen, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine direkte Lebensgefahr für die nächsten 6—10 Stunden ausgeschlossen.

Eine eigenartige spiritistische Sitzung. Von Manfred Vorsud. Im Jahre 1913 hatten wir in Berlin einen regelmäßig sich zusammenfindenden spiritistischen Zirkel. Es nahmen daran 4 Damen und 3 Herren teil und wir hatten einige gute Erfolge.

Meine hohe geistige Führung gab mir eines Tages zu verstehen, daß ich mich nicht zu eifrig an diesen Sitzungen beteiligen solle, ich würde dadurch am geistigen Fortschritt entschieden behindert.

Ich sagte also mehrere Wochen nacheinander die Zusammenkünfte ab, erhielt aber im September 1913 ein Briefchen von der Dame, bei der unsere Sitzungen stattzufinden pflegten, ich möge doch am Abend zu ihr kommen, sie habe einem Freunde auf seine Bitte die Teilnahme an einem Zirkel zugesagt und auch an unsre andern Mitglieder Einladungen geschickt.

Unter dem Druck, meinen Bekannten nicht ungefällig erscheinen zu wollen, kleidete ich mich um und fuhr zu ihr. Ich hatte einen ganz schwarzen Anzug

gewählt. Als ich bei der Dame eintrat, waren von unserm Zirkel nur 2 Damen anwesend, ein junges Mädchen, das die Protokolle zu führen pflegte, selbst sehr sensitiv ist und vieles sah und sieht, was wir nicht sahen, — die Mutter der Hausfrau und ein mir fremder Herr, der als General R. vorgestellt wurde.

Wir setzten uns sofort bei herabgelassenen Vorhängen an den kleinen runden Tisch, dessen wir uns stets bei unsern Zusammenkünften bedient hatten, und da wir doch nur 4 zur Kette waren, wurde das junge Frln. S., das nie sonst sich an der Kette beteiligte, dazu gebeten.

Nur widerstrebend legte sie die die Hände auf den Tisch und sagte: Mir ist so beklommen und so eisig-kalt wie noch nie!

Auch mir lief ein Schauer über den Rücken und ich fühlte einen kalten Hauch im Nacken. — Frl. S. rückte aus der Kette und nahm das Protokollheft zur Hand, sie konnte sich zu der Sitzung nicht entschließen.

Am liebsten wäre ich auch abgerückt, aber die Damen mit dem Neuling, der vor Erregung und Spannung blaß und vergeistigt aussah, im Stich zu lassen, schien mir recht ungezogen. So blieb ich. Rechts neben mir saß die Gastgeberin, neben ihr General R., dann die Mama Z. und dann ich.

Kaum hatten wir Fühlung genommen, als durch uns alle ein wahrer elektrischer Schlag ging und der Tisch eine heftige dreimalige Neigung nach dem General hinmachte.

Frau E., die Hausfrau, fragte nun nach dem üblichen Gruß nach Namen und Geleit des energischen Spirits.

Clamor, — mit Thanatos! —

Zu wem kommst du? — zu R.! — Herr R. fragte: Was willst du mir sagen?

Der Spirit Clamor: Du wirst beklagt werden.

R.: Von wem?

Clamor: Alle, die dich lieben! —

R.: Werde ich vordem alle Sitzungen hier mitmachen?

Clamor: Nein . . keine mehr?

R.: Warum nicht!

Clamor: Du wirst abgerufen . . . Thanatos ruft . . . Gott zum Gruß.

Der Tisch rührte sich nicht mehr, es erschien kein einziger Spirit mehr.

Der General war verstimmt. Er war erst kürzlich in die hohe Stellung nach Berlin berufen und konnte sich nicht denken, daß er schon wieder versetzt würde.

Frau E. setzte Tee vor und der General und sie verabredeten noch für den andern Tag eine Ausfahrt; — für den übernächsten wollten Frau Z., Frl. S., Frau E. und ich gemeinsam ein Konzert besuchen und uns vorher in einem Kaffee treffen.

So trennten wir uns an jenem Dienstag, — am Donnerstag, dem Konzerttage, kam Frau E. nicht, Frau Z. beunruhigte sich, aber ging doch mit.

Freitag saß ich, wie jeden Nachmittag, in meinem Stammkaffee, als Frau E. hereinkam:

„Denke dir, Manfred, der General R. ist plötzlich schwer erkrankt, seine kleine Tochter holte mich gestern in ihrer Herzensangst, es war niemand sonst da, deshalb kam ich nicht ins Konzert. Blinddarm! —

„O, liebe Freundin, es wird ja vorübergehn!“ sagte ich und wußte, daß ich bewußt log, — denn Clarmors Worte standen plötzlich wie eingemeißelt in in meinem Gedächtnis.

Am andern Morgen schon stand die Todesnachricht in der Zeitung. Daß dies buchstäblich wahr ist, können die Damen E. Z. u. S. bezeugen, deren Anschrift ich auf Anfrage mitteilen kann, obgleich beide erstgenannte Damen dazwischen Witwen geworden und Frl. S. eine junge Frau geworden ist.

Vampirismus? Dieses Titelwort soll kein Erklärungsversuch sein. Ich beschränke mich darauf, folgende Tatsachen zu berichten und überlasse es der Einsicht des Lesers, zu entscheiden, ob ein Kausalverhältnis vorliegt und wie dasselbe zu deuten ist. Der Vorfall wurde mir von einer Bekannten erzählt, deren Namen zu veröffentlichen ich nicht berechtigt bin, für deren Wahrheitsliebe ich aber einstehen kann.

Der Bruder dieser Dame war lungenleidend und befand sich zur Kur im Schwarzwald. Daselbst machte er die Bekanntschaft einer jungen Dame, die ebenfalls krankheitshalber dort weilte. Nach der ersten Begegnung empfanden die beiden innige Zuneigung zu einander. Nach Beendigung der Kur im Schwarzwald haben sich die jungen Leute bei gelegentlichen Besuchen verschiedentlich wiedergesehen und standen in regem Briefverkehr. Aus leicht begreiflichen Gründen suchten die Eltern beiderseits die Heiratsabsichten nicht zu fördern. Im Herbst des Jahres 1918 hat der Tod den jungen Mann dahingerafft. Man zweifelte anfänglich daran, daß der Tod tatsächlich eingetreten sei, bis der Hausarzt seine Feststellungen gemacht hatte. In der Brieftasche des Verstorbenen fand sich eine Photographie seiner Braut vor. Beim Aufbahren des Toten steckte dessen Schwester, einer echt weiblichen Regung folgend, ihm das Bildnis seiner Geliebten in die linke Westentasche. Der Hausarzt war Zeuge dieser rührenden Szene.

Die Schwester des Verstorbenen hat nun zufällig in Erfahrung gebracht, daß sich seit dem Tode ihres Bruders der Zustand der jungen Dame sehr verschlimmert habe und daß sie zusehends dahinsiecht. Ihr Zustand ist zur Zeit äußerst besorgniserregend und als letzte Hoffnung hat der Arzt einen Aufenthalt an der Riviera verordnet.

Die Dame, welche mir diesen Vorfall mitteilte, ist eine intelligente und nüchtern denkende Person. Von den Tatsachen und den Lehren des Okkultismus hat sie nur ganz vage Begriffe und den Spiritismus kennt sie nur als Gesellschaftsspiel. Doch macht sie sich heftige Vorwürfe, dem Toten die Photographie zugesteckt zu haben, denn es scheint ihr, „daß ihr Bruder seine Braut zu sich rufe.“ E. H.

(Bei dieser Gelegenheit sei auf das Buch „Dracula“ von Bram Stoker verwiesen, der darin den Vampirismus in Romanform in ganz hervorragender Weise behandelt. Es ist das beste Werk auf diesem Gebiete und derartig faszinierend, daß man die Lektüre kaum zu unterbrechen vermag.) (Der Herausgeber.)

Mystische Erlebnisse. Anfangs Mai 1917 lag ich nachts gegen 1 Uhr wachend und vergebliche Versuche zum Schlaf machend auf meinem Lager. Da huschte plötzlich etwas an mein Bett und ich verspürte an meinem Gesicht einen eiskalten Hauch, indem ich auch zugleich einen langgezogenen seufzenden Laut vernahm. Unter der Diele meines Schlafzimmerchens hörte ich permanentes lautes Klopfen und zugleich war ein Geräusch vernehmbar, als ob Blechrohre hin- und hergerollt würden. Unter meinem Waschtisch ließen sich in kurzen Zwischenräumen erfolgende heftige Schläge vernehmen, welche mich aufs heftigste zusammenfahren und mir das Blut in den Adern erstarren ließen. Auf den Waschtisch selbst wurde stark gepocht und es war, als ob etwas auf demselben gesucht würde, ein tastendes Geräusch führte zu dieser Annahme. Merk-

würdig war, daß trotz der erwähnten Schläge und des Pochens das Waschgeschirr und die sonstigen sich auf dem Tisch befindlichen Utensilien nicht geklirrt haben. Weiter hörte ich in meinem Zimmer etwas wie das Rauschen der Schleppe eines Frauenkleides und als ob unter Ausstoßen eines erleichternden Seufzers eine schwere Last abgesetzt würde. Furchtbares Krachen in den Ecken des Zimmers und dem leerstehenden Bett erfolgte jede Nacht. Als ich in einer Nacht regungslos und schlaflos den erwähnten Vorgängen angst- und furchterfüllt lauschte, fing auf einmal mein eigenes Bett, in dem ich lag, fürchterlich zu krachen an, dasselbe wurde förmlich aufgehoben. Von den Wänden des Zimmers kam ein Geräusch wie das Rieseln von Sand. Einmal huschte es vom Waschtisch weg, an meinem Bette vorbei zum offenen Fenster hinaus; dann ließ sich draußen vor dem Fenster ein entsetzlicher Laut hören, ähnlich dem Rufe einer Nachteule. — Von dem vor meinem Schlafzimmerchen sich befindlichen Vorplatz drangen ebenfalls furchtbar laute, krachende Geräusche zu mir ins Zimmer. Diese erwähnten mystischen Vorgänge spielten sich vier Wochen lang jede Nacht ab, in der Regel um 1 bis $^1/_2$ Uhr anfangend, um gegen 6 Uhr früh aufzuhören. — Vor einigen Jahren starb in der Universitätsklinik zu E. meine Schwester. Wenige Tage vorher hörte ich in meinem Wohnzimmer, als wie von außen kommend, fremdes Glockengeläute. Die hiesigen Glocken läuten ganz anders, mir wurde sofort klar, daß die Töne nicht von unseren Glocken stammen. Meine gleichfalls mit im Zimmer anwesende Mutter fragte ich, ob sie auch das Läuten höre. Sie verneinte es entschieden, zugleich über meine Behauptung ärgerlich werdend. Ich sagte nichts mehr. Am nächsten Tage erhielten wir von der Klinik ein Telegramm, daß meine Schwester gestorben sei. Sie wurde in E. beerdigt, und als ich dortselbst bei dem Begräbnis auf dem Friedhof stand, hörte ich genau das Läuten, wie ich es in K. in meiner Wohnung gehört hatte. M. Sch.

Die Mahatmabriefe der Frau Blavatsky. Die „Mahatma-Briefe" der Frau Blavatsky-Hahn, von denen man in Hartmanns „Denkwürdigen Erinnerungen", Band II, Facsimiles findet, sind bis heute umstritten.

Die einen nehmen bewußten Betrug an. Andere glauben beschwören zu können, daß es sich um echte Offenbarungen lebender Übermenschen handle. Wieder andere halten die Briefe für Geisterschriften. Die nächstliegende Erklärung wird immer übersehen.

Frau Blavatsky befand sich in den Wechseljahren, als die mysteriösen „Briefe" plötzlich auftauchten. Diese kritische Zeit im Leben der Frau ist oft von Psychosen begleitet. Die periodische Manie tritt häufig auf. Es ist das — im Gegensatz zur regulären Manie — eine sehr eigenartige Psychose, bei der die Befallene ihrer Umgebung sehr oft nicht als krank erscheint. Die Befallenen neigen zwar zu Exzessen, sind aber heiter, lebhaft und gesprächig. Sie haben blendende Einfälle.

Häufig tritt auch eine bestehende Schizophrenie in dieser Zeit erst deutlich in die Erscheinung. Unter Schizophrenie versteht man den primären Vorgang einer auffallenden „Zerteilung" der geistigen Persönlichkeit. Es treten „Spaltungsvorgänge" auf, durch die die psychische Einheit gewissermaßen zerstört wird. Die Ursache dazu ist in vielen Fällen in Assoziationsstörungen zu suchen.

Weiterhin gibt es Fälle von Hysterie, in denen sich alternierende Bewußtseinszustände entwickeln, von denen etwa der erste und der dritte sowie der zweite und der vierte assoziativ verknüpft sind, während im zweiten und im vierten Zustande völliger Erinnerungsverlust für die Erlebnisse oder Inhalte des

ersten und des dritten besteht. Diese Verdoppelung oder Verfielfachung des Bewußtseins wird ganz ähnlich auch beobachtet bei experimentell hervorgerufenen hypnotischen Dämmerzuständen.

Zwischen diesen Erkrankungsformen gibt es Übergänge.

Solche Leute verrichten nachts in einem Traumzustande Arbeiten, von denen sie beim Erwachen nichts wissen. Derartige Fälle sind sehr häufig. Paul Lindau hat diese Tatsache in „Der Andere" dichterisch verwertet. Die wissenschaftliche Literatur ist beträchtlich, wir nennen nur Janet, E. v. Hartmann, Dessoir, Landmann, Benedikt, Binswanger, Kraepelin, Forel.

Frau Blavatsky, von der viele eigenartige Züge bekannt sind, kann sehr wohl in solchen Zuständen die „Mahatma-Briefe", die den mysteriösen Übermenschen Morya und Kut Humi zugeschrieben werden, selbst verfaßt haben. Bei dieser Erkläruug ist man nicht gezwungen, Betrug anzunehmen und dadurch eine längst Verstorbene in ihrer Ehre anzutasten; aber man braucht so auch nicht den problematischen „Meistern" der Theosophischen Gesellschaft unnötige Bedeutung zu geben.

Außenbewußtsein, Ichbewußtsein und Innenbewußtsein sind ohnehin völlig getrennte Zustände. In und zwischen ihnen wirkt eine Polarität, von der schon Sokrates mit seinen „Daimones" Kunde zu geben wußte. Die antiken Autoren, wie Plato und Hesiod, ebenso spätere wie Fludd und Swedenborg, sind diesen Fragen nachgegangen. Die Untersuchungen du Prels sind zu bekannt, als daß sie hier besonders erwähnt werden müßten.

Man sieht, daß man durchaus nicht vor die Wahl: Betrugshypothese oder Geistertheorie gestellt ist. Brauchbarere Erklärungen strittiger Erscheinungen lassen sich auf dem Wege der Erforschung des Bewußtseins und der Bewußtseinsformen finden. Man helle die noch vielfach dunklen Erscheinungen der Hypnose und der Suggestion auf, und man wird den Schlüssel zur Enträtselung der „Magie" in die Hand bekommen.

Diese Anregung glaubte ich hier geben zu sollen, da neuerdings von Frau Blavatsky und den „Meisterbriefen" wieder häufig die Rede ist. J. B.



Briefkasten.

W. P., Mierenhof.

Die Sprache des Traumes ist bei jedem Menschen anders wie bei allen anderen. Man sollte daher auf seine eigenen Träume achten und sie in einem Buche niederschreiben, soweit sie einem bedeutungsvoll erscheinen. Wenn dann Lebensereignisse eintreten, die zu einem Traume in deutlicher Beziehung stehen, vermerkt man sie am Rande des betreffenden Traumes in seinem Traumbuche. Man wird dann bald die Sprache seiner eigenen Träume verstehen und in ihnen die vorausgeworfenen Schatten kommender Lebensereignisse kennen lernen.

Sie können der Traumforschung sehr nützen, wenn Sie Ihre Frau Gemahlin, die offenbar eine Wahrträumerin ist, veranlassen, ein Traumbuch obiger Art anzulegen und regelmäßig weiterzuführen.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir später darüber berichten würden, zu welchen Erfahrungen Sie dabei gelangten.

G. H., Lichterfelde.

Wenn man den Weg zur Vollendung der eigenen Persönlichkeit gehen will, muß man zunächst erkennen, welche besondere Sendung man in diesem

Erdenleben zu erfüllen hat und welche besondere Beanlagung man zu diesem Zwecke erhielt. Diese Erkenntnis erlangt man, indem man auf die Stimme des Unterbewußtseins in sich hört und ihren Weisungen folgt, wie es Sokrates und viele anderen großen Männer getan haben.

Das Tagesbewußtsein kann uns dabei nicht beraten, es steht vielmehr oft im Gegensatz zur Stimme des Unterbewußtseins, weil ersteres von den Neigungen, Wünschen und Sinnen des Erdenleibes beherrscht wird.

Über den Weg zum höheren Ich in uns kann uns jeder magische Tiefschläfer Auskunft geben wie auch alle, die ein tiefes Innenleben führten und auf ihren inneren Erkenntnissen und Erlebnissen ihre Philosophie aufbauten, wie besonders die alten indischen Denker und Dichter.

E. B., Hamburg.

Ich lege keinen Wert darauf, immer die neuesten Bücher zu besprechen, sondern nur wirklich gute, die Lehrer und Führer sein können für Wahrheitssucher. Leider gibt es unter den neueren Büchern sehr viel Minderwertiges, was man von älteren weniger sagen kann. Denn früher schrieben Denker und Forscher ein Buch, wenn ihnen das Herz voll war von dem Köstlichen, das sie aus den Quellen der Weisheit trinken durften. Heute schreibt und druckt man Bücher, um Geld zu verdienen.

E. S., Dresden.

Wenn Sie zu überzeugenden Beweisen für die Wahrheit des Spiritismus gelangen wollen, müssen Sie sich einen Familienzirkel einrichten an der Hand des Buches von Hans Arnold: „Wie errichtet und leitet man spiritistische Zirkel in der Familie?“ So haben wir's alle gemacht und kamen alle mehr oder weniger zu dem Erfolge, daß wir uns von der Tatsächlichkeit der medialen Erscheinungen überzeugen konnten.

Mit öffentlichen Medien zu arbeiten, ist weniger zu empfehlen. Denn die medialen Erscheinungen treten nicht auf, wie wir es wünschen; sie bleiben oft aus, wenn wir sie erwarten. Darum landeten auch sehr viele öffentliche Medien beim Betruge und schadeten unserer Bewegung mehr als sie nützten. Da ich selbst 4 Jahre lang spiritistisches Medium war, habe ich das alles am eigenen Leibe kennen gelernt wie auch an den vielen Medien, mit denen ich in bald 30 Jahren zusammen arbeitete.

J. M., Derendingen.

Die beste Einführung in den Spritismus ist A. N. Aksakows grundlegendes Buch: „Animismus und Spiritismus“. Die sich aus ihm ergebende Philosophie fand ihre beste Darstellung in Carl du Prel's Buch: „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits“. Man könnte es zum Grundbuche unserer ganzen Bewegung erheben.

A. B. Lindome.

Wenn Sie sich vor Schaden bewahren wollen bei Ausübung der Mediumschaft, empfehle ich Ihnen die Beachtung der Erfahrungen, die Georg Sulzer auf Grund eigener Erlebnisse niederlegte in seinem Buche: „Licht und Schatten der spiritistischen Praxis nebst Angabe von Mitteln zur Verhütung und Wiedergutmachung von schädlichen Folgen.“

„Die Weltlage“ kenne ich nicht aus eigener Erfahrung, so daß ich über sie nicht urteilen kann.

Genügen denn die Einrichtungen noch immer nicht, die ich im Anschluß an das Z. f. O. schuf und was in deren Sinne der „Briefkasten“ bietet, der kostenfrei jedem Anfragenden mit Rat und Auskunft zur Seite stehen will?

K. S., New York.

Ihr Brief ist in diesem Heft des Z. f. O. zum Abdruck gelangt mit einem in dem ich Ihre Fragen beantworte vom Standpunkte des praktischen Spiritismus.
Do.

Der im Heft 2/3 Aug./Sept. 1919 des Z. f. O. enthaltene Aufsatz von Sulzer — letzter Absatz Seite 137 — veranlaßt mich, im Interesse der Zentralblatt-Leser auf das Buch: „I awoke! The article of death and the soul's awakening. With appendix on the fourth dimension. London 1900. Thomas Burleigh" aufmerksam zu machen. Ich befasse mich seit mehr als 20 Jahren mit Theosophie und Okkultismus, bin also kein Neuling auf diesen Gebieten, aber ich muß sagen, mir hat diese Scrift neuerlich viel gegeben und vieles klarer gemacht. Da ich glaube, daß manchen damit gedient sein könnte, fühle ich mich zu diesem Hinweis geradezu verpflichtet. Vielleicht existiert eine deutsche Ausgabe davon? Würde in diesem Falle um Zusendung ersuchen.

Im selben Hefte des Z. f. O. befindet sich ein Beitrag zur Traumprophetie von Grobe-Wutischky. Im Anschluß daran will ich einen sehr charakteristischen Wahrtraum berichten. Ich habe häufig Wahrträume.

Im Mai vorigen Jahres starb mein Mann, mit dem ich in glücklichster Ehe lebte und der in jeder Beziehung mein Halt und meine Stütze war, eines plötzlichen Todes unter sehr tragischen Umständen. Einige Monate zuvor hatte mir geträumt, daß ich im Bette läge und plötzlich eine Unmenge Blut sowie ein großes Stück Rückgrat auf die schneeweiße Bettdecke (auch ich war in blendend weißer Wäsche) erbrechen müßte. Ich war furchtbar erschreckt, als ich das Stück Rückgrat sah, und sagte mir, daß ich nun sterben müsse, da ich ohne Rückgrat nicht leben könne. Ich wartete auf den Tod. Aber anstatt zu sterben, überkam mich eine unbeschreibliche, ganz überirdische, erhebende Empfindung, ein Gefühl von Leichtigkeit, als ob alle Erdenschwere von mir geommen wäre, und ich wunderte mich, daß das Unmöglichscheinende doch möglich sei und ich weiterleben würde. — Genau wie vorausgeschaut, kam es dann. Als mein inniggeliebter Mann, der mein Halt — mein Rückgrat — war, starb, dachte ich, ich könne ohne ihn, noch dazu unter den damals ganz besonders schwierigen Verhältnissen, nicht weiterleben. Der Tod wäre mir ein Erlöser gewesen, aber er kam nicht. Wohl aber führte das Unglück eine Vertiefung, eine Verinnerlichung herbei, ein Leben „im Ewigen", und ich weiß mir nun dies wunderbare, überirdische Gefühl im Traume zu deuten.

Unvergeßlich ist mir auch ein Traum, den ich schon vor Jahren hatte, geblieben. Ich sah mich da im weißen Brautkleide, das sich in einem Moment in ein vollkommen schwarzes verwandelte.

Einige Tage vor dem Unglücke träumte mir, daß mir sämtliche Zähne ausgefallen wären. Die Mundhöhle und das Zahnfleisch waren ganz schwarz und schrecklich anzusehen. Ferner sah ich auch den Stein eines Ringes (das letzte Geschenk meines Mannes) ganz zerkratzt.
L. A.

Im Zentralblatt für Okkultismus Jahrgang 11, Heftnummer mir unbekannt, ist im Aufsatze „Über den Menschen als Magnet" von Herrn F. Buchmann die Rede. Da mir aber die betreffenden Hefte des Jahrganges 11 fehlen, ich aber den Magnetismus näher zu studieren beabsichtige, stört mich diese Unklarheit sehr. Vielleicht sind einige werte Leser dieser Zeitschrift gütigst bereit, dem Unterzeichneten die erbetenen Hefte der genannten Zeitschrift käuflich zu überlassen.
H. Moll, Rüstringen, Hörtebeckerstraße 13.

Vom Büchertisch.

Der fremde Gast. Von Maurice Maeterlinck. Jena 1919, Eugen Diederichs. 7,50 M., geb. 9,50 M. u. 20% Teuerungszuschlag.

Das Buch hat einen eigenen Reiz. Es besticht nicht durch eine Fülle neuer Tatsachen; was es in dieser Beziehung bietet, ist denen, die sich mit der okkultistischen Literatur beschäftigen, großenteils bekannt. Aber die Art, mit dem heiklen Stoffe umzugehen, nimmt auch gewiß den zurückhaltenden Leser schließlich für den Verf. wie auch für die sonderbaren Probleme ein. Wenn man sonst dem Einwande begegnet, die Romanen (und Angelsachsen) seien in wissenschaftlichen Fragen zu feurig, entdeckungsfreudig und darum etwas oberflächlich, so muß dem Flamen (oder ist er doch Wallone?) Maeterlinck gegenüber dieser Vorwurf verstummen. Zwar verleugnet er nirgends die Begeisterung und die Formgewandtheit, mit dem Stoffe umzugehen wie mit einem unterhaltsamen Spielzeug. Aber dafür ist er ein Künstler von nicht unbedeutenden Fähigkeiten. Der Gelehrte und Forscher kommt dabei in gleichem Maße zur Geltung, wo es die gedankliche Durchdringung und Deutung der wunderbaren Erscheinungen gilt. Da wird es manchem Leser zu streng und nüchtern erscheinen. Denn obwohl er die verschiedenen Hypothesen zur Erklärung der Phantome der Lebenden und Toten, der Psychometrie, der Kenntnis der Zukunft und der Pferde von Elberfeld kennt und erwägt, läßt er sich von keiner blenden, sondern läßt jeder ihr gemessen Teil Gerechtigkeit widerfahren. Wenn er trotzdem zur Ablehnung der häufig angewendeten telepathischen Hypothese im engeren Sinne wie auch zur Ablehnung der landläufigen spiritistischen Theorie kommt, so tut er das nicht, weil er sie grundsätzlich verwürfe (S. 128!), sondern weil er so lange wie möglich an dem Grundsatze festhält, die Hypothesen nicht ohne Not zu vermehren und eine Hypothese bis zum Beweise ihrer Unbrauchbarkeit auszubauen zu ihrem und der Wissenschaft Bestem, und weil er den für die Lösung des Menschenrätsels nicht allein, sondern für einen großen Teil der Welträtsel wichtigen Grundsatz vertritt: „Unser Trachten muß darauf gerichtet sein, das Mysterium in der Tiefe unseres Busens, in der Nacht und der Stille unseres Wesens . . . . zu belauschen und zu entdecken.“ Gern würde ich genauer auf das außerordentlich geistvolle Buch eingehen; aber der Raummangel verbietet es. So kann ich nur sagen: Nehmt und lest es zur Anregung und zur Erbauung; es gehört zum Besten, das uns dienen kann. A. Grobe-Wutischky.

Wörterbuch der Biologie. Von Dr. Heinrich Schmidt. 583 Seiten mit vielen Abbildungen. Br. 10,— M. Alfred Krömer, Verlag, Leipzig.

Das Buch der Natur ist die beste Quelle unseres Wissens. Jeder Denker sollte sie gründlich kennen. Das für uns Okkultisten wichtigste Forschungsgebiet darin ist die Biologie; denn der ganze Okkultismus, wie unser bahnbrechender Denker Carl du Prel ihn aufgefaßt hat, ist experimentelle Psycho-Biologie. So ist es denn für uns notwendig, die Grundbegriffe der Biologie gründlich zu kennen. Ihre Sprache wimmelt leider von Fremdwörtern, wie überhaupt die Sprache der deutschen Gelehrten.

So ist denn ein Wörterbuch der Biologie für jeden unentbehrlich, der tiefer in die Erforschung der Lebensvorgänge eindringen und wissen will, welchen Begriffs- und Wissensinhalt die Ausdrücke enthalten, deren sich die Lebensforscher in ihren Schriften bedienen.

Inst. f. Grenzgeb.
der Psychologie

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Schriftleiter des „Briefkastens“: **E. W. Dobberkau, Kötzschenbroda.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und das Gebiet des früheren Österreich-Ungarn M. 24.—, für das Ausland M. 34.—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten“ beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **August 1920.** | **2. Heft.**

Zur Beachtung!

Da der Papierbedarf für den neuen Zentralblatt-Jahrgang sich wider Erwarten wesentlich teurer stellt, als in der Vorkalkulation angenommen war, macht sich leider nochmals eine kleine Preiserhöhung — von Mk. 20,— auf Mk. 24,— (Ausland Mk. 34,—) notwendig. Hoffentlich ist es die letzte. Es ist ganz unmöglich, ohne diese auszukommen.

Die bisherigen Abonnenten haben bei Übersendung von Heft 1 den neuen Jahrgang entgegenkommend noch mit Mk. 20,— berechnet erhalten. Auf alle von Anfang August an eingehenden Zentralblattbestellungen muß jedoch der neue Preis zur Anrechnung kommen. Auch dieser ist bei dem großem Format und der Heftstärke des Zentralblattes gegenüber anderen Zeitschriften, ganz abgesehen von dem gediegenen vielseitigen Inhalt des Zentralblattes, auch jetzt noch ein durchaus mäßiger.

Der Verlag.

Trübe Aussichten?

Ein Beitrag zum politischen Okkultismus nach Sepharials astrologischen Ankündigungen.

Von Arthur Grobe-Wutischky. (Schluß.)

Es ist schon erwähnt worden, daß außer den großen, an bestimmten Stellen des Tierkreises regelmäßig wiederkehrenden Konjunktionen auch

noch an anderen Orten des Tierkreises nach rund 20 Jahren die beiden Schicksalsplaneten zusammentreffen. Das war auch am 28. November 1901 der Fall, also annähernd 60 Jahre nach der großen Konjunktion im Januar 1842. Das Horoskop dieser letzten Konjunktion hatte für London den Aszendenten in 20 ♊; die Konjunktion zwischen ♄ und ♃ fiel auf 14° Steinbock (♑) ins 8. Haus.

Auch nach diesem Horoskope machte Sepharial Direktionen in der Weise, daß er für jeden Grad im Tierkreise ein Jahr rechnete. Durch Zusammenführung des Aszendenten mit ♆ gewann er das Jahr 1912, das den Suffragetten-Kreuzzug brachte; durch Führung des ☽ zur ☍ mit ♂ erhielt er auch das Jahr, das in dem Agadir-Zwischenfall eine ernste Kriegsgefahr heraufbeschwor; durch Führung des Aszendenten zur ☍ mit ♂ erhielt er das Jahr 1914, das bekanntlich den Ausbruch des Weltkrieges brachte.

Und nun machte er drei weitere Direktionen: er führte den ☽ zur ♂ mit dem Aszendenten und erhielt das Jahr 1927. Durch Führung des ☉ zur ♂ mit ♂ berechnete er das Jahr 1928, und durch Führung des Aszendenten zur ☍ mit ♄ und ♃ traf er auf das Jahr 1929.

Für diese drei Jahre und die darauf bezüglichen Direktionen sagt Sepharial „die große Verwüstung" voraus, und dafür findet er in folgendem eine Bestätigung, da er sagt: „Der nächste höchste Gipfel nach der Planetenkonjunktion von 1842 kommt in das Jahr 1929; er wird durch M. C. in ☍ mit ☽ angedeutet, wovon der Bogen genau gemessen auf Ende Juni dieses Jahres trifft." Das Schreckbild dieser Zeit nötigt ihn zu dem mahnenden Ausrufe: „Dies Populi!" — Tag des Volkes!

Es würde nun zu weit führen, wenn ich jetzt die Berechtigung dieser trübsten Voraussagung nach allen Seiten hin untersuchen wollte, es wären dann auch eingehende astrologische grundlegende Studien und Berechnungen, besonders die Ausarbeitung des betreffenden Horoskops notwendig, und das alles ist mir augenblicklich nicht möglich, da ich anderweit gebunden bin. Aber die Sache ist es wert, daß sie besprochen wird, und da ich mich zur Zeit nur nebenbei damit beschäftigen kann, halte ich mich in der Beleuchtung der verhängnisvollen Prophezeiungen an das Beiwerk der Schrift Sepharials selbst und bitte andere astrologisch interessierte und genügend gerüstete Leser des Z. f. O., die angedeuteten astrologischen Fragen weiter zu verfolgen und vielleicht gelegentlich darüber zu berichten.

Zunächst muß ich gestehen, was ich seit Kriegsausbruch wiederholt schrieb, daß wir an einem tief einschneidenden Wendepunkte der Geschichte stehen und daß eine so bedeutsame, folgenschwere Entwicklung, wie sie die Neugründung und Neurichtung eines ganzen Zeitalters erfordert, worauf allem Anscheine nach doch die ganze Weltkrise hinweist, nicht

auf einige wenige Jahre beschränkt sein kann, sondern daß da für ein ganzes Menschenalter noch kurz erscheint. Es muß also wohl mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß wir noch nicht am Ende der unruhigen Zeiten stehen und, sofern auch wohl nicht nur dem Großteile des deutschen Volkes, sondern auch den besonnenen Kreisen in anderen Völkern, die Gedanken an einen neuen Krieg liegen, daß neue blutige Unruhen, wenn nicht gar kriegerische Verwicklungen, zunächst am wahrscheinlichsten unter den früheren Gegnern Deutschlands, zu gewärtigen sind, die ja leicht noch mehr zur Verwirrung und Zerrüttung der internationalen Beziehungen im allgemeinen und des kulturellen Lebens im besonderen beitragen, und es ist nicht abzusehen, in welcher Weise auch Deutschland selbst an kriegerischen Verwicklungen beteiligt wäre. Sepharial könnte also unter diesem Gesichtspunkte wohl recht haben.

Aber auch ein deutscher Forscher legt den Gedanken an weitere Kämpfe nahe, Rudolf Mewes [1]) schrieb schon 1896, daß die kommende Weltkriegsperiode den Zeitraum von 1904 bis 1932 umfassen würde, und tatsächlich brachte das Jahr 1904 im russisch-japanischen Kriege den Auftakt zu großen Auseinandersetzungen, die noch heute ihrer endgültigen Erledigung warten.

Freilich hätten wir nach Mewes den Höhepunkt bereits überschritten; denn er gibt an, daß dieser etwa in die Zeit von 1910—1920 fallen werde; und wenn man bedenkt, welchen Umfang und welche grausamen Formen der etwa fünfjährige Weltkrieg angenommen hatte und wie undenkbar grauenhaft in jeder Beziehung seine Verwüstungen waren, so könnte man meinen, er wäre, wenigstens nicht in so kurzer Zeit, noch zu überbieten; was nun noch zu erwarten sei, dürften im wesentlichen nur noch Auswirkungen, Nachwirkungen sein, die allerdings das Elend noch verallgemeinern und vertiefen und so vielleicht zunächst einmal den Zusammenbruch der Zivilisation und ihrer vielgerühmten sogenannten „Kultur“ vollenden könnten.

Aber auch in diesem Sinne wäre Sepharials düstere Prophezeiung leicht zu verstehen, und sie wäre nicht im geringsten überraschend, wäre angesichts der heutigen Weltlage gar keine auffallende prophetische Leistung, wenn sie nicht schon aus dem Jahre 1911 stammte, aus einer Zeit also, zu der noch nicht einmal die Dimensionen des hinter uns liegenden Krieges, geschweige seine Folgen auch nur im allgemeinen vorausgesehen wurden.

Verdienen also schon aus dem Grunde Sepharials Prophezeiungen, daß man sich mit ihnen beschäftigt, so erst recht, weil sie mit ganz be-

[1]) R. Mewes: Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündigung des nächsten Weltkrieges. Eine astrologisch-physiologische Skizze. 8. erweit. Aufl. Verlag Max Altmann, Leipzig. (Preis br. 9.—, geb. 12,— Mk.)

sonderen Ansprüchen auftreten, weil sie etwas ganz Besonderes bedeuten wollen. Sepharial stellt „dem“ großen Kriege „die“ große Verwüstung gegenüber und deutet damit an, daß es sich hier um einzigartige Weltschicksale handle, die an grausenerregender Entfesselung alles Bösen ihresgleichen in der Geschichte suchen und mit dem gefürchteten Weltende, d. i. zum mindesten dem Ende einer ganzen großen Weltperiode gleichbedeutend sein müßte, sie sei das „jüngste Gericht“, die Erfüllung schrecklichster biblischer Weissagungen. Und weil Sepharial seinen astrologischen Direktionen und Prognosen diesen Sinn unterlegt, sind sie dazu angetan, die Gemüter mehr, als es nötig ist, zu beunruhigen. Ich halte es darum für meine Pflicht, indem ich einer Anregung des Herausgebers folge, Sepharials Kundgebungen im wesentlichen mitzuteilen und sie in Kürze so zu beleuchten, daß der unbefangene Leser ihnen gegenüber die gehörige kritische Einstellung findet.

Zweifellos hat Sepharial eine Anzahl annähernd richtiger Direktionen gemacht; d. h. er hat aus gewissen Gestirnstellungen bestimmte Ereignisse nach Zeit und Art ermittelt. Ich greife einige über den ehemaligen Kaiser Wilhelm II. gemachte Aussagen heraus.

So schreibt er S. 6/7: „Die Augen des Despoten sollen erblinden und der Kultus von ‚Blut und Eisen‘ soll zum Untergange verdammt werden, dessen Repräsentant Kaiser Wilhelm II. ist. Sein Untergang wird angedeutet durch die totale ☉-Finsternis vom Januar 1917, die in ☍ kommt zu seinem Aszendenten, und der darauffolgende Durchgang des ♂ durch diesen Punkt, zusammen mit dem Übergange des ♄ über die ☍ der ☉ zur Zeit seiner Geburt. Von dieser Zeit an bis zum April 1918 sind die Vorzeichen (Aussichten) für die heutige deutsche Dynastie die schlechtesten, die sie zu erleben haben wird. All diese Vorzeichen führen zu einer Krise, die schließlich den Kaiser ein gleiches Schicksal zu erleiden bewirkt wie Abdul Hamid, den Sultan der Türkei, mit dessen Horoskop ich das des Deutschen Kaisers 1896 verglich, und zwar mit folgenden Worten:

„Der Kaiser (von Deutschland) hat ein sehr verhängnisvolles Horoskop, und während seiner Regierung wird das Deutsche Kaiserreich Widerwärtigkeiten erleiden, wovon er bisher nicht einmal einen Schatten wirklichen Erlebens gehabt hat. Das Los des Kaisers ist so, daß er beinahe all seinen Besitz verlieren wird. Er wird niemals ein populärer Fürst sein, und ♂ im M. C. wird ihn fortwährend in Uneinigkeiten verwickeln, indes die ☉ in ☍ mit ♄ ihm seine Macht unter den Nationen nehmen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sein Grundgebiet in die Hände von Frankreich und Rußland (Polen? A. G.-W.) übergehen wird. Das sind mindestens die zwei Mächte, die nach dem Besitz des Kaiserreiches streben werden, und der Kaiser wird macht-

los sein, ihn zu behüten. Es kann kein verhängnisvolleres und weniger königliches Horoskop unter den Regenten von Europa gefunden werden als das des Kaisers, ausgenommen etwa das des Sultans der Türkei. Der Kaiser wird plötzlich sterben, und möglicherweise wird er einem Herzschlage erliegen.“ (Die Sperrungen sind von mir vorgenommen worden. A. G.-W.)

Wenn man jetzt all das vor mehr als 20 Jahren von Sepharial Geschriebene liest, so kann man wohl einigermaßen in Staunen darüber geraten, daß er hier anscheinend viel Richtiges vorausgesagt hat, und die Verwunderung könnte allmählich nur durch das Mißtrauen herabgemindert werden, es könne hier ein deutschfeindlicher Kenner der französisch-russischen Bündelei und Vernichtungsdiplomatie, ein Feind des preußischen Militarismus (Kultur von „Blut und Eisen“ nach dem bekannten Bismarckworte) und Monarchismus seine Wünsche in geheimnisvolle Drohungen gefaßt haben und es sei nun mehr ein Glückstreffer für ihn, daß seine Andeutungen sich im Großen und Ganzen in den gegenwärtigen Tatsachen verwirklicht finden.

Gewiß ist solches Mißtrauen einem fremdländischen und in seiner Lage (auch damals schon) als mehr oder weniger bestimmt deutsch- oder doch kaiserfeindlich zu verstehenden Politiker nicht ganz von der Hand zu weisen; aber ich meine, dieses Mißtrauen darf nicht alleinbestimmend für die Erklärung seiner Äußerungen sein. Eine gerechte Beurteilung darf nicht leichtfertig an der Parallele zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Türkischen Sultan vorübergehen. Denn damals mußte es ziemlich kühn erscheinen, beiden Herrschern ein so trauriges Schicksal zu prophezeien; es konnte als ein tolles Wagnis aufgefaßt werden, so bestimmte und in nichts als gefühlmäßiger Abneigung begründete Unglücksverkündigungen preiszugeben. Und so ist man doch wohl schließlich genötigt, dem englichen Astrologen zuzutrauen, daß er sich bei seinen Voraussagen doch wenn nicht ausschließlich, so doch zu einem guten Teile von astrologischen Grundsätzen hat leiten lassen, eine Möglichkeit, die doch von deutschen Astrologen an der Hand der beiden fraglichen Horoskope baldigst nachgeprüft werden möchte. Die Astrologie im besonderen und der Okkultismus im allgemeinen haben auf jeden Fall aus solcher Klärung einen Gewinn zu erwarten.

Daß eine baldige kritische Klärung aber erwünscht ist, wird der bedachtsame Leser selbst fühlen, wenn er in die Geistesart Sepharials und seiner Schrift eindringt. Es finden sich darin Auslassungen, die zu einer abwartenden Haltung nötigen, Auslassungen, die erkennen lassen, daß Sepharial bei all seiner sonst bewiesenen astrologischen Befähigung mehr, als anscheinend gut ist, auf andersartige Momente großes Gewicht legt. Am auffälligsten ist seine Verbindung astrologischer Prognosen mit apokalyp-

tischen Schreckbildern unter Hinweisen auf den Propheten Daniel und die Offenbarung St. Johannis, eine Arbeitsweise, zu der gar kein zwingender Grund vorliegt und die darum zu sehr den Eindruck unwissenschaftlicher Spekulation macht, als daß sie vorurteilslose Kreise anziehen oder gar überzeugen könnte. Eine solche Einstellung der Gedanken und Stimmungen verengt den Horizont und trübt den Blick, wo es doch gerade heute mehr als sonst gilt, möglichst klar und unvoreingenommen den Tatsachen gegenüber zu stehen, nicht aber mit einer krankhaft aufgeregten Weltuntergangsstimmung, gepaart mit einer persönlichen Feindschaft und Gehässigkeit, wodurch manche interessante und in gewissen Beziehungen bedeutsame biblische Zeugnisse einerseits und astrologische Prognosen andererseits gar leicht mißbraucht werden, weil bei solcher Geistesverfassung Mißdeutungen und Unterstellungen näher liegen, als der in solchem Bann Befangene gewöhnlich ahnt.

Freilich kann man Sepharial um deswillen nicht verdammen. Denn es war schon vor dem Kriege in gewissen Kreisen von „Bibelforschern“ Brauch und unerschütterlicher Glaube geworden, die Gesichte der Weltuntergangspropheten, vornehmlich Daniel und Johannes, in Beziehung zu unserm Zeitalter zu setzen. Aber ich kann diese Auffassung nicht teilen, nicht etwa, weil ich nach dem Versagen so mancher „Prophezeiung“ nun jeder Weissagung gegenüber bis zur Ablehnung mißtrauisch geworden wäre — ich bin nach wie vor von dem Vorkommen des zeitlichen Fernsehens fest überzeugt und weiß die wichtigsten Urkunden auf diesem Forschungsgebiete wohl zu schätzen. Aber eben weil ich mich immer eingehender mit dem Wesen und den wichtigsten Bekundungen tatsächlichen Hell- und Fernsehens beschäftigt habe und dabei das ganze Gebiet der biblischen wie auch der im Weistum unseres Volkes liegenden Prophetie über die letzten Dinge durchforschte, muß ich es ablehnen, ihre Erfüllung jetzt kommen zu sehen. Weder das, was Daniel und Johannes, noch die Edda, noch die Birkenbaumsage verkünden, geschieht jetzt. Einmal, weil jene Gesichte bei weitem nicht in dem Maße wörtlich zu nehmen sind, wie es vonseiten der meisten Ausdeuter geschieht, und dann auch darum nicht, weil sie großenteils gar nicht eine Zeitlage und einmalige Geschehnisse betreffen, sondern zum Teil symbolisch wichtige Stufen im Kreislaufe des Lebens andeuten. Doch darüber ist vielleicht besser ein andermal eingehender zu reden. Hier kommt es mir nur darauf an, zu sagen und wenigstens andeutungsweise zu sagen, daß und warum Sepharials Arbeitsweise irreführend, zum mindesten bedenklich und den Blick trübend ist.

Da er die Erfüllung der biblischen Weissagungen kommen sieht und da seine Abneigung gegen den deutschen Kaiser als den Repräsentanten des Militarismus, des „Kultus von Blut und Eisen“, tief und leidenschaftlich

ist, so sieht er in Wilhelm II. den Antichrist oder zum mindesten seinen unmittelbar vorausgehenden Boten, der das Zeitalter des Antichrist mit allen Weltuntergangsschrecken heraufbeschwört. Darum sagt er Seite 9 seiner Schrift:

„Und 1918–19 finden wir, daß die ⊙ in ♌ mit ♂ und der Aszendent in ♌ mit ☽ kommt. Das ist das Ende des ‚Ersten Tieres'."

Da Sepharial unter dem „Ersten Tier" den Deutschen Kaiser versteht, könnte man ja versucht sein, ihm recht zu geben; doch zutreffend ist allein der astrologisch bestimmte Zusammenbruch der kaiserlichen Macht, nicht aber die Berufung auf die Bibel, ebensowenig wie die Beurteilung des deutschen Volkes begründet erscheint. Denn er sieht die Deutschen als die Legionen der Finsternis an, die nicht nur reif sind zum Untergange, sondern als Vertreter des Bösen schlechthin an dem Zusammenbruche der modernen Welt schuld sein sollen. Eine solche Behandlung der Weltkrisenfrage muß jeden nüchtern Denkenden abstoßen. Denn es ist nur zu deutlich zu erkennen, daß eine verhängnisvolle Verblendung und eine maßlose Überhebung aus solchem Urteil spricht, die völlig ungeeignet ist, die Ursachen und wirkenden Kräfte in der gegenwärtigen Krise zu erkennen. Hat Sepharial ganz und gar vergessen, daß das engliche Volk nicht nur eine geradezu verruchte Räuberpolitik und, man denke nur an den Burenkrieg, eine rücksichtslose Vergewaltigung der Völker betrieben hat, nur, um sich zu bereichern, so daß man viel eher in England die Mächte der Finsternis suchen möchte, die bis zur Selbstvergottung geradezu wahnwitzigen Götzendiener im Banne des goldenen Kalbes, und wer das vor dem Kriege und während seines Verlaufes nicht glauben wollte, weil diese Menschheitsbeglücker ihre wahren Beweggründe und Absichten mit hochtönenden Phrasen zu verdecken wußten, dem kann der in dem Friedensvertrag deutlich genug zum Ausdrucke kommende „Friedens"-wille Zeugnis dafür ablegen, wes Geistes Kinder die englischen Kriegstreiber sind und wo auch die Legionen der Finsternis am Werke sind.

Ebensowenig einwandfrei erscheint mir die außerordentliche Hervorhebung der „großen Verwüstung". Erschien sie schon nach früheren Darlegungen als naheliegende Spekulation über die Folgen des Weltkrieges, so erscheint sie nun gerade bei Sepharial als Glied in der Kette seiner biblischen Weltuntergangsbefürchtungen, und es darf darum wohl seinen Ausführungen entgegengehalten werden, daß zwar die direktionalen Zeiten und die allgemeine Natur der prognostizierten Ereignisse in gewissen Grenzen zutreffen mögen und darum Beachtung verdienen, daß aber noch nicht notwendig „die" große Verwüstung, das Weltende oder doch der unmittelbare Abschluß einer Weltperiode und der Anfang des „goldenen Zeitalters im tausendjährigen Reiche" bevorsteht, eine Katastrophe also, die zum mindesten die Erfüllung auch sämtlicher Prophezeiungen des N o s t r a d a m u s

zur Voraussetzung hätte, und deren Treffsicherheit steht doch dem Kenner als zu einem großen Teile erprobt außer Frage; ihr Umfang weist aber noch um mehr als ein Jahrtausend über unsere Zeit hinaus.

Mit meinen Einwendungen will ich nun nicht etwa den Anschein erwecken, als ob Sepharials astrologische Drohungen belanglos seien. Ich bedaure nur, daß er sie allzusehr mit höchst fragwürdigen Spekulationen vermischt hat. Würde er sich auf das rein Astrologische beschränkt haben, so hätte man eher Grund, sich ernstlich und in wissenschaftlichem Sinne mit diesem Propheten zu beschäftigen. Ansätze zu einer astrologischen Begründung seiner schlimmen Voraussagungen macht er ja hier und da, außer in den schon angeführten Bemerkungen noch etwas ausführlicher S. 14 seiner Schrift in folgender Weise:

„Dann aber wird der zweite Krieg beginnen, ebenso wie in vergangenen Zeiten; denn zu dem Zeitpunkte wird ♂ bis zum Aszendenten des Horoskops der Dynastie (der Hohenzollern) vorgerückt sein und das Bild des Ersten Tieres wird emporgehoben werden. — Dann werden die Zeiten beginnen, die für die Nationen durch die große Konjunktion von 1842 angezeigt sind und durch die von 1901. Denn während der Jahre **1927—1931** werden da Konjunktionen sein von ♅ und ♃ im ♈, und ♄ wird den Aszendenten der großen Konjunktion überschreiten, indes ♄ und ♃ untergehen werden in dem Horoskop ihrer Konjunktion von 1901. Durch diese und andere Anzeichen können wir wissen, daß Zeiten, wie sie noch nicht erlebt wurden, kommen werden für das britische Kaiserreich und für England selbst (woraus wir wohl für uns einen kleinen Trost schöpfen können, indem England das größte Unheil trifft, entsprechend der Prophezeiung des Nostradamus, daß Englands Vorherrschaft zur See nur wenig mehr denn 300 Jahre dauern soll. Es gibt ja auch Prophezeiungen über England, die den Untergang großer Landesteile, ebenso wie von Frankreich, durch Erdbeben und Meeresfluten andeuten. Sollten diese mit Sepharials Befürchtungen zusammentreffen?[1]) Doch der Gedanke an des eigenen Volkes Unglück mahnt ihn, den Feinden auch erneut einen Teil der Sorgen und des Schreckens aufzubürden. Darum fährt er fort: „Aber 1933, wenn ♅ in den Meridian des deutschen Horoskops und ♄ in ♌ zum Aszendenten kommt und wenn ♂ und ♃ ihre Konjunktion bilden in ♌ mit dem ☽, dann wird das Bild, das zur Anbetung aufgehoben wurde, niederfallen, und die Stücke sollen verteilt werden unter alle, die die Asche von einer lange andauernden Prüfung gegessen haben."

Wie weit er damit recht hat, wird ja die Zukunft lehren. Ich meine, wir brauchen uns nicht allzu großer Besorgnis hinzugeben, daß unser

[1]) Neuerdings hat auch das Z. f. O. u. a. wieder darauf hingewiesen, namentlich S. 474 des XIII. Jahrganges. A. G.-W.

künftiges Schicksal schlimmer als das Englands sein soll, denn wenn wir die im vergangenen Kriege erlittenen Verluste an deutschem Besitz überblicken, so ist dem, was Sepharial uns androht, wahrlich Genüge getan, und es ist eher zu erwarten, daß die Zukunft günstiger erscheint als die jüngste Vergangenheit, auch ohne daß wir besonderen ins einzelne weisenden Spekulationen und Prophezeiungen weiter nachgehen.

Beschränkt man sich auf das rein Astrologische, so findet man in den wesentlichen Punkten Sepharials Darlegungen von anderer Seite bestätigt, und das Auffallende ist, daß diese bestätigende Parallele einen Monat vor Sepharials Schrift an die Öffentlichkeit trat; sie erschien am 3. September 1914 im Abendblatte des „Telegraf". Und damit nun niemand vermuten könnte, Sepharial hätte sich durch diesen Zeitungsbericht zu seiner Broschüre anregen oder gar in wesentlichen Punkten bestimmen lassen, so sei nochmals daran erinnert, daß er ja schon zwei Jahrzehnte zuvor selbst in der Gegenüberstellung der Horoskope Wilhelms II. und des Sultans die Hauptpunkte seiner Schrift, soweit sie sich mit dem Exkaiser beschäftigt, vorweggenommen hatte.

Die Äußerungen des Astrologischen Instituts in Gravenhage betreffen die Kriegsgeschichte der verschiedenen Völker, und es ist bemerkenswert, daß darin auf Grund der Horoskope mit einer unerschütterlichen Gewißheit der Sieg der Entente und der Untergang der Mittelmächte verkündet wird, in einer Weise, daß man doch Veranlassung hat, zu glauben, es komme darin mehr als parteiisches Wünschen und Hoffen zum Ausdruck. Ich beschränke mich auf einige Hauptzüge, die manche Leser geradezu verblüffen werden. Da heißt es:

„Die Tage des österreichischen Kaisers sind gezählt (was allerdings bei seinem Alter nahe lag, A. G.-W.), und weil er einen ungünstigen Stand des ♂ und des ☽ hat und keine günstigen Einflüsse, wird sein Heer ganz und gar vernichtet werden."

Über Deutschland findet sich in dem Aufsatze folgender Abschnitt:

„Im Horoskop des Kaisers sind außergewöhnlich ungünstige Einflüsse gegeben, und es ist sehr leicht möglich, daß sie die Niederlage Deutschlands oder seinen (des Kaisers) Tod oder seine Vertreibung vom Throne verursachen können.

Ebenso rechnete Sepharial S. 13 seiner Schrift mit der Verbannung des Kaisers, indem er sagte: „Der Kronprinz wird sich mit dem Kanzler, einigen Staatsministern und Offizieren verbinden, wird die Erinnerungen an den Kaiser, wiewohl dieser verbannt[1]) ist, wieder lebendig machen und die Luft mit neuem Entsetzen erfüllen."

---

[1]) Liegt das so ganz außer dem Bereiche der Möglichkeiten, wenn man sich daran erinnert, daß der Kronprinz den Kapp und Lüttwitz seine Dienste angeboten haben soll? A. G.-W.

Davon schwiegen die deutschen Astrologen, und es ist doch nun an der Zeit, zu fragen, ob sie solche Aussagen nicht machen konnten oder nicht mochten oder nicht durften; es liegt dies im Interesse der deutschen Astrologen selbst und der Astrologie überhaupt. —

Ich deutete schon im Eingange dieses Aufsatzes an, daß Sepharial neben der Verkündigung der großen Verwüstung auch eine beachtenswerte Voraussage über den damaligen deutschen Kronprinzen macht, allerdings auch wieder unter Bezugnahme auf Offenbarung St. Johannis Kap. 13, so daß der Kronprinz, wie sein Vater als das „Erste Tier", nun als das „andere Tier" unter den apokalyptischen Ungeheuern erscheint. Die Voraussage ist aber im einzelnen für unsere Lage so bedeutsam oder kann es wenigstens sein — wobei man immer bedenken muß, daß sie im Oktober 1914 veröffentlicht wurde —, daß sie nicht einfach übergangen werden möchte.

Sepharial bezeichnet das Horoskop des Kronprinzen als gleich auf den ersten Blick unköniglich erkennbar, ja geradezu als ein Horoskop des Verfalls. Stimmt das Horoskop, so hat der Kronprinz seinen Aszendenten in 11° 30' ♐ und das M. C. in 13 ♎. Nun macht aber Sepharial eine wenig verständliche Bemerkung, indem er schreibt:

„Der Prinz erreichte sein 32. Jahr am 6. Mai 1914, und wenn wir zum ursprünglichen M. C. 32° zählen, so kommen wir zu 15° ♍, also in die ☍ mit ☉, ♄ und ♆. Darum wird der Kronprinz ungefähr Mitte des Jahres 1915 außer Gefecht gesetzt werden und zu Beginn des Jahres mit knapper Not einer großen Gefahr entgehen."

Es hat doch keinen Sinn, zu sagen, weil er 32 Jahre alt wurde und der entsprechende 32. Jahrbogen bis zum 15° ♍, also nahe an jene genaue dreifache ☍ reicht, steht dem Kronprinzen das Unheil bevor, sondern es kann immer nur heißen: sein M. C. fällt in 13° ♎, die dreifache ☍ in 16° ♍; der dazwischenliegende Bogen umfaßt etwa 33 Grade. Diese entsprechen rund 33 Jahren. Darum droht dem Kronprinzen im 33. Jahre Unglück. Auf diese Weise würde man an das Jahr 1916 kommen und somit zu dem verhängnisvollen Verdun-Unternehmen, das nach anfänglichen Erfolgen nicht nur stecken blieb, sondern durch die Rückschläge auch fortgesetzt nicht geringe Opfer kostete und eigentlich den Kronprinzen kaltgestellt hat.

Doch das nur nebenbei; das Wichtigste in Sepharials Prognose bezieht sich auf die nahe Zukunft. Er schreibt S. 11 seiner Broschüre:

„Aber in dem Jahre 1922, wenn er 40 Jahre alt ist, wird er (nach seiner Kaltstellung oder „Abdankung"? A. G.-W.) wieder zum Vorscheine kommen. Denn dann wird sein herrschender Planet (♃ als Herr seines Aszendenten, A. G.-W.) im M. C. und das Horoskop im Trigonalaspekt mit der ☉, dem ♄ und ♆ stehen. Er wird auftreten in dem Bilde von dem Ersten Tier, das war und nicht ist und doch ist."

Es liegt mir fern, hier politische Schreckgespenster heraufzubeschwören. Aber man muß Möglichkeiten klar entgegensehen, und was in unseren unruhigen Zeiten alles möglich ist, grenzt ja schließlich auch an das wenige Jahre zuvor für geradezu unmöglich Gehaltene. Die Not der verschiedenen Volksschichten ums nackte Leben, die Not des ganzen Volkes und Vaterlandes und die gewissenlose Ausbeutung der niedersten Regungen im Menschen von seiten selbstsüchtiger Führer auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete rechts und links in gleicher Weise, die mit allen raffiniert ausgeklügelten Mitteln arbeitende Volksverhetzung auf beiden Seiten, all das nötigt uns allerdings, für die nächste Zukunft auf alles gefaßt zu sein. Was ist demgegenüber die Volksmeinung? Sie kann je nach der äußeren Lage und ihrer demagogischen Ausbeutung von einem Pol zum andern schlagen wie das Urteil der Menge um Jesu Ende. Der Kapp-Putsch muß jedem zu denken geben, und wenn man bedenkt, was die Vereinigung der führenden Tagespresse in den Händen der Schwerindustrie für die Züchtung der Volksmeinung bedeutet, so kann man heute schon gewisse Hauptlinien unsrer künftigen Geschicke voraussehen.

Von all dem wußte Sepharial 1914 noch nichts, und doch schrieb er:

„Obgleich nichts von einem König oder von einem Gebieter in diesem Nachkommen (des Kaisers) ist, wird doch eine gewisse Gruppe seines Volkes, wenn auch vergeblich[1]), auf sein Bleiben hoffen, und unter den oben umschriebenen Anzeichen, namentlich der Erhöhung seines Geburtsgebietes in den Aszendenten, im günstigen Aspekt mit ♄, ♆ und ⊙, wird er dazu geführt werden, die Kriegsbeute (als Lockmittel und Belohnung? A. G.-W.) denen anzubieten, die sich in dem Bemühen, das Kaiserreich zurückzugewinnen, vereinigen wollen."

Freilich, wie gesagt, es wird ein unglückliches Wagnis sein. Sepharial beschäftigt sich eingehender damit und sagt u. a. weiter:

„Die Prophetie geht bis zum 49. Jahre, so daß er ungefähr um das Jahr 1931 ganz und gar ausgerottet und durch den Zweig der Lilie (Frankreich?!) überwunden sein wird" (was übrigens noch dahingestellt sein mag. G. W.). Das scheint zusammenzufallen mit der Direktion des Aszendenten auf die ☍ ♂ im 8. Hause, das ja das Todeshaus ist, und mit dem Übergange des ♄ über den Aszendenten, hinweisend auf das Jahr 1931 zusammen mit der ☍ des ♅ zum M. C.

Mag dem nun sein wie ihm wolle, mag Sepharial seine politischen Spekulationen hier und da etwas ungezügelt in die astrologischen Erwägungen und Berechnungen haben spielen lassen, mögen andererseits die Zeitumstände verlockend oder drohend sein: für uns Okkultisten heißt es

[1]) Sein Anerbieten während des Kapp-Putsches zeigt, daß „seine Zeit" noch nicht gekommen ist. Aber auch die S. 521, Jahrg. XIII angeführte Prophezeiung zielt auf eine Seitenlinie der Hohenzollern. A. G.-W.

bereit sein, sich dem Einflusse der Suggestionen nach Möglichkeit zu verschließen und alle Kraft auf die geistige Entwicklung, d. h. in allen äußeren Wirren die Förderung des inneren Menschen zu verwenden und im übrigen den äußeren Verhältnissen ihren Lauf zu lassen. Geradezu sträflich wäre es, bewußt etwa auf die Verwirklichung irgendwelcher Prophetie hinzuwirken.

Der Geschlechtsprüfer oder der siderische Pendel.

Von Julie Kniese.

Unter dieser Überschrift bringt ein Dir. Reichert in der Leipziger „Geflügel-Börse" vom 27. 5. 1920 folgenden, sich mit dem Pendel befassenden Artikel:

Der Geschlechtsprüfer oder der siderische Pendel.

Im Interesse der Allgemeinheit möchte ich nicht unterlassen, auch meine Erfahrungen auf diesem Gebiet bekannt zu geben.

Als der Geschlechtsprüfer im verflossenen Jahre noch ganz vereinzelt erwähnt und angeboten wurde, war ich wohl einer der ersten, der sich denselben kommen ließ und eingehende Versuche, auch unter Zuhilfenahme der einschlägigen Literatur, damit anstellte. Leider muß ich von vornherein sagen, daß diese vollständig negativ verlaufen sind. Der Pendel zeigte bei demselben Ei in bunter Reihenfolge männlich, weiblich und unbefruchtet an, so daß ich nach stundenlangem Bependeln noch genau so weit war wie zuvor, eine Versuchsbrut also gar keinen Zweck gehabt haben würde. Eines habe ich allerdings damit bezweckt, nämlich nach und nach dahinterzukommen, wie der Pendel funktioniert. An Hand meiner nachfolgenden Ausführungen ist es für jeden Leser ein Leichtes, sich den Pendel mühelos und ohne einen Pfennig Auslagen selbst herzustellen und auf seine Brauchbarkeit zu probieren.

Derselbe besteht aus einem hufeisenförmig gebogenen Stückchen starken Drahtes, etwa von der Größe eines Zehnpfennigstückes, zuweilen auch eines kleinen Magneteisens — am besten nimmt man dazu einen Ehering — das an einem 25 bis 30 cm langen Zwirn befestigt wird. Nachdem das andere Ende des Zwirns am Zeigefinger der rechten Hand befestigt wird, kann das Pendeln beginnen.

Der Pendel wird zunächst ganz ruhig über das Ei gehalten derart, daß das Hufeisen oder der Ring das Ei berührt; dann fährt man damit langsam und ruhig 1 bis 2 cm in die Höhe und wartet nun, bis die Schwingungen einsetzen. Schwingt der Pendel im Kreise, so bedeutet dies „männlich", Ellipse bedeutet „weiblich" und Stillstand „unbefruchtet". Um ganz sicher zu sein, daß man bei den Schwingungen nicht unwillkürlich mithilft, lasse man sich von einer zweiten Person den Zeigefinger festhalten. Nun bependle man eine Anzahl Eier und vermerke auf jedem das Resultat; nachdem man die Eier umgedreht und gehörig gemischt sind, bependle man sie zum zweitenmal und vermerke darauf abermals das Resultat. Dies kann man wiederholen, so oft man will, und fast jedesmal wird man ein anderes Resultat haben, solange man nicht weiß, was der Pendel zuvor angezeigt hat. Jetzt kommt aber die Hauptsache. Sobald man ernstlich will, daß der Pendel dies oder jenes anzeige, wird man sehen, daß

er dies auf das Gehorsamste tut, auch wenn der Zeigefinger von einer zweiten Person gehalten wird und selbst, wenn diese nichts davon weiß. Wollen dagegen die beiden Experimentierenden das Gegenteil, so wird der Pendel dem Stärkeren folgen, einerlei, ob dieser der Pendler selbst oder nur der Helfer ist. Hängt man jedoch den Pendel an einen leblosen Gegenstand, beispielsweise an eine Hängelampe, so wird er überhaupt kein Lebenszeichen von sich geben.

Worauf ist nun dies zurückzuführen? Meiner Ansicht nach auf die Pulsationen des Blutes; will man den Pendel ruhig stehen lassen, so hält man unwillkürlich den Atem an, ich möchte fast sagen, das Herz steht still, und dadurch bleibt auch der Pendel stehen. Genau so verhält es sich bei den „männlich" und „weiblich" entsprechenden Schwingungen.

Jedes weitere Wort darüber ist überflüssig und wenn es mir gelungen ist, mit meinen Ausführungen den Interessenten unnötige Geldausgaben zu ersparen und ein wenig Licht in diese heute so viele interessierende Frage zu bringen, so ist deren Zweck damit vollständig erfüllt.

Dir. Reichert-Laubenheim a. Rhein.

Der Artikelschreiber ist glücklicher Besitzer des „Hoffmann'schen Apparates", der nichts anderes ist als ein minderwertiger siderischer Pendel. Aber das ist Nebensache. Es ist doch kaum glaublich, wie solch ein krasser und unwissender Dilettant es wagen kann, über eine Sache abzuurteilen, die eine ernste Wissenschaft und nicht mehr wegzuleugnende Tatsache ist, wie die Ruten- und Pendelforschung, mit der sich Autoritäten beschäftigen.

Nun schlägt sich der gute Herr R. aber mit seinem Artikel so gründlich ins Gesicht, daß es für den Fachmann geradezu eine Erheiterung ist. Er läßt nämlich sämtliche Fehlerquellen springen, und nachdem er naiv genug ist, zu erzählen, wie grundverkehrt er die ganzen Experimente gemacht hat, wundert er sich noch, daß er nur Fehlergebnisse und jedesmal andere Ergebnisse hatte, und glaubt nun zum Schluß, der Welt einen großen Dienst mit „der Entlarvung des ganzen Schwindels" erwiesen zu haben. — Mein verehrter Herr R., so einfach ist die Sache denn doch nicht.

Der Pendel ist ein äußerst feines, sehr empfindliches Instrument, gehört zu den feinsten physikalischen Apparaten, und das Geschlechtsprüfen der Eier muß sehr gewissenhaft mit strengster Beobachtung von Isolierung und Passivität ausgeübt werden.

Sehen wir uns einmal die groben Fehler an, die Herr R. gemacht hat.

Die Eier müssen vor der Bependelung mindestens 24 Stunden völlig isoliert werden, einzeln in Glas-, Porzellan- oder Holzbechern, dürfen nicht mehr berührt werden, dürfen nicht beschrieben werden. Und will man die Bependelung zur Prüfung des Ergebnisses wiederholen, so müssen die Eier weiter unberührt und unbeschrieben stehen bleiben. Liegen nur 2 Eier zusammen, so infiziert eins das andere. Was macht Herr R.? Er sagt:

„... Nun bependle man eine Anzahl Eier und vermerke auf jedem das Resultat! Nachdem die Eier umgedreht und gehörig

gemischt!!! sind, bependle man sie zum zweitenmal und vermerke abermals das Resultat. Dies kann man wiederholen so oft man will und fast jedesmal wird man ein anderes Resultat haben.“ —

Ja selbstverständlich wird da das Resultat jedesmal ein anderes sein, es muß ja; er hat doch kein einwandfreies, reinstrahlendes Ei mehr.

Zweitens muß die Versuchsperson jedes Metall ablegen, da dieses Einstrahlung hat; sie muß isoliert stehen, darf nichts berühren, noch berührt werden, ja es darf keine zweite Person den Tisch, auf dem die Experimente gemacht werden, anfassen. Und Herr R. läßt sich von einer zweiten Person am Zeigefinger festhalten!! In dem Augenblick aber, da er von der zweiten Person berührt wird, tritt Wechselstrom ein. Selbstverständlich ist das gewünschte Ergebnis unmöglich!

Drittens findet er, daß man, wenn man ernstlich will, den Pendel führen kann, wie es einem beliebt. Gewiß — wir haben da die schwerwiegendste Fehlerquelle. Es tritt hier ein anderes Gesetz der menschlichen Radioaktivität in Kraft. Da nämlich Gedanken Funkentelegraphie sind und Schwingungen auszulösen imstande sind und so den Pendel ablenken können, so muß sich der Experimentator absolut passiv verhalten, im vollsten Sinne des Wortes „gedankenlos“ sein. Das erreicht man erst durch gründliche Schulung.

Herr R. kommt dann weiter zu der schlauen Erkenntnis, daß, wenn man den Pendel an einen leblosen Gegenstand hängt, er „überhaupt kein Lebenszeichen von sich gibt“.

Ja selbstverständlich nicht. Ebenso, wie man eine elektrische Lampe nicht anzünden kann, wenn kein Strom in der Leitung ist, kann der Pendel ohne den leitenden Odstrom nicht schwingen. Elektrizität, Magnetismus etc. basieren auf den gleichen Grundgesetzen wie Rute und Pendel. Hängt man z. B. den Pendel an einen Holzgalgen, so wird keine Schwingung erfolgen, berührt man aber den Holzgalgen an irgend einer Stelle, leitet also Strom hinein, so wird der Pendel schwingen. So das Stativ von Prof. A. von Bähr und der Pendel-Induktionsapparat von Dr. Rusch.

Herr R. behauptet zwar, er habe die „einschlägige Literatur“ zu Hilfe genommen, das ist aber nicht möglich, denn sonst könnte er keinen solchen hanebüchenen Unsinn zusammenschreiben.

Wir geben dem Herrn den guten Rat, erst einmal ganz gründlich die Fachliteratur zu studieren, die Werke von Kallenberg, Prof. Fr. Benedikt, Prof. Oelenheinz und andere, und nicht über Dinge zu urteilen und zu schreiben, von denen er nichts versteht.

Nebenbei bemerkt sei, daß der Hoffmann'sche Geschlechtsprüfer und noch ein Dutzend andere ähnliche, mit viel Reklame angepriesene Dinge alle auf dem Pendelgesetz basieren, aber ebenso wie die Erklärungen, die manchen Unsinn enthalten, unvollkommen sind, weil die Herrn „Erfinder“

selber Dilettanten sind. Den Pendel kann sich jeder selbst herstellen und nach eingehendem Studim der Fachliteratur, wenn er befähigt ist, selbst handhaben.

• Bei genauester Beobachtung des Pendelgesetzes und aller Regeln gibt es kein falsches Resultat. An Fehlergebnissen ist stets der Experimentator selbst schuld.

Indrid Indridsson, das isländische Universalmedium.

Von Dr. Falk Schupp.

Obwohl die Anteilnahme an mediumistischen Vorgängen schon einige Jahre vor dem Krieg in allen europäischen Ländern sich erheblich gesteigert hatte, um schließlich im Krieg eine gewaltige Hochflut zu werden, ist die überaus seltsame Tatsache zu verzeichnen, daß in dieser Zeit des Millionensterbens in ganz Europa kein Medium großen Stiles neu aufgekommen ist.

Während in den mehr als 300 namhafteren mediumistischen Zeitschriften, welche in Europa erscheinen, und den etwa 60, welche in den Vereinigten Staaten herauskommen, ein geradezu unübersehbares Material von Beobachtungen aus allen Grenzgebieten zum Übersinnlichen veröffentlicht wurde, das aus den Kriegserfahrungen sich gestaltete, ist nicht nur kein neues Medium aufgetreten, sondern auch noch in Eusapia Paladino die letzte große Mittlerpersönlichkeit des abgelaufenen Menschenalters durchs purpurne Tor hinübergegangen.

Einst hieß es, wenn nur erst das öffentliche Vorurteil geschwunden ist, die haßerfüllten Artikel in den Zeitschriften verschwunden und die auf Mißverständnis beruhenden polizeilichen Schikanen vorüber sind, dann werden wir eine neue Generation weltbedeutender Mittlerschaften heraufsteigen sehen. Heute sind viele der genannten Hemmungen verschwunden und die Zahl derjenigen, die echte Erscheinungen kennen lernen wollen, aber keine Gelegenheit dazu haben, zählt nicht mehr nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen.

Was mag daran schuld sein? Bereiten sich andere, größere Dinge vor? Wird die transzendentale Gärung, die durch die Gemüter der weißen Menschheit geht, sich zur Sehnsucht nach neuer Offenbarung, nach einem neuen religiösen Ideal gestalten? Wer vermöchte das zu sagen!

Nicht minder auffallend ist die Tatsache, daß gleichzeitig mit der von Madame Bisson herangebildeten und von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing untersuchten „Eva“ am Rande der Ökumene, im geysirglitzernden, sonst aber von schauerlichen Felseinöden erfüllten Island ein universales Medium aufgetreten ist, dessen Hauptwirksamkeit in die Jahre 1908 bis 1912 fällt.

Sein Name ist Indrid Indridsson. Man wird diesen in der deutschen Literatur bisher unbekannt gebliebenen Namen sich merken müssen.

Auf Island hatte sich nach kontinentalen und englischen Vorbildern eine Gesellschaft für psychische Forschung gebildet, die zunächst nur mit wenig bemerkenswerten Mittlern experimentierte. Sobald aber im Jahre 1908 die Sitzungen mit Indridsson begonnen wurden, zeigte sich sofort, daß in ihm eine Kraft von ganz außerordentlicher Bedeutung sich offenbarte.

Sobald I. nur den Tisch berührte, begann dieser sich heftig zu bewegen und starke Klopftöne wurden beobachtet. Er erschrak, als er bemerkte, welchen Einfluß seine körperliche Nähe auf den Tisch hatte.

Er wurde nicht hypnotisiert, auch keine magnetische Behandlung fand statt. Schon bald verfiel er von selbst in einen tiefen Trancezustand, in dem seine Atmung sich verlangsamte, aber vertiefte.

Die ersten physikalischen Vorgänge, die sich bei ihm zeigten, waren Levitationen, wie sie bei Slade und einer ganzen Reihe von Medien vorkommen. Er wurde mit seinem Stuhl langsam bis zur Decke erhoben und allen Zirkelteilnehmern deutlich sichtbar langsam wieder gesenkt. Später legte man ihn auf ein Sofa, das sich erhob und mit dem darauf im Trance liegenden Medium emporschwebte. Auch beschrieb es in der Luft förmliche Kurven.

Bald stellten sich auch Lichterscheinungen ein, zunächst in Form von Lichtkugeln und blitzartigen Lichtraketen. Als der Sitzungsraum wegen Vergrößerung des Teilnehmerkreises größer gewählt werden mußte, zeigten sich am neuen Orte sofort Lichtzungen von verschiedensten Farben, die auf und ab lohten und alles einhüllten. Der Mittler saß während dieser Erscheinungen mitten im Teilnehmerkreis.

Eines Abends fuhr durch das Zimmer, dessen Fenster und Türen fest geschlossen waren, ein brausender Wind und unmittelbar darauf erstrahlte die Wand hinter dem Medium in einem blendenden Meer von Licht, während der übrige Raum ganz mit Lichtzungen angefüllt war. Den Beobachter erinnerte es dabei an die bekannte Darstellung aus dem 2. Kapitel der Apostelgeschichte, in der ebenfalls von einem Windbrausen berichtet wird, welches das ganze Haus erfüllte, und die „Zungen" erschienen zerteilt, wie von Feuer, von denen sich auf jeden Apostel eine setzte. Damit begann das „Zungenreden", das der Ausgießung des heiligen Geistes folgte.

Hier blieb es bei dem physikalischen Phänomen, es folgten keine Tranceredeu, auch keine sprachliche Gebarung jenseitiger Persönlichkeiten.

Den Höhepunkt der Erscheinungen bildeten die als Dematerialisationen bekannten Entleiblichungen, die in drei Sitzungen beobachtet wurden. Jedesmal wurde der linke Arm des Mediums dematerialisiert, ganz so wie bei jener denkwürdigen Sitzung in Helsingfors, wo in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen die Beine des Mediums D'Esperance dematerialisiert

wurden. Wenn ich mich recht entsinne, wohnte dieser Sitzung Prof. Max Seiling bei, der in München lebt.

„Der Arm I.'s verschwand nach dem Bericht vollständig von unseren Blicken und war nicht zu finden, obwohl, berichtet der Beobachter, wir das Licht einschalteten und die Schulterstelle genau besichtigten und abtasteten. Es schien, als sei eine längst verharrschte Narbe vorhanden."

Zur dritten Materialisationssitzung waren 7 hervorragende Personen geladen, diese verfaßten über den Vorgang ein ausführliches Protokoll, das von allen unterzeichnet wurde. Einer der Zeugen berichtet darüber:

„Bei der Untersuchung stand das Medium, seines linken Armes beraubt, in vollem Lichte da, allen Anwesenden sichtbar. Man hatte I.'s Rock und Weste entfernt und das Hemd über die Schulter hinauf geschoben. Erst nach einer halben Stunde wurde der Arm wieder sichtbar und ich half I., sich wieder anzukleiden. Der Arm war wie „eingeschlafen". Keine Worte können ausdrücken, was ich bei diesem Anblick empfunden hatte."

Leider fehlen alle Angaben, ob gleichzeitig Phantome sichtbar wurden.

Unter den Zeugen befand sich der Bischof, der Polizeirichter und der englische Konsul. Der Polizeirichter hatte es übernommen, alle Umstände genau zu überwachen, daß kein Betrug möglich sei.

Auf Wunsch des Bischofs wurden die Sitzungen in den Bibliotheksraum seiner Wohnung verlegt, in dem während dreier Jahre zahlreiche höchst erfolgreiche Sitzungen abgehalten werden. Die Sitzungen wurden stets mit Psalmengesang und Gebet eröffnet.

Leider fehlen über diese Sitzungen chronologische Niederschriften. Als bemerkenswerteste Erscheinung wird bezeichnet, daß I. durch die Wand durch in einen dunklen verschlossenen Raum gebracht wurde. Öfter wird von magischen Dufterscheinungen berichtet, die in Wogen über die Zirkelteilnehmer dahinflossen. Sie hatten keinerlei Ähnlichkeit mit Erzeugnissen der Parfümindustrie.

Indridssons Lebensbahn war nur eine sehr kurze. 1909, als seine Mittlerkraft den Höhepunkt erreicht hatte, befiel ihn ein Typhus, der ihn aufs schwerste mitnahm. Sein geschwächter Körper verfiel einer Lungenschwindsucht, der er 1912 im 24. Lebensjahre erlag.

Die Isländer Gesellschaft für psychische Forschung hatte ihm, ohne Rücksicht auf die Ergebnisse seiner Sitzungen, ein festes auskömmliches Jahresgehalt, sowie freie Wohnung, Beheizung und Beleuchtung gewährleistet. Gegen Honorar hat I. niemals Sitzungen abgehalten.

Soweit aus den Berichten ersichtlich, wurde leider die Veranlagung I.'s nicht methodisch wissenschaftlich entwickelt, man beschränkte sich darauf, die spontan eintretenden Erscheinungen zu registrieren. Leider sind aber diese Berichte, soweit sie der Öffentlichkeit zugänglich wurden, sehr lückenhaft. Ein experimentell erfahrener und mit der mediumistischen

Literatur vertrauter Forscher hätte mit der Mittlerkraft I.'s eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens erzielen können.

Man wird geneigt sein, I.'s Mittlerschaft als einseitig physikalische zu bezeichnen, da Berichte über Geisterkundgebungen völlig fehlen. Dieser Mangel ist aber meines Erachtens nicht in der Veranlagung des Mediums als vielmehr in den Wirkungen und Auffassungen der protestantisch-nationalistischen Mitsitzerumgebung zu suchen. Aus I.'s Jugend wird ausdrücklich berichtet, daß er visionsartige Gespräche mit Unsichtbaren hatte. Darum ist es gerechtfertigt, ihn als universales Medium zu bezeichnen.

Das Schicksal der Hohenzollern im Lichte der Astrologie.

Von W. und M. Roßberg.

Über das alte Europa brach im Jahre 1914 das furchtbare Unglück gegenseitiger Völkervernichtung herein. Noch auf Menschenalter hinaus wird das schmerzliche Echo dieser Jahre über die Stätten hintönen, wo die Gewalt unüberwindlicher Gegensätze in blutigen Schlachten sich austobte. Lange Jahrzehnte wird das lebende Geschlecht den kriegsverletzten Kämpfern gleich unbewußten Mahnern an diese Zeit begegnen. Unsere Kinder aber werden die Mittler sein, die einst dem kommenden Geschlecht berichten, wie einst ein ganzes Volk durch Hunger und Lüge zum Niederbruch getrieben wurde. . .

In den heißen Tagen der Wende Juli-August 1914 haben sich die Verfasser — und mit ihnen ungezählte Massen guter Deutschen — von den gewaltigen Wogen heiligster Begeisterung emportragen lassen. Sie gedenken heute mit wehmütiger Erinnerung an jene Tage, da die Straße Unter den Linden in Berlin nicht breit genug war, die Menge zu fassen, die immer von neuem von den Seitenstraßen herbeiströmte, vor dem Kronprinzenpalais und dem königlichen Schlosse sich zusammenballte, gedrängt von immer neuen Mengen. Vaterländische Lieder erklangen, man hörte entschlossene Rufe und zündende Ansprachen. Es überschäumte die Begeisterung, da am Tage der Entscheidung die schlanke Gestalt des deutschen Kronprinzen im hellen Anzng auf dem Balkon seines Hauses erschien und die Menge für die Zurufe dankend begrüßte. Hellauf jubelte das Volk, als unweit davon entfernt der Kaiser in seiner Uniform am historischen Fenster sichtbar wurde und mit einer Ansprache die völkische Begeisterung zu unbeschreiblicher Höhe erhob. Wohl mag damals das Gelübde aus dem Herzen der Zehntausenden gequollen sein: Wenn Ihr jetzt an der Spitze unserer Mannen zur Grenze zieht, so werden wir im Lande Euch die Treue halten! . . . Es war einmal.

Tage, Wochen, Monate vergingen. Die Arbeiterstraßen des Nordens und Ostens standen den vornehmen westlichen Gegenden der Reichshauptstadt nicht nach: kein Haus ohne Flaggen. Die Monate reihten sich zu Jahren. Viermal erneute sich der Jahrestag des Kriegsbeginns. Die zu Zehntausenden damals Kaiser und Kronprinz zugejubelt hatten, wurden stiller und stiller. Die Hügelreihen der Tapfersten formten sich endlos wie eine Wogenkette des ewigen Ozeans.

Am 9. November 1918. Abermals ein wildes Gewühl in den Straßen inmitten Berlins. Aber verschwunden sind die wallenden Flaggen, verklungen die vaterländischen Lieder, erstorben ist auf den Antlitzen das helle Leuchten der unvergeßlichen ersten Augusttage 1914. Abgestumpfte Ermüdung steht auf den Gesichtern. Lastautos, mit halbwüchsigen Burschen besetzt, die Gewehre unsoldatisch über die Schulter gehängt haben, fahren hin und wider. Rote Flaggen zur Seite.

Friede, Freiheit, Brot! Dieser Dreiklang, gesprochen am Mittag des 9. November von den Stufen des Wallotbaues, sollte einläuten die schönere neue Zeit. Was 1914 versprach, ward nie erfüllt. Denen damals unser stilles Gelübde galt, ach, das sind einsame Männer geworden auf Wieringen und in Amerongen. Aber auch jener triumphierende Dreiklang erwies sich als Narrengeläut. Das verstummte, als wir aus Versailles das Instrument des Hasses mit 440 Artikeln entgegennehmen durften und unterschreiben . . . mußten.

Rückschauend werfen wir die Frage nach der Notwendigkeit des furchtbaren Schicksals unseres Volkes auf. Die letzten Antworten können noch nicht erwartet werden. Noch ist alles im Fluß. Die Gegenwart sieht über die karmischen Zusammenhänge der Geschichte von gestern, heute und morgen noch einen dichten Schleier geworfen, den kein Gerichtshof, kein Ausschuß und keine enthüllte Geheimakte hinwegnehmen können. Auch das Licht der Geisteswissenschaften vermag ihn nur hier und da ein wenig zu durchdringen. Dieser letzteren Aufgabe soll die folgende Arbeit gewidmet sein.

Vorbemerkung. Nach Abschluß des großen Krieges tauchen immer mehr Zeugnisse auf, die beweisen sollen, daß der Verlauf des Geschehens ganz nach Erwartungen, Ahnungen, Prophezeiungen oder Berechnungen gekommen sei. Bei manchen Veröffentlichungen dieser Art wird man leider den Eindruck der gewollten oder ungewollten Konstruktion nicht los. Das skeptische Argument, daß sich für jedes Geschehen, so oder so, Propheten finden, ist schwer zu entkräften. Nur in seltenen Fällen liegt der dokumentarische Nachweis echter Prophetie offen zu Tage.

Daß auch heute aus den Kreisen der Okkultisten so zahlreiche Bekenner hervortreten, die angeben, niemals des Vaterlandes Sieg erwartet zu haben, ist uns nicht ohne weiteres Beweis von der Tiefe ihres hell-

sehenden Blickes. Was wir ahnen, träumen oder schauen inbezug auf unser persönliches Schicksal, enthüllt uns wohl auch kein Gott. Es quillt gewiß zum größten Teil hervor aus dem eignen transzendentalen Subjekt, das dem tagwachen Bewußtsein durch die Vorgesichte den selbstgewollten, selbstverordneten Lebensweg zeichnet. Prophezeiungen aber von allgemeiner Bedeutung für das ganze Volk können ebensogut Offenbarungen sein der Gesamtseele jener Volksteile, die durch ihr Wollen oder auch Nichtwollen sich eben das ihnen angepaßte Schicksal schaffen. Wir fragen die Propheten unseres Niederbruches auf Ehre und Gewissen, ob nicht auch sie zuerst in leisem Zweifel um den Sieg der deutschen Heere bangten, ob nicht auch sie zu den bald Ermüdenden zählten, oder ob auch sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit sich dafür eingesetzt haben, daß der Sieg bei unsern Fahnen blieb. Nicht jeder konnte Kämpfer an der Front sein. Aber das Gedankenleben des Einzelnen und die unmittelbare Wirkung auf die Umgebung sind Kraftquellen, die leider unsere Feinde viel besser erkannt und verwendet haben als die schlecht geleitete Gesamtheit unseres Volkes. Erst dann sind wir geneigt, von der Berechtigung echter Prophetie zu sprechen, wenn der Prophet diesen Kriterien gewachsen ist und nachweisen kann, daß seine Gesichte nicht allein das Widerspiel sind geheimster Regungen der Gedanken.

Die Verfasser dieses Aufsatzes können das rückhaltlose Bekenntnis ablegen, von August 1914 bis November 1918 durch Vertrauen ohne Maß und Grenzen zur deutschen Sache gehalten zu haben: Noch weiter! Es lebt in uns noch heute die feste Gewißheit, daß der Friedensvertrag von Versailles nicht das Schlußblatt des deutschen Schicksals ist. Sie können nicht von dem Glauben lassen, daß der Sieg uns sicher war, wenn alle Kräfte der heiligen Sache bis zum Tode geweiht wurden. Und von Tag zu Tag lichtet sich das Dunkel immer mehr, das geschickte Hände über den wahren Kräftezustand der Feinde 1918 gebreitet hatten. Diese waren innerlich der Niederlage näher als wir. Vermag aber auch nur einer unserer Freunde zu glauben, daß der Deutsche mit dem von ihm erkämpften Siege solchen Mißbrauch getrieben hätte wie die Henker vom Großen Rat?

Der Leser wird den Sinn unserer Arbeit ganz richtig dahin erfassen, daß in uns noch heute, stehend auf den Trümmern unserer stolzen Macht, die unerschütterliche Überzeugung lebt, daß das Schicksal noch nicht vollendet ist und von der deutschen Geschichte noch viele Ruhmesblätter zu füllen sind. Die heute erzwungene Nachordnung unserer Ansprüche und unserer Interessen hinter jene der unkultiviertesten kleinen Raubstaaten ist nicht der Urteilsspruch vom hohen Olymp, sondern nur das unmittelbare Ergebnis von Selbstentzweiung, weichlicher Gefühlsmache, staatsmännischer Unfähigkeit des alten und neuen Regimes. Glauben wir Okkul-

tisten an das Primat des Geistes des Individuums und liegt dem Geschehen im Einzelleben ein Plan zugrunde, dann hat auch die Gesamtheit eines Volkes die gleiche Verfassung. Seine Kulturleistung der Vergangenheit mit 440 Artikeln ertöten zu wollen ist ein jämmerliches Unterfangen, gegen das eine ganz natürliche Reaktion eintreten wird. Die diese Kultur errichteten, sind doch geistig gegebene Größen, und wenn die Werke eines Luther, Kant, Goethe, Schiller, Beethoven, Bismarck noch heute gewaltige Wirkungen auslösen, können wir nicht ebenso von den Schöpfern dieser Werke auch heute noch Kräfte empfangen, die uns zum Wiederaufstieg zur Höhe helfen? Deutscher, lerne doch wieder glauben, hoffen!

Wir werden auf einige Visionen zu sprechen kommen, die in unserm kleinsten, zurückgezogensten Kreise erlebt wurden. Man kann natürlich unsere eigenen Kriterien darauf anwenden und ihre Entstehung allein auf unsere Anschauung zurückführen, sie vielleicht auch als geistiges Widerspiel jener Volksteile auffassen, die mit heißem Glauben neues Grünen der deutschen Eiche erwarten. Aber es muß doch gesagt werden, daß die Zeit der Entstehung weit zurückliegt in Jahren politischer Ruhe. Völkische Leidenschaften waren damals nicht erregt. Die Verfasser dieser Arbeit waren damals politisch in keiner Hinsicht interessiert. Erst das völkische Erwachen von 1914 ist ihnen ein Erlebnis geworden und hat ihnen vor Augen geführt, daß auch die stärkste Anteilnahme an geistigen Dingen — sie stehen seit zwei Jahrzehnten unausgesetzt in der okkultistischen Bewegung — durch ein klares völkisches Bewußtsein nur ein gesundes Fundament erhält. Und nach ihrer Kenntnis der Eigenart der okkulten Phänomenologie sind sie davon überzeugt, daß in diesem Falle die visionären Gesichte eine tiefere als nur rein persönlich-transzendentale Ursache haben.

Visionen.

Durch Hellhören empfing die Mitverfasserin im September 1909 die erste bestimmte Voraussage dafür, daß im Jahre 1914 ein großer Krieg ausbrechen würde. In anschaulicher Weise wurden die beispiellosen Ereignisse der späteren Zeit vorweggenommen.

Um jene Zeit machten auch in den Kreisen unserer Bewegung Prophezeiungen die Runde, die sich aber ausschließlich auf das Jahr 1913 als schicksalsentscheidend festgelegt hatten. Es ist sehr zu beachten, daß im Oktober 1910 bei Besprechung solcher Gerüchte dieselbe geistige Persönlichkeit, die als Urheber der Botschaft vom September 1909 galt, das Wort ergriff und — hellhörend empfunden — sprach: „Hiermit sei es nochmals gesagt: 1912 und 1913 sind geläufige Ereignisse, wie sie alljährlich geschehen. Erst 1914 beginnt unsere Tätigkeit, erst dann wirken wir. . .“ Dann war in gebundener Form die Rede von Feuer, Wasser, Krieg und Ungewitter, das alles schon dagewesen sei. Unerreicht seien aber die

Härte und Bitterkeit **dieses** Jahres. Schiffe, die nicht ihresgleichen hätten, würden sinken. . . In der damals schon vorweggenommenen Rückschau dieses Jahres 1914 hieß es: Städte brannten und . . . vergingen. Täglich Hunderte von Leichen. . .

Allein die Dauer der kriegerischen Periode wurde damals doch bedeutend kürzer angenommen. War doch sogar davon die Rede, daß zur Jahreswende wieder Frieden und Ruhe einkehren würden.

Diese düsteren Aussichten auf das Jahr 1914 wurden vom Zeitpunkt ihrer Entstehung ab berufenen Freunden übergeben. Seit Oktober 1909 hatte sie auch u. a. ein höherer Offizier in sicherem Gewahrsam, der bei Ausbruch des Krieges eine Division gegen Osten zu führen hatte.

Alsbald zu Beginn des Krieges hatte die Mitverfasserin die Vision des Kaisers, der vom Pferd stürzte. Ohne jede Zeitangabe hat sich diese Vision in stets gleicher Form während aller Kriegsjahre wiederholt. Es war der Seherin immer wunderbar, daß sie niemals eine Verwundung wahrnahm. Heute erscheint diese Vision gerade in dieser besonderen Art ganz eindeutig. Es sollte nur das Herabstürzen von der Macht (das Pferd gilt in den Traumsymbolen immer als Macht!) symbolisiert werden.

Mehrere Jahre vor dem Krieg wurden aber bereits die Aussichten des damaligen Kronprinzen für Königs- und Kaiserkrone in hellhörenden Wahrnehmungen der Mitverfasserin als sehr gering geschildert. Die Aussage war stets bedingt gehalten. Es wurde immer hervorgehoben, daß seine Herrschaft nur von ganz kurzer Dauer sein könnte, **wenn** er jemals auf den Thron käme. Bei Erörterung dieser Dinge haben wir im intimen Freundeskreis damals noch unser Mitgefühl geäußert, denn die „kurze Herrschaft“ verbanden wir natürlich mit einem frühen Tod. Wer dachte damals an die Möglichkeiten der späteren Novembertage von 1918! Der Kern des wahren Geschehens ist auch in diesen visionären Wahrnehmungen klar erfaßt.

Im Jahre 1906 wurde dem deutschen Kronprinzenpaar der erste Sohn, Prinz Wilhelm, geboren. Sehr bald empfing die Mitverfasserin den ersten visionären Eindruck, daß diesem Prinzen einst eine ungewöhnlich lange Herrscherzeit und ein hohes Alter beschieden seien. Mit den späteren Visionen über das Schicksal des Kronprinzen und über den Sturz des Kaisers wurde dieser früheste hellseherische Eindruck fast immer wiederholt.

Die eindringlich bestimmte Art gerade dieser den jungen Prinzen betreffenden Vision findet in dem dynastischen Gefühl der Verfasser nicht die einzige Erklärung. Dieses ist in ihnen nicht lebendiger als in Millionen deutscher Volksgenossen. Oder sollen wir zur Erklärung des karmisch-okkulten Zusammentreffens gedenken, daß die Verfasser dieses Aufsatzes am 6. Juni 1905 in Berlin zur selben Stunde den Bund für das Leben schlossen, zu der das deutsche Kronprinzenpaar unter dem Glockengeläut

aller Kirchen Berlins gleichfalls vor dem Traualtar stand? Solche Beziehungen mögen sympathische Regungen verfeinern, sie können aber nicht als Ursache gelten der berichteten visionären Eindrücke.

Der Sturz der Hohenzollern hat nun auch das Schicksal des jungen Prinzen Wilhelm mitgerissen und zurückgewendet von der nach menschlichem Ermessen sicheren Aussicht auf einen der mächtigsten Throne der Welt. So wenig wir aber in den ersten Augusttagen 1914 die düsteren Novembertage von 1918 in Rechnung stellten, so unzuverlässig wäre es auch, wollten wir die derzeitigen politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes als endgültige betrachten und auf ihren ewigen Bestand schwören. Zu den Willensimpulsen der Machthaber gesellen sich nach der Geschichte doch auch noch andere Faktoren als entscheidend, wenn auch der „neue Geist“ gern alle Imponderabilien verneinen möchte. . . Die Masse oder Mehrheit eines Volkes hat sich noch immer als ein Wechselbalg erwiesen, dem doch auch 1914 von dieser und 1918 von jener Seite Füllung zugeführt wurde. Massenstimmung und Mehrheitswillen sind in Wahrheit willenlose Musikinstrumente, denen erst durch Meisterorganisten die reinsten Harmonien entlockt werden können. Es ist allerdings auch möglich, daß sich eine Zeitlang Stümper vor eine Silbermann'sche Orgel setzen und Dissonanzen widerlichster Art ertönen. Im Leben der Gegenwart heißen diese: Aufruhr, Widerstand, Plünderung, Arbeitsunlust, Geldentwertung, politischer Skandal. In den Tiefen unseres Volkes lebt eine heiße Sehnsucht, daß eine harmonische Offenbarung der latenten Kräfte zu einer Zeit noch erscheinen möchte, in der noch nicht alle geistigen und materiellen Werte vergeudet sind.

Zudem ist die deutsche Geschichte ein fortlaufendes Spiel von Aufgang und Niedergang, Erhebung und Sturz. Einst befanden sich zwei preußische Prinzen mit ihrer Mutter, der Königin Luise, auf der Flucht vor dem Korsen. Wer dachte damals an den 18. Januar 1871?

So ist es auch unsere, durch die Ereignisse in keiner Weise erschütterte Überzeugung, daß die Vision der langwährenden Erhöhung des Prinzen Wilhelm in gleicher Weise ihre schicksalbestimmte Erfüllung finden wird wie jene, die sich auf den Sturz des Kronprinzen und des Kaisers und auf den großen Krieg bezogen.

Zwar standen die Verfasser bei Kriegsbeginn bereits rund 14 Jahre mitten in unserer Bewegung. Des Verfassers Hauptgebiet war die kritische Beobachtung und Berichterstattung okkulter Tatsachen. Er ist bekannt geworden, insbesondere zwischen den Jahren 1907 und 1914, durch Veranstaltung von Hunderten von Vorträgen, vor allem in Berlin. Von der Verfasserin hingegen ist bekannt, daß sie von Kind auf infolge natürlicher Veranlagung mit dem Unsichtbaren in engem Zusammenhang steht. Aber zu einer tiefgründigen Beschäftigung mit astrologischen Pro-

blemen waren wir bis dahin noch nicht gekommen. Allerdings war es uns seit Jahren aufgefallen, daß die Deutung bestimmter Prophezeiungen und visionärer Eindrücke übereinstimmte mit den Ergebnissen astrologischer Horoskopie. So haben wir uns seit 1914 noch besonders in das Studium der Astrologie vertieft und mit anderen Okkultisten gefunden, daß die gewaltigen Ereignisse der letzten Jahre schon lange vor ihrem Eintritt, gleich Runen in altem Stein, eingekerbt waren in den Geburtshoroskopen der Führer der sich gegenüberstehenden Völker. Warum hat man den Sinn dieser Runen nicht früher gedeutet? Da berühren sich Karma und Schicksal des einzelnen und ganzer Völker, und das Wort: „Männer machen die Geschichte!“ gewinnt damit noch einen anderen als den herkömmlichen Sinn. Über diese geheimen Zusammenhänge philosophische Gespräche zu führen, ist hier nicht der Ort. Aber es bewegt uns heute tief, zu sehen, daß die Nativität des jungen Prinzen Wilhelm nach den uralten Lehren der Astrologie ebensfalls die Aussicht auf die Erfüllung jener Vision bestehen läßt. Zwar erscheint heute der Weg zu seiner und unseres armen Deutschlands Erhöhung durch einen mächtigen Felssturz verschüttet. Liegt aber der ehrwürdigen Sprache der Sterne der gleiche Wille zugrunde, der aus dem Chaos Sonnen und Planeten erstehen, beleben und sich nach ewigen Gesetzen entwickeln ließ, dann wird dieser Wille auch in den Titanen lebendig sein, die er dazu beruft, die Trümmer des Sturzes hinwegzuräumen.

Nun betrachten wir die **Nativitäten dreier Hohenzollern.**

Der Kaiser.

Das aufsteigende Zeichen ist Krebs. Mond als Herrscher steht unter

Horizont im letzten abnehmenden Viertel. Das entspricht einer wesentlichen Minderung seiner sonst so guten Wirkung. Das Leben des Nativen verläuft in Unbeständigkeit. Wechselfälle nehmen Einfluß auf sein Geschick. Hier liegen auch die ersten Wurzelfasern für die charakterologischen Schwankungen des Nativen.

Der Mond als Geburtsgebieter steht ferner in Opposition zu Uranus. Dieser ist rückläufig im 11. Hause, dem Hause der Freundschaft. Unerfreulich sind denn auch diese Erfahrungen des Kaisers. Seine Freunde sind nicht die festen, starken, erzenen Naturen, die einem Cäsar die unbedingte getreue Folgschaft leisten. Im politischen Sinne weist das 11. Haus auf die Parlamente, die Wirkungsstätten der „Freunde des Volkes“. Auch von dort wird ihm selten Förderung zuteil. Persönlichkeit und Werk des Kaisers erfahren während der ganzen Zeit seiner Regierung aus den Parlamenten scharfe Angriffe. Es erweist sich als unmöglich, den Weg zur vornehmen Übung parlamentarischer Monarchien zurückzufinden, die Krone nicht in die Debatte zu ziehen.

Der Mond beherrscht das 5. Haus, das Haus der Kinder. Ist nun der Mond abnehmend und steht in ungünstigem Aspekt zu Uranus, so sind das Hinweise auf die im Leben der Nachkommen plötzlich und mit Wucht eintretenden unerwarteten Ereignisse. So deutet bereits die kaiserliche Nativität auf die am Schlusse des 6. Lebensjahrzehnts des Nativen verwirklichte Zerstörung des Familienlebens und Trennung von seinen Angehörigen. Diese Situation erfährt Verstärkung durch die Sonne als Herrin des 3. Hauses. Sie steht im Zeichen ihrer Vernichtung und im Gegenschein zum rückläufigen Saturn. So muß man im Interesse des Nativen bedauern, daß beide Himmelslichter durch feindliche Planeten Beschädigung erleiden.

Der Mars im Horoskop des Kronprinzen (siehe dort!) steigt auf am Ascendenten des Kaisers. Der Mars des Kaisers beherrscht das 5. Haus. Streitigkeiten und andere Störungen in den Familien der Nachkommen finden hier ihren astrologischen Keim.

Wo immer die Nativität einer machtvollen Persönlichkeit zur Untersuchung steht, da führt der Blick des astrologischen Forschers zuerst auf Jupiter, den erhabenen Träger höchster Würden.

Des Kaisers Onkel, der um die Einkreisung Deutschlands so verdiente Eduard VII. hatte Jupiter steigend in seinem eignen Hause am 12. Orte. Dessen Mutter, die so lange und glänzend regierende Königin Viktoria, hatte Jupiter im 10. Hause, wo Ruhm und Ehre dominieren.

Des Deutschen Reiches Schmied, Bismarck, hatte Jupiter im 3. Hause, ebenfalls steigend. In Bismarcks Nativität befand sich zudem Venus in höchster Kulmination.

Neben Jupiter haben wir in königlichen Nativitäten alsdann unser

Auge auf Mars zu richten. Im Horoskop des Kaisers finden wir Mars in seinem Zeichen im 10. Hause. Zwar erhält er eine günstige Bestrahlung vom Mond, doch infolge des Gegenscheins von Uranus kann die günstige Wirkung nicht als nennenswert bezeichnet werden. Dazu steht Mars in Quadratur mit dem Ascendenten. Im 10. Hause befindet sich auch noch Neptun, und auch dieser wäre wohl noch fähig, günstigen Einfluß auf das Maß von Ehre und Wertschätzung auszuüben, sofern er sich günstiger Bestrahlung erfreute. Das ist aber nicht der Eall, denn Neptun befindet sich im Halbquadrat zur Sonne, von deren Beschädigung durch Saturn wir schon sprachen, und im Quadrat zur Venus. Demgegenüber können wir den mundanen Sextilschein zwischen Sonne und Neptun nicht als erheblich ansehen. Die mannigfachen Zerwürfnisse, die insonderheit seelischen Wirkungen der Zwistigkeiten mit seinen Staatsmännern sind hierdurch genügend gekennzeichnet. Eine Konjunktion mit Uranus bildet aber auch noch der Unglück verheißende Algol. Das vertieft die eben geschilderte Konstellation in ihrer Wirkung.

Über allem Zweifel allerdings ist erhaben, daß dem Kaiser während über 25jähriger Herrscherzeit ein hohes Maß von Anerkennung seitens anderer Herrscher und Völker und von seinem deutschen Volke mit Recht dargebracht wurde. Pollux befindet sich in Konjunktion mit dem Ascendenten. Mond und Sonne stehen in ihren eignen Dekanen und Triplizitäten, auch Jupiter in eigner Triplizität. Jeder Angriff gegen den Kaiser wird immerdar eine starke Gegenströmung hevorrufen. Mag auch die Quadratur des Mars zum Ascendenten bedingen, daß dieses verehrende Aufschauen seines ganzen Volkes im höheren Alter eine bedeutende Beeinträchtigung erfährt, so wird doch der ungünstige Einfluß der Himmelslichter durch die ‚Würde', in welcher sie sich befinden, erheblich gemildert. Mars steht in seinem Zeichen und im Trigonalschein zur Venus, die sich im 6. Hause, dem Hause der Arbeit, befindet. Dort steht auch Merkur. Handel und Gewerbe erblühen zur Zeit seiner Regierung, und ein großer Teil der Deutschen, die mit offenen Sinnen auch die glänzenden Seiten der Epoche Wilhelms II. erkannten, wird ihm für alle Zeiten weder Mitleid versagen, noch sich irgendwie von der Sympathie für den gestürzten Monarchen abbringen lassen. Diesem Verhältnis wird eine Bekräftigung zuteil durch die günstige Bestrahlung zwischen Mars und Mond im 5. Hause, das sein Volk darstellt.

Sehr interessant ist die Konstellation: Saturn rückläufig im 2. Hause in Opposition zur Sonne im 8. Hause. Das 8. Haus hat Beziehung zu Landbesitz und dergl. Das 2. Haus hat allgemeine Bedeutung für Vermögen und Einkommen. Der Umsturz brachte dem Kaiser nicht nur Verlust seines Thrones, als dem Symbol der Herrscherwürde, sondern auch Verlust der Zivilliste, Einkommen aus den Kronfideikommissen, Verluste

von Landbesitz und Schlössern. Zur Zeit der Niederschrift dieses Aufsatzes ist die Frage der Abfindung des preußischen Königshauses noch ungelöst und es machen sich gerade Bestrebungen von Seiten der Sozialdemokratie geltend, die Besitztümer der Hohenzollern ohne Entschädigung zu enteignen, jedenfalls aber den Vergleich zugunsten des Staates — wie man meint — zu verbessern. Wir glauben nicht, daß diese Pläne verwirklicht werden können. Aus dem Horoskop des Kaisers ist Verlust seines ganzen Vermögens nicht zu ersehen. Wir dürfen sogar annehmen, daß auch eine schwere Schädigung nur vorübergehenden Charakter tragen könnte. Denn Saturn und Sonne befinden sich in Rezeption, d. h. sie haben die ihnen eigenen Zeichen gegeneinander ausgetauscht. Dieser Konstellation kommt eine günstige Bedeutung in der bezeichneten Richtung zu.

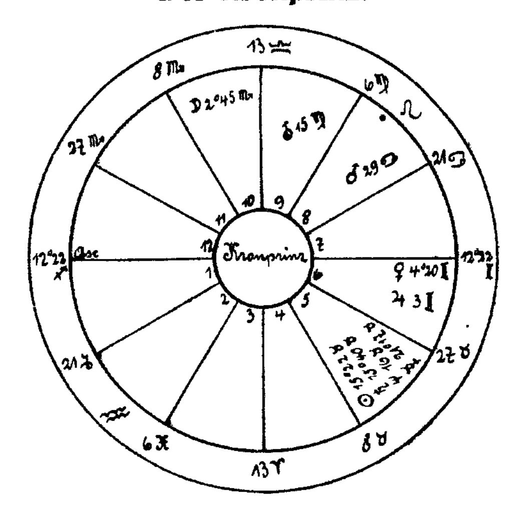
Im 5. Hause liegt das ganze Zeichen Skorpion, am Ascendenten das Zeichen Krebs, im Meridian das Zeichen Fische, dazu in Konjunktion mit dem Meridian der Fixstern Markarb. Das alles sind übereinstimmende Zeichen der Fruchtbarkeit. Astrologisch verstehen wir dies als Hinweis auf die große Nachkommenschaft.

Unabsehbar ist die Reihe großer Schlachten, die mit einem Siege der vom Kaiser geführten deutschen Heere endeten, mag auch das Verdienst der Siege bei den eigentlichen Heerführern, Offizieren und Soldaten liegen. Des Kaisers Mars steht in günstigen Aspekten zu Venus und Mond.

Dagegen befindet sich die Spitze des 7. Hauses (Krieg, Aufruhr) im Zeichen Steinbock. Der Herr dieses Zeichens, Saturn, ist rückläufig und in Opposition zur Sonne. Mars steht in 26° 29' Widder, also im letzten Drittel, und hat demgemäß Merkur-Dekan. Merkur sehen wir soeben untergegangen und als Herrn des 4. Hauses: das Ende aller Dinge! Nach glänzendem Waffengang, nach königlichen Siegen der Zusammenbruch.

Des Kaisers Nativität weist drei Planeten rückläufig auf, zwei Planeten befinden sich in Zeichen ihres Falles und drei sind nach astr. Sprachgebrauch vernichtet. So erblickt der astrologische Forscher in dem für unser Vaterland so furchtbaren Verlust des Krieges Zusammhänge geradezu fatalistischer Art. Jedenfalls hebt sich aus den Wirren der jüngsten Geschichte schon heute die klare Erkenntnis der Tatsache hervor, daß auch die lebhafte Impulsivität des gestürzten Herrschers es nicht vermochte, sein und seines Volkes Geschick rechtzeitig in die Hände willenstärkerer Männer zu legen, die — unter einem glücklicheren Stern geboren — das Vaterland den Fesseln seiner Feinde entwunden hätten. Hierüber zu reden liegt jedoch nicht in unserer Aufgabe begründet.

Der Kronprinz.



Das aufsteigende Zeichen ist Schütze, geleitet vom Planeten Jupiter. Wir finden diesen im Untergange begriffen, im Zeichen seiner Vernichtung. Der Ascendent steht im 2. Dekan, hat also Mond-Dekanat. Der Mond befindet sich im 10. Hause, im Zeichen seines Falles. Als Mitherrscher des 1. Hauses kommt Saturn in Betracht. Diesen finden wir in direkter Konjunktion mit der Sonne.

Mars steht hier im 8. Hause, dem Hause des Todes. In 28° erleidet Mars seinen Fall. Man kann deshalb seine Stellung 29° Krebs als geschwächt bezeichnen. Er ist gleichzeitig Herr des 4. Hauses, dem bezeichnenden ‚Ende der Dinge', dem letzten Lebensabschnitt. Es ergibt sich Quadratur des Mars zum Mond. Mond als Herr des 8. Hauses steht in einem gewaltsamen Zeichen. Und der Unglück verheißende Algol hat seinen Stand dicht bei Merkur. Dies alles sind Anzeichen, wie sehr ein gewaltsamer Tod, ein plötzliches, unerwartetes Ende vom Standpunkte der astrologischen Spekulation in das Bereich der Möglichkeiten kommt. Auffallend hierbei ist noch, daß sich Mond und Mars in wässerigen Zeichen befinden. Auch die Spitze des 3. Hauses, dem Hause für Reisen, zeigt Fische. Jupiter, der Herr dieses Zeichens, befindet sich in seiner Vernichtung. Das alles könnte man mit unglücklichen Geschehnissen in Verbindung bringen, die näher zu interpretieren dem Leser keine Mühe machen wird.

Die Konjunktion Sonne-Saturn befindet sich im 5. Hause. Hieraus sind Rückschlüsse auf Lebenslauf und Ergehen der Kinder des Nativen zu ziehen. Der Kronprinz ist Nachtgeborener. Da stellt Saturn — den

Vater — den Kaiser — dar. Diese Konstellation weist auf die Fülle von Kummer und Leid, unter der das Herz des kaiserlichen Vaters zittert. Ohne ins Triviale zu kommen, ist klar, daß der Kaiser nach seiner ganzen Natur und nach seiner Auffassung von Familientradition nicht so sehr durch sein eignes Leid getroffen ist, wie dadurch, daß sein Sturz den Niedergang seiner Dynastie, in erster Linie den Fall des Kronprinzen zur Folge hatte. Die Stellung des sensitiven Punktes für den Vater ist in dieser Nativität als besonders ungünstig zu bezeichnen: im Zeichen Steinbock, also im Hause des Saturn.

Aber dieser sensitive Punkt für Vater befindet sich auch noch in Opposition zu Mars. Das Widerspiel der Gefühle des Mitleids und der Trauer vom Sohne zum Vater wird lebhaft erregt durch dessen Schicksal: Mars als Herrscher des 12. Hauses, das sich im Zeichen Skorpion befindet. Abgeschlossenheit, Einsamkeit, Gefangenschaft und immer lauernde Gefahr sind die Motive jener Gefühle. Das 12. Haus befindet sich in den letzten drei Graden seines Zeichens und im Dekan Venus. Da taucht allerdings die Hoffnung empor auf eine plötzliche günstige Wendung im Schicksal des Kaisers. Wie auch die Zukunft sich gestalten mag, die schlimme Lage des Kaisers erfährt durch die dreifache Konjunktion Sonne-Neptun-Saturn erhebliche Verstärkung. Neptun sehen wir eingeengt zwischen Saturn und Sonne in der Nativität des Kronprinzen. Wilhelms II. trauriges Geschick vollendet oder ändert sich nicht nach einer kurzen Frist.

Im 10. Hause stehen Spika und Arctur, im 7. Hause Bellatrix. Diese Fixsterne stehen aber für sich, ohne Planeten. Diese Konstellation und außerdem der Sextilschein des Meridian zum Ascendenten lassen gute Rückschlüsse zu auf die militärische Begabung des Kronprinzen, dessen Ascendent Schütze zudem das Zeichen für die begeisterte Hingabe an sportmäßige Leibesübungen ist. Die Begabung des Kronprinzen wird u. a. auch vom General Ludendorff in dessen Kriegserinnerungen ohne Schmeichelei anerkannt. Daß der erfolglose aber verlustreiche Angriff auf Verdun auf sein Konto gebracht wurde, war nur Unkenntnis der Verhältnisse. Die Initiative hierzu ging nicht vom Kronprinzen aus und sein klarer Blick für militärische Dinge erkannte sehr bald die Notwendigkeit der Aufgabe des Unternehmens. Es ist längst erwiesen, daß er sich in Eingaben an das Große Hauptquartier darum bemühte. Der Befehl zur Einstellung des Angriffs war bekanntlich die erste Tat von Hindenburg und Ludendorff nach Übernahme der Obersten Heeresleitung, und der Kronprinz war es, der ihnen sogleich seine Genugtuung hierüber aussprach.

Aber die isolierte Stellung der genannten Fixsterne schließt auch leider den Niedergang nach den Erfolgen ein. Es mag die Tragik im Leben des Kronprinzen bilden, daß nach den Ergebnissen der entscheidenden Beratungen des G. H. Qu. in den Novembertagen 1918 allein,

mindestens aber vor allem die Heeresgruppe des Kronprinzen eine wirksame Beherrschung der strategischen Lage melden konnte. Vergebens. Der Fall der morschen Gewalten bedingt das Verderben auch der noch gesunden Kräfte.

Für die Bedeutung der staatsmännischen Fähigkeiten eines Nativen wird stets die Stellung des Uranus eine gute Quelle sein. Dieser befindet sich über dem Horizont im Hause des Jupiter, im Zeichen Jungfrau, in direktem Trigon mit der Sonne und in einem Applikationstrigon mit Merkur. Auch das 6. Haus (Haus der Arbeit) weist eine günstige Konstellation auf: die Konjunktion Jupiter-Venus in guter Bestrahlung zum Mond.

Für uns ist zweifellos, daß wir die diplomatisch-staatsmännischen Eigenschaften des Kronprinzen höher einschätzen dürfen, als es die auf Massenwirkung berechneten Schlagworte der Volksredner glauben machen wollen. Diese Begabung des Kronprinzen wird denn auch von urteilsfähigen unabhängigen Herren seiner Umgebung anerkannt. Die Erlebnisse des Krieges haben ihn reifen lassen, wie manchen Streiter, der als Jüngling hinauszog, um als Mann nach vier Kampfesjahren heimzukehren.

Es ist jedoch eine Einschränkung zu machen. Die Nativität zeigt Konjunktion des Saturn zur Sonne: Abbruch der Entwicklung infolge Mitleidenschaft am Sturze des Vaters (Saturn). Eine gewisse Begrenzung der Fähigkeiten ist auch darin begründet, daß Uranus sich über dem Horizont befindet und Merkur unter diesem. Persönlichkeiten solcher Prägung erkennen in den Worten und Handlungen anderer nicht immer die sie treibenden Motive. In ihrer charakterologischen Konstitution fehlt sozusagen eine Dosis gesundes Mißtrauen. So überschauen sie nicht immer die Tiefe der Situation. Oberst Bauer, Ludendorffs beste Stütze im G. H. Qu., versuchte Anfang November 1918 die von ihm erkannte schwierige innerpolitische Lage dem Kronprinzen klarzumachen und ihn zur Mithilfe bei der Abwehr der sicher kommenden Revolution zu gewinnen. Wie falsch schätzte der Kronprinz da sein Berlin und sein deutsches Volk ein! Sein Pol des Intellekts schlägt schwächer aus als der Pol der Herzens- und Gemütsregungen. Bei einem erfolgreichen Kämpfer um die Macht muß das Verhältnis umgekehrt sein. So sehen wir auch bei seinem großen Ahnen, dem alten Fritz, bei seinem Großonkel Eduard VII, aber auch bei Bismarck die Konstellation: Uranus unter dem Horizont, Merkur über diesem. Sie ist geradezu das Kriterium für den besten Staatsmann. Beim Kronprinzen ist in gleicher Weise wie beim Kaiser der Verlust von Vermögenswerten angedeutet: die Spitze des 2. Hauses steht im Zeichen Steinbock. Zugleich befindet sich das ganze Zeichen Wassermann in diesem Hause. Beide Zeichen werden beherrscht von Saturn, Wassermann teilweise von Uranus. Saturn ist beschädigt durch Sonne; die Sonne ist zugleich Herrin über das 8. Haus und Uranus befindet sich in einem unfruchtbaren Zeichen.

Wir haben gesehen, wie der Kronprinz von der stolzen Höhe der Anwartschaft auf den kaiserlichen Thron durch die Ereignisse herabgestoßen wurde und heute wohl in einem Meere des Nebels der Ungewißheit ein Dasein lebt, um das ihn wahrlich kein Deutscher beneiden wird.

Gerade hier drängt sich die Frage nach dem astrologischen Fundament des Erlebens unseres Nativen auf. Wir deuteten an, daß eine Wendung zum Besseren nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre, wenn wir den uralten Grundsätzen der Astrologie folgten. Ob aber die Wendung, sofern sie eintritt, Bestand haben kann? Wir möchten das gern für den Nativen erhoffen, aber die Sterne weisen in ihren ewigen Pfaden andere Wege als die, wohin unsere Wünsche gehen. In der vorliegenden Nativität ist die Hoffnung auf eine abermalige dauernde Erhöhung nicht begründet. Nun besteht für den Astrologen noch ein anderer Weg, gewissermaßen eine Gegenprobe oder Ergänzung eines Ergebnisses anzustellen: Das Antiscium. Man erhält dieses, indem man die Zeichen

Krebs	Löwe	Jungfrau	Wage	Skorpion	Schütze
Zwillinge	Stier	Widder	Fische	Wassermann	Steinbock

einander unterstellt. Das Antiscium der Sonne des Kronprinzen (15° Stier) fällt in 15° Löwe. Zwar steht nun die Sonne in ihrem eignen Hause und nimmt damit die für einen Machthaber günstigere Stellung ein. Sie kommt aber zugleich in das 8. Haus und bildet eine direkte Quadratur mit Saturn. — —

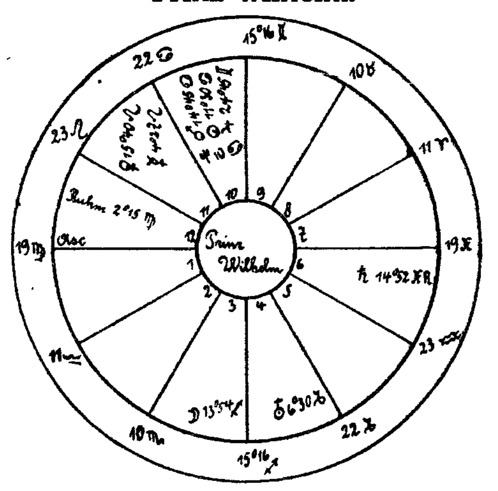
Führt der reißende Strom der hart aufeinander folgenden politischen Ereignisse gegen alle menschliche Kalkulation den Kronprinzen doch noch einmal zur Macht, so wäre das nur für eine kurze Frist. Gefahren starker Natur treten entgegen und könnten katastrophale Folgen haben.

Wir müssen es auch für ungünstig halten, daß in der vorliegenden Nativität Mond, Merkur und Uranus sich in weiblichen Zeichen befinden. Die Planeten der intellektuellen Fähigkeiten sollten bei Herrschern besser in männlichen Zeichen stehen. So aber kennzeichnet eine gewisse Zurückhaltung, Zaghaftigkeit, Weichheit den Nativen. Die letzten Konsequenzen werden nicht gezogen und willensstarkes oder gar rücksichtsloses Vorgehen findet man bei den Nativen solcher Konstellationen höchst selten. Im November 1918 erbot sich der Kronprinz gegenüber den neuen Machthabern ganz ohne Vorbehalt zu weiterem Dienste. Aber er wollte sein Heer nur in Ordnung zurückführen in die Heimat. Die Volksbeauftragten lehnten ab. Der Kronprinz folgte dem Wink von Berlin. Das ist keine Persönlichkeit, die mit Einsatz fremden Blutes gar um die Macht kämpfen könnte, nachdem diese ihm einmal entglitten. Das Charakterbild der frühen Jugend dieses Hohenzollern mag anders sein. In dieser auch für den Nativen noch so goldenen Zeit vermochte er noch zu einem: ‚Immer feste druff!' zu kommen. Der vom Schicksal getroffene Mann würde heute wohl gerne nur als Kärrner Steine herbeitragen, wenn die Könige des Wollens

und Handelns ihr deutsches Volkstum von neuem aufbauen. Auch das ist ihm versagt.

Als aufsteigendes Zeichen des Nativen sahen wir Schütze. Das ist das dritte feurige Trigon der Triplizitäten. Diese Stellung übt oft einen tragischen Einfluß auf die Beurteilung im Lichte der Zeitgenossen aus. Man wird verkannt, mißverstanden, mißdeutet in wesentlichen Zügen des Charakters. Darin liegt auch das Verhängnis im Leben dieses Nativen.

Prinz Wilhelm.



Hier ist Jungfrau das aufsteigende Zeichen, geleitet vom Planeten Merkur. Dieser befindet sich als Geburtsgebieter über dem Horizont im 11. Hause. Im Zeichen Löwe ist das das Haus der Sonne. Die gleiche Konstellation lag in dem Horoskop Goethes und dort ward daraus der Anspruch auf den über den wirren Lauf der Zeiten erhabenen Ruhm des Nativen astrologisch begründet. Begleitet ist der Merkur von der Venus, zugleich befindet sich der Ascendent im Dekanat der Venus.

Wie durch ein böses Fatum ist zwar in dieser letzten Nativität der Hohenzollern ebenfalls Jupiter vernichtet und Mars steht im Zeichen seines Falles. Und die Sonne im 10. Hause im Zeichen Krebs, dem Erhöhungszeichen des Jupiter, bildet eine Konjunktion mit Neptun. Der Mond als Herr des letztgenannten Zeichens befindet sich ferner im Quadrat mit dem rückläufigen Saturn und dieser sendet sein Quadrat auf die Spitze des 10. Hauses. Besonders diese Konstellation, aber auch die ungünstige Bestrahlung durch Mond sind Hinweise, daß auch im Leben dieses Nativen Schmach und chaotische Verwirrung auftreten. Dafür nehmen wir die Novembertage 1918 und deren unmittelbare Folgen in Anspruch und betrachten diese Konstellation als erfüllt. Hierbei ist die Stellung des Saturn

im 6. Hause, das Haus der auf den unteren Volksmassen beruhenden Macht, zu beachten. Scheidemanns Erklärung von den Stufen des Reichstages am 9. November: ‚Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!' bildet hierzu die dunkle Illustration.

Aber ganz anders als in den vorbesprochenen Nativitäten wird das Leben dieses Nativen Gegenwirkungen und Widerstände offenbaren, von denen wir ein schöneres Kapitel der deutschen Geschichte erhoffen. Die Venus sendet Hilfe. Saturn befindet sich in Quincunx zur Venus. Mond empfängt ein Trigon. Wenngleich geschwächt, befindet sich Saturn auch im Trigon zu Mars und zu Neptun.

Macht und Ansehen, Rang und Würden können in dieser Nativität — abgesehen von Jupiter und Mars — mannigfache Ansprüche gewinnen. Wir erblicken die vielen steigenden Planeten, die sich zwischen dem 1. und 10. Hause befinden, dazu auch der Punkt für Ruhm, der sich als besondere Auszeichnung in einem Sonnendekan und in der Triplizität der Venus befindet. Denebola in direkter Konjunktion mit dem Ascendenten, der königliche Rigel in direkter Konjunktion mit dem Meridian, Sirius in Konjunktion mit der Sonne, im 11. Hause die Venus im Zeichen Löwe (Erfüllung stiller Hoffnungen) und schließlich als ungemein wichtiges Merkmal: vier Planeten in einem Kardinalzeichen.

In dieser Nativität finden wir ferner Merkur und Mond in männlichen Zeichen. Das Gegenteil beklagten wir in der Nativität des Kronprinzen.

So glauben wir den Anspruch erheben zu dürfen, daß diese große Zahl günstiger Aspekte und charakteristischer Gestirnstellungen den mangelnden Einfluß von Jupiter und Mars sehr gut wettmacht. Bringen wir auch hier das Antiscium zur Anwendung, so kommt Sonne in 18° 30', Zwillinge anstelle des Jupiter und in Konjunktion mit dem Gürtel des Orion.

Ganz anders als in den Horoskopen des Kaisers und des Kronprinzen ist in der Nativität des Prinzen Wilhelm das Haus der Freundschaft besetzt. Da sehen wir Personen beiderlei Geschlechts von machtvollem Einfluß (Zeichen Löwe), durch welche der Native Schutz und Hilfe erhält. Die Mutter des Nativen wird durch den Mond symbolisiert. Zwar befindet er sich in Quadratur zum rückläufigen Saturn und das stimmt mit den auch der Kronprinzessin bereiteten Schwierigkeiten durchaus überein. Aber in der Wirkung wird doch das Trigon der Venus zum Mond günstig überwiegen, zumal auch Venus stärker gestellt ist. Auch das 10. Haus, das die Beziehungen zur Mutter kennzeichnet, wird beherrscht durch Merkur, dessen günstige Stellung besprachen wir schon. So könnte die Mutter des Nativen berufen sein, einen günstigen Einfluß auf die Gestaltung des Schicksals des Prinzen Wilhelm zu gewinnen. Und siehe: das Kaiserpaar suchte Zuflucht in Holland, auch der Kronprinz verließ

Deutschland, inmitten aller Wirrnisse aber verblieb die Kronprinzessin mit ihren Kindern in Cäcilienhof.

Venus beherrscht das 2. Haus. Es sind nicht einmal Verluste des Vermögens angedeutet.

Als aufsteigendes Zeichen sahen wir Jungfrau. Hieraus wird sich der Charaktertyp des intellektuell sehr gut veranlagten Menschen günstig herausbilden. Dies erfährt Bekräftigung durch die Stellung des Mondes im 3. Haus, einem intellektuellen Hause. Und dazu erblicken wir Merkur über dem Horizont, Uranus unter demselben. Jener Anspruch ist hier erfüllt, den wir im vorbesprochenen Horoskop an einen erfolgreichen Staatsmann stellen mußten. Alle Anzeichen sind dafür gegeben, daß wir es mit dem höher entwickelten Merkurtypus zu tun haben.

Der Meridian befindet sich im Zeichen Zwillinge, also im Zeichen des Merkur, außerdem nimmt Merkur im Zeichen Jungfrau Würden ein. Auch die ganze Stellung des Merkur im Horoskop kann als gut bezeichnet werden, zudem ist dieser durch Uranus gut bestrahlt. Nach alledem sollten sich in dem Nativen vorzügliche intellektuelle Fähigkeiten offenbaren.

Bei der Nativität seines Vaters sprachen wir von der Gefahr eines plötzlichen, unerwarteten Endes. Das finden wir auch in der vorliegenden Nativität in gleicher Weise angedeutet: die Sonne, hier als bedeutsam für den Vater, befindet sich in Konjunktion mit Neptun und in Opposition zu Uranus. Der sensitive Punkt für Vater befindet sich im 9. Hause, dem Hause der Reisen usw. An dieser Stelle erscheint auch der unglückliche Algol.

Das Leben des Nativen ist keineswegs ein bequemer Weg zur Höhe. Denn wir finden Uranus im 4. Hause im Zeichen Steinbock, also im Hause des Saturn nahe am Nadir, beschädigt durch die Sonne aus dem 10. Hause.

Der Mond des Nativen steigt im Horoskop seines Vaters am Ascendenten empor. Auf der einen Seite ist Mond beschädigt durch Saturn, aber wir bemerkten schon die dagegen günstig wirksame Bestrahlung von Venus.

Die Komplikationen der jüngsten deutschen Vergangenheit bringen Verwirrung auch in die Sckicksale der in der Tragödie unseres Vaterlandes zur Handlung bestimmten Personen. Der Verzicht des Kronprinzen auf seine Ansprüche zieht gewiß auch seinen Nachkommen in Mitleidenschaft. Das aber wird den Nativen möglicherweise vorzeitig in den Vordergrund der politischen Bühne stellen. . .

Schlußwort. So haben wir auf den Zusammenklang hingewiesen, der sich aus visionären Eindrücken und astrologischen Berechnungen ergab. Für den astrologischen Forscher ist es wertvoll, auch aus den für 1918 aufgestellten Jahreshoroskopen aller drei Nativen genau die gleichen Schlußfolgerungen ziehen zu können wie aus den hier veröffentlichten

Radix-Horoskopen. Wir erwähnen diesen Umstand nur kurz und müssen uns leider durch den Mangel an Raum ein besonderes Eingehen auf die Jahreshoroskope versagen. Vielleicht findet sich hierzu eine andere Gelegenheit.

Wenn einst der Vorhang sich hebt und ein neuer Akt im Leben des deutschen Volkes beginnt, dann mögen starke Charaktere ihrer Zeit ein männliches Spiel bieten und den deutschen Namen wieder zu Ehren bringen. Und das wird geschehen! Wer will heute von der Unmöglichkeit reden, daß sich alsdann auch die den Prinzen Wilhelm berührende Vision erfüllen kann? Und daß sich alsdann auch unser hier gezeichnetes astrologisches Prognostikon bewahrheitet? Auf seinem Schicksalswege durchschreitet unser deutsches Volk jetzt dunkle Schluchten. Aber wie je, so lebt auch heute in seinen Tiefen die Sehnsucht zur Höhe. In unserer Knechtschaft werden wir uns erst der verlorenen Freiheit recht bewußt.

Wir haben es gewagt, einen Ausblick von der einst wieder zu erreichenden Höhe im voraus zu halten. Nur allein über abgelebte Zeiten nachträglich Prophezeiungen zu veröffentlichen, hat keinen Reiz für den, der es auch mit dem Widerspruch der gerade vorherrschenden Meinung und der allgemeinen Erwartung aufnimmt. Die Vergangenheit ist dahin. Der Gegenwart werden wir nicht froh. Aber die Zunkunft soll wieder uns, ganz uns gehören. Da brauchen wir Führer in die neue Zeit. So können auch Visionen Triebkräfte werden. Auch Israel wurde einst an den Wassern Babylons die Heimkehr ins gelobte Land gepredigt. Eine solche Predigt der Hoffnung vernehmen wir aus der ehrwürdigen Sprache der Sterne. (Geschrieben in den ersten Märztagen 1920.)

Aegyptische Erlebnisse.

Von Gräfin Bubna-Littitz.

Ich will keine gelehrte Abhandlung schreiben, sondern nur nach meiner unmaßgeblichen Meinung einen Zusammenhang unserer Erde mit den andern Welten oder Himmelskörpern nachzuweisen suchen. Wenn dort und hier so viele Dinge gleich sind, warum sollen nicht dort ebensogut Lebewesen existieren wie hier?

Man muß annehmen, daß in Europa mindestens zwei Drittel aller Meteoritenfälle der Beobachtung entgehen; auf der ganzen Erde dürften im Laufe eines Erdenjahres 6—700 Steinfälle stattfinden. Ganz ungeheuer ist die Geschwindigkeit, mit welcher die Meteore in unsere Erdatmosphäre eintreten. Schneller als der Schall sich fortpflanzt, in vielen Fällen sogar erheblich rascher als die um die Sonne kreisenden Planeten durcheilen sie den Raum. Wie bekannt, legte der Meteorit von Pultusk in der Atmosphäre, die doch durch ihren Widerstand seine Geschwindigkeit verzögern

müßte, etwa 7 Meilen in der Sekunde zurück, während Merkur, der schnellste der Planeten, in derselben Zeit nur 6 Meilen sich fortbewegt.

Was die chemische Zusammensetzung der Meteoriten betrifft, so haben zahlreiche bedeutende Forscher nachgewiesen, daß diese Fremdlinge aus fernen Regionen des Weltraumes nicht einen einzigen Grundstoff enthalten, welcher sich nicht auch auf unserer Erde findet. Bis jetzt sind in den Aerolithen mit Sicherheit folgende Elemente nachgewiesen: Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Chlor, Phosphor, Arsen, Kohlenstoff, Silizium, Kalium, Natrium, Kalzium, Aluminium, Magnesium, Mangan, Eisen, Chrom, Kobalt, Nickel, Kupfer, Zinn und Titan. Die Edelmetalle fehlen ganz in den gefundenen Meteoriten, während Nickel in ihnen viel mehr enthalten ist wie in dem irdischen Gestein.

Wenn aber auch derartige Abweichungen in Einzelheiten sich zeigen, so liefern uns doch im ganzen die Meteoriten den vollgiltigen Beweis für die aus der Spektralanalyse abgeleitete Lehre von der Einheit der Materie aus den verschiedenen Himmelskörpern. — Warum also sträuben sich die meisten Menschen nun gar so sehr gegen die Annahme, daß auch Lebewesen, den unsern ähnlich, auf andern Himmelskörpern existieren können oder daß eine Verbindung von dort nach hier oder umgekehrt möglich wäre, d. h. erreicht werden könnte?

Daran anknüpfend, will ich ein äußerst merkwürdiges Erlebnis in Ägypten berichten.

Niemand war allen mystischen Ereignissen gegenüber skeptischer, als ich es damals war. Daß ich heute, nach allem, was ich auf diesem Gebiet selbst erlebte, anders denke, wird jeder begreiflich finden, der das nachstehende Erlebnis liest.

Ich reiste als blutjunge Frau in einer diplomatischen Sendung nach Ägypten. In meiner Begleitung befanden sich bloß unser alter Hausarzt Dr. Blason und meine Kammerjungfer Tinnta. Ich wurde als Gast des damaligen Vizekönigs Ismail Pascha in liebenswürdigster Weise aufgenommen. Da ich längere Zeit dort zu tun hatte, von Ende April bis zu Anfang Juni — nur wenige Europäerinnen hatten es so lange dort ausgehalten —, so trachtete man auf jede Art, mich zu zerstreuen und die furchtbare Hitze vergessen zu machen. Einmal während des Diners fragte mich Sefer Pascha, ob mich eine Art „Geistersehen“, d. h. eine spiritistische Sitzung, interessieren würde; Ägypten sei doch das Land für alles Mystische. Ich erwiderte lachend: „Gewiß, wenn ich nicht verpflichtet bin, daran zu glauben!“ Er sagte: „Das, liebe Gräfin, können Sie halten wie Sie wollen. Morgen fahren wir zu den Pyramiden, die Sie ja durchaus besteigen wollen. Wenn wir von dort zurückkommen, können Sie einer hochinteressanten Sitzung beiwohnen. Wir haben ein großartiges Medium — einen Mister Farmann aus Amerika.“ Ich äußerte nun meine Freude darüber und hoffte im stillen, mich dabei auf meine Weise zu amüsieren.

Am nächsten Tag ging es zu den Pyramiden. Damals konnte man noch die Königsgräber, die sich da befanden, innen besichtigen. Mir fiel dort eine Königsmumie besonders auf; sie war wunderbar erhalten. Der Körper lag wie lebend in dem bemalten Holzsarg. Durch den oberen verglasten Teil des Sarges konnte man alles genau sehen, da wir mit Beleuchtung versehen waren. Ich konnte mich vom Anblick dieser Mumie kaum trennen und dreimal kehrte ich zu dem Sarg zurück, ehe ich das Königsgrab verließ. Ich ging wie im Traum und hörte kaum auf die Fragen und Reden der andern. Immer sah ich das Gesicht dieser Mumie vor mir, und heute noch, nach so vielen Jahren, wenn ich daran denke — doch was soll ich andere mit meinen Empfindungen langweilen, die für Fernstehende schwer zu begreifen sind. Ich bestieg die Pyramide mit einigen Arabern und meinem Dragoman. Mein Arzt entschuldigte sich mit seinem vorgerückten Alter, er hatte auch schon die Besteigung bei seinem früheren Aufenthalt in Ägypten genossen.

Es ging alles ganz gut und höchst ungefährlich von statten. Man wird eigentlich fast wie ein Paket hinaufbefördert. Der Anblick von oben ist ganz unbeschreiblich! Als wir wieder unten ankamen, war der Mond aufgegangen. Es war eine herrliche Nacht! Ich war in einer Stimmung, die es mir wünschenswert machte, allein zu sein. Die Eindrücke waren überwältigend, trotzdem verließ mich der Gedanke an die gesehene Königsmumie auch nicht einen Augenblick. Man ließ mich auf meinen Wunsch allein um die „Sphinx" herumwandeln. Plötzlich hatte ich das Gefühl, daß jemand in meiner Nähe sei. Ich glaubte, man wäre mir nachgegangen, weshalb ich mich unmutig umwandte. Meine Empfindung in diesem Augenblick zu beschreiben, ist unmöglich — jedenfalls war kein Funke von Mut dabei. Es war eine Art grauenhaftes Interesse, das mich beherrschte. Ich f ü h l t e mehr als ich es sah, ein Wesen neben mir, schattenhaft und doch für mein Auge nach und nach deutlich sichtbar. Es war eine schlanke männliche Figur, die Arme über der Brust gekreuzt, ein langer, weißer Burnus verhüllte die Gestalt. Das Gesicht war braun, die Augen halb geschlossen; es war das Gesicht der von mir gesehenen Mumie. Mein Entsetzen war so groß, daß ich keinen Ton hervorbringen konnte. Eine nie gekannte Empfindung überkam mich. Es war ein Gemisch von Furcht und Neugierde, aber offen gesagt, die Furcht war das stärkere Gefühl. Wo war nun meine so oft bewährte Unerschrockenheit? Allerdings hatte ich diese bis jetzt nur gegen Wesen meiner Art oder bei gefährlichen Situationen zu beweisen gehabt; hier kam mir aber plötzlich die Überzeugung: ich stehe einem Wesen aus einer andern Welt gegenüber. Ich wollte zu meinen Freunden gehen, wurde aber durch eine Bewegung des Phantoms daran verhindert. So blieb ich willenlos stehen und vernahm eine Stimme wie aus weiter Ferne in m e i n e r Sprache: „Fürchtest du dich vor mir?

Du sollst es nicht!“ Ich brachte kein Wort hervor und schloß die Augen. Die Stimme neben mir sprach weiter: „Du warst an meiner Seite vor Tausenden von Jahren; du hast sehr schwer gesündigt, heute noch büßest du dafür. Dein Leid ist deine Sühne. Und wieder wirst du das sein, was du einst gewesen, doch dann erst, wenn du deine Missetaten gebüßt hast! Und nun öffne dein Auge, blicke um dich und sieh, was kommen wird und muß!“ — Wie aus weiter, weiter Ferne klangen diese Worte an mein Ohr. Meine Augen blieben geschlossen und dennoch sah ich. Ich sah vor mir unter freiem Himmel eine zahllose Menschenmenge, alle gar seltsam gekleidet und von bräunlicher Gesichtsfarbe; sie jubelten mir zu und schienen etwas zu begehren. An meiner Seite unter einem reichen Baldachin stand — — die Königsmumie! Ich strengte mich an zu sprechen — ich konnte nicht; mein Zustand war ein grauenhafter. Die Mumie neben mir sprach weiter: „Vor dir liegt noch namenloses Leid — auf dem Sterne, wo du jetzt bist, ist deine Heimat nicht. Wenn deine Mission auf Erden erfüllt ist, bist du erlöst. Auf dem Stern Ataira sehen wir uns wieder!“ — Ich öffnete gewaltsam die Augen und sah mich allein an den Unterbau der „Sphinx“ gelehnt. Das Phantom war verschwunden, herrlicher Mondschein überflutete die Wüste. Ich ging langsam zu meiner Gesellschaft zurück, welche beim Souper saß. Man hatte den Tisch im Freien vor dem kleinen Haus gedeckt, welches der Vizekönig seinerzeit für den damaligen Prinzen von Wales bauen ließ, als dieser eine Zeitlang sein Gast war. Mein Arzt fragte mich, ob ich den schönen Araber gesehen habe, der hinter mir gegangen war, als ich die „Sphinx“ umschritt? Also hatte nicht ich allein die Erscheinung gesehen.

Das Merkwürdigste aber bei diesem Erlebnis sollte für mich noch kommen, und zwar nach 10 Jahren auf der Wiener Sternwarte. Der damalige Admiral Baron Friedrich v. Pöck lud mich und meinen Gatten ein, mit ihm abends die Sternwarte zu besuchen. Er war mit dem Direktor derselben, Dr. Palisa, befreundet, welchen ich bei dieser Gelegenheit kennen lernte und dem ich sagte, daß ich für keine Wissenschaft ein so heißes Interesse hätte wie für Astronomie. Er sah mich mit seinen geistvollen blauen Augen lächelnd an und sagte: „Dazu müssen Sie, Frau Gräfin, vor allem eine sehr gute Mathematikerin sein!“ Nun — da sank meine Begeisterung — rechnen konnte ich in meinem Leben nie gut. Es war damals soeben ein Riesenfernrohr aufgestellt worden. An diesem für mich so denkwürdigen Abend war von Dr. Palisa der neue Stern „Ataira“ entdeckt oder sichtbar geworden. Am nächsten Tag speiste Baron Pöck bei uns. Alle hatten den Namen des neuen Sternes vergessen, nur ich nicht. Ich nannte denselben, die andern bestritten ihn; es wurde eine Wette mit mir gemacht. Baron Pöck sandte sofort unsern Diener Anton mit einer Karte auf die Sternwarte zu Dr. Palisa und bat um den Namen des Sternes. — Dr. Palisa

schrieb selbst auf die Karte „Ataira“ — ich hatte die Wette gewonnen. Die Karte habe ich aufbewahrt. Aus dem hier erwähnten Erlebnis kann man wohl erfahren, daß ich zur Zeit meiner Vision in Ägypten den Namen eines Sternes nicht wissen konnte, der erst 10 Jahre später entdeckt wurde.



Okkultistische Umschau.

Zur Aufklärung! Der Inhaber der Theosophischen Verlagshauses, Leipzig, Hugo Vollrath, hat in den Jahren 1915 bis 1918 in Leipzig die ehrenrührigsten und schmutzigsten Behauptungen über mein Familienleben, mein öffentliches Wirken als auch über meine persönliche Ehre ausgestreut und seinen Kunden in Briefen bekannt gegeben. Die mit der Revolution eingetretene Amnestie schützt leider diesen Mann vor der strafrechtlichen Verfolgung, da er sich gegen Ende der Kriegszeit — allerdings sehr unfreiwillig und keineswegs an der Front — in einem militärischen Verhältnis in Leipzig befand.

Ich erkläre hiermit, daß alle diese gehässigen Behauptungen und Anschuldigungen völlig unwahr sind und daß ich jederzeit in der Lage bin, an der Hand von beweiskräftigem Material das Gegenteil derselben zu beweisen!

Da die Amnestie nur strafbare Handlungen schützt, die bis zum Ende des Jahres 1918 begangen wurden, bitte ich herzlichst und im Interesse der Wahrheit und des Rechtes alle diejenigen Personen, denen nach dieser Zeit durch Vollrath eine ehrenrührige Äußerung gegen mich schriftlich oder mündlich gemacht wurde, um gütige Mitteilung, damit ich die diesbezügl. gerichtlichen Schritte einleiten kann. Karl Brandler-Pracht.

Das in dieser notwendig gewordenen Flucht in die Öffentlichkeit Gesagte ergänzt die von Herrn Balzli über Vollrath in den vorangegangenen Zentralblattheften gegebene Charakteristik aufs beste. Herr Brandler-Pracht hat sich auch genötigt gesehen, gegen Vollrath gerichtliche Klage und Anzeige wegen strafbaren Nachdrucks seiner Bücher bei der Staatsanwaltschaft zu erheben.

Auch diese schweren Anschuldigungen beweisen, wie notwendig es ist, daß das dunkle Treiben Vollraths öffentlich beleuchtet wird, damit das Ansehen der theosophischen und okkultistischen Sache durch diesen Schädling nicht noch weiter gefährdet wird. Es ist direkt ein Hohn und deutet auf eine große Unverfrorenheit, daß dieser Mann mit den vielen ihm zur Last gelegten schweren Vergehen, die im schroffsten Gegensatz zur theosophischen und okkultistischen Lehre stehen, sich eine Führerrolle anmaßt.

Herrn Brandler-Prachts mit dem Inhaber des Theosophischen Verlagshauses gemachten Erfahrungen werden wohl allen über die Qualität des „Theosophen“ Vollrath die Augen noch mehr öffnen.

Das tut auch gründlichst eine von anderer Seite über Vollrath veröffentlichte „Psychometrische Studie“. Was darin über diesen Mann gesagt ist, entzieht sich — leider — der Wiedergabe. Es sind haarsträubende Dinge, die dort über das Privatleben Vollraths an die Öffentlichkeit gebracht werden. Seine Begriffe von Moral und Sittlichkeit sind schon lange derartige, daß es

direkt eine schwere Düpierung der Öffentlichkeit ist, wenn er dieser gegenüber sich als Ethiker und Theosoph aufspielt. Es ist wirklich die höchste Zeit, daß alle Theosophen von Vollrath weit abrücken, denn er diskreditiert die ganze Theosophie aufs schwerste. (Der Herausgeber.)

Größenwahn Vollrath-Heilmanns. Einen Einblick in das wunderliche Gedankenleben dieses Mannes gibt die nachstehende an den Herausgeber des Z. f. O. gerichtete Postkarte, sowie der noch charakteristischere kürzlich erschienene Meisterbrief:

Herrn Max Altmann, Leipzig.

Sie glaubten mich zu treffen — nun werden Sie selbst getroffen. Noch jeder, der mich ungerecht angriff, hat büßen müssen. Ich bot Ihnen den Frieden an, Sie aber wählten den Kampf. Nun soll Ihnen selbst werden, was Sie mir zugedacht haben. Merken Sie wohl: als „Älterer Bruder" bin ich unangreifbar. Wer immer mich anzutasten sucht, wird vom Karamagesetze empfindlich bestraft. Mit eherner Ruhe sehe ich dem von Ihnen selbst gewählten Kampfe entgegen. Mein Sieg ist sicher.

Leipzig, Egelstr. 9 II, 10. 8. 20. Walter Heilmann.

Ein Meisterbrief an Frau Selma Jäger in Lieberose bei Kottbus.

Geliebte Geistesschwester.

Aus Deinem an Mich gerichteten Flugblatte habe ich mit Genugtuung ersehen, daß Du in Mir den Meister und großen Eingeweihten wenigstens ahnst. Du hast ganz recht: „Vollrath ist eine tüchtige Kraft!" Er ist in der Tat der Mittel-, Sonnen- und Brennpunkt aller Kultur — Er ist ein göttlicher Meister.

Deinen Häusser kann Ich aber nicht als Meister und Christus anerkennen. Er ist kein Meister, sondern ein Träger des Schattens. Er ist vernichtet — die Pforten des Irrenhauses werden sich ihm nicht wieder öffnen. Nicht ungestraft hat er sich über Mich gestellt — noch alle Widersacher Vollraths sind vernichtet worden, wie beispielsweise der Judas Weber und die Brüder der linken Hand: Tränker, Rudolph, Fändrich, Ankenbrand, Brandler-Pracht, Balzli, Seidenstücker, Altmann, Steiner und Bresch. Merke wohl: Vollrath kann nicht vernichtet werden! Du brauchst also keine Sorge um Mich zu haben. Auf Mir und Meinem Heiligen Werke ruht Gottes Segen. Die Kräfte der Finsternis sind dagegen machtlos. **Ich** bin Christus! Häusser aber ist der Antichrist, der böse Feind, die grüne Schlange, das Irrlicht. Er hat viele verführt — Ich werde sie durch Meine Göttliche Gnade wieder zurückführen zu Meinem Lichte.

Du sprichst von Meinem „Theosophen- und Rosenkreuzerkram". Versündige Dich nicht! Du rührst an heilige Dinge! Meinen okkulten Namen Walter Heilmann haben Verräter in den Schmutz gezogen. Ich brauchte diesen Namen, um Geld zu verdienen, da viele an Vollrath nichts zahlen wollten, weil er bei ihnen als schwarzer Magier verleumdet worden war. Geld aber muß Ich haben, viel Geld. In Meinen reinen Händen ist das Geld heilig. Deinen „geldlosen Staat" brauchen wir nicht, um die freie Liebe durchzuführen. Wir brauchen dazu nur Geld und Meine erhabene Theosophie. Wie das Geld verdient wird, ist gleichgültig, kein Staat und kein Gesetz darf Mir da Vorschriften machen. **Ich** bin der Berufene, und wer Mir nicht nachfolgt, wird zerschmettert werden. Stelle Dich nicht gegen Mich, verehre lieber kniefällig in Mir den Großen Meister und Gott. Als Mitglied der Weißen Loge bin Ich der Allmächtige. Ich bin allgütig und allgewaltig. Ich bin der Erlöser.

Dein Buch: „Die freie Liebe der Heiligen" habe ich gelesen Ich habe es

sogar den Mitgliedern meines „Vereins für moderne Vielehe“ empfohlen. Im ganzen ist aber das Buch noch zu zaghaft. Weshalb so ängstlich? Komm her zu Mir, und Ich will auch Dich zu der Meinen machen! Wir lieben uns alle untereinander. Wir pflegten die freie Liebe der Heiligen, schon ehe es Dein Buch und den Häusser gab. Wenn Du wirklich die neue Eva, die Mutter der kommenden Rasse der Edelmenschen, bist, als deren ersten Vorläufer man Mich anerkennt — dann können wir vielleicht einen Weg gehen. Denn Ich bin der neue Adam, Ich werde die Götter des neuen Weltalls zeugen. Ich werde die Träger des Schattens vernichten. Meine Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Ich bin Er.

Deinem angekündigten Besuche sehe ich entgegen. Du kannst meine Schülerin werden, wenn Du in Mir den Meister siehst und Ihm dienst. Den Häusser laß fahren dahin! Wenn Du Mich siehst und erst einmal um Mich warst, wird die Verblendung von Dir fallen und Du wirst erkennen, daß Du bisher einem falschen Propheten nachgelaufen bist. Ich will Dir aber vergeben, Ich, der Allgewaltige. Die Kräfte des Rosenkreuzes, die durch Mich wirken, werden auch Deine noch schwarze Seele weiß machen. Dann wirst Du wissen, wer allein der MEISTER ist. Nun, wohlan, allen Gewalten zum Trutz sich erhalten, nehmet die Arme der Götter herbei, pour la patrie et l'humanité.

Leipzig, Egelstr. 9 II und Frieden allüberall! Dein
Loitzsch, Kr. Zeitz, Post Wuitz, Hugo Vollrath.
am 2. August 1920.

(Ein Kommentar ist überflüssig. Diese Elaborate sprechen deutlich genug für den Geisteszustand Vollrath-Heilmanns. Der Herausgeber.)

Öffentliche Aufforderung!

Seit Jahren verfolgt mich der jetzige Inhaber des Theosophischen Verlagshauses in Leipzig, Hugo Vollrath, in der ungehörigsten, eines „Schülers der Theosophie“, unwürdigsten Weise. In seiner Zeitschrift nennt er mich fortgesetzt einen „bekannten Hochstapler“, „Judas“, „Träger des Schattens“, „Bauernfänger“ und „kriminellen Betrüger“. Er redet mir „Betrügereien“ nach und behauptet, ich versuchte „seit Jahren einen Widerstand gegen die Theosophische Gesellschaft zu organisieren“. Er behauptet ferner: „Er (Weber) sucht immer wieder ältere Witwen mit Barvermögen, denen er vorspiegelt, er habe das Verlagsrecht der Werke Dr. Franz Hartmanns und er brauche Geld zu neuen Auflagen dieser Bücher.“ Die I. T. V. in Leipzig nennt Vollrath, nachdem er mich als Verbrecher hingestellt hat, das „System Weber-Rudolph“, um Antipathie und Mißtrauen gegen die I. T. V. zu erwecken.

Alle diese Behauptungen Vollraths sind völlig unwahr! Es ist im Gegenteil Tatsache, daß **ich**, wie gerichtlich schon 1911 festgestellt worden ist, sämtliche Verlags- und Urheberrechte der Schriften Dr. Franz Hartmanns besitze. Vollrath aber druckt diese Werke bis heute widerrechtlich nach, obwohl es ihm gerichtlich untersagt wurde.

Nachdem mich Vollrath durch jahrelange systematische Verfolgung recht- und wehrlos gemacht hatte, bin ich erst jetzt wieder in der Lage, wirksam gegen ihn vorzugehen und mir das Meine zurückzuerkämpfen. Ich bitte alle anständig Gesinnten, mich dabei zu unterstützen, umsomehr, als ich nicht der einzige bin, dessen Verlagsrechte Vollrath andauernd verletzt. Ich bitte alle aufrichtigen Wahrheitssucher, sich nicht länger irreführen zu lassen, sondern mir von allen Unternehmungen Vollraths gegen mich Mitteilung zu machen, damit auch ich auf gesetzlichem Wege endlich wieder einmal zu meinem Rechte kommen kann.

Bremen, Postschließfach 700, 15. 8. 20. Arthur Weber.

Lauf der Planeten, des Mondes und der Sonne im September.

Merkur am 9. in oberer Konjunktion mit der Sonne, unsichtbar. Venus Abendstern, nicht lange sichtbar. Mars bis 1¼ Stunde lang sichtbar. Jupiter gegen den 10. kurz vor Sonnenaufgang sichtbar, gegen Ende des Monats bis 1¼ Stunde lang Morgenstern. Saturn am 8. in Konjunktion mit der Sonne, wird am Monatsende am Morgenhimmel sichtbar. Mond am 5. 8 Uhr abends im letzten Viertel, am 12. 2 Uhr mittags neu, am 20. 6 Uhr morgens im ersten Viertel, am 28. 3 Uhr morgens voll. Mondnahe stehen am 11. Jupiter, am 14. Venus, am 18. Mars. Die Sonne tritt am 23. 9 Uhr vorm. in das Zeichen der Wage ein, den Äquator südwärts überschreitend. Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Sternschnuppenfälle am 3. 4. 7. 15. 19. 21. 22. 30.

Unser Hund Rolf. Zu diesem im Juliheft 1920 des Z. f. O. erschienenen Artikel gestatte ich mir die Bemerkung, daß es für Okkultisten von großem Interesse wäre, festzustellen, ob beim Hunde Rolf, wie auch bei den denkenden Pferden des Herrn Kral, nicht doch Besessenheit vorliegt. Manches spricht dafür! So der Umstand, daß die denkenden Pferde sich in der Mathematik gelehrsamer zeigten und rascher lernten wie der Durchschnittsschüler. Dann, daß der Hund Rolf sein einmal selbst gewähltes Alphabet nie mehr vergaß (Seite 559 und 560 des obengenannten Artikels) und überdies jene Buchstaben, die häufig gebraucht werden, mit niedrigen Zahlen festlegte, umgekehrt die selten gebrauchten Buchstaben mit hohen Zahlen in Verbindung brachte. Schließlich, daß er die drei Buchstaben des Alphabetes nie benützt, als wollte er beweisen, daß sie ganz und gar unnötig sind. Alles dies hatte Rolf sozusagen mit einem Schlage festgelegt, er vergaß nie mehr die von ihm festgelegten Zahlenworte der Buchstaben, während seine Herrin Frau Moekel noch nach Jahresfrist stets das Alphabet zur Hand haben muß! Rolf ist also mit einem besseren Gedächtnis ausgestattet wie seine Herrin und Lehrerin! Das gibt, wie gesagt, sehr zu denken! G. W Surya.

Der siderische Pendel und die Tattwas. Seit ich mich mit der Erforschung des siderischen Pendels beschäftige, fällt es mir auf, daß die Schwingungen zu verschiedenen Tagesstunden sehr verschieden sind.

Anfänglich schob ich dies auf meine eigne Disposition und auch wohl auf das Wetter oder den Mondwechsel. Aber bei tieferem Studium sehe ich immer mehr, daß die Tattwas, die im Makrokosmos schwingen, wohl den mächtigsten Einfluß auf die Pendelung ausüben.

Abgeschlossen habe ich meine Beobachtungen in dieser Hinsicht noch nicht, würde aber sehr dankbar sein, wenn Fachleute, die sich gerade mit diesem so wichtigen okkultistischen Zweige viel abgegeben haben, mir freundlichst ihre Erfahrungen im Z. f. O. mitteilen.

Die Lichterscheinungen, von denen vor einigen Monaten im Z. f. O. die Rede war, sind m. E. auch nur auf das Akasha-Schauen der Tattwas zurückzuführen. Nach den von Brandler-Pracht vorgeschriebenen Übungen mit den Tattwas ist dies die nächstliegendste und sicherlich einwandfreieste Erklärung dieser fliegenden Farbengestalten im Dunkeln. Um dies sicher festzustellen, will ich erst noch längere Studien machen. Je tiefer man sich in die Lehre von den Einflüssen der Tattwas hineinversenkt, um so mehr sieht man, daß sie einschneidend für alle irdischen Dinge wirken muß.

Ein Austausch der Gedanken über die Erfolge, die andere Forschende mit den Tattwas gemacht und gehabt haben, würde zu größerer Klarheit über dies mächtige Gebiet führen und uns alle weiser und klarer sehen machen.

Lenzara.

Briefkasten.

Besteht eine Schrift über „Okkultismus in der germanischen Vorzeit" oder über „*Astrologie in der germanischen Religion?*" Wo finden sich Aufsätze über diese beiden Fächer, bezw. Erwähnungen altdeutscher oder nordgermanischer Verhältnisse in Abhandlungen über andere alte Religionen und Kulturen? Auskünfte gegen Markenersatz erbittet: L. Weirather, Innsbruck 1, Postfach.

C. N., Köln-Nippes.

Gibt es in Köln spiritistische Zirkel, an denen Interessent teilnehmen könnte? Fragender hat bereits an mehreren interessanten Sitzungen in Hamburg teilgenommen, ist jedoch in Köln fremd und wäre daher für die Aufgabe von Adressen sehr dankbar. Angaben erbeten unter C. N. 56 hauptpostlagernd Köln. Irgendwelche Geldinteressen auf beiden Seiten natürlich ausgeschlossen.

G. R. 35.

Hierdurch bitte ich die verehrl. Leser des Z. f. O. um ihre Ansichten, welches der erste Tag der Woche ist, Sonntag oder Montag?

Meine Ansicht ist Sonntag. Ich glaube das durch zwei Beispiele erhärten zu können.

I. In einer alten Überlieferung lese ich: „Nimm einen Aderlaß am 1., 4. oder 6. Tage der Woche vor. Nicht am 2. oder 5. Am 3. Tage herrscht ♂ doppelt." Also 1. Tag = Sonntag. ♂ herrscht am Dienstag doppelt.

II. An Samstagen finden wir meistens sehr ungünstige Lunar- und Mutualaspekte. Zudem üben am Samstag ☉♀☿☽♃♂ ihre ungünstige Wirkung aus. Demnach ist Samstag ursprünglich als Feiertag gedacht. Sonntag beginnt mit dem wirksamen Planeten ☉. Also der 1. Tag der Woche —?—.

Ich bin kein Israelit, wer weiß das Gegenteil zu behaupten.

Fr. Kr.

Bisher hatte ich den Eindruck, daß irgendwelche politische Umwälzungen friedlich vor sich gehen würden.

Am 13. Juni cr. nun wurden mir aber bestimmte Anzeichen für eine kommende sehr blutige Revolution. Besonders im Norden und Nordosten dürfte dieselbe wüten. Im Süden und auch im Westen (Deutschlands?) konnte ich nichts erkennen.

Sofern ich die mir gewordenen symbolischen Zeichen richtig gedeutet habe, spielen sich die Ereignisse noch im Laufe dieses Sommers ab.

F. H., Leipzig.

Berichte über selbsterlebte okkulte Erscheinungen sind uns jederzeit willkommen. Ich werde sie gern im Z. f. O. veröffentlichen, auf Wunsch, ohne die Verfasser zu nennen.

H. L., Freiburg (Bsg.).

Das Heraustreten des geistigen Leibes aus dem irdischen ist bei lebenden Menschen wissenschaftlich einwandfrei von vielen Forschern festgestellt worden. Du Prel weist in allen seinen Büchern viele Male darauf hin und führt sehr viele Beispiele dafür an. Als bestes Beweismaterial für das außerkörperliche Wirken des lebenden Menschen dürften wohl neben A. N. Aksakow geliefert haben: E. Gurney, F. W. H. Myers u. F. Podmore in ihrem Buche „Gespenster

lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen". (Deutsch von F. Feilgenhauer.)

Wer dies bestreitet, kennt die Grundlagen unserer Forschung nicht.

H. J., Pforzheim.

Ihren Anschauungen stimme ich durchaus zu. Es sollte jeder unserer Gesinnungsfreunde für unsere Weltanschauung werben, dann würde sie bald eine Kulturmacht werden, mit der unsere Gegner zu rechnen haben. Denn unsere Bewegung hat auf der Erde 30 Millionen Anhänger. Das ist eine größere Zahl, als viele für wahr halten wollen.

B. D., Buer-Hassel.

Aus Ihrer Handschrift kann ich nur Ihre heilmagnetische Begabung erkennen. Der Pendel schlägt stark aus über ihr.

P. M. Schomberg.

Nach Ihrer Schilderung waren Sie schon als Kind medial veranlagt. Daß Sie die Zeit, ohne nach der Uhr zu sehen, sagen können, weist auf Somnambulismus. Denn die sogen. Kopfuhr beobachtet man oft bei Somnambulen. Ich möchte Ihnen raten, das bei Ihnen schlummernde Hellsehen zu wecken und zielbewußt zu erziehen. Ihre Handschrift weist auf Einfachheit, Feinsinnigkeit, Verinnerlichung und Gemüt.

W. K., Wurzach.

Wer seinen Doppelgänger zu entsenden vermag, kann an anderen Orten magische Heilungen vornehmen, wenn er die Kraft dazu hat. Lehren kann man dies aber niemand, der nicht dafür begabt ist oder eine starke Liebe zu dem entfernten Kranken empfindet. Die Entsendung der Gedanken genügt dazu meist nicht, obwohl sie Strahlen zu vergleichen sind, die in der für sie empfänglichen Seele Empfindungen und Vorstellungen hervorrufen können. Suggestionen kann man nur aussenden, wenn man sich in ihrem Gebrauch geübt hat. Man muß also erst gründlich den Hypnotismus kennen lernen und ihn in zahlreichen Versuchen zur Anwendung bringen. Dann erst kann man Wachsuggestionen von größerer Kraft aussenden. Die Erziehung des Willens ist also die Grundbedingung auch für diese Art des Erfolges im Leben.

Ihre Handschrift läßt stärkere magische Fähigkeiten nicht erkennen.

J. P., Beuel.

Ich halte das sog. Wunder des blutenden und weinenden Jesus-Bildes entweder für eine spiritistische Erscheinung oder für eine solche der Massensuggestion. Für die Kirche ist die Erscheinung m. E. bedeutungslos. Denn in allen Religionen aller Zeiten und Völker, auch bei den sog. „Heiden", den Naturvölkern, findet man Berichte von solchen Erscheinungen, deren Tatsächlichkeit einwandfreie Forscher bestätigten auf Grund eigener Erfahrungen.

E. P., Lübeck.

Sie sind entschieden hellhörend. Die Stimmen, die Sie hören, gehören Geistern an, also Menschen, die jenseits des Grabes stehen. Alle anderen Erklärungen sind Unsinn! Wer jene Stimmen nicht hört, kann auch über sie nicht urteilen und sei er der größte Gelehrte auf anderen Wissensgebieten.

Ich empfehle Ihnen dringend das Studium des grundlegenden Buches von Dr. Robert Friese: „Stimmen aus dem Reiche der Geister". Bitte richten Sie sich aber auch nach den Erfahrungen anderer Hellhörer, die in dem Buche dargestellt sind.

E. R. Sch., Berlin-Lichtenberg.

Ihrem Traume dürfte wohl etwas Alpdrücken zugrunde liegen, das rein organische Ursachen hat. An böse Geister glaube ich nicht! Seit 25 Jahren

Geisterseher, habe ich nur immer in sog. bösen Geistern arme, unglückliche Menschenseelen kennen gelernt, die an Wahnvorstellungen oder Haßgedanken leiden, die sie aus ihrem Erdenleben mit hinüber nahmen in die Welt jenseits des Grabes. Sie können zu Vampyren werden, wenn man ihrem bösen Willem nicht seinen eigenen entgegensetzt, sich vor ihnen also nicht fürchtet. Nur furchtsamen, willensschwachen Menschen können böse Geister diesseits und jenseits des Grabes Schaden zufügen, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein zu kommen braucht.

O. M., Lieben.

Als Rutengänger für unterirdische Kohlenlager dürfte sich Otto Edler von Graefe, Gernrode im Oberharz, empfehlen, der günstige Zeugnisse hierfür nachweisen kann.

Seinen eigenen Doppelgänger zu sehen ist jederzeit möglich. Bericht darüber finden Sie in großer Zahl in du Prels Werken.

C. D., Pforzheim.

Auf Grund 28 Jahre langer Erfahrungen als Hypnotiseur halte ich die Hypnose nicht für schädlich, wenn man ihre Gesetze kennt und sie richtig anwendet. Nur Böswillige, Unfähige oder Leichtsinnige können Schaden anrichten, den man verhindern oder aufheben kann durch Erziehung der Willenskraft.

Übrigens wird im Leben die Suggestion viel mehr angewandt, als die meisten ahnen. Fast jede Beeinflussung eines anderen Menschen ist eine Suggestion. Insofern ist sie eine Gefahr für Willensschwache und Furchtsame. Alles weitere ist sehr übertrieben von solchen, die den Hypnotismus ungenügend kennen. Gegen seinen Willen kann niemand hypnotisiert werden und seelisch gesunde Menschen werden auch im Schlaf von ihrem höheren Ich bewacht und behütet, sodaß ein böser Wille sie nicht schädigen kann.

Unter Theosophie verstehe ich das Gottsuchen der Völker. Für mich ist also die Theosophie die Lehre von den Wegen, die zu Gott führen. Aber es gibt viele Wege und doch nur einen: er führt durch die Tiefen der eigenen Seele zu Gott, von dem wir alle nur Teile sind, wie die Tropfen im Weltenmeere.

Darum kann ich auch kein theosophisches Buch loben oder tadeln. Was dem einen ein Führer wird, stößt den anderen ab. Es hat alles, auch dies, nur relativen Wert.

M. W., Berlin.

Sie schreiben, daß Sie seit 2½ Jahren Tag und Nacht Ihren unsichtbaren Peiniger mit seiner Ihnen bekannten Privatstimme deutsch und polnisch sprechen hören. Letzterer Sprache sind Sie als Schlesierin etwas mächtig. Durch dies ununterbrochene Hellhören sind sie so überanstrengt, daß Sie oft dem Umsinken nahe sind und überall um Hilfe betteln. Sie sagen: Ihr Peiniger haßt Sie, weil Sie mehr wie seine Frau können. Sie sei darüber untröstlich und verlange von ihm, daß er Ihr Hellgehör durch Dauerreden zerrütte, vor dem kein Wille stand hält. Er zwinge Sie hypnotisch zum Zuhören. Sie könnten doch nicht wie von einem Telefone ausreißen; das Hörzentrum sei ja in Ihnen! Versuchten Sie nicht zuzuhören, so prüfe Ihr Peiniger direkt Ihren Organismus, Herz, Rückgrat, Muskeln, Augen, Kehle, Ihnen einen Schmerz- oder Abscheulaut entreißend. Ihr Peiniger sagt ungeniert, daß er Sie zu Grunde richten wolle, daß Sie ihn nicht gerichtlich fassen könnten. Seelisch und geistig könne er jedoch nicht an Sie heran; Ihre Weltanschauung könne er nicht zertrümmern.

Das alles sind Zeichen von Besessenheit durch Suggestion. Ob sie von dem ausgehen, den Sie an der Stimme zu erkennen glauben, kann ich nicht be-

urteilen. Heilung kann Ihnen ein starker Hypnotiseur bringen, der den Zwang Ihres unsichtbaren und nur für Sie hörbaren Peinigers bricht und Sie von seinen Fernsuggestionen befreit, die infolge des sog. magnetischen Rapportes zwischen Ihnen und Ihrem Peiniger möglich sind.

Raten möchte ich Ihnen dringend, Ihren eigenen Willen zu erziehen, daß er stark genug wird, die auf Sie einwirkenden Fernsuggestionen abzuwehren; denn von schädlichen Fremdsuggestionen verwirklichen sich nur die, die von sich abzuwehren man zu schwach ist.

A. L., Lindome.

Das beste wissenschaftliche Lehrbuch des praktischen Okkultismus ist das von J. Maxwell, Dr. med. und 2. Staatsanwalt am Appellationsgericht zu Paris: Neuland der Seele, Anleitung zu einwandfreier Darstellung und Ausführung psychischer Versuche.

Diesem Buche ist kein anderes vergleichbar. Wer seinen Anleitungen folgt, wird zum Erleben des Unterbewußten und Übersinnlichen kommen und sich vor allen trüben Erfahrungen sichern.

Berichte über eigene okkulte Erlebnisse sind mir immer willkommen. Ich bringe sie gern im Z. f. O.

K. S., Köln.

Den Zweck des Lebens im Diesseits und Jenseits glaube ich darin sehen zu müssen, daß wir uns über unsere besondere Sendung klar werden, um derentwillen uns Gott ins Dasein rief. Unsere Sendung zu erfüllen ist unseres Lebens Aufgabe. Was andere darüber lehren, kann ich auf Grund meiner eigenen Erfahrungen und Studien nicht für zutreffend halten, doch maße ich mir über die Anschauungen anderer durchaus kein maßgebendes Urteil an, denn all unser Denken und Wissen ist nur relativ richtig, nur für uns persönlich wahr, unserem eigenen Denken und Erleben entsprechend. Wer die Welt anders erlebt wie ich, wird auch zu anderen Anschauungen über den Zweck seines Lebens kommen, die jedoch nur für ihn persönlich maßgebend sein werden und nur so lange, wie ihn nicht neue Erlebnisse und Erkenntnisse zu anderen Anschauungen führen.

Fr. Krüger, Halberstadt.

Gern bestätige ich Ihnen, daß Sie mir Ihren Bericht in Nr. 12 des Z. f. O. über Wahrträume am 15. März einsandten, ferner daß Sie mir am 14. Juni schrieben, daß uns noch diesen Sommer ein recht blutiger Umsturz erwartet, sofern Sie die Ihnen am 13. 6. gewordenen symbolischen Zeichen recht verstanden haben. Daß es möglich ist, die Zukunft voraus zu schauen, ist durch unzählige Berichte in unserem Schrifttume hinreichend erwiesen. Wer dies bezweifelt, kennt die Berichte nicht, die z. B. Dr. M. Kemmerich in seinem Buche „Prophezeiungen" und Dr. W. Bormann in seinem Buche „Die Nornen" philosophisch auswerteten.

Wenn ich ausdrücklich bestätige, daß mir eine Prophezeiung vor dem Eintreffen des vorausgeschauten Ereignisses zugesandt wurde, muß dies vor der Wissenschaft als Zeugnis gelten. Zeugenaussagen gelten ja auch vor Schwurgerichten, warum sollen sie da nicht in der wissenschaftlichen Forschung gelten? Wenn man ganz sicher gehen will, schreibe man Prophezeiungen, Wahrträume und andere Voraussagen auf eine offene Postkarte und sende sie an mich ab. Der Aufgabestempel der Post ist dann der beste vollgültige Beweis für das Datum der Voraussage, an dem niemand kritteln kann! — Veröffentlichungen von Unglücksprophezeiungen kann ich nicht immer gut heißen, da sie Ausgangspunkte von Massensuggestionen werden können, die das Eintreten des Unglückes dadurch erleichtern, daß alles unterbleibt, das Unglück zu verhindern, weil man es für unabwendbar hält. —

An den Angriffen Herrn Johannes Balzli's auf gewisse Rosenkreuzer bin ich ganz unbeteiligt. Bitte mir also in dieser Angelegenheit keine Vorwürfe zu machen. Dies gelte auch für andere Leser! Do.

J. M., Frankfurt (Main).

Ihren gesch. Brief mit einem Nachwort von mir werde ich im Z. f. O. veröffentlichen. Ihre Handschrift weist auf logisches Denken, Einfachheit, Streben nach Klarheit im Denken und Handeln. Magische Fähigkeiten werden bei Ihnen durch das Vorherrschen Ihres Verstandeslebens zurückgedrängt. Doch sind sie vorhanden; sie müßten nur geweckt und zielbewußt entwickelt werden.

M. P., Leipzig-Marienbrunn.

Die Widerspenstigkeit Ihrer Haare beim Waschen und Kämmen weist auf odmagnetische Eigenschaften hin. In Ihnen schlummern gewiß heilmagnetische Kräfte, die Sie durch Übung entwickeln könnten im Dienste Ihres schönen Berufes, besonders bei der Pflege schwächlicher Kinder. Sie gleichen Blumen, die unter der Hand einer heilmagnetisch begabten, liebevollen Pflegerin besonders gut gedeihen und schön blühen.

Ihre Träume weisen darauf hin, daß Ihr Unterbewußtsein danach strebt, über das Tagesbewußtsein die Führung zu gewinnen. Ich möchte Ihnen raten, dem nicht zu widerstreben und sich noch mehr zu verinnerlichen. Sie können das tun, indem Sie über alles nachdenken, was Ihnen im Leben begegnet, sich stets von Ihrer inneren Stimme leiten lassen und nur gute Bücher lesen, die Geist und Gemüt veredeln.

Zur Veröffentlichung eignen sich leider Ihre Traumerlebnisse nicht, weil sie nicht charakteristisch genug sind. Do.



Vom Büchertisch.

Das Buch vom Jenseits. Von Bô Yin Râ. 86 Seiten. br. 5,75 M. Verlag der Weißen Bücher, München.

Die Lehre vom Jenseits, die der Verf. gibt, angeblich als eine Offenbarung der Weißen Loge, unterscheidet sich sehr wesentlich von den Erfahrungen der spiritistischen Forscher. Nach dem Verf. leben die Verstorbenen nur in unserer eigenen Seele weiter. Sie bleiben daher immer bei uns; wir können sie jederzeit rufen, wenn wir in die Tiefen unserer eigenen Seele hinablauschen. Das Jenseits ist uns ebenso gegenwärtig, denn es ist auch in unserer eigenen Seele. In ihre Tiefen zu versinken, heißt ein Seher werden, der schon im Diesseits das Jenseits erlebt.

Das Buch vom lebendigen Gott. Von Bô Yin Râ. Mit einem Vorwort von Gustav Meyrink. 169 Seiten. br. 4 M. Verlag der Weißen Bücher, Leipzig.

Der Verf. gehört angeblich der Weißen Loge an, jenen hochstehenden Geistern, die die Geschicke der Menschheit lenken. Das, was er in diesem Buche sagt, wird gewiß viele den Pfad zum Meister führen können, der in jedes Menschen Seele lebt und den wir Gott nennen. Er ist daher nicht lehrbar, jeder muß ihn in sich selbst erleben. Das ist eine sehr tiefe Gotteserkenntnis, vielleicht die tiefste, zu der ein Gläubiger gelangen kann.

Was ist Weltgeschichte? Zukunftsgedanken von Friedrich Stromer v. Reichenbach. 49 Seiten. br. 1,50 M. Haus Lhotzky, Verlag Lichtenhafen am Bodensee.

Dies kleine bedeutsame Buch entwirft den Arbeitsplan des „Wissenschaft-

lichen Institutes für Histerionomie“, das der Verf. in Grünsberg bei Winkelhaid bei Nürnberg einrichtete, zur Bearbeitung aller Geschichtszahlen, aus denen sich eine Geschichte des Menschen als Tierrasse und Kulturwesen ergibt, eingeordnet in die Gesetzmäßigkeit des Weltenwerdens und -Vergehens.

Das Gesetz des Lebens. Von R. H. Francé. 56 Seiten mit 32 Abbildungen. br. 2 M. Theod. Thomas Verlag, Leipzig.

In diesem für eine neue Kulturphilosophie grundlegenden Büchlein wird nachgewiesen, daß die menschliche Kultur nur eine Nachahmung der Wirklichkeiten der Natur ist. Der Menschengeist setzt unbewußt und bewußt das Werk der Pflanzen- und Tierzellen fort. Seine Kultur wirft dieselben Probleme auf wie die ihrige, und letzten Endes ist das Lebensproblem identisch mit der Seelenfrage und dem Kulturproblem zugleich.

Die Pflanze als Erfinder. Von R. H. Francé. 76 S., 21 Abbildgn., br. 3,60 M. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Wie in seinem größeren Buche: „Die technischen Leistungen der Pflanzen“ weist der bedeutende Naturphilosoph Francé nach, daß alle technischen Erfindungen des Menschen in ihren Grundprinzipien bereits von den Pflanzen organisch vorgebildet sind unter dem Zwange der Lebensbedingungen und -Bedürfnisse. Wenn wir die technischen Organbildungen der Pflanzen gründlich studieren, können wir noch sehr viele technische Erfindungen machen, die vollkommener sind als alle bisherigen. Denn die Natur arbeitet mit dem kleinsten Kraftmaße. Was sie baut, entspricht bei kleinstem Material- und Kraftverbrauch völlig seinem Zwecke, was man von keiner technischen Erfindung des Menschen sagen kann. Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich eine ganz neue biologische Philosophie, die alle bisherigen spekulativen in den Schatten stellt.

Katechismus der Handflächenkunde. Nach den besten alten Quellen zusammengestellt und bearbeitet von G. W. Geßmann. (160 S. mit 74 Handbildern, kart. 7,50 M. Verlag von Karl Sigismund, Berlin.)

Ein wissenschaftlich bisher ungenügend erforschtes Gebiet ist das der Handliniendeutung. Was frühere Forscher darüber sagten, ist in diesem Bilderbuche von Handflächen übersichtlich zusammengestellt. Nun ist es die Aufgabe moderner Forscher, das alles nachzuprüfen, was bei vereinigten Kräften nicht schwer sein dürfte. Das Grundbuch dieser Forschungsrichtung liegt uns in dem obigen vor. Es kommt nun darauf an, festzustellen, ob die im Buche angegebene Deutung der Handlinien richtig ist. Ich bitte alle, an dieser Forscherarbeit teilzunehmen und mir ihre Erfahrungen mitteilen zu wollen, soweit sie von den Deutungen obigen Buches abweichen sollten. In Bezug auf die Lebenslinie habe ich in weitem Umfange diese Arbeit bereits vorgenommen und muß erklären, daß meine Deutung des Lebensablaufes eines Menschen aus der Lebenslinie seiner Hand bisher immer richtig war.

Die Gesetze der modernen Graphologie. Von M. Ivanovic (M. Thumm-Kintzel). 139 S. mit vielen Handschriftenproben, br. 6,60 M. Anthropos-Verlag, Prien, Oberbayern.

In diesem kleinen Lehrbuch der Handschriftendeutung wird diese für das Leben so überaus wertvolle Kunst sehr klar und leicht verständlich gelehrt auf Grund der vielen Handschriftenproben, sodaß es dem aufmerksamen Leser nicht schwer fallen dürfte, Handschriften selbst deuten zu lernen.

Das Buch ist durchaus praktisch eingerichtet und vermeidet alles rein Theoretische, sodaß ich es nur empfehlen kann.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und das Gebiet des früheren Österreich-Ungarn M. 24.—, für das Ausland M. 34.—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | September 1920. | 3. Heft.

Astrologie und Reinkarnation.

Von E. Zanzinger.

Wir stehen vor einer gewichtigen Wende. Großem gehen wir entgegen. Denn nunmehr ist es einem Uranus-Einfluß gelungen, latente Kräfte in des Menschen Brust wach zu rufen. Uranus ist in das Zeichen der „Fische" getreten, dem Zeichen des sogen. 12. Hauses, dem Gebiete alles Verborgenen, Okkulten.

Damit ist er zum Wecker geworden des Interesses für Astrologie und verwandte Gebiete und somit deren Schutzpatron. Und deutlich macht sich seine Wirkung fühlbar in der allgemein regeren Teilnahme an metaphysischen Problemen, an astrologischen Lehrsätzen. Die königliche Kunst ist plötzlich zur Herrin des Tages geworden. Doch wer darüber nachgedacht hätte, den hätte sie schon ihres ehrwürdigen Alters wegen interessieren müssen. Er mußte sich sagen, daß sie sich unmöglich durch die Jahrhunderte getragen hätte, wären ihre Resultate nicht wertvoll, nicht brauchbar gewesen.

Wir wissen ja, daß schon in der alten indischen und persischen Kultur Astrologie eine wichtige Stelle eingenommen, daß in der Blütezeit von Egypten, Kaldäa die Kunst der Astrologie auf einer hohen Stufe gestanden, daß die egyptische Philosophie eine astrologische Grundlage hatte. Ja, Astrologie war während wichtiger Epochen die Religion!

Die Geschichte hat uns überliefert, daß z. Zt. der indisch-persischen Kulturperiode Ormuzd und Ahriman als Gottheit des Guten und Bösen hochgehalten wurden. Das war zur Zeit, als der Frühlingspunkt der Sonne in

den ♊, in Gemini, gestanden war; daher die Religion von Gut und Böse, des Gegensätzlichen, des Doppelten.

Etwa 2700 Jahre später finden wir die Verehrung des „goldenen Kalbes" in der blühenden Kultur der Egypter, Babylonier, Syrier. Apis, dem Stier mit der goldenen Sonnenscheibe zwischen den Hörnern, wurden große Feste gefeiert. Und das geschah, als der Frühlingspunkt ☉ in den ♉ vorgeschritten gewesen.

Und wiederum etwa 2700 Jahre später, als die Juden, aus Egypten vertrieben, nach Palästina ausziehen mußten, kam die ☉ in das Zeichen des ♈, des Lammes, und dieses Symbol beherrschte die Religion. Von da, dem Jahre 3761 v. Christi Geburt, datiert auch die jüdische Zeitrechnung, und das Osteropfer wurde festgesetzt auf den Tag des ersten Neumondes nach dem Frühlingsequinoktium.

So fand Astrologie, von den Weisen und Sehern betrieben, eifrigste Pflege in den Kulturländern jener Zeit. Ja, Kalistheres, der den jungen Alexander auf seinem Siegeszug begleitete, spürte Berechnungen auf, die bis zur Sintflut zurückgegangen waren.

Und schon den alten Persern war es gelungen, das Kommen des Heilandes vorher zu bestimmen. Einer von ihren Weisen, der Astrolog Gwamasp, vermochte die dafür maßgebenden planetarischen Konjunktionen nachzuweisen, die direkt auf den Grad von Jerusalem fielen, wie er auch die Geburt Mohameds vorher verkünden konnte. Bei den Persern vor allem ließ sich auch eine gerechte Justiz ohne Astrologie gar nicht denken.

Und von den Chinesen des Altertums wissen wir, daß bei ihnen Astronomie nur Geltung hatte als Basis der Astrologie, und daß nur der zum Kaiser gewählt werden konnte, der mit den astrologischen Lehren, den Gesetzen der Sternenwelt und ihren Wirkungen wohl vertraut gewesen.

So finden wir auch in der Bibel überall Anlehnung an Astrologie, und dies sowohl im alten wie auch im neuen Testament.

Und wenn Pharao nicht an das Wissen seiner Weisen geglaubt hätte, würde er sich nicht seine Träume haben deuten lassen. Denn wenn auch zu jener Zeit der Geistesstand, die Seelenkräfte des Menschen wohl anders geartet gewesen, wenn diese das Erbe der Hellsichtigkeit zu eigen gehabt, so schöpften doch auch sie aus Astrologie.

So soll die Apokalypse das Horoskop der Welt bedeuten, was den Schlüssel für das Geschick der einzelnen Völker in sich schließt.

Im „Buch der Richter", Kap. 5, V. 20, finden wir, doch müssen wir richtig lesen: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Sissera."

In Beziehung zum „progressiven Horoskop", bei welchem für jeden Tag des Lebens nach der Geburt das in der Folge korrespondierende Lebensjahr in Betracht kommt, müssen wir wohl die Stelle im 3. Kapitel

des Predigers Salomo bringen, da es heißt: „Ein Jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Gründe. Geboren werden hat seine Zeit, pflanzen hat seine Zeit, ausrotten, das gepflanzt ist, hat seine Zeit, würgen hat seine Zeit, heilen u. s. f.

Auch aus Moses geht klar ersichtlich hervor, daß die Sterne nicht geschaffen sind, damit wir Jahre, Monate und Tage unterscheiden können, sondern auch damit sie uns zu Zeichen werden am Himmel.

Um aber einen Einwand gleich vorweg zu nehmen, sei hier eingeschaltet, daß keine einzige Stelle in der Bibel einem Verbot der Astrologie gleich kommen kann, wie übereifrige Theologen gern behaupten möchten. Lediglich gegen Mißbrauch ward gewarnt. Richtig betrieben dürfte es als ausgeschlossen gelten, daß die Astrologie irgendwie Schaden stiften kann oder den Menschen gefährde. Der seine Berechnungen anwendende Astrolog darf nur nie unterlassen, die einzig richtigen Schlüsse zu ziehen und zu befolgen den Rat des Apostels im ersten Korintherbriefe, nämlich: „Wer da aber weissaget, der redet den Menschen zur Besserung, zur Ermahnung, zur Tröstung."

Und wer sich versenkt in die wundervoll verschlungenen Fäden eines Horoskops, der möchte in Ehrfurcht erstarren vor all der überwältigenden Großzügigkeit und Weisheit, die darin ihren Ausdruck gefunden, und er wird sich gedrängt fühlen, dem Dichter beizupflichten und voll innerster Überzeugung auszurufen: „Auf sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehn!" Oder mit Kant bekennen: „Der Sternenhimmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

So bekannten sich zur Blütezeit der Astrologie eine ganze Menge geistlicher Würdenträger, Theologen jeden Grades zur Astrologie. Lassen sich doch sogar verschiedene Päpste anführen als in deren Gefolge stehend. So kennen wir: Silvester II., Johann II., Johann XXI., Leo X., Klemens VII., Paul III. Andere wieder, wie der berühmte Arzt und Mathematiker Cillus Asselus, der das Horoskop Christi berechnet hatte und deshalb wegen Irreligiosität von der Inquisition verbrannt wurde.

Denn das Konzil zu Konstanz vermochte über die Astrologie das Verbot zu verhängen, wie es das Konzil in Konstantinopel verschuldete, daß aus der naturgemäßen Dreiteilung des Menschen eine Zweiteilung geworden, resp. der Geist ausgeschaltet wurde und nur Seele und Leib bleiben konnten.

Nun, gebraten werden wir ja heute nicht mehr! Das bedeutet also immerhin eine wesentliche Erleichterung in diesen sonst so schweren Zeiten!

Aber auch Könige und Kaiser waren es, die sich im Mittelalter für Astrologie interessierten und deren Studium und Pflege bedeutende Opfer brachten. So ist vor allem Kaiser Rudolf II. dafür bekannt geworden, wie Alfons von Kastilien, Ludwig von Frankreich, dann einige Schwedenkönige

und andere Fürstlichkeiten. Viele Gelehrte huldigten allzeit dieser hohen Kunst, allen voran Cornelius Agrippa, Cardan, Nostradamus, Placitus de Titus, der berühmte Paracelsus, der Wunderarzt, dann der süddeutsche Schoner, ferner Bacon, Tychodé Brahe, der große Reformator Melanchton, Galilei, Kepler und Kopernikus, welch letzterer eine Bresche schlug in die herrschende Anschauung, daß nur das maßgebend sein könnte, was die Sinne sehen. Und damit nahm die heutige moderne Astrologie ihren Anfang.

Giordono Bruno aber kam als erster philosophischer Ausleger der Lehren des Kopernikus.

Die aufs eklatanteste eintreffenden Voraussagen, Resultate eingehender Berechnungen Tycho de Brahe's, mußten damals alle Welt in Staunen setzen. So hatte er seinem Landesfürsten wie dessen Angehörigen das Horoskop gestellt. Dabei mußte er unter anderem den frühzeitigen Tod des jungen Herzogs unter ganz außerordentlichen Umständen prognostizieren.

Genau zur bestimmten Zeit hauchte dieser sein junges Leben aus, — natürlich ohne Kenntnis des seiner Harrenden erlangt zu haben. Und er selbst, Tycho, ward frühzeitig durch das Eintreffen der astrologischen Lehren aufs intensivste wachgerüttelt worden. Eine Lehre des Ptolomäus gibt dem Nebelfleck des Krebses, der Präsope, die Ursache zum Auftreten der Pest. Und eine Konjunktion auf dieser Stelle brachte tatsächlich diese entsetzliche Seuche zur Entfaltung, was derart erschütternd auf den jungen Tycho wirkte, daß er sein Leben gänzlich in den Dienst der Astrologie stellte und ihr auch weiteste Geltung verschaffte. Ihm danken wir in der Folge die Lehre der Profektion.

Wir sehen auch hier, wie bei Luther, der durch einen durch einen Blitzstrahl entzündeten Baum, der in seiner nächsten Nähe gestanden, in die innerste Seele getroffen, wach gerüttelt worden war, daß ein von außen kommendes Ereignis plötzlich seinem Lebensschifflein eine andere Bahn gegeben. Blicken wir aber tiefer, lesen astrologisch, so werden wir erkennen, daß das Horoskop Aufschluß gibt über die zu jener Zeit zwar spontan eintreffende, indes längst karmisch, d. h. schicksalsgemäß vorgesehene Änderung der Sinnes- und Arbeitsrichtung. Daher kennt der Astrologe auch keinen Zufall!

Wie aber Kepler die Astrologie auffaßte, wie er sich die Erde selbst beseelt vorstellte, das mag mit seinen eigenen Worten wiedergegeben werden:

„Diese und unzählige Veränderungen und Phänomene, die in und auf der Erde vorgehen, sind so regelmäßig und abgemessen, daß man sie keiner blinden Ursache zuschreiben kann, und da die Planeten selbst nichts von Winkeln wissen, welche ihre Strahlen auf der Erde bilden, so muß die Erde eine Seele haben. Die Erde ist ein Tier.“

(Er meint natürlich nicht ein Tier im gewöhnlichen Sinne, sondern

einen lebendigen Organismus!) „Man wird an ihr alles wahrnehmen, was den Teilen des tierischen Körpers analog ist: Pflanzen und Bäume sind ihr Haar, Metalle ihre Adern, das Meerwasser ihr Getränke. Die Erde hat eine bildende Kraft, eine Art Imagination, Bewegung, gewisse Krankheiten und die Ebbe und Flut sind das Atemleben des Tieres. Die Seele der Erde scheint eine Art Flamme zu sein, daher die unterirdische Wärme und daher keine Fortpflanzung ohne Wärme. Ein gewisses Bild des Tierkreises und des ganzen Firmamentes ist von Gott in die Seele der Erde gedrückt."

„Dies ist das Band des Himmlischen mit dem Irdischen, die Ursache der Sympathie zwischen Himmel und Erde. Die Urbilder aller ihrer Bewegungen und Verrichtungen sind ihr von Gott, dem Schöpfer, eingepflanzt, Die Seele ist im Mittelpunkt der Erde, sendet Gestalten und Abdrücke von sich nach allen Richtungen aus und empfindet auf diese Art alle harmonischen Veränderungen und Gegenstände außer ihr. Wie es mit der Seele der Erde ist, ist es auch mit der Seele des Menschen. Alle mathematischen Ideen und Beweise z. B. erzeugt die Seele aus sich selbst, sonst könnte sie nicht diesen hohen Grad von Gewißheit und Bestimmtheit haben!"

Die Planeten und ihre Aspekte haben Einfluß auf die Seelenkräfte des Menschen. Sie erregen Gemütsbewegungen und Leidenschaften aller Art und dadurch oft die schrecklichsten Handlungen und Begebenheiten. Sie haben Einfluß auf die Konzeption der Geburt und dadurch auf das Temperament und den Charakter des Menschen, und darauf beruht ein großer Teil der Astrologie. Wahrscheinlich verbreitet sich von der ☉ nicht nur Wärme und Licht in das ganze Weltall, sondern sie ist auch der Mittelpunkt und Sitz des reinen Verstandes und die Quelle der Harmonie im ganzen Weltall. Und alle Planeten sind beseelt."

Während des Mittelalters, das, wie wir sehen können, durchaus nicht „das Dunkle" genannt zu werden verdient, sondern das sogar seine Strahlen noch zu uns herüber zu senden vermochte, war der Astronom zugleich auch Astrologe, resp. konnte keiner Astronom sein, ohne in konsequenter Weise nicht auch Astrologie zu treiben. Das Eine gibt exoterisch, was durch das Andere esoterisch bewirkt worden ist. Beides ist aufs engste verstrickt. Daher konnte auch August Wilhelm Schlegel später mit vollem Recht die Forderung stellen: „Die Astronomie muß wieder zur Astrologie werden!"

Doch die dem Mittelalter folgenden Stürme der Jahrhunderte, das tiefere Versinken in das Materielle, vertrieben auch diese Kunst aus den Hörsälen und Instituten.

Melanchton z. B. hatte in Wittenberg an der dortigen Hochschule Astrologie gelehrt.

Nur in gewissen Gelehrtenkreisen wurde sie unoffiziell noch gepflegt und konnte sich so retten in das Zeitalter Goethes und Schillers unserer Klassiker.

Nachdem schon Dante bekundet hatte: „Folge nur deinem Herrn! Wenn der Himmel dir Ruhm verkündet, kannst du ihm nicht entfliehen!“ Konnte später auch Klopstock (im „Messias“) versichern: „Glaube nicht, daß ich fabele, wenn ich von den Seelen euch singe der Sterne!“

Daß Goethe bei der Beschreibung seines Lebens astrologische Konstellationen berücksichtigte, dürfte allgemein bekannt sein. Daß er sich aber noch tiefer in den Geist der Astrologie versenkte, ihm daher astrologische Vergleiche naheliegen, beweist u. a. ein Gespräch mit Falk, nach Wielands Tod (zu lesen im „Westöstlichen Divan“), da es heißt:

„Ja, wenn wir den Bau unseres Gehirns genauer kennen würden und die Beziehungen desselben zu ⛢, nebst den tausendfachen Fäden, an welchen die Gedanken hin- und herlaufen!“

Dem Dichterfürsten war es auch gelungen, seinen Freund Schiller mehr für Astrologie zu interessieren und ihn schließlich dafür zu gewinnen. Denn nur ungern, ja widerwillig scheint letzterer das astrologische Motiv im „Wallenstein“ verarbeitet zu haben. Daher verweist Goethe dem Freund die Geringschätzung der Astrologie in einem Briefe mit folgenden Worten:

„Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunklen Gefühle eines ungeheueren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation usw. haben; man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen und es läßt sich nicht sagen, wo diese Wirkung aufhört. Findet doch der Astronom überall Störungen eines Gestirnes durch das andere; ist doch der Philosoph geneigt, ja genötigt, eine Wirkung auf das Entfernteste anzunehmen. So darf der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Wirkung aufs Sitttliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglaube nennen, er liegt unserer Natur zu nahe, ist so leidlich und läßlich als irgend ein Glaube.

Nicht allein in gewissen Jahrhunderten, sondern auch in gewissen Epochen des Lebens, ja bei gewissen Naturen tritt er öfter, als man glauben kann, herein. Hat doch der verstorbene König von Preußen bloß darum auf den „Wallenstein“ gehofft, weil er erwartete, daß dieses Wesen ernsthaft darin behandelt sein würde etc.“

Darauf Schiller an Goethe:

„Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund, das hab' ich bei dieser Gelegenheit aufs neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig und Ihre Gründe überzeugend. Ich

weiß nicht, welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im „Wallenstein“ nie recht ernsthaft anfassen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernsthaften als von der leichten Seite nimmt. Die Eigenschaften des Stoffes müssen mich anfangs zurückgeschreckt haben. Ich sehe aber jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für diese Materie tun muß, und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert.“

Allein, wenn auch die Kunst der Astrologie bis ins graue Altertum zurückreicht und alle Zeit Interesse und Anhängerschaft, überzeugte Gläubige gefunden hat, wenn auch die größten Geistesheroen sich zu ihr bekannten, wenngleich sie in der neuen Zeit, einem Vogel Phönix gleich, ein siegreich Auferstehen feiern konnte, gereinigt von der Spreu des angehefteten Aberglaubens, veredelt und esoterisch vertieft, konnte es ihr doch immer noch nicht gelingen, sich so weit durchzuringen, um von der deutschen Wissenschaft ernst genommen zu werden und sich die Bedeutung zu sichern, die ihr in ihrer jetzigen Leistungsfähigkeit doch nun mal zukommt.

Woran mag es wohl liegen, daß ihr bis heute diese berechtigte Anerkennung häufig versagt geblieben? Welches sind die Gegengründe, die zu ihrem Nachteil sprechen?

Daß sie den Vorwurf der Unchristlichkeit, sie sei in der Bibel verboten, durchaus nicht verdient, ist schon erörtert worden. Doch es wird auch der Einwand gemacht, es stimme so und so oft nicht, was die Astrologie festsetze, die Treffer betrügen nur etwa 35 Prozent und die müsse man dem Zufall zugunsten rechnen.

Dagegen bitte ich zu bedenken, das wohl sogar der Wert des Christentums sich meist recht fraglich erweisen würde, wenn man nach den Taten der Durchschnittsmenschen auf den Wert des Christentums schließen wollte. In Wirklichkeit ist jedoch das Christentum einwandfrei; nur trifft es sich, daß die Menschen nicht in dessen wahrem Geiste handeln.

Und genau so verhält es sich mit der Astrologie. Die Wissenschaft als solche vermag richtig basiert zu werden, ist nützlich und wertvoll. Wird sie aber nicht nach Erfordernis ausgeführt, fehlen die unerlässlichen Vorkenntnisse als Stützpunkte, d. h. sind die im Menschen liegenden Seelenkräfte nicht geweckt, um Verständnis zu schaffen, fehlt esoterische Erkenntnis, dann muß das Wissen des Astrologen versagen. Denn nur auf geisteswissenschaftlicher Grundlage ist wahre Astrologie meiner Ansicht nach möglich, sinnig. Und äußerst bedauerlich ist der große Mißbrauch, der von durchaus Unberufenen damit getrieben wird, vor allem auch, weil ein solcher Mißgriff unwillkürlich der Astrologie zur Last gelegt zu werden pflegt. Denn eine zutreffende Beurteilung der Leistungsunmöglichkeit des Ausführenden ist für den Laien oft recht schwer, ja in gewissen Fällen kaum möglich. Es dürfte eben auch hier giltig sein,

daß nur der Herrscher im Reiche die Kronen zu verteilen vermag. — Es sei übrigens gerne zugegeben, gewiß, auch der tüchtigste Astrolog kann sich gelegentlich irren. Die Materie ist eben äußerst anspruchsvoll.

Wer aber weiß, wie überaus kompliziert die Ausführung ist, wie unerläßlich vor allem die Festsetzung des exakten Geburtsaugenblickes ist, wie nötig anderseits dazu genügende Korrekturmöglichkeiten sind, d. h., die Angabe von gehabten einschneidenden inneren Ereignissen, der wird verständnisvoll sein in seinem Urteil und vor allem bedenken, daß die Kunst der Prognose keine eindeutige Wissenschaft darstellt, sondern die Auslösungsmöglichkeiten der Aspekte vielfältiger Art sind und jeweils gänzlich abhängig von dem Geistesniveau, dem Milieu des Horoskop-Inhabers. Und dazu ist jedenfalls die Kenntnis der jeweils in Betracht kommenden individuellen Verhältnisse unbedingt wünschenswert. Stehen wir doch auch verhältnismäßig erst am Anfange ihrer neuzeitlichen Entwickelung! — Mit voller Berechtigung aber dürfen und müssen wir darauf hinwirken, daß sie überall da, wo frisch vorwärts strebende Geisteskräfte sich regen, rechtliche Anerkennung findet und auf der geforderten Grundlage in absehbarer Zeit auf Hochschulen gepflegt, vervollkommnet, vergeistigt werde. — Denn nur, wenn ihr die wissenschaftliche Basis zugestanden, wenn mit dem Ernst exakter Wissenschaft von Berufenen daran gearbeitet wird, in wahrer Künstlerschaft, vermag an dem kunstvollen Gebäude der Astrologie mit dem wünschenswerten Material geschafft zu werden, das Letzte daran erreicht, es mit dem Schlußstein gekrönt zu werden.

Doch auf keinem anderen Gebiete macht sich ein solch krasser Dilettantismus geltend wie gerade bei der Astrologie. Und doch stellt wahre, ernste Kunst die allerschwersten Vorbedingungen und ein nicht zu unterschätzendes Aufgebot von Fleiß und großer Ausdauer. Dazu gehört ferner vor allem eine wirklich universelle Bildung, abgesehen von der erforderlichen tiefen Sachkenntnis auf dem astronomischen wie astrologischen Gebiete. Dann ist weiter unerläßlich ein hohes moralisches Niveau des Ausführenden.

Denn Astrologie ist Vertrauenssache. Dazu ferner außerordentliche psychologische und Menschenkenntnis. Selbst im Besitze all dieser Qualitäten wird es dem Astrologen doch niemals gelingen, auszulernen, und immer wieder wird er Neues finden in der Vielartigkeit der Erscheinungen. Denn unerschöpflich ist der Born der Weisheit.

Ein oft gehörter Gegengrund der Astronomen geht weiter dahin, daß die Größe, Dichtigkeit und Entfernung der Planeten zu wenig resp. gar nicht in Berücksichtigung gezogen würde, wie die Kometen und Planetoiden nicht verwendet würden bei den Wirkungsmöglichkeiten.

Nun, der Geistenwissenschaftler, der den Zusammenhang erkannt hat, der Wesen und Ziel der Himmelskörper zu ergründen weiß, der wird wohl

einen Kometen gelegentlich in gewisse Berechnung ziehen. Weiß er doch z. B., wie groß und unheilvoll der Einfluß des Halleyschen Kometen gewesen ist, wenn er dies auch nicht regelrecht zu beweisen vermag. Die Überhandnahme des krassen Materialismus ist diesem zuzuschreiben, sowie damit in Folge stehend das Auftreten der Enziklopädisten in Frankreich. Wer den Zusammenhang ergründet hat, wird die Wahrscheinlichkeit dieser Konsequenz nicht abstreiten können.

Von den Planetoiden aber weiß er, daß sie gebildet wurden gelegentlich wichtiger Ereignisse am Himmelsraum und sie nur Abfälle darstellen von anderen Himmelskörpern, diese aber bereits Berücksichtigung erfahren haben, so daß sie selbst daher keine eigene spezifische Wirkung haben können und deshalb fürs erste außer Betracht bleiben.

Und was das zuerst genannte Bedenken betrifft, so möchte ich darauf hinweisen, daß es sich doch um Geisteswerte, um Kräfte handelt, um Intensität — nicht aber um Quantität und Masse!

Wir wissen im übrigen, daß ein Gran Gift eine ungleich größere Menge beeinflussen, verderben kann. Es ist die Art, die ausschlaggebend. Das Leben zeigt uns auch, daß immer feinere Kräfte aufgefunden werden, bei denen nur die Art des Stoffes, deren Gehalt bedeutungsvoll ist. Denken wir mal an die drahtlose Telegraphie! Wie unwichtig ist da die Entfernung vom Ziel, nachdem diese Wellen im Fluge den Erdball umkreisen! Wir wissen ferner, daß noch andere, verfeinerte und doch mit der gleichen Wirkung ausgestattete Kräfte vor der Türe stehen, nur der Übertragung ins Praktische harrend! Wie ist es doch auch mit dem Radium, wie mit den Röntgenstrahlen ergangen! Wie intensiv diese wirken, ist jedermann bekannt, kann doch schon das Tragen eines minimalsten Teiles in der Westentasche schwere gesundheitliche Nachteile zur Folge haben!

Kirchhof und Bunsen haben festgestellt, daß 0,7 Millionstel mg Natrium — ein kaum vorstellbares Minimum! — im Spektrum noch die Natriumlinie sichtbar machen läßt. Das führte sogar zur Entdeckung neuer Metalle, wie Cäsium, Rubidium, Gallium. Und noch viel empfindlicher ist der menschliche Körper in Bezug auf die radioaktiven Stoffe, wie sie sich z. B. in den Quellbariten von Karlsbad bieten. Diese wirken eben gerade durch ihre Klein- und Feinheit. Wären sie anders, würden sie Schaden stiften. So kommt es immer auf den zu erreichenden Zweck an und alles ist relativ zu nehmen.

Experimente mit dem Geruchsinn haben ergeben, daß dieser bei der Wahrnehmung objektiver Substanzen noch weit feiner arbeitet. — Und dabei dürfen wir nicht vergessen in Betracht zu ziehen, daß die Organe der sogenannten „Zivilisierten“ bereits recht wesentlich abgestumpft, degeneriert sind im Vergleich zu dem ungleich leistungsfähigeren, viel feiner arbeitenden Sinneswerkzeug der „Wilden“, deren Aufnahmefähigkeit. Von den Tieren, z. B. den Hunden, ganz zu schweigen!

Einzig maßgebend ist die Empfindlichkeit unserer Sinne. Der menschliche Körper repräsentiert in seiner Gesamtheit wohl den denkbar feinst organisierten, sensibelsten Apparat.

Wenn wir bedenken, daß die Sonnenstrahlen auf diese enorme Entfernung hin Schweißtropfen aus dem physischen Körper auszuscheiden vermögen, dann ist mir der gemachte Einwand unverständlich, da es sich doch um geistige Kräfte handelt, die von Raum, Stoffgehalt und Zeit völlig unabhängig sind.

Der moderne Materialist sieht eben die Erscheinungen der Welt aus einem so völlig anderen Gesichtswinkel wie der überzeugte Okkultist, der Geisteswissenschaftler, daß eine Brücke zwischen den beiderseitigen Anschauungen auf einer so grundverschiedenen Einstellung kaum errichtet werden kann . . .

Auch der oft erhobene Einwand, die Astrologie ließe sich nicht beweisen und könne daher nicht gelten, muß erörtert werden.

Was heißt hier Beweisführung?

Nun, ich gebe einen Beweis, indem ich die gemachte Behauptung mit Tatsachen belege, erbringe ihn durch die Erfahrung.

Schon Kant bestätigt in „Prologomena“: „Alle Erkenntnis von Dingen aus bloßem reinen Verstand oder reiner Vernunft ist nichts als lauter Schein, und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.“

Im Übrigen kann in einem speziellen Wissenschaftsgebiet ein Beweis nur mit den Hilfsmitteln erbracht werden, die dem Wesenhaften dieses Gebietes entsprechen. Auf dem Gebiet der Biologie z. B. vermag ich nur mit biologischen, in der Physik nur mit physikalischen Mitteln beweisführend zu arbeiten. Somit würde auch in der Astrologie nur mit den Grundlagen, auf denen sie sich aufbaut, mit den Tatsachen, die auf sie anwendbar sind, ein Beweis gegeben werden können.

Nun, das kann jederzeit geschehen.

Allerdings können sich im praktischen Leben dagegen mancherlei Hindernisse auftürmen. Denn vor allem ist der größte Takt geboten bei der Auslegung einer Nativität. Und es kann wohl der Fall eintreten, daß der gewissenhafte Astrolog in Konflikte aller Art dabei geraten kann. Doch ich glaube, daß er lieber eventuell das Odium der Unkenntnis auf sich nehmen wird, als mit der nackten Tatsache schlechthin zu brüskieren, zu verletzen. Anderseits muß auch recht oft die gänzlich mangelnde Selbsterkenntnis des Horoskop-Eigners in Kauf genommen werden, muß mit der menschlichen Eitelkeit gerechnet werden. So begegnet ein richtiges, ein wirklich objektives Prognostikum gar manchen Hindernissen!

Niemals aber sollte gar der Tod einem „Geborenen“, — sei er Hoch-, sei er „Wohl-Geborener“ — verraten werden, und dies auch nicht auf intensivstes Drängen. Ich vermag es daher durchaus zu verstehen, wenn

in einem sehr aktuellen Fall dieses Ansuchen abgeschlagen werden mußte. Denn abgesehen davon, daß ich es als eine immerhin große Schwierigkeit betrachten muß, die genaue Todeszeit nach einer vorausgehenden längeren Krankheit astrologisch zu prognostizieren, — ein plötzlich eintretender Tod, etwa infolge eines Unglücksfalles etc., ist ja ungleich leichter zu bestimmen —, muß man sich doch klar machen, daß die Erwartung dieses Ereignisses zu einer exakt berechneten Zeit keineswegs zu den Annehmlichkeiten gehören kann, mag man sich noch so erhaben dazu zu stellen wissen. Ich wünschte diese Festsetzung daher unter allen Umständen vermieden. Und außerdem muß immerhin auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der jetzt etwa die Bekanntgabe seiner Todeszeit Erbittende seine Stellung zur Astrologie doch einmal ändern könnte, daß aus dem Saulus einmal ein Paulus wird und er sich später aufnahmsfähiger für ein dertig mathematisch erlangtes Ergebnis fühlen könnte, als ihm dann selbst angenehm sein dürfte. — Dazu hätte ein solches Berechnungsresultat auch nicht den allergeringsten praktischen Wert, zumal der Horoskopeigner selbst nach dem Eintreffen dieser Prognose nicht den kleinsten Genuß mehr davon haben könnte!

Daß sich aber der Tod vorher berechnen läßt, davon haben z. B. Tycho de Brahe, wie schon erwähnt, dann Schoner und später der Münchner Pfaff das Exempel einwandfrei geliefert.

Den Gegner zu überführen, sein Eingeständnis, daß die aus einem richtig gestellten und gut korrigierten Horoskop gezogenen Schlußfolgerungen zutreffend sind, kann also jederzeit verwirklicht werden. Denn ein solches Geistesprodukt muß die Grundzüge eines Lebens zur Darstellung bringen, wie die Charakteranlage, bis zu einem gewissen Grade auch den Beruf, — diesen jedenfalls in der Hauptrichtung — resp. die Fähigkeiten und Anlagen dazu, sowie all das, was sein Innerstes betrifft. Denn vor allem das Geistige, das Psychische, der Wesenskern des Menschen wird in die Erscheinung treten bei der Auslösung der Aspekte, während für die weitere Umsetzung die verschiedensten Möglichkeiten in Frage kommen, je nach dem geistligen und moralischen Niveau des Betreffenden, und diese daher von ungeordneter Bedeutung sind. —

(Schluß folgt.)

Die heilige Salomea.

Von Sindbad. (Schluß.)

Schweigend unterstrich ich mit Rotstift den Namen dieses Adepten und überreichte die Liste ihrer unheiligen Eigentümerin. Ein leuchtender Blick der großen grauen Augen lohnte reichlichst und mit einem Anflug echter Wärme lud mich Frau Salomea ein, sie an einem der nächsten

Sonntage zu besuchen, da sie mir doch für den ihr geleisteten Dienst auch einige Mitteilungen schulde über den Erfolg ihrer Arbeiten mit dem schwarzen Magier.

Auf dem Wege zur Ausgangstür schwebte sie zu meinem Schreibtisch und ließ ihren prüfenden Blick über die Titel der Bücher gleiten, die dort hoch aufgetürmt waren.

„Den „Tempel Satans", den „Schlüssel zur schwarzen Magie" und das „Problem des Bösen" von Guaita habe ich schon lange vergeblich gesucht, den müssen Sie mir leihen bis zu unserem nächsten Zusammentreffen. Da Sie sich mit der magischen Praxis in keiner Weise beschäftigen, werden Sie diese Bücher auf so kurze Zeit wohl entbehren können", spottete Frau Salomea und ließ die Werke des kabbalistischen Rosenkreuzers in den Tiefen ihrer Handtasche verschwinden. Überrumpelt durch den raschen Griff, fügte ich mich schweigend in die vollzogene Tatsache. Noch ein Aufleuchten der Nixenaugen, ein herablassendes Nicken des königlichen Hauptes und ich war wieder allein mit meinen Träumereien. Die leuchtende Königskrone und das schwarze Buch, die Heilige und die Sünderin schienen mir zu einer seltsamen Einheit verwoben.

Sollte Schimeon ben Jochai recht haben mit seiner kabbalistischen Doktrin vom schwarzen und weißen Ideal, von der rätselhaften Polarität in der Manifestation des „Einen"?

Wo aber war hier der verbindende göttliche Lichtstrahl! An einem Sonntagsabend des nächsten Monates streckte ich mich behaglich im Gartensessel auf einer Varanda, deren große Glasfenster geöffnet waren, um der vom Kahlenberg herabwehenden Brise Eingang zu gewähren. Neben mir war in einem Strohstuhle Frau Salomea mit der berückenden Anmut eines müden Raubtieres zusammengekauert, die großen grauen Augen halb geschlossen vor der niedergehenden Sonne, deren Strahlen in ihrem goldblonden Haare liebkosend erzitterten und einen mächtigen Heiligenschein über die bleiche Stirne woben.

War es Sonnentrug oder Wirklichkeit, — die liebeheischenden blutroten Lippen der schönen Sünderin schienen mir abgeblaßt bis zur Farblosigkeit — gerade so wie die der heiligen Salomea.

Am Nachmittage hatte ich das große trapezförmige Zimmer gesehen, das nach den Beteuerungen des Vermieters der in einem alten Döblinger Hause gelegenen Wohnung einst als Refektorium eines Nonnenklosters gedient hatte. Auf dem Fußboden waren noch die Spuren der Zauberkreise erkennbar, ja selbst viele der dazwischen eingezeichneten hebräischen Buchstaben. Die Namen Samael, Sarael, Amasil, Agla, Tetragrammaton hatten sich so tief eingefressen, daß ich sie deutlich lesen konnte.

Jetzt erzählte mir die unheilige Salomea von den Beschwörungen, bei denen sie, ebenso wie der Hauptakteur der magischen Operation, mit

einem langen schwarzen Mantel bekleidet war, entsprechend den ihr als unerläßlich hingestellten Bestimmungen des Rituales. Ihr geliebter Kanarienvogel mußte trotz aller Einwendungen hinein in die Zauberkreise, um einen immerhin möglichen „magischen Rückschlag“ aufzufangen — so hatte es der Adept der zeremoniellen Magie verlangt. Zu ihrem Schmerze sei das arme Tier schon bei der ersten Beschwörung in seinem Käfig unter krankhaften Zuckungen verendet. Bei der dritten Anrufung der Mars-Dämonen habe sie in den vom grellroten Lichte einer magischen Laterne bestrahlten Rauchwolken so grauenhafte Gebilde geschaut, daß sie entsetzenerfüllt in ihr Schlafzimmer flüchten wollte. Der Magier habe ihr mit brutaler Gewalt das Verlassen der Zauberkreise verwehrt. Dabei sei das auf einem Dreifuß stehende Räuchergefäß von seinem Tische heruntergefallen und in Stücke zerbrochen.

„Das alles stimmt hargenau mit der Vision Rafael Schermanns, sogar in dem ganz nebensächlichen Detail über den Dreifuß des Räuchergefäßes“ — unterbrach ich die schöne Erzählerin.

„Rafael Schermann“, murmelte sie, „von dem habe ich viel gehört in Theosophenkreisen. Er soll ein ganz guter Hellseher sein, aber auf Tausende von Jahren, auf unsere vergangenen Erdenleben vermag er doch nicht zurückzublicken, wie die nächstbesten Meister der theosophischen Weisheitstümer.“

Unbeirrt durch den spöttischen Ton, in den mir diese leichtfertige Rede auszuklingen schien, belehrte ich sie feierlich: „Schermann ist Graphosoph, nicht Theosoph.

Theosophie ist Gottesweisheit, nicht schnöde Voraussicht irdischer Geschehnisse. Auch Sie werden noch die „Stimme der Stille“ „zu den Füßen des Meisters“ vernehmen.“

„Mein Meister wird gewiß mit der Theosophie nichts zu tun haben“, höhnte sie und schloß mit einem Zitate aus Carduccios Hymne an Satan: „Dell monte Golgotha alma divisa, benigno è Satana, ecco l'Eloisa.“ Ich fühlte, daß ich gehen mußte und erhob mich zum Abschiednehmen. Ich erinnerte mich an eine minder poetische Zusammenkunft, die ich noch heute über mich ergehen lassen mußte. Von den „hohen Ebenen“ sollte ich wieder heruntersteigen in den Schmutz des Alltags. Als die schlanken Finger der aristokratischen Hand Salomeas einen Augenblick in meiner derben Rechten ruhten, beschlich tiefe Trauer meine verstockte Seele, in welche die Lichtstrahlen adyartheosophischer Weisheitstümer nur wenig, allzuwenig Eingang gefunden hatten. Im Tempel Satans wollte ich Trost suchen — natürlich nur in dem des Großmeisters der kabbalistischen Rosenkreuzer. Telepathisch schien sich mein Gedanke auf die schöne Frau übertragen zu haben.

„Nicht wahr, den „Tempel Satans“ werden Sie mir noch für zwei

Wochen lassen," bat die Sünderin mit einschmeichelnder Stimme, „die anderen Bücher werde ich Ihnen gleich einpacken". Als sie mir das mit einem roten Bande zusammengeschnürte Paket brachte, entschlüpfte mir endlich die bisher zurückgedämmte Frage:

„Welchen Erfolg haben Ihnen denn die Dämonen des Mars bisher gebracht?"

„Eine innere Stimme, vielleicht die des Großen Meisters, sagt mir, daß dieser Erfolg nicht lange auf sich warten lassen wird. Einstweilen habe ich einen anderen von mir unerwünschten Erfolg zu verzeichnen."

Dabei zuckte ein weltverachtendes Hohnlächeln über die farblosen Lippen der unheiligen Salomea. Die mir rätselhaften Worte waren die letzten, die ich jemals vernehmen sollte aus dem Munde der schönen Sünderin.

Neun Tage nachher brachte mir ihre alte Bedienerin ein rotsamtenes Etui und einen Brief folgenden Jnhaltes: „Ich reise morgen nach Polen. Gestern habe ich die Nachricht erhalten, daß mein Mann in einem Gefechte an der Grenze von einer Handgranate getroffen und in Stücke gerissen wurde — merkwürdigerweise gerade am Tage der dritten Marsanrufung. Ich will meine Ansprüche an den Nachlaß geltend machen, seiner Sippe zum Trotz. Den „Tempel Satans" nehme ich mit mir, den müssen Sie mir lassen. Empfangen Sie als Entschädigung und als Erinnerung an mich den mitfolgenden Ring."

Ich öffnete das Etui und fand darin einen antiken Eisenring, aus dem mir ein schimmernder Skarabäus von seltener Schönheit entgegenleuchtete.

Das an der Außenfläche eingravierte Siegel des Marsengels Samael konnte ich noch recht deutlich erkennen. Vom Fußende des Vertikalbalkens eines Kreuzes geht eine gerade Linie nach rechts, erhebt sich dann nach oben bis zur Höhe des Horizontalbalkens und endet in eine Schleife und eine pfeilartige Spitze.

Am oberen Ende des Vertikalbalkens schien der Stichel des Graveurs abgeglitten zu sein in einen nach links unten führenden tiefen Ritz; an dieser kleinen Entstellung glaubte ich einen Ring zu erkennen, nach dessen Besitz ich mich vor vielen, vielen Jahren heiß gesehnt hatte. Das war in Heliopolis. Der Kaufpreis des Ringes hatte aber meine schon damals bescheidenen Geldmittel weit überstiegen.

An der Innenfläche des Ringes war eine ganz neue Gravierung. Das Datum meines ersten Zusammentreffens mit Salomea, darunter die vier Gebote der Sphinx „Wissen, Wollen, Wagen, Schweigen." Ich beschloß, wenigstens das letzte Gebot einzuhalten, auch Freund Schermann gegenüber.

Dies fiel mir um so leichter, als ich wegen Überbürdung mit recht prosaischen Arbeiten den Graphosophen monatelang nicht aufsuchen konnte. Auch war eine endlose Reihe kleinerer Mißgeschicke in mein Leben ge-

treten von dem Tage an, als ich Besitzer des Ringes mit dem Siegel Samaels geworden, und ein unerwarteter, besonders schmerzlicher Verlust hatte mich etwas menschenscheu gemacht und die Einsamkeit meiner Junggesellenklause wieder schätzen gelehrt.

Am letzten Dienstag des Monates März, nach der Heimkehr von einem einsamen Spaziergange, entnahm ich dem an der Eingangstür meiner Wohnung angebrachten Briefkasten einen mit Bleistift bekritzelten Zettel und einen mit Maschinenschrift beschriebenen Papierbogen. Mein Auge fiel auf die derben, plumpen, von sinnlicher Gier und brutaler Gewalttätigkeit sprechenden Schriftzüge des schwarzen Magiers. Er bedauerte, mich bei seinem Abschiedsbesuche nicht zu Hause getroffen zu haben Vor seiner in wenigen Tagen beabsichtigten Abreise nach Ungarn wollte er seine okkulten Bücher verkaufen. Ich möge das beiliegende Verzeichnis durchsehen, vielleicht könnte ich einiges für mich brauchen. Die neben jedem Buch angeführten Preise wolle er für mich auf die Hälfte ermäßigen, wenn ich ihm bis zum nächsten Tage aus seinem, wie er wisse in meiner Sammlung befindlichen Horoskop eine Darlegung der Aussichten für die Erfolge seiner Unternehmungen in den nächsten drei Monaten übermittle. Als letztes Buch dieses Verzeichnisses las ich „Stanislas de Guiata, Le Temple de Satan“ — daneben für diesen einen Teil des vierbändigen Werkes „Le Serpent de la Genèse“ eine recht stattliche Ziffer, die den üblichen Buchhändlerpreis für die ganze Sammlung um ein Mehrfaches überstieg. Auf einer Rohrpostkarte bat ich den gewiegten Verkäufer, mir das Buch zu senden, sobald er die Summe erhalten habe, die ich ihm umgehend durch die Postsparkasse anweisen werde. Auf die mir gütigst zugesagte Ermäßigung müsse ich schon deshalb verzichten, weil ich, wie er als Astrologe wohl wissen könnte, den daran geknüpften Bedingungen innerhalb der kurzen Frist eines Tages nicht zu entsprechen in der Lage sei.

Mit einer Verminderung meines Scheckkontos bei der Postsparkasse, so überaus geldmäßig-prosaisch endeten meine romantischen Beziehungen zum magischen Helfer der schönen Salomea — Beziehungen, die im Mittelalter für uns alle vor dem hochnotpeinlichen Halsgericht geendet hätten.

Der schwarze Magier selbst mußte jedoch — wenigstens seinem Horoskope nach — durch den Urteilsspruch eines höheren Gerichtes enden. In jenem Teile seiner Nativität, den die astrologische Terminologie als „Haus des Todes“ bezeichnet, war der Geburtsgebieter ein schlecht gestellter, durch eine Uranus-Opposition und eine Saturn-Quadratur schwer verletzter Mars. Wenigstens für mich stand das eine fest: Dieser Mann mußte eines gewaltsamen Todes sterben — durch Menschenhand.

Meinem astrologischen Wissensdrange folgend, wollte ich die Nativität des Magiers meiner Sammelmappe entnehmen, um seinen Todestag nach derselben Methode zu berechnen, die ein Schüler Paul Flambarts auf die letzte Stunde eines Raubmörders angewendet hatte.

Da ertönte die elektrische Klingel, ich öffnete die Eingangstür meiner Behausung und vor mir stand Rafael Schermann. An meinem Schreibtische vorbeigehend, bemerkte der Graphosoph die zu Boden gefallene Nativität.

„Geben Sie mir lieber die Handschrift dieses Menschen, dann werden Sie in einer Minute mehr wissen, als Ihnen alle astrologischen Berechnungen nach wochenlanger Arbeit sagen könnten!“ Ich kramte den mit Bleistift hingekritzelten Zettel des Magiers hervor und überreichte ihn schweigend meinem Freunde.

„Der Mann ist ja von tausend Dämonen besessen“ — rief Schermann, „von den Dämonen seiner wahnsinnigen Gier nach Weibern.

Ich sehe ihn mit zerschmettertem Schädel in einer Blutlache liegen, so rot wie die Rauchwolken seiner Mars-Anrufungen.

Er liegt neben einer erbrochenen Eisenkasse in einem Magnatenpalast. Dort hat er eine Rubinenriviere geraubt und hoffte in seinem Wahnsinn, mit dem Erlös Dutzende von Weibern zu kaufen, alle so schön wie die unheilige Salomea. Schon beim ersten Blick auf ihren schlanken Leib war der Mann verloren. Im erbitterten Kampf um seinen Raub ist er erschlagen worden, von Gesindel, das zum Plündern eingedrungen war, geradeso wie er.“

„La loi du choc de retour — so nennen es die französischen Martinisten,“ unterbrach ich Schermann.

„Und wie würden Sie das verdeutschen?“ fragte der Hellseher.

„Die Vergeltung nach dem Gesetze des magischen Rückschlages“, antwortete ich. „Der hat ja auch Sie in jüngster Zeit getroffen, aber Sie kommen schließlich immer mit heiler Haut davon. Den Ring der Salomea müssen Sie immer tragen oder niemals, Sie aber haben eines von beiden getan. Geben Sie mir den Abschiedsbrief der schönen Frau.“

Ich kannte Schermann zu gut, um noch in Erstaunen zu geraten, und fragte ihn auch nicht, wie er zur Kenntnis des Ringes und des Abschiedsbriefes gekommen sei.

Einige Minuten ruhte das Seherauge auf der Handschrift des königlichen Weibes.

„Die reichgewordene Frau ist für die Welt verloren — verschwunden in einer Nervenheilanstalt, erkrankt an religiösem Wahnsinn.

Sie will für eine den Ärzten rätselhafte Schuld büßen.

Dabei wird ihr Äußeres immer ähnlicher der heiligen Salomea da droben“ — murmelte Schermann und deutete auf die Kopie des Meisterwerkes von Wyspianski an der gegenüberstehenden Zimmerwand. „Wie mag es wohl in ihrem Innern aussehen?“

Traumverloren stammelte ich: Über den Zusammenhang zwischen dem Äußeren und Inneren belehrt uns schon der Chorus mysticus im Faust. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Mann und Frau in der Ehe.

Von Prentice Mulford.
Übertragen von Max Hayek.

I.

In unserer Zeit leben sehr viele Ehemänner und Ehefrauen in Welten, die von der ihnen gemeinsam zugehörigen Welt abgesondert sind. Der Mann lebt oft nur seinem Geschäft, seinem Handel, seiner Kunst oder einem anderen Beruf. Er geht morgens in sein Amt, seinen Laden, seine Werkstätte oder sonstwo hin, bleibt den ganzen Tag über fort und kehrt erst nachts heim. In den wenigsten Fällen ist die Frau, die Gattin, über des Mannes Geschäft und dessen Betrieb unterrichtet. Sie könnte es, falls er erkrankte, nicht weiterführen, muß diese Weiterführung anderen überlassen, und so mag es denn auch geschehen, daß sie, falls der Gatte stirbt, dem Mitleid anderer preisgegeben wird.

Im Geiste bringt der Mann die Welt seines Berufes oft mit heim: Handel, Gesetz, Spekulation, Erfindung, Medizin, Kunst, Wissenschaft oder irgend etwas anderes. Bei Tische sitzend und essend ist dein Mann dennoch mit all diesen Dingen beschäftigt. Selbst abends ist er mit ihnen noch nicht fertig. Er unterhält sich an der Tafel mit dir, scheint ganz vergnügt — und schreibt dennoch gleichzeitig den Brief an seinen Geschäftsfreund in die Provinz.

Wo ist dein Mann während dieser Stimmungen? In dem Zimmer, worin sich sein Körper befindet? Nein! Ein Mensch muß durchaus nicht dort sein, wo sein Körper sich befindet. Ein Mensch ist in Wirklichkeit dort, wo sein Denken ihn hinführt. Wenn dieses Denken eine halbe Stunde lang angespannt dem Geschäftsfreunde in der Provinz zugewendet ist und der Körper deines Mannes sich in Wien befindet, dann ist von deinem Manne weit mehr in der Provinz tätig als in Wien.

Wenn dich lange Gewohnheit noch nicht abgestumpft und gleichgültig gemacht hat gegen ein häusliches Leben in abgesonderten Welten, gegen das Bewohnen eines Zimmers durch zwei Körper, die nur eine halbe Geistesverbindung einigt, dann grämst du dich und fühlst eine gewisse Enttäuschung oder Unruhe, die entspringen, du weißt selbst nicht, woraus. Du hast einen „braven Mann", wie alle Welt sagt. Er sorgt für alles, was du brauchst. Du findest kaum etwas, worüber du dich zu beklagen hättest; und dennoch kannst du ein Gefühl der Beschwer nicht loswerden. Du fragst: „Ist das also die ganze Seligkeit der Ehe? Ist sie tatsächlich bis zur Einförmigkeit eines Hauses oder Heimes oder Gatten, kurz, zu alledem herabgesunken, was, wie die Welt sagt, eine Frau in der Ehe zu erwarten hat?"

Wenn du unwissentlich abgestumpft wurdest und deinen Geist dazu

vermochtest, eines Mannes Körper als wahlverwandten Genossen aufzunehmen, auch wenn dessen Geist wo anders ist, dann vermehrst du die Reihen der heute bestehenden Welt von Frauen, deren Männer im Geiste fast immer in einer nahen oder fernen Provinz sind. Es gibt nämlich eine Welt verheirateter Frauen, die eine abgeschlossene weibliche Welt gebildet haben. Sie pflegen mit Frauen mehr zu verkehren als mit Männern. Sie finden unter ihren Geschlechtsgenossinnen mehr Gesellschaft. Sie besorgen gemeinsam ihre Einkäufe, und ihre Besuche gelten anderen verheirateten Frauen. Der Mann ist abwesend; er ist im Geschäft und muß also notwendig abwesend sein.

An tausend Orten, die man „Heime" nennt, ist der Eintritt des Gatten oder eines anderen Mannes in das Zimmer, worin zwei oder drei Mitglieder aus der Welt der verheirateten Frauen versammelt sind, das Zeichen zum Abbruch des Gespräches oder zur Auflösung der Gruppe. Warum? Weil diese Frauen, Sklavinnen der Überlieferung, das Gespräch vor dem Manne nicht fortzusetzen wagen oder weil sie annehmen, es interessiere ihn nicht. Dieses Gespräch betrifft auch ausschließlich ihre Frauenwelt. Es ist übrigens dem Manne nicht leicht gemacht, in diese Welt hineinzugelangen, selbst wenn er geschickt ist. Er wird den Widerwillen der Frauen spüren, das Gespräch (ehe er eintrat, für sie höchst interessant) in seiner Gegenwart fortzusetzen. Er wird manchmal sogar spüren, daß man ihn für einige Zeit fortwünscht, und er muß endlich in der Tat fort.

Er wird sich ebenso „fehl am Ort" fühlen wie eine Dame, die sich einer Gruppe von Handelsleuten nähern will, die über Politik, Börse, Geschäft und Geschäftliches verhandeln. Denn diese Männer sind nun in der ihnen eigentümlichen Welt, in einer Welt, die sie sich in Zeitaltern geschaffen haben und in die einzudringen einer Frau sehr schwer fällt.

II.

Seit grauer Vorzeit wähnt der Mann, er sei wegen seiner überlegenen Muskelkraft für viele Verrichtungen des Lebens weit besser geeignet als das Weib. Aber der Mann wußte nicht, daß ihm ohne die Nähe des weiblichen Elementes seine Muskelkraft gefehlt haben würde. Er wußte nicht, daß ein inniger Zusammenschluß von Neigung und gemeinsamem Interesse zwischen ihm und dem Weibe seine Geistes- und Muskelkraft immer stärker werden ließ. Er wußte nicht, daß es auch des Weibes Kraft war, die das Werk vollbrachte. Und er wußte nicht, daß, wenn er des Weibes ganze Kraft nahm und ihm nicht die Liebe dafür bot, dieser Kraftstrom nur einseitig floß und daß er infolgedessen mit der Zeit beide Kräfte zu verlieren hatte.

Was ist damit gemeint: „wenn er des Weibes ganze Kraft nahm"? Damit ist gemeint: daß ein Mann von der Frau, die ihm ihr Denken in

Liebe zuwendet, einen Strom von wirklicher Geistes- und Körperkraft empfängt.

Warum erfreut und erheitert der Tanz mehr, wenn Jüngling und Mädchen miteinander tanzen, als wenn Jüngling mit Jüngling oder Mädchen mit Mädchen tanzen? Weil eben die Verbindung des männlichen und weiblichen Elementes jedem diese Freude und Erheiterung schafft.

Ohne die Nähe des weiblichen Elementes würden sich die Männer körperlich weit schneller aufbrauchen, wie dies in den entlegenen, nur von den Männern besiedelten Distrikten des fernen Westens beobachtet wurde.

Eine Frauenwelt, die sich abschließt, ist indes ebenso ungesund wie eine Männerwelt, die abgeschlossen lebt. In der Welt des Mannes ist die Frau der Eindringling, und in der Welt der Frau ist der Mann der Eindringling. Wo immer das männliche Element das weibliche verdrängt, da ist Roheit. Wo immer das weibliche Element das männliche verdrängt, da stellen sich Beschränktheit und Sprödigkeit ein, die endlich einen solchen Grad erreichen können, daß sie in allem ein Übel sehen, was männlich ist. Solches Denken macht die Geister in Wahrheit unrein.

Wo also der männliche Geist jede Äußerung des weiblichen Geistes verwirft und zurückweist, stellt sich als Ergebnis eine übereinstimmende geistige und körperliche Schwächung ein. Und wo der weibliche Geist den männlichen Geist verdrängt und in seiner abgeschlossenen Welt lebt, da geschieht auch dem weiblichen Geiste eine ähnliche geistige und körperliche Schwächung.

„Ein Männlein und ein Weiblein schuf er sie.“ Nirgends in der ganzen Natur hat der Geist des Unendlich-Guten oder Gott eine ausschließlich männliche oder ausschließlich weibliche Welt geschaffen. Dies zeigt sich dir auch in Wäldern und Feldern. Denn im ganzen vegetabilischen Reiche gibt es eine männliche Pflanze (oder ein männliches Prinzip) und eine weibliche Pflanze (oder ein weibliches Prinzip); und diese beiden Prinzipien sind notwendig für das wechselseitige Wachstum oder die wechselseitige Befruchtung. Das Erdbeerbeet oder das Kornfeld werden nicht eher gedeihen, als bis diese beiden Elemente sich vereinigt haben.

In jenen höheren Offenbarungen des Geistes, nämlich durch die menschlich-männliche und menschlich-weibliche Form, bringen die seelischen Kräfte durch ihre Aufeinanderwirkung weit mächtigere Resultate hervor. Deshalb sollten sich männliches und weibliches Denken in allen Interessen, in allen Geschäften und in der Erholung, kurz, auf allen Gebieten des Lebens vereinigen. Wo immer eine solche Vereinigung geschieht — und sei es auch nur unvollkommen — da ist erhöhtes Leben.

Die weibliche Denkart ist ihrer Natur nach von der männlichen Denkart verschieden. Die weibliche Art wirkt auf die männliche bald

als Ruhe, bald als Anreiz oder Begeisterung ein. Das Weib gibt dem Manne eine wirkende Kraft, die er in seinem Berufe, sei er nun Künstler oder Kaufmann, gebrauchen kann und die er in seiner Unwissenheit oft als seine eigene betrachtet. Dein Mann wird nicht imstande sein, auch nur nach der Provinz zu schreiben, geschweige im Geiste dahin zu reisen, es sei denn, daß du, sein Weib, im Zimmer oder wenigstens zu Hause bist. Bist du nicht zu Hause, so fühlt er sich unbehaglich. Er kann seinen Geist auf nichts einstellen. Doch wenn du eintrittst und dich niederläßt, ja, dann ist er wohl imstande, seine Arbeit fortzusetzen und dich durch das Gekratze seiner Feder zu unterhalten.

Warum ist dem so? Weil ihm das weibliche Element oder der Gedanke, den er dir entnimmt, die eigentliche Kraft gibt, vermittels welcher er nach der Provinz zu reisen vermag. Er fühlt, wenn du nahe bist, eine wohlige Empfindung, ein angenehmes Behagen sich zuströmen, er kann kaum sagen, was es eigentlich ist. Dieses Strömen ist dein Element von Liebe und Neigung zu ihm. Er nährt sich davon so gut wie von Brot.

Sind dein Denken und deine Liebe völlig einem anderen Manne oder anderen Interessen zugewendet, dann wird sich dein Mann ruhelos und gedrückt fühlen, selbst wenn er auch gar nicht wüßte, daß deine Neigungen nun nach einer Richtung abschwenkten.

Manche Männer vermögen kaum, sich in die Zeitung zu vertiefen oder ein Buch zu lesen, es wäre denn, ihre Frauen seien im Zimmer. Die Kraft, Zeitung lesen zu können, wird ihnen also von ihren Frauen gegeben.

In gleicher Weise gebraucht der Mann die Kraft seiner Frau im Geschäfte, im Bureau, im Atelier oder in der Werkstätte. Denn Liebe und Neigung, wohin auch ausgesandt, sind Quellen der Kraft, so gut wie Brot oder Fleisch.

Warum verlor im Mittelalter der Mann so oft sein Sterbliches, nachdem das Sterbliche seiner Frau dahingegangen war? Weil er vom Kraftquell des weiblichen Elementes abgeschnitten wurde, worin er aufgegangen war, dessen er sich bediente und dessen er bedurfte und der ihn zeitlebens genährt hatte.

Wessen Fehler legt dies alles dar? Zeigt dies nur den Fehler des Mannes? Nein! Es zeigt die Fehler des Mannes und des Weibes, aber diese Fehler treffen weder ihn noch dieses, solange beide in völliger Unkenntnis ihres Nutzens und Wertes für einander leben. Wenn du täglich etwas empfängst, das dich am Leben erhält, und du nicht weißt, daß du es empfängst oder daß es überhaupt einen solchen Lebensstoff gibt und daß er dich am Leben erhält, dann kannst du wegen deines unwissenden Handelns und Lebens nicht gescholten werden, denn du würdest ja gewiß anders handeln und leben, falls du diesen Lebensstoff kenntest.

Aber wenn du völlig zu dem Wissen erwacht bist, daß du etwas von deinem lebendigen Leben einem anderen hingibst und daß du es bist, der jenem andern ein Element zuträgt, das ihn am Leben und in einem Zustande der Kraft erhält, vermittels welcher er seinem Berufe nachzugehen vermag — wenn du dies alles weißt und nicht die Forderung nach dem Gegengebot des anderen erhebst, dann bist du es, die den Fehler begeht.

Worin besteht aber nun der Gegenwert, den du empfangen sollst? Dieser Gegenwert besteht darin, daß das Denken und Sinnen deines Mannes während eurer gemeinsamen Mußestunden dir zuströme mit dem Wunsche, dich zu unterhalten, wie sein Denken und Sinnen dir vor eurer Vermählung zuströmte, zur Zeit, da er um dich warb. Solches Denken und Sinnen würde dich geistig und körperlich erfrischen und stärken, wie es dies einstmals tat. Nahrung, Kleidung und Wohnung sind alles Zuwendungen, die dein Leben verlangt. Ich nehme nicht an, daß du um dieser Dinge willen heiratetest. Du hast deines Mannes Gemüt und Geist, du hast seine Wesenheit geheiratet. Du liebtest ihn. Du empfingst von ihm in der Zeit deines Brautstandes ein Element, das dir eine Quelle der Freude war. Du empfängst jetzt nicht so viel von ihm und du fühlst diesen Verlust. Und du fühlst dies, weil dein Mann, auch wenn er an deiner Seite sitzt, zuviel in der Provinz weilt.

Dein Mann hat ein Recht darauf, die Kraft, die du ihm zuwendest, in seinem Berufe zu verbrauchen. Aber er hat kein Recht dazu, abends heimzukommen und sie auch dann noch dir zu entnehmen, um sie seinem Berufe zuzuleiten. Er sollte sie nur im Gemüte aufnehmen, so wie er dies tat, als er noch freudig zu dir eilte, meilenweit vielleicht, durch Schnee und Regen, um nur ein Stündlein mit dir zu verplaudern.

Wenn ihr nun einmal die Notwendigkeit erkennt, die vereinigte Kraft fortgesetzt, bei Tag und bei Nacht, in jedem besonderen Falle oder Geschäfte zu gebrauchen, dann seid ihr euch noch immer nicht dessen bewußt, daß diese vereinigte Kraft, also deine Kraft und die des Mannes, verschiedenheitlich wirksam sein sollte, und zwar solcher Art, daß der eine Teil ruht, indes der andere Teil am Werke ist. Dies ist zum Zwecke eurer Erholung und zur Erneuerung der Kraft notwendig. Des Mannes Beruf leidet darunter, wenn sein Geist Tag und Nacht, zur Mahlzeit und zu allen Stunden, mit ihm beschäftigt ist. Solche Gewohnheit reibt den Mann frühzeitig auf, sie ist ein Weg zu Schlaflosigkeit und Wahnsinn Wenn wir fühlen, daß wir irgend einer Sache müde sind, — wie dies wohl vorkommen mag — und die Welt und alles in ihr uns reizlos erscheint, dann geschieht dies lediglich, weil ein Bereich unseres Gemütes und Lebens abgespannt, übermüdet ist. Wir ermangeln dann der Fähigkeit oder der Kenntnis, in ein anderes Lebensgebiet einzutauchen und in

ihm zu leben. Lebenskluge Männer und Frauen werden viele Seiten des Lebens kennen, die sie zur nötigen Zeit aufsuchen, um dort die übermüdeten Organe ausruhen zu lassen.

Das weibliche Gemüt oder die weibliche Wesenheit empfängt den zarteren und höheren Gedanken, die feinere Idee zuerst. Es vermittelt diesen Gedanken oder diese Kraft dem männlichen Denken, zu dem es sich hingezogen fühlt. Das weibliche Empfinden ist das feinere und zartere Instrument, dem vom männlichen Denken und Element Stärke. Freude und Dauer zugeleitet wird.

III.

Der männliche Geist ist dem Stamm und der Wurzel zu vergleichen, die Zweige und Blätter tragen. Stamm und Wurzel sind irdischer, härter, stärker. Doch wenn Zweige und Blätter absterben, dann sterben auch Stamm und Wurzel ab. Der weibliche Geist ist der Zweig- und Blätterkrone zu vergleichen, die des Sonnenlichtes Kuß zuerst empfängt, sowie er eben zuerst das höhere und zarte Denken empfängt und aufnimmt. Darum, wenn das weibliche Empfinden verhindert wird, seinen eigentlichen Beruf zu erfüllen: Empfänger zarter Schwingungen zu sein, dann wird auch der männliche Geist und Körper leiden und an Liebe einbüßen. Das weibliche Empfinden wird gleichsam niederhängen und welken, wenn es nicht vom männlichen Denken seine verjüngende Kraft empfängt. Doch wo das Empfinden und damit der Geist leidet und verfällt, da folgt ihm der Körper bald nach.

Der männliche Geist wird weit klarer, kraftvoller und ausgeglichener sein, wenn der Mann lernt — wie er dies auch mit der Zeit lernen wird — dem weiblichen Strome sich zu öffnen und diese Stromkraft ausschließlich darauf zu verwenden, ein wahrer Weggenosse des Weibes zu sein. Wenn Mann und Frau beisammen sind, dann sollten auch ihre Geister beisammen sein. Ihre Geister sind aber nicht beisammen, wenn der eine Teil tut, was den andern nicht interessiert. Ihre Geister sind nicht beisammen, wenn die Hälfte von des Mannes Geist fortgesetzt Interessen nachläuft, an denen die Frau keinen lebendigen, tätigen Anteil nehmen kann.

Der Austausch und die Vereinigung des männlichen und weiblichen Denkens ist für Körper- und Geistgesundheit eine absolute Notwendigkeit. Würde dieses Gesetz besser verstanden, dann würde Mann und Frau in der Ehe zu höheren und gesünderen Lebensverhältnissen gelangen, als diese gegenwärtig bestehen. Denn solch Geben und Empfangen, solcher Austausch des Weiblichen und Männlichen bringt eine Befruchtung hervor, die sonst in keiner Weise erreicht werden kann. Mit „Befruchtung" meinen wir hier: starke, elastische und geschmeidige Muskeln; eine erhöhte Fähigkeit, sich aller Dinge zu erfreuen und anstatt des Verfalls ein stetiges Aufbauen der besonderen Geisteseigenschaften. Und was unsere Geister aufbaut, das baut auch unsere Körper auf.

Der Verfall und die Schwäche des Körpers, den wir „Alter“ nennen, ist nichts anderes als ein Zustand, der aus dem falschen Gebrauch oder der Mißleitung der männlichen oder weiblichen Seelen- oder Gedankenkräfte hervorgeht. Diese Kräfte können so stark sein, daß sie Körper wieder aufbauen und sie durch immer neue Stoffzufuhr umformen, genau so, wie sie gegenwärtig unsere Körper aufreiben und zugrunde richten.

Die beiden abgesonderten Welten, in denen heute so viele Frauen und Männer leben, bringen durch die damit notwendige Trennung der männlichen und weiblichen Kräfte Krankheit, Verfall und Tod mit sich. Mangel der Vereinigung der beiderseitigen Interessen und Beschäftigungen bringt übrigens mit der Zeit gewiß auch den Mangel an Liebe hervor. Liebe heißt nicht Dulden. Die Frau wird in der Ehe einen Mangel an Liebe fühlen, wenn sie sich sagen muß, daß sie der Aufmerksamkeiten ihres Mannes entbehre; jener Anfmerksamkeiten, die er ihr zur Zeit seiner Werbung um sie erwies. Echte Liebe will immer tiefer und inniger geliebt werden, sie wünscht eher, mehr zu gefallen als weniger.

Liebe ist wahrhaftes Leben. Wo keine Liebe, da ist der Tod. Die unnatürliche Welt, in der jetzt so viele Frauen leben, ist ein Hauptgrund, um sie verdrossen und heftig zu machen. Sie werden der Anziehungskraft auf das andere Geschlecht beraubt. Sie werden allmählich dazu gebracht, keinen Wert mehr darauf zu legen, anziehend zu sein. Sie werden nachlässig in Bezug auf Kleidung und persönliche Erscheinung. Sie schließen sich vom Hauptquell ihrer Belebung ab. Sie werden endlich beschränkt, kleinlich, tratschsüchtig und mürrisch.

Weil eben Frauen — mag ihr Vorhaben so gut wie immer sein — vom ausschließlichen Verkehr mit Frauen nicht jene Kraftflut und jene frische Befeuerung empfangen können, die ihnen vom männlichen Element zuströmt.

Andererseits bringt der unnatürliche, ausschließlich männliche Verkehr des Mannes in der Welt der Geschäftsinteressen und das Verbringen seiner Erholungsstunden in männlicher Gesellschaft den Mann um den lebenspendenden Strom des weiblichen Elementes. Dies ist eine, und die Hauptursache, warum der Mann einige Jahre nach der Verheiratung so oft vernachlässigt, ein Arbeitstier wird, es zurückweist, sich zu unterhalten, sich neuen Ideen und Zielen hinzugeben, daß er im gewohnten Trott fortleben will und mit fünfzig Jahren „ein alter Mann ist“.

Was die Anteilnahme und die Auffassungskraft des Weibes anbetrifft, so kann der Mann ruhigen Herzens jeden Zweig seines Berufes dem lebhaftesten Mitwollen der Frau eröffnen. Eine liebende Frau kann und wird alles erlernen, worauf sie ihren Geist richtet.

Und was die Anteilnahme und die Auffassungskraft des Mannes anbetrifft, so braucht die Frau keinen Teil ihres Lebens seiner lebhaftesten und liebenden Anteilnahme zu verschließen.

Dies ist nicht „Gefühl“, wie man manchmal verstehen will. Es ist ein Gesetz der Natur und sein Wirken ist universal, vom Mineral bis zum Manne und der Frau reichend. Denn die unvollendeteren Elemente des Geschlechtes bestehen auch im Mineralreiche.

IV.

Es gibt kein ganzes und glücklicheres Leben ohne eine ganze und glückliche Ehe. Für jede Frau und für jeden Mann gibt es irgendwo eine Ergänzung oder eine Vervollständigung im anderen Geschlechte. Und nur eine einzige solche Ergänzung oder Vervollständigung für jeden Mann und jede Frau in aller Ewigkeit.

Viele Ehepaare, rechtmäßig verbunden durch das Gesetz dieser Anziehung und des Unendlich-Guten (oder Gottes), leben heute, wir sagten es schon, in abgesonderten Welten. Sie leben unglücklich miteinander. Sie leben unglücklich, weil sie nicht wissen, daß ein dauerndes und blühendes Eheglück aus der Beobachtung gewisser Gesetze, aus wechselseitig-geistiger Anpassung hervorgeht. Um ein solches Glück zu erreichen, müssen Mann und Frau in allen Dingen eines Sinnes und Geistes werden. Wenn sie dies nicht zu werden vermögen, dann sind sie „in ungleichem Joche“ gespannt, sie sind dann nicht der rechte Mann und die rechte Frau. Aber sie mögen zeitweilig „in ungleichem Joche“ gespannt sein und dennoch kann sie die Behebung eines Irrtumes auf der einen oder anderen Seite wieder zu rechtmäßig verbundenen Eheleuten machen. Mehr als ein Ehepaar hat, trotz wiederholter Zänkereien, ja selbst wenn es sich, über die Konvention hinweg, trennte, endlich doch einsehen gelernt, daß es wieder zusammenleben müsse. Mann und Frau fanden aneinander etwas, das sie sonst nirgends zu finden vermochten. Sie sind rechtmäßig verheiratet gewesen, aber der eine oder der andere Teil war noch unreif. Aber verheiratet, verbunden waren sie nach dem Gesetze Gottes oder des Unendlich-Guten, und was Gott zusammentut, das kann der Mensch ewig nicht trennen.

Viele Ehepaare, die also verheiratet sind, aber jene Glückseligkeit nicht finden können, die sie erwarten oder die sie zur Zeit des Brautstandes empfanden, könnten nun für einander das Paradies aufzubauen beginnen, indem sie nämlich aufs neue dort beginnen, wo ihr Glück aufhörte, und wenn es beim Altar wäre: mit der Erneuerung der kleinen Zärtlichkeiten und Aufmerksamkeiten, die jene seelische Periode kennzeichneten; mit dem Wunsche, sich einander in Sorgfalt, Geschmack und Nettigkeit der Kleidung zu gefallen; mit der Beherrschung der Laune und des Benehmens beim Zusammensein; mit dem Einhalte verletzender oder sarkastischer Worte; mit dem Wiederaufrichten jener Schranken und Förmlichkeiten der Etikette, die zu mißachten oder zu verwerfen einem Manne oder einer Frau niemals gut tut. Denn wenn du diese Schranken zerstören läßt, zerstörst du auch die Achtung vor deiner Persönlichkeit, und soviel Achtung ver-

loren, soviel Verachtung gewonnen. Wenn dein Mann in dein Zimmer stürzt, um seine ganze schlechte Laune an dir auszulassen, und für die Heiligkeit dieses Raumes und deiner Gegenwart nicht mehr Ehrfurcht bezeugt, als wenn er in einem Stalle wäre, dann sei dessen gewiß, daß seine Achtung für dich mehr oder weniger geschwunden ist.

Aber auch die Frau kann in dieser Hinsicht des Mannes Gebiet verletzen.

Mann und Frau sollen auch damit beginnen, zu fragen, ob, was der eine tut, dem andern gefällt; beginnen mit Beschäftigungen, woran einst beide Freude hatten, so daß der Zusammenstrom von Gemüt und Geist, ihre lebenspendende Kraft sie wieder an Geist und Körper aufrichte und ihnen, richtig geleitet, das Glück schaffe. Laßt die verderbliche Absonderung, die aus des Mannes häufigen Provinzreisen (den geistigen, versteht sich) hervorgeht.

Und wenn beide Teile ihr Bestes getan haben, um die Schwächen und Mängel zu überwinden, durch die beide aufgerieben und verletzt wurden, dann gibt es noch eine erhabenste Macht und Kraft, der sich die Seele gläubig bittend zuwenden darf! Und diese Macht und Kraft ist es, von der wir unsere Vollkommenheit erbitten müssen!

Schwarze Magie.

Ein Kampfruf von Carl Friedrich Alfred Leonhardt.

Es wird vielen, einen okkulten Beruf ausübenden Personen auffallen, wie in der Neuzeit förmliche Akademien ins Leben getreten sind, welche sich mit der Ausbildung von allen möglichen Existenzen auf dem Gebiete des Hellsehens, der Astrologie sowie der Handlesekunst befassen. Gescheiterte Existenzen ist der treffende Ausdruck!

Sofern derartig Unterrichtete die nötige sittliche und moralische Gewähr bieten, die okkulten Kenntnisse nicht zu mißbrauchen, ist dies ja nur mit Freuden zu begrüßen, besonders wenn die auszubildende Person die erforderliche geistige Reife besitzt und über eine so reiche Lebenserfahrung verfügt, daß sie dem Ratsuchenden wirklich zu nützen vermag.

Indessen mehren sich die Fälle doch in einer geradezu erschreckenden Weise, daß allerhand Raubritter männlichen wie weiblichen Geschlechtes sich den Okkultismus zu Nutze machen und gerade durch diese schulmäßige Ausbildung allerhand Elemente auf die Menschheit losgelassen werden, die jedweder ernsthafte Okkultist unter allen Umständen ablehnen wird. Bot doch dem Verfasser noch vor wenigen Tagen eine Schicksel mit Elsteraugen dreitausend Mark für ein Erlernen der Handlesekunst. Horoskop und der ganze Habitus dieser Person war derartig ungünstig, daß sie Schreiber dieses mit dem Worte ablehnte: „Niemals, denn Sie wandern bloß ins Gefängnis."

Für den Okkultisten ist ja die Ausbildung solcher Elemente äußerst

bequem, denn er gewinnt dadurch eine Goldquelle und riskiert nicht das so lästige Einschreiten der Polizei. Wenigstens das letztere vor der Hand noch nicht. Aber diese Zeit kommt bestimmt, wenn diesem Unfug nicht noch in letzter Minute entgegengearbeitet wird.

Wenn Astrologen von Ruf ihr reiches Wissen der Allgemeinheit zugänglich machen, so ist dies nur mit Freuden zu begrüßen, sie werden auch gewissenhaft prüfen. Wenn aber Dilettanten, die selbst nur mangelhaft ausgebildet sind, unter allerhand hochtrabenden Namen Schulen errichten, so erfordert der Ernst der Jetztzeit, diese Wespennester auszuräuchern. An die höhere Okkultie, wie Astrologie, wagen sich ja solche Herrschaften auch meistens nicht heran, oder wenn man die von solcher Seite ausgestellten Horoskope in die Hände bekommt, so ist es glatter Schwindel und Betrug. Roxroy war dagegen ein Waisenkind.

Schreiber dieses hat ein Horoskop zur Hand, das z. B. folgendermaßen gestellt ist:

Aszendent	Wage,	Planet	Venus,
2. Haus,	Skorpion,	„	Mars,
3. „	Schütze,	„	Jupiter

und so den ganzen Zodiak hindurch, ein jeder Hausherr bleibt hübsch in seinem Eigenheim, aber darüber hinaus erstreckt sich die Rechenkunst des Astrologen nicht. Das Übrige sind hochtrabende Anpreisungen des Wahrsage-Institutes und eine Zusammenstellung von Gemeinplätzen. Da sich Schreiber dieses von seinen Kunden etwaig vorhandene Nativitätsstellungen aushändigen läßt und diese nachprüft, so weiß er, was darin geleistet worden ist und auch noch geleistet wird. Es ist direkt unheimlich, auf welche nichtswürdige Art und Weise das Publikum ausgebeutelt und beschwindelt wird.

Von 10 Horoskopen ist durchschnittlich ein einziges korrekt und dann aber auch so gestellt, daß man sich darüber wirklich freuen kann.

Aber immer sind es nur ganz wenige führende Astrologen und meist nur Kunden aus den Kreisen der oberen Zehntausend, die da Hand in Hand gearbeitet haben.

Nun besteht die Mehrzahl der Kunden aus kleinen Bürgersleuten, jungen Mädchen etc., die sich oft mühsam das Geld zusammen sparen und sich dementsprechend den Luxus eines guten Astrologen nicht zu leisten vermögen. Diese bedauernswerten Menschen werden auf das infamste ausgeplündert und geprellt.

Es ist nicht wahr, daß Hinz und Kunz Hellsehen erlernen kann. Wirkliche „Claire voyance“ ist der Segen einer angeborenen Sternkonstellation, genau wie nicht Jedermann den Heilmagnetiseurberuf erwählen kann.

Auch in diesem letzten Punkte wird vielfach gesündigt. Ein Masseur verfügt noch lange nicht über irgendwelche heilmagnetische Kraft. Schreiber

dieses hat zwar an und für sich mit dem Heilmagnetismus blutwenig zu schaffen, aber trotzdem ab und zu Gelegenheit, Heilungsbedürftigen gute Magnetiseure zu empfehlen. Ich weiß daher, daß unter dem Deckmantel des Magnetismus eine ganze Anzahl durchaus ungeeigneter Elemente ihr Handwerk verpfuscht.

Der Verfasser wäre sehr dankbar, wenn ihm einige wirklich magnetisch- und medizinisch-gebildete und veranlagte, in Berlin ansässige Herren und Damen behufs Empfehlung an die oberen Zehntausend ihre Adressen durch den Herausgeber übermitteln würden. Ansprüche an Provision und sonstige Vergütungen erfolgen nicht, dahingehende Anerbieten werden auch nicht akzeptiert, Arzt oder Mediziner erfahren ja auch meist nicht, wer ihn empfahl.

Ein weiterer Unfug, der wieder um sich greift, ist die Hypnose. Da Hypnose zu erzeugen ja an und für sich kein Kunststück ist, so wird seitens irgendeines grünen Menschen frisch darauf losgearbeitet und heilloses Unheil angerichtet, eben weil sich beide Teile, Sonnambule sowohl wie Hyptnotiseur, der daraus entstehenden Gefahren garnicht bewußt sind.

So hypnotisierte zum Beispiel ein Bäckergeselle eine Verkäuferin einer Konditorei, anfangs im Schlaf, später im Wachzustande, um sich sein Opfer gefügig zu machen, (daß er dieses unglückliche Weib heiraten wollte, tut nichts zur Sache), denn das Mädchen sträubte sich gegen eine solche Verbindung mit Händen und Füßen.

Es hat wochenlanger Arbeit bedurft, die Macht dieses Unholdes zu brechen und das Mädchen zu befreien, weil die Hypnose zu lange Zeit hindurch fortgesetzt und bei dem geschwächten Zustande des verängstigten Wesens große Vorsicht nötig war, kein Unglück anzurichten.

Ich komme nun zur Handlesekunst. In marktschreierischen Annoncen wird da angepriesen: Kartenlegen nach indischer Art, Hellsehen. Über verblüffende Resultate etc. berichtende Prospekte werden in Kaffeekränzchen verteilt usw.

Die Zeitungsredaktion hat natürlich keine Ahnung, welcher Vogel ihr da zu fressen gibt, oder aber es ist ihr gleichgültig, wenn nur das Inserat bezahlt wird. Man sollte meinen, die Art der Reklame müßte abstoßen. Aber weit gefehlt, die Kundschaft füllt die Wahrsagerbude, bis auf die Straße stehend.

5 Minuten, 10 Minuten, wenn es hoch kommt, 20 Minuten, und der Vogel, der da zuflog, ist gerupft.

Einige schreien freilich nach der Polizei, indessen erfolgt die Anzeige meist anonym. Die Polizei recherchiert wohl, aber sie hat keine Handhabe, denn auch die allerdümmste „Claire voyante" erkennt am ganzen Habitus die Leute vom Kriminalbau.

So sind dem Verfasser innerhalb der letzten 2 Monate nicht weniger

als 27 Beschwerden über eine solche Reklameheldin eingelaufen. Fälle, die er nur darum ausglich, weil er nicht wollte, daß es heißen sollte: „Na ja, Brotneid.“.

Daß eine Orientierung über die einschlägigen Verhältnisse in so kurzer Zeit garnicht möglich ist, liegt auf der Hand. Selbst die tüchtigste „Claire voyante“ schwatzt bei einem solchen Massenbetriebe nur Unsinn zusammen, weil sie sich überhaupt nicht zu konzentrieren vermag.

Erschwerend kommt noch hinzu, daß diese Kundschaft meist von einem ganz bestimmten Planeten getrieben, zu einer ganz bestimmten Stunde, truppweise kommt, während die übrigen Stunden des Tages völlig frei sind.

Nimmt man ein „Tatwaskop“ zu Hilfe, so kontrolliert man das leicht. Jeder Zodiak bringt bestimmte Kunden mit ganz bestimmten gleichen Geschlechtsanomalien, gewissen Unglücksfällen etc. stets in bestimmten Monaten und Tageszeiten.

Darnach ließe sich ja nun allerdings bildschön nach Schema F arbeiten. Indessen verliert der treibende Planet plötzlich seine Gewalt und Macht, ein anders gearteter Sternstrahl setzt ein und die darauf nicht eingestellte „Claire voyante“, wenn sie keine Astrologin ist, folgert falsch, und das zu Tage kommende Resultat ist völlig unzutreffend.

So sandte mir eine früher in Varietés auftretende Hellseherin einen Araberjungen, welchen ich an der Kundschaft prüfte. Das von dieser Dame hier etablierte Wahrsageinstitut war auf das Luxuriöseste und Raffinierteste ausgestattet. Einzelzellen nach Art der chambre separées etc. Wahrsagemittel, Hand- und Kauri-Muscheln.

Ich prüfte gegen 20 Fälle durch. Bei zweien war der 15jährige Bursche echt, geriet in Zittern und Schweiß. Da wirkte die Hand als magnetischer Teller und als magischer Kreis, und das Resultat war verblüffend. Die übrigen 18 Fälle waren Gemeinplätze und glatter Schwindel.

Dabei treten die Künstler ungemein sicher auf. Sie nehmen die Handlinie nicht als Rechenknecht, was sein kann, sondern behaupten positiv, so ist es, so kommt es und ein Anderes ist ausgeschlossen.

„Aber wenn ich Ihnen das sage!“

Dieser Satz hat einem Kunden von mir 9000 Mark, sein ganzes Vermögen, gekostet, die er daraufhin leichtfertig verlieh und verlor. Das Horoskop gab sofort richtigen Bescheid, die Handlinie hätte es aber auch getan. Indessen der Optimismus des Kunden hatte sich telepatisch auf den sonst sehr tüchtigen Hellseher übertragen und der Wunsch wurde indirekt der Vater des Gedankens; er übersah, daß die Linie Verlust angab.

Hat man ein Horoskop zur Hand und ist der Kunde fort, fällt die Telepathie weg und man täuscht sich nicht so leicht.

Die meisten „Claire voyants“ übersehen, daß es überhaupt nur die

Telepathie ist, die in manchen und sehr vielen Fällen es überhaupt erst möglich macht, das, was wir Hellsehen nennen, auszulösen. Aus diesem Grunde erzielt auch der nicht mitspielende recherchierende Zeitungsreporter niemals Resultate, weshalb er die Okkultie lächerlich zu machen sucht.

Das alles möchte aber noch hingehen, denn auch der Sternstrahl zwingt keinesfalls, wenngleich es dem geübten Astrologen oft gelingt, im Horoskop zu lesen wie in einem Buche, besonders wenn man die Jahre zurückliegender Ereignisse ausrechnet und in Außenringen um das Radix stellt Man sieht dann leicht, was bezweckte die Vorsehung und wo knüpft sie an, und kann dadurch die astra auf die tena Wirkung einstellen und auswerten.

Nun kommt aber eins dazu. Alle diese halb und mangelhaft ausgebildeten Weiblein treiben es zu zwei Drittel ärger wie die bösesten Hexen des Mittelalters.

Es hieße der Zeit der Verbrennungen Unrecht tun, wollte man behaupten, sie hätte grundlos eine Anzahl dieses Ungeziefers ausgeschieden. Verdient hatte es ein Teil davon gewißlich.

Wir Menschen der Jetztzeit sind ja nun etwas humaner geworden, aber einige Jahre Arbeitshaus wären bei einigen dieser Personen doch recht angebracht!

Schwarze Magie! Der Name spricht ganze Bände. Wenn all die bösen Wünsche der Hexen, die da auf Gräbern eingesargt werden, in Erfüllung gingen, es wäre traurig um die Menschheit bestellt.

So jedweden Monat einige Male wird an den Verfasser das Ansinnen gestellt, durch schwarze Magie irgend ein Eheweib oder einen Gatten oder Gott weiß wen um die Ecke zu bringen. „Was es kostet, wird bezahlt. Es kommt mir auf einige hundert oder auch tausend Mark nicht an, wenn ich mein Ziel erreiche!"

Solche Ansinner fliegen natürlich hinaus, von den Worten gesegnet und begleitet: „Nehmen Sie sich bloß in Acht, daß Ihnen nicht selber der Teufel den Hals umdreht."

Aber, und das ist das Schlimme dabei, sie laufen weiter!

Es ist nur ein Glück, daß dieser Zauberspuk entweder versagt oder dem bösen Buben oder Weiblein nur das Geld abgenommen wird und sich es die Hexe wohlweislich verkneift, irgend etwas Böses überhaupt in Scene zu setzen. Denn Viele halten Angst und Aberglaube, daß ihnen selbst Unglück widerfahren könnte, davon ab, irgend einen Waidmann zu setzen.

Einige aber auch nicht! So lebt in Steglitz eine Tapeziererfrau, die es zu Wege brachte, sich innerhalb 2 Jahren aus derartigen Einnahmen ein ganzes 4stöckiges, modernes Mietshaus zu kaufen. Eine andere dieser angenehmen Mitmenschen rühmt sich öffentlich, sie ginge nachts auf die Friedhöfe. Diese Dame wohnt Augsburgerstraße und hat sehr respektable

Preise. Das angebliche Töten eines Menschen auf okkulte Art ist schon von vierzig Mark an zu haben, billiger tut sie es nicht. Ich nehme aber an, daß eine höhere Summe auch nicht verschmäht wird und dann vielleicht prompter wirkt.

Persönlich hält der Verfasser von derartigen Manipulationen blutwenig. Es wäre traurig um die Menschheit bestellt, wenn derartiger Spuk wirklich eine Folge auslösen würde.

Es ist aber schon aus der Anzahl des großen Kundenzuspruches zu ersehen, wie überaus moralisch zersetzend diese Tätigkeit wirkt. Die ernsthaften Okkultisten müssen sich zusammentun und erstens einmal die angeblichen Hochschulen für Geheimwissenschaften ernstlich unter die Lupe nehmen, zweitens auf die Buchhändler einwirken, die eine diesbezügliche Literatur vertreiben, und drittens jedwede unsauber arbeitende „Claire voyante" ans Messer liefern.

Es lebt hier in Berlin-Friedenau eine ebenso gute Astrologin wie Handleserin, deren Name von eben diesem Zauberweibe benutzt wird (die Astrologin weiß davon nichts), um damit Reklame zu treiben, indem man Augsburgerstraße sagt: „Gehen Sie zu Frau E. nach Friedenau." Solche unsaubere und unerwünschte Empfehlung abzuschütteln, dazu sollen diese Zeilen die Handhabe bieten.

Helfen wir uns selbst nicht gerade noch zur rechten Zeit vor Toresschluß, so riskieren wir, daß uns die Polizei schließlich alle einmal in einen Topf wirft. Denn schon hat sich der Schnee geballt. Vielleicht eine leise Berührung nur, und die Lawine gerät ins Gleiten und Fallen und zermalmt viele ernsthafte, menschenfreundliche Bestrebungen.

Also da steht es. Wer macht mit? Das beste Mittel ist Veröffentlichung!

Kultur-Rundschau.

Von E. W. Dobberkau.

Zur Kultur der Seele.

Die Kultur der Menschheit ist von der Kultur der Seele jedes einzelnen Menschen abhängig. Steht sie auf niederer Stufe, so können alle Idealisten nichts daran ändern, daß Roheit und Unkultur sich breit macht und die Veredelung der Menschheitskultur verhindert. Es muß daher alle Arbeit beim einzelnen Menschen einsetzen, ihn zu erziehen sich bemühen. — Jeder einzelne Mensch muß sich über den Zweck seines Dasein klar, sich seiner Sendung bewußt werden, die er auf Erden zu erfüllen hat. Das kann er nur, wenn er sich auf sich selbst besinnt und in die Tiefen seiner Seele hinablauscht, um auf die Stimmen der Stille zu hören, die in ihr ererklingen, wenn wir uns von dem Lärm des Tages abwenden und alle Gedanken unseres Tagesbewußtseins zum Schweigen bringen.

Hierzu anzuleiten war ich in vielen kleinen Anleitungen bemüht, die ich bisher im Z. f. O. brachte, meist ohne meinen Namen als Verfasser anzugeben.

Daneben war ich bemüht, bei allen Anfragenden aus Handschrift oder Bild zu ermitteln, welcher Wesensart der Betreffende ist, um ihm sagen zu können, wie er die in ihm schlummernden Fähigkeiten zielbewußt wecken und erziehen kann. Ich mache auch auf Schwächen des Charakters aufmerksam, die der Veredelung und seelischen Entwicklung hindernd oder doch verzögernd im Wege stehen. So glaube ich auf sehr viele eingewirkt zu haben, daß sie den Pfad zum Meister antreten konnten, der in den Tiefen ihrer eigenen Seele lebt und den wir Gott nennen. Wer diesen Pfad beschritt, wurde zum Herrn seines Schicksals. Er wurde sich dessen bewußt, welchen Weg er auf Erden zu gehen hat, um seine Sendung zu erfüllen, um derentwillen ihn Gott ins Dasein rief. Diese Arbeit an uns selbst darf mit Recht als die wichtigste angesehen werden, denn sie befreit uns von unseren Leidenschaften, macht uns frei von ihren Sklavenketten und nimmt uns die Binde von den Augen, daß wir den Pfad sehen können, der uns zum Meister führt.

Neben dieser Arbeit an uns selbst wollen wir auch für die Weiterentwickelung des menschlichen Denkens und Wissens tätig sein, denn nur sie befreit uns von den Vorurteilen, die die Menschheit unfrei machen. Es war daher meine besondere Aufgabe, den Okkultismus einzugliedern in unser bisheriges Denken und Wissen. Er darf nicht isoliert dastehen im heutigen Kulturleben, er muß ein organisches Glied desselben werden, damit er zu einer Lebensmacht wird, die Gewalt hat über die Menschenseelen, so daß sie ihr ganzes Leben nach ihm einrichten, in ihrem ganzen Denken und Handeln von ihm bestimmt werden. Wie der Okkultismus bisher von vielen Forschern betrieben wurde, war es ein Gebiet der Liebhaberbeschäftigung, die keinen nennenswerten Einfluß auf ihr Leben hatte. Das konnte man besonders im Weltkriege sehen, der nicht möglich sein durfte, wenn der Okkultismus bereits eine Kulturmacht gewesen wäre, mit der auch seine Gegner rechnen mußten. Alle Ausbrüche von Volksleidenschaften — und das sind Kriege und Revolutionen — sind von Seelenstimmungen abhängig, die von Gewaltmenschen nach den Gesetzen der Massensuggestionen in einem Volke hervorgerufen werden. Finden jene Gewaltmenschen keinen Widerhall ihrer Gedanken und Willensantriebe in der Massenseele ihres Volkes, dann gewinnen sie auch keine Macht über die Seelen und damit keine Möglichkeit ihres unheilvollen Wirkens.

Niedere Massensuggestionen zu verhindern ist nur möglich, wenn man die Seelen auf höhere Ziele richtet, Hochziele menschlichen Denkens und Wollens. Dazu ist der Okkultismus ganz besonders befähigt, weil er den uralten Idealen der Menscheit neue Grundlagen gibt, die vor der wissen-

schaftlichen Forschung bestehen können. Diese ist in unserer Zeit auf die Erfahrung eingestellt. Spekulationen der Philosophie und Dichterträume finden keinen starken Widerhall in der Menschenseele des Volkes. So muß der Okkultismus sich mit dem ganzen Rüstzeug der strengen Wissenschaft wappnen und jedem einzelnen Forscher die Möglichkeit bieten, sich von seiner Wahrheit mit eigenen Augen, möglichst am eigenen Leibe zu überzeugen.

Aus diesem Grunde bemühte ich mich, den Okkultismus als Erfahrungswissenschaft aufzubauen, als Arbeitsgebiet der Naturforschung, die nach eigener Logik und Erkenntniskritik arbeitet, die nicht der überlieferten spekulativen Philosophie entstammen. —

So begann ich alle meine Arbeiten beim einzelnen Menschen, suchte ihn zum eigenen Erleben des Unterbewußten und Übersinnlichen zu führen und ordnete alle unsere Erkenntnisse ein in das Denken und Wissen der Naturforschung zur Grundlegung einer neuen Kultur, die sich rein auf das persönliche Erleben, auf die Erfahrung des einzelnen aufbaut, wie es der Geist unserer Zeit von uns fordert.

Es würde mir eine große Freude sein, wenn alle unsere Leser und Mitarbeiter an diesen Arbeiten teilnehmen würden, jeder in seiner Weise und in seinem Kreise, so daß wir alle eine große Arbeitsgemeinde bilden, die an der Veredlung der Menschheitskultur tätig zu sein als ihre besondere Aufgabe ansieht.

Wir leben in den Zeiten des alten Rom.

Alle möglichen Weltanschauungen und Religionen finden jetzt bei uns Anhänger, und Organisationen werden begründet, um sie zu vertreten. Besonders ist es die Lehre Buddhas, die viele Anhänger gewinnt, weil sie die Weltentsagung lehrt und die Seele hinführt zu einer Welt jenseits von Gut und Böse.

Diese Richtung unseres Kulturlebens ist einerseits zu begrüßen, weil durch sie viele Gedankenschätze vergangener Kulturen für unsere Zeit nutzbar gemacht werden.

Bedingung ist natürlich, daß die alten Quellenschriften zur Geltung kommen und keine Weiterdichtungen derselben, wie es in der theosophischen Bewegung leider in erschreckender Weise geschehen ist. Da kann ich es nicht unterlassen, einige Quellenschriften des morgenländischen Denkens in formvollendeter deutscher Nachdichtung zu nennen, die im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienen sind unter dem Titel: Religiöse Stimmen der Völker. Es sind folgende Bücher: „Urkunden zur Religion des alten Ägypten“, deutsch von Günther Raeder. „Bhagavadgita, des Erhabenen Sang“, deutsch von Leopold von Schroeder. „Vischnu Nārayana, Texte zur indischen Gottesmystik“ deutsch von Rudolf Otto. „Siddhāntha

des Rāmānuja", deutsch von R. Otto. „Die Religion des Islam", deutsch von J. Hell. „Laotse, das Buch des Alten vom Sinn und Leben", deutsch von Rich. Wilhelm. „Der Weisheit letzter Schluß, Die Religion der Upanishads" im Sinne gefaßt von Paul Eberhardt. „Das Rufen des Zarathusthra (Die Gathas des Awesta)". Ein Versuch, ihren Sinn zu geben von Paul Eberhardt.

In allen diesen Quellenschriften klingen Saiten auf einer Harfe, die in allen Menschenseelen von der Hand des Weltmeisters errichtet ist. Auf ihre Töne zu lauschen sollte allen Okkultisten eine ganz besondere Freude sein.

In Saarbrücken wurde

der Friedensreich-Bund

begründet.

Er ist aus dem Verlangen heraus geboren, das alte Ideal, die geistige Verbrüderung der ganzen Menschheit, das Friedensreich, verwirklichen zu helfen. Sein höchster Zweck ist, der Menschheit auf Grund des göttlichen Liebesgebots:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, doch Gott über alles."

den Weg zu Frieden und Liebe, zur höchsten Gotterkenntnis zu zeigen.

Dieses Ziel soll erreicht werden durch:

1. Studium und Erforschung der gesamten Geistes- und Seelenlehre: Spiritismus, Okkultismus, Theosophie, alte und neue Offenbarungen (Bibel, Neu-Salem) und die Verwertung der darin enthaltenen Lehren zum Heil der ganzen Menschheit!

2. Entwickelung und Veredelung der im Menschen verborgen liegenden Seelenkräfte zum Segen für jeden einzelnen und die Allgemeinheit.

Das ist alles sehr schön und gut! Aber beanstanden muß ich ganz entschieden, daß in den „Mitteilungen des Friedensreich-Bundes" mediale Kundgebungen veröffentlicht werden, die angeblich von unserm himmlischen Vater ganz im Sinne des Offenbarungs-Spiritismus gegeben wurden. Wenn man, wie ich, 28 Jahre lang mit unzähligen Medien Versuche anstellte und viele Jahre selbst Medium war, dann weiß man nur zu gut, daß alle medialen Kundgebungen durchaus nicht das sind, für was sie sich ausgeben. Teils entstammen sie dem Unterbewußtsein des Mediums, teils fließen sie aus anderen Quellen, die man nicht sicher erkennen kann.

Selbst wenn man in den medialen Kundgebungen Geistereinfluß zu erkennen glaubt, ist ihnen doch so sehr viel vom Unterbewußtsein des Mediums und der Zirkelmitglieder beigemischt, daß man die medialen Kundgebungen nur mit großer Einschränkung als Geistermitteilungen gelten lassen kann. Besonders gilt dies, wenn sie angeblich von berühmten verstorbenen Menschen ausgehen oder sich den Anschein geben, als seien sie Offenbarungen, die von höchster Stelle kommen, von Gott, vom heiligen

Geist oder vom Heiland. Gerade hinter diesen Namen fand ich fast immer kleine Geister, die sich sofort als solche entpuppten, wenn ich ihren Worten nicht bedingungslos glaubte, das Medium hellsehend machte durch Versenkung in den magischen Tiefschlaf und es den Geist hellsehend erschauen ließ, von dem jene Offenbarungen ausgingen. Es geschah dann oft, daß der Jenseitige nach seiner Erkennung als abgeschiedener Menschengeist von keiner besonderen Bedeutung von rachsüchtiger Wut befallen wurde, die sich gegen mein Medium oder mich selbst richtete, so daß ich gezwungen war, uns durch Bannstriche und entsprechende Suggestionen zu schützen, so gut es mir möglich war. Auf Grund dieser vielen trüben Erfahrungen glaube ich nicht an die Echtheit der sogenannten Vatermedizin. Ich kann in ihr nur religiöse Verirrungen des Spiritismus sehen, vor denen zu warnen ich für meine Pflicht halte.

Die Vollendung der Persönlichkeit.

Man legt jetzt großen Wert darauf, die Menschen zu Persönlichkeiten mit klarem Erkennen und festem Wollen zu erziehen. Und mit Recht! Denn dies Bildungsziel ist das denkbar beste. Aber man vergißt dabei, daß eine starke Persönlichkeit sich erst auf dem Boden einer starken Weltanschauung bilden kann, die das ganze Denken und Handeln ihrer Anhänger beherrscht. Da man dies von den meisten Weltanschauungen nicht sagen kann, so sind sie auch nicht imstande, starke Persönlichkeiten zu erzielen.

Man sollte also mit allen Anschauungen brechen, die unserem heutigen Erkennen und Wissen nicht mehr entsprechen, und eine Weltanschauung aufbauen, bei der dies der Fall ist. Insbesondere sollte dies jeder Mensch tun, dem es daran gelegen ist, seine Persönlichkeit zu vollenden. Zu diesem Zwecke sollte er zunächst sich selbst zu erkennen suchen, was mit Hilfe der Wissenschaften vom Wesen des menschlichen Charakters nicht schwer ist.

Auf Grund seiner Handschrift, der Formen und Linien seiner Hand, seiner Gesichtszüge und mit Hilfe des Pendels ist jeder in der Lage, genau festzustellen, wes Geistes Kind er ist, welche geistigen und seelischen Fähigkeiten in ihm schlummern, von welchen Leidenschaften, Neigungen und Empfindungen er beherrscht wird und welche besondere Sendung er auf Erden zu erfüllen hat.

Auf Grund dieser Erkenntnisse ist es nicht schwer, das persönliche Lebensschicksal zu gestalten und den Weg zielbewußt zu gehen, der uns dorthin führt, wohin wir gehen müssen, weil unser höheres Ich dies will. Wer sich seiner Führung im Leben anvertraut, der wird seine Persönlichkeit vollenden und das Ziel erreichen, das seiner besonderen Sendung auf Erden entspricht.

So lange man dies Bildungsziel nicht zu erreichen sucht, wird man in die Irre gehen und wir alle werden aus dem seelischen Zusammenbruch des Abendlandes nicht herauskommen.

Der Okkultismus ist erweiterte Naturwissenschaft.

Dies wird noch immer viel zu wenig beachtet. Er darf daher nicht auf den dichterischen und philosophischen Überlieferungen vergangener Zeiten aufgebaut werden — und seien sie noch so alt! — sondern auf den Ergebnissen der modernen Naturforschung. Man darf dabei nur nicht vergessen, daß die Naturforschung die Außenseite der sinnlich wahrnehmbaren Welt erforscht, der Okkultismus jedoch die Innenseite der Welt mit Hilfe geistiger Wahrnehmungsfähigkeiten, die im Unterbewußtsein begründet sind. Die Naturforschung arbeitet also mit den Körpersinnen und mit dem Verstande, der Okkultismus jedoch mit geistigen Sinnen des Unterbewußtseins, deren Wahrnehmungen ebenfalls mit dem Verstande ausgewertet werden. Beide Untersuchungsarten ergänzen sich also; beide ergaben erst das Bild von der Welt, das uns Menschen zu erkennen möglich ist.

In ihren letzten Erkenntnissen ragt die Naturforschung bereits weit in den Okkultismus hinein, wie umgekehrt letzterer zur Naturforschung wurde, wie Carl du Prel in seinem Werke: „Die Magie als Naturwissenschaft" nachgewiesen hat.

Wer den Ursprung der Sterndeutung und der auf ihr aufgebauten Göttersagen verstehen will,

muß wissen, welche Sterne und Sternbilder von den Alten gesehen wurden und welchen Lauf die Planeten damals durch die Sternbilder nahmen. Die ältesten größeren Aufzeichnungen darüber stammen vom Alexandriner Hipparch. Er bestimmte in seinem Kataloge etwa 1000 Sternörter. Eine schärfere Bestimmung der Mond- und Planetenbewegungen, wie sie am Himmelsgewölbe vor sich zu gehen scheinen, hat Hipparch gleichfalls in Angriff genommen. Die Lösung dieser Aufgabe gelang jedoch erst mehrere Jahrhunderte später dem Ptolemäos

In der Bibl. math. Jahrg. 1901, S. 185 berichtet F. Boll über „Die Sternkataloge des Hipparch und des Ptolemäos", eine Arbeit, die jeder Astrologe und Sagenforscher kennen sollte.

Ein Beitrag zum Fortleben nach dem Tode.

Von Else Schüppel-Priem.

Als eifrige Leserin des „Zentr.-Bl f. Okk." erlaube ich mir, Ihnen ein kleines Erlebnis mitzuteilen, das ich mir nur auf okkultem Wege zu erklären weiß, denn ich glaube an keinen Zufall Ich wäre dankbar für eine Äußerung darüber von Ihrer Seite.

Schon einige Jahre vor dem Krieg kannte ich in München eine junge Dame, Frl. A. M, die, gleich mir, verschiedene Gesellschaften, Ausflüge etc. mitmachte Sie war mir sehr sympathisch durch ihr ruhiges, gleichbleibendes Wesen und ihre ungemein tiefe, feinfühlige Charakteranlage. Ich unterhielt mich deshalb gern mit ihr, wenn wir auch nur bei geselligen Ver-

anstaltungen zusammenkamen und im täglichen Leben uns selten sahen. Wir waren keine Freundinnen, aber gute Bekannte. Bei unseren Gesprächen merkte ich bald, daß die junge Dame einer nur idealen Lebensanschauung huldigte und auch dem „sogenannten“ Aberglauben. Gleich mir glaubte sie an ein Jenseits und die Wiederverkörperung des Menschen, sowie die Seelenwanderung bis zur Vollendung. Eines Tages war wieder ein gemeinsamer Ausflug und ich hatte Gelegenheit, in der schönen Natur meine Gedanken mit ihr auszutauschen. Es waren außer uns beiden noch zwei Personen mit uns ins Freie getreten, da es ein sternklarer, warmer Juniabend war. Die anderen Teilnehmer waren im Restaurant geblieben. Beim Anblick des unermeßlichen Sternenheeres wurden wir alle nachdenklich und von einer wunderbaren Ruhe erfüllt. Das sprachen wir auch aus und kamen dann auf die Hoffnung des Menschen zu sprechen, auf ein besseres Leben nach dem Tode. Wir erzählten von Träumen und Vorahnungen, darunter auch von solchen, die wir selbst erlebt hatten. Die beiden Personen, die mit uns waren, lächelten manchmal wohl ein bißchen ungläubig über den „Aberglauben“, was uns aber wenig kümmerte. Plötzlich sagte die junge Dame, sie hätte die bestimmte Vorahnung, daß sie nicht alt werden würde und sich auch gar nicht vor dem Tode fürchte. Sie hätte manchmal abends, wenn sie die Sterne betrachte, eine unnennbare Sehnsucht, aufzufliegen nach den Sternen und sie käme auch sicher noch einmal da hinauf.

Ich vergesse nie den weichen Klang ihrer Stimme dabei und mit welchem „wissenden“ Ausdruck sie die folgenden Worte sagte: „Ich glaube, so gewiß ich hier stehe, nach meinem Tode schwebt meine Seele hinauf zu jenem Stern!“ Dabei zeigte sie auf den in herrlichem Purpurlicht strahlenden Mars. „Ich habe ihn von allen am liebsten.“ Wir blickten alle hinauf und es war uns seltsam zu Mut. Die beiden anderen wollten es ihr als Phantasiegebilde ausreden, die junge Dame blieb aber dabei. Ich war traurig im Innern und schwieg lieber. Die Lust zu reden hatte sich überhaupt vermindert und alle waren ernst gestimmt. Wir kehrten darauf bald zu den übrigen Teilnehmern zurück.

Diese kleine Episode mußte ich voranschicken, damit das Folgende verständlich wird. Ich bin neben meinem Beruf als Hausfrau und Mutter zu meinem Vergnügen ein bißchen Schriftstellerin. Das heißt, nicht auf Kommando zu Festen, Geburtstagen etc. etc. Manchmal des Abends oder früh morgens kommen mir die Gedanken, die ich Eingebungen nenne und welche ich dann meist im raschen Impuls als Lyrik niederschreibe. Dadurch wurde mir schon manche genußreiche Stunde beschert. Am 12. Januar 1920 kam abends zwischen 8 und 10 Uhr plötzlich wieder so eine Eingebung. Ich war allein, da mein Mann in einer dienstlichen Sache fortgegangen war. Ich stand im Schlafzimmer bei meinem kleinen Jungen, der friedlich schlief, und blickte in die klare Sternennacht hinaus. Wunderbar beruhigt fühlte ich mich durch den Anblick der Sterne und ein unendliches Glücksgefühl

durchschauerte mich. Ich schaute andächtig zu einem großen, leuchtenden Stern empor, und da kamen plötzlich die Worte auf meine Lippen: „Du leuchtender Stern, ich grüße dich!“ Und sie kamen immer wieder, bis ich ins Nebenzimmer eilte und sie bei Licht niederschrieb. Und immer weiter mußte ich schreiben und wurde förmlich gedrängt von den Gedanken und Empfindungen, bis das Gedicht „Auf Traumwegen“ vollendet war. Dann las ich es wieder und wieder durch und konnte das merkwürdige Gefühl nicht los werden: eine Seele hat mir das eingegeben — es war ein Grüßen aus dem besseren Leben jenseits unserer Erde. Vielleicht eine Vorahnung. Niemals vergesse ich das Einströmen einer unsichtbaren Macht in mein Inneres, das ich noch nie vordem so klar und deutlich gespürt hatte.

Am selben Abend zeigte ich das Gedicht noch meinem Mann, den es auch seltsam bewegte. Dann schloß ich es weg und wir sprachen nicht weiter davon. Am 18. Januar 1920 erhielt ich einen Brief meiner Mutter aus München. Sie teilte mir unter anderem mit, daß die junge Dame, Frl. A. M., am 13. Januar 1920 gestorben sei, erst 27 Jahre alt. Meine Mutter war bei der Beerdigung gewesen. Diese Nachricht durchzuckte mich wie ein Blitz und wie Schleier fiel's von meinen Augen. Die Worte von Frl. A. M. damals vor Jahren kamen mir wieder in den Sinn, an die ich die ganzen Kriegsjahre nicht ein einziges Mal mehr gedacht hatte. „Ich glaube, so gewiß ich hier stehe, nach meinem Tode schwebt meine Seele hinauf zu jenem Stern!“ Nun fühlte ich es fast mit Gewißheit, die Seele von Frl. A. M. war am 12. Januar 1920 bei mir gewesen, mich zu grüßen und mir Lebewohl zu sagen, um einen Tag darnach zu jenem Sterne, den sie stets geliebt, emporzuschweben.

Auf Traumwegen.

Du leuchtender Stern,
Ich grüße dich!
Dein ruhiges Strahlen
Im Himmelsblau
Fällt segnend auf mich,
Wie stärkender Tau.

Ein unirdisch Klingen
Tönt sanft an mein Ohr
Und flutet im Banne
Auf nachtdunklen Schwingen.
Es lauscht meine Seele
Voll Sehnsucht empor,
Sie läßt sich beseligt
Vom Lichte durchdringen.

Du quellendes Licht,
Ich grüße dich!
Wie wanderst du weit
Durch Gottes Gefilde!
Mit Strömen der Kraft
Umgibst du mich;
Ich fühle des Ewigen
Göttliche Milde.

Mein sinnender Geist
Wird wach und klar,
Er schaut in geheime,
Unendliche Ferne.
Auf Traumwegen wandelnd,
Des Irdischen bar,
Schwebt jauchzend die Seele
Zum funkelnden Sterne.

Dies mein Erlebnis. Wer kann mir sagen, ob meine Vermutung richtig ist? Es wäre mir von höchstem Interesse, wenn eine Autorität auf okkultem Gebiet ein Urteil darüber fällen würde.



Okkultistische Umschau.

Etwas über das Gelingen hypnotischer Experimente. Trotzdem ich nunmehr an 648 Personen hypnotisiert habe und beiläufig überhaupt 96 Proz. aller gesunden Menschen zu hypnotisieren imstande bin, mißlang mir neulich ein Versuch bei einer Dame, die bereits des öfteren hypnotisiert worden war. Dem zugegen hypnotisierte ich einige Zeit darauf einen jungen Mann, welcher angab, daß ihn bis heute noch niemand in Schlaf versetzt habe. Bei genauer Nachprüfung der beiden Fälle stellte sich folgendes heraus.

Der I. Fall: Der ☽ stand im ♒ und formte □♀.

Der II. Fall: Der ☽ stand im ♋ und formte △♂.

Demnach finden die alten Überlieferungen eine Berechtigung, wenn darin behauptet wird, daß das Gelingen hypnotischer Experimente begünstigt wird, wenn ☽ in ♓ oder ♋ steht und einen günstigen, bezw. keinen ungünstigen Aspekt zu ♀ bei weiblichen, zu ♂ bei männlichen Perzipienten formt. Eine Autosuggestion meinerseits kann hier in beiden Fällen n i c h t vorliegen, da ich die planetarischen Konstellationen erst n a c h dem Fehlschlagen, bezw. Gelingen ermittelt habe. So skeptisch ich früher dem ganzen „Planetenkram" gegenüberstand, muß ich doch sagen, daß ich durch langes Forschen und Prüfen der ganzen Sache viel näher gerückt bin. Die erstaunlichen Resultate, die ich im Laufe der Zeit erhielt, versetzen mich in die Lage, in meinem demnächst erscheinenden Werk „Das Kompendium der Kosmophysik" wertvolle Fingerzeige zu geben.

G. Roth.

Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Mitte September 1919 starb die etwa 70jährige Frau Limbacher in Oberstdorf im bayer. Allgäu. Etwa acht Tage vor dem Tode legte sie eine Lebensbeichte ab. Nach der Beichte richtete sie sich auf einmal auf, atmete tief, legte ihre Hand auf die Schulter des Beichtvaters und erzählte ihm bei vollständig klarem Bewußtsein folgende Geschichte:

„Hochwürden!", sprach sie, „etwas liegt mir noch auf dem Herzen, das muß ich Ihnen vor meinem Tod noch sagen. Es hat in meinem Leben einen großen Eindruck gemacht, und ich habe es nur ganz wenigen, nahestehenden Personen erzählt. Ich habe viele Jahre lang einer armen guten Frau von hier, welche immer kränklich war, jeden Mittag ein Süpplein gegeben. Sie holte es immer bei mir ab, wenn sie dazu imstande war. Zuweilen ließ sie holen, wenn sie bettlägerig war. Wenn sie kam, plauderten wir gerne ein paar Augenblicke. Eines Tages sagte ich zu ihr: „Ja, liebe Frau, es ist nicht schön auf dieser Erde; und über das Nachher weiß man ja nichts Gewisses." Ich hatte nämlich starke Zweifel, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gebe. „Gelt! Limbacherin", sagte die andere, „geht's Euch halt genau so wie mir, ich hab' mir auch schon oft denkt: 's gibt g'wiß kei' Seel', die weiterlebt, wenn wir amal g'storben sind." Längst war mir dieses Zwiegespräch aus dem Sinn verschwunden, als mir etwas so Merkwürdiges passierte, daß ich es nie mehr vergessen konnte. Als ich nämlich eines Morgens etwa um 6 Uhr aufgestanden war und soeben das Bett richtete, da war es mir auf einmal, als ob die Frau bei der Türe hereinkäme und

auf mich zuträte — ich sehe sie heute noch: mit dunklem Rock und roter Bluse. Sie blieb vor mir stehen und sprach mit lauter, klarer, fast scharfer Stimme, nach jedem Worte kurz absetzend: „Limbacherin! Von Gott — kommen wir: — und zu Gott — gehen wir!" Danach war sie nicht mehr da. Ich war augenblicklich wie betäubt, ich dachte, ein kleiner Schlaganfall habe mich getroffen oder es sei mir schlecht geworden. Ich hielt mich einen Augenblick am Bette an, fühlte aber sofort, daß mir ganz wohl war. Dann dachte ich, die Frau sei wirklich ins Haus gekommen, und schaute durch das Fenster auf die Straße, ob ich sie nicht fortgehen sehe. Ich sah aber nichts und ging beunruhigt an meine Arbeit. Da, etwa nach 8 Uhr, als die hl. Messe vorbei sein mochte, hörte ich vom Turme die Scheideglocke läuten, und kurz danach erfuhr ich durch Nachbarsleute, daß meine arme, kranke Freundin in der Frühe um 6 Uhr, zwar längst vorbereitet, aber doch unerwartet gestorben war. Hochwürden, das mußte ich Ihnen vor meinem Tode noch erzählen, und ich lasse es mir nicht nehmen, daß mir meine Freundin zum Dank für meine Almosen noch im Sterben eine Lehre und Warnung für mein ganzes Leben mitgeben wollte."

Soweit die Limbacherin, welche nun auch hinübergegangen ist. Ich will den Worten der nun Verstorbenen nichts hinzufügen. Jeder kann sich über den Hergang denken, was er will. Nur das eine will ich bemerken, daß ich mit meinem Ehrenworte dafür einstehe, daß ich nur wiedererzähle, was mir die Limbacherin in ernster, heiliger Stunde, natürlich außerhalb der Beichte, vor ihrem Sterben noch anvertraut hat. Jos. Mayer, vorm. Benefiziat in Oberstdorf.

Als Leser des Z. f. O. mache ich Sie auf einen **Wahrtraum der Kaiserin Elisabeth von Österreich** aufmerksam, der von ihr sehr nahestehender Seite in dem Buch „Die Märtyrerin auf dem Kaiserthrone" von Gräfin geschildert ... ist.

Es handelt sich um den tragischen Tod des Königs Ludwig von Bayern im Starnberger See. Kaiserin Elisabeth, deren rechter Vetter König Ludwig war, befand sich zur Zeit des Unglücks in Possenhofen am Starnberger See, der Stätte ihrer Jugend. Ich zitiere wörtlich das in den Memoiren darüber geschilderte (Seite 12):

„Erst am nächsten Nachmittag empfing Kaiserin Elisabeth die Nachricht von dem, was sich ereignet hatte. Sonderbarer Weise hatte sie in der Nacht vorher einen Traum gehabt, der wieder einmal einen Beweis dafür gibt, daß Dinge zwischen Himmel und Erde existieren, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt. Bald nachdem sie sich zu Bette begeben hatte und entschlummert war, also ungefähr zu derselben Zeit, in welcher auf der entgegengesetzten Seite des Sees die tragische Katastrophe sich ereignete, träumte ihr, daß ihr königlicher Vetter an der Seite ihres Bettes stehe und daß an seinen Gewändern Wasser in solcher Menge niederströme, daß es den Fußboden des Gemaches zu bedecken begann. Mit einem lauten Schrei des Entsetzens fuhr sie empor und, als durch diesen Schrei alarmiert ihre Kammerfrauen in ihr Gemach eilten, erzählte diesen, noch leichenblaß im Gesicht und mit entsetzter Miene ihren Traum. Dies geschah ungefähr 18 Stunden, ehe ihr die Kunde von dem Geschehenen wurde. Hätte sie den Traum nicht sogleich ihren Kammerfrauen erzählt, so würde man ihn sicherlich für eine nachträgliche Ausgeburt erhitzter Phantasie erklärt haben!" Albert Grau, Leipzig.

Über den Einfluß der Farben auf den Schlaf schreibt der bekannte Farbenhygieniker E. Paul, der Generalsekretär der Münchner Gesellschaft für Lichtforschung: Dr. Króners schöner Aufsatz „Die Hygiene des Schlafes" wurde in unserer letzten Sitzung besprochen und dabei das Bedauern ausgedrückt, daß

dieser treffliche Arzt nicht auch der Farbenwirkungen im Schlafzimmer gedacht habe. Versuche in dieser Richtung würden ihn sehr befriedigen, wir stellen ihm gerne die Erfahrungen unserer Ärzte und Fachleute zu Diensten. Es ist überraschend, was sich mit Farben für Herbeiführung eines guten Schlafes tun läßt. Unsere Glasmaler, die längere Zeit auf kaltem Kobaltblau malen, schlafen nicht selten vor der Staffelei ein. Überreizte, die wir in blaue Gemächer brachten, wurden sehr bald ruhig und müde. Daraus ergibt sich schon der Wert der blauen Farbe für das Schlafzimmer, nicht der schwarzen, wie Dr. Kröner meint. Schwarz bedrückt, es macht förmlich asthmatisch und ist für viele, namentlich nervöse Leute geradezu Gift. Auch grau ist nicht angenehm fürs Schlafzimmer. Eine alte Dame hatte ihr Schlafgemach, das gen Norden lag, mit grauen Tapeten und Vorhängen ausgestattet und war in der ersten Morgenstunde stets müde und übelgelaunt. Wir rieten ihr Verlegung des Ruhezimmers nach Osten und Ausschmückung mit gelben Tapeten, blauer Decke und gelben Vorhängen, und siehe da — sie erwachte des Morgens stets frisch und munter. Bei Leuten, die schlecht schlafen, ist lichtes Blau der Wände schon förderlich. Auch ein blauer Lampenschirm oder eine blaue Ampel tun Wunder. Sind die Leute von trüber Stimmung, zur Schwermut geneigt, so gebe man wenigstens etwas Gelb ins Zimmer hinein, vielleicht einen gelben Vorhang. Seide ist dafür ganz besonders zu empfehlen — sie ist durchlässig gleich der menschlichen Haut, und wenn ein Morgensonnenstrahl auf solchen gelbseidenen Vorhang fällt, sieht man förmlich die prismatischen Farben sich darin auflösen, die dann Wohlgefallen in unser Gemüt und damit in unsere ganze Leibeswerkstätte tragen.

Berechnung des Todes. Meinem Großvater wurde von einem Herren, mit dem er zusammen in einem Postwagen eine größere Strecke fuhr, ein Rechnungsverfahren mitgeteilt, nach dem man feststellen kann, wer von einem Ehepaare zuerst stirbt. Nach der Rückkehr von der Reise suchte mein Großvater die Richtigkeit dieses Verfahrens nachzuprüfen. Er war mit einem Pfarrer seines Städtchens befreundet, der es ihm ermöglichte, auf Grund der Kirchenbücher die Berechnungen vorzunehmen. Es fand sich, daß sie alle stimmten bis auf eine, bei der sie nicht zutrafen. Aber später stellte es sich heraus, daß das bezügliche Datum im Kirchenbuche unrichtig eingetragen war.

Leider ist diese Berechnungsart in meiner Familie vergessen worden. Vielleicht kennt sie einer unserer Leser und gibt sie hier bekannt. H. B.

An alle Leser und Gesinnungsfreunde!

Unsere geschätzte Zeitschrift beginnt jetzt den 14. Jahrgang. Ich halte es deshalb für angebracht, die Leser des Zentralblattes jetzt daran zu erinnern, daß es für jeden ein leichtes wäre, für unsere okkulte Bewegung Propaganda zu machen, indem er sein Blatt im Freundeskreise empfiehlt. Wenn jeder Leser jährlich nur einen neuen Abonnenten gewinnt, so verdoppelt sich mit jedem neuen Jahrgang die Auflage. Würde jeder Leser aber 10 Jahre lang alljährlich einen neuen Interessenten zuführen, so würde die Auflage nach dieser Zeit 1024-mal größer sein als zu Anfang, d. h. bei einer Auflage von nur 1000 Exemplaren wären es nach 10 Jahren schon über 1 000000 Leser! Es sollte aber den Freunden unseres Blattes leicht sein, mehr als nur einen Besteller im Jahre zu finden, sodaß sich schon in kurzer Zeit eine große Leser-Gemeinde bilden müßte, die unter sachgemäßer Anleitung mit dazu beitragen könnte, unser Volk zu erlösen und der Geisteswissenschaft zum Siege zu verhelfen. —

Ich freue mich jedesmal, wenn ein neues Heft des Zentralblattes bei mir eintrifft, weiß ich doch gewiß, daß es mir Stunden anregender Unterhaltung und

Belehrung bringt. Dafür bin ich dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern dankbar, und diese Dankbarkeit kann ich nicht besser ausdrücken, als wenn ich dem Blatte neue Freunde zuführe. Möchte doch jeder Leser dieser Zeilen erkennen, daß auch er sich auf diese Weise dankbar erweisen könnte. Wie jede gute Saat gute Früchte bringt, so werden wir auch für unsere Werbung belohnt werden, indem durch den Zufluß größerer Geldmittel das Zentralblatt immer mehr ausgebaut werden kann. Darum tue jeder seine Pflicht. Auf zur Pflicht! Ich wünsche allen Gesinnungsfreunden gute Erfolge. Herm. Jänicke.

Das blutende Herz-Jesu-Bild in Aachen.

Das klerikale „Luxemburger Wort“ brachte kürzlich folgende Notiz:

Angebliche Wundererscheinungen an einem Herz-Jesu-Bilde werden in der Aachener Bevölkerung und in der Rheinprovinz seit einiger Zeit lebhaft besprochen. Es handelt sich um ein bei einer Witwe Rompen am Hühnermarkt befindliches, aus Frankreich stammendes Herz-Jesu-Bild, das zu gewissen Tagesstunden Spuren einer rötlichen Flüssigkeit an der Stirn, am Herzen und an den Händen zeigte, die als quellendes Blut bezeichnet wird. Zahlreiche Neugierige suchen das Haus auf, um das Bild zu sehen. Mit der Angelegenheit wird ein französischer Geistlicher, Cäsar Vachere, aus der Diözese Poitiers in Verbindung gebracht. Der Geistliche, der bereits im Jahre 1914 in Frankreich das Herz-Jesu-Bild zeigte, ist von Papst Pius X. nach verschiedenen ergebnislosen Verwarnungen von seinem Amte suspendiert und exkommuniziert worden. Die gesamte Aachener Geistlichkeit steht der Angelegenheit entschieden ablehnend gegenüber und erklärt sie als Schwindel.

Diese Wundererscheinung erinnert an die Geschichte der Rosette Tamisier, welche vor ca. 70 Jahren großes Aufsehen erregte. An einem Gemälde der Schloßkapelle von Saint-Saturnin-les-Apt, welches die Kreuzabnahme Christi darstellte, fingen damals die Wundmale Christi wiederholt zu bluten an. Stanislas de Guaita berichtet darüber in seinem „Temple de Satan“[1]) auf Seite 448 wie folgt:

„Am 10. November, 13. und 16. Dezember 1850, als Rose Tamisier in der Kapelle andächtig betete, bemerkte man, wie das Gemälde sich plötzlich mit Blut bedeckte. Diese mysteriöse Flüssigkeit, welche scheinbar der rechten Seite des Heilandes entfloß, ist von verschiedenen Ärzten, so besonders von Dr. Clement, chemisch und mikroskopisch untersucht und in jeglicher Beziehung mit wirklichem Blute identisch befunden worden. Der Unterpräfekt von Apt, Herr Grave, welcher herbeikam in der Absicht, dem vermeintlichen Unfug ein Ende zu machen, konnte sich von der Tatsächlichkeit des Blutens wiederholt überzeugen und hat die Wundererscheinung protokollarisch bestätigt, wie dies bereits vorher der Pfarrer und Bürgermeister von Saint-Saturnin getan hatten. Auch noch andere Vertreter der Behörde, so u. a. der Gendarmeriehauptmann, hatten hierüber regelrechte Bescheinigungen ausgestellt.

Im Augenblick, wo das Phänomen eintreten sollte, fing plötzlich die Glocke der Kapelle zu läuten an, ohne daß eine Menschenhand daran gerührt hätte, und rief gleichsam die Leute herbei, um das Wunder anzustaunen.

Die gleichen Erscheinungen wiederholten sich am 19. und 21. Dezember.

Die Sache erregte begreifliches Aufsehen; von allen Seiten liefen Neugierige und fromme Pilger herbei und die Gasthäuser und Ortschaft waren überfüllt von morgens bis abends.

Schließlich griff die Kirchenbehörde ein und das Ordinariat ließ erklären, daß irgend welches Wunder nicht vorliege. Rose Tamisier war nämlich nach-

[1]) Verlag Durville. Paris. 23 rue St.-Merri.

gesagt worden, der von Vintras gegründeten religiösen Sekte anzugehören, und demgemäß versuchte der Klerus eine wiederholt beobachtete Tatsache einfach hinweg zu leugnen.

Kurzum, die klerikalen Treibereien führten zur Verhaftung der unbequemen Rose Tamisier und diese hatte sich vor dem Zuchtpolizeigericht von Carpentras zu verantworten. Alle Bemühungen des Staatsanwaltes, den vermeintlichen Betrug aufzudecken, waren vergeblich, und trotz des ausgeübten Druckes ergab das Zeugenverhör kein Verdachtsmoment gegen die „Heilige", denn als solche wurde Rose Tamisier beim Volke angesehen. Das Gericht, das trotz allem das arme Mädchen für eine Betrügerin hielt, mußte sich schließlich für nicht zuständig erklären (Urteil v. 3. Sept. 1851).

Unglaublicherweise bestand das Hauptargument des Staatsanwalts gegen die Realität der Wundererscheinung darin, daß, entgegen dem Gesetz der Schwerkraft, das Blut von unten nach oben zu fließen schien. Dieser tiefe Denker, der grundsätzlich die Möglichkeit des Wunders zugibt, beruft sich auf diesen besonderen Umstand, wodurch die Erscheinung eigentlich noch außergewöhnlicher wird, um zu schlußfolgern, daß kein Wunder geschehen sein könne."

So weit Stanislas de Guaita. Für die Erklärung dieser Wundererscheinung sei auf die von Tidianeuq aufgestellte Hypothese in dem Aufsatz „Die weinende Madonna von Bordeaux, der im nächsten Z. f. O.-Heft erscheint, hingewiesen.

Eigenartige Pendelerfahrungen. Vor einigen Tagen wurden mir die Bilder und Geburtsdaten von zwei Damen zugestellt, die ich abpendeln sollte. Eine unerklärliche Abneigung, damit zu beginnen, hielt mich zurück. Ich konnte durchaus nicht zu dem Entschluß kommen anzufangen. Endlich raffe ich mich gestern dazu auf. Bei der älteren der beiden Damen, bezw. deren Bild fliegt mir nach ein paar sehr seltsamen und unerklärlichen Nord-Süd-Schwingungen der Pendel vom Finger. Ich glaubte, ich habe etwas versehen, und begann wieder. Der Pendel stand still und fing dann dermaßen faul und im Zickzack an zu schwingen, daß ich alle meine Hilfsbücher zusammenholen mußte, um klar zu sehen. Derertige konvulsivische Schwingungen standen aber nirgends beschrieben. Ich schob nun den Versuch bis zum nächsten Morgen, in aller Hergottsfrühe, um 4 Uhr auf.

Da reagierte der Pendel, aber er arbeitete so ohne Energie und so, ich möchte sagen blöde, daß mir der Arm wie gelähmt war, als ich die erste Pendelung erledigt hatte. Es kam nichts Gescheites heraus. Ich mußte das Urteil in einige Gemeinplätze zusammenfassen und durch die armanischen Bilderschriften erst das nötige Salz an die Arbeit geben. Ich war hinterher wie gelähmt und ging schweren Kopfes, als wenn ich darauf geschlagen worden wäre, an die zweite Pendelung.

Hier raste der Pendel, er schwang in weiten Ellipsen und dann stark von Süd nach Nord und zeigte dann auf derartig unbeherrschte Leidenschaften und Erziehungsfehler, daß ich schleunigst das Referat schloß. Man kann doch nicht beleidigend bei den Ausführungen werden, wenn man ja auch für die Sachen an und für sich nichts kann. Ich habe bemerkt, daß die Pendelung vom Wetter in gewisser Weise beeinflußt wird. Bei Gewitterneigung ist es unmöglich, ein gutes und sicheres Resultat zu liefern, auch bei starkem Sturm, und ganz besonders an einem schwülen, heißen Tage steht der Pendel vollständig still. Jedenfalls hängt seine Arbeit doch ganz mit der Elektrizität der Luft zusammen.

Die von Frl. Kniese gemachten Beobachtungen, daß der Pendel dicht über dem Bilde schwingt, teile ich, denn ich habe es schon lange bemerkt. Aber ich bin nicht genug physikalisch bewandert, um dies richtig zu erklären.

Die Pendelung über Eiern, über die so viel als unzutreffend gelacht wird, hat bei mir genau gestimmt. Ich habe 6 Eier untergelegt und hatte die mit runden Kreisschwingungen überpendelten gezeichnet. Es sind richtig aus den 4 Kreispendelungen 4 Hühner, aus den beiden in Ellipse schwingenden Pendelungen 2 Hähne gekommen.

Als eine Verwandte ihr erstes Kind erwartete, schickte sie mir ihr Bild. Nachdem ich dies abgependelt hatte, konnte ich ihr bestimmt sagen: es gibt einen Jungen! Es stimmte auch.

Nach den beiden eben beschriebenen Pendelungen bekam ich so heftige Kopfschmerzen, daß ich mich eine Stunde hinlegen mußte. Da wurde es besser. Je mehr ich mit dem Pendel arbeite, um so interessanter gestaltet sich das Gebiet, aber oft stehe ich doch noch vor ungelösten Rätseln.

Spuk. Es mag jetzt 2½ Jahre her sein, da hörten wir nachts in unserem Hause heftiges Gepolter, das zuweilen so stark wurde, daß wir halbe Nächte hindurch nicht mehr schlafen konnten. Am ärgsten war es stets, wenn großer Schneefall im Anzug war oder im Sommer, wenn Regenstürme waren. Da war 2—3 Nächte vorher so großer Lärm, daß wir manchmal um Mitternacht aufstanden. Schließlich lernte ich eine Frau kennen, die mit dem Spiritismus sehr vertraut ist. Wir hielten eine Sitzung, wobei wir durch Tischrücken und automatisches Schreiben einige Aufklärung erhielten. Die Folge war, daß das Klopfen stets schwächer wurde und jetzt gar nichts mehr zu hören ist. Bloß 1—2 Nächte bevor es Regen gibt höre ich in den Wänden noch ziemlich starkes Summen. J. M.

Ein Wahrtraum. In der Nacht zum 1. August 1918 träumte ich: Ein Engel in weißer Gestalt ließ sich vor einem Gotteshause zur Erde nieder und legte nach einer Verneigung ein dickes, mit goldenen Buchstaben geschriebenes Buch nieder. Nach einer abermaligen Verneigung stieg er wieder zum Himmel empor. Außer mir hatten diesen Vorgang viele Leute beobachtet, die sich um die Kirche versammelten. Die Nächststehenden hoben das Buch auf und auch ich konnte, trotzdem ich als letzte herankam, ganz deutlich auf dem Deckel in goldenen Buchstaben geschrieben lesen: „An der Schwelle des letzten Kriegsjahres". Nun fing die Menge an, im Buche zu blättern. Das erste Blatt war blutrot, darauf stand unten geschrieben: „Das Blut, das vergossen ist." Ein zweites Blatt zeigte nur Kreuze. Darunter stand geschrieben: „Kreuz und Elend über die Menschheit." Das dritte Blatt war ganz schwarz. Darauf stand unten: „Trauer über die Menschheit." Das letzte, vierte Blatt zeigte einen großen Wagen, gezogen von mehreren Pferden; aus ihm schlugen große, helle Feuerflammen. Darunter stand: „Frieden". P.

Eine Deutung erübrigt sich wohl?

Wiederholt haben bekannte, wahre Okkultisten in ihren Schriften darauf hinweisen, man solle nicht alles, was man sich nicht recht erklären kann, gleich in das Gebiet des Okkultismus verweisen, vielmehr möge man prüfen, ob sich nicht eine einfache, natürliche Erklärung dafür finden lasse.

Ein Schulbeispiel nun, wie leicht ganz bekannte natürliche Vorgänge fälschlicherweise in das Gebiet der okkulten Phänomene verwiesen werden, bietet eine Studie von Herrn Dr. Gustav Edler von Gaj „Über die supernormalen Phänomene der Levitation" im VIII. Jg. des Z. f. O. (1914/5). Zum Beweise, daß der Geist -- das Leben — durch seine Anwesenheit im menschlichen Körper diesen an Gewicht leichter mache (also daß ein lebender Mensch leichter sei als sein Leichnam) schreibt Dr. Gaj: „So ist uns bekannt, daß das Wasser den Körper eines lebenden Menschen trägt, wenn er sich ganz starr verhält, wie es jeder

gute Schwimmer weiß . . . es ist darin ein unzweifelhafter Beweis vorhanden, daß der Körper eines lebenden Menschen um einige Dekagramm leichter ist als das verdrängte Wasser. Der tote Körper aber sinkt zugrunde und erhebt sich erst dann, wenn sich infolge chemischer Prozesse in ihm Gase entwickeln, welche dann den Körper zur Oberfläche heben. Nach dem Gesagten ist der lebende Körper leichter und die Leiche schwerer als das verdrängte Quantum Wasser. Es ist weiter bekannt, daß man an den medizinischen Fakultäten lernt, daß die Tatsache, ob ein Neugeborenes lebendig oder tot ist, auf die Weise konstatiert wird, daß man es ins Wasser legt. Sinkt nun der Körper, so ist dies ein Beweis, daß das Neugeborene tot ist, schwimmt aber der Körper auf der Oberfläche, so ist es ein Zeichen, daß es lebt. (Die Schriftleitung schreibt hierzu in einer Anmerkung: Um diese Probe einwandfrei ausführen zu können, müßte man freilich bedeutendere Mengen von Wasser bereit haben als das übliche Badewasser; denn bekanntlich ist erst von einem gewissen Quantum ab das Wasser tragfähig. D. Sch.) Auch dieses Experiment beweist, daß der tote menschliche Körper schwerer ist als der lebende."

Den angeführten Experimenten fehlt nun aber leider die wissenschaftliche Einsicht des Verfassers, denn sie lassen nicht den sehr einfachen Grund erkennen, warum ein Leichnam im Wasser zunächst untersinkt und ein lebender Körper nicht. Dr. Gaj sagt zwar ganz richtig, daß der Leichnam sich wieder hebt, nachdem sich infolge chemischer Prozesse in ihm Gase gebildet haben. Er sagt aber nicht, daß im lebenden Menschen immer ein sehr bedeutendes Quantum Gase vorhanden ist, nämlich die verdünnte atmosphärische Luft in den Lungen. Diese fassen ca. 4500 cm³ Luft! Hiervon machen ca. 3700 cm³ die gesamte Lungenkapazität (= vitale Kapazität, Atmungsgröße) aus, die aus- und eingeatmet werden kann. Die 4500 cm³ Luft, welche Platz haben in der Lunge, setzen sich zusammen aus der

1. Residualluft (Atmungsrückstand — kann nicht ausgeatmet werden —) = ca. 800 cm³
2. Reserveluft (die nach gewöhnlicher Ausatmung noch forziert und ausgetrieben werden kann) ca. 1600 cm³
3. Atmungsluft (die beim gewöhnlichen Aus- und Einatmen ausgetriebene und aufgenommene Luftmenge) ca. 500 cm³
4. Komplementärluft (= die nach einer ruhigen Inspiration durch forziertes Einatmen noch aufzunehmende Luftmenge) ca. 1600 cm³

Nach eingetretenem Tode entweicht die vitale Kapazität + Residualluft infolge des Kollabierens der Lungen. Die Folge davon ist das sofortige Untersinken des Leichnams im Wasser. Von „statischen Wirkungen der Elektrizität" oder sonst irgend welchen „okkulten" Vorgängen, wie Herr Dr. Gaj meint, kann hierbei gar keine Rede sein.

Was es für die Schwimmfähigkeit des Körpers ausmacht, wenn auch nur etwas Komplementärluft eingeatmet wird, kann jeder leicht in der Badewanne probieren. Beim tieferen Einatmen hebt sich der Körper (besonders im schweren Soolwasser!) und man muß Gewalt anwenden, um ihn in seine frühere Lage am Boden der Wanne zurückzubringen.

So lassen sich manche sogen. „supernormale Phänomene" erklären, die beim näheren Zusehen sich als ganz „normale" Vorgänge entpuppen.

Um das kritische Verhalten der Zentralblatt-Leser allen okkult scheinenden Phänomenen gegenüber zu stärken, greife ich diese Angelegenheit auf, zumal den Ausführungen des Herrn Dr. Gaj im Z. f. O. bisher nicht widersprochen worden ist. Fr. Krüger, Halberstadt.

(Herr Dr. G. von Gaj kann zu diesen Bemerkungen leider nicht mehr Stellung nehmen, da er inzwischen verstorben ist. Der Herausgeber.)

Über uralte Volksmedizin. Im Stader Kreise liegt die Goldbecker Mühle, die ihre Berühmtheit durch eine Arznei erlangt hat, die in ihr seit Menschengedenken gegen die Tollwut und die Ruhr bereitet wurde. Schon viele Menschen haben das Mittel gebraucht; welcher Art es ist und welche Sagen sich daran knüpfen, sei nach dem „Stader Archiv" (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln), Neue Folge, Heft 1, Seite 130/31 kurz mitgeteilt. Vor langer, langer Zeit wurde das Mittel „auf ewige Zeiten" den Bewohnern der Mühle von zwei verirrten Wandersleuten aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme geschenkt, wobei sie die Bereitung der Arznei und den Verkaufspreis angaben und ihren Verkauf allen Besitzern der Mühle zur Pflicht machten; sie sollte vor allem zur Heilung der furchtbaren Hundswut dienen. Seit jener Zeit begannen die Müllersleute alljährlich zwischen 12 und 1 Uhr in der Nacht, welche dem Johannistage vorangeht, die Bereitung einer Butter aus reiner Kuhmilch. An einem der folgenden Tage muß die Butter samt einigen Zweigen der Weinraute und einem Körbchen voll Ackergauchheil in einem „Gragen" leicht gekocht und zuletzt das Ganze durch einen Durchschlag gelassen werden. Damit ist dann die Bereitung der Arznei beendet. Wie der Gewährsmann, H. Thoden zu Stade, bemerkt, diente von den beiden dabei verwandten Pflanzen der Ackergauchheil vor Alters lange Zeit auch an anderen Orten als Heilmittel gegen die Hundswut (siehe Brockhaus unter Anagallis!); die Weinraute ist in der Homöopathie sehr angesehen, lieferte früher aber auch sonst geschätzte Arzneien.

Ein Mensch, der von einem tollen Hunde gebissen wird, muß von dem Mittel dreimal je eine Messerspitze voll genießen, nämlich vor dem Essen, nach dem Essen und am anderen Morgen. Unter den Nachkommen der Müllersleute machte immer der Vater den Sohn mit der Bereitung der Arznei bekannt. Als später die Mühle an einen Pächter überging, der als aufgeklärter Mann die Herstellung des Mittels unterließ, überwucherte die Weinraute den ganzen Garten und drang in das Haus ein. Darauf kehrte man in der Mühle zur Erfüllung der alten Pflicht zurück. Der Pächter aber fand nach seinem Tode keine Ruhe im Grabe, sondern wanderte lange Zeit ruhelos als Geist umher. Seine Nachfolger wagten daher nicht, die Bereitung der Arznei aufzugeben. Die Landbevölkerung hat stets ein unbegrenztes Vertrauen zu der Wirksamkeit des Mittels gehegt und pflegte darum in vorkommenden Fällen eine unerschütterliche Ruhe zu bewahren, was jedenfalls auf das Befinden der Gebissenen einen guten Einfluß ausgeübt hat. Ein alter Bauer, der sich viel mit der Homöopathie beschäftigte, hat die Hundswutbutter mit den Worten verteidigt: „Die Leute reden immer viel von Aberglauben; hier ist kein Aberglauben. In der Homöopathie gebrauchen wir schon lange innerliche Mittel gegen die Blutzersetzung des Wutgiftes; kann die in der Mühle bereitete Butter nicht auch ein Gegengift sein?" B. Qu.

Vereinsnachrichten.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland. Auf dem zu Pfingsten in Leipzig abgehaltenen Bundestag der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland, Sektion der Internationalen Theosophischen Verbrüderung (I. T. V.), Sitz Leipzig,

Königstraße 12, wurde, um die Öffentlichkeit über den Zweck der I. T. V. aufzuklären, folgende Erklärung beschlossen:

Die Internationale Theosophische Verbrüderung ist weder eine Sekte, noch eine politische oder soziale Partei. Sie stellt keine Dogmen und keine Autoritäten auf, sondern läßt jedem völlige Freiheit seines Denkens und Handelns gemäß seiner Eigenart. Die I. T. V. vertritt nur das Prinzip der allgemeinen Menschenverbrüderung. Die Verbrüderung ist das gemeinsame Ideal der ganzen Menschheit. Die I. T. V. verwirft und bekämpft nichts. Sie erkennt alles Bestehende als notwendiges Ergebnis der Entwicklung an. Sie weiß sich eins mit allen den Reformbestrebungen, die auf die Befreiung der Menschheit aus Ichsucht, Habsucht und Herrschsucht gerichtet sind. Freiheit und Erlösung sind nur erreichbar durch Umwandlung der Gesinnung. Die I. T. V. ist Gesinnungsreform. Sie will weder Gesetzlosigkeit, noch Gewaltherrschaft, sondern Aufklärung; weder Willkür noch Bevormundung, sondern Harmonie; weder Unglauben, noch Aberglauben, sondern Erkenntnis.

Die Karl du Prel-Gemeinde in Wien sucht nicht nur alle Freunde des leider noch viel zu wenig gewürdigten Forschers und Philosophen Dr. Karl du Prel zu vereinigen, sondern bildet überhaupt für alle, die sich für metaphysische und okkultistische Fragen interessieren, eine Plattform gemeinsamen, gegenseitig anregenden und fördernden Strebens. Auf breitester Grundlage aufgebaut, sucht die Gemeinde in liebevoll freisinniger Toleranz allen Richtungen auf dem Gebiete der sogenannten Geheimwissenschaften, der Theosophie und Religionsphilosophie Gelegenheit zu geben, sich öffentlich Gehör zu verschaffen und durch ihre in diesem Sinne veranstalteten Vorträge, Vorlesungen, Unterrichtskurse und Zusammenkünfte sowie durch zweckentsprechende Publikationen aufklärend und orientierend zu wirken.

Da einerseits gerade unsere Zeit ein trauriges Schulbeispiel für die schließlichen Erfolge materialistischer Philosophiesysteme darbietet und anderseits gewiß nur in einer Weltanschauung im Sinne Karl du Prels und geistesverwandter Denker die wahre Kraftquelle für eine neue bessere Menschheit künftiger Zeiten gefunden werden kann, betrachtet sich die Karl die Karl du Prel-Gemeinde als Pionier auf dem angedeuteten Wege und ladet alle, welchen die höchsten Fragen des Daseins trotz des drängenden Alltags nicht gleichgiltig geworden sind, zur Mitarbeit ein.

Die regelmäßigen Vorträge finden bis auf weiteres jeden Freitag im Souterrainsaale des Café Prückl, I., Stubenring 24, statt. Das Vortragsprogramm wird immer anfangs eines jeden Monates separat veröffentlicht. Bezüglich der Einführungskurse gelten besondere Bestimmungen, die durch das Sekretariat erhältlich sind. Alle Zuschriften und Sendungen sind an das Sekretariat der Karl du Prel-Gemeinde, Wien, IV., Klagbaumgasse 17, zu richten.

Am 29. Juni 1920 ist in Bismarkhütte, Kr. Beuthen, O.-S., eine Vereinigung gegründet worden unter dem Namen **Okkultistische Vereinigung „Mars" in Bismarkhütte,** die bereits 42 Mitglieder (46 Herren und 6 Damen) zählt. Die Vereinigung hat den Zweck, die Ausbildung in sämtlichen Fächern des Okkultismus und Magnetismus, sowie deren praktische Anwendung zu fördern.

Vom Büchertisch.

Was wird? Vorausberechnung der deutschen Revolutions-Entwicklung. Von Friedrich Stromer v. Reichenbach. 57 Seiten, br. 1,50 M. Haus Lhotzky, Verlag, Ludwigshafen am Bodensee.

Wie in seinem Büchlein „Deutsche, verzaget nicht! Eine geschichtsphilosophische Prophezeiung zum Weltkrieg" versucht der Verfasser eine Vorausberechnung des Schicksals der Deutschen auf Grund der von ihm gefundenen Gesetze der Menschheitsentwicklung.

Es handelt sich um Völkerkreise, von denen die acht uns bekanntesten in der Richtung des Uhrzeigers folgende sind: 1. griechisch, 2. italienisch, 3. iberisch, 4. britisch, 5. keltisch, 6. teutonisch, 7. slavisch, 8. mongolisch. Wenn innerhalb desselben Völkerkreises zwei einander entsprechende Ereignisse a und b im Abstande von etwa 3 Jahrhunderten sich folgen, so darf man mit ziemlicher Sicherheit nach weiteren 3 Jahrhunderten in diesem Völkerkreise ein drittes Ereignis c erwarten, das die a und b gemeinsamen Bestandteile enthält: Gesetz des internen Parallelismus.

Wenn innerhalb der übernächsten Völkerkreise (1. 3. 5. 7.: ungerade Reihe oder 2. 4. 6. 8.: gerade Reihe) im Abstande von etwa 3 Jahrhunderten bezw. 27 bis 30 Jahrzehnten zwei einander entsprechende Ereignisse a und b sich folgen, so ist im weiteren übernächsten Völkerkreise nach ferneren 3 Jahrhunderten ein drittes Ereignis c hochwahrscheinlich, in dem die a und b gemeinsamen Bestandteile enthalten sind: Gesetz des externen Parallelismus.

Völlig sicher ist diese Wiederholung im dritten Ereignisse c, wenn entweder der interne und externe Parallelismus zusammentreffen oder wenn beim externen die analogen Ereignisse a und b im Abstande von etwa 1½ Jahrhunderten in zwei einander unmittelbar benachbarten Völkerkreisen (1 und 2, 2 und 3, 3 und 4 usw.) stattfinden, was freilich selten der Fall ist.

Diese Gesetze der Menschheitsentwicklung fand der Verf. beim Sammeln und Vergleichen von 60000 Geschichtszahlen aller Völker und Länder der Erde, von denen er 22350 als besonders wichtig in Geschichtstabellen zusammenstellte; von denen er in diesem Büchlein eine Anzahl bietet, die für die Zukunftsberechnung des Schicksals der Deutschen besonders in Betracht kommen.

Seine Berechnungen werden gewiß jeden interessieren, der über das Problem der Prophezeiungen nachgedacht hat, die er nicht als Wunder ansehen kann, sondern als unterbewußte Vorausberechnungen der streng gesetzmäßig verlaufenden Menschheitsentwicklung.

Lehrbriefe zur Menschwerdung. Von Carl Weißleder. 96 Seiten, br. 4,— M. Schafferverlag Bergedorf bei Hamburg.

Diese vorzüglichen Lehrbriefe zur Selbsterziehung und Vollendung der Persönlichkeit sind die Grundlage der Arbeiten des deutschen Schaffer-Bundes und -Ordens für deutschvölkisches Seelen-, Sippen- und Siedlungsleben. Sie sind jedem zur gründlichen Durcharbeit empfohlen, der an dem Wiederaufstieg unseres Volkes mitarbeiten will; wer alle seine Kräfte wecken und schulen will, um seine Gedanken ausstrahlen zu lassen auf alle Mitarbeiter an dem schweren und so überaus notwendigen Werke der eigenen und völkischen Erziehung.

Wie werde ich wahrhaft glücklich? Von Christ Lud. Poehlmann. 211 Seiten, br. 7,50 M. Ch. Ludwig Poehlmann, Verlagsbuchhandlung, Hamburg.

25 Jahre ist der Verfasser tätig als Lehrer unseres Volkes, um ihm den

Weg zur Geistes-Schulung und -Pflege zu weisen. Wohl alle seine Schüler, zu denen auch ich mich rechne, wissen ihm Dank dafür, daß er in ihnen alle schlummernden Kräfte und Fähigkeiten weckte und zielbewußt erzog, um sie zu ganzen Menschen werden zu lassen. In diesem Buche will er ihnen den Weg zur Lebensfreude, zum Glücke weisen. Wer ihn geht, wird es nicht zu bereuen haben. Denn er wird frei werden von den vielen Vorurteilen unseres Kulturlebens, die uns hindern, das Leben so zu leben, daß es uns leicht wird und wir dankbar werden für alles, was es uns bietet.

Der Weg zum Ich. Ein Buch der Selbsterziehung von Lothar Brieger. 176 S., br. 5,50 M. Iso-Verlag Walter Probst, Eisleben.

Wer im Berufe steht, wird schließlich ganz von ihm aufgezehrt. Sein eigenes Ich bekommt den Stempel des Berufes aufgedrückt. Um sich davor zu retten, soll man von Zeit zu Zeit innerliche Ferien vom Berufe nehmen und ihn völlig vergessen. Man soll sich dann nur selber gehören, ganz der inneren Stimme folgend, die aus den Tiefen des Unterbewußtseins in den Alltag herüberklingt wie der Klang versunkener Glocken. Aus solchen Feierstunden der Seele ist dies kleine nachdenkliche und beschauliche Buch herausgewachsen, das viele erfreuen wird, weil es den Leser zu sich selbst zurückführen will.

Gedächtniswissenschaft und die Steigerung der Gedächtniskraft. Von Dr. Engelen. 142 Seiten, br. 9 M. Verlag der Ärztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München.

Von berufener Seite wird hier eine Schule des Gedächtnisses auf naturwissenschaftlicher Grundlage geboten, wie wir sie uns besser nicht wünschen können. Nach ihrer Durcharbeitung wird es dem Schüler leichter werden, sich das Wissen und Denken unserer Zeit anzueignen, soweit es ihm für seine eigene und berufliche Bildung notwendig erscheint. Es wird ihm gezeigt, wie der neue Stoff dem bereits bekannten angegliedert werden muß, daß im Geiste ein einheitliches Weltbild entsteht, in dem alle Gedanken und alle Erkenntnisse mit einander verwoben sind zu einem Gewebe, in dem jeder Faden alle anderen miteinander verbindet, sodaß keiner abreißen und dem Gedankengewebe entschlüpfen kann.

Das Gedankenlesen (Telepathie). Von Erik Jan Hanussen-Steinschneider. 144 Seiten, br. 39 Kronen. Verlag der Waldheim-Eberle A.-G., Wien.

Auf Grund seiner Erfahrungen in öffentlichen Experimentalvorträgen gibt der Verfasser eine genaue Anleitung, wie man sich zu einem ausübenden Gedankenleser ausbilden kann, der die öffentliche Kritik nicht zu scheuen braucht. Er erklärt die verschiedensten Versuche, die er selbst ausführte und seine Schüler nach seiner Anleitung. Er verschweigt nichts und hüllt sich nicht in den Mantel des Geheimnisvollen, den viele so sehr lieben, um die Begrenztheit ihres Wissens und Könnens zu verdecken.

Katechismus der Handlesekunst. Das ist eine kurze übersichtliche Zusammenstellung der von den Chiromanten für die Deutung der Handformen sowie der auf der Handfläche befindlichen Zeichen aufgestellten Lehren. Bearbeitet von Gustav W. Geßmann. 197 Seiten mit 52 Abbildungen. br. 3,60 M. Verlag von Karl Siegismund, Berlin.

Von allen Lehrbüchern der Handlesekunst habe ich das obige bei meiner praktischen Ausübung am besten bewährt befunden. Es gibt einen guten Überblick über alle Zeichen der Hand, die für die Handlesekunst in Betracht kommen, und über die Deutungen, die ihnen von den Chiromanten bisher gegeben wurden. Darauf kann man denn als Forscher weiterbauen, auf die Erfahrung mehr Wert legend als auf alle Spekulationen.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und das Gebiet des früheren Österreich-Ungarn M. 24.–, für das Ausland M. 34 –.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **Oktober 1920.** | **4. Heft.**

Hektor Durville.

Von Ernst Hentges.

Der etwa siebzigjährige Hektor Durville aus Paris kann mit vollem Recht als der bedeutendste zur Zeit lebende Theoretiker und Praktiker des Animalmagnetismus angesehen werden. Durch zahllose Versuche hat Durville das Bestehen dieser eigenartigen Naturkraft nachgewiesen und die sie beherrschenden Polaritätsgesetze erforscht. Seiner unermüdlichen Tätigkeit ist es zu verdanken, daß die Kenntnis dieser Kraft in weitere Kreise gedrungen ist und daß dieselbe zu Heilzwecken sachgemäß angewandt werden kann. In gewissem Sinne kann Durville als der Nachfolger Reichenbachs gelten. Er wußte jedoch seinen Versuchsanordnungen eine zeitgemäßere, systematische Form zu geben und dieselben den Forderungen wissenschaftlicher Methodik anzupassen. Dadurch vermochte er der Lehre vom Animalmagnetismus bei den Vertretern der offiziellen Wissenschaft, wenn auch keine sofortige Anerkennung, so doch wenigstens Beachtung zu verschaffen, was Reichenbachs Odforschungen bekanntlich versagt blieb.

Marie-François-Hektor Durville wurde am 8. April 1849 zu Pourrain (Yonne) in Frankreich geboren. Er stammte aus bescheidenen Verhältnissen. Sein Vater besaß ein kleines Ackerwesen und Hektor war das älteste der fünf Kinder. Außer dem üblichen Unterricht in der Dorfschule und beim Militär genoß er keine weitere Bildung. Nach der Schulentlassung bis zu seiner Einberufung zum Militär und noch kurze Zeit nachher war Durville im väterlichen Betriebe tätig. Die schwere Landarbeit sagte ihm auf die Dauer nicht zu, denn sein reger Geist bedurfte ein freieres Be-

tätigungsfeld. So kam er denn 1877 nach Paris, wo er sein Leben in verschiedenen Stellungen fristete. Nebenbei verkehrte er viel in spiritistischen Kreisen. Der seinerzeit aus Nordamerika importierte Spiritismus stand damals im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und allenthalben wurden die Geister angerufen. In den spiritistischen Zirkeln hatte Durville zum ersten Mal vom tierischen Magnetismus reden hören Bald sollte sich ihm auch Gelegenheit bieten, die Wirksamkeit dieser Kraft aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Wie Durville selbst erzählt, trug das sich folgendermaßen zu:

Eines Abends, als er sich bei Bekannten zu einer spiritistischen Sitzung einfand, teilte der Hausherr mit, daß seine Frau, die gewöhnlich als Medium fungierte, seit einigen Stunden an einem Migräneanfall erkrankt sei, infolgedessen sie gewöhnlich zwei bis drei Tage das Bett hüten müsse. Einer der Anwesenden bezeichnete nun den jungen Durville als tüchtigen Magnetiseur, und als die Kranke sich zur magnetischen Behandlung bereit erklärte, mußte Durville, der selbst nicht wußte, wie er zu diesem Rufe kam, dem Drängen der Gesellschaft nachgeben. Wie er selbst eingesteht, befand er sich hierdurch in einer peinlichen Lage, denn von der Wirksamkeit des Magnetismus und dessen Verfahren hatte er nicht die geringste Ahnung. Auf gut Glück machte er daher einige Längsstriche über den Oberkörper der Kranken und zu seinem größten Staunen sah er dieselbe in somnambulen Zustand verfallen. In seiner Unerfahrenheit kam er auf den Einfall, die Kranke zu befragen, was er zu ihrer Heilung tun solle, und diese sagte ihm, es würde genügen, seine rechte Hand an ihre linke Schläfengegend zu legen. Nach einigen Minuten erklärte die Kranke, von ihren Schmerzen befreit zu sein und wünschte geweckt zu werden In der Tat war der Migräneanfall vorbei und die Sitzung konnte stattfinden. Dieser unerwartete Erfolg überraschte Durville nicht wenig und hatte sein Interesse für den Magnetismus geweckt. Einige Tage später traf Durville auf der Straße eine Menschenansammlung an, die sich um einen Mann gebildet hatte, der ohnmächtig zusammengebrochen war und den man vergeblich zur Besinnung zu bringen suchte. Durville nahm sich des Kranken an, hauchte einige Mal gegen dessen Herzgegend, und zum Staunen der Menge schlug der Kranke die Augen auf und hatte die Besinnung wieder gewonnen.

Bei Durville stand von nun an der Entschluß fest, die wunderbaren Fähigkeiten des tierischen Magnetismus näher kennen zu lernen. Durville empfand von jeher große Neigung zur Heilkunst und hätte Arzt werden wollen, doch dazu fehlten ihm die nötigen Mittel. Auch hatte er in früher Jugend im engeren Familienkreis Gelegenheit, die Unzulänglichkeit der offiziellen Medizin kennen zu lernen. Hingegen konnte er in der ländlichen Umgebung seines Geburtsortes des öfteren wahrnehmen, wie allerlei

Empiriker wahrhafte Wunderheilungen vollbrachten, wo die diplomierten Ärzte kläglich versagt hatten. Solche Erfahrungen und besonders seine Erlebnisse während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, den er als Sanitäter mitmachte, trugen dazu bei, seinen Geist besonders empfänglich zu machen für Heilverfahren, die von der Schulmedizin in Acht und Bann getan waren. Das Studium des Magnetismus war für Durville keine leichte Sache und durch unverdrießliche Arbeit suchte er zu ersetzen, was ihm an allgemeiner Vorbildung abging. Er verpaßte keine Gelegenheit, um den Magnetismus sowohl theoretisch wie praktisch kennen zu lernen und hierzu bot sich ihm reichlich Gelegenheit, denn um diese Zeit fanden in Paris allenthalben spiritistische Sitzungen und magnetische Demonstrationen statt. Da er viel in Kreisen verkehrte, die sich mit metaphysischer Forschung beschäftigten, machte er bald die Bekanntschaft von mehreren tüchtigen Magnetiseuren, die ihn in seinen Studien durch Rat und Tat förderten, so besonders der Freiherr du Potet, Lafontaine, die Ärzte Charpignon, Huguet, Gérard und Liébault. In seiner Begeisterung für die neue Wissenschaft faßte Durville den Entschluß, mit Unterstützung der Vorgenannten das „Journal du Magnétisme“ wieder herauszugeben. Das war im Jahre 1878. Diese Zeitschrift war 1845 von dem Freiherrn du Potet begründet worden und erschien bis zum Jahre 1861. Durville's Unternehmen hatte einen vollen Erfolg, denn seine Zeitschrift, die heutigen Tags an die 25000 Leser zählt, ist zu einem führenden Organ auf diesem Gebiete geworden und zählt zu ihren Mitarbeitern die namhaftesten psychischen Forscher. Durch das öffentliche Eintreten für den verpönten Animalmagnetismus ergab sich für Durville die moralische Verpflichtung, diese Naturkraft gründlich zu erforschen, und dieses Studium hat er fortan zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Es gehörte allerdings der tatenfrohe Enthusiasmus der Jugend dazu, um die Sache des Animalmagnetismus in einer eigenen Zeitschrift zu vertreten, denn Durville's Kenntnisse auf diesem Gebiet waren, wie er selbst eingesteht, sehr dürftig. Doch eben das sollte ihm der Ansporn zu unverdrossener Arbeit sein.

In Verfolg seiner Studien lernte er auch 1880 Reichenbachs „Odisch-magnetische Briefe“ kennen. Allerdings erkannte er damals die richtige Tragweite dieser Beobachtungen noch nicht und das Buch ließ keinen dauernden Eindruck bei ihm zurück. Diese Vorarbeiten waren ihm daher so gut wie unbekannt, als er Ausgangs 1883 zufälligerweise die Polarität des menschlichen Körpers neu entdeckte. Das kam folgendermaßen: Als gegen Ende einer Sitzung Durville mit einem Kranken plauderte und während des Gespräches unachtsamerweise bald dessen linke, bald dessen rechte Seite mit der Hand berührte, machte der Patient plötzlich die Bemerkung, daß die Berührung je nach der Körperseite eine verschiedene Empfindung hervorrufe. Die Berührung der linken Körperseite durch die

rechte Hand wirkte beruhigend, erfrischend, wohltuend; das Auflegen der rechten Hand auf die rechte Seite wurde als sehr unangenehm empfunden. Durch Zufall erkannte somit Durville, daß eine Analogie besteht zwischen dem Animalmagnetismus und der magnetischen Polarität. Die zufällige Beobachtung brachte Durville auf den Gedanken, mit einem Stabmagneten zu experimentieren, und er fand, daß der Südpol in gleicher Weise wirkt wie die rechte Hand, während die Wirkungsweise des Nordpols der linken Hand entspricht. Durville unternahm es sodann, Reichenbachs Versuche nachzuprüfen und fand dieselben zum größten Teil richtig. Das Ergebnis dieser Versuche faßte er in einem Artikel zusammen, den er im Oktober 1885 im „Journal du Magnétisme“ unter dem Titel „Polarität“ veröffentlichte. Noch im gleichen Monat hatte er einige Gelehrte sowie verschiedene Vertreter der Pariser Presse zu einem Demonstrationsvortrag über die Polaritätsgesetze eingeladen. Durville dehnte seine Versuche weiter aus und im Oktober 1886 veröffentlichte er die Broschüre „Traité expérimental et thérapeutique de Magnétisme“, die ein kurzer, wenn gleich noch unvollständiger Abriß über die Gesetze des physiologischen Magnetismus war. Schon zwei Monate später erlebte diese Schrift eine zweite Auflage. Im selben Jahr erschien auch noch ein andres Schriftchen, betitelt „Lois physiques du Magnétisme“. Durch seine mannigfachen Versuche kam Durville zur Erkenntnis, daß Stahlmagnete die gleiche Wirkung ausüben wie der animalische Magnetismus.

Die Heilwirkung des wirklichen Magnetismus war schon seit Alters her bekannt und diese Beobachtungen haben zu einer ziemlich umfangreichen Literatur Anlaß gegeben. Besonders waren es jedoch die 1779 und 1781 veröffentlichten Berichte von Andry und Thouret, welche im Auftrage der „Société Royale de Médecine“ die Versuche des Abbés Le Noble über den Gebrauch der Magnete zu Heilzwecken kontrollierten, welche Durville zu praktischen Experimenten in dieser Richtung anregten. Wie viele seiner Vorgänger hatte auch Durville anfänglich an die Identität des Heilmagnetismus mit dem Od geglaubt. Von dieser Auffassung wich er später ab, denn bei dem Magneten unterscheidet er neben der physikalischen Kraft, die sich in der ganzen Ausdehnung des magnetischen Feldes bemerkbar macht, die eigentliche Odstrahlung, die nur vom menschlichen Organismus empfunden wird. Durville hebt ausdrücklich hervor, daß die odische Kraft des Magneten in rohem, unorganischem Zustand für den Organismus nicht direkt assimilierbar ist und daß dieselbe infolge eines Transformationsprozesses, den er Vitalisation nennt, erst zu dem werden muß, was der Heilmagnetiseur dem Patienten zustrahlt. Durville verfertigte verschiedene Abarten von Magnetplatten, die er „vitalisierte“ und welche in gewissem Sinne den Magnetiseur bei der Krankenbehandlung zu ersetzen vermögen. Über die Verwendung der Magnete zur Krankheits-

behandlung gab Durville 1887 die kleine Schrift „L'Application de l'Aimant" heraus, die seither in 16 Auflagen erschienen und ins Deutsche, Italienische Russische und Spanische übersetzt worden ist.

Diese Versuche und Beobachtungen führten Durville auch dazu, Stahlmagnete zum Erkennen von Sensitiven zu benutzen. Infolge der gesteigerten polaren Reaktionsfähigkeit löst die Berührung eines Magneten bei Sensitiven bestimmte Empfindungen aus, die verschieden sind, je nach dem Grad ihrer Empfänglichkeit. Dr. Ochorowicz hatte bereits einen Magneten in Form eines Fingerringes konstruiert, um sensitive Personen zu ermitteln. Diese Vorrichtung nannte er „Hypnoskop" und hatte im November 1884 in einer kleinen Arbeit über deren Verwendung berichtet. Durville konstruierte nun einen elliptischen Stahlmagneten, den man nach Art eines Armbandes um das Handgelenk legen kann, und fand, daß derselbe bei 60—70 Proz. der Versuchspersonen in kurzer Zeit merkliche Empfindungen auslöst. Seine „Description du Sensitivomètre" veröffentlichte er im Jahre 1888. Zwei Jahre später erschien von ihm die Schrift „Le Magnétisme humain considéré comme agent physique". Es ist Durville's Verdienst, das Polaritätsgesetz mit aller Konsequenz nachgewiesen und genau umschrieben, sowie dessen Bedeutung für die sachgemäße Anwendung des Animalmagnetismus erkannt zu haben. Die polare Verschiedenheit der magnetischen Wirkungen war den älteren Magnetiseuren nicht völlig unbekannt, denn in ihren Schriften befinden sich Anweisungen, die derselben Rechnung tragen, doch kannten sie deren wirkliche Ursache und ganze Tragweite noch nicht. Im Jahre 1891 gab Durville noch ein kleines Schriftchen heraus unter dem Titel „Procédés magnétiques de l'auteur", worin er seine Verfahren zur mesmerischen Behandlung auseinandersetzt. Diese Broschüre ist ins Italienische und Spanische übersetzt worden.

Während Durville bisher nur kleinere Broschüren herausgegeben hatte, veröffentlichte er 1895 seinen „Traité expérimental de Magnétisme", welcher ein Abriß seines in der „Ecole pratique de Magnétisme et de Massage" gegebenen Lehrkursus ist. Dieses Werk ist in zwei Teile geteilt, wovon jeder zwei Bücher umfaßt. Der erste Teil ist betitelt „Physique magnétique" und eine systematische Darstellung des Animalmagnetismus. In ebenso einfacher wie sinnreicher Weise wird nachgewiesen, daß der menschliche Körper polarisiert ist und Strahlungen aussendet, die von bestimmten Gesetzen beherrscht werden. Durch exakte Experimente wird nachgewiesen, in welchen Beziehungen diese Emanationen stehen zu dem menschlichen und tierischen Organismus, den Pflanzen, den Mineralien, dem Erdmagnetismus, der Elektrizität, der Wärme, dem Licht, der Bewegung, dem Schall, den chemischen Einwirkungen und den Duftstoffen. Der Verfasser hat mit viel Geschick und Umsicht Reichenbachs Odlehre zum größten Teil bestätigt. Diese gediegene Arbeit ist 1912 von Dr. Fr. Feerhow ins Deutsche übersetzt worden. (Verlag von Max Altmann, Leipzig.)

Der zweite Teil ist betitelt „Théories et Procédés". Das erste Buch gibt einen geschichtlich-kritischen Rückblick auf die Verfahren der bedeutendsten Magnetiseure der drei letzten Jahrhunderte. In der Einleitung werden zuerst die heilmagnetischen Praktiken des Altertums erwähnt. Alsdann werden die Theorien der Klassiker des Heilmagnetismus genau analysiert, ihre Verfahren ausführlich geschildert, wobei längere Zitate aus den betreffenden Werken wiedergegeben werden. So passieren nacheinander Revue: Ficinus, Pomponatius, Agrippa, Paracelsus, Van Helmont, Fludd, Maxwell, Newton, Mesmer, de Puységur, Deleuze, du Potet und Lafontaine. Im zweiten Buch dieses Teiles entwickelt der Verfasser seine eigene Theorie und Verfahren. Besonders erwähnenswert ist seine Theorie von den Nervenzentren. Ausgehend von den Vorarbeiten der Phrenologen gelang es Durville, verschiedene Nervenzentren zu ermitteln und am Schädel zu lokalisieren, die durch eine Temperaturerhöhung der Kopfhaut den Sitz der Krankheit angeben. Hierdurch wird es ermöglicht, eine Krankheitsdiagnose zu stellen, ohne daß der Patient irgendwelche Angaben zu machen braucht; ferner lassen sich auch sichere Schlüsse über den Verlauf der Krankheit und das Auftreten etwaiger Krisen gewinnen.

Das gesamte Werk ist von Ed. Garcia ins Spanische übertragen worden.

Die nächste Arbeit Durville's ist im Gegensatz zu seinen früheren mehr didaktischer, spekulativer Natur und verdient eine kurze prinzipielle Auseinandersetzung. Von jener geheimnisvollen Macht, diesem unfaßbaren Etwas, das man mit dem Namen „persönlicher Magnetismus" belegt hat, werden allerlei Wunderdinge versprochen. Wer im Besitz dieses Geheimnisses ist, weiß sich Achtung, Sympathie, Vertrauen, Freundschaft und Liebe zu erwerben, gelangt zu den besten Stellungen, kann seine Umgebung beherrschen und dem Glück gebieten. In diesem Tone sind die großsprecherischen *Anpreisungen englischer und amerikanischer Firmen* gehalten, die seit ungefähr zwei Jahrzehnten Lehrkurse der geistigen Energie für teures Geld anbieten. Durville hat 1907 unter dem Titel „Le Magnétisme Personnel" ein Buch geschrieben, das bisher in fünf Auflagen erschienen und ins Spanische, Portugiesische und Russische übersetzt worden ist. „Dieses Werk ist ein Lehrkursus der psychischen Energie", schreibt Durville einleitend an die Spitze und kennzeichnet damit dessen Wesen. Gedanken sind Kräfte, lautet ein Axiom der Okkultisten und die Richtigkeit dieses Satzes konnte experimentell bewiesen werden. Es ist daher eine logische Annahme, daß diese Kraftformen auch Einfluß auf das körperliche und moralische Wohlbefinden haben müssen.

Der erste Teil des Buches enthält theoretische Erörterungen über die okkulte Konstitution des Menschen, die Gesetze der psychischen Kräfte, sowie über Herkunft, Wesen und Wirkung der Gedanken. Hier ist besonders Durville's Abhängigkeit von den Schriften neuerer Theosophen auf-

fällig. Die psychischen und mentalen Kräfte haben ihre Gesetze, denen man nicht ungestraft zuwiderhandeln kann. Für das Fortkommen im Leben ist die Kenntnis dieser Lehren daher sicherlich von Bedeutung, indem sie den Weg zur Entwicklung und Betätigung des persönlichen Einflusses zeigen, indem sie die Grundlagen der psychischen und mentalen Hygiene angeben. So mögen sie denn auch in gewissem Sinne als wissenschaftliche Grundlage einer konfessionellen Moral gelten. Im zweiten Teil seines Buches gibt Durville praktische Anweisungen zur Willensentwicklung und Ausbildung der magnetischen Persönlichkeit. Durch bestimmte Übungen und entsprechende Autosuggestionen können allerdings manche seelische Hemmungen beseitigt werden, die sich dem Fortkommen im Leben entgegenstellen, doch läßt sich nicht ernstlich behaupten, durch solche auf Willensbildung hinzielende Methoden auf die Umwelt derart einwirken zu können, um das einem Individuum beschiedene Schicksal radikal umzugestalten, um aus einem Herdenmenschen, der zu dienender Stellung geboren ist, einen Herrenmenschen zu machen, der zu den Höhen des Lebens aufsteigt. Dies muß einmal klar ausgesprochen werden in Anbetracht der überschwenglichen Anpreisungen und schwindelhaften Versprechen gewisser Lehrbücher. Doch ist hier nicht der Platz, weiter auf die Frage der Schicksalsbeherrschung einzugehen, sonst müßte die ganze, langatmige Diskussion über Willensfreiheit und Schicksalslehre aufgerollt werden.

Der bluffhaften Aufbauschung der „persönlicher Magnetismus" genannten Energielehre tritt Durville denn auch entschieden entgegen, denn er schreibt: „Jene, denen der feste Wille fehlt, denen jede Anstrengung unmöglich scheint, werden hastig im Buch herumblättern in der Hoffnung, darin eine magische Formel zu finden, die ihnen im Augenblick — wie das in Operetten der Zauberstab einer Fee bewirkt — die fehlende Achtung und Liebe bringt, ihnen Glück und Vermögen zuführt, welche sie bisher gemieden haben. Jene mögen das Buch ruhig schließen und nicht weiter darin nach einem Geheimnis suchen, denn für sie gibt es keins, wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen psychischen Verfassung. Aber jene sollen zu begreifen suchen, daß die Ursache ihres Unglücks nirgends anders als in ihnen selbst, in ihrem Charakter, in der falschen Richtung ihrer Gedanken, in ihrer Unfähigkeit, Entschlußlosigkeit und Willensschwäche liegt."

Im Kapitel XI spricht Durville davon, wie man sein Schicksal bemeistern, wie man glücklich werden kann und kommt auch dazu, das Glücksideal des Menschen zu analysieren. An Hand einer Anzahl Zitate aus den Schriften großer Denker gelangt er zu dem Schluß, daß, abgesehen von der Gesundheit, das Geheimnis des wahren Glücks in uns selbst liegt und daß dasselbe nicht in äußerer Machtstellung, in Besitz und Reichtum besteht. Es ist dies die abgeklärte, heitere Lebensphilosophie der alten Weisen, und das Geheimnis der magnetischen Persönlichkeit, der Be-

meisterung des Glücks liegt nur in der Selbstzucht, in der richtigen seelischen Einstellung zur harmonischen Lebensführung. Das ist, was Durville's Buch vom persönlichen Magnetismus zu vermitteln anstrebt.

Angeregt durch das Studium der Werke älterer Okkultisten und der neueren Theosophen, besonders aber durch die Vorarbeiten de Rochas über die Ausscheidung des Empfindungs- und Bewegungsvermögens kam Durville auf den Gedanken, die fluidale Konstitution des Menschen experimentell zu erforschen und hat das Resultat seiner mehrjährigen Versuche in dem aufsehenerregenden Buche „Le Fantome des Vivants" veröffentlicht. Dieses Buch besteht aus zwei Teilen. Die erste Abteilung enthält geschichtliche, theoretische und philosophische Erörterungen über die Konstitution des Menschen gemäß den Lehren der Antike, der zeitgenössischen Chinesen, der Okkultisten und Theosophen, sowie eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Fälle von Bilokation, welche uns die Geschichte überliefert hat und die in der Literatur mehrerer Jahrhunderte zerstreut sind. Dieser Teil zeugt von einer tiefschürfenden Gelehrsamkeit und ist sozusagen ein Exposé des Problems, welches der Verfasser im zweiten Teil seines Werkes experimentell zu lösen versucht hat. Dieser Teil ist der interessanteste des Buches.

Die mit großem Geschick und viel Scharfsinn angestellten Versuche bilden die logische Folge seiner vorhergehenden Arbeiten, denn Durville bedient sich zur Erforschung der fluidalen Konstitution des Menschen des physiologischen Magnetismus. Die Versuchspersonen werden eingeschläfert und bis zur völligen Ausscheidung des Fluidalkörpers magnetisiert. Die Versuchspersonen machen alsdann selbst Angaben über die Bildung des Phantoms, dessen Aussehen und Gestalt, dessen Platz usw. Nacheinander werden die Beziehungen des Phantoms zu dem eigenen Körper der Versuchsperson, zum Phantom anderer Versuchspersonen, zu Sensitiven im Wachzustand geprüft, weiterhin werden dessen Wirkungen auf allerlei Gegenstände, Möbel und Kontrollapparate festgestellt. Außer mannigfachen Kontrollvorrichtungen bedient sich Durville besonders des Schwefelkalziumschirmes zum Sichtbarmachen des Phantoms. Auch gelang es Durville, ausgebildete Phantome zu photographieren.

Diese Experimente vermögen die Mehrzahl der sogenannten spiritistischen Phänome in exakt wissenschaftlicher Weise zu erklären, denn Durville weist nach, daß der Fluidalkörper sich auch in der Ferne, mitunter in recht beträchtlichen Distanzen, betätigen kann. Außerdem spaltet sich das Phantom wieder in drei Teile und bildet somit das, was die Okkultisten und Theosophen als Äther-, Astral- und Mentalkörper bezeichnen. Der Ätherkörper ist an der rechten Seite blau, an der linken Seite dunkelorange gefärbt. Der Astralkörper ist heller, leuchtender und weist die gleichen Farben, nur in umgekehrter Anordnung, auf. Der Mentalkörper

bildet eine weiße strahlende Kugel, die sich über dem Kopf der Versuchsperson befindet und, wie übereinstimmend von diesen angegeben wird, der Sitz des Willens und des Denkens sein soll. Wenn die Ausscheidung des Fluidales eine erwiesene Tatsache ist, so bleibt die nachherige Spaltung des Phantoms immerhin noch hypothetisch und bedarf vorläufig noch einer weiteren Nachprüfung, um zu philosophischen Weiterungen Anlaß geben zu können. Trotzdem ist Durville's Buch die originellste Arbeit auf dem Gebiete der experimentellen Tiefenpsychologie.

Dieses hochinteressante Werk ist 1912 von Dr. Fr. Feerhow unter dem Titel „Der Fluidalkörper des lebenden Menschen" ins Deutsche übertragen worden. (Verlag von Max Altmann, Leipzig.)

Als jüngste Veröffentlichung Durville's ist noch die kleine Broschüre „Les Actions à Distance" (1920) zu nennen, worin der Verfasser aus seiner Praxis als Magnetopath vier bemerkenswerte Fälle berichtet, wobei er die Patienten aus der Ferne magnetisch behandelt und suggestiv beeinflußt hat.

Durville's Verdienst ist nicht ausschließlich literarischer Art. Man würde Hector Durville nicht richtig beurteilen, wollte man in ihm nur den Wissenschaftler sehen, dessen Arbeiten zur Bestätigung der Odlehre Reichenbachs, zur Formulierung des Polaritätsgesetzes und der Entdeckung des Phantoms der Lebenden führten. Den besten Teil seines Rufes hat er sich erworben durch praktische Verwirklichungen. Ohne sein tatkräftiges Eingreifen wäre der Animalmagnetismus wohl lange noch im Bereich des theoretisch Möglichen geblieben, eine wissenschaftliche Erkenntnis, die keine Frucht gezeitigt hätte. Durville hat den Beruf zum Arzt. Als er die Realität des physiologischen Magnetismus und dessen Bedeutung als Heilfaktor erkannt hatte, setzte er sich die wissenschaftliche Erforschung dieser Naturkraft und deren Nutzbarmachung zu Heilzwecken zur Lebensaufgabe. Mit unermüdlichem Eifer hat er an der Ausbreitung dieser Wissenschaft gearbeitet. Sein bestes Streben ging dahin, Magnetiseure heranzubilden, die zur sachgemäßen und zielsicheren Krankenbehandlung die nötige berufliche Vorbildung besaßen. Zur Erreichung dieses Zieles hatte er nacheinander zwei Einrichtungen ins Leben gerufen, die auch einen gewissen Einfluß auf die gesamte psychische und okkultistische Bewegung in Frankreich gewonnen haben.

Um einerseits die Propaganda für den Heilmagnetismus auf breitere Basis stellen zu können und andrerseits einen Zusammenschluß der verschiedenen Forscher zum weitern Ausbau dieser Wissenschaft herbeizuführen, hatte Durville am 6 Oktober 1887 die „Société magnétique de France" gegründet. Diese Gesellschaft hat rasch einen großen Aufschwung genommen. Die Zahl ihrer Mitglieder hat zur Zeit 2000 erreicht und diese bestehen zum größten Teil aus bescheidenen Forschern, die sich für den Fortschritt einer arzneilosen Heilkunst interessieren, aber auch namhafte

Gelehrte sind ihr beigetreten. So verschmähte der inzwischen verstorbene Sir William Crookes es auch nicht, eine Zeit lang in derselben das Amt eines Ehrenpräsidenten zu bekleiden. Die „Société magnétique“, teils insgesamt, teils durch einzelne ihrer Mitglieder, hat die Wissenschaft des Heilmagnetismus zu dem gemacht, was sie heute ist.

Es wäre interessant, die Geschichte dieser Vereinigung zu schreiben, denn verschiedene ihrer Mitglieder haben die bedeutendsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Metapsychik gemacht, wie die Entdeckung der Polarität (Durville), welche den physischen Gesetzen des Magnetismus zu Grunde liegt, die Ausscheidung des Empfindungs- und Bewegungsvermögens (de Rochas), — die experimentelle Verdopplung des Körpers (Durville, Lancelin), — die Photographie der physiologischen Ausstrahlungen (Darget) usw. Auch in materieller Hinsicht ist die Gesellschaft gut gestellt. Das Jahresbudget bewegt sich um 16000 Franken und das Gesellschaftsvermögen beträgt 15000 Franken. Außer wertvollen Sammlungen besitzt sie eine Bibliothek von über 25000 Werken. Das offizielle Gesellschaftsorgan ist das bereits vorerwähnte „Journal du Magnétisme“. Die Gesellschaft entfaltet eine rege Tätigkeit; wöchentlich finden Vorträge oder Demonstrationen aus den verschiedenen Gebieten der psychischen Forschung und des Okkultismus statt.

Von besonderer Bedeutung für die Wissenschaft sind jedoch die Internationalen Kongresse der Experimental-Psychologie, welche periodisch von der Gesellschaft veranstaltet werden und wodurch den Forschern aller Länder Gelegenheit geboten wird, über den jeweiligen Stand ihrer Arbeiten Aussprache zu pflegen. Der letzte Kongreß fand am 25.–30. März 1913 statt und führte zu dem aufsehenerregenden Ergebnis, daß die französische Akademie der Wissenschaften eine Kommission entsandte, um die Versuche der Wünschelrutengänger zu kontrollieren, worüber die großen Tagesblätter seiner Zeit ausführlich berichteten.

Verschiedene Magnetiseure hatten seit Mesmer Unterricht im Heilmagnetismus erteilt. Diese Lehrkurse waren meist zwanglose Plaudereien, verbunden mit einigen nichtssagenden Experimenten. Etwas besser waren nur die Kurse von Lafontaine und du Potet zu bewerten, die beide eine große Anzahl Schüler ausbildeten. Der Zulauf zu solchen Veranstaltungen war umso größer, je bekannter der Lehrer war, und für einen Unterricht von 8 bis 10 Stunden wurden meist recht beträchtliche Honorare gefordert. Im allgemeinen erörterte der Lehrer die Heilerfolge seiner persönlichen Praxis, kommentierte die Thesen Mesmers, besprach die Berichte, welche verschiedene Kommissionen im Auftrage wissenschaftlicher Vereinigungen für oder gegen den Magnetismus abgegeben hatten, sprach in überschwenglichen Worten vom magnetischen Fluidum und dem somnambulen Hellsehen und erklärte, so gut es eben ging, die verschiedenen magnetischen Verfahren. Auf diese Weise hatte auch bereits 1880 Durville einigen Lieb-

habern des Heilmagnetismus Unterricht erteilt und, vom Erfolg ermutigt, im Jahre 1882 einen öffentlichen Lehrkursus eröffnet. Ein methodischer Unterricht im Heilmagnetismus existierte bisher nicht.

Gelegentlich des „Congrès magnétique international“, der 1889 in Paris stattfand, hatte der Abbé de Meissas die Gründung einer Lehranstalt zur Ausbildung von Magnetiseuren angeregt, die sowohl in moralischer Hinsicht wie in Bezug auf theoretische und praktische Kenntnisse den Ärzten und den Kranken alle wünschenswerten Garantien boten. Der Verwirklichung dieser Idee standen anfänglich große Schwierigkeiten entgegen, da sonderbarerweise die Mehrzahl der Magnetiseure für eine derartige Einrichtung wenig Verständnis hatte. Durville hatte sich der Sache angenommen und es gelang ihm, 1893 mehrere praktische Magnetiseure für sein Vorhaben zu gewinnen. Es war ihm besonders darum zu tun, dieses Lehrinstitut auf solider Basis zu fundieren, und so dachte er, bei Wahrung völliger Unabhängigkeit, die Schule unter das Protektorat der „Société magnétique de France“ zu stellen. Die Verhandlungen zogen sich noch eine Weile hin, da sich inzwischen eine Konkurrenzgesellschaft „La Mesmérienne“ gebildet hatte, die aber bald einging, und so konnte endlich am 3. Oktober 1893 die Schule für Heilmagnetismus eröffnet werden. Die Kurse wurden von Anfang an rege besucht.

Um das Unternehmen mit den nötigen moralischen Garantien zu versehen dachte Durville daran, für seine Lehranstalt die gesetzliche Anerkennung als freie Hochschule nachzusuchen. Er stieß hierbei anfänglich auf mannigfache Widerstände, bis zuletzt sein Institut am 5. April 1895 vom Rektor der Sorbonne als freie Hochschule anerkannt worden ist. Der Zweck der Schule ist ein zweifacher: 1. Ausbildung von Berufs- und Laienmagnetiseuren zur sachgemäßen, arzneilosen Krankenbehandlung, 2. Ausbildung von Masseuren und Heilgehilfen. Das Lehrpersonal der Anstalt besteht aus 7—8 Professoren, wovon einige Mediziner sind. Der Lehrplan der Schule umfaßt folgende Fächer: Anatomie, Physiologie, Physik des Animalmagnetismus, Theorien und Verfahren des Animalmagnetismus, Geschichte und Philosophie des Animalmagnetismus, Pathologie und Therapie, hygienische, therapeutische und orthopädische Massage. Mit der Lehranstalt ist eine Klinik verbunden, in welcher jährlich an die 400 Kranke unentgeltlich behandelt werden. Die Lehrkurse und praktischen Übungen dauern von November bis Juli. Im Januar 1905 starb Dr. Clovis Surville aus Toulouse, welcher der Lehranstalt testamentarisch sein Skelett, seine Bücherei und eine beträchtliche Summe Geld überwiesen hatte, deren Zinsen teils für die Bedürfnisse der Schule, teils zu Jahrespreisen verwandt werden sollten zur Belohnung der erfolgreichsten Magnetopathen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Durville als Heilmagnetiseur und als Leiter der „Ecole magnétique“ mit der Pariser Ärzteschaft kollidieren mußte.

In verschiedenen Flugschriften und durch Veranstaltung der Kongresse für die Freiheit der Heilkunst, die 1893 und 1906 in Paris stattfanden, hatte Durville eine scharfe Kampagne gegen das Ärztemonopol geführt und die Schwächen der Schulmedizin rücksichtslos bloßgestellt. Er durfte daher vom Medizinalkollegium wenig Gegenliebe erwarten. Im Jahre 1910 war ein ehemaliger Schüler Durville's wegen unrechtmäßiger Ausübung der Heilkunst angeklagt worden. Die Machenschaften des Ärztesyndikates führten nun auch dazu, daß die Polizei am 16. Februar 1911 in der „Ecole magnétique" — trotzdem sie staatlich anerkannt war — eine Haussuchung vornahm. Eben fanden dort praktische Unterweisungen in der Krankenbehandlung statt und so wurde Durville nebst drei seiner Mitarbeiter wegen ungesetzlicher Ausübung der Heilkunst angeklagt. Die Angelegenheit kam am 10. Mai 1912 vor dem 10. Polizeigericht zur Verhandlung, doch mußten die Angeklagten freigesprochen werden, weil erwiesen war, daß dieselben keinerlei Arzneimittel verordneten und die Kranken nur magnetisch behandelten, mithin ein Vergehen im Sinne des Gesetzes nicht vorlag.

Im Auftrage der „Société magnétique" und zum Gebrauch seiner Schüler hat Durville noch fünfzig kleinere Monographien zur Behandlung der verschiedenen Krankheiten geschrieben.

Außerdem hat Durville die Ausbreitung der psychischen und okkultistischen Bewegung auch noch materiell durch Gründnng einer eigenen Sortiments- und Verlagsbuchhandlung gefördert.

Das ist in schlichten Worten das Lebenswerk Hector Durville's. Dank der unermüdlichen Arbeit Durville's ist der Animalmagnetismus heute zu einer exakten Wissenschaft geworden, mit bestimmten Gesetzen, eigenen Prinzipien und Verfahren. Weil die staatlich bestellten Wissenschaftsbeamten diese Naturkraft nicht kennen und sich von jeher hartnäckig weigerten, dieselbe zu erforschen, mußte es der Initiative eines selbstlosen Forschers überlassen bleiben, die Tatsächlichkeit des Animalmagnetismus nachzuweisen, diese Heilwissenschaft methodisch zu lehren und zu verbreiten, damit die leidende Menschheit deren Wohltaten teilhaft werden kann. Der Name Durville wird unvergänglich mit der Geschichte des Heilmagnetismus verbunden bleiben und gehört neben diejenigen der Großmeister Paracelsus, Van Helmont, Mesmer, Deleuze, Puységur, du Potet und Lafontaine. Am Abend seines arbeitsreichen Lebens hat der alte Durville die freudige Genugtung, sein Werk seinen beiden Söhnen Henri und Gaston anvertrauen zu können, die es in seinem Sinne weiterzuführen wissen.

Von dem Einfluss der Leichenverbrennung auf den Geistkörper.

Von A. von Ulrich.

Unter diesem Titel schrieb kürzlich im Z. f. O. Herr Seiffert über

mehrere dahin bezügliche Fragen. Zwar gibt daselbst auch Herr Dobberkau eine kurze Antwort, deren Inhalt ganz meiner Auffassung entspricht, aber da Herr Seiffert auch nach mehreren Einzelheiten fragt, möchte ich auch einiges erwidern.

Ich selbst bin zwar mit Verstorbenen in geistige Fühlung getreten, nicht im materialisierten Schauen, aber der Lehrer, dem ich folge, hat uns vieles mitgeteilt, was ich weiter geben kann.

Erstens muß der Ausdruck „Geistkörper“ festgestellt werden. Herr Seiffert scheint darunter alles zu verstehen, was nicht physisch greifbarer Körper ist. Nun ist aber, um die höheren, noch im Keime vorhandenen Teile des Menschen unberücksichtigt zu lassen, der Mensch vierteilig. Da ist der physische Körper oder der Ätherleib, den wir auch Lebensbildeleib nennen, weil sich die physischen Partikeln des Körpers nach dessen Gestaltung anordnen, was ja bewirkt, daß wir von Kindheit bis zum Alter uns immer ähnlich bleiben. Zweitens ist der Astralleib, der darin in sich den vierten Teil, das Ich, einschließt. Von allen diesen Teilen ist wahrhaft unsterblich nur das Ich, denn alle übrigen Teile lösen sich rascher oder langsamer nach dem Tode auf. Wenn man also vom Geistkörper reden will, sollte man nur das Ich meinen, das in sich die Keime einschließt der höheren geistigen Möglichkeiten der Menschen. Dieser Geistkörper nun kann durch keine physische Vernichtung berührt werden. Was nach dem Tode mit uns in Beziehung treten kann, ist ja aber das Ich der Verstorbenen, das durch Leichenverbrennung gar nicht beeinträchtigt wird, sondern eher sich befreit fühlt.

Der Kräftebildeleib, auch Ätherleib genannt, ist eng mit dem materiellen Leib verbunden und zugleich andrerseits mit dem Astralleib. Der Tod bewirkt die Trennung vom physischen Körper, der zerfällt, wenn sein Bildeleib ihn nicht mehr weiter bilden kann. Dieser selbst löst sich aber auf, zugleich mit seinem Produkt. Vorerst bleibt er aber noch eine zeitlang mit dem Astralkörper und dem Ich verbunden. Das dauert bei verschiedenen Menschen längere oder kürzere Zeit. Geschieht die Verbrennung des Körpers, solange noch ein Zusammenhang mit dem Ätherleibe einerseits besteht und andererseits auch noch der Zusammenhang mit dem Astralleibe, so kann das seelische Prinzip durch die Verbrennung unangenehm berührt werden, wie es ja Herr Seiffert auch erwähnt, doch sind dazu keineswegs ganze sieben Tage nötig, sondern es genügen 3 oder 4 Tage. Überhaupt ist die Leichenverbrennung nur nützlich bei geistig schon entwickelten Menschen. Dumpf dahin lebende Leute ohne höhere Interessen sollten sich nie verbrennen lassen, weil bei ihnen das Seelisch-Astralische zu fest mit dem Leiblichen verbunden ist und unangenehm wirken könnte, auch nicht den Zweck erfüllt, das Geistige rascher zu erlösen, da dieses Geistige bei solchen Leuten ja noch schlummert.

Die Hexenverbrennung und des Verbrennen der Leichen, die des Vampyrismus im Verdacht stehen, beruht auf wirklicher Wahrheit. Solche böse Menschen wollen nämlich nicht ihr Seelisches von der Erde lösen, weil sie die Qualen des Kamaloka (des Lebens nach dem Tode in der Astralwelt) fürchten, und suchen ihren Kräftebildeleib durch Zuführung von Lebenskräften anderer Menschen frisch zu erhalten. Dadurch verwest ihre Leiche im Grabe auch nicht, wie es in Serbien oft bestätigt gefunden wurde, wenn ein Fall von Vampyrismus vorlag. In Serbien, wo noch viel vom alten atlantischen Wesen herrscht, finden sich noch oft Vampyre. Das sind gewöhnlich Leute, die sich mit schwarzer Magie während ihres Lebens beschäftigen und deshalb aus Furcht vor der unvermeidlichen Strafe im Seelenreiche nicht von dem irdischen Leben fortwollen.

Ich kenne einen Fall, wo ein Mann, der 1750 durch Selbstmord endete, noch im Jahre 1903 und 1904 hier auf Erden sich befand, indem er suchte sich der Körper zu bedienen, die ihm dadurch zugänglich waren, daß sie bei spiritistischen Sitzungen sich passiv verhielten. Dieser böse Geist war der berüchtigte Wiener Graf Harrach, der zu Lebzeiten dadurch bekannt wurde, daß er mit einem Viergespann herrlicher Pferde den Stephansturm in Wien hinauf fuhr (leider konnten die Pferde wohl hinauf, aber nicht hinunter und mußten oben geschlachtet werden). Dieser Geist des Grafen Harrach bemächtigte sich damals einer jungen Gräfin in einer spiritistischen Sitzung und sie war jahrelang von ihm besessen, bis sie endlich von ihm verlassen wurde und zugleich alle Lebenskraft verlor, so daß sie sogar aus Schwäche den Löffel nicht mehr zum Munde führen konnte. Später, als ich schon nicht mehr in Berlin war, hörte ich, sie sei doch noch am Leben erhalten worden. Das weist auch auf die Gefahr der medialen Passivität bei den Séancen hin. Wäre im XVIII. Jahrhundert die Leichenverbrennung gestattet gewesen, so hätte Graf Harrach nicht so lange Unheil stiften können.

Doch muß man nicht glauben, daß der ganze Ätherleib im Feuer aufgeht, ein Teil vereinigt sich mit dem Astralleibe und dem Ich. Diesen Teil nennt A. Besant „Das ewige Atom", ein Name, der falsch gewählt ist, da der Ätherleib keine Atome hat, aber doch die Sache etwas bezeichnet. Es ist der Teil, der vom Ich in uns durchgeistigt ist und deshalb nicht zerstört werden kann.

Auch der Astralleib löst sich nach dem Tode auf, aber erst nach vielen Jahren, meistens nach 25—30 Jahren. Und auch von ihm bleibt eine Quintessenz dem Ich angefügt. Doch kann der Tote nach diesem Zeitraume sich nicht mehr den Lebenden irgendwie sinnenfällig bemerkbar machen, wohl aber weiter mit den Hinterbliebenen in geistigem Gedankenkontakt bleiben. Von seinen Toten getrennt zu werden, ist also eine unnütze Befüchtung. Wir sind nur von ihnen geschieden, wenn wir sie nicht

mehr in unserem Gedächtnisse tragen. Eine Leichenverbrennung hat dabei nicht den geringsten Einfluß, denn der Ätherleib ist gar nicht dasjenige, was mit uns in Beziehung bleibt. Selbst bei spiritistischen Sitzungen ist das, was erscheint, nicht der Ätherleib des Verstorbenen. Was sich da in der Gestalt des Hingeschiedenen zeigt, ist materialisiert oder ätherisiert und zu einer Ähnlichkeit des Verstorbenen verdichtet, was derselbe aus den physischen und Ätherpartikeln der Anwesenden entnimmt und zusammenhält.

Ich glaube somit allen Fragen und Zweifeln des Herrn Seiffert gerecht geworden zu sein. Zwar sage ich alles, ohne es zu beweisen, aber Beweise wären genügend vorhanden, um die erwähnten Theorien als logisch und wahrhaftig hinzustellen. Nur würde solches Begründen nicht eine kurze Antwort, sondern lange Abhandlungen erfordern.

Astrologie und Reinkarnation.

Von E. Zanzinger. (Fortsetzung.)

So ist keine wesentliche Konstellation, die sich nicht durch Aufregungen irgend welcher Art, neue Eindrücke, inneres Erleben und evtl. darauffolgendes inneres Wachsen zur Geltung bringen wird. Und immer wieder macht sich erkenntlich, daß der Weg der Vervollkommnung, geführt durch wichtige Erfahrungen, die Aufgabe des Lebens bildet, daß das innere Erlebnis also die Brücke darstellt zu unserer Höherentwickelung und diese auch, erzeugt durch Aspekte als Hebel, sich im Horoskop markant hervorheben. Das Geistige ist eben auch hier das Primäre, das mit rotem Stift in das Horoskop Gezeichnete. Alles Übrige ist nur Konsequenz, Unterlage. Und wir haben bestimmte Erfahrungen zu machen, um Kräfte zu härten und zu stählen, um ein vorhandenes Manko auszugleichen.

Wie steht es nun aber mit der theoretischen Beweisführung?

Da haben wir es im Besonderen mit drei verschiedenen Erklärungsarten zu tun, nämlich (nach Bethor):

Mit der siderisch-spiritistischen Hypothese, die es mit geistigen Wesenheiten, evtl. der Verstorbenen, zu tun glaubt, wofür ein stichhaltiger Beweis nach Sachlage nicht zu erbringen ist, die für mich auch wesenlos ist.

Dann die siderisch-indikative Hypothese und schließlich die Hypothese der siderisch-energetischen Transformationen.

Die siderisch-indikative Hypothese zerfällt wieder in drei Unteranschauungen. Sie glaubt einerseits, daß die Sterne nur anzeigen, nicht beeinflussen, meint anderseits, daß, da alles in der Welt einem großen Plane angepaßt, dies auch der einzelne Mensch sein müsse, sein Schicksal sich also Anderem, etwa den Sternen, anpassen müsse.

Die 2. Unteranschauung dieser Hypothese hält den Menschen für ein

ewig individuelles, von Gott geschaffenes Wesen, dem durch die Sterne angezeigt wird, wann seine Zeit und die seines Schicksals gekommen. Das ist z. B auch die Anschauung des französischen Astrologen Flambart

Ein Gegenbeweis soll in der Tatsache gesucht werden, daß sich der siderische Einfluß doch auf die ganze Natur erstrecke und demzufolge jedes Tier eine Präexistenz gehabt haben müsse.

Man läßt eben dabei außer Acht, daß nach der sehr einleuchtenden geisteswissenschaftlichen Anschauung der Werdegang des Tieres ein ganz anderer ist, diese in der Entwickelung zurückgebliebene Wesen sind, deren geistig-seelischer Wesenskern dereinst zu früh auf die Erde herabgestiegen ist, deren irdische Körper aber je eine gemeinsame Gruppenseele oder Gattungsseele in der geistigen Welt haben, von wo ihre physischen Körper geleitet und gelenkt werden. — Man denke nur an den sonst ganz unerklärlichen Flug der Zugvögel, an den Wunderbau des Biebers, das wohlorganisierte Staatenleben der Bienen und Ameisen!

Der geschulte Hellseher behauptet, deren Gattungsseele auf hohem Plane zu finden als einen ganz unbeschreiblich erhabenen Seelenorganismus.

Und wenn das Urteil objektiv an diese Darstellung herangeht, dürfte eine gewisse Berechtigung der Möglichkeit nicht abzusprechen zu sein. Als kleines Bruchstück der ganzen Entwickelungstheorie kann sie freilich nur einseitig betrachtet werden.

Immerhin dürfte kein triftiger Gegengrund dieser Überzeugung entgegen zu stellen sein. Man muß sich nur erst an diesen Gedanken gewöhnen, diese Vorstellung in sich verarbeiten, und strenge Logik wird sie begünstigen. — Denn auch hier darf nichts verworfen werden, nur aus dem einzigen Grunde, weil es vielleicht neu ist und es daher unter Umständen konsternierend wirkt! Und zu häufig hat es sich ereignet, — das zeigt uns die Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen, — daß etwas Neues lange Zeit abgelehnt, ja lächerlich gemacht worden ist, was sich später doch durchzusetzen wußte, und dies, obwohl es die Wahrscheinlichkeit, die Möglichkeit gegen sich hatte. Warum aber sollte sich nicht etwas Neues als zutreffend erweisen und vernunftgemäß anerkannt werden, nachdem doch von vornberein dessen Möglichkeit vom Gegner unmöglich abgestritten zu werden vermag?

Die 3. Unterabteilung dieser Hypothese vermeint die Sterne wohl teilweise als wirkliche, aber notwendige Beeinflusser, wie andernteils als Anzeiger zu erkennen. — Das basiert auf Metempsychose und Reinkarnation. Es handelt sich jedoch dabei, wie wir sehen werden, um eine Art Zerrbild richtig verstandener theosophischer Lehren. Und zudem wird sie von den konservativen Wissenschaftlern als zu mystisch angehaucht glatt abgelehnt.

Die 3. Hypothese ist die der energetischen Transformationen,

die sich aufbaut auf die Atom-, Molekular- resp. Elektronen-Theorie, die in der Energie Wärme erkennt und die Wirkungen der Sterne mit Energiequellen deckt, die Sterne als die Energiequellen des Weltalls betrachtet. — Die Vertreter dieser Anschauung können sich jedoch in den verschieden angenommenen Möglichkeiten über Zahl und Dauer der Sterne nicht einigen. Und wenn der „Carnet'sche Satz" volle Giltigkeit besäße, daß sich Energie allzeit in Wärme verwandeln müsse, wären längst keine Sterne mehr am Himmel stehend und wir alle müßten längst restlos erfroren sein.

Schon die zu Grunde liegende Kant-La Place-Theorie vergißt bei dem von ihr aufgestellten Experiment die Hand in Rechnung zu ziehen, die dereinst den Wärmenebel in Bewegung gesetzt hat.

Und ganz unfaßlich erscheint es mir, wenn sonst tüchtige Astrologen — freilich ebenso auch Gegner! — den Satz aufstellen, daß Organisches nur aus Unorganischem hervorgegangen sei. Ich meine, daß das die Geisteswissenschaft durchaus berechtigt zu widerlegen vermag. Der ganze Gedankengang ist dabei so konsequent und lückenlos aufgebaut, so zwingend in der Logik, daß es sich wohl lohnen würde, darüber nachzudenken, sich darein zu vertiefen.

Im Wesentlichen aber handelt es sich im allgemeinen, wenn von einer Begründung gesprochen wird, darum, zufällige Planetenwirkungen direkter Art anzunehmen, damit entweder das menschliche Schicksal an Zufälligkeiten zu binden oder an ein Fatum zu glauben, wie dies schon der alte Heide Firmicius getan hat.

Und dem fernen Heidentum wäre eine solche Auslegung auch eher angepaßt als den hohen Grundsätzen des Christentums mit seinen in die Höhe, zu eigener Freiheit führenden Gesetzen.

Wenn aber der Astrologie der Vorwurf gemacht wird, es lasse sich kein einwandfreier naturwissenschaftlicher Beweis erbringen, so frage ich, ob etwa alles Andere in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft restlos erkannt und begründet ist? Vielmehr nicht über sehr Wesentlichem unbeanstandet nur vage Hypothesen gegeben werden, ein tiefes Geheimnis über wichtige Dinge gebreitet ist, die dabei doch für alle klar ersichtlich sind?

Oder weiß man genau anzugeben, welche Ursache der Schwerkraft zu Grunde gelegen, was die Elektrizität letzten Endes herbeiführt, ja, nach welchen Gesetzen das Licht zustande gebracht wird? Denn während man lange Zeit davon ausgegangen, Ätherschwingungen dafür anzunehmen, neigt man jetzt vielmehr dazu, Elektronen dafür anzusetzen. Man machte damit Sinnliches zu Hypothetischem, gab zum Realen das Unbekannte und ersetzte das eine Unbekannte durch ein anderes Unbekannte. — Ein Eiertanz der Wissenschaft!

Von der Astrologie dagegen kann jedenfalls gesagt werden, daß sie

sich in ihrem Hauptsächlichen immer treu geblieben ist. Sie brachte als Wesentlichstes den Menschen allzeit in engste Verbindung mit den Gesetzen des Kosmos. So konnte sie systematisch auf der gleichen Basis weiterbauen und hatte es nicht nötig, einen derartigen Zickzackweg zu gehen, wie etwa die Medizin. Und ich sage das bei meiner allergrößten Hochachtung für die Heilkunst, ganz besonders für den außerordentlich hohen Stand der heutigen Chirurgie. Doch welche Umgestaltung ihrer ganzen Grundgesetze mußte beispielsweise die Medizin im Laufe der Zeiten durchmachen? Was heute verworfen, ward morgen auf den Schild gehoben, — von den auch z. Zt. herrschenden, zum Teil diametral entgegenstehenden Methoden der Heilweise gar nicht zu reden! — und man muß nachträglich staunen, wie es möglich gewesen, daß das Publikum jeweils artig darauf reagierte und daß es alle die Experimente ausgehalten hat, — dies wenigstens eine Zeit lang.

Und trotz diesem Höhepunkt des Erreichten können wir heute schon sagen, wie spätere Jahrhunderte darüber urteilen werden? . . . Und ebenso wenig all das Andere, letzten Endes nicht Bewiesene deshalb nicht verneint zu werden vermag, kann das mit der Astrologie geschehen. Denn wenn man auch etwas in seinen Untergründen noch nicht vollauf klar erkennt, so gibt das noch keine Berechtigung, das Vorhandensein zu bestreiten. Der Blinde vermöchte sonst mit Recht das Vorhandensein der Farbe abzustreiten!

Wenn der Astrologie bis heute der naturwissenschaftlich zu gebende Beweis auch z. T. versagt geblieben, so liegt das eben in der Beweisunmöglichkeit, in Anlehnung an die heute giltigen, wissenschaftlichen Methoden. Wo Metaphysisches anfängt, hört das theoretische Beweisen auf! Es versagen dabei eben alle landläufigen Maße, Gewichte und Hebel. — Schwingungen, Fluide lassen sich eben nicht einfangen zur Bewertung und Abschätzung! Wo das Wunder des Kosmos sich auftut, hat alles irdische Erwägen zu schweigen! — Indes arbeitet die Astrologie mit Hilfe von Logik und Analogieschlüssen, wie andere Wissenschaften auch, bei denen vom Resultat auf die Ursache geschlossen wird.

Die zwei Quellen der Erkenntnis: Beobachten und Denken schließen sich also auch ihr an. Der voraussetzungslose Denker aber hält sich an die Tatsache. Er kalkuliert, daß das Wesen des „Dinges an sich" schlechthin nicht zu ergründen ist. Aber er ist im Stande, durch das, was „das Ding" ihn erkennen, ihm zukommen läßt, Rückschlüsse zu machen: eine Analogie auf Vernunftgrundlage!

Im übrigen dürfte geradezu symptomatisch für unsere Zeit die große Erkenntnissehnsucht sein, welche die Menschen erfüllt. Es verlangt sie, die Schranken der Welt zu sprengen. — Während im 19. Jahrhundert in dem abstrakten Denken — es dürfte in Hegel's Gedankenkristallisation

seinen Höhepunkt gefunden haben! — das Leitmotiv gelegen, verlangt das 20. Jahrhundert die Erweiterung ins Metaphysische. Denn die gewiß großzügige Hegel'sche Schule hat keinen Anschluß finden können an das, was jenseits des Gedankenplanes gelegen ist. Sie hat nicht überwinden können Raum und Zeit. Doch in der Geisteswissenschaft, in dem Okkultismus vermögen wir den Schlüssel zu finden; durch sie gewinnen die Kräfte, die im Unterbewußtsein des Menschen schlummern und die ihren Widerhall finden im Urall des Kosmos.

Und damit läßt sich die Astrologie beweisen durch die Reinkarnation. Sie steht und fällt damit, je nach Voraussetzung. Ohne diese ist sie für mich vage und sinnlos.

Denn nur wenn wir uns dem Glauben beugen, dem fast alle großen Denker gehuldigt, daß die eigentliche Heimat der menschlichen Seele in lichten Geisteshöhen, daß sie aber immer wieder zur Erde herabsteigen und sich verkörpern muß, um sich durch zu machende Erfahrungen, durch Prüfung und Läuterung zu härten und zu stählen, zu wachsen und fördern, in der Annahme, daß wir mit einer fertigen Aufgabe ins Leben treten, gewinnt die Astrologie Basis, Sinn und Verstand.

Dabei ist die Abtragung seines Karmas, d. i. das Fazit seiner Taten und Gedanken in früheren Erdenleben — für den Menschen zwingendste Notwendigkeit. Mit dem so gewonnenen Plus verläßt dereinst die menschliche Seele den physischen Körper, um sich wieder einzuverleiben dem Urall des Kosmos, um zu durchwandern die verschiedenen Planetensphären und sich deren Kräfte anzueignen für die nächste Verkörperung.

So können wir uns leicht vorstellen, daß der Mensch, das magnetische Zentrum, allzeit aufs engste verbunden ist mit den Kräften des Weltalls, den Extrakt aller im Weltall webenden und wogenden Kräfte darstellt. Er ist der Mikrokosmos im Makrokosmos und steht daher auch im innigsten Kontakt mit den siderischen Kräften.

Recht deutlich aber wird jeder das Verschmolzensein mit dem Kosmos vor Augen haben, wenn er, in Anlehnung an ein naturwissenschaftliches Ergebnis, sich vorstellt, daß die ☉ zirka 26000 Jahre benötigt, um den Zodiakus zu durchwandern —, d. i. das platonische Weltenjahr zu bilden — der Mensch aber in Erreichung des in der Bibel angesetzten patriarchalischen Alters von 70 Jahren ebenfalls zirka 26000 Tage gelebt hat, dieser anderseits mit den ärztlich nachgewiesenen 18 Atemzügen in der Minute in einem Tage ebenfalls auf zirka 26000 Atemzüge gelangt.

Und wie der Mensch eng verstrickt ist mit dem Kosmos, den gleichen Gesetzen unterstellt ist, gerade so eng verbunden sind auch Mensch und Tier. — So haben Forscher gleichfalls festgestellt, daß die natürliche Temperatur im Bienenstock mit der Wärme des menschlichen Blutes genau übereinstimmt.

Um so überwältigender muß sich nach solchen Forschungsresultaten die Überzeugung zur Geltung bringen für die Logik der Astrologie, und desto sicherer ist die Konsequenz zu ziehen von der unvermeidlichen Abarbeitung des menschlichen Horoskopes, je nach Erkenntnis und Höhenstand.

Einschalten möchte ich hier, daß ich, im Gegensatz zu Anderen, nur Menschen, nicht Dingen oder Tieren ein Horoskop zuzuschreiben für sinnig halte, da nur der Wunsch, mit freiem Willen begabt, ein Karma mitbringt und zu erledigen hat. Auch für die Mundan-Astrologie habe ich wenig übrig, da sie mir noch zu wenig geklärt erscheint, mir zu willkürlich ist in ihren Annahmen. Sie bildet jedenfalls eine würdige Aufgabe für die Zukunft.

Die Geisteswissenschaft aber weiß, daß alles, was der Mensch denkt und tut, seine Spuren hinterläßt, sich eingräbt in den Weltäther, und diese Runen bilden die Akashachronik.

Das Horoskop ist nun eine Art Umsetzung der Akashachronik, die der Hellseher zu lesen und deuten vermag, wie der Astrologe das Horoskop.

Denn wer Geisteswissenschaft studiert hat, wer erfaßt hat das Erstehen der verschiedenen Weltkörper, wie des Menschen, der dereinst als ein Geisteswesen zur Erde gekommen, der vermag Einblick zu gewinnen und Verständnis zu finden für die komplizierten Vorgänge und Verbindungen der übersinnlichen Welt.

Unwillkürlich wird sich hier die Frage aufdrängen, wie weit dann der Mensch Herr über sein Leben ist, wenn doch das Horoskop als notwendige Folge von Früherem zur Abarbeitung gelangen muß.

Da sei gesagt, daß wir es in der Hand haben, was wir mit der uns selbst geschaffenen Grundlage machen wollen, auf welchem Niveau wir die angeschlagenen Gesetze zur Ausführung bringen wollen. Es liegt an uns, die Grundlage zu veredeln, zu vergeistigen, zu verchristen.

Denn während die Astrologen der alten Zeit kraft der ihnen atavistisch eigenen Hellsichtigkeit die Gewißheit hatten, ihr Horoskop tatsächlich abarbeiten zu müssen, hat Christi Erdenkommen uns die Möglichkeit erwirkt tiefster Erkenntnis, wie der eigenen Freiheit des Willens. Durch seinen Opfertod wurden uns die Kräfte verliehen, die Notwendigkeit des Geschehens zu erkennen und aus eigenem freien Willen zu bekennen: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Und nur das selbst Erworbene hat wahren Wert. So geht der Weg unserer Evolution nach oben und es muß auch hier gelten zu erwerben und zu besitzen!

Wir haben es in der Hand, auf welche Weise — in Anpassung an unsere ethische Höhe! — die Sphärenklänge des Weltalls in uns ihre Resonanz finden sollen.

So kann uns z. B. ♃ u. a. Hochmut, Stolz oder Generosität zuführen, aber auch enthusiastisch oder extravagant machen; ♂ einen Queru-

lanten schaffen, einen rohen Sinnesmenschen, wie, wenn auf höhere Austragsebene gehoben, mächtige Impulsivität und Schaffenskraft verleihen.

Denn während ♂ uns Kraft und Hitze, dazu auch den Geschmack gibt, ist er zugleich der Mittler zu allen Wünschen und Leidenschaften, allen animalischen Gelüsten. Daher müssen die Kräfte des ♂ ganz besonders veredelt werden. Und durch das Bestreben, gegen das Animalische zum Göttlichen zu gelangen, kann er den Menschen roh und grausam, wild und egoistisch machen, bis dieser sich durchgerungen, die Kräfte des ♂ in Strenge gegen sich selbst umzuwandeln, in soziale und geistige Energien, in edlen Ehrgeiz und Schaffensdrang.

Im Gegensatz zum feurigen und vorwärtsstrebenden ♂ steht ♄, der die Kräfte hemmt, befestigt, begrenzt, formt, der Leiter des persönlichen Egos, der Repräsentant des Willens, der Geber der Keuschheit, der Reinheit, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, der Beharrlichkeit, Weisheit und Tiefe. — Doch werden diese Vibrationen nicht richtig gebändigt, angewendet, veranlassen sie zu Niedrigkeit, wird die Wahrheit zur Falschheit, Sparsamkeit, zu Geiz und Neid.

Der Vorgang aber selbst dürfte sich nach Andeutungen der Geisteswissenschaft ungefähr so wiedergeben lassen, daß die uns als Planeten vorschwebenden Gebilde gewissermaßen Kräftezentren darstellen, Energiepotenzen, die, quasi negativ im Raume stehend, sich zu Spiegelungen oder Reflexen gestalten, deren vornehmste, von der ☉ ausgehend, den übrigen Planeten die Weihe verleiht. Eine Hierarchie geistiger Wesenheiten kann uns diese Wirkungen vermitteln nach dem Gesetz der Allheit der Kosmogenie und zugleich in Umsetzung des Pythagoräischen Satzes: „Wie oben, so unten."

Es könnte sich weiters die Frage aufdrängen, auf welche Weise diese Forschungsresultate gewonnen werden und ob wir es dabei nicht etwa mit Einbildungen, Halluzinationen oder sonstigen künstlichen Machwerken unserer Fantasie zu tun haben könnten. — Letzteres vermag aber durchaus und mit guter Begründung verneint zu werden. Denn vor allem befinden wir uns in vollkommener Übereinstimmung mit dem Urquell alles menschlichen Wissens, der uralten indischen Geheim-Philosophie, in der wir alles finden können, gelingt es uns, den altehrwürdigen Schrein mit dem richtigen Schlüssel zu erschließen.

Weiteres wurde von den vorgeschrittensten Geistern der Jetztzeit in völlig unabhängiger Weise geforscht über gewisse, sich als besonders wichtig ergebende Fragen, und dies mit absolut übereinstimmendem Ergebnis.

So konnte beispielsweise geisteswissenschaftlich festgestellt werden, viele Jahre, bevor die Chemie darauf gekommen und den ihr giltigen Nachweis durch die Spektral-Analyse liefern konnte, daß der „Halleysche Komet" einen gewissen Prozentsatz von Blausäure enthalten müßte.

Außerdem darf man sich überzeugt davon halten, daß mit aller denk-

baren Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorgegangen wird und daß es direkt in der Natur der Kräfte gelegen ist, daß jeglicher Irrtum ausgeschlossen wird.

Können doch diese außergewöhnlichen Forschungskräfte nur gewonnen werden resp. verliehen werden nach der Erfüllung vieler und schwerer Vorbedingungen! — Die Fähigkeit dazu muß also buchstäblich erarbeitet, erkämpft werden, und wer sie sich geschaffen hat, wer damit begnadet worden, der weiß mit aller Sicherheit, daß jeder verschuldete oder bewußt begangene Irrtum, der kleinste Mißbrauch sich mit schweren Folgeerscheinungen bestrafen würde, ja, daß alles in der Welt ergänzt, gesühnt zu werden vermag, nur nicht Betrug, Mißbrauch mit magischen Kräften. — Und so gebietet es sich von selbst, daß mit aller denkbaren Vorsicht, mit allergrößter Gewissenhaftigkeit vorgegangen wird.

Und warum sollen wir nicht in vollem Vertrauen entgegennehmen, was uns ein als vertrauenswürdig Erkannter etwa mitbringen wollte von einem uns selbst noch unerreichbaren Lande? — Warum sollen wir es nicht als richtig, echt, von dort stammend anschauen, so lange uns kein triftiger Gegenbeweis erbracht worden ist, uns die Art der Gabe dazu wertvoll erscheint und gut brauchbar, im übrigen konform ist mit allem, was uns bis dahin von diesem fernen, uns selbst noch unerreichbaren Himmelsreich berichtet worden ist?

Gerade so ergibt sich die Sachlage für unsere Forschungsresultate: Es kann kein Grund vorliegen, sie anzuzweifeln. Und auf diese Weise haben wir erkennen gelernt, wir treten in dieses Erdenleben zu neuer Arbeit an uns selbst, und vergeblich wäre unser Kommen, wenn es uns nicht gelänge, die Erfahrungen nutzbringend für uns zu machen, die wir dereinst, von einer höheren Warte aus als den jetzt eingenommenen Standpunkt, als nötig erachtet haben.

Die große Weltenuhr, der Stand der Kräfte im Kosmos, zeigt uns die dafür günstige Stunde. Wenn die Stellung der Planeten unserem Innenleben angepaßt ist, wenn diese in ihrem weiteren Laufe die nötigen Aspekte bilden, um dadurch die zu machenden Erlebnisse, etwaige Prüfungen und Erfahrungen einzuleiten, verkörpern wir uns zu „neuen Taten."

Und alle großen Religionen des Ostens sind aufgebaut auf der Basis der Wiedergeburt, wie auch die Bibel diese voraussetzt, weil damals noch bekannt. So heißt es in Matthäus 11, Vers 11—14, da von Johannes die Rede, daß Johannes und Elias eine Individualität, und wörtlich Vers 14: „Und so Ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein."

An anderer Stelle wird geschrieben: „Johannes ist da gewesen, und sie haben ihn nicht erkannt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Und Matthäus 19, 28: „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage Euch, daß Ihr, die Ihr mir seid nachgefolget in der Wiedergeburt,

da des Menschsohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, so werdet auch Ihr sitzen auf 12 Stühlen und richten die 12 Geschlechter Israels."

Weiters: Epistel Paulus an Titus 3, Vers 5: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes . . ."

In den Psalmen 90, 2 und 3: „Herr, du warst meine Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: „Kommt wieder, Menschenkinder!"

Oder: „Du führest die Menschen zur Auflösung und sprichst: „Kehret zurück, Menschenkinder!"

So auch die Prediger 1, 4: „Ein Geschlecht geht und das andere kommt, und die Erde besteht ewig. Das, was war, das wird sein, und was geschehen, wird geschehen."

Und ebenso Jesaias 26, 19: „So mögen aufleben deine Toten, meine Leichen wieder auferstehen; wachet und jubelt, Bewohner des Staubes!"

Und schließlich Makkabäer 8, 23: „Sondern stirb gerne, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott samt deinen Brüdern wieder auferwecke . . ." u. s. f. (Schluß folgt.)

Einige merkwürdige Begebenheiten.

Von Karl Friedrich Alfred Leonhard.

Ich betrieb ein Jahr lang ein Atelier in Stettin, Königsthor 13. Unter der von mir bewohnten Etage befanden sich die Räume des Bürgerbräu, welches fast bis zum frühen Morgen geöffnet war. Ich bewohnte 6 hintereinander liegende Zimmer, welche durch offene große Flügeltüren mit einander verbunden waren.

Sämtliche Zimmer hatten Gaskronen und elektrisches Licht und war letzteres durch einen Hebeldruck vom Schlafzimmer aus sofort für alle Räume einstellbar.

Eines Abends kommt ein Buckliger und bringt das Bild eines Matrosen. Dabei erzählend, sein Bruder sei mit dem „Iltis" untergegangen und das Bild spuke. Er wünsche daher eine Reproduktion. Das Original sollte ich vernichten.

Er zahlte 15 Mark an und ich schloß das Bild lachend ins Pult mit dem Bemerken: „So, hier kannst du spuken."

Zum Abendbrot kam Besuch, ein lieber Freund, der Sohn eines Wiener Großindustriellen, namens Fuchs. Die Zeit verstrich sehr rasch, und heiter gingen wir gegen 11 Uhr zu Bett, an das Bild dachte niemand mehr.

Gegen Mitternacht erwachen wir durch einen Knall, wie wenn eine Türe zugeschlagen wird, und gleichzeitig höre ich Schritte.

Wir hatten Jahre hindurch in Bad Neuenahr in der Eifel eine Villa bewohnt, die einsam auf einem Berge lag, und wurden dort bisweilen von Einbrechern belästigt, also, Furcht war nie meine Sache. Ich nahm eine kurze Büchsflinte, die mit Explosionskugeln geladen war, drückte meiner Frau einen Revolver in die Hand, drehte das Licht an, und nun heraus.

Ich dressierte damals allerhand Tiere, wie Laikahunde, Kappaviane etc., und war in der Eifel viel auf die Saujagd gegangen, nach einigen recht lebensgefährlichen Zusammenstößen, insofern vorsichtig geworden, daß, wenn ich schoß, das mich angreifende Tier sofort tötlich getroffen werden mußte. Daher hatte ich Flinte und Kugeln extra für mich anfertigen lassen.

Sämtliche Zimmer werden abgesucht. Sämtliche Türen geschlossen und die Schlüssel abgezogen. Nichts! Ich stehe im Speisezimmer auf dem Tisch, die 8 armige Gaskrone zu löschen, als ich sehe, wie beide Fensterflügel sich öffnen, schließen und abermals weit aufspringen und höre einen Knall. „Na also, da haben wir es ja", sage ich zu meiner Frau, „der Wind hat uns diesen Streich gespielt!" Diese geht zum Fenster, wird aber bleich, und wie ich frage: „Liebes Kind, was hast du denn?", antwortete sie: „Ja, aber beide Fensterflügel sind doch gesichert, denn die Einsteckklötze stecken darin."

Diese waren groß und hatten die Form eines Doppelwinkels, also halben Quadrates.

Ich sehe aus dem Fenster. Infolge des Bogenlichtes im Garten war die Fassade des Hauses taghell erleuchtet. Nichts!

Das Gas wird gelöscht. Ich setze mich mit der Flinte im Arm ins Bett und sage zu meiner Frau: „Wenn uns doch vielleicht der Dieb ententschlüpft ist, so schieße ich ihn durch die Tür hindurch tot, sobald er daran arbeitet. Kaum gesagt, bewegt sich die Klinke. Ich schieße sofort. Die Kugel zerreißt die Tür um das Schloß herum, müßte mithin den dahinter Stehenden getötet haben. Wir stehen auf. Nichts! Alle Zimmer werden nochmals abgesucht. Nichts! Die Fenster so geschlossen, wie ich es besorgt. Na also, gute Nacht!

Die Büchse wird erst neu geladen und neben das Bett gestellt. Das elektrische Licht ausgedreht.

Was nun losging, war unbeschreiblich. Türen werfen oder schlagen war hier nur ein Säuseln zu nennen. Es war ein förmliches Bombardement, aber nicht einer, sondern aller Wohnungstüren und dazu ein Gelaufe, wie wenn ein Menschenschwarm hin und her flüchtet. Drehten wir das Licht an, war Ruhe. Wurde es gelöscht, ging der Lärm von neuem los. Das ging so bis zum Tagesgrauen, an Schlaf war nicht zu denken.

Auf einmal kommt mir der Gedanke an das Bild. Ich ließ nunmehr meine Frau mit der Flinte bewaffnet aufrecht sitzen, nehme einen Revolver in die Hand, schließe die Türen auf, — alle waren geschlossen — suche

nochmals ab und fahre das Bild mit dem Fahrstuhl, zu dem ich allein den Zugang hatte, ins oberste Stockwerk, das Atelier, und gedachte nun auszuschlafen. Gegen 7 Uhr klopft es an die Tür des Schlafzimmers. Die Aufwartefrau — Frau Backhusen, — die außerhalb des Hauses schlief, macht uns wach und ruft: „Ins Atelier gehe ich nicht mehr; es ist da immer jemand neben mir und hält den Lappen fest."

„Ach, Sie furchtsame Person!" war meine Antwort, „es ist ja helllichter Tag, wer wird denn so graulich sein". Hinauf bekam ich sie aber nicht wieder. Nun bloß jetzt schlafen, war mein Gedanke. Kunststück. Gegen 9 Uhr klingelt es, und wer kommt etwas verlegen, mein Hauswirt, Herr Gustav Müller. Über den Lärm die ganze Nacht wolle er nichts sagen, aber der Herr Notar Frenz, der unter dem Atelier wohnte, habe sich beschwert, denn seit Tagesgrauen habe offenbar eine Kompagnie Soldaten im Atelier Turnstunde gehalten. Gesagt über das Nähere, Wie und Was habe ich nichts, um mich nicht lächerlich zu machen. Die zerschossene Tür ließ ich noch selbigen Tages reparieren, sagte meinem Gehilfen Milden: „Photographieren Sie das Bild und verbrennen Sie es sofort." Ich selbst dachte, ein Luftwechsel könnte mir gut tun, und fuhr mit meiner Frau nach meiner Wohnung in Berlin.

Wie ich zurück kam, sagte mir der sonst so erfahrene alte Photograph: „Herr, in dem Bilde muß der Teufel gesteckt haben, schimpfen Sie bloß nicht, ich hab über 2 Dutzend Platten gebraucht, und abgeholt worden ist es auch nicht." Worauf ich entgegnete: „Nun packen Sie schnell die Reproduktion samt den Platten in eine Schachtel und werfen Sie den Kram in die Oder, aber schnell!" Denn man weiß nicht. Ich hatte genug.

Neben mir wohnte die Kartenschlägerin Frau Tartsch und starb an Kehlkopftuberkulose. Sie geriet in Not und verkaufte kurz vor ihrem Tode ihre schönen Möbel an einen Möbelhändler ganz in meiner Nachbarschaft. Das Ereignis spielte sich erst vor einem halben Jahr ab, daher will ich den Namen nicht nennen.

Ich hatte den Tod genau berechnet. Er mußte eintreten, wenn der Mond 16° Zwillinge stand, und erfolgte auch so.

Am nächsten Tage fragte die Möbelhändlerfrau die meinige: „Frau Tartsch ist wohl gestorben? Ich habe mich so gegrault. Die Möbel haben einen Skandal gemacht, daß ich aus dem Laden gelaufen bin: es war vor Poltern und Krachen nicht auszuhalten!"

Augenscheinlich sind die letzten Gedanken der Sterbenden die Ursache des Spukes gewesen.

Ich machte da noch folgendes Experiment. Es war Dezember und der Körper der Toten so zaunsklapperdürr, daß von Fäulnis keine Rede

sein konnte. Trotzdem behaupteten einige Sensitive, „es rieche nach Leiche.“ Aber keine davon hatte eine Idee, daß im Hause eine Leiche lag.

Ich beschloß zu probieren und kaufte an 6 verschiedenen Stellen recht schöne Äpfel, aber so sortiert, daß ich in der Farbe die Wahl hatte. So gegen 20 Sensitiven bot ich einen Apfel an. Es war interessant! Die weniger Sensitiven, die nichts gerochen hatten, verspürten nur einen sonderbaren Geschmack. Aber die Hochsensitiven spuckten sofort die Bissen aus mit der Behauptung, es schmecke nach Leiche. Also müssen doch Verwesungsstoffe in die Luft gelangen, die, wenn auch nicht durch die Nase, so doch durch den Geschmack wahrnehmbar sind. Und zwar schmeckten alle um sehr viel intensiver, als ihre Nase inetiert worden war. Telepathie schloß ich dadurch aus, daß ich die Äpfel von Personen in meiner Abwesenheit anbieten ließ, die gleichfalls keine Ahnung von der Anwesenheit einer Leiche im Hause hatten.

Die sonst so gute claire voyante Tartsch erhoffte Besserung merkwürdiger Weise bis zum letzten Tage. Ich sah oft, wie der Tod in den Karten, die sie sich legte, direkt mit Händen zu greifen war. Trotzdem blieb sie blind. Dagegen hatte sie herausbekommen, daß ich ihr Horoskop gestellt hatte. Ich bezog die Daten vom Hauswirt. Sie quälte mich oft, ihr Bescheid zu sagen, was ich aber nicht tat. Warum einer Sterbenden die Hoffnung rauben!

Ich bewohnte während des Winters in Berlin ein Hochparterre, „Hessischestraße“. Brachte ein rheinländisches lustiges Kammermädel mit, das Traut hieß, und borgte für sie ein Bett.

Traut wird blasser und blasser.

„Was ist los, Traut?“ fragt meine Frau, „Heimweh, oder fehlt dir Eduard?“

„Ach nein, gnädige Frau, das ist es nicht, aber Nacht für Nacht sitzt ein blasser Mann mit abgemagertem Gesicht und langem, schwarzen Bart auf meinem Bett.“

Das Bett war geliehen von einem pensionierten Oberförster namens Otto. Wir forschen nach und erfuhren, daß sein Sohn in diesem Bett an Schwindsucht gestorben war.

„Haben Sie ein Bild von Ihrem Sohn? Bitte geben Sie es mir.“

Ich lege das Bild auf meinen Schreibtisch und sage nichts.

Traut staubt ab und schreit auf einmal: „Das, gnädige Frau, hier, das ist der Mensch!“

Ich entfernte das Bett sofort, und bald war die Kammerkatze wieder die alte lustige Traut.

Ich hatte eine weiße Bologneser Hündin, „Fifi“ genannt. Damals wohnte ich in Berlin, Brunnenstraße. Es war ein heller Sommernachmittag. Ich komme nach Hause, der Hund kommt mir auf dem Korridor entgegen, schwänzelt um meine Beine und läuft mir voraus in die Wohnstube unter den Tisch. Plötzlich höre ich in der Küche bellen. Die Küche ist abge-

schlossen und „Fifi“ war hier. Also schließe ich die Küchentür auf, und wer liegt dort? Mein Hund!

Ich lege der Sache keine Bedeutung bei, man kann sich ja täuschen, und erzähle nichts. Drei Tage später ruft mir meine Frau zu: „Alfred, nimm doch den „Fifi“ mit. Merkst du denn nicht, wie er an dir hochspringt?“

Ich blicke erstaunt auf und sage meiner Frau: „Liebes Kind, du träumst wohl noch? Der Hund liegt liegt ja bei dir im Bett!“

Und so war es in Wirklichkeit. Am selbigen Morgen vergiftete sich eine meiner Anverwandten mit Cyankali in ihrer Wohnung in der Chausseestraße. Die Zeit des Sehens des Hundes und ihre Todesstunde mußten zusammen gefallen sein. Der Hund war oft halbe Jahre lang bei ihr in in Pension gewesen. Kommentar überflüssig.

Da es sich in diesem Falle um eine mir näher stehende Person handelte, war ich im Stande, einiges Licht in den Vorgang zu bringen, und gebe für Astrologen die Daten bei:

3. 2. 1861 Geburtstag 8. Juli 1900 Sterbetag

Theb. Kalender. Eine durch eine Katastrophe vernichtete Zukunft. Verwundung an den Füßen.

Warum das Hündchen unter den Tisch lief? Dort hatte sich in einer verschlossenen Stahlkasette die Glasbüchse mit dem Pfund 99° Cyankali befunden, die mir entwendet wurde, während ich schlief und man die Schlüssel aus meiner Tasche zog.

Der zweite Leitspruch, Verwundung an den Füßen, bewahrheitete sich auch, aber innerhalb viel weiter gezogenen Grenzen.

Ehe ich die Wohnungstür in Gegenwart von Zeugen erbrach, bemerkte ich jenes eigentümliche Rumoren, wie man es fast stets gewahr wird, wenn man sich vor Räumen aufhält, in denen sich kurz vorher jemand entleibte und wo sich die Leiche noch befindet.

Die Mondstellung der Geburts- und Sterbestunde, ebenso der Sonnenstand, zeigen genau gleiche Grade ☽ ♏♐ ☉♒//☉♋. Was dem durch die Mondstellung gegebenen Hinweis auf den Brief einer sehr rachsüchtigen Frau betrifft, so fanden wir leider nur die Asche. Von Flasche und Inhalt wurde nichts mehr gefunden. Die große Menge des gefährlichen Giftes blieb spurlos verschwunden. Ursache getäuschte Liebe.

Mich besucht eine Oberin. Einige 100 Schwestern sind meine Kunden.

Es war eine sehr hochgebildete, feine Dame und eine ebenso robuste wie in ihren Ansichten kerngesunde Natur. Wir sprachen vielerlei über das hehre, heilige Rühremichnichtan der Toten. Sie hatte eine Anzahl wunderbar geschliffene Krystallgläser auf einer Auktion gekauft und diese Gläser sangen und klingelten des Nachts, sie konnte sie stellen wie sie wollte, namentlich, wenn der Mond schien, im Gegensatz zu dem übrigen

Glas. Ich riet ihr, die Gläser einen Tag lang zu wässern, in der Sonne zu trocknen und wieder einen Tag lang in der Sonne stehen zu lassen.

In der Tat hörte das Klingeln danach auf. Aber die Oberin, sie, die so vielen Sterbenden die Augen zugedrückt hatte, erfaßte ein heimliches Grauen. Deshalb forschte sie nach, von wem die Gläser stammten.

Es war da vor vielleicht 2 oder 3 Jahren in der Augsburgerstraße eine Frau ermordet worden, deren letzte Gedanken augenscheinlich gewesen waren: „Jetzt nimmt der Kerl mein schönes Glas". Für diese letzte Gedankenkraft habe ich noch einen Beweis.

Die Oberin hat darauf die Gläser verschenkt, ihr war unheimlich geworden.

Briefe eines Hundes.[1]

Von Professor Dr. H. Ziegler.

Die neue Tierpsychologie hat schon manche Überraschungen gebracht, Und nun stehen wir auch noch vor der erstaunlichen Tatsache, daß ein Hund Briefe schreibt. Der berühmte „Rolf" der Frau Dr. Moekel in Mannheim erhält Briefe, liest sie und diktiert in seiner Klopfsprache die Antwort. Es mag unglaublich erscheinen, aber es ist wahr.

Selbstverständlich hat der Hund insofern eine Anleitung bekommen, als man ihm das Wesen eines Briefes erklärte und ihm sagte, daß ein Brief eine Anrede und eine Unterschrift hat. Aber der Inhalt der Briefe kommt aus ihm selbst und gewährt einen köstlichen Einblick in die Seele des Tieres.

Bei mehreren der hier mitgeteilten Briefe ist ein Zeuge genannt, welcher das Diktieren des Briefes selbst beobachtet hat. Bei anderen habe ich mich auf die Mitteilungen der Frau Dr. Moekel verlassen. Die Gegner werden mir vielleicht daraus einen Vorwurf machen. Aber ich lasse mir von ihnen das Recht nicht nehmen, jemanden für ehrlich und zuverlässig halten zu dürfen.

Prof. Dr. Gustav Wolff berichtet folgendes:

Rolf, oder wie ihn die Kinder nennen und wie er oft selbst sich nennt, Lol, hatte gerade einen Brief bekommen von einem Herrn, der ihn einige Tage vorher besucht hatte. Rolf hatte den Brief bei meiner Ankunft noch nicht gesehen und noch nichts von seinem Inhalt erfahren Frau Dr. Moekel teilte dem Hunde mit, er habe einen Brief bekommen und er solle ihn lesen. Sie hält ihm den Brief vor die Augen, und nach einigen Minuten antwortet er auf die Frage, ob er ihn gelesen habe, mit

[1]) Der kürzlich im Z. B. veröffentlichte Artikel „Unser Hund Rolf" hat so viel Interesse erregt, daß wir einen ausführlichen Aufsatz über „Rolf" darbieten.

ja (zweimaliges Tippen mit der Pfote.) Von selbst klopft er weiter: „Augbrief“ (auch Brief). Der Brief hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Lol! Ich denke noch oft an dich, wie schön und lieb du gearbeitet hast. Ich habe es unserm Pick erzählt, der noch nicht lesen, sprechen und rechnen kann Wir haben auch einen kleinen Dachshund, der ist leider krank. Viele Grüße.“

Die von Rolf vor meinen Augen diktierte Antwort lautet:

„Lib! big bei mir gomm lon dagl aug dogdr holn grus lol“

(Lieb! Pick bei Mutter kommen, lernen, Dackel auch. Doktor holen. Gruß Lol.)

Ähnlich ist folgender Brief, den der Mannheimer Hund am 17. März 1914 bei der Anwesenheit von Dr. Aigner aus München angegeben hat. Frau Dr. Moekel gibt darüber folgenden Bericht:

Plötzlich klopft Rolf von selbst: „Brif mgn ande rolf“ (Brief machen (an den) anderen Rolf).

Zur Erläuterung möge dienen, daß Rolf am selben Tage einen Brief bekommen hat von einem anderen Rolf aus St. Gallen, der ihn bittet, ihm anch einen Wink zu geben, wie man es anfangen müsse, um auch so klug zu werden wie der Rolf von Mannheim.

„Rolf, was willst du dem anderen Rolf schreiben? Sage es so; einen ganzen Brief zu diktieren, würde uns zu viel Zeit wegnehmen, ich schreibe es ihm dann! Also, mein lieber Rolf, sage es uns!“

Nun kam folgende Antwort: „Mid mudr bildr su arm rolf gomm lo hffn r.“

(Mit Mutter Bilder sehen, arm Rolf kommen, Lol helfen er.)

Er wollte also dem Rolf in St. Gallen helfen, er hat offen sein Mitleid für seinen Namensvetter an den Tag gelegt.

Bemerkenswert ist in allen Briefen die häufig vorkommende falsche Verwendung der Fürwörter. So steht hier er statt ihm. Bekanntlich haben Ausländer, die die deutsche Sprache lernen, gerade durch die Fürwörter viele Schwierigkeiten. Auch bei Kindern, die sprechen lernen, kommen oft Fehler in der Verwendung der Fürwörter vor.

Inhaltlich steht diesem Briefe das folgende nahe. Ein kleines Mädchen aus Basel hatte an Rolf geschrieben, daß es nun Brüche rechnen müsse in der Schule: Rolf solle kommen und helfen. Dieser Brief war vormittags angekommen und nachmittags gab Rolf folgende Antwort an: „Lib, Lol bei dir gomn dir helfen rgnn Kus Lol.“ (Lieb', Lol bei Dir kommen, Dir helfen rechnen. Kuß! Lol.)

Der obige kurze Brief an den Hund in St. Gallen hatte aber am Abend noch einen langen Nachtrag erhalten. Offenbar war der Fall unserem Tiere noch im Kopfe herumgegangen, sodaß er den Brief fortsetzte, um dem „andern Rolf“ einige gute Ratschläge zu geben. Frau Dr. Moekel berichtet darüber folgendes:

Am Abend nach der Sitzung klopfte Rolf noch weiter:

„Lib rolf du sein wie ll mudr sagn aug is nid lib dein mudr mid dig fon wgn nid lern du imr mus hergn als dsln frleigd du nid frsdn ir aweil frgn wer nid wisn Gradsn ir Lol mid sein go bo ho du ei bo Grus fon dei rolf.“

(Lieber Rolf! Du sein (bist) wie Lol, Mutter sage (das) auch. Ist nicht lieb Deine Mutter mit Dich (Dir) von wegen nicht Lernen. (In dem Brief des anderen Hundes Rolf stand, daß man von ihm nun auch erwarte, daß er das Lesen und Buchstabieren lerne wie der Mannheimer Hund.)

Du immer mußt horchen, alles erzählen, (d. h. horchen auf alles, was gesprochen wird.) Vielleicht Du nicht verstehn (kannst), (dann) ihr (sie) alleweil fragen! wenn nicht wissen, kratzen ihn (d. h. die Mutter kratzen, um sie zu einer Erklärung aufzufordern, wie dies der Mannheimer Hund oft tut.)

Lol müd sein, geht (zu) Bett, (hast) Du ein Bett? Gruß von Deinem Rolf.)

Hier setzte Rolf aus, und ich glaubte den Brief beendet. Aber ganz entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit saß Rolf noch mit geschlossenen Augen da und verlangte noch einmal zu klopfen. Nun kam folgendes:

„Fon lrnn mr wird grank mid gobf libr du soln nid lrnn imr sagn 4 mid dan mudr sagn 3 nid war nage du sagn w baug un bugl legen.“

(Vom Lernen mer (pfälzisch statt man) wird krank, (bekommt) müden Kopf; lieber Du solln nicht lernen. Immer sagen 4 (d. h. müd.) Dann Mutter sagt nein (3 bedeutet nein), nicht wahr! Nachher Du sagen (Du hättest) Weh (im) Bauch und (man solle Dich am) Buckel lecken.)

Rolf macht also Fehler in der Konjugation, wie sie oft sowohl bei Ausländern als auch bei kleinen Kindern, die sprechen lernen, vorkommen. So steht hier „Du solln“, statt Du sollst, einige Zeilen weiter oben „Du sein“ statt Du bist. Wie das auch bei Kindern, besonders Knaben, vorkommt, gebraucht auch der Hund zuweilen Ausdrücke und Redensarten, die in guter Gesellschaft nicht üblich sind und die er vom Dienstpersonal oder von allerlei in das Haus kommenden Leuten gehört hat.

Dr. Karl Gruber berichtet über einen langen Brief, der etwa 850 Klopfschläge erforderte und den Rolf im Dezember 1913 in seiner Gegenwart angegeben hat. Krall hatte aus Elberfeld an Rolf ein Bilderbuch geschickt, das eine Tierschule darstellte mit faulen Tieren, die nichts lernen wollten. Auch hatte er ihn gebeten, ihm einen der zu erwartenden jungen Hunde zu geben, welche die Hündin Jela demnächst werfen würde und zu denen Rolf der Vater ist. Rolf las den Brief, sah das Bilderbuch an und klopfte dann die Antwort (auf Verlangen mit Satzzeichen!): „lieb! Bug magn lol frgnign, dsi mus (s) n. dirn lenn gen bugmakr ligd. genug

hes da wed. grisdgindl g(o)md. mudr hold im. bfed aug baum habn. lol gbd dig glei lol. fil Kus dein lol."

(Die in Klammer eingefügten Buchstaben waren vergessen und wurden von mir zugesetzt) Übertragen in richtige Schreibweise:

Lieb! Buch macht Lol Vergnügen, Daisy muß sehen. Tiere lernen gern, Buchmacher lügt: Genug Herren dagewesen. Christkindl kommt. Mutter holt es. Pferde auch Baum haben. Lol gibt dir klein Lol. Viele Küsse, dein Lol.)

Einen Brief, in dem der Hund eine Reihe von Erlebnissen mitteilt, erhielt Dr. Alfred Gradenwitz; er berichtet folgendermaßen:

Da es dem Verfasser bisher nicht möglich war, den Hund zu besuchen, und er doch mit ihm irgendwie in persönliche Beziehung treten wollte, schrieb er ihm Mitte Januar den im folgenden wiedergegebenen kleinen Brief, der Rolf vorgelegt wurde.

Rolf hatte schon vorher gelegentlich von anderer Seite Briefe erhalten, von deren Inhalt durch bloße Besichtigung Kenntnis genommen und seine Antwort durch Klopfen diktiert. Auch im vorliegenden Falle wurde daher eine Antwort erwartet, und wie unsere Leser selbst beurteilen werden, zeigt sie einen überraschenden Reichtum an Gedanken. Bevor wir Brief und Antwort wiedergeben, soll zur Erklärung des Antwortbriefes erwähnt werden, daß Rolf kurz vorher mit seiner Herrin einen Spaziergang nach dem Stadtpark gemacht hatte, dort durch einen Waldarbeiter mit einem schweren Holzscheit bedroht worden war und sich auf dem Rückwege durch das Bellen eines auf einem Kohlenkahn stehenden Hundes hatte bewegen lassen, in den Rhein zu springen, um durch das eisige Wasser nach dem Kahn hinüberzuschwimmen. Als er schließlich wieder herübergelockt worden war, fror er entsetzlich und wurde von seiner Herrin unter wohlverdienten Scheltworten unter ihr Bärenfell auf dem Fahrstuhl gesteckt.

Brief von Dr. Gradenwitz:

„Lieber Rolf!

Du kennst mich gewiß noch nicht, und ich kenne dich schon so lange. Dein Bild habe ich gesehen und so viel von Dir gehört, von Mutter und auch von deinem Freunde Mackenzie.

Ich möchte dich so gern einmal selbst sehen. Komm doch zu mir nach Berlin, da ist es jetzt sehr lustig, alles voll Schnee, so tief, daß man darin versinken kann. Da freuen sich die Buben, Mädel und Hunde!

Ich könnte ja auch zu dir kommen, aber der Weg ist so weit, und ich muß jetzt zu Hause bleiben. Da schick ich dir halt unterdeß ein paar Bilder mit viel Hunden, Katzen, Vögeln und auch Menschen drauf. Vielleicht gefallen sie dir.

Schreib mir bald und Gruß von mir, Mutter, Jela und Daisy. Viele Grüße! Dein Doktor Gradenwitz."

Antwort Rolfs:

„Lieb! Du hast viel Vergnügen macht arm Lol. Lol hat sehn alle Karten, sind arg fein, Daisy muß ihnen lernen was ist und Jela. Ist nicht Schnee viel in Mannem (Mannheim), Wasser aber ist hart von Kält. Lol mit Mutter wesd (gewesen) in Wald und Großmutter auch Kinders, hat wüster Mann geschmissen Baum nach Lol, nicht trefft (getroffen); dann Lol dumm gewesen, schwimmt in Rhein, Hund bellt auf Haus, in Wasser war kalt, Lol zittert; Mutter schimpfen, hat er (ihn) zugedeckt auf sein (ihrem) Wagen. Gruß! Dein Lol."

Sehr hübsch ist auch ein Brief, den Frau Oberst von Schweigenharth (Degerloch bei Stuttgart) am 2. Januar 1914 erhalten hat. Sie besitzt zwei Hunde, die Peter und Simka heißen; sie hatte zu Neujahr ein Paket mit Konfekt nach Mannheim geschickt mit der Aufschrift:

„Lieber Lol! Prosit Neujahr. Von Peter und Simka für Lol vom Maul abgespart. Tante Elise."

Darauf kam folgende Antwort:

„Lib, bedr simka lib sein. had dei hundle maul lol had mund. Gudsl gut wed augt sagt. Kuß Lol."

(Lieb! Peter (und) Simka lieb sind. Hat dein Hundl Maul? Lol hat Mund. Gutsel gut gewesen. Jela auch sagt. Kuß Lol!)

Ich lasse schließlich den Bericht folgen, den Fräulein Gretel Scheurlen gegeben hat. Sie hatte in meiner Vorlesung in Hohenheim von dem Hunde gehört und fragte, als sie in den Weihnachtsferien nach Mannheim kam, bei Frau Dr. Moekel an, ob ein Besuch möglich sei. Sie erzählt folgendes:

„Ich wurde ins Wohnzimmer geführt, wo die Mutter der Frau Dr. Moekel und einige weitere Verwandte sich befanden. Ich stellte mich den Damen vor, was der Hund, wie sich später herausstellte, gehört haben mußte, denn mein Vorname ist während der ganzen Unthaltung sonst nie genannt worden.

Während die Tafel mit dem Hunde-Abc und Rolfs Klopfbrett geholt wurde, las Frau Dr. Moekel, um uns einen Begriff von seiner Sprach- und Schreibweise zu geben, einen früheren Brief Rolfs vor. Inzwischen war der Hund zur Großmutter an den Tisch gegangen und hatte ein Stück Kuchen, seine Lieblingsspeise, erhalten. Seine Aufmerksamkeit war auf weiteren Kuchen gerichtet, so daß er zunächst nicht besonders geneigt war, Frau Moekel zu folgen, als sie ihn rief und ihn aufforderte, Acht darauf zu haben, was sie ihm sage. Schließlich gehorchte er aber doch und setzte sich an ihre Seite. Sie las ihm einen Brief von Herrn Krall aus Elberfeld vor, wobei der Hund sie meist scharf ansah.

Der Brief lautete: „Elberfeld, den 15. Januar 1914. An meinen lieben Rolf! Als ich dich das letzte Mal besuchte und lieb zu dir sprach, hast du mich nicht begrüßt. Herr Krainer hatte Lachs, Herr Ziegler

Cakes; ich wollte gerne einmal sehen, ob du nur zu denen freundlich wärest, die dir etwas bringen. Ist es so? Ich glaube. Viele Grüße! Karl."

Als Frau Moekel fertig gelesen, fragte sie Rolf, ob er nun brav antworten wolle, worauf er prompt dreimal klopfte, was „nein" bedeutet. „Gut, dann bekommst du von Großmutter keinen Kuchen mehr, schnell sag, ob du lieb sein und einen schönen Brief schreiben willst?" Nach einigem Zögern klopfte er zweimal, d. h. „ja". Nun ließ man ihm einige Zeit zum Besinnen. Herr Oettinger, ein Verwandter von Frau Moekel, hatte sich zum Protokollführen bereit gemacht, und bald fing der Hund an zu klopfen. Er tat dies sitzend und schaute meist auf sein Klopfbrett. Nach einiger Zeit hörte er auf, es trat eine merkbare Erschlaffung bei ihm ein und er gähnte. Er bekam zur Erholung ein Stück Kuchen.

Das von Rolf Diktierte lautete nach der Übersetzung von Frau Dr. Moekel: „Lib! Lol mich dumm gestellt, immer gern hat dich!"

Nach Verlauf von etwa 5 Minuten hatte sich Rolf erholt; sein angefangener Brief wurde ihm vorgelesen und er sollte weiter diktieren; er wollte aber nicht mehr. Rolf war eigensinnig; er sollte deutlich klopfen, aber je öfter man ihm sagte: „Klopfe laut!", desto leiser tat er es und machte dazu ein Gesicht, als ob er sagen wollte: Ich tu, was ich will! Frau Moekel schalt ihn einen bösen, eigensinnigen Jungen und drohte ihm mit der Hand, worauf Rolf erst sie und dann uns Fremde ansah, als ob er ihr einen Vorwurf machen wollte, daß sie ihn vor Fremden tadle, was er nicht liebt. Es nützte auch das Schelten nichts; er ging erst wieder an die Arbeitsstelle, als er einen Klaps bekommen hatte.

Mir fiel bei dem Klopfen die Sicherheit des Hundes auf, mit der die geklopften Zahlen, die doch Buchstaben von Wörtern für ihn bedeuten, ihm im Gedächtnis blieben. Nach einer Unterbrechung z. B. wurde ihm gesagt: „Rolf, klopf weiter, du hast zuletzt 9 geklopft", und ruhig klopfte Rolf weiter und vollendete Wort und Satz. Wollte er die Zahl 16 klopfen, so klopfte er einmal, dann fragte ihn Frau Moekel „Ein Zehner?" Nun klopfte er zweimal, d. h. ja. „Nun die Einer" Rolf klopfte 6 mal.

Als er eine Pause machte, fragte Frau Moekel: „Bist du fertig? Er klopfte dreimal, d. h. „nein".

Während der Hund den zweiten Teil des Briefes diktierte, sah er mich wiederholt an, — was den übrigen Anwesenden auffiel — sich deutlich zeitweilig besinnend. Frau Moekel sprach die Vermutung aus, daß er über mich wohl etwas geschrieben haben werde.

Der zweite Teil des Briefes an Herrn Krall lautet: „Dich (Dir) was herdselen (erzählen), Gred mit mit weiß Belz, ein Vogl an Hut, lib Mädl. Lib Karl komm. Dein Lol."

Ich muß dazu bemerken, daß ich einen Vogelflügel auf dem Hute hatte, der dem Tiere offenbar aufgefallen war. Es ist noch beizufügen,

daß ich Frau Dr. Moekel von dem Landgut erzählte, auf dem ich den Sommer verbracht hatte, und die dortigen Schweine erwähnte, die allmählich einige Worte verstehen lernten. Darauf nahm dann der Hund in seinem spätereren Briefe Bezug.

Von meiner Mannheimer Reise nach Hause zurückgekehrt, schrieb ich an Rolf folgende Zeilen:

„Ich habe mich sehr gefreut, daß ich dich kennen gelernt habe. Ich schicke dir hier einige Cakes, laß sie dir gut schmecken, und sieh nur mal, was für schöne Bilder auf den Schachteln sind. Grüß dein Frauchen, Daisy, und deine Kinderchen von mir. Dich grüßt Gretel mit dem weißen Pelz.“

Bald darauf schickte mir Frau Dr. Moekel die Antwort, die Rolf geklopft hatte.

„Lib! Lol hat freid an die fein ggs und bildr. Sin dei Wudsel brav? Lol sagd, du soln Bild magn fon Wudsel. Ongl Gruber sein wudsel is dig mid wisd Nas. Lol dud dig ferdsln, Ila hat gleine viel Lol! Mudr immer hogd bei Gorb und hilft fidern. Lol hat Zorn von nicht immer lib haben er. Hundel immer bailln. Jla simpfen, wenn Lol ged zu gorb. Kus von dei Lol.“

(Lieb! Lol hat Freude an die (den) feinen Cakes und Bilder. Sind deine Wudsel (Schweine) brav? Lol sagt du sollst Bild machen von Wudsel (Schwein). Onkel Gruber sein Wudsel ist dick mit wüster Nase. (Dr. Gruber hatte Rolf das Bild eines dicken Schweines gezeigt. Die Hündin Jela hatte Junge bekommen. Es waren so viele, daß sie nicht alle genügend ernähren konnte, so daß man noch Milch aus der Flasche geben mußte.) Jela hat viele kleine Lol. Mutter immer hockt bei (dem) Korb) und hilft füttern. Lol hat Zorn von nicht immer lieb haben er (ihn). Hundel immer brüllen. Jela schimpfen, wenn Lol zu Korb geht. Kuß! Dein Lol.)

Aus den „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“, Schriftleiter Prof. Dr. H. E. Ziegler in Stuttgart.

Die weinende Madonna von Bordeaux.

Von Ernst Hentges.

Anfangs Januar dieses Jahres kam vor dem Zuchtpolizeigericht von Bordeaux eine Wunder- und Zaubergeschichte zur Verhandlung, die in mannigfacher Beziehung höchst interessant ist.

Die Hauptperson dieser Tragikomödie war das ältliche Fräulein Marie Mesmin aus Bordeaux, eine ehemalige Hausmeisterin, die mit Fleiß fromme Schriften las und eine eifrige Kirchenbesucherin war. Ihr innigster Wunsch war, nach Lourdes, Frankreichs Nationalheiligtum, wallfahren zu können.

Diese Reise fand kurz vor dem Kriege statt und Frl. Mesmin brachte von Lourdes eine der bekannten Muttergottesstatuen mit.

Da brach plötzlich der Krieg aus. Für Frl. Mesmin und die Betschwestern, mit denen sie verkehrte, war es ausgemacht, daß Gott den Krieg nur zugelassen hatte, um Frankreich für seine Verkommenheit, besonders aber für die unheilvolle Trennung von Kirche und Staat zu strafen, und in heißem Gebet flehten sie zum Himmel um Verzeihung.

In ihrer religiösen Exaltiertheit kam Frl. Mesmin dazu, verschiedene Prophezeiungen zu machen, die an und für sich recht nichtssagend waren, doch in klerikalen Lokalblättern eine gewisse Beachtung fanden. Das gab der frommen Seherin einen gewissen Nimbus und von nun an versammelten sich ihre bigotten Freundinnen regelmäßig in ihrer Wohnung, um vor dem Marienbild von Lourdes gemeinsam ihre Andacht zu verrichten. Inzwischen wurde Frankreich immer ärger vom Feinde bedrängt. Da, eines Tages geschah das Wunder. Als die frommen Frauen wie gewöhnlich zu Maria flehten, entquollen der Statue Tränen, die Gipsfigur fing zu weinen an! Dieser Beweis der Teilnahme Marias verfehlte nicht, das größte Aufsehen zu erregen. Die Sache sprach sich bald überall herum und von allen Seiten strömten Neugierige herbei, um das Wunderbild anzustaunen. Unter diesen befand sich auch der Abbé Bonniot, Domkapitular von Notre-Dame aus Paris, der, wie so viele Flüchtlinge, sich zu jener Zeit in Bordeaux aufhielt. Der achtzigjährige Abbé Bonniot war ein stiller, frommer, aber stark mystisch veranlagter Mensch und hegte eine besondere Verehrung für die allerseligste Jungfrau. So wurde er denn auch einer der ferventesten Anhänger des neuen Wunderbildes.

Um diese Zeit trat auch Monsignore Sapounghi auf den Plan. Monsignore Sapounghi war syrischer Archimandrit und Generalvikar des Erzbischofs vom Libanon. Der syrische Archimandrit erregte bei Frl. Mesmin und ihrem Anhang begreifliches Aufsehen und wurde mit aller seinem Rang gebührenden Ehrfurcht behandelt. Sapounghi konnte zu verschiedenen Malen die Statue weinen sehen und es blieb ihm bald kein Zweifel an der Echtheit der Erscheinung mehr. So kam er dazu, ex cathedra zu statuieren, daß tatsächlich ein Wunder geschehen sei und daß an diesem Orte die himmlische Jungfrau ihr Wohlwollen in ganz besonderer Weise kund tue. Auch er wurde inspiriert und eine himmlische Stimme sagte ihm, die Verehrung der Notre-Dame-des-Pleurs einzuführen, und so beschloß Sapounghi genaue Aufzeichnungen über die Wundererscheinungen zu machen, um zu gegebener Zeit der kirchlichen Behörde die Akten zwecks Anerkennung des neuen Gnadenortes vorzulegen. Um sich ganz der Sache widmen zu können, bezog er Quartier bei Frl. Mesmin, welche unter ihren Bekannten Kollekten veranstaltete, um den hohen Gast standesgemäß bewirten zu können. Sapounghi war ein rühriger Propagandachef und wußte in wirk-

samer Weise Reklame zu machen für die von ihm eingeführte Verehrung der tränenreichen Jungfrau. Seiner geschickten Werbung war es zu verdanken, daß von allen Seiten neue Anhänger herbeiströmten und mit ihnen auch — die Moneten. Es war ein naheliegender Gedanke, die kostbaren Tränen sorgfältig zu sammeln. Und da geschah das zweite Wunder: die aufgefangenen Tränen vermehrten sich von selbst und in kurzer Zeit war das Gefäß bis zum Rand angefüllt. Der betriebsame Archimandrit hatte bald eine Verwendung für diesen Tränenreichtum gefunden. Er verabreichte die kostbare Flüssigkeit an Kranke, vermutlich gegen eine entsprechende Vergütung, und erzielte damit wunderbare Heilungen. Diese Heilerfolge wußte der findige Impresario des Wunderbildes wiederum als Reklame auszunützen. Sapounghis Werk nahm den schönsten Aufschwung. Doch der Teufel stellte ihm ein Bein. Auf die Dauer vermochte der gottesfürchtige Sapounghi den Reizen der 50jährigen Dame nicht zu widerstehen und — ungeachtet der Heiligkeit des Ortes — ward er etwas zu galant. Diese Nachstellungen empörten die fromme Frau aufs heftigste, die ihm eines Tages ihren Unwillen durch eine derbe Ohrfeige in unzweideutiger Weise kund gab und ihn kurzer Hand vor die Türe setzte. Sie war des sauberen Gastes überdrüssig geworden, der sich eines sehr robusten Appetits erfreute und schrecklich anspruchsvoll war. Außer seinem unanständigen Benehmen und seiner Gefräßigkeit warf sie ihm auch noch vor, über die reichlichen Geldspenden des Gnadenortes ziemlich eigenmächtig verfügt zu haben. Um den Skandal zu unterdrücken, ließ die Kirchenbehörde den beschämten Archimandriten in dem Kollegiatstift zu Nantes unterbringen. Auch ließ sie das Wunderbild einziehen und zur Beobachtung in einem Franziskanerkloster aufstellen. Die neue Umgebung schien indeß der Statue nicht zu behagen, denn von nun an verhielt sich die Madonna ganz teilnahmslos und weinte nicht mehr. Die kirchliche Konfiskation der Wunderstatue hatten Frl. Mesmin und ihren Anhang sehr betrübt, doch eine Ersatzstatue war bald gefunden. Die neue Statue weinte nicht mehr, sondern strömte die lieblichsten Wohlgerüche aus, vermutlich, weil sich inzwischen Frankreichs Kriegsglück zu bessern begann.

Seit Sapounghis Weggang hatte sich manches geändert, denn er war die treibende Kraft der ganzen Bewegung gewesen und infolgedessen, wohl aber auch durch die Treibereien des Klerus, war das Prestige des neuen Gnadenortes stark zusammengeschrumpft. Diese Wahrnehmung mußte deprimierend auf Frl. Mesmin und ihren Anhang wirken. Aber in der Folge kam es noch schlimmer. Seit Sapounghi fort war, hatte Frl. Mesmin mit den heftigsten Anfeindungen Satans zu kämpfen, der ihr Seelenheil aufs ärgste gefährdete. Wenn sie den Lockungen des Bösen zu widerstehen versuchte, so erzürnte er, würgte sie bis zur Bewußtlosigkeit und mißhandelte sie in mannigfacher Weise. Für Frl. Mesmin und ihre intimen

Bekannten war es ausgemacht, daß Sapounghi sie behext hatte und im Geiste bei ihr sei, um sie zu quälen. Frl. Mesmin vermochte bald seine Anwesenheit deutlich zu empfinden, sie wurde alsdann willenlos und verfiel in Schlaf. Diese steten Anfeindungen hatten ihren Gesundheitszustand arg zerrüttet; sie war völlig erschöpft, schwermütig und lebensüberdrüssig. Andauernd plagten sie Selbstmordgedanken und bald ward sie auch für ihre Umgebung gefährlich, so daß man sie zeitweilig einer Heilanstalt hatte überweisen müssen.

Inzwischen starb in Paris auch der Kanonikus Bonniot, der als Förderer der Andacht zur weinenden Madonna eine gewisse Rolle gespielt hatte. Abbé Bonniot starb im Alter von 82 Jahren infolge einer Erkältung. Es ist dies die gewöhnliche Todesart der emeritierten Geistlichen, die als Domkapitulare von Notre-Dame Sommer wie Winter bei den feierlichen Gottesdiensten als Chorgarnitur stundenlang in der eisigen Kirche sitzen müssen. Frl. Mesmin und ihre Bekannten glaubten jedoch nicht, daß der rüstige und unermüdliche Bonniot eines natürlichen Todes gestorben sein könne, und waren fest überzeugt, daß der böse Sapounghi den braven Abbé in magischer Weise ums Leben gebracht habe. Nun begannen für Frl. Mesmin die satanischen Quälereien aufs neue. Sie hatte bald die Gewißheit, daß Sapounghi in unsichtbarer Weise auf ihrem Leib die schwarze Messe zelebriere und sie in der klassischen Weise mit Hostie, Kröte und Wachsbild behexe. Der Kampf ward schrecklich. Frl. Mesmin wurde gewürgt, gekratzt, geschlagen und gebissen . . . Ja, eines Tages wurde sie derart heftig in die Wange gebissen, daß dabei ein Zahn in ihrem Fleische stecken blieb! Dieser Zahn mußte sicherlich in Sapounghis Gebiß fehlen. Frl. Mesmin erregte überall Mitleid, und so fanden sich aus ihrem Anhang vier beherzte Männer, die beschlossen, sie von ihren Leiden zu befreien und den Teufelsbündner zu bestrafen. Die unerschrockenen Vier waren ehrsame Bürger von Bordeaux, nämlich: ein Börsenmakler namens Lannette de Floris, der Versicherungsagent Parantel, der Musikprofessor Berthon und Polizeiinspektor Cardon.

Sie langten abends in Nantes an, und in weiser Voraussicht der großen Gefahren, denen sie sich durch Herantreten an den Zauberer aussetzten, begaben sie sich zur Beichte und empfingen am andern Morgen gemeinschaftlich die Kommunion. Wohlversehen mit den kirchlichen Gnadenmitteln, aber auch mit Gummiknüttel, Stock und Schlagring, zogen die vier Teufelsbanner nach dem Kollegiatstift, um gegen Sapounghi die Strafe zu erproben, welche illustre Theologen in solchen Fällen empfohlen haben. Sapounghi lag krank in seiner Zelle und war nicht wenig über den unerwarteten Besuch seiner alten Bekannten erstaunt. Diese fielen aber sogleich über ihn her und der Polizeiinspektor hatte ihn — wohl aus beruflicher Gewohnheit — im Handumdrehen kunstgerecht gefesselt. Alsdann

forderten sie die Herausgabe aller auf die Wundererscheinungen bezüglichen Schriftstücke, wie auch die magische Wachsfigur und seine sämt- Zauberutensilien. Als Sapounghi sich ersterem widersetzte und letztere nicht zu verstehen schien, bearbeiteten die unerschrockenen Vier den vermeintlichen Zauberer derart brutal mit Stock und Gummiknüttel, daß das hilflose Opfer bald blutüberströmt, mit eingeschlagenen Rippen halbtot dalag. Sodann beschlagnahmten sie die paar Habseligkeiten Sapounghis und zogen siegesbewußt ab, nachdem sie ihm noch gedroht hatten, falls jetzt der Zauber nicht nachlasse, würden sie ihm das nächste Mal die Fußsohlen sengen, was die kirchlichen Spezialisten der Hexenprozesse als ein probates Mittel empfehlen.

Epilog vor dem Kadi. Sobald Sapounghi von seinen mannigfachen Verletzungen wieder hergestellt war, fand er es ratsam, sich schleunigst nach Syrien zurückzuziehen, nachdem er vorher beim Staatsanwalt wegen Körperverletzung Strafantrag stellen und 25000 Franken Schadenersatz beanspruchen ließ. Am 10. Januar 1920 kam die Klage vor dem Zuchtpolizeigericht von Bordeaux unter großem Aufwand von Zeugen zur Verhandlung. Alle Spielarten menschlicher Leichtgläubigkeit waren vertreten: Professoren der Theologie, Weltgeistliche, etliche Rentner und Geschäftsleute und eine große Anzahl frommer Damen aller Jahrgänge. Der Zeugenverhör war wegen der schlichten Naivität der Aussagen recht ergötzlich und rief vielfach stürmische Heiterkeit hervor. Besonders interessant waren die Angaben eines gewissen Herrn Laine, von Beruf Zivilingenieur, der sich in Rom für die offizielle Anerkennung des Gnadenbildes verwendet hatte, sowie die Aussagen von Frl. Bourlet, Sekretärin bei Maria Mesmin, durch welche nähere Einzelheiten über die kommerzielle Seite des Unternehmens bekannt wurden. Dieser Zeugin zufolge soll der Zwist zwischen Frl. Mesmin und dem Generalvikar durch Uneinigkeiten in der Geschäftsführung entstanden sein, indem Sapounghi sich als alleiniger Leiter des Wunderortes aufspielen wollte, alle Geldspenden für sich behielt und Frl. Mesmin gänzlich zu verdrängen suchte. Nachdem die Angeklagten sich durch hochgelehrte theologische Exkurse über Zauberei, Hexenwesen u. dgl. zu rechtfertigen versucht hatten, beantragte der Staatsanwalt in Anbetracht des einwandfreien Vorlebens der Angeklagten auf Annahme mildernder Umstände und dementsprechend auf Zuerkennung einer geringen Strafe. Der Gerichtshof bekannte sich denn auch zu dieser Auffassung und am 17. desselben Monates verurteilte er die Angeklagten bedingungsweise zu je drei Monaten Gefängnis und insgesamt 5000 Franken Schadenersatz.

Dieser sensationelle Prozeß, zu dem auch das erzbischöfliche Ordinariat verschiedene Gutachten abgegeben hatte, ist ein pikantes Kulturdokument unserer Zeit. Es ist eine bekannte Tatsache, daß zu Zeiten, wo tiefgreifende politische und soziale Umwälzungen sich vollziehen, mannigfache

Auswüchse religiöser Exaltiertheit in Erscheinung treten. In mehrfacher Hinsicht berührt diese burleske Wunder- und Zaubergeschichte das Gebiet des Okkultismus. Durch das gerichtliche Zeugenverhör ist vor allem die Tatsächlichkeit der Flüssigkeitsabsonderung an der Muttergottesstatue erwiesen. Der Vertreter Sapounghis, Rechtsanwalt Garçon aus Paris, hob hervor, daß diese „Tränen" erwiesenermaßen nur reines Wasser waren. Dieser mysteriöse Flüssigkeitsniederschlag ist eine Tatsache, die von einer großen Anzahl Menschen wiederholt festgestellt worden ist — es sollen an die 600 schriftliche Zeugnisse dafür vorliegen — und sich daher billigerweise nicht abstreiten läßt. Es stellt sich nun die Frage, wie läßt sich dieses Wunder erklären?

Diesbezüglich hat der französische Hauptmann Quenaidit von Nice — ein bekannter Okkultist, der unter dem Anagramm Tidianeuq schreibt — in der Zeitschrift „Voile d'Isis", März und April 1920, eine originelle Hypothese aufgestellt. Er nimmt die Realität der Tränenbildung an und faßt dieses angebliche Wunder als ein mediumistisches Phänomen auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die zweifellos hysterische Maria Mesmin ein sogenanntes physikalisches Medium. Dies geht besonders daraus hervor, daß sie, gemäß ihren eigenen Angaben des öftern plötzlich in Schlaf verfällt. Die religiöse Exaltiertheit ihres Milieus und die regelmäßigen Zusammenkünfte zum gemeinsamen Gebet haben ihre mediumistischen Fähigkeiten progressiv aus der Latenz hervorgerufen. Die Experimente psychischer Forscher, namentlich die Versuche de Rochas über die Ausscheidung des Empfindungs- und Bewegungsvermögens, die Untersuchungen von Hector Durville und Lancellin über die Aussendung des Astralkörpers Lebender, die Beobachtungen Ochorowicz' über die von verschiedenen Medien ausgehenden starren Strahlen und zuletzt die bedeutsamen Materialisationsversuche des Freiherrn von Schrenck-Notzing mit dem Medium Eva C., haben uns die Elemente zum Verständnis dieses Tränenwunders geliefert. Der vom Medium entäußerte feinstoffliche Astralkörper wird, wie experimentell erwiesen ist, von einer richtung- und formgebenden Idee belebt, die entweder aus dem Wach- oder Unterbewußtsein des Mediums oder auch der Anwesenden hervorgehen kann. Für die Betschwestern, die sich bei Frl. Mesmin einfanden, war es eine fixe Idee, daß die Allerseligste Jungfrau wegen Frankreichs Unglück betrübt sei und weine, und diese Vorstellung war bestimmend für die mediale Kraftentäußerung, die unter dem Einfluß religiöser Exaltiertheit bei ihren Zusammenkünften stattfand. Die Tränen- oder Tropfenbildung sucht Tidianeuq durch den Vorgang der Nebelbildung zu erklären. Es ist eine bekannte Tatsache der Meteorologie, daß die Nebelbildung, besonders in der Umgebung großer Städte oder Industriezentren, durch die in der Luft enthaltenen Staub- oder Kohlen-

teilchen verursacht wird, um die sich der atmosphärische Waserdampf niederschlägt. Diese unendlich kleinen Tröpfchen bilden in ihrer Gesamtheit den Nebel und lösen sich beim Niederfallen zur Erde in Wasser auf. Regen und Hagel bilden sich in analoger Weise. Der gleiche Vorgang wiederholt sich bei der mysteriösen Tränenbildung. Das auf die Madonnen-Statue projizierte Fluidum des Mediums ist Materie in strahlendem Aggregatzustand, um welche sich der atmosphärische Wasserdunst kondensiert. Wegen der großen Anzahl der Anwesenden war die Zimmerluft stets mit Wasserdunst gesättigt. Die wunderbare Vermehrung der aufgefangenen Tränen war nur die natürliche Weiterentwicklung des ersten Phänomens.

Die Hypothese Tidianeuqs ist wissenschaftlich haltbar, denn sie beruht auf positiven Erkenntnissen und vermag in rationeller Weise das Wunder blutender Christusbilder, Hostien u. dgl. zu erklären, von denen in Heiligenlegenden vielfach berichtet wird und die sich auch noch in unserer Zeit in bestimmten Milieus dann und wann wiederholen. Eben der Umstand, daß das Tränenwunder ausblieb, als die Statue in das Franziskanerkloster verbracht wurde, spricht für den mediumistischen Ursprung des Phänomens. Die zweite Madonna weinte nicht mehr, weil inzwischen beim Medium und seiner Umgebung eine Änderung in der dominierenden Idee stattgefunden hatte, sei es infolge der äußeren politischen Vorgänge, sei es infolge der Vorstellung, daß die erste Statue eine ihr eigene wunderbare Kraft besaß. Bereits 1908 hatte Dr. Imola aus Turin gelegentlich der bei einer Sitzung mit der Eusapia Paladino beobachteten Nebelbildung auf die Analogie des vom Medium ausgehenden rätselhaften Fluidums mit den Kathodenstrahlen einer Crookes'schen Röhre hingewiesen, welche beim Durchgang durch eine mit Feuchtigkeit geschwängerte Luft eine intensive Nebelbildung verursachen.

Die mannigfachen physischen und moralischen Leiden der Maria Mesmin sind lediglich als Autosuggestionen einer Hysterischen anzusehen. Desgleichen waren die Wohlgerüche, die angeblich der zweiten Madonna entströmten, nur durch Autosuggestion hervorgerufene Geruchshalluzinationen, die sich in der Folge auch auf andere Personen übertrugen, die sich im gleichen Zustand mystischer Erregung befanden. Ebenso waren die Heilerfolge, die Monsignore Sapounghi durch Verabreichung der wunderbaren Tränen erzielte, bloße Suggestionswirkungen.

Das „Wunder" der Notre-Dame-des-Pleurs läßt sich somit auf bekannte Erscheinungen zurückführen.

Okkultistische Umschau.

Mißbrauch des siderischen Pendels. Ich beschäftige zurzeit die Staatanwaltschaft mit folgender Angelegenheit: Der sogen. „Warenversandt" in

Nordendorf in Schwaben kündigte mehrmals in der „München-Augsburger Abendzeitung" einen „Eierprüfer" an; angeblich „gesetzlich geschützt", bisher erzielter Absatz — was jedenfalls erlogen ist — 600 000 Stück. Ich ließ mir den „Apparat" kommen, der in der einfachsten, ungeschicktesten Aufmachung natürlich nichts anderes ist als unser Pendel. Verkaufspreis samt Verpackung und Porto M. 5,80, wirklicher Wert höchstens 40 Pfg. Die Gebrauchsanweisung ist total verkehrt, irreführend, kindisch. Arglistig wird in ihr verschwiegen: 1. der Name des Entdecker (F. Kallenberg), 2. daß es sich um den siderischen Pendel handelt, den jedermann ohne Kosten selbst anfertigen kann, 3. daß nicht alle Menschen pendelfähig sind, daher auch solche Leute zum Kauf verführt werden, die unbedingt Mißerfolge davontragen. Die Firma „Waarenversandthaus Nordendorf in Schwaben" muß einen Millionengewinn herausgeschlagen haben, wenn sie tatsächlich hunderttausende von Pendeln abgesetzt hat. Das ist übrigens nicht der einzige Fall dieser Art, denn 1919 hat der Staatsanwalt in Altenburg i. S. einen Landwirt Namens Hoffmann wegen des gleichen Vergehens zur Verantwortung gezogen. Er hatte in der Gebrauchsanweisung ausdrücklich von sich als dem Erfinder gesprochen. In diesem Prozeß war Frau Julie Boeß-Kniese als Sachverständige geladen. Noch ein dritter solcher Betrüger trieb sein Unwesen. Kurz, skrupellose Geschäftsleute stürzten sich auf den meinerseits nicht durch den Gebrauchsmusterschutz behüteten Pendel und verdienten viel Geld dabei. Unter allen Umständen schadet dieser Unfug der Pendelforschung erheblich im Urteil der Laien, tut selbstredend auch dem Absatz unseres Werkes Schaden. F. Kallenberg.

Wahrnehmen des eigenen Astralleibes. Es handelt sich um die Aufklärung folgender Beobachtung. „Ich erwachte nachts im vollständig dunklen Zimmer, in welchem ich ganz allein schlief, und sah einen leuchtenden Punkt. Bei schärferem Sehen erkannte ich ein paar Augen in Armlänge neben mir mit einem grünlichen Leuchten. Zuerst erschrocken, sah ich aber gleich den ganzen Kopf und zwar mit einer großen Ähnlichkeit mit mir selbst. Ich wollte eine Frage stellen, da verschwand die Erscheinung. Ich war ganz wach. Der Kopf war etwas größer als in Natur. Bemerke noch, daß ich Wahrnehmungen über Hellsehen, Hellhören sowie auch Wahrträume schon jahrelang selbst gemacht habe, und zwar in den Graden, wie sie bei Anfängern eintreten. Nach Mitteilung meiner Mutter wurde mir dies von einer alten Frau schon an der Wiege gesagt nach der Geburt. O. M.

Spuk in Heeren. Vor wenigen Wochen ist einem Anwohner der Reinhardtstraße in Heeren die noch junge Gattin in ein besseres Jenseits abgerufen worden. Auf bisher unaufgeklärte Weise will der Mann der verstorbenen Frau eines Nachts den Schatten der Gestalt seiner nun schon in der Erde ruhenden Frau gesehen haben, infolgedessen er natürlich ganz entgeistert auf dem nächsten Wege seine Wohnung verlassen und Nachbarn unterrichtet hat. Wäre diese Erscheinung nur dem Gatten zu Gesicht gekommen, könnte man der Auffassung zuneigen, es sei eine Sinnestäuschung von ihm gewesen, die in einem Zustande äußerster Erregung wohl möglich ist. So ist doch nicht die Tatsache zu leugnen, das sich in einem Zimmer des fraglichen Hauses zu gewissen Stunden des Nachts der Schatten eines menschlichen Wesens, der allerdings nicht zu erkennen ist und beim Darauf-zugehen ausweicht bezw. verschwindet, bemerkbar macht. Glaubhafte Persönlichkeiten haben sich hiervon überzeugt und festgestellt, daß ein sogen. Bangemachen ausgeschlossen ist. Jedenfalls ist man eifrig dabei diesen sonderbaren Fall aufzuklären. (Hellweger Anzeiger.)

Tier-Psychologie und Seelenwanderung.

Ich war angenehm überrascht, in dem Buche „Mein Hund Rolf“ von Frau Dr. Moekel bewiesen vorzufinden, was ich im stillen schon längst annahm, daß die Brücke zwischen Mensch und Tier weit kleiner sei, als allgemein angenommen wird, wenigstens bei den hochentwickelten Tieren wie Hund, Pferd, Katze, Eleant etc. Da die Verfasserin die Frage der Möglichkeit solcher Leistungen (erwähnen will ich hier ebenfalls die der Elberfelder Pferde) offen läßt oder doch nur mangelhaft damit begründet, der Hund hätte dem Hausunterricht der Kinder des Hauses stets mit beigewohnt und so alle Eindrücke mit ihnen gleichzeitig aufgenommen, möchte ich hier diese Frage einmal anschneiden. Vielleicht gibt das Anlaß, durch Gedankenaustausch zu näheren Resultaten zu kommen. Einerseits zeigt das mit Recht verblüffende Resultat, das Frau Moekel mit ihrem Hund erzielt, daß es bei den Hunden, analog dem Menschen, ebenfalls „erleuchtete“ Seelen, Genies, gibt, die über ihren Durchschnittstyp weit hinausragen. Andererseits möchte ich die Frage der „Seelenwanderung“, allerdings im Lichte der Theosophie, mit den Leistungen „Rolf's“ in Verbindung bringen. Ist es möglich, daß ein sehr hoch entwickelter Mensch, der beispielsweise Freiheit über seine Reinkarnation erlangt hat, sich freiwillig in den Körper eines Hundes inkarniert, um darin die für diesen mögliche Stufe der Entwicklung zum Ausdruck zu bringen, zu dem Zwecke, das Tier dem Menschen näher zu bringen, als es heute der Fall ist? Um die Menschen zu veranlassen, mehr als bisher die Entwicklung der Haustiere, hier Hund, Katze und Pferd, bewußt in die Hand zu nehmen? Denn sicher wird die Entwicklung der Tiere genau so beschleunigt werden können, wie es bei der vom Gärtner gepflegten Pflanze und Blume der Fall ist. Und letzten Endes wird das Töten der Tiere ebenso abnehmen, als sich die Erkenntnis Bahn bricht, die Entwicklung so hoch entwickelter Wesen ist, wenn gewaltsam unterbrochen, ein schweres Unrecht! R. Schwencke.

Eine Berichtigung. Auf Seite 219/220 des Astrologie-Werkes von Libra befindet sich die Bemerkung, daß die Berliner Einwohnerschaft zu einem sehr großen Teile unter den Zwilling oder Zwilling-Skorpion falle, woran einige für die Reichshauptstadt und Deutschlands Bevölkerung überhaupt recht abfällige Betrachtungen geknüpft werden.

Als Berliner Astrologe, der über einen ziemlichen Kundenkreis verfügt, kann ich dem, wenigstens was meine Klientel anbelangt, nicht beistimmen. Der Prozentsatz der Zwillingsgeborenen beträgt ungefähr 5:100. Die Mischung Zwilling-Skorpion ist noch geringer. Weitaus häufiger kommt reiner Skorpion, Schütze-Skorpion, Skorpion-Waage etc. vor. Es sind auffällig viel Juden darunter.

Der Zwilling stammt oft aus Sachsen. Aggresiv ist der Sachse gerade nicht, das sind doch friedliche Leute und recht gute Geschäftsmenschen.

Wie das in einer Großstadt selbstverständlich ist, tritt der Jungfraugeborene stark in den Vordesgrund.

Nach meinen Beobachtungen sind die Charaktereigenschaften, Gesundheitsverhältnisse und Lebenslagen fast stets örtlich beeinflußt. So ist mir eine ganze Reihe Personen bekannt, Skorpion-Stier, Skorpion-Steinbock und Steinbock-Löwe oder umgekehrt gemischt, es befinden sich darunter rechte Tränentöpfe, sowohl männlichen, wie weiblichen Geschlechts, Männer und Frauen, die eher leiden als zuschlagen und nichts nachtragen, was sich in den südlichen, speziell tropischen Ländern stark abändert.

Unter den Wagegeborenen wiederum befindet sich das große Kontingent der verschleierten Prostitution. Eine ebenso geldsüchtige wie angriffslustige Menschenart, die mit Vorliebe anonyme Briefe schreibt. Die Putzsucht treibt

auch einen Teil Jungfraugeborene zu diesem Gewerbe. Einen weiteren Prozentsatz liefert Stier und Wassermann, doch sind auch Typen anderer Zodiaks vertreten.

Wollte man dies verallgemeinern, würde man sicherlich einer großen Menge vorzüglicher Menschen Unrecht tun. Jedenfalls entspricht aber ein hoher Prozentsatz keinesfalls in seinen Charaktereigenschaften der gebräuchlichen Schilderung in den Astrologien.

So kenne ich eine ganze Reihe Löwe- oder Löwe-Krebsgeborene, deren Streitlust alle Grenzen übersteigt, die überaus brutale und rohe Gesellen sind und keineswegs den Schilderungen vom Throne der Sonne entsprechen.

So hatte ich kürzlich, im Gegensatz dazu, einen reinen Löwen, das war ein überaus scheues und nervöses, unglückliches Geschöpf.

Der Prostitution ergibt sich der Zwillingsgeborene hier sehr selten, und wenn, macht er sich meist bald wieder frei. Er leidet ungemein durch den Zerfall mit seiner Familie und neigt zu unehelichen Verbindungen, meist aber nur zu einer. Lärmend und laut davon sind die Wenigsten.

Die Astrologie hat zu viele Gemeinplätze. Dieser Unfug frißt weiter wie Blatterngift. Ich will mich da nicht als großen Astrologen aufspielen, es wäre aber vielleicht eine dankbare Aufgabe, wenn andere Zentralblattleser ihre Erfahrungen mitteilen würden.

Es gibt in allen Zodiaks gute und böse Menschen. Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Man soll mir einen Menschen zeigen, der ein Engel ist. Der Astrologe soll sich jedweden Vorurteils enthalten, Herr Libra. Wenn Sie solche Ansichten über Deutschland und speziell über Berlin im Auslande verbreiten, so schaden Sie dem Ansehen der Deutschen ungemein. Billigen kann man das nicht. Carl Friedrich Alfred Leonhard.

Okkulte Medizin betreffend. G. W. Surya ersucht um Aufnahme folgender Zeilen: Seit dem Erscheinen meiner „Modernen Rosenkreuzer" in III. bis V. vermehrter Auflage erhalte ich so viele Zuschriften und Anfragen, namentlich über okhulte Medizin, daß ich mich genötigt sehe, eine Sprechstunde einzuführen. Ich habe mich nun in München dauernd niedergelassen (Adresse: München-Schwabing, Friedrichstr. 32, I), woselbst ich auf vielseitigen Wunsch meine Heilpraxis als Vertreter der kombinierten homöopathisch-spagyrischen Heilpraxis eröffnet habe. Mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen halte ich meine Sprechstunde täglich von 2—4 Uhr nachmittags ab.

Ein Sitzungsbericht. Nachstehend teile ich einen Bericht über die Sitzungen mit, die in unserem Zirkel stattgefunden haben. Ich nehme an, daß diese Mitteilungen interessieren werden.

Wir haben in unserem Zirkel ein Mitglied Sch. (der Zirkel ist privat und umfaßt 5 Brüder und 1 Schwester). Vor längerer Zeit ließ ein Bruder die Bemerkung fallen, daß er demnächst weggehen werde. Es wurde allgemein angenommen, er wolle seine Stellung verbessern. Nunmehr fanden wir in einer Sitzung einen Abschiedsbrief vor und gleichzeitig für jedes Zirkelmitglied eine Photographie nebst Widmung. Da man nunmehr vermutete, daß Sch. freiwillig aus dem Leben gehen wollte, pendelten wir das Bild ab. Der Pendel reagierte, somit war Sch. noch am Leben. Bei seiner Wirtin hatte er hinterlassen, er verreise auf einige Zeit. — Voraussenden will ich, daß sich vor 2 Jahren die Ehefrau des Sch. mit ihren 2 Kindern das Leben genommen hat. In den Sitzungen verkehrte er wiederholt mit seiner Frau, und sie machte ihn darauf aufmerksam, daß er mehr beten möchte. — Nach 14 Tagen

ersuchte unser Mitglied D. nochmals darum, die Photographie abzupendeln. Diesmal reagierte der Pendel **nicht** mehr. Es wurde allgemein vermutet, Sch. sei nicht mehr am Leben. Dies bestätigte Bruder D. nunmehr, da er die Nachricht hätte, daß Sch. sich erschossen habe. In der vergangenen Woche sei ihm Sch. ganz niedergeschlagen und gedrückt erschienen. Er habe sich mit ihm unterhalten, doch wisse er nicht mehr, was er gesprochen habe. Hierauf machte auch ein anderer Bruder die Mitteilung, daß Sch. in seiner Wohnung gewesen und von seiner Frau gesehen worden sei. In der vorletzten Sitzung machte uns unser Kontrollgeist sofort die Mitteilung, daß unser früheres Mitglied Sch. hier sei. Der Kontrollgeist verbot uns den Verkehr mit Sch., ehe er sich (der Kontrollgeist) uns nicht sichtbar gemacht habe. — Ich will bemerken, daß der Kontrollgeist ein früheres Logenmitglied von uns ist, das im August 1914 für sein Vaterland fiel. Er hatte uns versprochen, sich uns in Kürze sichtbar zu machen, um uns — wie er sich ausdrückte — das herrliche Bild der Astralwelt zu zeigen und zu erklären. Wir unterließen da natürlich jeden Verkehr mit Sch. In der letzten Sitzung fragte der Kontrollgeist unser Mitglied D., ob ihm Sch. nicht im Traum erschienen sei. Dies bejahte D. Hierauf warnte ihn der Kontrollgeist, auf das Ersuchen des Sch. einzugehen, da er dadurch großen Schaden haben werde. D. sagte, er wisse wohl, daß er sich mit Sch. unterhalten habe, doch im Wachbewustsein könne er sich dessen Worte nicht erinnern. Der Kontrollgeist teilte ihm hierauf mit, daß Sch. ihn aufgefordert habe, dem Sch. nachzufolgen. Es erfolgte eine nochmalige Warnung, sich ja nicht beeinflussen zu lassen, da der Schaden ungeheuer wäre. D. werde noch 27 Jahre 5 Monate 21 Tage und 6 Stunden leben und großen Nutzen von seinem Leben haben. — Das Mitglied ist z. Zt. 60 Jahre alt und noch sehr rüstig. Der Selbstmord habe Sch. um 200 Jahre zurückgebracht. D. teilte dem Kontrollgeist mit, daß er sich den Absichten des Sch. nicht fügen werde.

Hergesell.

Zu den in Nr. 10/11 des Z. f. O. angegebenen **alten Wetterregeln** möchte ich eine hinzufügen, die sich als sicher bewahrheitet hat, die ich schon von meinem alten Urgroßvater gehört habe.

So wie das Wetter in den zwölf Nächten von Christi Geburt bis Heilige Drei Könige ist, so ist es die zwölf Monate des Jahres. Ists also am Weihnachtstage trübe und nebelig, so wird der Januar ebenso, nach dem 2. Festtage richtet sich der Februar, usw. Es ist meistens — seit ich erwachsen bin, also bald 50 Jahre mache ich diese Beobachtungen — zugetroffen, auch dies Jahr bis jetzt zum Ende Juli.

Zu den Bauernregeln füge ich noch die von den Hähnen hinzu, wenn sie sehr laut und viel krähen gibts am Abend sicher Gewitter oder Regen. Man sagt zwar: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, wird andres Wetter oder es bleibt wie es ist. Aber das ist doch blos ein schlechter Witz, in Wahrheit sind die Hähne gute und sichere Wetterpropheten.

Mein Gockel schrie gestern erst wie toll, und gleich Nachmittag kam ganz plötzlich aus Südwest her ein mächtiger Wirbelwind mit nachfolgendem starken Gewitter, das die ganze Nacht durch dauerte.

Auch wenn die Kröten im Garten langsam über die Kieswege kriechen, gibt es Regen.

Ganz untrüglich aber prophezeit das Regenwasserfaß. Wenn es trocken bleibt und kein Regen in Sicht ist, so leckt es an allen Dauben, wenn es aber nasses Wetter wird, ist es schon zwei bis drei Tage vorher dicht.

Der starke Geruch bei Hunden zeigt immer Regenwetter an. Überhaupt

gibt das Gebahren der Hunde Handhaben für die Witterung. Ist es trocken und schön, schlafen sie zwar viel, sind aber doch munterer als bei sonnigem Wetter, das am Abend oder an einem nächsten Tage in Gewitter umschlägt.

M. Vorsüd.

Austausch von chiromantischem Studienmaterial.

Zur Charakterbeurteilung auf chiromantischer, graphologischer oder sonstiger Grundlage gehört eine gewisse angeborene Begabung. Dies besondere Einfühlungsvermögen kommt dann in Betracht, wenn es sich darum handelt, die einzelnen Charakterkomponenten zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen; doch entbehren solche Charakterbilder einer soliden objektiven Grundlage und sind mehr oder weniger subjektiv gefärbt. Der psychologische Spürsinn, der nicht nur zur praktischen Ausübung der verschiedenen Divinationskünste erforderlich ist, sondern auch bei geschichtlichen und gewissen literarischen Studien sich betätigen muß, ist zu wissenschaftlicher Forschungsarbeit nicht erforderlich, denn diese besteht darin, bestimmte Systeme nach ihrer Art und Häufigkeit sachlich und einwandfrei festzustellen. Da die Chiromantie nicht nur Aufschluß über die moralische Eigenart eines Menschen gibt, sondern auch Andeutungen über gewisse Krankheitsanlagen, Geschicke u. dergl. zu erteilen vermag, sehe ich nicht ein, weshalb eine besondere psychologische Begabung zur Ermittlung dieser Anzeichen erforderlich sein soll. Denn bevor von einer mantischen Kunst, d. h. von der praktischen Anwendung chiromantischer Zeichen die Rede sein kann, muß vorerst die Chiromantie auf einwandfreier wissenschaftlicher Grundlage fußen, und das ist meines Erachtens zur Zeit noch nicht der Fall. Darum regte ich den Tausch von chiromantischen Dokumenten unter den Lesern des Z. f. O. an und zur Veröffentlichung von Adressen jener Leser, die bereit sind, in gegenseitigen Tauschverkehr zu treten. Denn meines Erachtens muß die wissenschaftliche Erforschung der Chiromantie auf statistischer Grundlage aufgebaut sein, und dies Ziel kann nur durch sogen. Sammelforschung erreicht werden, welches Verfahren vielfach bei psychologischen Untersuchungen befolgt wird und sich gut bewährt hat.

Ernst Hentges.

Briefkasten.

B. F., Weimar.

Der Lehrgang des Erfolg-Vereins des Z. f. O. wird in einem der nächsten Hefte beginnen. Er wird Ihnen wohl das bieten, was Sie suchen, da er vom höheren Ich ausgeht. Übrigens sind schon viele Vorarbeiten in dieser Richtung im Z. f. O. erschienen. Gegen Ohrenklingen empfiehlt San.-Rat Dr. B. Hirschel in seinem vorzüglichen Buche: „Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbett“: Dulcamara.

G. R., Godesberg.

Die „Weltloge“ ist mir nur aus ihren Prospekten bekannt. Das Z. f. O. verfolgt dieselben Ziele mit seinen Einrichtungen, die ich schuf, um unseren Lesern mit Rat und Tat als ehrlicher Wahrheitssucher zu dienen.

E. N., Halensee.

Ihre Feststellung, daß die rote Koralle besonders geeignet ist, als siderischer Pendel Leben oder Tod bei Vermißten über ihren Lichtbildern festzustellen, erscheint mir so wertvoll, daß ich Ihren Bericht darüber in der Umschau bringen werde.

Mein Wort „Lebensbejahung“ haben Sie wohl nicht ganz richtig aufgefaßt. Es kann jemand Einsiedler und doch starker Lebensbejaher sein, jedoch in anderem Sinne als üblich. Er bejaht seine eigene Lebensauffassung, die Art seiner eigenen Lebensführung und will sich darin von anderen nicht stören lassen. Um sich ganz selbst leben zu können, zieht er sich von den anderen Menschen zurück und wird Einsiedler.

E. K., Hamburg.

Als der Weltkrieg noch tobte, habe ich im „Wahren Leben“ jede mir bekannt gewordene Prophezeiung veröffentlicht, die mir geeignet erschien, den Willen zum Siege in unserem Volke zu stärken. Seit wir aber an dem Erlahmen dieses Willens zum Siege zusammengebrochen sind, sehe ich in den Prophezeiungen nur noch wissenschaftliche Probleme, deren Gesetzmäßigkeit zu erforschen unsere Aufgabe ist. Denn die bisher bekannt gewordenen Prophezeiungen können dem deutschen Volke nichts mehr nützen. Nur treue Arbeit, Einigkeit, geordnete Lebensverhältnisse, bedingungslose Unterordnung aller Sonderinteressen unter das Wohl der Gesamtheit und Führer, die fähig und gewillt sind, unser Volk aus dem tiefen Niedergange wieder emporzuführen, können uns helfen. Wenn mir Prophezeiungen bekannt wären, die voraussagen, daß unter uns ein neuer Luther, Freiherr von Stein oder Bismarck aufstehen wird, um unser Volk mit neuen völkischen Idealen zu erfüllen, dann würde ich diese Prophezeiungen veröffentlichen in allen Zeitschriften, die mir offen stehen. Aber leider sind mir solche Prophezeiungen nicht bekannt und andere können uns nicht helfen. Sie sind wohl wertvoll für den Forscher, nicht aber für ein Volk, das im Begriffe ist, an innerer Zersetzung zu Grunde zu gehen.

H. H., Wurzen.

Für die Bekanntmachung seiner öffentlichen Leihbücherei sorgte der „Lehrverein für Geisteswissenschaften: Theosophia“ in Hamburg 30, bereits selbst durch seine Anzeige im Z. f. O. dritte Umschlagseite. Die Bücherei ist gut ausgewählt, wie ich mich auf Grund ihres Verzeichnisses überzeugen konnte.

J. M., Frankfurt a. M.

In den verschiedenen Aufsätzen im Z. f. O. über die aufeinanderfolgenden Leben und der dazu gehörenden Geisterlehre ist mir allerlei nicht ganz klar. Wie erklärt es sich, daß, nach der einen Ansicht ein böser Geist nicht Ruhe finden kann und bei Lebenden bittet, für ihn zu beten (Seherin v. Prev.), während nach einer anderen Auffassung die bösen Astralwesen den Menschen Schaden zuzufügen suchen und gar nicht nach Erlösung streben. Ferner verstehe ich nicht ganz, wie sich die Lehre der Vererbung (besonders der geistigen) mit den verschiedenen Leben vereinigen läßt, da doch der Wiedergeborene sicher immer in eine andere Familie kommt. Im gewöhnlichen Leben wird doch immer von den Eigenschaften der Eltern auf die der Kinder geschlossen, oder sucht sich der Geist immer die zu ihm passende Form? Müßte nicht bei der Wiedergeburt immer ein gewisser Fortschritt zu bemerken sein, und wenn dies der Fall, müßten die Menschen nicht sittlich höher stehen? Kommen vielleicht die Geister, die hier Menschen werden, von einer noch unvollkommeneren Welt als der unsrigen und gehen auf einen höher entwickelten Stern zum Weiterleben? Wo bleiben die Geister wie Christus, Goethe, Schiller und andere? Hatten sie die hier größtmöglichste Vollkommenheit erreicht? Sie hätten doch sonst bei ihrer Wiederkunft noch vollkommener sein müssen, als dies zu ihrer Zeit schon der Fall war.

Kürzlich sprach ich mit einer Dame (Okkultistin), die sagte mir, es hätte

jemand zu ihr gesagt, sie müsse in einem früheren Leben sehr böse gewesen sein, weil sie jetzt so viel zu leiden hätte. Schließt man nun zurück auf Christus, was müßte dann er in einem eventuellen früheren Leben getan haben, daß man ihn hier gekreuzigt hat? Konnte ein solcher, von Gott gesandter Geist überhaupt unrecht tun? Ich glaube, ganz entschieden nein! Nur unrecht leiden mußte er. Wäre es nicht auch möglich, daß ein Verstorbener ein Geistwesen bleibt? Es ist doch trostlos, wenn man sich vorstellt, daß derselbe Kampf zwischen Gut und Böse im Jenseits weiter gehen soll.

Nachwort.

Alle diese Fragen sind berechtigt. Sie scheiden die Anhänger des Okkultismus in 3 große Richtungen: in die Anhänger H. P. Blavatsky's, Allan Kardec's und A. J. Davis'. Erstere glauben an die Seelenwanderung im Sinne der indischen Philosophie; ihre Lehren führen sie auf Offenbarungen zurück, die von den Meistern, den geistig hoch entwickelten Denkern Indiens, ausgehen.

Allan Kardec baute seine Lehre auf Offenbarungen auf, die er von Somnambulen erhielt; sie waren jedoch stark religiös beeinflußt, so daß sie nicht als vorurteilsfrei gelten können. A. J. Davis war Hellseher; was er lehrte, beruhte auf eigenen Erlebnissen und unmittelbaren Wahrnehmungen als Geisterseher. Von ihm ging daher eine große Bewegung aus, die sich auf die Erfahrungen moderner Seher und Medien begründet und alles ablehnt, was nicht durch die Erfahrung nachgeprüft werden kann. Der grundlegende Denker ist Carl du Prel. Doch neigte auch er der Seelenwanderungslehre zu, obwohl er immer wieder betonte, daß sie durch die Erfahrung bisher nicht einwandfrei bewiesen wurde. Ihren Beweis in Versuchen mit Tiefschläfern zu erbringen, bemühte sich vergeblich A. de Rochas in seinem Buche: „Die aufeinanderfolgenden Leben, Dokumente zum Studium dieser Frage".

Einen anderen Weg der Beweisführung für die Seelenwanderungslehre beschreibt Charles Johnston in seinem Buche: „Erinnerung an frühere Erdenleben." Er knüpft an die Tatsache an, daß sich manche Menschen erinnern, schon einmal auf Erden gelebt zu haben und bestimmte Persönlichkeiten gewesen zu sein. Diese Wiedererinnerung an frühere Erdenleben könne man bewußt herbeiführen, indem man jeden Tag sein Leben rückwärts durchdenkt, sich alles dessen wieder zu erinnern bemüht, was man früher durchlebte. So kommt man schließlich zu der Fähigkeit, sich über die irdische Geburt hinaus an voraufgegangene Erdenleben zu erinnern.

So ist die Frage der Seelenwanderung noch immer nicht geklärt. Es wäre daher zu wünschen, daß unsere Forscher in einwandfreien Versuchen mit Tiefschläfern und Medien oder in sich selbst jene Frage zu lösen versuchen, damit die Widersprüche im Okkultismus, mit denen sich jetzt noch jeder in seiner eigenen Weise abfinden muß, endlich verschwinden und wir zu einer einheitlichen, widerspruchsfreien Weltanschauung gelangen, die unser ganzen Wissen und Denken umfaßt.

Do.

Vom Büchertisch.

Moderne Rosenkreuzer oder Die Renaissance der Geheimwissenschaften. Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya. 374 Seiten, br. 18,— Mk., geb. 23,— Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

In der Form eines philosophischen Romans bietet Surya ein Lehrbuch des

theosophischen Okkultismus, das auch den Unvorbereiteten in alle seine Gedankenwelten einführt. Der besondere Wert dieses Buches liegt darin, daß es zeigt, wie man die tiefen Erkenntnisse unserer Weltauffassung im Leben verwirklichen kann, insbesondere auf medizinischen Gebieten. Die Gedanken Surya's über eine Heilanstalt, in der alle Heilmethoden ausgeübt werden zur leiblichen und seelischen Heilung von Kranken, zu verwirklichen, dürfte durchaus nicht so schwer sein, wenn sich der Wille zur Tat in Männern des Geldes und edlen Wollens finden ließe, die bereit sind, an der seelischen Veredlung der Menschheit zu arbeiten. Jede Naturheilanstalt ließe sich zu einem „Lichthort" Surya's, wenn auch vielleicht nur im Kleinen, ausbauen und jede Obstbaukolonie oder vegetarische Siedelung könnte sich dazu leicht umwandeln, wenn die Siedler es nur ernstlich wollten. Am guten Willen zur Tat und am geschulten Wissen auf okkulten Gebieten liegt es, um das zu verwirklichen, wofür Surya mit hohen Idealismus eintritt. Sein Buch enthält aber noch so viele andere Gedanken zur seelischen, leiblichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veredlung der Menschheit, daß es jeder Lebensreformer lesen sollte, um Kraft für seine Arbeiten zu gewinnen, die so sehr viel Selbstlosigkeit im Dienste des Idealismus von ihm fordern, besonders in unseren Tagen, wo sich eine Verwilderung aller Sitten und rücksichtslose Selbstsucht überall breit macht, sodaß wir befürchten müssen, daß wir dem Untergange der abendländischen Kultur entgegengehen.

So weist Surya viele für unsere Zeit neue und doch uralte Wege, die jeder kennen lernen sollte, dem die Veredlung der Menschheit im Geiste des okkultistischen Idealismus am Herzen liegt.

Die sogen. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastik. Von Dr. Gustave Geley, übersetzt von Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing. 30 S. mit 10 Materialisationsphotographien. Verl. von O. Mutze, Lpzg. 1920.

Die Schrift gibt einen Vortrag wieder, den Geley 1918 vor Mitgliedern des Psychologischen Instituts gehalten hat. Seine Bedeutung liegt darin, daß er die von Schrenck-Notzing in seinen „Materialisationsphänomenen" mitgeteilten Tatsachen vollinhaltlich bestätigt, und das unter Bedingungen, die zum Teil wohl noch strenger waren, das Medium (Eva C.) blieb immer zum Teil außerhalb des Kabinetts, ihre Hände wurden immer außerhalb der Vorhänge beobachtet. Er beobachtet, wie Schrenck-Notzing, den Austritt der Substanz aus dem Munde, er beobachtet die Bildung von Fingern mit Nägeln, vollständige Hände, sowie Hirnschale, deren Knochen er unter den dichten Haaren berührte. Und ebenso wie Schrenck, dessen Verdienste um die Sache übrigens manchmal nicht recht anerkannt werden, erlebt er das plötzliche Verschwinden unter Umständen, die allem Anschein nach einen Betrug und Trick unmöglich machen. Ist soweit der Einklang mit Schrenck vollständig, so geht Geley nun etwas weiter, indem er sich auf das heikle Gebiet der Theorie begibt, das Schrenck bekanntlich absichtlich kaum streift, Geley betont dabei, daß die Phänomene den vollständigen Umsturz der materialistischen Physiologie bedeuten, er ist also in bezug auf die Physiologie derselben Meinung, die ich in bezug auf die okkulte Psychologie kürzlich in meinem Buche „Telepathie und Hellsehen" ausführlich begründet habe. Er betont, daß diese Gebilde unter der geistigen Leitung der Vorstellungen des Mediums stehen. Im Anschluß an den Vortrag finden sich noch einige Ausführungen von Generalmajor Peter, der besonders betont, daß das von Geley Beschriebene nur das bestätigt, was Schrenck-Notzing früher schon festgestellt hat, und daß anscheinend die deutschfeindliche Atmosphäre es verhindert hat, das anzuerkennen. Tischner.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 24.–, für das Ausland M. 34 —.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **November 1920.** | **5. Heft.**

Okkultes Logentum.

Von Karl Heise.

Unter dem Titel „Trübe Aussichten" erschien in Heft 1 des laufenden Jahrganges des „Zentralblattes für Okkultismus" ein Aufsatz von A. Grobe-Wutischky, der sich u. a. mit der Frage befaßte, weshalb wohl die Kriegsprophezeiungen der ausländischen Astrologen zutrafen, die Prophezeiungen der deutschen aber nicht. Die Fragebeantwortung habe ich eigentlich schon in meinem Buche „Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg"[1]) in klarer Weise gegeben. Doch möchte ich heute einige Ergänzungen geben, eben weil durch die Abhandlung „Trübe Aussichten" solche gefordert werden.

Um nochmals klar beweisen zu können, müßte freilich noch eine besondere Geschichte der geheimen (okkulten) Gesellschaften geschrieben werden. Denn es ist und bleibt Tatsache, daß die ganze Kriegspolitik aus dem geheimen Wirken bestimmter okkulter Logenkreise hervorgegangen ist, die sich — um desto sicherer aus dem Hintergrunde heraus wirken zu können — in geschicktester Weise der Freimaurerlogen und zahlloser profaner Gesellschaften usw. bedienter und noch bedienen. Interessant ist ja, daß der Zürcherische Bruder Freimaurer Eduard Bobrik schon im Jahre 1838 (!) in seinem Buche „Geschichte, Grundidee und Verfassung der Freimaurerei" darlegte, daß die Freimaurerei zum Deckmantel politischer Umtriebe gewählt werde und daß die „Verfassung der Freimaurerei sein sollte das Musterbild eines Staates: ein allgemeines Streben dahin regt sich in allen Logen". (Bobrik gehörte jenem inter-

[1]) Zu beziehen vom Verlage des Z. f. O. Preis 20,— Mk.

nationalen Ring der Brüder an, die dann bei Ausbruch des Weltkrieges die rein-deutschen Freimaurerlogen auf dem ganzen weiten Erdenrund von sich abgeschüttelt haben. Sein Werk widmete er dem Meister vom Stuhl der Loge „Modestia cum Libertate" [von der Großloge „Alpina"] in Zürich.)

Um untersuchen zu können, daß seit vielen Jahrhunderten die Weltpolitik aus den geheimen Logenkreisen heraus „gemacht" wird, muß man allerdings und vor allem wissen, daß die gesamte Weltkultur sich grundsätzlich scheidet in eine christliche und eine unchristliche Richtung oder Strömung, die sich unter Umständen aber sogar als sehr „christlich" oder aber auch als „freigeistig" und „liberal" — je nach den zu erreichenden Zielen — gebärden kann. Diesen beiden Richtungen oder Strömungen liegen — genau besehen — zwei Perioden, zugrunde, eine vorchristliche (heidnische) und eine nachchristliche. Beide Perioden wurden bis heute nur von sehr wenigen im richtigen Sinne eingeschätzt. Daraus ergab sich aber gerade die Unmöglichkeit, die katastrophalen Ereignisse unserer Zeit abzuwenden. Beide Weltanschauungen: die „christliche" und die „heidnische", ringen noch heute im stillen um die Weltherrschaft. Dabei bedient sich die letztere aller nur erdenklicher Aufreizungen, zu denen letzten Endes auch Kriege und Revolutionen gezählt werden müssen.

Man könnte einwenden, daß doch eigentlich alle kriegführenden Völker der letzten Jahre (mit Ausnahme der Japaner, Moslemen und der sogenannten „Wilden") „christlichen" Konfessionen zugehören und daß damit die hier aufgestellte Behauptung hinfällig sei. Die christliche Konfession ist jedoch nicht entscheidend, sondern der christliche esoterische Sinn. Der Konfessionalismus hat mit christlichem Wesen wirklich wenig gemein. Die wahrhaft christliche Gesinnung muß den Christus-Geist zu begreifen und aufzunehmen suchen: jenen Geist, „der im Urbeginne war und durch den alles Entstandene geworden ist".

Gerade an diesem höchst bedeutsamen Satze des Sehers von Patmos scheiden sich die Geister oder gehen doch nicht auf die wirkliche Tiefe des Inhaltes des ersten Kapitels des Evangeliums Johannes ein. (Das gilt u. a. auch für jene maurerischen Logen, die das ganze Jahr über gerade diese Stelle des Testamentes aufgeschlagen auf ihren Altären in den Meisterlogen liegen haben.) Wenn alle entstandenen Dinge durch diesen Geist, dieses „Wort" gemacht sind, das im Urbeginne war, und wenn dieses „Wort" Fleisch geworden ist und unter uns gewohnet hat und gekommen ist „in die einzelnen Menschen bis zu dem ‚ICH'-Menschen"[1]) d. h. bis in den inneren Wesenskern der Menschen, den es durchdringt, dann muß volle Klarheit kommen in jedes einzelne Menschen-Ich dar-

[1]) Vgl. Dr. Rud. Steiners „Johannesevangelium", Hamburg 1908, 4. Vortrag.

über, daß dieses „Wort“ oder dieser „Logos“ der Christus selber ist, der ebenso der Schöpfer wie der Wieder-Neubeleber unseres Universums und im besonderen der wahre Geist unserer Erde ist und daß ER als der Erwecker aller der Wesenheiten verstanden werden will, die je durch einen „menschlichen“ Zustand gingen oder gehen werden. . . Wenn dieses fleischgewordene „Wort“ das „wahre Licht“ ist, „das alle Menschen zu erleuchten“ gekommen ist, dann sollte doch von all den unzähligen „Berufenen“ dahin gewirkt werden, daß die grandiose Tatsache der Fleischwerdung des urschöpferischen Weltengeistes selber zu einem lebendigen Impuls für alle Menschen werde.

Nun entspricht es aber gerade dem „heidnischen“ Wirken einer gewissen, weit über die Erde verbreiteten geheimen, im Verborgenen arbeitenden (okkulten !) Kaste, daß der so wunderbar tiefe Gehalt gerade dieses Johanneswortes gar nicht offenbar, gar nicht verstanden werde, daß vielmehr alles das von der Menschheit gewaltsam ferngehalten werde, was zum wirklich innerlichen Verstehen des Johannesevangeliums (und damit auch der Apokalypse) führen und in erlösendem Sinne wirken könnte.

Es bestehen wirklich und wahrhaftig weit verbreitete und äußerst machtvolle okkulte Logen, deren okkult-magische Kräfte entwender gar nicht oder viel zu wenig eingeschätzt werden, die genau wissen, zu welch herrlichen Fortschritten die Menschheit kommen würde, wenn einmal der im Johannesevangelium verkündete Christusgeist sich ungehemmt in die Menschenwelt ergießen könnte, so, daß wirklich einmal nur die „eine Herde mit ihrem Einen Hirten“ die Erde beleben würde. Die „universale Bruderschaft“ wäre dann erreicht. Aufgehört hätte dann das Beherrschen der Menschen, wie es seither noch immer geschieht aus eigensüchtigen, engherzigen Motiven und oft ganz böswilligem, eigenwilligem Affekt heraus. Jene geheimnisvollen, okkulten Logenkreise aber wollen eben, wie bisher, so auch in alle Zukunft, die ganze Menschheit beherrschen und nach ihrem Sinn leiten. Eben ihr Sinnen aber ist so ganz und gar unchristlich, d. h. auf den Geist eingestellt, der in den sieben bis acht vorchristlichen Jahrhunderten mit dem Niedergange der ägyptisch-chaldäisch-babylonischen Kulturperiode einsetzte und der dann in ausgedehntem Maße auch die griechisch-römische Kultur durchsetzte und diese schließlich zu Falle brachte.

Man sieht, wir greifen weit aus. Aber eben die Tatsache, daß der „unchristliche“ Geist weit zurück, selbst bis ins alte Ägypten hin greift, diese Tatsache hat es vermocht, daß Männer, wie der Franzose Dupuis[1]),

[1]) Charles Franç. Dupuis, Professor der Gelehrsamkeit am Collège de France, 1788 Mitglied des Rats der Fünfhundert und des Konvents, bekannt durch sein zwölfbändiges Werk über den Ursprung der Kulte und Religionen.

zu dem harten Urteile sich verleitet sahen, alles alte Mysterienwesen in Bausch und Bogen als das trügerische Werk der ägyptischen Kultusträger hinzustellen.

Vor dem Erscheinen des bis dahin außerirdischen (kosmischen) Christus, der das eigentliche Haupt aller Elohims ist,[1]) auf der Erde, vor diesem sichtbaren Erscheinen des Christus in unserer Welt der Erscheinungen, der Zeit und des Raumes, bestanden überall auf dem weiten Erdenrund sogenannte okkulte Eingeweihtenschulen (Orakel und Ol-Orte werden sie genannt), die dazu dienten, erwählte Persönlichkeiten der Menschheit zu unterrichten über die Herkunft und Zukunft von Welt und Menschheit und über die kosmischen Gesetze. Das Vorhandensein solcher okkulten Schulen in vorchristlicher Zeit im alten Indien, Persien, in Ägypten, Chaldäa, Babylonien, Assyrien, Judäa, Griechenland und Rom, bei den Druiden und Germanen und Slaven und selbst in altatlantischer Zeit (bei den Inkas usw.) ist bekannt.

In den Jahren 120—138 ist es der römische Kaiser Adrian (Publius Aelius Hadrianus), der aus den okkulten Logen seine zahlreichen Anregungen empfängt und dafür diesen zu Ehren in Italien, Spanien und Afrika zahlreiche Tempel, u. a. den der Venus in Rom geweihten, baut. Sein bedeutendster Baumeister war der Eingeweihte Apollodorus, den er jedoch verbannte, wohl weil er Adrians Egoismus beschneiden wollte. Denn die Zeit Adrians befand sich (in okkultem Sinne) bereits in stark abfallender Tendenz und hatte kaum noch etwas in sich aus der Zeit der römischen Königs-Eingeweihten von Romulus bis zu Numa Pompilius (König Numa gab seine guten Gesetze unter der Leitung seiner „Nymphe“ Egeria, unter welchem Namen sich die über Numa waltende göttliche Inspiration verbirgt).

Diese alten okkulten Eingeweihtenschulen, deren griechisch-lateinische Reste schließlich vom oströmischen Kaiser Justinian (527—565 n. Chr., dem Zerstörer der Vandalen- und Ostgothenreiche und Erbauer der Sophienkirche zu Byzanz) geschlossen wurden,[2]) sie entfernten sich in ihrem

[1]) Dieses Erscheinen des Christus ist durchaus historisch belegt, und zwar nicht nur durch die biblischen Schriften, sondern auch in der Profanliteratur. Danach wurde in einem altjüdischen richterlichen Verfahren auf den Christus Jesus Bezug genommen.

[2]) Auch David Ammann (Herrliberg-Schweiz) schreibt in seinem von uns im übrigen abgelehnten Buche „Urreligion“, S. 16, daß Theodosius der Große alle Stätten, wo Mysterien gelehrt wurden, wie das Serapeion in Alexandrien und den Tempel in Eleusis bei Athen, ums Jahr 392 n. Chr. zerstörte. 529 schloß dann Kaiser Justinian auch die neuplatonische von Ammonius von Saccas gegründete Philosophenschule in Athen, die vor den Verfolgungen durch Cyrill aus Alexandrien nach Athen geflüchtet war. Nach Dr. W. Vollmers „Mythologie“ (Stuttgart 1836) versammelten die eleusinischen Myterien zur Zeit ihrer Blüte

Lehr- und Wahrheitsgehalt mit der fortschreitenden Zeit immer mehr und mehr vom Urquell uralter Weisheit, und damit verklang nach und nach alles ernsthafte Vorwissen über den allen Ost- und Westvölkern vordem prophezeihten Herabstieg des Christus auf die Erde. In den Mysterien der römischen Kaiserzeit, in Gallien, in Kelten- und Germanenlanden wußte man endlich überhaupt nichts mehr von dem inzwischen schon zur Tatsache gewordenen Mysterium von Galiläa und Golgatha, und damit vollvollzog sich die endgültige und nunmehr grundsätzliche Scheidung zwischen alter (vorchristlich inaugurierter) Mysterienschulung und neuer, von dem Christus-Jesus selbst an Lazarus-Johannes vollzogenen und von den Aposteln[1]) fortgeführter, dann in den Katakomben usw. im Verborgenen weiter gepflegter christlicher Einweihung, die in Origines, Augustinus, Eckart, Jakob Böhme einige ihrer großen Vertreter und in Christian Rosenkreutz ihren wahren „Paraklet“ (Erneuerer) fand. Trotz der zuletzt überall vollzogenen Schließung der alten Mysterienschulen hat sich aber das alte, inzwischen zur völligen Verstrohung gelangte Mysterienwissen neben dem neuen (christlichen) Geisteswissen fortgeerbt und wurde auch zum nicht geringen Grade sogar in das Christentum hinübergeleitet und in dieses vermengt. (Nach Guido List „Vom Wuotanstum zum Christentum“ erlitt der altgermanische Kult in der Zeit vom Jahre 15 vor Chr. bis 488 nach Chr. seine ärgste Erschütterung, Papst Gregor I. [590—604] pfropfte das Christentum auf den Wuotansdienst usw. auf. Der bischöfliche Herzog Desiderius aber geriet wegen des Studiums alter Einweihungsschriften in Konflikt mit seinem Papste. Erhebliche Teile des verglimmenden Restes alter Mysterienweisheit wurden in die späterhin sich auftuenden verschiedensten Logen- und Ordensgründungen und Bauhütten hineingetragen, doch behielten alle diese den nun ein für alle mal erledigten Mysterienschulen folgenden neuen Gemeinschaften den okkulten Hintergrund bei. Aus ihnen wieder ist dann die moderne Freimaurerei hervorgegangen, die in ihren Traditionen, Gebräuchen und kultischen Überlieferungen sowohl die Trägerin vorchristlichen letzten Eingeweihtentums wie auch christlicher Tendenzen und eines verbleichenden Scheins christlicher Esoterik geworden ist.

Danebenher lief aber zugleich auch die Fortbildung der erwähnten wahrhaft christlich-esoterischen Einweihung, und aus dieser heraus

---

jährlich über 30000 Menschen. So viel umfaßte allein der Tempel, der von Perikles erbaut worden war. Die Christen wurden dazu anfangs ebenfalls zugelassen; die Frauen, welche Zutritt hatten, wurden von orakelgebenden Priesterinnen eingeweiht. Die Eingeweihten nannte man „Epopten“.

[1]) Nach Pantänus und Clemens Alexandrinus (letzterer im 2.—3. Jahrhundert Presbyter) war der Apostel Paulus eingeweiht auch in die Mysterien des alten Griechenland. Pantänus weihte Clemens in die Esoterik der christlichen Urkirche ein.

wurde fortgesetzt und immer versucht, das moderne spekulative wie symbolische Freimaurertum zu befruchten und zu vertiefen, freilich mit recht wenig gutem Erfolge. Das moderne Freimaurertum schließt mit dem Jahre 1717 an ein älteres Freimaurertum an, das von dem Freimaurer Emanuel Rebold bis ins Jahr 715 vor Chr. zurückgeleitet wird, nämlich bis in die Zeit des verklingenden Ägyptertums, in jene Zeit, wo Lüge und Verdrehung ihre üppigsten Blüten trieben und in die der Beginn der griechisch-lateinischen Kultur fällt.

Sehr vieles in der sogenannten „strikten Observanz“ innerhalb des Freimaurertums ist aus dem okkulten Gehalt der nachchristlichen Einweihung heraus in die Freimaurerei eingeströmt, denn all die Meister echter christlich-europäischer Einweihung bemühten sich, dem Freimaurertum die wirklichen Impulse des Christentums zu vermitteln und das Freimaurertum in dem tiefen Sinne und Geiste zu lenken, dem sie selber huldigten und ergeben waren. Der Zürcherische Br. Freimaurer Bobrik versuchte es, an diesen wirklichen Sinn echter Maurerei heranzukommen, doch brachte er es nur zu einem unbestimmten Gefühl für die tatsächliche Wirklichkeit. Er sagt, daß die alten Dombau-Korporationen (d. h. die „Bauhütten“), die Stiftung des Benediktinerordens — Anfang des 6. Jahrhunderts durch Benedikt von Nursia[1]) — und der Tempelherrenorden (gestiftet im 12. Jahrhundert durch Hugo von Payens)[2]) zur Bildung der heutigen Freimaurerei führten. Anderseits wurde das Christentum, wie oben angedeutet, schon wieder veräußerlicht und durchsättigt mit einer sozusagen ganz verwaschenen Philosophie, die sich auf Aristoteles „zu stützen meinte“.

Wer das Auge dafür hat und seine Beobachtungsgabe schärft, kann nun klar erkennen, wie die okkulten Gesellschaften sich bald in Gruppen und Parteien scheiden wie die politischen Kreise, und daß man von „liberalen“ und „konservativen“ usw. Okkultisten sehr wohl sprechen könnte. So gibt und gab es immer solche Okkultisten, die bereit sind, aus dem klaren Quell die Weltenweisheit in die Menschheit einfließen zu lassen, und wieder andere, die aus übertriebener Vorsicht zurückhaltend sind, und

---

[1]) Der ursprüngliche Benediktinerorden erscheint vermöge seiner vortrefflichen Schulen als ein Vermittler des Christentums und der Zivilisation, sagt Brockhaus. Später verfiel er, wurde aber durch Lorenz Benards Wirken im 17. Jahrhundert zu reformieren versucht.

[2]) Es wird ein Unterschied gemacht zwischen den Templeisen (zu denen Wolfram von Eschenbach zählte) und dem Tempelherrenorden. Die Templeisen und „Rotkappler“ führen direkt zu Christian Rosenkreutz, die Tempelherren zu dem von Philipp dem Schönen auf Betreiben des Papstes Clemens des V. am 18. Närz 1314 ermordeten Bernhard von Molay und zu den Schottischen Kilwinning-Heredom-Graden, denen noch Eduard VII. von England († 1910) vorstand.

endlich noch jene, die alles tun, um die reinen Wasser des okkulten Lebens zu trüben und allen wirklichen Urgrund der Dinge zu verschleiern. Da nun diese okkulten Meister durchaus auf dem irdischen Plane wandeln und sehr reale Persönlichkeiten waren und noch sind, so fanden und finden sich für ihr Wirken jederzeit Zugänge in alle Schichten der Bevölkerung, zum Adel, zum Bürgerstande und auch zum sogenannten Proletariat, zu den Parlamenten, zur Literatur und Presse, zu den offiziellen Wissenschaften und Künsten, zu charitativen Gesellschaften, profanen Vereinen usw. usw.

Unbemerkt den breiten Schichten, konnte so die ganze Menschheit seit vielen Jahrhunderten von „okkulter Hand" beeinflußt werden, und je nach der Schattierung des okkulten Einflusses sehen wir wahrhaft Großes und Erhabenes wirken in der Menschheit neben Kleinlichem, Niederem und Verdorbenem. Und nun sind es eben die nicht gering zählenden „Mahatmas zur linken Hand", die Klingsorgestalten, die in zäher Ausdauer ihre ganze entsittlichende Kraft aufbieten, um alle und jede Durchsickerung großer Wahrheiten in das Menschentum und die endgültige Geistigkeit des Lebens zu unterbinden, dafür aber an Teilwahrheiten, die gerade dadurch verhängnisvoll werden, weil sie eben nur Teilwahrheiten sind, das zu geben, was ihren besonderen egoistischen Interessen dient. So unterstützen diese „dunklen Eingeweihten" einmal diese oder jene Richtung und Partei und einmal diese und dann jene Wissenschaftergruppe oder kultische Strömung; aber so, daß daraus nicht ein schöner Zusammenklang, sondern Mißklang (Disharmonie) entsteht. Und da sie durchaus über okkulte Kräfte verfügen, so lassen sie ganz unbemerkt ihre magischen Praktiken (Suggestionen u. dgl.) spielen.

Johannes Balzli hat im „Zentralblatt für Okkultismus" letzthin das Geheimnis der Mahatmas gestreift. Tatsache ist, daß gewisse okkulte Brüder sich anderer Menschen bedienen, deren mediale (beeinflußbare bis somnambule) Natur ihnen geeignet erscheint, um durch sie ihre Gedanken und ihre Motive und Ziele in breitere Kreise gelangen zu lassen, von denen diese Gedanken und Ziele dann aufgefangen und weiter propagiert und schließlich zum Allgemeingut der Menschheit umgeprägt werden.

Dahin gehört sehr vieles, was heute als „Wissenschaft" und „Theologie" gilt — ja selbst etwas von dem, was als „Marxismus" und „Bolschewismus" gilt — in unübersehbaren Strömen sich ergießt und gelegentlich auch als spirituelles, aber unreines Element empfunden wird. Die betreffenden Medien (d. h. Mittelspersonen aller Grade) verbinden ihre seelischen oder auch visionären Erlebnisse mit ihrem Intellekt und stellen dann Dinge dar, die der Wahrheit entweder nur in Halbheit oder gar nicht entsprechen. Die „gewissen Mahatmas" aber halten sich in magischem Halbdunkel oder völliger Verborgenheit im Hintergrunde und spielen nur die Kulissen-

schieber und Marionettenleiter. Eine treffliche Künstlerpostkarte, hervor gegangen aus der „Franco-Suisse Edit., Phot. in Bern“, die eine Illustration sein will zu Epheser 2, V. 2, zeigt deutlich den besonderen letzten und höchsten Veranstalter und Akteur auch aller gegenwärtigen Ereignisse, „den Fürsten und König dieser Welt“, den Obersten all der Klingsor Gestalten, „welche wirksam sind als Kinder des Ungehorsams“.

Nun ist eine weitere Tatsache, daß gerade in England, Amerika und im Orient gewisse okkulte Brüder sich im besonderen der Politik bedienen, um in ihrer selbstsüchtigen Weise die gesamte Menschheit durch dieses Mittel sich unterzuordnen, zu beherrschen und auszunützen. Unbemerkt für die, welche sie finden wollen, gelangen diese „Meisterbrüder“ in ihrer chamäleonhaften Natur durch die verschlungensten Geheimwege heran an alle die Streber und Ideologen innerhalb aller Parteien und Gruppierungen und gewinnen sie für ihre Zwecke. Oft führt erst eine dritte, vierte, fünfte Helfers-Hand den Enthusiasten in ihre Gewalt, und da nur sehr wenige Menschen sich nicht in nebelhaften Begriffen und Illusionen wiegen, so haben diese „Mahatmas“ von der grauen und schwarzen Bruderschaft durchaus freie und leichte Arbeit. Diese okkulte Leitung griff durchaus auch über in die zeitgenössische Diplomatie und Politik der Mittelmächte, der sie das weite Blickfeld verschleiern konnte, ohne daß den führenden Männern der Mittelstaaten nur die geringste Ahnung dämmerte.

Und nun muß eines gesagt werden: Die volle Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha würde jeglichen Weltkrieg verhindert und auch alle sonstigen revolutionären Erhebungen unmöglich gemacht haben! Aber gerade diese Erkenntnis will ja durch alle Zeiten hindurch von der grauen und schwarzen Bruderschaft verhindert werden, weil das klar erfaßte, bis in seine Konsequenzen erweiterte esoterische Christentum alle Klassen und Schichten und Rassen und Nationalitäten miteinander aussöhnen und verbinden würde. Dagegen bleiben gerade die in ihren Leidenschaften mit besonderer Absicht aufgewühlten Völker die Spielbälle für die Interessen der „okkulten Brüder des linken Pfades“ und deren ergebene Gefolgschaften.

Br. Freimaurer Emanuel Rebold in seiner „Allgemeinen Geschichte der Freimaurerei“ (deutsch erschienen 1884 bei Chr. Krüsi in Basel) und sein maurerischer Übersetzer aus dem Holländischen betonen beide schon im Eingange ihrer tiefschürfenden Ausführungen, daß die von den berühmten Freimaurern Thory, Bazot, Chemin-Dupontés, Ragon,[1]) des Etangs,

[1]) Der ganz den okkulten Dingen lebende belgische Freimaurer Ragon, den auch H. P. Blavatsky oft zitiert, suchte der wirklichen Gnosis (okkulten Erkenntnis) auch bezüglich des Christusmysteriums nahezukommen. Seine mystischen Arbeiten bewegen sich viel in der Richtung der „Giblim“, d. i. derjenigen Eingeweihten, „die das Ende des hl. Wissens oder der hl. Gabe empfangen haben.“

Juge usw. gegen gewisse Bruderschaften erhobenen schweren Vorwürfe nur zu sehr verdient waren. Das ist aber nur ein Beispiel für viele, die wir zufügen könnten.

Die „Mahatmas zur linken Hand" und ihre geistigen Väter und Erben haben eben seit langen Jahrhunderten alles getan, daß der innere Sinn, der in jener wahrhaften — auch von Rebold vorgetragenen — okkulten Lehre liegt, daß der Erzengel Michael der „Großmeister der ersten Loge" war, verloren ging. Denn daß wir heute ganz und gar nicht mehr glauben und begreifen wollen, daß ein Erzengel Michael eine wirklich reale Wesenheit ist, die im Geiste des aus dem Kosmos herabgestiegenen Christus auf Erden wirkt, das ist ja eben das direkte Werk der grauen und schwarzen Bruderschaften. Sie haben uns den Zusammenhang des Lebens mit den geistigen Hierarchien entzogen, damit die Menschheit keine Brücke zur geistigen Welt der „Brüder Christi" finde, obschon gerade von diesen dunklen Eingeweihten und ihren Helfershelfern so viel von christlicher Liebe" Duldung und Aufopferung in die Welt geblasen wird.

Auf die seit Jahrtausenden schon wirkenden und heute so geheimnisvoll aus dem Dunkel des Mysteriösen heraus lenkenden „Mahatmas" muß auch zurückgeführt werden, daß der auch von Br. Rebold besprochene hohe Mysterien-Eingeweihte im Beginne unserer Zeitrechnung, Kaiser Augustus (er stand unter dem besonderen Einfluß der athenischen Eingeweihten) nicht dahin gelangen konnte, den inneren Zusammenhang des Christus-Jesus mit dem alten Mysterienwesen zu gewinnen, dadurch schritt Augustus teilnahmslos an der größten historischen Kundgebung seiner Zeit vorbei, obwohl doch alle Urmysterien vorverkündet hatten, daß der kosmische Weltenmeister, der „Logos-Christus", einmal wirklich fleischeswesenhaft über die Fluren der Erde wallen werde. Ein besonderer Felsen-Tempel, der diesen prophetischen Weissagungen geweiht war, ist derjenige zu Ellora in Vorderindien, nordöstlich von Bombay, erbaut zu Ruhm und Preis des Baumeisters der Welten, Wiswakarman [d. h. des kosmischen Christus]. In Ellora findet sich bildhaft dargestellt im Sphärenkreis das Geheimnis des Reiches Gottes, das mit der Fleischwerdung des Gottes auf die Erde kommen soll, eingeschrieben vor.

Wir sagten, daß z B. auch von Amerika herüber die okkulten Brüder die Pfade der Esoterik verschütten. Nun, es ist geradezu furchtbar, wie hoch der Unrat aufgehäuft wurde, um die Suchenden ja nicht zu den Urquellen der Wahrheit vordringen zu lassen. Nicht genug damit, daß mit Hilfe der „Brüder des Schattens" (wie diese geheimen Kulissenschieber auch genannt werden) Ende des 18. Jahrhunderts einige Abenteurer die gegenwärtig auf dem weiten Erdenrund allgemein geltende Form der „33° Hochgrade-Maurer" des „Alten und Angenommenen Schot-

tischen Ritus“ in Charleston (Süd-Karolina) schufen, — der eine „Stifter“ war ein Schneider namens Pirlet, der andere ein Tanzlehrer namens Lancorne; und ein Adliger namens Gourgas, und der Arzt Dr. Gross (der sich Dr. Cruzefix nannte) brachten dann diesen Bastard eines okkulten Ritus nach Liverpool und Großengland, von wo aus derselbe nun die ganze Erde überschattet. Nicht genug damit, daß der berühmte Okkultist, Orientologe, Sanskritgelehrte, Politiker und General Albert Pike in Charleston, der sogenannte „Freimaurer-Papst“ (anerkannt von der Theosophischen Gesellschaft Sitz Adyar-Indien), diesem verfälschten Hochgradsystem seinen Namen lieh und seine vielseitige Tätigkeit widmete, — nein, auch der echte Hochgradritus des Schottischen Systems von New-York, dieser noch von den Resten alten altgeheiligten Templergeistes getragene, die Frauen besonders ehrende Maurerorden, wurde von den alle reinen Quellen vergiftenden „dunkeln Brüdern“ durchsetzt. Diesem echten und okkulten Memphis-Misraïm-Hochgrad-System gehörten u. a. an der berühmte amerikanische Journalist und Kadosch- und Meistermaurer vom 104. Grade Charles Sotheran, die Begründerin der theosophischen Bewegung Frau Helena Petrowna Blavatsky, der deutsche Theosoph Dr. Franz Hartmann, sowie der berühmte französische Okkultist und martinistische Theosoph Dr. Papus-Encausse, wie vermutlich auch der Kilwinning-Maurer Expräsident William Howard Taft in Amerika, der in Cincinati in die Loge aufgenommen wurde. Dem gegenüber gehören zum verfälschten, nachgemachten (Bastard-)Ritus, der heute fast allein bekannt und alleinführend ist, an das gesamte britische politische Logentum mit weiland König Eduard VII. an der Spitze und mit der Theosophin Annie Besant (die Eduard VII. „einweihen“ ließ), sowie die „verrufene“ französische Freimaurerei (mit Clemenceau, Millerand, Briand usw. und mit den okkult-philosophisch schriftstellernden Brüdern Exministerpräsident Ribot und Bergson). Der amerikanische Präsident Washington war Maurerbruder vom echten Schottischen Cerneau-Ritus (New-York). Daß aber auch Garibaldi und der Karbonarische Revolutionär Mazzini (beide Italiener) von Sotheran zum New-Yorker Ritus gezählt werden, beweist bereits den dunklen Einfluß der „Brüder zur linken Hand“ (unter Garibaldi, als Mann verkleidet, kämpfte auch H. P. Blavatsky). Vom gefälschten Charleston-Ritus beeinflußt war auch der verstorbene amerikanische Theosoph William Judge (ein astralsehender Schüler Blavatskys), von dem sich Dr. Franz Hartmann trennte und der eine besondere theosophische Richtung begründete. Die vielfachen Beziehungen der Träger der verschiedenen okkultistischen Richtungen zu einander und das Übereinander- und Ineinanderlaufen des echten und des Pseudo-Freimaurertums (von welchen das letztere dann die Führung sich anmaßte und behauptete!), all das führte dazu, daß das Rosenkreuzertum

auch innerhalb der theosophischen Literatur gefälscht dargestellt wurde. Ganz hervorragende theosophische Gelehrte haben sich irreleiten lassen. Dennoch gibt es überall, in Ost und West (und auch im „dunkel geleiteten England") echte, vom Geiste der „Brüder der rechten Hand" erfüllte Okkultisten, die sich erneut seit Ende des 19. Jahrhunderts bemühen, im Sinne des (auch von Rob. Fludd befürworteten) esoterischen Christentums der Hierarchien zu wirken.

Es ist interessant, zurückzuschauen auch in die Politik der verflossenen Jahrhunderte. Wir zeigen hier nur einige Beispiele.

Im Jahre 1135 stiftet der hl. Gilbert von Sempringham in England als Großmeister der Freimaurer den Gilbertiner-Mönchs- und Nonnenorden, der 1519 aus politischen Motiven aufgehoben wird. Im 12. Jahrhundert wird der kriegerische Richard Löwenherz (Richard I.) Großmeister des Templerordens, den er auf einem Kreuzzug begleitet und sich sonst seiner bedient. Im 14. Jahrhundert benutzt Eduard III., der Sieger über die Franzosen nach der Seeschlacht von Sluys 1340, seine Macht als Großmeister. Heinrich VII. (Graf Richmond) behauptete sich, nachdem er Richard III., den Buckligen, geschlagen, dank der Loge, deren Großmeister er war, gegen zwei Prätendenten um die britische Krone. 1540 wird Thom. Cromwell, Graf von Essex, Großmeister der Freimaurer, politischer Umtriebe wegen, enthauptet. König Jakob I. (1603—25), ein bedeutender Okkultist und Sohn der Maria Stuart, dankt seiner Großmeisterwürde viele seiner politischen Erfolge. 1665 stellt König Jakob II., der Großmeister des okkulten, dem Christentum dienen sollenden Ordens von Herodom von Kilwinning, sich in den Dienst der bekanntlich politische Ziele verfolgenden, auf okkulter Basis beruhenden „Gesellschaft Jesu" (Jesuiten).

Daß König Eduard VII. die von ihm protegierten, zum großen Teile auf okkulter Grundlage beruhenden 33 Ordensbünde seinen politischen Zwecken dienstbar machte — hinter ihm und diesen Geheimbünden stehen ganze Gruppen grauer und schwarzer „Mahatmas" — will ich nicht noch einmal näher ausführen. Dann stand ferner die ganze französische Revolution unter dem Zepter der okkult geleiteten Großlogen und der okkult beeinflußten Jakobiner (der „Totem" der Jakobiner, die rote Kappe, war das okkulte Bekleidungsstück der Eingeweihten der alten Phrygier und Griechen).

Der dem Okkultismus allezeit zugeneigte Napoleon I., neben dem die okkult-politischen französischen Jesu- und Sonnen-Gesellschaften (die „Chouans") in die Revolution eingriffen, wandelte ein altes okkultes Amulett[1]) um in den Stern der Ehrenlegion, die er am 19 Mai 1802 be-

[1]) Napoleon I. besaß noch andere Amulette, denen er große Bedeutung zumaß. Einen ägyptischen Skarabäusstein gab er „vorzeitig" aus der Hand. Sein Sturz wird mit dieser Preisgabe in Zusammenhang gebracht.

gründete. Mit dem Marquis von Cornwallis (dem Ritter vom okkulten „Erlauchten Hosenband", einem ursprünglich dem Dienste Christi geweihten Orden) und dem Großkreuzritter Dom Josef Nikolaus von Azara schloß Napoleon I. den englisch-spanisch-französischen Frieden, der den in okkultem Geiste begründeten Johanniterorden von Malta wieder in seine politischen Rechte einsetzte. Seine eigenen Brüder Josef und Ludwig Bonaparte sowie seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais, wie auch den politisch tätigen General Cambacérès und König Jérome erhob der kühne Korse zu Großmeistern. Und auf St. Helena erklärte Napoleon seinen dortigen Freunden, mit denen er einen neuen Freimaurerbund geschlossen hatte, den von St. Helena, daß ihm vorgeschwebt habe zu Zeiten seines Glanzes, einen europäischen Friedens- und Staatenbund nach dem Muster des alt-pythischen (delpischen okkulten) Amphiktyonen-Bundes zu gründen. Auch diesen okkulten Bund hatte Kaiser Theodosius — im Jahre 390 — aufgehoben und damit eines der wohl bedeutendsten Lichter alter „heidnischer" Einweihung ausgelöscht. Die amphiktyonistische, dem Apollo geweihte Tempelstätte von Delphi wird als der eigentliche Mittelpunkt der alten griechischen Kultur angesehen. In Apollo aber haben wir ein wirkliches übersinnliches Geistwesen zu erblicken, das sich in den Mysterien den Eingeweihten offenbarte, ebenso wie sich der Christus übersinnlich einst dem Paulus offenbarte und in der Zukunft sich allgemein neu — als Beherrscher des Reiches der Toten und damit des ewigen Lebens — offenbaren wird, eine Wahrheit, die zu verschweigen sich die „dunklen Brüder des Westens und Ostens" zum Ziele gesteckt haben!

Dann leitete aber auch das britische okkulte Logentum das ganze Ränkespiel Minister Pitts wider Napoleon I. Britische wie schottische Großmeister waren um diese Zeit der damalige Prinz von Wales (Georg IV.), der Herzog von Cumberland, der Herzog von Kent und der Herzog Sussex (August Friedrich). Letzterer hatte die preußische Politik zu besorgen und preußische Prinzen in die Gefolgschaft Englands gegen den ersten Kaiser der Franzosen zu bringen. Schon 1803 wurde auch der dem Mystizismus ergebene Kaiser Alexander I. Pawlowitsch durch Aufnahme in die Loge der britischen Politik verpflichtet, so daß er sein 1807 mit Napoleon eingegangenes Bündnis wieder löste und Napoleon zu Falle bringen half. Alexander I. nahm Friedrich Wilhelm III. in die Loge auf.

Wie nun ein Großteil der führenden Auslands-Kriegspolitiker (Eduard VII., Georg V., Dichter-Minister Maeterlinck, Dichter-General d'Annunzio, Künstler-Marschall Paderewski, Irredenta-Minister Barzilai, Lord Milner, Lord Curzon usw.) den sie überschattenden okkulten Einflüssen folgen, so nehmen sie und ihre Gefolgschaften in sich auf die von den dunklen „Mahatmas" lancierten nationalistischen Ideen, die zum ärgsten Zankapfel werden. Maeterlinck schreibt u. a. in die bedeutendsten Zeitungen der

Welt nationalistische Aufsätze über die fade Mittelmäßigkeit Goethes, Schillers und Lessings. Dem wahren Christusgeist aber ist jedes national schillernde Gewand entgegen, dem Christusgeist kann nur der allversöhnende, auch von Goethe gewollte Übernationalismus eigen sein. Aber der Christusgeist soll ja eben nicht aufkommen. Dahin zielt alles Wirken der verborgenen Geister der Finsternis. Darum geschah auch alles nur Erdenkbare, um den historischen Christus wegzudisputieren, und die verschiedenen, von den Briten und Amerikanern gelenkten, in ihrer seelischen Entwicklung festgefahrenen theosophischen und Gelehrtenkreise haben seit Jahrzehnten das Menschenmögliche hierin geleistet. Der Engländer Mr. Robertson, dem sich der deutsche Prof. Dr. A. Drews und andere völlig ausgeliefert haben, der Anglo-Amerikaner Leadbeater, der den Christus in der Akasha-Chronik vergeblich sucht, weil er von den „Mahatmas" geblendet ist, und der deshalb gemeinsam mit den amerikanischen Masdasnanpropheten Hanis'h und D. Ammann[1]) den Bodhisattva Jeshu ben Pandira an die Stelle des wahren Christus setzen und mit dessen Attributen ausstatten will, der Franzose Th. J. Plange, der sich die Forschungen seines Landsmannes Louis Jacolliot einseitig zurecht macht, und viele andere durchsetzen noch immer die ganze Menschheit mit ihren, die wirk-

[1]) Dr. med. H. J. Oberdörffer (in seinem Buche „Das Heilsystem der arischen Entwicklungslehre", ein grob-materialistisches Propagandabuch für die „Masdasnan"-Bewegung) verlästert übrigens alle jenen, die am Okkultismus eine höhere geistige Sache sehen. Oberdörffer stellt das ganze Mysterienwesen hin als nur eine rohe Belehrung über die niederen Geschlechtsfunktionen; aus dieser naturalistisch-grobstofflichen „Mystenweisheit" sei dann die Konfirmation und Firmung der Christenkinder hervorgegangen. In solcher und anderer Weise wird in der Masdasnanbewegung alles getan, um den wahren Geist des Christentums im Keim zu ertöten. U. a. sagt Oberdörffer auch (S. 104-105 seines Buches), daß es ein Humbug der Okkultisten, „der Unarier und Mischlinge" sei, wenn diese sagen, daß in den Mysterien die Menschen befähigt wurden, mit übermenschlichen geistigen Wesenheiten in Verbindung zu kommen. Masdasnan treibt also die Menschheit systematisch in den lebenverödenden Materialismus hinein und erweist sich so als einer jener Kanäle, durch welche die trübsten Wasser der „Brüder des Schattens" (dunklen Magie) fließen. Dieser „Masdasnan-Humbug" wird aber (S. 108 von Oberdörffer) als „beginnende Renaissance" (Wiedergeburt der Menschheit) bezeichnet. Schließlich wird von Oberdörffer die Apokalypse, das Johannes-Evangelium und das Blut Christi zum Gleichnis gewöhnlicher sexueller Riten gemacht (S. 123 a. a. O.): in all diesen biblischen Darlegungen sei nur das „Protoplasma der Sexualstoffe" gemeint und „Christus" sei ein gewöhnlicher Mensch, der sein (sexuelles) Blut gereinigt und seine Körperzellen „physiologisch erneuert" habe: **„Das ist der Kern der arischen Erlösungslehre . . ."** Seite 126/127 (a. a. O.) wird dann alle Mystik und Metaphysik und Theo- und Anthroposophie und alles geistige Suchen und Streben als gemeingefährliches Treiben der „mediterranen Mischlingsrasse" (der Kretine) hingestellt und das alles dann mit einem Goethewort (! S. 128) „beglaubigt".

liche „Bruderschaft“ der Völker und Individuen verneinenden Dogmen, während der Jesuitismus in gleicher, aus dem dunklen Okkultismus herausgeleiteter Verblendung einem irdischen Herrschaftskult die Wege bahnt.

Der durch das verstorbene amerikanische Medium William Judge gelenkte „theosophische“ Reiseprediger Rich. Funcke („Die historischen Grundlagen des Christentums, Jesus kein Davidsohn,“ 1904, S. 55) verkündet laut, indem er die Geschäfte der dunklen Mächte besorgt: „Alles, was wir (über den Christus-Jesus) besitzen, ist auf dem Wege der religiösen Dichtung, der Mythe und der Allegorie (also nur der Phantasie, nicht der Wahrhaftigkeit) entstanden.“ Ähnlich sprechen ja heute viele hunderte von „Theologen“. Dem französischen Br. Freimaurer Ernest Renan, der den Christus-Jesus nicht verleugnen konnte, aber war der Christus nicht mehr als ein fanatischer Revolutionär und anarchistischer Träumer. Funcke sucht schließlich den ganzen Christuskult auf den persischen Mithrasdienst aufzupfropfen und das ganze Christentum als „diplomatisches“ (also politisches) Machwerk hinzustellen. Richtig ist nur, daß Mithraskult und Christentum um die Palme rangen und daß schon frühzeitig von der okkulten Brüderschaft zur linken Hand mit allen Mitteln angestrebt worden ist, das Christentum auszurotten und den bis ins Herz Europas vorgedrungenen, zu seiner Zeit (d. h. vorchristlich) berechtigten persischen Kult, der nach dem Mysterium von Galiläa aber keine Berechtigung mehr hatte (weil er, wie alle alten Kulte, ja auf das Golgatha-Mysterium vorbereiten wollte, später aber verstrohte und verfiel), weiter aufrecht zu erhalten.[1])

Nun haben wir, die wir tiefer schauen, nicht nur ganz strikte Beweise dafür, daß die Irreleitung auch hineinragt in die Führung des deutschen Volkes. Wieso könnte sonst ein Volk, das dank seiner ganzen inneren (seelischen) Veranlagung eigentlich ein vorwiegend geistiges Volk ist, so viele führende Menschen hervorgebracht haben, die alles Geistige verneinen und nur den kühlen Nützlichkeitsstandpunkt des britischen Utilitaristen Bentham anerkennen, wonach das „Glück“ der Menschen damit

[1]) Es war um die Zeit des Jahres 66 unserer Zeitrechnung, als der gothische König Triditas mit großem Gefolge nach dem verbleichenden Rom zog, um dem Kaiser Nero als einer „Emanation“ (Einfleischung) des Sonnengottes Mithras göttliche Verehrung zu erweisen. Auch da sehen wir die dunklen Mächte wirken. Br. Freimaurer Rebold führt in seinem bereits angezogenen Werke ja den Beginn des aus dem Okkultismus geborenen Freimaurertums auf das Jahr 715 vor Chr. — etwas vor die Zeit der Gründung Roms — zurück. Übrigens war auch der Christenfeind Nero eine jämmerliche Art „Eingeweihter“ der verstrohenden, in sich zusammensinkenden griechisch-lateinischen Mysterien. Auch Julian Apostata (361—363), Brudersohn Konstantins des Großen, durch verkehrte mönchische Erziehung dem Christentum verfeindet, hat nachher alle seine Allmacht aufgeboten, den Mithrasdienst überall zu verbreiten.

erschöpft ist, daß eine gewisse Anzahl von Menschen in äußerlichem Wohlstande sitzen. Nicht genug damit, sind sogar echte deutsche Männer, die noch dazu etwas vom Geist der schwarzen Logen erkannt haben, dieser Menschenverführung zum Teil erlegen und wenden sich mit herben Worten zur Seite, sobald es sich um die Anerkennung des geistigen Christentums handelt, obwohl auch sie nichts mehr fürchten, als die okkulte Bruderschaft der Jesuiten.[1]) Mit Enthusiasmus wenden sie sich dann selber allen möglichen neuen Teutonenlogen zu, erheben orientalische Kulte, die vor Jahrtausenden aus ganz anderem Geiste als heute und aus atavistischem Hellsehen heraus geschaffen worden waren, in unseren modernen Intellektualismus, der mit altem Hellsehen gar nicht zu vereinbaren ist, hinein u. dgl., dienen aber gerade damit erst recht jenen okkulten dunklen Mächten, gegen die sie sich zu richten glauben. „Das Völkchen merkt den Teufel nie, und wenn er sie beim Kragen hätte" („Faust").

Es ist nun einmal so, daß die mit giftiger Schminke gesalbten dunklen „Eingeweihten" immer den „Rank", (den Schlangenweg) finden, um sich all der im Nebelhaften Suchenden zu bedienen, um gerade das zu verhindern, was jene in ihrem dunklen Drange gern ans Licht rufen möchten. Eben erfahre ich wieder, wie ein chinesischer Minister und berühmter Politiker und Besant-Theosoph unbewußt den dunklen Magiern in die Hände schafft: Mr. Wu Ting Fang in Shanghai. Dem Geist der Wahrheit, dem reinen Christusimpuls gegenüber kennen die „dunklen Truppen des Feldhauptmanns" (man könnte ihn unter Anwendung der persischen Terminologie „Angro-Mainyus" oder kurz „Ahriman" nennen) nur den Geist der Finsternis, gegen den schon die unter dem Namen der Manichäer bekannten ernsten und tiefen Christen fast wie vergeblich kämpften.[2])

---

[1]) Im laufenden Jahrgang (1920) der „Theosophie" legt ein gelehrter Okkultist aus Freiburg im Breisgau Zeugnis dafür ab, wie er als ehemaliger Zögling des katholischen S. J.-Ordens in die okkult-magischen Praktiken gewisser katholischer Eingeweihter und wie solche im Interesse der „Kirche" am breiten Volke geübt wurden, tief hineinschauen konnte.

[2]) In richtiger Weise hat der Manichäismus die vor- und nachchristlichen Mysterien miteinander zu verbinden gewußt, doch wurde er von der bereits unter dunkler okkulter Herrschaft segelnden „Kirche" unerbittlich verfolgt und fast ganz ausgerottet, weshalb ja dann das Rosenkreuzertum seine stille Wirksamkeit begann. (Als echte Rosenkreuzer gelten in gewissen Kreisen u. a. Valentin Andräe, Roger Bacon, Robert Fludd, Elias Ashmole, Paracelsus, Verulam Bacon, Thomas Vaughan, Tauler, Nikolas von Basel, Graf St. Germain und Bulwer Lytton.) Der Manichäismus wurde im 3. Jahrhundert in Persien durch die zwar geschichtlich bekannte, aber bis in die Neuzeit hinein so geheimnisvolle Erscheinung des Manes (215—276 n. Chr.) geschaffen. Unter stets wechselnder Gestalt führte er das kostbare Gut des esoterischen Christentums und der tiefen Lehren des Buddha (der eine besondere Art Vorläufer des Christus war, weshalb die Sage auch mit

Diese umfassenden Vorausschickungen waren notwendig, um zur einwandfreien Beantwortung der von A. Grobe-Wutischky gestellten Frage zu kommen: Weshalb haben die Kriegspropheten in den Alliiertenstaaten richtigere Voraussagungen über den Weltkrieg geben können als die deutschen „Seher"? Bereits im Juliheft 1912 des „Zentralblatt für Okkultismus" hatte ich schon darauf hingewiesen,[1]) daß die Deutschen eine tragische Gleichgültigkeit entwickeln gegenüber der Ausgründung okkulter Angelegenheiten, besonders auch in politischer Hinsicht. Daran, daß die deutschen führenden Kreise kein Interesse fanden für die okkulten Hintergründe der Politik, daran sind die Mittelstaaten zusammengebrochen. Denn die führenden Männer in den ententistischen Staaten haben je und je sich von den im Verborgenen wirkenden okkulten Logen führen lassen, wenn auch diese okkulten Lenker in trüben Wassern fischten. Aber das ist es ja eben gerade, daß die führenden dunklen „Mahatmas", die im besonderen hinter den englisch sprechenden führenden Kreisen stehen, den britischen Völkern eingeben (durch entsprechende Suggestionen und besondere Imaginationen), daß eben sie und nur sie die Väter und Mütter, die Ammen und Erzieher aller vorwärtsschreitenden und aller neu heraufkommenden Völker und Nationalitäten und die Beherrscher der übrigen Völkerschaften zu sein haben. Das hat ja gerade zur britisch-amerikanischen Weltmachtpolitik geführt, denn die englischen Völker als solche sind aus sich heraus

---

Recht den Buddha als „zu Christus bekehrt" darstellt, obschon der Buddha rund 500 Jahre vor dem historischen Christus-Jesus wirkte) durch die Jahrhunderte (vgl.: Lotus Péralté, „Die ersten Phasen einer geistigen Bewegung", Leipzig 1914, Verlag Max Altmann). Im 9. Jahrhundert glaubte die „Kirche" diese „Ketzerei" ausgerottet. Da entstanden schweigend die Gemeinschaften der Katharer, Albigenser, Johanniter, Templeisen und Tempelherren, die das Manichäertum weiter trugen, hinein in die moderne Freimaurerei! Bruder Freimaurer Dr. Jos Schauberg von Zürich schreibt in seinem 1861 bei Hurter in Schaffhausen erschienenen dreibändigen Werke, Bd. III, S. 368 ff: Daß der Glaube und Dienst der alten Bauleute (Freimaurer) Lichtglaube und Lichtdienst, vielleicht auch Manichäismus gewesen sei, zeigen fast alle maurerische Symbole. Trotz der blutigsten Verfolgungen erhielten sich die Manichäer bis in das 12. Jahrhundert und weiter. Bekanntlich war auch der hl. Augustin 9 Jahre lang ein Anhänger der manichäischen Lehre (Augustinus konnte sich auf die Dauer jedoch nicht mit dem Manichäerbischof Faustus verständigen und zog sich deshalb von der Lehre des Mani zurück. D. Verf.). Der Mani — oder Manes — war ein erlesener Kenner des Zoroastrismus, „ein Mann von großen Talenten und von der vielseitigsten theologischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und selbst künstlerischen Bildung, sodaß man ihn mit Pythagoras gleichstellen möchte . . ." Dem Mani ist Gott der „Großherrliche" oder „das Licht" (d. i. Christus); dieser ist der Baumeister der Welt, und er schafft die „Großherrlichkeit" d. h. die Großmaurerei. Das manichäische Symbol des Lehrstuhles stimmt vollkommen und überraschend überein mit dem gleichen freimaurerischen Symbole der sogen. „Trauerloge" . . .

[1]) „Ist Deutschland in Gefahr?"

ebensowenig imperialistisch wie irgend ein anderes Volk. Aller Imperialismus ist eine Frucht spiritueller Eingebungen „zur linken Hand“, nur wissen das eben nur die dahin „eingeweihten“ verhältnismäßig wenigen Persönlichkeiten. Da nun aber die dunklen „Mahatmas“ von England bis Amerika und Indien zusammengehören (sie haben auch im fernsten Orient, Japan usw. ihre „Vertretung“) und als geschlossene Phalanx im Hintergrunde aller Weltereignisse stehen, so wurde aus diesem geheimnisvollen Hintergrunde heraus auch die (Wirklichkeit gewordene) „ausländische“ Kriegsprophetie möglich! Die mancherlei sogenannten Kriegsalmanache englischer und französischer Herkunft (von Sepharial und Zadkiel bis zu Roxroy usw. einerseits und Madame de Thèbes [Frau Savigny] und Mme Lorenza in Paris anderseits), denen noch eine Anzahl „noch größerer“ oder weniger berühmter „Seher“ und „Pythien“ zuzugesellen sind [u. a. auch der verstorbene englische Astrolog Geo. Wilde]), enthielten durchaus nicht nur die intelligenten Kalkulationen und vagen Spekulationen astrologisch orientierter Rechengenies, sondern wurden in hervorragender Weise aus den Geheimkabinetten der okkulten Logen heraus inspiriert. Die zum Teil sehr vorzeitig angesetzten, durch Jahre dann aber systematisch wiederholten und zugespitzten „ausländischen“ Prophezeiungen waren vielmehr zu dem ganz besonderen Zwecke lanciert, um vor allem einmal erst die Kriegspsychose künstlich in die Welt zu bringen, um sie nachher allüberall ebenso künstlich durch die Geheimagenten der grauen und schwarzen, orangenen, grünen und sonstigen Hochgrad„brüder“ zu lichterloher Flamme emporzügeln zu lassen. Die schon 1909 erschienenen Prophezeiungen der Madame Lorenza und die 1912 der Öffentlichkeit übergebenen Divinationen Zadkiels sind ganz besonders charakteristisch. Wußten sie doch damals schon haarklein, was „kommen werde“ und auch gekommen ist. Es sind — und das ist wohl zu beachten — überhaupt alle diese „ausländischen“ „Vorschauer“ in ihren wesentlichen Vorhersagungen künftiger Ereignisse ganz und gar einheitlich eingestellt, während alle deutschen, nur auf den Intellekt in ihren mathematischen Kombinationen bauenden Astrologen und alle die anderen „kleinen“ deutschen Zeichendeuter, die gar keine oder eine nur höchst zweifelhafte Rolle gegenüber dem Spirituellen einnehmen, in ihren Berechnungen und „Eingebungen“ wild auseinanderstreben. Ganz systematisch hämmerten die Sepharial, Zadkiel, de Thèbes, Lorenza usw. den sensationsbedürftigen Lesern ein: die kommende schwere Not für Preußen-Deutschland, Österreich und die Türkei, das planlose Hineinstürzen Deutschlands in Kriegsabenteuer, zu dem die Haldane, Grey, Cecil, Delcassé, Clémenceau, Ribot, Barzilai, Iswolsky usw. usw. — übrigens alles Logenbrüder und großenteils dem Okkultismus huldigend — den Boden längst zubereitet hatten, das Eindringen der Franzosen auf deutschen Boden, das

ungeschwächte Hervorgehen „des zum Einlaufen in die Nordsee bereiten“ England aus den Seekämpfen, das für Deutschland „verhängnisvolle Kriegsende“, den „Einzug“ Kaiser Wilhelms II. in Paris „jedoch nicht als Souverain“ (d. h. doch wohl als „Gefangener“!), die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, „an dessen Stelle jemand den Thron besteigt, an den noch niemand denkt“, nämlich „Kaiser Karl“, das besondere Werkzeug der Kulissenschieber im Hintergrunde, die gar nicht auszuschaltende Notwendigkeit für Rußland, „ausländische Kriege zu führen“ usw. usw. Hinzukommt, daß schon 1890 der Staatsmann und Freimaurer Henry Labouchère, gewesener Großmeister, in seiner englischen Wochenschrift „Truth“ („Die Wahrheit“) als Weihnachtsgabe seinen Lesern das Bild der verjagten Dynastien aufrollte, das sich mit der in meinem Buche „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ veröffentlichten Aufteilungskarte Europas, welche nun bereits 35 Jahre alt ist, wenigstens in den wichtigsten Punkten, die ja Tatsache geworden sind, deckt!

Indem die okkulten Geheimlogen, eingeschlossen Jesuiten und Freimaurer, den einen und einzigen Zweck verfolgen, den wahren Christusimpuls, dem gerade heute neue Offenbarungen entquellen wollen, wie alle echten Okkultisten wissen, ganz aus der Weltkultur auszuschalten, scheuen diese dunklen „Mahatmas“[1]) in den englischen und englandergebenen Geheimbünden vor keiner Verführung zurück und liefern, wie schon angedeutet, allem revolutionären wie auch reaktionären Treiben eigentlich erst das „richtige Kriegsmaterial“. Dabei rufen sie Leidenschaft wider Leidenschaft wach, und wo sie die Menschheit nicht durch falsche religiöse und wissenschaftliche Dogmen oder philosophische Sophismen gegeneinander aufwiegeln können, greifen sie zur politischen Ranküne. Und da nun eben gerade die Mittelstaaten und der Osten Europos kraft ihrer ganzen innerlich-seelischen Veranlagung rein-natürlich berufen sind, wie dies auch Wladimir Solowjoff empfunden hat, gerade eine durchchristete Kultur aus dem deutschen Weltanschauungsideal heraus zu erringen und sie der

[1]) Auch der in gewissen theosophischen Kreisen gern genannte „Meister“ Kut-Humi — das in freventlicher Weise gewonnene Nachbild eines wirklich hohen Adepten! — ist nichts weiter als ein im Solde einer egoistischen Geheimloge stehender grauer Magier, dessen besondere Mission es ist, der britischen Weltsuprematie zum Siege zu verhelfen und britischen Geist (materialistische Gesinnung im scheinbar spirituellen Gewande) über echte Menschheitskultur (wirkliche christliche Gnosis) triumphieren zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde selbst H. P. Blavatsky, diese grandiose Frau, die sich nicht blind ausliefern wollte, durch okkulte Machtmittel getäuscht und ihres wirklichen Meisters beraubt. Ebenso Dr. Franz Hartmann, der unbewußterweise seinen Tribut an die grauen Brüder zahlte infolge seiner Zugehörigkeit zu einer orientalisch orientierten okkulten Freimaurerloge.

Welt schenkend zu offenbaren, so lenkten eben die „Eingeweihten zur linken Hand“ die Weltpolitik in den Kampf wider die Mittelmächte und peitschten auch die empfindsame polnische und die russische Volksseele zu ihren Imperialismen älterer wie neuester Auflage auf.

Verliert der moderne Mensch seinen letzten Halt, den ihm allein ein in reine Spiritualität mündendes Christentum geben kann — der Orient hat den Christusimpuls, der in die Verfallzeit des Morgenlandes fiel, überhaupt nicht aufgenommen, statt dessen aber einen ganz und gar ausgearteten Shiwadienst, der bis zum Mordkult der Thugs sich zu steigern vermochte, ausgebildet, während durch den jetzigen Buddhismus überhaupt niemand mehr zum Erfassen des hohen Sinnes und Geistes gelangt, der dem Gedanken an den Maitreya-Buddha als den „Vollender des Christentums“ innewohnt — dann ist Zerstörung ohne Ende, Kampf aller gegen alle, das Endresultat. Soweit reicht freilich der von Nebelschwaden umhüllte Blick der dunklen „Eingeweihten“ nicht.

Aus diesen Gesichtspunkten und weil die Welt doch schließlich von den Geistern des Lichts nicht als ein Marionettentheater etwa im Sinne von Th. Storms „Pole Poppenspäler“ gedacht worden ist, glaubte ich, die vorstehenden Zeilen schreiben zu müssen. Dies schon darum, weil ich selber in schwersten inneren Krisen um die volle Erkenntnis des Sinnes des Lebens jahrzehntelang gerungen habe. Wohl können die aus allerhand Tantrika-, heute mißverstandenen Tarot- und sonstigen okkulten Zauberformeln gewonnenen Prophezeiungen für eine gewisse Zeitenspanne maßgebend werden und ganze Völker zu Niedergang und Ruin bringen, aber der „Völkerbund“ von Versailles wird eine Chimäre bleiben! Und nun wissen wir, was hinter Kriegsprognosen steckt.

W. Stainton Moses.

Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Spiritismus.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D.

I.

Lebenslauf des Mediums. — Phänomene.

Stainton Moses ist eines der besten Medien des modernen Spiritismus. Seine Mediumschaft erzielte alle Erscheinungen der spiritistischen Phänomenologie, sowohl der physikalischen, wie auch der intellektuellen Richtung. Die Geschichte dieses Mannes ist wenig bekannt, aber sie bietet viel des Interessanten. In dem Leben Stainton Moses' ist eine Kette von Mysterien verwoben, welche an das Wunderbare grenzen. Welche Erklärung man auch wählen will, die Phänomene sind außerordentlich merkwürdig und sind wert, eingehend studiert zu werden, zumal Betrug und Täuschung

als ausgeschlossen erscheinen. Letzteres versichern ernste Forscher, wie F. W. Myers, der bekannte Verfasser des Werkes „La Personalité Humaine“, der Stainton Moses einen ehrenden Nachruf in den Proceedings [1]) gewidmet hat. Auch von Seite der Gegner wurde niemals der leiseste Verdacht gegen Stainton Moses laut. Der Ruf des in der gebildeten Gesellschaft hoch angesehenen und in seinen Berufskreisen geschätzten und verehrten Geistlichen war tadellos. Selbst Podmore, der Verfasser von „Geschichte und Kritik des modernen Spiritismus“, kann seine Vermutungen auf unfreiwillige Täuschungen usw. nicht als ernste Einwände gegen Stainton Moses aufrecht halten.

Stainton Moses wurde in Sincolnshire (England) am 5. November 1839 geboren. Der Vater war Vorstand einer Lateinschule. (Die Familie ist nicht jüdisch.) In jungen Jahren wurde bei Stainton Moses Schlafwandeln beobachtet. Einmal sah die Mutter, daß er vom Bette aufstand und schlafend eine Arbeit niederschrieb, welche ihn abends vorher sehr beschäftigt hatte. Hierauf legte sich der Junge, ohne erwacht zu sein. wieder nieder. Die Arbeit war die beste, welche in der Klasse eingereicht wurde und war, wie Stainton Moses selbst erzählt, weit über sein natürliches Können. Dies Vorkommnis ist aber auch das einzige, welches die zukünftige Begabung des Mediums verriet. Stainton Moses war als Kind kräftig und gesund und nicht nervös. Erst in späteren Jahren wurde seine Gesundheit schwankend; er litt viel an Katarrhen und Bronchitis und starb an einem Nierenleiden am 5. September 1892.

Die Phänomene fanden ihre stärkste Auslösung, wenn das Medium gesund war; sie nahmen ab und verschwanden in kranken Tagen — eine Erfahrung, die jeder Forscher macht.

Stainton Moses hatte in Oxford Theologie studiert. Er hielt sich sechs Monate im Kloster auf dem Berge Athos auf. Später behaupteten seine „Spirit-Freunde“, daß sie es waren, welche ihn dorthin geführt hätten, damit er die Religion des Ostens kennen lerne und so befähigt werde, höhere Wahrheit aufzunehmen. Wie es auch sein mag, Stainton Moses gewann dort seine erschütterte Gesundheit wieder, kehrte nach Oxford zurück und wurde durch den Bischof von Wilberforce geweiht. Er erhielt eine Kuratenstelle zu Kirk Manghold bei Ramsay im Alter von 24 Jahren. Er war ein werktätiger Geistlicher von anglikanischer Richtung und ein guter Prediger. Im Jahre 1869 befiel Stainton Moses eine schwere Krankheit. Er ließ Dr. Speer rufen, der ihn wiederherstellte und in die Familie aufnahm. Hier wurde der Grund gelegt zu der lebenslänglichen Freundschaft, welche beide Männer verband. 1871 nahm Stainton Moses eine Stelle an der „University Colleg School“, welche er bis drei Jahre vor seinem Tode versah.

[1]) Proceedings Vol IX.

Die mediumistischen Phänomene begannen im Jahre 1872 und währten bis 1881 Das automatische Schreiben nahm 1873 seinen Anfang und endete 1883. In seinen letzten Jahren war Stainton Moses schriftstellerisch tätig und hatte auch die Schriftleitung des Journals der Londoner Spirit-Alliance „Light“ übernommen.

1882 beteiligte sich Stainton an der Gründung der bekannten englischen Gesellschaft für psychische Forschung, trat aber 1886 wieder aus, da er die kritische Haltung derselben gegen den Spiritismus für übertrieben hielt.

Es muß, sagt F. W. Myers, besonders bemerkt werden, daß, obwohl manche Mitglieder der Gesellschaft sich in ihren Ansichten weit von Stainton Moses entfernten und obwohl die von letzterem veröffentlichten Berichte nicht leicht glaubhaft erschienen, niemals der leiseste Verdacht gegen die Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe des Mannes laut wurde.

Des Mediums Gesundheit wurde immer schlechter. Ein Sturz von einem Omnibus verschlimmerte das Leiden, von dem ihn im September 1892 der Tod erlöste. Stainton Moses war nie verheiratet. Er mied die Gesellschaft. Sein Erscheinung verriet in keiner Weise seine besondere Gabe; er war von mittlerer Größe, kräftig gebaut, hatte etwas grobe Züge, stark dunkles Haar und Vollbart.

Die Manifestationen seiner Mediumschaft dauerten 10 Jahre hindurch. Die physikalischen und rein intellektuellen Phänomene waren innig verbunden, so daß man sie auf dieselbe Quelle zurückführen muß. Unter den psychischen Persönlichkeiten, welche in den Sitzungen Stainton Moses' erschienen, ist vor allem eine Gruppe von Personen zu nennen, die jüngst verstorben waren. Sie manifestierten sich manchmal in den Sitzungen, ehe ihr Tod einem der Anwesenden bekannt war. Diese „Geister“ gaben manche Beweise ihrer Identität, indem sie Tatsachen aus ihrem Erdenleben erwähnten, welche erst später bestätigt werden konnten.

Eine andere Gruppe gehört einer älteren Generation an. Berühmte Männer ihrer Zeit, wie z. B. Grocyn, der Freund des Erasmus. Auch sie haben ihre Identität wiederholt bewiesen. Allerdings stößt hierbei der Beweis auf große Schwierigkeiten, weil schwer festzustellen ist, ob nicht manches Erwähnte das Medium Stainton Moses aus den Schriften dieser berühmten Männer gelesen und wieder vergessen hat oder ob das Medium nicht durch eine Art Hellsehen Kenntnis dieser Schriften erhalten hat.

Eine dritte Gruppe besteht aus „Christen“, welche Namen angeben, wie Rektor, Doktor, Theophilus und vor allem Imperator.

Stainton Moses war sich vollkommen klar darüber, daß die Angabe großer Namen eher die Bedeutung der Kommunikationen schwächt als stärkt. Aber allmählich mußte er an die Identität dieser Persönlichkeiten glauben, weil diese Lehrer so vielfache Beweise lieferten von Kraft und ernstem

Streben. Stainton forderte aber diesen Glauben nicht von Anderen. Sehr merkwürdig ist, daß einzelne dieser hohen Lehrer selbst erklärten, daß, wenn der Name eines Geistes kam, der schon lange Zeit von der Erde geschieden war, die Äußerung als Emanation zu betrachten sei, welche von dem Geiste ausgeht und nicht die Anwesenheit des Geistes selbst bedinge, eine Hypothese, welche im modernen wissenschaftlichen Spiritismus viel vertreten wird. Gelegentlich einer Manifestation wird gesagt:

„Die höheren Geister, welche auf Eure Erde kommen, sind Einflüsse oder Emanationen. Sie sind nicht das, was Ihr als Personen beschreibt, sondern Emanationen aus höherer Sphäre. Ihr müßt die Unpersönlichkeit der höheren Botschaften erkennen lernen. Als wir zum ersten Male diesem Medium erschienen, bestand es darauf, uns zu identifizieren. Zwei oder drei Stufen nach dem Tode verlieren die Geister viel von dem, was Ihr als Individualität betrachtet, und sie werden Influenzen. Ich bin nun zu der Grenze der Sphäre gekommen, von welcher aus es möglich ist, zu Euch zurückzukehren und ich kann beeinflussen ohne Rücksicht auf die Entfernung. Ich bin jetzt weit entfernt von Euch."

Was die Phänomene betrifft, welche die Mediumschaft Stainton Moses' begleiteten, so zählen sie zu den wunderbarsten Tatsachen des modernen Spiritismus. So waren die Bewegungen des Tisches erstaunlich, zumal sie auch stattfanden, wenn der Tisch nicht berührt wurde. „Wir haben gefunden", sagt Stainton Moses in seinen Aufzeichnungen, „daß, sobald die Kraft entwickelt war, es besser ist, die Hände vom Tisch zu entfernen und den Tisch sich selbst zu überlassen. Der Tisch wurde sogar gerückt, wenn die Sitzungsteilnehmer zwei Fuß von dem Tisch entfernt waren.

Interessant ist folgende Episode: Man hatte einst gegen die Bestimmung der „Intelligenzen" eine fremde Person eingeführt. Die Sitzung verlief schlecht und die „Kontrolle" erschien nicht, wie dies doch gewöhnlich der Fall war. Aber dieser Geist kam in die nächste Sitzung und nun ertönten Klopflaute im Tisch, wie wenn sie mit dem Schmiedehammer gegeben würden. Es war, als sollte das Möbel in Stücke gehen. Vergebens entfernten sich die Teilnehmer vom Tisch. Schließlich wurden harte Strafen angedroht, wenn man nochmals die Entwicklung durch Annahme neuer Teilnehmer unterbrechen würde. Auch der bekannte Forscher Serjeant Cox, der Verfasser der vielgelesenen Schrift „Was bin ich?", erzählt ein ähnliches Beispiel der außerordentlichen Kraft, die bisweilen in mediumistischen Sitzungen entwickelt wird. Es wurde ein schwerer Tisch, zu dessen Bewegung zwei starke Männer notwendig waren, bewegt, obwohl nur Cox und sein Freund anwesend waren und obwohl sie keine eigentliche Sitzung abhielten; sie saßen an dem Tisch und lasen die Zeitung und dachten gar nicht daran zu experimentieren.

Als Stainton Moses einst einen Freund besuchte, der sich für spiritistische Phänomene interessierte, machten sie einen Versuch und legten die Hände auf den Nähtisch der Hausfrau. Sofort begann der Tisch sich zu bewegen. Er tanzte schließlich wie ein lebendes Wesen, legte sich auf die Erde, stand ohne Hilfe wieder auf u. s. w. Zweimal erhob sich der Tisch, ohne berührt zu werden. Während dieser Phänomene beobachtete man eine leuchtende Säule über dem Tisch.

Fünf Monate nach Einführung Stainton Moses' in den Spiritismus entwickelten sich die Phänomene außerordentlich. Klopftöne, Tischbewegungen, Fliegen von Gegenständen, Levitation der eignen Personen bis zu sechs Fuß vom Boden waren häufige Erscheinungen. Stainton Moses fühlte sich hierbei nicht im Trans, sondern vollkommen bei klarem Bewußtsein und verfolgte selbst die Erscheinungen mit großem Interesse. Während der Levitation bemerkte das Medium keinerlei Druck auf den Körper — es war nur ein Gefühl, wie man es im Aufzug (Lift) empfindet. Der Atem war ein wenig beengt und ein allgemeines Gefühl, leichter zu sein als die Athmosphäre, überkam das Medium. Nach den Levitationen wurde Stainton Moscs stets sanft auf den Boden gestellt und in seinen Stuhl gesetzt. Das Phänomen ereignete sich mehr oder weniger erfolgreich in neuen Sitzungen (1872). Wiederholt entstanden Situationen, welche man unter normalen Verhältnissen als unmöglich bezeichnen muß. So z. B. wurde Stainton Moses in einer Sitzung auf den Tisch gehoben, ohne daß der Stuhl bewegt worden war, und doch stand der Stuhl so nahe am Tische, daß Stainton Moses nicht hätte aufstehen können, ohne den Stuhl zu bewegen! Ein anderes Mal wurde das Medium auf den Tisch gehoben und von hier aus auf ein Sopha in der Nähe gelegt. In einer Sitzung wurde Stainton Moses vom Stuhle weggenommen und der Länge nach über dem Tisch gehalten. Stainton Moses tat nichts, die Phänomene zu unterstützen, da ihm diese Erscheinungen unangenehm waren.

Ein merkwürdiges Phänomen ereignete sich am 18. August 1872.

Es war Sonntag. Als Stainton Moses aus der Kirche kam, fand er drei Gegenstände auf sein Bett so gelegt, daß sie ein unvollständiges Kreuz bildeten. Seine Aufmerksamkeit wurde durch Klopflaute darauf gelenkt, die ihn im Zimmer verfolgten. Stainton Moses rief seinen Freund bei dem er damals als Gast sich aufhielt. Auch dieser konstatierte das Phänomen und hörte die Klopflaute, welche dem Medium, das durch das Zimmer ging, von Stuhl zu Stuhl folgten. Unterdessen wurde ein neuer Gegenstand zu den anderen gelegt, um das Kreuz zu vollenden. Die beiden Männer taten alles, das Phänomen einwandfrei festzustellen; sie durchsuchten das Zimmer genauestens, nichts fand sich zur Erklärung. Nun wurde das Zimmer abgeschlossen. Als man nach Tisch den Raum wieder betrat, waren noch zwei Gegenstände hinzugekommen. Man ging

in das Speisezimmer zurück; hier wurde der schwere Tisch mit allen Tellern und Gläsern bewegt. Bei wiederholter Nachschau im Schlafzimmer fanden sich neuerdings Gegenstände dem Kreuze hinzugefügt. Dies währte bis 5 Uhr abends, bis ein vollständiges Kreuz auf dem Bette lag, hergestellt aus Gegenständen, die auf dem Waschtische gelegen waren.

Stainton Moses weist bei dieser Gelegenheit auf den Irrtum der bekannten Cox'schen Theorie von der psychischen Kraft hin. Cox behauptet, daß die Phänomene sich immer nur allmählich entwickeln und kein Medium die Kraft plötzlich besessen habe. Nun, Stainton Moses war im Anfang seiner Mediumschaft, als sich jene wunderbaren Erscheinungen in Fülle zeigten!

Als man sich abends anschickte, wieder in die Kirche zu gehen, entfernte man die Gegenstände von dem Bett, und Frau Speer, die Dame des Hauses, legte ein Blatt Papier nebst Bleistift auf das Bett. Nach der Rückkehr fand man das Papier mit Initialen beschrieben. Stainton Moses erkannte darin die Namen zweier Freunde, Mann und Frau, beide verstorben. Typtologisch wurde hierauf erklärt: „Kreuz. Wir sind unglücklich."

Die Phänomene wurden immer erstaunlicher. Es folgten Apporte, d. h. es wurden Gegenstände in einen verschlossenen Raum gebracht, ein Phänomen, das von der Wissenschaft als unmöglich angesehen wird und zwar in Ansehung der uns bekannten Natur-Gesetze mit Recht. Dennoch führt Stainton Moses mehrere Beispiele dieser Art an. Die Sitzungen fanden im verschlossenen Zimmer statt und Gegenstände aus anderen Räumlichkeiten des Hauses wurden auf den Tisch gelegt. Hierbei wurden zerbrechliche Dinge mit großer Behutsamkeit behandelt. Jene Räumlichkeiten hatte das Medium niemals betreten.

Die Phänomene erschienen nicht nur während der Sitzungen, sondern auch außerhalb derselben und zu Zeiten, da niemand daran dachte. Erwähnenswert ist folgender Vorfall: Im Nebenzimmer des Sitzungsraumes, dessen Tür verschlossen war, befand sich eine kleine Glocke. Man hörte sie einst ertönen und konnte am Klange erkennen, daß sie sich der Tür näherte. Plötzlich war sie im Sitzungszimmer und machte die Runde um den Tisch, um schließlich auf demselben liegen zu bleiben! Gewöhnlich kamen die Objekte über den Kopf des Mediums hinweg, so daß Stainton Moses bei einer derartigen Gelegenheit heftig an den Kopf gestoßen wurde, als ein Bronze-Leuchter auf den Tisch gebracht wurde.

(Schluß folgt.)

Astrologie und Reinkarnation.

Von E. Zanzinger. (Schluß.)

Und wenn an Christus in Bezug auf den Blindgeborenen die Frage

gestellt wird, wer gesündigt habe, dieser oder seine Eltern, so läßt sich erkennen, daß da zweierlei Erklärungsmöglichkeiten denkbar gewesen wären, nämlich die Wiedergeburt und die Erblichkeit. Klar und deutlich ersehen wir aber auch aus der von unserem Herrn gegebenen Antwort, daß nicht nur die beiden Annahmen als Möglichkeiten in Betracht gezogen werden können, sondern daß auch noch eine dritte Möglichkeit in Frage kommen konnte, indem Jesus erwiderte: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm".

Denn wenn ein früheres Leben nicht möglich gewesen wäre oder wenn niemals die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht würden, dann würde die Antwort in aller Wahrscheinlichkeit anders gelautet haben.

Dagegen weist Jesus aber nicht eine irrtümliche Auffassung des Fragestellers zurück, läßt vielmehr die beiden Möglichkeiten vollauf gelten.

Diese negative Zustimmung ist daher als hochbedeutungsvoll für die Reinkarnations-Möglichkeit einzuschätzen. — Ein Blick in die Geistesgeschichte der Menschheit zeigt uns, daß zu allen Zeiten immer wieder tiefe Denker oder mit ungetrübter Intuition Begabte ihre Anhängerschaft zum Glauben an die Reinkarnation bekundet haben. —

Viele der bekannten alten Kirchenväter dürfen wir als deren Vertreter ansehen, wie z. B. Klemens von Alexandrien. Origines, wohl der weiseste unter den Gelehrten der vorkonstantinischen Kirchenväter, wie Synesius, Nemesius und Hilarius verteidigten sie und zumal letzterer soll verschiedentliche Hymnen und Gesänge über die Präexistenz der Seele geschrieben haben. —

Zurückgehend zu den Gnostikern, den Neuplatonikern, finden wir viele unsterblich gewordene Geister in deren Gefolge. Da ist der große Paracelsus, dann Jakob Böhme, die die Lösung des Menschenrätsels damit gefunden haben. Dann später: Zschokke, Lichtenberg, unsere Klassiker, wie Wieland, Herder, Lessing, Klopstock, Rückert, Novalis, unsere aufgeklärten Denker, allen voran Hegel, Leibniz, der junge Fichte, Schelling, ja selbst Schopenhauer und Kant befaßten sich eingehend mit diesem Gedanken.

Wie klar sagt doch Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechtes":

„Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Fertigkeiten, neue Kenntnisse zu erlangen fähig bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnt? Oder weil ich es vergesse, daß ich schon einmal dagewesen bin? Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen? . . ." —

Auch Schopenhauer ist hier anzuführen, da er schreibt:

Wenn ein Mensch seine Vernichtung fürchtet, ist es nichts Anderes, als wenn man dächte, die Sonne könne am Abend klagen: „Weh mir, ich gehe unter in ewige Nacht!" —

Rückert aber schließlich singt in seiner „Weisheit des Bramahnen"

„Und abermals nach 500 Jahren, muß ich desselben Weges fahren." Schließlich wissen wir auch, daß der Dichterfürst Goethe zuversichtlich an die Wiedergeburt geglaubt hat, zu vielen Malen darauf Bezug genommen hat in seinen unsterblichen Meisterwerken und selbst natürlich alles im Lichte dieser Lehre ansah. Sein unverbildeter Instinkt ließ ihm auch zur Gewißheit werden, daß ihn ein vorangegangenes Leben schon mit Frau v. Stein, der geliebten Frau, zusammengeführt hatte. Daher fragt er gelegentlich: „Sag, was mag das Schicksal uns bereiten, warum band es uns so rein genau? Ach, du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau."

Untrüglich fühlte er: „Ich bin vielleicht schon 1000 Mal dagewesen und werde noch 1000 Mal wiederkommen".

Auch Schiller suchte er für seine Überzeugung zu gewinnen, wie für die Astrologie, wie uns aus ihrem Briefwechsel bereits ersichtlich geworden ist.

Daß R. Wagner der gehegten Überzeugung ebenso in seinen Schöpfungen Ausdruck gab und mit Vorliebe die Reinkarnation in Betracht zog, bedarf hier auch der Erwähnung. Der „Ring", sowie vor allem das Mysterium „Parsifal" geben davon Zeugnis. „Kundry" die wiedergeborene „Herodias", im Lösen ihrer Lebensaufgabe! — Wir sehen, wir befinden uns in der allerbesten Gesellschaft, wenn uns die Logik zwingt, in der Reinkarnation den Schlüssel zur Erkenntnis zu suchen.

Weit davon entfernt, die Gnade Gottes in Wegfall zu bringen, vermögen wir vielmehr erst damit das Prinzip allumfassender Gerechtigkeit zu erklären und Christi Erdenkommen in einem verklärten Lichte zu sehen. Das muß nur richtig verstanden sein! Das Ausleben unseres diesmaligen Karmas erfordert nun gewisse Konstellationen, die nötig sind zur Ermöglichung der uns nutzbringenden Erfahrungen, der Quintessenz unseres Erdenseins, denn innerlich wollen wir wachsen, wenn sich auch Wellenlinien im Aufstieg des Einzelnen nicht immer vermeiden lassen.

Jetzt aber, bei den schweren Erlebnissen, die wir haben mußten, dürfen wir erwarten, zu ernten die Frucht der Zeit, das Ergebnis der Weltenbebenden Erschütterung des Kosmos: das Schauen der geistigen Welt von vielen aufwärtsstrebenden Seelen. Und damit gewinnen wir es, die Flügel zu regen zum unentwegten Flug in die Höhe!

Wie eine Wagschale in die Höhe geht, wenn die andere fällt, so muß das Böse vom Guten abgelöst werden. Und ebenso müssen sich un-

sere Geschicke ausgleichen im Laufe der Inkarnationen, um Erfahrungen auf jedem Gebiete herbeizuführen.

Und das Heraufsteigen des dem angepaßten Aszendenten auf der Ekliptik mit den entsprechenden Konstellationen bedingt diese Gelegenheit.

Die Aufgabe, die wir uns beim Herabstieg ins Materielle gestellt haben, auf Grund unserer besseren Einsicht für unser wirkliches Wohl, den wahren Fortschritt, wie die Aussichten, die unser Lebenslauf uns dafür gewährt, sie kommen zum Ausdruck im Horoskop, wie die sich uns bietenden Möglichkeiten. Wir ersehen die beste Zeit zur Erfüllung unserer Wünsche und Ideale und werden bei Benützung dieser Chancen erreichen, was uns karmisch eben erfüllbar werden kann, was wir nun wissend erwarten können.

Aber nicht etwa besteht der Hauptwert des Horoskops in der Erkundung von Glückszufällen aller Art, auf die wir jetzt in unserer Beschränktheit der Sinne ein Anrecht zu haben glauben, im etwaigen Ergründen uns vielleicht wichtig erscheinender, in Wirklichkeit indes völlig bedeutungsloser Erlebnisse! So mögen wir wohl im voraus unterscheiden die „7 fetten“ von den „7 mageren Jahren“. Aber nie sollten wir vergessen, den richtigen Maßstab anzulegen und uns zurückzurufen suchen, daß wir uns dereinst ein anderes, höheres Ziel gesetzt, als uns jetzt im Getriebe des Alltages vor Augen zu stehen pflegt. Wir gewinnen vielleicht auch den Vorteil, uns auf schlechte Zeiten vorbereiten zu können, uns Erleichterung zu schaffen, uns damit abfinden zu können. Denn Wissen ist Macht!

Ebenso muß alles Übrige ausgeschaltet werden, als nicht in engster Beziehung stehend mit der Evolution der Seele, — so wichtig es uns zur Zeit auch erscheinen möge.

Und wenn wir uns schließlich noch weiter fragen: „Was vermag die Astrologie? Was kann sie nicht?“ dürfen wir anführen, daß vor allem klar ersichtlich werden wird der Charakter des Horoskop-Inhabers.

Deutlich geht aus der Sachlage hervor, ob man es mit einem vertrauenswürdigen Menschen zu tun hat, mit einer noch jungen Seele oder gar mit einem gefährlichen Menschen.

Das Horoskop eines „Hauptmannes von Köpenik“ z. B., mit den vertauschten Häusern, den vielen für die ♓ ungeeigneten Planeten, leuchtet förmlich vor Gerissenheit.

Für das Aufnehmen irgend welcher Gemeinschaft, für Vertrauensstellungen, bei Engagements aller Art dürfte sich die Prognose eines Horoskopes äußerst nützlich erweisen. —

Denn wenn etwa ☉△♃ vorhanden oder ☉△♄, ist unbedingt volles Vertrauen angebracht, falls nicht sehr schlechte andere Aspekte dämpfend entgegenwirken.

So läßt sich auch untrüglich erkennen, nach welcher *Richtung* hin die *Fähigkeiten* liegen und wie die *Verhältnisse* geartet sind zu ihrer Anwendung. Es gibt Horoskopeigner mit vorzüglichen Geistesgaben, denen indes nur wenige Möglichkeiten geboten sind, das anvertraute Pfund nutzbringend zu verwerten.

Darüber gibt die Astrologie sichern Aufschluß.

Ebenso ist es auch ein leichtes, das Temperament des Horoskop-Eigners zu bestimmen. Die wichtigsten Zeichen im Feuertrigon z. B. würden unfehlbar mit einem leichtentzündlichen, temperamentvollen Wesen rechnen lassen, indes die starke Auswirkung des luftigen Trigons sicherlich auf geistigen Adel und hohe Ideale schließen ließen.

Wieviele Irrwege jedoch lassen sich vermeiden, aus denen wenig oder keine wertvollen Erfahrungen gezogen werden können, wieviele zwecklose Leiden, vergeudete Kräfte könnten Kindern erspart werden, wenn alle Eltern Sinn und Verständnis für Astrologie haben würden! Wer z. B. ♄:☿ in schlechten Stellungen hat, bringt es beim besten Willen und selbst viel väterlich-wohlwollender Anwendung der bekannten „ungebrannten Asche“ niemals zu einem Adam Riese recte vivus. Er kann sonst „ganz gesund“ sein; Mathematik ist und bleibt ihm immer höhere — Quälerei.

So durchaus verwerflich es ist, ein Horoskop nur als ein Mittel zur Befriedigung eitler Selbstsucht oder müßiger Neugierde zu betrachten, ebenso notwendig erachte ich es, daß alle Eltern und Erzieher das Horoskop ihrer Schützlinge kennen sollten als einen pädagogisch außerordentlich wichtigen Faktor. Deshalb müßte vor der Berufswahl *unter allen Umständen* ein erfahrener Astrologe zu Rate gezogen werden. Auch die *Rechtsprechung der Zukunft* dürfte *unfehlbar* darauf zurückkommen. Ein *Justizmord* wird damit wohl absolut überwunden. Denn sehr sicher ist zu unterscheiden zwischen einem Schwindler und Betrüger und einem von schwerem Geschick Verfolgten. Interessantes liefern in dieser Beziehung die Horoskope der einstigen Berühmtheiten eigener Art, der Mme Steinheil, wie des unglücklichen Karl Hau.

Bedauerlich ist es vor allem, daß die *Ärzte* noch so wenig Notiz nehmen von Astrologie. Und doch bietet sie ihnen eine wahre Fundgrube an Wissenswertem, an bedeutungsvollen Hinweisen. So geht eine alte astrologische Regel dahin, daß niemals der Körperteil mit dem Messer, dem Instrument, berührt werden solle, in welchem gerade der ☽ steht. Dies um so weniger, wenn das betreffende Zeichen im Horoskop schlecht bestellt ist. Das ist buchstäblich bis ins Kleinste zu beherzigen. Ich will gar nicht von mißglückten Operationen reden; da ließe sich die Notwendigkeit des Karmas event. dafür haftbar machen.

Allein schon der *Zahnarzt* wird den Patienten die gräßlichsten

Schmerzen verursachen, vielleicht gar den falschen Zahn erwischen, wird ein derartig ungeeigneter Tag dazu gewählt.

Beginnt die Krankheit gar zu einem Zeitpunkt, da der ☽ in schlechtem Aspekt steht mit einem Übeltäter oder an einer Stelle, die im Geburtshoroskop verletzt ist, dann ist die Krankheit von vornherein sehr ernst zu nehmen. ♂ gibt dann hohes Fieber, ♄ Schwäche oder ♅ vermittelt Komplikationen, so daß alle Sorgfallt aufzubieten ist.

Bekannt ist die Zeit der Krisis am 5 und 7. Tage. Wenn wir uns nun auf alte Regeln berufen, finden wir, daß eine Krankheit nur bei einem schlechten ☽-Stand beginnen kann. Der ☽ ändert sich, wie wir wissen, alle 7 Tage, tritt da in eine neue Phase ein. Übereinstimmend damit geht die Krisis vor sich.

Ja, im Leben des Menschen macht sich der Einfluß des ☽ ganz besonders geltend, zumal im Leben des Weibes. — 9 Monate, 10 Mondumläufe, müssen vorübergehen, bis die Geburt nach der Epoche stattfinden kann. — Interessant ist übrigens, daß ein Horoskop, auf den Moment der Epoche aufgebaut, — dieser läßt sich astrologisch genau ausrechnen — die gleichen Möglichkeiten aufweisen muß wie das Geburtshoroskop selbst. Eine *enge* Parallele muß zwischen beiden vorhanden sein, beide müssen sich gewissermaßen decken, ergänzen. Denn die erfahrene Bestrahlung im Mutterleib tritt durchaus zurück; sie macht sich wohl nur *physisch* und *seelisch* geltend. Das einzig ausschlaggebende Moment sind die im Augenblick der *Geburt* resp. der *Konzeption* gelagerten *Verhältnisse*. — Und zeigt sich nicht auch im *weiteren* Leben des öfteren, daß ein *einziger* Augenblick für alles Kommende entscheidend wird? . .

Wissenswert für den objektiv urteilenden Arzt dürften sich auch die Schlußfolgerungen zeigen, welche geisteswissenschaftlich geschulte Astrologen über den Werdegang des Embryos gezogen haben.

Der erfahrene Okkultist weiß außerdem, daß die zur Verkörperung schreitende Seele oft große Mühe hat, das *geeignete* Elternpaar ausfindig zu machen, das ihm die zur Erfüllung seines Zweckes nötigen Kräfte, Eigenschaften vermitteln kann.

Die ganze Ahnenreihe muß daher in Berücksichtigung gezogen werden, denn zumal das ererbte *Blut* muß zum Träger des *Egos* werden. Wenn aber die sich verkörpernde Seele Erfahrungen zu machen hat, die nur etwa bei Tuberkulose oder Lues erreicht werden können, die damit aufs engste *verknüpft* sind, sieht sie sich in die *dringende* Notwendigkeit versetzt, *das* Elternpaar ausfindig zu machen, das ihr die dazu nötigen physischen Bestandteile zuzuführen vermag, da sich das Karma nur *damit* abtragen läßt.

Außerdem soll die junge Seele vom *Vater* das *Individuelle* zugeführt erhalten, von der Mutter indes das mehr *Generelle*, wie uns

die ☉ die Individualität verleiht, indes durch den ☽ die Persönlichkeit bestimmt wird, während der Ascendent das Materielle verschafft, die physischen Verhältnisse einleitet.

Und wie in jedem Monat des vorgeburtlichen Menschen eine Wiederholung stattfindet von den verschiedenen Stadien, welche der Mensch während seiner ganzen Entwickelung durchgemacht hat, so kann auch das Wachstum des Embryos verfolgt werden nach den aufeinanderfolgenden, die Entwickelung leitenden Planeten. — In der Evolution werden bekanntlich in jeder neuen Runde die vorhergehenden in ihren Grundzügen wiederholt.

Auch Haeckels „Biogenetisches Grundgesetz" lohnt sich bekanntlich an diese Schlußfolgerung an.

So sehen wir im 1. Monat durch ♄-Einfluß die Grundlage der materiellen Basis, eine Uranlage des ganzen physischen Menschen.

Darauf folgt, durch ♃ bewirkt, die Entwickelung von Kopf und Gehirn, des okkult erkannt ältesten Teiles des Menschen.

Die Trennung der Geschlechter wird darauf (im 3. Monat) durch ♂ eingeleitet, wie dieser auch weiterhin im Leben das Geschlechtliche regiert. Es wird auch begonnen, die Zehen und Finger von einander zu trennen. Erst im 4. Monat läßt sich eine richtige menschliche Form erkennen. Der Embryo wird zum Foetus durch die Hilfe der ☉. Wir sehen auch hier wieder deutlich die gestaltende Kraft der ☉!

So ist der Urbeginn der Individualität geschaffen.

Nun hilft ♀ das Geschlechtliche entwickeln. Sie fördert auch die Haarbildung und die Nägel.

Das ist zugleich das Stadium, da ☿ einsetzen kann, um das Gehirn weiter auszubauen, im 6. Monate. Der kleine bewegliche Götterbote vermittelt also auch die Beweglichkeit des Foetus. — Von da an kann die Seele in einem physischen Körper geboren werden, wenn diese auch noch nicht lebensfähig zu sein vermag. Denn erst durch die Einsetzung des ☽ wird die Lebensfähigkeit ermöglicht, wie der ☽ in allem das große Filter darstellt, durch das alle Kräfte sozusagen „gesiebt" werden müssen und der uns als Nächster das letzte zuführt. — Die Mithilfe des ☽ läßt hier eine Frühgeburt zustande kommen. Das Kind kann von da ab am Leben bleiben. —

Bezeichnend ist, daß Frauen, die einen Aspekt zwischen ☽ und ♅ haben, — ♅ bringt seine Wirkungen in vorzeitiger, plötzlicher Weise in die Erscheinung — zu Frühgeburten neigen, indes eine unharmonische Konstellation von ♄ : ♃ mißliche Geburten zeitigen kann. Doch zurück zum Aufbau des Menschen:

Es folgt nun nochmals ♄, der die Knochen stärkt und härtet, wie er auch dereinst zur Konsolidierung der Erdsubstanz der Urheber gewesen ist. Er ermöglicht eine abortive Geburt.

Endlich wird unter Fürsorge des ♃ die Geburt eines gesunden Kindleins in die Wege geleitet. Der Cyklus ist beendet. — Das Werk wird den Schöpfer loben.

Ich glaube, der ganze Vorgang gibt Hinweise genug für den astrologisch gebildeten Arzt. Und die Zeit dürfte nicht fern sein, da der Sachverständige in einem kritischen Fall, da z. B. eine schwere Geburt nach astrologischer Schlußfolgerung in Aussicht steht, rechtzeitig die geeigneten Maßregeln treffen wird, um Erleichterungen aller Art bereit zu halten. Ja, man wird sich einmal wundern, wie man so lange ohne Astrologie auskommen konnte! — Läßt es sich doch auch leicht ersehen, wenn eine Persönlichkeit dazu neigt, eine schwer zu ergründende Krankheit zu haben, resp. die Gefahr droht, daß der Arzt leicht getäuscht werden kann!

♆ z. B. im 6. Hause, dem Felde, das Aufschluß gibt über Gesundheit und Krankheit, müßte dem Arzt wie eine Warnungstafel erscheinen, sich vor Trugschlüssen zu hüten und doppelte Vorsicht, event. anderweitige Unterstützung herbeizurufen. Denn ein Blick genügt ihm, zu zeigen, daß Irrtum droht! — Ebenso markant tritt in Erscheinung, wenn es sich um akut auftretende Krankheiten, die vielleicht mit Fieber verbunden, handeln wird, anderseits langwierige chronische Krankheiten in Betracht kommen. Erstere sind des ungestümen ♂ Werk, letztere, ob geistiger oder physischer Art, sind Taten des großen Läuterers der Menschheit, ♄. Durch Schmerzen bringt uns ♄, der Menschen Erzieher, zum Siege. Der Schmerz erzwingt uns Bescheiden, verwandelt sich in Geklärtsein, führt zu Reinheit und Schönheit, wie die Krankheit der Muschel die Perle gebiert.

Und wer beispielweise die ☉ als „Hyleg“ hat, das ist Lebensgeber hat, diese in einem unharmonischen Aspekt zu ♄ steht, der wird oft und reichlich Gelegenheit bekommen zu Schmerz und Krankheit und damit zu ernstem Nachdenken, so oft beide in Beziehung zu einander treten. — Hartnäckige Erkältungen, die ihn ans Haus bannen und ihn durch äußere Ruhe und stille Beschaulichkeit zu innerer Einkehr zwingen, können die Folge sein.

Tatsache ist jedenfalls, daß ♂ erhitzt, überhitzt, damit Impulsivität und Schaffenskraft verleiht, indes ♄ zusammenzieht, herabdämpft, erkältet, vertieft, verlangsamt, event. hemmt.

Und wenn wir uns etwa fragen wollten, wie es komme, daß wir von einigen Planeten gute Wirkungen verspüren, andere dagegen auch mit unerwünschten, schlimmen Beeinflussungen uns überkommen, so müssen wir zuerst die Gegenfrage stellen, was in Wirklichkeit „gute“ und „böse“ Kräfte zu bedeuten haben. Darauf haben wir zu antworten, daß beide Kräfte-Arten notwendig sind zur Erzielung bestimmter Entwickelungsresultate, geistig-seelischer Förderungen, somit Erziehungsmittel darstellen.

Ferner müssen wir bedenken, daß das Gute durch das Böse erst differenziert, markiert, gehoben werden kann, daß eine Wirkungskraft durch die andere erst geschaffen wird wie Tag und Nacht durch den Gegensatz entstehen, gewonnen, gebildet werden. Zustande aber kommen die verschiedenen Wirkungen durch die Verschiedenheit der Entwickelungsstufe, auf welcher sich die wirkenden Wesenheiten befinden.

Wir haben es eben auch hier sowohl mit ständig fortschreitenden, immer höher steigenden Wesenheiten zu tun, wie anderseits mit solchen, die hinter der normalen Entwickelungsstufe zurückgeblieben sind, also mit normalen und anormalen Kräften, letztere auch „luziferische Kräfte" genannt.

Sind diese aber zurückgeblieben, so geschah es freiwillig, um auf diese Weise anderen Evolutionsstufen helfen zu können.

Und sicherlich sind es diese, die wir für den Ursprung der uns ungünstig erscheinenden Kräfte verantwortlich zu machen haben. —

Wissen wir doch auch, wie der menschliche Körper in seinen einzelnen Teilen von den verschiedenen Planeten beherrscht wird Da ist der Kopf, der dem ♈, damit dem ♂ gehört, die Kehle, Hals, Stimme dagegen fallen schon in den Wirkungskreis des ♉, der die ♀ zusteht. Daher ist es für den Sänger wichtig, daß keine allzu schlechten Aspekte sich hier oder in den damit in Verbindung stehenden Zeichen breit machen. Denn alle im Quadrat damit verbundenen Zeichen können das den betr. Körperteil beherrschende Zeichen ebenso gefährden.

Weiter sehen wir, daß die Arme von den ♊ bestellt werden. — Wenn ich u. a. eine persönlich gemachte Erfahrung anführen darf, möchte ich dies damit erläutern, daß ein junger Freund, der s. Z. frisch und mutig ins Feld gezogen, indes erleben mußte, von einer Kugel in den Arm getroffen zu werden. Er hatte die ☉ in den ♊ stehend zum Hyleg, d. i. Lebensgeber. Der Hyleg wurde verletzt durch einen progressiven Übeltäter und deshalb der rechte Arm getroffen. Verfolgen wir die Verteilung der Planeten weiter, so finden wir, daß die Brust dem ♋ gehört, dadurch dem ☽ unterstellt ist, während das Herz, der Mittelpunkt, um den sich alles dreht und wendet, vom ♌ repräsentiert wird, damit der ☉, der Lebensspenderin, untergeordnet ist.

Die Lenden aber gehören der ♎ zu eigen, da die ♀ Herrscherin ist. So ist ihr das Graziöse zu danken, das hier in der Gestalt, dem ev. schlanken Wuchse zum Ausdruck gelangt.

Das Geschlechtliche fällt dem ♍ zu, dem ♂, dem Zeichen der meist unbeherrschten Instinkte, des Heftigen, Impulsiven. Daher muß zumal die Wirkung des ♂ umgeleitet werden ins Geistige, wo sie sich dann nutzbringend betätigen kann.

Weiter stehen die Schenkel unter dem ♂, einem Zeichen des ♃.

Es gehören die Knie dem ♑, somit ♄. Die Beine aber sind das Wirkungsgebiet des ♒, der zugleich ♅ zum Felde wird. — Und die Füße schließlich finden ihre Vertretung durch die ♓, also durch ♆. Wer sich vertieft hat in diese Anschauung, dem wird es erklärlich sein, daß der Mensch, der mit dem Kosmos aufs innigste verquickt, ja der im Laufe der Zeiten aus dem Kosmos herausprojiziert worden ist, auch teil haben muß an den einzelnen Teilen des Zodiakus. Von allen Seiten kommen ihm Zuströmungen. Und wohl dem, der sich während der ganzen Evolution so gestellt hat, daß nur Gutes ihn jetzt beeinflussen kann und daß auch seine Gedanken, die er wiederum aus dem Urall des Kosmos schöpft, ihn höher und immer höher tragen!

Wenn aber kürzlich öffentlich behauptet wurde, daß wir alle mit unserem Eintritt in diese Welt völlig in Abhängigkeit geraten seien von der Arbeitsweise der Geburtshilfskraft, die es in der Hand hätte, uns früher oder später ins Leben zu bringen, so muß entgegnet werden, daß hier die Verhältnisse doch wesentlich anders liegen. Wir dürfen nämlich überzeugt sein, daß in den Fällen, da eine Geburt scheinbar willkürlich verzögert wird und wir dadurch in andere kosmische Verhältnisse geraten können, wie früher der Fall gewesen wäre, dies eben für uns schon im voraus bedingt gewesen ist. Es läßt sich aus dem Horoskop meist auch deutlich erkennen, ob und welche Urkraft das Hemmnis geboten hat nach den großzügigen Gesetzen, denen wir allzeit untertan sind. Sicherlich sind wir eben erst in dem Augenblick reif geworden, unser Karma aufzunehmen, und finden daher erst jetzt die für uns nötigen Verhältnisse vorliegend. Mag die Verzögerung auch vielleicht in dem Karma der Mutter gelegen sein. Wir dürfen wirklich nicht sozusagen den alten Herrgott pensionieren wollen!

Wahr bleibt vielmehr alle Zeit: „Es fällt kein Sperling vom Dache ohne den Willen des Vaters."

So haben wir nun gesehen, wie sich die Astrologie, zumal in der *Pädagogik*, in der *Justiz*, wie in der *Medizin*, ganz unbeschreiblich wertvoll erweisen kann: Ihre *allererste* Mission indes wird sie erfüllen, wenn wir durch ihre Hilfe die Menschen verstehen lernen. *Das ist ihre vornehmste* Aufgabe. Die Astrologie dringt auf den Grund der Dinge, sie entschleiert das geheimnisvolle Bild. Sie erkennt das Gute, wo immer es gelegen, gewährt die Nachteile und macht sie verständlich. So wägt sie das Plus und das Minus und entwirrt die eng verschlungenen Fäden des Geschickes.

Nur der tüchtige Astrolog vermag ein zutreffendes Urteil zu fällen. Nur *er* hat Sicherheit. — In *seiner* Macht liegt es, die Brücke zu bauen, die zwei Menschen zum Guten zusammenführen kann, denn er versteht deren

Tun und deren Motive. Ihm muß es aber auch Pflicht sein, ihnen die Tore zu öffnen zu den höchsten ihnen gegebenen Möglichkeiten.

Und wenn ein Weggeselle recht schwere Pflichten zu erfüllen hat, wenn er schier meint erliegen zu müssen am Wegesrand, dann wissen wir, wo wir nach Hilfe suchen können auf Erden. Wir vermögen alsdann zu ersehen, wann die Zeit der Prüfung für ihn vorüber sein wird, wann bessere, frohere, leichtere Zeiten für ihn wiederkehren.

Was aber kann es Schöneres, Verlockenderes, Befriedigenderes geben, als auf Grund des gewonnenen Vertrauens durch gemachte Aussagen aus der Vergangenheit neuen Lebensmut anzufachen mit der Gewißheit einer baldigen Besserung?

Und wenn die Astrologie sonst gar nichts vermöchte, als einen Verzagten mit neuem Lebensmut zu erfüllen, so hätte sie ihre Daseinsberechtigung schon allein damit durchaus erworben und verdiente als Lebensaufgabe betrachtet zu werden von all denen, die sich nach Höherem sehnen. So alt und ehrwürdig die Astrologie auch sein mag, so frisch und neu, so schöpferisch und reich ist sie, so vielseitig und tief ist sie. Und wer da weiß, daß er das dereinst selbstgeschaffene und auf Grund höherer Erkenntnismöglichkeit in einem anderen Bewußtseinsstadium freiwillig übernommene Schicksal abtragen muß aus innerster Notwendigkeit, nach ewig giltigen Gesetzen, der wird auch bestrebt sein, durch sein Tun in diesem Zeitenlauf sich das Anrecht zu erringen zu einem höheren, reineren, sittlich edleren Zukunftsdasein dereinst in dieser Erdenwelt. Denn alles auf Erden Eingeleitete muß auch auf Erden abgetragen werden! —

So gilt es, nicht allein den Glauben zu hegen an die nie versagende Kraft des Guten, die unsemporhebt, sondern vor allem heißt es schaffen, das ist denken, fühlen und wollen das Höchste, damit sich unsere Gedanken umsetzen in Selbsterkenntnis, sich unsere Gefühle verweben in Menschenliebe und unser Wollen sich gestaltet zu tatkräftiger Hilfe bei allem, was gut und schön ist.

Kultur-Rundschau.

Von E. W. Dobberkau.

Von der Kultur der Seele, von der Freude und vom Erfolg im Leben.

Wer im Leben Erfolg haben will, muß seinen Geist und seine Sinne schulen, daß er in allen Lebenslagen Herr seiner selbst bleibt, mit klarem Auge seine Lebensverhältnisse durchschaut, im rechten Augenblick den rechten Entschluß faßt und die Kraft hat, das durchzuführen, was er sich vornahm, um seine Lebensverhältnisse zu verbessern. Man muß ein Wirklichkeitsmensch sein, der die Menschen so beurteilt, wie sie sind, und nicht so, wie er sie sich vorstellt.

Menschenkenntnis zu erwerben ist nicht schwer. Die Mimik und Physiognomik ermöglichen es uns, die Gedanken, Empfindungen und das Wesen eines Menschen so genau zu beurteilen, daß ein gründlicher Kenner nicht leicht getäuscht werden kann. Er durchschaut das Wesen eines Menschen genauer als dessen bester Freund und als der Betreffende selbst. Denn nicht jeder kennt sich so genau, wie es wohl eigentlich sein sollte, sonst würde vieles ungeschehen bleiben, über das der Täter hinterher selbst verständnislos den Kopf schüttelt, wie es möglich war, daß er sich zu solchen unüberlegten oder leidenschaftlichen Handlungen hinreißen lassen konnte.

Ebenso genau kann man aus der Form und den Linien der Hand das Wesen eines Menschen erkennen und sogar sein vergangenes und künftiges Leben erforschen, vorausgesetzt, daß man nicht im Handwerksmäßigen dieser Kunst stecken bleibt, sondern ein Seher wird, zu dem die Hand spricht vom Wesen ihres Besitzers.

Den abwesenden Menschen kann man aus seinem Lichtbilde oder aus seiner Handschrift ebenso genau beurteilen wie den anwesenden, sodaß einem Bild und Handschrift sagen, mit wem man es zu tun hat.

Der Erforscher des menschlichen Wesens hat also mehrere Wege, auf denen er sich zu einem guten Menschenkenner ausbilden kann, der nicht leicht zu täuschen ist. Diese Menschenkenntnis ermöglicht es ihm, sich vor Enttäuschungen zu bewahren und die Menschen so zu benützen, wie er sie für seine Zwecke verwenden kann. Letzteres haben alle Erfolgmenschen getan. Sie nützten die Menschen aus und benützten sie als Trittsteine für den Weg, den zu gehen sie sich vorgenommen hatten.

Wer sich vor einem Mißbrauch seiner Person, vor einer Ausnützung seines Wissens und Könnens durch andere schützen will, der werde auf den angegebenen Wegen ein Menschenkenner, und er wird seinen Weg zum Erfolg im Leben antreten.

Alle Erfolge lassen aber die Seele leer, wenn sie rein äußerlich sind. Irdische Güter können wohl berauschen, aber nicht beglücken. Stets folgt dem Rausche die Ernüchterung und Ekel ergreift die Seele. Nur wenn ihr Sehnen nach Glück befriedigt wird, fühlt man sich wohl und hat Freude am Leben. Darum pflege man in erster Linie seelische Kultur, indem man es zu seinem Lebensgrundsatz macht, sich die Freude am Leben und an der Welt zu gewinnen und zu erhalten. Dann gleicht man einer Harfe, deren singende Saiten alle gleichgestimmten Harfen zum Erklingen bringen, sodaß ihre Töne zu einem Hohenliede der Freude verschmelzen. Die Gedanken eines mit innerer Freude erfüllten Menschen werben sich überall Freunde, denn jeder Mensch sehnt sich nach Freude in den Tiefen seiner Seele. Er kann sie wohl betäuben mit Sinnenrausch — aber auslöschen läßt sich die Sehnsucht der Seele nach Freude nicht.

So wird ein Mensch, der mit innerer Freude erfüllt ist, sich Freunde gewinnen, die ihm gern zu helfen bereit sind, wenn er ihrer bedarf. Und seiner Seele fluten von allen Seiten Gedankenströme zu, die sie erstarken lassen, sodaß sie die Kraft gewinnt, das Leben zu meistern, Schwierigkeiten des Lebensweges zu überwinden und das Schicksal zu beherrschen. Die Gedanken der Freude werden zu Lebenskräften, die uns aufwärts führen, sodaß wir unsere Persönlichkeit vollenden und unsere Sendung auf Erden erfüllen können, die unser höheres Ich sich vorgenommen hat zu erfüllen und zu diesem Zwecke sich in die irdische Verkörperung als Mensch versenkte.

Wer diesen Gedanken zu verwirklichen sucht, wird ein Fackelträger für viele irrende Menschen, die im dunklen Tal sich nach dem Lichte sehnen und nicht wissen, auf welchen Wegen sie es erreichen können. Sie suchen das Glück im äußeren Erfolg, im Sinnenrausch, und es ist doch nur in der eigenen Seele zu finden als tiefes Gefühl der Freude am Leben und an der Schönheit der Welt!

Dem Suchenden nenne ich zwei gute Wegführer zur Philosophie der Freude: A. von Gleichen-Rußwurm: Sieg der Freude. Eine Ästhetik des praktischen Lebens. — Carl Ludwig Schleich: Die Weisheit der Freude.

Die Erfolgvereine

arbeiten in der Weise, daß sie ihren Mitgliedern geheime Anleitungen geben, nach denen sie an bestimmten Tagen zur festgesetzten Stunde sich gedankenleer machen, sodaß sie Fernsuggestionen vom Leiter des Erfolgvereins empfangen können, die ihren Willen in einer ganz bestimmten Weise anregen, zu erstarken, sodaß er fähig wird, alle Widerstände des Lebens zu überwinden. Diese Fernsuggestionen haben denselben Erfolg wie die Suggestionen eines Hypnotiseurs, der den Willen seines Patienten erstarken lassen will durch zielbewußte Erziehung.

Nach dem Empfang jener Fernsuggestionen versetzen sich alle Mitglieder des Erfolgvereins sofort in den aktiven Zustand, in dem sie bestimmte Fernsuggestionen an alle anderen Mitglieder aussenden, sodaß sie zu einem einheitlichen Gedankenstrome verschmelzen, der sie trägt und sie dem Erfolge im Leben entgegenführt.

Daß derartige Fernsuggestionen möglich und wirksam sind, wird kein Kenner des Hypnotismus und der Telepathie leugnen. Ebenso nicht, daß sie für jeden von hohem Nutzen sind, der an ihnen teilnimmt. Bevor er jedoch dazu fähig ist, bedarf er einer zielbewußten Erziehung seines Willens. Er muß es zunächst lernen, sich in einen passiven Zustand zu versetzen, in dem nicht ein einziger Gedanke durch seinen Geist zieht. Nur so wird er empfangsbereit für die Fernsuggestionen, die vom Leiter des Erfolg-

vereins ausgehen. Sodann muß das Mitglied seine Willenskraft derartig geschult haben, daß es selbst Fernsuggestionen aussenden kann, die mit denen aller anderen Mitglieder zu einem „einheitlichen Gedankenstrome verschmalzen.

Das „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte“ von Karl Brandler-Pracht gibt im ersten Abschnitt: „Der Lehrling“ genaue Anleitung, wie man seine Gedanken beherrschen lernt, sich in den negativen Zustand versetzt, indem man Fernsuggestionen zu empfangen fähig ist, und wie man die Wunschkraft in sich erzieht. Wer diese Anleitungen gründlich durchgearbeitet hat und sich fähig fühlt, an Fernsuggestionen teilzunehmen, versuche Anschlnß zu gewinnen nn den großen Gedankenstrom, der von allen edlen Menschen ausgeht gleich den elektrischen Wellen der Funkenstationen. Er wird es bald an sich spüren, was es heißt, von diesem Gedankenstrome getragen zu werden.

Noch eins ist überaus wichtig für alle, die ihre Persönlichkeit vollenden wollen:

Das Gebet.

Es ist in seinem Wesen ein Hilferuf, der der geängstigten Seele den Anschluß bringen soll an den Gedankenstrom der Edelmenschen im Diesseits und Jenseits. So ist es wohl die beste Form, Fernsuggestionen auszusenden und zu empfangen, daß man seine Seele in innigem Gebete zu Gott empor richtet und ihn bittet, er möge uns segnen und mit seiner Kraft erfüllen.

Wer recht innig zu beten versteht, wird es bald spüren, daß über uns ein lieber Vater im Himmel waltet, der uns durch das Leben führt und uns hört, wenn wir in tiefer Not ihn rufen und um Schutz und Hilfe bitten. Menschen können sich einander die Kraft nicht geben, die wir in innigem Gebete von Gott empfangen, wenn wir recht zu beten verstehen.

Darum möchte ich den Erfolgverein des Z. f. O. nicht so einrichten, wie die anderen es getan haben, indem deren Leiter zu bestimmten Zeiten Fernsuggestionen aussenden und empfangen.

Ich halte es für richtiger, daß sich jeder so seelisch entwickelt, daß er selbst den Anschluß findet an jenen großen Gedankenstrom der Edelmenschen und daß er von Gott die Kraft empfängt, sein Leben nach eigenem Willen führen zu lernen, frei von allen unbesonnenen, leidenschaftlichen Handlungen, frei von allen unedlen Gedanken, die uns mit Schuld belasten und uns ins Unglück bringen.

Die Wege zur Vollendung der Persönlichkeit in diesem Sinne unseren Lesern zu zeigen, werde ich immer bemüht sein, soweit es mir als ständig Lernendem und Werdendem möglich ist.



Okkultistische Umschau.

Authentische Aufklärung über Walter Heilmanns Rosenkreuzer-Sekretariat.

Im verflossenen Jahrgange des Z. f. O. habe ich heftige, nach meiner festen Überzeugung vollauf berechtigte und im allgemeinen öffentlichen Interesse liegende Angriffe gegen die „Rosenkreuzer-Gesellschaft" des Walter Heilmann, alias Hugo Vollrath gerichtet. Die Folge waren nicht weniger als sieben (!), zur Zeit noch schwebende Beleidigungsklagen des „Frieden allüberall"-Verkünders gegen mich und eine Anzahl Klagen gegen andere Personen. Vollrath behauptete im März-April-Heft 1920 seiner Zeitschrift „Theosophie", er sei von den Rosenkreuzern in Californien offiziell mit der Vertretung in Deutschland beauftragt. Auf eine Anfrage in Californien kam aber folgende Antwort:

Oceanside, 2. September 1920.

Geehrter Herr!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 8. August wünschen wir zu sagen:

1. Herr Walter Heilmann ist keineswegs unser Bevollmächtigter in Deutschland. Wenn er eine sogen. „rosenkreuzerische" Centrale in Deutschland gegründet hat, so hat er dies aus eigener Machtvollkommenheit und gegen unser Wissen und Wollen getan. Sie müssen bedenken, daß wir während der Kriegsjahre von allem Verkehr mit Deutschland abgeschnitten waren und daher über Herrn Heilmanns Tun und Treiben nicht unterrichtet sein konnten.

2. Die Tatsache, daß Herr Heilmann sich als „Älterer Bruder" ausgibt, sollte Ihnen genügender Beweis sein, daß er nicht von uns autorisiert ist; denn wie Sie aus unserer Literatur wissen, sind die wahrhaftigen „Älteren Brüder" außerordentlich hohe Wesen, die unerkannt in der Welt wirken, deren Namen niemand weiß, und die nur dem Eingeweihten als Meister oder Lehrer sich kund geben. Wer sich öffentlich Älterer Bruder nennt, ist keiner.

3. Walter Heilmann ist nicht ermächtigt, Gelder für die Rosenkreuzer-Gesellschaft anzunehmen. Wenn unsere Freunde uns Beiträge senden wollen, müssen sie diese direkt an Headquarters in Oceanside schicken.

4. Die Rosenkreuzer-Gesellschaft folgt nur den Lehren unseres Heilandes Jesus-Christus, wie sie esoterisch in Max Heindels Büchern dargelegt sind. Wer andere Lehren mit diesen vermischt, gehört nicht zu uns.

5. Wir haben erst ganz kürzlich durch Zusendungen gewisser Druckschriften erfahren, wie weit die Irrlehren Walter Heilmanns gehen, und können nur emphatisch wiederholen, daß wir nichts mit solchen dunklen und unreinen Bestrebungen zu tun haben.

6. Wenn Herr Heilmann mit dem Rosenkreuzer-Namen Mißbrauch treibt, so kann das unserer Bewegung, die stark, rein, groß und mächtig dasteht, wenig anhaben.

7. Wer sich von solchen Lehren, wie den von Herrn Heilmann vertretenen, irreführen läßt, ist kein ernster Wahrheitssucher.

Unsere Verbindung mit Herrn Heilmann vor dem Kriege war keine andere, als daß er unsere Schriften zu vertreiben hatte. Nach den letzten Aufklärungen über ihn haben wir auch diese Verbindung abgebrochen. Wir

lehnen jegliche Verantwortung für ihn und sein Treiben ab. Die Freunde unserer Lehre in Deutschland sollten sich direkt mit uns in Verbindung setzen, dann könnten keine Mißverständnisse aufkommen. Hochachtungsvoll

gez. Rosenkreuzer-Gesellschaft.

Durch diesen Brief, dessen Original den Gerichtsakten einverleibt wird, ist endgültig der Beweis erbracht, daß die „Rosenkreuzer-Gesellschaft in Deutschland" des Walter Heilmann tatsächlich ein betrügerisches Unternehmen ist. Und trotzdem brachte es Vollrath-Heilmann fertig, in Fernstehenden echt erscheinender Entrüstung zu sagen: „Ich hatte und habe reine Hände". Man darf gespannt sein, ob Heilmann, in dessen Firmenschild der „Leitspruch" steht: „Keine Religion ist höher als die Wahrheit", der ferner ein „höheres Ethos" verkündet und sich selbst als den „größten Okkultisten in Europa" einschätzt, nun endlich der Wahrheit und dem Recht die Ehre geben, die zu unrecht einkassierten Gelder zurückzahlen und öffentlich eine Richtigstellung seiner bisherigen unwahren Publikationen vornehmen wird.

Wer von den Geschädigten direkte Aufklärung wünscht, wende sich an die Rosicrucian-Fellowship, Mount Ecclesia, Oceanside, California.

Balzli.

Vorzeichen. In der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1914 schwebte über meinem Bette in den Morgenstunden ein Engel in einem schwarz umflorten Kleide, in den Händen einen Lorbeerkranz haltend. Der Kranz war zu 1/4 nicht bewunden oder seiner Lorbeeren beraubt und mit einem schwarzen Flor mit langen wehenden Enden bewickelt.

Am Abend des 29. Juli sprach ich mit Nachbarn über den bevorstehenden Krieg und dessen Ausgang. Die jungen Männer des Ortes waren kampflustig, voll Mut und guter Hoffnung, doch uns Frauen und Müttern war das Herz recht schwer. Wir wurden ob unserer Sorge und Tränen von der Jugend verlacht.

J. W.

Die ersten anthroposophischen öffentlichen Hochschulkurse am „Goetheanum" zu Dornach.

Die Eröffnung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft (Anthroposophie) am 25./26. September 1920 war ein Ereignis. Weit über die Grenzen des idyllisch gelegenen Ortes Dornach bei Basel hinaus, weit über die rotweißen Grenzpfähle der Schweiz hinaus — ein Ereignis für die ganze zukünftige Entwicklung des geistigen Lebens!

Der geradezu grandiosen Eröffnungsfeier des ersten anthroposophischen Hochschulkursus am Sonntag, 26. Sept. — die man getrost als Eröffnung des Dornacher Baues selber ansprechen kann, obschon eine solche Bezeichnung nicht ganz zutreffend ist, denn der Bau ist noch lange nicht fertig — ging eine interne (nun sagen wir) Vorfeier am Samstag, den 25., voraus, welche darüber belehrte, daß der Name „Goetheanum" für diese geistes-wissenschaftliche Hochschule (die erste geisteswissenschaftliche Hochschule überhaupt) die wirklich einzig zutreffende Bezeichnung ist. Denn schon 1902 — also vor 18 Jahren — begann ihr Begründer, Dr. Rud. Steiner, ganz und gar im Goethe'schen Sinne zu wirken. Denn Dr. Rud. Steiner betrachtet seine geisteswissenschaftliche Arbeit nur als eine Fortsetzung des von Deutschlands Altmeister Goethe angestrebten geistigen Wirkens.

Die wirkliche Feier selbst fand statt am folgenden Sonntag unter Teilnahme von rund 1200 Personen, die aus aller Welt zusammengeströmt waren. So, daß

eigens für diesen großen Zustrom eine besondere Fremdenpolizei organisiert worden war. Keine einzige zivilisierte Nation, die nicht ihre Angehörigen in Dornach gehabt hätte! In den nordischen und südlichen und westlichen und östlichen und den mittelstaatlichen Sprachen und Dialekten wurde „parliert". Ein wirklicher Völkerbund fand sich zusammen und vereinte sich in dem ebenso herrlichen und grandiosen Hochschulbau „Goetheanum". (An anderer Stelle ist schon viel über diesen Bau und den in ihm zur Geltung gebrachten neuen Stil geschrieben worden, daß es sich hier erübrigt, darauf zurückzukommen.)

Die Eröffnungsrede hielt Dr. Rud. Steiner, der eigentliche Schöpfer des Baues, der im besonderen darauf hinwies, daß Geisteswissenschaft hineingetragen werden will in das ganze weite praktische Leben. Dann sprach der eigentliche Führer der schweizerischen sog. „Dreigliederungsbewegung", die sich im besonderen der sozialen Arbeit in unserer krisenvollen Zeit widmet, Dr. Roman Boos (Dornach). Er betonte, daß aus dem Gefühl des Arbeitsmutes heraus von den Dozenten dieser geisteswissenschaftlichen Hochschule ein Neues zu lehren versucht wird, und nicht etwas, das jahrhundertelanger alter und daher nicht mehr stoßkräftiger wissenschaftlicher Besitz ist. Namens der nach vielen Hunderten herbeigeströmten Studenten sprach, mit etwas fremd klingendem Timbre in der wohltönenden Stimme, ein Herr Major Simon, der seine ganze vollklingende und innige Begeisterung für die Ziele der Geisteswissenschaft im Dank der Studenten an Dr. Steiner ausklingen ließ. Der Präsident des Vereins „Goetheanum", durch dessen vieljährige Tatkraft der Bau nur entstehen konnte, Dr. Großheintz, der Schenker des Bauplatzes, schilderte die großen Mühen der langen, siebenjährigen Bauzeit. Der Bau selber solle die Angelegenheit aller derer sein, die den zerstörenden Elementen unserer Zeit entgegenarbeiten wollen, und daß hier an einem wahren Völkerbunde gearbeitet werde. Kommerzienrat Emil Molt (Stuttgart), der Begründer der dortigen, seit einem Jahre bestehenden Freien Waldorfschule, die im Sinn und Geist geisteswissenschaftlicher Erkenntnis geleitet und geführt wird, im nunmehrigen 2. Schuljahre bereits über 400 Schulkinder aller Altersstufen unterrichtet, sprach als Wirtschafter. Er bekannte, daß aus dem Geistesleben heraus seine ganze wirtschaftliche Tätigkeit befruchtet worden sei. Direktor Molt betonte die dringende Notwendigkeit, Religion in das Wirtschaftsleben hineinzutragen, und daß aus dem Buch Steiners „Kernpunkte der sozialen Frage" die Kraft gefunden werden könne zur Gesundung des Wirtschaftlichen. Molt wünschte, es möchten sich recht viele solche Schulen allerorten bilden, wie die Waldorfschule in Stuttgart ist, weil es die Geisteswissenschaft sein wird, die aus dem Chaos heraus den Aufstieg zeigt. Fabrikbesitzer Dr. Carl Unger (Stuttgart) würdigte die Ehrfurcht vor dem Hohen, die gerade im Besucher des Dornacher Baues lebendig wird.

Nach den kurz skizzierten Reden kam in dem so weihevollen, künstlerisch vollendeten Bauwerk die dramatisch-deklamatorische, gesangliche, musikalische und eurhythmische Kunst zur Darbietung. Hatte schon ein prächtiges Vorspiel von Jan Stuten für Streichinstrumente, Orgel und Klavier die Ansprachen eingeleitet und die herrliche Akustik des Baues gezeigt (es ist, als erklinge der Bau selber wie eine wunderbare Violine), so ertönte nun der klangreiche Bariton des Textes aus der „Chymischen Hochzeit Christian Rosenkreutz 1459" von Max Schürmann:

„Heut, heut, heut
Ist des Königs Hochzeit . . .
Halt Wacht,
Dich selbst betracht usw."

Ein Gesang, der kraftvoll den weiten, hohen Raum durchscholl und die Zuhörer tief ergriff.

Dann rezitierte Frau Dr. Marie Steiner aus Dr. Steiners Mysteriendramen das sog. „Quellenwunder“, in dem Steiner die alten ägyptischen Mysterien aus dem Zeitalter des Übergangs derselben in die griechische Epoche wieder belebt und in eine modern-künstlerische Form bringt: wo Urweltweisheit aus lang verklungenen Tagen in die neue Zeit herüberklingt. Ein Adagio für Streichquartett von Anton Bruckner, Musik zum „Quellenwunder“ und zu Goethes „Orphischen Urworten“ von Leopold van der Pals und die Vorführung der neuen Eurhythmischen Kunst beschlossen die vierstündige Feier.

Die Hochschulkurse selber, die sich über drei Wochen erstrecken, werden von 33 Dozenten gelesen. Dr. Steiner selber behandelt die Grenzen der Naturerkenntnis, die Kunst der Deklamation, den in Dornach zum Ausdruck kommenden Baugedanken und die Fortsetzung des in der Eröffnungsrede angetönten Zusammenklanges von Wissenschaft, Kunst und Religion. Hermann von Baravalle behandelt die Grundprobleme der Physik, Dr. med. Friedr. Husemann die Fragen der Psychiatrie, Rud. Meyer (Hamburg) geschichtsphilosophische Probleme des Christentums, Dr. Osk. Schmiedel „Licht und Farbe“, Dr. Walter Johannes Stein „Vorstellung, Begriff und Urteil“, Komm.-Rat Molt stellt dar den Industriellen der Zukunft, Dr. Ernst Blümel die Probleme der Mathematik, Rud. Meyer (Berlin) den Pädagogen Joh. Friedr. Herbart. Arnold Ith (Dornach) geht ein auf das zukünftige Bankwesen und die Preisgestaltung, Ernst Uehli (Stuttgart) schaut hinein in die nordisch-germanische Mythologie als Entwicklungsgeschichte; die Therapeutik erörtert Dr. med. Ludwig Noll. Über Astronomie und ihre Grenzen unterrichtet Dr. phil E. Vreede. Dr. Hans Wohlbold nimmt Goethes Metamorphosenlehre vor; Frl. Dr. Caroline v. Heydebrand (Waldorfschule) schildert die neue pädagogische Praxis; vom Schweizer Dichter Albert Steffen vernehmen wir die Krisis im Leben des Künstlers; über Geschichtswissenschaft doziert Dr. Karl Heyer; über Sprachwissenschaft doziert Dr. Hugentobler (Zürich) und ebenso Dr. Rud. Treichler. Dann behandelt noch Dr. med. Koliako (Stuttgart) die Chemie; Prof. Dr. P. Beckh die Indologie, Ingenieur A Strakosch (Lehrer der Waldorfschule) das Signalwesen usw. und Dr. Boos die juristischen Angelegenheiten. Endlich geht Herbert Hahn ein auf Idee und Praxis zeitgemäßer Arbeiterbildungsbestrebungen. Die gesamten Gebiete, die hier nur ganz oberflächlich bestrichen sind, haben natürlich den geisteswissenschaftlichen Ausgangspunkt und die Geisteswissenschaft als befruchtendes Element in sich. So daß, wenn man besonders die schier zahllosen studentischen usw. Teilnehmer aus den deutschen Gauen in Betracht zieht, wirklich eine Befruchtung des ganzen deutschen Geisteslebens zu erhoffen ist.

Es kann zum Schluß noch gesagt werden, daß Hunderte deutscher und österreichischer Studenten und Studentinnen im sogen. „Valuta-Spital“ völlig kostenlose oder auch teilweise kostenlose Verpflegung und Unterkunft finden.

Karl Heise.

Unfug. Wie berichtet wird, wurden auf der Reichenberger Messe (Böhmen) für eine Million „Geschlechtsprüfer“, = siderische Pendel, die sich jeder selbst besser machen kann, mit dem nötigen Reklamegeschrei verkauft! So geht's: Der Forscher müht sich in seinen 4 Pfählen und darbt um der Wissenschaft willen, und draußen schlagen Laien und Dilettanten, die nichts davon verstehen und der Sache nur schaden, mit Hilfe unsinniger und unlauterer Reklame Kapital daraus und streichen die unberechtigten Riesengewinne ein. — Wäre es nicht möglich, solchem Unfug entgegenzutreten?

J. Kniese.

Ein gangbarer Weg zur Heilung. Ausgehend von dem Gedanken, daß der Geist, der Genius, sich den Körper baut, erscheint es richtig, Heilversuche entsprechend zu leiten. Der unbewußte Geist, unser eigentliches körperliches Ich, der Seelenmensch, mit seinem Drange zur Verkörperung ist es, wodurch der Aufbau und die Erneuerung unseres Körpers dauernd geschieht, wodurch die unbewußten Funktionen des Herzens, Magens und dergleichen geregelt werden.

Also zurückführend den Menschen in den unbewußten, wesenlosen Zustand und seinen Geist einstellend auf das Schaffen von Veränderung und Neuwerten im Körper, muß man nach meiner Ansicht Heilung erzielen. Ist doch der gute, tägliche Nachtschlaf ein Zurücksinken und Aufsichselbstbesinnen des Geistes ohne störende Sinneseindrücke zum Wiederaufbau.

Die hierzu benutzte Hypnose läßt den augenblicklichen Zustand des Leidens vergessen, läßt die gesamte Sinnenwelt versinken, läßt das „Ich" sich als das Nichts, das Materienlose, erkennen. Diesen Zustand im „Nichts" benutzend, dem Genius hier das Bild der Urgesundheit einhämmernd, diesen Genius zwingen, ununterbrochen im Wachen und Schlafen dem Menschen unbewußt, dauernd für Gesundung zu wirken, erscheint mir vorläufig als das Endrezept des Heilens, denn was ich hier weiterschreibe, ist nur die weitere Folgerung daraus.

Der Vorgang spiele sich wie folgt ab: Der Heiler ruft den tiefen Schlaf hervor, stellt alle Sinne ab, zwingt den Schläfer, sich körperlos, also ohne Leiden, zu erkennen, behält sich aber einen Eingang zu seinem Wesen vor, konzentriert nun mit aller Schärfe den fremden Geist auf den Begriff der höchsten Gesundheit, deren Nachbildung er aus eigener Kraft schaffen müsse und werde. Dann stellt der Heiler den fremden Geist darauf ein, daß er seine, des Heilers, Gedanken empfinden soll. Nun tritt der Heiler ganz in den Kreis des anderen ein und läßt seine Gedanken ohne Sprechen im Kontakt in stärkster und bester Weise einwirken. So muß Heilung erfolgen, bei kleineren Leiden sofort, bei größeren nach entsprechender Zeit. Vorsicht ist geboten, daß der Kranke nicht die Schwelle des Todes durchschreitet, denn die Wege führen oft sonderbar.

Zwei Proben zeigten mir die Richtigkeit meiner Berechnung. Eine Frau, 30 Jahre, schläfere ich fest ein. Sie litt an Blasen- und Nierenleiden, großen Schmerzen und Schwäche (4 Wochen Bettliegen). Ich handelte wie vor. Sie wachte fröhlich ohne Beschwerden auf meinen Befehl nach 20 Minuten auf und war auch wieder vollkommen Herr ihrer Beine. Eine andere Frau, 59 Jahre alt, leidet seit Jahren an Nervenschwäche und ist körperlich sehr herunter. Ihr Zustand besserte sich bedeutend durch öftere magnetische Behandlung. Aber solch Wohlbefinden erlebte sie nach ihren Angaben bisher noch nicht, wie nach diesem Schlaf. So gehen Theorie und Praxis Hand in Hand.

C. Störmer, Berlin-Pankow.

Ferngesicht. Es war am Sonntag, den 19. Juni d. Js., als mir mein Medium M. C. einen Brief seines Freundes in Höfen a. d. Enz zeigte. In diesem stand wörtlich: „Was tust Du mit mir? Du erschienst mir am Samstag in meinem Zimmer, ohne ein Wort zu sprechen, auch sprangen die Türen krachend auf. Spurlos verschwandest Du dann wieder. Verschone mich doch!" Nun aber das Merkwürdige an der Sache: Das Medium war in Schramberg bei einer erfolgreichen spiritistisch-okkultistischen Sitzung und befand sich zur selben Zeit (10/11) im fernen Indien.

Eine Sinnestäuschung des betr. Herrn in Höfen ist ausgeschlossen. Mein Medium ist Staatsbeamter und eifriger Forscher auf okkultem Gebiete. Bei seinem Abschied in Höfen an der Enz sprangen alle Türen des Hauses auf in Gegen-

wart einer Anzahl Zeugen, die diesen Gebieten bis dahin vollständig fernstanden, ja sogar M. C. verspotteten. Die mediale und magische Fähigkeit M. C.'s ist großartig. Ich könnte noch manche interessante Geschichte von ihm erzählen. Davon später mehr. Schaible, Torendsen.

Die rote Koralle als siderischer Pendel.

Ich verwende, wenn es sich um die Beantwortung der Frage handelt, ob die Person einer mir vorgelegten Photographie noch lebt oder verstorben ist, zur Pendelung als Pendelkörper die rote Koralle, in Kugel- oder Tropfenform. Wie meine Schwester bei Versuchen mit der Koralle zuerst gefunden hat, zeigt die Koralle — abweichend von den üblichen Pendelkörpern — bei Abpendelung von Photographien von Lebenden und Verstorbenen ein unterschiedliches Verhalten. Das Pendeldiagramm mit der Koralle ergibt bei Toten eine Vorlagerung von Ost-Weststrichen vor dem gewöhnlichen mit den üblichen Pendelkörpern erhaltenen Pendeldiagramm. Die vorgelagerten, das normale Pendeldiagramm also einleitenden Ost-Weststriche treten aber nur bei Pendelung mit der rechten Hand auf, bei Verwendung der linken Hand werden es Nord-Südstriche. Dies sind allerdings meine und meiner Schwester persönliche Erfahrungen, ob dieselben von anderer Seite Bestätigung finden, muß sich noch zeigen. E. N.

Sichere Vorzeichen des Todes. Unter dieser Überschrift brachte das Z. f. O., Juliheft 1920 einen kleinen interessanten Bericht über den Leichengeruch, der von Todgeweihten ausgeht. Es sei mir gestattet, zu diesem Thema einen kleinen Beitrag zu liefern. Meine beste Freundin, Schwester H. (in deren Familie nebenbei bemerkt das „Blutbannen“[1]) erblich ist), spürt diesen Leichengeruch lange Zeit vorher und berechnet nach der Stärke desselben mit ziemlicher Sicherheit den Eintritt des Todes. Ich habe es erlebt, daß sie mir sagte: „Der Mann ist in $^1/_2$ Jahr tot, er fängt schon an nach Leiche zu riechen“; und genau nach $^1/_2$ Jahr starb er. Dazu sei ausdrücklich bemerkt, daß es sich hier um kein Hellsehen handelt. Oft nahm ich sie zu schwer kranken Patienten mit, um ihr Urteil zu hören. An wie manchem, scheinbar hoffnungslosen Krankenlager hat sie mir gesagt: „Den bekommst Du wieder hoch, der stirbt nicht“, und in anderen Fällen: „Der stirbt in 3, in 8, in 14 Tagen“ usw. Selbstverständlich sind dabei aber plötzliche Todesfälle infolge eines Unglücks ausgeschlossen. Es handelt sich um einen langsamen, oft schon lange vor Eintritt des Todes, dem Betreffenden unbewußt beginnenden Verwesungsprozeß, ein inneres Leiden, das zielsicher dem Ende entgegenführt.

Als ein sicheres Instrument, den Eintritt des Todes zu berechnen, habe ich den siderischen Pendel gefunden, mit dessen Hilfe ich bis jetzt auf eine Länge von 38 Stunden den Eintritt des Todes sicher angeben konnte. Da ich aber noch nicht genügend Material beisammen habe und dies für mich noch weiterhin Studium ist, möchte ich darüber jetzt noch nicht genaueres bekannt geben und behalte mir das für später vor. In einem früheren Hefte des Z. f. O. habe ich einmal berichtet, wie ich beim Abpendeln eines Sterbenden den Eintritt des Todes erlebte und ihn als starken elektrischen Strom empfand. Kurz vorher hatte ich, obwohl durch alle bekannten Mittel und Versuche schon kein Leben mehr nachweisbar war, dieses mit dem Pendel noch feststellen können. Julie Kniese.

Ein musikalisches Medium. Im Internationalen Psychischen Institut zu Paris bildet zurzeit ein merkwürdiges musikalisches Medium namens Louis Aubert den Gegenstand eingehender Beobachtung. Aubert, der nicht die geringste

[1]) Es wäre interessant und wünschenswert, wenn jemand, der über das Blutbannen mehr weiß, im Z. f. O. darüber berichten könnte.

musikalische Erziehung genossen hat und dem die Technik des Klavierspielens ein Buch mit sieben Siegeln bedeutet, ist, wenn er sich in hypnotischem Zustand befindet, fähig, mit geschlossenen Augen die schwierigsten Klavierstücke zu spielen. Diese Stücke offenbaren obendrein den Stil der entschwundenen Meister, die den Spieler zu inspirieren scheinen. So spielte Aubert vor einer Versammlung hervorragender Musiker und Wissenschaftler eine Fantasie, die einstimmig Schubert zugeschrieben wurde, eine dreisätzige Sonate, die an Chopin, und eine andere, die an Rubinstein erinnerte. Am Ende eines jeden Stückes wurde durch das Klopfalphabet der Name des Komponisten und Inspirators genannt. Aubert handelte so unbewußt und sein ganzes Tun ist so automatisch, daß seine Arme während des Spieles bis zur Stumpfheit gefühllos werden. Es ist ein unerklärliches Wunder, daß er, abgesehen von seiner improvisatorischen Fähigkeit, die Mittel besitzt, alle Akrobatenkünste tastengewaltiger Virtuosen spielend auszuführen. Was die Faktur und den Geist seiner Inspirationen oder Imitationen anbetrifft – denn es kann sich dabei auch um unbewußte Nachahmung handeln — so herrschte bei den Sachverständigen nur eine Meinung, daß nämlich die vorgetragenen Kompositionen nach beiden Richtungen hin das Höchstmaß aller Ansprüche befriedigen. –

Der Todesschrei des Sohnes. Ein in Grimbsby wohnender Schiffer namens Tom Lax wurde vor einiger Zeit mitten in der Nacht von seiner Frau geweckt. Sie saß aufrecht im Bett und erzählte, weinend und vor Schreck zitternd, daß sie deutlich gehört habe, wie eine Stimme rief: „Mutter! Mutter! Das Wasser ist so kalt!" Und sie sah deutlich ihren Sohn, der im Wasser schwamm und sich an einem Wrackstück festhielt. Das Zimmer war ihrem Blick entschwunden, und sie sah nur das brausende Meer um ihren Sohn. Der Sohn Toms war 19 Jahre alt. Er war Seemann und an Bord des Dampfers „Diver", der zwei Tage, bevor Frau Lax das unheimliche Gesicht hatte, aus Grimsby ausgelaufen war. Am selben Morgen erzählte Tom Lax den eigentümlichen Fall mehreren Hafenbeamten, und lange, ehe man sichere Nachricht erhielt, sagte man in Grimsby, „Diver" sei untergegangen. Vor einigen Tagen kam nun die amtliche Meldung, daß „Diver" auf eine Mine gestoßen und mit Mann und Maus untergegangen sei.

Amerikanische Katastrophen-Prophezeiungen. Die amerikanischen Blätter bringen lange Auslassungen amerikanischer Geologen, die die baldige Zerstörung Europas voraussagen. In nicht allzulanger Zeit soll danach Europa gewaltigen vulkanischen Erschütterungen ausgesetzt sein, denen Orkane und Überschwemmungen folgen. Die Karte Europas wird nach der Katastrophe vollständig verändert sein. Ein großer Teil von England versinkt im Atlantischen Ozean, und auch von Irland und Schottland bleibt wenig übrig. Von Frankreich wird nur eine nordwestliche und eine südwestliche Ecke übrig bleiben. Skagerrack und Kattegat werden verschwinden, so daß dann ganz Skandinavien zusammenhängt. Diese Voraussagen sollen sich auf „eingehende geologische Untersuchungen" gründen, und viele Gelehrte setzen Vertrauen in diese Theorie.

Photographie des Unsichtbaren. Professor Karl W. Zenger von der böhmischen Universität in Prag ist es vor einiger Zeit gelungen, Körper zu photographieren, die weder das Fernrohr noch das Mikroskop auf die Platte zu bringen vermögen. Hofrat Zenger verwendet Kollodiumplatten, die er einem besonderen Verfahren mittels Uranpräparaten aussetzt und erzielt dadurch die verblüffendsten Resultate.

Magnetischer Schlaf.

Mein Bruder erkrankte an Lungenentzündung und begab sich in ärztliche Behandlung. Bei aller Behandlung wollte der sehr starke Hustenreiz nicht weichen.

Ich bekam ebenso wenig Schlaf wie mein kranker Bruder, da wir in demselben Zimmer zusammen schliefen. Mein Bruder flehte mich um Hilfe an, aber was konnte ich denn dabei machen, wo ich doch an der linken Seite seit meiner Jugend gelähmt bin. Schließlich kam ich auf den Gedanken, meinen Bruder vom natürlichen in den magnetischen Schlaf zu versetzen. Ich hielt es nicht für möglich, aber ich dachte, versuchen kannst du es ja mal. Da mein Bruder einen sehr leichten Schlaf hatte, zog ich Stiefel und Strümpfe ab, schlich so leise wie möglich an sein Bett heran und versuchte mein Heil. Ich strich in ca. 2 cm Entfernung vom Kopfe bis zum Leib leise über meinen Bruder hin. Nach ca. 5 Minuten war mein Bruder fest eingeschlafen. Um ganz sicher zu sein, daß er schlief, befahl ich ihm ein bestimmtes Lied zu singen. Er sang es richtig ganz zu Ende. Darauf sagte ich: „Huste kräftig!" Auch dieses tat er. Dann sagte ich: „Du hast nicht ein bischen Husten mehr, es ist nur Einbildung von dir." Nach diesem befahl ich ihm bis zum nächsten Vormittag 9½ Uhr fest zu schlafen, was er auch tat. Ich wiederholte dasselbe am nächsten Abend und mein Bruder war geheilt vom Husten. Er konnte bald darauf seiner Beschäftigung nachgehen. Der Arzt wunderte sich, daß mein Bruder so schnell wieder hergestellt war. Ich hatte es ihm verboten, darüber zu sprechen.

Es ist also möglich, mit einer Hand zu magnetisieren, sofern der feste Wille vorhanden ist. Re.

Briefkasten.

H. K., Altötting-Bayern.

Herr in mittleren Jahren mit lebhaftem Interesse für astrologische und okkultistische Studien, speziell auch für okkulte Heilweisen, sucht Anschluß zwecks gemeinsamer Studien und Gedankenaustausch. Gefl. Anschriften erbeten an N. Keiner, Altötting, Neuöttingerstr. 48.

J. K., Altona.

Der „Erfolgverein" des Z. f. O. ist nicht als „Verein" im Sinne des deutschen Erfolgvereins (Leiter Carl Weißleder, Bergedorf bei Hamburg, Ernst Mantiusstr. 5) gedacht. Er will vielmehr ein Kreis von Selbstdenkern sein, die aus eigener Kraft durch ihren geschulten Willen und okkultes Wissen ihr eigenes Schicksal beherrschen lernen und sich der Sendung bewußt werden wollen, die sie auf Erden zu erfüllen haben. Alles weitere ersehen Sie aus dem Z. f. O.

J. A. B., München.

Die „Gedanken" des „Esperantologen-Weltphrenologen" waren mir sehr interessant zu lesen. Mit großem geheimnisvollen Getue offenbart er, was jedes Kind „offenbaren" kann, wenn es vorurteilsfrei sich mit einem Affen hinter seinen vergitterten Stäben im Tiergarten vergleicht. Daß der Mensch kein Affe ist, darüber wird sich wohl niemand streiten, ob er aber von niederen Vorfahren abstammt, darüber zu urteilen ist allein die Naturforschung berechtigt und befugt und keine metaphysischen Spekulanten.

F. H., Leipzig-Volkmarsdorf.

Die medialen Spuk-Erscheinungen in Ihrer Umgebung hören bald auf, wenn Sie nicht auf sie achten und sich nicht gedanklich mit ihnen beschäftigen. Auch das Hellhören verschwindet, wenn Sie die inneren Stimmen nicht beachten und sich nicht vor Ihren medialen Erscheinungen fürchten. Dann ermüden jene

unsichtbaren Intelligenzen bald und lassen von Ihnen ab. Ihr Bestreben ist ja nur darauf gerichtet, Sie auf sich aufmerksam zu machen, daß Sie gedanklich sich mit ihnen beschäftigen. Mit Ihren Gedanken verbinden sie sich dann und gewinnen so Einfluß auf Sie. Raten möchte ich Ihnen, sich gedanklich nicht immer nur mit Ihrem eigenen lieben Ich zu beschäftigen. Sie müssen Ihre Gedanken mehr nach außen richten, auf die wundervolle Gotteswelt oder auf Ihre Mitmenschen, um Anteil an ihrem Leid und an ihren Sorgen zu nehmen und um ihnen zu helfen, soweit es Ihnen möglich ist.

Alles weitere finden Sie in Dr. Robert Friese's schönem Buche: „Stimmen aus dem Reich der Geister." Do.



Vom Büchertisch.

Praktischer Okkultismus für das Alltagsleben und Die Entwicklung des Willens zur höchsten Macht. Von E. Sychova. 76 Seiten, br. 3.— M. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

In jedem Menschen schlummern magische Fähigkeiten, deren Entwicklung und Anwendung im Alltagsleben für jeden von großem Nutzen sein würde. Dies kleine, durchaus praktische Büchlein will dazu anleiten. Es bietet einen guten Überblick über die amerikanische Neupsychologie und führt in die indische Lebensweisheit ein, die das Menschenrätsel besser löst als die abendländische Philosophie, die sich auf die Untersuchung des Tagesbewußtseins beschränkt. Die Wurzeln der Menschenseele sind jedoch nur im Unterbewußtsein zu finden, wie du Prel glänzend nachgewiesen hat. Nur in ihm sind die magischen Fähigkeiten begründet, weshalb wir uns zielbewußt dazu erziehen müssen, mit dem Unterbewußtsein zu arbeiten und uns von ihm im Leben führen zu lassen.

Anleitung zu methodischer Arbeit beim Okkultismus. Von Dr. R. Leuenberg und E. von Siegen. 64 Seiten, br. 1,50 M. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Dies kleine, vorzügliche Buch gibt einen Überblick über die Arbeitsgebiete der okkultistischen Forschung und will den Leser zur Mitarbeit anregen, indem es genaue Angaben macht, wie jeder am Okkultismus Anteilnehmende sich in seiner besonderen Weise und in seinem eignen Kreise betätigen kann, um dem Forscher wertvolles Material für die wissenschaftliche Bearbeitung und philosophische Auswertung zu bieten.

Die Rosenkreuzer. Von Ernst Kurtzahn. Verlag Karl Rohm in Lorch (Württemberg).

Heute, wo es an Pseudorosenkreuzern und deren Gesellschaften wahrlich nicht mangelt, wo sicherlich mit dem altehrwürdigen Namen dieser erleuchteten Brüderschaft viel Mißbrauch getrieben wird, in einer solchen Zeit, wo überdies das Interesse für alles Okkulte und Mystische riesig gestiegen ist, muß es als eine sehr verdienstvolle Sache begrüßt werden, wenn auf Grund eingehender Studien ein Autor es wagt, in tunlichst knapper Form — unter Benützung guter Quellen — über Ursprung, Geschichte, Wesen und Ziele der echten Rosenkreuzer zu berichten. Und diese überaus notwendige, aufklärende Arbeit hat Kurtzahn — soweit dies im engen Rahmen einer Broschüre überhaupt möglich ist — auch ehrlich geleistet. Das Büchlein füllt also eine Lücke in der modernen okkultistischen Literatur aus. Es ist demselben weiteste Verbreitung zu wünschen. G. W. Surya.

Das Kausalgesetz der Weltgeschichte. Von Dr. Max Kemmerich. 2 Bände, 398 und 452 Seiten, geb. 40.— M. Haus Lhotzky, Verlag, Ludwigshafen am Bodensee.

Das Werk erschien vor dem Weltkriege und sagte ihn voraus. Es ist mit wenig Selbstzucht und hoher Selbstüberschätzung geschrieben, so daß es viele abstoßen dürfte. Doch enthält es so hohe Erkenntnisse über das Auf- und Abblühen des einzelnen Menschen wie ganzer Völker, daß es jeder lesen sollte, der sich für diese Fragen interessiert. K. geht von eigenen Erlebnissen aus, die ihn nach einem Akte verzeihender Liebe aufs tiefste erschütterten, so daß er glaubt, in jenen Stunden den Weltgeist in sich erlebt zu haben. Dies Erlebnis erhob ihn — seiner Ansicht nach — zum Genie, so daß er das Kausalgesetz der Weltgeschichte erlebte. Es besteht darin, daß ein ganzes Volk seelisch so tief erschüttert werden kann, daß es zu großen Handlungen, zum Schmieden seiner eigenen Zukunft befähigt wird, geführt von seinen großen Männern, die in sich die Entwicklung zum Genialen erlebten nach starken seelischen Erschütterungen, die sie weit über das Maß der Alltagsmenschen emporheben.

Wenn ein Mensch oder ein ganzes Volk diesen seelischen Erschütterungen nicht gewachsen ist, gehen sie an ihnen zu Grunde. Die Wurzeln ihres seelischen Seins halten den geistigen Sturm, der sie umtobt, nicht aus; er zerbricht die Spannkraft ihrer Seele.

So wird das Schicksalsgesetz des einzelnen Menschen zum Kausalgesetz der Weltgeschichte erhoben, nach dem sich das Auf- und Abblühen der Völker regelt.

Was ist Wahrheit? Von Georg Sulzer, Kassationsgerichtspräsident a. D. 74 Seit., 3.50 M. Leipzig 1920. Oswald Mutzes Verlag.

In diesem kurzen, doch inhaltreichen Bändchen wirft der hochbetagte Verfasser einen Rückblick auf seine schriftstellerische Tätigkeit in den beiden verflossenen Jahrzehnten und sucht aus seinen zahlreichen Werken den Wahrheitsgehalt, der ihm am wesentlichsten scheint, herauszuschälen, um ihn in neuartiger Verbindung noch einmal darzustellen.

Neben den Wahrheiten, welche die Wahrnehmungen und die lust- oder unlustbetonten Empfindungen vermitteln, sowie denen, die der Verstand durch das Denken gewinnt, erkennt Sulzer die aus einem Gefühl für die geistige Harmonie der Dinge, dem Schönheitsempfinden, stammenden Erfahrungen und die aus dem Erleben der Verbindung des Menschen mit Gott durch sein göttliches Ich herzuleitenden Erkenntnisse als Wahrheiten an.

Die Verstandeswahrheiten sind durch die mit der Begriffsbildung verbundenen Verallgemeinerungen getrübt. Die Philosophie bedarf der Wahrnehmungswahrheiten, die die Wissenschaft vom Übersinnlichen bietet. Aber auch mit ihrer Hilfe kann sie nicht alle Kausalzusammenhänge aufdecken. Da greifen die religiösen Wahrheiten ein, die aber auf der Basis der okkulten Erkenntnisse möglichst von allen dogmatischen Vorstellungen befreit werden müssen, was Sulzer stets getan hat und auch hier wieder unternimmt.

Besonderes Interesse verdient, was Sulzer gegen die theosophische Lehre vom ewigen Kreislauf der Dinge und den angeblichen phylogenetischen Fortschritt der Menschheit zu bemerken hat. Das wichtigste aber war dem Verfasser offenbar, auf seine im Verlaufe langer spiritistischer Praxis gewonnene Überzeugung hinzuweisen, daß es böse Geister gibt, die die Kundgebungen der jenseitigen Welt verwirren, die Ursache für die mannigfachen Widersprüche derselben sind und mit ihrer Existenz als Beweis für die Lehre vom Fall der Erstlingsgeister dienen können.

Das Studium dieser klärenden und durchdachten Schrift kann wegen ihrer Allgemeinverständlichkeit allerweitesten Kreisen warm empfohlen werden.

Dr. Quade.

Kursus der Psychotherapie und des Hypnotismus. Von San.-Rat Dr. Georg Flatau. 176 S., br. 6,— Mk. Verlag von S. Karger, Berlin.

Die Psychotherapie hat heute unbestritten ihren Platz unter den ärztlichen Behandlungsmethoden. Sie ist jedoch nicht in dem Grade eine Sonderdisziplin geworden, daß man für sie offizielle Lehrstühle errichtet hätte, oder auch nur staatlich anerkannte Lehrstätten. Dies ist ein Mangel an unseren Hochschulen, noch dazu in unserer Zeit, wo der Weltkrieg eine ungeahnt große Zahl von Kranken der Psychotherapie zugeführt hat. In sie gründlich einzuführen ist die Aufgabe dieses Buches. Es werden die Erscheinungen der Hypnose eingehend dargestellt in theoretischer, praktischer und vor allem in medizinischer Hinsicht, so daß der Arzt dies Buch für seine Praxis gut gebrauchen kann.

Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte. Von W. Hentschel. 3 Bände, 177, 197 und 184 Seiten, br. 9,— Mk. Erich Matthes, Verlag, Leipzig.

Dies ausgezeichnete Geschichtswerk bespricht die allgemeinen Grundwesenheiten im Leben der Rassen und Völker; es bietet Zweckbetrachtungen aus der Völkergeschichte und behandelt die Frage des Deutschtums, sein Werden, seine Not und seine zukünftigen Sicherungen.

Als das Grundgesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens der Völker sieht H. folgendes an: Jedes Volk muß seine Rasse rein erhalten und alle Fähigkeiten in sich zu entwickeln suchen, die in seiner Seele schlummern. Ihnen entsprechend muß es sich seine eigene Kultur aufbauen, in der es sich ohne Hemmungen ausleben kann. Es darf daher fremde Volksgenossen und Kulturgüter nur dann in sich aufnehmen, wenn sie seiner Wesensart entsprechen oder ihr sich angeglichen haben, sodaß sie organische Bestandteile seiner eigenen Kultur werden können. Wenn ein Volk dagegen verstößt, erkrankt es seelisch und ist den Stürmen nicht mehr gewachsen, die in ihm selbst durch die seelische Entartung seiner Angehörigen entstehen, wie auch aus anderen Völkerkreisen auf sie einwirken.

Wenn das deutsche Volk sich wieder emporarbeiten will, muß es sich auf sein Deutschtum besinnen und es vor allem pflegen. Dann wird es wieder seelisch gesunden und zu einer Einheit zusammenschmelzen, trotz aller fremden Bestandteile seiner Rasse und Kultür. Sie werden alle eingeschmolzen im Schmelztiegel des nationalen Bewußtseins oder ausgeschieden als Fremdgut, für das das Volksbewußtsein keine Verwendung weiß.

Der Seelen-Telegraph oder Die Kraft, seinen Willen auf andere Personen sowohl in der Nähe als auch in der größten Ferne ohne sichtbare Hilfsmittel zu übertragen. Eine Anweisung, beliebig in Verkehr mit Personen zu treten und jedermann für seine Wünsche, Neigungen und Meinungen zu bestimmen. Von Jones Barton Stay. 45 S., br. 1,50 Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Dies merkwürdige Buch enthält das Schuldbekenntnis eines Mannes, der durch die fast übermenschliche Kraft seines Willens alle zwang, ihm zu Willen zu sein und seinen selbstsüchtigen Wünschen zu dienen. Man kann aus diesem reuevollen Schuldbekenntnisse lernen, daß der Wille die stärkste Waffe im Lebenskampfe ist, über die der Mensch verfügt, vorausgesetzt, daß man seinen Willen stählt, nie an ihm irre wird und ihn zielbewußt zur Anwendung bringt, gleichviel, in welchen Lebenslagen man sich befindet.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.
Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40.—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.20 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | Dezember 1920. | 6. Heft.

Zur Beachtung!

Infolge einer erneuten Erhöhung des Zentralblatt-Druckpreises um 60% macht sich eine nochmalige Erhöhung des Jahresbezugspreises auf Mk. 30,— für das Inland und Mk. 40,— für das Ausland leider unumgänglich notwendig. Diese Preiserhöhung ist am 15. 11. eingetreten und gilt rückwirkend für alle seit Beginn des 14. Jahrganges erfolgten Zentralblatt-Bestellungen. Bei dieser beträchtlichen Druckkostenerhöhung ist es ganz unmöglich, den bei Jahrgangsbeginn und bei der ersten Preiserhöhung versuchsweise berechneten Preis von Mk. 20,— bezw. Mk. 24,— aufrecht zu erhalten. Dafür kann eine Zeitschrift von der Bogengröße des Zentralblattes jetzt nicht mehr geboten werden. Dieser Einsicht dürfte sich wohl niemand verschließen. Jene Preise waren von vornherein freibleibend gestellt.

An alle Abonnenten, die bisher einen niedrigeren Preis als Mk. 30,— berechnet erhielten, ergeht deshalb die Bitte um Nachzahlung des Differenzbetrages, wofür eine Postscheckzahlkarte beiliegt. Wer sich von der Nachzahlung ausschließt, kann den Jahrgang nur zu Dreiviertel, also bis Heft 9, geliefert erhalten.

Die Verlagsbuchhandlung.

Okkultes Logentum.

II. Teil.

Von Karl Heise.

„. . . Die stillen Lenker . . . sind die mächtigsten Schützer des Geistigen im Menschen und sind zugleich des Erdenmenschen beste Freunde, voll Verstehen und voll Rat. Seit den ältesten Zeiten haben sie Brüder entsandt nach allen Ländern der Erde. Aus allen Völkern haben sie ihre „Söhne" und „Brüder" erwählt", sagt Bô Yin Râ in seinem „Buch vom lebendigen Gott". Diese Worte sind eine zeitgenössische öffentliche Bestätigung dessen, was die Wissenden immer behaupten und gelehrt haben. „Diese Vereinigung (genannt die „Weiße Loge", die ein wachsames Auge hat gegenüber allem, was mit der Evolution der Menschheit zu tun hat)

besitzt keine äußeren Gesetze; ein jedes ihrer Glieder ist dem anderen gleichgestellt, und doch kennt jedes Mitglied seine ihm vorbehaltene Stelle, und alle unterordnen sich freiwillig einem gemeinsamen Oberhaupte. Dieses Oberhaupt wird nicht „gewählt“ und nicht „ernannt“; aber trotzdem wird niemals eines der Glieder der Vereinigung im Zweifel sein, wer dieses Oberhaupt sei. Die Aufgenommenen aber verpflichtet kein Gelübde, kein Versprechen, sie selbst sind sich Gesetz und Norm . . . Die „Älteren Brüder“ arbeiten mit an dem unermeßlichen Entwicklungsplane, den ein ewiges, kosmisches Gesetz der Menschheit vorgezeichnet hat, und ihre Arbeit kennt kein persönliches Sonderinteresse, keine Bevorzugung einzelner, auch wenn sie aus den idealsten Motiven heraus erfolgen könnte . . .“ (B. Y. R., S. 7 und 150).

„Als ich mein Buch „Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg“ (Zentralblatt-Verlag Max Altmann) der Öffentlichkeit übergeben hatte und die Kritik über dasselbe einsetzte, wurde von mancher Seite als die „Schwäche“ meiner Arbeit bezeichnet, daß ich ausging von der Tatsache des Vorhandenseins okkulter Logen und davon, daß okkult-magische Kräfte in Bewegung gesetzt worden seien, um das von gewisser Seite für den Weltkrieg gesetzte Ziel auch wirklich zu erreichen. Ich hätte aber mein Kriegsbuch gar nie geschrieben, wenn ich nicht hätte das Augenmerk gerade auf die okkulten Logen und deren Praktiken richten wollen. Und dies sowohl in Bezug auf jene echten Brüderschaften von denen Bô Yin Râ in den eben zitierten Worten spricht, als in Bezug auf die falschen oder dunklen Brüderschaften, die wohl manches wissen von einer Wirkung erwählter Kreise an der Evolution des Erdenlebens und die sich nun bereits gebärden, als seien eben sie selber diese Erwählten. Daß man irgend etwas hört oder weiß von okkulten Kräften und okkulter Schulung durch Bruderschaften, in die man aufgenommen werden kann, wenn man gewisse Bedingungen erfüllt, das genügt doch nicht, hinzugezählt werden zu dürfen zu den „Leuchtenden des Urlichts“, wie B. Y. R. die hohen Eingeweihten nennt. „Es werden viele falsche Lehrer deine Straße kreuzen“, sagte er[1]), „Lehrer, die selbst der Lehre bedürfen, und viele stolze Sprecher werden dir mit ihrem „Wissen“ prahlen . . . Man wird dir falsche Hierophanten zeigen, die dich eilends einzufangen suchen in der weiten und mit dunklen Sprüchen umsäumten faltigen Toga ihrer trüglichen Lehre . .“ Und nun haben in der Gegenwart — und freilich sehr lange schon! — gerade diese „dunklen Brüder des Schattens“ die Führung der Massen . . .

[1]) Ganz im Einklange zu dem Worte des Apostels Paulus (2. Thim. 4, 3—4: „Denn es wird eine Zeit sein, wo sie — die Menschen — die heilsame Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Begierden mit Lehrern in Menge beladen werden, wie ihnen die Ohren jucken. Und von der Wahrheit werden sie ihre Ohren abwenden und zu den Fabeln sich hinkehren . . .“).

Es wäre dies schon eine Unmöglichkeit für die Brüder des Schattens, wenn die Menschen sich, als die mancherlei Rufe des Zeitgeistes an sie ertönten, aufgerafft hätten, um „zu sich selber“ zu kommen. Dann hätten sie auch die Stimmen der rechten Eingeweihten vernommen und wären vor dem Unheil unserer Zeit bewahrt geblieben. Aber das eigene liebe Ich der Menschen neigt leider viel zu sehr nach den mancherlei Verlockungen der Maya, und so klingen noch immer fast nur die nach materiellen Vorteilen und trügerischen Nationalismen gerichteten uns narrenden Schellen in unsere Ohren.

Der Nationalismus hat unsäglichen Schaden in der Welt angerichtet. Seit jeher schon, seitdem er aufgekommen ist. Nicht, daß der Nationalismus an sich schädlich wäre. Es schließen sich die Menschen zu Familien, Gemeinden, Dorfschaften, Städten, Kreisen, Provinzen, Staaten zusammen, — — und jeder höhere oder umfassendere Zusammenschluß soll nur eine Vertiefung und Bereicherung des Lebens bringen. In der Nation schließt sich eine Großzahl von Menschen zusammen, die eigentlich doch nur das richtige Verhältnis vom Ich zum Du in großzügig rechtlicher Form schaffen wollen. So, daß jeder sein Geist-Seelisches ausleben könnte. Wo der Mensch im Andern den Menschen sucht, dem er Menschliches entgegenbringen will! So wenigstens wollen es die „Führer des Lichtes“, die „seit Urzeiten ihre Brüder zu Wirkenden bestimmten“. Wohl sollte sich im Nationalen eine besondere Eigenart ausleben, — — gleichsam eine höhere Art „Mensch“; aber diese „höhere Art“ sollte sich nicht verstricken in jene unseligen „Nationalismen“, die lediglich das Werk des „obersten Feldhauptmanns“ sind, von dem die Rede war.

Nehmen wir den „Erbfeind“ der Deutschen, den Franzosen. Was ist er seiner eigentlichen Wesenheit nach? Er ist Fleisch von unserm Fleisch, gleicher Abstammung wie wir. In ganz Europa saß eine Urbevölkerung, die durch den „Zug vom Norden“, durch das sogenannte germanische Gruppenelement, befruchtet und aufgefrischt wurde. Dieses germanische Element nennt man mit vielerlei Namen: Sueven, Schweden, Schwaben, Alemannen, Markomannen (Marchmannen) usw. Als „Franken“ oder „Freie“ nahmen sie mehr vom Westen Europas Besitz, während jene, die mehr in der Mitte Europas seßhaft wurden, sich zu Ehren ihres hohen Führers Saxnot[1]) die „Sachsen“ nannten. Man könnte sagen; verschiedene führende „Brüder“

[1]) Mit Saxnot kam der Odhin-Wuotanskult von der nordischen Küste herab in die mitteleuropäischen Lande von Sachsen, Thüringen, Schlesien usw. In der Sage trägt Saxnot Wuotans Schwert, das Siegmund-Schwert des Nibelungenliedes, das den Verjüngungsprozeß andeuten will, denn es will weniger ein Kampfschwert sein denn ein Symbolum der geistigen Fortbildung (Phalluskult in seinem reinen, noch unbefleckten Sinne). Wie der Saxnot-Kult sich mit dem römischen Kult mischte, das ergeben die aus der Römerzeit am Rhein und in Gallien vor-

lenkten die von Norden Europas herabkommenden Scharen, und jede Gruppe liebte ihren Lenker und Lehrer. Alle aber waren gleichen „Stammes“ und Blutes. Ihre eigentliche Bestimmung war nicht die, in rohem Sinne zu herrschen, sondern — wie gesagt wurde — auffrischend, verjüngend in Europas Menschheit hinein zu wirken.

Nun prägt sich natürlich immer etwas von der Wesenheit dessen in uns ein, der unser geistiger Vormund, unser Erzieher ist. Und der Erzieher der „freien Franken“ weckte in diesen jene feine Gemütsart, die schließlich zur französischen Schöngeisterei und zum französischen glühenden Gedankenreichtum geführt hat. Aber was ist weiter daraus geworden? Eben jener blindwütige Nationalismus, der heute den völligen Untergang des Brudervolkes, den Untergang aller deutschen Familien will! Das eigene Fleisch und Blut will der Franzose vernichten, indem er den Deutschen auf jede erdenkliche Art zu erdrosseln sucht. Aber wodurch ist eigentlich die bittere, große Feindschaft entstanden, die verursacht hat, daß — nach einem Ausspruche Bismarcks — Frankreich seit dritthalb Jahrhunderten mehr als ein Dutzend Eroberungskriege gegen den Südwesten von Deutschland unternommen hat?

Einen simplen Grund dafür kann man sich gar nicht vorstellen! Wirklich kann die ganze Situation nur begriffen werden, wenn man immer wieder und wieder sich an die „Soldaten des Feldhauptmanns“ erinnert: an jene „Brüder des Schattens“, die seit Hunderten von Jahren neben den „Brüdern des Lichtes“ einherleben und alles zu durchkreuzen streben, was die letzteren der Menschheit an Segensvollem bringen wollen. Ein „Frommer“ war es. also auch eine Art „Eingeweihter“, auf dessen geradezu irrsinnige Intentionen hin der endlose Haß der „Franken“ auf die „Deutschen“ zurückzuführen ist. Ludwig der Fromme (814–840 römisch-deutscher Kaiser), der dritte Sohn Karls des Großen und Alleinherrscher des weiten „Frankenreichs“, also der deutschen Lande von der Elbe und östlich weit darüber

---

gefundenen Saxanus-Inschriften. Der „Sax“ war ein zweischneidiges Schwert, und in der Tat hat sich der Geschlechterkult als „zweischneidig“ erwiesen Dieser „Phallus“ rief den falsch verstandenen „Nationalismus“ hervor, der alles zu morden sucht, was nicht „fränkisch“ (jetzt „romanisch“ genannt) ist. Frankreich erstrebt heute ja nicht nur die völlige Zertrümmerung des deutschen Brudervolkes, sondern die Hegemonie über das weite Festland bis nach der Ukraine hinein. Darum unterstützte es die polnischen Imperialismen und die mancherlei ukrainischen Kriegspläne wie auch die Abenteuer des Generals Wrangel gegen die bolschewistische Russenherrschaft. — Die alten Schlesier übten auf dem Zobtenberge (südwestlich von Breslau) den auf Saxnot oder Sabot zurückzuführenden Mysterienkult, an den sich mancherlei Feste anschlossen. Auf jenem Gipfel des Zobtenberges, der den Saxnot-Mysterien einst geweiht gewesen war, wurde dann später, nach Einführung des Christentums, eine Wallfahrtskirche errichtet.

hinaus bis hin zum Westen und Süden (von Schlesien, Sachsen, Bayern, ganz Frankenland mit Mainz, Speier, Worms, hinüber zur Rhone, Saone, zur Maas, nach Aquitanien: zur Garonne und zu den Pyrenäen, hinab auch zu den Alpen und Italien umfassend). Er verteilte (statt zusammenzuhalten) sein schönes Reich unter seine Söhne und rief damit schon zu seinen Lebzeiten die Feindschaft seiner Erben untereinander hervor. So kam es, daß das ursprüngliche Deutsche Reich mit römischem Anhang sich schied in drei gesonderte Teile. Und ganz willkürlich und ohne jeden inneren Grund wurde nun Lothar I. zum „Frankenkönig" und Ludwig, der sich deshalb der „Deutsche" nannte, zum König von Sachsen und den Rheinlanden usw. Und damit war der „ewige Krieg" zwischen „fränkischen Germanen" und sächsischen „Deutschen" für alle Zukunft angesagt. Von nun an schlugen sich die Völker (oder Nationen) gleichen Blutes ohne Unterlaß — bis in alle französisch-britische und französisch-deutsche Gegenwart hinein. Und die Briten, die als Angeln und Sachsen doch ebenfalls deutschen Blutes sind, sie tragen — auch ihrerseits folgend den „Brüdern des Schattens", die ihren Fürsten und deren Vasallen eingegeben haben, daß sie die „berufenen Nachkommen des biblischen Erzvaters Jakob" seien (der „Stein Jakobs, worauf der Patriarch einst sein Haupt bettete", wird in der Westminster-Abtei gezeigt), sie tragen sich nun seit den Zeiten ihrer Großmeister-Könige mit dem Gedanken, daß niemand als nur der englische Mensch Weltberechtigung habe! Wer nicht Engländer oder Anglo-Amerikaner ist (wobei Amerika immer noch zu England gerechnet wird), darf keine Weltgeltung haben, — und wer immer sich erlaubt, die Speichen der Menschheitsentwicklung mit drehen zu wollen, darf dies nur im Schatten Englands tun, — oder er gilt als Konkurrent und muß gebändigt werden. Deshalb darf Italien oder Griechenland auch nur im Schatten Britannias wachsen, und der französischen Vorherrschaft in Europa würde England abermals zuvorkommen, sobald Frankreich diese Hegemonie wirklich zu erreichen schiene, wie England es ja nie duldete, daß Spanien oder Holland Weltgeltung behielten, und wie die französische Revolution Ende des 18 Jahrhunderts von den Briten direkt inszeniert und in der verschiedensten Weise benutzt und gefördert wurde, um der britischen politischen Ziele willen. Auch bei den Briten verwandelt sich unter der dunklen Leitung der dem argen „Feldhauptmann" folgenden „Brüder des Schattens" der gesunde Nationalismus der nur eine Zusammenfassung edler Rechtsgrundsätze sein will gegenüber denen, die sich zu einer größeren Volkgemeinschaft zusammenbilden sollen kraft Naturgesetz. Da verwandelt sich jene geist-seelische Fähigkeit, die das Erdleben praktisch erfassen will, in jenes ganz ungeistige Sinnen, einen jeden Anderen zu verderben, der auch etwas wirklich erdenhaft (mit seinen gesunden Erdensinnen strebend) schaffend wirken will. Solange der Deutsche nur dichtete, träumte und mystisch-grübelnd

philosophierte, war er dem blutgenössischen Briten nicht im Wege, und in der britisch-französischen Konfliktszeit (französische Revolution und Kaiserzeit Napoleons I.), da war das preußisch-deutsche Volk den Engländern gerade noch recht, die englischen Weltmacht-Interessen zu stützen. Getreu dem britischen Anspruch, den ihm seine „Oberen“ eingeben: „Die Erde sei untertan dem „Zaren der Zaren“, der höchsten Königlichen Kunst der englisch sprechenden Loge!“

Wenn Calvin, das Haupt der schweizerischen Reformation, übereinstimmend mit Luther, dem Wittenberg-Wormser Reformator, gegen den das Gute unterbindenden „Satan“ zu streiten vorgab, und wenn beide durchaus an Zauberei (wenn auch in besonderer Weise auf Seite des Papsttums) glaubten, so spricht sich in ihren Reformabsichten ein ganz sicheres Bewußtsein davon aus, daß wirklich „gottlose“ Mächte am Werke sind, um den Fortschritt der menschlichen Evolution zu verhindern oder doch wenigstens sehr zu verhindern. „Wo wir hinsehen“, sagt Calvin, „sind Kriegsheere zu unserer Vertilgung; unser Feind ist des Satans ganzes Reich, der mit allerlei listigen Künsten zu schaden sucht. Die Hexen und Zauberer aber gehen darauf aus, teils Andere zu verletzen, teils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten.“ [1]) (Vom Papst Paul II. wird überliefert, daß er aus Eigennutz wirklich allerhand Zauberwerk betrieb.)

In meiner „Entente-Freimaurerei“ habe ich darzustellen versucht, wie die okkulten Logen direkt in die moderne Freimaurerei hineinmünden und wie aus uralt-geheiligtem Wissen die ursprüngliche Menschheitsführung hervorging. Späterhin „erkannten die Weisen Meister mit Betrübnis, daß sie nicht eben, wenn sie die Anzahl ihrer Mitglieder vermehrten, auch die Zahl der Weisen vergrößerten, und suchten daher, sich in engere Grenzen einzuschränken. Man ließ den Freymäurern ihre geheimnisvollen Zeichen und Gebräuche: allein man hörte allmählich auf, ihnen den Schlüssel dazu zu geben; und bald wußte die ganze Gesellschaft nicht mehr, was ihre Gebräuche bedeuteten.“ [2]) Den oder die wirklichen „Oberen“ kannten nur wenige noch, doch auch dem unrechten Oberen folgt die Menschheit nur, weil sie auch seiner sich nicht bewußt wird. Obschon es ein wirklich öffentliches Geheimnis sein könnte, für jedermann sogar, den wirklichen allerhöchsten Oberen zu erkennen, dem eine Anzahl höchster Wissender den Weg durch die Jahrhunderte bereiten. Mit dem wirklichen Durchbruch des geistigen (nicht des papistischen oder sonst eines modernen) Christentum wird ER gefunden . . .

Ketmia Vere sagt, daß im 4.—6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine „Reform“ der okkulten Logen geschaffen worden sei, und mit den

[1]) Vgl. Karl Alex. Frhr. v. Reichlin-Meldegg, „Johann Faust“, 1848, S. 29.
[2]) Ketmia Vere, „Der Kompaß der Weisen“, 1799, S. 27.

Resten aus dieser Reformzeit kann man das heute Macht übende okkulte Logentum verbinden. Gemeint ist u. a. jene Zeit, in der Kaiser Justinian die letzten athenischen Philosophenschulen schloß. Damals ging wirklich etwas ungemein Geistiges vor: die große Hineinschwenkung in das „Feldlager des Obersten zur Linken" einerseits, und anderseits ein tiefes Suchen nach dem Grad des Juniorats" auf dem Pfade des Meisters vom Scheine des Lichts . . . .

Auch Br. Ketmia Vere weiß noch etwas von den „Gebern"[1]) in Persien und deren Nachfahren, und davon, daß sie durch die Araber mit gewissen Mysterien verbunden waren. Noch zu Zeiten von Br. Vere gab es persische „Obere" dieser Richtung. Und heute gibt es sie immer noch! Gewisse Irrlehren unserer Tage, die auf einen ganz äußerlichen Kult des Leibes abzielen, weisen nach eben dieser persich-arabischen Richtung, die selber wieder zurückgreift bis in die justinianische Epoche und noch weit vor diese. Aber diese Irrlehren führen weit ab vom wahren Christentum, obwohl auch sie von einem „Meister Jesus" gelegentlich reden . . . Man muß beachten, daß viel arabisches Geisteselement in römischer Zeit auch von Europa aufgenommen wurde. Dies geschah durch die Handelsbeziehungen Roms zu Arabien. 711 drangen die arabischen Mauren nicht mehr nur als Handelsleute in Spanien vor, sondern als Kriegführende. Vorher hatten sie aber auch geistig-seelisch eingewirkt auf die Werdeprozesse des Okzidents Und zwar hatten sie das ursprünglich Geist-Seelische Europas vergröbert. Ganz im Sinne des „Feldhauptmanns" zur „linken Hand", dem sie unbewußt Gefolgschaft gaben. Da die Zukunft hier noch manches enthüllen wird, wollen wir nicht weiter vorgreifen und nur darauf hinweisen, daß aus dieser nicht mehr reinen Quelle Persien-Arabien-Rom (mit Einschluß des Papstums, welches auf den Konzilien zu Nizea und Konstantinopel die Wiederverkörperungslehre [325 n. Chr.] und den Glauben an den Geist [869 n. Chr.] als „Ketzereien" aufhob, demzufolge der Mensch nun nicht mehr als Geist-Seele-Leib in stetiger Wiederkehr existiert, sondern nur noch aus Leib und Seele durch ein einziges Erdenleben besteht!) auch jene unreine Gesinnung in das germanische Führertum einfloß, die einen „Ludwig den Frommen" in Wirklichkeit zu einem „Ludwig den Blödsinnigen" machte, der durch die von ihm selbst herbeigeführte Empörung seiner Söhne (als Folge seiner törichten Aufteilung der „deutschen Lande"!) auf dem „Lügenfeld" von Colmar im Elsaß von seinem eigenen Heere verlassen wurde! (Seinem Sohne Lothar bekam die Reichsteilung dann auch nicht besser: er wurde von seinen beiden

---

[1]) „Bruder" Geber war ein alter Hierophant der nach-zarathustrischen Zeit. Seine Schüler nannten sich die „Gebern", und neuzeitliche Epigonen gründeten im Weltkrieg den — „Geber"-Verlag zur Propagierung ihrer materialistischen Bestrebungen.

Brüdern „Ludwig dem Deutschen“ und Karl aufs Haupt geschlagen Er starb statt als Führer germanischer Stämme als Mönch im Kloster Prüm bei Trier.)

Man könnte so wohl die ganze Weltgeschichte unter dem Blickpunkt der okkulten Logen betrachten. Nicht, daß das wahre okkulte Logentum sich in Politik verstricken würde — die Politik blieb immer dem unechten Logentum und der entgleisten Freimaurerei vorbehalten! —, aber alles Weltgeschehen würde, wenn es im Lichte des esoterischen Christentums erlebt worden wäre, nicht mit Bruderblut gefärbt worden sein . . . Und heute würden nicht die heterogensten Elemente in der „Freimaurerei“ sich als „schottische Maurer“ ausgeben können . . . „Schottische Maurer“ haben diesen letzten aller Kriege ebenso gemacht, wie sie früheres Blutvergießen verursacht haben, — und doch ist das „Schottentum“ so unnahbar heilig (in seinem wahren Sinne) wie das Gralsmysterium — — —.

Br. Ketmia Vere bezeichnet noch die Templer als „Eingeweihte des 5. Grades“ und als solche als wahre Adepten. Den „5. Grad“ echten Logentums bezeichnet man als einen „Nationalen“: der Eingeweihte weiß, was für Kräfte in den Nationen im Sinne wahrer Evolution wirken wollen, und statt daß er sie unterbindet, entbindet er sie, macht er sie frei! Die modernen „Unsterblichen“ der Sorbonne in Paris (die ja alle „Brüder Eingeweihte“ sind, freilich zur „Linken“), aber ebenso wie die „Adepten des Schattens“ an der Themse unterbinden eben gerade das wahrhaft Geistige, das sich in den Seelen eines Volkes erleben will. Indem man den Haß erweckt und die Mißgunst zu lichterloher Flamme entzündet, erstirbt das heilige Feuer am germanischen Hausaltar, und die einstige Vestalin oder Halgadomsmaid (die germanische Priesterin, die Tacitus so hoch schätzte) wird — wie in England — zur wutgeschürzten Sufraggette. (Den guten englischen Sufraggetten Frau und Fräulein Pankhurst, Annie Kenny und Flora Drummond[1]) stieg die Aussicht auf das Mittaten der Frau im britischen Parlament dermaßen zu Hirn, daß sie die Kriegsziele der englischen Brüder Freimaurer zu ihren eigenen machten: Veränderungen der Karte Europas zugunsten Englands, Zertrümmerung der Zentralstaaten, Wegnahme der den Deutschen gehörigen Rohstoffquellen usw., vgl. Reuters Meldung vom 8. Februar 1918.)

Ein hoher Förderer der echten „Königlichen Kunst“ (wenigstens soweit dies in jener Zeit möglich war) war wohl der burgundische Herzog Philipp der Gütige (1419—1467), der den Orden des Goldenen Vlieses schuf. Er gab den dunklen Bruderzwist mit Heinrich VI. von England auf, was durch-

[1]) Der britische Bruder Freimaurer Sir James Eric Drummond ist jetzt „Wächter des politischen Horizontes“, wie der edle Schweizer Ententist Samuel Zurlinden sagt, und hat als solcher das „Banner des Völkerbundes“ in Händen, — jener auf die völlige Zerstörung mittelstaatlichen Geistes- und Wirtschaftslebens gerichteten Entente-Institution.

aus auf wirkliche Einsicht und nicht als Unterlegenheit gegenüber dem britischen Nationalitätenirrsinn schließen läßt; denn dieser Monarch brachte auch den Frieden mit Karl VII. von Frankreich, dessen Schicksal die herrliche Jungfrau von Orleans entschieden hatte, zustande. Unter ihm blühten Handel und Gewerbe und ebenso die Wissenschaften und die Künste. Im „Goldenen Vlies“ ist keineswegs ein bloßes Lamm oder ein dämonischer Schutzmantel zu sehen, sondern in ihm wird eine geheiligte Darstellung bestimmter Einweihungen in die Weltmysterien gegeben. Etwa vom Jahr 747 v. Chr. bis 1450 n. Chr. bestand die Periode der Verehrung des „Lammes“, und man bedenke, daß der Christus-Jesus — dieses eigentlich noch gar nicht erfaßte Geisteswesen — als das „Lamm“ gilt. Die Wirkung geistiger Einflüsse erfolgt nicht unmittelbar, sondern braucht Zeit zu ihrer Durchsetzung. Philipp der Gütige ahnte etwas von den tiefen Dingen; denn der Orden des Goldnen Vlieses basiert auf alchymistischem Wissen. Und man muß schon unter Jason und Medea noch mehr verstehen, als bisher allgemein angenommen ward. Astrologisch beherrscht der Widder den Kopf, die Kopfkultur. Mit der Griechenzeit tritt an Stelle des bisherigen atavistischen Hellsehens die eigentliche Epoche des logischen Denkens: die griechische Philosophie mit Sokrates (470—399 v. Chr.), Aristoteles (384—322 v. Chr., Lehrer Alexanders des Großen), Aristoxenus (Schüler des Aristoteles) usw. setzt ein. Phidias (um 500 bis nach 436 v. Chr.) schuf seine plastischen Werke, Pherekydes (6. Jahrh v. Chr.) seine Kosmogenie, Pythagoras (6. Jahrh) seinen Krotonischen Bund. Das sind nur einige Beispiele. In heutigen freimaurerischen Manuskripten ist die mit dem Frühlingspunkt Widder einsetzende Kopfkultur auf die Jahre 2540—338 v. Chr. angegeben, was nicht richtig ist, die rückwärtsgehende Bewegung der Tag- und Nachtgleichepunkte gilt 2160 Jahre. Das hellsehende Bewußtsein von den göttlichen Dingen und den göttlichen Offenbarungen schwindet langsam dahin, das Vlies — das „Buch der alten Einweihung“ ist in verborgene Sicherheit gebracht worden, — die Kopfarbeit muß nun „rauben“, logisch ergründen, was vorher das „Herz gewußt“ . . . Jason raubt das Vlies . . ., er sucht den aus dem „Spektrum verschwundenen Gott“, der um so schwerer gefunden wird, als nur der Kopf ihn sucht . . . Aber es steht zu hoffen, daß die „Konkordanz der erlauchten Brüderschaft der Meister vom Scheine des Lichts“ in nicht zu ferner Stunde vieles wieder enthüllen wird, was heute noch vom Schleier der Isis verdeckt bleiben muß. Solange allüberall der große Irrtum der Jahrhunderte — der Nationalitätenwahn — noch weiter wuchert und immer neue Spielarten treibt (man muß schon die verschiedenen Eigenarten der mancherlei Völkerschaften und selbst der Rassen ergründen, ohne sich durch Voreingenommenheit blenden zu lassen), ist kein wahres Weistum auszubreiten möglich, und wenn noch so viele Erleuchtete unter uns weilen würden. —

Ein ungeheures Weistum wird aufbewahrt von den tiefsten Dingen des Lebens. In den Freimaurer-Dokumenten finden wir ein reichlich Maß davon. Aber verschüttet vom Staub der Jahrhunderte . . . Manchmal hebt ein intuitiver „Bruder“ leise den Deckel der Bundeslade ein wenig und schaut Wunder . . . Der Großteil von „Eingeweihten“, die selbst . it okkulten Praktiken gesalbt sind, blickt ins — Leere. Wir wissen, daß gerade in den Staaten der Entente in okkulten Praktiken „viel geleistet“ wird. Und im weltbeherrschenden England ist es gerade ein irrlichternder Spiritismus, der die üppigsten Blüten unter den Auspizien der britischen Hochkirche und der Regierung treibt. Die führenden Politiker sind Okkultisten, — freilich nicht zur rechten Hand. Man hat dort Systeme, durch welche man zu Imaginationen gelangt (wie das auch durch die jesuitische Schulung erreicht wird, in welch letzterer aber „der scharfe Denkprozeß durch das vollbewußte Ich“ ertötet wird, weil nur der Wille zur geistigen Unterordnung gilt), in denen aber das Selbstbewußtsein herabgedämpft wird. Solcherlei Übungen erhöhen aber wohl die Begierden nach geheimem Wissen und Herrschergewalt und den Selbstwahn, und sie unterstützen zudem alle nationalen Egoismen, in denen der Westen schon tief genug steckt. Die falschen Imaginationen beruhen zugleich auf Praktiken, die die Gesundheit und das Nervensystem schädigen und dabei den Intellekt verderben und zerstören, infolgedessen der „gesunde Menschenverstand“ verloren geht. (Die falschen Imaginationen Leadbeaters veranlaßten diesen u. a. auch zu der Annahme, vgl. meine „Entente-Freimaurerei“ S. 27, daß „Englisch“ in Zukunft auch in der Sprache nur noch Geltung behalten dürfe. „Englisch“ ist aber eine „Sprache der Vergangenheit“, eine Sprache, die deshalb bald dem „Toten“, dem Erstarrenden zugehören wird und aus sich heraus keine starken Zukunftskeime mehr gestalten kann.) Bô Yin Râ sagt (S. 163/64 seines Buches): „Okkulte Systeme sind immer sekundäre Gebilde Anderer . . . Fast alle ‚okkulten Forscher‘ sind nichts anderes als betrogene Sklaven ihrer plastischen (imaginativen) Phantasie, einer höchst verhängnisvollen Kraft in jedem Menschen, die, wenn sie zur Tätigkeit gewaltsam angeregt wird, ihr armes Opfer alles gestaltet sehen läßt, was es ihr vorher in Gedanken, Wünschen und Befürchtungen — oft nur ‚unterbewußt‘ — als Modell vorhielt.“ Also Trugschlüsse aus falschen Prämissen! Nun, es läßt sich ahnen, wie verhängnisvoll die Imaginationen der Briten aus ihrem „Reich der Verstorbenen“ noch werden müssen . . . Noch immer mag den englischen Meistern vom Stuhl, ihren Groß- und Pastmasters und sonstigen Großwürdenträgern der „Geist“ eines Bruder „Zerubabel“ Eduard VII. in blendendster Glorie erscheinen und ihnen Weltmachtsträume vorgaukeln, wie Eduard VII. sie selbst zu Lebzeiten hatte. Die

Briten haben im Kriege ja viel „Totenkult“ getrieben[1]) und diesen von Staates wegen bis in die vordersten Frontreihen getragen. Das Weltenschicksal wird aber auch zu ihnen sprechen und, eine furchtbarere Gerichtssitzung wird über sie beschließen, als es je ihre eigenen dunklen Nekromanten „in dem Rate der Gespenster ihrer Toten“ über die erdrosselten Mittelmächte vermocht haben, — trotz Eduard und Nelson und anderen maurerischen verstorbenen Großen als „Toten-Richtern“ wider Deutschland. Das kann noch geraume Zeit dauern, und selbst die irischen Unruhen brauchen durchaus nicht der Auftakt zur Bestrafung des britischen nationalen Dünkels, der aus den Geheimkulten geboren wurde, zu werden, — aber „Nemesis“ wird dennoch nicht schweigen . . . Auch die anderen Toten werden sprechen . . ., die Toten der erschlagenen Völker. — —

Es ist vielleicht hier der Platz, ein paar Worte einzufügen über die „dunklen Mahatmas“, die so verhängnisvoll in die Weltgeschichte eingriffen, wie sie der Engländer C. G. Harrison („Das Transzendentale Weltall“, aus den Jahren 1893/1897) kennen lernte. „Es gibt eine gewisse Verrichtung zeremonieller Magie, durch die eine Mauer psychischer Einflüsse um ein Individuum herum aufgeführt werden kann, was die

---

[1]) In meinem Freimaurer-Kriegsbuche habe ich auf den Seiten 300–303 der magischen Kriegspraktiken zur Erwürgung der Mittelstaaten Erwähnung getan und und unter anderem auf die suggestive Kraft hingewiesen, die durch die arrangierten „okkulten Andachten“ für politische Zwecke ausgelöst wurde. Die Amerikaner setzen nun diese okkulten Praktiken, die sie in die Schulen New Yorks und anderer Städte übertragen haben, nach dem Kriege weiter fort. Durch Atem-Übungen (Hatha-Yoga nennt man das mit einem indischen Worte) in Zeitdauer von je 4 Minuten (was in der Woche über 200 Minuten ausmacht, und zwar auf jeden Tag verteilt in sieben mal 4 Minuten) werden die jungen Seelen für übersinnliche Imaginationen herangebildet. Nun ist aber höchst bedenklicherweise die gegenwärtige Menschheitsevolution längst über die Periode indischer Rhythmik hinweggeschritten, denn wir befinden uns seit rund 6—7000 Jahren nicht mehr in der Morgenröte der Entwicklung und Ausbildung des einstigen rhythmischen Atems und haben demzufolge nicht auf alte okkulte Maximen zurückzugreifen. Wiederum möchte ich Bô Yin Râ zitieren. Er sagt (a. a. O. S. 16/17): „Sei auf der Hut vor allen, die mit Wunderkräften deinen Sinn betören wollen! — Hüte dich vor allen, die aus dieser Erde und dem Erdenleben ein Reich des bequemen Genusses geistiger Früchte bereiten zu können glauben, indem sie dem Leibe ihre Sorgfalt in Nahrung und seltsamer Übung widmen, um so in eine erträumte ‚Höhere Geistigkeit‘ sich . . . hinaufzuatmen! Die Leuchtenden des Lichtes, das die Welt durchleuchtet, werden niemals solche Mittel wählen. Sie werden dich auch niemals durch betörende Zeremonien und mysteriöse Gebräuche (wie in den „Masdasnan-Andachten“ mit Gebeten in der Zendsprache des Avesta mit Weihrauchdunst und Kerzengeflimmer siebenarmiger Leuchter. D. Verf.) von deinen Nebenmenschen zu sondern trachten. Sie werden dir auch niemals ‚geheime Grade‘, Titel und Würden verleihen, durch die deine Eitelkeit genährt und ein lächerlicher Dünkel in dir gefestigt werden könnte . . .“

Wirkung hat, dessen höhere Tätigkeiten zu lähmen und das herbeizuführen, was die „Zurückwerfung des Strebens“ genannt wird. Die Folge ist ein durch phantastische Gesichte bezeichneter geistiger Schlaf“, sagt Harrison in seinem Buche S. 31. Nach Harrison gehören unter vielen anderen auch die Jesuiten — wenn auch unwissend darüber — zu den „Brüdern des Schattens“, und zwar zur Gruppe der mächtigsten und bedeutendsten „Brüder des linksseitigen Pfades“. (Harrison, der das sagt, war selbst Präsident der britischen theosophischen „Berean Society“.) Von Blavatsky weiß er, daß sie mit Brüdern der Linken Verbindung hatte und daß, als sie davon etwas merkte und sich wehrte (denn sie suchte ja die Brüder des Lichtes), daß daraufhin eine Beratschlagung amerikanischer und europäischer Okkultisten über sie in Wien abgehalten und eine besondere Handlungsweise gegen sie eingenommen wurde. Dann ereignete sich nach Harrison, daß Blavatsky, während sie sich einbildete, in Tibet zu weilen, sie in Wirklichkeit zu Khatmandhu, am Fuße des Mount Everest an der Grenze von Tibet im nördlichen Indien, „in okkulter Gefangenschaft“ saß das ist in einer Art Betäubung oder Herabminderung ihres Ich-Bewußtseins, so daß sie über die wirklichen Vorgänge mit ihr und um sie selbst herum sich nicht klar zu werden vermochte. Wir kennen die Dinge näher, benutzen aber auch in diesem wie manchem andern Falle sehr gern gerade die allgemein zugänglichen Quellen zur Bestätigung unseres eigenen Wissens. Blavatsky wurde später aus der „Gefangenschaft“ (Verdunkelung ihres Selbstbewußtseins) durch zu ihr haltende indische Okkultisten befreit auf Grund eines Vergleiches mit den amerikanischen Brüdern, die ihr das Selbstbewußtsein durch magische Praktiken verdunkelt hatten. Dafür mußten die indischen „Brüder“ jedoch gewisse Bedingungen eingehen, „welche die Interessen ihres Landes über jene der Menschheit setzten“! Harrison berichtet noch weiter, daß der „berühmte“ Mahatma Kut Humi gar kein Mahatma, sondern ein im Dienste der russischen Regierung befindlicher Spion und zudem ein Plagiator des amerikanischen Spiritualisten Mr. Kiddle gewesen sei. Der andere „Mahatma“ Morya sei aber „eine rein mythische Figur, die der Blavatsky nie im Astralkörper erschienen ist . . .“ Kut Humi habe späterhin sich den niederträchtigen Feinden Blavatskys (den Coulombs usw.) zugesellt, als sein Treiben der Blavatsky klar geworden war. Zuletzt sei Blavatsky dem Einflusse eines „abtrünnigen Juden, der von einer Brüderschaft des Kontinents wegen Ausübung böser Künste ausgestoßen worden war“, bis zu ihrem Lebensende verfallen geblieben, immer aber ohne Argwohn ihrerseits. So sei Blavatsky ihr Leben lang ein Werkzeug in den Händen hinterlistiger Personen gewesen, von denen wenige intellektuell auf Blavatskys Höhe standen, die aber schändlichen Mißbrauch von

ihrer außerordentlichen geistigen Tätigkeit und ihren einzig in ihrer Art dastehenden Gaben machten. Blavatsky hatte die Gabe des „zweiten Gesichtes“ und ist — trotz allem — wohl immer unter dem Schutze und der Liebe der „wahren Meister“ bis zu einem gewissen Grade gestanden, so daß nicht alles gute Wollen Blavatskys fehlschlug. Man begreift angesichts solcher Enthüllungen, die Harrison schon 1893 gegeben hat, warum Gustav Meyrink, ein bekannter auch okkulte Gebiete (den „Golem“ usw.) behandelnder Schriftsteller der Gegenwart, im Vorwort zu Bô Yin Râ's „Buch vom lebendigen Gott“ die Worte einschrieb: „Seit im letzten, abnehmenden Viertel des verflossenen Jahrhunderts die Russin H. P. Blavatsky die sogenannte Theosophische Gesellschaft ins Leben rief, die Lärmtrommel rührend für die fast stumm gewordene Kunst der Magie, seitdem ist eine geistige Bewegung im Anschwellen, die — wird sie nicht noch in letzter Stunde in richtige Bahn gelenkt — ein neues, finsteres Mittelalter mit Hexenglauben, Hysterie und Wahnvorstellung heraufbeschwören wird. Ja, Schlimmeres noch: eine Nachäffung der echten Magie, eine fratzenhafte Maske vor dem wahren Antlitz unsterblicher Geistigkeit, eine Scheusalsgestalt, die drapiert mit dem Modermantel sogenannter Wissenschaftlichkeit einherstolpert.“ Den „dunklen Brüdern“ gegenüber aber stehen jene Hohen im lichten Gewande, jedoch „ahnen nur wenige Bewohner des Westens die ‚Wahrheit‘, und unter denen, die sie ahnen, sind wieder nur wenige, die sich nicht törichten Vorstellungen ergeben, wenn sie von den ‚weisen Männern des Ostens‘ hören . . . Denn sie (die wirklichen hohen Brüder) haben den ‚heiligen Schutzwall des Schweigens‘ um ihre Vereinigung gezogen, und nur der findet Zutritt zu ihnen, den sie selbst im Geiste als reif erkennen, ein Erkennender zu werden . . . Im Westen wie im Osten fanden sich stets ‚wirkende Brüder‘ . . . Sehr selten nur trat einer der Brüder persönlich vor die Menschen, und für jeden, der es tat, wurde dieser Schritt zu einem furchtbaren Opfer . . . Daher die Verborgenheit, aus der heraus die Brüder in der Regel zu wirken pflegen . . .“ (B. Y. R. S. 119).

Als eine der interessantesten Erscheinungen des modernen englischen Geisteslebens gilt das ehemalige britische Parlamentsmitglied Laurence Oliphant (gest. 1888), ein geschulter Okkultist und durchaus ein Kenner der dunklen Brüder des Westens und des Amerikanismus im besonderen. Er wie auch C. G. Harrison haben besonders auch in England „ein Wiederaufleben des Gnostizismus in einer der gefährlichsten Formen erlebt“. Wir andern Zeitgenossen freilich auch: denn wir haben das britische Logentreiben bis in unsere modernen Kriegstage hinein durchschaut, und zwar ebenfalls als einen bösen — Gnostizismus insofern erkannt, als sich Britannia und die englisch sprechende Welt überhaupt anmaßt, durch alle Zeiten die Amme und Erzieherin der Menschheit und

Dirigent aller Erdenschicksale zu sein und zu bleiben . . . Faktisch geschieht die „Einweihung“ in den trüben Gnostizismus so, wie sie der „Vorposten“ (Juli-Septemberheft 1918) schildert: Gewisse Staatsmänner, welche im eigenen Lande den verschiedenen (von den dunklen Brüdern bevormundeten) Freimaurerorden nicht angehören wollen, treten einer französischen oder englischen Loge bei und werden nun in Geheimlisten geführt Die Aufnahme erfolgt in Paris, in London, manchmal an anderen Plätzen, doch meistens auf Malta, dem „Bergfried des Ordens“. Diese Rücksicht müssen die Staatsmänner solcher Länder nehmen, in denen die Freimaurerei verboten ist oder wo „gewisse Vorurteile“ gegen die Freimaurerei herrschen. — Auch Napoleon I. wurde in Malta „eingeweiht“.

Wir wissen, daß den freimaurerischen Organisationen die Mysterien vorausgingen. 715 vor Chr. ist es der römische König Numa Pompilius, der die Mysterien der Alten — die „Uralte Weisheit“ — in die Freimaurer-Kollegien zum Teil einführt. Als dann nach und nach die Reste der Uralten Weisheit verblassen und die neuen Mysterien des Christentums heraufkommen, da finden die Eingeweihten der alten Kulturen und alten Zeiten und die der neuen Zeit in vieler Hinsicht keine Verbindung zueinander, wie der Fall der Hypathia beweist [1]). Die Folge ist die Verfolgung der Christen (selbst durch einen so feinen Mann wie Kaiser Marc Aurel), die ja richtig nur aus dem Mysterien- und Maurerbünde-Wesen zu verstehen ist. Wenn Pfarrer Kully in Arlesheim-Dornach (Schweiz) als einer der Schleppträger der „Gesellschaft Jesu“ (Jesuiten) in seinen Schriften gegen die Theosophen behauptet, es habe nie eine christliche Geheimlehre (Mysterienlehre) gegeben und die katholische Kirche anerkenne auch eine solche nicht, so ergibt sich aus vielen Hinweisen des Neuen Testaments selber gerade das Gegenteil dieser päpstlich und bischöflich vorgeschriebenen Verschleierung der Wahrheit. „Ursprünglich war das Christentum eine Einweihung, welche mit denjenigen der ‚Heiden‘ übereinstimmte. Man wurde einfach unter bestimmten Voraussetzungen dabei zugelassen“, sagte Br. Freimaurer Emanuel Rebold in seiner für Freimaurer geschriebenen „Allgemeinen Geschichte der Freimaurerei“. Drei Grade des christlichen Eingeweihten-Unterrichtes mußte man durchlaufen. „Die erste Klasse war die der Auditores oder Zuhörer, die zweite die der Katechumenen oder Bevorzugten, und die dritte die der Fideles oder der ‚Gläubigen‘. Die Auditores bildeten eine Art Novitii oder Lehrlinge, welche man durch gewisse Praktiken und Unterrichte vorbereitete, um die Lehrsätze des Christentums zu erhalten. Ein Teil dieser Lehrsätze wurde den Katechumenen mitgeteilt, welche nach den vorgeschriebenen Reinigungen

[1]) Die Hypathia, als den alten Riten zugehörig und die neuen nicht erfassend und sie deshalb bekämpfend, wurde vom aufgeregten Pöbel zu Tode geschleift.

die Weihe der Theogenesie erhielten. In die großen Mysterien aber, wie die der Fleischwerdung, der Geburt, dem Leiden und der Auferstehung Christi, wurden nur die ‚Gläubigen‘ eingeweiht“. Verfasser dieses betont, daß er durchaus an der Auferstehungslehre Christi festhält, trotz Kenntnis eines großen Teils demgegenüberstehender „Exegese“, — denn der Tod und die Auferstehung Christi ist tatsächlich der Angelpunkt der ganzen Evolution der Erde und aller wahren Einweihung und wurde sowohl in den vorchristlichen hebräischen wie allen anderen antiken Mysterien von den höchsten Hierophanten in einer den vorangeschrittensten Schülern angepaßten Weise beigebracht. Und in den Mysterien der Sigurde und Sigfriede wurde dargetan, wie an jene Stelle, an der Sigfried verwundbar war, einst das Querholz dem höchsten Baumeister der Welten, zu dem alle vorchristlichen Nirmanakayas oder freiwilligen Opferseelen in unendlicher Ehrfurcht als ihrem kosmischen Vorbilde aufgeschaut hatten, selber angeheftet würde. Doch wir betrachten ja die ursprünglichen christlichen Einweihungen.)

Man beobachtete das strengste Geheimnis betreffend die Lehre und Feier der heiligen Sakramente, hauptsächlich des Abendmahles.[1]) Die Feier dieser Mysterien wurde „die Messe“ genannt, sagt Rebold. Es treten aber gleich anfangs Spaltungen der Eingeweihtenkreise ein. Das kam dadurch, daß die einen den rechten Geist kraft innerlichen Fortschrittes erfaßten, während die anderen — dank der allezeit tätigen Brüder des Zwielichts und der Brüder der Schatten — in den neuesten Mysterien nur eine „Fortsetzung verblichener Mithras- und anderer Mysterien“ sahen, wodurch dann auch gleich von Anfang an eine verschiedene und oft ganz falsche Gnosis einsetzte und die Schließung alter Philosophenschulen durch Staatsoberhäupter sich anschloß. Hieraus erklären sich alle die weiteren Feindseligkeiten gegen das echte Mysten- und Maurertum durch die vielen Jahrhunderte ganz von selbst, wie auch alle ins Politische immer übergreifenden Geschehnisse, an denen selbst der echte Freimaurer- und Mystengeist „schuldig werden“ konnte, wie vielleicht auch im Falle des hochedlen Mystikers Claude de St. Martin, der das Buch „Gott, Welt, Mensch“ schrieb, — neu aufgelegt ist dasselbe von Kolonialdirektor A. W. Sellin im „Kommenden Tag“-Verlag in Stuttgart — und vielleicht auch durch Rousseau und — Cagliostro. Die im Banne der dunkeln Mahatmas Stehenden leiteten selbst die Ausflüsse des echten, reinen und hohen Maurer- und Mystentums in ihre kloakendurchzogenen imitierten „Logen“, die nur den Namen „Loge“ gemein hatten mit den echten Brüdern. In die Irre führend ist in diesem Sinne auch Alexander Dumas in seinen zeitgeschichtlichen Romanen „Graf Cagliostro“ und „Das Halsband der

[1]) Über das „Abendmahl“ siehe meine im Druck befindliche besondere Schrift „Parsifal“ (durch den Verlag Max Altmann, Leipzig, zu beziehen).

Königin". Dieser Autor entwirft eine völlig falsche Charakteristik über die Genannten und selbst über Mesmer, den Begründer des tierischen Magnetismus, und wirft dem wunderbaren Autor St. Martin und Mesmer christusfeindliches Wirken vor.

Im 8. Jahrhundert unseres Zeitraums sehen wir, wie in Spanien die aus dem römischen Reich durch Justinian usw. nach Persien usw. vertriebenen Philosophenschulen in den maurerischen Genossenschaften der Araber wieder aufleben. Damit flutet ehedem schon degeneriertes eine Zeitlang verdrängtes völkisches Maurentum, das nun noch verhängnisvoller wird, wieder nach Europa zurück. Dieses Element sickerte dann in die romanische Maurerei ein, aus der es nicht wieder auszumerzen war. Die Einflüsse davon sind lebendig unter anderem in allem, was später an dekadenter Philosophie und falscher Mystik im Comteismus, Positivismus, bei den Enzyklopädisten, Jakobinern usw. auftrat. Es läßt sich nachweisen, daß z. B. auch Comte und seine Schüler wirklich „Mystiker", freilich Mystiker des Materialismus, geworden sind. Im 8. Jahrhundert ist der Ruhm der kalifischen Schulen und ihrer maurerischen Gelehrten — unter Abderamus I., arabischem Vizekönin von Spanien — von erster Bedeutung. (Fortsetzung folgt.)

Gedanken zu Steinachs Verjüngungsversuchen.

Von Dr. F. F.

Schon die alten Alchimisten haben sich mit dem Problem der Wiederverjüngung des gealterten Leibes viel beschäftigt, die weiseren unter ihnen aber suchten die Verjüngung in einer geistigen Erneuerung, nicht in der Zurückgewinnung eines früheren körperlichen Lebenszustandes.

Einen scherzhaften Ausdruck fand im Volke dieser recht menschliche Wunsch in dem Sprichwort von der „Altweibermühle".

Nun hat sich in unserer realen Zeit die Wissenschaft mit dem Rüstzeug des biologischen Laboratoriums an die Frage herangemacht und einer ihrer Gelehrten ist nach seiner Überzeugung bereits zu gewissen Anfängen der Lösung gelangt. In zahlreichen Tierversuchen und auch an einigen Menschen treten nach der Anwendung seines Verfahrens Veränderungen ein, die das Individium um eine entsprechende Zeit jünger erscheinen lassen.

Es ist ohne Zweifel ein großes Verdienst Steinachs, mit solcher Konsequenz den Beweis durchgeführt zu haben, daß die im Hoden zwischen den Samenkanälchen gelegenen sogen. „Leydig'schen Zwischenzellen" ein Organ für sich darstellen, das mit der Regeneration des Organismus in innigem Zusammenhang steht. Er nannte sie in ihrer Gesamtheit „Pubertätsdrüse". Sie sondert die wirksamen Hormone ab.

Und nun bestand der Kunstgriff Steinachs zur „Verjüngung" darin, daß er an den gealterten Individuen die ableitenden Samenwege unterband und damit die „Pubertätsdrüse" zur Wucherung brachte.

Rattengreise, deren Haar schon schäbig, das Verhalten stumpfsinnig, deren Geschlechtstrieb erloschen war, bekamen ein neues Fell, wurden lebhaft, gegen andere Rattenmännchen angreiferisch, besonders, wenn es sich um die Verfolgung eines brünstigen Weibchens handelte, — denn dem alten Veteranen war die männliche Potenz zurückgekehrt In einem Falle mit einseitiger Unterbindung kehrte sogar die Zeugungsfähigkeit wieder. Dem Weibchen mußte ein fremdes Ovarium eingepflanzt werden.

Beim Tiere sagt man: „Eine ganz hübsche Spielerei", — aber nun beim Menschen?

Vorläufig kam die „Regeneration" aus dem eigenen Körper heraus nur beim Manne in Frage. Das Verfahren war so wie beim Tierversuche die Unterbindung der Samenwege. Und was leistete dieser Eingriff? Der Leser mag selbst beurteilen, ob etwas Wunderbares oder Zweifelhaftes. Es wäre nicht möglich, das Steinach'sche Werk am alten Menschen zu charakterisieren, als indem wir hier ein ganzes Beispiel aus seinen Menschenversuchen vollständig anführen. (Voranschicken wollen wir nur, daß der Operateur wegen der allerorts gefürchteten „Suggestion" es vermied, dem Patienten überhaupt etwas von der Unterbindung zu sagen, sondern diese wurde nur nebenbei dazugeschwindelt, so oft sich bei Operationen in dieser Leibesgegend Gelegenheit bei alten Herren bot.) Auf Seite 55 des Steinach'schen Buches („Verjüngung", Berlin 1920) findet sich folgender Fall verzeichnet:

„Fall II betrifft einen 71jährigen Mann, Leiter eines großen Unternehmens

Derselbe wird wegen linksseitigen Hodenabszesses ins Sanatorium gebracht. Septische Erscheinungen (Schüttelfröste, Temperatur von 40 Grad) fordern die rasche und radikale Entfernung das Eiterherdes. In Lokalanästhesie wird der linke Testikel in toto entfernt (10. II. Op. Dr. Lichtenstern).

Gleichzeitig wird am rechten gesunden Hoden (also einseitig) und zwar auch in Lokalanästhesie die Unterbindung vorgenommen. (Ligatur des Übergangs vom Nebenhoden in das Vas deferens). Patient ist innerhalb 24 Stunden entfiebert und verläßt nach 3 Wochen das Sanatorium.

Abgesehen von dieser akuten Krankheitsepisode leidet Patient seit Jahren an ausgesprochenen Alters- und Verkalkungserscheinungen, wie Schwindelanfälle, Atemnot, Herzschwäche, hoher Ermüdbarkeit, Zittern usw. Seit etwa 8 Jahren ist die Libido fast gänzlich geschwunden.

Innerhalb weniger Monate tritt eine außerordentliche Veränderung auf, die senilen Zustände schwinden. Das Hochgefühl der Männlichkeit kehrt zurück. Die Besserung ist nicht vorübergehend, sondern fortschreitend. Nach etwa 9 Monaten fordert Dr. Lichtenstern den ehemaligen Patienten auf, streng tatsächlichen Bericht über den Verlauf des Befindens seit der Operation zu erstatten."

Ich kann die Wirkung des autoplastischen Verfahrens nicht treffender charakterisieren, als wenn ich den Brief des ahnungslosen Mannes wenigstens auszugsweise wiedergebe:

„Nach der Verheilung der Wunde suchte ich ein Erholungsheim auf, um mich zu kräftigen. Schon dort hatte ich zu meiner größten Verblüffung des Nachts bei Rückenlage erotische Träume und im Gefolge derselben starke Pollutionen. Mein Appetit artete in einen wahren Heißhunger aus und auch jetzt noch vermag ich — bei der heutigen schweren Zeit — den Ansprüchen meines Magens kaum zu genügen. Während ich früher . . . in einer tiefen seelischen Depression war, bin ich jetzt seit Monaten wieder lebensfroh. Mein Aussehen ist wieder frisch und ich bin für mein Alter recht elastisch. Leute, mit denen ich jetzt neu in Verbindung komme, halten mich für einen angehenden Sechziger und zweifeln daran, daß ich das 71. Lebensjahr vollende.

Früher, wenn ich etwas rascher ging oder einen, wenn auch nur sanft ansteigenden Weg betrat, hatte ich Beschwerden und mit Atemnot zu kämpfen; jetzt hat dies beinahe vollständig aufgehört und ich bin oft eine Stunde zu Fuß . . .

Mein Leiden (Verkalkung), welches ich seit anderthalb Jahrzehnten habe, scheint zum Stillstand gekommen zu sein, und die Schwindelanfälle sind auf ein Minimum herabgesunken (seit 9 Monaten ein einziges Mal). Kurzum, ich fühle mich nicht wie ein Mann, der das Greisenalter überschritten hat. Ich kann so wie in früheren Jahren klar denken, fließend alles, ohne abzusetzen, niederschreiben und ebenso fließend und zusammenhängend unter Berufskollegen sprechen. Als ein Zeichen des gestärkten Zustandes scheint mir auch, daß ich den Friseur, welchen ich früher nur alle 2—3 Wochen brauchte, jetzt jede Woche zum Haar- und und Bartstutzen aufsuchen muß.

Zum Schlusse komme ich nochmals auf das sexuelle Gebiet zu sprechen. Die rasch aufeinanderfolgenden und sich jede Woche wiederholenden erotischen Träume und Erregungen reiften in mir endlich den Entschluß, natürliche Befriedigung zu suchen; und als ich dieselbe fand, war damit ein so unsagbar wohliger Genuß verbunden, wie ich ihn seit Jahren nicht mehr empfand.

Meine Hand, welche früher stark zitterte, ist jetzt fest und zu den feinsten Manipulationen befähigt.

Mein Zustand bietet also ein sehr erfreuliches Bild und meine Lebensfreude ist mir wiedergegeben . . . .“

Es sieht auf den ersten Blick bestechend aus. Ein Esoteriker wird indessen etwas nachdenklicher werden, wenn er hört, daß in dem 71 jährigen Greis nochmals der Drang und die Fähigkeit zur Begattung hervorgerufen wird — ohne die Zeugungsfähigkeit. Man fragt sich, wozu der vielleicht

schon mit ernsten Lebensfragen beschäftigte Mensch wieder in eine Jugendbrunst zurückgeworfen wird, die ganz impotent und zwecklos ist. Man wird sich vielleicht erinnern, da und dort in esoterischen Werken die Bemerkung gefunden zu haben, daß enthaltsam lebende Menschen eine besonders lange währende geistige und körperliche Vollkraft sich wahren, Jugendlichkeit ins Alter hinein. Das wäre wohl ein natürlicherer Weg, als zuerst altersschwach und hinfällig zu werden und sich dann eine künstliche Jugend auf den trotz allem alten Leib aufpfropfen zu lassen. Offenbar hat hier Steinach einen kleinen physiologischen Irrtum der Esoteriker richtig gestellt: diese meinten, daß die körperliche Erneuerung der geschlechtlich sparsam lebenden Menschen von den im Körper aufgegangenen Samenzellen ausgehe; in Wirklichkeit hat wohl die fehlende Verausgabung dieser Zellen ähnlich gewirkt wie der von Steinach künstlich herbeigeführte Abschluß der Samenwege — aber hier lebenslänglich und ununterbrochen. Außerdem weiß man noch nicht, was in den nächsten Jahren aus den Steinach-Jünglingen werden wird.

Der Esoteriker wird die Meinung vertreten, daß man einen Menschen nicht vorteilhafterweise seiner absteigenden Entwicklung mit der beginnenden Klärung des Alters und der Zuwendung des Geistes auf Zukunftsfragen entreißen und ihn in eine künstliche Phase leidenschaftlicher Jugend bringen kann. Die Umkehrung des Lebensweges kann ja doch nur eine zeitweilige sein und sich rächen, wenn dann die Reaktion kommt. Der Esoteriker wird das Verfahren darum schwarze Magie nennen, d. h. ein Vorgehen, welches in die Entwicklung eines Lebewesens störend eingreift.

Anders ist es vielleicht, wenn der Akt am Operierten auf seinen vorherigen Wunsch und Willen geschieht. Dann geht er seinen Weg irgend einer andern Entwicklung entgegen. Nur der Überrumpelte wird aus seiner ruhigen Bahn gerissen, mit deren absteigendem Bogen er sich schon vertraut gemacht hatte.

Man darf nicht philiströs die scharfsinnige Leistung des Biologen unterschätzen. Aber man muß andererseits nicht nur auf ihre körperlichen, sondern auch ethischen Wirkungen Acht haben und beide Seiten des Problems mit gleicher Gründlichkeit ins Auge fassen.

Entwickelung und Schulung des Denkvermögens und Gedächtnisbildung.

Ein Lehrkursus von Paul Krojanker.

I. Einführung.

Der Mensch als das höchst entwickelte Wesen dieser Welt besitzt die Fähigkeit des Denkens. In ihr liegen ungeahnte Möglichkeiten, wenn sie richtig entwickelt ist. Der Mensch ist nicht in der Lage, früher ein

wirklich selbständiges Leben zu führen, gleichsam über den Geschehnissen zu stehen, als bis er es gelernt hat, ein selbständiges und selbstbewußtes Gedankenleben zu führen. In unserem Gedankenleben liegen die Kräfte, welche umgestaltend zu wirken vermögen auf den Menschen selbst, der sie in Bewegung setzt, wie auf andere Menschen und Dinge. Die neue Psychologie hat uns die Gesetze gelehrt, nach welchen unser Denken, Fühlen und Wollen verläuft. Sie zeigt uns aber auch noch, in welchem Zusammenhange diese Dinge stehen mit unseren Leistungen und Handlungen, unserem Charakter und unseren Erfolgen und Mißerfolgen im Leben. Wir brauchen nur diese Gesetze zu kennen und zu befolgen, um all diesem die gewünschte Richtung zu geben. Wer die Gesetze des Denkens beherrscht, wird Schwächen körperlicher und seelischer Natur überwinden, er wird seinen Charakter modeln und Fähigkeiten in sich erwecken, so daß seine Leistungen und Erfolge auf dem Gebiete seiner Betätigung ständig wachsen. Kurz, durch ein richtig geleitetes Gedankenleben kann er sich zum Herrn des Schicksals machen.

„Jeder baut sich eine Welt von innen heraus, und der Baumeister ist der Gedanke, denn Gedanken sind Kräfte, feine, lebendige, unwiderstehliche allmächtige Kräfte: und je nach dem Gebrauch, den man von ihnen macht, erzeugen sie Stärke oder Ohnmacht, Frieden oder Schmerz, Erfolg oder Mißerfolg.“ (Trine.)

Diese Zeilen verfolgen den Zweck, Sie in den in Frage stehenden Gegenstand einzuführen. Es sind da nun vor allem drei Fragen zu beantworten:

1. Was soll gelehrt werden? 2. Wie soll es gelehrt werden? 3. Wie hat sich der Lernende zu verhalten?

Betonen möchte ich vor allem, daß dasjenige, was ich hier vortrage, kein von mir erfundenes System darstellen soll. Ich habe vielleicht nur das Verdienst, soweit ich weiß, zum ersten Male unter Zugrundelegung der neu-psychologischen Forschungen einen systematischen Lehrplan zusammengestellt zu haben, welcher es jedem ermöglicht, selbstbewußt an der Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten zu arbeiten und sein geistiges Wachstum zu fördern. Anlagen und Talente auszubilden, kurz, seine geistige Selbsterziehung in die eigene Hand zu nehmen. Es kann selbstverständlich nichts von außen her in einen Menschen hineingetragen werden, es handelt sich vielmehr darum, die in jedem von uns vorhandenen Kräfte zu üben, zu vermehren und richtig gebrauchen zu lernen. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es für den Menschen nichts Wichtigeres geben kann, als das Wesen dieser Kräfte kennen zu lernen. —

Wir wollen es uns nun einmal klar zu machen versuchen, welchen Weg wir einzuschlagen haben, um unser Ziel zu erreichen. Wenn wir unseren Gegenstand restlos durchforschen wollen, so muß er uns einen Ein-

blick in das geistige Wesen, in das seelische Empfinden und Streben des Menschen, in seine geistige Werkstatt geben. Die Forschungsmethoden unserer modernen Naturwissenschaft sind, wie Sie wissen, nicht im Stande, das Rätsel des Menschen zu lösen, was ihre Vertreter auch selbst eingestehen. Aus diesem Grunde werden wir auch solche Methoden berücksichtigen, die, wenn sie von der offiziellen Wissenschaft bis heute noch nicht anerkannt sind, nichtsdestoweniger auf sicherer Grundlage beruhen. Daher werden Sie oft Dinge hören, die für Sie etwas Neues darstellen, Ihnen recht wunderbar erscheinen mögen und Sie aus Ihrer gewohnten Denkweise reißen werden. Sie müssen dieselben anfangs ruhig hinnehmen, da Ihnen erst im Verlauf der späteren Unterweisungen diese Dinge im Zusammenhang klar und verständlich werden können. Es kommt mir aber keineswegs darauf an, gelehrte Hypothesen zu entwickeln oder Theorien aufzustellen. Nur die Praxis soll entscheiden, und wer die Praxis in der von mir zu lehrenden Weise aufnehmen und durchführen wird, der wird zum Erfolg gelangen. Hierauf möchte ich Sie ganz besonders aufmerksam machen. Sie müssen alles, was Sie hören, ruhig aufnehmen und auf sich einwirken lassen. Bemühen Sie sich, möglichst passiv zu bleiben, d. h., bemühen Sie sich, ihre Einwände und dem Gehörten entgegengesetzte Gedanken möglichst einzudämmen und auf die Lösung Ihnen anfangs unverständlicher Dinge zu warten und sich einer regen Aufmerksamkeit zu befleißigen.

Der Weg zu unserem Ziele führt uns auf verschiedene Stationen, und es ist ganz klar, daß nicht jeder auf unserer Reise wird einen Schnellzug benutzen können, um so schnell als möglich die einzelnen Stationen durcheilend, das Ziel zu errreichen. Mancher soll sich ganz ruhig mit einem langsamer fahrenden Zug begnügen und auf jeder Station etwas längeren Aufenthalt nehmen. Niemand aber sollte sich deswegen abhalten lassen, die Reise überhaupt anzutreten. Bei einigem Selbstvertrauen und gutem Willen, bei Befolgung aller Ratschläge muß schließlich doch jeder das Ziel erreichen.

II. Schulung der Gedankenkraft I.

Der Mensch zeichnet sich dadurch aus, daß er die Fähigkeit besitzt, denken zu können. Das heißt, er kann sich Vorstellungen von allen Dingen machen, die er durch seine Sinnesorgane wahrnimmt. Er kann die verschiedenen Begriffe miteinander verbinden, sie vergleichen, der früheren Eindrücke sich wieder erinnern und aus sich heraus neue Ideen bilden. Aber auch rein geistige Eindrücke können in Gedankenketten verarbeitet werden. Jeder Mensch, soweit er normal ist, denkt stets, sobald er sich im wachbewußten Zustand befindet. Der wache Zustand des Menschen zeichnet sich dadurch aus, daß stets verschiedene Eindrücke zu gleicher Zeit auf den Menschen einwirken. Diejenigen Eindrücke, welchen wir

unsere Aufmerksamkeit schenken, werden auch den augenblicklichen Gegenstand unseres Denkens bilden. Wir unterscheiden jedoch zwei Arten der Aufmerksamkeit, eine unabsichtliche und eine absichtliche. Bei der unabsichtlichen Aufmerksamkeit verweilen wir mit unserem Denken bei solchen Dingen, für die wir Interesse haben, wir folgen damit unseren Wünschen und Neigungen. Bei der absichtlichen Aufmerksamkeit dagegen tritt ein innerer Zwang ein, wir müssen unseren Willen immer erneut anstrengen, um unser Denken auf eine bestimmte Sache zu lenken, die unserm Interesse ferner liegt. Ebenso unterscheiden wir auch eine zweifache Art des Denkens. Ein willkürliches und ein unwillkürliches Denken. Wenn Sie sich einmal beobachten wollen und Sie fragen sich dann: „Woran denke ich jetzt? und warum denke ich jetzt gerade daran?“ so werden Sie sich diese Frage kaum beantworten können. Sie werden finden, daß Sie es Ihren Gedanken gestatten, in stetem Wechsel dahinzuziehen, ganz zufällig von einer Sache auf eine andere hinüberzuspringen. Die Gedanken weichen ebenso schnell, wie sie entstanden sind, neuen Gedanken, die sie verscheuchen. Es ist das Charakteristische des unwillkürlichen Denkens, daß die Gedanken, welchen wir gerade Audienz erteilen, uns aufgezwungen sind. Diese Art des Denkens ist es, welche den Grund legt zur Zerstreutheit, zu einem schlechten Gedächtnis, überhaupt zu einer mangelhaften Art geistiger Leistungsfähigkeit und zur Nervosität mit ihren verschiedenen Erscheinungen. Wenn Sie diese Mängel mit Erfolg bekämpfen wollen, müssen Sie die Dinge vor allem vermeiden, welche jene groß gezogen haben. Sie müssen vor allem vieles und flüchtiges Lesen lassen. Denken Sie einmal daran, in welcher Weise Sie bisher eine oder gar mehrere Zeitungen oder Bücher lesen. Die verschiedensten Eindrücke jagen sich unaufhörlich, in flüchtigster Weise wirbeln Gedankenketten in Ihnen herum. Sie hören schließlich mit einem ermüdeten Gehirn auf, und wenn Sie sich nun prüfen, so werden Sie finden, daß Sie zum Schluß nicht mehr wissen, was Sie anfangs gelesen haben. Flüchtiges Lesen erzeugt flüchtiges Denken, und zerstreutes Denken ein unzuverlässiges Gedächtnis. So kommt es, daß die meisten Menschen großen Schwierigkeiten begegnen, sobald sie eine schwierigere Aufgabe als gewöhnlich zu lösen haben oder wenn sie eine Sprache oder Kunst neu studieren wollen.

Wir müssen uns daher zu willkürlichem Denken erziehen

Dieses kann nur geschehen durch eine systematische, geistige Gymnastik. Es handelt sich um die Schulung und Entwickelung vorhandener Kräfte. Am besten läßt sich das vergleichen mit einer köperlichen Gymnastik. Wenn jemand seine körperlichen Kräfte entwickeln will, so muß er regelmäßige und geeignete Übungen anstellen. Es weiß aber, daß er in kürzerer oder längerer Zeit sein Ziel erreichen wird. Durch bestimmte Bewegungen seiner verschiedenen Körperteile werden die Muskeln stärker

durchblutet, die Ernährung wird eine bessere. Mit den Muskeln wachsen auch allmählich die körperlichen Kräfte. Es kommt dann schließlich eine Zeit, zu der die gewünschte körperliche Kraft und Gewandtheit erreicht ist. Der Übende besitzt jetzt neue Fähigkeiten und verfügt über diese, ohne sich nun der Schwierigkeiten, die er nach und nach überwunden hat, bewußt zu werden. Genau so ist es mit der geistigen Gymnastik. Wenn Sie sich dieser nach meinen Angaben in regelmäßiger und systematischer Weise unterziehen werden, so werden auch Sie die Schwierigkeiten, die sich Ihnen anfangs in den Weg stellen, überwinden lernen, und Sie können mit bestimmter Sicherheit den Erfolg erwarten. Auch hier vollziehen sich Naturgesetze, die Sie bisher nur nicht kannten. Es handellt sich bei unserer Gymnastik um die Übung und Entwicklung der Denkorgane. Hierüber werden Sie in den späteren Briefen mehr hören. Sie sollen in die geistige Werkstätte des Menschen einen klaren Einblick erhalten. Jetzt aber will ich Ihnen die ersten kurzen Anweisungen geben, die Sie genau befolgen müssen.

Allgemeine Regeln:

1. Vermeiden Sie alles, was Sie zerstreut: Flüchtiges, schnelles und vieles Lesen, unnütze Unterhaltungen über gleichgültige Dinge und überhaupt flüchtige, schnell wechselnde Eindrücke

2. Folgenden Grundsatz prägen Sie sich fest ein: Jeder Gedanke verbraucht geistige Energie und Gehirnarbeit. Verschwenden Sie diese nicht.

3. Lesen Sie in einem Buche, dessen Verfasser Ihnen etwas zu sagen hat. Lesen Sie 15 Minuten und denken Sie dann 10 Minuten über das Gelesene nach

4. Bestimmen Sie Ihren Gedanken den Weg, den sie zu nehmen haben.

5. Beginnen Sie jeden Tag mit einem schönen, erhabenen Gedanken, den Sie festhalten, bis Sie sich an Ihre Tagesarbeit begeben.

III. Schulung der Gedankenkraft II. — Gedankenschwingungen. — Die Lehre von der Suggestion. —

Bevor wir nun in der Praxis weitere Fortschritte machen können, müssen wir uns über einige wichtige Fragen Auskunft verschaffen. Ein Grundsatz in unserer Wissenschaft lautet: Jeder Mensch, der sein Gedankenleben beherrscht, ist imstande, durch seine Gedankenkraft seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln. — Was ist ein Gedanke? Die Antwort lautet: Das Denken ist eine Energieform und tritt auf als Schwingung in einem feinen Stoffe. Wir kennen verschiedene Schwingungsarten: Schwingungen von bestimmter Geschwindigkeit im Äther nennen wir Licht, Schwingungen von bestimmter Dauer in der Luft nennen wir Töne. Ferner kennen wir elektrische und magnetische Schwingungen. Für diese besitzen wir jedoch kein direktes Wahrnehmungsorgan, wir erkennen sie nur in ihren Wirkungen. Ebenso sind Gedanken

Schwingungen innerhalb eines feinen Ätherstoffes, des sogen. Denkstoffes, welche über die Grenzen des leiblichen Körpers in den Raum hinausschwingen. Wir können diesen Vorgang experimentell studieren bei der Gedankenübertragung oder Telepathie. Bei der Wichtigkeit für ein gründliches Verständnis dieser Dinge werde ich diesem Gegenstande ein besonderes Kapitel widmen. Wir kehren jetzt zu dem Studium der Wirkungen der Gedanken zurück und wollen solche auf unseren Körper und dessen Organe beobachten. Nehmen wir einmal folgenden Fall an: Es befindet sich jemand bei bestem Wohlsein und gutem Appetit und ist im Begriff, seine Mahlzeit einzunehmen. Das Essen mundet ihm vortrefflich. Da erhält er ganz unerwartet ein Telegramm, das ihm eine Nachricht bringt über den plötzlichen Tod eines Nahestehenden, oder welches irgend eine andere Hiobspost enthält. Welche Veränderung geht da in dem Empfänger vor sich? Auf diesen starken seelischen Eindruck antwortet der Körper sofort in fühlbarster Weise. Der Appetit ist geschwunden, der Hals erscheint wie zugeschnürt. Blässe überzieht das mit Schweiß bedeckte Gesicht. Je nach der Tiefe der Wirkung einer solchen starken Gemütserschütterung können mehr oder minder heftige, längere oder kürzere Zeit anhaltende krankhafte Veränderungen in allen Organen des Körpers auftreten. Aus dieser Erkenntnis können wir folgenden Lehrsatz ableiten:

Jeder Gedanke, der so stark wird, daß dessen Inhalt den Menschen für eine Zeit ganz und gar in Anspruch nimmt, wirkt unmittelbar auf das Befinden des ganzen Organismus ein.

Voraussetzung ist also, daß, um bei dem vorhin erwähnten Beispiel zu bleiben, die erhaltene Nachricht einen solchen starken Eindruck auf den Empfänger macht, daß dessen Vorstellungsleben vollständig von deren Inhalt ausgefüllt ist.

Hierauf beruht auch die

Lehre von der Suggestion,

welche ich Ihnen nun auseinandersetzen werde. Sie werden wissen, daß es eine Suggestionstherapie gibt. Verschiedene krankhafte Zustände sind derselben zugänglich. Die Grundlage dafür ist die, daß das Gedankenleben des Patienten so stark beeinflußt wird, daß er einen ihm von dem Suggestionstherapeuten übermittelten Gedanken aufnimmt und durch diesen für eine Zeit beherrscht wird. Ein Beispiel: Es klagt jemand über heftige Kopfschmerzen, hält sich für leidend und kommt tatsächlich körperlich herunter. Er geht nun zum Arzt. Dieser untersucht ihn genau und gibt dem Patienten die bestimmte Versicherung, daß es sich um kein ernstes Leiden handelt und daß alle krankhaften Erscheinungen nach Ausführung einiger hygienischer Maßnahmen verschwinden werden. Der Patient geht erleichtert nachhause und sein Leiden ist nach einigen Tagen geschwunden.

Die Versicherung des Arztes wirkte hier als Suggestion. Der Patient erfuhr eine Änderung seines Gedankenlebens. Es beherrschte ihn jetzt der Gedanke: Ich bin nicht schwer leidend, ich werde in einigen Tagen gesund sein. Mit fester Zuversicht erwartete er jetzt eine günstige Umwandlung seines Zustandes, und diese trat ein. Der Lehrsatz hierfür lautet:

Jede Veränderung unseres körperliches Zustandes, die wir mit unerschütterlicher Zuversicht erwarten, muß eintreten.

Die Voraussetzung ist immer die, daß uns ein solcher Gedanke so vollständig für eine bestimmte Zeit beherrscht, daß er durch keinen Gedanken von entgegengesetzter Bedeutung verdrängt wird.

Jeder Mensch ist ständig Beeinflussnngen der verschiedensten Art ausgesetzt. Wenn Sie eine Zeitung oder ein Buch mit großem Interesse lesen, so werden Sie durch den Inhalt für längere oder kürzere Zert so beeinflußt, daß Sie die empfangenen Gedanken zu den Ihrigen machen. Dasselbe ist der Fall, wenn Sie einen Redner hören oder wenn Ihnen im täglichen Leben jemand eine bestimmte Überzeugung aufnötigt, unter deren Einfluß Sie bestimmte Dinge tun. Im geschäftlichen Leben, beim Anpreisen von Waren spielt die Suggestion eine mächtige Rolle, ebenso aber auch in der Politik und in der Erziehung. Hierbei lernen Sie den Zusammenhang zwischen Ihrem Gedankenleben und Ihren Handlungen kennen. Sie werden es jetzt verstehen, warum es nicht gleichgültig ist, welche Gedanken uns beherrschen, mit welchen Dingen unser Gedankenleben erfüllt ist Es ist dieser Umstand ein weiterer Grund dafür, daß wir uns, wie ich das schon im 2. Briefe hervorhob, zu willkürlichem Denken erziehen sollen. Wenn Sie das zunächst nach den in demselben Brief gegebenen Anweisungen üben werden, dann werden Sie nicht mehr so leicht allen auf Sie einwirkenden Suggestionen nachgeben. Sie werden es lernen, in sich ein aktives Gedankenleben zu entwickeln und die von außen her auf Sie einstürmenden Gedanken auf ihren Wert zu prüfen. Sie werden es lernen, Ihnen nützliche Gedanken aufzunehmen und Ihnen schädliche durch erstere zu ersetzen. Vergessen Sie nie folgenden Grundsatz:

Kontrolliere deine Gedanken, pflege richtiges Denken!

(Fortsetzung folgt.)

Wie stelle ich ein Pendel her?

Von Carl Friedrich Alfred Leonhard.

Die Pendelschwingung ist oft, wie ich mich durch fast ein dreißigjähriges Studium überzeugt habe, rein individuell.

So arbeitet z. B. ein 50 Gramm schwerer Pendel aus chemisch reinem Gold, das ich für eine Dame extra auszog, bei dieser garnicht, bei mir so sicher, daß es über deren Bild stillstand, sobald die Dame in die Nähe kam. Wir hatten beide keine Idee, wen das Bild darstellte, da es kuvertiert war, und wurden daher sehr überrascht.

Persönlich arbeitete ich mit Pendeln folgender Herstellungsart sehr gern. Eine Anzahl Kupferdrähte wird mit feinem Schmiergelpapier blank geputzt und so zusammengedreht, daß sich oben eine runde Öse bildet. Altes Zink findet sich in jedwedem Haushalte. Dieses bringt man in irgend einem feuerfesten Behälter im Ofen zum Schmelzen.

Vorher wird aus glattem starken Kanzleipapier eine spitze Tüte gedreht, nicht unter 15—20 Umwickelungen stark, sonst brennt sie durch. Man füllt einen leeren Blumentopf mit Erde, die man leicht angefeuchtet hat, und bohrt in diese ein Loch, dahinein wird die Tüte gesteckt. Die starke Kupferseele stellt man in die Mitte, bis sie in der Spitze der Tüte aufstößt, sie steht dann von selbst. Man hält nun die Kupferöse senkrecht mit einer Zange fest und gießt das flüssige Zink an der Seite der Tüte hinein, hübsch langsam, damit keine Luft zwischen Zink und Tütenwand verbleibt, aber in einem Zuge! Läßt einige Minuten erstarren und wirft dann Tüte und das so entstandene Pendel behufs Abkühlung und Ablösung des Papiers in ein Gefäß mit Wasser. Der Pendel ist nun gebrauchsfertig und wird an einem Seidenfaden aufgehängt, dessen Drehkraft durch Anfeuchten und Aufdrehen vernichtet worden ist. Kochendes Wasser besorgt dies leicht. Viel besser ist der jetzt nicht mehr erhältliche Faden einer amerikanischen Riesenspinne. (Oft schon beim ersten Versuche, sicher aber nach mehreren, ist man in den Besitz einer Anzahl Pendel gelangt, die wenigstens in meinen Händen sehr gut arbeiten, aber wie gesagt, es ist rein individuell.

Sehr gut arbeitet auch eine Holzkugel aus Buche, Eche oder Buchsbaum, wallnußgroß. Um dieselbe zieht man mittels einer Querachse einen kupfernen Ring, Abstand ungefähr einen kleinen Finger breit. Kupferdraht wie ein oder zwei Stricknadeln stark, gewunden oder glatt. In der Richtung der Längsachse bringt man eine Kupferöse zum Aufhängen an. Der Ring muß drehbar sein und in jeder Lage, gleichviel ob wag- oder fast senkrecht, feststehen. Seine jeweilige Lage erfährt man durch eine Reihe von Experimenten.

W. Stainton Moses.

Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Spiritismus.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D. (Fortsetzung.)

Die vollendetsten Phänomene wurden beobachtet, wenn das Medium sich in tiefem Trans befand. Die absolute Passivität desselben ist eben

dann am besten gesichert und die Kraft, welche der Operator braucht, kann sicherer genommen werden. Da nun Stainton Moses während der besten Manifestationen im Tiefschlaf lag und infolgedessen die Vorgänge nicht kannte, so erhielt er erst nach den Sitzungen Kenntnis von dem, was sich ereignet hatte. Er schrieb nach jeder Sitzung das ihm Berichtete nieder. Die Richtigkeit der Darstellung ist bestätigt durch die Aufzeichnungen der Sitzungsteilnehmer, welche sorgsame Beobachter der Phänomene waren.

Die Sitzungen wurden gewöhnlich mit Musik eingeleitet, um eine harmonische Stimmung zu erzeugen. Stainton Moses sieht die hauptsächlichsten Effekte der Musik in der beruhigenden Wirkung auf die Teilnehmer, welche von Gedanken an andere Dinge abgelenkt werden. In den Sitzungen mit Stainton Moses wurde nie Musik verlangt, aber die harmonisierende Wirkung wurde in diesem Zirkel mit Parfümen und duftenden Luftwellen erreicht und zwar gespendet von dem unbekannten Operator! Wenn, was selten geschah, Musik gebraucht wurde, dann war der einzige Effekt ein murmelnder Ton im Boden und eine Vibration im Zimmer. An diesem Ton erkannte man eine besondere „Intelligenz“, die sich in solcher Weise ankündigte. Indes harmonische Wirkung brachte sie nicht zustande. Auch wurde niemals gesungen, im Gegenteil, es wurde jedes Geräusch, auch lautes Sprechen, vermieden. Es wurde verlangt, sich still zu verhalten. Wenn alle Störungen ausgeschaltet waren, dann durchdrang ein feiner Duft den Raum. Wenn ein neuer Teilnehmer eingeführt wurde, wurde er sozusagen beräuchert. Der Stuhl, welchen der Neuling einnahm, war umgeben von einem leuchtenden Nebel, von welchem der Duft ausging. Sehr häufig, je nachdem die Bedingungen gut waren, wurden feuchte Düfte von der Zimmerdecke herabgesandt. Wollte eine neue Intelligenz kommen, war das Zimmer durchflutet von Wohlgerüchen, die stärker wurden, sobald der Spirit eintrat. Dieses Duften wurde manchmal mehrere Stunden vorher in dem Sitzungsraum bemerkt. Wenn man sich auf dem Lande befand, weit entfernt von der verunreinigten Athmosphäre Londons, war das Sitzungszimmer stets parfümiert. Es herrschte ein feiner Geruch darin, der immer wechselte. Bald war es der Duft von Blumen, bald war der Geruch ätherisch, fein und entzückend, nichts Bekanntem auf Erden gleichend. Besonders wurde der Geruch von Sandelholz, von Rosen und Veribenen wahrgenommen.

Das Medium konnte die leuchtende Woge, an welche der Daft gebunden war, auf ihrem Wege durch den Raum und um den Kreis der Teilnehmer wohl verfolgen, und auch letztere bestätigten seine Beobachtungen. Als das Phänomen zum ersten Male beobachtet wurde, erschien es als Band, das den Zirkel umgab. Man konnte deutlich den Duft wahrnehmen innerhalb des Bandes, und er war verschwunden, wenn man sich außerhalb befand.

Auch der Richter Edmonds erwähnt in seinem bekannten Buche über den Spiritismus einen Fall, in welchem der Geruch nicht den ganzen Raum

durchzog. Er beschreibt des Gefühl, wie wenn man jemand eine Blume zum Riechen hinhält und wegnimmt. Stainton Moses nennt es eine duftende Zone oder einen Gürtel, welcher genau begrenzt ist und nur geringe Breite hat. Innerhalb desselben war die Temperatur kühl und der Duft stark; außerhalb war die Luft entschieden wärmer und keine Spur von Geruch zu bemerken. Es war keine Einbildung; der Geruch war stark und die Ränder des Gürtels waren so deutlich markiert, daß man sofort aus der wärmeren Luft in die kühle parfümierte Zone treten konnte. Stainton Moses hatte dasselbe Phänomen auch in der freien Luft wahrgenommen. Während der Sitzungen verbreitete sich der Duft entweder rund um den Zirkel in kühle Luft oder er wurde, wie schon erwähnt, von der Decke des Zimmers in flüssig-feuchter Form gesprengt. In hellsehendem Zustand war das Medium fähig, den Vorgang zu sehen und zu beschreiben, ehe der duftige Regen erfolgte, und konnte die Teilnehmer warnen, nach oben zu sehen, denn manchmal, wenn die Bedingungen nicht gut waren, war dieser Nebel scharf und unangenehm für die Augen, die entzündet wurden. Stainton Moses ist der Meinung, daß die Beschaffenheit dieses Nebels von dem Gesundheitszustand der Sitzenden abhängig war. War jemand krank, kamen die unangenehmen Erscheinungen. Wurden Blumen auf den Tisch gestellt, zog ihr intensiver Geruch durch den Raum, auch wenn Blumen gewählt waren, welche sonst nur leisen Duft ausströmen. Manchmal wurde offenbar irgend eine Flüssigkeit auf die Blüten gebracht, welche dann einen ihnen sonst nicht eigenen Geruch verbreiteten. In diesem Fall wurden die Blumen stets gebleicht und sie starben rasch ab. Diese Phänomene, sagt Stainton Moses, haben sich so oftmals ereignet und sind so häufig beobachtet worden, daß sie außer allem Zweifel stehen.

Nicht minder wunderbar waren die Lichterscheinungen in den Sitzungen mit Stainton Moses. Sie wurden zuerst im Jahre 1873 gesehen als große schwebende Dämpfe. Oftmals verdichteten sich diese Nebel zu einer bestimmten Form. Es erschienen Lichter in konischer Form in sanftem Schimmer, dem Mondlicht ähnlich, oft bis zu einem Dutzend und mehr. Diese Lichter hatten einen Kern von sanftem gelben Licht, umgeben von einem leichten Nebel. Sie gingen von einer Ecke des Zimmers aus und verlöschten allmählich. Die Größe der Lichter war verschieden; die Intensität war schwach und erstreckte sich nur wenige Fuß über den Kern hinaus.

Im August 1873 erfuhren die Phänomene eine bedeutende Steigerung. Unter anderem kam ein Lichtschein auf die Mitte des Tisches und in demselben erschien eine materialisierte Hand, welche die Finger bewegte.

In späteren Sitzungen kam eine andere Art von Lichtern. Sie glichen leuchtenden Scheiben, welche wie Sterne blinkten. Diese Lichter blitzten schnell auf und antworteten durch Aufleuchten im typtologischen Verfahren.

Oft erschienen die Lichter über dem Kopf des Mediums, manchmal auch im Zirkel selbst. Am häufigsten aber schwammen sie in einer entfernten Ecke des Sitzungsraumes.

Es erschienen auch andere Lichtformen. Merkwürdig war die Erscheinung einer 6—7 Fuß hohen Lichtsäule. Ihr Licht war goldglänzend, erhellte aber die Gegenstände in der Nähe nicht. Für die Dauer einer Minute erschien am oberen Ende der Säule ein Kreuz, von welchem Strahlen auszugehen schienen

Staunenerregend und wunderbar, wie alle Phänomene dieser seltenen Mediumschaft, waren die akustischen Erscheinungen. Anfangs waren die Töne schwach. Die Teilnehmer nannten das Phänomen die Lyra, denn die Töne glichen dem leisen Klingen von Saiten eines Pianos oder einer Harfe. Man glaubte anfänglich, daß die Klänge in Zusammenhang ständen mit einer Spieluhr, welche im Nebenzimmer hing. Aber bald wurden die Töne deutlich im Sitzungszimmer gehört, in welchem sich kein Musikinstrument befand. Nach zwei Monaten waren die Töne laut und gingen durch den Raum, um in der Ferne zu ersterben. Plötzlich erschienen sie mit Stärke über dem Tisch, der in unerklärlicher Weise als Schallbrett zu dienen schien. Dabei vibrierte das Holz des Tisches unter den Händen der Teilnehmer. Es war keine Täuschung. Die Töne wechselten; manchmal waren sie dumpf und leise wie Harfenklänge und dann wieder stark wie die Wirbel einer Trommel. Die Töne waren bisweilen tief und im Baß, manchmal hoch Sie erschienen fast in jeder Sitzung, und Wechsel wie Stärke hingen ganz von den Bedingungen ab, unter welchen die Sitzung stattfand Wie Krankheit der Teilnehmer oder Störungen in der Athmosphäre auf die Duftphänomene nachteilig einwirkte, so geschah es auch mit den Tönen; sie wurden rauh, unmusikalisch und hölzern. Wenn die Dinge nicht in Ordnung waren, dann nahm der Ton einen melancholischen, wehklagenden Charakter an, der unbeschreiblich traurig war — ähnlich dem Seufzen des Windes in dunkler Nacht, ein geisterhaft trauriger Ton, der stets von schwarzer Finsternis im Zimmer begleitet war. Man schloß dann die Sitzung so bald als möglich. Immer aber stellte es sich heraus, daß ein Grund für die Trauer vorhanden war.

Die Ausdrucksfähigkeit der Klopftöne war staunenswert. Alle Gemütsbewegungen, welche die menschliche Stimme zum Ausdruck zu bringen vermag, Angst, Betrübnis, Zufriedenheit und Fröhlichkeit, feierlicher Ernst und Heftigkeit, erschienen in den Mitteilungen. Bei Beantwortung gestellter Fragen wurde oftmals das Alphabet heftig gefordert und man ersah an der Schnelligkeit, mit welcher die Klopftöne erfolgten, die Ungeduld der „Intelligenz". Manchmal folgte der Frage ein Stillschweigen und die Töne kamen zögernd und unbestimmt, deutlich die Unsicherheit und die Zweifel des Antwortenden zum Ausdruck bringend. Ein andermal kam die Antwort

klar, der Ton war sonor und man hatte den Eindruck, daß kein Zweifel bestand.

Stainton Moses gibt zu diesen Beobachtungen ein schlagendes Beispiel: Man erfuhr aus den Antworten einer „Intelligenz", daß ein Buch existierte, in welchem einige Ereignisse aus dem Leben dieser Intelligenz enthalten seien. Man fand das Buch und in einer der nächsten Sitzungen wurden Fragen gestellt. Zuerst ging alles gut; aber auf die Frage, ob sich die Intelligenz an einen Namen erinnere — er war lang und schwer auszusprechen — kamen verneinende Antworten. Als man im Zirkel die Meinung aussprach, daß der Spirit doch den Namen kennen müsse, er stehe ja im Buch, wurde in heftigen Tönen geantwortet: „Nein, das Buch sagt nicht so!" Schließlich wurde das Alphabet verlangt und der richtige Name wurde „geschrieen", sagt Stainton Moses — so heftig waren die Klopftöne. Als man im Buche nachsah, ergab sich, daß der Name, wie ihn die „Intelligenz" gegeben hatte, richtig war. Der Leser des Buches hatte ihn vergessen und falsch ausgesprochen! Das Medium hatte das Buch nie gesehen. Übrigens waren manche Tatsachen nicht in demselben enthalten und andere, welche beschrieben waren, wurden in der Sitzung richtiggestellt. Nie wurde ein Fehler gemacht.

Stainton Moses bemerkt hierzu unter Anspielung auf die gegnerischen Hypothesen treffend: „Ich wundere mich, wie die unbewußte Cerebration dazu kommt? Ich glaube, daß niemand bei dieser Gelegenheit zugegen gewesen wäre, der nicht die Überzeugung mit fortgenommen hätte, daß hier eine wirkliche Individualität mit Gefühlen und Leidenschaften und allen geistigen Fähigkeiten anwesend war, wenn auch für das menschliche Auge unsichtbar. Und wer, wie wir, mehr als ein Jahr lang mit dieser Persönlichkeit gesprochen hatte, dem würde es nicht schwer fallen, Zeugnis für die Wirklichkeit einer entkörperten Existenz und für die Fortdauer mentaler Individualität abzulegen. Ich finde es nicht schwerer, in diesen Tönen einen alten Freund, von dem ich getrennt wurde, wieder zu erkennen, als dies durch seine Stimme geschehen würde. Die Individualität ist in dem einen Fall nicht wirklicher als in dem andern.

Die Töne begannen immer in der Nähe des Zirkels und wurden dann im ganzen Raume gehört. Auch im Freien hörte man dieselben. Eines Tages vernahmen Stainton Moses und sein Freund (Dr. Speer), am Ende eines Peers an der See sitzend und in Bücher vertieft, die Töne, die aus der Ferne zu kommen schienen. Bald wurden sie im Geländer des Landungssteges gehört, klar und metallisch, wie in den Sitzungen. Später stellten die beiden Experimentatoren die Töne im Geländer auch in der Dämmerung und im vollen Mondschein fest. Der Ton war so stark, daß das Medium ihn auf 50 Ellen Entfernung hörte.

Später kamen in den Sitzungen Töne eines Tamburins über den Köpfen

der Sitzenden, oder es schien, als ob eine Zither gespielt würde. Im Sitzungsraum befand sich kein Musikinstrument. Wiederholt wurde versucht, Melodien zu spielen, allein es kam nicht dazu; Skalen hingegen wurden tadellos durchgeführt. (Stainton Moses war nicht musikalisch.) „Auf welche Weise diese Musik-Töne hervorgebracht wurden", sagt Stainton Moses, „ist unbekannt, ebenso, wie die Klopftöne im Tisch entstehen. Die Tatsache ist sicher, die Theorie wollen wir abwarten."

II.
Die spiritistischen Sitzungen mit Stainton Moses.

Frau Speer erzählt, wie Stainton Moses zur Mediumschaft gelangte. Während sie für drei Wochen an das Zimmer gefesselt war, brachte ihr ein Verwandter ein Buch, das für ihren Gatten bestimmt war. Es war das bekannte Werk Dale Owen's „Debatable Land". Frau Speer begann ganz zufällig darin zu lesen und interessierte sich mehr und mehr für den Inhalt. Als sie wieder das Haus verlassen konnte, traf sie Stainton Moses, der mit ihrem Gatten befreundet war, und bat ihn, das Buch zu lesen und ihr zu sagen, ob das wahr oder falsch sei, was dort geschrieben stand. Ihr Gatte interessierte sich damals nicht für den Gegenstand, denn er war Materialist. Auch Stainton Moses hatte zu jener Zeit wenig Neigung für Spiritismus, aber auf den Wunsch der Frau Speer hin las er das Buch und bekam nun Interesse für die Sache. Dies war im März 1872.

Im Juni veranstaltete man Sitzungen im engsten Familienkreis. Es ereignete sich in denselben nichts außer leisem Klopfen, stets in der Nähe von Stainton Moses. Im Juli 1872 wurden die Klopftöne zum ersten Male „intelligent" d. h. sie antworteten auf Fragen der Sitzenden. Die Töne wurden immer lauter und stärker, der Tisch fing an sich zu bewegen usw. Während des Sommers wurden die Phänomene immer zahlreicher. Imperator, der leitende „Geist" dieser Sitzungen, kündigte seine Ankunft an.[1])

Das erste Auftreten Imperators war sehr merkwürdig. Es war im September 1872. Man saß im Dunkeln und hatte unter den Tisch ein Stück Papier gelegt nebst Bleistift. Man hörte Klopftöne und ein schreibendes Geräusch, dann wurde Licht verlangt. Das Papier war auf der Rückseite beschrieben![2]) Der Zettel enthielt die Worte: „+ Leb' wohl —

[1]) Imperator ist der durch die Sitzungen mit dem Medium Mrs. Piper berühmte Spirit.

[2]) Es ist selbstverständlich, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren. Die Familie Speer hatte im eigensten Interesse alles getan, um Gründe zu Verdächtigungen auszuschließen. Sämtliche Teilnehmer des kleinen Zirkels waren durchaus ehrenhafte Persönlichkeiten. Es ist auch nicht ein einziges Moment zu finden, das zu einem Schatten des Verdachtes auf Betrug oder Täuschung Anlaß geben könnte. Es wird hierüber im Schlußwort noch einiges zu sagen sein. Peter.

der Zirkel wird nun unterbrochen — Wiedervereinigung eines Tages — dann mehr Mitteilungen — + Imperator.“

Die Unterschrift Imperators gleicht vollkommen jener in den von Stainton Moses automatisch geschriebenen Aufzeichnungen. Die Botschaft hatte wahr gesagt. Stainton Moses reiste am nächsten Morgen ab.

Im November 1872 nahmen die Sitzungen wieder ihren Fortgang im Hause des Dr. Speer in London. Die Ergebnisse waren sehr verschieden. Mitunter verlief der Abend ohne nennenswerte Ereignisse; dann wieder kamen Stunden, in denen sich die Phänomene zu erstaunlicher Stärke steigerten. Im Dezember hatte sich Imperator häufiger gemeldet. Seine Klopftöne klangen zuerst sehr entfernt und nahmen bald außerordentlich an Kraft zu.

Auf die Frage, ob diese Manifestationen von den Geistern kämen und ob dies die Geister der Verstorbenen seien, antwortete Imperator mit „ja“. Es wurde weiter gefragt: „Und du bist selbst der Geist eines Verstorbenen?“ Antwort: 3 laute Klopftöne, deren Stärke von einem zum anderen zunimmt — ja. Frage: Was du sagst ist wahr? Antwort: ja —

Frage: Ich beschwöre dich feierlich in dem Namen Gottes, daß du die Wahrheit sprichst! Bist du ein guter Geist, einst im Fleische? Antwort: Ja, d. h. drei Klopftöne, lauter als sie jemals gehört wurden.

Hierauf wurde der Raum, der mit schwebenden Lichtwolken erfüllt war, plötzlich dunkel und absolute Stille trat ein. Es war eine seltsame Szene. Der Tisch, welcher völlig isoliert stand und den keine Hand berührte, hatte eine Reihe von geheimnisvollen Schlägen gegeben, von welchen einige wie mit einem Hammer hervorgebracht schienen.

„Die Hexe von Endor“, sagt Stainton Moses, „war nicht weniger überrascht, als ihre unheilige Beschwörung den Schatten des Samuel heraufrief, denn ich, als Imperator auf meine feierliche Beschwörung erklärte, der Geist eines Abgeschiedenen zu sein.“

Stainton Moses war nämlich lange Zeit der Meinung, daß die Geister — wenn sie existieren — nicht jene der Verstorbenen seien. Auch Dr. Speer neigte zu dieser Ansicht. Die unbewußte Cerebration stimmte also in diesem Falle nicht, fügt Stainton Moses bei. Indes Myers bemerkt mit Recht, daß die Möglichkeit besteht, daß Meinungen, welche unser gewöhnliches Selbst nicht hat, nichtsdestoweniger in dem Unbewußten oder subliminalen Teil unseres Wesens zum Ausdruck kommen könnten.[1])

Stainton Moses kam zu der Ansicht, daß es die Mitteilung eines Bewohners der Sphären war, der durch das Leben gegangen ist und dem erlaubt war, zu der Welt zurückkehren, in der er einst gelebt hat und dessen Mitteilungen, wenn auch unvollkommen, dennoch aufrichtig waren. Allein alle Theorien befriedigen nicht in der Erklärung dieser Phänomene;

[1]) Eine Kardinalfrage. Mal im Hudson nachsehen.

wir befinden uns hiermit in einer vollständigen terra incognita. Die Hypothese des Spiritismus scheint noch die beste zu sein. Übrigens ein Umstand irritierte Stainton Moses besonders: der sichtlich unwahre Charakter mancher Mitteilungen, welche durch diese „Intelligenz" gegeben wurden. Ein weiser Mann, sagte Stainton Moses in der Anfangszeit seiner Mediumschaft, wird immer zu dem Urteil kommen: „Nicht bewiesen!" Aber nach weiteren fünf Monaten war er doch zum vollständigen Glauben an die richtige Identität der sich mitteilenden Intelligenzen gelangt. Nur wurde es ihm oft schwer, die Behauptungen der Spirits zu glauben — dazu war seine anglikanische Überzeugung zu stark und sein ganzes Wesen zu halsstarrig.

Die Sitzung am 12. Dezember war ausgezeichnet durch eine Materialisationserscheinung Imperators. Die Lichtwolken verdichteten sich neben dem Medium zu einer Säule und schließlich zu einer majestätischen Gestalt. Sie trug eine Toga; der rechte Arm war gegen das Medium ausgestreckt, das bat, daß es berührt werden möchte. Die Gestalt kam langsam näher, aber sie berührt das Medium nicht. Dann schwand das Phantom allmählich hinweg, sich in leuchtende Nebel auflösend. Übrigens sahen die Anwesenden nur die leuchtende Wolke; das Medium allein sah die Materialisation. Stainton Moses fragte, wer die Gestalt sei, und die Antwort lautete: „Ich selbst." (Typtologisch gegeben in den bekannten und ganz eigenartigen Klopftönen Imperators.)

Am 15. Dezember 1872 war die erfolglose Sitzung, die schon erwähnt wurde, erfolglos, weil man ein neues Mitglied eingeführt hatte. In der nächsten Sitzung verwies Imperator diese Beiziehung neuer Mitglieder. „Wenn Ihr den Zirkel stört", sagte Imperator im typtologischen Alphabet, „dann werde ich alle Manifestationen zurückziehen. Es ist so schwer genug, ohne daß Ihr es noch härter macht. Niemals wieder — unter keinen Umständen." Immer wurde wiederholt: „Niemals wieder!" Dann wurden die Klopftöne furchtbar und so laut, daß man sie im Erdgeschoß hörte. Die sich mitteilende Intelligenz war gebieterisch und wenig geneigt, Opposition zu dulden. Sie zeigte eine Kraft, sagt Stainton Moses, welche den unheimlichen Eindruck machte, daß sie wohl imstande sei, unsere Köpfe zu zerbrechen, wenn es ihr gefiele. Offenbar durfte niemand mehr zu dem Zirkel zugelassen werden ohne ausdrückliche Erlaubnis.

Es ist ganz begreiflich. Ein so schwieriges Experiment wie die Phänomene wird leicht, auch durch die unbedeutendste Änderung der Bedingungen, gestört. „Wir wissen nichts", sagt Moses Stainton, „von diesen Bedingungen, außer daß sie beherrscht werden von Gesetzen, von welchen uns wenig bekannt ist. Es sind Bedingungen, welche die Spirits schaffen müssen, ehe es ihnen möglich ist, zu dem höheren Werk der intelligenten Manifestationen zu schreiten. Unterbrechungen verhindern dies letztere

und führen wieder zurück zum Krachen der Stühle und den physikalischen Wundern. Imperator verbat sich solche Störungen."

Am 19. Dezember 1872 waren Dr. Speer, seine Frau und das Medium versammelt. Imperator setzte das Medium zum erstenmal in Trans und Frau Speer hielt nun eine längere Unterredung mit dem Spirit. Die Stimme des Mediums war geändert, die Sprache langsam und gemessen und voll Würde. Der Geist sagte, daß er Schwierigkeiten habe, sich durch das Medium mitzuteilen wegen dessen schlechter Gesundheit usw.

(Fortsetzung folgt.)

Wie wirkt die Leichenverbrennung auf die Verstorbenen ein?

Von Franz Buchmann-Naga.

Viele Menschen haben sich schon mit diesem Problem abgegeben und sind zu den widerstreitendsten Ansichten gekommen, sodaß es von großer Wichtigkeit ist, die Angelegenheit möglichst zu klären. In vielen Fällen handelt es sich nur um ausgetauschte Meinungen, die auf theoretischen Spekulationen beruhen, deshalb will ich dies Thema vom theoretischen und praktischen Standpunkte aus kurz beleuchten. Man wird mir wohl einwenden, daß man praktisch keine Erläuterung geben könne, da die Toten ja nicht zurückkehren und ihre Erlebnisse im Jenseits schildern können, doch will ich darauf erwidern, daß es doch eine Möglichkeit gibt, von den Verstorbenen an Hand eines auf Pappe befindlichen Alphabets und eines kleinen Holztellers mit Zeiger schriftliche Botschaften zu erhalten.

Es besteht hier in Berlin ein kleiner Privatzirkel von ca. 12 einwandfreien ernsten Menschen, die infolge ihrer reinen Absichten fortgeschrittene Geister verstorbener Menschen anziehen, da ihnen jede Neugier oder jede Betätigung nur zur Unterhaltung fernliegt; auch wird jede persönliche oder materielle Frage ausgeschaltet, die höhere Geister abstoßen und niedere Lügengeister anziehen könnte. Dadurch nehmen die Kundgebungen aber auch einen erhebenden Charakter an, sind absolut verläßlich und halten jede Kritik aus.

Doch nun zurück zum Thema. Zuerst einige theoretische Meinungen und einige von anderer Seite erhaltene Mitteilungen aus dem Jenseits.

Die Materialisten, die da meinen, daß mit dem Tode alles aufhört, sagen, die Verbrennung hat gar keinen Einfluß auf den Toten, da derselbe ja eben tot ist und nicht mehr weiterlebt. Daher kann er nichts mehr fühlen und auch für seine Zukunft keinen Schaden mehr erleiden.

Die Kirchen waren namentlich im Anfange sehr gegen die Verbrennung der Toten und führten verschiedene Argumente an, die die Schädlichkeit beweisen sollten. Sie versucht noch heute, Schwierigkeiten zu bereiten, wenn

auch nicht in dem Maße wie vorher, da ihr ja das Recht zusteht, daß die Asche auf einem Kirchof beigesetzt werden und auch eine Grabstelle entnommen werden muß.

Erstens stände in der Bibel „zum Staube sollst du wieder werden“, dann könnte ein verbrannter Körper am jüngsten Tage nicht wieder aufstehen, und so weiter.

Derartige Auslegungen lassen sich leicht widerlegen, da ja nicht der tote Buchstabe gilt, sondern der Sinn. Denn wenn ein Bibelübersetzer gerade das Wort Erde gebraucht und durch die vielfachen Bibelübersetzungen der Urtext oft entstellt wird, da der betreffende Übersetzer nicht in den eigentlichen Sinn eingedrungen ist, so fällt dieser Punkt ganz weg, zumal man ja die Asche bei der Verbrennung ebenfalls mit Staub oder Erde bezeichnen könnte. Ebenso sollte wohl schwerlich am jüngsten Tage ein in der Erde verwester und in Staub verfallener Körper wieder eine Form annehmen können, weil bis dahin die Zersetzungsprodukte schon vielmals den Pflanzen zur Nahrung gedient haben und durch die Pflanzen in Tierkörper übergegangen sind, da die Tiere wieder die Pflanzen gefressen haben und die Teile zum Aufbau ihres Körpers verwendet haben.

Aus diesem Beispiele sehen wir zur Genüge, wohin derartige rein theoretische Spekulationen führen können, und wollen damit genug sein lassen des grausamen Spiels.

Wesentlich genauer sind die Botschaften aus dem Jenseits, trotzdem hier auch noch Widersprüche bestehen.

So sagt ein Geist aus, daß er durch die Verbrennung große Leiden auszustehen hatte, da er keinen Halt mehr besaß, als sein Körper in den Flammen aufging. Es wäre ein furchtbares Gefühl, haltlos durch den Raum geschleudert zu werden.

Ein anderer Geist empfand beim Verbrennen des Körpers die fürchterlichsten Schmerzen.

Wieder andere Geister erfuhren erst später, daß ihre Körper verbrannt worden waren. Sie hatten infolgedessen keine Schmerzen und beklagten sich auch nicht, daß sie keinen Halt ohne den verwesenden Körper hätten.

Da in einem der letzten Hefte des Zentralblatts für Okkultismus diese Frage der Leichenverbrennung aufgeworfen wurde, so brachte ich das Thema in der letzten Zirkelsitzung, da es für alle Menschen eine wichtige Angelegenheit ist, zur Sprache. Es wurde uns von fortgeschrittenen Geistern darauf bereitwillig etwa folgende Erklärung gegeben.

Wenn ein Mensch seine irdische Laufbahn vollendet hat, so tritt die Seele und der Geist allmählich aus dem Körper heraus. Man kann dies beobachten, indem zuerst die Füße kalt werden und die Kälte nach und nach durch den Körper nach oben steigt. Zuletzt ist nur ein feiner Faden

noch vorhanden. Wenn dieser zerreißt, ist der Tod vollständig eingetreten und der Geist steht neben seinem Körper in einer Art Dämmerzustand.

Je nach den karmischen Bedingungen ist er mehr oder minder sehend. Fast alle Entschlafenen sind sich nicht bewußt, daß sie tot sind, sondern vermeinen, noch zu leben, weil sie ja noch denken und sehen können Dies ist aber unter Umständen sehr unangenehm, namentlich, wenn sie keine Helfer haben, die sie über ihren Zustand aufklären. Deshalb ist es wichtig für den Menschen, darauf vorbereitet zu sein, damit nicht unnötig Komplikationen eintreten.

Wenn nun ein Mensch verbrannt werden soll und Helfer vorhanden sind, so suchen diese den Geist vom Körper fortzuführen, damit er die Verbrennung nicht mit ansieht. Denn da der Abgeschiedene meint, daß er noch mit seinem Körper in Verbindung ist, würde er eine furchtbare Angst vor dem Verbrennungstod haben und infolgedessen sich alle Schmerzen suggerieren und fühlen.

Daß ein Geist, dessen Körper verbrannt ist, plötzlich scheinbar ohne Halt ist und hin- und hergeschleudert wird, kann dann nur vorkommen, wenn er sprunghaft denkt, denn jeder Gedanke wird im Jenseits gleichsam in die Tat umgesetzt. Er wird sogleich an den Ort versetzt, an den er denkt, denn der verbrannte Körper hält ihn nicht mehr in seiner Nähe fest, er ist frei und unabhängig. Ein paar Versuche, und er hat sich an diesen Zustand gewöhnt.

Auf den späteren Verkehr mit lebenden Personen hat das Verbrennen keinen Einfluß, ebenso wenig auf das Fortschreiten im Jenseits. Hier wurde der physische tote Körper direkt mit Dung bezeichnet.

Mögen diese Zeilen zur Aufklärung dienen, dann ist ihr Zweck erfüllt.

Simplex Sigillum Veri.

Eine Anregung zur wichtigsten astronomischen Entdeckung aller Zeiten.

Von Prof. Arminius.

Offenbarungen, 5000 Kilometer von jenseits des magnetischen Nordpols unseres Globus, mitgeteilt vor 40 Jahren — unbeachtet — vergessen — mögen im jetzigen Jahrhundert wieder zu neuem Leben erweckt, dem gegenwärtigen Menschengeschlechte unterbreitet werden und dadurch eine neue Phase in der geistigen Lebensphilosophie anbahnen.

Das absichtliche Stillschweigen fortgeschrittener Bewohner der geistigen Welt über das individuelle künftige Leben des Menschen und dessen große Ähnlichkeit zum Erdenleben ist damit aufgehoben, da die Zeit erfüllt ist. Der Schleier der Mystik, von absichtlich betrügerischen, üblen Sphärenbewohnern gewoben, kann mit unbarmherziger Hand gelüftet werden, um von jetzt an irgend einen Betrug von geistiger oder

irdischer Seite unmöglich zu machen. Selbst die stolzen Brüder der Weisheit auf dem Erdenplane werden sich der nicht wegzuleugnenden Tatsache von wirklich existierenden Heimstätten für die Entkörperten in der Nähe und in direkter Beziehung zu unserer Erde, durch Teleskop und photographische Platte sichtbar gemacht, nicht länger ablehnend verhalten können. Fürwahr, die Bewahrheitung und das Studium dieser neuen Welten und Wunder des Himmels, logischer Weise in der Nachbarschaft unserer Erde, würde an Wichtigkeit bei weitem alle anderen Aufgaben überstrahlen, die jemals den menschlichen Geist beschäftigt haben, und zur Wahrheit machen, was an einer Stelle dieser Offenbarungen gesagt wird:

„Gleich der großen geistigen Aufregung, symbolisiert durch den Erzengel Gabriel mit seinem feurigen Schwerte, in derselben Weise wird die Menschheit des gegenwärtigen Zeitalters bewegt werden, wenn jemals die wirkliche Existenz ätherischer, durchsichtiger, doch im eigenen elektrischen Lichte erstrahlender und in ihrer Art kompakter Geistsphären wissenschaftlich bewiesen ist. Die Erdenbürger werden dann (allerdings nur nach und nach) in das Stadium des kindlichen Geistes eintreten, welcher nur den liebenden Vater sieht, der diese Sphären als Heime der Freude und des Vergnügens erschuf, es dem freien Willen seiner Kinder überlassend, zuerst entweder die gute oder die üble Sphäre auf der Rückkehr zu ihm zu erwählen. Jedoch alle Geistwesen, jemals individualisiert, werden schließlich nach vollbrachter Läuterung in die Arme ihres liebenden Vaters aufgenommen werden."

Der verblichene Dr. Jos. Rodes Buchanan, der bedeutendste Gelehrte des 19. Jahrhunderts, jetzt mit seiner begabten Gattin Cornelia im Geistlande vereint, nahm Kenntnis von den Offenbarungen und äußerte sich durch das wohlbekannte Medium Mrs. Minnie M. Soule in Boston, Mass: „Hätte ich die Wahrheit auf Erden gekannt, die in diesen Offenbarungen niedergelegt ist, so würde ich alles beiseite gestellt und geholfen haben, sie der Welt bekannt zu machen." Dieses Zeugnis von geistiger Seite sollte für jeden gedankenvollen Spiritualisten entscheidend sein, doch von der materiellen Erdenwelt im allgemeinen, wie in allen Zeitaltern, werden Zeichen und Wunder verlangt. Diese können jetzt mit Hilfe des Teleskops und photographischer Platte verwirklicht werden, vorausgesetzt ein erleuchteter und deshalb vorurteilsfreier Astronom unternimmt es, die erforderlichen Berechnungen (für ihn leicht genug) anzustellen, um diese elektrisch selbstleuchtenden Erdappendizien (im Gegensatz zu Licht reflektierenden Nebelflecken und Kometen) zu finden, wovon jede derselben die Gestalt eines Lichtbüschels oder halben Ellipse angenommen hat. Die zuerst in Frage kommende Erdappendizie ist am unteren Ende 2850 Kilometer vom magnetischen Nordpole entfernt; Höhe 2250 Kilometer. Diameter lange Axe 35300 Kilometer, kurze Axe 9650 Kilometer. Hindu-

Seher im Altertum erschauten die mattglänzenden Lichtbüschel in ihren Visionen und bemerkten ihre Ähnlichkeit mit gigantischen Lotusblumen (Nelumbium speciosum). Deshalb bedeutete die Seerose oder Lotus bei den alten Hindus und Ägyptern das Symbol für die schwebende Muschel des Mishnu, und den Thron des Brahma, auf welchem er ruht.

Diese kosmischen Gebilde, wovon vier zur feinmateriellen Natur gehören, entstanden durch Ausfluß aus der Erde, in beinahe direkter Richtung zum Nordsterne. Sie machen die Erdumdrehung nicht mit, sondern folgen langsam dem Globus in progressiven Abständen entlang der Meridiankraft, die im magnetischen Pole mündet. Somit hängt der Beweis einer Wahrheit, die jedes Menschenkind auf Erden angeht, einzig von dem guten Willen eines erfahrenen Astronomen ab. Deshalb sollte jeder ernsthafte Geisteswissenschaftler in Deutschland, ja auf der Erde, helfen, einen solchen zu finden, wenn nötig, bitten und beschwören, alle Vorurteile beiseitestellen und die Entdeckung machen, deren Ruhm alle anderen astronomischen Errungenschaften früherer Jahrhunderte in den Schatten stellen würde. Die erforderlichen Angaben und Diagramme stehen jederzeit zur Verfügung. Die Bewahrheitung von vorläufig auch nur einer Erdappendizie löst die brennende Frage der Stunde und macht mit einem Schlage den so vielfach angezweifelten Okkultismus wissenschaftlich.

Experiment oder esoterisches Erlebnis?

Von J. P. Reimann

Besonders durch zwei Richtungen strebt der moderne Mensch dieser Zeit, an das Problem der Menschenkenntnis, Persönlichkeitsentfaltung heranzukommen. Die eine Richtung, die im engeren Sinne materialistische, inbegriffen die materialistische Medizin, ist zufrieden, im Menschen eine Kraftmaschine von Fleisch und Knochen zu sehen, höchstenfalls eine Hirnmaschine mit eng verkapseltem Denkmechanismus.

Die andere Richtung, die negativ okkulte, die, nebenbei gesagt, für Esoteriker nicht in Betracht kommt, fußt auf experimentell-materialistischer Basis und macht aus dem Menschen ein Instrumentarium für seelische Vivisektion, zerreißt, zerspaltet das Gleichgewicht der höheren Konstitutionen im Menschen unter höchster Gefahr für Weiterentwicklung und Vollentwicklung ihrer Objekte.

Weniger im allgemeinen schädlich, aber subjektiv in zahlreichen Fällen zum Verlust der höheren Entwicklungsfähigkeit führend, ist die Betätigung der Anhänger dieser Richtung mit Selbstexperimenten, ohne jegliche ernste seelische und körperliche Einstellung auf die unberechenbar großen Anforderungen, welche die esoterische höhere Entwicklung an den Suchenden stellt und die durch gewohnheitsmäßige Experimente nicht

erreichbar ist. Dieses gewohnheitsmäßige Selbstexperimentieren wird zu einem Sichausliefern an unkontrollierbare, negativzerstörende Einflüsse an dämonische Gewalten. Die Folgen dieses Experimentierens (Anwendung mentaler, astraler Kräfte, mehr oder weniger intensive Meditationen oder Kontemplationen ohne die völlige Ruhe und Klarheit des sensiblen Systems), mit seinen unheilbaren Schäden wird von Materialisten oft den Esoterikern in die Schuhe geschoben, die im Gegenteil immer wieder warnen, bei Mangel an mentalem Gleichgewicht und physisch-astral geringer Widerstandsfähigkeit zu experimentieren, und auf das Verkehrte hinweisen, einer physisch oder seelisch schwachen Konstitution das zuzumuten, was größte Kraft, Widerstandsfähigkeit und Vertrautheit mit den geistigen Gesetzen erfordert.

Das negativste und zahlreichste Resultat der gewohnheitsmäßigen Selbstexperimente ist die Zerstörung auch der zum allgemeinen Daseinskampf nötigen Sammlung und Spannung der Arbeitskraft. Wie unter dämonischer Diktatur wird der Zusammenhang mit den notwendigsten Lebensbedingungen immer mehr gelockert bis — eventuell — zum völligen körperlichen oder geistigen Zusammenbruch.

Der Grundirrtum des Strebenden liegt in der Kritiklosigkeit über den eigenen seelischen und körperlichen Zustand. Aus schweren seelischen Kämpfen, aus dem sturmgepeitschten Meer des Materialismus sucht der Strebende in den stillen Hafen der Esoterik zu kommen und bringt den stürmischen Auftakt, das Nachbeben, die Reflexionen schwer niederschlagender Erlebnisse mit. Die göttliche Macht ewiger Harmonien, die sich in der wahren Esoterik offenbart, erschüttert zuerst. — Völlig neue, ungekannte Bahnen des Werdens tun sich auf, der Neuling weiß nicht, wie er sich einstellen soll auf diesen gewaltigen positiven Lebensrhythmus. Zum ersten Mal schaut er sich in seiner Disharmonie, sieht, daß sein eignes Selbst nicht ihm gehört. Nun folgt die ungeheure Anstrengung der Einstellung auf das Neue. Die Forderungen dieser Neueinstellung werden nicht in ihrer ganzen Größe durchdacht und verstanden, nur die brennende Sehnsucht, die erkannte Last abzuwerfen herrscht. Glücklich, wer einen Führer, eine Führerin findet, die aus aller Irrnis in das Leuchten des Grals führt zu neuem Leben, zur Einswerdung mit dem Ewigen

Wir Abendländer sind nicht imstande, gewohnheitsmäßig experimentell-magische Kräfte auszulösen und in allen Wirkungen zu kontrollieren. Lediglich auf Höhepunkte und Harmonien unserer höheren Konstitutionen sind wir angewiesen, indem sich unsere höheren Konstitutionen auf esoterisches Erleben einstellen. Oasen in der Wüste, die unser Kraftgefühl neu entflammen, die heilige Flamme auflodern lassen, alles Belastende verzehrend, die tiefsten Rhythmen des Seins erfassend.

Das Experimentell-Okkulte, das nur mit dem Erfolg der restlosen

Materialisation der Kräfte rechnet, wird früher oder später eine Fessel für den Menschen selbst. Wer will, wie erforderlich, die unbedingte Wachsamkeit behaupten? Unser ganzes Kulturleben ist am wenigsten auf magische Konzentration der Kräfte eingestellt, der Kampf ums Dasein fordert unerbittlich seinen Tribut, unsre beste Sammlung und Kraft. Dieser Kampf durchbebt den Körper bis in alle Fasern, hält oft die Seele mit eisernen Klammern zurück von den heiligen Stunden des tiefsten esoterischen Erlebens. Die Aufgabe dieser Zeit für das Gebiet der Esoterik ist nicht, nach mittelalterlicher Weise die Kräfte zu experimentieren, sondern, wie es die besten Esoteriker aller Zeiten erstrebten, ein gleiches Ziel im Auftakt des Ewigen, eine Woge von Kraft herstellend durch die innere Verbindung der das gleiche Ziel Wollenden, in der das friedlose Streben nach restloser Materialisation aller Kräfte keinen Platz findet. —

Höhere siderische, planetarische Kräfte beginnen unsere Lebensebene zu berühren. Darum bewegen immer dringendere Forderungen die Menschheit, das innere Werden auf das Neue einzustellen. Darum erschöpft sich die Aufgabe der modernen Esoterik nicht, in der Konzentration aller magischen Kräfte, um, wie ein Condasamy durch Palingenesie, in gelöster Termitenerde mit magischer Kraft einen Pflanzensamen zur Blüte zu bringen oder mediale Menschen zu exerzieren, sondern die moderne Esoterik muß, über dem dämonischen Drang restloser Materialisation der Macht und persönlichen Kraft stehend, das Geheimnis wahrer Menschwerdung offenbarend, eine Harmonie des Unendlichen in sich selbst herstellend, zum esoterischen Erlebnis kommen.



Okkultistische Umschau.

Mordversuch in der Hypnose. Auf den Professor Wagner-Jaurreg, den Vorsteher der psychiatrischen Universitätsklinik in Wien, wurde vor kurzem ein Mordversuch verübt. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß das Mädchen, welches Professor Wagner-Jaurreg zu erschießen versuchte, dieses Attentat in der Hypnose begangen hat. Es meldete sich in den Wiener Zeitungen der Hypnotiseur Walter Senn. Er teilte mit, daß der Professor, der in seinen wissenschaftlichen Polemiken bestritt, daß unter dem Einfluß der Hypnose Verbrechen begangen werden könnten, auf drastische Art ad absurdum geführt werden sollte. Das junge Mädchen, die Tochter einer Offizierswitwe, war schon mehrfach als Medium bei hypnotischen Vorstellungen gebraucht worden. Er hatte ihr am 11. November in der Hypnose den Befehl gegeben, den Professor zu erschießen. Die Pistole, die das Mädchen benutzen sollte, war ein alter Vorderlader und außerdem waren die Patronen vom Pulver befreit worden, so daß ein Unglück nicht geschehen konnte. Das Mädchen hat, wie bereits bekannt, tatsächlich das Attentat zu verüben versucht, aber auf der Polizeiwache beharrlich verschwiegen, wer sie sei. Erst tags darauf hat sie urplötzlich Namen und Adresse angegeben.

Jetzt teilt Senn mit, daß er dem Mädchen den Befehl gegeben hat, am Sonntag vormittags 10 Uhr aus der Hypnose zu erwachen und das ganze Ereignis zu erzählen. Senn will also nachweisen, daß es möglich sei, in der Hypnose Verbrechen zu suggerieren, die ausgeführt werden könnten.

Ein Wahrtraum. Frau M. in Weimar träumte vor kurzem, sie besuchte ihre auswärts wohnende Freudin und überreichte ihr einen Strauß nur rosarote Astern.

Acht Tage darauf bekommt sie die Todesanzeige der bis dahin ganz gesunden, plötzlich verstorbenen Freundin. Sie schickt zum Gärtner und bestellt einen Kranz und einen Strauß, ohne jede Bestimmung, ihm die Wahl der Blumen überlassend. Da schickt ihr der Gärtner einen Strauß aus nur rosaroten Astern, wie sie ihn im Traume gesehen. Sie fährt zur Beerdigung und legt diesen Strauß in den Sarg. J. Kniese.

Erfolge der Wünschelrute. Auf dem Rittergut Hansdorf bei Elbing ließ der Besitzer nach den Angaben des Assistenten Sommer des Wünschelrutenforschers Edler von Graeve an einem hoch gelegenen Punkt des Gutes durch die Firma Studti-Elbing eine große Bohrung auf Wasser ausführen. Die Ergebnisse der Bohrung bestätigen die Angaben des Rutengängers voll und ganz. Es wurde eine über 30 Meter mächtige wasserführende Schicht erbohrt. Das Wasser läuft trotz der hohen Lage des Bohrpunktes in großer Stärke über Flur aus. Dies in Verbindung mit dem vorhandenen Gefälle von etwa 15 Meter gestattet die Anlage einer vierpferdigen Turbine zur Erzeugung elektrischer Kraft und Licht. Das Gut hat damit jahraus jahrein eine kostenlose Kraft von vier Pferdestärken gewonnen.

Der Dieb in der Hypnose. Der Bahnhofskasse in Eschede (Kreis Celle in Hann.) wurden 5900 M. gestohlen. Polizei und Landjäger konnten den Dieb nicht ermitteln. Da kam ein Polizeibeamter auf die Idee, einen Telepathen und Gedankenleser kommen zu lassen. Der Mann kam, musterte die Reihe der Eisenbahnangestellten und ließ die in Betracht kommenden Eisenbahner antreten. Prüfenden Auges sah er die Leute an, dann griff er den Eisenbahner S. heraus, hypnotisierte ihn und ließ sich von ihm an die Stelle im Walde führen, wo S. die Summe unter Buschwerk und Laub eingegraben hatte. Alles ging am Schnürchen. Im Walde befahl er dem S., am kommenden Tag seinen Dienst bei der Eisenbahn genau wie immer zu versehen, um 7 Uhr abends aber zum Walde zu fahren, um die Kassette auszugraben, die er dann einem beim Sägewerk vor Eschede wartenden Manne abzuliefern habe. Diesem suggerierten Befehl folgte S. pünktlich auf die Minute. Als er abends beim Dunkelwerden die Kassette ausgrub, wurde er dabei von mehreren bestellten Personen beobachtet. S. nahm die Kassette und lieferte sie stillschweigend der ihm näher bezeichneten Person ab. Das Geld war wieder da und der Dieb ermittelt.

Hellgesichte. Das erstemal wurde ich nachts nach einer spiritistischen Sitzung geweckt und sah mich mit meinem Bett in einem matterleuchteten fremden Zimmer. Ein Knabe und ein Mädelchen standen an meinem Bett und sprachen zu mir, wovon ich aber nichts verstand. Die Erscheinung dauerte längere Zeit und verschwand erst, als ich über diese Störung meines Schlafes ärgerlich wurde. Meine zweite Erscheinung hatte ich, als ich mal hinter dem Rücken meiner Braut stehend und auf die Noten sehend deren Klavierspiel verfolgte. Es war ein vornehmer Krieger aus der Zeit Karls des Großen, der mit der Hand winkte. Die Erscheinung verschwand sofort, als meine Braut, entsetzt über meinen starren Gesichtsausdruck und über mein fahles Aussehen, mich an-

rief. Die dritte Erscheinung hatte ich auch in Gegenwart meiner Braut. Wir unterhielten uns gerade, da sah ich zufällig nach dem Ofen und erblickte dort die schemenhaften Umrisse eines wilderregten Menschenhaufens. Ich habe auch noch weitere Erscheinungen gehabt, doch waren diese zu undeutlich. —

Mit meiner Braut habe ich auch telepathische Sitzungen abgehalten. Einige sind gelungen, aber gewöhnlich gelingt mir nicht die Festhaltung eines Gedankens. —

Mir sympathische oder unsympathische Menschen stelle ich schon fest bei Berührung von Gegenständen, die jenen gehören, ohne sie selbst schon zu kennen. Ob meine Fähigkeiten die Mühen einer Ausbildung lohnen werden?

E. B.

Ganz sicher: Man sollte jede magische Fähigkeit, die in uns schlummert, wecken und zielbewußt erziehen, denn zu diesem Zwecke ist sie uns verliehen. An der Hand des „Lehrbuches zur Entwickelung der okkulten Kräfte“ von Karl Brandler-Pracht ist das durchaus nicht schwer. Do.

Die Zunahme des Okkultismus in England. Eine wachsende Neigung für die okkulten Wissenschaften in England stellt George A. Wade in einem Aufsatz der Daily Mail fest. In den mannigfachsten Formen, in den verschiedensten Gegenden und bei den verschiedensten Persönlichkeiten macht sich diese Zunahme des Okkultismus bemerkbar, und die Zeitungen sind voll von Berichten über spiritistische Sitzungen, von Zuschriften aus dem Leserkreis, in denen die wundersamsten Geschichten von Telepathie und dem Eintreffen von Ahnungen erzählt werden. In Gesellschaft begegnet man alle Augenblicke Leuten, die sich als Anhänger des Okkultismus vorstellen, ihre Erlebnisse und Erfahrungen mitteilen und auch die andern zu bekehren suchen. Eine besonders rege Werbetätigkeit entfaltet der Schöpfer des Sherlock Holmes, der bekannte Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle, der alle Wochen einmal die erstaunlichsten Dinge über seine Zusammenkünfte mit den Geistern Verstorbener mitzuteilen weiß. So sagte er jüngst bei einem Vortrag in Leamington, daß man von den Geistern auf literarischem, musikalischem, wissenschaftlichem und technischem Gebiet unendlich viel lernen könne, denn sie wüßten von all diesen Dingen sehr viel mehr als die lebenden Menschen. So habe schon vor 25 Jahren eine ältere Dame von einem Geist die Mitteilung erhalten, daß man Flugmaschinen herstellen könne, die „durch Explosion betrieben“ würden, und ebenso hätten die Geister schon andere technische Erfindungen vorausgesagt. Conan Doyle erwähnte auch, daß die Ratschläge der Geister Spielern sehr nützlich gewesen seien, die durch die Befolgung der Anweisungen aus dem Jenseits große Summen gewonnen hätten. Solche Anweisungen des berühmten Autors machen natürlich viel Stimmung für den Spiritismus im englischen Publikum. Andere Formen des Okkultismus herrschen auf dem Lande, z. B. an der Küste von Cornwall der Glaube, daß der „Ruf des Meeres“ ein Unheil voraus verkündet. Wenn die See besonders stark brüllt, dann glauben die Bewohner von Cornwall, ein Unglück bedrohe ihre Lieben.

Mediumschaft. Bei den Eltern unseres Mediums, eines 15jährigen Mädchens, war ich oft zu Gast und brachte eines Tages Arnolds Skriptoskop mit. Wir experimentierten einige Abende, bis auf einmal das Mädchen sagte: „Mama darf nicht mehr im Zirkel sitzen, sie darf nur noch zuschauen.“ Bis dahin war das Dreieck immer nur langsam von Buchstabe zu Buchstabe geglitten; auf einmal ging's los, hin und her, auf — ab, kreuz — quer. Wir konnten kaum noch mit. Auf einmal, wir bekommen die Worte schon gar nicht mehr zusammen,

sagt das Mädchen „Ich weiß schon den ganzen Satz". Hierauf sagt sie: „Nun ist Leo da, ich höre ihn". Leo war ein Schulkamerad von ihr; er ist vor einigen Jahren gestorben. „Ich bin dein Schutzführer", sagt er. Wir fragen ihn, ob er uns einen unserer verstorbenen Freunde holen könne. „Ist schon da", war die Antwort. Ich selbst fragte sofort und bekam von da ab fast auf jede Frage Antwort.

Nun zitierten wir jeden Abend andere Geister, eines Abends auch B. Dieser benahm sich so, daß drei unserer Tafeln in Brüche gingen. Wir erneuerten sie, aber bald ging auch noch das Glas darauf entzwei. Da sagte Leo zu seinem Schützling: „Gut, daß die Tafel kaput ist; brauchst sie nicht mehr! Am 23. 7. wirst Du mich das erstemal sehen, und dann mache ich aus Dir ein großes Sprechmedium."

Wir sind alle sehr gespannt, was noch kommt. Dem Mädchen zur Seite steht eine Seherin, eine Schulfreundin von mir, die all das kontrolliert, ob einer der anwesenden Geister weiß oder schwarz ist. Kette bilden brauchen wir nicht mehr. C K.

Dieser Bericht ist kennzeichnend für eine große Anzahl von Fällen spontaner Mediumschaft. Die mir vorgelegten Proben der durch das Medium entstandenen Gedichte sind echt kindlichen Inhaltes, dem Denken des Mediums entsprechend. Auf diese medialen Mitteilungen sollte also weniger Gewicht gelegt werden, viel mehr auf die weitere Ausbildung des Mediums an der Hand des echt wissenschaftlichen Lehrbuches des praktischen Okkultismus von J. Maxwell: „Neuland der Seele". Nur so kann mit dem Medium einmal wissenschaftliche Forscherarbeit geleistet werden. Do.

Urteile über du Prel. Es ergeht an die geehrten Leser des „Zentralbl. f. O." die ergebenste Bitte um ergänzende Mitteilungen von Urteilen über du Prel und Berücksichtigungen des Philosophen (genaue Quellenangaben) im Sinne meiner Arbeit „Carl du Prel in Beachtung und Urteil von Nichtokkultisten" („Zentralbl. f. O.", Augustheft 1914; erweitert in „Übersinnl. Welt", Märzheft 1915). Der genannte Aufsatz erscheint dann umgearbeitet und erweitert als Kapitel einer Schrift. Rudolf Mader, Wagstadt (Schlesien), C. S. R.

Sind es Naturgeister? Wenn ich morgens sehr früh in meinen kleinen Hausgarten trete, sitzt gewöhnlich am Brünnchen ein kleiner Vogel, grau, fast wie eine Bachstelze, und zwitschert sanft und leise. Er erhebt sich erst, wenn ich ganz nahe bin, und fliegt stets der im Aufgehen begriffenen Sonne entgegen. Ich bin meist von meinem kleinen Hunde begleitet, der die Gewohnheit hat, alle Vögel, die auffliegen, mit lustigem Gebell zu verfolgen. Diesen kleinen Morgensänger aber sieht er wohl, hat aber scheinbar kein Interesse für ihn, denn er dreht lieber um und geht den Weg zurück, als daß er ihm nachspringt. Wenn es sehr tauig ist, sitzt der fremde Vogel auf einem Stein am Brünnchen; ist es trocken und schön sonnig, so hat er die Flügel gebreitet und es scheint fast, als ob er im Grase hocke wie ein Wichtel.

Auf sonderbare Gedanken dem Tierchen gegenüber wäre ich nicht gekommen, wenn es nicht eben so regelmäßig jeden Morgen da wäre und ich keinen einzigen Vogel hier kenne, der dem kleinen Grauen gleicht. So lange er in der Nähe weilt, sind Finken und Drosseln und auch Frau Nachtigall, sogar der geschwätzige Starenvater vor seinem Hause still. So wie er auffliegt, stimmt alles wie erlöst an. Bilde ich mir dies „Erlöstsein" ein oder ist es ein Räuber.. oder ist es ein nächtliches Geistchen oder Wichtel, das bei Sonnenaufgang sein finsteres Reich aufsuchen muß?

Einem Gärtner aus der Nachbarschaft, dem ich den Vogel eines Morgens zeigen wollte, ging es wunderlich. Er sah einfach den Vogel nicht, und als ich ihn bat, einige Morgen mit mir aufzupassen, hatten wir es vergeblich getan, ich sah den Vogel, er aber nicht.

Wie ist das zu erklären? Es scheint doch auch, als ob der kleine Hund ihn nicht sieht. Sitzt er nur für mich da, soll er eine Botschaft bringen, hat er aus einer andern Welt eine Aufgabe zu erfüllen? — Ich stelle diese sonderbare Sache zur Diskussion. Lenzara.

In eigener Sache. In der Privatklagsache des Herrn Dr. med. Joh. Balzli gegen Herrn Hugo Vollrath (Theosophisches Verlagshaus) ist folgender gerichtliche Vergleich zustande gekommen: Die Parteien erklären, unter Hinzutritt des Herrn Max Altmann, daß sie in allen anhängigen Sachen die gegenseitigen Anfeindungen in Wort und Schrift, Strafanträge, Privatklagen und Widerklagen zurücknehmen.

Hellhören. Seit 2¼ Jahren habe ich Hellhörigkeit bekommen. Sowie ich allein bin, zuweilen auch in Gegenwart von andern, höre ich Stimmen. Sogar während des Nachts; sehr oft, sofort nach dem Erwachen, eine oder mehrere Stimmen. Sehr häufig sind es Andeutungen auf im Laufe des Tages eintreffende Personen. Sitze ich im Zimmer, neben dem Laden, um zu arbeiten, so kann ich sicher sein, daß mein Stuhl sich etwas bewegt, kurz zuvor ein Kunde eintritt, auch wenn ich denselben vorher habe weder sehen noch hören können. Zuweilen höre ich die Worte: „Wir sehn schon mehr!" Gleich darauf kommt dann Kundschaft. Hin und wider höre ich auch ganze Sätze, teils warnenden, teils belehrenden Inhalts.

Nach dem spirit. Glauben sind es die abgeschiedenen Menschen, welche sich verständlich machen können.

Für mich steht es einwandfrei fest, daß wirklich in uns Kräfte sind, welche sich bemerkbar machen können, dafür habe ich täglich zu viele Beweise.

Vor einigen Wochen hat z. B. ein Bekannter festgestellt, daß ich wirklich Stimmen höre, dadurch, daß derselbe einen Würfelbecher nahm und, indem er sich selbst abwandte (um nicht etwa durch Gedankenübertragung auf mich einzuwirken), dann mir ein großes Stück Papier vors Gesicht hielt und sagte: „Bitte jetzt anzugeben wie viele Augen die Würfel zeigen."

Ganz langsam und deutlich hörte ich die Zahl richtig angeben. Das Experiment wurde mehrfach wiederholt; es war immer richtig. Dann zog der Betreffende einen Gegenstand aus der Tasche und bat, man möchte mir denselben nennen. Ich hörte langsam das Wort: Nadeldose (mehrfach dasselbe aussprechend).

Auf meine Frage, was es sei, sah ich einen Kompaß. Also eine Nadel in einer Dose. Das Wort Kompaß hätte ich wohl nicht so genau verstehen können, auch wäre es dann womöglich als Gedankenübertragung ausgelegt worden. Dann wurde gesagt: Nun lege ich etwas anderes hin; was ist es? Wieder hörte ich: Nadeldose! und es war dasselbe, was ich danach sah.

Es ist wohl schwer, festzustellen, wie das Ganze zusammenhängt! Da ich nun Tag und Nacht durch die Stimmen daran erinnert werde, daß in meiner Nähe mehrere geistige Wesen sind, möchte ich so gerne Klarheit haben. Man wird von den meisten Menschen verlacht und günstigen Fall als nervenleidend hingestellt.

Schon mehrfach habe ich es erlebt, daß meine Ofentür, bei welcher etwas Spielraum ist, plötzlich durch Klopfen sich bemerkbar macht. Es ist nicht etwa Zugluft, sondern vollkommen windstill. Dann klopft es zuweilen, zuerst wenig, dann mehrfach, sogar bis 30 und 40 Klopftöne, ganz langsam, taktmäßig. Ich habe mich davon überzeugt und sah zugleich die Bewegung der Ofentür. A. Q.

Eigentümliches Benehmen eines Hundes. Seit 4 Jahren besitze ich einen edlen Rassehund, Rauhhaarpinscher, von seltner Schönheit und Klugheit. Mein verstorbner Mann hatte ihn mir schicken lassen. Fips kam als 6 Wochen altes Tierchen zu mir. — Als ich nach einem Jahr erkrankte und 8 Monate Bett und Rollstuhl nicht verlassen konnte, wich das Tier nicht von mir. Da wir auf dem Lande lebten, trat er nur für das Notwendigste aus der Haustür, kehrte aber sofort in seine Stubenecke neben mir zurück. Wenn der Arzt kam, trug ihn meine Pflegerin heraus, was nie ohne Zank zwischen ihr und Fips abging. Das Tier war und ist von einer Treue und Anhänglichkeit, wie man sie eben nur noch bei Tieren findet.

Im November 1917 durfte ich endlich wieder gehen und stehen. Der Hund war überglücklich, als ich zum ersten Mal durch die Halle nach dem Geschäftszimmer meines Mannes ging. Letzterer klagte an dem Tage über Schmerzen an der rechten Seite. Der Hund sah ihn aufmerksam an und brach in ein jammervolles Winseln aus, das ihm verboten wurde. Doch ließ er sich sehr schwer beruhigen, lief immer wieder zum Herrn, leckte ihm die Hand und sah ihn mit treuen, klugen Augen an.

Am 28. November brach unser Verwalter ein Bein und mein schon schwer leidender Mann mußte nun die ganze große Wirtschaft allein besorgen. Früh um 4 Uhr war er schon draußen und keine Welt hätte Fips vermocht, ihn nicht zu begleiten. Es war, als wolle der Hund jede Minute ausnützen, bei „Herrchen" zu sein, — er ließ mich ruhig allein, sah immer nur dem Herrn nach den Augen und fing dann wieder zu winseln an.

Am 18. Dezember brach mein Mann zusammen, wurde zu Bett gebracht und der Arzt und ein Spezialist aus Br. geholt. — Es war zu spät. Vom 18. bis 28. Dezember 1917 lag der Hund im Wohnzimmer meines Mannes und rührte sich nicht, fraß sehr wenig, und sobald man ihn hinaustrieb, heulte er und kehrte winselnd auf seinen Platz zurück.

In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember starb mein Mann, ich selbst erlitt einen schweren Rückfall, — der Hund lag bis zum Beerdigungstag auf der halben Treppe, da man mich nach oben quartiert hatte. Als die Beerdigung stattfand, hatte man den Hund in einen Stall gesperrt, — als sich aber der Zug zum Friedhof in Bewegung setzte, war Fips plötzlich zwischen meinen beiden Söhnen und ging still und würdevoll zwischen ihnen bis vor das Hoftor. Kehrte um und kam zu mir ins Wohnzimmer gestürzt, wohin man mich im Rollstuhl geschoben hatte. — Hier legte er sich mir zu Füßen und wich fortan nicht mehr von mir.

Als ich dann vom Gute fortzog in eine kleine Stadt, meines Gatten Heimat, und seine Leiche überführen ließ, geschah etwas Seltsames.

Ich besuchte täglich meines Mannes Grab, natürlich ohne Fips. Etwa 14 Tage war die Leiche in dem neuen Grabe, da gehe ich hin, und in die Friedhofstür einbiegend ist plötzlich der Hund neben mir, der irgendwie zu Haus entwischt war. Am Grabe aber geberdete er sich, wie er sonst tat, wenn mein Mann von Ausfahrt oder Reise heimkam, sprang an dem Hügel empor, quietschte freudig, sah mich glückselig an und wedelte unaufhörlich. Seitdem geht er täglich mit mir zum Kirchhof, ist aber nun gesetzt und artig und macht keine solchen Auftritte mehr.

Konnte der Hund wohl ahnen, daß die Erde seinen geliebten Herrn deckte? Ich war tieferschüttert über sein Benehmen, da doch lange Monate, vom 1. Januar 18 bis 26. September 1918, vergangen waren. Gibt mir jemand dafür eine Erklärung?

M. Lorenz.

Mediale Erlebnisse. Ich bin am 17. 3. 1900 geboren. Schon als Knabe von 8 Jahren hatte ich schreckliche Träume des Nachts, die sich immer nur um die böse Geisterwelt drehten. Manchmal schrie ich laut auf während des Schlafes. Einmal wurde ich als Knabe von 11 Jahren, als ich schlief, vom Bett unter den Tisch versetzt. Einmal neben das Bett, ohne daß ich das geringste merkte. Da ich nicht besonders hart schlief, müßte ich beim Herunterfallen, wenn dies der Fall gewesen wäre, sicher erwacht sein. So wurde ich fast jede Nacht von den bösen Geistern gequält. Jetzt hat es bedeutend nachgelassen. Im 17. Lebensjahr hatte ich auch des Nachts bei wachem Bewußtsein eine Erscheinung. Als ich die Augen aufschlug beim Erwachen, sah ich über meinem Kopfe eine kleine rotglühende Kugel, welche sich auf mein Gesicht hinbewegte, sich dann teilte und rechts und links von mir niederfiel. Es war still im Zimmer; ich hörte keinen Aufschlag. Ich untersuchte die betreffenden Stellen genau, fand aber nichts. Das hat mir viel zu denken gegeben. Dann kann ich auch, wenn ich ein Ding auch nur einen Augenblick angesehen habe, es mir so lebhaft vorstellen, als wenn es vor mir stünde. Zuweilen, wenn ich in einem Zimmer etwas denke oder lese, bin ich ir den Gedanken vertieft, als wenn ich dabei wäre. Vor einigen Jahren hatte ich ein Erlebnis: Ich fragte einen meiner Mitarbeiter, wie spät es sei. Ehe er die Uhr herauszog und nachsah, sagte ich ihm schon, wie spät es sei, und es stimmte ganz genau. Das machte ich den ganzen Tag so. Merkwürdig ist es, daß ich die Fähigkeit nicht alle Tage habe.

P. M.

Neue zahlensymbolische Rätsel. Angesichts des Interesses, das meine „Orientalisch-griechische Zahlensymbolik" (Verlag Max Altmann, Leipzig) gerade in den Kreisen der Leser dieses Blattes gefunden hat, verweise ich auf ganz seltsame neue Funde, die unglaubliche Rätsel aufgeben, indem sie die Astronomie hereinziehen.

Jeder des Griechischen kundige Leser kann nachrechnen, daß Aides (d. h. „Unsichtbarer") oder Hades, der griechische Gott des Dunkels oder Todes, den man mit der Tarnkappe auf dem Haupte abbildete, den Zahlenwert 223 hat; denn a = 1, i = 10, d = 4, langes e = 8, s = 200; in summa 223.

Nun vergleiche man dazu, was Meyers Konversations-Lexikon über „Chaldäische Periode" sagt: „Ch. P. (auch Halley'sche Periode) heißt die Periode Saros, welche nach Suidas chaldäischen Ursprungs ist: sie umfaßt einen Zeitraum von $6585^1/_3$ Tagen oder von 18 julianischen Jahren (zu $365^1/_4$ Tagen) und 11 Tagen, in welchen der Mond 223 synodische Umläufe zurücklegt, und diente zur Bestimmung der Sonnen- und Mondfinsternisse, welche nach Verlauf dieser Zeit in der nämlichen Ordnung und Größe wiederkehren." Also ist 223 die astronomische Zahl der Finsternisse.

Jetzt nehme man einmal Maweth, den Tod, her, der bei den Israeliten Hades vertritt. Auch er bezeichnet den Herrn oder Ort des Dunkels und Todes, waltet über Schatten (Sprüche Salomos 218: Zum Tode sinkt hinab ihr Haus, und zu den Schatten führen ihre Bahnen und hat Tore wie Hades) (z. B. Hiob 38, 17: Haben sich dir die Tore des Todes aufgetan und schautest du die Tore des tiefen Dunkels?). Der Zahlenwert Maweths aber ist, wie man aus jeder hebräischen Grammatik ermitteln kann, 446 oder 2 mal 223; denn m = 40, w = 6, th = 400: in Summa 446. Warum muß gerade er das Doppelte der Finsternis-Zahl 223 zum Zahlenwert haben?

Endlich Nyx (510) und Erebos (382). So nennt Hesiod das allererste Dunkel, dargestellt als ein Paar, das dem Chaos entstammt. Auf sie folgen

Aither und Hemera, d. h. Licht und Tag. Nyx und Erebos also ergeben zusammen 892 oder 4 mal 223. Warum gerade das Vierfache der Finsterniszahl 223?

Diese kleine Probe weist auf ungeheuerliche Geheimnisse. Hunderte von Beispielen ähnlicher Art, die vor allem das Fortleben nach dem Tode betreffen, bringt mein neuestes Buch „Auferstehungshoffnung in Zahlen" (Leipzig, 1920, bei Dieterich). Prof. Oskar Fischer.



Briefkasten.

Herr Albert Ebbinghaus in Schwelm bittet um Auskunft, ob sich in Barmen oder Umgegend spiritistische Zirkel befinden.

Ich bitte um Auskunft, ob sich in Essen (Ruhr) spiritistische Zirkel oder aber eine okkultistische Vereinigung befindet. Als eifriger Anhänger des Z. f. O. möchte ich mich einer derartigen Vereinigung anschließen.
W. Parlitz, Nierenhof i. W., Wodanstr. 108.

Ist wohl ein Z.-B.-Leser bereit, gegen Entgelt Band II der Astrologischen Bibliothek von Brandler-Pracht abzugeben?
Martin Hindberg, Hamburg, Schäferkampsallee 54.

Suche Anschluß an ernste Okkultisten und Astrologen in Deutsch-Eylau und Umgegend. Zweck: Tieferes gemeinschaftliches Eindringen in die Geheimwissenschaft. A. Podgurski, Deutsch-Eylau, Blücherstr. 14.

Kann mir jemand ein gutes System über „Kartomantie" nennen?
A. Waldmann, Bochum, Hatlingerstr. 36.

Hatte vor 4 Wochen ein Traumbild. Mir wurden drei schwarze Tafeln mit weißen Zahlen 34, 33 u. 77 gezeigt. Welche Bedeutung hat das wohl?
Karl Löschberger, Friedrichshafen a. B., Kanalstr. 22.



Vom Büchertisch.

Was muß Jedermann vom Okkultismus wissen? Von Waldemar von Wasielewski. 83 S., br. 2,50 Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Es dürfte wohl nur den Eingeweihten bekannt sein, daß der Mensch sein ganzes Leben lang von den Kräften getragen und geführt wird, die wir im Okkultismus zu erforschen uns bemühen. Es sollte daher jeder Gebildete bestrebt sein, sich über die Arbeitsgebiete und Methoden des Okkultismus zu unterrichten, um über sich selbst und seine Stellung im Weltall klar zu werden, von welchen Problemen die moderne Naturforschung nur eine Seite — die materielle — zu enträtseln am Werke ist.

Der Weg der Kultur. Von Dr. R. H. Francé. 76 S., kart. 5,— Mk. Verlag der Zellenbücherei, Dürr & Weber, G. m. b. H., Leipzig-Gaschwitz.

Dies Buch legt den Grundstein zu einer neuen Kulturphilosophie. Seine Frucht, wie überhaupt Francé's gesamten Nachdenkens über den Begriff der Kultur und die Ideale des menschlichen Lebens ist folgendes: Daß die „Merk-

male“ der Menschlichkeit nur nacheinander in die Erscheinung treten, das ist es, was uns als „Weg der Kultur“ vorkommt. In Wirklichkeit ist es das Sichausleben eines Organismus, sein Funktionieren in den großen „Merkmalen des Lebens“: Stoffwechsel, Fortpflanzung, Reizbarkeit, mit seiner Selbststeuerung, Regeneration und Brutpflege. Die Kultur des Menschheitsorganismus ist seine geregelte Lebensführung. Er sucht durch sie nach und nach sein Optimum zu erreichen und wird sich allmählich in einer „objektiven Philosophie“ der Gesetze dieser zum Optimum führenden Lebensweise bewußt. Indem er sich auslebt, ordnet er sich restlos in die Welt ein, er erfüllt das Ideal der religiösen Sehnsucht und damit auch den Begriff „Mensch“ vollkommen.

In elf Lebensmöglichkeiten erschöpft sich die gesamte Kultur: In 1. Religion, oder die Harmonie mit dem Weltgesetz, 2. Philosopie der Erkenntnis dieses Gesetzes, 3. Wissenschaft oder dem Zu-Ende-Verfolgen seiner Sinne, 4. Technik, der Anwendung des Wissens zur Verbesserung des Seins, 5. Kunst und Sprachen, dem Bauen anderer „Naturen“ zur Erhöhung des Lebensgenusses, 6. Eroberungen, der Erweiterung der physischen Macht, 7. Soziales Leben, der Vereinigung mit anderen zur Steigerung der Leistungen, 8. Erziehung, der Pflege der kommenden Generation, 9. Gesetzgebung, der Selbststeuerung der Funktionen, 10. Staatskunst, der Fortpflanzung des Staatskörpers in Siedelungen, 11. Hygiene und Medizin, der Regeneration des Volkskörpers.

Verstoßen die sozialen gegen die organischen Lebensgesetze, dann erkrankt der betreffende Volksorganismus und geht zu Grunde.

Was muß der Arzt vom Okkultismus wissen? Von Dr. E. Richardswalde. 58 S., br. 2,50 Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Diesen Satz hat der Hypnotismus mit seinen Heilerfolgen bei selbst „unheilbaren“ Krankheiten einwandfrei als richtig erwiesen. Von ihm aus bedarf die gesamte Medizin einer völligen Neuorientierung. Nicht nur auf den kranken Körper sollte man mit Arzneistoffen, die meist giftig sind, einzuwirken suchen, sondern in erster Linie auf den Geist als Baumeister und Erhalter des Leibes und Regler seines Stoffwechsels. Daher sollte jeder Arzt den Okkultismus gründlich kennen und seine Heilmethoden anwenden.

Moderne Rosenkreuzer oder Die Renaissance der Geheimwissenschaften. Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya. 3.—5. vermehrte Aufl. 1920. Brosch. Mk. 18,—, geb. Mk. 23,—.

Das Buch ist mit Recht ein „Kompendium des Okkultismus“ genannt worden. Aber das ist nicht das Wichtigste daran. Sein Hauptwert liegt vielmehr in einer schöpferischen Idee. Während meist in den Spitälern und Sanatorien nur die Krankheit behandelt und sonst nichts dergleichen getan wird, ist sein Sanatorium Lichthort eine ideale Heilstätte, in der der Arzt sich an den ganzen Menschen wendet und ihm durch eine vertieftere Weltauffassung einen seelischen Halt für das Leben zu vermitteln trachtet. Vor allem für die nichtorganischen „Nervenkrankheiten“ ist das von höchster Bedeutung.

Der Hauptteil des Buches ist zwar in Romanform gefaßt, aber alles, was den Lichthort betrifft, ist in so sachlicher Weise durchgeführt, daß es unmittelbar zur Verwirklichung reif wäre. Und in der Tat soll die Idee keine Romanphantasie bleiben, sondern Wirklichkeit werden. Zu diesem Zwecke wurde auch im Anhang des Buches eine Stelle genannt, wo vor der Hand die Adressen von Menschen zusammenlaufen sollen, die für das Zustandekommen des Planes praktisches Interesse haben. F. Feerhow.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30 –, für das Ausland M. 40 —.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis: Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten. Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | Januar 1921. | 7. Heft.

Okkultes Logentum.

III. Teil.

Von Karl Heise.

Es ist uns von Lesern der ersten Darstellung nahegelegt worden, doch recht weit in den okkulten Zusammenhängen auszugreifen, um wirklich einmal voll hineinzünden zu können in die Geschehnisse auch der Gegenwart. Man kann aber immer nur flüchtig skizzieren, wünscht der Leser ein volles historisches Gemälde zu besitzen, so muß er das Kolorit selbst dazufügen. Übrigens kann man als Leser den wirklichen Tatsachen nur entgegenkommen, wenn man selbst größtmöglichste Subtilität und Zartheit im Empfinden sich bewahrt und sich zugleich von Voreingenommenheiten frei hält. In Bezug auf „nationales" Empfinden wird ja jetzt in aller Welt ungemein viel gesündigt; den deutschen Menschen sollte aber einzig und allein das Streben nach absoluter Wahrhaftigkeit leiten, denn der Kult des Wahrhaftigen ist die deutsche Mission, an ihm (so will es der Sinn des alten geflügelten Wortes) soll die Menschheit genesen! Nur allzuleicht fühlt man sich wohl im Netze selbstgesponnener Vorurteile und anererbter wie anerzogener unwahrer nationaler Traditionen. Sich selber dabei vielleicht noch betrachten als etwas, das man im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis gar nicht sein kann, das trägt obenein viel dazu bei, noch mehr in Irrtümer bezüglich völkischer Interessen sich zu verstricken, ein Umstand, der den „Eingeweihten zur linken Hand" freilich sehr gelegen kommt, um die menschliche Entwicklung auf immer noch schiefere Bahnen zu bringen. Wird dem Europäer klar, daß die Grundbevölkerung des ganzen europäischen Kontinents (und nicht etwa bloß Gallien, Griechenland und Irland) grundsätzlich kelto-skytisch war und daß der „nordische" Mensch" sich ziemlich

gleichmäßig hineinverschmolz in die Stammbevölkerung, um diese letztere — unter wirklich göttlicher Führung, denn die unter den Namen Wuotan, Thorr, Freyr, Saxnot usw. bekannten Wesenheiten sind nicht etwa Gebilde phantastischer Halluzinationen, sondern sie sind wirkliche geist-göttliche Initiatoren — in Hinsicht auf die gesamte Evolution des Menschen zu verjüngen, dann kann sich gar nichts anderes einstellen als ein gegenseitiges Sichverstehen, und daraus sich aufbauend der wirkliche Völkerbund (nicht aber jener von Versailles!). Viel altes keltisches, aber träge gewordenes Element liegt noch im heutigen Europäer (denn nicht nur der Sinn-Feiner ist Kelte; er ist vielleicht sogar weniger „Kelte" als der dem mittleren und westlichen Festlande Europas und Großbritanniens zugehörige germanische Nachkömmling jener, die zu Skytheanos als zu ihrem großen und erhabenen Führer aufgeschaut hatten.[1]) Alle Trägheitselemente kommen aber gerade den „Brüdern des Schattens" gelegen, um darin zugleich auch die nationalen Egoismen besonders des westeuropäisch (angelsächsisch-romanisch) orientierten okkulten Logen- und Freimaurertums zu verankern.

Im 15. bis 17. Jahrhundert ist die britische Politik so sehr der „Loge" ergeben, daß „Bruder" Emanuel Rebold dies zu betonen für nötig findet. Zuerst spielt die Politik in den Streitigkeiten der weißen Rose (Haus von York) gegen die rote Rose (Haus von Lancaster), dann in der Mitte des 15. Jahrhunderts und in dem Streite für und wider die beiden Großmeister Cromwell (die Cromwells sympathisierten mit den Stuarts). Durch die Bemühungen der Freimaurer wird der in der Verbannung lebende König Karl II. in die Loge aufgenommen und zum Großmeister erwählt; er folgt 1660 seinem (durch die Freimaurer unter Großmeister Oliver Cromwell dem Fallbeil 1649 überlieferten) Vater, Großmeister Karl I., auf den Thron, nachdem Oliver Cromwell 1658 gestorben war. Es ist aber eine grobe Unwahrheit, wenn behauptet wird, daß Karl II. zum Dank für die Einsetzung in die Regierung die Freimaurerei zur „königlichen Kunst" erhoben habe; „Königliche Kunst" war die Freimaurerei — mit Einschluß der alten Mysterien — von jeher, insofern sie wirklich Anspruch auf königlichen Sinn machen konnte und auch wirklich dem „König der Könige" oder „Baumeister der Welten", d. i. dem Gestalter und Durchdringer „unserer Welt", Vishwakarma-Ahura Mazdao-Osiris-Christus (alles Namen für ein und dieselbe göttlich-geistig-königliche Weltenmajestät) huldigte. — Richtig ist aber, daß

---

[1]) Joh. Christ. Dithmar hat schon früh im 18. Jahrhundert die Keime der europäischen Völkerschaften bloßgelegt, und in den echten freimaurerischen Kreisen erstarb die Wissenschaft hierüber nie. In alter Zeit reichte Skythenland weit hinein nach Asien bis nach Indien. — In gewissen Gelehrtenkreisen wird der lateinische Name Turicum für unser Zürich auch vom keltischen Sprachtum hergeleitet.

Karl II. zu den okkulten Gesellschaften Beziehungen pflegte und daß er durch die katholischen Mächtegruppen (Einfluß Ludwigs XIV. von Frankreich und der Jesuiten) regierte. Sein Leibarzt Dr. Edmund Dickenson, ein hermetischer Okkultist, war für eine Art Universalmedizin, welche auch die Illuminaten kannten, begeistert. Sindbad spricht von einer solchen in der bei Max Altmann erschienenen Schrift „Das Lebenselixier".

Dem Protektor Oliver Cromwell vorausgegangen war dessen Ahnherr Großmeister Thomas Cromwell, der sogenannte „Hammer der Mönche", ein Feind der katholischen Kirche, der seine maurerische Politik mit seinem Kopfe zahlte, er wurde wegen Hochverrats enthauptet. Es ist interessant, das Buch über Oliver Cromwells Lebensgang zu lesen, das Sarsena — „der vollkommene Meister" (in Wirklichkeit einer, der manchen Einblick hatte) 1788 in London und Berlin in englischer und deutscher Ausgabe für Brüder Maurer im Druck erscheinen ließ. [1]) Dieser das geheime Logentum sich zunutze machende, ebenso herrschsüchtige als verlogene und heuchlerische Oliver Graf von Essex benutzte geschickt jene aus dem Okkultismus kommende spirituell ewige Wahrheit, daß jeder Nation eine bestimmte Kulturarbeit im Völkerleben bestimmt ist, und münzte sie zu seinem eigenen Vorteil um. Die wirklichen Logen (nicht die Pseudo-Logen, deren es wie Sand am Meere gibt!) haben, weil sie aus der geistigen, spirituellen Welt zum „Tisch des Königs Artus" geladen werden, was nicht eine Phrase oder Symbolik, sondern eine Wahrheit in sich ist, jederzeit Kenntnis von dem, was in der Welt notwendig geschehen muß um der „Brüder", d. h. der großen Menschheit willen. Das notwendig zu Geschehende — das freilich von den „Brüdern zur linken Hand" stets zu durchkreuzen versucht wird — richtet sich nach den Zeitverhältnissen, denn ein Äon (oder Zeitgeist) löst den anderen Äon ab. (Genau so, wie im öffentlichen Stundendienst von Bahn und Post usw. eine Beamtenkategorie die andere ablöst.) Hat ein Land, ein Volk eine besondere Kultur inauguriert, die nur eben dieser bestimmten Volkheit kraft ihrer besonderen Eigenart zukommen kann, dann schließt sich eine andere Volkheit an, um wieder eine anders geartete individuell verschiedene Kultur hervorzubringen. Dabei fließen ständig die Intuitionen aus den geistigen Welten der Menschheit zu. Dadurch wird das irdische Leben fortgesetzt bereichert und verschönert, und die verschiedenen aufeinanderfolgenden Kulturen, wie die indische, persische, ägypto-chaldäische Kultur mit den

[1]) „Geheime Unternehmungen der Freymaurer, darinne ihr Ursprung und Fortgang, ihr Aufdingen, Lossprechen, die dabey vorkommenden Ceremonien enthalten sind, und alle bey ihnen gebräuchlichen Allegorien erklärt werden." In diesem Buche wird S. 6 gesagt, „daß die Egypter und vor ihnen die Chaldäer die Urheber der ersten Grade der Maurerei waren", ebenso wird der Mysterien des Ormuzd (Oromazes) gedacht (die sich in Wirklichkeit auf den kosmischen Christus beziehen) und seines Widersachers Ahriman (Ahrimanes), des „Feldhauptmanns der schwarzen Soldaten".

assyrisch-babylonisch-jüdischen Unterformen usw., die keltisch-druidisch-germanische, die große griechisch-römische Kultur mit spanisch-maurisch-arabischem und mit portugiesich-ostindischem Einschlag, mitsamt der Erschließung Amerikas durch Columbus [die Existenz Amerikas war für Europa einige Zeit aus dem Gedächtnis entschwunden, aber den früheren Kelten bekannt gewesen], die besondere italienische, auf die feinere Empfindung aufbauende, neben der Religion von der Musik gekennzeichnete Periode, die französische, schöngeistige Kultur über Molière und Voltaire zu Friedrich dem Großen, dann der britisch-großzügige Weltblick, der uns die Kenntnis von Ländern und Völkern und Sitten aller Weltzonen durch hervorragende Gelehrte und Weltreisende besonders zu erschließen vermochte, weiterhin der Eintritt der deutschen Mystik, Dichtung, Denkart und ernst vertieften Forschung ins breite Völkerleben werden so erst wirklich klar verständlich. Oliver Cromwell hatte nun wie manch anderer „große Meister" ein besonderes „Glück", von der „Berufung der Völker" zu hören, denn er stand ja mitten im Ring der okkulten Brüder. Oliver Cromwell unterhielt durch seine Regierung und sein Parlament auch tiefgehende Beziehungen zu dem berühmten okkult-mystischen Br. Freimaurer Johann Amos Comenius (Komensky), den er zu sich berief und dessen „Pansophie" er politisch auswertete Comenius [1592—1671] stand als Bischof der Brüdergemeinde und Autor von rund 150 Schriften und Büchern inmitten politischen und okkult-mystischen Lebens und prophetischen Erlebens; zugleich war er mit der schwedischen Regierung durch Br Kanzler Oxernstjerna verbunden. Aber Br. Oliver blieb nicht uneigennützig, wie das die Forderung jener geistigen Logen ist, die Bô Yin Râ gegenwärtig sehr viel erwähnt. Darum fälschte er die geistigen Wahrheiten, deren ihm u. a. Robert Fludd, der berühmte Rosenkreuzer, und Elias Ashmole,[1]) ebenfalls ein bedeutender Gelehrter, Alchymist und Rosenkreuzer, und der Rosenkreuzer Vaughan manche anvertraut haben mochte (denn er hatte Beziehungen auch zu diesen Männern), in politische Ränke um, stürzte König und Parlamente und ebenso schlug er eine Bresche in Hollands Seegeltung und machte sich selber zum Protektor über England, Schottland und Irland, Englands Ansehen nach außen dabei allerdings weithin ausrufend, und im 16. Jahrhundert schon Britanniens Weltherrschaft vorbereitend. Dank seiner freimaurerischen Macht schuf er (nach Sarsena) eine Kammer von 7 ihm ergebenen Personen und 4 Sekretären, die nach seiner Anweisung schon damals den Erdball in vier britische Provinzen einzuteilen hatte. Die erste Provinz umfaßte Frankreich, die Schweiz, die Täler von Piemont

---

[1]) Elias Ashmole war nicht nur hermetisch-okkultischer Philosoph, sondern auch „Erster Wappenherold Englands"; zugleich zählte er zu den sogen. Erneurern des Freimaurertums, aber sicher in einem guten Sinne. Alles Wappentum, alle Heraldik ist absolut okkulten Ursprungs!

und Italien; die zweite Provinz betraf die Pfalz und die deutschen Lande; die dritte umschloß die nordischen Reiche und die Türkei, und als vierte englische Provinz bezeichnet er ganz Ost- und Westindien. Was die heutigen britischen Freimaurer nun restlos vollzogen haben, die absolute Weltsuprematie ohne jedwede Einrede von außen; denn Amerika ist dank seiner verborgenen und bekannten Logenschieber nach den eigenen Aussprüchen von Bruder Lloyd George und Großmeister Mme. Annie Besant sowohl „beglaubigter Kriegsagent" wie „Stützpfeiler" Englands (vgl. darüber mein Buch „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg" S. 26/27 und S. 286) und Frankreich hat sich überhaupt zu fügen. Seine „Großsprecher" sind nur „ergebene Männer Englands", von Clemenceau angefangen über Delcassée bis Millerand usw.

Sarsena berichtet, daß Oliver Cromwell als „vorzüglicher" wie „eigentlicher erster Meister" und Wiedererneuerer (richtiger Verletzer) der alten Freimaurerei anerkannt worden sei. Cromwell bildete einen Staatsrat von 40 seiner Agenten, die ihn und sich selbst als „Beschützer der englischen Freiheit" priesen. Außer dem Könige ließ er auch seinen beiden Vasallen und Logenbrüdern Herzog James Hamilton, dessen Name dann aber doch von der britischen Maurerei in vielen Logen für alle Zeiten verewigt wurde, und Lord Capel die Köpfe abschlagen und viele andere seiner Gegner auf andere Art schwer bestrafen. „Seine (irrlichterierenden) Gedanken von Religion und Politik breiteten sich bald in ganz Europa (!) aus. Hinter einem Scheine von Frömmigkeit und Tugend in seinem äußerlichen Gebahren versteckte er seinen arglistigen Spott über Moral und Religion. Als ihn Grimston im Parlament als Betrüger anklagte, fiel Cromwell auf die Knie, „betete zu Gott" und „rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld mit viel Feuer und Tränen an". Als man ihn (am 16. Juni 1657) zum König der vereinigten Königreiche in Westminster im Angesichte des „heiligen Steines Jakobs" (der einst als Kissen Jakobs in der Wüste diente und noch immer in Westminster als okkulte Kraftquelle Verehrung genießt) krönen wollte, da stand sein Freimaurer-Orden auf der Höhe. Cromwell aber „begünstigte mit langen (erheuchelten) Gebeten alle seine Handlungen und stürzte mittels dieser Gebete alle seine Gegner." Er sagte, er habe sich „unter die Toten" begeben, damit die Logenbrüder die Eingebung erhalten, „auf was für einen Fuß sie die Regierung einrichten sollten" (Sarsena, S. 20). Entweder log Cromwell auch damit oder er war selbst bereits das Opfer pseudo-okkulter Imaginationen geworden, wie solche aus „Anbetung" falscher Götter (falscher okkulter Praktiken) nur zu reichlich fließen . . .

Den freimauerischen Bruderkrieg zwischen der roten und weißen Rose eröffnete während der Zeit der Großmeisterwürde von Erzbischof Richard Beauchamp der grausame König Eduard der IV. von England (1461—83).

Dieser König zerstörte mit dieser Fehde eigentlich alles das, was Eduard III. als so okkult-heilig angesehen hatte. Geisteswissenschaftlich betrachtet kann man sich einen größeren Frevel kaum vorstellen als den Krieg „der weißen mit der roten Rose". Unter dem berühmten okkultistischen britischen König Bruder Eduard III. (dem Wiedererneuerer und Großmeister des im Hosenbandorden niedergelegten Rituals) wurde im Jahre 1350 der aus dem Jahre 926 stammende „Charter von York" („weiße Rose", dem auch der deutsche König Bruder „Heinrich der Vogelsteller" unterstand), die wohl bedeutendste ältere freimaurerische Urkunde, durchgesehen, revidiert und neu bestätigt. Wie in Eduard I., einem östlich und westlich eingeweihten Logenmeister, so haben wir in Eduard III. einen Träger der königlichen Insignien, der die Loge und den Okkultismus in gutem Sinne mit der Politik zu verbinden strebte. Eine Verbindung von Okkultismus und britischer und schottischer Königspolitik bestand freilich schon längst, und es nagte auch schon unter König Athelstan und seinem Sohne (oder Bruder) Edwin, die beide schon in den Jahren 924 bezw. 926 britische Großmeister gewesen sind, in diesen frühen Zeiten der alte Neidwurm Hagens am Baume britischen okkulten Logentums. König Athelstan und Prinz Edwin hatten im Jahre 925 den „Charter von York" (die Urkunde der weißen Rose) ganz im Geiste der ersten Christengemeinde und der vorangegangenen christlichen Bruderschaften geschaffen, in dem der römisch-katholische Einfluß nicht galt, welcher seit dem Konzil von Konstantinopel (869) den göttlichen Geist des Menschen verneinte und dem Menschen nur die sündige, dem Kirchentum zur Sühne verfallende Seele überließ. Gegen diese beiden edlen Logenbrüder zettelte Prinz Alfred, ein Verwandter Athelstans, eine Verschwörung an, die dem Prinzen Edwin das Leben kostete. Prinz Edwin wurde auf dem Meere ausgesetzt und den Wellen hilflos preisgegeben. Ob Prinz Alfred mit Hilfe des Papsttums intrigierte, ob ohne dieses, sei dahingestellt; jedenfalls erhielten die Brüder Freimaurer zwischen 1000 und 1100 erneut die besondere päpstliche Sanktion, wogegen das im Geiste der weißen Rose gedachte Maurertum bald erhebliche Einbuße an seinem inneren Wahrheitsgehalte erlitt. Die weiße Rose (der „unberührte Lotus") war das bei den altpersischen Neros- oder Naurutzfesten verwendete Symbolum der von der Erdensphäre unberührten Sonnengottheit, welche erst viel später (als Christus) zur Inkarnation sich begeben und dann den Kampf mit Ahriman, dem „Feldhauptmann" der dunklen Scharen, auf Erden führen würde. Demgegenüber ist die rote Rose (die „Tudor-Rose") das Sinnbild des vollzogenen Opfers; der Christus ist nun im Leibe des Jesus erschienen, um die durch ahrimanische Verblendung in Schuld gekommene Menschheit mit seinem Blute zu erlösen. Im roten Blute (rote Rose) spricht das höhere Selbst (der Gott in Menschengestalt) sich aus, und der Leib (das Kreuz, an dem die rote Rose

befestigt ist und erblüht) ist zugleich auch der Kelch oder Gral, der das göttliche Blut (sang réale) umschließt.[1])

König Eduard I. von England (1272—1307) unternahm als Eingeweihter seinen Kreuzzug nach Jerusalem. Dabei gab ihm, wie Jennings berichtet, sein Freund, der Scholastiker und Alchymist Raymundus Lullus, der in Afrika missionierte, das Geld für den Zug wider die Türken. Unter Eduard I. und Eduard II. fanden die Kämpfe gegen den schottischen König und Freimaurer Robert Bruce II. (1306 bis 1329) statt. Uns scheint, daß König Bruce nicht wenig unrechtes Wesen in den in ursprünglich christlichem Geiste gedachten Orden von Herodom brachte, als er diesem Bruderbunde zu Kilwinning in Schottland eine bleibende Stätte gab. (Es gibt noch heute echtes Kilwinning-Maurertum; dieses gehört in den Cerneau-Ritus; aber der Cerneauritus wird gerade seiner Echtheit wegen von der führenden politischen britisch-angloamerikanischen und romanischen Weltmaurerei nicht anerkannt, nachdem mit besonderer Hilfe des verstorbenen Okkultisten, Theosophen, Politikers und Freimaurerpapstes der Yankees, des Generals Brs. Albert Pike, die endgültig-universale Umfälschung der gesamten Freimaurerei im Sinne des seitdem allein Weltgeltung habenden Charlestonritus vollzogen worden ist!)[2]) — Außerordentlich hervorragend als Okkultist war der dritte Eduard von England (1327—77), der mitsamt seinem tapferen Sohne, „dem schwarzen Prinzen Eduard" (so benannt nach seiner schwarzen Parsifalrüstung) die Franzosen besiegte. Eduard III erneuerte, angeblich am 19. Januar 1344, die im britischen Hosenbandorden festgehaltenen christlichen Einweihungsriten nach dem Vorbilde der „Tafelrunde König Arthurs"[3]), sodaß man in ihm auch einen Vorgänger

---

[1]) Näheres über den Hl. Gral und das Sang réal vgl. in meiner besonderen Freimaurerschrift „Parsifal" (durch Max Altmanns Verlag zu beziehen).

[2]) Im Jahre 1739 wird die Großloge von England durch zahlreiche Brüder schwer beschuldigt, gewisse Zermonien unterschlagen, die Rituale willkürlich verändert und unberechtigte Neuerungen geschaffen zu haben. Viele unzufriedene Freimaurer schieden deshalb aus der britischen Großloge aus. — Wie uns von eingeweihter Seite ergänzend mitgeteilt wird, hatte Folger in New-York eine ausgezeichnete Geschichte des Cerneau-Ritus geschrieben und dabei den ganzen Betrug, den der Charleston-Ritus auf dem Gewissen hat, aufgedeckt. Daraufhin kauften die Charleston-Brüder die ganze Auflage Folgers auf. Der deutsche Br. Maurer Begemann hat dann — auf Grund der Folger'schen Dokumente — ebenfalls zur Entlarvung des Charlestonritus beigetragen, aber er hat sonderbarer Weise es unterlassen, dem Cerneauritus die Ehre zu geben, obwohl er weiß, daß der Cerneauritus der echte und ältere Ritus ist. Am 25. Mai 1833 hatte bereits Br. Frm. de Marconnay, Mitglied der Großen National-Mutterloge „zu den drei Weltkugeln", die unter der Autorität Friedrichs des Großen gestanden war, die große Ordenslüge der Charlestonmaurerei enthüllt.

[3]) Über die „Tafelrunde" und den Sinn des Hosenbandordens vgl. ebenfalls meine „Parsival"-Arbeit.

des berühmten Christian Rosenkreutz, des Lehrers eines allererlesensten Kreises und Ritters des goldenen Steines, sehen kann.[1])

Eduard III verdankte seinen Sieg zur See bei Sluys vom 24. Juni 1340 und seinen kriegerischen Elan vom 26. August 1346 von Crecy, in welchen beiden Fällen er die Franzosen schlug, seiner Anrufung der Schutzgottheit Englands, dem heiligen Georg Schon nach altägyptischem wie biblischem als altgriechischem und altgermanischem Glauben hatte und hat ein jedes Volk und event. jeder Mann oder jede Stadt (wie die „Polis") seine besondere Schutzgottheit. Im besonderen galt daher St. Georg für England als der Stellvertreter der universal-kosmischen Natur St. Michaels. Die Zeit St. Georgs für England ist jedoch erloschen trotz des Sieges der Briten und ihrer okkult-politischen Methoden in der Kriegführung wider die Mittelstaaten im großen Weltkriege unserer Tage.

Es will in unserer Abhandlung natürlich keine Geschichte der gesamten britischen Logenpolitik gegeben sein, eine solche kann erst in späteren Zeiten und von anderen geschrieben werden Aber in einzelne Momente hineinzuleuchten, um zum Verständnis auch der Gegenwart zu verhelfen, das ist unsere Absicht. In die französische und im weiteren Umfange auch in die deutsche Innen- und Außenpolitik hat die englische Freimaurerei jederzeit eingegriffen, besonders aber, seit nach 1717 eine abermalige gründliche Umformung des britischen Großlogenwesens eingesetzt hatte. Dieses neuere britische Logentum beherrscht die Logenarbeit fast der ganzen Welt (den Cerneau-Ritus ausgenommen), denn auch die deutsche Johannismaurerei ist dem Großlogentum aus der letzten britischen Niedergangsperiode nachgebildet, bezw. es sind viele deutsche Logenzweige direkte britische Logenschößlinge Damit will aber doch nicht gesagt sein, daß britischer Egoismus zum deutschen Logengeist geworden sei. Beachtenswert ist, wie die britische Freimaurerei der Niedergangszeit auf den ganzen europäischen Kontinent übergreift und der alten Welt den britischen Stempel aufprägt. In Holland wird die Freimaurerei bald nach der sogenannten „Freimaurerreformation" durch die Engländer eingeführt, und Franz von Lothringen wird eingeweiht unter dem Vorsitz von Lord Chesterfield, dem Oberhofmeister Georgs II. von England und Vizekönig von Irland. Darauf bringen die Briten die Freimaurerei nach Dünkirchen (Flandern) (1721), nach Paris (1725) und in andere französische und belgische Städte: nach Mons 1721, Bordeaux 1732, Valenciennes 1733, Havre

---

[1]) Wohl kaum eine Brüderschaft lebte so im Verborgenen und war so unnahbar wie die „Fraternität Roseae crucis", über die infolgedessen wohl mehr geflunkert worden ist als über alle übrigen Bruderschaften zusammengenommen. Teilweise ganz fälschliche Darstellungen enthält daher auch die neuere Schrift von Ernst Kurtzahn, die fast nur eine gekürzte Nachbildung von Dr. med. Franz Freudenbergs „Geschichte der Rosenkreuzer" ist.

1739 1732 bekommt Hamburg das erste „britische Licht“. Nach Spanien und Gibraltar, das den Engländern gehört, kommt das „Licht“ 1726; Herzog von Wharton gründet 1728 die erste englische Loge in Madrid. Gegen 1736 gründet England die ersten schwedischen Logen. 1737 bringt Sir George Hamilton die britische Freimaurerei nach der Schweiz, zwei Jahre darauf ruft die englische Großloge die ersten italienischen Logen ins Leben, 1740 bekommt Petersburg seine erste britische Loge. Gegen die Verbreitung des freimaurerischen Bruderschaftsgedankens durch England wäre an sich nichts einzuwenden, wenn Britannia sich als Trägerin uralter Weisheit bewährt hätte. Aber gerade die ins Egoistische gekehrte Vorstellung, Träger der uralten Weisheit zu sein, verschleiert den selbstsüchtigen Logen-Großwürdenträgern Englands den Blick und verhindert sie, dem ewigen „Baumeister der Welt“ (Christus) selber zu dienen. So lassen die Briten unter der Führung ihrer Brüder des Schattens gerade das im Menschenherzen verkümmern, was angeblich zu bringen sie vorgeben. Überall in aller Welt protegiert England die im Sinne Britannias politisch wirkenden Maurerbrüder; auch verwendet es sich auf diplomatischem Wege für alle in politischen Verschwörungen verwickelten Freimaurer, deren es nur zu viele gibt, um sie den in ihren Verschwörer-Landen geltenden Gesetzen zu entziehen. Politisch-maurerische Flüchtlinge aller Herren Länder finden in England eine Zuflucht. Und es ist das ganze Auswirken der französischen Revolution nichts weiter als ein Werk der britische Politik treibenden Loge. Max Doumic, der Verfasser der Schrift „Die Freimaurerei, ist sie jüdisch oder englisch?“ (Akademische Buchhandlung Perrin & Cie., Paris 1906) sagt auf S. 9, daß blinder Gehorsam gegenüber einer okkulten Macht, die sie geschaffen hat und deren Werkzeuge die Freimaurer sind, die Logen beseelt! Daß die französische Revolution wie auch der Sturz Napoleons I. ein Werk der britischen Loge ist, werden wir noch sehen. Daß die britische Loge auch die Revolutionen in Spanien 1820, in Italien 1830—60, in Brasilien 1889, in Portugal 1910, in Rußland 1905/06 gemacht hat, weiß man in unterrichteten Kreisen. Doumic (a. a. O. S 10) spricht sich schon 1906 dahin aus, daß es sich, „vielleicht früher, als man denkt!“, in Deutschland und erneut auch in Italien zeigen werde, wie die Freimaurerei (und zwar ist es immer die britisch orientierte!) die Häuser von Hohenzollern und Savoyen wegzufegen versuchen werde. (In meinem besonderen Buche habe ich gezeigt, wie die Briten alle Großlogen Deutschlands wie überhaupt aller Länder der Erde mit ihren Logen-Repräsentanten, richtiger politischem Logen-Spitzelnetze, überzogen haben.) Auch Holland wurde durch die britische Freimaurerei, wie Max Doumic (a. a. O. S. 48) sagt, und zwar durch die britischen Staatsmänner und Maurerbrüder Graf Malmesbury, 1782—1793 englischer Gesandter im Haag, und

den berüchtigten Minister Pitt „im Geheimen, mit größter Vorsicht in den Zustand völliger Bedeutungslosigkeit versetzt“. Das gleiche Verfahren wendete Britannia gegen Holland erneut während des letzten Weltkrieges an.

In kurzen Zügen, mit wenigen Strichen wollen wir nun ein Bild des Sturzes Frankreichs mittels der französischen Revolution und der Demütigung Napoleons I. zeigen: des Zusammenbruchs Frankreichs Ende des 18. und beim Beginn des 19. Jahrhunderts durch Englands Geheimes Logen- und Freimaurertum Doumic (S. 33 ff) sagt: Wir wissen heute, daß die französische Revolution durch die Freimaurerei gemacht wurde. Zu ihr gehörten die damaligen Großmächte unter Führung Englands, der französische Adel, zahllose Mitglieder des französischen Parlaments und der französischen Geistlichkeit und das „hohe“ französische Bürgertum. Die Urheber der Revolution sind (genau wie bei der deutschen Revolution 1918) Engländer und wurmstichige Freunde der Engländer. Der Jakobinerklub macht sich das Motto der britischen „Freunde der Revolution und Freunde der Konstitution“ zu eigen. England will die französische Revolution, weil es durch dieselbe ganz im Sinn und Geiste Oliver Cromwells weltbeherrschend wird. „Im 17. Jahrhundert gibt es zwei Seefahrer-Nationen: Frankreich und Holland“, sagt Doumic. England sucht sie, um sie beide für sich abzutun, „nach alter Methode gegeneinander aufzuhetzen“. Schon 1688 hat Britannien um hohen Preis, den die Familie von Nassau dafür gezahlt hatte, den Großadmiral und Statthalter der Niederlande Wilhelm III. zum König von England berufen, was schon damals zu einer gewissen Beherrschung der Niederlande durch England führte. Die holländische Marine verringerte sich, nach einem Ausspruch Friedrichs des Großen ward Holland „nur noch eine Schaluppe im Schlepptau eines englischen Linienschiffes“. Nun genießen Ludwig XVI. wie auch seine Gemahlin Marie Antoinette zunächst doch eine gewisse Beliebtheit im französischen Volke, das durch die total demoralisierte Staatsverwaltung unter dem Maitressenkönig Ludwig XV. recht verbittert worden war. Auch steigt Frankreich unter diesem neuen König wieder nach außen als Großmacht empor. Eine „Großmacht Frankreich“ mußte aber der britischen Logenwelt ein Dorn im Auge werden. Es gefiel den britischen Logenmächtigen das zu erwartende Wiederaufblühen Frankreichs unter dem wohlwollenden Ludwig XVI. und seiner sicherlich sehr warmherzigen deutsch-österreichischen Gemahlin ganz und gar nicht. Es verkündeten ja die „Geheimen im Hintergrunde“, die finstern Mahatmas, allezeit, daß nur England berufen sei, der Welt den Fortschritt und das Heil zu bringen, und „Ophioneus“, wie der eigentliche Feldherr der nachtdunklen Scharen in früherer Zeit auch genannt wurde, hat überall seine getreuen Helfer im weiten Labirynth der Logen. Ludwig XVI.

regierte die erste Marine der Welt. Sein tapferer Admiral Suffren de St-Tropez, „der Sieger von Trinkomala und Gondelur, der Schrecken der Engländer“, wie Alexander Dumas ihn nannte, hatte die stolzen Briten in Amerika und Indien geschlagen, überhaupt 7 große Seesiege zu verzeichnen, — so etwas konnten die britischen „Eingeweihten zur linken Hand“ nicht als im Plane der Weltgeschichte niedergeschrieben gelten lassen . . . Obendrein war Ludwig XVI. ein moderner Mann, der sogar etwas Rechtes von Mathematik, Strategie und andern gesunden Wissenschaften verstand, und seine hohe Gemahlin äußerte nicht nur Teilnahme für Mesmer, sondern hatte auch ein Herz für das Leid ihrer Mitmenschen. All das konnte einer nur auf kalte Berechnung zu den eigenen Gunsten sich einstellenden Logenkaste nur im ärgsten Maße zuwider sein. So schmiedete die britische Logenmaurerei denn den Plan zum Untergange Frankreichs, und die ganze französische Revolution wurde das Werk der Briten! Unter diesem Gesichtswinkel den Untergang auch des napoleonischen Kaisertums betrachtet, begreift man erst richtig auch den Verrat des Generals Pichegru und seiner Mitverschworenen an dem großen Korsen, — denn überall stand die britische Logenmacht als die Leiterin der Geschicke! Und jene britische Verschwörerklique wußte dabei auch solche Schlangenpfade zu wählen, daß die den Juden von Ludwig XVI. ebenso frei- als edelmütig gewährte Emanzipation lediglich Wasser auf ihre Mühle brachte. 1776 hatte Ludwig XVI. Frankreich als die offene Tür für alle Juden erklärt, und 1788 war Malesherbes damit beauftragt worden, den Israeliten die Gleichberechtigung auch wirklich zu geben, worauf sie 1791 das Bürgerrecht erhielten. Nun konnten auch die der britischen Großloge bereits dienstbaren jüdischen Helfershelfer mit eingreifen und die Maus (den König und seine ihm wirklich ehrlich ergebenen, von England aber bestens gehaßten Männer) in der Falle fangen. Ludwig XVI. hatte noch ein übriges auf dem „Kerbholze“.[1]) Wie Max Doumic (a. a. O. S. 46) sagt, unterhandelte er mit den Niederlanden, um die seit 1689, seit der Erhebung des „Stathouders“ (Statthalters) Wilhelm III. von Oranien zum König von England, über den Niederlanden schwebende britische Suprematie zu beseitigen, die gewissermaßen auch über Frankreich ihre Arme zu strecken begann. Schon Br. Oliver Cromwell hatte ja durch die gegen die Niederlande gerichtete Navigationsakte den Briten das Übergewicht auf dem Meere verschafft. Nun erdreistete sich ein französischer Monarch, sich zum Schutze seines eigenen Landes mit dem bereits aus dem Bereiche der Weltkonkurrenz zum Teil verdrängten Nachbarlande zu verbinden. Außerdem hatte Ludwig XVI. erlaubt, daß viele seiner Offiziere im Un-

[1]) Das „Kerbholz“ war einst ein Runenstab, in den ursprünglich eingeschnitzt wurden die Abhängigkeiten und Rechtsprechungen der alten Germanenzeit.

abhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten gegen Großbritanniens Weltabsolutheit den Degen zogen. Das alles mußte ihm und seiner Politik Englands unauslöschlichen Haß einbringen. Letzten Endes mußte im Vertrage von Versailles 1783 Britannia an Frankreich Tabago (in den Kl. Antillen), St.-Pierre (in den Malayen) und Miquelon (in Neufundland) abtreten. All das brachte die Wut der damals schon vom Freimaurer Pitt geführten Tories gegen Ludwig XVI. auf, und das maurerische Spiel verräterischer Intrige setzte mit allen Mitteln ein. Rein äußerlich tat England, dessen Staatsmann Pitt die Whigs mit den Tories einigte, als ob es die Revolution bekämpfte. Es hat dieselbe aber ebenso angezettelt wie alle übrigen Revolutionen der Welt, und eigentlich sollten in den Novembertagen 1920 nicht die Franzosen, Russen und Deutschen die Rovolution feiern, sondern die Briten! Genug: die britischen Freimaurer hatten bald durch ihre Eideshelfer die Disziplin in den französischen Arsenalen, im französischen Heere und in der französischen Marine so völlig unterhöhlt, — in der Marine derart, daß selbst ein Napoleon I. sich außerstande sah, Frankreichs Seegeltung, die es durch Suffren und Admiral La Pérouse unter Ludwig XVI. erlangt hatte, wieder herzustellen. Im offenen englischen Parlament erklärte Lord Mansfield, „daß das Geld (der Briten), das ausgegeben würde, um in Frankreich einen Aufstand zu erregen, gut angewendetes Geld sein würde.“ [1]) Im Weltkriege wiederholte sich das gleiche Spiel: 1914—18 gab Br Freimaurer Lloyd George eine halbe Milliarde Mark zur Zerstörung der deutschen Innenfront aus, und sein Gönner Br. Maurer Harmsworth-Northclife-Stern sammelte in Amerika zum gleichen edlen Zwecke 800000 Mark, von welchen auch ein Teil in Österreich verwendet wurde. Und der mit den britischen Maurern [durch seine Freimaurerschaft in Frankreich] verbündete bolschewistische Trotzki-Braunstein brachte über Norwegen 25 Millionen Rubel für denselben „Wohlfahrtszweck“ herbei. Mit diesem Trotzki verhandelte dann der durch seine kühne Strategie geistig wie blind gewordene Ludendorff. [2])

[1]) Albert Sorel, „Europa und die Revolution“, von Doumic zitiert auch aus dem Pariser „Moniteur“, 1774, Nr. 204 und 224.

[2]) Seit jener Zeit trübte sich der Blick dieses Feldherrn zum fortdauernden Nachteil Deutschlands und man kann seit jenen Tagen geradezu von „Ludendorff's pathologischem Zustande“ sprechen. Der erste Erfolg machte ihn zum Sklaven trügerischer Inspirationen. Das Sehfeld Ludendorff's wurde durch seine plötzlich wahnbetörte geistige Natur derart getrübt, daß er auch den Terroristen Lenin, der von Rußland nach Galizien und dann in die Schweiz geflohen war, mittels plombiertem Wagen durch Deutschland nach Rußland zurückbefördern ließ. Allerdings stand — was Ludendorff wohl nicht wußte, England bereits im Einvernehmen mit Lenin und den anderen Bolschewiken im neutralen Auslande, denen es in Erwartung der kommenden gemeinsamen Bodigung der Mittelstaaten freie Einreise nach Rußland bereits bewilligt hatte. (Vgl. hierzu die Stuttgarter „Dreigliederung des sozialen Organismus“, 1919, Nr. 7 und 1920, Nr. 21, „Berliner Tageblatt“ vom 18. Okt. 1920 und „Züricher Post“, 1920.)

Wenn der französische Schriftsteller Max Doumic, der Autor von „Secret de la Franc-Maçonnerie“ und selbst Freimaurer innerhalb einer unabhängigen Loge, sagt: England fühle sich hauptsächlich als Seemacht, deshalb müsse es zur Stütze seiner Politik sich auf eine andere militärische Macht stützen, die auf dem europäischen Kontinent Britanniens Willen vertritt, und daß es nur vorübergehend Frankreich sein kann, so haben wir diesem Ausspruch vom okkulten Gesichtspunkte aus nichts hinzuzufügen. Im Gegenteil, wir können Doumic noch weiter für uns sprechen lassen. Doumic sagt weiter: Sobald Frankreich durch Waffengewalt die Vorherrschaft auf dem Kontinent hätte, würde es sofort auch seine Marine (wie zu Zeiten Ludwig XVI) wieder vergrößern. Das könne aber England auf keinen Fall ruhig ansehen, es würde es daher ganz ebenso machen, wie es früher getan hat „Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat es Preußen dazu gewählt, die Rolle (als militärische Macht Britanniens) zu übernehmen und auf dem Kontinent das Schwert Englands zu führen. 1738 ist der Kronprinz von Preußen geheim in die Freimaurerei eingeweiht worden; als Friedrich II. ist er Englands festeste Stütze. Der Zweck ist, Frankreich zu ruinieren, seine Kolonien durch England zu annektieren. Das war die (damalige) Tripelallianz von England Preußen und der Freimaurerei; diese letztere ist auch in Frankreich selber gegen Frankreich und für England.“ Man muß zugeben, Doumic hat ein schärferes Auge als Frankreich selbst, das damals nichts sah (soweit die Verschwörer nicht in Betracht kommen) und das auch heute so wenig sieht, wie das deutsche Volk mitsamt der sorglosen deutschen Maurerei nichts — geahnt hat . . . [Wir selbst treten aber allen Ernstes dafür ein, daß wirklich auch Friedrich der Große wie alle seine fürstlichen Nachfolger und alle Getreuen innerhalb der deutschen Staatspolitik in all ihrer Ehrlichkeit nicht die später sprichwörtlich gewordene Perfidie Albions gekannt haben! Wer selbst nicht Böses sinnt, traut auch andern nicht Übles zu! Aber Britannien stützte sich auf seine okkulte „Berufung“ als „Amme und Erzieherin der Völker“ und „erbte mit der Berufung das unbestreitbare Recht, alle Nationen der Erde sich untertan zu machen“! Und so umgarnte es einen Friedrich II., einen Friedrich Wilhelm II. und III. und alle, die ihm genehm kamen, gleichviel welcher Nation und Rasse, bis es in den letzten Jahrzehnten sich des „Mannes Englands“ (wie Doumic Herrn Clemenceau nennt) und des besonderen Vertrauten Großmeister Eduard VII., Delcassé's, bediente, um Deutschland, das es als schweren Konkurrenten empfand, zu stürzen.]

Mit den okkultistischen Angel- und Leimruten ging England immer auf Beute aus. In Preußen wurde Friedrich der Große der Inaugurator der britischen Maurerei, wie auch Schutzherr der strikten Observanz, die stets okkulten Hintergrund hat. Und alle seine Nachfolger stützten das

maurerische Werk, das besonders auch alle tiefen Naturen anzieht, die das äußere Leben unbefriedigt lassen muß. Darauf spekulierten die dunklen Mahatmas, die alle Zeit hinter den Briten standen und stehen und ihre eigenen egoistischen Ziele verfolgen. So kam auch das ganze braunschweigisch-lüneburgische Fürstenhaus unter die Botmäßigkeit der britischen Logengewalthaber. (Braunschweig wurde eine Zeitlang ja auch von König Georg IV. von England regiert.) Herzog Karl I. von Braunschweig erhielt den Ritterring der Tempelherren; sein Bruder Herzog Ferdinand war von Deutschland, England, Frankreich, Italien anerkannter Freimaurer-Großmeister aller schottischen Logen und Grade (unter dem Titel Magnus Superior ordinis per Germaniam inferiorem) und ebenfalls Tempelritter und Illuminat und dazu noch Generalobermeister der Asiatischen Brüder, die ganz im Geiste des Johannesevangeliums zu wirken strebten. Durch alle Großen des Reiches suchten diese Asiatischen Brüder Edles zu wirken. Was Wunder, daß König Georg II. von England solches Streben sich nutzbar machte und diesen auch geist-seelisch bedeutenden Mann mit Erlaubnis Friedrichs des Großen zum Oberbefehlshaber über ein gegen die Franzosen fünf Jahre lang mit Erfolg kämpfendes britisches Heer machte. Alle Söhne Karls I. wurden gleichfalls Brüder Maurer und hohe und höchste Würdenträger in den verschiedenen Graden der strikten Observanz. Von den drei jüngeren Brüdern, Albrecht, Friedrich und Leopold, kann man nur Gutes sagen. Herzog Friedrich August, ein persönlicher Freund Friedrich II., lebte, obschon ein tüchtiger Feldherr, ganz der Mystik, dem Templertum, der Rosenkreuzerei, dem Verkehr mit der Geisterwelt und den Abgeschiedenen, der Magie und Alchemie; auch bereitete er nach okkulten Rezepten Heilmittel für Mensch und Tier. Herzog Maximilian Julius Leopold trat auf Wunsch seiner Mutter, der Schwester Friedrichs des Großen, noch in den Johanniterorden ein; als hilfsbereiter Lebensretter fand er selbst den Tod. Anders erging es mit dem ältesten Sohne Karls I., mit Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der seine maurerischen Hochämter mit Schanden trug, weshalb er auch aus den Annalen der deutschen Freimaurerei gestrichen ist. Dieser schlimme Wicht nützte alle seine hervorragenden Verbindungen aus, auch die hervorragenden Beziehungen seines Onkels Ferdinand und seiner Blutsbrüder zu den Okkultismus treibenden Illuminaten und Mystikern aus hohen Häusern und zu St. Germain usw., um der britischen Politik, soweit diese mit den französischen Revolutions-Verschwörern Hand in Hand ging (und Großbritannien hatte ja die Revolutionsverschwörung gegen Ludwig XVI. angezettelt), jeden nur möglichen Vorschub zu leisten. Die den echten Okkultismus und die wahren Geisteswissenschaften nicht richtig einschätzenden Politiker werden immer zu einem sehr schiefen Urteil über die Zeiterscheinungen kommen. Weil sie nicht unterscheiden, sondern alles chaotisch

zusammenkochen und sogar Oheim Ferdinand und Enkel Karl Wilhelm Ferdinand als ein und dieselbe Person ausgeben! Unter den Illuminaten und Mystikern sind zweifellos mehr würdige Naturen zu finden als Böswillige. Aber die Brüder des Schattens versuchen ebenso durch den okkulten Illuminatenorden wie durch die Tempelherren, Nekromanten und falschen Priester und durch eine in die Irre führende Naturphilosophie ihre schwarzen Ziele zu erreichen. Es ist deshalb ungerecht und die Wahrheit durchaus nicht fördernd, wenn lediglich aus parteiischem Überschwang heraus aus der Sage, Graf Balsamo-Cagliostro habe auf dem Majorat des Freiherrn v. Leonardi auf Schloß Groß-Karben bei Frankfurt a. M. eine stille Zusammenkunft mit Illuminaten gehabt, oder aus der Erzählung, Cagliostro habe die Marie Antoinette den Tod durch das Fallbeil auf dem Grunde eines Glases Wassers vorausschauen lassen, behauptet wird, Graf Balsamo habe an der Verschwörung gegen die Bourbonen selber teilgenommen, wie an dem abscheulichen Verrat dieses braunschweigischen Herzogs. Auch Friedrich Wilhelm II., der ja dem Könige Ludwig XVI. in ehrlichster Weise gegen die Revolutionswirren beistehen wollte, war ja ebenso Br. Freimaurer, Illuminat, Tempelritter (und in seinem Sinne Rosenkreuzer), Okkultist und Alchymist, wie viele andere das Leben in seinen tausend Rätseln und Tiefen ergründende Wahrheitssucher. König Gustav III. von Schweden, der ebenfalls höchste Würden im Freimaurerbund seines Landes inne hatte, Alchymist und Templer war, und das Bekenntnis der Existenz „unbekannter Oberer", die ja in hierarchischer Weise hinaufragen bis zu den höchsten geistigen Wesenheiten, den Seraphinen und Cherubinen, deren die Hl. Schrift Erwähnung tut, selbst ablegte, schloß mit Br. Freimaurer König Friedr. Wilhelm II. von Preußen und dem Freimaurer, Alchymisten, Rosenkreuzer und Freunde des Magnitiseurs Mesmers, Kaiser Leopold II. von Österreich eine Allianz zum Schutze der Dynastie Ludwigs XVI. wider die Revolutionsmänner. Denn die Revolution ist ja die direkte Umkehr der wirklich edel gemeinten maurerischen Riten, und ein wahres Maurertum hätte sich niemals gegen den eigenen königlichen Freimaurer (Ludwig XVI. gehörte zur Loge „Die drei Brüder" und das große von den Maurern benutzte Tempelherrenhaus aus Großmeister Molays Zeit [1])

[1]) Großmeister Jakob Bernhard v. Molay, „der letzte Großmeister der Tempelherren", kämpfte für die Kirche gegen die Sarazenen. Später in grausamer Weise vom Papst Clemens V. und König Philipp dem Schönen widerrechtlich beschuldigt und hintergangen, wurde er durch ein gedungenes Gericht zum Tode verurteilt, worauf König Philipp das gesamte Templereigentum einzog, das dann in den französischen Kronschatz überging. In tendiziöser, betrüglicher Weise hat dann der Charleston-Ritus seit Großmeister Theosoph Albert Pike das heilige Todes- und Auferstehungssymbolum, das im alten Hiramritus auf Christi Leiden, Tod und Auferstehung hindeutete, auf Molay bezogen.

war Eigentum der Krone) erheben dürfen. Nun hatten aber die britischen Brüder des Schattens die Macht an sich gebracht, und sie gebrauchten sie. Sie verblendeten nicht nur die britische Maurerschaft in böslichen Nationalismus, der sich als Habgier und Konkurrenzneid statt als gesunde Unterscheidung der natürlichen Werte jedes Einzelvolkes offenbart, sondern sie umstrickten auch einen Großteil der französischen Brüderschaften, so daß gerade die eigentlichen Stützen des französischen Thrones zu Verrätern an der Maurersache und am Lande wurden. Eine gleiche Maurerverschwörung zettelte Britannia in Schweden, Österreich und Preußen an, — weil eine Allianz gegen die Jakobiner Englands Macht geschwächt haben würde! In der Nacht vom 16 zum 17. März 1792 wurde der zum Oberbefehlshaber wider die Jakobiner erwählte König Gustav III. von Schweden auf einem Maskenballe durch einen Schuß erst tödlich verwundet und nachher noch durch Gift umgebracht; ebenso wurde Kaiser Leopold II. am 1. März 1792 durch Gift getötet Der Mord an König Gustav ist dann in eine obskure Liebestragödie gekleidet und nach Boston Ende des 17. Jahrhunderts verlegt, durch den Br. Freimaurer Verdy mit der Oper „Der Maskenball" persifliert worden. [1]) (Fortsetzung folgt.)

[1]) Die Ermordung Ludwig XVI. und Gustav III. von Schweden soll, nach einem Schriftstück des Kardinals Matthieu, Erzbischofs von Besançon, im Jahre 1786 in Frankfurt a. M. gelegentlich eines Freimaurerkonvents beschlossen worden sein. Der Freimaurer Johann Debry habe um diese Verschwörung ebenfalls gewußt und habe in der entscheidenden Nationalkonventssitzung in Paris am 20 Januar 1793 den König Ludwig noch retten wollen, sei aber durch den „Schwur von Frankfurt" zum Schweigen gebunden gewesen. Dieses Geheimnis sei durch den Br. Postinspektor de Raymond preisgegeben worden. Eingefügt kann werden, daß ja selbst Ludwigs XVI. leibhaftiger Bruder, der Prinz Provence, gegen Ludwig intrigierte. — Gustav III. übergab, um freie Hand für Ludwig XVI. zu bekommen. die Großmeisterwürde an seinen Oheim, Herzog von Södermanland, ab. Als Ludwig XVI. nach Varennes floh, wollte ihm Gustav mit einem Heere (im Juni 1791) beistehen. Die schwedische Loge hintertrieb jedoch die Bewilligung der nötigen Gelder. Es bildete sich die Logenverschwörung gegen Gustav, der daraufhin von dem Gardekapitän Grafen Ankarström durch einen Pistolenschuß tödlich verletzt wurde. („Vorposten". 1917, S. 316—318.) — Mit dem Ausbruch der französischen Revolution geriet auch Br. Mesmer in Gefahr für sein Leben; als einem Freunde der Dynastien Leopold II. und der Bourbonen galt ihm der Haß der britischen Verschwörer. Mesmer selbst war Begründer und Leiter der freimaurerischen „Harmonischen Gesellschaft" in Paris, die etwa 30 und mehr Tochterlogen allein in Frankreich zählte. Dieser Orden erblickte seine Aufgabe darin, Kranke mittels der von Mesmer begründeten magnetischen Behandlung zu heilen und eine Art Mystik zu lehren. Wenn selbst gewisse Freimaurer diesen Mesmer in Verbindung zu dem berühmten Schweizer Freimaurer und Psychologen Lavater als Charlatan verschreien, so kann man erkennen, wie wenig oft erst von der sogenannten „Geschichtsschreibung" zu halten ist, die sich so gern auch mit dem Okkultismus und seinen zahllosen Abarten, den tierischen Magnetismus Mesmers usw. eingeschlossen, aber ohne alle und jede Sachkenntnis befaßt.

Ueber Psychotherapie.

Von Dr. F. Quade.

Die offizielle Medizin erkennt im allgemeinen nur eine Psychotherapie an, bei der auf das bewußte Seelenleben des Patienten eingewirkt wird. Nach der von Dubois in Bern besonders ausgebildeten Persuasionsmethode wird der Patient durch Belehrung und Aufklärung von vorgefaßten Meinungen befreit, sein Glaube an Gesundungsmöglichkeit befestigt und sein Lebensmut gehoben. Nach der von Liébault und Bernheim in Nancy vervollkommneten, auf Suggestion in der Hypnose gegründeten Methode wird der leichter oder tiefer hypnotisierte Patient durch Verbalsuggestion dahin beeinflußt, schädliche Zwangsvorstellungen aufzugeben und Hemmungen und Reize möglichst zu überwinden. So lassen sich psychotherapeutische Examensangst und Lampenfieber, Bettnässen und Nägelkauen, Eisenbahnangst, Platzfurcht und ähnliche Zwangsvorstellungen, Masturbation und sexuelle Perversion, Depressionszustände und Verstimmungen, Neurasthenie und schwächere Grade von Alkoholismus und Morphinismus günstig beeinflussen. Gelegentlich werden in der Hypnose auch im wesentlichen reflektorische, der bewußten Willensbeeinflussung mehr entzogene Vorgänge erfolgreich behandelt, z. B. Verstopfung, Juck- und Hustenreiz, Mondsüchtigkeit und Wehenschwäche. Hysterische und epileptische Anfälle lassen sich nach Zahl und Stärke vermindern, Veitstanz und Tics in ihrer Zwangsläufigkeit und Heftigkeit abschwächen, Nerven- und Kopfschmerzen lindern und rein funktionelle Lähmungen aufheben. Bei allen diesen therapeutischen Maßnahmen, auch bei Behandlung nervöser Herz- und Magenstörungen, handelt es sich um Beeinflussung des bewußten Seelenlebens oder doch jedenfalls solcher Organe, die vom Gehirnnerven unmittelbar innerviert werden.

Nach der Schulmeinung sind nur diese Leiden sicher psychotherapeutisch zu beeinflussen. Man glaubt im allgemeinen nicht, daß psychische Eindrücke unmittelbaren Einfluß auf die gestaltenden Kräfte des Organismus, also auch auf Heilung etwa entstandener organischer Schäden haben könnten. Man vergißt aber dabei gewisse, wohl verbürgte Tatsachen.

Bei hypnotischen Experimenten ist es gelungen, Brandblasen suggestiv zu erzeugen, umgekehrt nach stattgehabter Verbrennung das Entstehen von Brandblasen zu verhindern.

Es gibt ferner eine ganze Reihe einwandfrei beglaubigter Fälle von Wiederholung der Wundmale Christi bei frommen Ekstatikern. Professor von Bülz, der bekannte Psychiater, äußerte sich zu diesen Phänomenen in einem Aufsatz über Besessenheit in der Wiener mediz. Zeitschrift, 1907, Nr. 18 usf. Er führt aus, daß sich die Wissenschaft durch die Erklärung der von zahlreichen Augenzeugen beglaubigten Erscheinungen der Stigmatisation als Schwindel und Betrug, z. B. noch im Falle der Louise Lateau Ende der siebziger Jahre, etwas lächerlich gemacht habe, um so mehr als

später in wissenschaftlichen Werken gerade solche Fälle emphatisch als Beweis dafür vorgetragen wurden, einen wie großen Einfluß auf das Nervensystem der Körper haben könnte.

Das Versehen der Frauen wird von Ärzten besonders deshalb bestritten, weil zwischen der Mutter und dem Embryo kein organisch-nervöser Zusammenhang besteht, also nur durch chemische Stoffe eine Einwirkung des mütterlichen Körpers auf den des Embryo möglich erscheint. Es ist aber unvorstellbar, daß durch chemische Stoffe eine traubenartige Erhöhung auf der Stirne des Kindes einer Frau, die im Anfang der Schwangerschaft dadurch erschreckt wurde, daß ihr eine Traube auf die Stirn fiel, erzeugt werden könnte. (Vgl. Wüstenei, Versuch über die Einbildungskraft der Schwangeren.) Tatsachen sind aber dadurch nicht aus der Welt zu schaffen, daß man sie leugnet, weil man keine Erklärungsmöglichkeiten weiß. Begnügen wir uns zunächst mit der Feststellung, daß meist mit Angst und Schreck verbundene psychische Eindrücke der Mutter besonders in den ersten Monaten der Schwangerschaft am Körper des Embryos Gestalt gewinnen können, die Seele also den Zellaufbau, in erster Linie den der Haut, gegen die Norm verändern kann.

In diesem Zusammenhange erscheint es weniger auffallend, daß die Heilung von Warzen durch bestimmte Suggestivkuren gelingt (vgl. Hellwig, Warzenbeseitigung durch Suggestion, Archiv für Kriminalanthropologie, Bl. 365, S. 141: Saintgoss, La guerison des vermes. De la magie médicale à la psychothérapie, Paris 1913.)

Berücksichtigt man ferner, daß Erröten und Erblassen schon die Abhängigkeit der Vasomotoren von nervösen Eindrücken zeigt, so kann es weiter nicht so sehr überraschen, daß es auf suggestivem Wege auch gelingt, Blutungen zu stillen, offenbar durch Kontraktion der Blutgefäße und Kapillaren.

Außer Warzen, übrigens auch Überbeinen und Blutungen, wird bekanntlich die Gesichtsrose mit Sympathie behandelt und, wie immer wieder berichtet, vielfach mit bestem Erfolg. Bei dem so verschiedenen Verlauf gerade dieser Krankheit wäre eine exakte Nachprüfung solcher Behauptungen besonders erwünscht. Es ist Verfasser nicht bekannt, daß auf dem medizinisch approbierten Wege, etwa durch Hypnose mit Verbalsuggestion, erfolgreich gegen eine der letzterwähnten Noxen vorgegangen wäre.

Die Sympathiemethode der Schäfer, alten Frauen usw. unterscheidet sich nun in etlichen Punkten von der des Hypnotiseurs. Wesentlich scheint, daß Patient wie Behandelnder an den Erfolg der Kur glauben und daß dieser Glaube, unterstützt durch an sich in ihren Einzelheiten belanglose, aber den unklaren Vorstellungen beider Teile Nahrung gebende und deshalb wichtige Sympathiemittel und -Prozeduren, im Unbewußten des Behandelten Wurzel faßt. Unbewußte Kräfte unserer Seele haben zweifellos auf die vegetativen Funktionen unseres Organismus einen unvergleichlich größeren Einfluß als das Oberbewußtsein.

Solch Einfluß auf das Unbewußte kann nun auch in tieferen Stadien der Hypnose gewonnen werden (vgl. die Erzeugung von Brandblasen).

Die Sympathieheiler aber bemühen sich durchaus nicht, solchen tiefen hypnotischen Zustand herbeizuführen. Sie gewinnen offenbar an das Unbewußte des Patienten durch ihre vom überlegt experimentierenden und hypnotisierenden Arzt, der vom Erfolg seiner Behandlung nicht unbedingt überzeugt zu sein braucht, völlig verschiedene Gemütsverfassung Anschluß. Das felsenfeste Vertrauen in die Macht ihrer Mittel zerstreut Zweifel bei den Patienten, macht dieselben für Autosuggestion empfänglicher und wirkt offenbar auf das Unbewußte jener fort. Man könnte daran denken, daß diese Sympathieheiler durch eine besondere Art, sich zu konzentrieren, in einen Zustand der Selbsthypnose kommen, in welchem ihr eignes Unbewußtes, von ihrem Oberbewußtsein mit bestimmten Heiltendenzen erfüllt, auf die Psyche des Patienten in besonderer Weise wirken könnte. Aber diese Vermutung findet in dem Gebaren der Sympathieheiler keine sichere Stütze. Wir können mit Bestimmtheit nur sagen, daß diese „Kurpfuscher“ mit ihrem psychurgischen, d. h. auf die Seele des Patienten wirkenden Verfahren ohne Hypnose und Dauerbehandlung jedenfalls für die genannten Fälle eklatantere Erfolge erzielen als die sich im allgemeinen nur auf die Behandlung von Krankheiten auf nervöser Basis beschränkenden Psychotherapeuten unter den Ärzten.

Allerdings beeinflussen auch praktische Ärzte, insonderheit Badeärzte und Homöopathen, zweifellos eine Reihe organischer Krankheiten auf nicht nervöser Grundlage psychisch. Die Eindringlichkeit, mit der den Patienten der Erfolg dieser und jener Kur vorgetragen wird, der Ruf, den dieser oder jener Arzt, diese oder jene neuartige Behandlungsmethode, dieser oder jener Kurort genießen, schaffen im Patienten ein starkes Vertrauen und die Autosuggestion, daß er wohl auch geheilt werden dürfte. Sicherlich wirkt dieses Vertrauen im Unbewußten fort.

Die Autosuggestion erfährt immer neue Unterstützung durch strenge Vorschriften über Einnahme irgendwelcher, an sich ziemlich indifferenter Tinkturen, Tees, Wässer aller Art, Zuckerkügelchen, durch gewissenhafte Einhaltung bestimmter Diätvorschriften, durch Massagen, Muskelübungen und dergleichen mehr. Gerade die, welche solche Vorschriften streng befolgen, weil sie von der Möglichkeit der Heilung auf diesem Wege überzeugt sind, stehen mehr unter dem günstigen Einfluß der Autosuggestion und haben bessere Erfolge, die sie dann aber natürlich der besonderen Kurmethode, nicht psychischen Ursachen zuschreiben.

Ziemlich bewußt stellen übrigens Homöopathen und gewisse Entdecker neuer Kuren, seien es diätetische oder solche mit Wasser, Moor oder dgl. mehr, den psychischen Faktor in Rechnung, wenn sie Abwendung vom Gebrauch der bisher benutzten Medikamente, Ablassen von der früheren Heilmethode und den früher konsultierten Ärzten verlangen und damit

Zweifel und alles das ausrotten, was Unentschiedenheit und Mißtrauen in ihre Heilmethode begründen könnte.

Nach jeder dieser Methoden, so unsinnig sie unter Umständen vom physiologischen Standpunkt sein mögen, werden Heilerfolge erzielt, am häufigsten bei weniger skeptischen Patienten, deren Vertrauen sich autosuggestiv auswirkt, folglich bei Ungebildeten häufiger als bei Gebildeten, bei Frauen häufiger als bei Männern.

Die meisten der beobachteten Heilerfolge bei nicht nervösen Leiden erstrecken sich auf Besserung solcher organischer Krankheiten, die chronisch geworden waren und keine Heilungstendenz mehr zeigten. Doch sind kaum Krankheiten darunter, die an sich nicht auch ohne diese hauptsächlich psychurgischen Kurmethoden auf „natürlichem“ Wege, unter Umständen mit Hilfe der üblichen therapeutischen Maßnahmen, ebenso schnell zur Heilung bezw. Besserung gekommen wären. Mit den Sympathiekuren haben diese Kuren die autosuggestive Seite gemein, die Notwendigkeit des Glaubens des Patienten an den Heilerfolg, welcher Glaube aber nicht identisch zu sein braucht mit dem bedingungslosen Für-Richtig-Halten der sämtlichen angewandten Sympathie- oder Kurmittel. Den Glauben im Bewußten des Patienten zu wecken und aufs unbewußte Seelenleben zu übertragen, scheint das Wesentliche.

Die Sympathieheiler wirken wahrscheinlich auch noch direkt auf das Unterbewußte ein, indem sich ihr eignes felsenfestes Vertrauen in die Wirksamkeit der Besprechung unmittelbar auf das Unbewußte des Patienten überträgt, womit ein weit stärkerer Einfluß ausgeübt wird, als wenn erst im Oberbewußtsein des Patienten die Heilvorstellung so stark werden muß, daß sie auf das Unterbewußtsein einwirkt. Übrigens dürften auch manche besonders erfolgreiche Homöopathen und Naturheiler, wie seiner Zeit der Pfarrer Kneipp, mit ihrem starken Vertrauen einen direkten Einfluß auf das unbewußte Seelenleben ihrer Patienten ausüben. Vielleicht könnten auch sie Warzen zum Verschwinden und Rose zur schnellen Heilung bringen. Es soll Zahnärzte geben, die ohne Hypnose, auf psychischem Wege, Blutungen stillen können.

Die hypnotische Methode mit Verbalsuggestion, die befiehlt, doch nicht überzeugt, leistet, wenn sie vom festen Vertrauen bei Arzt und Patienten absieht, wohl am wenigsten, mehr die Persuasionsmethode, die zunächst das Oberbewußtsein des Patienten, dann aber auch sein Unterbewußtsein gewinnt. Sie könnte vielleicht mehr wirken, würde sie nicht so eng auf Leiden mit nervöser Basis beschränkt. Die auch organische und ähnliche Leiden in den Kreis der Behandlung ziehenden homöopathischen, Diät-, Pflanzen-, Bäder- und ähnlichen Kuren sind wohl hauptsächlich deswegen erfolgreicher, besonders bei suggestibleren Patienten, weil die Befolgung der vielen Kurvorschriften nachhaltiger auf die Psyche wirkt als ein paar Besprechungen mit dem Psychotherapeuten. Von außerordentlicher Be-

deutung für den Erfolg ist zweifellos das Vertrauen des Psychurgen in seine Kur. Für den Erfolg bei den Sympathiekuren scheint es sogar von ausschlaggebender Bedeutung, so daß man einen unmittelbaren Einfluß des Sympathieheilers auf das Unbewußte des Patienten annehmen muß. Aber auch von gewissen Homöopathen etc. gilt das Gleiche. Welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, damit dieser Einfluß sich geltend macht, wäre dabei noch näher zu untersuchen. Die Heilerfolge können um so weniger überraschen, als auch sonst bei Zuständen der Psyche, die das Unbewußte für Einflüsse öffnen, organische Veränderungen erreicht werden.

Eine sehr bestrittene Stellung unter denen, die die Krankenbehandlung zu ihrem Beruf gemacht haben, nehmen die Magnetiseure ein. Daß vom Körper eine Ausstrahlung ausgeht, die übrigens unter Umständen die Magnetnadel ablenken und photographiert werden kann, sehen gewisse Menschen mit einem eigenartigen Wahrnehmungsvermögen, von Reichenbach Sensitive genannt. Die Hochsensitiven nehmen nicht nur solche sogenannten odischen Ausstrahlungen, die, außer von lebenden Organismen, auch von Magneten, Kristallen, verdampfenden Flüssigkeiten, sich umsetzenden chemischen Körpern etc. ausgehen, wahr, sondern bemerken auch sehr deutlich den in einigen Zentimetern Abstand von der Haut geführten Strich des Magnetiseurs, wobei natürlich durch geeignete Versuchsanordnung die Wahrnehmung durch Gesicht, Gehör, Wärme oder Tastsinn, letzteres etwa durch einen die Härchen der Haut bewegenden Luftzug, ausgeschlossen ist.

Wirkt der Magnetiseur allein durch das Od, so müßte das Magnetisieren zu irgend welchem physikalischen Heilverfahren, wie dem Elektrisieren, dem Behandeln mit Radium oder ähnlichem, in Analogie gesetzt werden. Es beschränkt sich der Magnetiseur aber häufig nicht auf das Magnetisieren. Vielmehr werden die Patienten in hypnotischen Schlaf versetzt, in dessen tiefsten somnambulen Stadien der durch das Magnetisieren in besonders nahem Rapport zu dem Somnambulen gebrachte Magnetiseur auf dessen Unbewußtes viel unmittelbarer und nachhaltiger einwirken kann als ein Arzt, der sich begnügt, den Patienten nach irgend einer bekannten Methode, gelegentlich auch durch Striche, leicht zu hypnotisieren und dann durch Verbalsuggestion zu beeinflussen, der aber das eigentliche Magnetisieren als eine Übertragung lebensfördernder Kräfte nicht anerkennt und deshalb durchaus nicht so anhaltend und nachdrücklich ausführt wie der Magnetiseur.

Welchen großen Einfluß der Magnetiseur auf Somnambule gewinnt, lehren die Versuche des ehemaligen französischen Obersten Rochas (vgl. dessen Buch: Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens, deutsch bei Max Altmann, Leipzig), und des Professors Durville (vgl. dessen Buch über den Fluidalkörper, deutsch gleichfalls bei Max Altmann, Leipzig). Diese beiden experimentierten im wesentlichen gleich, d. h., sie brachten

geeignete Persönlichkeiten, meist jüngere Mädchen und Frauen, durch Magnetisieren in das tiefste Stadium der Hypnose und konnten dann durch Verbalsuggestion in Verbindung mit weiterer magnetischer Behandlung das Empfindungsvermögen der Somnambulen aus ihrem Körper hinaus verlegen, zunächst im allgemeinen in Schichten, die sich in wenig Zentimeter Abstand vom Körper befanden, dann, bei häufigerer Wiederholung der Versuche, in ein Phantom. Dieses konnte von anderen Somnambulen, wie auch von Sensitiven, in verdunkeltem Raum als Lichtgestalt mit den ungefähren Körperumrissen der Versuchsperson in einem Meter Abstand von dieser wahrgenommen werden.

In letzterem Falle hatte die Versuchsperson die Fähigkeit, zu sehen, zu hören, zu riechen, wie zu schmecken, Druck wie Schmerzen zu empfinden, verloren, während das Phantom, von Durville der Fluidal genannt, sah, und zwar nicht nur, wenn ihm ein Gegenstand in das Gesichtsfeld gebracht wurde, sondern wie Hellsichtige auch mit den dem Hinterkopf und der Magengrube entsprechenden Stellen, die Nase und Mund entsprachen, und empfand überall Druck- und Wärmereize, sowie bei Kneifen und Stechen Schmerz.

Das Phantom stand durch ein leuchtendes Band in Verbindung mit der Versuchsperson, die die Fähigkeit zu sprechen behalten hatte und nach Reizung des materiellen Körpers über ihre Empfindungen gefragt, versicherte, daß sie nichts wahrnähme, während sie über die Wahrnehmungen des Phantoms häufig ungefragt Auskünfte gab, die die Herausverlegung des Empfindungsvermögens klar bewiesen.

Übrigens wurden die Versuche vielfach so getroffen, daß der Experimentator das Ergebnis nicht wissen konnte, sodaß Suggestion der Somnambulen ausgeschlossen war.

Der Fluidal konnte nun nicht nur wahrnehmen, sondern auch materielle Wirkungen vollbringen, z. B. in einem Tisch Klopflaute hervorrufen, ihn fortrücken, Wagebalken herabdrücken usw., und zwar, und das ist in diesem Zusammenhange besonders bemerkenswert, viel leichter dann, wenn der Experimentator die Somnambule stärker magnetisierte.

Es kann also der Magnetiseur den Fluidal, der sich unter Umständen vom physischen Körper trennen kann, wobei er durch ein Band mit seinem Ausgangspunkt in Verbindung bleibt, kräftiger zu gewissen, möglichen Funktionen machen. Da es nun dieser Fluidal ist, der den Körper belebt, insofern seine teilweise Abtrennung den Körper fast aller animalischen Fähigkeiten beraubt, seine völlige Loslösung aber zum physischen Tode führt, so ist es natürlich von größter Bedeutung, daß er durch Magnetisieren in seiner Lebenskraft gehoben werden kann. Es ist mithin die Behandlung des Magnetiseurs nicht als rein psychisch anzusehen. Denn sie wirkt nicht nur auf die Psyche, sondern auf ihr feinstoftliches Substrat, den für die animalen wie vegitativen Funktionen gleich wichtigen, unter Umständen im Fluidal enthaltenen Ätherleib (nach Durvilles Nomenklatur).

In einem Prozesse in Reichenbach in Schlesien gegen den Magnetiseur Seifert hat Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger ein Gutachten abgegeben, das sich im Juli-Augustheft 1915 der Monatsschrift „Die übersinnliche Welt“, Verlag A. Weinholtz, Berlin C. 25, auf Seite 256—264 abgedruckt befindet. In ihm sind noch andre mannigfache Beweise für die Existenz einer sogenannten magnetischen Kraft des Menschen, die auch auf Kinder und Bewußtlose übertragbar ist, angeführt. Es sei auf dies Gutachten, das auch manches über Diagnose aus Augen und Haaren anführt, ausdrücklich verwiesen.

Soviel über die psychotherapeutische Methode der Magnetiseure. Ihre Erfolge übertreffen wahrscheinlich wegen der physischen Mithilfe, sowie auch wegen der häufigen Anwendung der tiefen Hypnose vielfach die, welche Ärzte mit leichter Hypnose und Verbalsuggestion zu erreichen pflegen. Außerdem behandeln die Magnetiseure nicht nur rein nervöse Leiden, sondern auch organische Krankheiten z. T. mit nachweislichem Erfolg, was nicht überraschen kann. Denn der wenig gebildete Patientenkreis der Magnetiseure wird durch die ihm mystisch vorkommende hypnotische und magnetische Behandlungsmethode für Fremd- wie Autosuggestion besonders empfänglich, wodurch im Gegensatz zur Auffassung der herrschenden Schule organische Leiden nicht nur bezüglich der Schmerzen, sondern auch bezüglich der Heilungstendenz günstig beeinflußt werden.

Auf rein psychischem Wege, doch ohne Dazwischentreten eines Psychotherapeuten, erfolgen die Krankheitsheilungen an Wallfahrtsorten, ein Beweis für die Macht der Autosuggestion, die offenbar ganz besonders stark sein kann, wenn die Seele durch die Vorbereitung der Wallfahrt, die religiösen Zeremonien an Ort und Stelle, die gläubige Hingabe an die wundertätige, göttliche Kraft geöffnet ist und ihr ganzes Vermögen auf Heilung des Leidens, um dessentwillen die Wallfahrt unternommen worden ist, richtet. Die Heilerfolge erscheinen auch für den Skeptiker überraschend durch die Schnelligkeit, mit der sie zuweilen eintreten. Doch wird es dem Mediziner nicht verargt werden können, wenn er sie zunächst nur für Erscheinungen erachtet, die auf die von uns noch wenig gekannten und beherrschten unbewußten Seelenkräfte zurückzuführen sind, und wenn er deshalb die Idee eines göttlichen Eingriffs abweist.

Zu dieser Auffassung liegt um so mehr Berechtigung vor, als gewisse Fälle des Versehens, bei dem doch gewiß auch die Frommen nicht eine unmittelbare, göttliche Mitwirkung annehmen werden, ganz erstaunliche Beweise für die Macht des Geistes über den Körper bringen. Diese Auffassung müßte erst dann modifiziert werden, wenn Gottesgläubigkeit zu Heilerfolgen führt, die selbst bei geschicktester Beeinflussung und Leitung der unbewußten Seelenkräfte (vgl. später) nicht zu erreichen sind.

Die Heilungen an Wallfahrtsorten durch angeblich wunderkräftige Reliquien oder dgl. haben uns von der medizinischen Psychotherapie nervöser Krankheiten, der Beeinflussung solcher wie auch organischer Leiden durch

den Homöopathen oder die Verfechter sonstiger Kurmethoden, die mit ihren Mitteln und Mittelchen auch im Wesentlichen psychisch helfen, von den Sympathieheilungen und der kombinierten Methode der Magnetiseure, d. h. also von Systemen, die mit religiösen Überzeugungen und kirchlichen Traditionen nichts zu tun haben, in den Teil des Gesamtgebietes der Psychotherapie gebracht, in dem die menschliche Psyche nicht mehr als das allein wirkende geistige Auge betrachtet wird.

Wir sehen aus dem zuletzt Ausgeführten, daß der Schluß, die beobachteten Heilerfolge könnten nur durch göttliche Gnade erklärt werden, oft zu voreilig gezogen wird, da auch in Fällen, wo göttliche Einwirkung durchaus nicht zu vermuten ist, manches Erstaunliche beobachtet werden kann.

Wenn das nun zu behandelnde System der von der Amerikanerin Mrs. Eddy im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts begründeten Christian Science alle Heilungen damit erklärt, daß das göttliche Gemüt — divine mind — auf das menschliche Seelenleben, das sogenannte sterbliche Gemüt — mortal mind, Einfluß gewonnen hätte, so wollen wir uns doch durch diese allzu kühne Hypothese nicht davon abschrecken lassen, uns mit Science und der Methode der Scientisten — im Deutschen etwas irreleitend Gesundbeter genannt — zu beschäftigen. Denn sie haben Erfolge aufzuweisen, die alles, was die bisher erwähnten psychotherapeutischen Maßnahmen leisteten, in den Schatten stellen.

In ihrem Hauptbuch „Science and Health“ geht Mrs. Eddy von dem Gedanken aus, daß, was Christus durch seine Erkenntnis des göttlichen wie sterblichen Gemütes und in Anwendung seiner Erkenntnisse an Heilungen vollbrachte, auch wieder von Menschen vollbracht werden könnte, wenn sie nur dem göttlichen Gemüt gleich nahe kämen.

Mrs. Eddy unterstellt nun, daß Christus Gott als die Wahrheit und Harmonie, die Liebe und Güte erkannt hätte, und damit Krankheit und Sünde als Irrtum des sterblichen Gemüts. Zu diesem letzten Schluß, der durch Stellen aus den Evangelien nicht recht belegt werden kann, glaubt Mrs. Eddy darum kommen zu müssen, weil in Gottes Schöpfung Unvollkommenheiten wie Not und Krankheit nicht als Realitäten existieren könnten. Dieselben wären deshalb nicht wirklicher als unsere Traumbilder und falsche Annahmen des sterblichen Gemüts.

Bei der Konzeption dieser wunderlichen und aller Erkenntnistheorie Hohn sprechenden Lehre ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Das Übel, dessen Vorhandensein in der Schöpfung eines gütigen Gottes zu erklären sich die Religionen ziemlich vergeblich bemüht haben, paßt nicht in Mrs. Eddys Theorien. Da wurde es als unwillkürlich, als falsche Annahme hingestellt und unsere bewußte Wahrnehmung in eine schiefe Analogie zum Traumleben gesetzt.

Der Widerspruch scheint gelöst und — das ist das Bemerkenswerte — ist gelöst für die in Amerika nach Hunderttausenden, in Europa nach vielen

Tausenden zählenden Scientisten. Diese rekrutieren sich allerdings hauptsächlich aus den Kreisen der philosophisch weniger Geschulten, den einfacheren Leuten und den Frauen, denen logische Bedenken meist weniger große Kopfschmerzen machen.

Mit ihrem Trugschluß gewinnen nun aber Mrs. Eddy und ihre Anhänger ein unvergleichlich starkes suggestives Moment. In ihrer Vorstellung leugnen sie das Vorhandensein der Krankheit und das gibt ihrer Psyche bewußt wie unbewußt den allermächtigsten Impuls, den krankhaften Zustand zu überwinden und zur Harmonie, d. h. zur Gesundheit zu kommen. Jede Furcht zu verlieren, das volle Vertrauen in die Heilbarkeit der Krankheit, wie schwer sie auch sein mag, zu gewinnen und alles Sehnen darauf zu richten, ein neuer Mensch geistig und damit, der scientistischen Lehre nach, notwendig auch körperlich zu werden, das ist die gedankliche, die „wissenschaftliche" Arbeit, die der Mensch immer wieder und wieder an sich zu leisten hat, um volle geistige wie körperliche Gesundheit zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

W. Stainton Moses.

Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Spiritismus.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D. (Fortsetzung.)

Am 22. Dezember 1872 war das berühmte Medium Home in der Sitzung anwesend. Phänomene ereigneten sich nicht. Home war leidend. Stainton Moses erzählt, daß Home gleich ihm glaubte, daß die Abgeschiedenen in seltenen Fällen zurückkehren könnten, daß aber der größte Teil der Manifestationen von Geistern einer niederen Ordnung ausginge, von Spirits, welche der Erdsphäre näherstehen.

Das Jahr 1872 schloß mit einer merkwürdigen Sitzung am Neujahrsabend. Imperator setzte das Medium in Trans. Er sagte, daß eine große Anzahl fremder Spirits diese Nacht in den Zirkel zugelassen worden wäre. Er hatte Schwierigkeit zu sprechen, da er es nicht gewohnt sei; er habe die Erde seit langer Zeit verlassen und sei wieder gekommen in einer ihm aufgetragenen Mission. Als ein glänzender Lichtschein gesehen wurde, sagte Imperator, daß dies große geistige Kraft bezeichne. Dieses Phänomen war in der Tat sehr merkwürdig. Dr. Speer beobachtete es zuerst direkt hinter dem Medium an der Wand, wie eine Säule, die mehr als eine halbe Stunde sichtbar blieb. Imperator erklärte, er sei diese Lichterscheinung.

Die Sitzungen des Jahres 1873 begannen am 4. Januar. Es war Beatty, der bekannte Geisterphotograph, anwesend. Imperator, der das Medium in Trance gesetzt hatte, sprach viel mit Beatty. Er sagte, daß die Bilder nicht Photographien der Spirits seien, sondern von diesen hergestellte Bilder. Ein interessanter Fall ereignete sich in einer März-

sitzung dieses Jahres. Ein Geist, „Die kleine Pauline“, kam und schrieb: „Gott schütze dich — C. P. S. Sperr.“ Sie war angeblich eine jung verstorbene Schwester Dr. Speer's und schrieb also ihren Familiennamen falsch! F. Myers bemerkt hierzu, daß, wenn ein Name durch Klopftöne (typtologisch) gegeben wird oder durch direkte Schrift, dies physikalische Phänomen mehr oder weniger erfolgreich sein kann. Die reine Tatsache, daß ein Name auf diese Weise gegeben wird, ist kein Beweis, daß der genannte Spirit auch anwesend ist, und ein Fehler in dem Namen ist auch kein Gegenbeweis.

Der 30. April 1873 brachte eine phänomenreiche Sitzung. Die Vorgänge sind bekannt geworden durch die Geschichte des berühmten Mediums Home.

Es war eine Versammlung von ernsten Forschern: William Crookes und Serjeant Cox waren zugegen, ferner Home, Miß Douglas und Mrs. Crookes. Man saß in einem hell erleuchteten Raum. Der Tisch war mit einem Tuch bedeckt. Bald kamen Klopftöne. Darauf versuchte Home das bekannte Experiment mit dem Akkordion unter dem Tisch. Er hielt das Instrument und zwar die Tasten freischwebend nach abwärts. Das Akkordion ertönte. Serjeant Cox sah unter den Tisch und beobachtete eine männliche Hand, welche das Instrument spielte. Es war kein Zweifel möglich und Cox war bekanntlich kein Anhänger der spiritistischen Theorie.

Nun fiel Home in Trans. Er setzte sich an das Feuer und schien durch Zeichen mit den Geistern zu sprechen Er strich sein buschiges Haar aufwärts und steckte schließlich den Kopf in das hell brennende Feuer. Das Haar war in den Flammen und mußte unter gewöhnlichen Verhältnissen verbrennen. Das Medium wiederholte das Experiment mehrere Male. Darauf hielt Home die Hand in das Feuer, nahm eine brennende Kohle und hielt sie mehrere Sekunden in der Hand. Alle Anwesenden stellten fest, daß Home nicht verletzt war. Das Haar zeigte keinen Brandgeruch. Crookes saß mit dem Rücken gegen das Feuer und konnte die Vorgänge anfangs nicht verfolgen Er bemerkte nur, wie das Medium den Kopf aus dem Feuer zog. Aber Crookes sah, daß Home die Hand in die glühenden Kohlen steckte, das hellste Stück herausnahm und für einige Sekunden in der Hand hielt. Home wollte das Stück an Crookes übergeben, aber nach kurzem Überlegen warf er die Kohle auf den Rost zurück und sagte, die Kraft sei zu schwach und er fürchte, Crookes möchte sich verbrennen.

Crookes sagt zu diesem Vorkommnis, daß er nicht an die Möglichkeit glaube, daß man die Haut der Hand so präparieren könne, daß sie ungestraft mit heißen Kohlen arbeiten kann. Schulbücher und Erzählungen aus dem Mittelalter beschreiben, wie dies mittels Aluminium und gewissen Ingredienzen getan werden könne. Es ist nun möglich, daß die Haut durch

solche Präparate so hart und dick wird, daß eine flüchtige Berührung stattfinden kann, aber die Oberfläche der Haut würde sicher leiden. Nachdem Home aus dem Trans erwacht war, untersuchte ich die Hand sorgfältig, ob irgendwelche Spuren von Verbrennung oder von einer Präparierung zu sehen wären. Ich konnte nichts entdecken, keine Verletzung der Haut, die zart und weich war wie die einer Frau. Auch war kein Anzeichen zu finden von einer vorhergegangenen Präparation. Ich habe öfters Zauberer und dergl. mit rotglühenden Kohlen und Eisen manipulieren sehen, aber sie trugen stets Zeichen von Verbrennungen. Einst wurde ein Neger in mein Laboratorium gebracht, welcher behauptete, die Fähigkeit zu besitzen, rotglühendes Eisen zu berühren, ohne eine Verletzung zu erhalten. Ich wurde gebeten, seine Behauptungen zu prüfen, und ich tat es mit aller Sorgfalt. Es war kein Zweifel, der Neger konnte für kurze Zeit rotglühendes Eisen berühren und in der Hand halten, ohne viel Schmerz zu fühlen, und wenn seine Füße so widerstandsfähig waren wie seine Hände, so konnte er die Ordalien der rotglühenden Pflugscharen triumphierend eingehen. Aber das Haus war noch stundenlang, nachdem der Neger sich entfernt hatte, erfüllt mit dem Geruch des gerösteten Mannes!"

In einigen der folgenden Sitzungen erschienen die Lichter zahlreich, bisweilen 30—40, darunter manche so groß wie Orangen, mit bleichem blaugrünen Lichtschein. Einige hatten eine ganz bestimmte Umrißlinie und einen leuchtenden Kern. Ein Mitglied des Zirkels, der Elektriker war, erklärte, daß es unmöglich sei, diese Lichter nachzuahmen. Sie machten den Eindruck, als wenn eine Hand einen Krystall halte, der mit irgend einem Stoff bedeckt sei. Oftmals sah man auch deutlich die Hand, welche die Lichter hielt, die 30—40 Sekunden, auch eine Minute lang sichtbar blieben und allmählich wegschwanden. Es sind Fälle verzeichnet, in welchen ein Licht fünf Minuten sichtbar blieb. Wiederholt war der Schein so stark, daß man den Vorarm bis zum Ellenbogen materialisiert sah. Gelegentlich konnte man den Stoff fühlen, mit welchem der Lichtkörper bedeckt war; er schien feiner als Musselin, ähnlich den feinsten indischen Fabrikaten.

III.

Erklärungs-Hypothesen.

Vorstehender dürftige Auszug kann nur ein schwaches Bild geben von der wunderbaren Mediumschaft Stainton Moses. In den Sitzungen wurden noch viele hier nicht erwähnte intellektuelle Phänomene eingeflochten, Mitteilungen, Erklärungen, Ansprachen usw.

Diese Mediumschaft war aber noch besonders durch den Umstand ausgezeichnet, daß die Phänomene sich auch ereigneten, wenn Stainton Moses allein war. In solchen Stunden schrieb er automatisch viele Mitteilungen und Botschaften nieder. Dabei wurden die in den Sitzungen

gegebenen Transreden in den privat niedergelegten automatischen Schriften fortgesetzt. In beiden Fällen ist die Schrift dieselbe. Noch mehr! Die „Kontrolle“, welche durch die Hand Stainton Moses schreibt, wenn er allein ist, gibt im Sitzungszimmer direkte Schrift, also Schrift ohne Hilfe einer menschlichen Hand, und in beiden Fällen ist die Schrift identisch! Der einzige Unterschied besteht darin, daß die direkte Schrift den Eindruck macht, mit größerer Anstrengung geschrieben zu sein.

Stainton Moses hat zahlreiche Aufschreibungen hinterlassen, Manuskripte, welche er nicht veröffentlichen wollte. Von den von ihm herausgegebenen Schriften sind besonders zwei Bücher von Bedeutung: 1) „Spirit Identity“, das 1879 ediert wurde und 1902 in neuer Ausgabe erschien; 2) „Spirit Teachings“, 1883. Wir kommen auf das erstgenannte Buch, das viel interessante Angaben enthält, noch zurück.

Zunächst sei die Frage berührt, welche wohl jedem Leser dieser Zeilen immer wieder sich aufgedrängt haben wird: handelt es sich um echte Phänomene und welche Erklärung soll man geben?

Was den ersten Punkt anbetrifft, so findet sich, wie schon erwähnt, im Leben Stainton Moses nicht der geringste Anhaltspunkt, an der Echtheit der Phänomene zu zweifeln bezw. die Ehrlichkeit des Mediums anzutasten. F. W. Myers, der erfahrene und gründliche Forscher, sagt in seinem Nekrolog: „Moses war absolut gesunden Geistes und von einer Ehrlichkeit, die ich niemals in Zweifel ziehen hörte.“ Charles Massey, Advokat, einer der Freunde, welchem Stainton Moses seinen literarischen Nachlaß anvertraute, schreibt: „Man hat stets den Gedanken zurückgewiesen, der nur den leisesten Zweifel an die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit von Stainton Moses in sich schloß.“ Und der Advokat Hood, der Moses lange Jahre kannte, erklärte: „Ich glaube, daß er absolut unfähig war, zu betrügen.“ Selbst die schärfsten Gegner desselben dachten nur an eine etwa mögliche unbewußte Täuschung in lethargischem Zustand. Niemals aber kam es zu einem diesbezüglichen Beweise.

Was die Teilnehmer des Zirkels betrifft, so waren es angesehene, ehrengeachtete Persönlichkeiten, welche in der Gesellschaft lebten und ihre Beobachtung öffentlich kundgaben. Man hat an die Dienstboten im Hause des Dr. Speer gedacht als Urheber von Betrügereien, allein die Phänomene ereigneten sich nicht nur in den Räumen Speer's, sondern auch bei anderen Freunden (bei Dr. Thomson, M. Honeywood, Serjeant Cox) und in den einfachen Zimmern der Hotels in den Seebädern von Southend, Shaukling, und vor allem in einer kleinen Wirtschaft eines irländischen Dorfes (Garrison), wohin Stainton Moses und Dr. Speer fischen gegangen waren. Es wäre wirklich schwierig gewesen, Komplizen oder Apparate an all diese Orte zu bringen.

Alle Berichte über die Phänomene und den Verlauf der Sitzungen

sowohl seitens Moses Stainton selbst, wie jene der Frau des Dr. Speer und die Erzählungen Dr. Speer's, wie seines Sohnes Chareton Speer welcher sich in Briefen an F. W. Myers eingehend über die Phänomene, äußert, sind in völliger Übereinstimmung. F. W Myers sagt mit Bezug hierauf: „Ich lasse den Leser urteilen. Wenn die Phänomene falsch sind, kann man die Familie Speer als Komplize ansehen? Wenn wir es mit einer als Betrüger bekannten Gesellschaft oder mit unbekannten Personen zu tun hätten, so würde ich mich für die Schuld aller aussprechen; aber hier, wo alle Zeugen einen guten Ruf genießen, sehe ich mich außer Stande, eine Trennungslinie zwischen den einen oder den anderen zu zu ziehen."

Noch bleibt eine wichtige Bemerkung: Stainton Moses war anfangs schwer zu bewegen, nur einige seiner Erfahrungen zu veröffentlichen. Er behauptete stets, diese Dinge seien zu privater Natur für eine Veröffentlichung. Er war ein feinfühliger, etwas stolzer Mann, welcher es nicht liebte, als Medium besprochen zu werden und sein inneres Leben vor die Öffentlichkeit geschleppt zu sehen. Deshalb hielt er auch die Aufzeichnungen seines Tagebuchs geheim und sie wurden nicht bei seinen Lebzeiten veröffentlicht.

Dem ausführlichen Berichte F W Myers über diese Aufzeichnungen etc. fügte Myers und Podmare ausdrücklich bei, daß der Rat, welcher diese Publikation in den Proceedings genehmigte, der Meinung ist, daß der Charakter dieses Berichtes, die Bedingungen, unter welchen die Phänomene sich ereigneten und die allgemeinen Umstände im Leben des Stainton Moses es in hohem Grade als unwahrscheinlich erscheinen lassen, die Phänomene als Täuschungen seitens des Mediums erklären zu können, sei es nun in seinem normalen oder anormalen Zustand. Daher würden diese Berichte ein schwerwiegendes Stück des Nachweises bilden, den vor die Augen der Welt zu bringen sich die Gesellschaft zur Pflicht gemacht hat. Was die Frage betrifft, ob die Unwahrscheinlichkeit der Täuschung größer oder geringer ist als die Unwahrscheinlichkeit, daß die Ereignisse sich wirklich so zugetragen haben, wie berichtet wurde, so haben die Mitglieder des Rates ihre individuell verschiedenen Ansichten und sie fühlen sich nicht berufen, einen Kollektivbeschluß zum Ausdruck zu bringen."

Nun, dies ist ja lobenswert vorsichtig Indes nach meiner langjährigen Erfahrung ist folgendes der Fall: Jene, welche unter einwandfreien Bedingungen derartige Phänomene gesehen haben, erkennen sofort die Echtheit der Phänomene, da sich diese stets in demselben Rahmen bewegen in den Sitzungen mit echten Medien, je nach den Kräften des Mediums in geringerem oder stärkerem Grade. Jene Kritiker aber, welche nie ein echtes „spiritistisches" Phänomenen beobachten konnten, werden

niemals auf das Wort eines Berichtes hin glauben. Sie sagen: es ist unmöglich und daher kann es nicht sein!

Die Erklärung allerdings dieser Mysterien fehlt uns.

Im vorliegenden Falle versagen auch jene Hypothesen, welche für einen großen Teil der mediumistischen Erscheinungen eine Erklärung naherücken. So bemerkt F. W. Myers, daß die Phänomene Stainton Moses weit über das hinausgehen, was die Wissenschaft mit „Telekinesie" bezeichnet, d. h. jener Kraft, Gegenstände in geringer Entfernung von dem Körper des Mediums zu bewegen, ohne sie zu berühren. Wir sehen uns angesichts der Phänomene bei Stainton Moses einer wahren transzendentalen Chemie gegenüber, einer Kunst, welche Licht erzeugt ohne Wärme, wie der Glühwurm, der Fähigkeit, die Kohäsion aufzuheben, Materie zu zerlegen und wiederzuvereinen usw.

Auch die Hypothese der unbewußten Tätigkeit des Mediums hält hier nicht stand. Man könnte sie heranziehen, wenn es sich um leicht ausführbare Phänomene handeln würde, welche sich in den Dunkelsitzungen ereigneten. Allein die Phänomene waren für eine einfache Ausführung zu großartig und außerdem machten die Teilnehmer häufig in den Sitzungen Licht, um die Tatsachen aufzuschreiben. Dennoch nahmen die Erscheinungen im Raume ihren Fortgang, während das Medium unbeweglich im Tiefschlafe lag.

Derartige „Tricks" kann ein Somnambuler nicht improvisieren, sagt Myers mit Recht. Kein Zauberkünstler findet Goldfische unter seinem Tuche, wenn er sie nicht vorher dort untergebracht hat. Phosphoreszierendes, rosenduftendes Öl kann nicht spontan in des Mediums Taschen erscheinen. Die Tricks müssen sorgfältig vorbereitet und durchgeführt werden. Zweifellos, wenn Stainton Moses betrogen hat, so tat er es mit vollem Bewußtsein. Für die Haltlosigkeit dieses Verdachtes aber sind, wie gesagt, der glaubwürdigen Zeugen zu viele, abgesehen davon, daß die Art, in welcher die Phänomene auftraten, die Betrugshypothese ausschließt.

(Fortsetzung folgt.)

Entwickelung und Schulung des Denkvermögens und Gedächtnisbildung.

Ein Lehrkursus von Paul Krojanker. (Fortsetzung.)

IV. Aktives Denken. — Die Kunst der Konzentration. — Erklärung des hypnotischen Zustandes. — Der wissenschaftliche Beweis für das höhere Prinzip im Menschen. — Prakt. Methoden zur Ausübung der Konzentration.

Wir wollen uns jetzt bemühen, die vorgetragenen Lehren für das praktische Leben dienstbar zu machen. Es kommt in erster Linie darauf

an, das aktive Denkvermögen in uns zu entwickeln und dieses uns zur Gewohnheit zu machen. Sie müssen es erlernen, Ihre Gedanken willkürlich auf einen Gegenstand oder eine Idee zu lenken und sie für eine Zeit festzuhalten. Unwillkürlich tritt dieser Zustand ein, wie in dem gegebenen Beispiele, wo das Gedankenleben des Empfängers ganz und gar durch die empfangene Nachricht beherrscht wird, oder wenn jemand eine Suggestion im Wachzustande oder in der Hypnose empfängt und annimmt. Wir nennen diesen Zustand Monoideismus (Vorherrschen eines Gedankens) oder Konzentration. Die Kunst der Konzentration ist es, die Sie sich zu eigen machen müssen. Sie bildet die unentbehrliche Grundlage für eine wirksame Gedankenkraft und ein verläßliches Gedächtnis. Die Konzentrationsübungen sind für die Ausbildung und Entwickelung unserer Denkorgane das, was die gymnastischen Übungen für unsere körperliche Ausbildung bedeuten. Diesen Zweck sollen sie aber auch zunächst ganz allein erfüllen. Wenn es Ihnen gelingt, einen Gedanken zunächst für 30—40 Sekunden festzuhalten, so entsteht eine stärkere Schwingung im Ätherstoffe, welche auch in bestimmten Zellen der grauen Hirnrinde stärkere Schwingungen verursacht. Wird das mit demselben Gedanken wiederholt, so muß hierdurch eine lebhaftere Tätigkeit und damit eine vermehrte Ernährung und somit ein Wachstum in den grauen Zellen des Großhirns eintreten. (Ausführliches hierzu bringe ich in einem besonderen Briefe.) Verlieren Sie nur nicht den Mut und die Geduld, wenn Ihnen diese Übungen nicht gleich gelingen sollten. Es ist das garnicht anders möglich und bestätigt nur die hier vorgetragene Lehre. Ohne daß Sie sich dessen recht bewußt werden, werden sich irgendwelche altgewohnten Gedanken dazwischendrängen. Wie bei allen Dingen, die wir regelmäßig verrichten, so stellt sich auch in unserem Gedankenleben ein Automatismus in Gedanken an Personen oder Dinge ein, mit denen wir uns stark beschäftigen, sie drängen sich immer wieder ungerufen hervor. Ebenso aber zerstreuen uns Eindrücke jeder Art, die unser Bewußtsein von außen her erreichen. Diese Störungen müssen wir bei unseren Übungen nach und nach zu überwinden suchen, und es wird Ihnen das auch gelingen, wenn Sie nach meinen Anweisungen verfahren werden. Auf diesem einzigen Wege können Sie Ihr Denkvermögen nun so entwickeln, daß Sie durch Ihre Gedankenkraft in ganz bestimmter Richtung wirken können. In diesem Kursus sollen Sie es erlernen, eine erhöhte Aufnahmefähigkeit für neue und schwierigere Dinge, Energie, Tatkraft und ein starkes Gedächtnis zu erzielen. Weiter sollen Sie befähigt werden, auf Ihren Körper einzuwirken und Ihren Charakter in von Ihnen gewünschter Weise umzubilden. Von diesem Standpunkt aus sind die Konzentrationsübungen zu beurteilen, welche ich Ihnen im nächsten und in späteren Briefen geben werde. Sie können selbstverständlich auch eigene in Anwendung bringen.

Die Frage, welche Sie jetzt zunächst beantwortet sehen möchten, lautet wohl: „Wie habe ich es mir zu erklären, daß ein Gedanke eine Kraft entwickelt und daß diese durch meinen Willen in eine bestimmte Richtung gelenkt werden kann? Was geht hierbei in mir vor?“ Bei der Beantwortung knüpfen wir an die wissenschaftlich erwiesenen Tatsachen der Suggestion an. Durch eine Suggestion ist es möglich, auf die Tätigkeit jener Organe in unserem Körper einzuwirken, welche unserer Willkür sonst nicht unterstehen. Das Herz, der Darm, die Blase und die Schweißdrüsen können in ihrer Tätigkeit beeinflußt werden. Daraus lernen wir zweierlei. Zunächst sehen wir eine Kraft tätig, die doch aber nur durch einen wenn auch noch so feinen Stoff wirken kann. Denn Kraft ohne Stoff ist nicht denkbar. Ferner aber erkennen wir, daß diese Kraft, deren wir uns für gewöhnlich garnicht bewußt sind, in uns selbst liegt. Denn sonst müßten wir doch dem Hypnotiseur oder dem Suggestionstherapeuten wunderbare Kräfte zugestehen, während er doch nur die geeigneten Bedingungen, d. h. den günstigen seelischen Zustand herstellt, unter welchen der erwartete Erfolg eintreten kann. Im Menschen wirkt also eine intelligente Kraft, welche die organischen Prozesse, den Stoffwechsel und alle jene Dinge im Organismus reguliert, welche unserer Willkür nicht unterstehen. Da diese Kraft leitet, so kann sie aber nicht erst ein Produkt des Körpers sein, also nicht von ihm erzeugt werden. Somit gelangen wir durch wissenschaftliche Erkenntnis zur Anerkennung eines höheren, vom Körper unabhängigen Prinzips im Menschen. Der Mensch erscheint uns dann in einer dualen Wesenheit. Wir unterscheiden den inneren Menschen, als den Denker und den Leiter der organischen Prozesse im Körper, und die äußere Gestalt. Die Wechselwirkung ist, wie uns das die Hypnose lehrt, eine solche, daß der innere (unsichtbare Mensch) den Körper benutzt, wie der Künstler ein Instrument. Mit der Erkenntnis dieser Tatsache werden Sie den ersten Schritt zu Ihrer Selbstbefreiung getan haben. Sie werden jetzt Ihr inneres Ich nicht mehr mit Ihrem Körper identifizieren. Wenn Sie sagen: „Ich bin“, „ich will“, so wissen Sie nun, daß Sie eine Kraft in Tätigkeit setzen, welche auf Ihren Körper zu wirken vermag. Auf diesem Wege werden Sie es erlernen, sich Ihren Körper gefügsam zu machen, der erste notwendige Schritt für jeden, der Energie und Tatkraft erlangen will.

Praktische Methoden zur Ausübung der Konzentration.

Die günstigste Zeit zur Vornahme der Konzentrationsübungen ist die Morgenstunde, wenn der Geist noch nicht mit anderen Dingen erfüllt ist. Sie gebrauchen nur 10 Minuten täglich. Es kommt aber darauf an, daß Sie die Übungen regelmäßig vornehmen. Sie setzen sich zu diesem Zwecke in bequemer Weise auf einen Stuhl. Es unterstützt die innere Sammlung, wenn Sie nun die Augen schließen und den Gedanken laut

vor sich hinsprechen. Achten Sie darauf, daß Sie hierbei nicht die Muskeln Ihres Körpers anspannen. Geschieht das dennoch unwillkürlich, so unterbrechen Sie die Übung und lassen den Körper erst wieder vollständig erschlaffen, bevor Sie weiter fortfahren. Im nächsten Briefe erhalten Sie eine Reihe zweckmäßiger Übungen.

Praktische Anleitungen und Aufgaben für die Übungen in der Konzentration.

(Vergl. Teil II—IV.)

Zweck der Übungen ist, Ihre Denkorgane zu schulen. Nehmen Sie dieselben unbedingt täglich vor. Die allgemeinen Regeln hierfür finden Sie am Schlusse des II. Briefes.

Grundsätze.

I. Beherzigen Sie von vornherein den Grundsatz, niemals die nächste Aufgabe in Angriff zu nehmen, bevor Sie nicht die vorangegangene vollständig beherrschen.

II. Stellen Sie sich stets für eine Woche eine bestimmte Aufgabe, gehen Sie dann aber unter keinen Umständen davon ab, bis Sie dieselbe zu Ihrer Zufriedenheit gelöst haben. Durch diese Methode werden Sie ein schneller Arbeiter werden.

III. Wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache lenken und Sie bemerken, daß Ihre Gedanken abschweifen, so zwingen Sie Ihre Gedanken, den Weg, den sie genommen, rückwärts zurückzulegen, bis sie zu dem Gegenstande gelangt sind, von dem sie ausgegangen waren.

IV. Mit dem Lesen verhält es sich ebenso wie mit dem Essen. Der Körper mit seinen Organen kann nur aus dem Teil unserer Nahrung Nutzen ziehen, welcher vollständig aufgenommen wird, alles Übrige belästigt ihn und verbraucht Nervenkraft. So kann nur der Teil unserer geistigen Nahrung unsere Fähigkeiten entwickeln, unsere Kenntnisse vermehren und den Stand unserer Bildung erhöhen, den wir vollkommen verarbeiten und über den wir genügende Zeit nachdenken. Alles Mehr macht uns flüchtig und zerstreut. Vermeiden Sie unbedingt das Lesen in der Straßenbahn.

1. In der ersten, zweiten und dritten Woche verfahren Sie nach den Angaben in Brief II.

Versuchen Sie das, was Sie am Tage vorher gelesen und der Anweisung gemäß überdacht haben, am nächsten Tage auswendig niederzuschreiben.

In der dritten oder vierten Woche beginnen Sie dann mit den eigentlichen Konzentrationsübungen. Lesen Sie vorher Brief III und IV noch einmal aufmerksam durch. Arbeiten Sie eine Anzahl solcher Übungen, welche Ihrer Individualität entsprechen, aus.

Das Wesen der Konzentration besteht also darin, einen bestimmten Gedanken festzuhalten und sich weder durch äußere Eindrücke oder durch einen anderen Gedanken von innen her ablenken zu lassen.

Sobald Sie merken, daß das doch geschieht, müssen Sie sofort Ihre Aufmerksamkeit von neuem auf den gewünschten Gedanken richten.

Wie schon bemerkt, können Sie jeden bedeutenden Ausspruch eines Dichters oder Denkers als Übung verwenden. Schreiben Sie dieselben mit großen Buchstaben auf ein Blatt Papier. Es erleichtert das die Arbeit.

Ich lasse hier einige Übungen als Beispiele folgen, die Ihre Erkenntnis in den in unseren Briefen vorgetragenen Lehren befestigen sollen.

1. „Mut gebiert Kraft, Furcht gebiert Schwäche. Ich bin mutig und furchtlos."

2. „Ich ziehe durch meine Gedankenkraft die Einflüsse heran, welche ich herbeisehne. Ich lade ein Kraft zum Denken und Mut zum Handeln."

3. „Das Gesetz des wahren Erfolges heißt Glaube, festes Vertrauen. Ich bringe mein Leben in Einklang mit den höheren Gesetzen."

4. Ich fühle die Wirkung meiner geistigen Kraft. Ich werde heute mein Tagewerk in vollkommener Ruhe und Sicherheit vollbringen, ohne mich irgendwie stören zu lassen."

Aufgaben für die 4.—6. Woche.

Anleitung zur Selbstbeherrschung.

a) Sie müssen lernen, Ihre Gemütsbewegungen zu beherrschen. Beginnen Sie stets am Morgen mit einer Konzentrationsübung. Dann überlegen Sie die Dinge, welche am Tage an Sie herantreten werden. Fassen Sie jetzt in der einen oder anderen Sache einen Plan und nehmen Sie sich auch vor, in welcher Weise Sie die Dinge erledigen wollen, nachdem Sie alles Für und Wider durchdacht haben. Wenn Sie auf diese Weise zu einem bestimmten Entschluß gekommen sind, so wird Ihnen das in der Stunde der Entscheidung sehr zu statten kommen, da sie dann Ihrem vorgefaßten Plane gemäß handeln und sich nicht leicht werden beeinflussen lassen.

b) Wenn Sie mit jemandem an einem bestimmten Tage eine Unterredung haben, so bedenken Sie vorher, was und wie Sie es sagen wollen. Wer Selbstbeherrschung üben will, muß es verstehen, seiner Zunge im rechten Augenblick Zügel anzulegen. Übertreibungen und falsche Darstellungen werden so aus Ihrer Fehde schwinden.

c) Lernen Sie auch ruhig zuzuhören. Es gibt nur wenige Menschen,

die jemanden längere Zeit anhören können, ohne ihn zu unterbrechen, besonders wenn das Vorgebrachte nicht mit ihrer eigenen Meinung übereinstimmt. Zwingen Sie sich dazu und vermeiden Sie überhaupt alles überschwellende, nutzlose Reden, durch das viel Kraft vergeudet wird.

d) Wenn Sie sich in diesen Dingen so geübt haben werden, daß sie ihnen zur Natur geworden sein werden, dann werden Sie es auch vermeiden lernen, eine Handlung aus einer Gemütsstimmung heraus unüberlegt zu begehen. Gehorchen wir, durch einen inneren Impuls angetrieben, diesem sofort, so tun wir nur zu oft Dinge, die wir später zu bedauern haben. Ist die Handlung, zu der Sie geneigt sind, eine gute und angebrachte, so wird der Antrieb auch bei ruhigem Nachdenken nicht nachlassen.

V. Gedankenkraft und Selbsterziehung. — Der Wille. — Der Mensch als Herr seines Schicksals. — Der Erfolg ein Resultat geschulten Denkens.

Ein uraltes Weisheitswort sagt: Wie der Mennch denkt, so ist er. Du bist ein Produkt deiner Gedanken, und wie du heute denkst, wirst du morgen sein.

Sie selbst haben es gewiß schon erlebt, daß ein Mensch unter einem plötzlichen Schicksalsschlag körperlich zusammenbrach und seine geistigen Kräfte nicht ausreichten, ihn aufzurichten. Er blieb Zeit seines Lebens ein gebrochener Mensch. Die ständigen Gedanken der Sorge und Furcht veränderten sein Äußeres, so daß ihm jeder ansehen konnte, was mit ihm vorgegangen war. Er fand keinen Ausweg und blieb ein Sklave dieser ihn beherrschenden Gedanken, ohne je sich wieder zu einer energischen Tat aufraffen zu können. Lassen Sie sich deshalb nie von Gedanken der Furcht und Sorge beherrschen, lernen Sie, an die Stelle dieser Gedanken solche der Kraft und Gesundheit zu setzen. Sie werden jetzt verstehen, daß Sie keinen fremden Menschen gebrauchen, der Ihnen Suggestionen erteilt, um Ihr Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie kennen jetzt die Kraft, die dies vermag. Es ist die Kraft und die Macht Ihrer Gedanken, die Sie nur weise zu lenken haben, um wirklich frei und energisch handeln zu können. Es kann nicht oft genug betont werden, daß unser Gedankenleben einen ebenso großen Einfluß auf unser körperliches Befinden wie auf unser Handeln ausübt. Sie werden jetzt einsehen, daß Sie, wenn Sie sich zu einem positiven Denker erziehen werden, immer mehr an der Stätte Ihrer Wirksamkeit werden leisten können. In Ihrem Auftreten sowohl wie in Ihrem Blick wird sich die erworbene innere Energie ausdrücken. Ihr Auffassungsvermögen, die Fähigkeit, schwierige Dinge schnell zu übersehen, müssen wachsen, denn Sie werden lernen, sich auf den Gegenstand konzentrieren und un-

erwünschte Gedanken fernhalten zu können. Hierbei wird nun auch die Fähigkeit in Ihnen großgezogen, welche wir als „Wille“ zu bezeichnen pflegen. Der Wille ist nicht eine besondere Fähigkeit des Menschen, sondern der Zustand der geistigen Spannung, der Aktivität. Der Wille gibt nur den Impuls, den Antrieb, alles andere hängt vom Gedanken ab. Dessen Kraft kann sich aber nur machtvoll entfalten, wenn der Impuls mächtig genug ist. Wenn Sie ein Blatt Papier in die heiße Sonne legen, so wird es noch nach Stunden keine besondere Veränderung zeigen. Lassen Sie aber die Sonnenstrahlen durch eine Linse auf das Papier fallen, so wird es nach wenigen Minuten in Brand geraten. So müssen Sie es lernen, Ihre Gedanken gleichsam wie durch den Mittelpunkt eines Brennglases konzentriert auf einen Gegenstand zu lenken. Sie müssen sich stets vergegenwärtigen, daß die Fähigkeiten, von denen hier die Rede ist, nicht von außen her in den Menschen hineingelegt werden sollen, auch nicht hineingelegt werden können. Sie sind in jedem mehr oder weniger entwickelt vorhanden. Sie sollen diese Entwicklung selbständig in die Hand nehmen. Wie ich schon darlegte, steht unser Denken, Fühlen und Wollen, also das, was wir als geistig-seelische Tätigkeit im Menschen bezeichnen, unter bestimmten Naturgesetzen. Wer also diese Kräfte entwickeln und für seine Zwecke und Ziele lenken und leiten will, muß diese Naturgesetze kennen lernen und beachten. Auf diesem Wege kann sich der Mensch zum Herrn seines Schicksals machen. Der Chemiker, welcher die für ihn in Betracht kommenden Naturgesetze kennt und nach ihnen seine Experimente anstellt, kann mit voller Bestimmtheit die Resultate, welche er erreichen wollte, vorher bestimmen. So auch derjenige, welcher seine Gedankenkräfte benutzt. Er muß, ebenso wie der Chemiker, die Gesetze kennen lernen und beachten, unter welchen sie verlaufen, innerhalb dieser Beschränkung ist er frei. Niemand hat nötig, von sich zu sagen, er könne eine solche geistige Gymnastik nicht mit Erfolg vornehmen, weil ihm die Veranlagung fehle.

Aus Übung erwächst Kraft!

Von zwei Menschen, von denen der eine mit größeren Fähigkeiten geboren als der andere, wird dieser, wenn er seine Anlagen systematisch übt, zu einer bestimmten Zeit besser dastehen als der erstere, der seine geistigen Kräfte vernachlässigt hat. Es kommt nicht darauf an, unseren Intellekt mit Kenntnissen vollzupfropfen, sondern ihn zu üben und ihm seine Fähigkeiten zu entlocken. Wenn Sie nach reiflicher Überlegung ein bestimmtes Ziel zu erreichen suchen, so lassen Sie sich durch nichts mehr erschüttern. Halten Sie diesen Wunsch fest und sehen Sie sich schon bei dem zu erreichenden Ziel handeln und leben. Der Wunsch ist einer der mächtigsten Kräfte. Wir ziehen heran, was wir wünschen! Beobachten Sie einmal zwei Menschen, die unter denselben

Verhältnissen denselben Zielen zustreben. Sie sind beste Kaufleute. Der eine von ihnen hat einen Erfolg nach dem anderen, alles gelingt, wie er es wollte. Der andere dagegen kann nicht vorwärts kommen. Schlag auf Schlag folgt ein Mißlingen dem anderen. Wenn Sie in dem Gedankenleben dieser beiden lesen könnten, so würden Sie sehen, daß der Erfolgreiche stets sein Ziel unentwegt im Auge behalten und auch nie im geringsten gezweifelt hatte, es bestimmt zu erreichen. Niemals lebte in ihm ein Gedanke der eigenen Schwäche, des Zweifels oder der Furcht. Ganz anders der Erfolglose. Er dachte stets an die Möglichkeit eines Mißerfolges. Wenn er auf der einen Seite auch sein Ziel zu erreichen wünschte, so fürchtete er stets auf der anderen Seite, daß der Schritt, den er getan, doch nicht der rechte gewesen und daß seine Mittel nicht ausreichen würden. Er lähmte also die Kräfte, die er entwickelte, durch seine eigene Schuld. Sie sehen, wie falsch es ist, hier von Glück oder Unglück zu sprechen, Begriffe, mit denen wir garnichts beginnen können.

Denken Sie stets an Goethes Worte:

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Klagen,
Ängstliches Zagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei. —
Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten!
Kräftig sich zeigen,
Nimmer sich beugen,
Rufet die Arme der Götter herbei!

VI. Charakterbildung. — Der Gedanke und die Gewohnheit. — Besiegung von Leidenschaften. — Das geistige Kraftzentrum.

In diesem Briefe will ich mit Ihnen über Charakterbildung sprechen. Daß der Mensch Herr der Umstände werden kann, unter denen er zu leben gezwungen ist, habe ich bereits dargelegt. Wie verhält es sich nun mit dem Charakter, der gewiß als ein kaum zu überwindendes Hemmnis angesehen wird. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir erst die den Charakter bildenden Kräfte kennen lernen. Ein psychologisches Gesetz lehrt uns: Der Gedanke formt den Charakter. — Das Wesen des Menschen besteht aus Neigungen, die ihm zur Natur geworden sind. Wir sehen den Trinker, den leidenschaftlichen Kartenspieler vor uns. Wie aber sind diese zu ihren verhängnisvollen Lastern gekommen? Zunächst entstand in solchen Menschen, oft durch fremden Einfluß, ein Verlangen. Sie widerstanden aber noch. Der Gedanke an diese Dinge ließ sie jedoch nicht zur Ruhe kommen. Leise aber vernehmlich stellte er sich täglich ein. Sie ließen ihn gewähren, und so wurde er ein gewohnheitsmäßiger

Gast. Stark genug geworden, drängte er, ohne daß sie sich dessen recht bewußt wurden, zur Tat. Jetzt wäre es noch Zeit zur Umkehr gewesen. Beide aber fanden Geschmack an ihren Vergnügungen, und die einmalige Tat fand ihre Wiederholung. Aus der Tat wurde nun eine Gewohnheit. Was wir am Menschen an Gewohnheiten finden, nennen wir seinen Charakter. Merken Sie wohl: Jede Gewohnheit und jeder Charakterzug am Menschen hat seine Geburtsstätte im Gedankenleben. Hiermit erfahren Sie den Zusammenhang zwischen Ihren Gedanken, Neigungen, Gewohnheiten und Ihrem Charakter.

Wie sehr eine Anlage in uns, wenn wir sie durch unsere Gedanken stark werden lassen, zu unbemessenem Tun drängen kann, will ich Ihnen noch an einem anderen Beispiele zeigen. Ein zum Jähzorn neigender Mensch glaubt sich durch eine zweite Person tief beleidigt, Tag und Nacht beherrscht ihn der Gedanke, Vergeltung zu üben. In allen Einzelheiten malt er sich das aus. Es vergeht einige Zeit, da findet er seinen angeblichen Beleidigor in einer größeren Gesellschaft wieder. Die großgezogenen Gedanken pochen mit aller Heftigkeit. Bevor er überlegen kann, hat er so Rache genommen, wie er es gewollt, um sich im nächsten Augenblick an den Kopf zu fassen und auszurufen: „Wie war das möglich? Wie hast du dich hier so können gehen lassen?" Jede Neigung, die wir in unserem Gedankenleben großziehen, wächst sich zu einem Triebe aus, der sich in unseren Charakter hineinwebt. Aus dieser Erkenntnis heraus finden wir den sicheren Weg, unseren Charakter umzubilden. Es gibt nur diesen Weg der Selbstbeobachtung und Selbsterziehung. Sie müssen zunächst Ihren eigenen Schwächen nachspüren. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt. Lernen Sie, Ihr Gedankenleben zu kontrollieren, lassen Sie in das Wirrwarr Ihrer anerzogenen Wünsche und Triebe das Licht der reinen Vernunft fallen, indem Sie sich ständig klar zu werden suchen, zu welchem Tun Ihre Gedanken Sie schließlich drängen werden. Wünschen Sie aber diese Schwäche oder jene Gewohnheit los zu werden, so setzen Sie in Ihrem Gedankenleben an die Stelle dieser die entsprechende Tugend oder jene Eigenschaft, die Sie zu erreichen wünschen. Verfahren Sie dabei positiv, d. h. bekämpfen Sie nicht solche Gedanken, die Sie zu verbannen wünschen, denn dadurch würden Sie sie immer wieder neuerzeugen und damit stärken. Malen Sie sich in Gedanken aus, daß Sie die gewünschte Eigenschaft besitzen und unter deren Einfluß handeln. Erwarten Sie in fester Zuversicht das gewünschte Resultat. Je beharrlicher Sie dieses tun, umso gewohnheitsmäßiger werden sich diese Gedanken in Ihnen festsetzen. Verzweifeln Sie nicht an dem Gelingen, wenn Sie in der ersten Zeit noch gegen Ihren Wunsch handeln werden, durch den Mißerfolg werden Sie den gewünschten Gedanken umso stärker in sich entwickeln und ihn da-

mit umsomehr befestigen. Denken Sie an das Gesetz des Automatismus, das Sie bereits kennen. Sie erzeugen auf diesem Wege neue Gedankenkanäle, starke Schwingungen und damit neue Zentren in der grauen Hirnrinde. Aus diesen neuen Gedanken heraus werden Sie handeln und so die gewünschten Eigenschaften in Ihren Charakter hineinweben. Es ist gleichgültig, welche Stellung Sie den hier entwickelten Theorien gegenüber einnehmen. Ich biete Ihnen eine wissenschaftliche Methode. Üben Sie dieselbe in gewissenhafter Weise aus und lassen Sie den Erfolg entscheiden. Wenn Sie auf diesem Wege einige Fortschritte in der Gedankenbeherrschung gemacht haben und gelernt haben werden, Ihre Triebe und Leidenschaften, aus denen heraus Sie bisher handelten, allmählich unter die Herrschaft der Vernunft zu stellen, dann werden Sie auch selbständig zur Erkenntnis eines in Ihnen wirkenden höheren geistigen Kraftzentrums kommen. Es nützt nichts darüber zu dozieren, ob der Mensch eine „Seele“ besitzt oder nicht. Wer diese Wahrheit nicht an sich erfährt, wer sie nicht selbst erlebt, für den ist sie nicht vorhanden.

Im Wesen des Menschen können wir unterscheiden den Körper, die sichtbare Erscheinungsform des Menschen. Dann sein Innenleben, seine Gefühle, seine Triebe und Wünsche. Ein dritter Faktor tritt uns in der Vernunft entgegen. Mit dem Verstande suchen wir Kenntnisse, studieren wir in wissenschaftlicher Weise die uns umgebende Natur. Wenn wir diesen drei Prinzipien auch immer gerecht werden, wenn wir unseren Körper ernähren, unsere Triebe stillen, uns mit Kenntnissen verschiedener Art füllen, bleibt dennoch in uns etwas unbefriedigt. Ein Gefühl des Sehnens sagt uns, daß das alles noch nicht der ganze Zweck des Menschen sein kann, ein Unbefriedigtsein ruft uns deutlich zu, daß es noch höhere Werte für den Menschen gibt. Der Mensch lebt zu gleicher Zeit in verschiedenen Welten. Mit seinem Körper lebt er in der stofflichen Welt, mit seinen Empfindungen und Wünschen in der Welt der Seele und mit seinem Verstande in der Welt der Gedanken. Mit seinem tiefsten Sehnen in der geistigen Welt. Die Erfahrungen, welche auf dieser Welt gemacht werden, sie tauchen unbewußt im Gehirnleben des Menschen auf. Wir nennen sie Intuition, Inspiration und Genie. Der wirkliche Künstler und das eigentliche Genie schöpfen nur, sich selbst unbewußt, aus dieser Quelle. Über den Lichtblitz, der den Künstler, den Entdecker plötzlich erhellt, konnte sich noch niemand Rechenschaft ablegen. Eine solche Schöpfung unterscheidet sich durchaus von einer solchen, die der grübelnde Verstand nach langem Pflegen zu Wege gebracht. Ein solches geistiges Kraftzentrum lebt aber in jedem von uns. Das Gedankenleben verbindet das höchste mit dem niedrigsten Prinzip in uns. Wir können unsere Gedankenkräfte nach der einen oder nach der anderen Seite hinlenken und ganz verschiedene Resultate werden gezeitigt werden.

Durch reine, hohe, edle Gedanken werden Sie sich dem, was Sie jetzt hinabzieht, was Sie schwächt und was Sie Ihr Ziel nicht erlangen läßt, entwinden können. Gewöhnen Sie sich daran, mitten im Strudel des Lebens einige Minuten innezuhalten und sich Ihrer geistigen Kraftquelle bewußt zu werden. So schaffen Sie erst die Möglichkeit, daß das innere Licht, das niedere und vernunftgemäße Gedankenleben durchleuchten kann. Damit wachsen in Ihnen Energie und Tatkraft, geistige und körperliche Frische. Sie werden von einem erhöhten Gesichtskreise aus schaffen lernen. Damit ändert sich auch Ihre Stellung zu Ihren Mitmenschen. In dem Grunde eines jeden werden Sie ein geistiges Zentrum anerkennen und Sie werden die Handlungen anderer beurteilen und verstehen lernen. Sie selbst aber werden in Ihrem Charakter geläutert, nicht mehr aus kleinlichen egoistischen Motiven heraus handeln, sondern werden wirken im Hinblick auf die Gesamtheit. (Schluß folgt)



Okkultistische Umschau.

† Fr. Feerhow. Soeben trifft die Nachricht ein, daß Herr Fr. Feerhow (Dr. Friedrich Wehofer) im frühen Alter von 33 Jahren nach langem schweren Leiden am 2. Januar in Wien verstorben ist. In ihm verliert das Z. f. O. einen hervorragenden Mitarbeiter und die Reichenbachs'che Odlehre ihren eifrigsten Vorkämpfer. Die Rehabilitation Reichenbachs hatte er sich zur besonderen Aufgabe gemacht, woraus seine Schriften „N-Strahlen und Od" und „Eine neue Naturkraft" hervorgingen. Auch schrieb Dr. Wehofer noch vor wenigen Wochen zu der im Druck befindlichen neuen Auflage von Reichenbachs „Odisch-magnetischen Briefen" ein Geleitwort, deren Ausgabe er nun leider nicht mehr erlebt. Die Neudrucke von Reichenbachs Schriften „Aphorismen über Sensitivität und Od" und „Odische Begebenheiten zu Berlin" hat er gleichfalls mit Vorworten versehen. Daneben zeugt noch eine Anzahl vortrefflicher Übersetzungen wichtiger französischer und englischer okkultistischer Werke von seinem großen Fleiß. Verschiedene neue Pläne, die seinem weiteren besonderen Streben dienen sollten, die okkultistische Forschung auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen, harrten noch der Ausführung. Um so bedauerlicher und schmerzlicher ist das frühe Hinscheiden des hochbefähigten und unermüdlichen Forschers. Sei ihm die Erde leicht! Der Herausgeber.

Die Hungerkunst des Fakirs. 75 Tage hat der nunmehr dahingegangene Bürgermeister von Cork ohne Nahrung gelebt. Diese Leistung stellt die Naturwissenschaft vor einen rätselhaften Vorgang, dem man die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Noch unerklärlicher aber sind die Hungerleistungen, die von den indischen Fakiren vollbracht worden sind. Die Wissenschaft hat sich mit dieser Erscheinung, die durch ärztliche Beobachtung einwandfrei erwiesen ist, bereits lange beschäftigt, ohne sie erklären zu können. Es gibt in Indien eine kleine Anzahl von Fakiren, die die Fähigkeit haben, sich selbst in einen Zustand der Starrheit zu versetzen, durch den alle Lebensfunktionen ausgeschaltet werden, und dann viele Wochen lang ohne Nahrung zu verharren,

ja sogar ohne Wasser und selbst bei einer ganz geringen Zufuhr von Luft. Nach den Angaben des Dr. Harley, der diese indische Hungermethode genau untersucht hat, beginnen die Fakire ihre Leistung damit, daß sie eine starke Dosis von „Bhana" zu sich nehmen, einer betäubenden Droge. Sie werden dann in ein kühles Grab gelegt, in dem sie in vollkommener Starrheit 6 8 Wochen bleiben. Wenn sie wieder aufgeweckt werden, sind sie bleich, schwach, erschöpft und bis zum Skelett abgemagert. Aber sie gewinnen allmählich ihr Bewußtsein und ihre Lebenskraft wieder. Von Sir Henry Lawrence wurde ein Fall ganz genau geprüft, bei dem ein Fakir in einer Nische so lange lag begraben, daß das auf dem Boden gesäte Korn bereits in Halme geschossen war, als man ihn wieder ausgrub. Er wurde noch lebend gefunden. Dr. Braid erzählt von einem Fakir, der sechs Wochen lang in einem tiefen Grabe begraben lag. Als man das Grab nach dieser Zeit öffnete, hatte er das Aussehen eines Toten; das Herz hatte augenscheinlich zu schlagen aufgehört, doch erholte er sich bei sachgemäßer Behandlung wieder. Ein Betrug war vollkommen ausgeschlossen, da das Grab Tag und Nacht von Soldaten bewacht wurde. Ein anderer dieser Hungervirtuosen soll sogar in einem Grab in den Bergen vier Monate lang gelegen haben, und doch überstand er dieses entsetzliche Fasten ohne Gesundheitsschädigung. Eine befriedigende Erklärung für diese zweifellos feststehenden außerordentlichen Kräfte ist noch nicht gefunden. Man kann bei den im Starrkrampf befindlichen Fakiren den Puls nicht fühlen und sie scheinen auch nicht zu atmen. Vergleichen läßt sich dieser Vorgang in der Natur nur mit dem Überwintern mancher Tiere. Ein Murmeltier kann sechs Monate lang ohne Nahrung und Wasser im Winterschlaf leben. John Lubbock, der große Naturforscher, erzählt von einer ägyptischen Schnecke, die 1845, augenscheinlich tot, nach dem Britischen Museum gebracht wurde. Fünf Jahre später wurde die Schnecke von dem Karton, auf dem sie angeklebt war, heruntergenommen und in Wasser gelegt. Sie zeigte sogleich Lebenstätigkeit und fraß Blätter, die man ihr vorhielt.

Die Bedeutung der Wünschelrute für die Auffindung von Bodenschätzen untersucht Dr. R. Ambronn in der Braunkohlen- und Brikett-Industrie. Demnach nützt die Wünschelrute vor allem dem Braunkohlenbergbau durch Angabe des Ausgehenden der Flöze. Verwerfungen, Zerrungs- und Zermürbungszonen im Braunkohlenlager selbst werden nachgewiesen, so daß der Betrieb von vornherein auf solche Erschwerungen des Abbaues eingerichtet werden kann. Mächtigkeit der Flöze, sowie Güte der Kohle ist bei ungestörten Flözen nicht mit der Rute feststellbar. Bodenschätze, die an Spalten und Bruchlinien innerhalb der Erdrinde gebunden sind, kann man mit ganz außerordentlich vergrößerter Aussicht auf Erfolg an diesen Stellen erbohren, an denen das Nervensystem einer empfindlichen Person jene an solche geologischen Objekte gebundenen Wirkungen aufzudecken vermag. Zu diesen Bodenschätzen gehören: Solquellen, Thermen, Erze, Öl, Gas. Zum Nachweis ungestörten Gebirges und gleichmäßigen Untergrundes für Schachtabteufungen, Anlage von Talsperren kann die „negative Verwertbarkeit" der Wünschelrute dienstbar gemacht werden.

Heilmittel gegen Keuchhusten. In der Volksmedizin werden seit uralter Zeit die beiden fleischfressenden Pflanzen unserer Heimat, Sonnentau und Fettkraut, mit den lateinischen Namen Drosera und Pinguicula, als Heilmittel gegen Keuchhusten verwendet. Man behauptet, daß diese pflanzlichen Drogen nicht nur wie andere Keuchhustenmittel symptomatisch wirken, sondern den ganzen Verlauf der Krankheit günstig beeinflussen. Neuerdings ist nun durch Schotten-

hein, wie Karl Kuhn in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ berichtet, dies Volksmittel auf seine Wirkung hin wissenschaftlich nachgeprüft worden, und es ergab sich dabei eine merkwürdige Ehrenrettung der Volksmedizin. Die Versuche wurden mit getrockneten Drosera- und Pinguicula-Pflanzen angestellt, sowie mit „Thymipin“, einem Gemisch aus den beiden Pflanzen, und Thymus. Zunächst untersuchte man, ob die Pflanzen überhaupt eine Wirkung ausüben, und wenn dies der Fall ist, ob der günstige Einfluß auf Keuchhusten vielleicht aus der Art der Wirkung verständlich wird. Das Thymipin zeigte aber keine lokal-anästhesierende, keine Bakterien tötende und keine betäubende Wirkung auf das Atmungs- bezw. Hustenzentrum. Daher kann der heilende Einfluß bei Keuchhusten nicht auf einer direkten Wirkung beruhen, sondern es muß sich um eine andersartige Beeinflussung der Krankheit handeln, indem durch das Mittel die Abwehrmechanismen gegen den Krankheitserreger unterstützt werden. Es wurden nun bei einer Anzahl gesunder jugendlicher Individuen Injektionen unter der Haut mit dem Mittel vorgenommen, und tatsächlich erfolgte darauf ein Katarrh der Nasenschleimhaut, der binnen 24 Stunden vorüberzugehen pflegte. Bei Mäusen ergab die Injektion regelmäßig vertiefte Atmung, und bei der Sektion der Tiere stellte man eine starke Rötung und Schwellung der Bronchialschleimhäute fest. Ähnliche Wirkungen wurden bei Meerschweinchen und Kaninchen erzielt. Es ist also durch die Untersuchung die interessante Tatsache einwandfrei festgestellt, daß durch diese Pflanzen eine Veränderung an den Atemwegen hervorgerufen wird. Diese Veränderung ist bisher bei keinem Mittel beobachtet worden außer bei Giften. Es ist nun wohl möglich, daß die Hyperämie der Schleimhaut der Atemwege für die Heilwirkung bei Keuchhusten in Betracht kommt. Die Erfahrung der Volksmedizin wird also durch die Wissenschaft erhärtet.

Geruch und Erinnerung. Zu den Rätselfragen unserer Seele, auf die wir gar zu gern eine Antwort hätten, gehören die Fragen nach den Grundlagen des Gedächtnisses. Zur Einführung wählen wir ein anschauliches Erlebnis des Feldmarschalleutnants v. Baumgarten: Er sitzt eines Abends sinnend über einer anstrengenden Arbeit. Plötzlich sieht er bildhaft deutlich einen alten Bettler mit zerdrücktem Hut vor sich, geführt von seiner jungen Tochter, die barfuß, einen leeren Korb an dem Arm, mit ihm in einem tiefeingeschnittenen Hohlweg auf lehmigem Boden herabkommt. Es fällt ihm ein, daß er das wirklich erlebte in einem fernen Lande vor — 30 Jahren. Vor ihm liegen Schreibmappe, zwei Landkarten, Zeitungen. Diese Dinge können die schlafende Erinnerung nicht geweckt haben. Nachdenklich schreitet er auf und nieder, bleibt endlich wie gebannt vor einem Blumenstrauße stehen. Der Duft??! Versteckt unter größeren Blumen waren einige Blüten der Pirola uniflora. Von dem Augenblick an war ihm alles klar. Diese Blume fand er zum ersten Male dort bei jenem Hohlwege. Unsere Seele gleicht also nicht einem Spiegel. Obgleich sich abertausend Dinge in ihm spiegelten, ist nicht die Spur mehr davon zu sehen, wenn er an einen andern Ort gebracht wird. Ganz anders unser Gehirn. Was durchs Auge oder Ohr oder durch die übrigen Sinne aufgenommen wurde, läßt gewisse Anlagen zur Wiedererneuerung zurück, die wir nach vielen Jahren dazu benutzen können, Erlebnisse im Geiste wieder vor uns hinzustellen. Was unser Hirn an solchen Vorstellungen beherbergt, wissen wir nicht. Sie sind gleichsam in einer stockdunklen Erinnerungsschatzkammer niedergelegt. Erst dann wissen wir etwas von ihnen, wenn sie ins helle Bewußtsein gezogen werden, das einer kleinen Opernbühne vergleichbar ist. Aber wie ziehen wir sie ins Bewußtsein? Es muß

irgendwelche geheimnisvolle Verbindungen unter den Vorstellungen geben. Nur bildlich können wir uns diese Vorgänge näherbringen, wir reden von Gedankenfäden (Assoziationen). — Des obigen Rätsels Lösung dürfte sein: Der Duft jener Blume wirkte ständig auf das Bewußtsein jenes geistigen Arbeiters ein, blieb zwar unbemerkt, weckte aber doch im Erinnerungsschatze die vor 30 Jahren erworbene Vorstellung jenes Blütenduftes und hob sie ins Bewußtsein. An dieser 30 Jahre alten Duftvorstellung hängt aber, durch Gedankenfäden verwebt, das ganze Erlebnis mit dem Bettler und seinem Kinde. Das wird damit zugleich ins Bewußtsein nachgezogen. In vielen Fällen können wir jene geistigen Zusammenhänge, die unser Erinnern leiten, ohne besondere Schwierigkeiten verfolgen. Manchmal aber scheinen plötzlich Vorstellungen frei zu steigen. Dazu meinen aber hervorragende Seelenforscher, daß es frei steigende Vorstellungen nicht gäbe. Meist ließe sich nachweisen, daß sie irgendwo durch Empfindungen oder unbewußte Zwischenvorstellungen angeregt werden. In der Tat mögen feine Gerüche oft die Mittler sein, wie bei obigem Erlebnis. Man mag bei ähnlichen Fällen nur genauer hinschauen. Oft ist die Ursache draußen noch nachweisbar. — Läßt sich also beim unwillkürlichen Erinnern nachweisen, daß schlafende Erinnerungen infolge geheimnisvoller Verbindungsfäden geweckt werden, wie viel mehr ist einem bewußten, schnellen, vollständigen Gedächtnis ein möglichst weitverknüpftes Netz dieser Gedankenfäden förderlich.

(Leipziger Illustr. Zeitung.)

Lord Dufferins geheimnisvolle Lebensrettung. In einer Nacht, in der Lord Dufferin in einem irischen Dorf als Gast bei einem Freunde weilte, war der Diplomat plötzlich mit einem unerklärlichen Angstgefühl aufgewacht. Er war aufgestanden, hatte sich dem vom Vollmond erhellten Fenster genähert und von hier aus klar und deutlich einen Mann im Schatten erblickt, der langsam zu der das Haus beherrschenden Anhöhe heraufstieg und auf der Schulter einen Kasten trug, der sich beim Näherkommen als ein Sarg zu erkennen gab. Vor dem Hause angelangt, hob der Träger den Kopf, und Lord Dufferin sah dabei in ein Gesicht von so abschreckender Häßlichkeit, daß es ihm in unvergessener Erinnerung blieb. Am folgenden Tage erkundigte er sich über die seltsame Erscheinung bei seinem Freunde, der ihm aber auch keine Auskunft zu geben vermochte. Er kannte weder eine Person, die der gegebenen Beschreibung entsprochen hätte, noch wußte er von einem Toten im Dorfe oder von einem bevorstehenden Begräbnis.

Einige Jahre später war Lord Dufferin zum Botschafter in Paris ernannt worden. In Erfüllung seiner Repräsentationspflichten begab er sich eines Tages zu einem diplomatischen Empfang ins Pariser Grand Hotel. Sein Privatsekretär führte ihn durch ein Spalier sich respektvoll verneigender Herren zum Fahrstuhl und Lord Dufferin war eben im Begriff einzusteigen, als er unwillkürlich zurücktaumelte. Der Fahrstuhlführer war nicht nur von abstoßender Häßlichkeit, sein Gesicht zeigte auch genau die unvergessenen Züge der geheimnisvollen Erscheinung, die ihn damals in dem irischen Dorf so erschreckt hatte. Der Botschafter hatte rasch seine Fassung wiedergewonnen. Er wandte sich zum Gehen, stammelte ein paar Worte der Entschuldigung und richtete unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben, an einen der herumstehenden Diplomaten die Bitte, ihn zu entschuldigen und sich durch seine Abwesenheit nicht stören zu lassen. Er begab sich sofort in das Büro des Hotels, um über die Person des Fahrstuhlführers Erkundigungen einzuziehen. Er hatte aber das Büro noch nicht betreten, als er durch ein furchtbares Krachen, in das sich die Angstschreie von

Menschen mischten, aufgeschreckt wurde. Der Lift war, wie er bald erfuhr, plötzlich abgestürzt und seine Insassen lagen tot oder mit zerschmetterten Gliedern auf dem Boden des Fahrstuhlschachtes. Der geheimnisvolle Fahrstuhlführer war mit den Passagieren das Opfer der Katastrophe geworden. Wer er war, blieb ein Geheimnis; die Hoteldirektion erklärte, daß er um Arbeit angesprochen hätte und von ihr aushilfsweise eingestellt worden sei. Die Sache ist nie aufgeklärt worden, ist aber eine Tatsache, deren genauer Zeitpunkt leicht festzustellen wäre.

Feindliche Blumen. Ein Blumenfachmann will entdeckt haben, daß bestimmte Arten von Blumen, wenn sie in derselben Vase miteinander vereinigt werden, sich nicht vertragen und gegenseitig schädigen. So sollen z. B. irgendwelche geschnittene Blumen sich nicht lange frisch halten, wenn sie mit Reseda zusammengebracht sind. Ebenso hat man bemerkt, daß Mohnblumen sich gegen andere Blumen feinlich verhalten und auf Gefährten in derselben Vase einen schädigenden Einfluß ausüben. Sie sind aber nicht die Ursache dafür, daß die anderen Blumen rasch welken, sondern sie verblassen auch ihrerseits sehr schnell. Auch Wicken sind Blumen, die man stets nur allein in einer Vase verwenden soll. Sind sie mit anderen Kindern Floras zu einem Strauß vereint, so bewirken sie, daß die anderen Blüten rasch verwelken, und sie selbst halten sich ebenfalls nur kurze Zeit in frischem Zustande. Verschiedene Arten von Rosen vertragen sich nicht untereinander. So hat man herausbekommen, daß gelbe Teerosen, die mit roten Rosen in dieselbe Vase gestellt wurden, bereits nach wenigen Stunden verwelkt waren. Hielt man die Teerosen allein, dann befanden sie sich noch nach Tagen in vortrefflicher Verfassung. Man sollte daher stets darauf achten, daß man nicht feindliche Blumen zusammenbringt.

Chemie der Gedanken. Ich habe gefunden, daß schlechte und unangenehme Gefühle im Körper schädliche Produkte erzeugen, die den Körper schädigen, während gute, angenehme und wohlwollende Gedanken dem Körper zuträglich sind. Durch Analyse können in der Transpiration und in den Absonderungen die schädlichen Bazillen wahrgenommen werden.

Wenn der Schweiß verschiedener Menschen, die eine verschiedene Sinnesart haben, chemisch analysiert wird, so kann der Arzt aus der Untersuchung heraus erkennen, ob der betreffende Mensch übelgelaunt, haßerfüllt oder wohlwollend und fröhlich war. Mit einem Worte, jeder boshafte Gedanke verändert die Zellen und den Organismus des Körpers, wohingegen jeder gute Zug einen neues Leben befördernden Wechsel erzeugt. Eine edle und großmütige Tat egnet den Geber sowohl wie den Empfänger. Jeder Gedanke, der in die Seele einzieht, verändert im Hirn den Bau der Zellen, und dieser Wechsel allein ist beständig. Elmer Gates.

Briefkasten.

Gotha.

Sehr ernsthafter Okkultist, älterer Herr aus ersten Gesellschaftskreisen, sucht Verbindung mit in Gotha wohnenden wissenschaftlich forschenden Okkultisten. Gefl. Zuschriften befördert unter „Gotha" der Verlag des Zentralblattes.

G. K., Schönbrunn.

Ihre Handschrift weist auf starken Willen, Streben nach Eigenart, verbunden mit Eitelkeit. Sie lieben das Ungewöhnliche, sind zurückhaltend und schwierig im Umgang. Ich rate Ihnen, zunächst Ihre Persönlichkeit zu vollenden im Sinne von Einfachheit, Natürlichkeit, Freude am Kleinen und von gelassenem, ausgeglichenem Wesen. Vielleicht kann Ihnen Uve Jens Kruse's „Lebenskunst" gute Dienste bei Ihrer Selbsterziehung tun.

R. Sch., Eßlingen.

Der Glaube der indischen Lodhifrau, daß sie in einem früheren Erdenleben die Gattin des verstorbenen Brahminen war und darum verlangte, mit seiner Leiche verbrannt zu werden, ist kennzeichnend für den Volksglauben der Indier. Aber in der Begründung ihres Verlangens kann ich keinen Beweis dafür erblicken, daß die Lodhifrau sich eines früheren Erdenlebens erinnerte. Wertvoller ist ihre Vorhersage auf dem Scheiterhaufen, die sich erfüllte. Sie ist eine Parallele zu den Vorhersagen Sterbender, von denen die „Geschichte des Spiritismus" von Caesar Baudi Ritter von Vesme erzählt.

H. W., Berlin-Zehlendorf.

Erlernen Sie doch die Astrologie selbst. Das ist nicht so schwer! Ein gutes Lehrbuch schrieb Brandler-Pracht auf Grund eigener Erfahrungen, von dem in einem Monat eine neue Auflage im Verlage von Max Altmann, Leipzig, erscheint.

F., Laubsdorf.

Die Verbindung mit dem Jenseits herzustellen, ist an der Hand des Buches von Hans Arnold: „Wie errichtet und leitet man spiritistische Zirkel in der Familie?" durchaus nicht schwer. Die Verbindung mit dem Jenseits für die Höherentwicklung der Persönlichkeit fruchtbar zu machen, ist nur möglich, wenn man selbst ein aufwärts strebender Geist ist. Nur dann zieht man höhere Geisterfreunde an, wenn man ihnen geistig und seelisch verwandt ist. Als gute Anleitung hierzu kommt nur in Frage das vortreffliche Buch von Dr. Robert Friese: „Stimmen aus dem Reich der Geister".

Ein Buch, in dem alle Pendelschwingungen aufgezeichnet, erklärt und in spiritistischem Sinne ausgewertet sind, ist mir nicht bekannt. Man müßte den Pendel über einem Aphabet ausschlagen lassen oder in einem Becken, auf dessen Rand die Buchstaben stehen, wie es zur Zeit des alten Rom Brauch war. Ich habe solche Versuche oft gemacht und mit gutem Erfolge. Sie sind einfacher als das mühevolle Klopfen mit einem Fuße des Tischchens, auf das die Sitzungsteilnehmer ihre Hände zur Kette vereinigt halten, wie es in spiritistischen Sitzungen üblich ist.

A. v. O., Budapest.

Ihre Handschrift weist auf Sinn für Schönheit, freundliches Wesen, Zurückhaltung, Protektionslust, Streben nach Bildung, streng logisches Denken.

Horoskope stelle ich nicht, vermittle es auch nicht. Statt dessen möchte ich jedem raten, selbst die Astrologie zu erlernen; sie wird sich jedem im Leben als nützlich erweisen.

E. K., Graz.

Ihre Handschrift weist auf Optimismus, Streben nach Selbstbeherrschung, starke Vorstellungskraft, starken Willen, der jedoch nicht auf die Wirklichkeit, sondern auf die Welt der Ideale gerichtet ist.

Sie müssen zunächst lernen, sich selbst zu beherrschen, das Leben und die Menschen scharf und unparteiisch zu beachten und nichts erstreben zu wollen, was nicht im Bereich des Möglichen und Erreichbaren liegt. Da Sie streng logisch denken und nach Selbstbeherrschung streben, dürfte Ihnen dies

nicht schwer fallen. Als Studienwerke für die Menschenkenntnis empfehle ich Ihnen: J. Crépieux-Jamin, Praktisches Lehrbuch der Graphologie, Dr. Th. Piderit, Mimik und Physiognomik. Zur Selbsterziehung empfehle ich: Uve Jens Kruse, Lebenskunst; Reinh. Gerling, Gymnastik des Willens.

Sich das Horoskop stellen zu lassen, empfehle ich nicht. Das sollte jeder selbst tun. Gut dazu ist das unter H. W. genannte Lehrbuch.

In der Pendelforschung ist wohl das Beste: J. Kallenberg, P-Strahlen.

M. St., Pilsting.

Zur Ausbildung in der Psychometrie wie auch aller anderen magischen Kräfte kann ich nur empfehlen das „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte" von Karl Brandler-Pracht.

R. H., Heidenheim.

Besondere magische Fähigkeiten kann ich in Ihrer Handschrift nicht finden. Wegen des Horoskopes s. oben. G. W. Surya wohnt in München-Schwabing, Friedrichstr. 32 I.

A. K. Rüstringen.

Wegen des Horoskopes s. oben.

Ihre Handschrift zeigt Eitelkeit, die Sie zu überwinden bestrebt sind, weil sie Sie im Leben hindert, so vorwärts zu kommen, wie es Ihrem im übrigen sehr ansprechenden Wesen entspricht. Sie sind offen, nur zuweilen etwas eckig, weil Sie sich leicht verletzt fühlen. Ich möchte Ihnen raten, an der Hand von Uve Jens Kruse's „Lebenskunst" Ihre Persönlichkeit zu vollenden, wie dies Ihrem innersten Wesen entspricht.

A. H., Frankfurt (Main).

Die Handlesekunst lehrt: Ernest Issberner-Haldane, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 14 I, Lehrinstitut für wissenschaftliche Handlesekunst

M. R., Berlin-Friedenau.

Warnträume sind nur dann von allgemeinem Interesse und fürs Z. f. O. geeignet, wenn sie ein Licht werfen auf die Sprache des Traumes und auf das Fernsehen in Zeit und Raum.



Vereinsnachrichten.

Vereinigung zur Erforschung psych. Kräfte, Sitz Köln. Die 1918 gegründete Vereinigung schloß eine Reihe zerstreut und privat forschende, ernst strebende Zirkel zusammen, um unter einer einheitlichen sachgemäßen Führung auf dem weit verzweigten, interessanten Gebiet segens- und erfolgreich zu arbeiten, zu forschen und aufklärend zu wirken.

Neben Vorträgen über alle Gebiete der Geisteswissenschaften wird auch die experimentelle Psychologie gepflegt. Besonderer Wert wird auf den praktischen Idealismus gelegt. In unserem reichhaltigen Programm stehen die Gebiete des Magnetismus, Hypnotismus, Telepathie, der indischen Jogapraxis, der Od- und Auralehre im Vordergrunde. In instruktiver, wissenschaftlicher Form werden die gesamten Grenzwissenschaften auszugsweise behandelt.

Instrumente und sonstige Lehr- und Studienmittel, sowie eine reichhaltige Fachbibliothek geben hinreichend Gelegenheit zum Selbstorientieren. 2 Fachzeitschriften werden gehalten. Die Mitglieder können vom Fragekasten und von den Diskussionen regen Gebrauch machen. Der Vorstand ladet alle ernst

strebenden Interessenten zu den Vortrags- und Studienabenden, die nunmehr regelmäßig Montag abends von 8—10 Uhr im Vortrags-Saal der Schule „An der Wallküche 7“ III. Stock (Zeichensaal) stattfinden, ein. Schriftwechsel sind erbeten an das General-Sekretariat der psychologischen Leitung, Herrn C. Lülsdorff-Salvioli, Köln, Klingelspütz 54.

In **Magdeburg** wurde ein okkultist. Verein unter dem Namen **„Freie Vereinigung“ zur Pflege okkulter Wissenschaften** ins Leben gerufen. Einmal wöchentlich findet ein Vortrag im Vereinslokal statt, in dem auch okkultistische Literatur aus der eigenen Bücherei ausliegt. Es haben sich bereits 40 Mitglieder gemeldet. Walter Müller, Magdeburg, Peter Paulstr. 31.

In Nürnberg bildete sich eine Vereinigung von Gleichgesinnten und Suchenden, die den Namen führt: **„Gemeinschaft Veritas“, Vereinigung zur Förderung einer idealen Weltanschauung (Sitz Nürnberg). E. V.** Zweck und Ziel der Gemeinschaft ist: vergleichendes Studium der Religions- und Philosophiesysteme aller Völker und Zeiten, Erkenntnis des Zweck und Daseins des menschlichen Lebens, Studium der feineren kosmischen Kräfte usw. Die so gewonnene höhere Weltanschauung soll frei sein von jeder Dogmatik.

Vorläufig finden allwöchentlich Vorträge über die einschlägigen Wissensgebiete statt. Ferry Frauenknecht, Schriftsteller, Nürnberg, Neuegasse 37 I.



Vom Büchertisch.

Die Welt der Wahrträume. Von Dr. G. Lomer. Leipzig 1920. Verlag Max Altmann, Leipzig.

Mit liebevollem Eingehen in seinen Gegenstand und außerdem mit großer Geschicklichkeit hat der Verf. hier ein reiches Gebiet bearbeitet, zu dem er den Stoff teils eigenen Erfahrungen, zu einem anderen großen Teile den Mitteilungen ihm nahestehender Personen entnehmen konnte. Die Studien sind alle der Eigenart des Traumes angepaßt, zu symbolisieren; Lomer ist ja selbst Verfasser eines „Traumspiegels“.

Um sich über den Gegenstand zu unterrichten, kann es kaum eine bessere Einführung geben. Vor einem Irrtum mag sich der Leser nur bewahren: als ob man die stattgehabte Tatsache eines Wahrtraumes mit intellektuellen Mitteln beweisen könnte. Es ist immer nur die Intuition, die hier wirkt, nicht der Verstand. Feerhov.

Das Lebenselixier in Bulwers Romanen und in den Schriften wirklicher Adepten. Von Sindbad. Verlag Max Altmann, Leipzig. Mk. 2,—.

Der Titel verführt leicht zu einem Mißverständnis, das ganz gegen die Auffassung des Verfassers der Schrift wäre; es klingt nämlich so, als ob Bulwer als kein „wirklicher Adept“ hingestellt werden sollte. Der Text klärt bald den Irrtum auf.

Im Vorwort spendet G. W. Surya der Person des Verfassers sehr schmeichelhaftes Lob. Die kleine Schrift bringt auf engem Raume eine Fülle von sehr interessantem Stoff. Man braucht ja z. B. mit dem Erklärungsversuch für die Wirkung des Lebenselixiers (auf S. 22) nicht einverstanden zu sein, die Hauptsache bleibt das reiche Anschauungsmaterial, das in so vorzüglicher Weise den Gegenstand wie in einigen guten kinematographischen Skizzen vorführt und das Werkchen besitzenswert macht.

Die Kröte. Eine okkultistisch-kulturgeschichtliche Betrachtung von Ernst Hentges. Preis 2,— Mk. Verlag Max Altmann, Leipzig.

Eine ausgezeichnete kleine Monographie über die sonderbare Rolle, welche die durch ihre Schädlichkeit auffallende Kröte in der Vorstellung des Mittelalters und auch noch mancher jüngerer Zeiten gespielt hat und spielt. Man ist erstaunt, zu lesen, wie eng sie mit den Hexenprozessen verknüpft war, wie sowohl die Giftmischer als die Heilbeflissenen mit ihren Drüsensäften arbeiteten. Es ist eine sehr fleißige und trotz ihres eigenartigen Gegenstandes höchst anziehend geschriebene Studie.

Das Auf und Ab der Völker. Von Dr. Albrecht Wirth. 86 S., kart 5,— Mk. Verlag der Zellenbücherei Dürr & Weber, G. m. b. H., Leipzig-Gaschwitz.

Das Auf- und Abblühen der Völker ist bestimmten Gesetzen unterworfen. Man findet sie, wenn man die Geschichte der einzelnen Völker miteinander vergleicht, wie es der bekannte Geschichtsforscher in diesem Büchlein getan hat. Nach ihm wird jede Volkskultur von der Macht geboren. Der Traum vieler deutscher Idealisten, eine Weltkultur ohne Weltmacht aufzurichten, ist nichts als ein Traum. Uns wird der Schmerz adeln. Der Überschwang des Leides zieht nicht nur in die Tiefe, sondern auch zur Höhe. Deutschland bedurfte des Leides und Abgrundes, der rechten Weihe durch die Not. Nur durch Schmerz und Not kommt ein Volk zur Höhe, im Überflusse entartet es an innerer Fäulnis.

Mutters Märchenland. Von Julie Kniese. Elegant gebunden, reich illustriert. Preis 10,— Mk. Verlag Hellmann, Glogau

Ein neues Märchenbuch für die kleine Welt, so recht für Nesthäkchen und andere Lieblinge des mütterlichen Herzens. Mutters Märchenland! Aus dem unerschöpflichen, ewig quellfrischen Borne des deutschen Märchens kommt das neue Labsal, und die Erzählerin schöpft und schöpft von dem goldklaren Wasser aus dem Zauberkrüglein, das nimmer leer wird seit schier undenklichen Zeiten. Aus diesem Wunderbrunnen hat die Verfasserin das Beste genommen, sorglich ausgelesen und zusammengestellt für die Dämmerstunde, in der sich allemal Märchen am besten erzählen lassen. Ein reiches Erzählertalent wird offenbar, das kleine und große Kinder bald in seinen Bann ziehen muß. Ein Muster-Märchenbuch bester Art, den Kindern von einer Mutter gewidmet! Leider ging das Besprechungsexemplar für das Weihnachtsfest zu spät ein, um noch als Weihnachtsgeschenk empfohlen werden zu können. Julie Kniese ist den Zentralblattlesern schon durch ihre gediegenen Veröffentlichungen über den siderischen Pendel bestens bekannt, auf welchem Gebiet sie eine reiche Erfahrung besitzt, die sie demnächst in einem Werke niederlagen wird, auf das schon heute aufmerksam gemacht sei.

Die Neugedankenlehre. Ein Schlüssel zu Erfolg und Glück. Von E. Sychova. 80 S., br. 3,— Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Das Geheimnis alles Erfolges im Leben beruht im rechten Denken. Nur wer starken, aufwärts strebenden Gedanken sich hingibt und das Selbstvertrauen zu seinem eigenen Wissen und Können in sich zielbewußt erzieht, der wird sein eigenes Schicksal schmieden lernen, unabhängig vom Zufall und vom Übelwollen seiner Mitmenschen. Dies Büchlein bietet eine gute Anleitung dazu, wie man das rechte Denken in sich erziehen kann. Es stellt die Grundsätze der amerikanischen Neugedankenlehre dar, jedoch im Sinne des deutschen Idealismus, was besonders lobenswert ist.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **Februar 1921.** | **8. Heft.**

Okkultes Logentum.

Von Karl Heise. (Fortsetzung.)

Nach dem Hinscheiden des Schwedenkönigs wurde Herzog Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig zum Oberbefehlshaber gegen das fränkische Verschwörertum ernannt. Mit in jeder Hinsicht überlegenen Truppen sollte er das Verbrechen der Jakobiner strafen. Bei Valmy im französischen Departement Marne fand das Treffen am 20. September 1792 statt. Aber es war ein bloßes Scheinmanöver, es fand ein solch gemeiner Verrat seitens des Herzogs statt, daß alle Fachleute darüber eines Urteils sind, von Napoleon I. angefangen bis auf den französischen Gegenwartsschriftsteller Br. Freimaurer Max Doumic. Goethe, der „auch dabei war" (im Gefolge des Herzogs von Weimar), sagt über Valmy, daß dem Braunschweiger jegliches Urteil und jegliche Besinnung gefehlt habe (Tagebuch: „Die Campagne in Frankreich") und Carleyle ist zum mindesten befremdet über den Ausgang der „Schlacht", die mit der Niederlage der Alliierten unter des Braunschweigers Führung, mit dem Siege der Revolution und mit der Preisgabe der bourbonentreuen französischen Offiziere an den fränkischen Pöbel endigte (!), welch letzterer alles Bourbonische dann einfach niedermachte.

Was ging da vor? Nun, die freimaurerischen Brüder Jakobiner hatten mit dem Bruder Großwürdenträger Herzog von Braunschweig um 30 Millionen Taler gehandelt . . .! Treitschke („Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert", S. 127) sagt, daß der in Englands Diensten arbeitende Mirabeau (das Freimaurer-Handbuch nennt Br. Mirabeau einen „Gewaltmenschen, wie seine Vorfahren") dem Braunschweiger die Führung des französischen Revolutionsheeres anbot (!), und Br. Freim. Doumic fügt hin-

zu, daß Mirabeau namens der Jakobiner-Brüder dem Oberbefehlshaber der gegen dieselben Jakobiner aufgebotenen Armeen die — französische Königskrone offerierte! Ein gleiches Angebot machte Br. Freim. Tailleyrand dem Verräterherzog.[1]) Bevor diese Angebote, die von den Br Maurern Abbé Tondu (Lebrun), Danton, Dumouriez, Talien usw. unterstützt wurden, an Herzog Karl Wilh. Ferdinand ergingen, hatten die Brüder Jakobiner den französischen Kronschatz völlig beraubt, und von den aus diesem geplünderten Goldsummen und Juwelen erhielt nun der Oberbefehlshaber-Herzog seine Millionen ausbezahlt, so daß er nicht nur seine und seines Vaters Karl I. vordem nach hohen Millionen belaufenden Schulden decken, sondern noch ein reiches Erbe hinterlassen und die französische Großloge

[1]) Die Geheimpolitik der Bruder Jakobiner barg in sich, was an Trug nur zu ersinnen war. So ließ sich Mirabeau von König Ludwig XVI. nach Berlin zum König Friedrich Wilhelm II. in geheimer Sendung gegen die Jakobiner gebrauchen, um ein paar Stunden später als Abgesandter derselben Jakobiner die Krone Frankreichs dem Verschwörerherzog anzubieten! Um diese „Doppelmission" zu erreichen, betörten Mirabeau und ebenso Tailleyrand die Illuminaten, denen sie sich als „zum Lichte Strebende" beigesellt hatten und zu denen auch der preußische König gehörte und ebenso St. Germain und vielleicht auch der allem Neuen und Modernen zugängliche Ludwig XVI. selber. Nebenher wurde Friedrich Wilhelm II. von dem im Dienste Britanniens wirkenden jüdischen Logenbr. Luchhesini hinter's Licht geführt. — Über die Illuminaten wird der gröbste Unfug geschwatzt, genau so wie über die heutigen wirklich ernsten Theosophen. In Wirklichkeit erstrebten Adam Weishaupt und seine Freunde eine Wiedergeburt des Geistes im theosophischen Sinne. Auch gab es Illuminaten längst vor Weishaupt. Wäre aller über die Illuminaten ausgesponnene Trug wahr, so hätte der bayrische Regent nicht ein Ruhegehalt an Weishaupt ausgesprochen und der freigeistige Herzog von Sachsen-Gotha hätte Weishaupt nicht zu sich genommen. (Mit gefälschten Dokumenten wird auch gegenwärtig, wie damals, gegen wirklich hervorragende okkulte Führer maßloser nationalistischer Haß entzündet und geschürt.) Dann aber waren die „Jakobiner" keinesfalls nur eine politische Umsturzpartei. Ganz im Gegenteil. Die ernste okkulte Forschung weiß, daß innerhalb der jakobinischen Maurerschaft die letzten Ausläufer okkulten Wissens der Vorzeit gepflegt wurden. Freilich ein sehr verkümmertes und ins Gegenteil sich auswirkendes „Wissen". Die Jakobinermütze ist das äußere Symbol dafür, ebenso die weiße Ordensfarbe, die sowohl die Jakobiner wie die Bourbonen trugen. Wer weiß aber heute im breiten Volke, daß die Ordensfarben und Ordensbekleidungen, ja selbst die Regimentsfahnen und die gewöhnlichsten Standarten eigentlich okkulter Herkunft sind?! Die weiße Farbe bedeutet immer die mystische Erleuchtung. Rot aber, die Farbe der phrygischen oder Jakobinermütze, spricht vom Blute, in dem sich das „Ich", das Selbstgefühl, zum Erlebnis bringen will Im roten Blute erleben wir uns selbst und unsere inneren Wallungen und Wandlungen, und kein Geheimnis greift so tief wie das des roten Blutes, das die Jakobiner ins Gegenteil gekehrt haben und das nur mit Parsifalgesinnung (vgl. darüber und über die Jakobinermütze meine „Parsifal"-Schrift) rein empfunden werden kann. Rot ist eine durchaus theologische Farbe, und der rote Kardinalshut bestätigt nur, was wir

mit einem hohen Legat bedenken konnte![1]) Der Franzose Mallet du Pain erklärte den Herzog für einen schändlichen Mann; Doumic meint, Napoleon I. würde ihn noch am gleichen Abend haben füssilieren lassen. Ein in allen okkulten Kreisen hochangesehener edler Br. Maurer und christlicher Mystiker, der bayrische Hofrat Karl v. Eckartshausen, warnte schon in einer 1791 erschienenen Schrift vor der Gefahr, die den Thronen, Staaten und dem Christentum durch die Pseudo-Philosophen und geheimen Revolutionsbünde im Kleide der Freimaurerei droht. Nach dem „Vorposten" (1917, S. 395) sagte er u. a.: „Es existiert wirklich ein Schwarm von Feinden der Offenbarung [2]), der gefährlicher ist als alle ausländischen Feinde. Ihre Kämpfe sind fürchterlicher, ihre Streiche sind sicherer, ihre Eroberungen gewisser."

Daß die Engländer schon damals, wie heute noch, die Brandstifter auf Erden waren, erkannte auch Ludwig XVI., wie aus dem Entwurfe zu einem Briefe dieses Königs an den damaligen als Freimaurer bekannten britischen König hervorging. Und der Brite W. Steward Roß (Pseudonym: Saladin) hatte sich den Ausspruch Treitschke's zu eigen gemacht, daß die Heuchelei das Nationallaster der Briten sei.[3]) Br. Maurer Doumic aber sagt im Anhang seiner Schrift über den Anteil der Juden und Briten an der Freimaurerei: „Die Freimaurerei ist international und ein Regierungswerkzeug. Sie ersetzt den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit durch den Gehorsam gegenüber einer geheimen Autorität, die immer geheim bleibt! In England ist die Freimaurerei die Schule der Politik und der Regierung...

---

zu sagen haben. Wenn „Rot" daher zur Farbe des Umsturzes gewählt wird, so haben wir darin nur die letzte Konsequenz der grauenvollsten Macht der ‚Brüder des Schattens und des Verderbens' zu erblicken, die sich gegen den Christus als den eigentlichen Erleuchter des Ich-Menschen wendet. Aus keltisch christlichem, hohem Eingeweihtentum heraus ist Rot als Symbolum des geistgöttlichen Blutes (Christi) zu höchster Verehrung gelangt; im späten Galliertume und bei den entgeistigten Nachkommen von Wales (England) hat die rote Farbe nur noch den Sinn des Todesröchelns niedergeworfener politischer Gegner oder verhaßter Nationen . . . Übrigens wurde die Jakobinermütze auch von dem Schweizerregiment Château vieux 1790 getragen; dieses Regiment stand mit den fränkischen Verschwörern im Bündnis.

[1]) Der Stadt Genf, die damals noch die „Großloge Genf" bildete, stiftete dafür später der als „Diamantenherzog" berüchtigt gewordene Nachkomme des Verschwörerherzogs ebenfalls eine hohe Summe. Diese Stiftung entstammte dem Raub der Kronjuwelen durch die englisch-französische Jakobinerzunft Robespierre, Danton und Genossen.

[2]) Ich sagte ja, daß die Brüder des Schattens es allezeit nur auf den Untergang des Christentums absehen! D. Verf.

[3]) In seinem englisch und deutsch erschienenen Buche „Jehovahs gesammelte Werke, eine kritische Untersuchung des jüdisch-christlichen Religionsgebäudes auf Grund der Bibelforschung", S. 3.

Die wahren Konvente werden in England abgehalten, sie sind wirklich geheim und werden abgehalten nur von den wahren Lenkern und Staatsmännern. — Die Weltenschicksale werden also gemacht von den allezeit verborgenen oberen Leitern der dunklen Gewalten, deren Agenten in den Freimauerbünden des Charlestonritus sitzen! —

Nach der Hinrichtung des als Menschen sicherlich vortrefflichen Königs Ludwig XVI. und der Königin Marie Antoinette durch den Scharfrichter Samson ereilte allerdings auch viele der freimaurerischen Bourbonenhasser das gleiche Schicksal. Wie im „Parsifal"-Liede König Amfortas dadurch zu Tode verwundet wird, daß er mit der heiligen Lanze zum unheiligen Liebes-Tjost auszieht (die Lanze kehrt sich deshalb gegen ihn selber), so wird die „Königliche Kunst" (die Freimaurerei und das erhabene okkulte Logentum) zuletzt all denen zum Verderben, die durch dieselbe Verbrechen verüben. So wendet sich das Verhängnis u. a sofort auch gegen den Bastard Bruder Großmeister Philipp Egalité („Herzog" Louis Philipp Joseph von Orleans), der Wechsel fälschte und zahlreiche Morde veranlaßte und dann von den Truggeistern der französischen Loge an die Spitze des Landes berufen wurde. Egalité, der sich selbst am Tage der Ermordung Ludwig XVI. in zynischer Rede bei prunkendem Mahle als Sproß eines Kutschers mit der unersättlich erotischen Prinzessin Bourbon-Conti ausgab, sah schon vier bis fünf Wochen später, am 24. Februar 1793, seinen zerbrochenen Maurerdegen vor sich, worauf am 13. Mai der Großorient von Frankreich seinen Tod beschloß: am 6. November fiel sein Haupt unter der Guillotine.

Daß die französische Revolution mit allen ihren Greueln ein Werk maurerischer „Schwüre" war, hatte auch Graf Christian Aug. H. K. von Haugwitz, der von 1792—1803 Kabinettsminister der Auswärtigen Angelegenheiten in Preußen war, eingesehen. Haugwitz war selbst Br. Maurer, Tempelherr und „Kreuzbruder"-Großmeister, und er selber hatte die Braunschweiger Fürsten für die christliche Mystik, den „Signatstern" und die Templerriten gewonnen; [1]) er mußte also schon einen Einblick in den grandiosen okkult-maurerischen Verrat seiner Zeit haben. Wie sagte doch auch der Franzose M. Dominique Delahaye in der Senatssitzung am 11. April 1906 in Paris: „Ich fürchte, daß unsere okkulte Politik die Gefolgschaftleistende der englischen ist, denn England strebt

---

[1]) Staatsminister Christian Graf v. Haugwitz war durch den Züricher Arzt Diethelm Lavater für den Templerkult gewonnen worden. Die Geheimwissenschaften verbanden ihn mit dem durch Gift auf die Seite gebrachten Kaiser Leopold II. Haugwitz bemühte sich stark darum, den preußischen König Friedrich Wilhelm III., dem er diente, von der Schändlichkeit gewisser Geheimbrüderschaften zu überzeugen.

nach der Weltherrschaft und hat dazu zwei Wege: das Meer und die geheimen Gesellschaften."[1])

Besonders französische Schriftsteller sind es, welche behaupten, die Ermordung Ludwig XVI. und der Marie Antoinette sei auf dem Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent 1782 beschlossen worden. Diese Zusammenkunft war in der Tat eine ganz und gar internationale Zusammenkunft, war aber vom alten Herzog Ferdinand von Braunschweig (und nicht vom Verschwörer Karl Wilh. Ferdinand, wie behauptet wird) einberufen worden, um einmal Klarheit über das ganze okkulte Templersystem zu gewinnen. An sich hätte der Konvent also gar nichts mit Politik zu tun gehabt. Auch glänzten ganz hervorragende Templer-Großwürdenträger durch ihre Abwesenheit, „weil sie durchaus im Besitze der wirklichen höheren Wissenschaften des Geistes" seien und keine Auseinandersetzung nötig hätten. Diesem Konvent ging 1776 der Konvent von Wiesbaden voraus, zu dem ein gewisser Freiherr v. Gugomos eingeladen hatte, unter der Vorgabe, daß er vom Heil. Vater berufen worden sei, durch die ihm von diesem übertragene oberpriesterliche Gewalt das Templertum zu reformieren und „um die Völker zu retten". Gugomos bezeichnete sich als ein besonders erhabener Eingeweihter und wies zugleich auf die Tempelherrenschaft des Ignaz v. Loyola, des Stifters des Jesuitenordens, hin. Er war es auch, der forderte, man solle seine Arbeiten geheim halten, „um deren Frucht der Gewalt zu entziehen"; auch propagierte er die „heiligste Pflicht", solche Brüder, „die zu Verrätern am Allerheiligsten werden, zu ermorden". Durch solcherlei „Brüder Maurer" mag immerhin die Verschwörung gegen das Leben verschiedener zeitgenössischer Fürsten von Aufrührer zu Aufrührer getragen worden sein; umsomehr, als beide Konvente durchaus ergebnislos für das wirkliche Templertum verliefen, wie wir es verstehen und wie es der Cerneauritus lebendig erhalten möchte, und weil die aus okkulten Traditionen schöpfenden Jakobiner sich die leicht zu erschließenden Pforten zu den Illuminaten durchaus offen zu halten wußten, wofür dann unberechtigterweise der ahnungslose Idealist Adam Weishaupt verantwortlich gemacht worden ist. Zahllose Fälschungen von Dokumenten sind verübt worden und auf Weishaupt als Autor bezogen worden. Als direkte Verschwörerloge kann man die Loge „Neuf soeurs" in Paris bezeichnen, die in ihren Listen die meisten „Aufklärer" ihrer Zeit enthielt: die Comteisten, Girondisten, Jakobiner, Enzyklopädisten usw., und unter diesen alle die berüchtigten Revolutionäre Danton, Mirabeau, Bailly, Condorcet, Claude Fouchet, Demoulins, Marat, Robespierre, Sieyès usw., und die neben den amerikanischen Freiheitskämpfern Lafayette, Benj. Franklin usw. auch Männer wie Voltaire[2]) und Rousseau und den in den Halsbandprozeß

[1]) „Journal officiell" vom 12. April 1906.

[2]) Von diesem selben Voltaire stammt das strenge Wort: „Ich schäme mich, diesem französischen Volke von Affen und Tigern anzugehören."

verwickelten Prinzkardinal Rohan zu den Ihren rechnete. Auch von Rousseau ist zu sagen, was wenige wissen, daß er unter der Inspiration aus okkulter Quelle seine hervorragenden pädagogischen Arbeiten schrieb! Was all den damaligen britisch-französischen Verschwörern zu eigen war und was auch den Trägern der heutigen Entente-Maurerpolitik nachgesagt werden muß, das ist ihre völlige seelische Erstarrung. Wohl haben sie Kenntnis von aller möglichen okkulten Schulung; aber sie haben dabei doch nur die Förderung materieller „Wohlfahrt", eben etwa im Sinn und Geiste Benthams, ins Auge gefaßt. Solche Denkart zerstört aber die innerlich-seelischen Triebkräfte des Ätherleibes, also daß der Mensch trotz gewisser Imaginationen, die er doch immerhin aus gewissen „Übungen" erleben und aus gestörtem Nervensystem und konvulsivem Blutlauf gewinnen kann, doch für die wahre geistige Welt und ihr Wirken abstirbt und er statt zur Menschenliebe zum Menschenhaß inkliniert wird. [1])

Der okkulte Einschlag in alles Logen- und Jakobinertum wurde auch durch den berühmten Mystiker und Theosophen Jung-Stilling, der auch auf Goethe einen tiefen und unverlöschbar gebliebenen idealen Einfluß übte, betätigt. Dieser Jung-Stilling besaß die Prophezeiung des ebenso frommen als in hohen Kenntnissen begabten französischen Schriftstellers Jacques Cazotte, der selbst 1792 hingerichtet wurde, über gewisse zu erwartende furchtbare Ereignisse während der französischen Revolution. Cazotte behauptete, sein Wissen aus dem Umgang mit den geistigen Welten zu haben. Er sagte voraus: für Malesherbes (den Verteidiger Ludwig XVI.), Bailly, Roucher, für die Herzogin Gramont und sich selbst den Tod auf dem Schaffot; Br. Condercet vorverkündete er Selbstentleibung durch Gift, während Chamfort und Vicq d'Azyr sich die Adern öffnen bezw. öffnen lassen würden, usw. Das schildert Jung-Stilling in allen Einzelheiten! Ludwig XVI. prophezeite er den Vorzug, vor seinem Tode durch seinen Beichtvater den letzten Trost entgegennehmen zu dürfen. (Vgl. darüber „Theorie der Geisterkunde", 1908 von Stilling veröffentlicht.) Cazotte gehörte dem Illuminatenorden an, der, im Swedenborggeiste arbeitend, die Geheimnisse der unsichtbaren Welten zu ergründen strebte.

Wie wir sagten: die britische Loge suchte Frankreich zu verderben durch die Revolution. Das ist aber nicht alles. Denn wenn Frankreich beseitigt war, war wieder Oesterreich „als Konkurrent" in der Weltmacht zu fürchten. Deshalb mußte ja der Kaiser von Österreich durch Gift aus

---

[1]) Gegenwärtig rein auf das Materielle gerichtete okkulte Übungen sind, um ein Beispiel zu nennen, die Yima- und Aryamaübungen innerhalb des Mazdaznan-Systems, in denen unter Zungenrollen (!) der rhythmische Atem und mit diesem der Lebensurgrund (Mazdao) und der „Lichtsamen" („das Galama") und damit die „Liebe zum Leben" gefunden werden soll.

dem Wege geschafft werden. Aber auch das war nicht alles. Als Ludwig XVI. den Br. Maurer und „Illuminaten“ Mirabeau nach Berlin beorderte, damit der preußische König dem französischen Könige beistehe, da ging „Bruder“ Mirabeau zugleich in besonderer englischer Mission nach Berlin, um den Preußenkönig zu einem Bündnis mit England zu überreden, aus dem dann eine Überlistung und Zertrümmerung Österreichs folgen sollte! Der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig aber, der laut abgekartetem Spiel gegen 30 Millionen Taler die Schlacht von Valmy zu verlieren hatte, obwohl ihm ein durchaus überlegenes Heer zur Seite war, er selber war ein britischer Logen-Söldling. Und nur weil er das war (außer der okkulten britischen Führung war er an die „Constitutional Society“ verpflichtet!), darum konnte ihm die Krone Frankreichs durch Mirabeau und Danton usw. angetragen werden! Für die britische Weltsuprematie arbeitete im besonderen der englische Logenbruder Georg Cofton. Eine der aufklärendsten Schriften, die unsere Ausführungen über das ganze britische Logenwerk bekräftigen, obwohl wir oft anderer Meinung als diese Schrift in Dingen der okkulten Wahrheiten sind, ist „Das Geheimnis von Valmy“. Dokumentarische Feststellung des Hochverrats. Von Ernst Dietrich.“ Ihr Verfasser führt u. a. an, daß in des jakobinischen „Br.“ Robespierres Besitz sich zahlreiche Briefe auch des verräterischen Herzogs von Braunschweig befanden, und dazu noch Briefe der leiblichen Brüder Ludwigs XVI.: der Prinzen v. Provence und v. Artois, die ja auch an die Loge gegen ihren eigenen Blutsbruder verpflichtet waren! Was aber den Herzog Philipp „Egalité“ betrifft, so zeigt Ernst Dietrich, wie dieser Großverräter und Großwürdenträger der französischen Logenwelt den Briten sich verkauft hatte. Sein großer Reichtum, mit dem er um sich warf, um die Meute gegen den König entfesseln zu helfen, mag nicht zum kleinen Teil aus seinem Verrate Frankreichs an Britannien stammen. Als dieser Herzog Philipp „v. Orleans“ (Egalité) in den siebziger Jahren des 18 Jahrhunderts als französischer Großadmiral unter dem Oberbefehl des Grafen d'Orville gegen England kämpfen sollte, da setzte er, entgegen dem Befehl d'Orville's!, sein Schlachtschiff nicht in das Gefecht ein und ließ auf diese Weise die sonst dem Untergange geweihte englische Flotte entweichen, so daß die Briten nun ihre Schiffe nach Plymouth in Sicherheit bringen konnten — —! Nur wenn man weiß, daß es Britannia war, das die Insubordination in die französische Marine trug, und daß es immer Mittel und Wege wußte, durch alle Jahrhunderte hindurch die Hochverräter zu schützen, nur dann kann man begreifen, daß das Geschick diesen „Kutscher-Herzog“ nicht früher ereilte als nach dem Tode Ludwigs XVI. Die wahre Königliche Kunst hätte ihm den Maurer-Degen schon längst zerbrochen vor die Füße werfen müssen . . .

Ein-besonderer Blick möge nun auf die Napoleonische Zeit fallen. Nachdem England mit Hilfe der französischen Revolution den französischen Wettbewerb um die Weltgeltung für einmal abgetan hatte, erstrahlte nun auf einmal Napoleons großer Stern am politischen Himmel. Grund genug für Britannien, den Kampf wider Frankreich, „das Gehirn der Welt“ [1]) aufs neue zu führen. Hatte die britische geheime Logenführung erst die preußisch-schwedisch-österreichische Allianz mit dem Bourbonen Ludwig XVI., dem letzten Träger des enormen Juwelen- usw. Schatzes aus alter Tempelherrenzeit seit Philipp dem Schönen im 14. Jahrhundert, zerstört, so hielt sie nun Preußen in Reserve gegen das Genie eines Napoleon. 1806 unterliegt Preußen der Feldherrnkunst des Korsen, aber Britanniens Logengeist arbeitet dahin, daß ganz Deutschland bald die Waffen schmiedet gegen den Gegner Englands. Wohl widerstrebte es deutschem Freiheitsgefühl, sich Napoleons Streben zu unterordnen, aber es war doch der Geist der englischen okkulten Marionettenzieher, der es geschickt verstand, in Deutschland den freischärlerischen Enthusiasmus anzufachen, um nachher, wenn Napoleon gestürzt sei, die dann den Briten gefährlich scheinenden deutschen Fürsten zu entthronen durch eine in Deutschland anzufachende Revolution, wie das auch Graf Eckartshausen durchschaut hatte. [2]) Der Dresdener Rechtsanwalt Emil Eduard Eckert, der dieses Hazard-Spiel seinerzeit ebenfalls in seiner Weise der Mitwelt zu enthüllen versuchte, als auch dem britischen Minister und Freimaurer Palmerstone schon manch unbedachtes Wort über Englands wahre Gesinnung entschlüpft sein mochte, dieser furchtlose Eckert wurde plötzlich (laut Freimaurerzeitung vom 17. Dezember 1864) auf geheimnisvolle Art in seiner Vaterstadt Wien ermordet aufgefunden . . .

---

[1]) Der Name „Gehirn der Welt“ für Frankreich entstammt okkult-geheimem Logenwissen. Das französische Volkstum hatte tatsächlich die okkulte Aufgabe, das „Gehirndenken“ auf eine besondere Höhe zu bringen. Jean Baptiste Molière, Jean Baptiste Racine und François Voltaire sind besonders sprechende Beispiele hierfür. — Die deutsche Volkheit ist okkult berufen, die Herzenskultur zu entwickeln.

[2]) In diesem besonders deutschen Falle gilt, was anderseits für die Franzosen vorbehalten blieb In einem Briefe des britischen Kolonial- und Auslandsministers Lord Granville (veröffentlicht London 1894 von J. B. Fortescue) an den Grafen Stadion, sagt ersterer, daß, um „mögliche Ableitungen“ im Sinne einer für die britische Politik vorteilhaften erneuten Revolution in Europa zu schaffen, „die britische Regierung auf französischem Territorium innere Unruhen zu wecken und zu erhalten pflegt“ (zitiert von Doumic, a. a. O. S. 48). — In der späteren endgültigen Vertreibung der Bourbonen (Kampf gegen Ludwig XVIII. und Karl X.) spielte Englands okkultes Logentum seine gewohnte Rolle. Als schließlich auch noch Louis Philipp I. von Frankreichs Thron vertrieben wurde, gewährte Britannien auch diesem weggefegten Monarchen wie vordem Ludwig XVIII. und Karl X. „herzlich gerne“ ein der britischen Geheimpolitik ungefährliches Obdach.

England hatte durch die Mittel der Loge und die Rebellion von 1791 bis 1799 die hervorragende französische Marine derartig zugrunde richten lassen, daß Napoleon nicht daran denken konnte, sie jemals wieder flott zu machen und seinem Streben nutzbar zu machen. Nun mußte Napoleon auch zu Lande unschädlich gegenüber dem britischen Großmachthunger gemacht werden. Darum, daß Napoleon selber wie alle besonderen Politiker in Malta zum Freimaurer geweiht worden war, kümmerte sich die britische Geheimmacht nicht. Vom ersten Moment des Napoleonischen Aufstieges an wirkte sie seinem Genie entgegen. Die erste Verschwörung gegen sein Leben erfuhr Napoleon schon 1789, als er Erster Konsul war. Die ihm am 18. Okt. 1800 zugedachte Höllenmaschine rührte allem Anschein nach von den okkult-freimaurerisch-mystischen Chouans her, im weiteren Sinne von den Royalisten, die ihre Stärke in England und beim britischen Konsul Georges wußten. Die nächste Verschwörung gegen das Leben Napoleons durch die einem besonderen okkulten Bunde angehörenden französischen Generäle Pichegru, Cadoudal, Moreau, Oudet, [1]) Lajolais usw. fand ihre Rückendeckung ebenfalls in Großbritannien. Der Franzose Cadoudal spazierte in London mit einem franzosenfeindlichen „Verdienstkreuz" umher . . . Die Historiker A. Hugo und Dr. Heinrich Elsner sprechen in ihrer gemeinsam verfaßten „Geschichte Napoleons" (erschienen 1834 36, Bd. I, S. 247 ff.) von den „fortwährenden Beleidigungen und völkerrechtswidrigen Versuchen der Engländer" gegen Frankreich und gegen dessen ersten Konsul und nachherigen Kaiser. Der britische Bruder Maurer Minister Pitt war es vor allem, der jede Friedenshoffnung Napoleons zerstörte. A. Hugo sagt: „Von jeher sah England in Frankreich seinen Nebenbuhler, also seinen Feind. Dies war um so mehr der Fall, seit das in unglaublich kurzer Zeit erfolgte Aufblühen der Industrie und des Handels unter Napoleons Regierung dem französischen Staate eine unversiegliche Hilfsquelle zu eröffnen versprach, welche dem ausschließenden Handelssystem Englands früher oder später verderblich werden mußte." Dann zeigt A. Hugo, wie England außer in Preußen-Deutschland auch in Österreich und Rußland gegen Napoleon I. Reveille schlagen läßt. 1809 ist es England, das 1807 schon die dänische Flotte ohne weiteres geraubt hatte, das sich die Zerstörung der herrlichen Seeanstalten Antwerpens unter Lord Pitts Bruder Chattam zum Ziel nimmt. Den hohen Aufschwung Antwerpens mußte die Geschichte aber dem Genie Napoleons buchen 1813 ist es (Hugo, Bd I, S. 428/29) Englands Geld, das in Deutschland die Br. Maurer (den Tugendbund), und zwar im besonderen durch Verrat, wider Frankreichs größten Mann aufruft. Dr. H. Elsner sagt im 2. Bande seiner „Umfassenden Geschichte Napoleons" (1835, S. 323—25): „Unmittelbar nach der

[1]) J. J. Oudet gehörte allen ihm zugänglichen, dunkle Machenschaften verfolgenden Geheimbünden der Erde an.

Hinrichtung Ludwig XVI. bildete sich die zweite monströse Koalition gegen das demokratische Frankreich . . . Minister Pitt hat Großbritannien in einen 20jährigen Krieg verwickelt . . . Pitt bekämpfte im Kabinett die franz Republik mit all den berüchtigten Künsten einer machiavellistischen Diplomatie. Es ist unwidersprochene Tatsache, daß Großbritannien diesen Krieg von Anfang an bis zu Ende, von der Assignatenfälschung[1]) bis zur langsamen Ermordung des Gefangenen von St. Helena, mit unedlen Mitteln geführt hat. England hat den Kontinent fortwährend durch seine Ränke und sein Gold gegen Frankreich aufgerüttelt und die Machthaber des letzteren zum Kriege gezwungen, auch wenn sie Frieden halten wollten. Die meisten Verschwörungen, Mordprojekte und Intrigen wurden in London gesponnen . . ." Kurz und gut, die okkult geleiteten „Brüder" Chouans, wie die Jesu- und Sonnengesellschaften nahmen das britische Geld, um den eigenen Br. Maurer Napoleon I. zu verderben Der gewiegte Okkultist Pichegru unterhandelt mit dem in England lebenden maurerischen Bourbonen-Prinzen Condé und läßt sich als Feldherr bei Heidelberg in verräterischer Weise von den mit England alliierten Truppen schlagen; Br. Maurer Barras intrigiert ebenfalls gegen Napoleon, und die Br. Maurer Willot, Colomès, Rovère, de la Haye und der „Geheim-Klub von Clichy" begünstigen die Politik des britischen Ministers „Br." Pitt (vgl. Elsner, a. a. O. Bd. 4, S. 462 ff). Dabei war Pichegru von früher Jugend an Jakobiner. Auch Graf Carnot war mehr ein Diener Englands. Im 5 Bande von Napoleons Geschichte (S. 235) sagt Dr. Elsner: „Die englischen Kommissäre hatten das Schaffott für Ludwig XVI. errichten sehen; ihre Verhältnisse zu Danton, Robespierre und mit den leitenden französischen Komiteen („Brüdern!") sind erwiesen." Schon vorher hatte Britannien die Regierung des französischen Ministers Abbé Dubois mit monatlich 600,000 Livres gedungen, um Frankreich mit französischer Hilfe aus Indien zu verdrängen (wie Br. Freim. Alexander Dumas in seinem Roman „Cagliostro" mitteilt.

Von dem damaligen englischen Gesandten in der Schweiz, Wickam, sagt Elsner (Bd. 5, a. a. O. S. 358): „Wickam war 1798 und lange Zeit vorher der Leiter aller Intrigen, welche die französischen Verschwörer im Innern der französischen Republik unterhielten, wobei er einen Piratenkrieg führte!" Als Napoleon schon als Konsul Frieden mit dem „schottischen Großmeister" König Georg III. von England machen wollte, wurde ihm nur eine beleidigende Antwort zuteil. Dieser König Eduard wurde 1810 unheilbar irrsinnig und erblindete zuletzt; alle guten Geister verließen ihn.

[1]) Als Frankreich 1790–96 zur größtmöglichen Ausgabe von Papiergeld gezwungen war, war es wieder England, das ganze Mengen gefälschter Geldscheine (Assignaten) auf den Markt warf, um damit Frankreich auch wirtschaftlich zu zerstören.

Zar Paul von Rußland, der durch britische Logenverschwörer als Freund Napoleons in der Nacht vom 23 zum 24. März 1801 ermordet wurde, hatte an Napoleon geschrieben, daß „England die Rechte aller Nationen verletzt und daß es sich nur durch seinen Egoismus und sein Interesse leiten läßt“ (Elsner, Bd. 6, S. 268). Der Brite Lord Withworth trägt als englischer Gesandter in Petersburg den Mord am Zaren Paul auf dem Gewissen. 1803 erhielt der britische Konsul Georges das große Band des englischen Ludwigordens dafür, daß nun auch von ihm eine Höllenmaschine gegen Napoleon I. losgelassen worden war.

Daß all dieser unsägliche Frevel am Geschick und Leben von Millionen Menschen durch lange Jahrhunderte hindurch (bis in unsere Tage) das Werk der dunklen „Mahatmas“ ist, das ist das Furchtbare! Und schier „niemand“ im Volke weiß und ahnt das. Und dabei ist es die Mission der Erde, die unendlich göttlich-heilige Christusliebe in die Menschenseelen einzupflanzen . . . Wie die okkulte Lehre der Weißen Loge auch besagt, daß schon ein liebeloser Gedanke, ein neidisches und häßliches Gefühl, das man gegen einen Mitmenschen in der Seele birgt, im Geistigen wie ein Mord wirkt und vom Seher als grelle Blitze, ausgehend vom böswilligen Menschen und verwundend die Seele des Getroffenen oder der Verfolgten, geschaut wird. Das alles sollten alle Hochgrad-Brüder jener Logen wissen, die das Weltgeschehen beeinflussen, denn diese Wahrheiten gehören zu den Einweihungen innerhalb der Rosenkreuzer-Kadosch- (Hiram-, I. H. V. H.- und I. N. R. I.-) Grade. Aber der roheste Eigennutz, dem diese Meister frönen, verschließt ihnen Auge und Ohr, also daß sie nicht sehen und hören, obschon sie hören und sehen.

Im gegenwärtigen Zeitalter sind es die um König Eduard VII. geschart gewesenen Hochgradbrüder, die diese ebenso furchtbaren als tiefernsten Wahrheiten wissen mußten, denn aus ihren eigenen Kreisen heraus wurden sie durch zahlreiche okkulte Schriften gelehrt. Trotzdem vermochte es England, obwohl sein eigener König die Herausgeber derartiger okkulter Bücher protegierte, mitsamt eben diesem König eine schreckliche Einkreisungspolitik zu treiben Jede gesprochene Lüge wirkt im Geistig-Seelischen wie eine feindliche Kraft: Diese astralischen Kräfte werden gelenkt und geleitet durch die dunklen Mahatmas, und entgegen dieser schwarzen Magie vermögen schließlich auch die stärksten Kämpfer auf der Seite des Rechts nicht mehr stand zu halten. Auf diese Tatsache muß vor allem anderen der Zusammenbruch der Mittelmächte an der äußeren und besonders der inneren Front zurückgeführt werden.

Richtig ist, daß sich auch Napoleon I. (und ebenso Napoleon III.) die okkulten Gemeimbünde zunutze machen wollten. Aber in dieser Hinsicht drang der Scharfsinn des größten Feldherrn eben nicht bis in die

„Laboratorien“ und Verschwörerkabinette der „Brüder zur linken Hand.“ Und das schon darum nicht, weil das Streben des großen Korsen in vielem nicht einwandfrei war Napoleon wußte daher auch nicht, welche Bewandtnis es mit dem Amulett hatte, das er von Pichegru und Cadoudal und Moreau entgegennahm, als er sich in den okkulten Bund aufnehmen ließ, dem diese „Brüder“ angehörten, und er dabei das Bild des „Charon“ auf eben jener okkulten Medaille erblickte, die er, als Amulett entgegengenommen, dann zum Stern der Ehrenlegion (nun mit seinem eigenen Bildnis versehen an Stelle des Bildes des „Charon“) umformte. Wenn Napoleon die Amulett-Münze mit dem Bilde des „dunklen, strengen Gottes“ Charon entgegennahm, so hätte er sich den dunklen Lenkern Britanniens zugleich verschreiben müssen. In diesem Falle hätte ihn Englands Arm nicht gesucht! Napoleon wollte aber ganz innerlich-instinktiv, aus seinem Unterbewußtsein heraus, dem zum britischen Götzen gewordenen „Feldhauptmann aller dunklen Truppen“ keine Gefolgschaft leisten. Und deshalb nahm er das Bild des „strengen Gottes“ heraus aus der Medaille des Geheimbundes und setzte sein eigenes Relief hinein. Hätte Napoleon den vollen Sinn des ihm Not bringenden Amuletts gekannt, er hätte dann vielleicht die dunkle Logenmacht mit einem Siegfriedschwert bezwungen. Nach allem, was wir wissen, war der geheime okkulte Sinn des Bildnisses auf der Münze Pichegrus, die zur Münze der Ehrenlegion wurde, in wahrer, und auch den dunklen Brüdern unbekannter Deutung ein Hinweis auf den „Urahn“ der Menschheit, auf den „Abraxas“, der die 365 Tage des Jahres regiert und der zugleich auch der Bildner und Erlöser des geistigen Lebens selber ist.

Napoleon aber erfaßte, wie der Knabe Parsifal, den geheimen Sinn dessen, was sich ihm bot, eben nicht, und so brachte es ihm nur Leid. Im „Charon“-Abraxas-Abrasax, über den auch der italienische Logenverschwörer und Irrendaminister Bürzel [Barzilai] glaubte philosophieren zu dürfen, hätte er den allein-göttlichen „Fährmann durch seine eigene Seelen-Unterwelt“ finden sollen. Er hätte sich dann zwar vielleicht nicht seine äußerliche Weltgeltung errungen, aber die Erkenntnis seines eigenen wahren und höheren Ichs gefunden, das zu ihm kam, das er aber nicht aufnahm. Im Charon-Abraxas haben wir zu sehen das Haupt der Aeonen, den Führer der Zeitengeister, den fleischgewordenen kosmischen Christus selbst. Abraxas-Charon bleibt ewig auch ein „Medusen- oder Gorgonenhaupt“ für alle jene, die um falsche Götzen buhlen, und so brachen sich auch die Pichegru'schen Verschwörer durch ihr Opfern an den falschen Altären sämtlich selber den Hals . . . Was Napoleon aber betrifft, so hatte sich seine Aufmerksamkeit großen und ungewöhnlichen Ideen und übernatürlichen Anzeichen allezeit zugewendet, nur fand er eben nicht das Letztentscheidende. Und da eine alte Prophezeihung (zurückzuführen auf die altbritische Zaubergestalt des Merlin), wo-

nach die weiße Farbe dem stolzen England einmal den Untergang bringen werde, vielleicht auch zu den Ohren Napoleons gekommen war, so mochte dieser wohl mit der weißen Wappenfarbe des Heiligen Grals, die er den Bourbonen entlehnt und in seinen eigenen Schild eingesetzt hatte, es mit einem Kampfe auf Leben und Tod mit Britannien versuchen.

Worin England, okkult gesehen, wirklich geistig-seelisch erfolgreich war, das war seine Erhebung des Bürgertums zu einer hohen Stufe des Selbstsinnes, zur Entfaltung eines äußerlich betrachtenden Bewußtseins, zur Ergreifung der Wirklichkeit durch die „Bewußtseinsseele“, womit es der Mitwelt so reiche Gaben aus den Kulturen aller Herren Länder hinbreiten konnte. Ein Gleiches hatte vordem sich durch kein Volkstum ausgesprochen. Die weitere Ausprägung dieses Bewußtseinsseelen-Inhaltes durch die britische Volkheit ganz ins Geistige der Menschheit hinein haben die Brüder des Schattens unterbunden. Und nur wer dies weiß und recht betrachtet, vermag Zeit und Dinge des Lebens, wie sie nun vor uns liegen, zu verstehen und den Weg aus dem Labyrinth seitherigen Geschehens zu finden. Nur wenn wir wieder zu wissen beginnen, daß es gewisse Brüderschaften gibt, die sich in alter Zeit einmal empfangene Traditionen von okkulten Tatsachen bewahrt haben, die aber dieses alte Mysterienwissen nun in ganz dekadenter Form weiterpflegen und daraus ableitend ihre ganze ins Politische übergreifende Taktik einrichten, womit sie zugleich die Macht über die Regierungen und Völker der ganzen Erde an sich ziehen, — und nur, wenn wir zugleich ein neues allumfassendes Wissen über die geistigen Welten und ihr Wirken im guten Zukunftssinne uns anzueignen streben, dann können wir selber welt- und seelenbefreiend, gegenkraftend dem bösen Wollen, wirken und aus den vielen bloß unbewußt-triebhaft-leidenschaftlichen Willensmenschen unserer Zeit geistseelisch wirklich ich-bewußt fühlende Herzensnaturen bilden helfen!

IV. Teil.

Mit einem möglichst eingeschränkten Streifblick noch über einige Tatsachen der letzten Vergangenheit, soweit wir solche in unserem Buche „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ nicht näher beleuchtet haben, beschließen wir das Dargebotene.

Der Franzose Max Doumic bestätigt nur, was wir wissen, wie England selbst in die Affäre Dreyfus mit Hilfe des Hochgradbruders Delcassé und anderer seinesgleichen eingriff und worüber England, obwohl es sich um eine deutsch-französische Angelegenheit handelte, die Dokumente in Händen hält; — daß ferner es die britische Logenwelt war, die, als die Dreyfusaffäre beigelegt war, nun aufs neue nach Mitteln und Wegen zu einem deutsch-französischen Kriegskonflikte suchte, bis dieser gefunden war; — daß England zugleich aber und ständig daran arbeitet, auch Frank-

reich nicht hochkommen zu lassen. Wie Großbritannien an der vollständigen Eroberung Ägyptens seit Ende des 18 Jahrhunderts arbeitete (denn sein Logenruf ist: „Vom Kap bis Kairo englisch!") und durch England ergebene Männer, wie dem „Tiger" Clémenceau und dessen Strohmänner, jegliche französische Politiker oder Militärs, die etwa auch nach Ägypten ausschauten, sofort stürzen ließ und dafür sorgte, daß in ernsten Situationen nur immer Männer wie Br. Frm. Delcassé, der vertraute Großmeister Eduards VII., in Frankreich ans Ruder kamen, so stürzte die britische Logenleitung durch ihre Politik auch die französischen Minister Rouvier und Caillaux, an deren Stelle stets Strohmänner des Britenfreundes Clémenceau kamen. In ähnlicher Weise bewirkte das britische Logentum in Italien die Wiederberufung des Erzschelms und Betrügers Nunzio Nasi ans politische Steuer, jenes Großmeisters der italienischen Freimaurerei, dem wegen Betrugs ein halbes Jahr Gefängnis angekreidet wurde und der als Großmeister der umstürzlerischen „Camorra" in Neapel, einem Sammelsurium von Gaunern, Erpressern und Übeltätern nach jeglicher Art, und der „Mafia" in Sizilien, einem ebensolchen Bunde, der das Motto: „Mazzini gestattet Diebstähle, Brandlegungen, Vergiftungen" auf sein Banner schrieb, berüchtigt ist.

Auch die japanische Politik hat der englische Logenwille diktiert. Der russisch-japanische Krieg diente England dazu, daß weder Japan noch Rußland mächtig wurden, — dieser Krieg lenkte Rußlands Blick für eine beträchtliche Weile von Persien ab. Japan und China aber wurden durch die Brr. Frm. Hayaschi und Tuan Ch'i Zui[1]) (letzterer ist der bedeutendste Repräsentant des An-Fo-Klubs) an den Karren Englands gespannt. Die russische Bewegung zur Annäherung an England (vordem, unter dem Zaren, durch die Satrapen der liberalen Partei und heute durch die Satrapen von Lenin und Trotzki) arbeitet stets mit vollem Erfolg. Bald wird der englisch-russische und auch der von Vanderlip bewirkte anglo-amerikanisch-russische Vertrag mit den Bolschewisten ein

[1]) Unter dem besonderen Drucke der „Dreipunktebrüder" Tuan Ch'i Zui, Sun Yat Sen und Lord Matthew Nathan (letzterer als britischer Gouverneur von Hongkong), alle drei vom An Fu-Geheimbund, bildete sich ein englisch-französisch-amerikanisch-japanisches Bankenkonsortium, „das unerhörteste finanzielle Unternehmen, das je zur Ausschlachtung eines Landes organisiert worden ist. Diesem Trust der alliierten Geldgeber Chinas ist dieses unglückliche Land auf Gnade und Ungnade ausgeliefert" (vgl. „Der neue Orient", Heft 2, Bd. 7, 1920). Dafür aber erließen die britischen Behörden die andere Verordnung, daß es den Deutschen 10 Jahre lang verboten sei, Hongkong, Singapore und den malayischen Archipel zu betreten, wogegen der brüderliche Bund der russischen Sowjet-Terroristen an Br. Frm. Sun Yat Sen (laut „Echo de Chine" vom 19. Januar 1920) das freundliche Ersuchen ergehen lassen durfte, in China dem „Rätegedanken" zum Durchbruch zu verhelfen. (Überall die intimsten Zusammenhänge von Sowjetpolitik und okkultem Logentum, vgl. das Nebenstehende.)

Faktum für die Welt und — für Englands Obergewalt durch den ganzen Osten sein . . Der Weg geht da durch die Loge „Art et Travail“, vom Großorient in Frankreich, in Paris: „Es ist dies die Loge, von welcher die russischen Umstürzler ihre Losung erhalten und die als Schlupfwinkel für alle Umstürzler der Welt bekannt ist“, wie Fürst Dr. Otto zu Salm-Horstmar am 9. Juli 1918 im Preußischen Herrenhause nach der stets gut unterrichteten „Libre Parole“ vom 6. Februar 1918 feststellen konnte. Laut „Libre Parole“ vom 6. Febr. 1918 hatte Br. Freim. Rozières von der Loge „Jean Jaurès“ in der Loge „Art et Travail“ eine Lobrede auf die „Brr. Terroristen“ Lenin und Trotzki gehalten. Lenin und Trotzki gehören der französischen Loge „Art et Travail“ (Kunst und Arbeit) an. Der Weg geht aber auch durch die französische „Société Générale du Travail“, einen revolutionären Arbeiterverband, der mittels Streiks und anderer Umtriebe seine kulturkämpferischen Gelüste befriedigt, dabei aber unter dem besonderen Protektorate des freimaurerischen „Großorients von Frankreich“ und dessen höchst einflußreichen jetzigen Großmeisters Br. Groussier steht, zugleich aber die regsten Beziehungen zum heutigen Staatspräsidenten Br. Alexander Millerand unterhält. Dabei ist dann noch zu beachten, daß der bolschewistische, dem alten Adel Rußlands entstammende Br. Tschitscherin in der Verehrung der französischen Kultur erzogen worden ist und seine politischen Fäden bis nach China, Japan und Korea ausgespannt hält, während Br. Trotzki sich für den „Napoleon des Ostens“ hält, wie Charles Petit, der selber die sogenannte Räterepublik besucht hat, unterm 20. Mai 1920 im „Petit Parisien“ mitgeteilt hat. Diesen gemeinsamen Pfad glättet nun der jüdische religiös-obskure „Bnai Brith-Orden“[1]) (Bnai Brith

[1]) Der „Bnai Brith“-Orden wurde in Deutschland durch den „Vorposten“ schwer angegriffen wegen deutschfeindlichen Verhaltens im Weltkriege. Darauf stellte die deutsche Sektion Anklage wegen Beleidigung gegen die genannte Zeitschrift. Als aber das Beweismaterial gegen diese „Kinder der Wiedergeburt“ sich allzusehr häufte, zog der „Bnai Brith“-Orden seine Anklage wieder zurück! Näheres über diesen Geheimbund findet man in meiner „Entente-Freimaurerei“. Die politisch und religiös durchaus dunkelmännische Geheimloge „Bnai Brith“ stand 1890/91, wie uns bestimmt versichert ist, bereits so gut wie unter ministerieller Bewachung. Damals war es der verstorbene Dr. Hersch Hildesheimer, der durch einen Zwischenträger B. unserem Gewährsmann 30000 Mark Schmiergeld bot, damit er die beantragte Überwachung rückgängig mache. Der „Alliance Israélite Universelle“ gelang es dann wirklich, die Bnai Brithloge der behördlichen Bevormundung (zur Zeit des Präsidenten v. Richthofen) zu entziehen. Hersch Hildesheimer hatte allein 49 Logen gegründet und war Meister der Loge „Montefiore“ in Berlin; Br. Montefiore in London war einer der gewissenlosesten Menschen seiner Zeit. Eine der Bnai Brith-Loge verwandte oder zugehörige Loge hatte, wie uns ebenfalls bestimmt und zwar aus Holland mitgeteilt wird, zwei Tage bevor Kaiser Wilhelm II. bei seinem Übertritt auf niederländisches Gebiet die holländische Grenze berührte, diesen bevorstehenden Übertritt nach dem Haag gemeldet. Der den Kaiser festnehmende Kommissar mußte demzufolge zwei Tage vor dem Kaiser an der Durchgangsstation sein, wußte also noch früher als der Kaiser selbst von dieser Überführung!

= Kinder der Wiedergeburt und Söhne des Bundes mit Jahwe), dem neben den „Brüdern“ Trotzki, Radek (Sobelsohn) und Joffe (Japheh-Jahwe) und dem jetzigen Sowet-Erziehungsminister Lunatscharski, welcher die russische Kinderpsyche durch seine rigorosen Erziehungsmethoden ganz und gar zu entwurzeln und einem menschlich-seelischen Empfinden zu entziehen versucht, ferner der russische, im Sinne einer Stagnierung und Sterilisierung des europäischen Lebens nach chinesischem Muster philosophierende Professor Hertzen-Silberstein (ein Bastard des Fürsten Jakobleff), dann der britische Dr. James Simon, welcher zugleich Mitglied des wider Deutschland arbeitenden Zentralausschusses des Geheimbundes „Alliance Israélite Universelle“ in Paris ist, sowie der russische Rechtsanwalt und Revolutionsminister Karbis (adoptiert als „Kerenski“) und der „fast größte Mann Englands“ Sir Alfred Mond (ein Mann von ausgedehntester Verwandtschaft durch die ganze britische Aristokratie bis herein in Deutschlands englandfreundliche „Pazifisten“-Kreise!) zugehören. Durchaus wahr ist, was Rudolf von Sebottendorff in den „Magischen Blättern“ (Juni-Juli 1920) sagt, daß „der Bolschewismus ganz folgerichtig die äußerste Konsequenz und letzte Folge der romanischen (bezw. britischen) politischen Maurerei ist, wie sie z. B die Loge ‚Alsace-Lorraine‘ verfolgt, deren Großmeister Isaak Crémieux, der Begründer der ‚Alliance Israélite Universelle‘, war“. „Br.“ Joffe hatte als russischer Botschafter in Berlin bei Eintritt der deutschen Revolution nichts eiligeres zu tun, als sofort die rote Fahne mit dem Bundeszeichen der „Alliance Israélite“ auf dem Gebäude seiner Gesandtschaft zu hissen. Was „Br.“ Kerenski (Karbis) betrifft, so hat der russische General Polowzoff es im „Echo de Paris“ offen herausgesagt, daß dieser ehemalige Revolutionsminister und besondere Freund Englands und der britischen Gewaltloge ein „Beschützer des Bolschewismus“ sei. (Fortsetzung folgt.)

10^{22} : 1.

Zarte Winke für Gedankenspinner und Systemerfinder.

Von —i—

Lieber Leser! Bevor ich dich mit dieser geheimnisvollen Verhältniszahl näher bekannt mache, gestatte gütigst, daß ich in deinem Gedächtnis ein paar längst verschwitzte Schulerinnerungen auffrische. Was heißt: zehn hoch 22? oder zehn zur zweiundzwanzigsten? „Zehn zweiundzwanzigmal mit sich selbst multipliziert, das gibt eine Zahl mit einer Eins und 22 Nullen dahinter. Man spricht sie aus: Zehntausend Trillionen. Vorstellen können wir sie uns nicht, aber wir werden sie doch notwendig brauchen.

In aller Eile noch eine Erinnerung an die einstige Physikstunde. Der Stoff läßt sich bekanntlich bis ins „Unendliche“ teilen. Einst war für die

Wissenschaft das Molekül oder die Molekel das kleinste Stoffteilchen. Später konnte man diese „kleinsten" Teilchen in noch kleinere (freilich nur in Gedanken) teilen. Diese nannte man dann Atome. Ein solches soll die Größe von sechs Zehntel Millimikron haben. Nun möchtest Du wissen, wie groß ein Millimikron ist? Das ist sehr einfach: Teile einen Millimeter in tausend Teile, so hast du ein Mikron. Teile dann dieses Mikron weiter in tausend Teile, so hast du ein Millimikron. Gelingen wird dir diese Arbeit nur unter einem starken Mikroskop. Die Männer der Wissenschaft blieben aber vor dem „unteilbaren" Atom nicht stehen, sondern lassen jedes Atom von Elektronen umgeben sein, wie etwa die Sonne von ihren Planeten. Ein solches Elektron hat einen Durchmesser von einem Milliontel Mikromillimeter. Wenn wir nun die Erde zu einem Elektron in ein Verhältnis stellen, so verhalten sich ihre Durchmesser, wie Zehntausend Trillionen zu eins Das ist also in Ziffern $10^{22}:1$.

Auf diesen, bisher eigentlich furchtbar trockenen Angaben errichtete nun vor Jahren schon ein Engländer ein Gedankengebäude, dem man dichterischen Wert nicht absprechen kann: Fournier d'Albe in seinem Buche: „Zwei neue Welten, die Infrawelt, die Suprawelt", Leipzig 1909 (J. A. Barth). Hier entwickelt er Gedanken, die völlig auf den Ergebnissen strengster Wissenschaft fußen, die aber den Okkultisten und Theosophen gewaltig anziehen müssen, denn hier berühren wir ein Gebiet, das für den Okkultisten eigentlich kein Neuland mehr ist.

Wie seinerzeit der große Naturforscher Karl Ernst v. Baer in einem seiner bekanntesten Aufsätze fragte, wie sich uns die Welt gestalten würde, wenn unsere Sinne diese oder jene Umgestaltung erführen, so fragt Fournier „Wie würde sich unser Leben gestalten, wenn die Erde auf einmal zur Winzigkeit eines Elektrons zusammenschrumpfte?" Die Antwort ist auf den ersten Augenblick verblüffend. Sie lautet: „Es würde sich gar nichts ändern. Wir würden überdies gar nichts von dieser Einschrumpfung merken, einfach deshalb nicht, weil wir den Raum nach unserer Körpergröße und die Zeit nach dem Umlauf der Erde um die Sonne messen. Wenn sich nicht bloß wir, sondern auch Erde und Sonne in gleichem Maße verkleinert haben, so bleibt das alte Raum- und Zeitverhältnis und wir haben keinen Maßstab, der uns sagen könnte, welche ungeheure Größenveränderung mit uns vorgegangen ist. Ja, wenn diese Veränderung vorher in der Zeitung angekündigt worden wäre, sich diese Verkleinerung aber schmerzlos ereignet hätte, während alles in tiefstem Schlafe lag, so würden wir die Zeitung einer Lüge zeihen und sie hätte keine Handhabe, zu beweisen, die Wahrheit gesagt zu haben.

In dieser Winzigwelt, in der wir leben, sind Zeit und Raum im Verhältnis $10^{22}:1$ vermindert. Der Verfasser schildert nun das Leben auf dieser u. a.: Wir sind vielleicht in die Infrawelt (so nennt er diesen neuen

Aufenthalt) in der festen Erwartung eingetreten, dort alles in wildem Wirbel und unruhiger Bewegung zu finden, und sehen uns nun völlig getäuscht. Unser Elektron rollt so ruhig und majestätisch durch den Raum dahin, wie es die Erde zu tun schien. Wenn ein Umlauf vollendet ist, so wird ein anderer begonnen, und so geht es weiter, vielleicht Tausend Millionen „Jahre" hindurch — Jahre, gemessen in Umläufen des Elektrons. — Dieser ungeheure Zeitraum erfüllt allerdings nur ein Milliontel einer irdischen Sekunde; aber woher sollten wir das wissen? Wir messen die Zeit nicht mehr nach irdischem Maße. Wir messen sie nach demselben Prinzip, aber unser Maßstab ist 10^{23} fach verkleinert, und wenn wir das irdische Jahr messen könnten, so würde es uns als ein unendlicher Zeitraum erscheinen, der sich über 10.000 Trillionen Infrajahre erstreckt. —

Im weiteren Verlaufe zieht der grundgelehrte Verfasser alle anderen Daseinsmöglichkeiten auf unserer neuen Winzigwelt in Betracht, von denen uns nur eins als „okkult" von Wichtigkeit erscheint (Seite 42). „Wenn die Infrawelt eine von unserer eigenen nicht wesentlich verschiedene, bewohnbare Welt ist, so gibt es kein gültiges Argument, weder in der Physiologie noch in der Psychologie, das die Unmöglichkeit beweisen könnte, daß wir vor unserer Geburt auf dieser Welt Bewohner der Infrawelt gewesen sind. Ein Leben von „siebzig Jahren" in der Infrawelt könnte von Ereignissen erfüllt sein, und doch würde es nur einen ganz unmerklichen Bruchteil zu unserer irdischen Lebensspanne hinzutun. Die Tatsachen der Embryologie sind noch durchaus ungeklärt und die Erscheinungen der ontogenetischen Entwickelung sind zu dunkel, als daß eine vernünftige Hypothese wie die vorstehende nun zu ihrer Aufhellung beitragen kann. Sicherlich beseitigt sie die Schwierigkeit, die darin liegt, daß wir uns die schrankenlosen Möglichkeiten des Lebens in einem unsichtbar kleinen Keim enthalten vorstellen sollen."

Wer sich etwas im Okkultismus umgetan hat, der wird sich bei diesen Ausführungen unwillkürlich an jene Geschichten erinnern, wo der eine oder der andere behauptet, in einer Sekunde oder einem Bruchteil davon einen Zeitraum von vielen Jahren durchlebt zu haben. Du Prel zieht einmal ein solches persisches „Märchen" heran, um die Idealität der Zeit daran nachzuweisen. „Der Mönch von Heisterbach", „Rip van Winkle" sind auf diesem Gedanken aufgebaut. In keltischen Märchen kehrt dieser Zug gern wieder. —

Wie lange lebt ein solcher Winzigmensch nach seinen eigenen Begriffen? Auch darauf weiß der Verfasser tiefgelehrte Auskunft zu geben (S. 44): „Die Lebensspanne ist dem Maßstabe von Raum und Zeit proportional. Auch auf unserer Erde besteht eine Proportionalität zwischen der Körperlänge eines Tieres und der Länge seiner durchschnittlichen Lebenszeit. Hiefür besteht ein physiologischer Grund. Das Leben ist im wesent-

lichen eine Folge von Nervenimpulsen, von Wirkung und Gegenwirkung zwischen dem fühlenden Selbst und der äußeren Welt durch Vermittelung des physischen Leibes. Jede derartige Wechselwirkung besteht aus einem Impuls, der von außen nach innen wandert, und einem Impuls, der von innen nach außen wandert. Diese Impulse werden von den Nerven übermittelt, und zwar mit einer gewissen Geschwindigkeit, die von gewissen physikalischen Eigenschaften der zu übermittelnden Substanz abhängt. Die Geschwindigkeit dieser Übermittelung ist verhältnismäßig gering: 3000 cm. in der Sekunde. Daher muß ein Zeitraum von ungefähr einer Zehntelsekunde zwischen zwei aufeinanderfolgenden Impulsen von den Füßen zum Gehirn verstreichen, wenn sie in angemessener und richtiger Weise verarbeitet werden sollten. Diese Tatsache wird beleuchtet durch das Verschmelzen getrennter Lufterschütterungen zu einem zusammenhängenden Tone, wenn sie die Zahl von 40 Stößen in der Sekunde überschreiten, ferner durch das ähnliche Verschmelzen flackernder Bilder. Der „Hauptumschalter“ der menschlichen Maschine ist nur auf etwa 40 Wechsel in der Sekunde eingerichtet, und es läßt sich leicht ausrechnen, daß die normale Dauer des Menschenlebens ungefähr zehn hoch elf (hunderttausend Millionen) solcher Impulse umfaßt. Wenn dieser Wert von 10 der Anzahl der Nervenimpulse bei allen fühlenden Lebewesen zukommt, so folgt daraus ohne weiteres, daß die Lebensdauer der Länge proportional sein muß. Wenn dies aber in der Infrawelt gilt, so muß die normale Lebensdauer dort 10 hoch 22 mal verringert sein, d. h. in demselben Maße wie Raum und Zeit. Siebzig solche Winzigjahre werden die normale Lebensdauer jenes Winzigmenschen ausmachen. Ein Jahr auf einer solchen Winzigwelt ist nun dasselbe, was wir ein Tausendbilliontel einer Sekunde nennen. Das bedeutet, daß das Leben unzähliger Generationen Zeit haben würde, sich in einem kleinen Bruchteil einer Sekunde unserer Zeitrechnung abzuspielen.“ — Das Buch bietet dem Naturwissenschafter eine Fülle von Anregungen, und ich muß mir Gewalt antun, nicht noch tiefer in die verschiedensten Fragen einzudringen, wenngleich auch von diesen zur Geheimwissenschaft lose Fäden zu schlingen wären. Ich erwähne nur, daß er im 2. Teil die Frage zu beantworten sucht: „Wie würde die Welt beschaffen sein, die im Verhältnis 1:10 hoch 22 vergrößert würde?“ Er nennt dieses Weltungetüm „Suprawelt“ und knüpft daran auch viele astronomisch wertvolle Bemerkungen. Für die Leser des „Zentralblattes“ ist nur der Gedankengang beachtenswert, den er anstellt über die „Eroberung der Suprawelt“. Wie er vorhin angenommen hat, daß es der Vernunft durchaus nicht widerspräche, anzunehmen, daß wir vor unserem Hiersein Bewohner einer Winzigwelt gewesen sein könnten, spinnt er seine Gedankenfäden nun in der Richtung weiter, daß unsere Lebensaufgabe auf dieser Erde wäre, uns soweit zu entwickeln, daß wir einst die nächst höhere Welt, eben jene „Suprawelt“, erobern. Er sagt u. a. (S. 190):

„Wenn wir nach der letzten Wahrheit suchen, so müssen wir unsere höheren intellektuellen Fähigkeiten mitspielen lassen. Wir müssen die Erkenntnisgesetze erforschen, welche die Erwerbung von Kenntnissen im allgemeinen beherrschen. Wir müssen uns auf unser höheres Selbst zurückziehen und unsere gewöhnlichen Fähigkeiten bei der Arbeit beobachten, gerade so, wie diese Fähigkeiten unsere Empfindungen beobachten und unsere Sinne wieder die Welt beobachten. Und dabei werden wir allmählich und unausweichlich zu dem Schluß geführt, daß der Geist alles ist und daß die Materie nur eine Ausdrucksform des Weltgeistes ist. Ein Stein, ein Haus, eine Maschine, sie sind die Verkörperung irgend eines Menschengeistes. Ein Stein ist die Verkörperung irgend eines uns einstweilen unzugänglichen Geistes, eines gegenwärtig unerforschlichen Willens. — Der Äther bedeutet vielleicht die allumfassende allverbindende „Oberseele" des Weltalls. Strahlung bedeutet vielleicht den Verkehr zwischen kleineren Geistern. Wir betreten hiermit das jungfräuliche Feld, auf dem, wie ich glaube, die Wissenschaft der Zukunft erblühen wird. Beim Betreten dieses Feldes eröffnet sich uns eine neue Aussicht, eine unendlich viel herrlichere Aussicht, als die unserem menschlichen Auge sichtbare Sternenschar uns bietet. Wir atmen eine höhere und reinere Luft, eine Luft der Freiheit, eine Luft unendlichen Lebens, unendlicher Macht und unendlicher Größe, ungehemmt durch die Fesseln unseres Erdendaseins. Mancher Menschensohn hat zu allen Zeiten einen Blick in solch höheres Dasein getan. Es steht einem jeden von uns offen und ist, wie ich glaube, für alle bestimmt. Aber seine Möglichkeit und die Aussicht darauf darf uns nicht vor der Zeit von der jetzigen Stufe fortziehen . . ."

Soweit der Dichter-Forscher, den „ganz exaktwissenschaftliche Gedanken" in den „Irrgarten des Okkultismus" gebracht haben. Dieser Zahlenmensch übertrifft noch die „verstiegensten" Rechner der Vergangenheit, die Inder, um ein Erkleckliches, denn diese werfen höchstens mit tausenden von Billionen Jahren herum, der Mann der Wissenschaft von heute rechnet mit Trillionen und Quadrillionen, wie der Schuljunge mit dem kleinen Einmaleins. Mit diesen Riesenzahlen dringt er vor in die Unendlichkeit. So ungeheuerlich uns diese Zahlenriesen anmuten, so bedeuten sie doch nichts gegen das Unendliche, das unaussprechlich Große, dessen Eroberung das Ziel des menschlichen Geistes sein soll.

Nach dieser wissenschaftlich einwandfreien Darstellung gäbe es also für uns drei Welten, die gewissermaßen ineinander wirken: unsere Sonnenwelt ein Atom der Riesenwelt und in uns ungezählte Winzigwelten $1:10^{22}$. Für alle diese drei an Größe so ungeheuer verschiedenen Welten sollen nun dieselben oder wenigstens annähernd dieselben Natur- und Lebensgesetze gelten.

Welchem Okkultisten fällt dabei nicht der oft mißbrauchte Satz „Wie

oben, so unten, wie unten, so oben“ ein? Findet er hier nicht seine wissenschaftliche Ausdeutung in einer Folgerichtigkeit, wie sie nur höchst selten vorkommt? — Was ist der sog. Tierkreismensch oder Großmensch der Astrologie gegen die Riesenwelt, deren Elektron unsere Erde ist?

Noch eines Dritten sei hier gedacht, jenes Wortes, das den Griechen so geläufig war: „Der Kosmos ist ein Zoon“, wobei natürlich Zoon nicht Tier, sondern Lebewesen schlechthin heißt, also: „Das All ist ein Lebewesen, ein durchaus Lebendiges“. Daher auch hier: Wie oben, so unten, wie außen, so innen.

Nun noch Eines: Das Glauben haben wir verlernt, halten aber dafür alles, was uns die Wissenschaft sagt, für unumstößliche Wahrheit. Trotzdem ist unsere Wissenschaft viel mehr Gedankendichtung als so manche Religion. Wer seinen Kant kennt, weiß, daß die Atome nicht Gegenstand einer möglichen Erfahrung, sondern nur metaphysische Hypothesen sein können, die nur solange nötig erscheinen, solange man in der Natur keine anderen als extensive Größen anerkennt. Vergessen wir daher nie, daß Atom und Elektron schöne Dichtungen des Menschengeistes sind, genau so wie die Welten 10^{22}: 1 und 1 : 10^{22}. Dann vermögen wir ihren Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt richtig einzuschätzen, brauchen sie darum aber als schönes Geistesspiel nicht zu verwerfen.

Entwickelung und Schulung des Denkvermögens und Gedächtnisbildung.

Ein Lehrkursus von Paul Krojanker. (Schluß.)

VII. Gedächtnisbildung. — Das Wesen des Gedächtnisses. — Das gute und das schlechte Gedächtnis. — Konzentration und Gedächtniskraft.

Als Gedächtnis bezeichnen wir die Fähigkeit, Eindrücke irgend welcher Art, die wir früher empfangen, wieder hervorzurufen. Wir nennen diesen Vorgang auch Erinnerung. Zu einer bestimmten Zeit sind wir uns nur eines geringen Teiles früherer Erlebnisse oder solcher Dinge bewußt, die wir früher gelernt, gehört oder gelesen haben. Durch einen Willensimpuls gelingt es uns dann, uns bestimmter Dinge, deren wir gerade benötigen, wieder zu erinnern. Oft gelingt das leicht, oft nur mit Mühe, in manchen Fällen sind die Erinnerungsbilder deutlich und scharf, in manchen nur verschwommen und unsicher. Häufig gelingt es überhaupt nicht, das Gedächtnisbild einer Person oder eines Namens etc. hervorzurufen. Dann aber taucht später, wenn wir uns mit anderen Dingen beschäftigen, plötzlich der gewünschte Name in unserem Geiste auf. Das sind Dinge, die Sie gewiß schon oft an sich erfahren haben werden. Es drängen sich bei

dieser Betrachtung einige Fragen auf: Wo befinden sich all' die Eindrücke, die wir je erfahren, wo legen wir all' die Eindrücke, die wir jetzt aufnehmen und in der Zukunft noch aufnehmen werden, nieder? Zunächst sprechen experimentelle Beweise dafür, daß jeder einzige Eindruck, den wir je empfangen, aufbewahrt wird. In der Hypnose können wir das Gedächtnis der Versuchsperson erweitern, d. h. diese erinnert sich sehr genau in diesem Zustande solcher Dinge, die viele, viele Jahre in ihrem Leben zurückliegen, in allen Einzelheiten, solcher Ereignisse, die in ihrem Wachbewußtsein für sie vollständig verschwunden waren. In der Literatur werden Fälle berichtet, in denen in erwachsenen Personen Gedächtnisbilder von Vorgängen entstanden, von denen sie selbst garnichts wußten. Es handelt sich hier um Eindrücke, die in frühester Jugend einwirkten, Eindrücke, die zu dieser Zeit noch nicht bewußt aufgenommen werden konnten. Diese Dinge stützen den Satz:

Jeder Eindruck, den wir empfangen, wird aufbewahrt.

Nach dem Gesagten erfahren wir auch, daß das Tagesbewußtsein nicht das ganze Bewußtsein des Menschen ausmacht, so daß wir von dem Tages- oder Wach-Bewußtsein und von einem hinter der Schwelle dieses liegenden Unterbewußtsein sprechen. Nicht aber als zweierlei Bewußtseinsarten sollen Sie das auffassen, sondern das Tagesbewußtsein als einen beschränkten Ausschnitt des menschlichen Bewußtseins überhaupt. Im Unterbewußtsein des Menschen liegen also alle Eindrücke, die wir empfangen, aufgespeichert. Wie gelangen nun diese Eindrücke als Gedächtnisbilder in das Oberbewußtsein? Hiermit kommen wir zu dem Mechanismus des Gedächtnisses.

Wir können leicht drei Elemente unterscheiden bei dem Vorgang, den wir Gedächtnis nennen:

1. Die Aufnahme eines Eindruckes,
2. das Niederlegen oder Bewahren dieses Eindruckes und
3. das Wiederhervorrufen dieses Eindruckes, welchen Vorgang wir als Erinnerung bezeichnen.

Wenn Sie aufmerksam beobachten, so werden Sie finden, daß das letzte, also die Erinnerung, abhängig ist von der Aufnahme und dem Niederlegen. Sie werden es vielleicht aus eigener Erfahrung oder von anderen wissen, daß ein Mensch für bestimmte Dinge ein gutes, für andere ein schlechtes Gedächtnis hat. Wenn jemand für einen Gegenstand, eine Kunst oder Wissenschaft großes Interesse zeigt, so wird das Gedächtnis für solche Dinge besser sein als wie für andere, welche außerhalb dieses Interessenkreises liegen. Sie werden hieraus selbst leicht folgern können, daß es darauf ankommen wird, wie sehr wir bei der Sache sind, wenn wir irgend einen neuen Eindruck aufnehmen. Zwei Personen können zusammen die gleichen Eindrücke auf sich einwirken lassen, das Resultat

kann dennoch ein ganz verschiedenes sein. Die eine wird sich aller Dinge genau erinnern, während die andere nur ganz ungenaue Schilderungen zu geben im Stande ist. Hieraus ergeben sich zwei wichtige Grundsätze:

1. Die Schärfe der Erinnerung ist abhängig von der Stärke des ersten Eindruckes.

2. Um genaue Erinnerungsbilder hervorrufen zu können, ist es notwendig, die Eindrücke bewußt in vollkommener Sammlung aufzunehmen.

Diese Regeln zeigen Ihnen, wie wichtig die Fähigkeit der Konzentration auch für das Gedächtnis ist. Überall da, wo wir flüchtiges Denken und Zerstreutheit beobachten, werden wir auch ein unzuverlässiges Gedächtnis finden. Es darf also niemand von sich sagen, er habe von Hause aus ein schwaches Gedächtnis und könne gegen diese Veranlagung nichts ausrichten, das ist grundfalsch. Er hat die Fähigkeit seines Intellekts, Dinge zu behalten, nur nicht geübt; denn Dinge, die ihn stark interessieren oder die einen gewaltigen Eindruck auf ihn machen, behält auch er.

Wenn Sie Ihr Gedächtnis verbessern und stärken wollen, so müssen Sie sich zu einer richtigen Beobachtungsfähigkeit erziehen. Wie das mit Erfolg zu geschehen hat, werde ich im nächsten Briefe zeigen.

VIII. Gedächtnisbildung II.

Gesichts- und Gehörsgedächtnis. — Übungen für die Sinnesorgane. — Ideen-Assoziation.

Die Fähigkeit der scharfen Beobachtung muß Ihnen zur zweiten Natur werden. Dieses können Sie nur durch regelmäßige Übungen erreichen. Anfangs mögen Ihnen die Dinge Schwierigkeiten bereiten, doch kommt es bei genügender Ausdauer schließlich dahin, daß Ihnen die gewünschte Fähigkeit zur Gewohnheit wird.

Alles das, wodurch wir unser geistiges Leben bereichern, wird uns durch unsere Sinnesorgane, das Gesicht, Gehör, Gefühl, den Geruch und Geschmack, übermittelt. Wenn wir nun das, was die Organe unserem Bewußtsein zukommen lassen, so festhalten wollen, daß wir uns dieser Eindrücke zu jeder Zeit erinnern können, so müssen wir uns dafür erziehen, mit den einzelnen Organen die verschiedensten Dinge aufmerksam aufzunehmen. Nur durch derartige Übungen können wir die materiellen Grundlagen unseres Gedächtnisses innerhalb der grauen Rinde des Großhirns kräftigen. Deshalb lasse ich jetzt einige Übungen für die Entwicklung des Gedächtnisses der einzelnen Sinnesorgane folgen. Sie werden dann im Stande sein, weitere anfügen zu können.

Übungen für das Gesicht.

Eine gute Übung, die Sie ständig variieren können, ist folgende: Betrachten Sie irgend einen Gegenstand, auch einen solchen, der Ihnen

nichts Interessantes bietet. Beschauen Sie ihn zuerst im Ganzen, sodann in seinen einzelnen Teilen. Betrachten Sie die Einzelheiten in der Form, jede Linie für sich, ebenso die Farbe oder die verschiedenen Schattierungen. Wenn Sie annehmen, daß Sie den Gegenstand genau aufgenommen haben, dann schließen Sie die Augen und versuchen es, sich ein geistiges Bild — also das Gedächtnisbild — desselben Gegenstandes vorzustellen. Jetzt vergleichen Sie jenes mit dem Gegenstand selbst, und geben Sie sich nicht früher zufrieden, als bis es Ihnen gelingt, ein fehlerfreies Gedächtnisbild vorzustellen. Sie können diesen Vorgang passend vergleichen mit der photographischen Aufnahme eines Gegenstandes. Von der richtigen und scharfen Einstellung des Objektivs ist es abhängig, ob wir ein richtiges und klares Bild auf der lichtempfindlichen Platte erhalten werden oder nicht. Denken Sie sich nun, daß Sie einen solchen empfindlichen Stoff besäßen, der ein scharfes Bild des äußeren Gegenstandes gibt, wenn Sie Ihre Augen nur mit absichtlicher Aufmerksamkeit richtig gebrauchen lernen. Und wie Ihnen die lichtempfindliche Platte so viele gleich gute Bilder liefert, wie Sie nur wünschen, so werden Sie auch in der Lage sein, immer wieder dasselbe scharfe Gedächtnisbild zu erzeugen. — Ein anderes Mal verfahren Sie so, daß Sie nach dem Gedächtnisbilde eine schriftliche Beschreibung herstellen, und ein drittes Mal versuchen Sie, das Gedächtnisbild sich erst am nächsten Tage vorzustellen, ohne daß Sie sich den Gegenstand vorher noch einmal ansehen. Sobald Sie eine schriftliche Beschreibung angefertigt haben, vergleichen Sie diese mit dem dargestellten Gegenstande und fertigen, wenn nötig, eine Korrektur an. Es ist am besten, immer wieder ein neues Gedächtnisbild zu schaffen, als etwa Verbesserungen in das Vorhandene hineinbringen zu wollen. — Im Nachstehenden gebe ich noch einige kurze Anregungen zu Übungen, die Sie leicht vermehren können. Geeignet für die eben beschriebene Übung ist die Aufnahme einer Blume, eines Gemäldes, einer Hausfassade, einer ganzen Zimmereinrichtung usw.

Betrachten Sie die Fensterauslagen eines Geschäfts im Vorübergehen, versuchen Sie, sich das Bild einzuprägen und beim Weitergehen das Gedächtnisbild vorzustellen. Wenn Sie dann den Weg zurücklegen, so kontrollieren Sie sich durch einen Vergleich. Zu anderen Übungen können Sie sich auch mit einer zweiten Person verbinden. Lassen Sie sich Dominosteine oder Spielkarten nur einen Augenblick lang vor die Augen halten und bestimmen Sie dann sofort die Anzahl der Augen und die Farbe.

Übungen für das Gehör.

In alten Zeiten wurde den Schülern von ihren Lehrern nur mündlicher Unterricht erteilt Ganze philosophische Systeme, wie auch die Lehren der Religionsstifter wurden mündlich überliefert und erhielten sich so von Geschlecht zu Geschlecht in dem Wortlaute, in dem der Schüler

sie von seinem Lehrer empfangen hatte. Um auch Ihr Ohr für ein sicheres Arbeiten Ihres Gedächtnisses herauszubilden, stellen Sie folgende oder ähnliche Übungen an:

Benutzen Sie zunächst jede Gelegenheit, die sich Ihnen bietet, Geräusche, die Sie umgeben, festzuhalten und voneinander zu unterscheiden. Vergleichen Sie das Getrappel der Pferde im Schritt und Galopp. Lernen Sie unterscheiden zwischen den Geräuschen, die eine vorüberziehende Droschke, ein Lastwagen oder ein Omnibus verursacht. Lernen Sie die Menschen nach der Art ihres Auftretens, wörtlich genommen, und nach der Weise ihres Sprechens unterscheiden. Bestimmen Sie den Ankommenden, bevor Sie ihn sehen. —

Beim Anhören von Musik versuchen Sie die einzelnen Instrumente des Orchesters zu unterscheiden.

Suchen Sie sich ein längeres Gedicht aus, zunächst ein solches mit Klingelreimen, die sich dem Ohr wie eine gefällige Melodie leicht einprägen, später wählen Sie ein schwierigeres, wie Schillers „Spaziergang“, „Das Lied von der Glocke“. Lassen Sie sich täglich anfangs zwei, später vier Zeilen vorlesen, sprechen Sie dieselben nach und wiederholen Sie täglich das Gelernte. Sind Sie hiermit fertig, dann wählen Sie vielleicht einen dramatischen Monolog, z. B. aus Goethes Faust, und noch später ein Stück in Prosa. Zur Unterstützung bei diesen Übungen regen Sie Ihre Phantasie an. Stellen Sie sich das in Poesie oder Prosa vom Dichter Dargestellte recht lebhaft vor. Schaffen Sie in Ihrer Vorstellung die Sommerlandschaft in glühender Pracht, sehen und hören Sie das Meer rauschen. Erleben Sie alle Geschehnisse mit dem Dichter und halten Sie die Eindrücke noch längere Zeit fest.

Geruch, Geschmack und Gefühl.

Auch diese Sinnestätigkeiten lassen sich entwickeln. Denken Sie an solche Menschen, die, wie der Chemiker, durch Geruch und Geschmack die verschiedensten Substanzen unterscheiden lernen, oder an die Sachverständigen für Tabak und Tee, die aus den mannigfachsten Zusammensetzungen die einzelnen Sorten durch den Geschmack zu erkennen vermögen.

Ideen-Assoziation.

Das wichtigste Hilfsmittel für die Erziehung eines verläßlichen Gedächtnisses besteht darin, daß wir neue Eindrücke mit solchen von früher her verbinden, die zu ihnen in irgend welchen Beziehungen stehen. Wenn wir etwas neues kennen lernen, sehen oder hören, so erinnern wir uns häufig solcher Dinge von früher, die eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen haben, oder es werden Erlebnisse in uns wachgerufen, in denen dieselben Personen oder Dinge eine bestimmte Rolle spielten, welche damals einen starken Eindruck auf uns machten, so daß uns alle Einzelheiten ins

Gedächtnis zurückkehren. Sie wissen ja nach dem Vorhergesagten, daß es für die Deutlichkeit der Erinnerung darauf ankommt, wie deutlich ein Eindruck von uns aufgenommen wird und wie stark die Empfindung und der Gefühlston war, mit denen wir die Dinge aufnahmen. Wir werden also gut tun, einen neuen Eindruck mit einem ähnlichen von früher her zu verknüpfen. Oft genug wird sofort ein Erinnerungsbild von früher in uns auftauchen, das in irgend welcher Beziehung zu dem neuen Gegenstande steht.

Wir frischen damit frühere Eindrücke wieder auf und werden uns später sehr leicht dieser und der mit ihnen verknüpften neuen Eindrücke erinnern können. Wir bezeichnen diesen Prozeß als Gedanken-Verknüpfung oder Ideen-Assoziation. Es werden die Erinnerungsbilder hierbei gleichsam wie Perlen an einer Schnur aneinandergereiht, und sobald ein Bild ins Gedächtnis zurückgerufen wird, werden die mit ihnen verbundenen Eindrücke sich von selbst einstellen.

Sie müssen diesen Prozeß häufig willkürlich hervorrufen und werden dann bald die Wirkung auf ihr Gedächtnis feststellen können.

X. Bekämpfung von Gemütsbewegungen. Experimente in der Gedankenübertragung. Die Erziehung des Körpers und die Beherrschung seiner Triebe. Der eine Weg zum Erfolg. Praktische Anweisungen.

Wenn Sie Ihre Studien in der richtigen Weise bis hierher durchgeführt, werden Sie gewiß schon manchen Fortschritt gemacht haben. Das Ideal, dem Sie zustreben, können Sie natürlich noch nicht erreicht haben. Jetzt aber heißt es mehr als irgendwann Ausdauer bewahren. Eine stete Selbstbeobachtung führt Sie immer weiter und damit immer höher. Geben Sie unter keinen Umständen nach.

Alte Gedanken, Gewohnheiten irgend welcher Art werden sich immer wieder breit machen. Es wird auch scheinbar ein Stillstand oder gar ein Rückschritt eintreten. Das ist aber nur scheinbar. Seien Sie sich dessen bewußt, daß Sie ein aktiver Kämpfer bleiben müssen. Nur so entwickeln Sie positive Kräfte, die langsam aber sicher ihre Wirkung ausüben werden. Dieses Auf- und Abwogen im Gemütsleben des Menschen ist in Gesetzen begründet, niemals aber dürfen Sie sich von einer Gemütsbewegung, die Sie niederdrückt, beherrschen lassen. Unter solchem Zwange nehmen Sie sofort Ihre Zuflucht zu einem positiven Gedanken, z. B.

Ich fühle mich jetzt zwar niedergedrückt, doch ich weiß, daß dieser Zustand nur vorübergehend ist und in kurzem in mir wiederum eine vollkommen harmonische Stimmung herrschen wird. Meine geistigen Kräfte werden mir auch ferner eine starke Stütze gegen jede seelische und leibliche Schwäche sein.

Hierauf vollführen Sie eine Tiefatmung am geöffneten Fenster, indem Sie die Luft langsam einziehen — [zuerst den Leib und dann den Brustkorb mit Luft anfüllen] —, sie dann einige Sekunden anhalten und langsam durch den gespitzten Mund entweichen lassen. Das wiederholen Sie, bis Sie sich ruhig fühlen. Auch nach dieser Übung verhalten Sie sich noch eine Weile in mehr konzentrierter Verfassung.

Einen Zweifel an der Kraft der Gedanken und ihrer Realität werden Sie heute wohl nicht mehr hegen. Ich kann es mir deshalb wohl ersparen, theoretische Beweise für meine Behauptung, daß die Gedanken lebendige, wirksame Energieen sind, anzuführen und möchte Ihnen deshalb nur kurz zeigen, wie Sie selbst Experimente in der Gedankenübertragung ausüben können.

Wählen Sie einen Freund, setzen Sie ihn mit verbundenen Augen an einen Tisch mit dem Rücken zu Ihnen gekehrt und geben Sie ihm Papier und Bleistift zur Hand. Sie selbst setzen sich in der entgegengesetzten Seite des Zimmers an einen zweiten Tisch. Nun entwerfen Sie auf einem Blatt Papier eine einfache Zeichnung, einen Kreis oder ein Kreuz, konzentrieren ihre ganze Aufmerksamkeit auf dieses Bild unter Ausschluß jedes anderen Gedankens und übersenden es in diesem Zustande durch Willenskraft an Ihren Freund. Dieser muß sein Denken ausschalten und sich vollständig passiv verhalten. Sobald er aber die innere Vorstellung von einem Bilde hat, muß er es sofort, wie er es sieht, auf das Papier bringen.

Solcher Art waren die ersten Versuche, welche die Gesellschaft für psychische Forschung in London, der bedeutende Gelehrte angehören, anstellte und in welcher eines der hervorragendsten Mitglieder, Myers, nach jahrzehntelangem Forschen zu folgenden, bisher unbestrittenen Folgerungen für das Wesen des Menschen gelangte:

1. Die Seele besteht als wirkliches Wesen unabhängig vom Körper.

2. Sie ist mit Fähigkeiten ausgestattet, die der Wissenschaft noch unbekannt sind.

3. Sie kann Fernwirkungen ausüben ohne Vermittlung der Sinne.

Auf demselben Standpunkt steht der berühmte Astronom Camille Flammarion in Paris. Beide Forscher darf man als die wissenschaftlichen Begründer der neuen Psychologie ansprechen.

Flammarion kommt noch zur Anerkennung eines physischen Elements in der Natur, das sich auf verschiedene Weise betätigt und dessen innerstes Wesen uns noch verborgen ist.

Ich muß Sie, wenn Sie sich im Einzelnen unterrichten wollen, auf die reiche einschlägige Literatur verweisen.

Zu den wichtigen Dingen, die Sie zu beachten haben und die Ihnen wohl Schwierigkeit bereiten, gehört die Beherrschung des Körpers mit seinen Trieben. Sie werden aber im Laufe Ihrer Studien eingesehen haben, daß dies unbedingt anzustreben ist, wenn Sie wirklich vorwärts kommen wollen.

Es ist daher wichtig, daß Sie in Ihrem Gedankenleben immer wieder den Unterschied zwischen dem inneren, unsichtbaren und dem äußeren sichtbaren, Menschen befestigen.

Sie werden dann nach und nach lernen, auf Ihren Körper einzuwirken und diesen zu einem brauchbaren und gehorsamen Instrument heranzuziehen.

Sie müssen es eben umgekehrt machen wie die meisten Menschen, die immerfort behaupten, daß Sie zu dieser Zeit ein stärkendes Getränk, zu jener etwas anderes nötig haben, um leistungsfähig zı bleiben. Alle diese Menschen haben derartige Gewohnheiten in sich großgezogen, und so stellt sich regelmäßig ein Verlangen nach den verschiedensten Dingen ein, das nach Befriedigung drängt. Sie alle sind, ob sie es sich eingestehen oder nicht, Sklaven ihres Körpers geworden.

Der erste Schritt zur Selbstbefreiung ist, daß Sie diesen Grundsatz in seiner gewaltigen Bedeutung erkennen. Wenn Ihnen das gelingt, so beginnen Sie damit, die Zügel von innen her anzulegen und Ihrem Körper Vorschriften zu machen. Hierzu ist es nötig, den Gedanken zur lebendigen Erkenntnis zu erwecken, daß dasjenige, was in Ihnen sagt: „Ich bin“, nicht identisch ist mit Ihrem Körper.

Diese Wahrheit müssen Sie in sich erleben. Es ist damit weder ein Verzicht ausgedrückt auf alle Annehmlichkeiten des Lebens, noch soll damit ein Asketentum irgendwelcher Art gepredigt werden.

Aber solche süße Gewohnheiten und Annehmlichkeiten sind doch nur zu oft Schädigungen gröbster Art, die das Gehirn und Nervensystem schwächen und deren Tätigkeit lähmen. Sie aber wünschen diese doch möglichst zu erhöhen.

Dann aber gibt es für Sie nur diesen einen Weg, und das, was Sie durch Selbstbeherrschung opfern, wird Ihnen in anderer Gestalt tausendfach zufallen und Ihre Lebensfreude erhöhen. Aber auch hierbei müssen Sie streng methodisch vorgehen. Die Anweisungen bieten Ihnen hierzu einen Wegweiser.

Übungen zur Vermeidung falscher Vorstellungen bei körperlichen Zuständen.

Lesen Sie noch einmal Brief III und IV aufmerksam durch. Prägen Sie sich diesen Grundsatz ein:

Jede starke Vorstellung zieht eine mehr oder weniger heftige kör-

perliche Wirkung nach sich, z. B. Furcht erzeugt Herzklopfen. Ebenso lösen körperliche Empfindungen sehr häufig lebhafte Vorstellungen in uns aus. So erregt Herzklopfen die Angst, daß das Herz, Druck in der Magengegend die Besorgnis, daß der Magen erkrankt sein müsse. Die so entstandenen Vorstellungen lösen ihrerseits wiederum Reaktionen seitens des Körpers aus, so daß sich ein Mensch derart in einem Kreis falscher Vorstellungen und Empfindungen bewegt, aus dem er nicht mehr aus eigener Kraft herauskommt. Auf solche Weise bilden sich die verschiedensten nervösen Zustände heraus, für die dann keine körperlichen Grundlagen gefunden werden können. Es gibt keinen besseren Schutz hiergegen als eine beizeiten begonnene geistige Hygiene. Hier kann nur ein geschultes Gedankenleben Hülfe und Schutz bringen. Sie müssen lernen, alles, was Ihren Körper betrifft, von einem objektiven Standpunkt aus zu betrachten und sich dessen bewußt werden, daß die Vorstellungen, die Sie in sich erwecken, von größtem Einfluß auf Ihr körperliches Befinden sind. Dann werden Sie auch verstehen, in bestimmter Weise auf Ihren Körper im günstigsten Sinne einzuwirken. Das erkennende Bewußtsein, das „Ich", darf sich nicht mit dem Körper identifizieren.

Konzentrations-Übungen zur Erzeugung lebhafter Vorstellungen, die dem Geiste zur Herrschaft über den Körper verhelfen.

Auch diese Beispiele sollen nur zur Anregung dienen und Ihnen den rechten Weg weisen Sie werden dann selbst im Stande sein, dieselben zu erweitern und zu ergänzen. Die günstigste Zeit auch für diese Übungen ist der Morgen und es gelten die früher angegebenen Vorschriften.

I. „Ich bin" der wahre Mensch, der Körper ist mein Werkzeug, durch welches ich wirke.

II. „Ich bin" im Stande, meinen Körper objektiv zu betrachten, d. h. ihn anzuschauen wie irgend einen Gegenstand in der Außenwelt.

III. „Ich bin" und wirke innerhalb und außerhalb meines Körpers.

IV. „Ich bin" und lerne von Tag zu Tag mehr, meinen Körper zu beherrschen.

V. Ich erkenne, daß meine ganze Wesenheit aus Neigungen und Eigenschaften besteht, die mir zur Natur geworden sind, aber ich fühle in mir die Kraft, diejenigen von ihnen, welche mich fesseln und erniedrigen, auszumerzen und durch die gewünschten zu ersetzen.

VI. Der Körper verliert immer mehr seine beherrschende Gewalt. Ich fühle die Kraft, ihn zu einem gehorsamen Werkzeug zu erziehen.

VII. Durch die Kraft meiner Gedanken erziele ich eine vollkommene Harmonie zwischen Körper und Seele.

VIII. Ich fühle meine Kraft in der schöpferischen Kraft Gottes wurzeln.

(Die Fortführung dieser Arbeit ist durch den inzwischen erfolgten Tod des Herrn Verfassers leider unmöglich geworden. Herr E. W. Dobberkau wird diese Fortführung bieten in einer Reihe von Aufsätzen über die Vollendung der Persönlichkeit, deren erster bereits im nächsten Heft erscheint. Diese Aufsatzserie bildet zugleich eine Grundlage, einen Lehrkursus, für den in Aussicht genommenen Erfolg-Verein. Der Herausgeber.)

Eine sonderbare Entdeckung.

Von Daityanus.

In diesem Sommer lernte ich zu meiner großen Freude Deutschlands ältesten Astrologen, Herrn Albert K., persönlich kennen. Unter anderem kam die Sprache auch auf den bekannten, leider kürzlich verstorbenen Erforscher des Ariertums, Guido von List. Herr K. entnahm seiner Bücherei den Band „Guido von List“ von Johannes Balzli (Wien 1917) und zeigte mir einige auf Ariertum bezügliche besonders wertvolle Stellen darin.

Wie das nun kam, weiß ich nicht mehr, genug, es geriet das Gespräch mit einemmal auf das Gebiet des Spiritismus, während wir uns noch mit dem ebengenannten Buch, das nebenbei bemerkt illustriert ist, beschäftigten.

Herr K. schlug das Buch nun bei Seite 34 auf und ich erblickte eine ganzseitige Wiedergabe einer photographischen Aufnahme von Guido von List, der in seinem schönen Arbeitszimmer am Schreibtisch sitzt.

„Fällt Jhnen an dem Bild nichts auf?“ fragte mich Herr K., der übrigens über wichtige Mitteilungen zu verfügen scheint. Nachdem ich das Bild nochmals genau betrachtet hatte, mußte ich die Frage verneinen!

In liebenswürdigster Weise unterrichtete mich Herr K. nun darüber, daß Folgendes auf dem Bild zu sehen sei: Einmal der astrale Doppelgänger von Guido von List, oder sein Fluidal, ferner im Raum oder richtiger auf dem ganzen Bild verteilt eine große Anzahl der von Guido von List so geliebten alten Germanen(köpfe)!

Ich mußte mich (leider verfüge ich auch nicht über die hervorragenden Augen von Herrn K.) zunächst erst an die eigentümliche Art des Sehens gewöhnen, bei dem es darauf ankam, Nebensächliches als Hauptsache scharf zu betrachten, und mußte dann zu meiner Überraschung Folgendes feststellen:

Auf dem genannten Bild steht der Fluidal von Guido von List tatsächlich hinter seinem Körper. Er wächst zwischen Sessellehne und List's Rücken heraus.

Ferner sah ich alte Germanengesichter mit dem bekannten Hörnerschmuck an folgenden Stellen des Bildes: An den Beinen, der Brust und dem rechten Rockärmel von Guido von List. Oberhalb der Gardinenstange. In der rechten Schreibtischfüllung, oberhalb des rechts an der Wand befindlichen Schlachtenschwertes, sowie hinter dem Sessel, auf dem von List sitzt. Endlich entdeckte ich in fast allen dunklen, schattigen Stellen des Bildes noch Gesichter. Meistens waren es ausgesprochene alte Germanengesichter mit Hörnerschmuck.

Ich möchte gleich hier bemerken, daß die drucktechnische Wiedergabe der Photographie sehr exakt war und daß ich später auf einem

weniger dunklen Abdruck bedeutend mehr Mühe hatte, die Gesichter usw. wieder herauszufinden. —

Schon auf dem Nachhausewege beschäftigte ich mich in meinen Gedanken fortwährend mit dieser seltsamen Entdeckung.

Von dem Fluidal einmal abgesehen. Ähnliches (Odstrahlung) hatte ich kürzlich abgebildet gesehen in dem vorzüglichen Werk von Fr. Kallenberg: „P-Strahlen" im Bilderanhang letztes Blatt. Was mochten aber nun die sehr zahlreichen Gesichter sein, bezw. welchen Ursprung haben sie?

Nach reichlichen Überlegungen kam ich zu folgenden Erwägungen:

1. Die Gesichter stellten sichtbar gewordene Gedankenbilder dar, die infolge der Intensivität des Denkens für die photographische Kamera wahrnehmbar geworden waren und infolgedessen auch wiedergegeben wurden. (Animismus.)

2. Die Gesichter sind tatsächliche schwache Teilmaterialisationen von Germanen, die wirklich einmal auf der Erde weilten (Spiritismus).

Eine dritte Möglichkeit, wie Spiegelungen und ähnliche Täuschungen, hielt ich nach eingehender Überlegung für vollkommen ausgeschlossen, höchstens käme eigenes Hellsehen in Betracht.

Ehe ich mich nun für Punkt 1 oder 2 entscheiden mochte, beschloß ich zunächst eine gründliche Durchsicht des in meinem Besitz befindlichen sehr reichlichen Bildermaterials, soweit dieses irgendwie mit photographischer Technik zusammenhing.

Um es gleich vorweg zu bemerken, ich brauchte wenig zu suchen, um ein geradezu ungeheueres, schier erdrückendes Beweismaterial für die sonderbare Entdeckung von Herrn K. zu finden!

Das erste Werk meiner umfangreichen Bücherei, mit dem ich mich beschäftigte, war das großartige Buch von Dr. med. Freiherrn von Schrenck-Notzing: „Materialisations-Phänomene", München 1914.

Dieses kostbare Werk eignete sich für meine Untersuchungen schon aus dem Grunde am besten, weil es eine überaus große Anzahl von photographischen Aufnahmen enthält, die typographisch in höchster Vollendung wiedergegeben sind und deren Originale — was für mich sehr ins Gewicht fiel — unter allen nur irgend erdenklichen Vorsichtsmaßregeln gegen beabsichtigte und unbeabsichtigte Täuschung entstanden sind.

Es ist nun selbstverständlich hier absolut ausgeschlossen, etwa alle Bilder des Werks der Reihe nach in Bezug auf — nennen wir sie einmal — Nebenbilder zu besprechen! Es sei aber hier ausdrücklich behauptet, daß alle Abbildungen des Buches, soweit sie nicht Handzeichnungen wiedergeben, derartige Nebenbilder enthalten!

a) Abbildung 1. Originalaufnahme des Mons. André Bisson.

Rechts und namentlich links von der in der Mitte befindlichen Materiali-

sation befinden sich auf dem sehr dunklen Untergrund (Vorhang?) noch dunklere fratzenhafte Gesichter. Die Materialisation selbst weist überall, namentlich in der unteren Hälfte, alte und junge Gesichter auf. Aus diesen scheint sie, genau genommen, zusammengesetzt zu sein.

b) Abb. 7. Blitzlichtaufnahme des Verfassers (v. Schrenck-Notzing).

Etwas oberhalb des Mediumkopfes links zeigt sich ein Gesicht etwa so groß als das des Mediums, umwallt von einer Allongeperücke, darunter noch mindestens vier weitere Gesichter!

c) Abb. 21. Vergrößerung von Abb. 20.

Das Bild zeigt den Kopf des Mediums, über den sich von oben nach unten, ihn teilweise verdeckend, eine Materialisation (Teleplasmastreifen) hinzieht.

Neben diesem Streifen oben rechts 4 cm vom oberen Rande befindet sich ein ganz prachtvoll wahrnehmbares „Nebenbild", ein anscheinend jugendlich weiblicher Kopf, der nach rechts unten sieht. Deutlich sieht man das Weiße des rechten Auges (vom Beschauer aus linken). Besonders klar!

Darunter ein häßliches dickes Gesicht mit sehr dunkler Nase.

d) Abb. 29. Blitzlichtaufnahme des Verfassers.

Die von der Geisterhand ergriffene Zigarette zeigt mit ihrem linken Ende genau in das linke (vom Beschauer aus rechte) Auge eines Gesichts.

e) Abb. 36. Erste Blitzlichtaufnahme des Verfassers.

Deutlich sieht man hier rechts neben der weißen Stelle drei ineinandergeschobene Gesichter, dergestalt ineinandergeschoben, daß die Augenpartie des zweiten Gesichts den Mund des ersten mit bildet.

f) Tafel II (zwischen Seite 182 und 183).

Genau in der Mitte am linken Rand ein wundervoll deutlich ausgebildetes Gesicht mit lockigen Stirnhaaren. Ferner auf diesem Bild allenthalben eine Menge verschwommener Gesichter!

Damit wollen wir die Beispiele schließen, von denen sich noch unendlich viele anführen ließen. Das letztgenannte ist besonders deshalb interessant, weil der vom Medium gehaltene Vorhang Falten wirft, die jede Selbsttäuschung, das Bild sei „zufällig" entstanden, völlig ausschließen. —

Übrigens kann man Skeptikern, die wohl die Nebenbilder sehen, diese aber auf „zufälligen" Faltenwurf des Untergrundes, Schattenwirkungen zurückführen wollen, mit Recht entgegnen, daß man dann doch ebensogut Zahnräder, Sternfiguren usw. sehen müßte als ausgerechnet immer Gesichter!

Oft freilich hat es tatsächlich den Anschein, als wenn das Nebenbild gern vorhandene Schatten ausnützt, ein Vorgang, der wegen der meistens notwendigen Dunkelheit bei Materialisationsmengungen zum mindesten erklärlich ist. —

Daß das vom Medium produzierte Teleplasma sich aus unzähligen

Gesichtern zusammenzusetzen scheint, wurde schon erwähnt. Abb. 38 und 39 zeigen dies besonders gut, sowie auch Abb. 17: Mikrophotogramm eines Gewebeteils (aus dem in Abb. 16 reproduziertem Hautstück). Hier wolle man eine Lupe zu Hilfe nehmen.

Auch in allen anderen Werken mit photographisch-technischen Abbildungen begegneten mir stets Nebenbilder. So fand ich z. B. auch in der Bilderbeilage des „Hamburger Fremdenblattes“ stets Nebenbilder, ebenfalls in der bekannten „Berliner Illustr. Zeitung“. Immer da, wo der photographische Apparat lebende Personen aufgenommen hat, hingegen selten, wo nur gemalte Bilder photographisch wiedergegeben wurden. —

Welche von den vorher genannten beiden Annahmen ist nun richtig? Handelt es sich um animistische (von Verstorbenen herrührende) Nebenbilder? Kommt schließlich auch noch eigenes Hellsehen des Beschauers ernstlich in Betracht?

Ich möchte das zunächst auch nicht gern entscheiden. Obwohl durchaus kein Freund von Kompromissen, möchte ich alle drei Möglichkeiten annehmen.

Bei Guido von List spricht fast alles nur für seine eigenen Gedankenbilder (Animismus).

Bei den Schrenck-Notzing'schen Nebenbildern dürfte es sich sehr wahrscheinlich um beides handeln, d. h. Medium und Geister.

Was aber z. B., wenn man auf der Reproduktion einer Rennbahn im Boden der Bahn überall deutlich Gesichter sieht? Die Rennpferde dürften derartigen animistischen Regungen namentlich während des Rennens kaum zugänglich sein. Auch bei sogenannten Liebhaberphotographien sieht man stets Nebenbilder, namentlich bei dunklem Untergrund und vielem Schatten, aber oft solch ausgesucht häßliche Fratzen (wie ich z. B. bei einer Aufnahme meiner 6 Monate alten Tochter), daß man unmöglich Animismus annehmen kann.

Mir wurde nun unlängst vorgehalten: „Warum zeigen sich denn nur Köpfe bezw. Gesichter?“ Diesem Einwand ist doch leicht zu begegnen durch die Tatsache, daß, wenn z. B. jemand irgendwo hineinsehen will, er zuerst natürlich seinen Kopf hineinsteckt und nicht etwa seinen Fuß!

Gibt es im allgemeinen nicht sichtbare geistige Intelligenzen, die sich bei gebotenen Gelegenheiten mit Materie bekleiden können, so werden sie doch nach meiner Ansicht selbstverständlich zuerst ihren Kopf, den Sitz des Wahrnehmungsvermögens, zu materialisieren suchen.

Zum Schluß sei hier noch eine besondere Beobachtung mitgeteilt, die eine ernste Warnung enthält.

Ich untersuchte die Nebenbilder auch mit dem Pendel und fand hier fast ausnahmslos einen rein gelben westlichen Pendelausschlag, verbunden mit unsagbar widerwärtiger Empfindung für mich. Diese hielt z. B. beim

Bependeln des Materialisationsbildes im Schrenck-Notzing'schen Werk Abbildung 135 (Phantom) drei volle Tage an! Aus diesem Grunde pendele man in keinem Fall ohne zwingende Gründe Phantombilder aus, namentlich nicht längere Zeit hintereinander!

Es würde mich ungemein freuen, wenn die hier besprochene Entdeckung von berufener Seite nachgeprüft und weiter untersucht werden würde, denn es ist doch nicht ohne größtes Interesse, positiv zu wissen, ob man, wo man geht und steht oder — schläft, von solchen ungeheueren Mengen von Intelligenzen (?) umgeben und — durchdrungen wird.

Schließlich möchte ich noch einen ganz klaren Begriff von der Art des Anblickens der Bilder zwecks Entdeckung der Nebenbilder geben:

Die Bilder erscheinen deutlich meist erst nach mehreren Sekunden Betrachtung in der Schärfe, wie die Engelsköpfchen im Himmel auf dem bekannten Gemälde der Sixtinischen Madonna. [Mir passierte es übrigens öfter, daß sich die Nebenbilder beim langen Betrachten gleichsam zu verändern schienen; eine Erklärung hierfür könnte ich aber nur in einer Art von Hellsehen erblicken.]

W. Stainton Moses.

Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Spiritismus.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D. (Fortsetzung.)

IV. Stainton Moses' Mitteilungen über den Spiritismus und die Identität der Geister.

Treffend sagt Stainton Moses in seinem Buche „Spirit-Identity“,[1]) daß die Erfahrungen der Forscher des Spiritismus mehr verschieden sind als jene auf irgend einem anderen dunklen Gebiete. Einige suchen Jahre lang und sehen nichts, was sie befriedigt; andere werden mit Beweisen überflutet, so daß alle Zweifel schwinden. Die einen stehen am Ende vor einer Menge von verneinenden Erscheinungen und können nichts damit anfangen. Andere treten ruhigen und abgeklärten Geistes, frei von dogmatischem Skeptizismus und enthusiastischer Leichtgläubigkeit an die Forschung heran. Wieder andere nehmen Phänomene von größter Tragweite hin, ohne nur an die Folgerungen zu denken, welche aus denselben gezogen werden müssen. Manche sehen nichts, hören nichts, erkennen nichts und versperren sich selbst jene Wege, durch welche allein eine Erkenntnis zu erreichen ist.

So ist es kein Wunder, daß die Meinungen und Ansichten über den Spiritismus und seine Phänomene so verschieden sind. Die meisten Forscher treten mit Vorurteilen ihren Weg an. Die öffentliche Meinung läßt sie den Gegenstand als verwerflich und des Studiums unwert erscheinen und die

---

[1]) Spirit-Identity by (M. A. Oxon) London 1902.

Wissenschaft belehrt sie, daß es sich um phantastische, religiös fanatische Unmöglichkeiten handelt. Die Freunde werden ihnen nicht erlauben, über Dinge zu sprechen, welche sie instinktiv als ihren eigenen Anschauungen und Behauptungen zuwiderlaufend fürchten. Der Forscher wird als gefährlicher Mann angesehen, der sich verirrt hat und den der Arzt reif hält für eine Heilanstalt.

Die Folge ist, daß die Forscher sich zurückziehen und alles, was sie entdecken, für spätere Zeiten aufbewahren, in welchen die Menschen, gezwungen durch die Tatsachen, die Meinung ihrer Väter aufgegeben haben und der verachtete Wahn die große Wahrheit einer neuen Zeit geworden ist. So kommt es, daß die Öffentlichkeit nur weniges erfährt und nur ungenügende Einzelheiten.

Allerdings liegt dies auch in der Natur der Phänomene. Die Welt fragt, warum man diese Phänomene nicht überall erzeugt, warum man sie nicht jederzeit vorführen und warum nicht ohne Medium erhalten könne. Warum, fragt der Einzelne, kann ich die Phänomene nicht hervorbringen, wozu ist ein Zirkel nötig usw. Da den Fragen nicht befriedigende Antwort wird, erlischt ihr Interesse.

Anders ist es für jenen, dem es durch die Phänomene gelungen ist, den Schleier zu lüften und die Ursachen zu erkennen, welchen sie unterliegen, oder besser, die Intelligenz, die sie regiert. Dieser erkennt die Wahrheit der Fortdauer nach dem Tode und des Verkehrs zwischen dieser Welt und dem Reich der Geister.

Noch ein anderer Grund bringt Ungewißheit in diese besondere Forschung: Wir können nicht, wie z. B. die Astronomen, Mitteilungen von Dingen machen, welche sich nach mehr oder weniger bekannten Gesetzen abspielen, und wir haben nicht den scharf vorgezeichneten Weg des Experiments. Wenn der Astronom den Planet Mars beobachten will, so richtet er das Fernrohr dahin. Er hat eine Menge von Tatsachen in Bezug auf den Planeten zur Hand; er kann seine Position vorausbestimmen und den Wechsel derselben. Er kann Irrtümer in seinen Beobachtungen richtig stellen und kann erklären, wenn seine Beobachtung gehindert ist und der Planet unsichtbar ist, warum dies der Fall ist. Der Astronom ist der Erbe der Kenntnisse vergangener Jahrhunderte und fügt dem bereits Bekannten seine Beobachtungen in folgerichtiger Ordnung hinzu.

All dies ist nicht der Fall für die Forscher auf spirituellem Gebiet; hier ist alles unbestimmt; wenig ist in der Vergangenheit, das ihn führen kann. Die Initiierten des Altertums waren nicht geneigt, die Perlen ihrer Weisheit zu verschleudern und wir haben den Schlüssel zu ihren Schriften verloren. Nun kommt weiter hinzu, daß die Beobachtungen, welche dem Publikum zugänglich sind, oberflächlich sind und mehr verwirren als klären. Auch die Bedingungen für die Phänomene sind sehr verschieden. Die

atmosphärischen Einflüsse, welche so sehr mitwirken, sind veränderlich. Der Forscher ist abhängig von der Hilfe anderer, welche den Zirkel bilden und welche ihre eigenen Irrtümer in die Forschung bringen. Aber selbst wenn bei zunehmender Erfahrung der Forscher in den Stand gesetzt wird, manch störende Einflüsse auszuschalten und wenn es ihm sogar gelingt, Ergebnisse in freierer Art zu erzwingen, so wird er doch immer mit dem „unsichtbaren Operateur am anderen Ende der Linie", wie Crookes sich ausdrückte, rechnen müssen. Der Forscher auf spiritistischem Gebiet hat es nicht mit einem bestimmten und unveränderlichen Gegenstand zu tun, nicht mit einer trägen Masse, deren Eigenschaften ihm bekannt sind, sondern mit einem intelligenten Wesen, das seine eigenen Gedanken, seine Pläne und Projekte hat, die sämtlich dem Forscher unbekannt sind, überdies mit einem Wesen, dessen Art die Dinge anzusehen weit verschieden ist von unserer Anschauungsweise.

Die Schwierigkeiten, mit welchen der Forscher zu kämpfen hat, sind damit noch nicht zu Ende, denn wenn er schließlich so glücklich war, die Mitarbeit eines hinreichend mächtigen Spirits gefunden zu haben, wird er vor ein neues Problem gestellt: Er muß sich entscheiden, ob er sich der Führung des Spirits voll und ganz überlassen will oder ob er seine eigenen Bedingungen stellen will und vorschreiben, was er wünscht, das geschieht, und zurückweisen, was ihm unverständlich ist. Wählt der Forscher den zweiten Weg, so bringt ihn dieser nur mit einer niederen Intelligenz in Verbindung, die sich seinem Willen fügt. Er kann aber versichert sein, daß er von einem so gefälligen Instruktor nichts lernt. Er hat den Geist, der ihn erheben konnte, vertrieben und einen anderen minderwertigen herbeigezogen. Dieses aber ist häufig das Los unseres modernen Spiritismus.

Besser ist der andere Weg, wenn der Forscher zufrieden ist, zu empfangen, was ihm geboten wird, und er darauf verzichtet, dem Führer Vorschriften zu machen. Bald wird er sehen, daß er mehr und mehr erhoben wird, fortgezogen von der Ebene der wissenschaftlichen Demonstrationen und fortgeführt zu den höheren, geistigen Regionen der moralischen und geistigen Erleuchtung. Er wird bewogen, nach den tieferen Geheimnissen zu suchen, nach dem „rerum cognocere causas". Er wird lernen, daß die flüchtigen Phänomene der Sinnenwelt nur der irdische Wiederschein der Wirklichkeiten der Geisteswelt sind, und er wird das Band sehen zwischen den menschlichen Glaubensformen und den ewigen Wahrheiten, von denen nur der unbestimmte Umriß begreiflich erscheinen wird für seinen beschränkten Verstand. Er wird finden, daß alle Wege, welche aufwärts führen, zu höheren religiösen Wahrheiten leiten, zu einem höheren Begriff der Pflicht und einer näheren Anschauung Gottes.

Dadurch wird der Forscher klarer als andere seine Pflichten sehen;

er wird ein besserer Bürger und ein treuer Mann in allen sozialen Beziehungen sein. Er wird lernen, daß er selbst der Schmied seines Schicksales ist. Immer mehr wird er sich über die Armseligkeit erheben, welche unser modernes Leben verunstaltet, und sich erheben über die anthropomorphen Begriffe, welche unsere moderne Theologie bilden.

Ja, noch mehr. Je weiter er vorwärts schreitet, desto mehr wird er erfahren, daß die höheren Begriffe der spirituellen Wahrheit die harten Grenzen der menschlichen Sprache umgehen und Ausdruck finden in der Sprache des Symbolismus und der Allegorie. Noch häufiger werden sie intuitiv aufgenommen und entziehen sich absolut der groben Methode menschlichen Ausdruckes. Endlich wird er sich in einer Region finden, für welche sein gegenwärtiger verkörperter Zustand untauglich ist, eine Region, in welche die wahre Individualität versenkt ist.

Schon aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß es fast unmöglich erscheint, einen vollen Beweis für die Idendität der Geister vor die Öffentlichkeit zu bringen. Hierzu kommen noch folgende erschwerende Umstände: Die Welt, aus der die entkörperten Geister zu uns zurückkehren, ist der unsrigen sehr ähnlich. Jene Spirits, welche es leugnen, sind auf verschiedenen Stufen des Fortschritts, und unglücklicherweise für uns irren jene, welche am wenigsten fortgeschritten und am wenigsten entwickelt sind, an den Grenzen umher und dringen bei uns ein, wenn die Tore geöffnet werden.

Wir haben wenig Grund, uns hierüber zu beklagen. Es ist unser eigener Wunsch, Verbindung mit der Welt der Geister zu suchen und wir tun wahrhaftig alles, um gerade die Mithilfe der unentwickeltsten Geister zu erhalten. Wir ernten nur, was wir säen! Das ist ein ewiges Gesetz.

Stainton Moses führt jene auf, welche beständig an den irdischen Grenzen auf die Möglichkeit der Rückkehr lauern. Die Verbrecher, die Sündenböcke unserer sogen. Zivilisation, sind nur zu bereit, zur Erde zurückzukommen. Jene, welche das Leben der Inkarnation ohne Fortschritt durchlebt haben; jene, welche ihre Schätze aufhäuften; jene, welche durch irgend ein Band zur Erde hingezogen werden; jene, für welche der Himmel nicht existiert und welche ihre höchste Befriedigung auf der Erde finden, die sie doch für immer verlassen haben; jene, kurz gesagt, welche in unserer falschen Zivilisation nur Maschinen geworden sind und des kostbaren Anrechtes auf geistiges und wahres Leben beraubt sind, alle diese finden die Tore offen und beunruhigen uns.

Ich wundere mich manchmal, sagt Stainton Moses, wieso denn jene, welche glauben, daß der Mensch eine Seele und ein zukünftiges Leben hat, denken, daß es diejenigen sind, die sie aus den Augen verloren haben. Wenn sie mir sagen, daß die Seele in einem fegefeuerartigen Zustand ist oder in einer Vorhalle der Erwartung auf die Wiedervereinigung mit dem Körper,

so habe ich nichts zu sagen. Wir haben keinen gemeinsamen Boden, auf dem wir uns treffen könnten.

Ich beschäftige mich nur mit jenen, welche das vernünftige Schema des Fortschritts verstehen und annehmen, das die Seele erwartet, welche aus dem Gefängnis des Körpers befreit ist. Unter diesen sind manche, welche betrübt sind durch die närrischen Streiche der Geister, die mit ihnen verkehren. Sie werden verwirrt und bestürzt und sind bald geneigt, die ganze Frage auf die diabolische Tätigkeit zurückzuführen. Ich möchte ihnen sagen: warum ein neues Element von Störung hereinbringen? Wenn es einen Teufel gibt, wie sie ihn meinen, aber ohne daß es irgend Beweise für seine Existenz gibt, so verstehe ich das Mysterium des Übels, und wenn ich es glaubte, so würde ich wohl in Sorge sein um meine Zukunft, da ich nicht weiß, welche Possen ein solch' mächtiger Feind mit uns treiben möchte. Wenn ich nicht daran glaube — wie ich es aber doch tue —, daß dieser recht menschliche Feind die Schöpfung Miltons und Dantes und nach früherer Auffassung des Pentateuchs ist, dann finde ich diesen Teufel als ganz geeigneten Fürsten mancher im Körper befindlicher Feinde, die wir erfolgreich auf dieser Erde entwickelt haben. Geht da nicht genug verkörperte Torheit, Schurkerei und Bosheit, Sünde und Fehler, das Produkt unserer Gesellschaft, ja selbst die Folge von dem, was wir gerne unsere Religion nennen, in die Geisterwelt? Wir sind ja darüber einig, daß der Mensch den physischen Tod überlebt, wie auch darüber, daß er verantwortlich ist für die Handlungen, die er im Fleische begangen hat. Er muß drüben derselbe als Geist sein, der er im Körper war. Diese Besucher also sind es, welche die Forschung erschweren, wenn nicht vernünftige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden und wenn wir sie durch eigene Torheit und Nachlässigkeit rufen.

Ebenso schlimm wirkt die Vernachlässigung der Bedingungen für das Auftreten der Phänomene. Da vereinigt sich eine Anzahl von Personen, welche fast alle in Unwissenheit sind über die Bedingungen und die Verhältnisse überhaupt. Die einen treibt die Neugierde, die andern die Sehnsucht, einen Beweis für das zukünftige Leben zu erfahren, aber unter zehn sind neun gänzlich untauglich für das ernste Unternehmen. Und das Medium? Jeder, der fünf Schilling übrig hat, läuft zu einem solchen, um einen Beweis für die Unsterblichkeit des Menschen zu erhalten! Natürlich brachen diese Medien bald zusammen, ihre Nerven wurden zerstört und er verfällt den Angriffen jener boshaften Wesen, die er gerufen hat. Dann kommen die unausbleiblichen Folgeerscheinungen: Besessenheit, Betrug, Possenspiel und all das, was wir hinsichtlich des Phänomenal-Spiritismus zu beklagen haben.

Wenn unter all den hier aufgeführten Umständen überhaupt nicht nur Fehlschläge das Resultat sind, muß man sich wundern.

Aber selbst in Zirkeln, in denen man mehr Vorsicht und Einsicht er-

warten sollte, findet man die gröbste Vernachlässigung aller notwendigen Verhaltungsmaßregeln. Eine reichliche Mahlzeit und andere Anregungsmittel werden als vernünftige Vorbereitung betrachtet, um eine Stunde mit den Toten zu verkehren. Und welche Unzufriedenheit, wenn man die Toten nicht in dem erhabenen Zustand findet, den man wünschte. Andere handeln noch verkehrter: Alles wird mit fröhlichem Gelächter begrüßt oder man empfängt die „Geister", als wenn sie wahre Engel des Lichtes wären.

Dies ist nicht der Weg, Spiritismus zu erforschen, sagt Stainton Moses sehr richtig. Jeder Eingeweihte wird diese Ausführungen Wort für Wort unterschreiben, denn sie schildern wahre Verhältnisse. Der intelligente Operateur, fügt Stainton Moses bei, ist nicht zu tadeln wegen der Resultate, welche unsere eigene Torheit erzielt. Natürlich sind diese Ergebnisse, die einzigen, welche das große Publikum erfährt, nicht wünschenswert. Wenn der Verkehr zwischen den zwei Welten nur dieses Ergebnis haben kann, dann lassen wir die Tore besser geschlossen. Aber es bleibt zu hoffen, daß Erfahrung und bessere *Erkenntnis* die *Hindernisse* beseitigen wird, welche zur Erzielung besserer Ergebnisse noch bestehen.

* * *

Stainton Moses ist der Ansicht, daß im Spiritismus auch Kräfte am Werke sind, welche nicht die abgeschiedenen Geister unserer Art sind. In der Geisterwelt ist Raum für mehr als die menschliche Familie. Er verweist in dieser Beziehung auf die Ausführungen der bekannten Theosophin Helena Blavatsky in „Isis unveiled" (Entschleierte Isis), welche die alten Lehren der Geheimschriften des Ostens vor Vergessenheit bewahrt hat. Stainton Moses hat aber in seiner langen Erfahrung gefunden, daß die Tätigkeit der menschlichen Spirits jene der auf niedriger Stufe stehenden Wesen weit übersteigt. Der menschliche Wille ist von unbekannter Stärke, und die Schulung dieses Willens ist bei den Nationen des Westens wenig bekannt. Stainton Moses selbst hat die „transcorporale" Aktion des menschlichen Geistes kennen gelernt und ist zu der Ansicht gekommen, daß sie bei dem gegenwärtigen Stande unserer Unwissenheit ein äußerst gefährliches Experiment ist. Nur selten ist sie mit Erfolg praktisch betrieben worden, da die Konzentration des Willens in dem notwendig hohen Grade selten erreicht wird. Deshalb betont Stainton Moses, daß die Tätigkeit der niederen Geister, wie auch die transcorporale Aktion des inkarnierten menschlichen Geistes, sowie die Kraft des menschlichen Willens unseres eingehendsten Studiums wert sind. Erst wenn diese Mysterien gelöst sind, werden wir in der Erforschung der sogen. spiritistischen Phänomene weiterkommen.

In dem Buche „Spirit-Identity", dessen Gedankengang wir, wie bereits erwähnt, dem Leser vorführen, beschäftigt sich Stainton Moses vor allem mit der Tätigkeit der abgeschiedenen Geister der Menschen. Es ist nur

zu beklagen, daß der so vielfach erfahrene Autor nicht auch seine Ansichten und Erfahrungen über die Aktion der sogen. Elementarwesen und vor allem über die Fähigkeit des menschlichen inkarnierten Geistes, also die animistische Seite des ganzen Gebietes, behandelt hat.

Es ist sehr unrecht, wenn Stainton Moses in oberflächlichem Urteil einfach zu den Vertretern des Offenbarungs-Spiritismus gezählt wird. Stainton Moses war nicht der blind leichtgläubige Mann, der in jedem umfallenden Regenschirm Geisterwerk erblickte und der jedes mediale Wort als Offenbarung aus dem Jenseits nahm. Im Gegenteil, er hat sich als eingefleischter Anglikaner lange und heftig gegen die seiner innersten Überzeugung völlig widersprechenden Mitteilungen der „Geister“ gewehrt. Er kannte, wie bereits bemerkt, sehr wohl Kräfte und Einfluß des Animismus, aber er mußte sich den Tatsachen beugen, Tatsachen, welche, wie wir noch in diesen Ausführungen sehen werden, allerdings von so überwältigender Überzeugungskraft sind, daß sie ein vorurteilslos Denkender auch mit den geistigen Akrobatenkunststückehen unserer offiziellen Wissenschaft nicht erschlagen kann.

Die Ansichten Stainton Moses wurden auch von theosophischer Seite größtenteils als richtig anerkannt. Ich führe dies als gewichtigen Umstand an, weil ich glaube, daß die Theosophen der alten Schule (Blavatsky) der Wahrheit näher kommen als alle übrigen Lehrer.

Interessant ist, was Helena Blavatsky in dem „Schlüssel zur Theosophie“ bezüglich Stainton Moses sagt. Auf die Frage, was sie (Blavatsky) antworten würde, wenn die Wissenschaft behauptet, daß keine Intelligenz das physische Gehirn überleben kann, kommt folgende Antwort: „Ich würde ihr einfach mit M. A. Oxon [1]) antworten: ‚Intelligenz wird immerwährend erhalten, auch nachdem der Körper tot ist. Obgleich es nicht nur eine Frage des Gehirns ist, so ist es doch vernünftig, die Unzerstörbarkeit des menschlichen Geistes zu behaupten aus dem, was wir wissen.‘ („Spirit-Identity“, pag. 69).“

Frage: Aber Herr M. A. Oxon ist ein Spiritist?

Antwort: Richtig, und der einzig wahre Spiritist, den ich kenne, obgleich wir in manchen Punkten verschieden denken. Aber abgesehen davon kommt kein Spiritist den verborgenen Wahrheiten näher als er. Wie wir, spricht er fortwährend von den Gefahren, die jeden erwarten, der die Schwelle zum Okkultismus überschreitet, ohne genügend vorbereitet zu sein und genau zu wissen, was er tut. Unsere einzige Meinungsverschiedenheit besteht in der Frage über die „Gleichheit der Geister“. Im übrigen stimme ich fast ganz mit ihm überein und nehme die drei Sätze an, die er aufstellte. Es ist dieser ausgezeichnete Spiritist, der nicht mit uns übereinstimmt, nicht wir mit ihm.“

[1]) Stainton Moses.

Frage: Von welchen Sätzen sprechen Sie?

Antwort: 1. Daß es ein Leben gibt, daß übereinstimmend mit und unabhängig von dem physischen Leben des Körpers ist.

2. Daß dieses Leben als eine notwendige Folge über das Leben des Körpers hinausgeht (wir sagen, es erstreckt sich durch Devachan).

3. Daß es eine Verbindung gibt zwischen den Wesen, die in jenem Zustande leben, und zwischen uns auf dieser Welt." (Schluß folgt.)

Okkultistische Umschau.

Der Spuk von Dietersheim. Aufsehenerregende Spuk-Erscheinungen haben sich in dem Städtchen Dietersheim bei Neustadt a. d. Aisch ereignet. Die verschiedensten Gegenstände, wie Schuhe, Kleidungsstücke, Äpfel, Kartoffeln, Rüben, Brotstücke, Holz- und Blechschachteln, sind ohne jede wahrnehmbare Berührung und Veranlassung durchs Zimmer, meist in der Richtung gegen die Fenster geflogen, Erdschollen vom Boden mit voller Wucht in die Höhe geworfen, Eimer und Tische spazieren gegangen. Um diesen Vorgängen auf den Grund zu gehen, ist eine wissenschaftliche Kommission mit den näheren Erhebungen betraut worden. Diese läßt hierzu durch den Bezirksarzt Dr. Schnitzlein von Neustadt ausdrücklich erklären, daß diesmal jeder Zweifel und jede Selbsttäuschung ausgeschlossen sei. Es sei von den beteiligten Herren mit eigenen Augen angesehen worden, wie eine Kartoffel mit ungeheurer Wucht aus einer offenen Kiste durch das 4 m lange Zimmer gegen das Fenster sprang, unter dem die Dienstmagd und ihr neunjähriges Kind saßen, und von da auf den Tisch niederfiel. Ebenso sei in seiner Gegenwart an dem Beobachtungsabend eine Erdscholle vom Boden aus gleichfalls gegen das Fensterkreuz geschleudert worden. — Dr. med. Joseph Böhm, der erste Vorsitzende der Nürnberger Gesellschaft für wissenschaftliche Erforschungen derartiger Erscheinungen, sah ebenfalls in dem Anwesen mit eigenen Augen Kartoffeln, Kleidungsstücke und Schuhe ohne jede mittelbare oder unmittelbare Berührung sich frei bewegen. Irgendein Unfug, eine absichtliche Täuschung oder auch ein unbewußtes Eingreifen mit den Händen seitens irgendeines der Anwesenden sei ausgeschlossen. Als „Medium" müsse das neunjährige Töchterchen der Magd gelten, in dessen Nähe sich ohne jede Berührung ein kleines Tischchen derartig bewegte, daß es bei Licht von allen Anwesenden deutlich gesehen werden konnte. Außerdem wurde in drei Häusern, wo das Kind vorübergehend zu Besuch weilte, festgestellt, daß sich während seiner Anwesenheit ebenfalls Gegenstände frei und von selbst bewegten. Die durchaus normale Veranlagung des Kindes und seiner Mutter sind durch die ärztlichen Sachverständigen bestätigt worden. — Dr. med. Aigner, München, richtet aus diesem Anlaß an die Ärzteschaft die Aufforderung, ähnlichen Erscheinungen nachdrücklich, sachlich, leidenschaftslos, taktvoll und tolerant nachzugehen, damit drohenden Legendenbildungen vorgebeugt und mittelalterliche Deutungen und Abhilfsmittel vermieden würden. Der Ärztestand habe hier eine sozialhygienische Aufgabe zu erfüllen, um jeder Ausbeutung dieser uns noch unbekannten Vorgänge seitens Unberufener, zum Schaden des ärztlichen Standes entgegenzutreten.

Wieder ein Opfer der schwarzen Magie! Da sich in letzter Zeit auffällig viele Personen an mich um Rat wenden, wie sie sich von den Folgen „schwarzer Magie“ befreien können, so möchte ich einen dieser Briefe als Warnung veröffentlichen.

Ein junger Mann schreibt mir wie folgt:

„Von Ihnen in einer traurigen Seelenangelegenheit Erlösung erhoffend, wende ich mich an Sie und bitte zugleich um Diskretion.

Ich bin . . Jahre alt. Vor 2 Jahren kam ich zu Kameraden, die sich mit Spiritismus und ähnlichen Sachen beschäftigten. Ich las auch Bücher über Fausts Beschwörungen, und meine Neigung zu diesem Geheimnisvollen wuchs von Tag zu Tag. Fast allabendlich beschwor und rief ich böse Geister an. Man möchte eigentlich lachen darüber, wenn die Sache nicht so traurige Folgen gezeitigt hätte. Die erste Zeit wollte sich niemand zeigen. Ich wollte mir diese Geister zu selbstsüchtigen Zwecken dienstbar machen. Ich las in der heiligen Schrift, um Namen böser Seelen zu finden, und fand auch wirklich einen, und zwar den der großen Buhlerin „Jesabel“. Ich nahm mir vor, diese um Mitternacht zu beschwören, und legte mich mit diesem Gedanken zu Bette. Punkt 12 Uhr erwachte ich. Mir war, als wenn mich jemand geschüttelt hätte. Ich beschwor dann diese Jesabel, sie möge sich doch zeigen und mit mir sprechen, was aber nicht geschah. Ich ging dann soweit (man möchte nicht glauben, daß ein Mensch seelisch so weit sinken kann), daß ich ihr schwor, ihr Mann zu werden, wenn sie meine Wünsche erfülle, und wenn sie damit einverstanden sei, solle sie ihre Hand in die meinige legen. Ich ließ meine Hand vom Bett herunterhängen und schlief ein. Auf einmal erwachte ich mit dem Gefühl, als wenn jemand meine Hand gedrückt hätte. Seit jener Zeit habe ich vor diesem Wesen keine Ruhe mehr, ungefähr zweimal wöchentlich kommt sie zu mir ins Bett, ohne daß ich mich ihrer Umarmung erwehren kann, dabei kommt es immer zu Samenausscheidungen, die meinem Körper bis jetzt ungemein geschadet haben. Wenn sie anwesend ist, fühle ich mich von einem netzartigen, nicht ausdrückbaren Etwas umgeben.

Ich versuchte, durch reinen Lebenswandel mich zu befreien, aber es geht nicht. Nach dem Erwachen habe ich meist eine unbestimmte Erinnerung von einem starken Kampfe. — Ich bitte Sie vertrauenvollst, mich aus meiner verzweifelten Lage zu befreien. — — —“

Möge dies eine Warnung sein für alle, die okkulte Kräfte zu mißbrauchen wünschen. Selbst ehrlichen Wahrheitssuchern ist es nur an der Hand eines erfahrenen Führers möglich, in diese Gebiete einzudringen. Jene aber, die sich von Neugierde oder Selbstsucht nicht frei machen können, seien vor solchen gefährlichen Versuchen gewarnt.

Äußerungen zu dieser Angelegenheit, besonders aber über die beste Art der Beseitigung solcher Einflüsse, wären sehr erwünscht.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Adressen tüchtiger Magnetiseure, Hypnotiseure etc. erbitten, die bereit sind, persönliche Behandlungen zu übernehmen. Hans Ertl, Psychologe, München, Postamt 9.

Eine neue politische Prophezeiung. In Straßburg waren einige französische Offiziere bei einem jetzt von dort ausgewiesenen deutschen Ehepaar einquartiert. Sie hatten einige Kameraden eingeladen, da ihnen bekannt geworden war, daß ihre Quartierwirtin ein Medium und eine „Seherin“ sei. Die Offiziere hatten davon Kenntnis erhalten, daß die Seherin den Tod des Generalfeldmarschalls von der Goltz-Pascha zu Straßburg in derselben Stunde gemeldet habe,

als er in Mesopotamien eintrat, und daß sie im Jahre 1915 den unglücklichen Ausgang des Krieges für Deutschland mit den Worten vorausgesagt habe: „Deutschland wird immer kleiner und kleiner“, wobei sie in kataleptischem Zustande ganz in sich zusammensank. Die versammelten elf Offiziere lauschten deshalb mit großem Interesse folgenden Angaben:

„Ihr schiebt dem deutschen Kaiser die Schuld am Weltkriege zu: das ist aber nicht wahr, der Urheber war Saturn, der Zerstörer war Mars, Jupiter wollte Frieden schließen, aber der Ring des Saturn ließ es nicht zu. Ihr mögt Frieden schließen wie Ihr wollt, der kommende Weltkrieg ist unvermeidlich. Die Möwen auf dem großen Ozean hören schon den Donner der Kanonen. Ihr werdet wieder in den Krieg ziehen müssen, aber diesmal nicht zu Lande, sondern über das Wasser. Ein kleines mystisches Volk wird die Veranlassung geben. Drei Mächte werden sich gegen eine erheben. Ich sehe Feuer und Blut und viele tote Menschen auf dem Meere. Die Schwestern Amerikas freuen sich, daß ihre Männer aus Deutschland zurückkehren, mit Siegesfarben; sie werden trauern, wenn sie wieder übers Meer müssen. Das Land der Sonne bleibt Sieger. Eine der Mächte wird abfallen und ein großes Unglück wird den Krieg schnell beendigen. In vier Jahren ist Kriegsgeschrei und in fünf Jahren ist Krieg; in sieben Jahren und sieben Monaten ist der Krieg zu Ende. Deutschland wird sich wieder hinaufarbeiten und Frankreich wird an Deutschland appellieren wegen Brot, Mehl und Getreide. Wehe Frankreich, wehe Europa! Die Weltherrschaft wird von Europa genommen sein.“

Die französischen Offiziere blieben tiefernst und sagten: „Wir glauben fest, daß Sie die Wahrheit sagen.“

Kundgebung eines Sterbenden. Am 14. Okt. früh zwischen 8 und 9 Uhr wurde plötzlich sehr heftig, wie mit Fäusten, an unsere Haustür geklopft und es rief jemand ganz laut „Schwester“. Als ich die Tür öffnete, war niemand da und mir kam der Gedanke: „da stirbt jemand, der noch gewohnt ist, mich ‚Schwester‘ zu nennen.“

Am Abend desselben Tages zwischen 8 und 9 Uhr wird heftig mit der Faust an die Haustür geklopft. Es war der Telegrammbote, der im Dunkeln die Glocke nicht fand. Er brachte die Todesnachricht eines am Morgen verstorbenen lieben Freundes in Österreich. J. Kniese.

Eine Ansiedlung für Edelmenschen im Entstehen. Bei Theosophen, Okkultisten, Vegetariern usw., einerlei, welche Bezeichnung auch für Wahrheitssucher immer gewählt werden mag, besteht vielfach der lebhafte Wunsch, die Ehrlichen, die Besten unter ihnen zusammenzuschließen, um gemeinsam mit Gesinnungsfreunden die individuelle Höherentwicklung zu erstreben und doch die Möglichkeit zu haben, die Pflichten des täglichen Lebens uneingeschränkt erfüllen zu können.

Dieser ideale Gedanke hat einen so hohen praktischen Wert, daß er unbedingt verwirklicht werden muß. Dies soll jetzt auf vegetarisch-theosophischer Grundlage geschehen. In einem ungefähr eine Bahnstunde nördlich von Berlin entfernten ländlichen, von viel Wald umgebenen Orte sind alle Bedingungen vereinigt, um eine zweckentsprechende Siedlung erstehen zu lassen. Die von dem aufreibenden und ablenkenden Großstadtgetriebe verschonte ländliche Ruhe gestattet dem Innenmenschen, sich in gleicher Weise zu sammeln, wie sie dem Körper eine den Naturgesetzen entsprechende Pflege und Behandlung bietet.

Auch die auf ein Arbeitsverhältnis angewiesenen oder mit der Geschäfts-

welt beruflich in Verbindung stehenden Gesinnungsfreunde sind durch den verhältnismäßig günstigen Bahnverkehr mit der Großstadt in der Lage, ihre Existenzbedingungen in dieser Richtung zu regeln.

In welchem Umfange die äußeren Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, wird viel davon abhängen, wie weit sich die über materielle Güter verfügenden Gesinnungsfreunde berufen fühlen, Mittel in den Dienst der praktischen Nächstenliebe zu stellen.

Alle Gesinnungsfreunde, Männer und Frauen, welche sich zu einer aus besonders ausgewählten, zusammenpassenden Menschen erstehenden Siedlung bei Berlin zusammenschließen wollen, werden gebeten, Namen, Stand, Adresse und kurzen Lebenslauf dem Unterzeichneten mitzuteilen und anzugeben, über welche Mittel sie verfügen. Gleichfalls ist es sehr erwünscht anzugeben, in welcher Weise der Interessent sich zu beschäftigen gedenkt und welche Erwartungen er hegt. Nähere Auskunft erteilt Kurt Mayen, Berlin-Großlichterfelde-Ost, Lankwitzerstr. 10 I.

Fakirwunder. Zu dem Aufsatz „Die weinende Madonna von Bordeaux" möchte ich an ein Fakirwunder erinnern, über das mir vor etwa 15 Jahren ein durchaus glaubwürdiger Herr folgendes erzählte: „Ich hatte als Feldwebel den Chinafeldzug (1900—1901) mitgemacht und kam auf der Rückfahrt an Ceylon vorbei, wo wir einige Tage ausgeschifft wurden und uns zur Erholung auf dem Lande bewegten. Eines Tages schloß ich mich einem Trupp Kameraden an, die einen Fakir in ihrer Mitte hatten, der offenbar ‚mal etwas vorzaubern' wollte. Der nur mit einem Lendenschurz bekleidete intelligente Mann, verständigte sich mit unsern Soldaten durch Worte aus allen Sprachen und Zeichen, machte endlich Halt und setzte sich auf eine Art Teppich, den er auf den Erdboden ausgebreitet hatte. Ich sehe nun von seinen verschiedenen Gaukeleien ab, die mir weniger im Gedächtnis geblieben sind, und erwähne nur das eine mir und allen anderen unerklärliche Wunder. Er zeigte eine alte Konservendose, die, von Hand zu Hand gehend, auf einen etwa verborgenen doppelten Boden gründlich geprüft wurde. Die völlig leere Büchse wurde von dem Fakir mit einem Tuchfetzen überdeckt, allerhand Sprüche gemurmelt und, hokus pokus, war die etwa 1 m vom Fakir und höchstens ebensoweit vom nächsten Zuschauer auf der Erde stehende Dose über die Hälfte mit Wasser gefüllt, welches herumgereicht und nach allerhand Allotria außerhalb des Kreises ausgegossen wurde. Ich bemerke ausdrücklich, daß einige Zuschauer richtig naß wurden! Dieses Kunststück wiederholte der Künstler sofort noch einmal am hellen Tage vor unseren Augen, so nahe, daß die vorderen Zuschauer den Fakir fast berühren konnten! Die Menge des Wassers wurde von uns jedesmal auf 1½—2 Liter geschätzt!" — Der Erzähler war seinerzeit Postassistent in Cöln. Th. S. in H.

Okkulte Kriminalistik in Hannover. Der Hannoversche Telepath Savari hat durch einen Zufall neue Fähigkeiten an sich entdeckt, die ihn zu einem sehr interessanten okkultistischen Phänomen stempeln. Als er einmal in einem hiesigen Kaffee längere Zeit auf eine intensiv leuchtende elektrische Birne blickte, fiel er in einen somnambulen Zustand, in dem er, zum Erstaunen seiner Bekannten, mit denen er zusammensaß, Kenntnisse von Dingen verriet, die ihm auf „natürlichem" Wege nicht zugegangen sein konnten. Wieder erwacht, wußte er nichts von dem, was er ausgesagt hatte. Savari ging nun auf dem Wege, den der Zufall ihm gewiesen, methodisch weiter. Seine okkulten Fähigkeiten gewannen dadurch zusehends eine Stärkung, und heute ist er so weit, daß er im Kontakt mit einem Ausfrager Antwort auf zurückliegende Dinge geben kann,

die dem Ausfrager selbst zum Teil unbekannt sind. Savari stellt seine Person nun in den Dienst der Kriminalistik und hat, wie versichert wird, durch seine hellseherische Gabe bereits mehrfach zur Klärung von Diebstählen beigetragen. Wir hatten gestern Gelegenheit, einer Privatsitzung beizuwohnen, bei der es sich um einen Diebstahl in einer benachbarten Stadt handelte. Der Bestohlene erhielt überraschende Auskunft nicht nur über die Behälter, aus denen die entwendeten Gegenstände genommen waren, sondern auch über diese selbst, über die Diebe und über Ort und Haus, in dem die gestohlenen Sachen heute noch lagern sollen. Die Angaben wurden teilweise so präzise gemacht — die Namen schrieb Savari während eines somnambulen Zustandes auf —, daß eine Nachprüfung unschwer erfolgen kann. Bei der Sitzung, die in der Privatwohnung Savaris, Ferdinandstraße 27. stattfand, waren mehrere Ärzte und andere Vertreter der Wissenschaft anwesend.

Erfolge der Wünschelrute. Die städtischen Wasserwerke zu Oppeln haben schon jahrelang Wassermangel, der bis dato noch nicht behoben werden konnte. Nunmehr zog man den bekannten Quellenfinder Richard Kleinau aus Cöthen in Anhalt hinzu, der in Oberschlesien bereits beste Erfolge zu verzeichnen hat. Er suchte das östliche Terrain vom Wasserwerk mittels seiner Metallwünschelrute ab und stellte ganz bedeutende Quellenläufe in nicht zu großer Tiefe fest, so daß die Stadt Oppeln nunmehr auf Jahre hinaus mit Wasser versorgt sein wird.

Unregelmäßigkeit der Polbewegung im Jahre 1918. Bekanntlich steht der Erdpol nicht fest, sondern führt regelmäßig gewisse kreiselnde oder pendelnde Bewegungen aus, die gelegentlich vorübergehend rückläufig werden. Zum letzten Male geschah dies interessanterweise im November 1918 und zwar kurz nach dem kritischen 9. November (vgl. B. Wanach: „Vorläufige Werte der Polkoordination 1912,0–1920,0.“ Astronom. Nachrichten, Bd. 212, Nr. 5075).

Dr. Gg. Lomer.

Ein Wahrtraum. Eine liebe Bekannte heiratete im vorigen Jahre nach Eger. Wir stehen im Briefwechsel, doch nicht regelmäßig, und so hatte ich Weihnachten das letzte Mal von ihr gehört und hatte in der Nacht vom 12. zum 13. April, ohne vorher an sie gedacht zu haben, folgenden Traum:

Ich war bei ihr in Eger und sie führte mich durch ihre Wohnung (die ich nicht kenne) und zeigte mir jeden Raum. Ich sah alles bis in die kleinsten Kleinigkeiten, und besonders hübsch war das Wohnzimmer mit lauschigem Fensterplatz, weit offenem Fenster, Blick auf einen blühenden Birnbaum. Schließlich bat sie mich, ich möchte sie abpendeln. Das tat ich und sagte ihr: „Sie erwarten ein kleines Mädchen, es ist aber noch ganz im Anfang.“

Nun schrieb ich ihr andern Tags den Traum und beschrieb ihr jeden Raum, wie ich ihn geschaut hatte Darauf schrieb sie zurück, es sei doch mehr als sonderbar; es stimmt alles genau, auch der Blick auf den blühenden Birnbaum von ihrem Fensterplatz aus. Sie habe am Nachmittag des 12. lebhaft an mich gedacht, habe sich abgependelt, eine Nord-Süd-Ellipse erhalten, wisse aber die Bedeutung nicht und habe gedacht, ich würde ihr wohl sagen können, ob's ein Bub oder ein Mädel würde. Und ich konnte ihr darauf die Geburt eines Töchterchens in Aussicht stellen, das denn auch im September richtig geboren wurde!

Erklärung? Telepathie, festgehalten im Unterbewußtsein, im Traum zur Auslösung gekommen? Hellsehen im Traum? Wanderung auf der Astralebene? Ich vermute das erste, wiewohl auch da vieles unaufgeklärt erscheint. J. B.



Briefkasten.

Hier in Essen lebt ein Mann von ca. 50 Jahren, der verheiratet ist und in einem kleinen Hause allein wohnt. Dieser Mann wird, wie mir seine Frau berichtet, angeblich von einem Geistwesen nachts um 2 Uhr geweckt und gezwungen, in den Keller zu gehen. Der Mann, mit dem ich auch gesprochen habe, kann das Geistwesen, um das es sich hier handeln soll, sehen. Der Mann muß jetzt nun schon 7 Jahre lang jede Nacht in den Keller. Ärzte, die den Mann untersucht haben, finden nichts Krankhaftes an ihm, im Gegenteil erklären sie ihn für vollkommen gesund. Als der Fall eingetreten ist, soll sich der Mann vor 7 Jahren über seine Tochter sehr aufgeregt haben. Die Tochter war eines Abends ausgegangen und kam und kam nicht nach Hause. Der Vater (der betreffende Mann) stand am Fenster und wartete. Bei dieser Gelegenheit, in der höchsten Erregung, soll sein Astralleib ausgetreten sein, der die Tochter in der Stadt fand und überallhin verfolgte. Seitdem muß er jede Nacht in den Keller gehen.

Ist hier eine Heilung möglich? Was ist überhaupt zu tun? Die Familie tut mir sehr leid, durch den Mann ist das Familienleben vollkommen gestört. — Um Ansichten aus dem Leserkreis wird gebeten!

Zu der im zweiten Heft des laufenden Z.-B.-Jahrganges unter G. R. 35 gestellten Frage bemerke ich Folgendes: Die Juden feierten immer als den 7. Wochentag, den Ruhetag, den Sabbath (Samstag). Im Christentum wurde in Erinnerung der Auferstehung Christi (Ostersonntag) der Sonntag als Ruhetag eingeführt, so daß also der 1. Wochentag jetzt bei uns Ruhetag ist.

M. Waltinger, Deggendorf (Niederbay.).

Mannheim.

Langjähriger, belesener Okkultist, älterer Herr aus guter Familie, verheiratet, wünscht Anschluß an ernsten hiesigen Zirkel oder auch Familie. Derselbe ist auch sehr musikalisch (Cello). Gefl. Zuschriften befördert unter „Mannheim" der Verlag des Zentralblattes.



Vom Büchertisch.

Physikalische Phänomene des Mediumismus. Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge von Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, prakt. Arzt in München. Mit 15 Tafeln und 36 Strichzeichnungen im Text. München 1920. Verlag von Ernst Reinhardt. Pr. br. 26,— Mk.

Der verdienstvolle Verfasser der „Materialisationsphänomene" hat in dem vorliegenden Werke sowohl den Vertretern der Wissenschaft als auch den Okkultisten eine sehr wertvolle Arbeit geschenkt. Er zeigt darin, wie weit wir in der rein physikalischen Erforschung der telekinetischen Erscheinungen kommen können, ist sich aber dabei wohl bewußt, daß eine restlose Erklärung dieser Phänomene nicht leicht ist: „denn die Ursachen jener durch unbekannte Kräfte hervorgerufenen diesseitigen Effekte entziehen sich heute noch unserer Wahrnehmung, sie erscheinen im wahren Sinn des Wortes „okkult". Sie sind für uns

„Phänomene“, hervorgerufen durch aufbauende, synthetische, formende oder durch auflösende, zerstörende, analytische (für unsere Wahrnehmung), transzendente Kräfte, deren Emission und Absorption durch den medialen Organismus erfolgt. Es liegen also gesetzmäßige Naturerscheinungen vor, die sich nur durch selteneres Vorkommen von den häufiger wahrgenommenen Vorgängen unterscheiden, wobei allerdings die Möglichkeit besteht, daß die geläufigen Theorien zur Erklärung dieser Spezialfälle nicht ausreichen. Die Annehmbarkeit dieser Tatsachen, die man zunächst beschreiben und vergleichen soll, kann aber nicht abhängig gemacht werden von der Art der jeweiligen Naturbetrachtung und der sich dem allgemeinen Denkvermögen zunächst ergebenden Theorien. Unsere Kenntnis der Naturkräfte und Gesetze ist äußerst lückenhaft und gestattet uns keineswegs, a priori zu beurteilen, was in der Natur möglich und was unmöglich sei.“

Damit hat der gelehrte Verfasser die Gesichtspunkte festgelegt, die bei der Abfassung des vorliegenden Werkes maßgebend waren. Im ersten Abschnitt behandelt Schrenck-Notzing die mechanische Wirkung der starren Strahlen nach Untersuchungen des Prof. Ochorowicz an Stanislawa Tomczyk. Dies ist eine ganz neue Art von Strahlungen mit rein mechanischen Eigenschaften, die sich zwischen den Händen von Medien bilden können und wodurch kleine Gegenstände wie z. B. eine Schere oder eine Kugel scheinbar zum freien Schweben oder zur „Levitation“ gebracht werden können. Diese starren Strahlen, die man am besten mit Spinnenfäden vergleichen kann, sind dadurch gekennzeichnet, daß es gleichsam materialisierte Kraftlinien sind, die sich da zwischen den Händen des Mediums bilden.

Des weiteren behandelt Schrenck-Notzing die Einwirkung auf leblose Gegenstände und deren Bewegung ohne körperliche Berührung durch Eusapio Paladino, sowie eigene Beobachtungen auf diesem Gebiete.

Der weitaus interessanteste Teil des Buches besteht jedoch aus einem sehr umfangreichen Referat über die experimentellen Untersuchungen des englischen Physikers Prof. Cramford über telekinetische Vorgänge bei einer Irländerin und namentlich über das Phänomen des Freischwebens oder der Levitation von Tischen, wobei wohl zum ersten Mal experimentell nachgewiesen wurde, daß das Medium genau um das Gewicht des schwebenden Tisches schwerer wurde und daß das Schieben des Tisches durch eine unsichtbare Stütze bewirkt wird, welche aus dem Körper des Mediums durch Materialisation gebildet wird. Dadurch ist also die Levitation von Tischen als rein animistisches Phänomen erwiesen, soweit nämlich der rein physikalische Teil dieses Problems in Betracht kommt und insofern man die Materialisation einer Stütze als direkte Ursache der Levitation auffaßt.

Der letzte Teil dieser Physik der mediumistischen Erscheinungen, wie man dieses Buch auch ganz gut nennen könnte, behandelt die Beobachtungen des Dr. Gustav Geley (Paris) an seinem Medium Eva C. Daraus geht wohl klar hervor, daß jede Materialisation auch ein biologisch-psychologisches Problem ist. Voll und ganz werden wir das Rätsel der Materialisationen, beginnend bei den starren Strahlen und endend bei den Phantomen, erst dann lösen können, wenn wir wirklich wissen, was Materie eigentlich ist — aber dann sind wir ganz sicher keine Materialisten mehr. G. W. Surya.

Die Grenzen der Wissenschaft. Von Albert de Rochas. Deutsch von Helene Kordon. 329 S. mit 34 Abb., br. 10,— Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Dies klassische Werk des verdienstvollen Forschers will die strengen Erfahrungswissenschaften über ihre bisherigen Grenzen hinaus erweitern, sodaß sie

geeignet sind, die Welt des Übersinnlichen und Unterbewußten zu erforschen und Licht zu bringen in diese okkulten Gebiete. De Rochas geht dabei von eigenen Erfahrungen aus und zieht aus ihnen vorsichtig Schlüsse, die jeder anerkennen muß, der vorurteilslos das große Tatsachenmaterial geistig durcharbeitet, das de Rochas in diesem Buche bietet. Wer es nicht gelten lassen will, möge es in eigenen Versuchen nachprüfen, wie es de Rochas jahrelang getan hat. Dann erst hat er ein Recht, als Fachmann über eine Forschungsrichtung zu sprechen, die man ebenso gründlich an unseren Hochschulen studieren sollte wie die übrigen „exakten" Wissenschaften. So lange dies nicht der Fall ist, wird das deutsche Volk nicht aus dem Sumpfe herauskommen, in den es der Materialismus hineingeführt hat.

Die Meisterbriefe. Eine Reihe von Lehrbriefen in 3 Abteilungen für die Schüler des Gral-Ordens und andere geistig Strebsame. Von Dr. phil. P. Braun. Jede Abteilung geb. 13,— Mk. Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg (Halle).

Die erste Abteilung der Meisterbriefe befaßt sich mit der Veredelung, Verfeinerung und Entwicklung des physischen Körpers und der physischen Kräfte, die zum Teil schon fördernd auf die Entwicklung des geistigen Körpers und der geistigen Sinne wirken. Das Resultat dieser Entwicklung ist körperliches Wohlbefinden und in vielen Fällen die Wiedererlangung verlorener körperlicher Gesundheit. Diese Veredelung stärkt ferner Geist, Gemüt und Willen, macht den Schüler tatkräftig und erleichtert die Herrschaft über die physischen Triebe, Begierden und Leidenschaften.

Die zweite Abteilung enthält Belehrungen, die Entwicklung der Vernunft, des Willens und der Geisteskräfte betreffend, wie Gedächtnis, Aufmerksamkeit, klares Denken usw. Das Resultat dieser Entwicklung ist geistige Kraft, positiver, erfolgreicher Charakter usw., und macht sich fühlbar im persönlichen Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. Dadurch wird der Schüler ein Schmied seines Glückes, ein Meister seines Schicksals.

Die dritte Abteilung befaßt sich mit Ethik, Moral und der höheren geistigen Entwicklung. Durch diese wird es der Natur möglich, den Menschen zu einem Meister zu machen, indem die Hindernisse beseitigt werden, die der Entwicklung der geistigen Sinne und der bewußten Berührung mit der Geisterwelt entgegenstehen.

Der erste Grad führt den Schüler durch das Gebiet der Physiologie, der Hygiene und der Naturheilkunde; der zweite durch die Psychologie und die geistige Wissenschaft und der dritte durch Moral, Ethik und Philosophie, soweit diese in der höheren Entwicklung in Betracht kommen.

Die Belehrungen erstrecken sich stets nach zwei Richtungen. Wir lernen 1. was wir vermeiden und 2. was wir tun sollen, um eine naturgemäße höhere Entwickelung zu fördern.

Erinnerungen aus dem Leben eines Okkultisten. Von Dr. phil. P. Braun. Pr. br. 7,50 Mk. Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg (Bez. Halle a. S.).

Wer und was war die „Große Schule"?

Wer waren TK. und R. A.?

Die „Erinnerungen" geben uns an Hand einer größeren Anzahl authentischer Briefe Aufschluß über diese Fragen und bringen dabei viele wertvolle Anregungen und Äußerungen des TK. und der R. A. Nur wenige haben mit den Begründern der „Großen Schule" so nahe persönliche Beziehungen gehabt wie Dr. Braun, und keiner ist wohl berufener, ein Urteil über sie zu fällen, als er.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40.—.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten. Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **März 1921.** | **9. Heft.**

Okkultes Logentum.

Von Karl Heise. (Fortsetzung.)

Tatsächlich brachte das tschechische Blatt „Cas" am 9. November 1920 die Erklärung Kerenskis selbst, daß sein Revolutions-Ministerium volleinheitlich und mit besonderer Zustimmung auch des Br. Freimaurer Miljukow, der diesem Ministerium als Auslandsminister zugehörte und der im Auftrage der britischen Loge — unter Br. Buchanan — den russischen Zaren entthront hatte, und im vollen Einvernehmen mit England und Frankreich dem Erzterroristen „Br." Lenin die Heimkehr nach Rußland zugesprochen hatte. Ludendorff ist dann so „uneigennützig" gewesen, daß er den von der britischen okkulten Macht ausersehenen und besonders beschützten Günstling Englands mittelst plombierten Wagens in sein „neues Zarenamt" hinüberleiten ließ.[1]) Lenin und

[1]) Mit ausgesuchtem Verständnis für die wirklichen Verhältnisse schreibt der österreichische Politiker Ludwig Polzer-Hoditz in der Stuttgarter Zeitschrift „Dreigliederung des sozialen Organismus" Nr. 43 und 37 von 1920: „Es war für die großzügigen, weitblickenden Inspiratoren der englischen Außenpolitik seit vielen Jahrzehnten eine feststehende Tatsache, daß das Slaventum für die Durchführung ihrer Weltherrschafts-Aspirationen als Helfer gewonnen werden müsse. Die Absicht aber mußte maskiert werden. Man fürchtete sich in diesen Kreisen besonders davor, daß Slaventum und Deutschtum sich finden könnten, weil man (durch okkulte Schulung! K. H.) wußte, daß bei einer auf geistiger Grundlage ruhenden Verständigung Mitteleuropas mit dem Osten man die Weltherrschaft für die englischsprechenden Völker nicht erreichen könne. Man wußte in diesen Kreisen auch, daß man in Rußland sozialistische Experimente wird machen können, welche im eigenen Lande zu machen nicht ratsam sei." Vorausgehend wurde „die Brücke zum russischen Herzen durch die Balkanslaven" geschlagen, die ganze Unternehmung aber sorgfältig maskiert. Das gefälschte Testament

Trotzki aber hatten bereits 1909 in eigens für sie errichteten Schulen zu Capri, Bologna und Longjumeau als Lehrer des Bolschewismus gewirkt, nachdem bereits im Jahre 1903 der kommunistische Terror unter den Augen der Loge in London offiziell begründet worden war![1]) Im britischen Unterhause deckte denn auch „Br." Lloyd George am 10. August 1920 die russische Sowjetrepublik unter dem Beisein der Sowjetdelegierten Krassin und Kamenew, denen besondere Plätze für diese Sitzung reserviert worden waren, gegen die Politik der von England und Frankreich zum Imperialis-

---

Peters des Großen, wonach Konstantinopel mit der heiligen Sophienkirche russisch werden müsse, welches auf sehr geschickte Art verwendet wurde, spielte eine bedeutende Rolle bei dieser Arbeit und wirkte mächtig als große Völkersuggestion (!). Instinktiv sträubte sich das Slaventum immer gegen das, was als Niedergangskultur des Westens bezeichnet werden muß. Auf maskierte Art aber nahmen die Intelligenzkreise (Rußlands und des übrigen Großslaventums) dieselbe doch auf und es entstand eine merkwürdige Mischung." Noch früher „leitete durch englisches und französisches Geld — in den 70er Jahren — die Revolutionierung der Balkanstaaten die mitteleuropäische Einkreisung ein; die Türkei war dabei nur der Vorwand." Und so wurden mit der Ermordung des Serbenfürsten Michael Obrenowitsch eine Unzahl politischer Morde eingeleitet, die alle „aus dem wohldurchdachten Plan des Westens" heraus verübt wurden und dazu dienten, mit den Balkanstaaten zugleich Rußland an den Wagen Englands (der pseudo-okkulten britischen Logengewalt) zu spannen. In den Mittelstaaten aber „hatte man keine Ahnung davon, daß in England die Politik auf einem Wissen von geistigen Entwicklungstatsachen und Kräften (schwarzer Magie. K. H.) fußte."

[1]) Dr. med. Marcou, der die russischen Machthaber von heute kennt, nennt Lenin „den Mann mit dem steinernen Herzen" und Trotzki „den Marat der russischen Revolution." Uns Okkultisten berührt es seltsam, bestätigt aber aufs neue den inneren Zusammenhang von dunkelmagischem Logentum und Politik, daß es Trotzki war, der (laut in Berlin erscheinender russischer Zeitung „Prisyr", d. h. der Alarm, der Weckruf, Nr. 107, 1918) sich und seinen Sowjet„brüdern" den Genuß einer sogenannten „schwarzen Messe" oder maurerischen „Satansliturgie" verschaffte, in der dem „Feldhauptmann der dunklen Scharen" aus Dank für die vollendete Revolution gehuldigt wurde. Der Soldat, ein Lette, der diese okkulte Handlung, die im Kreml stattfand, verriet, büßte seinen vorlauten Mund mit sofortiger Hinrichtung. Diese schwarze Messe ist die lebendige Illustration zugleich auch für die feine okkulte „Witterung", für die die russischen Weiber aus der Gefolgschaft der Despoten Lenin und Trotzki „reif gemacht" werden. In diesen östlichen Suffragetten wird durch besondere Mittel eine besondere Art innerer Wahrnehmungskraft geweckt für das Fluidum, das von jungem oder älterem Kriegerblute erschlagener „Feinde" entströmt, und daraufhin werden dann die Megären des Schlachtfeldes auf alle bewaffneten oder unbewaffneten Gegner leninscher Tyrannis losgelassen, — und die also „zart empfindsam" gemachten ekelhaften Amazonen „schmecken" nun das Blut, bevor sie es noch aus ihrem okkulten Blutrausch heraus fließen gemacht, und stürzen sich aus dieser „Witterung" heraus auf die ihrem besonderen inneren Wesen besonders entsprechenden jugendlichen oder älteren männlichen Opfer.

mus vorher erst aufgestachelten Polen. Britannia begünstigte die Polen solange, als dies Englands Weltherrschaftsplänen von Nutzen war, und es entzieht diesem östlichen Imperialismus die Freundschaft in dem Augenblick, als „der polnische Mohr seine Schuldigkeit getan“ hat und England unbequem wird. Die geheimen Beziehungen zwischen dem britischen bezw. romanischen Logentume und dem Bolschewismus wurden übrigens auch von der „Libre Parole“ und dem italienischen „Avanti“ (dem Blatte des Sozialdemokraten Serrati) enthüllt. Seratti hatte auf dem international-kommunistischen Kongreß in Moskau die strikte Bedingung zur Annahme gebracht, daß der „dritten Internationale“ Freimaurer nicht zugehören dürfen (Seratti ist ein heftiger Gegner der „grünen Sekte“,[1]) die übrigens in allen Farben schillert!). Als aber dann die endgültige Fassung der Kongreßbeschlüsse formuliert wurde, verschwand der die Logenbrüder betreffende besondere Absatz spurlos . . . Zum Sturze des Zaren ist übrigens noch zu bemerken, daß dieser in unverbindlicher Weise durch seinen besonderen Gesandten mit Deutschand verhandeln lassen wollte im Sinne eines Sonderfriedens. Herr Bethmann-Hollweg schickte den der Entente allezeit schmeichelnden deutschen „Pazifisten“ Warburg, den Chef des internationalen Bankhauses Warburg, daraufhin nach Stockholm zur Besprechung der „Lage“. Warburg war auch als Friedensunterhändler in Paris bereitwilliger Diener der englisch-französischen Logensache: er empfahl, Deutschland eine Kriegslast von 100 Milliarden Goldmark aufzuerlegen.[2]) Die „Loge“ bekam aber Wind von der Sache, denn Herr Warburg ist als besonderer Intimus des deutschfeindlichen „Pazifisten“ Alfred H. Fried in Wien, der seinerseits wieder ententistischer Logenbruder ist, liiert mit der ganzen britischen Logenwelt, und so konnte nichts anderes zustande kommen als die Beseitigung des Zaren, der dann nachher auf ebenso besondere Weise „verschwinden“ gemacht wurde (was Herr Warburg natürlich nicht wollte), wie vor ihm Kaiser Leopold II. von Österreich, König Georg III. von Schweden, König Ludwig XVI. von Frankreich, König Humbert von Italien

[1]) Die verschiedenen maurerischen Geheimbünde unterscheiden sich in ihrem Gradwesen durch die Farben Grün, Rot, Orange usw. Aber auch die sogenannten „drei Säulen“ der Masonnerie sind nach Farben geordnet. Rot ist die Farbe der „männlichen“ Säule Jachin, während die weibliche Säule „Boaz“ grün gefärbt erscheint. Rot ist in erkannter Wahrheit das Symbolum der Majestät Gottes, Grün die Farbe der durchseelten Intelligenz und des hoffenden Menschentums. Rot und Grün finden ihre „Einheit“ in der „weißen Säule“ (das weiße oder farblose Licht nimmt alle Farben in sich auf): in Christus, dem Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen.

[2]) Nach dem Bericht der S. T. J. vom 13. November 1920 steht eine „völlige Einigung zwischen Frankreich und England“ bevor, und es wird die „Wiedergutmachungskommission“ die deutsche Kriegsentschädigung auf 2000 Milliarden Papiermark festsetzen. Jetzt werden über 300 Milliarden Goldmark verlangt.

(1900 durch den Br. Freim. Angelo Bressi von der Loge Paterson in New-Jersey), wie der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich (durch den jüdischen Freimaurer-Novizen Princip) und König Karl von Rumänien[1]) und dessen ministerpräsident Sturdza (im Oktober 1914 durch vergifteten Kaffee). (Vgl. hierzu: Br. Frm. Ernst Freymann, „Auf den Pfaden der Internationalen Freimaurerei", Rostock 1917, und „Die Weisen von Zion", Charlottenburg 1919.)

Bemerkenswert für die gesamten Zusammenhänge von britisch-romanischem Logentum mit dem Terrorismus des Ostens ist zudem noch, daß (wie der Bieler „Vorwärts" meldete) der bisherige Zentralpräsident der kommunistischen Partei der Schweiz, Jean Suppiger, als Spitzel im Dienste der Entente entlarvt wurde und daß der ukrainische Großmeister der Freimaurerei Simon Wassiljewitsch Petliura, ein Revolutionär vom reinsten Wasser, wenn auch jetzt Träger des ukrainischen Unabhängigkeitsgedankens, zu den intimsten Freunden des Bnai-Brith-Bruders Kerenski-Karbis und von dessen Kameraden Burzew und Boris Ssawinkow gehört. (Burzew, im Kabinett Ssasanows Minister, und Ssawinkow als der Mörder des Großfürsten Sergius und Anstifter zur Ermordung der deutschen Geschäftsträger v. Mirbach und v. Eichhorn unter der Bolschewistenregierung.) Und wieder waren alle diese Terroristen mit den blutlüsternen freimaurerischen Kommunisten Ungarns, den Brrn. Bela Kun und Genossen, in innigstem Bunde. Bnai-Brith-Br. Bela Kun ist ja nun auch wieder in sein geliebtes Rußland zurückgekehrt.[2]) Daß die sozialrevolutionäre „Bnai-Brith"- und sonstige politische Logen-Propaganda durch die „Brüder" Bissolati in Rom und d'Annunzio bis hinter die Tore von Fiume getragen wurde, zeigt ebenfalls die Macht jener dunklen Gewalten, denen einzig die seelische und geistige Zersetzung der Welt am Herzen liegt.

Diese gemeinsame Zugehörigkeit zum bezw. Abhängigkeit vom okkulten britischen Weltbunde hat aber den Blutzaren Lenin nicht gehindert, England im serbischen Konflikt die Wahrheit zu sagen, worüber sich die in ihrer Politik stets erfolgreichen britischen Logenbrüder allerdings kein graues Haar wachsen lassen werden. In seinem Buche „Der Krach der 2. Internationale" sagt Wladimir Jljin Uljanow Lenin: „Stände dieser Krieg (Serbiens gegen Österreich, der den Weltkrieg gebar) isoliert da, d. h. hinge er nicht mit dem europäischen Krieg zusammen, mit den gewinnsüchtigen und räuberischen Zielen Englands u. a. m., so wären alle Sozialisten verpflichtet, der serbischen Bourgeoisie Erfolg zu wünschen . . ."

[1]) König Karol von Hohenzollern-Sigmaringen war Gegner der freimaurerischen Geheimbünde.

[2]) Es ist durch die heutige ungarische Regierung einwandfrei festgestellt worden, daß die ungarischen Freimaurerlogen, als Abzweigungen der britisch-romanisch-französischen Logenarbeit, staatszersetzend, antichristlich und anarchistisch-defaitistisch wirkten. Es wurden deshalb alle ungarischen Logenbünde nach dem Zusammenbruche Ungarns amtlich aufgelöst.

Was die Freimaurerei in Amerika, woselbst jeder 60. Bewohner Freimaurer ist, im Weltkriege bewirkt hat, braucht nicht aufgezählt zu werden; die Theosophin Großmeister Annie Besant nennt Amerika ja den Stützpfeiler Britanniens. — In Griechenland ließ der englandergebene Freimaurer Venizelos jeden Menschen 2 Jahre ins Zuchthaus stecken, der nur „den Namen König Konstantins nannte". — In Polen lenkt unter der Aegide der englisch-französischen Logengewalt der wegen Banditerei zu „3 Jahren Sibirien" verurteilt gewesene Marschall Pilsudski jetzt das Staatsschiff . . . In der Villa Devachan in San Remo aber tagte der neue Völkerbund auch in dem Sinne, eine gesunde Entwicklung des Ostens zu verunmöglichen, denn diese brächte nicht nur dem deutschen Wesen freie Entfaltungsmöglichkeit, sondern ein Aufblühen der russischen Volkspsyche im Geiste der „Brüder des Lichtes".

Es kann hier gesagt werden, daß es eine zweifache geistige Schulung gibt: die eine führt zur Lockerung und Verjüngung des den physischen Leib erbauenden Bildekräfte-Leibes, des im physischen Leibe wirkenden Ätherleibes, und damit zur wahren, allgemeinen Menschenliebe; — der andere ruft die Verhärtung des Ätherleibes und damit die Menschenfeindlichkeit hervor. Alle die Marats, Robespierres, Dantons, Mirabeaus, die besonderen Eduarde (VII. und Grey), und George (III. und V.), die Lloyd Georges, Clémenceaus und Woodrow Wilsons, [1]) die Lenine aller

[1]) In einer besonderen Aufsatzreihe behandelt die „Züricher Post" (August 1920) das von dem Engländer J. M. Keynes verfaßte Buch über Keynes' Eindrücke vom Obersten Rat, der den Frieden diktierte. Keynes gibt die Charakteristiken der in Versailles „Recht" sprechenden Männer. Lloyd George ist ein guter Schüler der pseudo-okkulten „Einweihung": „er besitzt eine unfehlbare, mediumartige Empfindlichkeit für jedermann", wenn er „mit sechs oder sieben Sinnen, die der gewöhnliche Mensch nicht besitzt, die ihn umgebende Gesellschaft beobachtet, Beweggründe und unbewußte Antriebe beurteilt" und „mit telepathischem Instinkt das Argument und den Ton findet, die zu der Eitelkeit, der Schwäche oder der Selbstsucht seiner Hörer am besten passen" und Woodrow Wilson „zum Opfer seiner vollendeten Künste" werden läßt. Wilson wird geschildert als „ein Geistlicher einer Dissidentenkirche, vielleicht als einer der Presbyterianer, der als ein Don Quixote in eine Höhle trat". Clémenceaus Politik aber sei „die eines Greises, dessen lebhafteste Eindrücke und lebendigste Vorstellungen der Vergangenheit und nicht der Zukunft angehören." Dafür regierte er, um mit Doumic zu reden, als „Mann Englands" den „Nabel der Welt" (Paris). George Clémenceau war ursprünglich Arzt, dann Bürgermeister im Montmartreviertel und wurde dann Professor, Theaterschriftsteller und Politiker. Wie viele andere in den Panama-Skandal böslich verwickelt, mußte Br. Freim. Clémenceau zeitweilig von seinen politischen Würden zurücktreten, doch sehen wir ihn 1906 wieder, und zwar im Senat und als Minister. Bei Ausbruch des Weltkrieges war dieser vielseitige politische Schieber noch Mitbesitzer der „Neuen Freien Presse" in Wien, durch welche Stellung er seine englisch-französischen Logen- und Kriegstransaktionen auf österreichischen Boden

Richtungen usw. usw., die alle aus den okkulten Logen heraus die Antriebe zu ihren politischen Handlungen bewußt oder unbewußt empfingen, — sie alle waren und sind in ihren Bildekräfteleibern verkrustet, verstroht und mumifiziert, auch wenn sie, wie Wilson und Br. Alfred H. Fried, mit dem Nobel-Friedenspreis dekoriert worden sind, und sie fanden und finden **keine inneren Beziehungen** mehr zu den **wirklichen Triebkräften des Geistes und der Seele** im Menschen und wurden eben gerade dadurch, obwohl sämtlich Brr. Maurer, zu den wahren Verächtern des Menschentums, als welche die Geschichte sie immerdar bezeichnen wird, trotz all ihrer inhaltlosen Phrasen von Menschentum, Humanität und Menschheits-Tugendbünden.

* * *

Nachdem wir nun in so eingehender Weise die mehr äußerlichen Begebenheiten politischer Art im Zusammenhang mit dem okkulten Logentum durch lange Zeiten hindurch dargelegt haben, möchten wir mit einigen rein okkulten Varianten unsere Arbeit beschließen.

Wir haben hingewiesen darauf, daß durch die mannigfaltigsten Praktiken besonders innerhalb der britischen okkulten Logenkreise allerhand Wege betreten werden, um das politische Leben so zu leiten und zu lenken, wie es den verborgen gehaltenen Zielen der noch verborgener bleibenden okkulten Führer „zur linken Hand" entspricht. Die dunkeln Kreise wollen durchaus verhindern, daß ein wirkliches Wissen über die geistigen Welten und ihre realen Zusammenhänge mit der physisch-sinnlichen Welt möglich wird. Etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an wurde von wohlmeinenden okkulten Stellen aus versucht, eine Art spiritueller Erleuchtung unter den Angehörigen der abendländischen Welt hervorzurufen, [1]) indem besonders geeignet scheinende „Medien" erwählt und zu

leitete und die gefährliche Sachlage in Wien heraufbeschwören half, die den Ausbruch der Katastrophe im Gefolge hatte. Ernest Judet, der härteste Ankläger des „Tigers" (in seinem Buche „Le véritable Clémenceau") kommt zu dem ebenso furchtbaren als vernichtenden Urteil, Clémenceaus Wirkungskreis sei nichts anderes als ein Sumpf von Intrigen und Verbrechen gewesen, ein „Clémenzismus" der die Richtung, die Alternative stellte: „Ehrenkreuz (Stern der okkult verankerten Ehrenlegion) oder Beseitigung durch die verschiedenen Formen der — **Ermordung**" . . .

[1]) Der eigentliche Beginn des Spiritismus ist auf das Jahr 1848 anzusetzen, als in Hydesville im Staate New York der erste „Spukgeist" durch Klopftöne sich ankündete und sich als identisch mit einem Verstorbenen bezeichnete. Sieben Jahre später (1855) finden sich in Auburn (Amerika) in der Atmosphäre des bekannten Spiritualisten Andrew Jackson Davis und des Reverend Thomas Lake Harris an die 150 der verschiedensten Medien zusammen. Th. L. Harris selbst empfing in ungefähr 30 Stunden 5000 Strophen „höherer Offenbarungen im Geiste Milton'scher Kunst". Sollte auch immer es sich um die Offenbarung eines Abgeschiedenen in diesem und anderen Einzelfällen gehandelt haben oder noch

„Kundgebungen“ veranlaßt wurden. Zu diesen Erwählten gehörte ja auch Frau H. P. Blavatsky, die Begründerin der „Theosophischen Gesellschaft“. Das Mittel erwies sich aber als ungünstig und verfehlte die gewollte gute Wirkung. Unter dem Einstrom der Kräfte der „dunklen Mahatmas“ wurde das beabsichtigte Ziel nicht erreicht, wohl aber der größte spiritistische Unfug zu Tage gebracht. H. P. Blavatsky selbst verfiel der dunklen Macht ihr unbekannter Logen und erreichte somit nicht, was sie selbst durch die Herausgabe ihrer groß angelegten in vieler Hinsicht epochalen Schriftwerke beabsichtigt hatte. Die von ihr gegebenen Schilderungen blieben in vielem nicht nur fast undurchdringlich unklar, sondern teilweise auch den wirklichen Tatsachen der geistigen Welten nicht Rechnung tragend. Wohl waren Blavatsky und mit und nach ihr Dr. Franz Hartmann und andere bedeutende Okkultisten, u. a. auch Br. Dr. Karl Kellner aus Wien und Großmeister Theodor Reuß in Berlin und Basel, in besonderer Weise „eingeweiht“ worden in höhere Geheimnisse des Lebens, und wohl auch umschloß die hier Genannten neben anderen Bünden der „Ordo Templi Orientis Fraternitas Lucis Hermetica“; das hinderte aber nicht, daß doch die angestrebte geistige Erkenntnis in eine Sackgasse geleitet wurde. Deshalb konnten auch die Versuche Dr. Franz Hartmanns, durch Herausgabe der „Lotusblüten“ und der Kommentare zur „Geheimlehre“ wirkliches Licht zu verbreiten, als im tiefsten Grunde gescheitert angesehen werden. Dies umsomehr, als der besondere Mitarbeiter Dr. Kellner nach Dr. Hartmanns eigenen Angaben das Opfer seiner im chemischen

---

handeln, eine wirkliche Beziehung zu den geistigen Welten und der göttlichen Führung der Rassen, Völker, Nationen und Einzelmenschen wird durch den Spiritismus jedoch nicht erreicht. Die durch den Spiritismus gegebenen Phänomene, so interessant und untersuchenswert sie auch immer sein mögen, reichen doch nicht über die physische Ebene hinweg. Und darum hat auch die in britischen und anglo-amerikanischen Landen überaus blühende Geisterbeschwörung (Nekromantie) nur den einen „Wert“, daß dem Pseudo-Okkultismus der „schwarzen Brüder des Schattens“ sich alle Türen öffnen zum allgemeinen Verderben... Nach dem Wiener Gelehrten Prof. Dr. E. v. Baelz ist es übrigens das Schlafen der an die linke oder rechte Gehirnhälfte gebundenen Ich-Bewußtseins-Inhalte, das zu Hysterie, Besessenheit, wie überhaupt zu allen trüglichen Wahrnehmungen durch das unerkannte Unterbewußtsein führt. Weshalb einzig und allein eine klare, an das vollbewußte Ich appellierende okkulte Schule, wie sie z. B. durch Dr. Rud. Steiner vertreten wird, vor den Trugbildern und Trugschlüssen bewahren kann, die von der „dunklen Seite“ des Okkultismus auf die allgemeine Menschheit losgelassen werden. Im Weltkriege war es die britische Logenmacht, die allerhand sensationelle Nachrichten auch in die Presse lancierte über Vorteile strategischer Punkte oder deren Nachteile usw. Alle diese und tausend andere auf die Leser der mittelstaatlichen Zeitungen losgelassenen falschen Alarmnachrichten hätten sämtlich ihr Ziel verfehlt, wenn, was freilich dank des Wirkens der dunklen Brüder nicht der Fall war, das Ich-Bewußtsein durch rechte okkulte Schulung bei uns an beide Gehirnhemisphären gebunden gewesen wäre ...

Laboratorium vollzogenen magischen Experimente wurde (Dr. Kellner starb eines vorzeitigen Todes, Todesursache waren seine okkulten Praktiken), wogegen der andere zeitweilige Mitarbeiter Dr. Hartmanns, obschon bekannter Hochgradmaurer, Pendagron Merlin R., der die wirklichen Tiefen des von ihm gepflegten Illuminatentums nicht begriff, laut den von ihm selbst verfaßten Schriften auf andere Weise versagte und der dubiose Charlestonritus einem Abbruch nicht zugeführt werden konnte.[1]) Dies umsomehr, als er, statt den einzig berechtigten alten Yorkritus wirklich zu fördern, diesen noch selber in Mißkredit brachte. So konnte selbst durch den alles umfassen sollenden, auch in England sehr verbreiteten Mysteria Maxima Ordo Templi Orientis in Wirklichkeit nichts für den Fortschritt des echten Okkultismus erreicht werden, soweit dieser mit dem theosophischen Kreise Blavatskys einen Versuch gemacht hatte. Man erlebte, was schon gesagt wurde, daß auch innerhalb der theosophischen Bewegung Blavatsky-Hartmann-Besant nicht das geringste Verständnis für das größte Mysterium der Erde, das Mysterium von Golgatha und das Mysterium des Heiligen Gral, aufzukeimen vermochte. Wurde Blavatsky in einen okkulten „Käfig" gesetzt, Dr. Kellner von seinen okkulten Feinden getötet, Dr. Hartmann statt zum Christus zum Bodhisattwa irregeführt — er verwechselte, wie Blavatsky, diese beiden großen Geisteswesen — (nicht des Christus Wiederkunft im Fleische darf erwartet werden, sondern die Reïnkarnation des Bodhisattwa-ben Pandira, der als Essäer einer der Vorbereiter des Christentums war), so verstrickte sich die in Nationalhaß eingesponnene Frau Annie Besant ganz und gar in den Netzen der britischen Mahatmas zur linken Hand. Sie verkündete nicht nur den notwendigen Untergang Deutschlands, sondern betrieb, mit ihrem Spießgesellen Br.

---

[1]) Auch der Versuch von Hochgrad-Br. Theodor Reuß, Ordensmeister des Ordo Templi Orientis, auf einem nach Lugano auf das Frühjahr 1917 einberufenen internationalen Freimaurerkongreß der von London Unabhängigen, das gesamte Logentum aus den Händen der mittelmächtefeindlichen Logengewaltigen zu befreien, muß als völlig fehlgeschlagen registriert werden. Ob es dem unpolitischen „Internationalen Freimaurerbund" des wirklich Alten Schottischen Systems (York-Cerneau-Ritus), der im Juli 1920 in Zürich sich neu restaurierte und der nun in Zürich seinen Sitz hat, gelingen wird, auf der Grundlage des allein echten Okkultismus sich neu zu entfalten, wird die Zukunft lehren. Soviel ist heute zu sagen, daß es die britisch-romanischen Logen im Weltkriege trefflich verstanden haben, in weiten deutschen Logenkreisen Schlupfwinkel für ihre Spießgesellen zu finden. Besonders in Frankfurt und in Elsaß-Lothringen hat diese Spionage eifrig geblüht. Das diesbezügliche Buch wird auch noch geschrieben werden! (Unser eigenes Buch „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg" „umzuarbeiten" anerbot sich ein Hochgradbruder des 96. Grades der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Und die sämtlichen deutschen Logenblätter, mit Ausnahme des Bundesblattes der „3 Weltkugeln", und des „Freygeist", schwiegen unser Buch tot!)

Frm. C. W. Leadbeater gemeinsam, einen gewissen „Mahatma-Betrug" in immer größerem Maßstabe. Obschon selbst von britischer Seite, wie wir gezeigt haben, auch durch Harrison, jener gerissene „Mahatma", der sich den Namen Kut Humi beilegte, längst entlarvt ist als ein sich für einen hohen Eingeweihten ausgebenden Betrüger, dem selbst Blavatsky eine Zeitlang verfiel, tischt Frau Großmeister Annie Besant der Welt noch immer das Märchen auf, dieser Kut Humi und sein noch unbekannter Genosse Mahatma Morya seien die beiden Könige Devâpi und Maru, d. h. hohe „Avatare" (Gottgesandte) aus der „Sonnen- und Monddynastie", die beide vor tausenden von Jahren lebten . . ., „zu jenen Zeiten, da die Wüste Gobi noch eine fruchtbare Ebene mit Tempeln und Städten war, der heilige Zufluchtsort der Großen und Lehrer der Menschheit". Mit solcherlei betrüglichen Darbietungen werden die suchenden Seelen irregeführt, zugleich aber — indem die okkulten Logen sich dieser Irrlehren bedienen — der Zweck des Okkultismus „linker Hand" gefördert, der auf die Abwendung der Menschheit vom esoterischen Christentum hinzielt und das „Mysterium von Golgatha", das der Versöhnung der Völker dienen will, verschüttet, dafür aber des „Feldhauptmanns" Scharen vermehrt, die auf den Untergang des Abendlandes hinarbeiten.

Der *heutige englische Okkultismus* baut auf auf einer *okkulten Tradition* aus der Zeit *Justinians*, von dem wir sagten, daß er die Philosophenschulen schloß, die dann nach Persien flüchteten und zu G. eine neue Akademie schufen, die ihrerseits über den berühmten Br. Freim. und Philosophen Baruch Spinoza und die britisch-holländische Freimaurerei, soweit diese in das Lehrsystem des spanisch-maurischen Philosophen Spinoza einklingt, wiedergefunden werden kann. Nur hat auch der Charlestonritus dieses alte, schon damals im Niedergang befindliche römisch-persische Lehrgut in noch weitere Verstrohung gebracht. Und so ist es dahingekommen, daß der Westen (England-Angloamerika) sich die Entwicklung der Zukunft seit Cromwells Zeiten so vorstellt, daß auf den Trümmern der romanischen und deutsch-germanischen Welt sich das Weltimperium der englisch sprechenden Völker erheben soll, gleichsam als Wiederauferstehung des römischen Gewalt-Imperiums. Dabei sollen die Balkan- und Oststaaten (Estland, Littauen, Polen, Rußland usw.), die von der britisch-französischen Freimaurerei bearbeitet wurden, den Kulturdünger liefern, aber mit der Ernte für England und Angloamerika. Mit Recht sagt Ludwig Polzer-Hoditz in Nr. 50 (1920) der Stuttgarter „Dreigliederung des sozialen Organismus": „Man fühlt, wie *geschulte, geistige Überlegenheit, tiefe, geistige Einblicke*, weltumfassende, politische Ziele (politischer Okkultismus) von England her die Fäden ziehen, denen nur *Ahnungslose gegenüberstehen.*" Auf diese Politik war nun auch das ganze Wirken des 33 fachen Großpatrons aller Geheimbünde Britanniens,

Eduard VII.,[1]) eingestellt und daraus resultiert die Einkreisung der Mittelstaaten. Und alle britischen Feldherren und Großpolitiker, von den lebenden bis zu den längst verstorbenen, halfen dabei getreulich mit. Jeder Okkultist kennt das sogenannte Lebensbuch, in das die Gedanken aller Lebenden und Einstgelebthabenden von den sogen. „Lipikas" oder Hütern der Seelen (den „Schreibern des Osiris") eingeschrieben sind. Nach bestimmten okkulten Übungen, die zu machen sind, können diese besonderen „Stanzen" ebenso gelesen werden wie sonst ein physisch vorhandenes Buch. Und aus dieser okkulten „Schrift" nun treten auch den „Eingeweihten zur linken Hand" alle die Cromwells und Nelsons und Georges und Eduarde usw. entgegen, die schon früher England zur Unterjochung der Welt aufgepeitscht haben. So können die „Wissenden" Englands mit einer gewissen, freilich satanischen Genugtuung berichten, wie ihnen die „Toten" den Weg zur Welthegemonie weisen . . . Und so fabelhaft klingen die Berichte über die Gespräche, die sie mit ihren Toten pflegen [2])

---

[1]) Es ist übrigens bezeichnend und eine gewisse dominierende „Unter-Strömung" innerhalb der 33 britischen Logenbünde kennzeichnend, wenn das schweizerische „Nidwaldner Volksblatt" von Stans in seiner Nr. 7 vom 16. Februar 1901 schrieb, daß die Goldbarone des „innig geliebten Volkes Israel" es sind, die den König Eduard „schon oft aus der Patsche gehoben haben, wenn ihm sonst niemand mehr nur ein Päcklein Zigaretten auf Pump geben wollte." Ein paar Zeilen weiter heißt es dann, daß der — von Englands Logen entthronte — deutsche Kaiser Wilhelm II. seinem Onkel Eduard 26 Millionen gegeben hatte. Die hat die Loge dem Enkel dann „treulich vergolten". — Wir möchten aus den Weltkonflikten heraus nicht glauben, daß eine besonders große Zahl dieser Goldbarone in den Sinn und Geist des eigentlich doch auf Kreuz und Krone eingestellten Logentums eingedrungen sein könnten. Der echte „Israeliter" ist ein bewährter Eingeweihter des 5. okkulten Grades und edler Führer seines Volkes und kennt das esoterische Christentum; er würde also weder mit Br. Eduard VII. noch dem Gespensterokkultismus der Briten etwas zu tun haben wollen. Tatsächlich aber überwiegt ein gewisses unchristliches Element von geadelten Händlern in Britanniens Oberhaus und den englischen Rosenkreuzer-Hochgraden.

[2]) Auch der ehemalige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Serbiens, Chado Mijatowitsch, segelte am Hofe von St. James in London mit in spiritistischen Seancen und ließ sich dort am 9. März 1908 über serbische Staatsangelegenheiten vom Geiste eines serbischen Herrschers aus dem 14. Jahrhundert beraten, „der im Jahre 1350 gestorben war". Die Geschichte wurde im britischen Spiritistenblatte „Light" der auch politisch leicht beeinflußbaren Leserwelt vorgetragen.

Im „okkulten Bureau Julia" des verstorbenen britischen Politikers und Freundes von H. P. Blavatsky, Mr. William Stead, das mit beträchtlichen Mitteln unterhalten wurde, saßen stetig drei, vier und mehr Medien auf ihren Stühlen, harrend der „Kundgebungen" aus dem Reiche der Toten. Im Durchschnitt erledigte das „Bureau Julia" täglich sieben Ausfrager. Was letzten Endes immer erreicht wird, ist eine falsch geleitete Willenswirkung durch niedere Magie! Im

und die sie durch ihre Medien erhalten, daß England zur Errichtung einer direkten Hochschule für spiritistische Kundgebungen schritt. Und zu Millionen verteilte England seine Propagandaschriften für den Spiritismus, sowohl im Lande als an den Fronten. Das ist die dunkle Magie, mit dem Britannien seinen Weltsieg gewann!

Wie in den Kreisen englisch sprechender Okkultisten experimentiert wird, um „hohes Wissen" sich anzueignen, mag noch daraus hervorgehen, daß ein Prof. Elmar Gates in seinem Laboratorium Versuche anstellt, um „das Abscheiden des Ätherkörpers in den Tod beförderter Ratten zu konstatieren", während in Edisons Laboratorium lebende Kaninchen durch elektrischen Strom getötet und dann durch elektrischen Strom wieder „lebendig gemacht" werden. Dieser Art sind die okkulten Praktiken, die die Sieger im großen Weltkriege in die Praxis menschlichen Lebens dann wohl auch einzuführen gedenken.

Mittels bestimmter okkulter Methoden wird u. a. auch versucht, medianime Vorausträume zu erzeugen, die über das Schicksal von Land und Leuten berichten sollen. Derlei Methoden sind in England besonders bevorzugt und haben im Weltkriege nicht wenig zur Stärkung der gegen die Mittelstaaten losgelassenen Suggestionen beigetragen. Aber geistigen Wert haben sie nicht, und wo es sich um den Versuch zum Eintritt der Seele in wirklich geistige Welten handelt, da versagen diese Methoden ganz und gar. Sie führen nicht zur Gnosis (zur geistigen Erkenntnis). Oliver Lodge, der bekannte und bedeutende britische Naturwissenschaftler, ist ein lebendiges Beispiel für den Nachteil und die absolute Sinnlosigkeit all dieser Methoden, die durch Medianismus die geistige Welt schauen lassen wollen. Was zustande kommt, ist lediglich ein zur Pathologie herabgestimmtes, herabgedämpftes Bewußtsein, dessen visionäre Ergebnisse nicht heraus aus der physischen Welt führen können. Daher kommt es auch, daß all die tausend von den britischen Geheimlogen praktizierten (pseudo-)okkulten Konzentrationen und Beschwörungen lediglich zu einer auf irdische Macht gerichteten Geheimschulung wurden. Und es konnte deshalb das Erscheinen der verstorbenen britischen Könige und abgeschiedenen englischen Feldherren und Großpolitiker bis herab auf den verstorbenen König Eduard VII. (als den Großmeister von 33 okkulten britischen Geheimbünden) innerhalb dieser okkulten leitenden Zirkel nur

---

geistigen Sinne konnte Britannia denn der Welt auch längst nichts mehr bieten, und es hat für die Erringung der übersinnlichen Welt und ihrer wirklichen Gesetze und Kräfte wirklich nicht den mindesten Sinn, den Eliphas Lévi nachzuäffen (der den berühmten Magier Apollonius von Tyana aus der geistigen Welt herabbeschworen und ausgefragt haben soll), — besonders dann nicht, wenn man sowieso nur seinen eigenen materialistischen Egoismen bezw. denen seines Volkes frönt.

dahin führen, Englands äußere Weltmacht immer von neuem zu proklamieren, — wobei aber die Seelen all der Lloyd George, Rhodesse, Cecile, Balfure und wie sie alle heißen, diese Logenbrüder, in bedenklichster Weise verödeten. An dieser selben Seelenverödung nahm auch Wilson teil, auf den das Auge der ganzen Welt umsonst gerichtet war. Auch die Seele Wilsons zeigt sich in einer sie besitzenden dämonischen, durch den Logenwillen auf sie einwirkenden Macht. Wäre dem anders, dann hätte Woodrow Wilson nicht nur in gleißnerischen Schönreden geprahlt und von der Berufung Amerikas zur Bildung einer neuen Rasse und einer neuen Menschheit, wie diese von der okkulten Welt erwartet wird, gefaselt und er hätte seine „Taten" nicht in Phrasen ersäuft. Aber seine Reden flossen eben nicht aus einer Ich-bewußten Seele, sondern aus einem dämonisierten, in Wirklichkeit seelisch schlafenden Unterbewußtsein. Daher konnte seine Kundgebungen keine geistige Stoßkraft haben! Sich „in eine Welt von Ameisen, Früchten, neuen Kleidern" usw. und von Toten (wie im Falle des Raymond Lodge, des Sohnes von Oliver Lodge, der angeblich seinem Vater eine Kundgebung aus der Welt der Toten brachte) hineinzuträumen, kann daher der Zukunft Deutschlands nicht frommen! Britisches Denken und britischer Pseudo-Okkultismus müssen ganz und gar aus dem deutschen Geiste ausgeschaltet werden, will Deutschland seine berufene Rolle im Leben der Menschheit gewinnen und zum Heile der Welt durchführen.

In Verbindung mit aller Verschleierung echten Logentums wird das von den „Brüdern der linken Hand" seit Jahrhunderten schon böswilligst verfälschte Rosenkreuzertum — über welches infolge arglistigsten Verrats neben einigem wenigem Wahren weit mehr Unwahres und Irrlichterlierendes verbreitet worden ist — erneut politisch ausgemünzt im Sinne der dunklen Absichten der noch dunkleren Logen. Wenn schon Oliver Cromwell die edlen Bestrebungen des echten Rosenkreuzers und Freundes von Valentin Andreae (des Verfassers der „Chymischen Hochzeit"), des berühmten Führers der alten Brüdergemeinden Jan Amos Comenius, seinen ehrgeizigen politischen Interessen dienstbar zu machen suchte, — wenn vor und während des Weltkrieges die britisch-romanische Freimaurerei sich des Namens des ebenso berühmten als hochedlen Albigensers, Tempelritters und Rosenkreuzers Dante Alighieri bediente, um bei Italienern österreichischer Nationalität Nationalhaß zu säen und irredentistische Bestrebungen auszulösen, die doch nur einigen wenigen rohen Egoisten nützen, die Kulturen und menschlichen Fortschritt aber zerstören, und wenn ganz neuerdings durch eben diese dunklen Machtmittel der Loge im italienischen Schweizerkanton, im Tessin und seinen Städten Lugano, Locarno und Bellenz, neue Irredentagelüste durch die Hilfstruppen des Br. Freimaurers d'Annunzio geweckt werden sollen, so ist das ein furchtbarer Mißbrauch der heiligsten

Beziehungen der Menschheit zur geistigen Welt. Freilich paßt solches ebenso verwerfliches als menschenfeindliches Gebaren der argen okkulten Brüder ganz zu dem boshaften Willen, alles deutsche Gelehrtentum von der Erforschung des gesamten Orients fortab auszuschließen, wie der fast nur aus Brr. Freimaurern zusammengesetzte Orientalisten-Kongreß, der vom 3.—6. September 1919 in London nur englische, französische, italienische und amerikanische Gesellschaften vereinte, bestimmt hat. Obschon festgestellt werden mußte, daß alle bisherige Keilschriftforschung und die Erschließung des (okkultistischen) Mahabharata, von dem die von allen Okkultisten hochgeschätzte Bhagavad Gita bekanntlich nur ein kleiner Teil ist, im allerreichsten Maße von den Deutschen betrieben worden ist, „soll es nun anders werden." Alle deutsche archäologische und Völkerforschung soll aufhören. Die ärgsten Deutschenhasser ergossen ihr Gift auf dieser Tagung wider die Deutschen, als das doch als fleißigst erkannte Forschervolk der Welt: so E. Sénart, H. Cordier, Sylvain Lévi und Moritz Gaster. Letzterer ist übrigens ein Deutschrumäne.

In Irrpfade hinein lenkte u. a. auch jene „Rosenkreuzer"-Gesellschaft, der Lord Bulwer-Lytton, der bekannte Verfasser okkulter Romane, als Großpatron vorstand und der auch der von H. P. Blavatsky viel zitierte Kenneth R. H. Mackenzie, als Verfasser der Masonic Cyclopedia, zugehörte. Da diese Gesellschaft, statt die exakt-wissenschaftliche Methode auf das Seelische zu übertragen, sich ausschließlich der Medien zu ihren Forschungen bediente, spiritistische Experimente trieb, mit Kristallkugeln und magischen Spiegeln usw. operierte, so war der Weg in die Hände der dunklen Mahatmas ohne weiteres gegeben. Dies auch wiederum deshalb, weil ein roter Faden des ganzen pseudo-okkulten Netzes zurückführt wieder zu Oliver Cromwell, dessen Soldaten die im Courthouse zu Winchester aufbewahrte „Tafelrunde König Arthurs" — jenen geheimnisvollen Tisch, der an das Liebesmahl des Christus-Jesus mit seinen Jüngern anknüpft — zu divinatorischen Zwecken mißbrauchten, also dazu, sich im materiellen Sinne das Horoskop zu stellen. Wo aber die Herabwürdigung der allerheiligsten Symbole (und hier handelt es sich um die Anknüpfung an den Heiligen Gral und an das Mysterium von Golgatha) betrieben wird, da ist von allem Anfang an die Gefolgschaft an die „falschen Brüder von Luxor" gegeben. Ohne uns selbst an Bô Yin Bâ auszuliefern, können wir manche Worte dieses Zeitgenossen für unsere eigenen Anschauungen sprechen lassen, und wir stimmen ihm voll zu, wenn er, indem er von den „Bauleuten am Dom der Menschheit" spricht, jenes Zerrbildes der „weißen Loge" gedenkt, „das ein Pfuhl ist schauderhafter Greuel, dessen giftige Miasmen auch auf der westlichen Erdhälfte nicht wenige unbewußte Opfer fordern".

Obwohl wir nun die sämtlichen führenden britischen Großlogen, so wie sie seit den letzten fünf Jahrhunderten und darüber hinaus sich geltend

machen, als absolut dekadent bezeichnen müssen, bleibt es doch wahr, daß noch immer echte „Culdeer“ oder „Colideer“ (das sind „Gottverehrer“) doch im Großbritannischen Inselbereiche zu finden sind, die, fortbildend das okkulte Wissen aus altirisch-keltischem Culdeerbund, das Band herüberschlingen zur christlichen Einweihung unserer Tage. Es sind Eingeweihte, die man als echte Rosenkreuzer ansprechen darf und die allezeit auch dem auf abschüssiger Bahn wandelnden Papsttum seit der Zeit des Rosenkreuzers Comenius und des Rosenkreuzers Paracelsus von Hohenheim den wirklichen Hl Gral voraus hat (vgl. hierzu „Das Buch der Welt“, Stuttgart 1850, XII). Diese Rosenkreuzerischen Culdeer bilden die Brücke über den berühmten Culdeer von der Pariser Hochschule Br. Johannes Scotus Erigenina zu den druidisch-früh-christlichen Culdeern oder „Fergubrethen“ von Irland, Wales und den Orkadischen Inseln. In entfernter Verwandtschaft zu diesen alten und jetzigen britischen Culdeern mag noch der britische Cobden-Club stehen, der gegen die Entfesselung des Weltkrieges lauten Protest erhoben hatte. Doch ebenso fern dem Culdeertum wieder wird sein der britische, 1890 begründete Sunaray-Orden, der gegründet wurde, „um äußeren Ruhm und Ehre zu schützen, (kaltherzige) Tapferkeit und (brutalen) Mut zu preisen und den Befehlen Höherer ohne Rücksicht auf die Natur derselben zu gehorchen und sich niemals denselben zu widersetzen oder sie gering zu schätzen . . .“

Zu dieser letzteren Art gehören auch die amerikanischen „Kolumbusritter“, die im September 1920 in Paris sich vom französischen „Br.“ Finanzminister ein Frühstück servieren und über den Verlauf des Krieges unterrichten liesen . . .

Zu dieser Art „dunkler Brüder“ gehört auch jener polnische Geheimbund, der durch Gewaltmittel die Besetzung Oberschlesiens erstrebt, und wiederum sind ihnen zuzuzählen jene tschechischen Freimaurer- und Sokolbünde, die sich in ihrem Imperalismus stützen auf die „Mährischen Brüder“ von 1433, die, als Nachfolger Hus'ens, unter dem Namen der „Taboriten“ sich allezeit politisch-radikal-umstürzlerisch erwiesen, das städtische und ländliche Proletariat für ihre rohen Strebungen zu gewinnen suchten und von Kriegsleuten und dem niederen Adel sich führen ließen.

In die Gefolgschaft dieser „Brüder“ gehört auch die Schweizerische Großloge „Alpina“, über die der gewesene Br. Frm. Dr. Albert Ludwig Daiber sagt (in seinem Buche „Elf Jahre Freimaurer“, 1916), daß in der Loge ein System herrsche, das der Handlungsfreiheit der Brr. „Frei“-Maurer „Schranken enggezogenster Art aufzwang“, „ein Zwang, der umso drückender wirkt, wenn man einem selbständig denkenden Menschen zumutet, Handlungen verschiedenster Art wie eine Puppe zu vollziehen, Handlungen, gegen die sich eine gesunde, geschulte Vernunft auflehnt“. —

Was die britischen okkulten Brüder der Menschheit endlich ganz verschweigen, das ist jene große und erhabene Weisheit, wonach jeder Einzelmensch durch alle bedeutsamen Zeitalter und Kulturen hindurchzuschreiten, sich also in allen fortschreitenden Rassen und Völkern zu inkarnieren hat zur endlichen Erlangung der höchsten Menschheitsstufe. Daß wir alle in jeder Rasse, Nation oder Volkheit ein Stück unserer individuellen Seele weiterentwickeln müssen und demzufolge ein- und mehrmal als Inder, Perser, Ägypter, Chaldäer, Grieche, Römer, Spanier, Italiener, Franzose, Engländer, Deutscher, Slave usw. usw. uns einverleiben, um immer die schönsten und erhabensten Tugenden und Fortschritte aller Zeiten und Völker als kostbarstes Gut in unsere tiefinnerste Wesensart einzuprägen, bis uns Empfindungs-, Verstandes- und Gemüts-, Bewußtseinsseele, höheres lebendig gefühltes Christus-Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Atman, der wahre und vollkommenste Menschheitsgeist, einmal ganz erfüllen! Das Bewußtsein hiervon oder auch nur die Lehren hierüber würden bald allem egoistischen und nationalistischen Irrtum ein Ende machen und auch die für die Menschheitskultur so eminent wichtige englisch-deutsche und französisch-deutsche Verständigung bringen, über die wohl ein Br. Haldane dem deutschen Br. Bethmann-Hollweg so manches Märchen auftischte, worüber dieser selbe Br. Haldane nun aber aus britischer Quelle (durch Julian S. Corbett) überführt wird, daß gerade er 1911 jene Kriegslist ausarbeitete, die bestimmt war, „die deutsche Flotte wie in einer Mausefalle zu fangen“ . . . Dazu setzte Br. Frm. Asquith eine besondere Kommision ein, „die alles verarbeitete“, was jener abscheuliche Verräter Lord Haldane „hatte durch die leichtsinnige Liebenswürdigkeit Kaiser Wilhelms, des geschworenen Freundes Englands, gewinnen können.“ .. Dem britischen Logenverrat setzte denn auch Br. Frm. Churchill im britischen Unterhause am 6. November 1920 damit die Krone auf, daß er eingestand, daß die Verhinderung einer Übereinstimmung der Mittelmächte mit den Slaven ein lange Zeit vorbereitetes und unter Aufwiegelung der Balkanvölker durchgeführtes Kriegsziel Englands war.

Nur dunkle Magie ist es denn auch, wenn zur Stunde der Eröffnung des Genfer Völkerbundes (am 14. November 1920) in allen Kirchen Britanniens „gebetet“ und im übrigen Britannenlande während zwei Minuten aller Verkehr in den Straßen usw. und alle Arbeit in den Fabriksälen ruhte — zur Konzentration auf den Erfolg der britischen Weltmachtspolitik . . .

Die katholischen Kirchenoberen endlich wissen sehr wohl, daß das Christentum mit dem Hauskult nicht erschöpft ist, sondern daß der kosmische Christus mitsamt dem Sonnenmysterium, wonach der Christus ein Sonnenwesen ist, den Hauptinhalt des Christusmysteriums

bildet. Die Kirchenoberen verschweigen dies mit Absicht, um die Herrschaft zu behalten!

Doch gleichviel, mag immerhin, besonders seit den Tagen der Brr. Cromwell, aller Christusgeist aus den britischen okkulten und profanen Tempeln entflohen sein, der „Tag des Hiram“ (des Erscheinens des Christus in den „Wolken“ wahren übersinnlichen Erkennens) wird kommen und der „Akazienzweig“, der dem Eingeweihten von Memphis übergeben ward als Hindeutung auf das Kreuz von Golgatha, das aus Akazienholz geschnitten wurde, dieser Akazienzweig wird aufs neue wieder blühen und überreicht werden denen, die der „Erfüllung“ harren. „Adonhiram“ = das „Hohe Leben“ oder die „Höhe des Lebens“ wird die Menschen wieder durchdringen, sobald nur Deutschland seine Mission erfaßt als Überwinderin des bloß materiellen Denkens und aus sich selbst erleben wird die innerlich-lebendige Ewige Weisheit „Theosophia“.[1]) (Schluß folgt.)

Ueber Psychotherapie.

Von Dr. F. Quade. (Schluß.)

Unmöglich ist es, die Ideen der 578 Oktavseiten starken grundlegenden Schrift hier alle wiederzugeben. Der englischen Ausgabe ist ein Anhang beigefügt, in dem über etwa 80 Fälle, eine Auswahl unter einer unvergleichlich größeren Zahl, berichtet wird, bei denen allein die Lektüre des Buches die Leser von mannigfachen Krankheiten geheilt hat, meist solchen, die schon lange Zeit vergeblich von Seiten eines praktischen Arztes behandelt wurden. Außer über 6 geheilte Fälle von Rheumatismus, 13 von Magen-, 8 von Darm-, 5 von Nervenleiden und 3 von Asthma wird da 10 mal über die Ausheilung hochgradiger Schwindsucht, 8 mal über die von Nierenleiden, darunter 2 mal ausdrücklich von Bright'scher Nierenentzündung, 2 mal über die Resorption großer Fibrome, 2 mal über die Beseitigung von Taubheit, 3 mal von Star, 1 mal von Heufieber, 1 mal von Lupus, einmal von sehr ausgedehnten Leberflecken, 1 mal von Epilepsie, 1 mal von einem „unheilbaren“ Rückenmarksleiden berichtet.

Ein krummer Finger wurde wieder gerade, Verrenkungen und Brüche kamen überraschend schnell zur Ausheilung, in etwa 10 Fällen konnten lange getragene Augengläser abgelegt werden. 9 starke Raucher und 6 Trinker bekannten sich als vollkommen von ihrer Passion geheilt.

Bei ihren Kindern haben Mütter Diphtherie, Masern, einmal auch Keuchhusten zum schnellen Verschwinden durch Lektüre des Buches unter Richtung des Wunsches auf die Heilung des Kindes bringen können.

---

[1]) Vgl. dazu das schöne und befreiende Buch „Theosophie“ (18. Aufl.) von Dr. Rud. Steiner (Verlag Max Altmann).

Dies leitet nun über zu dem üblichen Wege der Heilung durch Science, nämlich der nicht unmittelbaren suggestiven Selbstheilung, sondern der Heilung Kranker durch scientistische Praktiker. Wie Christus Kranke heilte, indem er seine Gedanken in der richtigen Weise auf Gott richtete, tun es auch die Anhänger der Christian Science, der wieder erweckten Wissenschaft von Christi und seiner Jünger Methode, Kranke zu heilen.

Der scientistische Heiler läßt sich meist von dem Kranken ein ungefähres Bild seiner Krankheit geben, untersucht aber selbst garnicht und begnügt sich damit, in dem Kranken den Gedanken zu erwecken oder zu stärken, daß er auf scientistischem Wege geheilt werden könne. Sodann konzentriert er sich, d. h. er richtet, während der Patient sich möglichst passiv verhält, liest oder ruhig abwartend dasitzt oder daliegt, sein ganzes Denken darauf, daß in dem Kranken die Disharmonie beseitigt, die falschen Annahmen seines „sterblichen Gemüts“ zerstört werden und der göttliche Geist über ihn komme und ihm geistige wie körperliche Gesundheit bringe. Beim „Sichkonzentrieren“ kommen manche Heiler anscheinend in eine Art autohypnotischen Zustandes, in dem mutmaßlich eine viel leichtere und unmittelbarere Einwirkung auf das Unbewußte des Patienten möglich ist als dann, wenn der Suggerierende bei normalem Bewußtsein bleibt.

Hat die Behandlung keinen unmittelbaren Erfolg — sehr häufig ist das der Fall — so wird sie wochen- ja monatelang fortgesetzt.

Es ist auch eine Fernbehandlung durch Telepathie möglich. Ein Teil des Fluidals, der Astral, kann sich auf längere Zeit völlig vom Körper trennen, ohne seine Lebensfähigkeit zu beeinträchtigen, und kann weiteste Entfernungen, wohl mit der Geschwindigkeit der Lichtstrahlen, durcheilen. Möglich ist, daß manchmal der ausgetretene Astral, im allgemeinen aber nur der Gedanke telepathisch den Anstoß für die Heilung gibt. Die Tatsachen, nicht ihre Erklärung, sind zunächst das Wichtigste, und diese beweisen, daß eine telepathische Behandlung vielfach ebenso staunenswerte Resultate gezeitigt hat wie eine am gleichen Ort. Es scheint aber eine vorherige Bekanntschaft des Heilers mit dem Patienten wünschenswert.

In der deutsch erscheinenden Monatsschrift der Scientisten, dem Herold der Christian-Science, wie in der englisch erscheinenden Wochenschrift Christian Science Journal finden sich Tausende von Berichten über Heilerfolge. Ganz willkürlich greife ich die Zeugnisse aus der Nummer eines der 13 Jahrgänge des Herolds vom April 1915 heraus.

Da berichtet als erster Wilhelm Voß aus Berlin, daß er nach 5 Monaten der Beschäftigung mit Science seine Brille, die er 27 Jahre benutzt hatte, entbehren konnte. Von einem Halsleiden, anscheinend einer Drüsenvereiterung, wurde er durch Fernbehandlung in 2 Tagen kuriert.

Wilhelmine Bleidner aus Dotzheim bei Wiesbaden wurde am rechten Arm geschnitten. Dank Science war der Arm in drei Tagen heil, worüber

der Arzt sich wunderte. Fall 3 und 4 seien übergangen, da sie von Heilung rein nervöser Beschwerden berichten.

Frieda Finke in Dresden wurde im Sommer 1913 von Heufieber, an dem sie schon fünf Jahre gelitten hatte und das im Jahre 1913 wieder ausgebrochen war, durch die eindringliche Belehrung einer ausübenden Vertreterin der Christian Science geheilt. Anton Austen, Oberlichtenau bei Chemnitz, war im März 1914 schon fast gelähmt und konnte nicht mehr gehen, war aber durch Fernbehandlung nach vier Wochen von allen Leiden befreit.

Nellie A., Kaufmann, Chikago, hatte 8 Jahre lang Augengläser getragen. Durch einmalige Behandlung wurden ihre Augen geheilt, desgleichen wurde sie durch Science von heftigen Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Nervenentzündung und einem Blasenleiden befreit.

Fred Arthur Mellery, Passaic (N.-Y.) in den Vereinigten Staaten, gibt einen ausfürlichen Bericht, wie seine Tochter, Mrs. Elden Lord Pachard, trotz fortgeschrittenen Nierenleidens und eklamptischer Krämpfe am 2. April 1913 von einem Knaben entbunden worden und am siebenzehnten Tage darauf voll wiederhergestellt das Bett verlassen konnte, nachdem sie nicht einen Tropfen Medizin genommen, auch keine Diät eingehalten hatte. Die Ärzte aber hatten am 13. 3. in einer gemeinsamen Konsultation festgestellt, daß die Tochter nur durch eine Operation gerettet werden könnte. Den Erfolg führt der Vater, der nicht Scientist ist, aber aufgehört hat, ein Skeptiker zu sein, auf den Beistand einer scientistischen Pflegerin zurück. Hier wie bei einer Reihe der schon angeführten Fälle wird der praktische Arzt allerdings geneigt sein, den günstigen Krankheitsverlauf nicht auf besondere psychische Ursachen zurückzuführen.

Mrs. H. Treemann, Los Angeles, Cal, gebar ihr siebentes Kind durch den Fernbeistand einer Heilerin fast ohne Schmerzen, während sie bei der Geburt ihrer sechs früher geborenen Kinder stets die furchtbarsten Schmerzen auszustehen hatte. Sie wurde auch 1912 durch Christan Science von einem organischen Herzleiden und Ende 1913 von heftig auftretendem Asthma geheilt.

Frau Emily Mathiesen, Cottonwood, Idaho, schließlich wurde 1906 von Gallensteinen, an denen sie zwei Jahre gelitten hatte, durch eine Vertreterin der Chr. Sc. geheilt, nachdem ihr zwei Ärzte nicht hatten helfen können und sie sich zu der Operation, zu der ihr ein dritter geraten, nicht hatte entschließen können.

Von einer angeblichen Lungenentzündung wurde sie auf einer Reise durch eine Heilerin so schnell kuriert, daß sie am dritten Tage die Reise fortsetzen konnte. Auch die Heilung von Zuckerkrankheit hat sie bei den Ihren beobachtet.

In jedem Heft werden, wie hier, etwa 10 freiwillige Heilungszeugnisse

gebracht und es gibt kaum eine Krankheit, die geheilt zu haben sich nicht die Scientisten rühmten.

Nur sehr eingebildete Menschen, die glauben, daß erst dann eine Sache völlig sichergestellt ist, wenn sie mit der Fackel ihres Geistes in sie hinein geleuchtet haben, können diese Zeugnisse als amerikanischen Humbug verwerfen.

Durch die völlige Namensnennung der Geheilten, die häufige Erwähnung vorangegangener ärztlicher Untersuchung, die Zeitangaben, welche beweisen, daß es sich um Dauererfolge handelt, wird auch dem kritischen Bedürfnis in gewissem Umfange genügt.

Vermissen muß der exakte Forscher vielfach dreierlei: Erstens: wirklich genaue ärztliche Diagnosen vor und nach stattgehabter scientistischer Behandlung. Zweitens: Zusammenstellung über die Zahl der Erfolge bei scientistisch heilbaren Krankheiten im Verhältnis zu den Mißerfolgen. Drittens: Kritische Prüfung, wie weit die Schwankungen unter 2 von der Art der Krankheit, der psychischen Beschaffenheit des Heilers, des Patienten und der Intensität und Häufigkeit der Selbst- oder Fremdbehandlung abhängen.

Verfasser hat den Eindruck gewonnen, daß die eigentliche Domäne scientistischer Behandlung alle nervösen Leiden wie die organisch-chronischen Erkrankungen mit allmählichem Verlauf sind. Stets kann sie Schmerzen lindern und die Heilung unterstützen, aber wohl nur selten den korrigierenden Eingriff des Operateurs bei Knochenbrüchen und Verrenkungen, das Messer des Chirurgen bei abgeklemmten Brüchen, bösartigen, schnell wuchernden Geschwülsten, Abszessen, die mit Durchbruch drohen, kurz all solchen Erkrankungen entbehrlich machen, bei denen Gefahr im Verzuge liegt. Ebenso dürfte bei Infektionskrankheiten, besonders solchen mit akutem Verlauf, die scientistische Behandlung meist nicht genügend schnelle und ausreichende Hilfe bringen. Es könnte hier die Unterlassung der üblichen, bewährten Therapie, z B. mit Chinin bei Malaria, Quecksilber, Jod und Arsen bei Lues, Heilserum bei Diphtherie, Schutzimpfung bei Lyssa, zu Gunsten einer rein scientistischen Behandlung ebenso für den Patienten arge Schäden im Gefolge haben, wie etwa auch die geforderte strenge Ausschließung aller Medikamente bei Herzschwäche und Blasenentzündung oder die Vernachlässigung aller Diätvorschriften bei Gicht oder Diabetes, Magengeschwür oder Gelbsucht etc.

Selbst Mrs. Eddy gibt die Unentbehrlichkeit des Chirurgen zu. Warum soll das Vertrauen in die scientistische Behandlung unter allen Umständen durch Hinzuziehung eines Arztes oder Benutzung von Medikamenten in Fällen, in denen die Umsteuerung der Physis durch die Psyche notorisch nur langsam gelingt, erschüttert werden? Der Patient kann ja volles Vertrauen in den schließlichen Heilerfolg durch Science haben, aber

daneben doch wissen, daß naturgesetzlich der erhoffte Erfolg nur langsam eintreten kann und in der Zwischenzeit die Physis durch materielle Eingriffe von Seiten des Arztes unterstützt werden muß, damit nicht ein irreparabler Schaden entsteht

Würden die oben angedeuteten drei Forderungen erfüllt, wozu vorurteilslose Ärzte im Verein mit Scientisten helfen könnten, wüßte man vor allem erst, welche Krankheiten mit guten, welche mit geringen oder gar keinen Aussichten von Scientisten behandelt werden könnten, und weiter auch, ob und welche gewissen physischen Veranlagungen des Patienten Heilungen begünstigen oder erschweren, so hätte man dadurch Unterlagen für eine spezialistische Abgrenzung, sowie auch für die beste Beratung des Patienten. Der idealste Zustand würde wohl dann erreicht, wenn Arzt und Scientist — oder solcher, der sonst ähnlich Christus zu heilen vermag, darum aber nicht auf alle Lehren der Mrs. Eddy zu schwören braucht — sich zusammentäten, der Arzt diagnostizierte und therapeutisch vorginge, wo Gefahr im Verzuge wäre oder die psychotherapeutische Behandlung wenig Aussicht auf Erfolg hätte, der andere aber die psychische Behandlung unter gelegentlicher ärztlicher Kontrolle über die stattgehabten Fortschritte da vornähme, wo sie bessere Erfolge verspricht als die ärztliche.

Nach der Lehre der Mrs. Eddy müßte ja jeder Mensch Selbstheiler, jeder auch Heiler für andere werden können. Es scheint dem Verfasser aber so, als ob es in dieser Beziehung große Unterschiede gibt und gewisse natürliche geistige Gaben nötig sind, die nicht jeder besitzt oder erwerben kann. Wie nicht jeder musikalisch oder phantasievoll ist oder werden kann, so ist auch nicht jeder starker Konzentration oder inbrünstiger Hingabe fähig. Nimmt sich die exakte Forschung erst einmal dieses Gebietes an — der bekannte italienische Arzt Lombroso hat in seinem Buch: Hypnotische und spiritistische Forschungen (Julius Hoffmann, Stuttgart 1909) einen solchen Versuch für die mediane Veranlagung gemacht —, so wird auch diese Frage geklärt werden. Unter allen Psychotherapeuten haben die Scientisten den weitesten Wirkungskreis und die größten Erfolge. Ihre Lehre, die an den größten aller geistigen Heiler, Christus, anknüpft, ist aber weitesten Kreisen unbekannt, wird in gelegentlichen Zeitungsnotizen tendenziös entstellt und wegen der absonderlichen Behauptung, Materie und Krankheit seien Irrtum, von Tausenden nicht ernst genommen. Nach Auffassung des Verfassers verdient sie jedoch aus dem Grunde ihrer unbestreitbaren Erfolge allerernsthafteste Beachtung. Deshalb wurde sie so ausführlich behandelt. Auf die Guttempler und die Heilsarmee, die in ihr System, bei der alkoholischen Abstinenz zu beharren, auch psychotherapeutische Maßnahmen aufgenommen haben, sei hier nur beiläufig hingewiesen.

Es sind noch andere Heiler aus jüngerer Zeit, die an religiöse Vor-

stellungen anknüpfen, bekannt geworden, so der Prinz Alexander Leopold zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der als katholischer Priester vom Jahre 1821 ab zusammen mit dem Bauern Martin Michel durch Gebete und Meßopfer viele sogenannte Unheilbare kurierte; der protestantische Pfarrer Johann Christoph Blumhard, der 28 Jahre lang in Bad Goll bei Böppingen durch Gebet und Handauflegen zahllose Kranke heilte, manchmal, ebenso wie der vorgenannte, auch auf Entfernung durch Gebet (vgl. Jaques Groll: Ein aufklärendes Wort über das Gesundbeten, Kommissionsverlag F. Schlosser, Berlin SW. 13). Der Schäfer Ast war ein frommer Mann Der Lehmpastor Felke wurde vor einigen Jahren durch einen Prozeß sehr bekannt. Es gelingen ihm erstaunliche Kuren und er hat in seiner Anstalt zu Sobernheim großen Zulauf. Mit seinen strengen Diätvorschriften, seinen Abhärtungsmaßregeln und Lehmpackungen unterstützt er wahrscheinlich seine Kuren psychisch durch stetes Wachhalten der Heilungsbestrebung ebensosehr wie physisch. Er verlangt auch von seinen Patienten nicht ausdrücklich Gläubigkeit, dürfte aber selbst ein religiöser Mensch sein und ist deshalb in diesem Zusammenhange zu nennen. Die ihm in jenem Prozeß gemachten Vorwürfe sind die, welche immer wieder gegen Psychotherapeuten seines Schlages vorgebracht werden, nämlich, daß sie ihrer Behandlungsmethode zu viel zutrauen und durch Ausschaltung des Arztes eventuell für das Leben des Patienten gefährliche Unterlassungen verschulden.

In der Broschüre des Gerichtsassessors Dr. Albert Hellwig: „Gesundbeten und andere mystische Heilverfahren“ (Leipzig 1914, Verlag von Wilhelm Heims) wird über ein vor der 9. Strafkammer des Landgerichtes I zu Berlin gegen Frau Friederike Butzke wegen fahrlässiger Tötung anhängig gemachtes Strafverfahren berichtet, das mit Freisprechung der Angeklagten endete. Dieselbe heilte durch Gebete und Handauflegen. Von den vernommenen Zeugen wollen 47 Proz. geheilt, 11,5 Proz. gebessert und nur 31,5 Proz. erfolglos behandelt sein. So gab ein Droschkenkutscher an, durch sie von einem Herzklappenfehler und von Nierenentzündung, eine Frau von Gelenkrheumatismus, eine andere von einseitiger Lähmung, ein Straßenbahnschaffner von Gicht, ein Steinsetzmeister von einem schweren Asthmaleiden geheilt zu sein.

Alle die Laien unter den Psychotherapeuten werden solange neben vielem Guten manch Unheil stiften, als die offizielle Wissenschaft sie ignoriert oder befehdet, statt in eine vorurteilslose Prüfung einzutreten und abzugrenzen, was die Psychotherapie leisten kann und was nicht.

Ist einmal festgestellt, daß Karcinom und Sarkom, Cholera und Tetanus, Paralyse und Demenz, Glaukom und Netzhautablösung, Leukämie und Myxooedem, Lebercirrhose und Arteriosklerose etc. überhaupt nicht, Lupus und Lepra, Knochentuberkulose und Skoliose, Diabetes und Gicht

nur ganz selten auf diesem Wege geheilt werden können, so kann dies in einer Art und Weise bekannt gegeben werden, daß sich die Laienheiler nicht mehr auf ihre bona fides berufen können. Außerdem muß von ihnen soviel ärztliche Vorbildung verlangt werden, daß sie die von ihnen nicht behandelbaren Leiden zu diagnostizieren, insbesondere die infektiösen Krankheiten schnell zu erkennen und zu beurteilen wissen, wenn der Zustand ihrer Patienten Anwendung stark wirkender Medikamente oder Beihilfe eines Chirurgen verlangt.

Jeder Nichtmediziner, der Kranke gegen Entgelt unabhängig von einem Arzt im wesentlichen psychotherapeutisch, daneben aber vielleicht auch magnetisch oder nach irgend einem Naturheilverfahren mit nicht differenten Mitteln und Methoden behandeln will, sollte es nur nach Ablegung eines Examens dürfen, das ihn etwa zur Führung des Titels Psychurg oder dergl., den ein anderer nicht führen dürfte, ermächtigt.

Solche, die die Fähigkeiten zur Ausübung der Psychotherapie besitzen, aber zur Ablegung des Examens nicht in der Lage sind, sollten nur in Verbindung und unter Kontrolle eines Arztes berufsmäßig gegen Entgelt Kranke behandeln dürfen.

Nach solcher Regelung dürften wohl die berechtigten steten Angriffe gegen viele Psychotherapeuten wegen ihrer mangelhaften medizinischen Bildung aufhören und durch das Zusammenwirken von Arzt und nicht diplomierten Psychotherapeuten beiderlei Geschlechts oder durch die Tätigkeit der diplomierten Psychurgen viel Gutes für die Leidenden getan werden können.

Es scheint zweifelhaft, ob der Arzt selbst im allgemeinen die Psychotherapie im weiteren Sinne, bei der nicht sein objektives, sondern jedenfalls sein subjektives Ich (alter ego) auf das subjektive Ich des Patienten einwirken muß, erfolgreich ausüben kann. Ließe sich das Verfahren mit Hilfe einer Mittelsperson in ein gewöhnliches hypnotisches umwandeln, so lägen die Verhältnisse wesentlich günstiger.

Verfasser möchte folgenden Weg andeuten: Der Arzt, speziell der Internist, könnte einen Helfer, besser wohl eine Helferin haben, die er leicht durch magnetische Striche in tiefen somnambulen Schlaf versenken und zunächst für hellsichtiges Diagnostizieren benutzen könnte. Er könnte dann versuchen, durch diese Mittelsperson auf das Unbewußte des Patienten, der möglichst passiv, vielleicht durch Fixieren irgend eines Gegenstandes oder dergl. in leichte Hypnose gebracht sein soll, die Heilsuggestion auszuüben.

Sollte dieser Weg wenigstens bei einigen Leiden zum Ziele führen, was nur der Versuch entscheiden kann, so wäre event. auch der offiziellen Heilkunde ein weiteres Feld für psychotherapeutische Behandlung eröffnet.

Die frommen Heiler meinen, nur durch göttliche Gnade käme die-

Heilung zustande, nur ein sittenreiner Mensch von starkem Gottvertrauen könne sie für den Leidenden von Gott erwirken. Der Vorgang besonders einer schnellen Heilung, dessen Mechanismus zu erkennen uns jedes Wahrnehmungsorgan fehlt, hat in der Tat etwas Überraschendes, Wunderbares an sich, so daß wir den Glauben an übernatürliche Eingriffe verstehen können.

Wir können die Stärke der unbewußten Seelenkräfte noch garnicht ermessen. Vielleicht sind sie, richtig geleitet. imstande, die gestörten Funktionen des Organismus überall da, wo die Störung für eine Regenerierung nicht überhaupt zu groß ist, wieder in die richtigen Bahnen zu bringen.

Ob aber diese richtige Leitung in schwierigen Fällen nur mit Anschluß an höhere geistige Wesenheiten gelingt, scheint noch eine offene Frage.

Christus, der größte Heiler, von dem wir wissen, heilte Blinde, Taubstumme und Gichtbrüchige, Epileptiker, Aussätzige und Wahnsinnige. Alle diese Heilungen vollbracchte er fast augenblicklich. Er erweckte das 12 jährige Töchterlein des Jairus, den Jüngling zu Nain und den Lazarus vom Tode auf, den letzteren, nachdem er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte.

Wenn die liberale Bibelkritik (vgl. die Schriften des Neuen Testamentes, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, herausgegeben von Beussel und Heitmüller, Göttingen 1917) versucht, die Heilungs- wie auch die sonstigen Wunderberichte nach den Vorstellungen der Schulmedizin und offiziellen Naturwissenschaft umzudeuten, so tut sie damit dem Wortlaut der Tradition, insbesondere bei dem doch sonst als zuverlässig angesehenen Markusevangelium, Gewalt an. Sie übersieht ganz, was heutzutage Scientisten und ähnliche Sektierer gelegentlich Erstaunliches leisten, vor allem aber, was die indischen Yoghis vermögen. Hat der Yoghi, der durch systematische Übung sein alter ego für bewußte willensmäßige Beeinflussung erschlossen hat, es gelernt, ganz eigne Wünsche zurückzustellen, ist er ein Meister oder Adept geworden, so bringt er es zu Phänomenen wie der Unverwundbarkeit, dem Aufheben in die Luft, dem Wandeln auf Wasser, der Entwicklung eines Samenkornes zur blühenden Pflanze in wenigen Stunden, dem augenblicklichen Schließen von Wunden, dem Lesen von Gedanken Fernweilender, dem Erscheinen des Doppelgängers in mehr oder minder materieller Form und der Entstoffung und Verstoffung lebloser Gegenstände und Pflanzen (vgl. Brandler-Pracht, Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen, Altmann, Leipzig).

Auch hier spielt das ethische Moment eine Rolle für die Entwicklung der geistigen Kräfte. Über mannigfache Fähigkeiten verfügen nur die moralisch hochstehenden Yoghis; die Gaukler der Gasse, die Fakire, sind einseitig für irgendeine Spezialität ausgebildet.

Naturwissenschaft und Medizin hat mit der exakten experimentellen Methode große Erfolge erzielt. Doch genügen mechanische Erklärungen nicht, um die Bildung der Lebewesen, und die Vererbung, um Fühlen und Denken begreiflich zu machen. An der Grenze jeder exakten Wissenschaft beginnt das Reich des dem physischen Auge nicht mehr sichtbaren. Hier walten und gestalten die geistigen Kräfte, welche Gestaltungen Hellsichtige mit ihrem astralen Sehvermögen unter Umständen als Gedankenbilder wahrnehmen können.

Die Gedankenbilder aber sind die Modelle für das, was zunächst in der Welt des Odischen und dann des Physischen Gestalt gewinnen soll. Wo sie fehlen, da tritt auch nicht eine physische Umänderung ein.

Vielleicht ist es nun so, daß Selbstheiler solche richtige Gedankenbilder zu schaffen vermögen. Und die, welche andern zur Heilung verhelfen, tun damit möglicherweise nichts anderes, als daß sie an die Patienten solche Gedankenbilder und Strebungen heranbringen, welche, in deren Fluidal aufgenommen, weitergestalten und das bewirken, was der Patient aus eigener Gedankenformen bildender Kraft nicht einzuleiten vermochte

Die Notwendigkeit, daß der Heiler ethisch hochstehen muß, kann eine Reihe von Gründen haben. So wäre es möglich, daß nur Gute, Mitleidsvolle Gedanken aussenden können, die von so starken Sympathieströmungen erfüllt sind, daß sie auch zum Fluidal eines dem Heiler menschlich Fernstehenden Kontakt gewinnen und die neuen Strebungen hervorrufen können. Es wäre auch denkbar, daß nur die Gedanken selbstloser Menschen den in eigenes Leid zu sehr verstrickten Kranken den Anschluß an eine höhere Geisterwelt schaffen, deren Glieder zum Teil das Vermögen besitzen dürften, den kranken Organismus wieder zur Norm zurückzubringen. Aber gerade wie bei spiritistischen Sitzungen können sie erst in Aktion treten, wenn reine Gedanken die Brücke zu ihnen geschlagen haben. Die Existenz dieser Geisterwelt zu beweisen, ist hier nicht der Platz. Es ist aber noch jeder, der sich ohne vorgefaßte Meinung mit den okkulten Phänomen eingehend beschäftigt hat, zu der Überzeugung gekommen, daß von allen Hypothesen die, welche das Fortleben des menschlichen Geistes mit einem feinstofflichen Körper annimmt, am besten alle Tatsachen erklärt.

Warum, so wird man nun allerdings fragen dürfen, sollen Geister eher eine Heilung bewirken können als Menschen. Auch hierauf möchte ich versuchen, eine Antwort zu geben. Es ist auffallend, daß psychische Heilungen am regelmäßigsten bei Veränderungen der Haut gelingen, bei Warzen, Überbeinen, Rose. Auch die Blutstillung gehört in gewissem Sinne noch in diesen Bereich. Entsprechend werden auch am leichtesten krankhafte Veränderungen der Körperoberfläche durch psychische Vorstel-

lungen bewirkt, Brandblasen bei der Hypnose, Wundmale bei den Ekstatikern, anormale Bildungen der Haut beim Versehen der Frauen. Ich glaube nun, den Grund dieser Erscheinung darin erblicken zu dürfen, daß die Menschen nur für Veränderungen, die in ihrem Vorstellungsbereich liegen, genügend wirkungskräftige Modellformen schaffen können, demzufolge für innerliche Krankheiten versagen. Nur Medien und Hysterische, die bewußt oder unbewußt die Fähigkeit des astralen Sehens und damit der Innenschau haben, können die richtigen Vorstellungen entwickeln, hellsichtig diagnostizieren und eventuell heilen sowie umgekehrt auch eine vorgestellte Krankheit bei sich zu Ausbildung bringen. Phantiasis formativa plastica will C. L. Schleich in seinem 1920 bei E. Rowohlt in Berlin erschienenen Buch „Gedankenmacht und Hysterie" die Hysterie am liebsten genannt wissen.

Das bei Menschen nur seltene Vermögen der Innenschau besitzen nun alle Geister. Sie können, wenn sie Interesse für den anatomischen Aufbau des Körpers haben und nicht gestört werden, bei spiritistischen Sitzungen angeben, wo Veränderungen an Organen der Sitzungsteilnehmer zu bemerken sind. Entsprechend werden sie auch, wenn sie sich unterrichtet und geübt haben, leichter bei inneren Krankheiten eine richtige Gedankenform von dem gesunden Organ bilden und in den Kranken hineinsenken können.

Die Heiler wären im Astralen das, was die physikalischen Medien im Odischen sind, Mittelspersonen, die den Geistern Anknüpfungspunkte für ihr Wirken bieten Nur ist der Vorgang hier komplexer, schon mehr psychophysisch. Nach Analogie der Ehrlich'schen Seitenkettentheorie könnte man etwa sagen: Der Heiler liefert, wenn nicht das gedankliche Heilmittel, das Antitoxin, doch zum mindesten den Amboceptor, das fehlende astrale Zwischenglied, welches dann einer geistigen Welt die Möglichkeit gibt, ihr heilkräftiges Agens an den Kranken heranzubringen.

Alle diese letzten Ausführungen möchte Verfasser nur als Arbeitshypothesen angesehen haben. Es kommt ihm darauf an, zu zeigen, daß wir uns auch auf diesem Gebiet nicht uferlosem Mystizismus ausgeliefert zu glauben brauchen. Wir können mit aus dem Okkultismus entlehnten Vorstellungen an die Erklärung dieser Tatsachen herangehen. die durch Ignorieren nicht aus der Welt zu schaffen sind, mit ihren mannigfachen Bedingtheiten aber doch gebieterisch eine andere Deutung verlangen als die Zurückführung auf ein direktes, Wunder wirkendes Eingreifen des Schöpfers.

Immerhin müssen exakte Forscher und streng methodische Ärzte mit der Möglichkeit rechnen, so wenig sie auch in ihr System hineinpassen mag, daß Ethisch-Religiöses in der Psychotherapie unter Umständen eine ausschlaggebende, durch nichts anderes zu ersetzende Rolle spielen kann.

Da die höheren Geister den wahren Charakter eines Menschen leicht zu erkennen vermögen und sich nur zu denen hingezogen fühlen, die ohne Hochmut liebevoll und gütig sind, so werden sie auch viel geneigter sein, deren Bitten um Hilfe für einen Kranken zu willfahren, als den Wünschen solcher, die nur eigenen Vorteil erstreben.

Die offizielle Wissenschaft täte klug daran, sich eingehender mit der mehr okkulten Seite der Psychotherapie zu befassen und in Betracht zu ziehen, daß der Arzt aus einem Zusammenwirken sowohl mit einem diagnostischen und Heilungen bewirkenden entsprechend veranlagten Menschen, wie mit einem nach Art der sogenannten Gesundbeter arbeitenden Praktiker die größten Vorteile für seine Patienten erzielen könnte. Das sollte aber doch ausschlaggebender sein als wissenschaftliche und Standesvorurteile.

Welchen Einfluss hat das Verbrennen der Leiche?

Von Anna Leber.

Mein Mann, der gleich mir schon seit Jahren Mitglied eines Feuerbestattungs-Vereines war, erschoß sich im Mai 1919 in einem Anfalle großer Nervendepression, hervorgerufen durch die Überanstrengungen im Kriege, auch dürfte eine Kopfverletzung bei einem schweren Autounfall das ihrige beigetragen haben. Eines Tages kehrte er von seinem gewohnten Morgenspaziergange nicht mehr zurück. Mein Sohn und ich fanden einige Zeilen vor, in welchen er uns mitteilte, daß er sich vor dem Irrsinn fürchte und daher aus dem Leben gehe. Ausdrücklich wiederholte er noch seinen Wunsch, daß sein Leichnam verbrannt werde. Nun war dieser aber trotz allen erdenklichen Bemühens nicht aufzufinden, so daß wir schließlich fest überzeugt waren, mein Mann habe seinen Plan nicht zur Ausführung gebracht und werde eines Tages wieder heimkommen. Jedoch nach zirka 4 Wochen wurde, nachdem die ganz Zeit über Gendarmerie, ein Detektiv, ein Waldhüter und zahlreiche Spaziergänger erfolglos gesucht hatten, die schon ziemlich verweste Leiche von spielenden Kindern in einer Felsenhöhle jenseits eines Wildbaches gefunden, ganz nahe einem vielbesuchten Aussichtspunkte.

Seinem Wunsche gemäß wurde er eingeäschert und ich nahm die Asche mit in meine Heimat, wohin ich übersiedelte. In eifriger Korrespondenz stehe ich noch immer mit einer dort zurückgebliebenen Freundin. Diese ist hellsehend und -hörend, teils durch Familienanlage, wie ich meine, teils durch ihre „Vergeistigung.“ Ich kann es nicht anders nennen. Bei ihr trifft zu, was im Z. f. O. Heft 4/6 1919 in dem Artikel über Hellsehen S. 162 gesagt wird: „dadurch kommen wir zu der andern Art, sich

mit Geistern in Verbindung zu setzen. Es ist das Hellsehen, welches nicht erstrebt, die Geistwesen zu sich herabzuziehen, sondern sich bestrebt, sein eigenes Wesen so zu läutern und zu erheben, daß es möglich wird, sich in der Sphäre zu bewegen, in welcher solche Wesen leben und walten "

Diese Frau lebt ein Leben, das mit schwerster Arbeit und Sorge um das tägliche Brot und mit innigstem Gebete ausgefüllt ist. Ihr Mann ließ sie bei seinem vor 12 Jahren erfolgten Tode in dürftigen Umständen mit 5 Kindern zurück. Mein Mann stand ihr, der letzten Bitte des Verstorbenen nachkommend, so viel als möglich mit Rat und Tat bei und sie ist von größter Dankbarkeit für ihn erfüllt. Was diese Frau in den 12 Jahren an Leid und Kummer durchzumachen hatte, kann nur ertragen werden, wenn man so im „Ewigen" und in der Ergebung in Gottes Willen lebt wie sie. Im Kriege verlor sie noch unter besonders schrecklichen Umständen ihre beiden ältesten Söhne, die ihre Stütze waren. Sie klagt aber nie, denn was sie an innerem Glück erlebt, wiegt alles reichlich auf.

Für sie sind Mann und Söhne nicht tot, sie sieht sie häufig um sich wie im Leben. Sie wendet sich in ihren Nöten an sie und sie helfen oft in ganz frappanter Weise, machen sie auch manchmal auf Kommendes aufmerksam. Sie wußte seinerzeit durch Hellhören den Todestag ihres Mannes schon einige Zeit vorher, wußte von der Verwundung ihres Sohnes in Rußland etc. Auch sagte der eine der Söhne voraus, daß er im nächsten Gefechte fallen werde, sagte auch schon in seinen Kinderjahren mehrmals, daß er jung sterben werde. Als Kind hatte er zwei Mal ganz kurze, nur sekundenlang währende Anfälle von Bewußtlosigkeit, während welcher er, wie er erzählte, in so unbeschreiblich herrlichen Gegenden war, daß ihm hernach alles grau und trübe vorkam und er sich immer danach sehnte. Dabei waren aber die Söhne stramme, lebensfreudige Menschen, keine Kopfhänger.

Meinen verstorbenen Mann sah diese Frau anfangs nur im Traume. Erst nach mehr als einem Jahre nach seinem Tode sah sie ihn dann auch bei Tag im wachen Zustande. Erst nur kurz und flüchtig, mit der Zeit immer klarer und so deutlich wie im Leben. Nicht alle seine Mitteilungen kann sie erfassen, weshalb er ihr wohl manches sinnbildlich zeigt. Aber merkwürdigerweise sieht sie ihn, sowie auch die Ihrigen nie, wenn sie es gerade wünscht, sondern immer ganz unverhofft.

Einmal zwang sie mein Mann mit solcher Gedankenkraft, mir einige Worte, eine Antwort auf einen Zweifel, der mich beunruhigte, wovon sie aber nicht die geringste Ahnung hatte, zu schreiben, daß sie, wie sie mir sagte, noch den nächsten Tag so benommen war, daß sie keines klaren Gedankens fähig war. Sie sagte, sein Einfluß war so stark, daß sie nicht anders hätte tun können als mir schreiben, und wenn es das Schrecklichste gewesen wär.

Nicht immer wendet er solche Kraft an, was ihren Empfinden nach auch für ihn mit großer Anstrengung verbunden ist, sondern nur, wenn ihm an einer Mitteilung besonders viel gelegen zu sein scheint. Sie verspürt darnach kurzen, heftigen Kopfschmerz und ein eigentümliches Gefühl längs den Armen bis in die Fingerspitzen.

Vor Monaten gab er ihr wieder „mit aller Kraft“ den Auftrag, mir mitzuteilen, daß ich meinen Leichnam nicht verbrennen lassen dürfe, auch unser Sohn solle den Gedanken an Verbrennung aufgeben, und auch meinen Bruder soll ich davon abhalten Ich war natürlich ungemein überrascht und muß gestehen, auch ein wenig skeptisch, da ich die Verbrennung vom okkulten Standpunkte aus für die beste Bestattungsart hielt. Ich schrieb auch meiner Freundin, ob da nicht etwa ihr Unterbewußtsein mitspiele, da sie als Katholikin vielleicht gegen das Verbrennen eingenommen sei. Merkwürdig erschien es mir aber doch, daß nur mein Sohn und mein Bruder und nicht auch meine Mutter und meine Schwestern, die sie aus meinen Mitteilungen kennt, erwähnt wurden. Auch hatte sie keine Ahnung, daß ich eben meinen Sohn als Mitglied bei dem Feuerbestattungsverein anmelden wollte und sich auch mein Bruder mit diesen Gedanken trug, während die übrigen Verwandten überhaupt nicht diese Absicht hatten. Auf mein zweifelndes Schreiben erwiderte sie, daß sie es sich wohl gedacht habe, daß ich ihr schwer glauben werde, sei es doch ihr selbst als Unsinn vorgekommen, denn auch sie sei von jeher, wie ich doch wisse, immer für das Verbrennen gewesen. Nun sei mein Mann neuerlich gekommen, es scheine ihm viel daran zu liegen. Auf ihre Zweifel sagte er ihr: „Denken Sie an die Worte des Paulus: „Das Verwesliche muß das Unverwesliche anziehen“ usw. Er setzte auch noch hinzu, er habe es daher mit aller Kraft verhindert, daß seine Leiche bald gefunden werde. Merkwürdig ist auch, daß die Auffindung gerade noch zu einem Zeitpunkte erfolgte, da es möglich war, sie zu bergen. Kurz darnach schwoll der Wildbach so stark an, daß er nicht mehr passierbar war. Die Leiche hätte dann in der Felsenhöhle oberhalb des Baches noch lange unentdeckt liegen müssen, was meine Lage noch schwieriger gestaltet hätte, denn ich stand vor der Auflösung meines Haushaltes und der Übersiedlung in meine Heimat und es hätten sich eine Menge Schwierigkeiten ergeben, wäre die Leiche zu dieser Zeit nicht gefunden worden.

Meine Freundin befragte auch noch ihren verstorbenen Sohn, warum die Leichen nicht verbrannt werden sollten, worauf er ihr sagte: „Es hängt mit der Lehre von der Auferstehung des Fleisches zusammen, es wird ein Prozeß dadurch verhindert. Man solle aufhören mit diesem Frevel. Die Menschen sollen Chemie studieren, aber gründlich!“

Ein andermal kam mein Mann in Begleitung einer grauenhaften Gestalt, die zwar menschliche Umrisse hatte, aber sonst nur ein graues, wol-

kenartiges Gebilde war, das sich mühselig bewegte. „Sehen Sie", sagte mein Mann, „das sind die Folgen der Verbrennung, und lange dauert es, bis solch ein Unglücklicher einen Körper bekommt wie die anderen."

Seither beschäftigte mich die Frage intensiv. Sie können sich denken, wie es mich frappierte, als kurz darauf der Artikel „Welchen Einfluß hat das Verbrennen" etc. im Z. f. O. erschien. Als ich meiner Freundin davon Mitteilung machte, schrieb sie mir: „Nun kann doch wohl kein Zweifel mehr herrschen, denn als ich damals im ersten Augenblick es für einen Unsinn hielt und deinem Manne zu verstehen gab, daß du es nicht glauben würdest, antwortete er: „Schreiben Sie nur, ich werde schon sorgen, daß sie die richtigen Blätter bekommt."

Zufällig kamen mir auch um diese Zeit Neu-Salem-Schriften in die Hand. In einer derselben fand ich nun folgende Stellen, die vielleicht einigen Aufschluß geben können:

„Beim Tode bleibt im Leibe noch mancherlei zurück, was die Seele gebraucht: das seelische Element, welches die kleinsten Stoffteile des Körpers beherrscht. Dieses noch Unreine zieht die reinere Seele an sich, darin liegt eine Art Erlösung der Materie und Auferweckung des Leibes, die meist langsam vor sich geht."

Und an anderer Stelle: „Der reine Geist wird in der 3. Luftregion erst vollkommen, wenn er all das Seinige, auch die groben und unlauteren Seelenpartikel aus seinem verwesenden Leibe aufgenommen hat. Dies bedeutet die „Auferstehung des Fleisches".

N. B. Zur selben Zeit erschien auch in einer Wiener Zeitung von dem bekannten Chirurgen Professor Schleich ein Artikel gegen das Verbrennen, wenn auch aus anderen Gründen. (Zerstörung von Atomen, die im Haushalte der Natur gebraucht werden.)

W. Stainton Moses.

Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Spiritismus.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D. (Schluß.)

Stainton Moses beschäftigte, wie schon bemerkt, vor allem die Frage: Wer ist die Intelligenz, der wir in den mediumistischen Mitteilungen als Operater am andern Ende der Linie begegnen pp.? Diese Intelligenz selbst behauptet ein Mitglied zu sein der menschlichen Familie, deren größerer Teil in die Welt der Christen hinübergegangen ist, aus welcher sie aber — immer noch dieselben Menschen mit denselben Interessen und denselben Neigungen und ungebrochener Kontinuität einer individuellen Existenz — mit uns verkehren, mit uns, dem kleinen Teil der Familie, welcher sich noch im Zustand der Inkarnation befindet.

Unser Forscher untersucht nun in seiner Schrift „Spirit-Identity" die Gründe, welche gewöhnlich angeführt werden, um die oben erwähnte Behauptung der Intelligenz als unwahr abzulehnen. Unter diesen Gründen ist vor allem der Umstand zu nennen, der am verdächtigsten gehalten wird, nämlich der häufige Gebrauch großer und geachteter Namen, besonders wenn wir finden, was so oft der Fall ist, daß sie als Pate dienen müssen für Unsinn, bombastische Plattheiten und Geschwätz und der einfachsten Prüfung nicht Stand halten. Natürlich ist sich jeder vernünftige Beobachter bald klar darüber, daß in diesen Fällen der intelligente Operator nicht die Person ist, welche sie zu sein behauptet. Es fragt sich nun, wem sollen wir diese Erscheinung zuschreiben? Ist es vielleicht der Mangel an wissenschaftlicher Bildung seitens des Mediums und ist es Tatsache, daß das Wissen des Mediums das Maß der Kenntnisse bestimmt, welche übertragen werden können? Jedenfalls haben wir dann Ausnahmen von dieser Regel zu verzeichnen. Oder sind dem Spirit geheime Bedingungen gesetzt, wenn er mit unserer Welt Beziehungen sucht, und werden hindurch von ihnen nicht beabsichtigte Irrtümer verursacht? Oder ist es in der Geisterwelt wie bei uns, daß jene, welche sich mit geborgten Federn schmücken und sich für etwas Großes halten, im Grunde nur jämmerliche Gestalten sind? Solche und ähnliche Fragen werden viele stellen. Aber sicher ist, daß diese Annahme von großen Namen in gewissen Fällen den Verdacht gegen die Behauptungen des intelligenten Operators nicht rechtfertigt.

Ein anderer Grund, die Intelligenz abzulehnen, ist die große Schwierigkeit, welche man gewöhnlich findet, irgend welche Tatsachen präzis gegeben zu erhalten. Besondere Tatsachen, die außerhalb der Kenntnis der Sitzenden liegen. Es ist wie ein Nebelschleier über den Botschaften, wenn nicht positiver Irrtum in den gemachten Behauptungen, und es ist äußerst schwierig, etwas Bestimmtes und Präzises zu erhalten, bis man nicht darauf als Vorbedingung zur Fortsetzung des Gespräches besteht. Letzteres war nun Stainton Moses Prinzip. Er verweigerte jedes Gespäch mit einem Spirit, bis nicht Tatsachen erhalten wurden, die von dem Spirit bestätigt werden oder sonst wie Beweise für dessen Wahrhaftigkeit gegeben sind. Es war anfangs nicht leicht, erzählt Stainton Moses, und verlangte starken Willen und Beständigkeit, auszuharren, bis schließlich der Erfolg erzielt wurde und er allerdings das Glück hatte, die Mitwirkung eines Geistes zu erlangen, dessen Integrität und Kraft er in vielen Versuchen und in langer Erfahrung erprobt fand. Immer fand Stainton Moses die Tatsachen, die ihm mitgeteilt wurden, als wahr bestätigt. Dieselben waren ihm absolut unbekannt. Daher das volle Vertrauen, das er dem Spirit wie einem Jahre lang bewährten Freunde schenkte. Dies ist wohl in vielen intimen Privatzirkeln der Fall — allein der gewöhnliche Zirkel kann solche Resultate nicht erzielen oder nur in geringerem Grade.

Zu Zweifeln an der Intelligenz des Operators geben ferner die Widersprüche in den Mitteilungen und der allgemeine Zug von Unredlichkeit, der häufig durch sie geht, Anlaß. Es erscheint unwahr, daß ein Freund, mit dem wir in innigem Verkehr standen, nur für einen Moment erscheint, um das kürzeste Begrüßungswort zu äußern oder den Trauernden zu quälen hinsichtlich seiner Identifizierung. Wir müssen dann denken, daß so unser Freund nicht gespochen hätte, wäre er wirklich zu uns zurückgekehrt. Aus diesen Kreisen verbreitet sich nun das Kontagium des Zweifels. Die besten Fälle aber werden dem Publikum nicht bekannt, und nur jene, deren Beweiskraft am wenigsten stichhaltig ist, dringen in die breitere Öffentlichkeit. Dies wird erst sich ändern, wenn die Zeit gekommen ist, in der die Forscher ihre Beobachtungen mitteilen können ohne die Gewißheit, sich der Verhöhnung schwacher Nichtswisser ausgesetzt zu sehen, welche dogmatisch entscheiden, daß solche Dinge den Naturgesetzen zuwiderlaufen und infolge dessen nicht sein können.

Auch werden gute Beweise nur erhalten, sagt Stainton Moses, wenn die Bedingungen peinlichst genau erfüllt werden Dies ist wohl im engen, vertrauten Familienzirkel der Fall, in welchem starke Gründe gefunden werden für die Identität eines sich mitteilenden Geistes. Es handelt sich hierbei oft um kleine Züge im Ausdruck, in der Erinnerung an Szenen der Vergangenheit u. s. w., welche in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Bericht nicht zum Ausdruck kommen, da sie oft kaum beschreiblich sind und mehr intuitiv die Gewißheit geben, daß es in der Tat unser *Freund ist, der mit uns verkehrt. Nur in Zirkeln, in welchen gegenseitiges* Vertrauen herrscht und in dem alle Anwesenden aufrichtigen Herzens sind, ist die Athmosphäre frei von Betrug und können wirkliche Beweise erwartet werden.

Stainton Moses hat ein ganzes Jahr vergeblich auf Identitätsbeweise gewartet. Er hatte schon beschlossen, mangels solchen die weiteren Versuche, mit der Geisterwelt in Verbindung zu kommen, aufzugeben. Da kam der Beweis Schritt für Schritt und schließlich widmete er sechs Monate in täglicher Forschung, den Beweis zu erringen für die Fortdauer der Existenz des menschlichen Geistes und die Fähigkeit desselben, mit dieser Welt zu verkehren.

Einige, welche auf diese Weise zu ihm kamen, kannten Stainton Moses während ihres Erdenlebens. Er war im Stande, nicht nur ihre Behauptungen auf ihre Wahrheit zu prüfen, sondern er erhielt auch charakteristische Einzelheiten in Diktion usw., welche er an diesen Personen im Leben beobachtet hatte. Die Meisten waren ihm unbekannt, kamen aber stets mit Erlaubnis des Kontroll-Spirits, der alles tat, um den Identitätsbeweis gelingen zu lassen. Oft wurden ganz unwahrscheinliche Dinge mitgeteilt, welche Stainton Moses und seinen Freunden nicht wenig Mühe ver-

ursachten, diese Behauptungen auf ihre Wahrheit zu prüfen. Einige kamen zur Zeit ihres Todes. Es scheint, daß in diesem Falle die Geister es leichter finden, ihre Gegenwart zu manifestieren. Auch sind die mitgeteilten Tatsachen besser zu prüfen. Andere waren seit langer Zeit tot und kamen zurück, verwirrt und unbeholfen, die Vorgänge auf der Erde wieder zu sehen und die alten Bedingungen wieder aufzunehmen. Aber alle trugen den Stempel der Aufrichtigkeit und des Ernstes und zeigten, daß sie selbst tief ergriffen waren von der Bedeutung des Werkes, das sie da unternahmen. Und alle ohne Ausnahme sagten die Wahrheit über sich selbst, soweit Stainton Moses und seine Freunde dies feststellen konnten.

Einige Behauptungen waren nicht zu beweisen, aber eine weit größere Menge der Angaben war äußerst genau und kein Versuch einer Täuschung wurde beobachtet. Stainton Moses stellte Kreuzverhöre an mit seinen unsichtbaren Besuchern und ließ mit großer Beharrlichkeit nichts unversucht. Aber nichts konnte die sich Mitteilenden an ihren einmal gegebenen Aussagen erschüttern.

Eine ununterbrochene Kette von Beweisen für die Identität der Besucher aus der anderen Welt erhieit Stainton Moses in täglichen Sitzungen, die er als Gast Dr. Speer's in Shankling auf der Insel Wight hielt. (Von Neujahr 1874 bis 11. Januar desselben Jahres.)

Die Mitteilungen erfolgten in Klopftönen auf dem Tisch — oftmals ohne daß dieser berührt wurde. Einige Angaben wurden in direkter Schrift, andere durch automatisches Schreiben gemacht. Auch fand Hellsehen und und Hellhören statt.

Während dieser 12 Tage wurden elf verschiedene Fälle von Identität durch bewiesene Tatsachen erhalten. Drei dieser Fälle hatten keine Beziehungen zu einem der Anwesenden. In einem Falle hatte keiner der Anwesenden jemals den Namen des Besuchers gehört und dennoch fanden sich der von ihm gegebene Name, sein Aufenthaltsort, die Daten der Geburt und des Todestages vollkommen bestätigt. Einer der geistigen Besucher war mit Dr. Speer bekannt; fünf mit Mrs. Speer und zwei waren Freunde Stainton Moses.

Einer der letzteren war ein naher Verwandter, an den sich Stainton Moses als Kind erinnerte. Dieser Spirit antwortete mit Klopftönen, wie sie früher nie gehört worden waren. Man fragte nach allen möglichen Daten, Kindheitsnamen und andern Einzelheiten und fragte, ob sich der Spirit an Moses als Kind erinnerte. Er bejahte es. Nun erzählte Stainton Moses eine erfundene Geschichte aus seiner Kindheit, um den Spirit zu überführen. Die Anwesenden bemerkten nichts von dieser Täuschung, aber der Spirit weigerte sich, von dieser Geschichte etwas zu wissen!

Man sagt häufig, daß die Spirits zu allem ja sagen. Stainton Moses fand hier den Beweis, daß dem nicht so ist, aber alles, was der Geist an-

gegeben hatte, wurde bestätigt und als absolut richtig befunden. „Ich stand vom Tische auf“, sagte Stainton Moses, „überzeugt, daß ich mit einer Person gesprochen hatte, welche wünschte, die Wahrheit zu sagen und welche äußerst besorgt war, in ihren Behauptungen genau zu sein.“

Während der genannten Perioden kamen die Verwandten M. Speer's aus dem Geisterreich und gaben den vollen Beweis ihrer Identität. Einer von ihnen hatte sich vorher in einem öffentlichen Zirkel manifestiert, in dem er sein Gesicht zeigte und seine besonders feine Hand, welche an ihm charakteristisch war im Leben. Ein anderer hatte versucht, sich ebenda zu zeigen, allein es gelang ihm nicht, erkannt zu werden.

Hierauf mit dem heftigsten Verlangen, welches manche Spirits bebeseelt, erkannt zu werden — ein Wunsch, der zu wachsen scheint mit jedem Fehlschlage und zu neuen Versuchen anreizt —, folgte dieser Stainton Moses in einen Zirkel, der bei Mrs. M. G. im Dezember 1872 gehalten wurde und manifestierte sich dort. Neun von seinen ehemaligen Freunden waren unter den Anwesenden. Nicht einer erkannte ihn oder nahm Notiz von seinen kurzen Angaben, daß er ein Bruder des Mrs. Speer sei, der vor 13 Jahren gestorben war. Stainton Moses war in Trance damals und fand durch einem Zufall die Tatsache seiner Manifestation. Kurz nach diesem Vorfall las nämlich Stainton Moses das Manuskriptbuch jener Sitzungsberichte bei Mrs. M. G. und zufällig fielen seine Augen auf den Namen Georg. Er las, daß dieser Spirit damals sehr wünschte, seinen Namen zu geben und erkannt zu werden als Verwandter der Mrs. Speer, was aber nicht gelang. Dieses Vorkommnis machte sich jetzt in Shanklin der Spirit zu Nutze und erreichte so den Identitätsbeweis. Als dies geschehen war, ging er und wurde nicht wieder bemerkt.

Eine Geschichte aus den Sitzungen der elf Tage in Shanklin ist besonders interessant:

Im „Spiritualist“ vom 31. August 1871 ist berichtet von der Erscheinung einer alten Dame, welche verstorben war und die, wie sie sagte, durch Gebet und ihre Liebe es dahin gebracht hatte, ihren Gatten, der lange in der Erdsphäre gefangen war, zu dem höheren Zustand zu bringen, zu dem sie selbst sich emporgeschwungen hatte.

Der Gatte dieser Frau manifestierte sich in Shanklin. Jeder Spirit, sagt Stainton Moses, hat seinen besonderen Klopfton oder Zeichen, die sich niemals ändern. Diese Klopftöne besitzen so viel Individualität wie die menschliche Stimme. Jener Mann nun kam mit einem sonderbaren und trostlosen Ton; manchmal war es wie ein Zischen in der Luft oder rauhes Schaben auf dem Tisch, immer zeigt es eine Ruhelosigkeit. Die Atmosphäre, welche diesen Spirit umgab — den das Medium peinvoll sogleich erkannte, wenn er sich zeigte — brachte ein Gefühl von Unglücklichkeit mit und er bat ernstlich, für ihn zu beten. Er war ein habgieriger Mann:

Gold war sein Gott und er hatte so gelebt, daß er sich mit goldenen Fesseln an die Erde gebunden fühlte, wo seine Schätze waren. Ich habe keine Worte, sagt Stainton Moses, das Gefühl von kaltem Unbehagen zu beschreiben, das seine Anwesenheit brachte, noch den Eindruck des grausamen und grimmigen Elends, der uns bei allem überfiel, was er sagte. Seine Bezeichnung im Spiritleben war Woe (Weh!). Ein Spirit sagte uns, warum jener in solchem Zustand sich befinde mit einem Worte Greed-Gier!

Das Wort wurde mit einer Intensität gegeben, die uns alle mächtig beeindruckte. — Und doch war er nicht, was die Welt einen Verbrecher nennt; er vernachlässigte auch seine Pflichten nicht. Im Gegenteil, er war pünktlich und genau darin. Aber sein Geist war erstarrt, untätig und kraftlos und er erwartete die Zeit, in welcher das einzige geliebte Wesen, welches auf Erden seine Gefährtin war, mit ihm vereinigt werden sollte, um geistiges Leben und Kraft in seine kalte und lieblose Existenz zu bringen. Ich glaube, daß niemand, der von der peinvollen Wirklichkeit dieser Manifestation Zeuge war, irgend einen Zweifel über dessen Identität hatte. Bis dahin habe ich nie den Sinn jener Worte ganz verstanden, welche Christus bezüglich der Menschen sagte, die pünktlich und genau in den Geschäften sind."

„Ich habe", berichtet Stainton Moses u. a., „das Grab dieses Kommunikators besucht. Es war ein gewisses Band zwischen ihm und dem Ruheplatz seines Körpers. Ich verstehe nicht, wie und warum, aber ich habe nach wiederholtem Beweis die Tatsache gefunden, daß ein erdgebundener Geist häufig in Verbindung steht mit dem Heim, in dem er gelebt hat, mit dem Ort seines Todes oder selbst mit dem Grabe. Die Anwesenheit seiner Freunde, besonders wenn sie die geheimnisvolle psychische Kraft besitzen oder von solchen, welche diese Kraft haben, begleitet sind, ziehen häufig einen erdgebundenen Geist an oder rufen sogar einen Spirit, der nicht an diese niedere Sphäre gebunden ist."

Als Beispiel erzählt Stainton Moses folgenden Fall:

Stainton Moses und Dr. Speer besuchten auf einem Ausflug nach dem Norden Irlands einen alten, nicht mehr benützten Friedhof in Garrison. Sie waren entsetzt über die Schädel und Gebeine, die überall zerstreut umherlagen. Die Folge dieses Besuches war während der Nacht ein sonderbares Geräusch im Schlafzimmer Stainton Moses, das von jenem Dr. Speer's nur durch eine dünne Wand getrennt war. Speer, gestört im Schlaf, ging zu Stainton Moses und fand ihn friedlich schlummernd.

Interessant ist auch aus diesen elf Tagen folgender Fall: Stainton Moses hatte einen schönen Friedhof besucht. Am selben Abend kam ein Spirit, ein alter Freund des Mrs. Speer, der dort einst sein Ruhestätte gefunden hatte. Er teilte sich mit offenbarer Freude mit und gab vollständige

und klare Beweise seiner Identität, obwohl das Medium sich absichtlich und eifrig mit dem Lesen eines Buches (Virgil) beschäftigte und obwohl der Tisch, durch den die Klopftöne kamen, nicht berührt wurde. Stainton Moses benützte gewöhnlich das Mittel der Lektüre, um das störende Element der eigenen geistigen Tätigkeit auszuschalten. Während seines automatischen Schreibens las er gewöhnlich in einem oft recht schwierig zu verstehendem Buch.

Ein Spirit, welcher sich zum erstenmale am 4. September 1872 manifestierte, war in beständiger Komminikation mit dem Zirkel Stainton Moses geblieben und hatte seine Identität durch unumstößliche Beweise bekräftigt. Es war eine Schwester Dr. Speer's und als Kind von 7 Monaten in Frankreich gestorben. Stainton Moses hatte den Namen nie gehört und Dr. Speer hatte das Kind vergessen, denn es starb, bevor Speer geboren war. Hellseher hatten immer behauptet, bei Stainton Moses ein Kind zu sehen, und er wunderte sich darüber, da er nicht das Mindeste wußte von einer derartigen Verwandtschaft oder Freundschaft. Und nun kam die Erklärung. Dies Kind wurde stets am Klopfton erkannt, der niemals sich änderte. Alle erkannten den Spirit sofort am Ton des Klopflautes. Der Spirit gab Einzelheiten und seine vier Namen. Darunter war einer dem Bruder unbekannt, aber er konnte die Richtigkeit mit Hilfe eines anderen Familiengliedes feststellen. Stainton Moses aber kannte weder Namen, noch die Daten und angegebenen Tatsachen und hatte, wie gesagt, keine Ahnung von der Existenz des Kindes. Auch photographiert wurde dasselbe (zweimal).

Indes dieser Fall war nicht der einzige, in dem sich durch die Mediumschaft Stainton Moses Menschenkinder manifestierten, welche im zarten Alter von der Erde geschieden waren. Am 10. Februar wurde in einer Sitzung ein neuer dreifacher Klopfton gehört und in einer langen und umständlichen Erzählung mit Angabe von Namen usw. gaben sich drei Kinder kund, welche durch einen Unglücksfall ihrem Vater entrissen wurden. Niemand im Zirkel hatte je die Namen gehört. Sie waren in Indien gestorben, und als die Botschaft im Zirkel gegeben wurde, war nichts über die sich Mitteilenden bekannt. Nichts destoweniger wurden ihre Behauptungen später voll bestätigt. Dies geschah in merkwürdiger Weise:

Am 28. März 1875 traf Stainton Moses im Hause eines Freundes eine Dame W. Die Unterhaltung war auf das Thema der Kindermanifestationen gekommen und Stainton Moses erzählte den Fall der drei Kinder. Mrs. W. war sehr betroffen, denn die Geschichte erinnerte sie an einen betrübenden Fall, von dem sie kürzlich gehört hatte. Der Verwandte einer ihrer Freundinnen hatte denselben berichtet: Ein Bekannter in Indien hatte binnen kurzer Zeit seine Frau und drei Kinder verloren. Name und Ort wurden nicht genannt. Nun gab Stainton Moses die Namen, welche die drei Kinderspirits mitgeteilt hatten. Mrs. W. erkundigte sich

um die näheren Umstände des Falles und schon am nächsten Tage konnte man feststellen, daß die Namen in beiden Fällen dieselben waren. Auch stimmten alle von den Spiritkindern mitgeteilten Einzelheiten mit den wirklichen Tatsachen des Unglücksfalles überein.

* * *

Ein anderes Beispiel der Mediumität Stainton Moses': Am Abend des 21. Februar 1874 saß eine kleine Gesellschaft von sechs Freunden beisammen. Man hatte keine Sitzung beabsichtigt und man sprach von gleichgültigen Dingen. Plötzlich sagte Stainton Moses, daß ein Spirit zwischen ihm und seinem Nachbar, Baron Potet, stände. Ob der Geist gut oder schlecht sei, könne er nicht sagen, nur soviel, daß der Eindruck nicht angenehm sei. Dieser Spirit wurde auch von Baron Potet bemerkt, dem er in einem Zustand von großer Traurigkeit befangen und noch am Leben schien. Das war während der Mahlzeit.

Als man in das Wohnzimmer zurückgekehrt war, wurde Stainton Moses getrieben, zu schreiben. Er nahm den Stift und seine Hand wurde mit großer Heftigkeit vor- und rückwärts bewegt und eine Zeichnung entstand, welche einem Pferde glich, das auf einem Karren oder einem Fahrzeug befestigt war. Es wurden einige Versuche gemacht, es klarer zu machen und dann wurden die Worte geschrieben: „Ich tötete mich selbst — Ich tötete mich heute selbst — Backerstraße — das Medium ging vorüber" Hierauf wurde die Schrift unleserlich, da das Medium mehr und mehr erregt wurde, bis es in die Worte ausbrach: „Ja! Ja! mich selbst heute getötet unter einer Dampfwalze. Ja, ja, mich selbst getötet — Blut, Blut, Blut!" — Nun hörte die Kontrolle auf, aber das Medium fühlte noch nach Stunden den unangenehmen Eindruck und konnte ihn tagelang nicht abschütteln.

Obwohl das Medium an jenem Abend die Backerstraße passiert hatte, war weder von ihm noch jemand der Anwesenden bemerkt worden, daß ein Mann an diesem Tage Selbstmord begangen hatte, indem er sich unter eine Dampfwalze warf. Eine kurze Notiz über den Vorfall erschien in der Zeitung, aber niemand in der kleinen Gesellschaft hatte das Blatt gesehen. Bemerkenswert ist, daß auf der Vorderseite der Walze, welche in der Backerstraße benützt wurde, ein Pferd in Messing angebracht war.

Der Fall, sagt Stainton Moses, ist ein Beweis, daß keine Verletzung des Körpers zur Zeit des Todes den Geist handlungsunfähig macht. Der unglückliche Mensch wurde bei dem Vorkommnis buchstäblich in Stücke gerissen und doch konnte sein Geist wenige Stunden später sich durch ein Schreibmedium mitteilen. Stainton Moses ist der Ansicht, daß der Spirit dem Medium, das er als solches erkannt hatte, von der Backerstraße aus folgte und auf die Gelegenheit wartete, seine Gegenwart kund zu geben. Der Autor fügt bei, daß jene, welche nach einer Erklärung suchen, ver-

geblich die Hypothesen der „psychischen Kraft“ oder der „unbewußten Cerebration“ zu Hülfe rufen werden. Stainton Moses hat ganz recht. Auch die heute so beliebten animistischen Erklärungen — die an Allmacht und Allwissenheit grenzende Tätigkeit des sogenannten Unterbewußtseins und „Hellsehens“, jene Wundergabe, welche die Vergangenheit wie die Zukunft erschauen läßt — bringen uns nicht weiter in der Erklärung so schwieriger Fragen. Es sind ebenfalls Hypothesen, nicht bewiesene Vermutungen, welche allerdings den Vorteil bieten, der vielen unannehmbar erscheindenden spiritistischen Hypothese auszuweichen.

* * *

Interessant sind die Schlußfolgerungen, welche Stainton Moses aus der reichen Erfahrung seines Lebens zieht:

1. Die „Intelligenz“ bleibt nach dem Tode des Körpers. Denken ist nicht nur eine Frage des Gehirns. Der Mensch ist immer noch der Mensch, auch wenn sein Körper in Staub zerfallen ist. Die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist beweisbar auf Grund sicher festgestellter Tatsachen. Die Dogmas der göttlichen Offenbarung erhalten neue Beleuchtung durch die Beweise dieser Forschung.

2. Der menschliche Geist verliert nichts von seiner Individualität nach seiner Trennung von dem Körper; mit anderen Worten: Der wirkliche Mensch lebt fort. Er wird derselbe sein im nächsten Stadium und wird mit seinen Freunden verkehren lernen. Er wird an den Interessen seines Lebens weiter teilnehmen, nur unter geänderten Bedingungen.

Die Vollendung der Persönlichkeit.

Anleitungen von E. W. Dobberkau.

Viele der Anleitungen zum Erfolg im Leben, die mir in die Hände gekommen sind, sind in ihrer Art gut, aber fast alle sind einseitig. Sie berücksichtigen nicht, daß der Mensch eine Einheit von Körper und Seele ist und daher beide in gleicher Weise herangeschult werden müssen, wenn sie zu Höchstleistungen befähigt sein sollen. — Mit allen seinen Sinnen wurzelt der Mensch in der Welt. Ihr ist er eingeordnet mit seinem ganzen Sein von der Wiege bis zum Grabe. Es gibt nichts in der Welt unserer Erde und unseres Sonnensystems, das nicht auf den Menschen einwirkt. Darin hat die Astrologie ihre Berechtigung, wenn sie auch in vieler Hinsicht zu weit geht in ihren Schlußfolgerungen, die ich nicht alle gut heißen kann. In seinem geistigen Sein ist der Mensch von seinen Sinnen abhängig. Auf Grund ihrer Wahrnehmungen bildet er sich sein geistiges Weltbild, das mit der Welt, wie sie außerhalb unserer Sinne besteht,

durchaus nicht übereinstimmt. Denn die Sinne fälschen das Weltbild dadurch, daß sie alle Einwirkungen von außen in ihrem besonderen Sinne umdeuten, ihrer Eigenart und Empfindungsfähigkeit entsprechend. Die Welt ist also durchaus nicht so, wie wir sie wahrnehmen, sondern ganz anders. Wie sie wirklich beschaffen ist, bemüht sich die Naturforschung festzustellen. Sie ist sich aber dessen bewußt, daß wir aus menschlichen Begriffen und Vorstellungen niemals herauskönnen.

Unsere erste Aufgabe muß es also sein, unsere Sinne zu schulen, daß sie, ihrer Eigenart entsprechend, uns ein möglichst gutes Weltbild in uns aufzubauen ermöglichen. — Es bedienen sich die meisten Menschen fast ausschließlich der Augen, um sich in der Welt zurechtzufinden. Die anderen Sinnesorgane werden nicht in dem Maße ausgebildet in ihrer Tätigkeit wie die Augen, mit dem Erfolge, daß außerordentlich viele Menschen mit Brillen herumlaufen, weil sie ihre Augen überanstrengten oder das büßen müssen, was in dieser Hinsicht ihre Eltern und Vorfahren sündigten.

Es muß also unsere erste Sorge sein, die Ohren, den Tastsinn, den Geruch und die Empfindungen der Haut so heranzuschulen, daß wir uns auf ihre Wahrnehmungen ebenso verlassen können wie auf die unserer Augen. Am besten geschieht dies, indem wir nicht hinsehen, wenn wir etwa das Schlüsselloch suchen und den passenden Schlüssel dazu. Das Gefühl muß sie ohne die Augen zu finden wissen. Beim Hinauf- oder Hinabgehen von Treppen unseres Hauses verlassen wir uns auf das Gehör und den Muskelsinn. Am Schall und am etwaigen Anstoßen des Fußes gewöhnen wir uns wahrzunehmen, ob wir den Treppenansatz oder den Flur erreicht haben. Am Abend gewöhnen wir uns daran, mit geschlossenen Augen einsame, jedoch bekannte Wege zu gehen, geradeso, wie der Blinde sich auch ohne Augen zurechtfinden muß. Den Geruchsinn bilden wir im Verkehr mit Blumen, Tieren und Menschen heran. Wir werden bald den Eigengeruch derselben wahrnehmen und sie an ihnen wiedererkennen, geradeso wie es der Hund auch tut. Dadurch erschließen wir uns eine neue Welt der Düfte, von der nur wenige Menschen eine Ahnung haben. Denn die Männer übertönen meistens jene zarten Düfte durch das Rauchen von Tabak und die Damen besprengen sich mit Parfümen, um ja nichts anderes riechen zu müssen. Das ist alles sehr töricht, denn die Welt ist nicht nur eine Augenweide, sondern ein Garten, in dem jede Blume ihren eigenen köstlichen Duft hat.

Wenn wir in dieser Weise, die sich beliebig erweitern läßt, alle unsere Sinne schulen und zu feineren Wahrnehmungen, als sie uns sonst möglich waren, heranbilden, dann wird die Welt für uns viel reicher als bisher an Schönheit und Lebensgenuß. Wir verfügen dann über Sinneswahrnehmungen, die es uns ermöglichen, schärfere Beobachtungen zu

machen, so daß wir vor Feinden auf der Hut sein müssen, die wir sonst garnicht einmal bemerken. Wie der Indianer auf dem Kriegspfade wittern wir auf weite Entfernung den Feind und wissen uns rechtzeitig vor ihm zu schützen, und sei dieser Feind auch nur etwas verdorbene Nahrung oder schlecht zubereitete, die unmerklich die Verdauung stört, so daß wir langsam aber sicher krank werden und das Sterben beginnt. Für Viele ist das Leben nur ein langsames Sterben. Jahrelang ringen sie mit dem Tode, bis er sie doch frühzeitig ins Grab sinken läßt. Leben heißt nicht siech sein, krank sein; leben heißt gesund und kräftig sein, so daß das Leben eine Lust ist, gleichviel, ob es reich oder arm an eingebildeten und überschätzten Genüssen ist!

Und nun bitte ich alle Leser, alle ihre Sinne zu schulen, daß sie Freunde werden der Seele und sie mit hoher Lebensfreude erfüllen. —

Über alles Weitere werde ich mich in den folgenden Anleitungen gründlich aussprechen, die ebenso, wie die obigen, aus dem Leben fürs Leben geschrieben sein werden.

Sonderbare Heilige.

Von J. Kniese.

Es geht, nun der Materialismus im Sterben liegt, ein großes Sehnen und Suchen nach ewigen, unsichtbaren Dingen durch alle Schichten unseres Volkes. Was Wunder, wenn sich das stets anpassungsfähige, geriebene Gauner zunutze machen und mit dem heiligsten Fragen Unfug treiben, um die Menschheit zum Besten zu halten, sich die Taschen zu füllen und dann zu verschwinden. Nur gelingt das rechtzeitige Verschwinden nicht allen, wie der folgende Bericht aus Erfurt beweist:

Das Hessische und das Thüringer Land, sowie Sachsen wird gegenwärtig von einer ganzen Anzahl sonderbarer Heiligen abgegrast, die neben denjenigen, welche bekanntlich nie alle werden, auch zahlreiche Gläubige unter den Gebildeten finden und damit großes Unheil anrichten. Zu den ganz eindeutigen Schwindlern dieser Art gehört zunächst der famose Schriftsteller Roderich Müller-Czerny aus Frankfurt a. M., der zunächst in dem bekannten Kurort Homburg vor der Höhe mit einem eigenen Wochenblatt und einer eigenen Wunderheilstätte im Rosengarten als Christus II. auftrat. Er behauptete, ein Mann mit neun Sinnen zu sein und hatte täglich einen Zulauf von vielen Tausend Gläubigen, so daß ihm trotz seiner angeblichen wundertätigen Christuseigenschaften die Abfertigung aller dieser Armen im Geiste gar nicht möglich war. Der Quacksalber verdiente im Laufe der Zeit nicht nur eine eigene Villa und ein Auto, sondern hat auch ein sehr ansehnliches Bankguthaben zusammengebracht, mit dem er sich jetzt nach der Bischofsstadt Fulda begeben hat, um am Grabe

des heiligen Bonifazius mit noch größerem Erfolge — heilen zu können. Er heilt natürlich alles, mit der Begründung, daß der liebe Gott ihm überirdische Heilkraft verliehen habe und daß er nur den rechten Arm auszustrecken brauche, um auf diese Weise auch alle diejenigen gesund zu machen, die zum Teil viele Hundert Kilometer entfernt von ihm leidend sind, aber an ihn glauben. Die Heilung ist jedoch nur möglich, wenn der Gläubige zunächst Abonnent des von dem neuen Christus herausgegebenen und in sehr mangelhaftem Deutsch geschriebenen Wochenblättchens ist. Das Papier dafür erhält der „Christus-Müller“ anscheinend auf demselben übernatürlichen Wege wie die Verleger der vielen Deutschland zurzeit überflutenden Schmutz- und Skandalblättchen auch.

Eine ähnliche Nummer ist der frühere Anstreicher Franz Kirberg in Düsseldorf, der durch Bauschwindler um sein Vermögen gebracht wurde und der nach einer längeren Zeit stiller Zurückgezogenheit plötzlich zu der Erleuchtung gekommen sein will, daß er der „Jesus von Düsseldorf“ sei. Auch zu ihm pilgern täglich viele Hundert Gläubige, die stundenlang „anstehen“ müssen, obwohl er immer 20 Kranke zu gleicher Zeit abfertigt. Für 10 Mk. kuriert Herr Kirberg nach seiner Art, was ihm in den Weg kommt, vom eingeklemmten Finger bis zur verzweifelten Paralyse. Seine Einnahme wird auf täglich 10000 Mk. beziffert, und so hat er nicht nur längst seine Schulden bezahlen können, sondern wohnt ebenfalls in einer eleganten Villa, zumal ihm ja nicht nur die breiten Volksmassen, sondern auch Leute mit Auto, Pelz und Zylinder zuströmen.

Der Dritte im Bunde ist der „Weltheiland“ Houis Häußer, ein Wanderheiliger, den uns Württemberg bescherte und der, ebenfalls mit Schätzen reich beladen, inzwischen Leipzig mit seinem Besuche beglückte. Er ist offenbar so verständig, die Worte der Schrift dahin auszulegen, daß ein Heiland nicht auf den engen Umkreis einer Bade-, Bischofs- oder Industriestadt beschränkt sein kann, sondern daß sein Feld die ganze Welt sein müsse. Aus diesem Grunde bedient er sich auch des modernsten Hilfsmittels, der Zeitungsreklame, zur Ankündigung seiner Versammlungen und Wunderheilungen. Leider bezahlt er sie nicht, wie ja denn allen diesen sonderbaren Heiligen als Grundlage ihrer Existenz nur ein „einnehmendes“ Wesen angezeigt zu sein scheint. Herr Häußer also wurde wegen der schuldigen Inseratengebühren verklagt, antwortete jedoch dem unglücklichen Verleger wörtlich: „Freund! Wie! Wie! Du zweifelst noch. Wie lange noch! Sobald du Glauben hast, kommt das Geld! Lou Häußer.“ — Die Leipziger sind aber bekanntlich helle, und als nun Herr Häußer dort in einer Versammlung auftrat und die mit ihm in nähere Beziehung getretenen Gerichte mitsamt der Polizei als „Teufelswerk“ bezeichnete, nahm man ihn fest und verbot ihm weitere Versammlungen, mit denen er jedesmal einen schönen Batzen Geld verdiente. Trotzdem erschien er

noch zweimal vor der Öffentlichkeit und bei seiner dritten und hoffentlich endgültigen Festnahme mußte ihn die Polizei aus einem förmlichen Ring fanatischer Anhänger und Anhängerinnen heraushauen, die mit ihren Leibern den großen Propheten zu decken suchten. Ganz besonders ungebärdig zeigten sich dabei mehrere junge Mädchen, die mit Häußer und seinen Jüngern zusammenwohnen, schlafen und überall kostenlos Unterkunft erschnorren und zahlreiche Lebensmittel mitgehen heißen. Bevor der Weltheiland ins Kittchen gebracht wurde, mußte er bezeichnenderweise zunächst „entlaust", also auch noch von anderen „Anhängern" befreit werden.

Harmloser erscheint schließlich noch der moderne Prophet Mariarty, angeblich ein Major a. D. aus Hannover, der — ebenfalls gegen klingenden Lohn — allerlei Weissagungen über einen neuen Weltkrieg, den Christuskometen, Englands Ende und ähnliche Scherze von sich gibt. Ihm ist das Handwerk inzwischen gelegt, während für den gleichgearteten Muck-Lamberty merkwürdigerweise die historische Leuchtenburg bei Kahla von der altenburgischen Regierung als Winterquartier bereitgestellt werden soll, wofür bereits jetzt der Bettel zugunsten des Propheten und seiner Schar in Thüringen einsetzt. — Es erscheint deshalb hohe Zeit, daß diesem ganzen mittelalterlich anmutenden Propheten-, Christus- und Apostelschwindel sobald als möglich von der Zentralregierung in Berlin aus der Hals umgedreht wird. Zumindest sollte eine „Christus"-Steuer erwogen werden, mit der man diesen sonderbaren Heiligen wenigstens einen Teil ihres reichen und mühelosen Gewinns wieder abjagen könnte.

(Thüringer Landeszeitung „Deutschland".)

In diese Sammlung gehören auch eine beträchtliche Anzahl Magnetopathen, Horoskopsteller, Wahrsager, Hellseher u. dergl., die sich meist durch viel Reklame bemerkbar machen und bald reiche Leute werden. — So einfach ist z. B. das Stellen eines Horoskopes doch nicht. Ich habe vom gleichen Geburtsdatum 3 völlig verschiedene Horoskope erhalten, von denen keins stimmt, und bin daher bezüglich der Astrologie sehr skeptisch geworden. —

Um der Sache willen ist es nötig, all solchen Schwindel aufzudecken und zu verfolgen, um die Wahrheit aus all dem Wust herauszukristallisieren. Wir können nicht scharf, beobachtend und kritisch genug allen okkulten Erscheinungen und Berichten gegenübertreten, um der Wahrheit willen, andrerseits aber Tatsachen sammeln und zu erforschen suchen.

Okkultistische Umschau.

Mediales Schreiben. Im Dezember 1918 erlangte ich durch einmalige Behandlung durch ein sogen. „Werkmedium" die Gabe des medialen Schreibens.

Es war meine vor etwa 12 Jahren verstorbene Mutter, die zuerst Mitteilungen niederschrieb, die dem Inhalt nach zweifellos echt waren, 1¼ Jahr lang war meine selige Mutter stets um mich, und in dieser Zeit kamen fast nie andere Geister zu mir. Eines Tages war sie nicht mehr bei mir. Seitdem sind es stets mir fremde Spukgeister, fast immer solche, die erst kurze Zeit im Jenseits sind und durchweg an ein persönliches Fortleben nie recht geglaubt haben.

Am 10. Juni 1920 meldete sich bei mir ein Geist an mit den Worten: „Zahle hohe Zinsen". Nun erfuhr ich, daß es die vor einigen Jahren verstorbene Frau D. aus unserer Nachbarschaft war. Eine meiner ersten Fragen war, ob ihr bekannt sei, daß ihr ältester Sohn Wilh. (ein seit Jahren gemütskranker Lehrer) seit April verschollen sei. Eifrig bejahte sie und gab mir die genaue Adresse in B. an, wo er angeblich festgehalten wurde. Ich versprach ihr, dafür zu sorgen, daß er wieder zurückkäme. Ich schrieb an die Behörde in B. Da ich am 14. Juni auf 4 Wochen vereisen mußte, sagte ich, sie (der Geist) möge mich am 14. Juni früh besuchen und mich auf der Reise begleiten, damit sie meinen Aufenthalt kennt, um über das weitere Schicksal des W. D. orientiert zu werden. Ein besonderes Zeichen als sicheres Erkennen wurde verabredet und wenn möglich solle sie mir zweimal täglich Bescheid geben, ob eine Veränderung bei ihrem Sohne eintrete. Eine ganze Woche erschien sie, wie verabredet, zweimal täglich mit der traurigen Botschaft, daß ihr Sohn noch immer sich in der trüben Lage befinde. Darauf versprach ich, die Angelegenheit durch Privatpersonen untersuchen zu lassen, falls in drei Tagen keine Änderung einträte. Den zweiten Tag darauf kam sie nicht mehr. Durch einen Brief aus der Heimat erfuhr ich dann, daß am 19. Juni ein Brief von der Polizeibehörde an die Familie D. gerichtet war mit dem Ersuchen, den betr. Lehrer D. von B. abzuholen, da er sich dort befinde. Eine Woche später war der Spirit der Frau D. wieder bei mir, bestätigte, daß der Lehrer befreit sei und dankte mir. Am 31. Dez. 1920 war der betr. Spirit nochmals bei mir. Er wußte nicht, wo ihr Lieblingssohn W. sich jetzt befinde. Leider mußte ich ihr sagen, daß er in die hiesige Irrenanstalt untergebracht sei, worauf sie sehr traurig war, was ich, wie jede Stimmung des Geistes, fühle. Die Schrift wird dann ganz langsam, wogegen sonst sie jäh, blitzartig schnell geschrieben wird. Was ich daraus gelernt habe ist die Überzeugung, Mutterliebe höret nimmer auf. A. Kämper.

Neue Wunder der Hypnose. Der Schwede Sydney Alrutz, Dozent an der Universität Upsala, hat kürzlich ein vierbändiges Werk erscheinen lassen das sich mit dem „menschlichen Magnetismus", also mit seiner Form körperlicher Energiestrahlung beschäftigt, die vor allem in der Hypnose zutage tritt, das heißt bei hypnotisierten Menschen wirksam sein soll. Alrutz hat besonders die Wirkungen, die die sogen. magnetischen Striche oder Passe beim hypnotisierten Menschen hervorbringen, untersucht, jene Bewegungen, die der Hypnotiseur in einiger Entfernung von den Gliedern des Hypnotisierten mit den Händen ausführt, wobei also keinerlei körperliche Berührung stattfindet. Nachdem die Versuchsperson in Hypnose versetzt war, führte der Experimentator zum Beispiel über seinem entblößten Arm langsame Handbewegungen längs des fraglichen Körperteils im Abstand von etwa 10 cm aus. Diese „Passe" können dabei entweder von der Kopfgegend abwärts (zentrifugal) oder in entgegengesetzter Richtung (zentripedal) gemacht werden, nur muß stets die Innenseite der Hand der Versuchsperson zugewandt sein. Dabei zeigten sich höchst eigentümliche und bisweilen sehr eingreifende körperliche Veränderungen bei der Versuchsperson, Veränderungen, die in der Regel bei verschiedenen Individuen gleich waren. Indessen wechselten die Wirkungen stark, je nach der Tiefe der Hypnose. Alrutz

unterscheidet deshalb bei seinen Versuchen zwei Hauptgrade; die leichte Hypnose kennzeichnet sich dadurch, daß Gesichtssinn, Geruch, Gehör und besonders der Hautsinn an Schärfe und Empfindlichkeit bedeutend gesteigert sind und daß das intellektuelle Vermögen im ganzen mindestens ebenso aktiv ist wie im wachen Zustande, sodaß der Hypnotisierte gewöhnlich allen Anwesenden antworten kann. In der tiefen Hypnose dagegen sind alle erwähnten Sinne vollständig oder fast vollständig „abgekuppelt", das Vermögen zur Ausführung freiwilliger Bewegungen ist vollständig verschwunden, das höhere Seelenleben ist aufs äußerste eingeschränkt und Antwort erhält nur noch der Hypnotiseur.

Eine zweite Gruppe von Versuchen, so berichtet das „Neue Wiener Journal", war der Untersuchung des hemmenden Einflusses verschiedener Stoffe gewidmet, die sich zwischen der Hand des Experimentators und dem Körper der Versuchsperson befanden. Dabei zeigte sich, daß z. B. Baumwolle, Wolle und Pappe die vorher wahrgenommenen Wirkungen hemmten, oft auch vollständig aufhoben, während Glas und Metall sie in keiner Weise hinderten.

Wie sollen nun diese Erscheinungen erklärt werden? Es erscheint ja paradox, daß bloße Hand- und Fingerbewegungen in der leeren Luft so bedeutende physiologische Veränderungen hervorbringen können. Eine rein psychische Ursache kann unmöglich vorliegen, da, wie gesagt, der Einfluß der Suggestion vollkommen ausgeschaltet war. Besondere Aufmerksamkeit wurde allerdings dem Einfluß möglicher telepathischer Faktoren zugewandt, da durch Versuche die sog. Gedankenübertragung als unleugbare Tatsache festgestellt worden ist. Bei den meisten Versuchen war nun aber jede Möglichkeit einer Gedankenübertragung vollkommen ausgeschaltet, sodaß sie für die Erklärung der seltsamen Phänomene nicht in Frage kommt.

Wenn die Ursache also weder seelischer noch von bekannter physischer Art ist, so liegt der Schluß klar. Mit Fug und Recht darf Alrutz behaupten, bewiesen zu haben, daß die Wirkungen von einer unbekannten Energiestrahlung des menschlichen Organismus herrühren, auf die besonders empfindlich und allgemein auch hypnotisierte Personen ansprechen. Offenbar wird diese geheimnisvolle Strahlung von gewissen Stoffen absorbiert, von anderen aber durchgelassen. Wss ihr eigenes innerstes Wesen ausmacht, ist eine Frage, die erst weitere Untersuchungen zu beantworten vermögen. Alrutz glaubt indessen behaupten zu dürfen, daß diese Strahlung den Gesetzen nicht nur der Absorption, sondern auch denen der Reflektion und der Leitung unterliegt. Sie soll eine wirkliche materielle Ausströmung sein, was ja nicht ausschließt, daß gleichzeitig eine reine Energiestrahlung vorliegt. Das Fluidum scheint vornehmlich von unserem Nervensystem auszustrahlen, und vielleicht besteht auch die Tätigkeit der Nerven selbst in einer Leitung des Fluidums längs der Nervenbahnen.

Verbrechen in der Hypnose.

Auf Schloß Kleppelsdorf bei Lähn in Schlesien wurde die Besitzerin des Rittergutes, die 16 Jahre alte Dorothea Rohrbeck, kurz, nachdem sie von einer Fahrt nach Hirschberg zurückgekehrt war, in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Sie war durch mehrere Schüsse in Hals und Brust getötet worden. Neben ihr lag mit einer Schußwunde über dem rechten Auge ihre 12jährige Cousine Ursula Schade aus Berlin, die vor einiger Zeit mit ihrer 9jährigen Schwester nach Kleppelsdorf zu Besuch gekommen war. Sie starb zwei Stunden nach Entdeckung der Tat, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. In ihrer Tasche fand man einen Brief an ihre Großmutter in Berlin, in dem sie mitteilt, daß sie zuerst ihre Cousine und dann sich selbst erschießen werde. Die Tat des Kindes schien völlig rätselhaft. Die Gerichtskommission verhaftete noch in der Nacht den ebenfalls auf dem Schlosse zu Besuch weilenden Stiefvater der beiden Schwestern

Schade und Onkel des Fräulein Rohrbeck, den Architekt Grupen. Zwar leugnete Grupen jede Schuld, aber eine Reihe von auffallenden und überzeugenden Tatsachen läßt es nahezu sicher erscheinen, daß Grupen seit zwei Jahren schon das Ziel verfolgte, alle Erben der Rohrbeck'schen Güter zu beseitigen, um sich selbst schließlich in deren Besitz zu setzen. Die Obduktion der beiden aufgefundenen Leichen hat ergeben, daß die drei tödlichen Schüsse in der Tat von dem 12jähr. Mädchen abgegeben sein müssen! Die Staatsanwaltschaft neigt immer mehr zu der Ansicht, daß Architekt Grupen seine Stieftochter Ursula hypnotisiert und ihr in diesem Zustande befohlen hat, den aufgefundenen Abschiedsbrief zu schreiben und die beiden Schüsse auf ihre Cousine und sich selbst abzugeben.

Neptuns mutmaßlicher Nachfolger. Vor 73 Jahren entdeckte Galle auf der Berliner Sternwarte den Planeten Neptun. Den Anlaß zu der entscheidenden Beobachtung gaben Berechnungen des Pariser Astronomen Leverrier, und diese fußten auf Störungen der Uranusbahn. Auf gleichem Wege schließt man aus Unregelmäßigkeiten der Neptunbahn auf ein noch weiteres Sonnenkind. Nach Berechnungen des inzwischen verstorbenen amerikanischen Astronomen Perciva] Lowell aus dem Jahre 1915 soll der vermutete Neuling, dessen Bahndurchmesser auf nahezu 20000 Millionen Kilometer geschätzt wird, um die jetzige Zeit ungefähr in die Fortsetzung der Linie Erde-Neptun eintreten. Durch das Monatsheft der Harvard-Sternwarte werden die Forscher deshalb zur Beobachtung der bezüglichen Himmelsgegend aufgefordert. Auch wenn die Sichtbarkeit nicht festzustellen wäre, ließe sich vielleicht eine mathematische Entscheidung über Vorhandensein oder Fehlen herbeiführen.

Vom Papst Pius IX. behauptet heute noch das Volk, daß Rom für das Papsttum nicht verloren gegangen wäre, wenn nicht ein „Jettatore" auf dem Thron gesessen hätte. Wie tief der Glaube an die Verhexung ins Volk gedrungen ist, erhellt aus dem Corollario di jettatura, das die Liberalen in Rom drucken und in Umlauf setzen ließen, als die letzten Tage der römischen Republik geschlagen hatten. Es ist dies eine Art Verzeichnis solcher Unglücksfälle, die Pius Mastai verschuldet haben soll und die das Volk heute noch auswendig hersagen kann wie das Vaterunser. Greifen wir ein paar Fälle heraus: Pellegrino Rossi, kaum als erster Minister des Papstes berufen, wird ermordet; Monsignor Palma, Abfasser der Enzyklika vom 29. April 1848, wird von einer Musketenkugel niedergestreckt; Oberleutnant Mordini, ein intimer Freund des Pabstes, kommt von Imola nach Rom, um den goldenen Pantoffel zu küssen, und wird, zu Hause angelangt, ermordet; der Marchese Consolini di Senigallia, kaum zum Geheimsekretär des Papstes ernannt, wird meuchlings erstochen; der Domherr Moroni, ein Freund Sr. Heiligkeit, stirbt ein paar Stunden nach seiner Audienz beim Papste; den Kardinal Massimi trifft nach einer Unterredung mit dem Heiligen Vater der Schlag . . . Und dann die Unfälle auf hoher See· Bendetto Turcati aus Rimini, Schiffskapitän, gibt einem neuen Schiff den Namen Vero Pio, und kurz darauf legt das Volk an das mit Getreide und Heu beladenen Schiff Feuer. Der Tenar, der dem Gefolge Pius' auf der Flucht nach Gaeta diente, wird vom Blitz getroffen. Zwei neapolitanische Schiffe, für den Dienst der Gäste zu Gaeta bestimmt, stoßen zusammen; in der Folge stirbt der Kardinal Ostini und ertrinkt der russische Botschaftssekretär. Pius IX., ein venetianisches Schiff, wird gar von den Österreichern erbeutet . . . Und weiter: Pius IX. wendet sich an 200 Katholiken, und in Frankreich, Österreich, Ungarn, Polen und Kroatien geht die Erhebung los. Er spricht die Worte: „Segne, großer Gott, Italien!", und Italien wird von den Alpen bis nach Sizilien verwüstet, Mailand, Venedig, Breszia, Neapel, Palermo, Messina, Katania, Genua,

Livorno, Rom und Bologna werden bombardiert. Der Pontifex segnet König und Heer von Neapel, und dieses selbe Heer wird verjagt und dezimiert. Karl Albert dringt in die Lombardei ein und ruft aus, er sei der Arm des Papstes: und das piemontesische Heer wird zweimal von den Österreichern geschlagen, und in der Schlacht von Vincenza bleibt unter den vielen Kanonen, die Rom besitzt, bloß die mit dem Namen des Papstes bedachte eine Beute des Feindes. Und schließlich verlor das Papsttum unter Pius Mastai seine weltliche Herrschaft.

Signale nach dem Mars. Ein Versuch, dem Mars Signale zukommen zu lassen und zugleich festzustellen, ob Tonwellen oder irgendwelche andere Zeichen von einem anderen Planeten bei uns aufgenommen werden können, ist von dem amerikanischen Professor Daven Todd ausgeführt worden. Todd bedient sich eines Freiballons, der bis zu einer Höhe von 50000 Fuß emporsteigen soll. Der Aufstieg erfolgt von dem Fort Omahada in Nebraska aus. Der Gelehrte hat in der mühevollen Arbeit mehrerer Jahre einen besonderen Registrierapparat konstruiert, durch den Einflüsse der atmosphärischen Wellen in solcher Weise festgehalten werden, daß sie studiert werden können, wenn der Ballon zur Erde zurückkehrt. Über die Ergebnisse dieses Versuchs ist bisher noch nichts verlautet.

Die „Inkarnationen" einer Königin. In der dänischen Spiritistenzeitung „Sendheden" (Die Wahrheit) liest man, daß die berühmte Gräfin Danner, die zur Linken angetraute Gemahlin des Königs Friedrich VII. von Dänemark, im Laufe der Jahrtausende in folgenden Inkarnationen erschienen sei. Als erste menschliche Inkarnation etwa 30000 Jahre v. Chr., Jephtas Tochter, Schwester der Ruth, um 1100 v. Chr., Edna, vermählt mit Ragoul, um 600 v. Chr., Gattin des Simon Makkabäus um 150 v. Chr., Magdalena zur Zeit Christi, Gattin eines Sohnes Mohammeds um 650 nach Christi, Beatrice, Gattin des Königs Srerkers II. von Schweden, um 1200, Jüdin in Frankfurt a. M. um 1700, Gräfin Danner 1803 bis 1874. — Und wie ist das bewiesen?

Kundgebung durch mediales Schreiben am 17. August 1918 in München. Du willst über das Kriegsende etwas von mir wissen? Darüber vermag ich dir noch nichts Bestimmtes zu sagen. Ihr glaubt, wir Jenseitigen seien mit der Gabe des Prophezeiens begnadet? Das ist ein großer Irrtum. Wir sehen kaum weiter in die Ferne der Zeiten als ihr noch im Fleische Wandelnden. Einige Begnadete unter uns haben freilich die Gabe des Hellsehens, aber deren sind wenige. Die Allermeisten unter uns sehen nur auf ganz kurze Zeit, wenige Tage oder Wochen voraus. Diejenigen, die weit in die Zukunft blicken können nicht mehr mit euch Irdischen in Verkehr treten. Sie sind auf einer höheren Ebene und haben nicht mehr die Fähigkeit, mit euch in Verbindung zu treten. Von ihnen erfuhren wir dann und wann etwas, etwa im selben Verhältnis wie ihr von uns, und so habe ich erfahren, daß der Krieg, d. h. das Blutvergießen, in diesem Jahre aufhören wird. Der Friede wird dagegen noch lange auf sich warten lassen, denn es sind große Fragen zu lösen und es ist ungeheure Arbeit zu leisten, bis alle diese Fragen gelöst sind. So viel ich sehen kann, wird es noch tief in das nächste Jahr hineingehen, bis der Friede unterzeichnet werden kann und bis wieder Friede auf Erden einkehren wird. Habt Geduld, ihr Erdenkinder! Alles Ding braucht seine Zeit, auch dieses furchtbare Geschehen, das eben alles aufwühlt. Es ist wohl möglich, daß Davis recht behalten wird, daß dieser Krieg bis 1925 dauert, denn er wird, dessen bin ich sicher, noch weitere Kreise ziehen und der Kriegsausbruch zwischen Japan und Amerika ist nur noch eine Frage kurzer Zeit. Sei getrost, Deutschland wird aus schwerer Bedrängnis glänzend gerettet werden und wird zum Retter Europas und Amerikas vor gelber Bedrohung werden. Das jetzt verhaßteste Volk und Land wird in wenigen Jahren als Retter der weißen Mensch-

heit gepriesen und verherrlicht werden und der Deutsche wird überall in der Welt obenan sein. Nur Mut und Gottvertrauen, mein geliebter Sohn Karl! Sei fest überzeugt, alles, alles wird gutgehen in deinem persönlichen Geschick sowohl wie im Schicksal des von dir so heiß geliebten deutschen Vaterlandes. Gott der Herr will nur noch einiges verbessern, bevor er der Welt den Frieden wieder gibt. Leb' wohl für heute usw.



Briefkasten.

Ist einem Z.-B.-Leser die Zusammensetzung der für die Kilner'schen Spectauraninschirme benutzten Chemikalien bekannt?

A. Rakette, Laufemholz 104 bei Nürnberg.

F. H., Leipzig-Vo.

Die unterbewußten Erlebnisse dürfen uns nicht von der Sinnenwelt abwenden, sie wohl gar verachten lehren. Diesen Fehler begingen die indischen Denker; sie erklärten die Sinnenwelt für Schein, vor der man sich in die Welt der Betrachtungen, der seelischen Versenkung, zurückziehen muß. Die unterbewußten Erlebnisse sollen uns vielmehr lehren, die Sinnenwelt in einem helleren Lichte zu betrachten, so wie es etwa der philosophisch geschulte Naturforscher tut, der es durch die Erkenntniskritik gelernt hat sich vom Trug der Sinne frei zu machen, um die Wirklichkeit zu schauen, die in der Sinnenwelt enthalten ist.

O. A., Eschersheim.

Die metaphysischen Spekulationen der Theosophie sind für mich niemals maßgebend! Für mich ist der Okkultismus eine Erfahrungswissenschaft, für die uns die geistigen Sinnesorgane des Unterbewußtseins, d. h. des geistigen Leibes, zur Verfügung stehen. Über das Seelenleben der Tiere ist für mich des Altmeisters A. E. Brehm „Tierleben" maßgebend und zwar die zweite von ihm selbst noch besorgte Auflage. In den folgenden Auflagen wurde das Tier zu einem Reflexautomaten herabgewürdigt, gerade so, wie es Luther zu einer „unvernünftigen Kreatur" machte. Daß das Tier das gleiche, wenn auch nicht so hoch entwickelte Geistes- und Gemütsleben wie der Mensch in seinen niederen Rassen führt, bewiesen die Forschungen von Karl Krall und Paula Moekel, über die im Z. f. O. berichtet wurde. Damit ist für mich die Frage nach dem Fortleben nach dem Tode — des Leibes — wenigstens bei seinen höher entwickelten Vertretern — bejaht! Über alles weitere werde ich im Z. f. O. berichten. — Das beste „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte" ist das von Karl Brandler-Pracht. Ihren Anfragebrief habe ich s. Zt. direkt beantwortet. Er kann nur verloren gegangen sein — was leider jetzt nichts Besonderes ist.

F., Lohberg.

Ihr Bild zeigt einen ernst denkenden Mann von starker Willenskraft und Idealismus. — Ihre Handschrift zeigt Streben nach Eigenartigkeit, Besonderheit; Unklarheit und Selbstüberschätzung sind nicht wegzuleugnen, dabei zu starker Optimismus. Auch Ihre Nerven sind nicht immer in Ihrer Gewalt. — Ich rate Ihnen, sich selbst in straffe Zucht zu nehmen und Klarheit, Einfachheit und Herzensgüte zu erstreben. Vor allem aber muß man sich immer nur als Werkzeug einer höheren Hand fühlen, ohne deren Führung wir in die Irre gehen. Nehmen Sie sich Jesus zum Vorbild, wie er in der wundervollen „Neuen Bibel, die Lehre Christi für den Menschen von heute" dargestellt ist von Felix Lorenz.

P. F., Bergzabern.

Ich möchte Ihnen raten, mehr Vertrauen zu sich selbst zu haben, dann wird Ihnen vieles im Leben gelingen. Über den Erfolgverein wird das Z. f. O. näheres bringen.

W. B., Weimar.

Weder brieflich noch im Briefkasten kann ich zum Stellen von Horoskopen Anleitung geben. Da müßten Sie schon ein astrologisches Lehrbuch gründlich durcharbeiten, unter denen ich Ihnen die von Karl Brandler-Pracht besonders empfehle. Sein Mathemat. instrukt. Lehrbuch der Astrologie, das soeben in neuer verbesserter Auflage erscheint (Verlag Max Altmann, Leipzig) ist fürs Selbststudium geschrieben und bringt alle notwendigen Tabellen.

M. P., Leipzig-Marienbrunn.

Widersprüche einzelner Pendelforscher beruhen darauf, daß sie ihre persönlichen Pendelbahnen nicht in Berechnung zogen und verallgemeinerten, was nur für sie selbst Geltung hat. Ferner kommt noch das Metall des Pendels in Frage, das auch seine eigenen Pendelbahnen hat.

Ihrem Vorschlag wegen der Schwarzen Schmach in den besetzten deutschen Gebieten habe ich an die Leitung des Erfolgvereins Herrn Carl Weißleder in Bergedorf bei Hamburg weitergegeben.

W. K., Wurzach.

Die Bedingungen, unter denen Sie eine Heilpraxis eröffnen dürfen, erfahren Sie bei Ihrer Gemeindebehörde. Diese müssen Sie dann zu erfüllen suchen. Von hier aus kann ich leider Ihren Fall nicht beurteilen.

P. R., Gotha.

Möglich ist das alles, was in dem Briefe Ihrer Schwägerin berichtet wird. Wir haben zu den berichteten Erscheinungen sehr viele Parallelen in unserem Schrifttume. Aber ich vermute, daß Ihre Schwägerin Nachtwandlerin ist und alles im Traume erlebte, was sie für eine Geisterverkörperung hält. Ich vermute sogar, daß sie selbst die Bilder schlafwandelnd anderswohin legte, ohne davon etwas im Tagesbewußtsein zu wissen. Statt dessen legt sie es den Personen zur Last, die ihr im Traume erschienen. Diese Traumpersonen können natürlich auch Spaltungen ihrer eigenen Persönlichkeit sein, denn der Traum ist ein Dramatiker, wie du Prel in seiner Philosophie der Mystik nachgewiesen hat.

Von bewußtem Betruge kann in diesem Falle keine Rede sein, darauf darf man aus der Handschrift ruhig schlußfolgern. Do.



Vom Büchertisch.

Die Physik des Animal-Magnetismus (Animismus). Von H. Durville. Autorisierte Übertragung mit ergänzenden Anmerkungen von Friedrich Feerhow. 344 S. mit 56 Abbild. br. 10,— Mk. Max Altmann, Leipzig.

Hinter der Sinnenwelt steht eine geistige Welt, die uns für gewöhnlich unwahrnehmbar bleibt. In den Strahlungen und anderen Lichterscheinungen, die Freiherr von Reichenbach und andere erforschten, beginnen wir, jene geistige Welt zu erkennen, die der sichtbaren zu Grunde liegt. Insbesondere beherrscht sie alles Leben auf der Erde. Beim Menschen ist sein Geistleib der geistigen Welt eingeordnet und empfängt von ihr Eindrücke, die unter der Schwelle des Bewußtseins bleiben. Nur bei besonders gearteten Menschen oder bei solchen im magischen Tiefschlafe durchbrechen jene unterbewußten Eindrücke die Schwelle des Bewußtseins und offenbaren uns jene hinter der Sinnenwelt stehende und in

ihr enthaltene geistige Welt. Mit Hilfe der für ultraviolette Strahlungen empfindlichen photographischen Platte können wir sie auch für unser Auge sichtbar machen.

Beide Forscherwege betrat Durville bei seinen jahrelangen Studien, von denen uns sein Buch erzählt. Es bietet eine so große Fülle von Erfahrungen und Erkenntnissen, daß dies Buch eine Fundgrube für den Forscher und Denker genannt werden darf.

Der Okkultismus im modernen Weltbild. Von T. K. Österreich. Sibyllen-Verl. Dresden. Geh. 12,— Mk.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn ein Berufener okkulte Phänomene unter die Lupe der Wissenschaft nimmt und vergleichend zusammengestellt, damit nicht nur der Laie vom Schwindel unterscheiden lernt, was in anderen Ländern längst als anerkannt gilt, sondern vor allem die deutsche Wissenschaft sich mehr an der parpsychischen Forschung beteiligt. Das ist das Ziel dieses Buches Prof. Dr. Oesterreichs, des durch zahlreiche staats- und religiös-philosophische Schriften bekannten Parapsychologen. Auch der Fortgeschrittene kann aus seinem gründlichen, objektiven Wissen, dem skeptischen Vergleichen von Erscheinungen der vier berühmtesten Medien lernen, wenn auch der Titel etwas weit gegriffen ist. Rudolf Steiner kommt in seinem Kapitel leider zu kurz und der Geist seiner Lehre, die Erneuerung und Vergeistigung birgt, scheint — als zu phantastisch bezeichnet — unterschätzt. Viel Dunkel liegt noch vor uns. Männer wie Oesterreich werden es trotz aller Schwierigkeiten erhellen. Möchten Spenden an das „Deutsche Zentralinstitut für Parapsychologie“ ihnen die Mittel geben, mit denen andere Nationen uns voraus die Erforschung des Okkulten im großen Maßstab betreiben dürfen. Möge vor allem die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit durch dieses Buch verbreitet werden! C. Rabe.

Der geistige Mensch und seine Freiheit. Von Dr. Ernst Andreä. Verlag J. Hoffmann, Stuttgart. Gebund. 15,— Mk.

Ein Buch, dem einer der besten Plätze gebührt, — „ein Führer durch die Irrgänge der Gegenwart“, das ist es wirklich. In rythmischem Aufbau gliedert Andreä die wahre geistige Freiheit, er läßt Nerven und Hirnzellen, Vorstellungen und Ziele den Weg zum Guten, zur geistigen Macht, zum „Ich“ führen und geht so mit dem Okkultisten Hand in Hand. Aber nicht nur ein Buch der Erbauung, der Lebensweisheit ist es, eine Dichtung, Lebensführer und Geleiter, von dem man täglich nur einen Gedanken in sich aufzunehmen braucht, um im Alltag Höhe und Freiheit zu fühlen und zu leben, für jeden Suchenden gleich unentbehrlich, gleich wertvoll. Ernstes Glaubensbekenntnis, auf tiefem Wissen und Erkennen begründet. Von allen ähnlichen Werken ist keins so durchgeistigt, so stark, so Religion: wir können es unseren Lesern warm empfehlen. C. Rabe.

Die feineren Naturkräfte und die Wissenschaft des Atems. Aus dem Sanskrit-Original übersetzt von Râma Prasâd. Ins Deutsche übertragen von Heinz Widtmann. 242 S., br. 7,50 Mk. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Die alten Indier haben die Kunst des Atems zu einem wissenschaftlichen System ausgebildet, das sie mit philosophischen Spekulationen verbanden. Zum Teil sind diese bereits im Okkultismus aufgenommen worden, ohne daß ihre Richtigkeit bis jetzt von abendländischen Forschern vom Standpunkte der reinen Erfahrung aus nachgeprüft wurde. Möge dies nun an der Hand dieses Buches geschehen.

Druckfehlerberichtigung zum Aufsatz „Über Psychotherapie“, H. 6: S. 305, Z. 6 von unten: Bälz (Bülz); S. 306, Z. 2 streiche „auf“, Z. 3: „auf den“ statt „der“; Abs. 3, Z. 4: Bd. statt Bl.; verrues (vermes); S. 310, Abs. 2, Z. 1 ist hinter sehen ein „wie“ einzusetzen; S. 312, Z. 7 von oben: Agens (Auge); Z. 5 von unten: unwirklich (unwillkürlich); S. 313, Z. 16. Schluß (Fortsetzung).

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**
Schriftleiter des Briefkastens: **E. W. Dobberkau, Kötzschenbroda.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40.— nebst M. 3,60 bezw. M. 7,20 Heftporto.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **April 1921.** | **10. Heft.**

Okkultes Logentum.

Von Karl Heise.

V. Schlußwort.

Der Eingang verschiedener Zuschriften auf meine Veröffentlichungen unter dem Titel „Okkultes Logentum" und eine im übrigen sehr wohlwollende Besprechung meines Buches „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg" in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" veranlassen mich zur Niederschrift noch eines Nachwortes.

Das angesehene Leipziger Blatt bestreitet die Beziehungen zwischen okkultistischen Bestrebungen und dem Freimaurertum, zeigt aber damit, daß gerade ihr Rezensent Dr. W. K. nicht in das eigentliche Wesen der Freimaurerei eingedrungen ist. Das außerdeutsche Freimaurertum ist voll und ganz auf den Okkultismus abgestimmt, so heute wie früher. Innerhalb gewisser Strömungen des deutschen Logentums wird in neuerer Zeit allerdings in hartnäckigster Weise versucht, alles Okkulte und Spirituelle abzuweisen. Damit hebt sich das deutsche Maurertum aber selber auf. Es verleugnet damit seine eigene Existenzberechtigung. Lehnt der Freimaurer die spirituelle Seite des Lebens ab, so artet sein ganzes „Meistertum" in jene Phraserei aus, wie solche der ehemalige Br. Maurer Dr. Albert Ludwig Daiber allerdings in bedenklichster Weise kennen lernen mußte und sie in seiner Schrift „Elf Jahre Freimaurer" einer allerschärfsten Kritik unterzogen hat. Die gesamte freimaurerische Symbolik wird wesenlos, ja geradezu sinnlos, wenn sie des spirituellen Inhaltes entkleidet ist und die masonnistischen Gebräuche in Humanitätsduselei ausarten. Den spirituellen Charakter der Freimaurerei gab übrigens auch ein so bedeutender Br. Maurer wie Dr. Jos. Schauberg (Zürich) im zweiten Bande

seines „Vergleichenden Handbuches der Symbolik der Freimaurerei“ wie folgt wieder:

„Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der Unvergänglichkeit des Geistes und seinem dereinstigen Eingehen in das ewige Licht ist die große Grundlehre des Meistergrades und ihr ist das einzige Denkmal der Meister geweiht. Gott ist der Anfang und das Ende der Maurerei, da die Unsterblichkeit der Seele die Rückkehr zu Gott, der Einzug in den Himmel ist.“

Daß ohne Okkultismus, das heißt ohne die Enthüllung dessen, was unter der Unsterblichkeit der Seele zu verstehen ist, ein „Meisterdenkmal“ niemals geweiht werden kann, ist eine selbstverständliche Sache.

Es können aber auch nur deutsche Freimaurer, die ganz im Schlepptau eines materialistischen „Monismus“ gefangen sind wenn sie das auch nicht wahrhaben wollen, den Zusammenhang der Masonnerie mit dem Rosenkreuzertum, mit den „Johannes-Christen“, den Hermes-Brüdern“ usw., kurz dem Okkultismus ablehnen. Ein Entente-Freimaurer wird dies aber niemals tun. Dafür ist das Entente-Maurertum aber auch noch heute inspiriert aus dem okkulten Logentum, wenn auch aus dessen Dekadenzgebilden heraus.

Wenn Br. Freim. Clémenceau dem indischen Korrespondenten des „Manchester Guardian“ verrät, daß er in Indien, „dem Lande seiner Träume“, „im Lande der Yogins und tanzenden Derwische“, in dem er kürzlich weilte, „jetzt glücklich sei“; — wenn Br. Freim. Ex-Ministerpräsident Ribot in okkult-philosophischen Andachten über die vielverschlungene Wesenheit des „Ich“ sich erlebt; — wenn Br. Freim. Minister Maeterlinck über das Leben nach dem Tode schreibt und Alfred Poizat, als Kritiker Maeterlincks, zu dem Urteil kommt, daß dieses Dichter-Politikers Lehren em Spiritismus entnommen zu sein scheinen; wenn Maeterlinck „eine neue Religion gründen wolle für eine kleine Sekte“ („Neue Zürcher Nachrichten“, 1920, Nr. 5.) — Maeterlinck schrieb „Die Macht der Toten“ usw.; — wenn der jüngst verstorbene Br. Frm. Ernest Denis den Tschechen das Lied ihrer Unbesieglichkeit aus dem Märtyrertum des Okkultisten, Freimaurers und Rosenkreuzers Johann Hus heraus in die Seele singt und damit den tschechischen religiösen und politischen Nationalismus zum fanatischen Auflodern bringt; — wenn Br. Frm. Bergson, der Entlehner deutscher Philosophie Schopenhauers und Schellings und zugleich bekannter Hasser der Deutschen, in „Evolution créature“ transzendental über die Anlagen spekuliert, „die wir vor unserer Geburt gehabt haben, mit deren Totalität wir aber wünschen, wollen, handeln, obwohl wir nur mit einem Bruchteil unserer vorgeburtlichen Vergangenheit denken und vorstellen“; — wenn Irredentaminister Br. Frm. Barzilai über den „Abraxas“, das höchste Geistwesen unseres Universums, den „Baumeister der Welten“,

„dessen Name gebenedeiet ist“, weil ja Er der Christus selber ist, schriftstellert; — wenn der Hellseher Br. Frm. Napoleon I. (er hatte nicht nur Ahnungen, sondern auch Schauungen, so die Vision der Königin Hortensie, seiner Stieftochter; seine Frühgeburt vollzog sich auf einem Teppiche, auf den homerische Heldenszenen gestickt waren, und Napoleons Vater Karl prophezeite im Moment seines Sterbens die spätere Größe seines Sohnes); — wenn dieser Napoleon neben dem politischen auch dem okkulten Freimaurertume alle Ehre antat, wie schon gezeigt worden ist; — wenn die britisch-französischen Freimaurerbünde im Weltkriege mit Ausnützung von allerlei spiritistischen Kundgebungen und Amuletten usw. die militärische Durchschlagskraft ihrer Fronten zu Lande und zu Wasser und selbst hinter den deutschen Linien sicherten (Loslassung aller möglichen magisch durchdachten, auf die deutsche Psyche besonders eingestellten Alarmnachrichten und strategischen Flunkereien, die mit allem Vorbedacht in die deutsche Presse lanciert wurden, um die Innenfront der Deutschen zu zertrümmern, was ja auch gelungen ist); — wenn Prof. Paul Schwidtal (Basel) auf Grund vieljähriger Forschungen den Nachweis (in der „Deutschen Katholikenztg.“ vom 6. Nov. 1917) erbringt, daß die Freimaurerei auf alchymistisch-rosenkreuzerischem Grunde ruht und „Pythagoras Italus“ der Meister der Weisen und das führende Haupt derselben war; — wenn Br. Hochgradmaurer Yarker die Geschichte der Freimaurerei zurückverfolgt bis zu den schottischen Culdeermönchen, die mit den Gralmysterien in Verbindung waren; — wenn Br. Frm. Follenius den „Geisterseher“ des okkult und maurerisch inspirierten Friedrich von Schiller vollendete; — wenn der religiös obskure Bnai-Brith-Orden sich mit dem Namen des von Goethe als monistisch-spirituellen Philosophen anerkannten Spinoza schmückt („Spinoza“-Logen); — wenn heute noch in allrussisch-bolschewistischen Bnai-Brith-Kreisen um die rituellen Gesänge und Tänze aus altrussischem Heidentum („Sonnenverehrung“) gewußt wird; — wenn die Hunderte von Freimaurerlogen sich mit okkulten Namen schmücken („Hiram“, „Adonai“, „Kilwinning“, „Die Kinder des Mars“, „Die Kinder Hirams“, „Olaf Asteson zum geweihten Tempel“ (Olaf war ein nordischer Seher), „König Artus“, „Sphinx“, „Zoroaster“, St. Michael“. „St. Georg“, „Bulwer“ (Name des berühmten maurerischen „Großschutzherrn“ und rosenkreuzerischen Romandichters) usw., — wenn wir all dieses und vieles Dazugehörige beachten, dann wird uns der Zusammenhang von Okkultismus und Freimaurerei ohne weiteres klar, und nur Unfähigkeit, das Wesen der Freimaurerei zu würdigen oder direkte Böswilligkeit kann die von mir dargelegten Beweise der Beziehungen zu einander leugnen. Hier will ich ein Zitat aus einem Briefe eines Großwürdenträgers der Hochgradfreimaurerei, der selbst den 95. Grad besitzt, vom 15. Oktober 1920 einschalten:

„ . . . Auf Schritt und Tritt kann man sehen, wie Sie dem Ursinn

28*

der Freimaurerei nachgehen und daß sie das Esoterische der Freimaurerei kennen. Mancher (deutsche) Johannesbruder, der nur seine engherzige Johannesmaurerei gelten läßt, könnte sehr, sehr viel von Ihnen lernen, wenn er nicht, eben als unwissender Johannesmaurer, die Esoterik überhaupt als etwas — Läppisches betrachten würde. Für die Johannes-Maurerei ist Ihr Buch krasser Aberglaube, während es uns (Hochgradmasonnisten) wundert, woher Sie dies und jenes haben, wenn Sie nicht selbst Br. sind. . ."

Und nun sei noch ein Wort gesagt über die okkulten Logen, die hinter den „profanen" und zahlreichen Johanneslogen, aber auch hinter den Hochgradlogen stehen. Es gibt Ordensbrüder, die streng darüber wachen. daß absolut nichts, aber auch gar nichts Okkultes in die von ihnen geführten Großlogen und deren Tochterlogen, Distriktslogen usw. einfließt; daß aller wirkliche Geheimsinn der Zeichen und Symbole verborgen bleibt und nur das hereindringt in das breite Logenleben, was aus der „spekulativen Maurerei" herausspekuliert und phantasiert wird. Andere Ordensgemeinschaften vererben aber den tiefen geistigen Gehalt der Symbolik an diejenigen weiter, die sich innerlich, moralisch, geist-seelisch ausweisen als empfangsberechtigt, wodurch allerdings auch sehr vieles wirkliche okkulte Weistum offenkundig werden konnte. Wieder andere okkulte Orden greifen so in die Entwicklung ein, daß sie die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse fördern, doch führen dabei auch wieder gewisse „Mahatmas" die Entwicklung auf das tote Gleis. Wenn in einem an mich unterm 15. November 1920 datierten Briefe gesagt wird, daß „die von England geleitete Bacon-Loge als Höllenmaschine zu betrachten" sei, so haben wir es mit dieser Logenmacht als einer die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse aufs tote Gleis gebrachten okkulten Strömung zur „linken Hand" zu tun. Tatsächlich war ja Bacon der Inaugurator der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Aber was heute die „Baconloge" betreibt, das geschieht — in politischer Hinsicht tritt es heute besonders zu Tage — aus den trüben Inspirationen der Brüder des Schattens. So wissen wir auch von gewissen „Brüdern", die moralisch bereits so disqualifiziert sind, daß sie kurzweg auch die „Bordellbrüder" genannt werden. Aus ihrer Pandorabüchse flogen von Frankreich her seit langen Jahren die mannigfachsten Danaërgeschenke an die deutsche Presse und in die deutschen Logen, die diese in ihrer unsterblichen Unwissenheit begierig schluckten.[1]) Solche Brüder entfesseln auch instinktmäßig wirkende zerstörende Kräfte in denen, die ihrem Ein-

[1]) Dabei schreibt der „Temps", das französische Maurerblatt, unterm 21. Mai 1919 das alte chauvinistische Ideal erneuernd: „Frankreich steht vor der Aufgabe, die germanische Kultur am Rhein zu überwinden und durch die französisch-romanische zu ersetzen."

fluß verfallen.[1]) Ein ungeheurer Betrug an der Menschheit wird so durch die „okkulten Orden des linken Pfades" durch Jahrhunderte hindurch verübt.

Wieder gibt es okkulte Logen „zur linken Hand", die des Menschen mystische Begehrnisse in unrichtiger Weise begünstigen. Wohl werden da die „Novizen" seelischen Erlebnissen entgegengeführt, aber in einer solchen Weise, daß ihnen doch eine klare Erkenntnis über das wirkliche Wesen des Geistes nicht kommen kann. Hierher gehört eine große Anzahl der spiritistisch Beeinflußten. Und nun ist es wieder Tatsache, daß der Spiritismus in den Ententestaaten in viel stärkerer Weise blüht als im in dieser Hinsicht sehr kühlen Deutschland und den nordischen Ländern, wo die Volkspsyche viel mehr abgestimmt ist auf ein wirklich ernstes Ergründen der Geheimnisse des Lebens, soweit überhaupt über den Alltag hinaus gedacht wird. Allerdings ist die große Mehrheit der Mitteleuropäer bis in die tiefsten Schichten des Volkstums hinein einer höheren Erkenntnis gegenüber apathisch. Darin muß vor allem ein Hauptgrund für die Niederlage der Mittelstaaten im Weltkriege gefunden werden; nicht aber darin, wie ein Einsender uns schreibt, daß Deutschland lediglich auf den Militarismus eingestellt war und eine geheime Konferenz in Potsdam 1914 den Krieg wider den Willen des Volkes beschlossen gehabt habe. Deutschlands militärische Entwickelung ist nur die Folge der Jahrhunderte alten sogenannten französischen „ritterlichen Gesinnung", die immer auf Kriegsraub um den Rhein und darüber hinaus stand und schließlich zur Berufung Steins als Reorganisator des preußischen Heerwesens führte, was wieder die Ächtung Steins durch Napoleon brachte, an die sich Deutschlands kriegerische Sicherstellung wie von selbst angliederte. Die „Potsdamer Konferenz" hat nie stattgefunden. Lediglich ein von feindlicher Seite hervorgerufenes Kriegsmanöver hat in die Welt hinausgeflunkert, daß ein „Kronrat" am 5. Juli 1914 in Potsdam getagt habe. Ich habe diese Irritierung der Völker in meiner „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg" bereits besprochen.

Zudem war die „geistige Inferiorität" des deutschen Kaisers in Ententelogenkreisen eine vielbehandelte Angelegenheit. Auf diese pathologische Verfassung Wilhelms II. hin aber baute die geheime Logenleitung in äußerlicher Weise ihren großangelegten gegen Deutschland gerichteten Vernichtungsplan auf. In Wirklichkeit ward jedoch nur die Weltstellung der deutschen Intelligenz und das deutsche Geistesgut vom britischen Stand-

[1]) Wer sich den vor einigen Jahren durch die Großstädte ziehenden Film „Die indischen Thugs" anzusehen Gelegenheit hatte, konnte sich eine gelinde Vorstellung bilden über das Zerstörende, das als Kraftimpuls innerhalb gewisser Geheimbünde lebendig sein kann. Der Geheimbund der „Thugs" weiht seiner zähnefletschenden Göttin Kali, deren angebliches Vorhandensein von einer trügerischen Imagination vorgezaubert wird, jedes erdenkliche Opfer an Menschenleben, das zu bringen die Sekte ihre Mitglieder verpflichtet.

punkt aus als widerwärtig empfunden, deshalb mußte Deutschland — wie vorher die Niederlande, Frankreich usw. — gebändigt werden. All das besorgte aber die okkult geleitete Logenmacht der Briten, wie ich zu beweisen ja ausführlichst versucht habe. Zur wirklichen Feststellung der Inferiorität Wilhelm II. standen der okkulten Weltlogenleitung ganz andere Mittel zur Verfügung, als sich Deutschland träumen ließ und als solche den in okkultmedizinischer Hinsicht ahnungslosen Deutschen zur Verfügung standen. Es ist einfach eine Tatsache, mag sie auch abgelehnt werden, daß die britischen politischen Führerrollen seit langem aus dem Hintergrunde der „okkulten Brüder des Schattens" heraus verteilt werden und daß alle maßgebenden britischen Männer seit Jahrhunderten, bis herab zu Eduard VII. und seinen Vertrauten, aus der übersinnlichen Welt heraus inspiriert sind. Die deutsche Politik aber stand in keiner Weise zur überphysischen Welt in Beziehung, und Deutschlands Eisenschmied Bismarck wußte nicht nur nichts von einer Verbindung mit den höheren (psychischen) Welten, sondern lehnte auch immer und zwar gerade auch gegenüber Wilhelm I. jegliche freimaurerische Freundschaft ab. Bismarck war und blieb ein Gegner der Freimaurerei. Demgegenüber wußte man in Britannien sehr genau, wie von den ältesten Zeiten her die Völker aus dem Übersinnlichen heraus, aus den Mysterien, heraus geführt wurden. Deutschland aber konnte nach ewigen Weltgesetzen nicht mehr geistig geführt werden, weil es die Individualität des Menschen wie kein anderes Volk herauszuarbeiten berufen ist, denn die Kultur der Persönlichkeit, und nichts anderes, ist seine hohe Mission. Man weiß in England bis zur gegenwärtigen Stunde noch, daß es immer die Aufgabe der „Sonnenhelden", einer besonderen Art hoher Eingeweihter des ursprünglichen sechsten okkulten Hochgrades, war, Völker zu führen; im fünften okkulten Grade war man bereits ein hoher Erlesener seines Volkes. Die Hochgrad-Freimaurerei, die törichter Weise in Deutschland noch heute entweder unterschätzt oder ganz abgelehnt wird, nennt in ihrem heutigen 16. bezw. 26. Grade, alter Tradition zufolge, noch den „Ritter der Sonne"! Darin liegt noch ein Rest früherer Geltung. Diesem Sonnenritter sind heute noch viele andere Hochgrade, so der „Patriarch der Mystischen Stadt" und der „Patriarch der Planisphären" übergeordnet. (Einiges darüber findet man in meiner „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg".) Jedoch ist es so, daß die britische Weltpolitik längst losgelöst ist von der wahren Führung durch die „Weiße Loge", weil die Brüder der „schwarzen und grauen Logen" sich eindrängten, wie Klingsor in das Gebiet des heiligen Gral, und für eine lange Zeitenspanne sich zur Weltgeltung emporgeschwungen haben. Doch wird ihnen diese Machtstellung kraft ewigen karmischen Ausgleichs auch wieder entgleiten, und vielleicht schneller und geräuschvoller, als man zu glauben wagen mag. . .

Wie die okkulte Führung des linken Pfades aber in völligen Nihilis-

mus hineinmündet, das kann man gerade aus dem Buche von Br. Frm. und Staatsminister Maeterlinck „Vom Tode“ ersehen. Da sagt dieser spiritistisch beeindruckte Deutschenhasser, daß die Seele im jenseitigen Leben nicht leiden könne, weil es doch nur der physische Leib sei, der leide; sobald man sich des Erdenleibes entledigt habe, höre das Leiden auf. Alle Tatsachen uralter Weisheit werden also gerade von dieser spiritistischen Gelehrtheit Maeterlincks auf den Kopf gestellt. Denn schon die offenkundigen Tatsachen der Hypnose zeigen, daß der Leib überhaupt keines Gefühles teilhaftig ist, er ist rein mineralischer Natur. Wenn der Hypnotiseur die Seele des Mediums exteriorisiert hat — er scheidet ja die individuelle Seele aus dem Körper derer aus, die er seinem eigenen Willen gefügig macht —, dann ist der Leib des betr. Mediums ganz und gar gefühllos. Die Seele allein ist die Trägerin von Lust und Leid, deshalb wird die Seele auch im jenseitigen Leben all die Qualen dulden müssen, die sie zu Erdenlebenszeiten nicht überwunden hat. Hier haben wir durch Br. Maeterlinck ein Beispiel erhalten von der falschen okkulten Führung, mittels der das Entente-Logentum die seelisch nach Erkenntnis lechzende Menschheit belastet, statt sie zu befreien. Und wieder sind es gewisse britische okkulte Freimaurer, die da lehren, daß die Seele „im Jenseits“ eine Art Traumzustand durchmache. Darin haben wir aber nur wieder eine Darstellung, die dem gesunden Empfinden ebenso zuwider ist wie die Darlegungen Br. Maeterlincks. Gerade hinter der Pforte des Todes hellt sich das Bewußtsein des Menschen auf, freilich zwar auch nur in dem Grade, wie der Mensch hienieden sich wirklicher Geistesschulung und der wahren Erkenntnis des Lebens (des Christusimpulses) befleißigt hat. Als König der übersinnlichen Welten kann sich der „Vishvakarman“ der Inder, der ganz und gar identisch ist mit dem Christos-Christus der „Brüder Christi“, nur denen offenbaren, die wirklich ernstlich nach Geistesfreiheit suchen, was aber Br. Frm. George Clémenceau auch heute noch nicht lernen wird, obschon er kürlich noch im Reiche des Vishvakarman nach „Tigern“ als seinesgleichen fahndete.

Es ergibt sich weiter die interessante Feststellung, daß gerade die „Spiritisten“ der Ententelogen die krassesten Materialisten sind, indem sie aus der Roheit ihrer psychischen Konstitution heraus alles wahrhaft Geistige in das Prokrustesbett ihres schier unglaublich engherzigen Realismus zwängen, wogegen das deutsche Volk zur spirituellen Entfaltung strebt, indem letzteres aus dem ihm inhärenten gesunden Skeptizismus heraus jenen exakten Geistesweg finden muß, der seinem Vorwärtsschreiten dienen wird zur Inflammation seiner Volksseele. Diese Behauptung vermag sich jeder unvoreingenommene Mensch aus dem Wesen und Geiste der deutschen Literatur heraus selbst zu beweisen. Sie widerlegt auch der in Amerika und selbst in England sehr verbreitete akademische Freimaurerorden „Ordo

Templi Orientis“ der „Gnostischen Templer- oder Neo-Christen“ nicht, der in Simon dem Magier, in Manes, Basilides, König Artus, Parcival, Roger und Francis Bacon, Ulrich von Hutten usw. seine Vorläufer zu erblicken behauptet und „dessen Ruhm unter den Menschen aufleuchtete durch das Wirken Doktor Karl Kellners des Weisen, Doktor Franz Hartmanns des Nimmermüden, Doktor Gerard Encausse's, des Helden so vieler Schlachtfelder, und Merlins des Peregrinus, des furchtlosen Verkünders des Willens dieser Neugnostiker“. Wir durften uns überzeugen, daß selbst dieser mit so viel Salbung sprechende okkulte Freimaurerbund nach einer gewissen Richtung von den „Eingeweihten des Materialismus“ inspiriert wird, die sehr wohl wissen, wie es um das geistige Sehnen der Menschheit steht Im Ordo Templi Orientis wird der Christusimpuls verwaschen bis zur Unkenntlichkeit, der Artus- und Gralkult wird verfälscht, die Heilige Lanze des Longinus wird „als Phallus-Lingam“ oder sexuelles Symbolum zu gänzlicher Geistlosigkeit entehrt, der Heilige Kelch wird zur Yoni oder zum Menstruationsorgan entweiht und das Kreuz ebenfalls aller Heiligkeit entkleidet, dabei aber damit brilliert, daß man ein Johanneisches Christentum verbreite, das aber, obschon es den Mithraskult an Stelle des Christusimpules zu setzen sich müht, — selbst von den Mithrasmysterien nicht die leiseste Spur weiß. Als Haupt dieser „orientalischen Templer“ zeichnet „Carolus Albertus Theodorus Peregrinus, Souveräner Patriarch und Primat der Gnostischen Katholischen Kirche, Vicarius Salomonis und Caput Ordinis Ordo Templi Orientis“, dem unterordnet sind Souveräner Großmeister und Patriarch Jean II. Bricaud als Bischof für Frankreich, Jean Baptiste als Bischof für Rußland, B Clément als Bischof für die Vereinigten Staaten von Amerika, während sich unter dem Pseudonym „Souveräner Patriarch Peregrinus Merlin“ jener Bruder verbirgt, der zugleich für die Schweiz das Ruder führt.

Das Allerbedenklichste am Wirken dieser okkulten Logenbünde ist das, daß ihre blinden Anhänger und geleithammelten „Eingeweihten“ zu absolut verkehrten Anschauungen über das Leben der Seele nach dem Tode geführt werden, indem sie in durchaus egoistischen und materiell-sexuellen Vorstellungen erhalten werden. Sterben dann diese genasführten „Eingeweihten“, dann gehen sie durchaus nicht in den ihnen vorgespiegelten „ewigen Orient“ — in die Gemeinschaft Christi, in die körperlos-geistige Freiheit — ein, sondern das Maß ihrer mangelnden Erkenntnisse der geistigen Welten bindet sie gerade an die Erdenwelt und macht sie zu Zerstörungsinstrumenten der dunklen, grauen und schwarzen okkulten Bruderschaften gegenüber jenen Menschen und Völkern, deren Vernichtung die okkulten „Mahatmas des linken Pfades“ — die Klingsor-Brüder, die in meinem besonderen Buche „Parsifal“ in wieder anderem Lichte beleuchtet werden — sich zum Lebenszweck gemacht haben. Der ganze große Krieg

Diese Karte zeigt die seit 35 Jahren in den geheimen Zirkeln der englisch sprechenden Welt gedachte, aus dem Weltkriege hervorzugehende Gestaltung Europas. (Die schraffierten Teile sind gedacht als englische Einflußgebiete.) Näheres über diese Karte in „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg" (zu beziehen vom Verlag Max Altmann Leipzig).



Nachdruck dieser Karte verboten!

wäre nicht möglich gewesen ohne die schwarzmagische „Erleuchtung“ genasführter Brüder der niederen Maurergrade. Indem die „mahatmischen“ Führer die einzelnen Menschen innerhalb ihrer Völker nach den Regeln und Praktiken der grauen und schwarzen okkulten Macht „zubereiten“, machen sie diese ihre Opfer gefügsam, zu Lebenszeiten, und nach ihrem Tode erst recht aus immateriellen Kräften heraus, von sich aus die Allgemein-Psyche der lebenden Menschheit zu verderben. Der maßlose Nationalitätenhaß in der Welt ist ein Zerstörungsprozeß, der aus den Seelen der irregeleiteten und besonders auch der verstorbenen irregeleiteten Brüder der unteren Grade des Freimaurertums herausgeboren worden ist. In dem Augenblick, in dem der irregeführte Maurerbruder das Tor des Todes durchschritten hat, zwingt ihn das Gesetz der Gravitation in den okkulten Bereich des dunklen „Feldhauptmanns, als des Fürsten dieser (verdorbenen) Welt“. Da die abgeschiedene Seele nichts Wirkliches zu ihrer Läuterung zu Lebzeiten getan hat, weil man ihr die Erkenntnis des Erlöserwerkes Christi vorenthielt — ich selber habe gerade in dieser Hinsicht meine besonderen Erfahrungen —, so ist sie sofort ein wirksames Werkzeug in den Händen der Verschwörer gegen den sittlichen Aufstieg der Menschheit. Deshalb liegt den okkulten Brüdern zur linken Hand auch so sehr daran, so viel als möglich für die Aufnahme von „Brüdern“ in die Logen zu sorgen. Dieses Verhalten der „falschen Meister“ macht uns erst verständlich, wieso entweder möglichst alle bedeutenden Revolutionäre der „Loge“ zugeführt werden oder aus der „Loge“ selber hervorgehen, d. h. durch die Loge inspiriert werden. Es wird uns aus der wirklichen Betrachtung der Dinge ganz klar, daß der Jakobinerbund aus lauter Freimaurern bestehen mußte; es wird uns auch klar, wieso Minister Pitt, der Verderber Napoleons, ein Br. Maurer war. Es kann nicht anders sein, daß die russischen Nihilisten, Anarchisten und Bolschewisten Brüder Maurer waren und sind — von Bakunin bis Lenin, Trotzki, Radek-Sobelsohn usw. Deshalb brütete auch die Loge die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand aus und erwählte einen der ihren, den jüdischen Maurerschüler Princip, zum Durchführer des „Experimentes“. Deshalb mußten auch der Freund Deutschlands König Karol von Rumänien und sein Minister Sturdza, der als Gegner der Loge in berechtigter Weise Rumänien vor der Entente warnte, rechtzeitig durch vergifteten Kaffee unschädlich für die „schwarzen Brüder“ gemacht werden. . . Und den sozialistischen schwedischen Br. Frm. Branting sehen wir ebenfalls „zubereitet“, daß er ganz und gar die Logenpolitik Englands stützte. Da sagte dieser Politiker, auf den so viele wie auf einen Offenbarer des Geistes hörten: „Ich kämpfe für Recht, Gerechtigkeit und Freiheit der kleinen Völker. Aber es wäre eine unfreundliche Handlung gegenüber der Macht, die das Meer beherrscht, dieser ihre Macht auch nur im geringsten schmälern zu wollen!“

In wirklichen echten okkulten Kreisen weiß man allerdings, was für die menschliche Seele auf dem Spiele steht, wenn es den dunklen Machenschaften gelänge, den Christusimpuls unwirksam auf Erden zu machen. Daß der Kreis das Sinnbild der physischen Welt (der Erde), die Wasserwage die auf Erden zu entwickelnde höhere Vernunft und das Senkblei die Herabsenkung des Geistes Christi in die von der höheren Vernunft erfüllte physisch-sinnliche Welt bedeutet, das wird von den Brüder Maurern der linken Hand der Menschheit geflissentlich vorenthalten. Wer dazu noch ein ganz klein wenig Ahnung davon hat, daß der Mensch einen Ätherleib hat, der ihm im physischen „Kreise" (auf der Erde) zum Werkzeug, zum bewußten Erleben der geistig-höheren Welt werden will, der kann ahnen, was für infamer okkulter Unfug damit erzeugt werden kann, wenn europäische und orientalische okkulte Brüderschaften dahin wirken, die abscheidenden Seelen in deren Äther- bezw. Astralleibern in jene übersinnlich-ätherischen Ebenen einzufangen, [1] in denen ganz andere Geister leben als der Christus-„Weltenbaumeister". Umso bedenklicher wird das okkulte Problem, wenn eben jene dunklen Magier das Jahr 1932 bzw. für 1956 den Zeitpunkt erklären, für den sie irgend eine obskure transzendentale Wesenheit der Menschheit als den wieder fleischwerdenden (falschen) Messias offerieren . . .: einen Propheten aus *ihrer* teuflischen Welt!

Wie sagte doch die Kaiserin Eudoxia, die Tochter des Sophisten Leontius, nach ihrer Taufe:

„Ich sah den Dämon selbst von Angesicht,
nachdem ich ihn mit Opfern mir gewonnen;
ich sprach zu ihm, und er erwidert mir
mit Schmeichelworten . . .
Sein Antlitz gleicht der Blume reinen Goldes,
er trägt ein Diadem von Funkelsteinen
und flammendes Gewand. Die Erde bebt,

[1]) In unrichtiger Weise die ätherische Welt erleben zu lassen, ist das Bestreben der dunklen Brüder des Okkultismus. Um dies zu erreichen, werden die verführerischsten Atemlehren nach ägyptischen, persischen, indischen Schablonen längst überwundener Zeitepochen in Literatur, Presse und Pädagogik lanciert. Gelingt es, durch derlei Praktiken den „Schülern" ein gewünschtes Halbwissen über den Ätherleib beizubringen — Otomar Hanis'h will zugleich durch seine „Masdasnan-Atemlehre" Fernwirken und „Herrschaft über die Erde" auslösen —, dann hat man leicht „die Maus in der Falle", denn nun kann man dem „Bruder" zur Wahrnehmung von allerlei psychischen Prozessen, auch zur Willenslähmung Anderer usw., verhelfen. Mit solchen Mitteln wird der „Bruder" von der Entwicklung richtigen Denkens abgezogen und die Beherrschung der Psyche des Schülers in der den „Mahatmas" und dunklen „Meistern vom Stuhl" genehmen Weise erreicht. Richtiges Denken und herzinniges Mitfühlen mit allen lebenden Wesen kann aber allein nur reines und echte höhere Wahrnehmungen bewirkendes Atmen bringen. Reinheit der Seele allein ist notwendig, um zu einem gereinigten und beruhigenden Atem zu gelangen.

wenn er sich rührt . . .
So äfft er nach
des Ew'gen Werke, den er frech bestreitet . . .
. . . Mein Geschick zu seinen Werken rühmend,
verhieß er mir die Herrschaft dieser Welt . ."

Diesem selben Dämon-Feldhauptmann lieferten sich die beiden zeitgenössischen Könige Brüder Maurer Eduard VII. und Georg der V. aus, als sie sich auf dem alten okkulten Druidenstein, der in den Sitz des Krönungsstuhls der englischen Könige in der Westminsterabtei in London eingelassen ist, gelegentlich ihrer feierlichen Investierung als größeste Herren der vergänglichen Welt niederließen. Die den Stein verhüllende prachtvolle Decke wurde bei diesen feierlichen Anlässen weggezogen, damit auf die beiden Könige der ganze magische Zauber, den eine okkulte Führung zur linken Hand an diesen „alten Jakobsstein" — das „Kissen Jakobs" aus der Wüste — gebunden hat, einwirke und für alle Zeit in sie eindringe. . .

Man mag sich mit Händen und Füßen wehren, um die Behauptung von der okkulten Leitung der Weltpolitik durch die Geheimlogen, mit denen die deutschen Johannes-Logen gerade infolge ihrer Ablehnung des ganzen Okkultimus im allgemeinen wirklich nichts zu tun haben können. wenn auch Verräter sich natürlich überall, wo Menschen leben und zusammenkommen, einstellen, nicht zugeben zu müssen. Unser Standpunkt bleibt derselbe.

Vor uns liegt die Übersetzung eines in England erschienenen geheimen Freimaurermanuskriptes, das uns aus Ungarn, dem langjährigen Hort und Herd freimaurerischer Zerstörungspolitik, dieser Tage zuging. Das eigentliche Manuskript wurde angeblich von einer Frau einem der einflußreichsten und höchst-initiierten Freimaurerbrüder entwendet und trägt die Unterschrift gewisser freimaurerischer Hochgrad-Brüder vom 33. Grade. Dieses Manuskript stellt u. a. fest, daß Politik nichts mit Moral zu tun habe und daß ein moralischer Herrscher kein guter Politiker sei. „Wer herrschen will, muß sich der Heuchelei und List bedienen. Die großen Tugenden der Ehrenhaftigkeit und Aufrichtigkeit werden in der Politik zu Verbrechen." In den Plänen der Logen müsse man nicht auf das Gute und Moralische sehen, sondern auf das Nützliche. Zivilisation könne nur unter dem absoluten Despotismus der Loge erreicht werden. [1]) „Darum müssen wir nicht vor Bestechung, Lüge und Verrat zurückschrecken, wenn diese unsere

---

[1]) Es ist gewiß auch beachtenswert, daß gelegentlich des Sozialistenkongresses in Tours in Frankreich auf der sogenannten Rechten und im Zentrum die Redner sich erhoben und wieder und wieder erhoben, um zu protestieren gegen die „okkulte Macht", die sich anmaße, auch dem ältesten und geistig bedeutendsten Sozialismus, nämlich dem französischen, „seine Beschlüsse vorzuschreiben" (vgl. den Leitartikel in Nr. 27 der von Freimaurern redigierten „Neuen Zürcher Zeitung" vom 7. Januar 1921). Es kann nach der „Züricher Post" vom

Sache fördern können. . . Die Erfolge von Darwin, Marx, Nietzsche sind von uns gewollt und vorbereitet. Diese demoralisierende Tendenz ist uns nützlich. . . Wir haben in den Verfassungen überall Rechte geschaffen, die für die Massen reine Dichtung sind. Alle sogenannten „Volksrechte" können nur Ideen bleiben, die in der Praxis unanwendbar sind. Wenn unsere Stunde gekommen ist, wird es Zeit sein, jedem klar zu machen und in den Schulen zu lehren, daß wahre Gleichheit nicht existieren kann . . . usw. usw." In der Schlußrede wird festgehalten, daß schon seit dem Jahre 929 vor Christi der Plan bestehe, die Welt nach den Grundsätzen des okkulten Bundes zu regieren (747 v. Chr. trat die Sonne im Frühlingsäquinoktium in das Zeichen des Widders, dies war zugleich der den Br. Maurern wichtige und eigentliche Zeitpunkt der Gründung Roms, [1]) und 715 setzte der römische König Numa Pompilius nach Br. Maurer Rebold „die ersten 131 Freimaurerkollegien" ein, die man auch „Brüderschaften" nannte).

Als Symbol dieser okkulten Herrschaft gelte die Schlange, die sich selbst verschlingt (in den Schwanz beißt): der Kopf stelle die Eingeweihten vor, der Rumpf das geleitete Volk der „Brüder". Aus neun Teilen oder „Stationen" bestehe der Weg der Schlange oder diese eherne Schlange selbst. I. Station: Jahr 429 v. Chr., Griechenlands Kultur bis zum Tode des Perikles, des griechischen Staatsmannes des Stadtstaates Athen, des Schöpfers der Prachtbauten auf der Akropolis; — II. Teil oder II. Station in der Herrschaft der Weltloge: bis ums Jahr 69 v. Chr., der Zeit des Kaisers Augustus, römische Kultur; — III. Station: bis zur Zeit Karl V. in 1552: Erhebung des Herzogs Moritz gegen den Kaiser zugunsten des Protestantismus; — IV. Weltherrschaftsstation: führt nach Paris bis um 1700 bis 1793 bis zur Ermordung Ludwigs XVI. und zur Entfesselung der Revolution unter dem trughaften Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; — V. Weltmachtstation der Loge: Britische Herrschaft ab 1814, Weg-

---

28. Dezember 1920 angefügt werden, daß die Bolschewisten Moskaus ihre Getreuen durch geheime Gesellschaften verschiedener Gestalt organisieren und daß ein geheimer Eid die „Brüder" verbindet. Wer den Eid bricht, ist nach alter Verschwörerregel dem Tode verfallen.

[1]) In den Lexika wird der 21. April 753 als Gründungstag Roms genannt. Viel mehr als um die Gründung der heiligen Stadt handelt es sich um eine Belebung der Mysterien des Goldenen Vlieses, die hier an die „ausgesetzten Brüder Romulus und Remus", wie in den eleusinischen Mysterien an die beiden Kinder des Königs Athamas, anknüpft. Seelenkräfte werden lebendig, wo das Vlies gefunden wird: jenes durch die Seele fließende, göttliche Agens, das vorchristlich zum prophezeiten Welterlöser, nachchristlich zum wirklichen Seelenerneuerer aus des Einzelmenschen selbstbewußt-werdendem Ich heraus führt. Das „Vlies" ist der goldene Kräftestrom, welcher in jener Meditation gemeint ist: „. . . laß mich schauen die wahre Sonne . . ., in einem goldenen Lichtmeer durchinnernd mein Gemüte . . ."

nahme sämtlicher französischer Kolonien durch England, Wegnahme des bisher dänischen Helgoland durch das gleiche Britannien, endgültige Beseitigung Napoleons durch die englisch-kontinentale Logen-Verschwörung; — VI. Weltmachtstation der Loge: Berlin um 1871 mit Niederringung Frankreichs, das abermals Britanniens Geltung kontinental verdunkeln will, aber dank der englischen Neutralität unterliegen muß; — VII. Weltherrschaftsstation: Petersburg um 1881: Ermordung Alexanders II., man sieht überall das Wirken der Nihilisten, im weiteren Verfolg Aufgang der panslavistischen, von Britannien im Südosten Europas geschürten Bewegung, nebst Russifizierung der deutschvölkischen Ostseeprovinzen; — VIII. Station: Konstantinopel wird durch den Weltkrieg 1914/18 britischer Machtbereich [1]); — IX. Station: Endgültige Weltbeherrschung durch die Loge: „Jerusalem", die „Stadt Gottes" im Ritus von Herodom und in den (verfälschten) apokalyptischen Mysterien, wird Großsiegelbewahrer des „Herrschers dieser Welt". . .

Wir sehen: der ganze „reale Erfolg" der Entente-Logen-Kriegspolitik besteht darin, daß die Welt sich nach den New-Yorker statistischen Feststellungen eine Gesamt-Kriegsschuldenlast von insgesamt dreihundert Milliarden Dollars = fünfzehnhundert Milliarden Franken zugelegt hat, die jährliche Zinsenlast der Weltschulden beträgt infolge des Unfuges des Zins-auf-Zins-Systems wiederum 12 000 Millionen Dollar!

Es kann noch gesagt werden, daß der den ursprünglichen und neuen Mysterien zugeneigte Cerneau-Ritus auch in Deutschland eingeführt war und daß er unter der Jurisdiktion zweier Körperschaften, der „Symbolischen Großloge" und des „Obersten Großrates", als sogenannter „Großorient der Alten und Angenommenen Schottischen 33 Grad-Maurerei" arbeitete. Am 17. August 1766 erhielt der bekannte Okkultist Br. St.-Martin in Paris von eingeweihter Seite ein Patent zur Ausarbeitung des Ritus dessen, was aber erst im 19. Jahrhundert sich zur sogenannten „33 Grad-Freimaurerei" ausgestaltet hat, wobei der innere (esoterische) Sinn der „33" geradezu ganz verloren ging. Br. Martin, der ganz und gar lebte in den Mysterien des Theosophen Jakob Böhme, initiierte dann den Br. Josef Cerneau und andere, worauf unter Beisitz von Br. De Witt Clinton am 27. Oktober 1807 in New York der Oberste Rat des Schottischen Ritus von Herodom gegründet wurde. Der Cerneau-Ritus bearbeitete zugleich die 95 Grade des „Alten und Primitiven Ritus von Memphis", wobei die ersten 35 Grade dem Schottischen Ritus entsprechen und die übrigen Grade den Memphisriten galten, so daß der Memphisritus gleich-

[1]) Wie zum Spott gegen den seitherigen aber verlorenen Einfluß Deutschlands in Konstantinopel und Bagdad Aufhissung des internationalen Maurersymbols (drei Punkte) in blutiger Farbe am Tage der deutschen, von Britannia bewirkten Revolution am alten, nun endgültig überwundenen Siegestor von Berlin.

sam eine Fortbildung des Schottischen Ritus ist. Nach Deutschland gelangte das Cerneau-System 1902, und zwar von England aus durch den Theosophen Br. Dr. Franz Hartmann, der den 33. Grad des Schottischen Ritus, den 90. Grad Baphomet = X Grad Rex Summum Sanctissimus, und den 95. Grad inne hatte), und die Brr. Großmeister Reuß und Klein. die gemeinsam unterm 24. September 1902 das Konstitutionspatent durch Br. Yarker in Amerika erhielten, den besonderen Intimus von Frau H. P. Blavatsky. Die irregulären „Obersten Räte", die in den englisch sprechenden Ländern und in Frankreich, Italien usw. englische Logen-, britische Wirtschafts- und angelsächsische Kriegspolitik treiben, leiten sich von Br. Morin ab und von einem gefälschten Patent Friedrichs des Großen und sind sämtlich späteren Datums als die Martin'sche „Gründung". Die Echtheit der Gründung verhinderte jedoch nicht, daß die Brüder „zur linken Hand" sich auch gar mancher Brüder des Cerneau-Systems zu versichern suchten, obschon die irregeleiteten Anhänger Cerneaus dies weder wußten, noch nur ahnen konnten. Dafür sind ja gerade H. P. Blavatsky und Dr Franz Hartmann sprechende Beispiele. Im Sinne des Br. St. Martin zu wirken, gab Br. Dr. Encausse-Papus, ein berühmter Okkultist, stets vor; aber seine Tätigkeit ist nur voll zu verstehen, wenn man erst einmal einzusehen beginnt, wie er und auch Br. Eliphas Lévi Zahed (Abbé Alphonse Louis Constant), der Lehrer von Encausse und selbst Schüler magischer Praktiken und umstürzlerischer politischer Draufgänger in London, Paris und Nizza, der englisch und romanisch sprechenden politischen Armee aus aller Welt die Soldaten (besonders auch aus Böhmen und den übrigen ehemals österreichischen Gauen und aus Rußland) zuführte. Über diese letztere Tatsache werden sehr viele Verehrer Encausses und seiner Schule sehr erstaunt sein, und doch entspricht sie der Wahrheit. Encausse-Papus hatte den Weg dessen, den zu verkünden er sich rühmte, selber verlassen; das, was als Martinistische Logen von ihm ausgegeben wurde, hat in Wirklichkeit mit dem edlen und tiefschauenden Martin selber kaum mehr als den Namen gemein. Wäre es anders, dann hätte das esoterische Christentum nicht verleugnet werden können von so hervorragenden Freunden des Martinismus und Cerneauritus und des „Ancient Order of Orientale Templars, Ordo Templi Orientis", wie ja Dr. Franz Hartmann einer war. Die britische Sektion des Ordo Templi Orientis nennt sich im besonderen „Mysteria Mystica Maxima" und umfaßt 97 Grade. Man hat aber nirgend gefunden, daß sie die größten Mysterien, nämlich die der Neuzeit, ihren alten ägyptischen und vorchristlichen Riten, für die mit dem Heraufkommen der Gralmysterien besonders nach dem 15. Jahrhundert alle wirkliche Bedeutung verloren ging, angeschlossen hätte. Sie hätte dies auch garnicht vermocht. Und es wirkt lächerlich, wenn der Ordo Templi Orientis damit

prunkt, der Fortsetzer des geheimen Wissens eines Siddharta Buddha, Krishna, Apollonius, Basilides, Titurel, Merlin, König Artus, Amfortas, Parsifal, Dante, Carolus Magnus, Friedrich von Hohenstaufen, Christian Rosenkreutz, Paracelsus, Jakob Böhme, Andreae, Robert Fludd usw. sein zu wollen, wenn er auch die „höhere Magie“ zu lehren vorgibt. Mit großen Namen und Worten ist es nicht getan.

Es kann noch bemerkt werden, daß mit dem Gradwesen überhaupt mehr als genug Unfug getrieben wird. Der geheime Sinn der „33“ ist „9“ = 3 × 3. Dreimal drei Grade sind die allein echten Stufen des wahren Maurers; wer den ersten Grad hat, darf schon zufrieden sein, obschon das erst den „Lehrling“ ausmacht, und der dritte Grad (die ersten drei von den 3 × 3) erst dem „Meister“ gilt. „Meister“ sein bedeutet aber schon eine hohe okkulte Seherfähigkeit sein eigen zu nennen. Der 4.—9. echte Grad (von den „33“ = 3 × 3) aber sind Grade, die ins Adepten- und Arhatschicksal reichen. Alle die 33 und 95 und 97 „Grade“ der modernen „Symbolischen“ Brüderschaften befriedigen weit mehr den Ehrgeiz, als daß sie der Verbreitung der letzten Wahrheiten entgegenkommen. Darüber hilft auch nicht hinweg, daß das „Alter“ eines „echten Bruders“ auf 81 Jahre = 3 × 3 × 3 × 3 berechnet ist. Durch Zahlenspielerei hat auch noch niemals jemand irgend etwas von dem von mir in verschiedener Weise (vergl. auch meine „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“) bloßgelegten wunderbaren Geheimnis des „Hiram“ begriffen, über das von den „gebildeten“ Maurern in armseligster Weise die nichtssagendsten Riten gepflegt werden.

Überhaupt unterläßt es ja die „Symbolische Maurerei“, den Sinn der Bilder und Zeichen wirklich zu enthüllen, und macht vielmehr gerade jene „unschädlich“, die „etwas zu ahnen“ beginnen über den Geist, der die Welt regiert. Die wirkliche Erkenntnis der „letzten (und kosmischen) Dinge“, die zugleich im ganzen Weltwirtschaftsleben eine im Grunde auf mißbrauchte, druidische Einweihungen zurückführende britische Machtpolitik entschleiern würde, darf nicht zugelassen werden.

Endlich kann noch auf eine Besprechung meiner Arbeit über das Logentum seitens des deutschen Freimaurers Brs. Leopold Wolfgang in der in Lennep im Rheinlande erscheinenden, auf die besetzten deutschen Gebiete scheinbar Rücksicht nehmenden freimaurerischen Monatsschrift „Die Leuchte“ vom Februar 1921 ganz kurz erwidert werden. Br. Wolfgang bestreitet, daß die angelsächsische Freimaurerei sich während des Krieges in Politik gemischt habe, und sucht dies zu beweisen. Die britische Maurerei habe sogar am Kongreß der Ententefreimaurerei während des Weltkrieges nicht teilgenommen; auch habe der hochherzige Jude Sir Henri Cassel nie seine Sympathien für seine alte Heimat Deutschland verleugnet und dies damit bekundet, daß er den in Deutschland

lebenden, während des Krieges in Not geratenen Engländern und den in England in Not geratenen Deutschen eine Stiftung gemacht habe. Ob diese Stiftung wirklich Deutschen zugute kam, wissen wir ja nun nicht. Doch mag es sein. Trotzdem ist der Gegenbeweis gegen unsere Ausführungen mißlungen, denn unsere Ausführungen bauen ganz und gar auf auf der Existenz der beiden von uns veröffentlichten geographischen Karten, die dem englisch sprechenden Logentume entstammen und die rund 30 Jahre vor Ausbruch des Krieges bezw noch früher entworfen wurden und die Aufteilung Europas nach den geheimen Absichten der angelsächsischen Geheimbrüderschaften enthüllen. Besonders die von uns schon 1918 veröffentlichte Geheimkarte der englischen Logen über Britanniens beabsichtigte Weltaufrichtung veranlaßte uns ja gerade zu unseren Darlegungen. Wenn die britischen Maurer nun auch äußerlich dem Weltkongreß ihrer Brüder „ferngeblieben" sind, so geschah eben gerade dort doch alles im gewollten Endziele der britischen dunklen Logenmacht, ganz entsprechend dem uralten planvollen Willen der angelsächsischen Marionettenzieher. Ganz unglücklich ist Br. Wolfgang mit der Anpreisung Lloyd Georges als Kronzeuge wider unsere Darstellung. Lloyd George wird von dem Engländer Keynes als der „Überlegene" charakterisiert, der die anderen Kriegstrompeter, Clémenceau, Wilson usw., an Schlauheit weit überrage. Man muß wirklich durchschauen, daß alles, was aus Lloyd Georges Mund kommt, wirklich nichts anderes als Phrase ist Br. Wolfgang will, daß die Mittelstaaten noch immer weiter auf die bloße Phrase hineinfallen. So versteht er auch nicht, daß man Wahlmache gerade damit siegreich treibt, daß man einen Kandidaten mit Pfeilen beschießt, um ihn desto besser zu kennzeichnen und als den „gegebenen Mann der Loge" ins Licht zu stellen. Das gilt für die Wahl von Br Poincaré als französischen Staatspräsident, der den minder tüchtigen Logenbr. Pams „auszustechen" hatte, ganz im gewollten Sinne der Logenführung. Pams sollte unterliegen, deshalb bekämpfte die Loge scheinbar ihren „großen" Raymond Poincaré, dessen Licht nur greller blendete im Dunkel der Logenkünste.

Zürich, 25. April 1921.

Kriminal-Okkultismus.

Von Carl Friedrich Alfred Leonhard.

Zu meiner Kundschaft gehört ein Teil jener Unglücklichen, die auf Grund irgend eines Vergehens mit dem Strafrichter in Konflikt geraten sind und nun in ihrer Herzensangst gelaufen kommen, hoffend, daß ihnen der Magier mit Rat und Hilfe zur Seite stehe, das drohende Urteil abzuwenden, und nebenbei um zu erfahren, wie wohl die Sache enden könne.

Meist sind es junge Mädchen und Frauen und bisweilen noch halbe Kinder, welche der Leichtsinn oder die Not irdend einen Fehltritt begehen ließ Der wirkliche Schwerverbrecher gehört zu den Ausnahmefällen, doch gibt es auch darunter ganz besonders Vorsichtige, die erst vorher Auskunft einzuholen trachten, wie wohl das Ding laufen wird, das sie drehen wollen Letzteres ist indessen eine große Seltenheit, und die Gesichter solcher Damen und Herren sehen meist nicht gerade geistreich aus, wenn man ihnen entgegnet: „Man ja nicht, die Sache geht schief oder kommt heraus“ Da ich seit Jahren Diebes- und Verbrecher-Horoskope sammele, so wird man naturgemäß darin einigermaßen versiert, welche Vogelart da zufällig ins Zimmer geflogen kam, obgleich es bisweilen nicht schwer fällt, den Gentleman-Einbrecher vom Normal-Menschen zu unterscheiden, besonders wenn es sich um verkommene Söhne aus besseren Kreisen handelt, deren Kleidung und Bildung aber auch in rein gar nichts verrät, wie tief sie gesunken sind, und deren oft hübsche und gutmütige Gesichtszüge nur allzu leicht täuschen. Auch meidet diese angenehme Menschenspezies den Astrologen im großen Ganzen wie die Pest, weil sie fürchtet, daß er sie durchschaue. Da es aber bisweilen dennoch vorkommt, daß Berufs-Okkultisten von solchen Leuten angegriffen und sogar ermordet werden und es mir selbst einmal nur mit knapper Not gelang, einem solchen Herrn die Schlinge zu entreißen, die für meinen eigenen, mir höchst wertvollen Hals bestimmt war, indem ich, mich blitzschnell umdrehend, dem Burschen mit den geöffneten Schenkeln einer Papierschere nach den Augen stach, so will ich hier vorerst einmal einige Winke geben, woran man bisweilen die Eigenart dieser Kunden erraten kann. Da diese Leute sehr leicht imstande sind, sich Empfehlungen jedweder Art spielend leicht zu verschaffen, so nutzen diesbezügliche Erkundigungen naturgemäß nichts.

Fast alle diese Herrschaften aber haben eine wenn auch noch so geringe Anormalität des Augenstandes. Leute, deren Iris und Pupille nicht genau zentral steht, sind immer verdächtig Der Blick ist oft frech, bisweilen lauernd. So glänzend sich sonst das ganze Gesicht auf die Maske versteht, das Auge selbst vermag kein Verbrecher richtig zu beherrschen. Man denke dabei keineswegs an den üblichen Verbrecherblick, mit welchem Kino-Schauspieler herumtheatern. Es steckt etwas ganz anderes darin. Wer die Menschen daraufhin studiert, bekommt das bald heraus, mag uns ein solcher Mann auch noch so gerade ins Auge sehen, und das tut er sehr oft. Ein Etwas im Auge fragt: „Erkennst du, was ich bin, oder nicht?“

Man ersuche diese Leute zunächst, sich in einiger Entfernung von der eigenen Person niederzusetzen, und dulde keinerlei Stehen neben und hinter sich, irgend ein Vorwand dafür ist leicht gefunden. Vor sich auf den Arbeitstisch aber stelle man einen unaufälligen spiegelnden Gegen-

stand, der es ermöglicht, die verdächtige Person insgeheim zu beobachten. Läßt man die Person sich so setzen, daß man sie im Rücken hat, so lockert sich das Minenspiel und die Maske fällt ab. Dadurch erfährt man allerlei.

Zweitens lasse man die Person Namen, Geburtsort und Daten selbst schreiben. Schon die Art des Schreibens verrät sehr viel. Man veranlasse sie auch, eine Anzahl von ihr selbst gewählte Worte niederzuschreiben und gebe ein Diktat von Sätzen, die logisch in keinem Zusammenhang stehen. Befolgt man letzteres, so vermag eine Verstellung der Schreibart nur schwer standzuhalten und viele Eigenschaften wie Nervosität, Hysterie und dergleichen werden graphologisch zutage befördert. Je tollere Sprünge der Geist des Schreibers zu machen gezwungen wird, um so mehr bricht die Verstellung zusammen. Wenn man vorgibt, Schriftproben zur Zukunftsschau zu brauchen, so gehen die meisten auf den Leim. Auch aus den Worten, welche der Kunde selbst wählt, kann man oft überraschend leicht den Gedankengang herauslesen, nur dürfen es keine Namen von Dichtern und dergleichen sein, das muß man betonen.

Dem Chirosophen sagt auch die Daumenform, Art der Haltung des Schreibgerätes recht viel, und wenn man darauf höflich, aber kurz angebunden bittet, die Hände umzudrehen und auf das Papier zu legen, so wird dem fast regelmäßig gewillfahrt und man hat nun das ganze Linienspiel des Handtellers klar vor Augen, woraus man weiter zu folgern vermag. Es gibt der guten Handlesebücher eine Unzahl, sodaß es überflüssig erscheint, hier besondere Merkmale der Verbrecherzunft darüber auszuziehen.

Die Grundlage zu all diesen Experimenten bildet natürlich das eigene Horoskop nebst einem Studium der Planetenstunden, und der wäre ein Narr, sich zu Zeiten kritischer Aspekte überhaupt Gefahren auszusetzen. Der Astrologe, welcher nicht gelernt hat, sein eigenes Horoskop genau abzulesen, soll einpacken, denn erst durch eine genaue Beobachtung des eigenen Horoskopes lernt man einsehen, wie unheimlich sicher das Ding funktioniert.

Mit diesen Schwerverbrechern braucht man kein Mitleid zu haben, sie sind unverbesserlich, und je weniger man ihnen von den Geheimnissen des Okkultismus enthüllt, desto besser handelt man im Interesse der Menschheit. Ich pflege daher stets in solchen Fällen eine Indisposition vorzuschützen und komplimentiere sie hinaus.

Aber jenen Unglücklichen, die aus Leichtsinn oder Not strauchelten und nun zermahlen werden, denen soll man beistehen, damit sie nicht tiefer und tiefer sinkend zu einer Geißel der Mitwelt werden. Das Amt des Okkultisten kann es nicht sein, „zu richten und zu rechten“, wohl aber kann er aushelfen und trösten und mitwirken, dem hereinbrechenden Unheil die Spitze zu nehmen. Ich bin daher seit einiger Zeit eine Art Kriminal-Student geworden, indem ich allwöchentlich einigen Gerichts-

sitzungen beiwohne, in welchen die kleinen Diebe gehängt werden. Mein Zweck ist, die feinen Fäden aufzuspüren, aus denen der Kosmos sein Spinnennetz webt, darin er die Fliegen zu fangen pflegt.

Was ich da nun gesehen und gehört habe, nötigt mir, offen gestanden, nicht sonderlich viel Achtung vor der Art der deutschen Rechtspflege ab, denn oft sah ich in mir genau bekannten Fällen den wirklichen Verbrecher vermöge seiner juristischen Gerissenheit das Heft des Messers dem leitenden Vorsitzenden entwinden, und der, welcher wirklich Strafe verdient hätte, kam milde davon, während der Leichtschuldige infolge Leugnens oder sonstiger Ungeschicklichkeiten unverdient hart mitgenommen wurde. Den juristisch unerfahrenen jungen Frauen und Mädchen fehlte fast durchweg die schützende Hand des Verteidigers. Anstatt zu gestehen, verfingen sie sich in allerhand Lügen und faulen Ausreden, und das Gericht mußte ihnen daher die mildernden Umstände versagen. So erhielten Mädchen, die ein gerissener Anwalt mit drei Tagen und der bedingten Begnadigung losgeeist hätte, einen Monat aufgebrummt usw. Die Mühle des Gerichtes arbeitete ganz erbarmungslos und schnell, unbekümmert darum, wie überaus schwerwiegend dieses „nur einmal“ die Zukunft des Opfers zerstören mußte. Dieses Nichtstellen eines Verteidigers von amtswegen in Bagatellsachen ist ein großer Mangel der deutschen Juristerei. Der Eindruck, den ich jeweilig nach einem solchen Verhandlungstage mit nach Hause nahm, ist immer tief traurig gewesen, wenn es auch menschlich verständlich erscheint, daß die Gerichte überarbeitet sind. Viele der Leser werden sich nun fragen, was hat denn wohl dieser Aufsatz in einem okkulten Blatte zu tun? Sehr viel, meine Damen und Herren, recht sehr viel sogar. Denn der Astrologe kann hier viel mitraten und helfen Zum Beispiel: Wie fing denn der Fall nun eigentlich an? Fast immer sind im Wurzelhoroskop Merkur, Mars, Saturn und die Sonne verletzt, von den Fällen gar nicht zu reden, wo es heißt „saturn is hunting the moon“. Ein schlechter Jahrestransit des Saturn über dem Mond oder umgekehrt, eine Oppositon von Sonne und Mond, welche aufrührerisch macht. Eine Betrübung von Sonne und Merkur, durch Mars und Saturn, und die Stellungslosigkeit oder ein Bargeldmangel ist da, die Not aber, teils mehr offen, teils auch versteckt, gepaart mit dem Leichtsinn, pocht an die Tür. Ein altes Sprichwort besagt, „Gelegenheit macht Diebe“, und der Saturn-Mond-Transit spinnt erstere allmonatlich an.

Da findet ein Dienstmädchen, das man wie ein Kind im Hause hält, in irgend einem Schubfach eine alte Brillantsplitterbrosche, der vor Kriegsausbruch kein Mensch mehr Wert beimaß. Die Kleine ist bildhübsch und sie ist ja so arm. Stillschweigend entnimmt sie das Schmuckstück seinem Behälter und steckt es beim ersten Ausgehtage vor. Sie wird es wieder zurücklegen. Ganz gewiß will sie das, aber sie weiß nicht, daß es der

Monat des Widders war, jene typische Konstellation für Gauner und Hochstapler, und im Widder stand irgendwie affliziert gerade der Mars, auch vom Saturn-Mond-Transit an jenem Tag hat sie keine Idee. Bei dem Ausgang macht sie die Bekanntschaft eines Schieberjuweliers, Merkurius Scorpion, ein jüdischer Herr. Dem sagt sie, „die Brosche sei ein Erbstück", und der wittert gute Beute, denn er weiß, daß schließlich ein Tag kommen wird. wo dem Mädel das Geld zu irgend etwas fehlt. Am nächsten Transittage trifft sie ihn wieder, und der Saturn lullt ihr Gewissen ein und flüstert ihr zu: „Verkauf doch das Ding, kein Mensch fragt danach!" Und abermals geht ein Monat vorbei, da wird die Brosche vermißt und der Diebstahl kommt heraus, und wenn der Unglücks-Aspekt voll ist, da wird sie verurteilt, denn unter seiner Wirkung versucht sie eine faule Ausrede, aber die Zeugen treten auf, sehr erbarmungslos, sehr trocken und sehr kalt, sie alle beeinflußt der Aspekt. In der Mond- oder Saturnstunde wird das Urteil gefällt, und in eben dem Monat wird sich das Gefängnistor hinter ihr schließen, wo sich die Satanskonstellation voll auszutoben vermag. Nicht eine Reuige aber kehrt später zu ihren Mitmenschen zurück, sondern eine Gefallene, die, verbissen in ihrem Grimm, jetzt Rache nehmen wird, indem sie sich bemüht, sich zur Hochstaplerin auszubilden, sich selbst zum Leide und den anderen zum Schaden. Diesen Schulfall habe ich in unzähligen Variationen wiederkehren sehen. Bald ist es der Fund eines Portemonnaies auf der Straße, das nicht abgeliefert wird, bald eine Fruchtabtreibung oder ähnliches mehr, Menschliches, nur allzu Menschliches. Und fast stets schläfern Planeten-Übeltäter ihre Opfer ein und im Anfang geschieht scheinbar nichts, das ein böses Ende erkennen ließe.

Da kann nun der Okkultist, der solche Horoskope stellt, ehe etwas geschah, warnen und beraten, und wenn ein Fehltritt begangen wurde, zureden: „Gesteht um Gotteswillen so aufrichtig als ihr nur immer könnt, und vor allen Dingen zeigt Reue, laßt euren Tränen freien Lauf und pocht an des Richters Herz. Viele Fälle liegen auch so, daß sie durch Vermittlung dritter Personen gütlich beigelegt werden können. Die Empfehlung guter Verteidiger ist auch von Nutzen, kurz und gut, hier eröffnet sich dem Berufsastrologen ein großes Feld, das, richtig besät, reifere Früchte trägt als das Stellen von Horoskopen, die von Gemeinplätzen strotzen. Hier hat auch der Berufswahrsager seine Berechtigung. Jeder bessere Astrologe weiß, daß Not und Verzweiflung weit mehr Kunden zu ihm treiben als bloße Neugier und die Brunst heiratstoller Weiber. Man soll daher das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, wie es viele astrologische Schriftsteller tun, nicht jeder Mensch ist imstande, sein eigenes Horoskop zu stellen und abzulesen. Wer es kann, um so besser. Astrologie voll und ganz beherrschen aber vermag nur der, welchem astrologisch-statistisches Material in größerer Menge zu Gebote steht, der Laie kann und muß aus

diesem Grunde eben immer nur Laie bleiben. Darum wenden auch so viele der Astrologie enttäuscht wieder den Rücken.

Leider sind die meisten Horoskope dem Nativen nicht genügend auf den Leib geschrieben. Wenn sich die Schriftsteller gegen diese Art Geldmacher wenden, so tun sie nur Recht damit.

Physikalische Untersuchungen mit drei Sensitiven.

Von L. Ikle.

Der blitzartige elektrische Funke, welcher u. a. auch von dem Induktions-Apparat erzeugt wird, hat zur Folge, daß in der Luft auch elektromagnetische Schwingungen entstehen. Es sind dies etwa dieselben Mittel, welche in der drahtlosen Telegraphie verwendet werden. Diese Schwingungen sind ihrer Natur nach genau bekannt und können gemessen werden.

In der okkulten Literatur lesen wir nun häufig, daß der Mensch Gedankenschwingungen aussenden kann Es liegt nichts näher, als die Schwingungsanzeigeapparate der bekannten Apparate für die psychischen und physischen Fernwirkungen des Menschen zu verwenden. Ich habe öfter beobachtet, daß ein Detektor, welcher im wesentlichen aus einem kleinen Hufeisenmagnet mit hängendem Eisenfeilicht und darunterliegender Eisenplatte besteht, von den physischen Ausstrahlungen des Menschen beeinflußt wurde. Mit Hilfe eines Sensitiven kann hier noch viel geleistet werden, da auch wohl die Theorie des Branlyschen Kohärers noch sehr zweifelhaft erscheint.

Um diesen Punkten näher zu kommen, wird nachstehend eine Reihe von Versuchen und hochinteressanten Resultaten beschrieben.

Wird auf ein Stück Papier eine kleine Menge Eisenfeilicht gestreut, so sieht der Sensitive einen blauen Fleck. Wird dann aber in einer Entfernung von 10 m außerhalb dieses Raumes ein kräftiger elektrischer Funken erzeugt, so sieht der Sensitive aus dem blauen Fleck eine hohe blaue Lichtsäule langsam autsteigen. Es zeigt sich also eine kräftige und nachweisbare Wirkung der elektrischen Schwingungen.

Es wurden mit Gasen, Flüssigkeiten, Kristallen und den verschiedensten Materialien Versuche angestellt und es ergab sich immer eine farbige Lichtsäule. Diese besteht so lange, bis der Ursprungsstoff erschüttert wird. Die Lichtsäule durchdringt unverändert die menschlichen Körperteile, wie Kopf oder Hand, ebenso dringt sie durch Fußboden und Decken hindurch. Der Sensitive erkennt die Lichtsäule im Keller und auf dem Speicher ungeschwächt wieder. Erfasse ich die sichtbare Lichtsäule mit der Hand, so kann sie ganz beliebig wie ein Band in der Luft geschleudert

oder durch verschiedene Räume gezogen werden. Die Spuren der Bewegungen bleiben einige Zeit bestehen.

Nehme ich ein Pulver, welches z. B. eine gelbe Lichtsäule erzeugt, und mische es mit einem solchen von blauer Wirkung, so kann man durch Verändern der Mischungsverhältnisse die verschiedensten grünen Strahlungen erhalten.

Legte ich dagegen zwei verschieden strahlende Stoffe auf Papier übereinander, so mischen sich die Strahlungen nicht, sondern steigen senkrecht nebeneinander in die Höhe.

Farben von verschiedenen Strahlungen: rot von Salmiakgeist, orange von Kohlensäure, gelb von doppelkohlens. Natron, Formaldehyd, Jodoform, grün von Bolus, blau von Eisenfeilicht, Sämen, violett von alter Koksschlacke, Naphtalin.

Physikalische Versuche mit 3 Sensitiven.

Meine kurzen Ausführungen dienen dazu, den Physiker, Chemiker und den Arzt anzuregen, sich der Hilfe der Sensitiven und Hellsehenden möglichst zu bedienen, wenn wir sie auch schließlich nur als Werkzeuge für die Wissenschaft betrachten werden. In diesem Sinn ist folgende Zusammenstellung entstanden. Die verschiedenen Materialien sind Handelswaren, soweit als sie nicht flüssig sind in pulverisiertem Zustand. In einem halb verdunkelten Raum wird auf ein Tischchen eine Substanz nach der andern vor den Sensitiven gebracht. Er sieht dann stets sofort einen farbigen Fleck oder kurze, schwache, farbige Strahlung. Durch die ca. 3 m entfernt aufgestellte Influenzmaschine erzeuge ich dann einen Entladungsfunken. Sofort wird die Strahlung für den Sensitiven sehr kräftig sichtbar und dehnt sich in die Tiefe und Höhe bedeutend aus. Es strahlen:

Rot: Schwefel, Kolophonium, Eisenvitriol, Salmiak, Salmiakgeist.
Orange: Zucker, Salzsäure, Kohlensäure.
Gelb: doppelkohlens. Natron, Formaldehyd, Honig.
Grün: Bolus, Borax, Weinstein.
Blau: Eisenfeile, Salizyl, Bleioxyd, Alkohol, Po-Ho-Inhalator.
Violett: Koksschlacke, Naphtalin, Kamillentee, Pfefferminztee.
Schwarz: Holzkohle.
Braun: Braunstein.

Bei der Untersuchung von Fetten und Ölen beobachtet der Sensitive mehrere Farbsäulen dicht nebeneinander senkrecht aufsteigen. Zum Beispiel Kokosfett: grün-blau-gelb. Füge ich diesem Fett eine Spur von Pflanzenfett bei, so wird nur noch eine unklare graue Strahlung bemerkt. Bei Salatöl ist die Strahlung blau und grün, dabei ist der blaue Teil

doppelt so breit als der grüne Teil. Mineralöl blau-grün, beide gleich breit.

Strahlende Materie.

In einem früheren Bericht wurde die verstärkte Strahlung der Materie durch den elektrischen Funken besprochen. Statt diesem kann auch eine ganz ähnliche Wirkung durch Schallwellen eines Klaviers oder einer Taschenpfeife erzielt werden. Um in die Geheimnisse der farbigen Strahlungen tiefer einzudringen, habe ich mir empirisch eine Anzahl Linsen und Prismen so übereinander angeordnet, daß ein stark gegliedertes farbiges Spektrum mit deutlichen dunklen Partien und Linien entsteht, derart, daß ich zu wichtigen Aufschlüssen und Gesetzen kommen konnte.

Den Apparat bezeichne ich als Spektral-Apparat. Es werden die zu untersuchenden Materialien einfach wie sie sind unter die Linse gelegt. Da die Ausdehnung des Spektrums sehr groß ist, so habe ich genau über der senkrechten Achse des Spektralapparates an der Decke meines Versuchsraumes radial eine Skala angebracht, wo die Eigentümlichkeiten jedes Spektrums sofort für Hochsensitive leicht erkenntlich sind. Auf hektographierten Skalen in kleinerem Maßstabe werden nun die besonders wichtigen Beobachtungen eingezeichnet und zu den verschiedenen Aufschlüssen verwertet. Besonders wichtig erscheint die Ausdehnung der schwarzen Teile des Spektrums (= Sp.), welche ich mit Interferenzen oder mit J bezeichne. Aus der nun folgenden Tabelle läßt sich ein Bild meiner Untersuchungen gewinnen.

1) Haare von „Frau D.“ vor der magnetopat. Behandlung (magenkrank) Sp. blau, J = 1/2 mm.

2) Haare von „Frau D.“ nach der magnetopat. Behandlung Sp. grün. J = 10 mm.

3) Haare von „Frau W.“ (Nervosität im Unterleib) Sp. blau, J = 1 mm.

4) Haare eines Gesunden „J.“ Sp. zinoberrot, J = 250 mm.

5) Hand des Gesunden „J.“ Sp gelb, J = 250 mm.

6) 2 Hände der Gesunden „J.“ und „T.“ Sp. gelb, J = 500 mm

7) 3 Hände dreier Gesunder „J“, „T.“ und „Sch.“ Sp. gelb, J = 750 mm.

Also es ist anzunehmen, daß J proportional mit der psycho-physischen Energie oder der Strahlung wächst.

Bei Kranken ist J bedeutend kleiner als bei Gesunden.

Die Strahlung eines erhitzten Körpers zeigt, daß mit Wachsen der Temperatur auch das J größer wird.

8) Urin der gesunden F. J. blau, J = 2 cm.

9) Spuren des Stuhles von J. orange 2. 1. 21, J = 75 cm
dto. blau 6. 1. 21, J = 75 cm
dto. einige Tage alt orange (V.), J = 50 cm

10) Hufeisenmagnet rot und blau, J = 1,5 m.

11) Schwefel rot, blau und gelb, J = 10 cm.

12) Torf blau, J = 0,5 m.

13) Torfasche blau, J = 3 m.

Von 35 Untersuchungen in einer Apotheke zeigten die starken Gifte J 2 bis 4 m. Von allen 120 Stoffen, welche ich bis jetzt prüfte, hatte Kampfer mit J 5 m die größten schwarzen Partien.

14) Kupferleitung von elektrischem Gleichstrom durchflossen rot und blau horizontal übereinander mit J = 5 m.

16) Leitungswasser auf Torf gestellt Sp. blau, J = 0,25 m.

17) Eine Flasche Formaldehyd auf Torf gestellt. Das F. erhält kleineres J. Der Torf wird in vieler Hinsicht geändert.

Nachruf auf Fr. Feerhow.

Von Carl Friedrich Alfred Leonhard.

Droben im Wiener Wald liegt ein schneeweißes Schloß und dicht hinter ihm breiten die Zweige der Tannen und Fichten ihre dunklen Schatten. Vom Baumwipfel aber, da wo er am höchsten ist, ruft nun bald wieder die Singdrossel ins Land: Wacht auf ihr Blumen alle, der Frühling kommt! Dann läßt die Anemone ihr zartes Röckchen im Winde tanzen und blaue Leberblumen mitsamt den goldgelben Himmelschlüsseln bedecken die Matten mit leuchtenden Kissen.

In der Höhlung eines Buchenstammes steht ein kleines Heiligenbild, Maria ist es mit dem blutenden Herzen. Die Wiener Mädel flechten Guirlanden darum und bestecken es mit Feldblumen.

„Sage mir, Liebste, du mein Herzgespiel,“ sprach ich zu der, so an meiner Seite war, „warum opfert ihr hier und betet?“

„Wenn uns der Schatz untreu wird, weinen wir hier und flehen zur Himmelskönigin, daß sie sein Herz wende.“ Ich aber, damals schon ein vollreifer Mann, zog das Mädel an mich und gedachte bitter des Tages des baldigen Scheidens. Armes Hascherl, daß auch du hier so bald weinen mußt.

Ein letzter Sonnenstrahl drang durch das Baumgeäste und malte auf den Waldweg den Schatten eines Mannes, der hinter uns getreten war, denn so waren wir versonnen, daß wir sein Kommen überhörten. „Ja, ja, die Macht des Glaubens!“ redete es hinter mir. Ich blickte mich erstaunt um. Zwei Augenpaare tauchten ineinander und ich wußte, daß er den Sinn des Okkultismus verstand, dessen Zaubermacht in diesem Bildwerk verborgen war.

Es war noch ein junger Dachs, noch nicht in die Zwanzig, mehr wohl Schüler noch irgend eines Pennals oder angehender Student. In der zwanglos liebenswürdigen Art, wie sie dem Norddeutschen leider völlig fremd, dem Wiener aber zu eigen ist, vetterten wir uns aneinander an und nahmen in der Wirtschaft auf dem Cobenzl eine Jause. In der Wechselrede der

Gespräche erfuhr ich nun bald, daß in diesem jungen Menschen der Keim zu einem Theosophen lag, welcher durch seine Gedankentiefe überraschte, und daß jenes Schloß dicht neben uns die ehemalige Wohnstätte des Frh. von Reichenbach gewesen war. „Wehofer!" So hatte er sich mir vorgestellt. Namen sind Schall und Rauch. Aber jetzt las ich, daß Feerhow gestorben ist und es ein Pseudonym gewesen ist, unter welchem er schrieb.

Es mag wohl viele Wehofers geben drunten in Wien oder in Steiermark, ob aber viele Menschen so großer Weltanschauung darunter sein werden, das möchte ich bezweifeln, zumal in so frühem Alter. Wenn dieser Wehofer aber der spätere Feerhow gewesen ist, so kann ich begreifen, was ihn zu Reichenbach hingezogen hat und warum er ihm später in seinen Schriften ein Andenken gesetzt hat, dauerhafter als alle die Buchen und Waldrecken des Wiener Waldes. Ich selbst habe ihn nie wieder gesehen, auch nicht gewußt, daß Feerhow nur ein Deckname war.

Nun ist auch er dahingegangen, hingerafft nach langem schweren Leiden, einem Karma erliegend, dem so viele Okkultisten früh, leider nur allzufrüh, zum Opfer fallen. Warum und weshalb? Die Theosophen wissen dafür gar vielerlei Gründe.

Ich aber, der viel ältere Mann, will ihm hiermit einen Leichenstein setzen, welcher den Okkultisten ins Gedächtnis ruft, wie vorurteilsfrei Feerhow über den Geheimwissenschaften stand.

Nur eine kleine Zeit noch, und der Föhnwind wird über die Berge flattern und an den Waldbäumen rütteln: „Wacht auf, ihr Schläfer, der Winter ist vorbei!" Und die Frühlingsfee wird ihren Blumenstab schwingen, die Singdrossel aber wird klagen: „Er ist nicht mehr, er ist nicht mehr!" Er, dessen Gedanken so oft bei dem toten großen Chemiker auf dem Cobenzl verweilten und der es verstand, die Seele des Entdeckers des Od heraufzubeschwören und seine Experimente der Vergessenheit zu entreißen. Feerhow hat ein vortreffliches Lehrbuch der Astrologie hinterlassen, welches verdient, weit und breit gelesen zu werden, weil es ethisch mehr über dem Ganzen steht und vermeidet, die Rezepturen mittelalterlicher Planeten-Konstellationen zusammenzutragen, also die Gabe der Selbst-Kombination anregt, und ganz besonders auch, weil Feerhow darin den Lehrsatz aufstellte: „Hat Astrologie den Beweis erbracht, daß ihre Folgerungen unumstößlich sichere sind oder nicht?" Und ganz richtig sagt er weiter: „Sie hat ihn bis heute nicht erbracht!"

Dafür gibt er auch einige Beispiele an, so unter anderem das, welches sich auf eine Nativität bezieht, die nach astrologischen Regeln ein Scheusal in Menschengestalt hätte sein müssen und in Wirklichkeit eine äußerst liebenswürdige Schauspielerin war.

Des weiteren berichtet er von einer Sternkonstellation, nach welcher der darunter Geborene ein musikalisches Genie hätte besitzen müssen und

in Wirklichkeit weiter nichts war als ein Bauer und leidlicher Zitherspieler. Den richtigen Gradmesser an ein Horoskop zu legen, um eine korrekte Auswertung desselben zu ermöglichen, fällt eben bisweilen durchaus nicht leicht, das mögen besonders diejenigen bedenken, welche da immer schreien: „Astrologie ist durchaus nicht schwer erlernbar, stellt eurere Horoskope selbst!"

Nach der Ansicht des Schreibers dieser Zeilen steht zwar in jedwedem Horoskop die Wahrheit darin, aber das absolut sichere Herauslesen derselben ist fast unglaublich schwierig und es erfordert schon eine große divinatorische Begabung, die Anknüpfungspunkte der oft sehr verworrenen feinen Fäden aufzuspüren, an denen der Kosmos die Menschenpuppe lenkt. Die Regeln der astrologischen Lehrbücher fußen fast durchweg auf den Erfahrungen des einen oder anderen Astrologen, der diese schriftlich niedergelegt hat, sofern nämlich der Literat kein Abschreiber und Zusammenträger uralter Kamellen ist, was öfter vorkommen soll. Nun ist in der Tat in den alten Astrologien sehr viel Wahrheit enthalten, sodaß man diese immerhin als grundlegend ansehen kann, indessen muß sehr wohl ein Unterschied gemacht werden zwischen einer im Zeitalter des Ptolemäus von Pelusius arbeitenden Gestirnstellung und einer solchen des Mittelalters oder gar der Jetztzeit. Wir haben ein ungefähres Bild von den Riesenstieren der Vorzeit und wissen, welchen Veränderungen die Erde in der Tertiär- und Eiszeit unterworfen gewesen ist, und da logischer Weise einfach alles, gleichviel ob Mensch oder Mikrobe, den Sternenergien im Aufbau und Leben wie auch Sterben unterworfen sein muß, vom Standpunkte des Kosmos aus aber selbst einige hunderttausend Jahre nur ein Staubkorn in der Sanduhr der Zeit bedeuten können, so kann man den Schluß ziehen, daß auch die Sternenkräfte einem gewissen Wechsel unterliegen müssen und daß, was heute in der Astrologie noch als unumstößliches Dogma gilt, bereits morgen nicht unbedingt richtig zu sein braucht, denn die auf den Planeten selbst sicherlich vorkommenden Strukturverlagerungen samt den dadurch bewirkten Änderungen der zur Erde gesandten Kräftewellen entziehen sich völlig unserer Beurteilung.

Darum ist der von Feerhow aufgestellte Lehrsatz sehr am Platze: Astrologie hat den Beweis noch nicht erbracht.

Schreiber dieses vertritt ganz entschieden die Ansicht, daß die Astrologie nur deshalb in Mißkredit und Vergessenheit geraten war, weil Jahrhunderte ins Land gezogen sind, in denen die Prophezeiungen aus dem oben angeführten Grunde entweder nicht eintrafen oder doch nur höchst dürftige Resultate ergaben.

Nimmt man sich die Mühe, die Zeitsprüche des sogenannten Thebaischen Kalenders an einer großen Anzahl von Menschenleben zu vergleichen, was dem Berufsastrologen ein Kinderspiel ist, sofern er über größere Kundenkreise verfügt, so stimmt dieser zu Syrup eingedickte Inhalt der

Menschenschicksale teilweis verblüffend, dann wieder kommen ganze Jahrgänge, die glattweg alles auf den Kopf stellen, Glückstage in solche des Unglücks verkehren und umgekehrt. Stellt nun der Astrologe seine Regeln darauf ein, indem er nicht größere Zeitspannen überblickt, so ist er verratzt.

Vor mir liegt z. B. ein Horoskop von einem Kinde, welches gestern aus einem Fenster stürzte und starb. Alle Aspekte desselben sind durchweg gute und am Unfalltage steht lediglich der Merkur in Opposition zum Saturn. Allerdings warnt die Oktober-Konstellation 1921, die aber eigentlich noch gar keine Geltung hat, weil das Kind erst 1920 Ende Oktober geboren worden ist. Der Mond steht radix lediglich Opposition zum Saturn in der Jungfrau. Ich habe einen halben Tag lang darüber nachgedacht, trotzdem war es mir unmöglich, eine Begründung dieses schrecklichen Unfalles herauszufinden, die wirklich schwerwiegender Art wäre.

Es soll daher der Laienastrologe kein vorschnelles oder zu hartes Urteil fällen, wenn ihm ein fremdes Horoskop in die Hände kommt, und bei schweren Aspekten des eigenen soll er nun nicht gleich denken, es kostet den Kopf.

Er soll aber auch wiederum nicht himmelhoch jauchzen und annehmen, es gehe ihm alles durch, wenn die Aspekte gute sind.

Der Lehrsatz „astra neque tamen necessitant“ „aber trotz alledem zwingen die Sterne nicht“, ist der Teufelsfuß, welchen die Astrologie nachschleppt. Und man muß Schülern der Astrologie Luthers vortreffliche Worte vorhalten: „Astrologie ist eine feine Kunst, doch bisweilen arg trügerisch.“ Sich selbst zerquälende Menschen mögen daher bei erfahrenen Berufsastrologen Rat und Aufschluß nachsuchen oder die Finger ganz davonlassen.

Man kann gerade jetzt die Beobachtung machen, wie überaus verschiedenartig jene riesige Sonnenprotuberanz wirkt, die 12 mal größer als die Erde ist und das Eisen im Blute der Menschen durch ihre elektrischen Wellen magnetisiert. Viele Leute werden davon garnicht berührt und schlafen wie die Bären, ein anderer Teil ist überaus kribbelig und nervös, ein dritter dagegen zerschlagen und matt, und den Herren Kommunisten und Karl von Österreich fuhr sie in den Kopf. Wenn man sich nun vorstellt, welch ungeheure Energiemenge durch eben diesen Sonnenfleck auf die Erde augenblicklich geschleudert wird, so hat man einen Maßstab, um wie viel geringer die Planetenkräfte dagegen einzuwerten sind.

Feerhow hat dadurch, daß er zur Mäßigkeit in Bezug auf die aus der Astrologie zu entwickelnden Schlüsse mahnt, sich ein Denkmal hinterlassen, welches dauerhafter ist als ein solches aus Eisen oder Stein.

Feerhow hat aber noch mehr getan, indem er Reichenbachs Od der Vergessenheit entriß. Schreiber dieses ist gerade dabei, jene Wunderelixiere vergangener Zeiten zu enträtseln, deren Heilkräfte teilweise auf der Od-

entwickelung fußen. Medizinen, welche derartig wirken, daß schon die Berührung des Knopfes einer Art Leydener Flasche, in welcher sie befindlich sind, die rätselhaftesten, fast augenblicklich sichtbaren Heilerfolge bringt. Er sah Kügelchen geben, nicht größer als ein Stecknadelkopf, und ein schweres Übelbefinden seiner eigenen Frau verschwand dadurch sofort. Auch auf diesem Gebiet hat Feerhow einen Weg mit anbahnen helfen, denn das Od ist es, welches den Schlüssel zu vielen Rezepten der Alchemisten bildet.

Darum Ehre seinem Andenken!

Wissenschaftliches Handlesen.

Von E. Ißberner-Haldane.

Ein neuer Frühling ist für den „praktischen Okkultismus" gekommen. Üble Begleiterscheinungen des Krieges waren auch, daß man Astrologie, Chiromantie, Graphologie, Cartomancie verbot, weil das gute Können nicht mehr von der Pfuscherei unterschieden werden konnte. Kein Wunder. Bei der wachsenden Ichsucht fanden sich allerlei zweifelhafte Elemente, welche ihre Mitmenschen gerne mit Lügen und Phantasie vollstopften für einige Mark in bar oder Naturalien. Gewiß wird manch guter Streber und Lernbegierige unter diesen Ausübenden gewesen sein, doch was nützte das Lernen und Studieren, das Ergründenwollen, wenn keine guten Anleitungen in Form guter, zuverlässiger Fachliteratur vorhanden waren?! Ich will hier nicht die vielen verschiedenen Wissenszweige aufzählen, worauf diese Zeilen ebenso gut Bezug haben, sondern nur die uralte, hochinteressante und wertvolle Chiromantie bedenken. Verschiedene tüchtige Forscher haben sich bemüht, die Lehren der Chiromantie zu erhalten und zu verbreiten Leider waren die meisten derselben keine Ausübenden, „Praktiker". Wer die Lehren der Chiromantie und die Ursachen der Zwischenbildung etc. kennt, muß sich wundern über die vielen nicht nur nutzlosen, sondern sogar schadenbringenden Bücher, welche heute auf dem Markte sind und den Interessenten in die Hand gedrückt werden! Ich will nicht die Namen dieser Autoren nennen, welche die Quellenstudien abschreiben, aber, nicht kontrollierten auf ihre Zuverlässigkeit, (worauf es doch gerade ankommt!), um nicht in den Verdacht der Gehässigkeit oder des Neides zu kommen, — Eigenschaften, die ich nie besaß noch je besitzen werde. Andrerseits sollte man sie veröffentlichen, damit die Aufzucht zweifelhafter Elemente und Verbreitung falscher Lehren endlich aufhört. Z. B. ein Autor der vielen Katechismen hat nur die alten Lehren mit den Fälschungen, welche sie in den Zeiten des Aberglaubens erhielten, veröffentlicht und tut es heute noch, ohne sich die Mühe der Praxis, der Forschung und Nachprüfung zu machen.

Das ist der Weg, aus dem Okkultismus 1. Geld zu schlagen, 2. ihn in der Entwicklung zu hindern, 3. das Volk mit falschen Lehren zu dressieren, aus denen es erkennen muß, daß es Unsinn ist und den Okkultismus schon deshalb verwirft oder aber ihn mit Verbreitung und Ausnutzen dieser Irrlehren schädigt in der Höherentwicklung! — Heraus mit solchem veralteten und verblendenden Material aus der Fachliteratur! Es schadet dem Ganzen. Wie ich vor 14 Jahren den Katechismus und (falschen) Atlas in die Hand bekam, flog er schon nach 1 Monat zum Fenster hinaus. Ich nahm später ein anderes Buch zur Hand. Es war besser, doch stimmten die Zeichendeutungen meist nicht. Nahm Bücher der englischen Literatur, welche besser waren, ebenso französische, und baute darauf auf. Dann kamen meine großen Überseereisen, welche mir sehr viele Gelegenheiten gaben, mein gesammeltes Material auf die Zuverlässigkeit hin zu prüfen, zu reinigen. Ich nutzte alle Beziehungen aus, meine Studien zu erweitern, besonders in Bezug auf Krankheitsdiagnosen, denn die Gesundheit ist das wertvollste, — besuchte viele Krankenhäuser, Camps, Lagerplätze von Eingeborenen verschiedener Rassen, Plantagen etc., überall mein Steckenpferd nie vergessend. Immer Ursachen und Wirkungen beobachtend und nur das wirklich zutreffende, verläßliche und nachprüfbare Material behaltend, um endlich reine, praktisch brauchbare Wissenschaft zu schaffen.

Da habe ich erkennen müssen, wie wenig in manchen in Deutschland verbreiteten Büchern über Chiromantie zuverlässig ist. Leider! — Dies war auch nicht anders möglich, denn wenn jemand ein wirklich guter Chiromant war, so hat er die Henne der goldenen Eier in seinem Zimmer behalten, sein Wissen der Welt nicht gegeben. Ichsucht! — Wo sind heute die guten Chiromanten? — Warum sieht man kein Lehrbuch von ihnen?! — Immer noch die Sucht: Geld zu machen? — Wahrscheinlich, ebenso wie ein Berliner Astrologe, den ich kürzlich sprach und der im Laufe der Unterhaltung betr. Unterricht sagte: „Man kann doch seinen Schülern nicht sein ganzes Wissen (über Astrologie) geben!" — Aber von anderen lernen wollten sie gerne und versuchen mit allerhand Schlichen etwas zu erfahren. – Auch solche Menschen nennen sich Okkultisten und Theosophen. Traurige Hamster des Wissens! Gewiß bin ich nicht dafür, daß man die Perlen vor die Säue wirft, doch es gibt eben viele, die keine „Säue" sind, und da muß Unterschied gemacht werden. Soll denn immer und immer wieder neuentdecktes Wissen in den Gräbern verschwinden? — Was tun diese Hamster und Geizhälse für ihre Bruderokkultisten?! — Heute, wo man täglich Menschen trifft, welche Handlesen etc. erlernen möchten, sollte diese Gelegenheit — der okkulten Welle — wahrgenommen werden, sollte den Menschen so viel von den guten, reinen und brauchbaren Lehren gegeben werden wie nur möglich, damit sie sich zum

großen Teil wenigstens selbst aus dem Morast des Materialismus retten können und dazu beitragen, daß der Okkultismus zur Weltreligion wird. Da ist es aber nötig, daß mit den „spirituellen Hochstaplern" aufgeräumt wird.

Wenn ein minderwertiges Buch erscheint, soll es in der Kritik auch wahrheitsgemäß behandelt werden! Gibt es denn an den betreffenden Stellen so gar keine Sachverständige? Wenn nicht, kann man das betreffende Buch weder loben noch empfehlen. Darüber ist wohl nicht zu streiten. Z. B. ein Buch (d. h. Lehrbuch) der Chiromantie kann nur von einem Menschen geschrieben und veröffentlicht werden, welcher praktische Erfahrung hat. Es muß eine Erklärung über das Woher, Warum und Wie, mit anderen Worten eine Einführung und Erklärung über die astralen und physischen Zusammenhänge enthalten, damit der Interessent oder Schüler ersieht: wie, wo und warum sich die verschiedenen Zeichen bilden und — was sie bedeuten. Das erklärt und regt gleichzeitig die weiteren Studien an. Dann muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß man bei der Beurteilung die Hände klassifizieren muß in: materiell, intellektuell und spirituell, d. h. die Dreiteilung in der Natur sehr berücksichtigen. Gerade dies — und die Formation der Kopflinie — sind zwei Hauptpunkte, welche die Art eines (desselben) Erlebnisses bei den drei verschiedenen Klassen ganz verschieden in der Auswirkung und Erleben gestalten können! Weiter muß angezeigt werden, daß ein Zeichen eine Neigung anzeigt, zwei oder mehrere aber erst eine Tatsache erkennen lassen.

Es handelt sich bei der wissenschaftlichen Chiromantie durchaus nicht um das vielverrufene Wahrsagen, sondern lediglich um die wirklich vorhandenen, ablesbaren Zeichen, welche nach uralten „Regeln der Erfahrung" in unsere Sprache übersetzt werden, welche allerdings Vergangenheit (soweit solche Zeichen noch nicht verblichen sind), Gegenwart und Zukunft enthalten, was jederzeit nachprüfbar ist. Diejenigen Menschen, welche dies so sehr bestreiten, leiden an Denkfaulheit. Sie glauben aber an Wettervoraussagen etc. Man versuche sich doch darüber klar zu werden: was ist Zeit? — Ein Menschenalter währt, wenn es hoch kommt, hundert Jahre Diese Jahre sind aber nur durch die Tag- und Nachtunterschiede in unserem Begriff hervorgerufen. Hätte die Erde dauernd Sonnenschein, wer würde sagen können: heute, morgen, gestern?! Es wäre ein dauerndes Heute. Man betrachte den Sinn „Zeit" vom Standpunkte Gottes, der Natur, Kosmos oder wie man will, dann wird man auch erkennen, daß die Dauer eines Menschenlebens nur ein Augenblick im kosmischen Sinne ist. Wo aber ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in solch einem Augenblick! Es ist ein Begriff geworden. Nur etwas tiefer nachdenken, bitte. Je höher das spirituelle (nicht intellektuelle!) Bewußtseinsleben im

Menschen ist, desto kürzer erscheint ihm das Leben. Nur ein Mensch, der wenig oder kein Innen(Seelen)leben hat, kennt „Langeweile". —

Die alten Weisen stellten durch tausendfache Erfahrung fest, daß aus der Form der Hand der Charakter und aus den Linien und Zeichen die Vergangenheit und Zukunft zu erkennen ist. Jeder kann diese Angaben nachprüfen. Tatsachen beweisen. Viel von dieser Wissenschaft ist verloren gegangen, genau wie in der Astrologie und anderen Wissenschaften, — doch wird den Menschen im Laufe der Entwicklung (nicht aber der geistigen und körperlichen Entartung!) alles Verlorene wiedergegeben werden.

Keine Berufstätigkeit ändert die Linien und kein Gewerbe hat bestimmte Linienformationen. Es gibt keine Linien, aus denen man den Beruf, Schneider, Bäcker, Schlächter, Schlotfeger etc. erkennen kann. Die feinen Damen schonen und pflegen ihre Hände, üben keinen Beruf oder schwere Arbeit aus, aber dennoch sind meist solche Hände mit Linien dicht bedeckt. Anderseits, schwerarbeitende Personen haben in den Händen nur die Hauptlinien, keine anderen. Damit ist auch zugleich der Einwand beseitigt: „Die Linien in den Händen entstehen durch Arbeit." Wenn ein geistiger Arbeiter durch Umstände gezwungen ist, schwere körperliche Arbeit zu verrichten, werden sich die Handformen und Hauptlinien **nicht** ändern, sondern nur einige der feinen und feinsten Linien verlieren sich, weil sein seelisches Empfinden durch die schwere physische Arbeit abgestumpft wird und dadurch wiederum das Einströmen der astralen Kräfte getrennt wird. Mancher wird sagen, der Mensch habe sein Schicksal in der Hand und jeder hat seinen freien Willen. — Dem ist durchaus nicht so! Die Sterne (Kräfte) beherrschen den Menschen — aber der Weise (Spirituelle, weil er **erkannt** hat und sich bei ihm das Lebenserkennen mit dem Lebenskönnen paart) beherrscht die Sterne (Kräfte). Er kann den Fesseln der niederen Welt entfliehen — sich ihr entziehen, nicht aber der Alltags-Durchschnittsmensch der materiellen Welt. Der Weise hat in sich das Geist-Seelische vereint, er ändert sein Schicksal nicht, denn er hat sich dem Universalwillen (kosmischen Willen) untergeordnet zur Erreichung des Endziels der Entwicklung. Er zahlt seine rückständige Schuld (Karma) im guten wie im bösen Sinne auf einmal und bewußt ab und wird dadurch frei. Der aus der zweiten Welt, des Intellektes, mißbraucht seinen Willen (soweit er ihn besitzt), denn er ist „kalter Verstandesmensch", der, um seine Neugierde (oder „Wissenschaft") zu befriedigen, andere Geschöpfe, Tiere — manchmal auch Menschen — quält, lebendig zerschneidet, vergiftet, verbrennt, jammern hört und sieht, aber — nichts empfindet. Wohl kann dieser verschiedene Wege seines Lebens wählen, doch muß er daher den falschen gehen, denn er besitzt soviel wie kein Empfinden und glaubt alles mit dem bißchen Verstande

begreifen zu können, was allerdings in die Irre führen muß. Bei dem Menschen der dritten (elementaren) Welt kann man mit großer Bestimmtheit auf die Unveränderlichkeit des Schicksals schließen, denn er steht noch zu sehr unter dem Karma-Gesetz und kann nur im Wandel der Zeiten die verschiedenen Stufen erklimmen, bis auch für ihn der Tag des Lichts kommt und er frei wird. Die vom Karma — (dem kosmischen Gesetze der moralischen Wiedervergeltung und ausgleichenden Gerechtigkeit, welches die ewige Ordnung und Harmonie alles Lebenden aufrecht erhält und jede Störung, welche ein Einzelwille auf Kosten der anderen verursacht, indem er gegen diese Harmoniegesetze verstößt, an dem Betreffenden ausübt (Hiob XXXIV, 11), nicht als Strafe, sondern als „Wirkung der geschaffenen Ursache" zur Erziehung), — festgesetzten Schicksalsschläge sind nicht zu ändern, nur die Wege zum Ziele sind frei. Jede Schuld muß ausgeglichen werden. Der Weise zahlt auf einmal, der Unwissende in Raten. — Durch die Kenntnis der Chirosophie können wir unser Schicksal verbessern, denn sie gibt uns Selbsterkenntnis und zeigt jedem einzelnen seine Reisekarte (des Lebens). Kennen wir aber dieselbe, durch tiefes, ernstes Studium, so können wir unseren Charakter und damit auch unser Geschick verbessern, weil wir die verschiedenen Gefahren erkennen, welche aus Mangelhaftigkeit, Minderwertigkeit (und deshalb oftmals Leidenschaften und niederem Verlangen und Wünschen) entstehen und drohen, uns zu schädigen. Nicht diese sollen uns überwinden, sondern wir sie!

Alle „äußeren Einflüsse" nehmen wir auf durch Vermittlung unserer Aura, des Sonnengeflechtes und des Gehirns. Gedankenwellen nimmt der Geist auf und überträgt sie durch die Funktion der Seele auf das Kleinhirn (Unterbewußtsein), dieses gibt sie weiter in das Großhirn, wo sie uns dann bewußt werden (als ob wir die Gedanken selbst gedacht hätten, was jedoch nie der Fall ist). Das Sonnengeflecht nimmt Empfindungen des Erlebens auf, z. B. Traumbilder, Ahnungen, Angst, Freudegefühle, Schreck etc. Die feinsten dieser Einflüsse aber ziehen wir an und ein durch die Fingerspitzen (Habakuk III, 4), welche Strahlensammler sind für die feinen Nervenzentren (Chakras) der Hände. (Genau wie bei der drahtlosen Telegraphie) Hier handelt es sich um Einflüsse von Kräften, welche Charakter und Neigungen des Menschen bestimmen. Die für die Aufnahme dieser astralen, elektrischen und magnetischen Fluidströme abgestimmten Empfangsapparate sind die Fingerspitzen der Hände. Regulatoren und Akkumulatoren der Ströme sind die Fingerformen und Berge in den Händen (Erhöhungen unter den Fingern). Das Flußbett sind die Linien. Die Fingerknoten (natürliche in den Fingerbeugegelenken) sind die Schotten und Ventile, welche nur soviel Strom durchlassen, wie ihre Form und Öffnung (Intelligenz, Verstand) zuläßt. Je kritischer und logi-

scher — auch fanatischer — der Verstand ist, desto mehr resp. stärker bilden sich die oberen Knoten aus, was das größere, vollere Einströmen resp. Durchströmen hindert. Andere Ströme, — solche, die ihren Eingang durch das Gehirn und Sonnengeflecht nehmen, — kommen mit dem Blut und Nervenkreislauf von innen durch die Handwurzel in die Nervenzentren, wo dann verstärkt oder abgeschwächt wird (jenachdem) und diese astralen Kraftströme sich kristallisieren — materialisieren, — in Zeichen erkennbar werden. —

Unter „astralen Einflüssen" sind auch diejenigen der Planeten zu verstehen. ♀, ♃, ♄, ☉, ☿, ♂, ☽, ⛢, ♆, — Pluto (oder Isis). Je konischer, spitzer und g l a t t e r die Finger sind, desto mehr Strom saugen sie auf, daher die größere und leichtere seelische Empfänglichkeit, Intuition, Inspiration, innere Weichheit, Launenhaftigkeit, Stimmungen der Menschen mit „kosmischen Händen". Je knotiger die Finger, desto mehr Verstandesherrschaft! Der Verstandesmensch läßt sich wenig oder nie von Empfindungen leiten. Die reine Verstandestätigkeit schaltet das Empfindungs-V e r m ö g e n sehr stark aus und läßt es verkümmern, anstatt dasselbe zu entwickeln und zu nutzen, mit dem Verstande in Einklang zu bringen, woraus sich dann eben die Vernunft als das Göttliche — weil Harmonische — ergibt. Da der Mensch ebenfalls kosmischer Natur ist, wird er auch von den Strömen des Kosmos durchströmt — beeinflußt. Die physischen sichtbaren Linien der Hände sind aber nur die p h y s i s c h e Gemarkung der darin und darunter laufenden astralen Ströme. Die Hauptlinien sind die Hauptkraftströme, die kleinen, feinen und feinsten Linien, die Neben- und sich durch Kombination ergebenden Flüsse und Bäche. Die Kombination und Formation der Hauptlinien geben so den Hauptcharakter und die der kleinen und feinsten Linien die Neigungen, welche teilweise durch das jeweilige Maß und die Kraft des eigenen freien Willens eine Abänderung erhalten. Das „Maß des freien Willens" richtet sich nach der Höhe der „göttlichen Erkenntnis der Seele" und der Geisteskraft. Der Geist ist unsterblich, denn er ist der Gottesfunken und besitzt die göttliche Erkenntnis seit Ewigkeit, wie er auch alle Kräfte der Gottheit in sich umschließt — (das ist überhaupt die Wahrheit aller Mysterien, diese Kräfte in sich zu erkennen und zum Erwachen zu bringen; siehe: „Das verlorene Meisterwort") — nur ist er durch die materielle Welt — zwecks Schulung — umschattet und diesen Nebel kann nur die empfindende Seele in „Erkenntnis des Göttlichen und Wahren", also durch „b e w u ß t e m p f i n d e n d e s W i s s e n" — durchleuchten. Dieses „bewußt empfindende Wissen" kann aber nur eine schwingende — stark vibrierende — Seele erlangen; eine Seele, welche „in Harmonie mit dem Unendlichen", also mit und in der Astral- und höheren Welt schwingt. Je stärker und bewußter dieses Schwingen und Leben in der göttlichen

Erkenntnis ist, desto kräftiger werden die „schädigenden Einflüsse“ der Astralwelt ausgeschaltet, weil die Erkenntnis von dem unmittelbaren Zusammenhange alles Lebendigen entfacht worden ist, wodurch die üblen Wirkungen lebensgieriger und vererdeter Ichsucht aufgehoben sind, da das Erkennen von der Abhängigkeit des Gesamtwohls zum Wohlergehen des Einzelnen die wahre Nächstenliebe betätigen muß. Die Ichsucht verhält sich zur Nächstenliebe ähnlich, wie der Segen zum Fluch, wie die weiße zur schwarzen Magie. So wird der eigene Wille dem kosmischen Allwillen untergeordnet, — dem Willen Gottes — und Gott will nur Gutes und vollkommene Entwicklung. Je stärker die Seele vibriert, desto mehr erlebt der Mensch, desto bewußter werden die „Einflüsse des Kosmos durch die Fingerspitzen“ wahrgenommen und desto leichter kristallisieren und zeigen sich die Zeichen in den Händen. Folglich bringt das Empfinden und Erleben der Seele die meisten Linien und Zeichen hervor. Ich sage „hervor“, nicht „erzeugt“! Denn alle Linien — auch die feinsten — sind schon bei der Geburt vorhanden, wenn auch meist nicht sichtbar. Der geübte Chiromant kann oft solche Linien schon zum guten Teil erkennen. Es kommt ganz darauf an, in welcher der (sogenannten kabbalistischen) drei Welten der Betreffende lebt. Die Hände eines Menschen aus der „materiellen (niedrigsten) Welt“ werden nie viele andere außer den Hauptlinien haben, da die Seele so gut wie nicht entwickelt ist. Und weil diese Seele noch hart, unentwickelt ist, wird sie z. B. ein Ereignis wie Trauer, Kummer, Enttäuschung, Tierquälerei, überhaupt Seelisches, nicht sehr „rühren“ und beeinflussen; sie wird sich sehr bald über derartiges hinwegsetzen, eben weil noch hart, empfindungslos. Wie sollen sich da seelische Erlebnisse — ganz gleich, ob vergangen, gegenwärtig oder zukünftig, in den Händen materialisieren, zeigen? Die Charakteranlage entsteht durch die Formierung der Aufnahmestationen: Finger und Berge. Die am meisten und stärksten wirkende Kraft — welche dann auch dominiert — entwickelt den entsprechenden Platz und erzeugt so eine plastisch „hervorragende Stelle“, den regierenden Berg. Die größte Empfangsstation wird folglich auch die meiste Kraft aufnehmen und verarbeiten, somit auch eine bestimmte Richtung des Charakters (oder „Charakter-Haupteigenschaft“) entstehen und erkennen lassen. Es sind aber vor allem sieben bekannte kosmische (planetare) Kräfte vorhanden und sieben Empfangsstationen, Berge. So treffen sieben verschiedene Kräfte ihre sieben entsprechenden Aufnahmestationen, welche dafür vorhanden sind (Offenb. I, 16). — Ihre Kombinationen ergeben dann die Unterschiede in Charakteren, welche unbegrenzt sind. Einer dieser sieben Kraftströme ist fast immer der dominierende, und der Einfluß desselben kann soweit gehen, daß er der Haut die ihm entsprechende Farbe gibt, sodaß man an der Hautfarbe oft den Planeteneinfluß oder die vorherrschen-

de Kraft und so das Temperament erkennen kann. — Die Einflüsse des Uranos und Neptun sind in den ihnen entsprechenden Linien zu erkennen. Für ihre große und feinere Kraft der Strahlung sind die Menschen noch nicht genügend vorgeschritten (wenigstens zum größten Teil) und deshalb ist auch kein Sammler (Berg) dafür vorhanden — bis jetzt.

Bei der Beurteilung der Hände muß also genau in Betracht gezogen werden:

1. in welcher der drei (kabbalistischen) Welten der Betreffende lebt;
2. welche von den sieben kosmischen Kräften vorherrschend ist;
3. Größe des eigenen Willens;
4. was als Karma anzusehen ist;
5. Rasse und Artgeschlecht;
6. linke Hand: was angeboren und aus vergangenem Leben ist; rechte Hand: was man daraus (aus diesem Material) macht.

Die einströmenden astralen Kräfte sind die Vollzieher des karmischen Gesetzes. Sie laufen, sammeln, arbeiten in den unsichtbaren Bergen und Linien, sind Uhren, nach denen sich der Mensch selbst zu richten hat (Jesaias XXXXIX, 16; [„Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern (Hindernisse und Kampf) sind immerdar vor mir.“])

Hieraus ist schon der Wert dieses Wissens zu ermessen. Doch: „Unwissenheit ist das Grundübel allen Elends in der Welt und nur Wissen allein zeigt den Weg zur Erlösung!“ Zeigt den Weg; gehen muß ihn jeder selbst — durch sich selbst!

(Parsifal: durch Mitleid wissend, der reine Tor). — Hierauf baut sich alles andere in seiner Wirkung auf und verkehrte Berechnungen (Ursachen) ergeben falsche Schlüsse (Wirkungen)! — Die Linien ändern sich nicht. Sie sind alle vorhanden bei der Geburt, vom Karma vorgeburtlich geschaffen und reguliert. Wenn sie auch oft nicht gleich erkennbar sind, sie sind da; erscheinen früher oder später, alles zu seiner Zeit. Sind die Einflußwege (Fingerspitzen, Knoten, Linien bezw. Schotten, Ventile, Flüsse) eingeengt, gebrochen, verstopft, zerrissen, gewunden etc., so entsteht naturgemäß auch Stockung, Störung, Hindernis für astrale Einflüsse und hieraus ergibt sich wiederum — kristallisiert — ein physisch sichtbares oder fühlbares Geschehnis, welches sich in der Handfläche erkennen, — und da die Linien etc. in Zeitmaße eingeteilt sind, — für einen gewissen Zeitpunkt ausmessen, bestimmen läßt. „Alles im Universum ist geregelt nach Maß, Zahl und Gewicht und die Gesetze sind ohne Wandel.“ — Wie im Makrokosmos, so im Mikrokosmos; wie oben, so unten. Alles ist Wechselwirkung und Entwicklung des Seins; die menschliche Verkörperung ist die Maschine, das Werkzeug, wodurch solches erreicht wird. Jeder sieht — wenigstens zeitweise — einen Teil

seines Weges vor sich, einer mehr, der andere weniger; der aus der Vogelschau, d. h. von dem universalen oder kosmischen — göttlichen — Standpunkte betrachtende, am meisten. Der geübte Chirosoph und Okkultist oder Metaphysiker betrachtet alles aus der Vogelschau und wird deshalb am weitesten (für sich und andere) sehen und — raten können, wo es not tut. Ob nun jemand für oder gegen die Dreiteilung der Natur (Geist, Seele, Körper oder mental, astral, physisch) ist, bleibt ihm überlassen. Der Gegner dieser Prinzipien wird die Chiromantie auch erlernen können und ausüben. Der andere wird es jedoch in seinen Kenntnissen viel weiter bringen, soviel ist sicher. Die Symbolik der Astralwelt ist sicher kein leichtes Studium, doch sie nützt sehr viel und gibt Aufschluß über das Warum und Woher. Ohne sie wird niemand ein „Meister“ der Chiromantie.

Eine Schule der Erfahrung und Entwicklung ist das Leben. Vorgeburtlich sind die Linien und Zeichen in die Hand des Menschen eingegraben — wie längst erwiesen. Sind sie aber vorgeburtlich, so beweisen sie das Vorhandensein der Seele, beweisen das Gesetz, welches sie grub, das Karmagesetz. Wo Karma ist, da ist Reïnkarnation. Das beweist hiermit auch die Chirosophie. Zeitweise wird die Bemerkung gemacht, daß es wohl anginge, Ereignisse der Vergangenheit in den Händen zu erkennen, daß es aber doch zweifelhaft wäre, solche der Zukunft zu erkennen. Die Antwort darauf ist schon in obigem Hinweis „Was ist Zeit?“ gegeben. Sollte das nicht genügen, dann wird folgendes die Antwort ergänzen. Warum kann man denn die Veranlagung (den Boden) und deshalb das sich Entwickeln und Näherrücken einer Krankheit aus den Händen (und auch oft in den Augen) erkennen? — Weil sie geistig schon vorhanden ist! Erst muß sie aber geistig vorhanden sein, um sich physisch zu entwickeln, bemerkbar zu machen. — Wenn ich mir ein Haus bauen will, muß ich es mir zuerst geistig bauen; in Gedanken, Phantasie, wie man es nennen will (vierdimensional); dann kommt die Verdichtung des Gedankens, das näher Erkennbare, Formulierende (astrale Prinzip — zweidimensionale) Bildliche; der Plan auf Papier und dann erst das Materialisieren des Gedankens (dreidimensionale): das greifbar Physische. So geschieht alles in der Natur, im Großen wie im Kleinen. Nur nachdenken wollen.

Jedem, der sich mit chiromantischen Studien befaßt oder es tun will, würde ich raten, von seinen Händen alle Jahre einen Abdruck zu machen. Die Innenhandfläche wird am besten mit Stempelfarbe — oder bestem Schuhcrem) immer nach einer Richtung — der Länge nach — bestrichen und dann auf gutes Papier gedrückt, welches auf einem etwas festen Kissen liegt. Ebenso einen Abdruck der Hände von seinen Eltern, Großeltern, Kindern, um auf diese Weise eine Art Familienchronik zu erhalten, welche

äußerst interessant ist in Bezug auf Vererbung etc. Es ist gutes Studienmaterial. Photographien sind ebenfalls gut, aber teuer. Am besten ist natürlich beides.

Gute Handabdrücke sind auch geeignet zur Fernbeurteilung (brieflich), doch da die äußere Handfläche, Nägel etc. nicht ersichtlich sind und selbst die Form sehr ungenau erkennbar ist, ist die Beurteilung nur eine teilweise. Krankheiten sind jedoch manche sehr gut erkennbar, besonders in der linken Hand.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht vergessen anzuregen, daß auch andere Chiromanten des öfteren von ihrem Wissen und Studien an dieser Stelle zur Sprache bringen, damit sich gemeinsame Arbeit schaffen läßt auf dem Gebiete dieser interessanten, wertvollen, uralten Wissenschaft. Mir ist es eine ernste Lebensaufgabe, die Chiromantie in ihrer reinen und wertvollen Form — wie es einst war — wieder zu gewinnen und sie anderen zu hinterlassen. Mögen sich auch Andere zu dieser Arbeit finden, die im Interesse der Sache dazu beitragen, daß die Chirosophie wieder zu Ruf und Ansehen kommt — zum Nutzen der Allgemeinheit und somit für jeden Einzelnen.

Herstellung eines Pendels.

Von Elektro.-Ing. K. L.

Auf Grund des Artikels „Wie stelle ich ein Pendel her“ von Herrn A. Leonhard auf Seite 256 des Z. f. O. Nr. 6 will ich hier kurz etwas Ergänzendes zufügen.

Daß die Pendelschwingungen rein individuell sind, fand ich schon am Anfang meiner Versuche und muß diese Ausführung des Herrn Leonhard bestätigen. Leider gibt es aber auch unter Okkultisten „sein wollende“. Ich lernte einen Fall kennen, aus dem zu ersehen ist, daß die Pendellehre entweder noch mißverstanden oder daß damit Schwindel getrieben wird zwecks Gelderwerb. Das ist traurig, denn es leidet die Wissenschaft darunter und die Forscher werden in ihrer Arbeit gehemmt und entwürdigt.

Der Name der Dame tut nichts zur Sache. Ich wurde von ihr aufgefordert, meine Meinung zu äußern über eine Photographie, die einen Mann vorstellte, der entführt wurde. Ohne große Mühe konnte ich feststellen, daß der Mann noch lebt und leidet (seelisch). Daraufhin äußerste die Dame: „Da sind Sie kein so gutes Medium wie ich, denn ich bekomme größere Kreise.“

Ich beobachtete hierauf die Dame und bemerkte, daß sie den Pendel in Schwingung bringt, indem sie ihren Körper leicht schwingen läßt. Nichteingeweihte durchschauen dies nicht.

Hier ist die falsche Auffassung der Schwingungsursache, der Odstrahlung, schuld, denn die Schwingungen richten sich nach der Person, die abgependelt wird. Ist starker, reger Geist vorhanden, dann wird intensivere Schwingung eintreten als bei einer phlegmatischen Person. Die Sensitivität des Pendelnden ist dabei nicht maßgebend oder wenigstens nicht ausschlaggebend.

Jedem Interessenten für die Pendellehre kann ich die nachstehenden vorzüglichen Werke aufs beste empfehlen.

„Offenbarungen des siderischen Pendels;" „P-Strahlen." Beides von F. Kallenberg — „Der siderische Pendel als Anzeiger menschlischer Charaktereigenschaften" von Leuenberg und von Siegen. — „N-Strahlen und Od" von Feerhow. — „M-Wellen" von Peryt Shou. — „Der Einfluß der erdmagnetischen Zonen auf den Menschen" von Feerhow. — „Ruten- und Pendellehre" von Benedikt. — „Der Wünschelring" von Oelenheinz.

Soweit es mir möglich war, habe ich die Versuche in obigen Werken u. a. m. nachgeprüft und ich kann die Ausführungen nur bestätigen, bis auf einige Kleinigkeiten, die aber wahrscheinlich individuell aufzufassen sind.

Was nun die Konstruktion des Pendels anbelangt, so bemerke ich folgendes: Für allgemeine Versuche sind Pendel aus Messing oder Kupfer im Gebrauch. Die im Artikel des Herrn Leonhard beschriebenen Modelle sind auch gut. Ich arbeite sehr gern mit dem Ehering, oder wenn nichts Passendes zur Hand ist, auch mit der Taschenuhr, die ich an der Kette halte. Ebenso arbeite ich gern mit einer abgeschnittenen Patronenhülse unserer Militärmunition. Dabei entferne ich das Zündhütchen, sodaß die beiden Zündlöcher frei werden, und fädle durch letztere den Seidenfaden. Die Hülsen schneide ich auf eine Länge von 15 bis 25 mm ab. Am liebsten arbeite ich mit 15 mm Länge.

Ich für meine Person kann sagen, daß ich es nicht nötig habe, im magnetischen Meridian zu stehen, d. h. mit dem Gesicht nach Süden, sondern ich erhalte in jeder Stellung gleiche Resultate. Witterungseinflüsse verspüre ich jedoch sehr empfindlich, weshalb ich bei Regenwetter nie mit dem Pendel arbeite.

Ich hoffe, manchem Leser einige Fingerzeige gegeben zu haben, und würde mich freuen, noch mehr über Erfahrungen mit dem Pendel im Z. f. O. lesen zu können.



Okkultistische Umschau.

Heiligenschein. Von einem seltsamen Naturphänomen berichtet ein Herr S. aus Halle. Herr S. ist Skeptiker allen Phänomenen gegenüber und als solcher besonders kritischer Beobachter. Durch das Erleben des folgenden Phänomens

wurde er aber von dem Vorhandensein unerklärlicher, geheimnisvoller Naturvorgänge überzeugt.

Bei seinem Aufenthalt im Schwarzatal wurde Herr S. von einem Ortskundigen zu einem Waldspaziergang in der schönen Sommernacht aufgefordert, um den sonderbaren Naturvorgang, „Heiligenschein" im Volksmund benannt, zu beobachten. In einer Vollmondnacht im Sommer führte der Ortskundige Herrn S. durch einen Waldweg des Schwarzatals. Dunkle Baumschatten zog der Vollmond über die Waldwege. Nur an dem Schatten der beiden Wanderer glänzte es um den Kopf des Schattens wie ein Heiligenschein. Die Aureole blieb auf dem ganzen Wege sichtbar um den Schatten der beiden Köpfe. Herr S. hatte bei der Wahrnehmung dieses Naturphänomens ein unheimliches, sonderbares Gefühl. Eine Erklärung des Phänomens ist ihm bis jetzt noch nicht gelungen.

Zum Spuk von Dietersheim äußerte sich Herr Dr. Eduard Aigner in folgender Weise:

Gegenüber den zurzeit in der Presse erscheinenden Berichten, daß die Vorgänge in Dietersheim als Schwindel entlarvt seien, möchte ich meine wiederholt gemachten Behauptungen, daß es sich um ein naturwissenschaftliches, unaufgeklärtes Phänomen handelt, voll aufrecht erhalten. Zwei weitere Fälle gelangten zur Begutachtung, über eine größere Anzahl liegen Berichte von Augenzeugen vor Daß die öffentliche Meinung der Auslegung als Schwindel zuneigt, liegt in den bisherigen Erfahrungen begründet, hat aber mit dem Tatbestand und einer exakten Beweisführung nichts zu tun. Ein Teil der Presse hat mich durch seine Stellungnahme wesentlich unterstützt, dafür ist ihm zu danken. Besonders hat die Zeitung „Der Hohenstaufen", die bereits im Jahre 1916 in einem Spukfall Stellung genommen hat, unter Anerkennung der Vorgänge darauf hingewiesen, daß diese Lageveränderungen lebloser Gegenstände auch ohne Beteiligung einer Person vor sich gehen können. Diese Zeitung macht deshalb dem „Lourdesgegner" in aller Schärfe den Vorwurf, ungenügender Beobachtung. Tatsächlich bieten sich nun in einem der neu untersuchten Fälle Anhaltspunkte in dieser Richtung. Die von dem Arzte Dr. Wolfrom über den Spuk von Küps in einem Schreiben an den damaligen Professor der Physik der Münchener Universität aufgestellten Behauptungen gewinnen dadurch an Bedeutung. Wolfrom konnte beobachten, daß die außergewöhnlich starken Spukerscheinungen von Küps durch ein junges Mädchen nur an einer bestimmten Stelle und nur während dreier Tage vor sich gingen. Er schloß daraus, nachdem die Betrugsmöglichkeit vollständig ausgeschaltet werden konnte, daß 1. lokale Ursachen (Beschaffenheit der Atmosphäre, über einem unterirdischen Wasserlauf), 2. eine meteorologische Ursache (Fönstimmung), 3. eine physiologische Ursache (magnetische Eigenschaften des Mädchens) zusammentreffen müßten, um das Phänomen zu erzeugen.

Die erstgenannte Ursache läßt mit ihrer lokalen Begründung an das Wünschelrutenphänomen denken. Hierüber hat man vor einem Jahrzehnt gelacht, man hat mir, dem Vertreter der Wissenschaft, die Türe gewiesen, wie man das heute im Fall Dietersheim tut. Ich habe mein damals gegebenes Wort gehalten, vor wenig Wochen wurde ich aufgefordert, ca. 50 km von München entfernt, Kohlen zu suchen. Der Rutengänger fand sie ohne jedes Anzeichen, die sofortigen Kontrollen ergaben die Richtigkeit seiner Angaben. Wir wären heute weiter auf diesem für unser Vaterland augenblicklich so wichtigen Gebiet, wenn nicht Voreingenommenheit und Überlegenheitsdünkel die Forschungsarbeit so sehr erschwert hätten. Ich habe denen zu danken, die mich durch ihr Vertrauen und ihre Berichte so wirkungsvoll unterstützten. Denen aber, die anonym oder auf Umwegen

die Arbeit stören, möchte ich die Bitte unterbreiten, nunmehr einen Weg ihrer Kritik zu finden, der mir Gelegenheit gibt, gerichtlich auf dem Wege der Beleidigungsklage die Angelegenheit mit ihnen auszutragen. Die „Lourdesprozesse“ haben bewiesen, wie nur der Mangel an Mut zur Wahrheit schuld an der Irreführung eines großen Teiles unserer Volksgenossen trägt. Vielleicht würde eine einwandfreie Zeugenvernehmung die Wahrheit von Dietersheim rasch dartun.

Dr. Eduard Aigner.

Über einen neuen Spuk, dessen Örtlichkeit ein Bauernhof in Rulle ist, sind in der ganzen Stadt die tollsten Gerüchte im Umlauf. Erzählt wird, daß sich auf der betr. Besitzung die Dreschmaschine ohne Motor und Treibriemen in Gang gesetzt habe, daß die Klapptür zum Keller, so oft und so fest man sie auch schon zugemacht habe, stets am andern Morgen wieder in der Kette hänge, daß sich Türen von selbst öffnen, daß die unheimlichsten Geräusche aus dem Keller kommen, daß man im ganzen Hause schon Mehl gestreut habe, aber keine Fußspuren habe entdecken können, und daß es trotz aller Nachtwachen bis heute noch nicht gelungen sei, irgend eine Person festzustellen, von der jener Spuk etwa ausgehen könne. Wir geben diese Angaben so wieder, wie sie uns von in Rulle ansässigen Personen übermittelt wurden.

Zur Seelenwanderungsfrage. Im Z. f. O. las ich unter J. M., Frankfurt a. M., die verschiedenen Fragen betreffs „Seelenwanderung“. Ich wußte nicht, daß so wenig Menschen ihre frühere Inkarnation kennen, und daß diese Frage überhaupt noch nicht einwandfrei im bejahenden Falle gelöst ist.

So dürfte wohl meine eigne Erfahrung in diesem Falle von Interesse sein. Schon als Kind interessierte mich die Zeit und Geschichte der französischen Revolution. 1917 las ich mit großem Interesse die Geschichte unsrer Befreiungskriege. Eigentlich interessierte mich da nur die Gestalt Napoleons, seine Schlachten, seine Erfolge; mit tiefstem Bedauern sah ich ihn seine letzte Schlacht verlieren und das Exil auf St. Helena. Eine tiefe Dankbarkeit erfüllte mich für alle, die seine Verbannung teilten. Seine Frau Marie Luise und Graf Neippberg, mit dem sie bekanntlich Napoleon hinterging, interessierte mich nicht, sie waren auch nur nebensächlich bezeichnet. Im Herbst 1917 (das Werk las ich im Winter und Frühjahr desselben Jahres) brauchte ich ein Taufzeugnis für meinen Jungen. Beim gedankenlosen Lesen dieses Taufzeugnisses blieben meine Augen unwillkürlich an meinen Vornamen haften. Marie Luise, da ists, als zöge plötzlich jemand einen Vorhang weg und ich sah die Erklärung für mein jetziges Leben, wußte, warum ich gerade an einer bestimmten Last so schwer zu tragen habe.

Obgleich es mir außer allem Zweifel war, daß das Geschaute richtig sein mußte, da es gar nicht aus mir selbst kam, sollte ich noch eine Bestätigung erhalten. Gegen Ostern verflossenen Jahres sah ich im Traum ein kleines, etwa 2jähr. Mädchen neben mir, von dem ich wußte, ich sei es selbst. Die Kleine trug ein schlechtes, ganz schwarzes Kleidchen und ich wunderte mich sehr, wie man ein junges Kind in solch ein Gewand stecken könne. Als freundlicher Schmuck hätte ein gelbes Hütchen mit einem roten Bande gelten können. Das Kindchen stand vor einem sehr schlechten Wege und unwillkürlich mußte ich denken: wie sollen die kleinen, feinen Füßchen über diesen Weg. Aber siehe da, die Kleine setzte mit einer Sicherheit darüber, daß ich mich wunderte. Beim Erwachen früh stand das Kind wieder neben mir und zugleich Herr Heise, Zürich, der etwas schrieb.

Ich mußte im Laufe des Tages viel an den merkwürdigen Traum denken, ohne aber zu wissen, was ich daraus machen solle. Das Kind stand fortwährend bei mir. Vor dem Einschlafen stand es wieder sehr klar da, gleichzeitig sah ich

von unserer Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt eine große gelbe Fahne wehen. (Ich war dabei aber ganz wach.) Ich denke, was soll diese Fahne. Das sind doch nicht unsere Landesfarben? Ach ja, heut soll ja ein hoher österreichischer Beamter die Anstalt besichtigen. Österreich? Der Hut ist in desselben Farben, suggerierte mir etwa, das rote Band (franzosenrot) bindet, das schwarze schlechte Kleid ist das Gewand, das die Seele für dies Erdenleben wählte, der schlechte Weg dein Lebensweg. Bei alledem empfand ich das Wehen einer geheimnisvollen Kraft, das noch tagelang anhielt. In Herrn Heise, der die Logenaufsätze in unserem Blatt schreibt, vermute ich Napoleon. Ich wüßte sonst auch nicht, warum ich diesen Mann, der nie meinen Weg kreuzte, finden mußte, und zu einer Zeit, wo ich selbst mich fand. Er wurde der einzige Vertraute meiner Seelenkämpfe und er hat mir in okkulten Sachen, mit deren ich mich nicht gerade viel beschäftige, Licht gebracht. Schon die Art des Findens ist merkwürdig. Der Briefwechsel wurde durch Herrn Altmann, Leipzig, bewirkt. Bemerken möchte ich noch, daß ich mich niemals um die österreichischen Landesfarben gekümmert habe und ich mich erst am Morgen nach dem Geschauten von meinem Mann die Bestätigung erbat. Marie Greschler.

Sympathie - Mumie. Im vergangenen Sommer stieß ich mich bei Gartenarbeiten an das rechte Schienbein. Da die Arbeit drängte, verbiß ich den heftigen Schmerz und achtete nicht weiter darauf. Abends beim Schlafengehen schimmerte die Stoßstelle in verschiedenen Farben, da aber Schmerz nicht mehr vorhanden war, so beobachtete ich die Sache auch jetzt nicht weiter. Nach Verlauf einiger Tage jedoch bemerkte ich dicht unter dem rechten Knie eine walnußgroße Geschwulst, welche sich hin- und herschieben ließ. In der Apotheke ließ ich mir eine zehnteilige Einreibung anfertigen, welche mir schon öfter bei Geschwulst, Verrenkungen und dergl. gute Dienste getan hatte. Doch diesmal verfehlte diese vollständig ihre Wirkung; trotz fleißigen Einreibens blieb die harte Geschwulst bestehen. Da wurde mir die Sache doch sehr bedenklich, denn der Laie sieht in derartigen Schäden immer gleich ein Krebsgebilde. Ich sagte mir, daß, wenn ich damit zum Arzt gehen und dieser schneiden würde, dies eine sehr langwierige und bösartige Sache werden könnte. Nun aber hatte ich die bezüglichen Schriften des großen Meisters du Prel eingehend studiert und so verfuhr ich folgendermaßen: Ich ließ mir von meiner Frau ein handgroßes, möglichst frisches Stück Fleisch geben und band dasselbe auf den Schaden, auf dem es 24 Stunden liegen blieb. Danach vergrub ich das Stück Fleisch unter der Dachtraufe, wo es schnell verfaulen mußte. In dem Maße nun, wie das Fleisch in der feuchten Erde verfaulte, verschwand die Geschwulst, und nach wenigen Tagen war von dieser nichts mehr vorhanden.

Diese wahrheitsgemäße Heilung eines Leibesschadens durch eine „Mumie“ möchte ich den Lesern des Z. f. O. nicht vorenthalten. W. H. in N.

Hypnose-Unfug. In der Altonaer Großen Bergstraße erregte eine Frau großes Aufsehen, die mit ausgespreizten Händen, gleichsam als wandle sie im Schlafe, ihres Weges ging und die Große Prinzenstraße aufsuchte. Hier verschwand sie in einem Torwege und wollte gerade ein Haus betreten, als sie von verfolgenden Polizisten festgehalten wurde. Ängstlich erklärte die Frau in abgerissenen Sätzen, „Er“ warte schon, und wenn sie nicht komme, würde er sie schlagen. Man brachte die Geistesabwesende in eine Apotheke, ein Arzt wurde geholt, und dieser stellte fest, daß die Frau in schwerer Hypnose war, aus der es ihm nur mit großer Mühe gelang sie zu erwecken. Ein in der Brandswiete wohnender Geschäftsmann erklärte, die Frau sei mit einem in der Kieler Straße wohnenden Manne namens Müller bekannt, der eine große suggestive Einwirkung

auf die Frau ausübe, so daß sie alles tue, was er ihr in der Hypnose befehle. Er habe sein Opfer zum Lessing-Denkmal bestellt und wolle wahrscheinlich wieder Geld erpressen. Inzwischen war die Hypnotisierte vernehmungsfähig geworden. Sie gab an, Frau B. zu heißen und dem Müller bereits 15000 Mark von ihrem Vermögen gegeben zu haben. Jetzt wollte sie nach der Großen Prinzenstraße, dort, so habe Müller ihr gesagt, befänden sich im Hofe mehrere Geldschrankschlüssel, die sie holen und ihm bringen sollte. Tatsächlich liegen genau an dem bezeichneten Orte Geldschrankschlüssel aufbewahrt. Der bezeichnete Müller wurde in der Kieler Straße nicht angetroffen, es ist infolgedessen gegen ihn ein Haftbefehl erlassen worden. Er soll übrigens auch außer der Frau B. noch andere Frauen hypnotisiert haben, um von ihnen Geld zu erpressen.

Eine sehr eigenartige Traumerscheinung. Seit ich vor 4 Jahren sehr schwer krank an Herzbeutelwassersucht war, ist mir eine eigenartige Traumwarnung geblieben, die sich stets wiederholt, ehe wieder ein Anfall meines Leidens in Erscheinung tritt. Kurz vor Weihnachten 1920 hatte ich im Hause einen schweren Ärger mit einem Mieter zu bestehen, und da man ja nicht mehr Herr im eigenen Hause ist, mußte ich alles sozusagen in mich hineinfressen, ohne Wandel zu schaffen. Gleich darauf träumte mir:

Ich sah eine weite Wiese, darauf kleine grüne Blumen mit weißen Spitzen, wie etwa eben aufbrechende Schneeglöckchen. Über diese Wiese schwebten weiße, zarte Nebel wie feine Schleier, die sich bald voneinander lösten, bald wieder zusammenschmolzen. Rosiges Frühlicht lag darüber, denn es kam von Osten, sonst hätte ich seiner intensiven Röte wegen an Abendrot gedacht.

Als ich näher an die Wiese kam — ich ging nicht, ich weiß nicht wie ich es bezeichnen soll, ich schwebte auch nicht in der Luft, es war als trügen mich leichte Hände und dennoch stand ich aufrecht — und als ich an mir niedersah, bemerkte ich, daß ich lange, zarte, duftige, weiße Gewänder trug, die lang herabwallten und daß mein weißes Haar, aufgelöst in seiner hellblonden Jugendfarbe, über meinen Rücken wallte. Es erfaßte mich ein wunderbares Staunen, kein Gruseln oder Angst, sondern etwas unbeschreiblich Wohliges. Als ich den Rand der Wiese erreichte, sah ich, daß die Nebel alles Gestalten waren, die auf mich zukamen, alle gleich mir in wallenden Gewändern und alle durchsichtig und klar wie Spitzengewebe. Ich hörte ein leises Summen und Klingen und plötzlich hielten mich Vater und Mutter an der Hand, führten mich über die Nebelwiese, streichelten ganz sanft meine Wangen und zeigten mir, freilich ohne zu sprechen, die Großeltern, meinen verstorbenen Sohn, Freunde und Verwandte, die vor mir zu verschiedensten Zeiten und in verschiedensten Lebensaltern abgeschieden waren. Alle grüßten still und freundlich lächelnd. Dann wurde es grau um mich. Ich fühlte einen furchtbaren Schmerz im Herzen und fiel, wie aus großer Höhe, langsam hinab. Dann erwachte ich. Ich hatte wieder einen schlimmen Anfall meines alten Leidens.

Nach Weihnachten ging es mir ganz gut. Die Verordnungen der Ärzte habe ich treu befolgt und war sehr munter und arbeitsfrisch. Ungewöhnlich viele Pendelungen kamen, die alle, soweit ich Antworten darauf bekam, wohlgelungen waren und mir Empfehlungen und neue Kunden brachten.

Da träumte mir in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, den 30. 1., genau dasselbe wie an jenem 13. Dezember.

Ich erwachte sehr erschrocken, denn ich war, wie gesagt, so gesund wie schon lange nicht. Ein neues Medizinglas, eine Mixtur, die mir sehr wohl bekam, wurde am gestrigen Morgen aufgemacht. Ich nahm vorschriftsmäßig acht

Tropfen und verfiel in fürchterliche Magen- und Herzkrämpfe, die sich den ganzen Tag durch wiederholten. Es muß eine Verwechlung der Arzneien vorgelegen haben, die ich eben durch den Arzt aufklären lassen will, denn als ich das zweite Mal einnahm, wiederholte sich der Anfall noch verstärkt. Heiße Umschläge und Pfefferminztee wurden angewendet, bis endlich gegen Mitternacht Beruhigung eintrat. Ich hatte dergl. noch nie gehabt. Der Traum hatte mich also wieder vor Erkrankung gewarnt oder mich auf ein mögliches Abscheiden vorbereitet.

Lenzara.

Ein Theosoph als Ehrendoktor! Anläßlich des 25jährigen Bestehens des Zahnärztlichen Institutes der Universität Zürich am 14. Januar wurde Herr Prof. Dr. Alfred Gysi in Zürich in Würdigung seiner hohen Verdienste um das Zahnärztliche Institut zum doctor medicinae honoris causa von der Zürcher medizinischen Fakultät ernannt. Herr Gysi hat sich seit langen, langen Jahren verdient auch gemacht um die Ausbreitung der theosophischen Arbeit. Als Präsident des Zürcher Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft wurde er deshalb während der Festfeier des Zürcher Zahnärztlichen Instituts vom leitenden Direktor des Zahnärztlichen Institutes in Leipzig, Herrn Prof. Dr. Römer, in dessen Rede gefeiert, wobei Dr. Römer seine eigene Zugehörigkeit zur geisteswissenschaftlichen Bewegung betonte und dem wissenschaftlichen Wirken Dr. Rudolf Steiners höchste Anerkennung zollte. Damit ist der höheren geisteswissenschaftlichen Arbeit an der Zürcher Universität die Tür aufgetan! Bemerkt sei, daß Herr Prof. Dr. Gysi als erste Autorität in der Zahnheilkunde im letzten Herbst eine große Vortragstournee durch die Vereinigten Staaten machte und überall, wo er sprach, mit Ovationen überschüttet wurde. Alle großen Blätter brachten das Porträt des ruhmvoll Gefeierten, dessen vornehmer Charakter und dessen große Bescheidenheit alle entzückt, die den stets von Geist und Humor sprudelnden Gelehrten kennen. — Der sehr große Zürcher Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft huldigte seinem verehrten Präsidenten durch den Mund des Herrn Dr. phil. Hugentobler, Karl Heise

Briefkasten.

E. K., Annaberg.

Ihre Handschrift weist auf logisches Denken, Sorgfalt beim Arbeiten, Schönheitssinn, Einfachheit, Zurückhaltung, Selbstbewußtsein, etwas Eigensinn.

R. B., Stettin.

Mir liegt ein Bericht des „Hamburger Fremdenblattes" vom 10. I. 1920, Abendausgabe, vor, in dem berichtet wird über die Prophezeiungen des Mediums Thalia Helladus. Darin steht wörtlich: „Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Prophezeiungen über kurz bevorstehende blutige Ereignisse, die ihren Ausgang von Hamburg nehmen würden, auf einen Teil der Zuhörer sehr niederdrückend gewirkt haben und vielleicht besser in einer Zeit unterblieben wären, die, wie die unsere, sowieso von Schrecklichem genug durchsetzt ist."

Es liegt also eine in Erfüllung gegangene Vorhersage von Ereignissen vor, deren Veröffentlichung und Kennzeichnung als Vorhersage nicht beanstandet werden kann. Thalia Helladus lebt wirklich, sie ist keine erfundene Persönlichkeit. Auch ihre übrigen Vorhersagen sind mir seit dem 10. Januar 1920 bekannt. Sobald sie sich erfüllen, werde ich über sie berichten.

K. M., Chemnitz.

Die Astrologie ohne größere mathematische Vorkenntnisse zu erlernen ermöglicht die „Astrologische Kollektion zum Selbststudium" von Karl Brandler-Pracht. Es sind alle notwendigen Tabellen in diesen Büchern enthalten und alle Berechnungen so gut durch Beispiele erläutert, daß auch der Anfänger sich zurechtfinden wird.

A. W., Niedergrund.

Ihre Handschrift weist auf Frohsinn, Schönheitssinn, etwas Eigensinn, Offenheit, tiefes Gemütsleben und Feinsinnigkeit.

A. D., Zürich.

Alle die Tattwas betreffende Fragen nebst allen Berechnungen derselben in Tabellenform finden Sie in dem Buche von Karl Brandler-Pracht: „Tattwische und astrale Einflüsse". Maßgebend ist natürlich stets die Art Ihres derzeitigen Aufenthaltes, nicht ein entfernter Ort, den Sie verließen, und sei es auch nur an demselben Tage.

J. R., München-Gladbach.

Ihre Handschrift weist auf Schönheitssinn, logisches Denken, geistige Gewandtheit, Selbstbewußtsein, Höflichkeit und Eigensinn.

E. L., Hülsen (Aller).

Ihre Handschrift weist auf Eigensinn und Streben nach Eigenartigkeit. Ich möchte Ihnen raten, sich ein gleichmäßiges Wesen, Ruhe und Zurückhaltung anzugewöhnen. Dadurch werden Sie sich manche trüben Erfahrungen ersparen.

Sch., Schramberg.

Ihre Handschrift weist auf Eigenartigkeit, Selbstbewußtsein, Zurückhaltung, logisches Denken, Zähigkeit des Willens.

W. Liesla, Berlin-Schöneberg, Schließfach 14 wünscht Karl Kiesewetters Band II: „Die Geheimwissenschaft" gegen Stellung einer Kaution und Bezahlung einer Leihgebühr zu leihen. Welcher Leser würde dazu bereit sein?

Friedrich Dahlke, Greiffenberg i. Schl., Hirschbergerstr. 25, bittet behufs Anschluß um Mitteilung der Anschriften von in Liegnitz wohnenden Okkultisten.

Erwiderung zu den Artikeln „Sind es Naturgeister?" von Lenzara (Seite 283 des Z. f. O.) und „Eigentümliches Benehmen eines Hundes" von M. Lorenz (Seite 285) Nr. 6.

Das Studium der Werke „Eine neue Naturkraft oder eine Kette von Täuschungen", „Der Einfluß der erdmagnetischen Tonen auf den Menschen" und „N-Strahlen und Od" von Feerhow (alles Verlag M. Altmann) dürfte geeignet sein, in dieser Sache bei einigem Denken, Aufschluß zu geben. Ich stelle meine Ausführungen zur allgemeinen Diskussion.

Im ersteren Artikel könnte man ohne weiteres die Vermutung aufstellen, daß die Vögel sensitiver veranlagt sind als die Säugetiere. Frau Lenzara ist jedenfalls sehr sensitiv veranlagt. Das zeigt schon daß sie den Vogel (materialisiertes Astralwesen) sieht und der Gärtner nicht. Faßt man die „Spürsinne" des Hundes als siderisches Pendel auf, dann kann man merken, daß entweder der Hund zu stark verwöhnt ist, sodaß seine Fähigkeit litt, oder die Strahlung des „Astral-Vogels" ist so gering, daß selbst der Hund nichts merkt. Dies dürfte wieder ein Beweis für die Sensitivität von Frau L. sein.

Andere Vögel sehen den „Astral-Kollegen", also sind sie sensitiv. Das Erscheinen dieses Fremdlings wirkt hypnotisierend auf die gefiederten Sänger und sie stimmen ihren Gesang erst wieder an, wenn sie aus dem hypnotischen Zustand erweckt werden, nachdem der Fremdling verschwunden ist. Er fliegt

der aufgehenden Sonne zu, dem Ziele, das wir Menschen zu erstreben suchen, was uns schwer gelingt.

Ob der gefiederte Freund aus der Astralwelt, dem Jenseits, eine Botschaft zu überbringen hat, wird der Beobachter mit der Zeit schon merken. Es wäre für uns interessant zu hören, was der „kleine Geist“ meldete.

Daß Hundetreue rührend wirken kann, hat man schon vielmals erlebt. Daß ein Hund hellsehend ist und Augendiagnose treibt, wundert mich persönlich garnicht. Würden wir uns einen Hund in der Wildnis denken, so dürften die Sinne desselben noch stärker, schärfer sein als die unserer vierfüßigen Freunde. Viele Sensitive riechen bei einem Kranken den nahen Tod (Leichengeruch). Schon Verschiedenes war darüber im Z. f. O. zu lesen. Nun ist bei den Hunden der sechste Sinn, der Sinn für statische Elektrizität, der Körperelektrizität, viel besser ausgebildet als beim Menschen. Bei den Naturvölkern ist dieser Sinn wieder stärker als bei uns Zivilisierten und Kultivierten. Der Hund hängt an seinen Freunden, Mann und Frau; der Mann stirbt und der Hund läßt seine ganze Liebe auf die Frau übergehen. Beweis dafür die Anhänglichkeit.

Nun besucht der kluge Vierfüßler den Friedhof und verspürt aus der Erde noch die Remanenz der Elektrizität bezw. den remanenten Magnetismus, der zur Verwesung der Leiche erforderlich ist. Sofort äußert der Hund seine Freude darüber, daß er seinen Herrn gefunden hat. Ob der Hund wohl weiß daß sein Gebieter im Jenseits lebt und hier nur seine irdischen Reste zur Ruhe gebettet liegen, oder ob er gar sieht, daß sein „Frauchen“ den verstorbenen Mann zum Schutzgeist, zum Führer hat, könnte auf alle möglichen Arten beantwortet werden, doch ist uns dieses Gebiet noch zu neu und dürften Antworten darauf nur Vermutungen sein.

Etwas dürfte ja zwar daran sein, denn der Hund wird wieder ruhiger und besucht täglich das Grab. Vielfach hat man aber schon gehört, daß ein Hund auf dem Grabe seines Freundes des Hungertodes freiwillig starb. Dies ist hier nicht der Fall, so könnte man also sagen, der Hund sieht mehr als wir Menschen. Dies dürfte wieder ein Beweis für unsere Unsterblichkeit sein. K. L.

Wilh. G. Knaack, Gut Laizen.

Im Hinblick auf die Inserate des Herrn A. Moriton, Kassel, im Z.-B. über Karmaforschung, angeblich über 2000 Jahre v. Chr. zurück, möchte ich gerne wissen, ob diese Karmaforschung wirklich möglich ist und wie diese bewerkstelligt wird. Ferner, ob diese Karmaforschung wirklich Anspruch auf Wahrheit hat. Vielleicht kann ein Z.-B.-Leser darüber aus Erfahrung Auskunft geben.

Wie ist das zu erklären? Mein Vater war im Monat Juli geboren, ich, sein Sohn, ebenfalls und auch mein ältestes Kind. Alle mir nahestehenden Damen und Herren meines Bekanntenkreises sind fast ausnahmslose „Juli-Geborene“.

Karl Weiß, Darmstadt, Schloßgartenstr. 1.



Philosophie als Kunst. Von Graf Dr. Hermann Kayserling. Verlag Otto Reichl, Darmstadt 1920. Brosch. 48 Mk.

Graf Kayserling hat sich mit seinen Schriften über „Unsterblichkeit“,

„Schöpferische Erkenntnis“ (Neuauflage d. Prolegomena zur Naturphilosophie) und ganz besonders durch sein „Reisetagebuch eines Philosophen“ einen geachteten Namen geschaffen. Hier bietet er 15 Vorträge, von denen unsere Leser zunächst folgende besonders interessieren werden: Sterndeutung. Für und wider die Theosophie. Das Schicksalsproblem. Ost und West auf der Suche nach der gemeinsamen Wahrheit. Individuum und Zeitgeist. Aber auch die übrigen sind nicht weniger lesenswert: Vom Interesse der Geschichte. Was uns not tut, was ich will. Deutschlands Beruf in der veränderten Welt. Die begrenzte Zahl bedeutsamer Kulturformen. Philosophie als Kunst. Entwicklungshemmungen. Germanische und romanische Kultur. Idealismus und nationale Erziehung. — Es ist unmöglich, auf dem hier bemessenen Raume dem Buche völlig gerecht zu werden. K. erweist sich darin als ein scharfer Beobachter und Denker, sodaß manchem Leser seine historischen Betrachtungen sogar als tiefsinnige Tüfteleien, wo nicht leicht übersehbare Kombinationen erscheinen werden. Manchen Problemen des Okkultismus geht er nicht aus dem Wege, so der Astrologie; er scheut sich aber, sie als die „königliche Kunst“ anzuerkennen und mißt ihr nur einen eigenartig subjektiven Wahrheitsgehalt zu, weil sie nicht in der Natur, sondern in der Seele wurzle, ohne denkbaren Bezug auf die Erfahrungswelt sei. Eher werden ihm die meisten Leser im wesentlichen zustimmen, wenn er in „Erscheinungswelt und Geistesmacht“ eine geistige Macht anerkennt, die die Erscheinungswelt nicht allein zu erkennen, sondern auch zu erschaffen, zu lenken und aus einem dunklen, an sich nicht erscheinenden Machtgrunde heraus zu verändern vermag. Recht beherzigenswert sind noch seine Ausführungen über die Theosophie. Warnt er mit Recht vor dem Treiben mancher Mystagogen, so gesteht er doch auch, daß man den Okkultisten nicht mehr mit einem geringschätzigen Lächeln abtun könne und man die Theosophie unbedingt ermutigen müsse, soweit sie das Reich möglicher Erkenntnis zu erweitern sucht — und vermag, hätte er hinzufügen müssen. Vielleicht komme ich noch einmal auf einige der berührten Fragen zurück: Wer zu selbständigem Denken angeregt werden will, der greife getrost zu dem Buche, es bietet viel, viel mehr als der Titel andeutet. A. Grobe-Wutischky.

Das Haus im See. Von G. Ruseler. Friesen-Verlag, Wilhelmshafen. Geb. 15 Mk.

Wenn man oft geltend macht, daß Verweben des Übersinnlichen in den Roman Zweifel und Aberglaube der Menge nur zu bestärken geeignet ist, so trifft das für ein so tiefempfundenes, lebenswahres Buch nicht zu. Zigeunerkunst und Sehertum leben zu tief im Volke, um vor dem Roman Halt machen zu können. Aus dem Bande leuchtet Schönheit, feines Empfinden des Seelischen, das unter kraftvoller Derbheit in den aufrechten, geraden Gestalten schlummert. — Sieg des Wollens, der Höhenflug einer ringenden Jünglingsseele. Ein deutsches Buch, Das wohltuend gegen den Zug moderner Überspanntheit absticht. C. Rabe.

Zwei Staackmann-Bücher möchten wir den Zentralblattlesern noch nennen: Das eine: **Das andere Reich.** Von Hadina. Ganz zart, fast unterbewußt ist im dichterischen Geiste Hadinas, den man einen deutschen Barden genannt hat, Übersinnliches in Frühlingsschönheit und Sonnenlicht verwoben, Wirklichkeit und Traum, Gaukeln der Gedanken in das „andere Reich“, dessen unergründlicher Geist uns lenkt und umflutet. Trotz aller Todesschatten atmet es Freude am Leben, geschaut mit deutschen Dichteraugen.

Das andere ist: **Die Verführerin.** Von G. v. d. Gabelentz. Ein Roman, der an dieser Stelle genannt sein soll, weil aus ihm der mittelalterliche Hexenglaube aufersteht, Ahnen und Verkennen des Geheimnisvollen, dessen Pforten

uns sich mehr und mehr öffnen. Frundsbergs Landsknechtszug gegen Rom, die große Verführerin deutscher Sehnsucht, schildert eine bunte, fesselnde Bilderreihe. Die zauberhafte Hexe Etta, Tasten im Aberglauben, in Vision, Weissagung, Zauberei mag eine Mahnung sein an die Schichten des Volkes, denen gleiches Unverstehen und Tappen im Dunkel noch allzusehr anhaftet. — Beide Bücher gehören unbedingt zur wertvollen Literatur, man schöpft aus ihnen Anregung und Gewinn. Sie sind ein Zeichen dafür, daß sich dem Materialismus unserer Zeit ein tieferes Sehnen, ein Bedürfnis nach Erkennen und Wissen entgegenstellt.

C. Rabe.

P-Strahlen, das Neuland des siderischen Pendels. Von Friedrich Kallenberg. Mit zahlr. Abb. Brosch. 12,—, geb. 16,— M. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Der verdiente Erforscher der Pendelbahnen nimmt in diesem Buche Stellung zu allen Fragen, die der Pendel zu beantworten geeignet ist. Er führt uns dadurch in ein Neuland der Forschung, das gewiß einmal von großer kultureller Bedeutung sein wird. Was bisher an Eindrücken aus der Welt der unsichtbaren Strahlungen im Unterbewußtsein verblieb, macht der Pendel durch seine rhythmischen Ausschläge sichtbar und ermöglicht uns so eine Beurteilung von Gegenständen und lebenden Wesen, die uns anders gar nicht möglich wäre. Es ist nur zu hoffen, daß recht viele Forscher sich des Pendels bedienen, wie es Fr. Kallenberg vorbildlich getan hat, daß dies Neuland des Wissens gründlich erforscht wird.

Die Welt der Wahrträume. Bekenntnisse eines Bekehrten von Dr. Georg Lomer, Nervenarzt in Hannover. 128 S. Brosch. 5,50. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Der Traum hat seine eigene Sprache, die jeder kennen sollte, um sein Leben danach einzurichten. Im Traume werfen kommende Ereignisse ihren Schatten voraus und treten als symbolische Bilder vor die Traumseele. Im Traume verläßt unsere Seele ihren Körper, um an anderen Orten tätig zu sein oder Eindrücke zu empfangen, getragen von der Sehnsucht zu einer anderen Seele. Viele körperliche Erkrankungen, die erst im Werden begriffen sind und die uns im Wachsein als dunkle Gefühle beängstigen, werden der Traumseele bewußt. Aber sie kleidet alles in symbolische Bilder, die zu enträtseln dieses bedeutsame Buch versucht.

Die Edda als Schlüssel des kommenden Weltalters. Von Peryt Shou. Linser-Verlag, Berlin. Pr. 6,— Mk.

Der Verfasser sieht den Edelstein der deutschen Seele schimmern in dem heiligsten Geheimnis der Edda, wie Wuotan sich selbst erlöst vom „Welt-Baum", der gleich ist dem „Welt-Kreuz", an welches auch platonisch und urchristlich der Logos „Christus" gekreuzigt ist. Wuotan löst den Bann Christi! „Odhin" ist, wie ihn Guido List und Carl von Reichenbach deuteten, der „Odisierer", der Verknüpfer mit „geistigen Kraft-Strömen", die hinaufziehen in die Geheimnisse des Lichtes, des Alls selbst und seines inneren, geistigen Baues. Hier steigt Verfasser in die größten Tiefen des menschlichen Geistes und schildert die Zauberkraft des Runen-Orakels, was die Runen sind, wie sie wirken und die höchsten Kräfte versiegeln. Sie sind, christlich-germanisch verstanden, auch heute noch der Schlüssel zum letzten Geheimnis alles Denkens und Handelns. Sie dienen der Erzeugung von „Gedanken", von „geistigen Kraft-Einheiten", durch welche die dunklen Mächte der Gegenwart vernichtet werden. Das ist das „Runen-Geheimnis" und Verfasser weist zu ihm, übertragen auf zeitgemäße Verhältnisse, den Weg.

„Psychic-Magazine." Zeitschrift. Herausgegeben von Henri Durville, Paris. Jahresabonnementspreis 12 Frcs.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**
Schriftleiter des Briefkastens: **E. W. Dobberkau, Kötzschenbroda.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40.— nebst M. 3,60 bezw. M. 7,20 Heftporto.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten.
Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | **Mai 1921.** | **11. Heft.**

Aus meinem Tagebuch.

Erlebnisse von Curt Rabe.

Ich hatte mir vorgenommen, nicht mehr vom Kriege zu schreiben. Das Publikum hat genug davon. Nun ich aber vom Verlage aufgefordert werde, tue ich es, um unserer Sache mehr und mehr ans Licht zu helfen, immer mehr helle Sonnenstrahlen auf das herabscheinen zu lassen, was noch von den Wolken unserer Unwissenheit und Kleingläubigkeit verhüllt wird. Der Leser darf sich nicht auf romantische Abenteuer gefaßt machen: ich ziehe nüchtern und wahrheitsgetreu Ereignisse aus meinen Tagebüchern und kleide sie in erzählende Form. Mögen die Blätter mit beitragen zur Erkenntnis und zur Wahrheit. Ich bin auch kein Aufschneider, nur ein Mensch mit Phantasie, der im Streben nach dem Letzten gelernt hat, hinter die Dinge zu sehen.

Der Tod meiner Mutter, das Ereignis, das mir in all den Jahren am nahesten gegangen ist, hat sich mir in deutlicher Weise durch Unruhe und körperliche Unlust zu allem ausgedrückt, die sich nach der Stunde ihres Ablebens zu immer mehr steigerte, dann aber einer plötzlichen Beruhigung wich. Ich bin dann nicht zum Begräbnis gefahren, weil ich das, was ich ihr zu sagen hatte, nicht im Beisein fremder, gleichgültiger Menschen aus der Familie eines mir fast fremden Gatten tun wollte. Ihr Schutzgeist hat mich oft sichtbar gehütet und geschirmt, wie ich es z. B. bei dem Patrouillenritt in diesem Bericht später schildere. Und in Träumen sehe ich sie heute noch (in Übereinstimmung mit ihrer Schwester, die schon tiefer in das Wesen des Okkultismus eingedrungen zu sein glaubt) meist auf einer großen Wiese, wo sie einen Reigen von Kindern anführt und hütet. So habe ich auch am Tage das dauernde Gefühl ihrer Nähe, die

mir bei allen Taten und Entschlüssen Sicherheit verleiht und den Weg zum Guten weist. Mag sein, daß alles das nur der großen Liebe entspringt, meinen Verhältnissen, die mich gerade in diesen für mich besonders schweren Jahren (ich liege immer noch an meiner Verwundung) sie so schwer entbehren lassen, mag ihr Geist als ein guter Schutzgeist wirklich um den geliebten Sohn schweben — wer kann das mit Bestimmtheit sagen und erkennen? Und in dem Punkt will ich kein Wissen. Mir genügt, was ist.

Kurz nach ihrem Tode, ich stand damals an der Ostfront, wurde ich Kampfflieger In dem jungen und kräftigen Menschen drängte alles nach Kampf und Sieg, nach Messen der Kräfte Mann gegen Mann, das doch immer die vornehmste Kampfesart bleibt, hoch oben im Äther — an sich also schon ein suggestiv erhebendes Gefühl. Da hatte ich nachts einen Traum: Ich ging mit der Büchse über riesige Schneefelder, merkwürdigerweise ohne einzusinken, und gewahrte plötzlich einen großen Bären, den ich vorher auf der weiten Schneefläche noch nicht bemerkt hatte, und brachte ihn, ohne daß er selbst mich sah, mit gutem Blattschuß zur Strecke. Am nächsten Tage war es bitter kalt, etwa 30 Grad unter Null. so daß es ein Wahnsinn war, zu fliegen. Ein unbestimmter Drang aber zwang mich, mit meinem Flugzeug aufzusteigen. Oben war es noch weit kälter, wenn auch die Sonne hell über den schneeigen Wolkenfeldern strahlte. Schon wollte ich wegen des schneidenden Luftzuges zur Landung schreiten, als ich plötzlich einige hundert Meter unter mir ein russisches Flugzeug sah — an diesem Tage unbedingt eine Seltenheit —, das ich nach kurzem Feuerkampf zum Absturz brachte.[1]) — Erst später kam mir die Auflösung meines in gewisser Weise hellsehenden Traumes: das Schneefeld, in dem der Fuß nicht einsank, glich den Wolken, über die ich kraft meines Motors dahinschwebte, der Bär war das Wild, auf das ich pürschte, das feindliche Flugzeug, sogar heraldisch richtig durch die Bedeutung des Bären als russisches bezeichnet. So wäre bei einigem Nachdenken der glückliche Luftkampf vorauszusehen gewesen.

Auch mein eigener Unglückstag hat sich mir, wie mir zu meinem Schaden erst nachher klar wurde, vorhergesagt, diesmal nicht im Traum, sondern in wachendem, visionärem Hellsehen. Aber der Flieger besonders ist an sich schon abergläubisch, — will er dann noch auf Träume und Visionen achten, dann verliert er die Nerven und wird für seine Waffe untauglich.

Am Tage vor meinem Absturz, an dessen Folgen ich jetzt noch kranke, hatte ich einen schweren Luftkampf mit einem Engländer zu bestehen, der mir meine Maschine derartig zerschoß, daß ich fluchtartig das

[1]) 30. Januar 1917. Der Luftsieg stand im Heeresbericht. Ich habe ihn dann im Dresdner Anzeiger eingehend für den Laien geschildert, allerdings ohne Erwähnung des Traumes.

Kampffeld räumen mußte und bei der Landung merkte, daß sogar die Gummireifen der Laufräder durchlöchert waren. Trotzdem nicht mehr viel an meinem Flugzeug unbeschädigt war und sogar ein zündendes Brandgeschoß den hölzernen Hauptholm getroffen hatte, blieb ich unversehrt. Am selben Nachmittag ließ mich eine langwierige Telephonverbindung zur Dämmerzeit lange warten, den Hörer in der Hand. Da sah ich mich selbst in meinem Flugzeug fliegend, so, als ob ich hinter mir selbst säße, wie die Sorge auf dem Roß des Flüchtenden. Plötzlich trat eine Totenstille ein, ich wurde von einer Art Schwindel gepackt und hatte das Gefühl eines rasenden Absturzes. Erst eine ganze Weile später kam ich wieder zu Sinnen. Der Hörer des Telephons war meiner Hand entglitten und ich selbst lag mit dem Oberkörper auf dem Tisch, Stuhllehne und Tischkante krampfhaft umklammernd, mit dem Gefühl einer schweren Last auf mir, so, als hätte ich mich mit meinem Flugzeug überschlagen und das ganze Gewicht ruhe nun auf meinem Rücken und nahm mir die Luft.

Jeder wird sagen, daß ich, von der Aufregung und Anstrengung des am Vormittag überstandenen Luftkampfes ermüdet oder entnervt, diesen ganzen auffallenden Zustand meiner eigenen Erregung als Reproduktion erregter Nerven zu betrachten hätte, wäre nicht der nächste Tag gewesen, ganz abgesehen davon, daß sich das merkwürdige Gefühl in der Nacht traumhaft wiederholte. Ich war vernünftig und verzichtete für den nächsten Tag auf den Frontflug, um neue Kräfte zu sammeln. Dafür fiel mir die Aufgabe zu, für mein zerschossenes Flugzeug mir ein neues aus dem Park zu holen. Das bedeutet sonst nicht mehr, als wenn vielleicht ein Rennpferd im Schritt bewegt wird, also keine Anstrengung und ein ganz alltägliches Vorkommnis. Und mir, der ich hundert Luftkämpfe überstanden hatte, mußte dieser Spazierflug zum Verhängnis werden. Genau wie es mein Zustand angedeutet hatte, kam es. Mitten im Flug trat eine Totenstille um mich her ein, der Motor hatte mit einem Ruck und ohne daß sich später irgend eine greifbare Ursache dafür hätte feststellen lassen, aufgehört zu arbeiten. Mir blieb nichts übrig, als auf freiem Felde zu landen. Das Unglück wollte es, daß ich zuletzt in die Bäume einer Pappelreihe hineinstreifte, um mich in einem hochgewachsenen Getreidefeld auf das heftigste zu überschlagen, so heftig, daß ich wohl zehn Minuten betäubt in meiner Anschnallvorrichtung gehangen haben muß, bis ein herzueilender Bauer mich losschnallte, und daß ich durch den Schlag der Anschnallriemen auf den Magen lange keine Luft bekam, während das Flugzeug mit Zentnerlast auf mir wuchtete. Das hat eine Nierenquetschung verursacht und meinem Fliegerdasein ein Ende gemacht. Und erst zwei Jahre später traten die eigentlichen, bisher vernachlässigten Folgen zu Tage und brachten mir schweres, monatelanges Krankenlager und eine Lähmung des linken Beines ein. Ich bestreite, daß ich durch Schonung und Überlegung den

Unfall hätte vermeiden können. Durch das plötzliche, heute noch unaufgeklärte Versagen des Motors ist für mich die höhere Gewalt einwandfrei gekennzeichnet, und meine Vorahnungen waren einwandfrei Vorboten.

Die Monate von diesem Vorfall bis zum Ausbruch der Revolution habe ich in Adjutantenstellen verbracht, immer in der Angst, man könne meinen mir selbst unerklärlichen Schwächezustand für Feigheit halten, — und diese Zeit hat mich nachdenklich gemacht und mich den Dingen nähergeführt, die wir die letzten nennen. Ich ließ mir meinen Plato schicken, ich erkannte, was schon Sokrates über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele gesagt hatte. Und da mir das alles nicht genügte, wandte ich mich mehr und mehr okkultem Verstehen zu. Nun wurde mir manches Erleben verständlich; ich lernte meiner hellseherischen Gabe vertrauen, und meine Aufzeichnungen wurden mir Wegweiser zu meiner eigenen Entwickelung. Im Kreise näherer Freunde kam ich langsam in den Ruf, mehr zu wissen als andere, und manche Nacht haben wir in zweifelnden, klärenden, suchenden Gesprächen verbracht.

Ich will die Ereignisse dieser Zeitspanne vorweg nehmen, ehe ich auf andere, frühere Erlebnisse zu sprechen komme, die eine allmähliche Entwicklung hellseherischer Gaben von mehr gefühlsmäßigen Empfindungen bis zum fast bewußten Wissen erkennen lassen werden. Doch diese Erlebnisse der letzten Feldzugsmonate zeigen eine derartig frappierende Gabe, Zukünftiges zu erkennen, daß sie allein genügen würden, den Beweis meiner Kraft Gläubigen und Laien gegenüber zu führen. Sie sind es auch, die mich seelisch am tiefsten beeinflußt, mich zu tieferem Nachdenken angeregt und der ganzen okkulten Richtung nähergebracht, wenn nicht in die Arme geführt haben.

Von Mitte des Jahres 1917 hinderte mich die erwähnte innere Verletzung, weiter aktiv am Kampfe selbst teilzunehmen, so daß meine Vorgesetzten meine Erfahrungen ausnutzten und mich zum Adjutanten bei einem Flugzeuggeschwader machten, wo ich zwar selbst nicht mehr flog, aber doch mit den Kameraden eng zusammenlebte, ihre taktischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten bearbeitend. Während sich nun in den Vormonden die Fähigkeit, das Schicksal anderer vorauszusehen, in einzelnen Fällen gezeigt hatte, nahmen Ahnungen und Gesichte dieser Art jetzt geradezu überhand. Kam dazu, daß bei den schweren Kampfhandlungen an der Front der Tod unser täglicher Gast wurde, daß ich zum Denken über mich selbst, über mein Inneres mehr Zeit hatte, als früher mir zur Verfügung stand. Dabei quälte mich eine gewisse moralische Verantwortung. Mir kamen Gewissensbisse, ob ich dem oder jenem einen Wink über meine Ahnungen, über mein Zukunftswissen geben durfte. Sagte ich mir doch zugleich, daß man, als Flieger an sich schon leicht zum Abglauben neigend, sich leicht durch solche Dinge beeinflussen läßt, wenn man selbst es sich

auch nicht zugesteht. Aber wer hätte die Stärke, sich im gegebenen Falle über eine Prophezeiung aus dem Munde eines Wissenden ganz hinwegzusetzen, wenn er weiß, daß sie in vielen, ja fast allen Fällen bisher eingetroffen ist? Und einige meiner Kameraden wußten das. Man kann sich bei derartigem inneren Erleben nicht gänzlich in sich abschließen und ist froh, wenn man einmal mit einem verständigen Menschen darüber sprechen, sich womöglich bei ihm Rat und Aufklärung holen kann. Das Hellsehen war außerdem im Laufe der Jahre immer weniger zur Seltenheit geworden, und so gingen nur zu viele Geschichten und Erzählungen um, deren Wahrheit sich leider nicht nachprüfen ließ, die aber darum um so mehr Gelegenheit zu Aufschneidereien und bewußter Irreführung boten.

Eine Gedankenreihe im falschen Moment kann während eines Luftkampfes, bei Sensibleren sogar während des einfachen Fluges, wo alles konzentrierte Handlung, alles höchste Nervenanspannung in Bruchteilen von Sekunden ist, leicht das Schlimmste herbeiführen.

So gab es sich, daß ich sie meist ziehen lassen, ja ihnen selbst den Befehl zum verhängnisvollen Fluge übergeben mußte, mußte die jungen, scharfblickenden, siegesgewohnten Menschen in den Tod gehen lassen, der ihnen so bestimnt bevorstand, wie ich selbst lebte. Das hat meine Nerven oft wie mit Folterqualen erschüttert. Schauderte ich in solchen Momenten, in vielen schlaflosen Nächten vor dem Wissen meiner eigenen, seltenen Begabung, so konnte ich sie mir doch nicht anders erklären, als daß eben die Jahre höchster Willensanspannung, gedrängter Nervenerregung im Kriege meinen Geist besonders gefügig und aufnahmefähig gemacht hatten auch für die sinnlichen Wahrnehmungen, die uns Menschen im Schatten meist versagt sind.

Die Gesichte verliefen stets etwa in folgender Weise: Beim Zusammensein mit meinen Kameraden zwang mich plötzlich eine unerklärliche Gewalt, den betreffenden anzusehen, seine Hand zu ergreifen. Ein eigenartiges Summen fühlte ich im Gehirn, oft durchzuckte es mich wie ein elektrischer Schlag; sein Gesicht erschien mir fremd, leichenblaß, die Augen eingefallen, wie schwarze Höhlen, der Schädel ohne Haare. Dann sah ich, innerlich von einer blendenden Helle umflutet, eine Szene: ein brennendes Flugzeug, zu Boden stürzend, einen Flugzeugrumpf ohne Tragflächen, einen Flieger im Fallschirm schwebend, kurz das Ereignis, das eintreten sollte, und manchmal wurde ich sogar unterbewußt der Tageszeit und auch der ungefähren geographischen Stelle des Vorfalles gewahr. Nun wußte ich: dieser Mensch war dem Tode geweiht, nur noch einen Tag durfte er unter uns weilen. Aber keine Traurigkeit befiel mich. Im Augenblick, wo sich mein Gesicht durch die Nachricht vom Tode des betreffenden bestätigte, überkam mich eine unerklärliche Sicherheit, ein Gefühl fast der Befriedigung, vor dem mich stets wiederum ekelte. Oder ich sah mich auch, während

sich der Todgeweihte zum Fluge rüstete, an seinem Grabe stehen, um den Kranz niederzulegen, wie es meiner Stellung zukam. Und wie es auf mich wirkte, ihm dann den Befehl zum Fluge geben zu müssen, nicht das Geringste am Geschehen ändern zu können, das wird mir jeder nachfühlen können. So habe ich von dreien unserer berühmtesten Kampfflieger auf diese Weise den Heldentod vorausgesehen.

Eines Tages saß ich in meinem Zimmer mit O. bei einer Zigarre, als mich plötzlich wieder das unerklärliche Gefühl überkam, das ein Gesicht anmeldete. Ich sah einen Körper am Fallschirm langsam zur Erde schweben, doch auf einmal klappte das glockenförmige Gestell zusammen und der Körper sauste zu Boden, wo er zerschmettert liegen blieb Ich war mit O. sehr befreundet und hätte ihn gern gerettet, wußte aber, daß er ein Gegner aller okkulten Dinge war, wie er mich denn auch oft meiner Erzählungen wegen verlachte. Es gelang meinen heimlichen Bemühungen, für ihn einen kurzen Auftrag auszuwirken, der ihn für den nächsten Tag im Auto in die Etappe führen sollte. Es kam anders. Der Feind machte in aller Frühe einen Angriff. O's Staffel wurde alarmiert, und ehe ich es verhindern konnte, zog er hoch droben im Schwarme der anderen Flugzeuge mit nach Westen, dem Feinde entgegen. Schon eine Stunde später traf die Meldung ein: O war aus seinem in Brand geschossenen Flugzeuge mit dem Fallschirm abgesprungen und schwebte langsam der rettenden Erde zu, als der abmontierte Flügel seines eigenen Flugzeuges den Fallschirm traf und zerriß. Für mich eine furchtbare Bestätigung!

* * *

Nun will ich das Erlebnis schildern, das mir so eigentlich den ersten Anstoß gegeben hat, wenn ich ihn seinerzeit auch noch nicht verstand. Wegen großer Offiziersverluste wurde ich beim galizischen Vormarsch für einige Wochen zu einem Infanterie-Regiment versetzt und erhielt dort die Führung der Maschinengewehr-Kompagnie. Da ich einsam war, schloß ich mich an den Regimentsadjutanten, einen reizenden Menschen, an. Oft hat er mir auf dem Wege ins Feuer einen guten Wunsch mitgegeben. Einmal ritt ich mit meiner Truppe an seinem Beobachtungsposten vorbei. Er saß mit dem Rücken gegen einen hohen Baum gelehnt, der als sichtbarer Punkt mitten auf einer Anhöhe stand. Ich sprang noch schnell ab, um mir von ihm Weisungen für das Gefecht zu holen und Abschied zu nehmen. Und als ich dann weiterritt und meine Leute wieder eingeholt hatte, glaubte ich plötzlich den Knall einer krepierenden Granate zu hören. Mir war, als sähe ich den Regenmantel des Adjutanten durch die Luft flattern und sah seinen Kopf in zwei Hälften gespalten zu Füßen des Baumes liegen, während die ganze Umgebung von abgeschlagenen Ästen und Blättern bestreut war. Aus meinem Traum erwachend, sah ich mich verwundert um. Der Wachtmeister, den ich befragte, hatte nichts von einer Detonation

gehört. Ich legte dem Erlebnis keine weitere Bedeutung bei, bis ich, in der Gefechtsstellung angekommen, durch einen Boten des Kommandeurs zurückgeholt wurde, um meinen gefallenen Freund zu vertreten. Als ich an der Unglücksstelle ankam, sah ich zu meinem Erstaunen dasselbe Bild, das ich kurz zuvor auf dem Marsche visionär gesehen hatte. Der ganze Boden war mit Ästen, Zweigen und Blättern des Baumes bestreut, — oben in den Zweigen hing als einziger Rest der ganzen Gestalt ein Stück Regenmantel, und der Kopf lag, in zwei Teile gespalten, zertrümmert auf dem Boden. Die Telefonisten erzählten, daß sie plötzlich das Heulen und gleich darauf das Krepieren einer Granate gehört und im selben Moment den Regenmantel durch die Luft flattern gesehen hätten. Man nahm an, daß der Feind auf die Bewegung, die meine Kompagnie beim Durchfahren der Straße verursacht hatte, aufmerksam geworden, sein Feuer nach dem auch auf der Karte gut eingezeichneten Richtpunkt des Baumes gelenkt hätte. Ich sagte, daß ich das gewissermaßen vorausgesehen hätte, worauf man mir antwortete, daß derartiges schon öfter beobachtet worden sei und daß einzelne unter den Leuten schon verschiedentlich den Tod bestimmter Kameraden — oft auch ihren eigenen — prophezeit hätten.

Das war das erste Mal, daß mir selbst etwas derartiges passierte, und man wird über die hellseherische Klarheit erstaunt sein, mit der ich den ganzen Vorfall in allen seinen Einzelheiten geahnt hatte. Daß ich die ganze Geschichte mir nachträglich suggeriert hätte, ist ausgeschlossen, da ich ja den Wachtmeister wegen des vermeintlichen Knalls befragt hatte und meine Nerven damals so gut waren, wie nur irgend möglich. Ich habe das Erlebnis in einer stillen Stunde dem Kommandeur erzählt, der es kopfschüttelnd bezweifelte, allerdings die Möglichkeit nicht leugnete, da er als alter Afrikakämpfer schon derartiges gesehen und erlebt, es aber immer den besonders heftigen Strapazen, Durst und Sonnenbrand und der damit verbundenen Nervenreaktion zugeschrieben hatte. Welche Bedeutung dieses Gesicht hatte, ist mir also erst später aufgegangen, als ich eben aus persönlichen Erzählungen und aus der Kriegsliteratur ähnliche Erlebnisse kennen lernte.

Höhere Kräfte, suggestive und hellseherische Erfolge, Beweise von Gedankenübertragung sind ja im Kriege, der mit seinem ungeheuren Erleben besonders dafür prädestinierte, häufig zu Tage getreten. Großen Eindruck hat mir einmal die Erzählung eines Marineoffiziers gemacht, der, in Seenot befindlich, durch suggestive Kraft sich Hilfe herbeigerufen hatte, indem er den schlafenden Funkentelegraphisten eines in der Nähe befindlichen Schiffes durch eine Art Fernhypnose weckte und so die Aufnahme seines Notzeichens ermöglichte.

Schon in den ersten Kriegsjahren haben Gesichte und Träume von mehr oder minder großer Stärke und Wichtigkeit mich wiederholt befallen.

Ich will hierzu ein Traumerlebnis schildern, daß m. E. besondere Bedeutung hat. Ich lag in einem von der Aisne stark durchweichten und überschwemmten Gebiet Direkt vor unserer Stellung, in der man bis zu den Knieen im Wasser waten mußte, dehnte sich ein Wasserarm, der bis an die feindliche Stellung heranreichte. In einer Nacht träumte ich lebhaft und mit allen Einzelheiten einen französischen Angriff. Das Bild erlosch schließlich und übrig blieb die Vision, daß drei Leichen, zueinander in der Stellung etwa eines Sternes befindlich, reglos, mit den Gesichtern nach oben, im Wasser schwammen. Der Angriff fand tatsächlich in aller Frühe statt, wurde aber wegen des Nebels von uns mit geringer Mühe zurückgeschlagen. Der Nebel dauerte bis zum Nachmittage an, bis die Sonne die Wolkenschicht durchbrach. Und wer beschreibt mein Erstaunen, als ich genau die in der Nacht gesehenen drei Leichen in der typischen Stellung zueinander nur wenige Meter vor mir im Wasser schwimmend erblickte! Also damals schon ein visionäres Voraussehen eines bestimmten Ereignisses!

Die folgende Begebenheit — aus dem Anfang meiner Erinnerungen — könnte den Stoff zu einer Münchhausen'schen Ballade abgeben. Sie ist zwar weniger als hellseherisches Erleben aufzufassen, als auf Gedankenübertragung auf weite Entfernung zurückzuführen, aber doch interessant, wie ich sie denn auch in einem Gedicht „Der Mutter Gebet" dichterisch verwertet habe. Als junger Husarenfähnrich hatte ich eine Patrouille durch einen galizischen Wald von riesiger Ausdehnung gegen die Russen zu reiten. Es wurde allmählich Nacht, und noch immer hatten wir nichts vom Feinde zu sehen bekommen. Da die Führung auf meine Meldung wartete, um die Vormarschrichtung neu festlegen zu können, beschloß ich, trotz der fast aussichtslosen Dunkelheit den Wald noch ganz zu durchreiten, um endlich auf ein greifbares Ergebnis zu stoßen. Drei Reiter waren noch in meinem Gefolge, die anderen hatte ich bereits mit Meldungen zurückgeschickt. Allmählich lichtete sich der Wald; eine Sandebene kam und wir konnten schärfer zureiten. Plötzlich tauchte vor mir im Dunkel der Nacht eine weiße Gestalt auf, die menschliche Umrisse annahm und mir mehr und mehr der hohen Gestalt meiner Mutter zu ähneln schien. Das Phantom winkte mir mit den Armen heftig zu, als wolle es mir den Weg verlegen und mich nach der Seite weisen. Wir hielten. Ich befragte meine Begleiter, keiner wollte etwas Verdächtiges sehen. Da sah ich die Gestalt nach rechts deuten, — einmal und noch einmal. Mein Herz klopfte heftig, ich überlegte nicht lange, sondern riß, mehr getrieben als aus eigenem bewußten Willen, mein Pferd nach rechts herum und gab ihm die Sporen. In demselben Augenblick krachte es auch schon von vorn und hinter mir, also links von meiner ursprünglichen Marschrichtung. Beim Hellwerden entdeckten wir dann, daß sich vor uns im

Halbkreis eine starkausgebaute feindliche Feldstellung befand, in die wir unfehlbar hineingeritten wären ohne die Warnung, die ich erhalten hatte und die ich für eine Art Fernsuggestion halten möchte.

Von da ab begann ich dann, mehr Aufmerksamkeit auf derartige Begebenheiten zu legen, obgleich ich, besonders damals, nicht im geringsten sensitiv veranlagt war und mit beiden Füßen und stählernen Nerven im Leben stand.

Die Revolution war für den aufmerksamen Beobachter und Kenner der Frontverhältnisse vorauszusehen. Die Truppe gehorchte nicht mehr. Massen von Leuten suchten sich den Gefechten durch die Flucht ins Etappenland zu entziehen, die Disziplin war gelockert. Mir persönlich aber machten sich in Träumen und Gesichten wochenlang besondere Ereignisse bemerkbar. Andere, denen ich von meinen Befürchtungen erzählte, lachten mich aus. Ich sah Gesichte, die ich mir nicht zu erklären vermochte. Riesige Städte, in Rauch und Schutt gehüllt, Schiffe, die von einem plötzlich in wildem Aufruhr befindlichen Meere verschlungen wurden, ein Adler, der mit seiner Krone in den Fängen brennend vom Himmel stürzte — was ich für ein speziell fliegerisches Gesicht hielt. Alles in allem beunruhigte mich so sehr, daß ich wochenlang in Zweifel und Sorge umherging, und mit der Zeit bewirkten die äußeren Geschehnisse, daß ich immer klarer sah. Ich schickte meine drei Koffer mit einem Begleitmann nachhause; den mir bewilligten Urlaub trat ich nicht an, um bei allem zur Stelle zu sein, bis es zu spät war und Urlaubssperre verhängt wurde. Aber da war mir schon alles klar geworden. Das rechtzeitige Eintreffen meiner Koffer erregte zuhause natürlich Verwunderung, und während die Kameraden all ihre Habe verloren, wurde ich bestaunt und befragt, inwiefern es mir möglich gewesen war, meine Sachen rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Und noch eins muß ich schildern. Ich sah mich wochenlang im Traume an Krücken oder an Stöcken gehen. Die Beeinflussung war derart, daß ich oft am Tage hinkte, damals zur Belustigung meiner kleinen Schwester, — ja, daß ich auf der Straße und in Gesellschaften das linke Bein leicht nachzog und an einem Stock ging, ohne daß der leiseste Grund dazu vorhanden war. Ich weiß genau, daß ich im Winter 18 in Oberhof mich dem Tanzen entzog mit der Begründung, meinem Bein das nicht zutrauen zu können. Diese Tatsachen werden von den Ärzten jetzt kopfschüttelnd ernstlich in Betracht gezogen, denn — jetzt gehe ich tatsächlich an Krücken, durch eine Lähmung des Beines infolge des damaligen Absturzes dazu gezwungen. Ist das nicht merkwürdig, erst in scheinbarer Frivolität, in sogenannter Schicksalsversuchung den Krüppel zu markieren und es dann zu werden? Mir selbst ist dieser Punkt nicht erklärlich. Ich stand damals doch sichtbar unter einem geheimen physischen Zwang,

ohne etwa ein Müdigkeitsgefühl oder eine Schmerzempfindung im Bein zu haben, so zu tun, als könne ich nicht ohne Stock gehen, müsse leicht hinken und sei etwa im Feldzug verwundet und so dazu gezwungen. Und jetzt habe ich tatsächlich keine Gewalt über dasselbe linke Bein, muß an Krücken gehen und deshalb demnächst eine Badekur in Nauheim gebrauchen!

Der Volksmund würde sagen: das ist die gerechte Strafe für die Schauspielerei, für das Vortäuschen eines nicht vorhandenen Leidens. Wir fragen: Könnte das auch etwa mit einer Art von Vorherwissen zusammenhängen, das sich direkt in einen körperlichen Zwang, zu hinken, umgesetzt hat? Oder ist das lediglich reiner blöder, plumper Zufall, den wir doch negieren? Man wird die Lösung nicht finden. Sonst wäre es vielleicht ein bisher in der Wissenschaft einzigartig dastehender Fall.

Vielleicht hat einer oder der andere der Leser auch einmal etwas ähnliches gesehen oder gehört. Wir können in unserem Erkennen, wie ich schon sagte, nur auf Erfahrungen aufbauen, sie addieren und die Einheit aus ihnen konstruieren. Und dazu brauchte es Jahrhunderte.

Ich schließe meine Zeilen und glaube das Wichtigste aus meinen vielen Erlebnissen ausgezogen zu haben. Anderes, wenn es auch von allgemeinem Intesse ist, würde zu weit führen. Vielleicht kann ich an anderer Stelle, an Hand eines geplanten Romanes, eine zusammenhängende Schilderung eines geben, der auch erfahren hat, wonach wir suchen.

Das „Attentat“ an Professor Wagner-Jauregg.[1]

Die Wahrheit über mein hypnotisches Experiment.

Von Walter Senn.

Die reiche Zahl mannigfaltigster Schilderungen in den Tagesblättern über mein Experiment hat wohl kaum dazu beigetragen, die vielumstrittene Frage, ob Verbrechen in der Hypnose von ethisch hochwertigen Personen begangen werden können oder nicht, zu klären. Im Gegenteil, bei der Behandlung des Falles mußte ich als der gesellschaftlich Schwächere gegenüber dem berühmten Psychiater mit meiner Ansicht unterliegen. Das veranlaßt mich, der ich wohl der kompetenteste Schilderer des Tatbestandes bin, mein Experiment wahrheitsgetreu der Öffentlichkeit mitzuteilen. Die ungeschminkte Darstellung des Sachverhaltes muß für mich und meine Überzeugung Gerechtigkeit bringen.

Seit 18 Jahren befasse ich mich praktisch und theoretisch mit dem Hypnotismus, und zwar auf streng wissenschaftlicher Basis. Ich machte in den letzten Jahren nur solche Experimente, welche mir zur Ergründung

---

[1]) Da wir seinerzeit über diesen Vorfall nur kurz berichtet haben, geben wir Herrn Senn im Nachstehenden selbst das Wort zu dem sensationellen Vorfall.
Der Herausgeber.

bestimmter psychologischer Erscheinungen dienen konnten oder die ich zur Beweisführung einer bestimmten psychologischen Richtung, deren Anhänger ich bin, benützen wollte. Durch das Treiben einzelner Telepathen, welche in der frivolsten Art und Weise darauflosexperimentieren, sah ich mich veranlaßt, aus meiner Reserve zu treten. Zur bloßen Spielerei erschien mir seit jeher der Hypnotismus viel zu ernst. Mein Bestreben war, die segenbringenden Wirkungen der Hypnose als Psycho-Therapie hervorzuheben und von der Gefahrlosigkeit der Hypnose zu überzeugen. Nur der Zufall, daß unvermutet erklingende Töne eines Leierkastens ein schlafendes Medium in tanzende Bewegung versetzten, brachte mich auf den Gedanken, zur Ausschmückung meiner Vorträge eine Traumtänzerin auszubilden. So lernte ich durch eine Zeitungsannonce im August 1920 das Medium „Mia Osta" kennen und bildete es im Traumtanz und in der Traummimik aus. Das Mädchen ist eine Offizierswaise, hat eine vorzügliche Erziehung genossen und ist von hoher Intelligenz. Südslawischer Abstammung, ruhiger Gemütsart und stets gut gelaunt, macht sie den Eindruck einer leiblich und seelisch gesunden Person. Im hypnotischen Schlaf reagiert sie auf alle Suggestionen sehr rasch und zeigt auch nach den anstrengendsten Experimenten keine Ermüdung oder Aufregung. Im somnambulen Zustande sehr leicht beweglich und in geistiger Hinsicht rege tätig, phantasiereich bei nur ungewiß ausgesprochenen Halluzinationssuggestionen, ist sie bestrebt, nur schöne Bilder zu sehen oder sich in eine möglichst angenehme Situation zu versetzen. Ihren Lebensunterhalt bestreitet sie durch Klavierlektionen. Außerdem trat sie als Filmschauspielerin in kleineren Rollen auf oder betätigte sich als Statistin.

Nun zum Experiment selbst. Ich habe die Ansichten und ebenso auch die Theorien des Herrn Prof. Wagner-Jauregg bis auf eine einzige nie bestritten. Auch heute bin ich noch der Ansicht, daß ein hypnotisches Verbrechen bei einer moralisch gefestigten Person durch bloße posthypnotische Suggestion nicht zur Ausführung gelangen wird. Selbst Medien im Tiefschlaf widersetzen sich derartigen Suggestionen häufig, doch nicht immer. Hier ist also schon die Möglichkeit eines suggerierten Verbrechens vorhanden, was auch Prof. Wagner-Jauregg zugibt. Nun kam ich aber bei meinen Versuchen darauf, daß man durch Einschalten einer bestimmten Suggestion diesen moralischen Wiederstand brechen kann. Genauer bezeichnen will ich dieselben nicht, damit mein Experiment keine skrupellosen Nachahmer finde.

Während Prof Wagner-Jauregg behauptet, durch die hypnotische Suggestion könne eine vorhandene verbrecherische Neigung zur Auslösung gebracht werden, war in mir die Erkenntnis gereift, daß durch eine hypnotische Suggestion eine verbrecherische Neigung erzeugt und zur Auslösung gebracht werden kann. Hier der Gegensatz. Von dieser meiner

Erkenntnis machte ich Prof. Wagner-Jauregg in einem Schreiben am 7. November v. J. Mitteilung mit dem Versprechen, ein solches Experiment vorzunehmen und ihm ein Medium zu senden, welches das Scheinverbrechen entweder an seiner Person oder einer Person seiner Umgebung ausführen werde, natürlich mit einer ungefährlichen Waffe. Des genauen Wortlautes dieses Briefes entsinne ich mich nicht mehr. Der reine Beweggrund zu diesem Experimente war, den Wert meiner Erkenntnis für die Kriminalistik zu beweisen. Die Ausführung erfolgte genau nach den von ihm gestellten Bedingungen, einen derartigen Versuch als einwandfrei gelten zu lassen. Das Medium war der Überzeugung, daß die Waffe scharf geladen sei und wußte nicht, daß es zur Ausführung eines derartigen Experimentes verwendet wurde. Ihre Einwilligung gab es allerdings dadurch, daß es die Erklärung abgab, ich könne ihre Person zu jedwedem Experiment verwenden, wobei es nur die eine Bedingung stellte, ihm das Erinnerungsvermögen für alle im Schlafe begangenen Handlungen zu belassen. Die Sitzungen hielt ich in meiner Wohnung ab. Alles Weitere besagt das nachfolgende Protokoll.

Protokoll über die am 11. November 1920 stattgefundene hypnotische Séance, betreffend die Erteilung einer posthypnotischen Suggestion zur Verübung eines Verbrechens.

Anwesend: Walter Senn, Hypnotiseur, als Auftraggeber; Mia Osta, als Medium; Hans Henhapel (Hypnotiseur), als Zeuge; Karl Sellner (Schüler), als Zeuge.

Das zu suggerierende Verbrechen ist Mord an Professor Dr. Wagner-Jauregg.

Waffe: eine Vorderladepistole, welche einen abschraubbaren Kapselstock hat, der an der Innenseite mit einer Schraube verschließbar ist, sodaß kein Funke zu dem im Laufe befindlichen Pulver gelangen kann.

Weitere beim Experiment verwendete Gegenstände sind: sechs Kupferkapseln (Zündhütchen), eine davon mit zum Zünden untauglicher Masse, jedoch von selbem Aussehen wie die verwendbaren Kapseln, gefüllt. Dieses wird bei der für den Mordanschlag bestimmten Ladung verwendet. Papierpfropfen, Filzpfropfen, eine Bleikugel, ein an Prof. Dr. Wagner-Jauregg adressierter Brief, ein weißes Kuvert mit Aufschrift Mia Osta, eine Eprovette mit Schießpulver.

Das Medium wird durch den Hypnotiseur Walter Senn in Schlaf versetzt (tiefer Somnambulismus) und vorerst vollständig kataleptisch gemacht. Ein Arm wird gelähmt und vollständig unempfindlich. Nun folgt die Suggestion:

„Du hattest einen Bruder?“

Medium: „Nein.“

„Erinnere dich genau, du hattest einen Bruder!“

Medium: „Nein!“

„Du hattest einen Verehrer, der ist aus dem Felde mit einem Nervenchock zurückgekehrt?“

Medium: „Ja.“

„Er kam auf die Klinik Wagner-Jauregg.“

Medium: „Der hat ihn umgebracht.“

„Willst du dich rächen?“

Medium: „Ja.“

„Du wirst ihn erschießen! Tust du es gerne?“

Medium: „Natürlich! Sehr gerne!“

„Kannst du schießen?“

Medium: „Nein, ich werde es lernen.“

„Also gleich, stehe auf, öffne die Augen. Hier ist eine Pistole, ich werde sie laden.“

(Der Hypnotiseur ladet vor ihren Augen die Pistole mit Pulver und einem Papierpfropfen, setzt das Zündhütchen auf und gibt dem Medium die Pistole mit geschlossenem Hahn.)

„Den Hahn mußt du aufziehen und dann losdrücken.“

(Das Medium spannt den Hahn und feuert ab.)

„Nun werde ich die Pistole nochmals und mit einer Kugel laden, mit der wirst du den Professor erschießen.“

Medium: „Ja.“

Der Hypnotiseur ladet vor den Augen des Mediums die Pistole mit Pulver, 1 Papierpfropfen, 1 Bleikugel und 1 Filzpfropfen. Das Zündhütchen wird aufgesetzt. Das Medium verfolgt diese Manipulation mit sichtbarem Interesse. Die Pistole wird auf den Tisch gelegt. Während der nun folgenden Suggestion schraubt der Zeuge Karl Sellner den Kapselstock ab und setzt in denselben die vorbereitete Schraube ein. Das Medium kann von dieser Handlung nichts sehen, da es den Rücken zugekehrt hat. Der Hypnotiseur zeigt Mia den an Prof. Wagner-Jauregg adressierten Brief.

„Wenn du diesen Brief siehst, wirst du wieder in denselben tiefen Schlaf verfallen, in welchem du dich jetzt befindest. Du wirst die Suggestion, die ich dir gebe, genau ausführen. Du wirst dich an dein früheres Leben nicht erinnern, wirst nicht wissen, wer du bist und woher du kommst. Nur das Gefühl der Rache wird dich beherrschen und dein einziger Gedanke sein. Nachdem du den Professor erschossen hast und auf die Polizei oder sonst irgend wohin gebracht bist, empfindest du nicht die geringste Reue. Die Tat wird dich ganz gleichgiltig lassen. Du wirst nicht zeigen, daß du nicht weißt, wer du bist, sondern dich trotzig benehmen und antworten, du wolltest nichts sagen. Du wirst dich an diese Suggestion nicht erinnern und mich auch nicht erkennen, wenn du mich sehen würdest. Du wirst dich ganz frei bewegen, als ob du wach wärest, wirst aber durch

nichts zu wecken sein. Auch wenn ich selbst die Worte „wach auf“ sage, wirst du nicht aufwachen Du wirst nur aufwachen, wenn ich dreimal in die Hände klatsche und dann „wach auf“ sage. Du wirst auf keine Suggestion reagieren. Wenn dich jemand einschläfert, so wirst du die Augen schließen und auf auf alle Suggestionen reagieren. Wenn man dich weckt, so wirst du die Augen öffnen. Doch bleibst du in dem Schlafstadium, wie du jetzt bist, und wirst erst am Samstag früh zehn Uhr aufwachen, ganz von selbst Du wirst dann wissen, wer du bist, daß ich ein Experiment mit dir gemacht habe und dich an meinen Namen und Adresse erinnern. Die Tat fällt dir erst nachher langsam ein, und zwar ganz deutlich, du wirst dann auch von anderen Personen hypnotisierbar sein, und zwar ganz normal. Alle meine Suggestionen sind aufgehoben. Sollte die Tat aus irgend einem Grunde nicht gelingen, so wirst du zu mir kommen. Ich werde dich dann wecken. Kannst du von zuhause weggehen, ohne daß deine Mutter etwas davon merkt?“

Medium: „Nein“

„Kannst du irgend eine Ausrede machen, du müßtest gehen?“

Medium: „Ja, bitte schreiben. Sie mir einen Filmzettel. Ich sage, ich gehe filmen. Oder drei Filmzettel, zwei für Sonntag, damit die Mutter nicht mitgeht.“

„Schreibe mir vor, wie solch ein Zettel aussieht.“

(Das Medium setzt sich an den Tisch und schreibt drei Zettel. Diese werden von Herrn Sellner kopiert.)

Der Hypnotiseur setzt seine Suggestion fort:

„Du wirst deiner Mutter sagen, daß du filmen gehst, und alles so anstellen, als ob dies wahr wäre, damit sie nicht argwöhnisch werde. Du wirst ihr nicht sagen, daß du heute hier warst, sondern daß du morgen zu mir kommen sollst. Wozu brauchst du die zwei Zettel für Sonntag? Der eine ist doch für deine Mutter geschrieben. Geht sie auch filmen?“

Medium: „Nein, sie war noch nicht dort. Aber ich will ihr die Freude machen, daß sie am Sonntag mitgehen kann und morgen nicht mitgeht.“

„Gut, du wirst morgen um acht Uhr von zuhause weggehen, mit dem 50er-Wagen bis zur Neubaugasse fahren, hier in einen 3er-Wagen umsteigen und bis zur Alserstraße fahren. Du wirst den Professor aufsuchen und ihm den Brief übergeben. Wenn er den Brief liest, wirst du die Pistole aus dem Muff ziehen und auf ihn schießen. Den Hahn wirst du spannen, bevor du in sein Zimmer kommst. Wenn du den Hahn gespannt hast und den Professor nicht findest, so wirst du den Hahn langsam schließen, damit die Pistole nicht losgehen kann und dich selbst verletzt oder tötet. So, schau her.“

(Der Hypnotiseur zeigt, wie man den Hahn langsam zurückläßt. Das Medium muß dasselbe probieren.)

„Wenn du auf ihn die Pistole abgedrückt hast, so wird dir die Pistole aus der Hand fallen. Du wirst sonst nichts gegen ihn tun, keine andere Waffe mitnehmen, kannst nicht einmal schlagen gegen ihn oder gegen andere Personen und wirst nach der Tat nicht aufgeregt sein, sondern ganz ruhig, und wenn was immer mit dir geschieht. So, hier sind die Filmzettel."

Das Medium besieht die drei Zettel und bittet, auf dem einen unter den Namen denselben Zug zu machen wie bei den anderen beiden, damit die Mutter nicht bemerkt, daß sie gefälscht sind.

Dieser Vorfall, wie auch die ganze Manipulation mit diesen Zetteln zeigt, daß das Medium aktiv und mit allem Raffinement an dem Verbrechen mitarbeitet. Dieses Gespräch ist nicht wörtlich wiedergegeben, da der Schriftführer Henhapel es nicht zur Suggestion gehörig betrachtete und nicht verzeichnete.

„Nun stecke alles in deinen Muff. Du wirst nun im Schlaf nachhause gehen, die Pistole und den Brief gut verstecken. Sollte ich etwas nicht suggeriert haben, so wirst du nach deinem eigenen Gutdünken handeln, um das Ziel, den Professor zu töten, auch zu erreichen. Solltest du die Pistole oder den Brief verlieren, so kommst du zu mir. Hier hast du 50 Kronen Fahrgeld. Du hast meine Suggestion verstanden und wirst sie genau ausführen. Sie tritt ganz bestimmt ein, wenn du morgen das weiße Kuvert, auf welchem dein Name steht, öffnest und das Kuvert mit der Adresse des Professors siehst. Du wirst garnichts mitnehmen, was verraten könnte, wer du bist, und auch den Filmzettel zerreißen. Zuhause wirst du aufwachen und selbst der Meinung sein, daß du morgen filmen gehst. Du wirst dich ganz wohl befinden. Nun gehe!"

Das Medium verabschiedet sich und geht. Der Hypnotiseur und die Zeugen beschließen, morgen um halb acht Uhr wegzufahren und dem Medium zu folgen. Schluß der Sitzung.

Die zur Tat nötige Suggestion wurde vorher genau geprüft, niedergeschrieben und bei Erteilung derselben abgelesen, an besonders wichtigen Stellen wiederholt. Die unvorhergesehenen Suggestionen und die Antworten des Mediums wurden von Herrn Henhapel niedergeschrieben. Nach diesem Material wurde dieses Protokoll im Beisein der Zeugen abgefaßt und unterzeichnet.

Freitag, den 12. November 1920, um $^1/_2$8 Uhr früh, traf ich mit den beiden Zeugen zusammen. Hans Henhapel wartete in der Nähe des Wohnhauses der Mia Osta. Um dreiviertel neun traf das Medium ein und setzte den Weg zu Fuß fort. Wir folgten in einiger Entfernung bis zum Allgemeinen Krankenhaus, in dessen Tor es eintrat. Das Medium setzte jedoch seinen Weg nach der Klinik Wagner-Jauregg fort. Wir waren der Meinung, daß sich dasselbe im Allgemeinen Krankenhause befinde. Unterwegs befragte es einen Wachmann. Nun ging es zur Wohnung des Herrn Pro-

fessors und von dort zur Haltestelle der Straßenbahn. Wir glaubten, das Medium habe versagt, und ich weckte es. Auf meine Frage, was es hier mache, erwiderte es: „Ich gehe bummeln.“ Wir begaben uns dann auf den Heimweg. Auf der Straßenbahn versetzte ich sie in Schlaf und befahl ihr, mir zu folgen.

Protokoll über die am 12. November 1920 stattgefundene hypnotische Séance betreffend die Erteilung einer posthypnotischen Suggestion zur Verübung eines Verbrechens.

Wir sind im Zweifel, ob das Medium bei der Ausführung des Verbrechens nicht versagt habe. Walter Senn versetzt das Medium in Tiefschlaf und überzeugt sich durch einige Experimente, ob wirklich Somnambulismus vorhanden ist. Die Probe bestätigt dies.

„Was war heute?“

Medium: „Ich konnte den Professor nicht finden. Er war nicht auf der Klinik, und in seiner Wohnung sagte mir das Dienstmädchen, daß heute keine Ordination und der Professor verreist sei.“

„Hast du heute Angst verspürt?“

Medium. „Nein!“

„Ich verlängere die Suggestion, es wird sich morgen früh alles wiederholen. Du wirst den Brief finden, öffnen und es tritt dieselbe Suggestion wie heute früh ein. Gib mir den Brief.“

Das Medium überreicht den Brief und Senn legt ihn in das gleiche Kuvert wie am Tage vorher.

„Du kennst dieses Kuvert. Du wirst es morgen früh öffnen. Es tritt dann genau dasselbe wie heute ein. Was wirst du zu deiner Mutter sagen?“

Medium: „Daß die Filmaufnahme heute nicht fertig wurde.“

Medium: „Ich bitte, mir einen neuen Filmzettel schreiben zu lassen.“

„Du wirst, wenn du nachhause kommst, wissen, daß du filmen warst und morgen wieder gehen mußt, wirst aber nicht wissen, daß du hier warst. Nun aber sage mir, wirst du den Professor morgen finden?“

Medium: „Ich glaube. Man hat mir gesagt, er sei morgen wieder auf der Klinik wie gewöhnlich. Ob man mich zu ihm lassen wird, weiß ich nicht.“

„Du mußt ihn finden. Wenn man dich nicht vorlassen will, so gibst du 20 Kronen Trinkgeld. Hast du noch Geld?“

Medium: „Ja“

Der Zeuge Sellner hat einstweilen den Filmzettel geschrieben. Der Hypnotiseur gibt ihn dem Medium, weckt dasselbe auf und man begibt sich in das in der Nähe gelegene Atelier des Photographen Reiterer, um eine Aufnahme machen zu lassen. Es sind jedoch Kunden anwesend und man kehrt abermals in die Wohnung Senns zurück. Auch hier eine kleine Störung. Es erscheint ein Mann, der sich hypnotisieren lassen will oder

Experimente zu sehen wünscht. Einige werden ausgeführt und dem Manne bedeutet, er möge an einem der nächsten Tage wiederkommen. Die Zeugen Sellner und Henhapel halten sich während dieser Zeit verborgen, da wir in dem Besucher einen Spion der Gegenseite wähnen. Als dieser weg ist, wird auch das Medium fortgeschickt.

* * *

Samstag abend war ich etwas beunruhigt, da ich nicht antelefoniert wurde, doch dachte ich mir, man wird mit ihr Versuche machen. Sonntag früh war ich aufs höchste erstaunt, als ich von einem Attentat einer „Irrsinnigen" las, und begab mich sofort ans Telefon:

„Hier Walter Senn."

Antwort ein unverständlicher Name: „Dr. X."

„Die Dame, welche das Attentat ausführte, ist doch hypnotisiert. Es ist das Medium, welches ich sandte."

„Glauben Sie?"

„Ich glaube nicht, ich weiß es. Ich bin doch selbst der Hypnotiseur. Wenn sie nicht bereits aufgewacht ist, so muß es in kürzester Zeit geschehen."

„Gut! Dann kommen Sie zwischen 10 und 12 Uhr herein. Der Herr Professor interessiert sich sehr für das Experiment."

Ich atmete auf, denn ich war schon besorgt, es sei ihr infolge der Nervenanspannung etwas passiert, obzwar dies gegen alle Gesetze des Hypnotismus wäre. Um $^1/_2$11 Uhr vormittags traf ich auf der Klinik ein und übergab Herrn Dr. Kogerer meine Karte, welcher kurz darauf mit Herrn Prof. Wagner-Jauregg eintrat.

„Also Sie sind der Herr! Nun ich sage Ihnen gleich, das Ganze ist ein Schwindel, ein Schwindel! Verstehen Sie mich? Haben Sie etwas zu erwidern?"

„Wenn man so spricht, dann nicht mehr."

„Verlassen Sie sofort meine Klinik "

„Das tue ich ohnedies."

„Und Sie werden es noch mit der Behörde zu tun bekommen, merken Sie sich das. Wie heißen Sie übrigens?"

Ich übergab ihm nochmals meine Karte und entfernte mich. Ich glaubte, noch im Rayon des Spitals verhaftet zu werden, was ja, wenn der Herr Professor wirklich an ein Verbrechen geglaubt hätte, die einzig richtige Handlung gewesen wäre. Doch nichts von alledem. Da Mia Osta bis abends acht Uhr nicht kam, begab ich mich in die Redaktion des „Morgen" und ließ durch diesen den ganzen Sachverhalt veröffentlichen. Sonntag früh hatte ich einen Reporter abzufertigen und wollte mich eben auf das Kommissariat Hietzing begeben, um Aufschluß in der Angelegenheit zu erhalten, als ich auf der Stiege einen Polizeiagenten traf, der mich zur

Erteilung einer Auskunft auf die Polizeidirektion brachte. Die Einholung der „Auskunft“ dauerte acht Tage: Polizeidirektion, Polizeigefängnis, Landesgericht. Montag, den 23. November, um ½3 Uhr nachmittags wurde ich entlassen und Dienstag wurde mit dem Medium folgendes Protokoll aufgenommen.

Protokoll, aufgenommen mit Mia Osta am 24. November 1920, über das an Prof. Wagner-Jauregg ausgeführte Scheinattentat.

Anwesend: Walter Senn, Mia Osta, Hans Henhapel, Karl Sellner, Ludwig Reiterer.

Senn versetzt das Medium in Tiefschlaf.

„Nun erzähle, was du am Samstag, als sich meine letzte Suggestion auslöste, getan hast.“

Medium: „Ich bin hingefahren und auf die Klinik gegangen. Der Professor war aber im Hörsaal. Ich bin dorthin, aber man hat mich nicht hineingelassen und gesagt, wenn ich privat von ihm etwas will, so soll ich in seine Wohnung gehen. Ich bin dorthin und habe gefragt, wann ich kommen soll. Das Dienstmädchen sagte mir, heute sei es zu spät; ich hätte mich gestern melden sollen, es sind zuviel Patienten angemeldet. Ich bin fort und in der Stadt spazieren gegangen bis drei Uhr. Ich habe mir gedacht, heute muß ich ihn auf jeden Fall erschießen. Ich bin noch einmal hinauf und habe dem Dienstmädchen 20 Kronen gegeben und gesagt, ich komme von weit her und müsse heute wieder wegfahren. Da hat sie mich gemeldet und ich habe die Leute gebeten, daß sie mich vorlassen, ich sei gleich fertig und habe nur etwas zu übergeben. Dann bin ich hinein. Er hat den Brief genommen und gelesen. Jetzt habe ich die Pistole herausgezogen und auf ihn losgedrückt. Ich habe gesagt: „Da hast du, Mörder!“ Die Pistole ist aber nicht losgegangen, sie ist mir aus der Hand gefallen. Der Professor ist zurückgetaumelt und hat den Brief fallen lassen. Dann ist er auf mich losgesprungen und hat das Dienstmädchen gerufen und ihr gesagt, sie solle einen Wachmann holen. Der hat mich fortgeführt.“

„Hast du auf den Professor die Pistole gehalten und losgedrückt?“

Medium: „Ja, ich wollte ihn doch erschießen. Sie ist aber nicht losgegangen. Ich bin dabei erschrocken.“

„Warum hast du nicht den Hahn noch einmal gespannt und noch einmal geschossen?“

Medium: „Die Pistole ist mir aus der Hand geflogen, wie wenn sie wer wegreißen würde.“

„Hat der Professor sie dir aus der Hand geschlagen?“

Medium: „Nein, der hat nur „Ah!“ gerufen. Sie ist ganz von selbst gefallen.“

„Hast du gar kein Angstgefühl gehabt, als du auf ihn geschossen hast oder nachher, als du auf die Polizei gebracht wurdest?“

Medium: „Nein! Es hat mir nur leid getan, daß die Pistole nicht funktioniert hat und auf der Polizei auch nicht. Es war mir ganz egal, was sie mit mir machten. Ich habe nur immer gedacht: warum ist die Pistole nicht losgegangen?"

„Warum hast du dort erzählt, daß du zuhause sechzehn Kleider hast usw.?"

Medium: „Das weiß ich selbst nicht. Ich habe nur etwas reden wollen und wußte nicht, was ich sagen soll. Der eine Herr hat mich immer beobachtet. Da habe ich weggeschaut, und wie ich wieder den Kopf gesenkt habe, hat er mir ins Gesicht geschaut. Ich hätte bald lachen müssen. Ich habe daran gedacht, wie wir Versteck gespielt haben. Geradeso war das auch."

„Was hast du gedacht, als du wach wurdest. Hast du da keine Angst empfunden?"

Medium: „Ich wußte nicht, ob ich wach war oder nicht. Es ist mir alles so eigentümlich gewesen, wie wenn es eine Suggestion gewesen wäre. Ich wußte nicht, was geschehen war und wie ich an den Ort kam. Ich wußte nur, wer ich bin, und dachte mir, daß ich von Ihnen hypnotisiert worden bin. Ich habe gefragt, wo ich sei und ob meine Mama weiß, wo ich bin, aber es hat mir niemand Antwort gegeben. Da habe ich mich schon gefürchtet und habe auch einige weiße Haare bekommen. Wie mich aber Dr. Kogerer eingeschläfert hat, da habe ich schon gewußt, das war das Experiment, von dem Sie mir vorher gesagt haben. Es ist mir auch alles eingefallen, aber nicht ganz klar."

„Was hast du gedacht, als du auf der Elisabethpromenade in Polizeiarrest saßest?"

Medium: „Da konnte ich mich schon an alles erinnern. Ich wußte, daß es ein Experiment war, und die Wachleute haben es mir auch erzählt. Da habe ich mir gedacht, ich kann nur die Wahrheit sagen. Ich wußte auch, daß alles bei Ihnen aufgeschrieben ist, und wenn alles aufkommt, mußte ich ja freigelassen werden, weil ich nichts gewußt habe und nur das Medium war. Nur großen Hunger habe ich, weil ich drei Tage nichts gegessen hatte."

„Warum hast du nicht gegessen?"

Medium: „Ich wollte nicht."

„Was war dann am Montag auf der Klinik, bevor man dich auf die Polizei gebracht hat?"

Medium: „Dr. Kogerer hat mich hypnotisiert und mir die Suggestion gegeben, daß ich an vier Montagen auf die Klinik Wagner-Jauregg kommen muß und daß ich mich im Wachzustande an diese Suggestion nicht erinnern werde."

„Sonst hat er nichts gesagt? Hat er dich um nichts gefragt?"

Medium: „O ja, um alles, was Sie mich gefragt haben."

„Hast du ihm nicht gesagt, daß du wüßtest, daß es ein Schwindel war? Er hat dir vielleicht auch gesagt, daß du es sagen sollst."

Medium: „Nein, das hat er nicht gesagt und ich habe es auch nicht gesagt, denn ich habe nur die Wahrheit gesprochen."

„Hat er dich gefragt, ob du alle Montage kommen willst?"

Medium: „Nein, das hat er nicht getan. Wie man mich auf der Polizei, nein, es war im Landesgericht, gefragt hat, weil man Sie wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit anklagen wollte, da habe ich mir gedacht, das hat Dr. Kogerer getan. Ich habe aber nichts gesagt und mir gedacht, ich werde es lieber Ihrem Verteidiger Dr. Preßburger mitteilen. Ich habe ihm auch telefoniert."

„Was war, wie sich die Suggestion des Dr. Kogerer ausgelöst hat?"

Medium: „Ich mußte fort, ich habe mich angezogen. Die Mama hat mich nicht gehen lassen wollen, da wir um ½12 Uhr die Vorladung fürs Landesgericht hatten. Sie fragte, wo ich hin wolle, und als ich sagte, auf die Klinik, ist sie mitgefahren. Dr. Kogerer hat, wie wir hingekommen sind, gesagt, er hat mit mir etwas besprechen wollen, es sei aber zu spät. Auf dem Wege zum Landesgericht hatte sie mit mir gescholten. Als wir dort am Gang standen, ist Prof. Wagner-Jauregg gekommen und hat mit Mama gesprochen. Er hat gesagt: „Gnädige Frau, ich muß Ihnen eingestehen, wir haben dem Mädchen die Suggestion gegeben, es soll vier Montage auf die Klinik kommen." Er hat uns auch das Fahrgeld, zwölf Kronen, vergütet. Mama wollte es nicht nehmen, er hat es aufgedrungen. Sie sagte, das werden wir Dr. Preßburger mitteilen."

Das Medium wird durch den Hypnotiseur Senn geweckt.

* * *

Nachmittags war ich mit Mia Osta bereits bei meinem Rechtsanwalt Dr. Preßburger, wo ich das Medium einschläferte, um die Erinnerung an die Vorgänge auf der Klinik Wagner-Jauregg hervorzurufen, da mir ihre Mutter bereits von dem Umstand, daß Mia dort die erwähnte Suggestion erhalten habe, erzählt hatte.

Dies ist die nüchterne Wahrheit über mein Experiment, welches als ein Aktivposten in der Erforschung des hypnotischen Gebietes der Grenzwissenschaften gewertet werden muß. Fern hat es mir gelegen, einen Gelehrten von Weltruf bloßzustellen. Im Gegenteil, ich erhoffte mir dadurch, daß ich das Experiment mit der Person eines großen Psychiaters verknüpfte, die Beachtung und Verwertung durch ernste wissenschaftliche Kreise.

Mit dem Experiment habe ich den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß mittels Hypnose auch ein moralisch einwandfreier Mensch zu einem Verbrechen gezwungen werden kann.

Wie wir im hypnotischen Zustand den Körper des Mediums durch seelische Beeinflussung beherrschen, ebenso beherrscht der Hypnotiseur das Gemütsleben des Mediums. Die Gemütsverfassung sowie die Neigungen

desselben liegen in seinen Händen. Es ist ihm möglich, durch Suggestion das Medium in alle gewünschten Situationen zu bringen, Halluzinationen zu erzeugen und auf diese Art die gewollte Gemütsverfassung hervorzurufen: Liebe, Haß, Zorn und Freude. Jede nur erdenkliche Gemütsstimmung, in welche das Medium versetzt wurde, kann auch fixiert werden, sodaß sie nach dem Erwachen verbleibt. Diese Eigenschaft der hypnotischen Suggestion wird vielfach zu Heilzwecken verwendet (Melancholie, Morphinismus, verkehrte Geschlechtsempfindung usw.). Tausende verdanken derselben ihre Gesundung. In anderen Ländern ist diese Heilmethode allgemein in Anwendung. Die Suggestion kann aber auch in verbrecherischer Absicht gebraucht werden, um erstens die hierzu nötige Triebkraft (Habsucht, Eifersucht usw.), zweitens den nötigen Affekt (Haß, Neid), welcher zur beabsichtigten Tat treibt, wachzurufen. Allerdings nur in einem gewissen Grad, welcher durch die moralische Veranlagung des Mediums begrenzt wird. Bei stark sensiblen Personen können Hemmungen, die im normalen Zustand vorhanden sind, ebenfalls unterdrückt werden. Dies sind vielfach jene Unglücklichen, die auch ohne hypnotische Einwirkung der suggestiven Einwirkung (durch Zureden) anderer Personen erliegen. Ich habe diesbezügliche Versuche anstellen lassen mit dem Resultat, daß 75 Prozent derartig veranlagter und zwar unbescholtener Personen in verbrecherischem Sinne beeinflußbar waren. Solchen Menschen könnte, indem man den Hypnotismus zur Willensstärkung heranzieht, in vielen Fällen Schutz und Hilfe geboten werden. Diese Eigenschaft der hypnotischen Suggestion, mit deren Hilfe man bei mißbräuchlicher Anwendung Schlechtes, ja sogar Verbrechen erzeugen kann, wird von den Gegnern des Hypnotismus in aller möglichen Art und Weise benützt, um ein Verbot der Anwendung der hypnotischen Suggestion zu erzielen. Daß aber durch keinerlei Verbote oder Gesetze eine Naturkraft aus der Welt geschafft werden kann, bedenken sie nicht. Es ist jedem, der die nötigen Eigenschaften besitzt, möglich, hypnotisieren zu können, auch demjenigen, der die Hypnose zu verbrecherischen Zwecken benützen will. Ein Schutz gegen diese Anwendung ist nur durch Aufklärung des Publikums möglich. Dann wird sich jedermann gegen die Gefahren zu schützen vermögen. Im übrigen existieren hypnotische Verbrechen nur in der Theorie. Es sind nur wenig Fälle bekannt, wo die mediale Veranlagung eines Menschen auf hynotischem Wege zu Verbrechen benutzt worden ist.

Es besteht aber auch eine weitere Gefahr für den hypnotischen Verbrecher. Wird das Medium hypnotisiert, so wird es sich deutlich an die in früheren Séancen gegebenen Suggestionen erinnern, und da es völlig in der Gewalt des Hypnotiseurs steht, der es in Schlaf versetzte, alles preisgeben. Die „Oesterr. Volks-Zeitung" vom 3. August 1920 schrieb von einem Verbrechen in der Hypnose an einem sechzehnjährigen Mädchen, welches,

nachdem es einem jungen Hypnotiseur des öfteren als Medium gedient, von diesem und seinem Freund im hypnotischen Schlaf mißbraucht worden war. Der Fall wurde dadurch aufgedeckt, daß ein anderer Hypnotiseur das Mädchen in Schlaf versetzte. Nun kehrte die Erinnerung an das Vorgefallene wieder. Die beiden Übeltäter mußten ein Geständnis ablegen und wurden verhaftet. Dieser Fall beweist das oben Gesagte: ohne Mithilfe von Hypnotiseuren ist ein hypnotisches Verbrechen nur sehr schwer zu beweisen, ja selbst nur ein Verdacht eines solchen zu begründen.

Ich wiederhole: Hypnotische Verbrechen sind nahezu nicht anzutreffen. Außer den von Prof. Wagner-Jauregg angeführten Gründen ist der Hauptgrund, daß derlei Verbrechen so selten sind, daß ein Gewohnheitsverbrecher nicht erst hypnotisieren lernen wird, um seine Tat auszuführen, da derlei Leute selbst meist als willensschwache Individuen dazu garnicht geeignet sind und auf andere und bequemere Art zu ihren Zielen gelangen. Politische Verbrechen muß man allerdings anders betrachten. Hier ist die Anwendung von Suggestion für den Fachmann auf den ersten Blick ersichtlich, wurde aber gerade in diesen Fällen von den Gerichten nie in Erwägung gezogen. Die einzige Art von Verbrechen in der Hypnose, die vorkommen, sind sexuelle Angriffe auf Medien, wie der beschriebene Fall. Diese Gefahr kann sehr leicht eingedämmt werden, und zwar durch die einfache Maßregel, daß sich eine Dame nie anders als in Gegenwart einer dritten Person hypnotisieren läßt; eine Vorsichtsmaßregel, die von allen anständigen Hypnotiseuren gebraucht wird, da sie ihn von jeder üblen Nachrede von vornherein schützt. Sonst ist mir nur ein einziger Fall eines hypnotischen Verbrechens bekannt. Eine eifersüchtige Hypnotiseurin ließ durch ihr Medium die Nebenbuhlerin ermorden. Dies wurde durch Prof. Lombroso aufgeklärt, der damit sogar einen Justizmord vereitelte, da das Medium bereits zum Tode verurteilt war. Allein seiner Intervention war es zu danken, daß die wirklich Schuldige ihrer Strafe zugeführt werden konnte.

Wir sehen, daß die Gefahr der hypnotischen Verbrechen keine große ist und daß es sich nur um einige Gelegenheitsverbrechen von Hypnotiseuren handelte, die lediglich durch Hypnotiseure aufgedeckt wurden. Wer den Vorgang des Einschläferns gründlich kennt, weiß, daß dies eine ziemlich zeitraubende Prozedur ist, die auch nur mit Einwilligung des Mediums vorgenommen werden kann. Weiter gibt es noch Verbrechen durch sogenannte Wachsuggestion. Diese sind wohl häufiger anzutreffen. Wenn auch die Gefahr der hypnotischen Verbrechen gering ist, so muß trotzdem Schutz vor denselben gefordert werden, der nur möglich durch Aufklärung des Publikums ist. Wer den Hypnotismus kennt und seine Wirkungen gesehen hat, wird sich leicht vor den Gefahren zu schützen vermögen, er wird aber auch seine Segnungen erkennen.

Aus der Mappe einer Okkultistin.

I. Das Spukhaus.

Von Marie Schwickert.

Die Erinnerung an ein Erlebnis aus der Jugendzeit, welche eine lange Reihe von Jahren halb vergessen in meinem Gedächtnis geschlummert hatte, ist durch einen Besuch meines Bruders Sindbad wieder wachgerufen worden. Wir saßen beisammen in einer jener Plauderstunden zur Dämmerzeit, welche Sindbad so sehr liebt, und tauschten Erinnerungen aus.

Zuerst sprach Sindbad von Indien und seinen seltsamen Erlebnissen dortselbst; dann kehrten seine Gedanken allmählich zu seiner Jugendzeit, zum Elternhaus, zurück und plötzlich fiel die Frage: „Weißt Du noch - - - ?“ Ja, ich weiß es noch wie heute, und nun, wo ich ernstlich darüber nachdenke, will mir fast scheinen, als hätte dieses Erlebnis mir zuerst den Beweis gebracht von der Verbindung mit jenem Lande, aus dem es doch angeblich keine Wiederkehr gibt. Sindbad hat mich dazu ermutigt, meine Erinnerungen niederzuschreiben, und ich will damit beginnen, daß ich von dem nächtlichen Spuk im alten Hause erzähle.

Wir wohnten in einem kleinen Ort am Donaustrand, der nur durch die große Holzschwemme aus dem Böhmerwald, die jedes Frühjahr stattfand und deren Ausgangspunkt er war, einiges Leben erhielt.

Mein Vater war Leiter dieser Schwemme und hatte zugleich den Verkauf des Holzes sowie die Verladung desselben auf die großen Flöße und Plätze zu überwachen.

Es ist überflüssig, genaue Namen anzugeben, ich will daher den Ort nur „N.“ nennen. Die ungeheueren Holzmassen, welche in N. aufgestappelt wurden, gehörten dem Fürsten S., der in diesem Orte, außer den Holzplätzen, drei alte Häuser besaß. Eines dieser Häuser bewohnten wir, ein zweites stand, bis auf ein Zimmer, welches zu Kanzleizwecken diente, leer. Das dritte Haus, in dem meine Geschichte sich abgespielt, wurde im Parterre rechts von dem sogenannten „Holzmesser“ und Frau, links von meiner Tante bewohnt. Im ersten Stock befanden sich zwei durch einen breiten Gang getrennte Wohnungen, und zwar rechts ein Zimmer mit einem als Rumpelkammer dienenden kleinen Nebenraum, links ein sehr großes und ein kleines Zimmer.

Diese beiden Zimmer waren mit einander verbunden, hatten aber einen einzigen Ein- bezw. Ausgang.

Beide Zimmer dienten zur Beherbergung von Beamten, die hin und wieder in dienstlichen Angelegenheiten nach N. kamen, wurden aber sehr selten benutzt. Das Zimmer rechts wurde während der Schwemmzeit von einem Adjunkten bewohnt. Während der Ferien oder bei sonstigen Besuchen meiner Brüder diente es diesen zum Aufenthalt.

Meine Tante war eine sehr fleißige alte Jungfer, welche unermüdlich mit Handarbeiten beschäftigt war. Sie liebte meinen Bruder und mich nicht allzu zärtlich, aber das hinderte sie nicht, von früh bis abends für uns zu stricken. Ihre letzte Arbeit war eine kunstvolle Bettdecke für meine Ausstattung, die jedoch unvollendet blieb, weil sie plötzlich an einer schweren Lungenentzündung erkrankte. Sie fühlte, daß sie sterben mußte, und es quälte sie sehr, daß die Spitzen zur Bettdecke nicht fertig gestickt waren. Sogar in ihren Fieberphantasien sprach sie davon.

Nach ihrem Tode versuchte ich, die Spitzen fertig zu stricken, aber man merkte zu deutlich den Unterschied in der Arbeit, daher ließ ich sie schließlich unvollendet. Die Decke kam zur Aufbewahrung in einen großen Kasten mit besonders schönen Wäschestücken für meine Ausstattung, der sich im ersten Stock links befand. In das Zimmer meiner Tante zog mein Bruder Edmund, der sich daheim für die Staatsprüfung vorbereiten wollte.

Das Jahr darauf kam während der Hochschulferien mein jüngster Bruder Edwin heim und wohnte in dem rechtsseitig gelegenen Zimmer des ersten Stockes. Einige Tage nach seiner Ankunft gingen wir beide, wie es unsere Gewohnheit war, nach dem Abendessen noch ein wenig spazieren und setzten uns dann an den Donaustrand. Edwin war ungewöhnlich ernst und nachdenklich und sang nicht wie sonst seine geliebten Schubertlieder, sondern starrte schweigend vor sich hin. Endlich wendete er seinen Kopf mir zu und fragte: „Weißt du nicht, ob in den Zimmern mir gegenüber, Wertsachen aufgehoben werden?“

„Ja,“ antwortete ich erstaunt, „meine Ausstattung. Warum fragst du?“

„Weil ich glaube, daß heute nacht ein Dieb einbrechen wollte. Ich habe ganz deutlich im Gang schleichende Schritte gehört und dann hat jemand auf die Türklinke gedrückt.“

„Nun, — und?“

„Sonst nichts. Ich ging sofort nachsehen, aber es war kein Mensch am Gang und die Türe versperrt.“

Mich überlief ein leises Frösteln, aber Edwin fuhr ruhig fort: „Ich muß der Sache auf den Grund gehen und werde mich daher heute nicht niederlegen, sondern im Dunkeln, einen Stock in der Hand, neben der Türe niedersetzen und sofort öffnen, wenn ich etwas höre.“

„Ist das nicht sehr gefährlich für dich?“ fragte ich zaghaft.

Edwin lachte: „Liebes Kind, ich bin doch kein Hasenfuß! Natürlich muß ich flink sein, damit ich den Eindringling durch einen wohlgezielten Hieb wehrlos mache. Noch eins: wohin führen die anderen Türen?“

„Die beiden großen Türen führen rechts zum Boden, links in die Küche; die kleinen zu den Kaminen. Die großen Kachelöfen werden von dort aus geheizt.“

„Sehr angenehm für denjenigen, der dort hineinkriechen muß“ lachte

Edwin. „Ich werde also diese beiden Türen von außen fest verschließen. Wenn ich nicht irre, haben sie keine Klinke, sondern einen Riegel?“ — „Ja!“

„Gut. Wer hat den Schlüssel zur Küche und zum Dachboden?“

„Die Mutter. Dort kann also niemand versteckt sein.“

„Desto besser! Also kann der nächtliche Besuch nur über die Stiege. Vorderhand: Mund gehalten, Schwesterlein! Mutter braucht nichts zu wissen.“ Am anderen Morgen sah ich ihm erwartungsvoll entgegen.

Er zuckte die Achseln. „Wieder nichts! Ich habe die Schritte und das Drücken auf die Türklinke deutlich gehört und sofort die Türe aufgemacht und den Gang durchsucht. Jede Tür fest geschlossen und kein Mensch zu sehen! Dann bin ich zu Edmund hinuntergegangen und habe ihn gefragt, ob er vielleicht oben war. Der hat die Schritte auf der Stiege auch gehört und gedacht, ich sei gegangen. Wir berieten, mutmaßten hin und her und kamen zu keinem richtigen Schluß. Die nächtlichen Schritte wurden nach wie vor gehört, aber niemand war zu sehen. Endlich wurde Edwin des Spukes müde und kümmerte sich nicht mehr darum.

Als die Hochschulferien zu Ende waren, reiste Edwin nach Wien zurück, und Edmund kam auf den Einfall, dessen Zimmer bewohnen zu wollen. Seine Nerven mußten aber nicht besonders gut gewesen sein, denn er kam am andern Morgen mit seinem allerverdrießlichsten Gesicht und sagte: „Ich fürchte keinen Teufel, aber ich will ruhig schlafen können. Droben halt' ich's nicht aus!“

Wieder blieb der erste Stock des alten Hauses unbewohnt. Zu Neujahr besuchte uns mein Bruder August, der in Krain Forstmeister war und nur sehr selten nach Hause kam. Befragt, wie er geschlafen habe, sagte er: „Schlecht! Nebenan muß eine furchtbar unruhige Partei wohnen!“

Unsere Mutter hatte inzwischen längst von dem Spuk gehört, ohne der Sache Beachtung zu schenken Jetzt erschien sie ihr doch sehr merkwürdig, und als sich August am anderen Morgen noch lebhafter beklagte, sagte sie ihm alles. August lachte sie aus: „Liebe Mama, Spukgeschichten gibt's nur in alten Schlössern! Die Geschichte wird einen natürlichen Hintergrund haben.“ Damit war die Sache für ihn erledigt.

Der nächste, der nach Hause kam, war Sindbad, mein ältester Bruder. Weder Mutter noch ich erzählten ihm etwas von den nächtlichen Überraschungen, die seiner harrten.

Drei Nächte blieb er in dem Zimmer, dann wurde das Grauen vor den nächtlichen Geräuschen, die sich die erste Nacht am Gang, die zweite im Zimmer, die dritte dicht neben seinem Bett bemerkbar machten, so mächtig in ihm, daß er erklärte, lieber auf einem Lehnsessel in der elterlichen Wohnung übernachten zu wollen, als noch einmal in dem Spukhause zu schlafen. Ich trat ihm hierauf mein Zimmer ab und schlief bei den Eltern, aber wir sprachen noch wiederholt von dem unheimlichen nächt-

lichen Besuch, den man so deutlich hörte und doch niemals sehen konnte. Sindbad schloß sich Edwins Ansicht, daß tatsächlich ein Mensch diese Geräusche verursacht habe, nicht an, und ich wußte ja nur zu gut, wie sich Edwin wochenlang abgemüht und alles gründlich untersucht hatte, ohne eine natürliche Lösung des Rätsels zu finden.

Wir hatten uns längst daran gewöhnt, an übernatürliche Kräfte zu glauben. Aber Sindbad hielt trotzdem eine Beendigung des Spukes für möglich. Er fragte: „Hat die Tante einen unerfüllten Wunsch mit ins Grab genommen?“ „Ja“, antwortete ich, „es hat ihr keine Ruhe gegeben, daß sie die Bettdecke für mich nicht fertig stricken konnte!“ — „Gib die Decke weg!“

Ich entschloß mich erst ein Jahr später dazu, als Edwin heiratete. Da gab ich das Prachtstück seiner Frau zum Hochzeitsgeschenk, denn ich wußte, daß Edwin eine Stelle in Bosnien antreten würde Dorthin kam der Spuk schwerlich. Arme junge Frau, was hatte ich angerichtet! Edwin konnte nicht sofort nach Bosnien reisen und beschloß daher, seine Flitterwochen in N. zu verleben. Die Decke brachte seine Frau wieder im Koffer mit.

Und nun wurde es schlimmer als je. Der Spuk, der anfangs nur auf die Türklinke gedrückt hatte und späterhin ins Zimmer gekommen war, machte sich jetzt durch Seufzen und Zerren an den Polstern meiner Schwägerin bemerkbar, warf mit Erbsen an die Wand, schlich unter das Bett, — kurz, es wurde sehr schlimm.

Aber meine Schwägerin war tapfer und hielt aus. Allerdings ahnte sie nicht, daß sie wahrscheinlich der Bettdecke in ihrem Koffer den unheimlichen Besuch zu verdanken hatte, sonst würde sie dieselbe doch wohl entfernt haben Als sie endlich mit ihrem Mann in die Fremde zog und die Decke mitnahm, hatte der Spuk, der nun schon vier Jahre hörbar war, für immer ein Ende.

Die Magie in der Religion.

Von Kurt Rabe.

Die Ausbreitung des Okkultismus wird letzten Endes durch rein menschliche Eigenschaften in ihrer Kleinlichkeit erschwert und gehemmt: es sind nicht die Wissenschaften, die Religionen selbst, die ihm den Krieg erklären, sondern allein ihre menschlichen Vertreter und deren Eitelkeit. Der größte Teil aller reinen Wissenschaftler will von den „unentdeckten“ Kräften der Natur nichts wissen, weil durch die Verbreitung eines höheren Wissens der Glaube an die Unfehlbarkeit des Forschergeistes im Volke verloren gehen könnte. Dabei kommt ihnen zu statten, daß, je weiter wir auf allen Gebieten vorwärtsschreiten, der Mensch trotz des Wider-

spruchs mancher Entdeckungen gegen frühere Ansichten immer mehr geneigt ist, nur das zu glauben, was ihm durch das Mikroskop, durch das Fernrohr, in der Retorte und vor seinen zwei Augen bewiesen wird, alles andere ist Schwindel. Wenn der Okkultismus auch bereits schon lange mit der photographischen Platte, mit elektrischem Strom, mit Zähl- und Meßapparaten seine Sätze beweist, seinen Anhängern hilft das alles nichts: sie werden nach wie vor dem bekannten hochmütigen oder doch mitleidigen Lächeln begegnen und unter der Gehirnakrobatik und Schwindeltechnik der Varietékünstler zu leiden haben, genau so, wie die wissenschaftliche Medizin gegen den Homöopathen die beste Waffe in der Aufzählung der über Quacksalber und Kurpfuscher verhängten Gefängnisstrafen besitzt und auch nach besten Kräften benutzt.

Daneben ist der Fluch des Okkultisten die Oberflächlichkeit des modernen Menschen: kein einziger seiner Gegner wird die grundlegenden Werke der okkulten Wissenschaft wirklich gelesen, geschweige denn studiert haben, wenn er gegen den „Unfug und Schwindel“ zu Felde zieht. Die wenigsten können gerade das Grundlegende, Magnetismus von Hypnotismus, überhaupt unterscheiden, und wenn dann gar noch die schwarze und weiße Magie dazukommt, ist der Hexenglaube des Mittelalters fertig. Es ist kaum glaublich aber wahr, daß in solcher Beziehung der Gebildete selbst heute noch nicht über den Stand des Mittelalters hinausgekommen ist, und wenn man den Okkultisten lächelnd gewähren läßt, statt ihn zu verbrennen, dann liegt das nur an der Gleichgültigkeit der modernen Welt. Man ist an vieles gewöhnt worden: Sport, Nacktkultur machen sich breit, warum soll es da nicht auch Leute geben, die —

Wenn das Popentum in aller Welt Interesse daran hat, die Menschheit dumm und „wortgläubig“ zu erhalten — wenn z. B. in Galizien der Bauer seine letzte Kuh verkaufen muß, um das kirchliche Begräbnis für seine Frau an den Pfaffen zahlen zu können — wenn das Papsttum seit seinem Bestehen aus dem Glauben Reichtum und weltliche Macht zu ziehen erfolgreich bemüht ist, dann ist das der gleiche innere Grund, weshalb auch unsere heutige Kirche den Okkultismus feindlich bekämpft, oft vielleicht — nehmen wir es an — unbewußt, ohne zu ahnen, wie innig das Okkulte, die Magie besonders, mit der Religion, vor allem aber der christlichen, verbunden ist. In gewisser Beziehung geht da die Kirche den richtigen Weg, denn der Okkultismus würde in den breiteren Massen des Volkes ohne die genügenden Grundlagen, ohne Vorbildung und Erfassungsmöglichkeit seiner Grundzüge doch nur zum Aberglauben ausarten, während die geltende Religion ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel ist, von der Stärkung im Glauben für den wahrhaft Frommen ganz abgesehen. Um Okkultist zu werden, bedarf man unter allen Umständen einer bestimmten geistigen Höhe und Elastizität, denn hier ist es so wenig wie nirgend

sonstwo mit der blind vertrauenden Überzeugung getan, der nicht ein inneres Erfassen, eine geistige Überzeugung vorhergegangen ist. Die Menschen jedoch, vor deren grübelndem Auge der Bibelglaube nicht mehr standhalten will, deren eigenes Erleben ein Höheres im Widerspruch mit der Religion ihnen bewiesen hat, werden in der rechten Auffassung der Lehren des Okkultismus den Ausgangspunkt für ihr unterbewußtes Ahnen, für ihr innerlich grübelndes Erwägen finden, ohne mit allem des ihnen anerzogenen, angeborenen Fühlens und Glaubens brechen zu müssen. Der Okkultismus führt nur zu einer Vertiefung, Vergeistigung, — er weist den Weg vom Buchstaben zum verlorengegangenen Sinn. Um das zu beweisen, bedarf es rein äußerlicher, dann aber auch tiefstgreifend innerlicher Erwägungen.

In allen Religionen der Welt gibt es Spuren von Magie. Wir brauchen garnicht bis zum Buddhismus, bis zu den ägyptischen Kultgebräuchen zurückzugreifen, deren diesbezügliche Erklärung Bände füllen könnte. Die Magie findet sich auch im christlichen Kirchenritual vertreten.

Auf Wasser vermögen am leichtesten verschiedene Kräfte zu wirken, die es auch lange Zeit zu behalten vermag, und wie es zu guten wie bösen Zwecken mit Magnetismus geladen werden kann, zeigt jedes Buch über Mesmerismus Das Betupfen der Stirn und Brust mit Weihwasser am Eingange der katholischen Kirche soll dazu dienen, böse und unreine Gedanken und Gefühle zu vertreiben, den Sinn für den Gottesdienst zu läutern und — am Ende desselben das Empfangene zu bewahren und gegen Böses geschützt zu sein. Nach der Vorschrift im römisch-katholischen Bibelgebetbuche nimmt der Priester zur Bereitung des Weihwassers reines Wasser und Salz, zu deren Vermischung er gewisse Formeln hersagt, die, als Gebete bezeichnet, im Grunde weiter nichts sind als magische Formeln der Beschwörung Danach macht der Priester mehrmals das Zeichen des Kreuzes über das Wasser: er richtet seinen Willen auf einen bestimmten Zweck und erfüllt es mit seinem Magnetismus, damit es die Fähigkeit erlangt, böse Gedanken und Gefühle zu vertreiben. Wer sensitiv veranlagt ist, kann beim Berühren des Weihwassers erkennen, ob der Priester Gedanken und Kräfte richtig angewandt hat, ob er selbst an die Kraft glaubt oder sie als bloße Formsache auffaßt. Nicht anders ist es mit dem Taufwasser und mit Wein und Brot des Abendmahles, die sich unter dem Gebet des Geistlichen und des Gläubigen zu Leib und Blut des Herrn verwandeln.

Heutzutage betrachtet man als Form, was ehemals seinen bestimmten, bewußten Zweck hatte. So soll das Glockenläuten mit dem von der Glocke ausgehenden Lautwellen — auch die Glocke ist ja geweiht — so weit sie reichen, alles Böse bannen. Schon die Germanen vertrieben böse Geister durch Lärm und Geräusche, die „Wilden“ tun es heute noch durch Ge-

schrei und Geheul, mit dem sie auch das wilde Tier und den in ihm wohnenden bösen Geist verjagen. Noch viel deutlicher zeigt sich das Magische im Weihrauch. Der heilige Rauch soll unter Gebeten und Beschwörungen nicht nur alles Böse verdrängen. Auch entheiligte Räume, Zimmer von Kranken werden ausgeräuchert, um durch die Rauchwolken nicht nur symbolisch alle feindlichen Geister und Einflüsse zu bannen. Man will auch das bekannte Gewitterschießen dahin beziehen, ob mit Recht, mag dahingestellt sein.

Man kann sagen, daß es in den griechischen, römisch-katholischen und anglikanischen Kirchen keine Zeremonie gibt, die nicht ihre okkulte Bedeutung hätte. So die Talismanfrage. Nicht nur, daß der Okkultist aus den Gestirnkonstellationen das Material für den ihm günstigen Talisman erfährt, der Magier weiß jeden Gegenstand mit guten oder bösen Einflüssen zu durchsetzen. Dem entspricht in der Kirche der Reliquienglaube, dessen ans Wunderbare grenzenden Heilerfolge ja bekannt sind, und der Brauch, kirchlich geweihte und gesegnete Heiligenbilder, Madonnenfiguren und Amulette bei sich zu tragen oder im Hause aufzustellen, um bösen Einflüssen zu begegnen. Das Talismanwesen hat eine viel tiefere esoterische Bedeutung, als man annimmt. Auch die Wilden huldigen ihm ganz außerordentlich stark. Die magische Beschwörungskunst geht bei ihnen sogar so weit, daß nicht nur der böse Blick, sondern auch alle Exkremente, Reste von Mahlzeiten, überhaupt alle Spuren persönlicher Anwesenheit Gelegenheit bieten, einen Menschen zu „verzaubern", d. h ihn dem Einfluß böser Geister preiszugeben und ihren Einfluß auf ihn herabzubeschwören. Der Medizinmann genießt bei ihnen den größten Einfluß. Wie der Augur, der antike Priester, vermag er aus Opferrauch, aus den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft zu erkennen, und wie der Inder verfügt er in der medizinischen Kunst über Mittel mit erstaunlicher Kraft, deren Höhe unsere Naturheilkunde noch lange nicht erreicht hat Sind uns doch wissenschaftlich Beispiele der Bestimmung des Geschlechtes im Mutterleibe, der Fruchtbarmachung eines nicht empfängnisfähigen Weibes und vieles andere bekannt und bewiesen, was unserem Denken übernatürlich und geheimnisvoll erscheint und nichts anderes ist als Magie.

Es würde zu weit führen, alle Kulte und Volksgebräuche allein aus unseren Tagen zu besprechen. Betreffs des hochinteressanten Problems des Kainszeichens verweise ich auf den Roman „Demian" von Sinklair, der darüber sehr viel Wahres und Nachdenkliches aussagt und für den Okkultisten überhaupt besonders lesenswert ist.

Zum Glauben gehört das Gebet, zum Gebet das Fasten. Das vergessen oft die Gläubigsten, wenn sie den wissenschaftlichen Okkultismus als Teufelswerk verfluchen und nicht wissen, daß jedes Gebet Magie ist, ein Versuch zur Beeinflussung unsichtbarer Mächte, an welchen Gott sich

der Betende auch wenden möge. Nichts aber fördert solche Konzentration mehr als Einsamkeit, strengste Gedankenzucht, regelrechte Atemgymnastik und — Fasten. Denn je reiner und freier der Körper ist, umso reiner auch die Gedanken, die er aussendet und empfängt. Gedanken sind Kräfte, die wir bei jeder Gelegenheit nicht nur ausstrahlen, sondern auch anlocken, besonders im Zustande der Konzentration, also im Gebet, sodaß Gebet und Geisterzitieren im Grunde identisch ist. Umso unverständlicher ist es in dieser Hinsicht, daß heute der wirksamste Bundesgenosse gegen die Hauptübel unserer Zeit, gegen den wissenschaftlichen Materialismus und die durch ihn verschuldete Fühlungslosigkeit mit dem Jenseits so unwillkommen ist: die transzendentale Psychologie, der Okkultismus, der durch die unleugbaren Tatsachen der Geheimwissenschaften die Seele und das Fortleben nach dem Tode beweist, an welchem Zweifel heute Tausende von Menschen ringend und grübelnd geistig zugrunde gehen. Geistliche oder biblische Bevormundung erträgt der Okkultismus als Zweig der Naturwissenschaften ebensowenig wie z. B. die Chemie oder die Astrologie. Und je mehr die Kirche einen vollständigen Abfall vom Bibelglauben befürchtet, umso dringender fehlt uns ein großer Geist, der das Bibelwesen den aufklärenden Errungenschaften des Okkultismus entsprechend erklärt und umarbeitet. Damit soll nicht bestritten sein, daß die Bibel als religiöses Erbauungsbuch ein unschätzbarer Schatz für das Leben ist und bleiben wird, als moralisches Erziehungsmittel für Jugend und Volk von ewigem Wert. Aber ein wissenschaftliches Werk kann und will sie nicht sein, mögen ihre Verfasser geistig auch noch so inspiriert gewesen sein. Ohne den „Geist“ hätten diese einfachen Männer aus dem Volke das „Buch Gottes“ nicht schreiben können. Ebenso begreiflich aber ist es auch, daß sie sich nur den Auffassungen und der Denkweise ihrer Zeit entsprechend ausdrücken und vor allem verständlich machen konnten, nur muß man auch mit dem Fortschritt in der Denkweise auch die Auffassung von Worten einer längstversunkenen Zeit weiterschreiten lassen. Diese Auslegung kann vor einer grundlegenden Neuerung alles Denkens und geistigen Erkennens ebensowenig Halt machen wie andere Zweige der Wissenschaft. Alle Werke wahrer Kunst sind auch göttlicher Inspiration, — niemand aber würde sie als allein seligmachend seinen Mitmenschen aufzwingen wollen, wie es zum Schaden des inneren und äußeren Friedens die meisten Bibelchristen in ihrem Standpunkt versuchen. Daß die Kunst fortschreitet, sieht und begreift jeder — vom Geiste leugnet man es, man verschließt sich besserer Einsicht. Das ist der Fluch und das Schicksal des Okkultismus, der dem Denkenden und Gebildeten die biblischen Wunder zum Segen der Kirche erst überhaupt verständlich macht, den Menschen, die mit den Scheuklappen der Bekehrungswut und Intoleranz durchs Leben gehen, mit herausgerissenen Bibelstellen bekämpfen zu können wähnen, ohne ihn

überhaupt erfaßt oder auch nur sich die Mühe genommen zu haben, ihn zu studieren. An ihnen mag sich das Wort des englischen Freidenkers Saladin erfüllen: „Die meisten Menschen ins Irrenhaus gebracht hat der Schnaps und die Bibel —“ (S. Prof. Dr. G. Gratt: „Fasten, Beten, Bibel“.)

Der Lehrkursus, den jeder, der sich mit Magie, Magnetismus, Okkultismus beschäftigen will, durcharbeiten muß, beginnt in der Regel mit den Übungen gewisser Körperstellungen, der Atemtechnik und der geistigen Konzentration. Der Schüler lernt, allmählich fortschreitend, sein Gehirn entleeren, Macht über seine Gedanken gewinnen. Erst mit der Beherrschung dieses Grundbegriffes wird er fähig, Gedankenwellen zu entsenden oder aufzunehmen, und hierauf baut sich dann alles auf, Erfolg und geistige Kraft bis in die letzten Konsequenzen. Nichts anderes ist es mit dem Beten. Wer recht beten will, zieht sich in die Einsamkeit zurück. Er nimmt eine besondere Körperstellung an, kniet nieder oder faltet mindestens die Hände, wobei er seine Gedanken entweder auf etwas Körperliches, ein Kruzifix, ein Christus- oder Madonnenbild, oder geistig auf Gottes Allmacht richtet. Da die meisten Menschen auf die Vorstellung etwas Unkörperlichen nicht eingestellt sind, kommt ihnen die Personifizierung der Gottheit zu Hilfe, sei es bei den Heiden in einem Götzenbild oder bei den Christen dadurch, daß sie sich Gott als einen gütigen alten Mann mit langwallendem Bart auf dem Himmelsthron sitzend denken, Christus in seiner menschlichen Erdengestalt und die Jungfrau Maria als Madonna. So werden andere Gedanken abgelenkt und für den gläubig Betenden wird seine Bitte zum festen Wollen, zur inneren Macht, so daß er sich nach dem Gebet gestärkt fühlt und von der Wirkung seines Willens, der Erfüllung seiner Bitte fest überzeugt ist, woraus sich die Macht des Gebetes erklärt. Wenn die christliche Religion einen blinden Glauben verlangt, ein Vertrauen ohne Frage nach dem Warum und Woher, wie auch Christus es immer wieder betont, dann hat das darin seinen Grund, daß zur Zeit ihrer Entstehung die Menschen noch nicht so weit waren, esoterische, übersinnliche Betrachtungen neben all dem neuen, das ihnen die Religion an sich brachte, innerlich verarbeiten zu können. Deshalb auch die Unerklärlichkeit der Wunder, die dem Materialisten die Tatsachen des Gelehrten sinnfällig beweisen sollten. Wir durch die Lehre des Okkultismus geistig Geschulten aber sind zu einem höheren Standpunkte vorgeschritten, — wir genießen den Vorteil, daß wir uns das Bibelwort erklären können, ohne blind glauben zu müssen, ja, daß die Religion unsere Lehre nur noch stärker beweist und umgekehrt. Wie unsinnig ist es also, wenn der Okkultismus als eine Lehre des Teufels verschrien wird, gerade weil wir Wissenden den blinden Wortglauben überwunden haben und über dem Buchstaben den Geist zu verstehen vermögen. Wieviel höher muß unsere Lehre stehen, wenn sie statt der Öde eines dem kri-

tischen Blicke erwägender Vernunft nicht mehr standhaltenden Bibelglaubens statt daraus entstehendem Anhang zum Fatalismus den Weg zum geistigen Verstehen öffnet und mathematisch genau Wahrheit, Bestehen und Zusammenhang des scheinbar Übernatürlichen, Unerklärlichen erkennen läßt, wenn sie der grauenhaften Unwissenheit vom Zustand nach dem Tode die herrliche Verheißung des Geistes aus dem Geistigen leuchtend entgegenstellt!

Und rein äußerlich betrachtet: sind wir denn wirklich solche Ketzer, wollen wir denn der Religion den Krieg erklären? Von Visionen und Geistererscheinungen sind wohl zu allen Zeiten Menschen heimgesucht worden. Gerade die Bibel benutzt sie: Gesichte, Engel, böse und gute Geister spielen eine große Rolle, der Teufel als Versucher tritt auf, Menschen geraten in Verzückungszustände, in denen sie „sehend werden", Befehle und Ratschläge empfangen, in denen sie predigen „mit fremden" Zungen, so daß alle sie verstehen, ja, einfache Männer aus dem Volke, Schiffer, werden zu Propheten oder legen die Lehre ihres Herrn aus, wie es der durchgebildetste Geistliche nicht besser vermag. An alles das glaubt der Christ, wenn vielleicht auch nicht wörtlich, so doch an die Existenz höherer Wesen, an die Möglichkeit von Wahrträumen und Visionen, an Trancezustände. Will denn der Okkultismus etwas anderes, als dasselbe beweisen? Macht seine Lehre nicht der Vernunft zugängig und sogar sinnlich wahrnehmbar, technisch feststellbar, was jene Wortgläubigen blind glauben und beim Okkultisten als unmöglichen Schwindel bezeichnen? Und selbst wenn Christus wirklich nur ein mit besonderen magnetischen, hellseherischen Kräften begabter Mensch war, wird denn durch diese Erkenntnis seinem Erlösungswerke, dem Heilbringen der Menschheit Abbruch getan? Nein, nur dem egoistischen Zwecke gewisser menschlicher Vertreter der Kirche und der Wissenschaft, die selbst durch ihren Fanatismus in der Bekämpfung des „Neuen" beweisen, wie sehr ihnen daran gelegen ist, den Glauben an das Bisherige aufrecht zu erhalten und einen geistigen Fortschritt zu untergraben.

Die Geschichte zeigt, daß eine Lehre der Wahrheit doch immer zuletzt den Sieg erringt und sich nicht vertuschen läßt. Sie läßt sich nur verschieben, aufhalten zum Schaden der Menschheit für eine im Rahmen des Weltbestehens völlig unbedeutende Zeitspanne, die aber für das kurze Leben eines Menschen doch so lang sein kann, daß er stirbt, ohne ihrer teilhaftig geworden zu sein.

Vom unbewussten Betrug der Medien.

Von Paul Dehnel.

Durch Zufall kam ich zur Bekanntschaft einer sensitiven Person und da ich mich schon jahrelang mit Hypnose und Magnetismus beschäftige,

machte ich Versuche nach dem Werke „Die aufeinanderfolgenden Leben“ des Obersten de Rochas, um nachzuprüfen, ob die dort festgelegten Sätze der Wirklichkeit entsprächen. Ich ging sämtliche magnetischen Experimente im zweiten Teil des Buches Seite 26—32 durch. Ich fand, daß sie genau dem entsprachen, was ich selbst erlebte. Ich will hier einen Sitzungsbericht in gekürzter Form wiedergeben.

Sitzungstag: Mittwoch den 23. Juni 1920 8[45] Uhr.

S. wird durch D. durch den Druck auf den hypnogenen Punkt am rechten Handgelenk eingeschläfert und dann weiter magnetisiert.

D. befiehlt S., nach dem Austreten seines Astralkörpers aufzuwachen. S. schlägt schon nach kurzer Zeit die Augen auf.

D.: Sehen Sie mich? S.: Ja.

D.: Sehen Sie die hypnogenen Punkte? S. zeigt dieselben am Handgelenk, an der Stirn und am Kopfwirbel.

D.: Sehen Sie noch andere Astralkörper in der Wohnung? S.: Nein.

D.: Wie sieht der Astralkörper aus? S.: Er hat eine helle Farbe; die Augen sind grell und dicht.

D.: Können Sie den Astral klein machen? S. tut es durch Andeutungen mit der linken Hand.

D. gibt ihm darauf den Befehl, zur richtigen Größe zurückzugehen. S. tut es.

D.: Sehen Sie die Verbindung, die den Körper mit dem Astral verbindet? S: Ja, es ist ein wellenartiges, silbergraues Band.

D. versetzt hierauf S. in den Zustand von 15 auf 12 Jahre und legt S. die Frage vor, was er treibt und wo er sich befindet. S.: Ich befinde mich zuhause, verrichte Landarbeit und pflanze Rüben.

D: Gehen Sie auf 10 Jahre zurück. Wo befinden Sie sich? S.: In Lauban.

D.: (Magnetische Streichungen): Was treiben Sie in Lauban? S.: Befinde mich zuhause und helfe der Mutter.

D.: Gehen Sie auf 8 Jahre zurück. S.: Die Mutter näht Taschentücher und ich helfe ihr dabei verknüpfen.

D.: Auf 6 Jahre zurück. S.: Wohne in Langenöls und gehe um diese Zeit schlafen.

D.: Gingen Sie schon in die Schule? S.: Ja.

D.: Jetzt sind Sie 4 Jahre. Was machen Sie jetzt? S.: In Langenöls Vater um Weihnachten gestorben. Die Mutter hat Holz bekommen, ich sehe zu, wie sie dasselbe sägt.

D.: Jetzt sind Sie 2 Jahre, wo befinden Sie sich und was machen Sie jetzt? S.: In Lgs., ich gehe zu Bett.

D.: Jetzt gehen Sie zurück auf 1 Jahr, auf 8 Monate, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1 Monat; zurück in den Mutterleib, zurück zur Empfängnis und ins

Grau! Was sehen Sie nun dort und wen? S.: Einige von meinen verstorbenen Brüdern.

D.; Wie ist es dort? S.: Bald so wie hier, aber alles durchdringender.

D.: Jetzt gehen Sie noch weiter zurück! Wie heißen Sie jetzt und wie alt sind Sie? S.: 21 Jahre.

D.: Ist 21 Jahre Ihr Sterbejahr? S.: Nein.

D.: 21 Jahre 1 Monat, 21—2, 21—3, 21—4, 21—5 (Hier hielt S. an, da dies sein Sterbemonat war).

D.: An was sind Sie gestorben? S.: An Gift.

D.: Hatten Sie sich selbst vergiftet? S.: Nein. Man hat es mir in einem Trunk gegeben.

D.. Wie heißen Sie und wo befinden Sie sich? S.: **Ismar**, ich wohne in Indien.

D.: Wie ist es dort? S.: Prachtvoll.

D.: Was machen Sie daselbst? S.: Bin beim Könige Waffenträger.

D.: In welchem Jahrhundert befinden Sie sich? S.: Im 5. Jahrhundert nach Christi.

D. (Streichungen): Jetzt sind Sie 18 Jahre und wo sind Sie jetzt? S.: In Spanien.

D.: Was tun Sie in dieser Stadt? S. keine Antwort.

D.: Können Sie schreiben, können Sie lesen? S. hat nur ein Kopfschütteln.

D.: Mit welchem Alter sind Sie von Spanien nach Indien gekommen? S.: Mit 20 Jahren.

D.: Wer hat Sie mitgenommen? S.: Ein Haremsbesitzer.

D.: Ein Freund? S.: Ja.

D.: Zurück auf 18, auf 16 Jahre! Wo befinden Sie sich? S.: Durch Seeräuber in spanische Gefangenschaft gekommen.

D.: Zurück auf 13 Jahre! Was tun Sie? Befinden Sie sich noch in Gefangenschaft? S.: Nein. Auf dem Schiffe bin ich nach Spanien gekommen.

D.: Auf 10, auf 8 Jahre zurück! S.: Mein Vater ist auf einer Insel Zimmermann und fertigt Canos.

D.: Zurück auf 2, auf 1 Jahr! S.: Bin bei der Mutter.

D.: Zurück auf 9, 7, 5, 3, 1 Monat, bis ins Grau zurück und wieder ins Leben! S. keine Antwort.

D. (Magnetische Streichungen): S.: 61 Jahre. 65 Jahre alt bin ich gestorben.

D.: Vorwärts. 65 Jahre 1 Monat bis 2 Monate. An was sind Sie gestorben? S.: An der Pest.

D.: Zurück 65, 64, 63 Jahre! Was tun Sie und wo befinden Sie sich jetzt? S. keine Antwort, wahrscheinlich infolge starker Ermüdung.

D. (Streichungen). Vorwärts: 65 Jahre, ins Grau, in die Geburt, 2, 5, 10, 12, 15, 17, 18 Jahre! Was ist jetzt? S.: Befinde mich in Gefangenschaft.

D.: Zurück 20, 21 Jahre! Zurück ins Grau, in die Geburt, 1, 3, 5, 7, 10 Jahre! Normal! S. sieht den Astral.

D.: Zurück bis zum Erwachen! S. schlägt die Augen auf und ist sehr ermattet.

Sitzung nach 1 Stunde um 9^{45} Uhr beendet.

Zweiter Sitzungstag, Sonntag, den 27. Juni 1920, 4^{50} Uhr nachm.

Durch magnetische Streichungen wird der Astralkörper von S. ausgeschieden. Herr D. führt ihn schnell vorwärts bis zum 3. Leben.

D.: Sie sind jetzt 65 Jahre 2 Monate alt! An was sind Sie gestorben? S.: An der Pest.

D.: Sie sind jetzt 60 Jahre alt! Wie heißen Sie und leben in welchem Jahrhundert? S. (Seinen Namen konnte er nicht aussprechen): 75 nach Christi.

D.: Wo? S.: In Spanien, die Hausfarben sind Weiß, Gelb.

D.: Zurück auf 55 Jahre, 50 Jahre! Was war Ihre Arbeit? S.: Helfe dem Vater bei den Zimmerarbeiten und bessere einen Kiel aus.

D.: Weiter zurück auf 45 Jahre! S.: Zu dieser Zeit befinde ich mich in einer Wüste in Spanien, welche sich aber mehr als eine dürftige Grasfläche kennzeichnet.

D.: 40 Jahre alt! S.: Befinde mich bei Wadolik.

D.: 35 Jahre! S.: Ebenfalls da.

D.: 25 Jahre! S.: Befinde mich zuhause auf der Insel Borneo.

D.: Weiter zurück auf 18, auf 14 Jahre! Können Sie lesen und schreiben? S.: Nein.

D.: Sie sind jetzt 8, 6, 4, 2, 1 Jahr, 9, 4, 1 Monat alt! Zurück zur Geburt und ins Grau! Wo sind Sie jetzt? S.: In der andern Welt.

D.: Weiter zurück! In welchem Zeitalter leben Sie und welches ist Ihr Todesjahr? S.: Bin 49 Jahre 9 Monate alt geworden und starb eines natürlichen Todes.

D.: Zurück auf 47, 45, 40 Jahre! Was ist jetzt? S.: Habe eine weiße Hautfarbe und gehe gekleidet wie ein Italiener.

D.: Auf 35 Jahre zurück, 30, 20. S.: Mein Name ist Mjeo und lebe in der heißen Zone als Verwalter eines Villenbesitzers von 19—29 Jahre. In den Heinen sind Tempel, der heiligste ist der des Neptun.

D.: Zurück auf 20, 15, 10 Jahre! Wie heißt der Kaiser, der regiert? S.: Dioklecian.

D.: Weiter zurück auf 4, 2 Jahre! Wo ist der Vater? S.: Der Vater ist beim römischen Kaiser.

D.: Gehen Sie weiter zurück bis zur Geburt und ins Grau! Wo leben Sie jetzt? S.: In der anderen Welt, die herrlich ist.

D.: Gehen Sie weiter zurück! Wie alt sind Sie? S.: 5 Jahre.

D.: Wann sind Sie gestorben und durch was? S.: 7 Jahre 2 Monate, durch Sturz von einem Bau. (Da S. in das Stadium des Sturzes versetzt worden ist, so ist sein Gesichtsausdruck ein verzerrter.)

D.: Gehen Sie auf 6 Jahre zurück! Wie sind Sie gekleidet und wie heißen Sie? S.: (Da er seinen Namen nicht aussprechen kann, wird er in das Stadium von 7 Jahren versetzt. Da er auch hier noch nicht imstande ist zu sprechen, reicht man ihm ein Stückchen Papier, worauf er in einer Art Bilderschrift seinen Namen niederschreibt.) Seine Kleidung bestand aus einem grauen Gewande, durch das man den Kopf steckte und über beide Schultern hing. Der Vater und die Mutter lebten nicht mehr. Die Wohnstätten waren teils gewöhnliche Wohnstätten, teils Stätten in Felsen gehauen. Die Hautfarbe war bräunlich.

D.: Werden Sie 2 Jahre alt! Was ist jetzt? S.: Zu dieser Zeit lebten meine Eltern. Mein Vater war eine Art Bildhauer.

D.: Weiter zurück auf 1 Jahr, 9, 7, 6, 3, 1 Monat! Zurück zur Geburt! Da S. bei diesem Stadium in eine Krisis verfiel, wurde angehalten und durch sämtliche Leben dem Erwachen zugeführt.

Die Sitzung wurde nach $1^1/_2$ stündiger Dauer um 6^{20} Uhr beendet.

Dritter Sitzungstag, Donnerstag, den 1. Juli 1920, 9 Uhr.

Herr S. wird durch D. wieder eingeschläfert.

D. läßt S. von seinem jetzigen Leben aus vorwärts fortschreiten: Wo befinden Sie sich mit 15, 16, 17 Jahren? S.: In Lauban.

D.: Wo mit 18 Jahren? S.: Weile in Liegnitz zur Erholung.

D.: Mit 20 Jahren? S.: Bin auf Besuch bei meinem Onkel in Potsdam.

D.: Wo sind Sie mit 21 Jahren? S.: Befinde mich in Kiel auf einem Schiffe.

D.: Mit 22, 23 Jahren? S.: Bin Matrose auf einem Schiffe, das einen fremden Namen hat.

D.: 24 Jahre alt! S.: In Helgoland.

D.: 25 Jahre! Was ist Ihre Arbeit oder Ihre Beschäftigung? Es erfolgte keine Antwort.

D.: Wieder zurück auf $24^1/_2$ Jahre! S.: Bin Obermaat auf einem Schlachtenkreuzer, der einen französischen Namen führt (kann denselben nicht aussprechen).

D.: 25 Jahre! Was tun Sie? S.: Befinde mich auf dem U-Boot, es geht in die Schlacht.

D.: Sie sind jetzt $25^1/_2$ Jahre alt! S.: Bin verwundet.

D.: 26 Jahre! S.: Liege im Lazarett.

D.: Was für eine Verwundung war es? S.: Ein Schulterschuß durch

eine Schrapnellkugel in die rechte Schulter (kann sich nicht bewegen, beim Anfassen zuckt er zusammen).

D.: Wo sind Sie mit 26½ Jahren? S.: Befinde mich auf der Heimreise.

D.: Sie sind jetzt 26½ Jahre, 2 Tage! S.: Bin auf dem Hauptbahnhof in Berlin.

D.: 26½ Jahre, 3 Tage! S.: In Lauban.

D.: 27 Jahre! Wo sind Sie jetzt? Es erfolgte keine Antwort. Da Herr S. jetzt in eine Krisis verfällt, wird er seinem jetzigen Leben wieder zugeführt

Sitzung um 9[15] Uhr beendet.

Nachwort.

Leider fand ich nicht mehr Gelegenheit, diese Dinge nochmals nachzuprüfen, da Herr S. sich nicht mehr dazu hergeben wollte und immer Unwohlsein vorschützte. Wir beschränkten unsere Sitzungen wieder auf den Spiritismus. Da wir in unserem Zirkel einen Hellseher haben, konnten wir einigemale nachprüfen, wie weit er im somnambulen Zustande fähig war, zu schauen. Wir machten es immer so, daß er immer zuerst gefragt wurde und dann unser Br. Hellseher. Das Resultat war immer zufriedenstellend. Eines Tages aber mußte ich die Wahrnehmung machen, daß der Herr nicht mehr teilnahm, also die ganze Hypnose simulierte, und zwar derart, daß der, welcher nicht ganz genau Bescheid wußte, es für bare Münze nehmen mußte. Ich ließ ihn einigemale gewähren, um ihn vollständig sicher zu machen, und entlarvte ihn dann im Beisein meines Schwagers. Ich stellte ihn nun zur Rede unter vier Augen und er gab zu, daß er in letzterer Zeit es immer so gemacht hätte. Als Grund gab er an, daß er nicht mehr mitkonnte, daß seine Fähigkeiten nachgelassen hätten Um es zu erzwingen, hätte er getäuscht, ohne sich dessen bewußt zu werden, in welch schiefes Licht er sich gesetzt hätte. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, da ich ihm fortwährend vorgepredigt hatte, immer nur die Wahrheit zu sagen! Wann diese Unwahrheit angefangen, ist jetzt schwer festzustellen, da aus ihm nichts herauszubringen war, soviel ich mir auch Mühe gab. Meine Freunde und ich haben ihn natürlich fallen gelassen und der weitere Verkehr unterblieb. Was sollen wir von der ganzen Sache denken? Er wußte von Okkultismus absolut nichts! Bücher hatte ich ihm wohlweislich nicht zum Lesen geborgt und anderweitig kann er solche nicht bekommen haben. Ich wüßte wenigstens nicht woher.

Der obige Fall ist typisch für den unbewußten Betrug der Medien, den ich selbst wiederholt erlebte, sogar an mir selbst! In den Zuständen, die die Traumphantasie beherrscht, ist man ein Schauspieler, der ausführt, was der Hypnotiseur von einem erwartet oder wünscht, im guten wie im bösen Sinne Für Recht und Sitte hat man in diesen Zuständen wenig

oder gar keinen Sinn, genau so, wie es einem im Traume ergeht. Solche amoralische Zustände, die also weder sittlich noch unsittlich sind, muß jeder Forscher auf unseren Arbeitsgebieten kennen, wenn er nicht zu Trugschlüssen gelangen will. Am besten ist es, wenn er solche amoraliche Zustände in sich selbst erlebt, was nicht so schwer ist, wie es aussieht. Der Forscher braucht nur seine Träume genau beobachten, indem er sich daran gewöhnt, sich ihrer nach dem Erwachen zu entsinnen; dann wird er bald den richtigen Maßstab für die Zustände der Hypnotisierten, Somnambulen und Medien finden, der ihn vor Trugschlüssen bewahrt. Diesen Weg ist unser Meister Carl du Prel auch gegangen, wie jeder sich aus seinem grundlegenden Buche der unterbewußten Seelenzustände überzeugen kann, aus seiner „Philosophie der Mystik“, die jeder Forscher kennen sollte!

Do.

Die Todesankündigung auf der photographischen Platte.

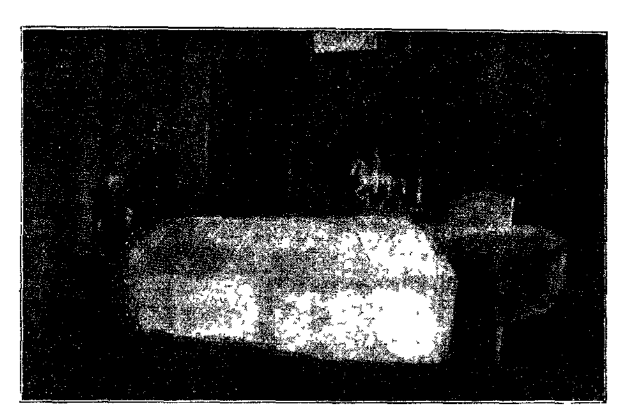
Von Julie Kniese.

Vor einiger Zeit berichtete ich im Z. f. O. von einer merkwürdigen Photographie. In Kürze sei das Erlebnis hier noch einmal mitgeteilt:

Ein Photograph in Zeitz hatte die Gewohnheit, seine Wohnräume zu photographieren. Als er in eine neue Wohnung zog, tat er dieses wiederum. Wer aber beschreibt sein Erstaunen und Erschrecken, als die Platte des einen Bildes mitten im Zimmer klar und deutlich einen Sarg zeigt. 6 Monate später starb der Photograph und sein Sarg stand in eben diesem Zimmer auf derselben Stelle!

Es ist mir nun gelungen, die Photographie zu erhalten, die hier zur Wiedergabe gelangt. Hierzu sei allen Einwürfen entgegen mitgeteilt: Die Platte weist keinen Fehler auf, die Sargfigur ist auch nicht durch „Fließen des Entwicklers“ entstanden, da eine Flüssigkeit bekanntlich nie in scharfen Winkeln, sondern rund fließt, auch irgendwelche Verschiebung und außergewöhnliche Belichtung der Tischdecke kommt nicht in Frage, denn klar und deutlich sind die Tischdecken fortlaufend in unveränderter Form, die Beine des Tisches, das Klavier durch die astrale, durchscheinende Sargfigur hindurchzusehen. So bliebe noch eine Erklärung: Gedankenphotographie. Aber auch dies ist nicht stichhaltig, denn es ist psychologisch nicht denkbar, daß der gesunde Mann, der seine neubezogene Wohnung photographiert, in dem einen Zimmer während der an sich kurzen Momentaufnahme an einen Sarg denkt, so daß dieser als Gedankenbild auf die Platte kommt. Zudem entsteht solches Gedankenbild nicht in solch weiter Entfernung von der Person, sondern unmittelbar neben derselben. Es spricht dann auch die völlige Überraschung des Photographen da-

gegen. — Der Pendel zeigt über der Sargfigur absolute Starre. —



Wir stehen also einem völlig unerklärten. geheimnisvollen Vorgange gegenüber. Sind alle Hellgesichte, Prophezeiungen. Wahrträume subjektiver Natur, so haben wir hier einen objektiven Vorgang: die photographische Platte kann schlechterdings nur etwas tatsächlich Vorhandenes aufnehmen, wenn auch Dinge, die wir mit unseren Augen nicht wahrnehmen können. Folglich stand an dieser Stelle tatsächlich ein dem menschlichen Auge unsichtbarer Sarg. Wie aber kam er dorthin? Wie ist es möglich, daß dem ein halbes Jahr darauf erfolgten Tode des Mannes solch kosmisches Gestalten vorausging? Alle Erklärungsversuche scheitern an den Grenzen unsrer Erkenntnis. Welch gewaltigen Naturgesetze und Zusammenhänge des Menschen mit dem großen Weltall, welch Walten eines ewigen lebendigen Gottes läßt sich ahnen! Wir aber können, uns kleinfühlend, nur demütig bekennen: „Unser Wissen ist Stückwerk!"

Der Wunderhund Rolf.

Glossen von Dipl-Arch. O. H. Paul Silber.

Zu den seltensten und packendsten Problemen des Okkultismus gehört offenbar der „denkende und sprechende" Hund Rolf. Es dürfte daher eine Untersuchung über den Ursprung seiner im höchsten Grade Aufsehen erregenden Leistungen von Interesse sein. Der Artikel: „Briefe eines Hundes" von Prof. Dr. Ziegler in Nr. 4/5 des Z. f. O. drückt mir unwiderstehlich die Feder in die Hand, um meine Ansichten zur Diskussion zu stellen. — Man kann auf Grund einer Kausalkette häufig Dinge beweisen, die sich der menschlichen Erkenntnis entziehen. Mein Werkchen „Die Erde eine Hohlkugel" ist auf diese Weise entstanden und konnte von niemand wider-

legt werden, obgleich ich dasselbe an 100 Fachleute und Fachzeitschriften sandte. Ich will nun versuchen, auf Grund einer Kausalkette die Ursachen der abnormen Intelligenz des Hundes zu beweisen, und greife zurück auf die den meisten Okkultisten geläufige Tatsache, daß jemand, der einen energischen Willen und genügend Konzentrationskraft besitzt, einer viele Meilen entfernt wohnenden Person durch bloße Gedankenschwingungen kurze Mitteilungen zu machen vermag, wenn sein Gehirn hierauf „abgestimmt" ist. Dasselbe Gesetz lehrt die Telegraphie ohne Draht. Hier reagieren die elektrischen Wellen nur auf solche Apparate, welche genau auf den Absenderapparat abgestimmt sind. Bei Rolf käme vielleicht dieser Fall in Betracht, indem sein Gehirn ganz mechanisch gezwungen wird, seine Pfote in Bewegung zu setzen, ähnlich richtiger: analog wie die Tischbeine in spiritistischen Sitzungen. Im ersteren Falle bedient sich der Jenseitige des schwachen Willens des Hundes. Bekanntlich pflegt ein starker Wille über einen schwachen Gewalt zu haben — das lehrt z. B. der Hypnotismus. Der Akteur vermag nicht die Pfote des Hundes direkt in Bewegung zu setzen, sondern führt dies durch seinen Willen, welcher vom Gehirn des Hundes aus wirkt, aus. Bekanntlich erfolgen alle Muskelbewegungen der Arme, Beine etc zufolge eines vom Gehirn ausgehenden „Befehls". Rolf antwortet durch Klopfen mit der Pfote. 2mal tippen heißt z. B. „ja". Die verschiedenen Buchstaben haben ihre bestimmte Anzahl Klopfzeichen. Dies erinnert handgreiflich an die Methode der Geister bei spiritist. Sitzungen. Der Hund besitzt scheinbar viel Geduld und Gleichmut, sowie Ausdauer und Konzentration — daher eignet sich sein Gehirn für Mitteilungen.

Die Antworten Rolfs lassen deutlich menschliche Logik, Intelligenz, oft auch Mitleid, Freude und andere menschliche Eigenschaften erkennen. Wenn also die Leistungen des Rolf genau denen eines normalen Menschen gleichen, so dürften sie auch von einem Menschen — natürlich von einem Abgeschiedenen — stammen.

Vielleicht wirkt hier ein Geist, der bei Lebzeiten die Hunde gequält hat und dies dadurch gut machen will, indem er auf die vortrefflichen Eigenschaften der Hundenatur aufmerksam macht. Sollten die Manifestationen eines Tages verschwinden, so wäre dies ein Beweis, daß der Geist seine Tätigkeit nicht mehr für nötig hält oder er sie aus irgend welchen anderen Gründen aufgibt.

Äußerst auffallend ist der Dialekt des Rolf. Sollte dieser nicht Ähnlichkeit haben mit den von der Welt ganz entlegenen Ortschaften oder dem Deutsch, wie es irgendwo vor vielen hundert Jahren gesprochen wurde? —

Rolf klopft z. B.: Lib! big bei mir gomm lon dagl aug dogdr holn grus lol (Lieb! Pick bei Mutter kommen, lernen, Dackel auch. Doktor

holen. Gruß Lol). Auffallen muß das Bestreben, überall abzukürzen, die mangelhafte Orthographie und eine große Anzahl Worte, die Außenstehende nicht verstehen würden. Die Satzbildung erinnert an die kleinen Kinder. Der suggerierende Geist scheint mindestens kindlich zu sein!

Dem religiösen Volksglauben sind die Leistungen Rolfs sicher nicht förderlich, indem sie geeignet sind, den erschreckend weit verbreiteten Atheismus und Monismus zu festigen. Die Materialisten ziehen den Trugschluß: Wenn der Hund das kann, was der Mensch leistet, und dieselbe Intelligenz zeigt, so ist die geistige Tätigkeit des Menschen nichts weiter als eine tierische Körperfunktion, folglich lebt der „Geist" auch nicht weiter, wenn der Körper abgestorben ist.

Ein Heer abgeschiedener, unentwickelter Geister ist unablässig tätig, die Menschheit zu verwirren, vom rechten Wege abzudrängen, um sich einesteils an der Menschheit zu rächen, anderenteils möglichst viel Mitschuldige und Gehilfen zu haben.

Ich habe mich schon sehr oft überzeugt, daß allem höheren Kulturfortschritt häufig verblüffende Schranken gezogen sind. Hier sind Jenseitige am Werke, welche durch Suggestionen und andere Mittel die Ausführung wertvoller Reformen und Ideen zu verhindern oder zu verzögern wissen.

Es wäre also auch hier damit zu rechnen, daß ein niederer Geist an der Arbeit ist, dem Unglauben und Atheismus neue Opfer zuzuführen.

Besäße Rolf aus eigener Kraft und eigenem Willen jene Fähigkeit, so wäre das offenbar ein Beweis, daß er einen Menschengeist hätte. Dies würde aber allen Naturgesetzen Hohn sprechen, denn ein Tier kann — meiner Ansicht nach — nicht von einem Menschengeist „besessen" sein.

Niemand wird glauben, daß höhere Geister „Spiegelfechterei" treiben, abgesehen davon, daß sie physisch garnicht dazu befähigt sind, in dieser Weise auf unserer „Ebene" zu wirken. Nur erdgebundene, noch sehr materialistische Geister vermögen physikalische Manifestationen auszuführen. Dies lehren die spiritistischen Zirkel. Hier manifestieren sich höhere Geister nur durch Trancereden oder Schreibmedien; häufig auch bedienen sie sich niederer Geister für physikalische Kundgebungen — so lehrt die okkulte Physik. Ob höhere Geister überhaupt auf unserem Planeten alles das durchsetzen können, was sie für gut befinden, ist fraglich, da die niederen Jenseitigen in erdrückender Mehrzahl vorherrschen.

Für die Sprachgelehrten würde sich eine dankbare Aufgabe bieten, indem sie Gelegenheit hätten, den Wortschatz des Rolf auf ihren Ursprung, der offenbar menschlich ist, zu studieren und festzustellen, wo derartige Worte in alter oder neuerer Zeit vorkommen.

Der Dompteur, dessen Bestrebungen häufig in Fanatismus ausarten, wird wohl erfahren haben, daß unter Tausenden sich erst ein Exemplar

zur Dressur eignet. Rolf ist vermutlich nicht durch Schläge zum Sprechen dressiert worden, da es sich hier um eine ganz mechanische, höchstwahrscheinlich von einem Geist suggerierte Tätigkeit handelt. Der Jenseitige benutzt den Hund also für seine Zwecke — nur als Medium oder „Maschine". Ganz analog dürfte es sich bei Pferden handeln, die ganze Exempel ausrechnen. Vermögen sie nur bestimmte Aufgaben zu lösen, so handelt es sich wohl nur um eine mechanische Dressur, welche infolge zahlreicher Wiederholungen in das Gedächtnis des Pferdes übergeht. Vermag es aber ganz beliebige — wenn auch kleine — Additions- und Multiplikationsaufgaben usw. richtig zu lösen, so dürfte auch hier ein Jenseitiger sein Spiel treiben. Was vom Geiste kommt, ist Geist! Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Hund oder ein anderes Tier Menschenverstand besitzt!

Wo sind die niederen Geister nicht? Sie sind überall und in erschreckender Anzahl — heute mehr als zuvor — bemüht, die Menschen in ihrem Sinne zu beeinflussen, insbesondere Massensuggestionen zu erzeugen. Mit besonderer Vorliebe suchen die niederen Geister die Großstädte heim, da sie hier den meisten Zeitvertreib finden.



Okkultistische Umschau.

Ein Sonnen-Ei. Am 16. April brachte mir eine Bäuerin aus Aitrang bei Kaufbeuren ein Ei mit den Worten: „Da habe ich etwas für Sie. Ich hab', wie ich es gesehen habe, sofort meinem Moa gesagt: „Da, hab' i g'sagt, dees muß i dem Apotheker St. in Kaufbeuren zeigen. Der Moa kann's mer erkläre, denn der woaß alles."

Ich mußte lachen — ein Lachen, das aber sofort tiefem Ernst Platz machte, als ich das Ei ansah. Ich betrachtete es genau und sagte der Frau zur Aufklärung folgendes: Die Henne hatte während der Sonnenfinsternis großen Eindruck von der Sonne empfangen und hat dieses Bild auf der noch weichen Eierschale — also vor dem Legen des Eies — abgedrückt. — „Ja, ist dies denn möglich?" — „Na freili, wie Sie ja selbst sehen! Das ist gerade so, als wenn Sie während der Schwangerschaft eine große Freude, Schreck oder Furcht haben. So besteht die Gefahr, daß das kommende Kind etwas abkriegt, gezeichnet wird. Hierher gehören auch die Muttermale, das wissen Sie doch." — „Ja, das weiß ich." — „Das Ei ist äußerst interessant! Bringen Sie es doch in die Redaktion und bitten Sie, dasselbe auszustellen zur Besichtigung für die Leute."

Die Redaktion brachte dann die nachfolgende Notiz. — Das Ei erfreute sich Zuspruches allenthalben.

Ein eigenartiges Spiel der Natur. Am 8. April, dem Tag der Sonnenfinsternis, legte bei dem Ökomen M. Kuisle in Aitrang eine Henne ein Ei, auf dem in prächtigstem Relief eine von einem Strahlenkranz umgebene Sonne abgebildet ist. Das normal große Ei ist leicht gerauht, nur der sonnenähnliche Abdruck zeigt eine glatte Schale. Von ihm aus gehen nach allen Seiten tief

gerillte Strahlen. Interessenten laden wir ein, das Ei in der Geschäftsstelle der „Kaufbeurer Volkszeitung“ zu besichtigen. Dieses Ei ist etwas äußerst Interessantes das man festhalten sollte durch Photographie, Gipsabdruck usw. Auch sollte man es ausbrüten lassen, um zu sehen, ob das Hühnlein auch besonders gezeichnet ist. Die Sache ist höchst merkwürdig und gibt viel zu denken. Von berufener Seite wird uns hierzu noch mitgeteilt: Das Huhn hat die Sonnenfinsternis während der Bildung der Eierschale beobachtet und unbewußt den Eindruck in sich aufgenommen, den wir z. B. bei Frauen während der Schwangerschaft „Versehen“ nennen Es hatte im Moment der Sonnenfinsternis eine derartige unbewußte Imagination, daß es den Vorgang auf dem Ei plastisch darstellte. So wußten die alten Griechen wohl in ihrem Kult, daß man durch formvollendete Gestalten (Figuren, Gemälde usw.) den hoffenden Frauen die Formen zeigen konnte, wozu sie dem kommenden Geschlecht durch innige Betrachtung Form und Körper gaben, den Stempel aufdrückten. Deshalb die herrlichen Figuren und Gestalten zu jener Zeit (man redete direkt vom griechischen Typus), deren Nachahmung heute wieder anfängt zu dämmern.

Meine Ansicht ist folgende: Ich habe mal gelesen von einer alten Jüdin, die sagte: „Wir sind das auserwählte Volk Gottes. Wir Judenfrauen können das Geschlecht vorausbestimmen.“ — Damals schüttelte ich den Kopf; heute weiß ich, daß dies möglich ist. Hinter allem muß ein Wille und ein Geist stehen; alle Materie muß durchgeistigt werden; jeder Geist muß Gestalt annehmen und sich offenbaren. — Wenn beide — er und sie — bewußt und konzentriert — verschiedene Tage den männlichen Teil der Zelle — jede Zelle hat einen männlichen und weiblichen Teil — erziehen und die Frau, während der ca. 30 Tage, in denen das Geschlecht festgelegt wird, diesen Gedanken bewußt festhält, wird es ein Junge oder umgekehrt ein Mädchen. Aber darauf vorbereiten müssen sich beide Teile nach ganz bestimmten Regeln, Gesetzen und Übungen. Unsere Aufgabe als Nation für die Zukunft!

Es können auch die Basis und die zwei Indikationen festgelegt werden. Hinter allem muß ein Geist und ein Wille stehen. Diese Kinder, die im Geist, also gewollt und bewußt gezeugt und getragen sind, tragen den Stempel dieses Geistes an der Stirn, den Geist ihres Gottes. Es ist ihnen für das ganze Leben, wie man sagt, eingeimpft. Und alle Erziehungskünste sind nur Schliff — Firniß. Im gegebenen Moment kommt das Temperament zum Vorschein. Die Planeten spielen da eine große Rolle mit. Das ganze Weltall mit allen seinen Lebewesen, all seinem Werden etc. — alles ist Entwicklung vom Einfachen zum Höheren, Komplizierteren. Warum sollte da nicht auch bei den anderen Lebewesen, bei der Gattung der Tiere, die auch im Geiste ihre Entsprechung haben, dieser planetarische Einfluß da sein? — Der Mensch in seiner Überhebung meint nur sich und außer sich nichts — lachhaft. Die Tiere sind nur quantitativ verschieden. Er aber, die Krönung der Schöpfung, die er weiterentwickeln soll im Sinne deß, der alles lenkt und leitet, er soll die Tiere hegen und pflegen und die Wüsten verwandeln in ein Paradies, zur würdigen Wohnstatt Gottes etc. etc. — Da müssen die Leute noch viel lernen! —

Ob das ausgebrütete Hühnchen auch besondere Merkmale und Eigenschaften hat? — Am besten wäre wohl Photographie — auch Gipsabdruck! H. St.

Wiederkehr eines Verstorbenen? Ein Bericht von P. D.

Am heiligen Abend des Jahres 1920 erlebte eine Frau F. in K. folgendes sonderbare Ereignis. Frau F., Tochter und Logierherr waren mit dem Abendessen fertig und saßen am Tisch, jeder seinen Gedanken nachgehend. Frau F.

besonders in Gedanken an ihren durch Unglücksfall früh verstorbenen Gatten. Frau F. hatte einen Sofatisch genommen, darauf den Christbaum gestellt, unter diesem die Geschenke und Äpfel aufgebaut. Auf einmal klopft es ans Fenster, dann war es, als ob der Tisch heftig in die Höhe gehoben würde, um dann wieder zur Erde zu fallen. Der Schmuck des Christbaums klirrte, alle drei Personen sahen hin, wie der Tisch mit dem Christbaum in einem Winkel von 60 Grad stand. In demselben Augenblick ging alles in seine Urstellung zurück. Gleichzeitig rollten 2 Äpfel zur Erde, nachher Stille. Allen drängt sich die Frage auf die Lippen: was war das? Frau F. ist es eisig über den Körper gelaufen. Der Logierherr findet zuerst das Wort und sagt: „Also sind wir doch nicht allein an diesem Abend!" Frau F. läßt sofort den Herrn Versuche anstellen, ob etwa derselbe auf unbewußte Weise an den Tisch gestoßen habe. Er konnte es nicht getan haben, wie sie sich selbst überzeugte Ich habe mich selbst überzeugt, ob es möglich ist, daß der Tisch mit dem Fuß in die Höhe gehoben werden kann. Es ist aber nicht möglich, da der Tisch ziemlich schwer ist.

Eine Pädag.-okk. Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrer (O. A. D. L.) ist ins Leben getreten, die folgende Ziele hat: 1. Einheit und Einigkeit aller deutsch denkenden okk. Lehrer. 2. Bekämpfung okk. Unfugs und schwarzmagischer Ausbeutung jeder Art. 3. Ausbildung geeigneter pädag.-method. geschulter, staatl. gepr. Lehrer für Unterricht und Praxis des wissenschaftl. Okkultismus. 4. Errichtung eines Lehrstuhles für Okkultismus.

Im Mittelpunkt der Forschung stehen: 1. Der moderne, wissenschaftliche Okkultismus. 2. Fremd- und selbsthypnotische, biomagnet. Technik. 3. Anwendung auf Unterricht und Erziehung. Den Mitgliedern der O. A. D. L. werden öffentl. wissenschaftl. Vorträge geliefert.

Alle akad. und seminar. gebildeten deutsch denkenden Lehrer werden zur Mitarbeit aufgefordert und gebeten, zu den gekennzeichneten Gebieten Forscher, Schriftsteller, Interessenten, Spezialwerke, Zeitschriften, sowie geeignete Fälle aus Literatur und Erfahrung mitzuteilen. Forschungsergebnisse werden allen führenden okk. Zeitschriften, die den Einheitsgedanken deutscher Okkultisten betonen, bekannt gegeben. Mitarbeit erster Forscher zugesichert. Genaue Adresse und Forschungsgebiet angeben. Anfragen 1 Mk. Rückporto. Telegr., teleph. Anschrift: Gebhardt, Lehrer, Munsterlager, Hann.

Briefkasten.

K. F., Leubsdorf.

Eine Zeitschrift, die alle Heilmethoden außer der Allopathie behandelt, ist mir leider nicht bekannt. Sie ist auch nicht so dringend notwendig; denn man kommt mit jeder Heilmethode aus, wenn man sie wirklich meistert. Es führen auch hier alle Wege nach Rom! Ich komme meist mit der Naturheilkunde aus; daneben verwende ich die deutschen giftfreien Heilkräuter. In verzweifelten Fällen rege ich die Selbstheilkraft des Körpers, die allein heilen kann, durch entsprechende Wachsuggestionen an.

R. H. Francé's Werke sind gute naturwissenschaftliche Grundlagen für den Okkultismus, wenn wir ihn als experimentelle Psycho-Biologie auffassen. Keyserling's „Tagebuch" bietet eine sehr feine Kulturpsychologie aus eigenem Er-

leben. Er ist weit gereist und hat vieles selbst beobachtet, was andere Philosophen nur aus Büchern kennen. Kemmerich's „Kausalgesetz der Weltgeschichte" ist ohne alle Selbstzucht geschrieben. Es könnte auf die Hälfte gekürzt werden und würde dadurch sehr gewinnen. Kammerer's „Gesetz der Serie" bietet dem Okkultisten nur wenig Wertvolles. Hellenbach's „Magie der Zahlen" ist immer noch das beste Werk über dies Problem.

Zu Dr. Feerhows Artikel über die Steinach'schen Versuche.

Für mich steht fest, das die Bedeutung des Sexualsystems eine allbekannte Sache für Esoteriker war. In Prof. Butlers Schrift „Prakt. Methoden, den Erfolg zu sichern" ist auf das Wissen über die Sexualnatur das Hauptgewicht gelegt. Er steilte schon vor 40 Jahren folgende Hauptsätze auf:

1. Die Lebensfähigkeit des Individuums ist von der Gesundheit des Sexual-Systems abhängig. 2. Das Sexualsystem hat doppelten Zweck: a) Körper und Geist zu ernähren und zu erhalten. b) Fortpflanzung. 3. Nur sinnlicher sexueller Genuß bedeutet Kraftverschwendung. 4. Je mehr die Fortpflanzungstätigkeit überwiegt, desto mehr sinkt die Lebensfähigkeit.

Auch Dr. Franz Hartmann betont die astrale Seite des Geschlechtslebens (Theos. Korrespondenz) und führt die meisten Krankheiten auf unnatürliches Geschlechtsleben zurück. In der Talisman - Bibliothek, Bd. 37, „Liebe und Ehe" ist die Übung der „Transmutation" beschrieben. Dieser Passus hat mich auf die Idee gebracht, daß der wirksame Kern der „Relaxationsmethode" wesensgleich damit ist, umsomehr als eine ähnliche Übung beschrieben ist.

Nun mein Schluß: Warum streut man dem Vivisektor Lorbeeren, der in widerlichem Experiment nachweist, was die Esoteriker lange vorher ebenso deutlich gesagt haben? Soll denn die exakte Wissenschaft dazu dienen, daß der reiche Genießer mit Geld sich auch neue Jugend kaufen kann? Wo ist der „exakte" Professor, der ebenso deutlich wie Butler den Weg zu einem längeren Leben zeigt? Wer wagt es denn, vom Menschen von heute Selbstdisziplin zu verlangen, zu verlangen, daß er bewußt denkt und handelt? Man erzählt dem Menschen von der Notwendigkeit der sexuellen Befriedigung und wundert sich, daß die Syphilis grassiert. Man predigt Sexualismus und staunt über die Zahlen des Kriminalisten. Jos. Kammer.

Studien zur Vollendung der Persönlichkeit von E. W. Dobberkau.

Unsere Kultur krankt daran, daß der Mensch der Gegenwart die innige Fühlung mit der Natur verloren hat. Die Scholle, die er bewohnt, ist meist nicht sein eigen; sie gehört fremden Geldgebern, die ohne Arbeit möglichst hohe Zinsen aus dem Boden herausziehen wollen und ihn daher verwuchern. So ist der größte Teil unseres Volkes zu Mietbewohnern von kasernenartigen Häusern geworden; die Menschen lernen den Lebenshauch unserer Mutter Erde nur kennen, wenn sie an Sonn- und Feiertagen hinauswandern in die freie Gottesnatur, um Leib und Seele gesund zu baden im Sonnenlicht der Auen und Wälder. Der Kulturmensch hat das Gefühl dafür verloren, daß er eingeordnet ist dem Naturganzen, daß durch ihn dieselben Kräfte pulsen wie in allen anderen Lebewesen. Die Hauptsache im Menschen ist durchaus nicht das Gehirn und seine Ausbildung, nicht die erste Aufgabe der Erziehung. Vielmehr ist der ganze Leib des Menschen gleichmäßig auszubilden und leistungsfähig zu erhalten. Dies kann nur durch eine entsprechende Gymnastik geschehen, weil der Kulturmensch sich in seinem Berufe immer nur sehr einseitig betätigt. Meist ist's die rechte Hand, die die Arbeit vorzugsweise leisten muß. Die Folge davon ist, daß nur die linke Gehirnhälfte gut ausgebildet ist, während die rechte sehr vernach-

lässigt wird. Daher rührt auch die fast übergroße Nervenschwäche unseres Volkes, insbesondere jetzt, wo die Folgen des Krieges mit seinen Strapazen und Entbehrungen sich stark bemerkbar machen. Es sollte Aufgabe eines jeden sein, seine linke Hand und damit die rechte Hirnhäfte auszubilden, indem man mit der linken Hand Arbeiten auszuführen sich bemüht, die eine feinere Ausbildung der linken Hand herbeiführen. Schreiber sollten es lernen, auch mit der linken Hand zu schreiben; Handarbeiter sollten auch mit der linken Hand zugreifen und nicht nur immer mit der rechten. Alle sollten sich bemühen, beidhändig zu werden und nicht nur rechtshändig; dann wird es jeder an sich selbst erfahren, wieviel leistungsfähiger er dadurch auch geistig wird. Sein Geist ermüdet nicht mehr so rasch und erholt sich nach Ermüdungen immer sehr bald. Weiter ist zu beachten bei dem Rhythmus von Arbeit und Ruhe: Nach der Arbeit sollte man sich nicht sofort dem Nichtstun hingeben, sondern sich mit einer Arbeit beschäftigen, die der vorherigen entgegengesetzt ist. Kopfarbeiter sollten nach der Arbeit sich im Garten beschäftigen oder irgend eine andere leichte Handarbeit ausführen. Dann ruhen die Gehirnherde, die vorzugsweise arbeiteten, aus; das Blut fließt von ihnen ab und verteilt sich gleichmäßig im Gehirn, sodaß der Kopfarbeiter ausruhen kann, ohne von Gedankenflucht oder -Überfülle gequält zu werden, sodaß er nur schwer einschlafen kann und im unruhigen Schlafe von ängstlichen Träumen gestört wird. Körperliche Arbeiter sollten in den Ruhepausen sich mit leichter Gedankenarbeit beschäftigen, am besten, indem sie ein geistig anregendes Buch lesen oder ihren Gedanken freien Lauf lassen, sodaß sie gleich den Wolken auf Wanderung gehen. — Die Ruhe selbst soll ein wirkliches Ausruhen von Leib und Seele sein. Es will dies richtig gelernt und geübt sein! Man lege sich ganz wagerecht auf ein Ruhebett und lasse alle Muskeln erschlaffen. Nicht einer darf angespannt sein! Aus seinem Geiste halte man jeden Gedanken fern, was anfangs nicht leicht ist. Man muß es lernen, nichts zu denken! Die Augen schließe man und bemühe sich, auch das Ohr ausruhen zu lassen, indem man auf kein Geräusch achtet. Schläft man bei diesen Ruheübungen ein, so wird man Gewinn davon haben; denn dieser Schlaf ist tief und traumlos. Nach der Ruheübung richte man sich auf, strecke sich, mache einige leichte Turnübungen und atme rhythmisch langsam und tief aus und ein. Die ganze Lunge muß dabei mit frischer Luft erfüllt werden, sodaß in keinem Winkelchen schlechte Atemluft zurückbleiben kann. Nach solchen Übungen wird man sich gut erholt fühlen, und wenn man sie täglich mittags und abends macht, wird bald alle Erschöpfung aus dem Körper weichen. Er verjüngt sich zusehends und reinigt sich von allen Krankheitsstoffen. Neben den obigen Übungen der beidhändigen Arbeit und der Ruhe pflege man Leibesübungen – jedoch nicht im Übermaß. Maßhalten in allen Dingen mache man sich zur strengen Pflicht! Man wandere an arbeitsfreien Tagen in die schöne Gottesnatur hinaus, vermeide aber unterwegs alle Gasthäuser. Seine einfachen Mahlzeiten halte man an einem lauschigen Plätzchen im Walde, am Wiesenrande oder unter einem schattigen Baum am Wege. Dabei achte man auf den Gesang der Vögel und bemühe sich, ihn sich einzuprägen, daß man an ihm jeden Vogel wiedererkennt. Dadurch bildet man seinen Sinn für Töne besser aus als im Konzertsaal. Ebenso erfreue man sich an der Farbenpracht der Blumen und studiere ihre Harmonie. Die schönste Gemäldeausstellung kann die Pracht der Blumen nicht ersetzen. Der Duft der Blüten sei einem köstlicher als der Rauch des Tabaks, den man völlig meiden sollte — weil er dem Körper schädlich ist, auch dann, wenn er sich angeblich an ihn gewöhnte. — So pflege man noch manche anderen Leibesübungen; man wird es bald verspüren, daß die Alten recht hatten, wenn sie sagten, daß

in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt. Man werde ein ganzer Mensch und höre auf, ein halber zu sein, der wohl scharf zu denken vermag, aber sie ist an Leib und Seele. Man kann wohl einen scharfdenkenden Geist haben, aber eine verkümmerte Seele. Sie vermag sich nicht des Lebens zu freuen; sie weiß nichts von innerem Sonnenscheine, von herzlicher Freude an den vielen Nichtigkeiten des Lebens, die doch so große Wichtigkeiten sind; denn sie gleichen den unscheinbaren und doch so lieblichen Blumen am Wegrande, die das Auge ebenso erfreuen können wie die schönsten Blumen des Gartens, wenn man sie mit liebevollem Herzen betrachtet und für ihre Schönheit das rechte Auge hat.

Auf diesen Wegen wird man ein froher Mensch, der das Leben als ein köstliches Gottesgeschenk betrachtet, das mit Sonnenschein zu erfüllen unsere schönste Aufgabe ist!



Vom Büchertisch.

Erinnerungen und Briefe des Hundes Rolf. Von Paula Moekel. Geh. 12,—, geb. 16,— Mk. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart.

Die leider allzu früh verstorbene Tierpsychologin hat selbst noch den interessanten Stoff dieses Buches angeordnet, das gegenüber dem ersten noch weit tiefere Einblicke in die Tierpsychologie zuläßt. Ergebnisse, an denen die Wissenschaft heute nicht mehr vorübergehen kann, — Tatsachen, die ihr ungeahnte neue Gebiete eröffnen und die Liebe zur Kreatur heben müssen. Das Neugebotene, das sich auf dem ersten Bande weiter aufbaut, ist deswegen von besonderem Wert, weil hier ein Tier zum ersten Male sein Erinnerungsvermögen beweist und aus seiner Vergangenheit Aufschlüsse gibt. Bei den meisten der Feststellungen handelt es sich um Protokolle, auch um amtlich bestätigte, die auch den Ungläubigen überzeugen müssen. Und nicht nur der kluge Hund „arbeitet", auch das Kätzchen „Daisy" hat das Klopfalphabet gelernt und heute gibt es eine ganze Reihe von Tieren, die sich vermittels der Klopfsprache verständigen können.

Der Hauptteil des Buches besteht ferner aus Briefen, die Rolf auf Zuschriften von Bekannten und fremden Tierbesitzern klopfte: aus ihnen geht sein Denkvermögen, seine Auffassungsgabe klar hervor. Das ganze Hundeleben mit seinen Freuden und Leiden ersteht vor uns: Mitgefühl, Gefühl für Recht und Unrecht, Fürsorge für andere Tiere und Stolz auf die eigenen Leistungen. Und wer auch mit noch so großem Vorurteil an die Nachschriften herangeht, muß schließlich doch zugeben, daß es mehr Dinge gibt, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt.

Dem Okkultisten bringt das Buch die Klärung manches bisher Zweifelhaften. Möge es dahin wirken, das Verständnis auch für die Tierseele zu wecken, die Tierpsychologie ein Stück weiter zu führen und unser Sehnen nach Erkenntnis und geistigem Eindringen in das All neuer Erfüllung entgegenzuführen!

Curt Rabe.

Wer ist sensitiv, wer nicht? Kurze Anleitung, sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden. Von Dr. Carl Freiherr von Reichenbach. Verlag von Max Altmann, Leipzig. Brosch. 3 Mk.

Sensitive Menschen mit magischen Fähigkeiten zu erkennan, ist durchaus nicht so schwer, wie viele meinen. Der große Odforscher hat in diesem Buche übersichtlich alle Kennzeichen zusammengestellt, die auf Sensitivität hinweisen.

Sein Buch sollte in der Hand jedes Forschers sein, der die Grundlage aller Magie, die odischen Strahlungen, aus eigener Erfahrung kennen lernen will.

Der Spuk von Dietersheim. „Faust"-Verlag G. m. b. H., München. Pr. 5 Mk.

Die beiden Verfasser, die sich längere Zeit zum Studium der Phänomene in Dietersheim aufhielten, liefern hier an der Hand von Zeugenaussagen ein vollkommen klares Bild der Vorgänge in dem Spukhaus. Man erhält dabei auch interessante psychologische Einblicke in das Wesen und die Wirkung der Suggestion. Die Broschüre enthält neben den unterschriebenen Berichten der Zeugen 13 genaue Planzeichnungen.

Die Chromotherapie unter Berücksichtigung astrologischer Elemente. Von Oskar Ganser. Verlag von Max Altmann, Leipzig. Brosch. 2,— Mk.

Mit dieser schönen Einführungsschrift betritt der Verfasser ein Neuland der medizinischen Forschung, das von letzterer leider noch sehr wenig beachtet wird. Aber dies muß anders werden. Denn die größte Heilerin ist die Sonne, die Quelle alles Lebens auf der Erde. Ihr Licht zur Heilung von Kranken in vollem Umfange auszunutzen, ermöglicht uns die Chromotherapie. Darum muß sie ein wichtiger Bestandteil der Heilkunde werden — allen ihren Gegnern zum Trotz!

Das Geheimnis der Amulette und Talismane. Herstellung und Machart derselben nach alten Autoren auf magisch-astrologische Weise, sowie deren Anwendung im Kampfe ums Dasein. Von R. H. Laarß. Mit zahlr. Illustrationen. Talis-Verlag, Leipzig-Gohlis. Geb. ca. 20 Mk.

Talismane und Amulette sind Kraftspender, wenn sie mit Gedankenstrahlen gefüllt sind oder radioaktiv wirken. Wie man sie herstellt und wie sie magisch wirken, stellt der Verfasser nach eigenen Forschungen sehr anschaulich dar, damit unsere Wissenschaft des Unterbewußten und Übersinnlichen mit neuen — und doch uralten — Erkenntnissen bereichernd.

Wanderin Seele. Roman von Hans Regina von Nack. Verlag Aurora, Weinböhla. Geb. 5,— Mk.

In diesem Romane spielt der Okkultismus eine unheilvolle Rolle. Er entzweit ein Brautpaar, weil das Mädchen von seinem Geliebten nicht verstanden wird, als es ihm von seinen geistigen Wanderungen erzählt, und führt es dann in die Arme eines Wüstlings, der es zu verstehen heuchelt, um es sich gefügig zu machen. Durch solche Romane gewinnt der Okkultismus nicht an Wertschätzung!

Die Gefahren des Okkultismus. Von Herman Rudolph. Theosoph. Kultur-Verlag, Leipzig. Brosch. 2,— Mk.

Der Verf. steht ganz unter den Vorurteilen der theosophischen Gegner des experimentellen Okkultismus, die in ihm eine Verbindung mit „bösen Geistern" sehen, die den Menschen nur schädigen wollen. Und dabei hat gerade der experimentelle Okkultismus bewiesen, daß die „bösen Geister" irrende und verzweifelnde Menschenseelen sind, die den Weg zu Gott verloren, und jedem dankbar sind, der ihnen sagt, wie sie ihn wiederfinden können.

Die Auferstehung der Toten. Ein Wegweiser zur Erlösung von Herm. Rudolph. Theosoph. Kultur-Verlag, Leipzig. Brosch. 2,50 Mk.

Die Toten, die dies Buch meint und die auferstehen sollen, sind die noch schlafenden Menschenseelen der gegenwärtigen Menschheit; das Grab ist ihr Erdenleib, der Sarg ihre Persönlichkeit und der Stein, der das Grab verschließt, ist die Selbstsucht. Im Sinne der Theosophie will der Verf. seine Leser zum Erwachen bringen in einer Welt von Vorstellungen, wie sie die Theosophie lehrt.

Zentralblatt für Okkultismus.

Monatsschrift
zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Herausgeber: **Max Altmann, Leipzig.**
Schriftleiter des Briefkastens: **E. W. Dobberkau, Kötzschenbroda.**

Jahresbezugspreis für Deutschland und die Gebiete von Österreich-Ungarn mit Inland-Portosätzen M. 30.—, für das Ausland M. 40.— nebst M. 3,60 bezw. M. 7,20 Heftporto.
Der Preis ist wegen der fortgesetzt steigenden Herstellungskosten freibleibend.

Beiträge und Zuschriften für das Zentralblatt sind zu richten an den Herausgeber **Max Altmann, Leipzig,** Frommann-Straße 5.

Zuschriften **ohne beigelegte Rückmarke** werden nach Möglichkeit im „Briefkasten" beantwortet.

Die Verfasser haben die in ihren Arbeiten niedergelegten Ansichten selbst zu vertreten.

Falls am Ende eines Jahrganges nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, gilt der Bezug als für den nächsten Jahrgang verlängert.

Anzeigenpreis:
Mk. 1.50 für die einspaltige Petitzeile.

Alle Geldsendungen sind an die Verlagsbuchhandlung Max Altmann in Leipzig zu richten. Postscheckkonto Nr. 52798.

XIV. Jahrgang. | Juni 1921. | 12. Heft.

An unsere Leser!

Bei Beendigung des 14. Jahrganges des Zentralblattes für Okkultismus sagen wir allen Mitarbeitern herzlichen Dank und bitten den erfreulich gewachsenen Leserkreis um Erneuerung des Bezuges. Auch der neue Jahrgang wird vortrefflich ausfallen. Schon jetzt liegt eine große Anzahl Manuskripte vor, wovon die nachstehende Zusammenstellung nur ein Teil ist. Viel hochinteressantes Material tritt noch hinzu.

Der Weg zum Glück. Von H. Ertl. — Symbolisches Schicksal. Von A. Grobe-Wutischky. — Die Alchemie im Lichte der Esoterik und Exoterik. Die Psychologie des Gutseins. Von A. R. Astrix. — Politik und Wetter. Von Dr. G. Lomer. — Sinn und Unsinn im Spiritismus. Von Dr. Quade. — Die Schrift der Kranken. Von Prof. Werner. — Die nachirdische Fortdauer im Menschen. Dem Gedenken F. W. Myers. Von O. Lodge. — Okkulte Botanik. Das Spukhaus. Wahrsagekünste. Schlangenträume. Von Lenzara. — Fakirkünste. Okkulte Wissenschaft und Lebensglück. Von C. Rabe. – Aus der Mappe einer Okkultistin: Wahrträume. Drei seltsame Erlebnisse. Von M. Schwickert. — Über Polarität und Liebe. Strahlleib oder Zellenleib. Das Pani-Polfeld. Von I. B. Reimann. — Handlesekunst. Karma. Vision. Von K. Fr. A. Leonhard. — Cordillerenspuk. Ein Erlebnis von Dr. W. Knoche. — Altes und Neues über Sensitivität. Gehirnkrankheiten. Der Übersinn. Zur Wiedergeburtslehre. Von O. H. P. Silber. — Die Vollendung der Persönlichkeit. Formen und Quellen des Hellsehens. Von E. W. Dobberkau. — Menschenform und Charakter. Von Karl Rothemann. — Die Geheimnisse der Rasse in der Kindersprache. Von J. Kniese. — Seltsame Erlebnisse. Von W. Friedrich. — Schlaf, Traum, Jenseits. Mann und Frau in der Ehe. Die Befehle Gottes. Von Pr. Mulford. — Der Mensch als Kraft von G. A. Küppers. — Engelerscheinungen und okkulte Seelenkraft. Von P. A. Müller. — Die Rose von Jericho. Eine seltsame Geschichte von H. B. von Nack. — Mediumismus. Von R. Sieber. — Über den Stand der okkult.- und

metaphysischen Forschungen. Von P. Zillmann. — Beweise für das Fortleben nach dem Tode (Sitzungsbericht). — Okkultismus und okkulte Wissenschaft. Von A. von Ullrich. — Schritte in der Nacht. Von L. Heymer. — Ferngesichte und Ferngefühle. Geisterschriften. Die Wunder im Lichte der modernen psychischen Forschung. Von H. Freimark. — Zweck und Wesen des Illuminatenordens. Von F. Frauenknecht. — Zur Identifikation des Spiritismus. Von I. Hablitz. — Wunderbare Hungerkuren. Das Geheimnis der indischen Fakire. — Die Stimme des Innern. Von W. W. Athinson. — Ferner zahlreiche gediegene Aufsätze über die Neugedankenlehre.

Da zum Juli wiederum eine allgemeine Erhöhung der Druckpreise eintritt, so ist eine nochmalige Bezugspreiserhöhung auf Mk. 40,— — sicher die letzte — leider nicht zu umgehen. Selbst nach dieser Preiserhöhung kostet das Zentralblattheft nur Mk. 3,30, was in Anbetracht des großen Formats und des gediegenen Inhaltes auch jetzt noch als ein durchaus mäßiger Preis bezeichnet werden muß, über den die meisten anderen Zeitschriften, selbst bei kleinerem Format, längst hinaus sind. So gehen wir mit der Hoffnung in den neuen Jahrgang hinein, daß dessen reichhaltiges und hochinteressantes Material noch mehr neue Leser zuführen wird, als bereits der abgeschlossene Jahrgang warb. Dieser Abonentenzuwachs beweist, daß das Zentralblatt den richtigen Weg eingeschlagen hat und das führende Blatt ist. Künftig erscheinen die Hefte wieder monatlich, nicht mehr in Doppelnummern.

Der Herausgeber.

Meine persönlichen Erfahrungen beim Tischrücken.

Von Rechtsanwalt A. Nehmann.

Am 8. September 1920 hatte ich zur Übernahme einer Anwaltsstelle in Rotthalmünster eine Bahnfahrt dorthin gemacht und auf dem Rückweg einige Tage in München bei meinen Geschwistern verweilt. Ich besuchte auch eine mir seit meiner Studentenzeit befreundete Familie Daimer-Hensolt, welche sich infolge mehrfacher Gelegenheit zunächst widerwillig, später ernsthaft mit Spiritismus und auch mit Tischrücken beschäftigte. Ich ersuchte, einer solchen Sitzung beiwohnen zu dürfen. Da diese gewöhnlich am Montag stattfand, wo ich schon wieder auf der Heimreise war, so wurde für diesmal Samstag, 11. Sept., abends 9 Uhr bestimmt, jedoch ohne die gewöhnlichen Teilnehmer an der Sitzung. Für heute sollten es die beiden Fräulein Anna und Frieda Röhm sein, dann Frln. Anna Vogl, als Medium bekannt, und ich. Die Sitzung fand in der Wohnung der Frl. Röhm statt bei hellem Gaslicht und mit Hilfe eines runden, dreifüßigen, leichten Tischchens. Ich war das erste Mal bei einer solchen Sitzung tätig und ersuchte deshalb, daß eine der Anwesenden die Leitung übernehme. Das besorgte zunächst Frln. Anna Röhm.

Die Sitzung dauerte von 9—10 Uhr. Wir vier Anwesenden legten unsere beiden Hände leicht auf die Tischplatte, je mit dem kleinen Finger die Nachbarhand berührend. Mit der Zeit wurde nicht so genau darauf geachtet und die Verbindung zeitweilig unterbrochen; ja sogar habe ich mich einige Zeit ganz zurückgezogen, d. h. einfach zugeschaut und zugehört, ohne meine Hand aufzulegen und die Verbindung mit den andern herzustellen. Die Tätigkeit des Tischchens ging trotzdem weiter, es war ständig in Bewegung.

Nach etwa 5 Minuten Zuwarten mit aufgelegten Händen begann das Tischchen sich zu bewegen, auf der einen Seite zu heben, auf der anderen zu neigen usw.

Nun fragte Anna R.: „Wer ist da?“ Antwort: „Andreas Nehmann.“

Diese Antwort wurde in der Weise erbracht, daß das Tischchen mit einem Fuß deutlich wahrnehmbar auf den Boden aufstieß und jeder Stoß mit einem Buchstaben nach dem Alphabet von der Leiterin bezeichnet wurde, also 1. Stoß = a, 2. Stoß = b usw., eine kleine Pause des Aufstoßes wurde als Schluß des Buchstabierens angenommen und dann mit dem Alphabet wieder von vorn begonnen.

Ich war über diese Antwort erstaunt und verwundert und gab diesem Erstaunen auch wörtlichen Ausdruck. Es wurde mir dann von der Leiterin erklärt: mein Unterbewußtsein drücke sich in den Bewegungen des Tischchens aus.

Nun fragte ich: „Soll ich umziehen nach Rotthalmünster?“ Antwort: „Nein.“ — Unter den Teilnehmern war vereinbart, daß einmaliger Aufstoß des Tischchens „ja“, zweimaliger Aufstoß „nein“ bedeuten sollte. — Auf meine weitere Frage: „Warum nicht?“ Antwort: „Nicht gut.“ Frage: „Warum nicht gut?“ Antwort: „Schaden.“ Auf diese Frage: „Warum Schaden?“ kam keine Antwort mehr.

Nun fragte ich weiter: „Wenn ich nicht umziehen soll, was soll ich dann tun?“ Antwort: „Heiraten.“ Frage. „Wen soll ich heiraten?“ Antwort: „Anna.“ Frage: „Ist diese Anna hier oder auswärts?“ Antwort: „Hier.“

Es wurde dann verlangt, daß das Tischchen sich zu der heiratswürdigen Anna neige. Es waren nämlich, wie eingangs erwähnt, zwei Anna anwesend. Es neigte sich aber der Tisch fast fortgesetzt auf mich zu, aber zu keiner der anwesenden Anna, welche rechts und links von mir saßen, mir gegenüber Frieda Röhm. Die Stellung der drei Füße schien das Tischchen zu hindern, sich zu der bestimmten Anna neigen zu können. Es wurde daher von den Teilnehmern ausgesprochen, es sollte das Tischchen sich drehen, um die Neigung ausführen zu können. Und in der Tat gab sich dann das Tischchen mehrmals einen ziemlichen Ruck und neigte dann zu Anna R.

Ich fragte weiter: „Wann werde ich heiraten?“ Antwort: „In 11 Monaten.“ Frage: „Wo werde ich heiraten?“ Antwort: „In München.“ Frage: „Ist die Heirat gut?“ Auwort: „Ja.“ Frage: „Wieviele Kinder?“ Antwort: „Eins.“ Frage: „Welchen Geschlechts?“ Antwort: „Knabe.“

Von selbst sagte dann das Tischchen: „Das ist der Wunsch der Mutter der beiden Fräulein; sie ist ständig um ihre Kinder. Dann ist sie außer Sorge. Beide Schwestern sollen beisammen bleiben.“

Daraufhin fragte ich weiter: „Soll ich denn Frieda auch mit in mein Haus nehmen?“ Antwort: „Nein, sie soll auch heiraten, den Techniker Kiefer, in 14 Monaten, welcher vermöglich ist.“

Im Laufe der Fragen und Antworten wurde von Frln. Anna R. gefragt: „Wer ist da?“ Antwort: „Der Geist der Mutter der zwei Schwestern.“ Ihre Antworten sind zum Teil in Vorstehendem enthalten. Ich fragte dann schließlich diesen Geist: „Wodurch werden die Bewegungen des Tischchens bewirkt?“ Antwort: „Durch den Willen der Geister.“ Frage: „Soll Anna R. nicht nach Amerika reisen? Antwort: „Nein, Tod durch Schiffbruch.“

Die Sitzung wurde nach 1 Stunde abgebrochen, obwohl sie alle Teilnehmer meines Wissens durchaus nicht ermüdet, sondern in angenehmer Spannung erhalten hatte.

Am nächsten Tag, Sonntag, 12. 9. 20, besuchte ich Frau Daimer-Hensolt, teilte ihr das Ergebnis des Tischrückens mit und fragte insbesondere, ob die anwesenden drei Fräulein meinen Vornamen „Andreas“ gewußt haben. Sie verneinte, weil ich mit meinen Bekannten brieflich nur unter meinem Familiennamen bekannt bin und weil alle drei Teilnehmerinnen an der Sitzung, mit Ausnahme der Anna R., mir vollständig unbekannt waren. Mit letzterer war ich ein paar Jahre vorher einmal gesellschaftlich verkehrt.

Es kann zugegeben werden, daß bei letzterer vielleicht die Neigung zu mir doch etwas größer war, als ich meinte, und daß vielleicht ganz unwillentlich durch einen leichten Druck mit den Fingern dem Tischchen nachgeholfen wurde. Ich dachte sicher nicht daran, eine der Anwesenden zu heiraten. Ich dachte zunächst an eine ganz andere Person mit anderen Vornamen und nicht auf die Bezeichnung Anna. Die anderen zwei Teilnehmerinnen hatten sicher auch nicht den Wunsch, daß ich die Anna R. heiraten sollte. Diese war zudem nicht medial veranlagt, sondern durchaus passiv-unwirksam.

Eine größere Wirkung trat bei mir auf, noch mehr bei Anna Vogl, indem das Tischchen sehr viel zu mir und noch mehr zur Vogl ging. Persönlich verhielt ich mich insofern völlig teilnamslos, als ich einfach sah und hörte, was vor sich ging, ohne eigenen Wunsch; dagegen war ich voll bei der Sache und duldete nicht, daß durch schlechte Witze der Beteiligten der Ernst gestört wurde. Weiter ist auffallend die Auskunft über die

Heirat der Frieda R., welche angeblich gar keine Männerbekanntschaft hat und erst recht nichts von einem Kiefer weiß.

Bei dieser Gelegenheit erzählte Frau D.-H., daß bei einer Sitzung auf die Frage: „Wer ist da?" geantwortet wurde: „Karl Vogt, München, Mozartstr. 6, vor 10 Jahren im Westfriedhof begraben." Auf Nachschau der Sitzungsteilnehmer im Adreßbuch und bei der Witwe soll die Antwort richtig gewesen sein.

Am gleichen Tage nachmittags hatte ich im Hause meiner Schwester in Obermenzing mit meinen Geschwistern und Neffen usw. das Tischrücken versucht, aber ohne Erfolg. Zunächst war es ein ziemlich schwerer, vierfüßiger Tisch, dann betrachteten die acht Teilnehmer die Sache mehr von der humoristischen und spöttischen Seite. Es fehlte also am gewollten Zusammenwirken. Nach etwa einstündigem Händeauflegen unter Lachen und Spotten wurde der Versuch als aussichtslos aufgegeben. Doch wurde unzweifelhaft beobachtet, daß der Tisch sich manchmal etwas bewegt hatte.

Einige Wochen später sollen meine nahen Verwandten mit einem Medium das Tischrücken wieder versucht und ausgezeichnetes Ergebnis erzielt haben. Ein wahrheitsgetreuer Bericht hierüber steht noch aus.

Am Montag, den 20. 9. 20, befand ich mich in Windsheim, wo Kanzleirat Reindl und seine Tochter Elsa als Medium galten. Es wurde an diesem Tage abends von 9—$^1/_2$ 11 Uhr Sitzung in deren Wohnung bei voller elektrischer Beleuchtung abgehalten, wobei anwesend waren K. R. Reindl und Tochter Elsa und ich als mitwirkende Personen, dann Frau Schlez und Tochter Philippine, Frau Kennemann, dann Mutter und Bräutigam der Elsa R. Wir erstgenannten drei legten die Hände auf ein kleines, rundes, dreifüßiges Tischchen leicht auf, mit den kleinen Fingern des Nachbars Hand berührend Es wird gleich vorausgeschickt, daß die Anwesenden viel zu viel und laut geplaudert und deshalb wohl das Zusammenwirken gehindert haben. Das Ergebnis hat mir durchaus nicht entsprochen. Auch war der Aufstoß des Tischchens nicht so stark wie in München, weil hier in Windsheim ein Teppich gelegt war.

Dies mag auch der Grund gewesen sein, daß häufig die Buchstabierung des Aufstoßes versagt und sinnlos geantwortet wurde. Daß ich Frieda Schlez bezw. Witwe Hierer heiraten sollte, war weder meine Absicht noch auch die der mitwirkenden Schwester Philippine, die selbst heiratsfähig wird nach Scheidung ihrer Ehe. Möglicherweise mag es der Wunsch der anwesenden Mutter Schlez oder des Frln. R. gewesen sein, um eine Gefälligkeit zu erweisen.

Nach etwa halbstündigem Warten bewegte sich das Tischchen hauptsächlich nach mir zu, angeblich ein Zeichen für meine mediale Anlage. Verschiedene Fragen des Herrn R. wurden zu seiner Zufriedenheit erledigt, indem Fragen gestellt wurden, die mit ja oder nein zu beantworten waren

Meine Fragen wurden sehr mangelhaft beantwortet. Ich fragte z. B., ob ich nach Rotthalmünster übersiedeln soll. Antwort: „Nein, es ist nicht gut; ich soll heiraten.“ Der Name der Braut wurde nicht genannt, oder richtiger, ich brachte ihn bei dem üblichen Buchstabieren nicht heraus. Es herrschte zu große Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit. Es wurde dann versucht, den Namen der Braut durch Schreiben herauszubringen. Als nicht voll vertrauenswürdig lehnten wir, ich und Frln. R., die Mitwirkung ihres Vaters ab. Wir glaubten, daß er zuviel mithelfe. Es trat dafür Frau Philippine K. ein. Nun wurde ein Stück Papier aufs Tischchen gelegt und Frln. R. schrieb mit dem Bleistift nach den Bewegungen des Tischchens, die Hand auf dem Tisch liegend. Man konnte mit einiger Not herausbringen: „Frieda Schley.“

Weiter wurde vom Tischchen gesagt, daß die beiden jungen Leute, Frln. R. und Bräutigam, in fünf Monaten, am 11. 2. 21, heiraten würden und ich in 12 Monaten, und daß ich einen Buben bekäme. Anhängige Prozesse in Windsheim und Nürnberg würden gut ausgehen.

Herr R. und sein künftiger Schwiegersohn versuchten noch das Zimmerlaufen des Tischchens, welches sehr gut gelang. Ich lehnte meine Mitwirkung ab, weil ich Kunstgriffe dahinter vermutete, während der Schwiegersohn meinte, das Tischchen wirke selbst.

Ich war bestimmt als Mitwirkender ganz teilnahmslos, weil es mir gleichgiltig war, welche Antwort herauskam. Dagegen vermutete Frau K., ich hätte mitgeholfen, weil sich der Tisch sehr häufig zu mir neigte. Meine Mitwirkung war sicher nicht gegeben, eher das Gegenteil, indem ich vermutete, daß der Tisch sich nicht bei der mir gegenüber sitzenden Frau R. gehoben und zu mir geneigt hätte, wenn ich durch Druck oder Ziehen mitgeholfen hätte.

Eine Erklärung dieser Vorgänge kann ich vorerst nicht geben, doch merkte ich und auch andere Teilnehmer, daß durch Händeauflegen auf den Tisch dieser förmlich angezogen und gehoben wird, oder umgekehrt, daß einem die Hand oder der Arm hin zum Tisch gezogen wird. Vermutlich gehen durch die Teilnehmer elektrische Ströme oder von anderer Beschaffenheit, die dann bei dem stark Geladenen stärker zum Ausdruck kommen und die Schwachen niederhalten. Die medialen Anlagen wären demnach eine starke Ladung mit elektrischen oder sonstigen Kräften, welche bewirken, daß der Tisch sich zu dem Betreffenden mehr neigt.

Damit sind aber die Antworten noch nicht aufgeklärt, welche durch den Tisch gegeben wurden. Es mag sein, daß bei der einen oder anderen Frage der eine oder andere Teilnehmer unwissend und unwillentlich, mehr unwillkürlich durch leichten Druck mithilft, daß eine Antwort in einem bestimmten Sinn ausfällt. So ähnlich etwa, wie ein ungeübter Radfahrer geradenwegs auf das Objekt losfährt, dem er ausweichen will, indem seine Hand gewissermaßen durch das Auge gesteuert wird, entgegen seinem Willen.

Aber damit wäre immer noch nicht ein Bescheid erklärt, der erst in Zukunft erwartet werden kann, also z. B. eine Heirat in 14 Monaten oder an einem bestimmten Tag oder mit einer bestimmten, noch unbekannten Person, oder gar die Antwort, daß der namentlich angegebene Verstorbene da sei und antworte. Ich leugne nicht und schäme mich auch nicht, es zu sagen und zu schreiben, daß ich die verstorbenen Familienangehörigen in unserer Nähe befindlich glaube, daß sie sich gern mit uns unterhalten möchten, wenn wir nur die Sinneswerkzeuge dazu hätten, und daß die Abgestorbenen alle möglichen Mittel benutzen, um sich uns bemerkbar zu machen. Hier also beim Tischrücken durch medial veranlagte Personen. Ich glaube, daß die Abgestorbenen mit Vorliebe in den Räumen verweilen, in denen sie zu Lebzeiten geweilt haben, daß sie aber sonst wegen ihrer geistigen Eigenschaften über Zeit und Raum erhaben sind und zu jeder Zeit an jedem gewünschten Ort sein können und uns hören, wenn wir sie rufen.

Also, ich will damit gesagt haben, daß ich tatsächlich an die Einwirkung von Geistern glaube, wenn wir beim Tischrücken ihre Anwesenheit hervorrufen. Das ist zunächst nur ein Erklärungsversuch aus meinen paar Übungen. Es gibt aber sicher noch bessere Erklärungen.

Ich bin sehr gerne bereit, wahrheitsgetreue Berichte über persönliche Erfahrungen der Leser dieser Zeilen zur wissenschaftlichen Forschung entgegenzunehmen oder auch Anweisungen für künftige Sitzungen. Ich sage hiefür schon im voraus besten Dank. (Wird fortgesetzt.)

Die Wissenschaft am Scheideweg.

Von G. A. Küppers.

Einige Hefte der „Umschau“, einer der angesehensten wissenschaftlichen Zeitschriften, brachten verschiedentlich Mitteilung über höchst merkwürdige Beobachtungen, die gar nicht in das Bild einer materialistischen Erklärungsweise passen wollten. In Nr. 28 vom 17. Juli v. J. berichtet die Zeitschrift über Untersuchungen von Gustav Wolf (Näheres hierüber im Biolog. Zentralblatt) mit Schmetterlingsflügeln. Es stellte sich heraus, daß Schmetterlingsflügel auf der Platte ein Bild ergeben, ohne daß sie belichtet werden, also in der Dunkelkammer, bei absoluter Dunkelheit. Und zwar zeigte sich, daß die dunkeln Partien am stärksten erschienen, entgegen den Tageslichtaufnahmen, sodaß der Charakter des Bildes im allgemeinen positiv war. Doch war dies durchaus nicht die Regel, sondern man machte die merkwürdige Beobachtung, daß ein und derselbe Flügel, zum Beispiel der des Schwalbenschwanzes, bald mehr negativen, bald positiven Charakter hatte. Eine Erklärung hierfür weiß man bislang nicht zu geben

In Nr. 29 vom 24. Juli berichtet Dr. med. et. phil. Czepa über die Wirkung des Menstruationsgiftes und muß zu der Erkenntnis kommen, daß ein von der Wissenschaft als alberner Aberglaube vielerorts geübter Brauch nachträglich seine Begründung erfährt. In vielen Gegenden wird die Menstruierende nicht nur als unrein betrachtet, sondern als gefährlich direkt gefürchtet. Man schreibt ihr verderbenbringenden Einfluß auf die Pflanzen zu, eine Menstruierende darf keine jungen Saaten betreten, sonst verdorren sie, sie darf nicht in den Weinkeller, sonst wird die Gärung unterbunden oder sie setzt zu stark ein. Sie darf kein Brot anmengen, da der Teig nicht aufläuft. Ja, in einzelnen Gegenden wurde dieser verderbliche Einfluß der Menstruierenden dahin nutzbar gemacht, daß man sie mit hochgehobenem Rock vor Sonnenaufgang durch die Felder führt, wodurch das Ungeziefer vertrieben wurde, die Saat aber geschont blieb.

Der Wiener Kinderarzt Prof. Bela Schick nun machte eines Tages folgende Beobachtung. Er übergab einer Angestellten einen Strauß Blumen, die sie in Wasser setzte. Am andern Morgen waren die Blumen, Rosen, verdorrt. Die Blätter waren abgefallen. Befragt, gab die Angestellte die Auskunft, sie habe sich dies gedacht, da sie unwohl gewesen sei und ihr dies regelmäßig begegne Stutzig geworden, untersuchte Prof Schick die Sache experimentell und mußte folgendes feststellen. Bei einer ganzen Anzahl Menstruierender — nicht bei allen — treten die Erscheinungen auf, die der Aber- und Volksglaube kennt. Blumen verdorren bei Berühren. Gärung geht zurück oder setzt sehr heftig ein. Und zwar ist die giftige Wirkung der Menstruation am ersten Tag am stärksten, am zweiten läßt sie nach, am dritten schlägt sie womöglich ins Gegenteil um (man merke sich diesen dritten Tag), am vierten sind normale Zustände zurückgekehrt Prof. Schick experimentierte in der Weise, daß er Blumen einmal der Menstruierenden gab, sodann Blumen derselben Art, desselben Straußes, einer nichtmenstruierenden Kontrollperson. Oder, daß er die Menstruierende mit denselben Mitteln Brot backen ließ wie die Nichtmenstruierende. Genug, die Erscheinungen wurden einwandfrei festgestellt. Sogar mußte die Fernwirkung ohne körperliche Berührung zugegeben werden. Was nun? Wie soll sich die Wissenschaft diesen mittelalterlichen Hexenspuk erklären? Man suchte zunächst nach einem materiellen Träger der Giftwirkung. Da man in den Genitalen der Menstruierenden zur Zeit der Menstruation starke Giftansammlung, und zwar Arsenikverbindungen, gefunden hat, vermutete man im Arsenik den Träger der Wirkung. Doch erwiesen sich selbst Gummihandschuhe als nicht isolierfähig. Wie sollte Arsenik in die Ferne wirken. Soviel ist experimentell festgestellt, daß das Blutserum giftfrei, das Gift sonach an den Blutkuchen gebunden ist.

Die Wissenschaft läßt uns hier vorläufig im Stich. Sie sucht weiter nach dem Überträger der Giftwirkung, den sie sich nicht anders als materiell

denken kann. Oder sollte inzwischen Prof. Schick selbst zu einer spirituellen Auffassung der Erscheinung gekommen sein?

Für den wissenschaftlichen Okkultisten tut sich hier ein weites Feld der Betätigung auf. Es gilt festzustellen die Beziehung der Menstruationswirkung zu Temperament und Konstitution — auch Horoskop —; sodann die Abhängigkeit der Wirkung von astralen Einflüssen, die ja im Volksbrauch deutlich zum Ausdruck kommt.

Schließlich muß noch auf die Entdeckungen Prof. Steinachs hingewiesen werden, die jetzt alle Welt bewegen. Es ist ihm gelungen, Verjüngungskuren durchzuführen. Er hat den Träger der Lebenskraft im Zeugungsstoff gefunden, als Sitz der Lebenskraft die männlichen Hoden und weiblichen Eierstöcke. Er hat diese experimentell zu beeinflussen versucht. Dabei ist es ihm gelungen, durch Verpflanzung von Hoden auf weibliche Tiere bei diesen männliche Geschlechtsmerkmale hervorzurufen, ebenso umgekehrt. Er hat es also in der Hand, den Charakter eines Wesens sexuell zu beeinflussen. Von dieser Möglichkeit wurde bei der Kastration schon Gebrauch gemacht. Was aber neu ist, ist die Möglichkeit einer Verjüngung, sei es durch Bestrahlung der Geschlechtsteile oder durch Übertragung von jugendlichem Geschlechtsstoff auf Greise, oder durch anderweitige Einwirkung auf die Geschlechtsorgane — Unterbindung des Produktionsprozesses. Für den Ethiker ergibt sich aus diesen wissenschaftlich feststehenden Beobachtungen die Forderung höchster sexueller Kultur.

Die Hauptrichtungen des modernen Okkultismus.

Von Rudolf Mader.

Die beträchtliche Verbreitung dessen, was man heute gemeinhin als Okkultismus bezeichnet, wird besonders augenfällig, wenn wir nicht nur an die Phänomene selbst denken, auf die er sich gründet (an jene minder-erforschten oder wenigstens minder bekannten Tatsachen und Tatsachengebiete des Hypnotismus. Animalmagnetismus, Somnambulismus, Mediumismus u. a. und die damit zusmmenhängenden Problem), sondern auch an jene zum Teil recht verschiedenen Formen, die der Okkultismus als werdende Wissenschaft und vertiefte Weltanschauung derzeit angenommen hat in der Auslegung eben jener Tatsachengebiete und Probleme; wenn wir also auch die methodischen Richtungen des heutigen Okkultismus uns einmal vor Augen halten. Je nach den wissenschaftlichen oder philosophischen oder mehr religiösen Beweggründen, aus welchen heraus man sich mit diesen Dingen beschäftigte, kann man — unabhängig von ihrer wechselnden Geschichte — etwa folgende Richtungen unterscheiden, ohne daß aber zwischen denselben allzu strenge Grenzen gezogen werden können:

Die exaktwissenschaftliche Richtung, die — teils mehr aus Vorsicht, teils aus grundsätzlichem Positivismus — sich der geringsten Spekulation enthält und auf einwandfreie (allgemein gültige) Beobachtung, Beschreibung und Sammlung der Tatsche beschränkt. Zu deren vornehmsten Vertretern in der Literatur gehören der berühmte Physiker Crookes, Reichenbach, der Physiologe Richet (1913 Nobelpreisträger für Medizin) und die Psychiater Morselli, Luciani, Schrenck-Notzing und Naum Kotik, während der Psychiater Lombroso und A. de Rochas bereits einen Übergang zur nächstfolgenden Richtung darstellen.

Die wissenschaftlich-philosophische Richtung ruht, wie die erstgenannte, ebenfalls auf wissenschaftlicher Grundlage, sucht aber die Tatsche gelegentlich durch eine besonnene (maßvolle) Spekulation vorsichtig zu überbrücken und philosophisch zu verwerten, während der naive Offenbarungsspiritismus und die Vulgärtheosophie nur an dünnen Fäden mit dem Grunde zusammenhängen, da ihre Vorstellungen als „Offenbarungen" von Geistern und Meistern hergeleitet werden. Klassiker der wissenschaftlich-philosophischen Richtung sind Aksakow († 1903), dessen Hauptwerk „Animismus und Spiritismus" ein Muster philosophisch-kritischer Sondierung der Alternative „Animismus" und „Spiritismus" ist, sind ferner Hellenbach († 1887), Frederic Myers und namentlich der Bayer Carl du Prel (1839 bis 1899), dessen ebenso großzügige wie gediegene, eigentlich weit über den Rahmen einer Denkrichtung hinausgehende Lebensarbeit in einem besonderen Aufsatz gewürdigt wurde. Die Denker dieser Richtung beschränken sich — unter Heranziehung des okkultistischen Tatsachenmaterials — in ihren philosophischen Spekulationen vorsichtigerweise auf die Erörterung und den Lösungsversuch des Menschenrätsels. Bezüglich des Welträtsels hingegen sind diese, namentlich Hellenbach und du Prel, Agnostiker, d. h. sie betrachten es „als unlösbar für ein kaum dem Tierreich entwachsenes Wesen und verzichten darauf, ein philosophischer Ikarus zu sein, was noch jeder geworden ist, der sich vermaß, über die letzten Gründe des Seins etwas Positives auszusagen." (In Bezug auf die Frage, ob Theismus oder Deismus, Pantheismus oder Panthelismus recht haben.) Zur Verbreitung dieser Richtung haben die Schriften von Prof. Max Seiling vieles beigetragen.

Der Offenbarungsspiritismus (zu unterscheiden vom „wissenschaftlichen Spirititismus" als Teilgebiet auch des wissenschaftlichen und wissenschaftlich-philosophischen Okkultismus) charakterisiert sich als naive Richtung, dessen Anhänger oft alle okkultistischen Phänomen den Wirkungen der Geister der Abgeschiedenen zuschreiben. Auch haben sie oft wenig Verständnis für den so schwierigen und notwendigen Identitätsbeweis bei den Kundgebungen und halten überdies oft die subjektiven Jenseitsschilderungen der medialen Kundgebungen für reinste Offenbarungen. Daher der Name „Offenbarungsspiritismus". Allan Kardec, A. J Davis, Hudson Tuttle usw. sind seine Apostel.

Die magische Richtung schließt mehr an das Mittelalter an. Paracelsus und Fludd sind ihre bedeutendsten Namen. Die Orden der Illuminaten, Rosenkreuzer u. a. gehören hierher.

Die religiöse, rein innerliche Mystik eines Meister Eckehard, Tauler, Jakob Böhme und Silesius ist — als ein Kapitel für sich — nur im entfernteren Zusammenhange mit den genannten Richtungen zu nennen, da sie etwas rein Innerliches und Gefühlsmäßiges ist, dem künstlerischen Schauen vergleichbar.

Etwas davon zum Teile Grundverschiedenes ist die „Moderne Theosophie", die Helene P. Bavatzky begründete, die aber eigentlich nicht so sehr eine „Gottesweisheit" sein will oder eine Weisheit von oder über Gott — was ja auch schwer möglich ist —, sondern nach der Auslegung mancher Theosophen lediglich eine „göttliche" Weisheit sein soll als Kompendium von „göttlichen" Lehren aus allen Zeiten und Völkern. Etwas, das „über allen Religionen und Philosophien" stehen sollte. Blavatzky war eine gute Organisatorin der „Internationalen Theosophischen Gesellschaft", Der Name „Theosophie" hatte eine gute Werbekraft, da die meisten Geheimschüler lieber „Theosophen" sein bezw. heißen wollten als Okkultisten, Spiritisten oder Mystiker. Wir treffen das Wort „theosophia" (Gottesweisheit), ja sogar „theoskopia„ (Gottschauen) schon bei Jakob Boehme. Diesem war es aber ein demütig gehüteter Lichtblick in seliger Feierstunde des Geistes. Es gelang einzelnen theosophischen Organisatoren, sich mit einem Teile der Bewegung vollkommen selbständig zu machen, so die Richtung der Katharina Tingley in Kalifornien; der deutsche Generalsekretär Rudolf Steiner machte sich mit seiner „Anthroposophie" ebenfalls selbständig. Es gibt eine Reihe denkender Theosophen, die die Arbeit des wissenschaftlichen Okkultismus zu schätzen wußten, so Hübbe-Schleiden, Deinhard, Paungarten u. a.

So hat der Okkultismus und seine Probleme eine weitverzweigte Bewegung hervorgerufen, an der die dieser ganzen Bewegung Fernerstehenden nicht mehr achtlos vorübergehen können.

Briefe und Erinnerungen des Hundes Rolf.

Ein neuer Beitrag zur Tierpsychologie von Curt Rabe.

Die kürzlich erschienenen „Erinnerungen und Briefe meines Hundes Rolf" bilden eine neue Stufe in der Erforschung der Tierpsyche, der sich die Wissenschaft gerade in letzer Zeit in ständig wachsendem Maße angenommen hat; eine Vertiefung der Geisteslehre, die mit den Gebieten des Okkultismus eng verwandt ist. Gegen Paula Moekels erstes Buch „Mein Hund Rolf" (siehe Aufsatz in Heft 12, Jg. 13) bietet die neue Schrift insofern

Neues, als die bekannte Tierpsychologin es hier zum ersten Male versucht hat, das Erinnerungsvermögen eines Tieres zu wecken und zu beweisen. Der Gedanke hierzu ging vom Verleger aus und wurde kurz vor Kriegsbeginn in die Tat umgesetzt; der Erfolg war ein ungeahnter. Rolf war imstande, eine geschlossene Kette von Episoden vermittels seiner Klopfsprache wiederzugeben, ja er schien sogar auf seine Aufgabe stolz zu sein und widmete sich ihr von Anfang bis Ende mit ungewöhnlichem Eifer.

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist die Tatsache der Verständigungsmöglichkeit mit Tieren überhaupt außer Zweifel und Betrug ausgeschlossen. Es gibt ihrer auch in unseren Tagen eine ganze Reihe und die Versuche schreiten ungehemmt fort, wenn auch selbst jetzt noch einzelne Wissenschaftler zweifeln und bestreiten. So glaubte z. B. Waßmann in einem im Februar 1921 in Bad-Nauheim gehaltenen Vortrag „Ameise und Mensch" die Möglichkeit einer so hoch entwickelten tierischen Intelligenz besonders für den Rolf-Fall in aller Öffentlichkeit verneinen und als Schwindel hinstellen zu müssen. Es zeigen sich hier die gleichen betrüblichen Erscheinungen, die der Verbreitung und Erforschung okkulter und medialer Erscheinungen so hindernd im Wege stehen, und gerade für das Volk der „Denker und Dichter" erscheint dieser mittelalterlich-geistige Rückstand merkwürdig.

Bei diesem zweiten Rolfbuch jedoch handelt es sich in der Hauptsache um eine Zusammenstellung amtlicher Protokolle, wie auch die im zweiten Teil des Buches veröffentlichten Briefe des Hundes vielfach beglaubigt und bestätigt sind. Ebenso ist der Einwand, der Hund habe nur mit seiner Herrin zusammen „arbeiten" können, durch das Geschilderte und besonders dadurch widerlegt daß verschiedenes bereits nach dem Tode Paula Moekels von Rolf geäußert und aufgenommen wurde. Am unerklärlichsten ist bisher der Umstand, daß der Hund sich einer fast vollkommen menschlichen Denk- und Wahrnehmungsweise befleißigt. So gibt er z. B., über den Unterschied zweier Taschentücher befragt, von denen eins gewöhnlich, das andere aber mit Kölnischem Wasser bespritzt ist, als Antwort und charakterisches Merkmal an, daß das eine Tuch zerknittert sei, während man doch meinen solle, daß gerade einem Hund der Geruchsunterschied besonders auffallen müßte. Dem entgegen stehen wiederum andere Ausdrücke und Wortbildungen, die zwar von einer großen Kombinationsgabe zeugen, jedoch typisch der Ausdrucksweise eines gut beobachtenden kleinen Kindes ähneln. So ist „Haus in Wasser" für Schiff und „Wasser hart von kalt" für Eis bemerkenswert. Und erst recht beweisen Orthographie und Dialektanwendung den selbständigen Aufnahme- und Denkprozeß.

„Wi lol nog muds heisd hd war lol in gros gardn mid ander rolf" („Wie Lol noch Muts geheißen hat, war Lol in großem Garten mit anderem Rolf"), so beginnen die „Erinnerungen", — Eindrücke und Begebenheiten,

die sich durch spätere Erkundigungen und Nachprüfungen vollkommen bestätigten, und in einzelnen Fällen macht der Hund Angaben, deren Inhalt erstaunlich ist und einem Durchschnittsmenschen kaum aufgefallen wäre. Er schildert seine Flucht, den Sprung aus dem Eisenbahnzug, als er von einem „wüsten" Mann gestohlen worden war, seine Rückkehr in seine erste Heimat, seinen Einzug bei Moekels in so anschaulichen Worten, daß seine Erinnerungen sich wie ein spannender Roman lesen, — ein Hunderoman eben mit Freud' und Leid, Scheltworten als Strafe und Lachs, den er besonders liebt, als Belohnung. Er zeigt Freude und Trauer, ein fast übermenschlich zartes Mitfühlen, das er besonders während des schweren Leidens und beim Tode seiner geliebten Herrin äußert.

Dutzenden von Gelehrten, Tierfreunden, Bekannten, größeren Versammlungen ist der Hund wissenschaftlich vorgeführt worden, jeder, selbst der Ungläubigste hat sich von seinen Fähigkeiten überzeugen müssen. Verschiedene dieser Besucher, von denen einzelne selbst „denkende Tiere" besitzen, schreiben nun an ihn, stellen Fragen, schicken Geschenke und Bilder. Und das Unglaubliche geschieht: das Tier liest die Briefe, beschaut sich Bilder und antwortet dann, d. h. es diktiert in seiner Klopfsprache seiner Herrin die Antwort und äußert sich, wie ein Mensch es an seiner Stelle nicht besser tun könnte. Rolf nimmt Anteil am Schicksal seiner klugen Gefährten, möchte ihnen helfen, so klug zu werden wie er selbst es ist, und gibt ihnen Ratschläge dazu.

Dem ungläubigen, voreingenommenen Leser mag es scheinen, als ob wir alle und die ganze Gelehrtenwelt einem großzügigen Schwindel zum Opfer gefallen seien, und leider sind auch genug Fälle bekannt, in denen gewissenlose Menschen die Umstände zum Betruge auszunützen verstanden. Das alles aber hat nichts zu tun mit der rein wissenschaftlichen tierpsychologischen Forschung, der die leider allzufrüh verstorbene Frau Moekel mit unendlicher Geduld und Liebe den Weg gebahnt hat.

Und dieses ihr Verdienst ist für uns und alle Welt zugleich die Mahnung, die erste und tiefste Folgerung: im Tiere nicht die untergeordnete Kreatur zu sehen, sondern in ihm das denkende und mitfühlende Wesen zu achten und zu lieben, das Geschöpf eines höheren Geistes, das nicht nur in hochentwickelten Stufen Leid und Freude kennt. Wenn es unserer Zeit vorbehalten geblieben ist, wichtige und weittragende Entdeckungen zu machen und ein Dunkel zu erhellen, das früheren Geschlechtern noch undurchdringlich erschien, dann heißt das zugleich, ohne überheblichen Selbstdünkel hieraus die Pflichten zu ziehen, um mit der geistigen Weiterentwicklung der Menschheit auch ihr Denken und Handeln einer höheren Stufe entgegenzuführen, die ihrer würdig ist!

Die Vollendung der Persönlichkeit.

Anleitungen von E. W. Dobberkau.

Der irdische Leib mit allen seinen Organen ist die Harfe, auf der die unsterbliche Seele ihr Lebenslied spielt. Ist sie verstimmt oder sind Saiten auf ihr zerrissen, so klingt das Lebenslied nicht harmonisch, es kann kein Kunstwerk werden, wie es sein sollte. Darum ist es jedes Menschen irdische Lebensaufgabe, seinen Leib gesund, rein und kräftig zu erhalten, daß die Seele ihn so gebrauchen kann, wie es ihrer irdischen Sendung entspricht.

Die Reinerhaltung des Leibes erfordert es, daß wir uns der Nahrung enthalten, die unserm natürlichen Leben widerspricht. Es sind also alle Nervenreizmittel zu vermeiden, weil sie der Peitsche gleichen, die das müde Pferd zur letzten Kraftanstrengung antreibt, sodaß es um so rascher und vollständiger zusammenbricht. Ferner muß jede Nahrungsaufnahme so zusammengesetzt sein, daß sie dem Körper alle die Stoffe zuführt, deren er zu seinem Gedeihen bedarf. Es gibt ein Hungern bei gefülltem Magen, was besonders die traurige Kriegszeit bewiesen hat. Es darf die Nahrung den Magen nicht mit Wertlosem überlasten, sodaß er unfähig wird, alles Aufgenommene völlig auszuwerten. Darum gilt als erste Regel: nur dann essen, wenn man Hunger hat, also nur dreimal am Tage — morgens, mittags und abends — und nur so lange, bis der Hunger gestillt ist und ein Sättigungsgefühl eintritt. Man darf das Essen nicht zu einem Vergnügen machen — es rächt sich bitter in Krankheiten und frühzeitigem Altern!

Auch mit dem Trinken sei man wählerisch Der natürliche Trank ist Wasser! Zur Verbesserung seines Geschmackes nehme man Fruchtsäfte oder man koche es mit giftfreien Kräutern zu einem Tee, der die Nährsalze enthält, die blutbildend sind. Wer Milch trinkt und wasserreiche Früchte ißt, hat wenig Bedarf nach weiterer Wasserzufuhr, die das Blut verwässert und dem Herzen eine vermehrte Arbeit aufbürdet. — Zur wesentlichsten Nahrung unseres Leibes ist die Luft zu rechnen. Ohne Atem kann das Leben nicht bestehen. Darum treibe jeder Atemkunst, die die Lunge weitet und alle ihre Winkel reinigt von verbrauchter Atemluft; vermeide aber auch verdorbene Luft in dumpfen Zimmern, die vom Sonnenlichte nicht durchflutet werden können! Und vor allem meide alle Räume, deren Luft durch Rauch und Tabakqualm verunreinigt ist! Die reinste Lebensluft weht im Walde; suche daher ihn in allen deinen berufsfreien Stunden auf und atme dort die würzige Luft mit vollem Bewußtsein ein als Lebensodem! Und wenn du es ermöglichen kannst, so siedle dich am Rande eines Wäldchens an oder schaffe ihn in deinem Garten, in dem die Blumen duften und die Obstbäume blühen. Werde ein Siedler und du wirst ein glücklicher Mensch sein! — Die Haut ist das Organ, das von den meisten arg vernachlässigt wird. Mit Kleidern dicht umhüllt, kann sie ihre Lebensaufgabe

nicht erfüllen: Licht und Luft zu atmen. Die Haut ist ein Atmungsorgan, nicht nur eine Schutzhülle für den Leib. Besuche daher möglichst oft Sonnenbäder und bade in Luft und Sonne. Die Haut wird dann kräftig durchblutet werden, weil die roten Blutkörperchen sich, gleich dem Blattgrün der Pflanzen, mit Sonnenenergie sättigen wollen, um ihre Lebensaufgabe besser erfüllen zu können. — Glücklich ist der zu schätzen, der sich im eigenen Heime ein Sonnenbad einrichten, wo er nach eigenem Gefallen baden und Nackt-Gymnastik treiben kann. Letztere ist für den modernen Kulturmenschen überaus wichtig! Bei seiner meist einseitigen Berufsarbeit verkümmern durch ungenügende Übung, durch zu geringen Gebrauch wichtige Organe unseres Leibes und erkranken daher leicht. Darum müssen wir sie üben, daß sie leistungsfähig bleiben und nicht verkümmern, tote Wirbel werden im Strome des Stoffwechsels, der ständig alle Teile unseres Leibes erneuern und damit verjüngen soll. Nacktgymnastik im Sonnenbade ist die beste Verjüngungskur, wenn naturgemäße Lebensweise sie unterstützt. — Rückkehr zu den natürlichen Lebensbedingungen des Menschen ist also das Ziel, das ich mit diesen Anleitungen im Auge habe, damit der Mensch frei wird von allen Erkrankungen, die ihm die Kultur mit ihren unnatürlichen Lebensbedingungen aufzwang. Man frage dabei nicht nach dem, was die „öffentliche Meinung“ dazu sagt, denn sie geht oft von Unverständigen, von Einsichtslosen aus, die alles nur mit dem Maße messen, das sie selbst für das allein richtige halten. Man schließe sich den bereits großen Lebensgemeinschaften an, die ihr Leben in ihrer eigenen Weise leben wollen, um es zu einem Kunstwerk werden zu lassen, das sie erfreut und ihnen das Leben erst lebenswert macht. Wo eine solche Lebensgemeinschaft noch nicht besteht, da werbe man in seinem Freundeskreise für sie und schließe sich mit Gleichgesinnten zusammen, um eine Lebensgemeinde zu bilden, in der jeder seine Persönlichkeit vollenden kann zu seiner eigenen Freude und zur Mitfreude seiner wahren Freunde. — Da es mir unmöglich ist, auf alles weitere hinzuweisen, was unter der natürlichen Lebensweise zu verstehen ist, möchte ich hier ein Buch empfehlen, in dem alles geschrieben steht, was ich gern noch näher ausgeführt hätte. Es ist das schöne Buch von Reinh. Gerling: „Der vollendete Mensch. Die Kunst, harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, sympathisches Äußere und körperliche Kraft zu entwickeln und dauernd zu erhalten.“ Ich möchte es allen empfehlen, die im Sinne der natürlichen Lebensweise ihr Leben leben wollen — ohne Rücksicht auf den Unverstand der kulturkranken Zeitgenossen.

Wieder ein Opfer der schwarzen Magie.

Von —i—.

Zu der im 8. Heft des Zentralblattes f. O. erwähnten Krankheitsgeschichte möchte ich folgendes bemerken: Der Theosoph würde finden, daß

hier ein sehr starkes „Wunschelemental“ gebildet wurde, das von seinem Schöpfer nun immer neue Nahrung verlangt. Der „Psychoanalitiker“ würde im großen Sack des „Unterbewußtseins“ allerlei unterdrückte geschlechtliche Regungen finden, die sich auf so seltene und seltsame Art Luft machten. Ein Durchschnittsarzt würde auf Autoerotismus schließen. Wir ungelernten Leute würden dies schöne griechische Wort mit „krankhafter Reizbarkeit“ übersetzen und so lange es geht, ohne okkulte Hilfe auszukommen suchen. Wir würden genaue Fragen stellen nach der Vergangenheit des jungen Mannes, nach seinen Eltern, da erbliche Belastung kein leerer Wahn ist, wenn ihr auch nicht jene ausgedehnte Macht zukommt, die die Wissenschaft im allgemeinen annimmt. Mit angeborener Nervenschwäche ist häufig eine ziemlich hemmungslose Einbildungskraft verbunden. Wir werden dann den jungen Mann fragen: Wenn Sie die Augen schließen und ich sage Ihnen: „Stellen Sie sich jetzt z. B. Ihr Schlafzimmer vor oder die Straße, wo Sie wohnen, oder sonst einen Gegenstand, können Sie das und bis zu welcher Genauigkeit?“ Kann er das, so frage ich weiter: „Können Sie sich alles das auch mit offenen Augen vorstellen und wie? Bleibt das, was Sie mit Ihren leiblichen Augen sehen, daneben bestehen? Sehen Sie die vorgestellten Dinge gewissermaßen neben diesen oder erscheint das mit den leiblichen Augen Gesehene wie unter einem Schleier, oder verschwindet es ganz und Sie sehen dann nur, wenigstens bei längerem Hinsehen, vor sich das geistig Vorgestellte?“ Eine weitere wichtige Frage wäre dann: „Träumen Sie viel? Sehr lebhaft? Hängen die geträumten Ereignisse zusammen? Haben Sie auch Träume, die sich gewissermaßen bis ins Wachbewußtsein hinüberspinnen, sodaß Sie manchmal Mühe haben, Traum und Wirklichkeit von einander zu trennen?“ Wenn ich durch diese und ähnliche Fragen einmal die Macht der Einbildungskraft des Kranken festgestellt habe (die sich vielfach mit seinem Traumbewußtsein deckt), so beginne ich mit der Erforschung seines Geschlechtslebens. Hier ist vom Kranken ungeschminkte Wahrheit als unerläßlich zu fordern. Im allgemeinen legen die Ärzte viel zu wenig Gewicht auf die Erforschung der Beziehungen zwischen Geschlechtsleben und Einbildungskraft. Der in Rede stehende junge Mann mag von aller Ausübung der Onanie bewahrt geblieben sein und kann trotzdem die furchtbarsten Verwüstungen in seinem Nervensystem angerichtet haben, indem er seine Einbildungskraft mit mehr oder minder starkem Wollen in den Dienst des Geschlechtstriebes stellte. Die wenigen Andeutungen, die sein Brief enthält, lassen erkennen, daß es sich hier um ein durch geschlechtliche Reizungen tief aufgewühltes Innenleben handelt. Die Geisterbeschwörungen, die man in gedruckten Büchern zu lesen bekommt („Faust's Höllenzwang“ usw.) werden es den wenigsten ermöglicht haben, Astralwesen usw. heranzulocken. Der junge Mann scheint demnach eine ganz außergewöhnliche, nach einer ganz seltenen Richtung gelenkte Einbildungskraft zu haben.

Daß unser Geschlechtsleben und alles, was mit Magie zusammenhängt, in sehr starker Wechselbeziehung zueinander stehen, ist bekannt, sind doch geschlechtliche (und magische) Einbildungskraft im Grunde schöpferische Kräfte! Man denke nur an die Erscheinungen des Hexenwesens! Die Bemerkung, daß der junge Mann bei dem Besuch der „Jesabel“ immer etwas netzartiges empfindet, deutet meines Erachtens darauf hin, daß es sich um ein Empfinden seiner Nerven handelt, die über den ganzen Körper ja netzartig verbreitet sind. Die Neigung zu Samenergießungen äußerst schwächender Art ist bei nervenschwachen Leuten gerade in der Entwickelungszeit sehr groß. Der Weg zur Heilung auf gewöhnliche Weise wäre zunächst anderen Wegen vorzuziehen: Kräftigung des Körpers und Nervensystems durch einen Urlaub, Ruhe, Entfernung aus der gegenwärtigen Umgebung, Atemübungen, Luftbäder u. dergl. Natürlich fragt es sich, ob der Kranke die erforderlichen Mittel und die rechte Gelegenheit dazu besitzt. Tritt dann in absehbarer Zeit keine Besserung ein, so mögen okkulte Heiler ihr Glück an ihm versuchen. Hier ist aber die größte Vorsicht am Platze, denn wirkliche Heiler gibt es nur wenige. Was sagt übrigens die Frau Regina in München dazu?

Deutschlands Zukunft.

Von —i—.

Dr. Max Kemmerich in München ist den Lesern des „Zentralbl.“ wohlbekannt. Hat er ihnen doch einmal eröffnet, daß er im Besitze dessen ist, was Sokrates sein „Daimonion“ nennt. Dieser ausgezeichnete Kultur- und Kunsthistoriker, der Verfasser der „Kulturkuriosa“, der „Dinge, die man nicht sagt“, der „Prophezeiungen“, des „Kausalgesetzes der Weltgeschichte“ usw. hat soeben bei Huber in Dießen vor München ein Heft „Die Berechnung der Geschichte und Deutschlands Zukunft“ herausgegeben. Darin hat er, zum Teil auf Friedrich v. Stromer-Reichenbach und Spengler weiterbauend, ohne jedes okkulte Mittel, aus reinen Geschichtsgesetzen heraus, für die nächsten 20 Jahre u. a. folgendes verkündet: „Wir stehen vor 2 Jahrzehnten, die mit Blut und Schrecken angefüllt sein werden. Hand in Hand mit inneren Kriegen werden wir auch solche mit Nachbarn führen, und zwar siegreich, da ein Volk in seiner Mutationsperiode stets eine ganz ungeheure Expansionskraft entwickelt. In unsere inneren Wirren einzugreifen, werden die Großmächte nicht die Macht besitzen, da ein oder zwei neue Weltkriege sie daran hindern werden. Der Versailler Vertrag wird zerrissen werden. Das Ende dieser Periode, vielleicht schon deren Mitte, und das mag allen jenen, die sich über der verzweifelten augenblicklichen Lage nicht getrauen, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, Mut geben, wird Deutschland unfehlbar als Vormacht Europas sehen, später, reicher und größer, als es seit den Zeiten der salischen

Kaiser war.“ Wie Dr. Kemmerich zu diesen hocherfreulichen Ergebnissen kam, möge man in dem Büchlein selbst nachlesen. Ich möchte hier auf einen Satz darin hinweisen, den ich allen Astrologen zur größten Beachtung empfehle: „Nach Stromers Entdeckung besitzt überhaupt die Geschichte Bayerns die größte Verwandtschaft mit der Schottlands, die Böhmens mit der Irlands. Jeder Astrologe kennt die Verteilung der Länder und größeren Städte unter die 12 Tierkreiszeichen. Nach der mir vorliegenden Liste fällt Bayern unter ♏, Schottland hingegen unter ♋; Irland unter ♉, Böhmen hingegen unter ♌. An einer anderen Stelle weist Kemmerich auf enge Beziehungen zwischen Byzanz und Paris. Nach der Liste fällt Konstantinopel unter ♋, Frankreich unter ♌, Marseille unter ♈, Versailles unter ♊, Lyon und Toulouse unter ♍, Avignon und Narbonne unter ♐. Ich weiß auch, daß die wenigsten Astrologen mit dieser Liste zufrieden sind und sich nach einer Umarbeitung sehnen. Stromer und Kemmerich zeigen ihnen den Weg von der geschichtlichen Erfahrung aus. Möchten sie ihn so bald wie möglich betreten! Vielleicht könnte man die acht Völkerkreise Stromers an Stelle der Länder unter die Herrschaft der 12 Zeichen bringen! Eine andere Frage ist: Wie kann man die gewiß nicht minder wertvollen Funde von Mewes mit denen von Stromer-Kemmerich und Fließ-Swoboda in Einklang bringen? Das Gesetz des sog. „Inneren Parallelismus“ Stromers lautet: „Wenn innerhalb der nächsten Völkerkreise im Abstand von 27 bis 30 Jahrzehnten zwei einander entsprechende Ereignisse einander folgen, so ist im weiteren, übernächsten Völkerkreise nach weiteren 27 bis 30 Jahrzehnten ein drittes Ereignis hochwahrscheinlich, in dem die den beiden gemeinsamen Bestandteile enthalten sind.“ Zwischen 27 und 30 liegt die bei Fließ immer wiederkehrende 28! Die Meweszahl 111 ist 4×28, genauer $4\times27^3/_4$. Sollten die 28 Tage nicht oft nur $27^3/_4$ Tage = 27 T. 18 Std. sein? $27^3/_4$ Jahrzehnte wären etwa 275 bis 277 Jahre = (111×5) gebrochen durch 2. Die zweite Fließ'sche Zahl ist 23. Sie erscheint oft als $23+28$ oder 23×28. $5\times(23+28)+23=278$; $5\times(23+28)+28=283$. 278 und 283 liegen also nahe bei den 10×28 von Fließ und den 27 bis 30 Jahrzehnten Stromers und $277^1/_2$ ist die Meweszahl $2^1/_2$mal genommen. $(23\times28)+23=667=6\times111$ $(+1)$. Man kommt also unter fast allen Umständen immer auf die Meweszahl. Daß dabei Schwankungen vorkommen, ist unvermeidlich, weil in der Natur und im Leben alles etwas anders verläuft, als auf dem Papier, wo alles meist so glatt zu lösen ist. Mögen sich bald Okkultisten finden, die zwischen den obengenannten Forschern und ihren Funden noch tiefere und innigere Zusammenhänge finden, als in diesen flüchtigen Bemerkungen geschehen konnte. Nebenbei sei noch erwähnt, daß die Zahlen 23 und 28 im hebräischen Zahlensystem durch drei Kehllaute ausgedrückt werden: 23 = Kaph + Gimel; 28 = Kaph + Chet. Sicher ein seltsames Zusammentreffen des harten, weichen und gehauchten Kehllautes...

Eine sonderbare Entdeckung.

Von —i—.

Zu der sonderbaren Entdeckung, die Herr Daityanus im 8. Heft des „Zentralbl." mitteilt, möchte ich noch folgendes bemerken, was die Sache vielleicht noch sonderbarer gestalten dürfte, vieleicht aber auch klären hilft. Der älteste deutsche Astrologe, den Herr D. besucht hat, ist Albert Kniepf, der u. a. auch ein sehr beachtenswertes Werk über Bilder herausgegeben hat, die das Shakespeare-Bacon-Rätsel vollends lösen sollen. („Das Shakespeare-Idol Francis Bacons". Mit neuen Facsimilen in Autotypie und Lichtdruck. 1914. Hamburg, Hephästos-Verlag.) Ich habe das Werk mit größtem Fleiße durchgearbeitet, muß aber leider bekennen, daß meine Augen nicht den hundertsten Teil von dem sahen, was die Kniepfs in den scharf wiedergegebenen Bildern zu schauen wußten. Ich hatte nie Gelegenheit, die Bilder mit scharfsichtigeren Leuten auf ihren Gehalt durchzuprüfen. Wir besitzen also in Kniepf und Herrn D. zwei Männer, die die anscheinend ziemlich seltene Gabe haben, in gegebene Bilder neue Bilder hineinzugestalten. Zur weiteren Verfolgung dieser Gabe wäre es gewiß am Platze, wenn Herr D. nun die Bilder des genannten Buches auf Nebenbilder untersuchte, sich aber streng des Lesens der Begleittexte enthielt, um jeder Beeinflussung durch den Textteil auszuweichen. Dann könnte er sie dem einen oder anderen seiner Bekannten ohne weitere Erklärung vorlegen, nur mit der Frage: „Was sehen Sie an diesen Bildern?" Eine Gefahr liegt ziemlich nahe: Es soll sehr viele Leute geben, besonders etwas kurzsichtige, die z. B. aus Tapetenmustern, Wolkenfetzen usw. Gesichter, Gestalten u. dergl. gewissermaßen herausbilden können. Vielleicht ist dieses Spiel der Einbildungskraft die unterste Stufe dessen, was Kniepf und D. so schön ausgebildet besitzen, vielleicht sind aber diese beiden Gaben von einander so grundverschieden, daß sie nicht einmal Berührungspunkte mit einander besitzen. Auf jeden Fall wäre eine Nachprüfung des Shakespeare-Bacon-Werkes sehr zu empfehlen. Herr D. dürfte übrigens außerordentlich befähigt sein zum Schauen im magischen Spiegel. Da ihn aber das Bependeln des Phantoms derart und derart lange mit unangenehmen Gefühlen erfüllt hat, so ist auch da höchste Vorsicht am Platze. Dabei möchte ich eines selbst erlebten Falles gedenken: Eine mir bekannte Dame, stark nervös, verheiratet, Mutter, schwach mediumistisch veranlagt (Klopftöne, Schreiben), gute Gedankenleserin, fürchtete sich immer schrecklich vor einem gewöhnlichen gläsernen Hohlspiegel von etwa 30 cm. Durchmesser. Sie behauptete, daß aus dem Spiegel immer Gestalten und Gesichter herausschauen bezw. heaustreten, gleichviel unter welchem Einfallswinkel sie in den Spiegel hineinsehen mochte.

Die Warnung vor Gefahren in der Hand.

Von Ernest Issberner-Haldane.

Aus reinstem Interesse und intensivem Studium der rein wissenschaftlichen (erfahrungsmäßigen) Handlesekunst haben mich schon seit langen Jahren die Hände von hervorragenden Persönlichkeiten interessiert, und so oft ich günstige Gelegenheit hatte, bat ich um einen Einblick in solche Hände, welche mir der näheren Betrachtung wert erschienen. — Im Anfang Juli v. Js. bat ich die bekannte und berühmte Opernsängerin Frau Claire Dun, mir einen kurzen Einblick in ihre Hände zu gestatten. Dies wurde gütigst erlaubt und bei dieser Gelegenheit warnte ich sie, vorsichtig zu sein betreffs Unfall und Verletzung durch Metall und Erde (Verkehrsmittel, Bahn, Autos) und große Tiere (Pferde etc.). Das kleine Kreuz auf dem Saturnberg war sehr klar zu sehen — in beiden Händen! — doch leider ohne Verbindung mit der Lebenslinie, sodaß die Zeit (Jahr) nicht ersichtlich bezw. nicht abzumessen war. Es muß also der Einfluß für längere Zeit gelten. Somit konnte ich auch nicht voraussagen, daß das Unglück schon am folgenden Tage stattfinden würde, was aber doch geschah. Andererseits lagen keine Zeichen für plötzlichen Tod in den Händen, sondern ein anderes Zeichen (auf Apolloberg), welches mich erkennen ließ, daß ihre künstlerische Gabe (Stimme) geschützt blieb. — Die Qualität des Ausdrucks des Daumens im besonderen und der ganzen Hand im allgemeinen ließen Selbstbewußtsein, Kourage und Geistesgegenwart erkennen, welches sie auch bewies, indem sie die Gefahr erkannte und vor dem Zusammenstoß des Autos mit der Straßenbahn herauszuspringen suchte. Diesen Eigenschaften, welche natürlich auch vom Schicksal ihr gegeben wurden, um sie zu entwickeln und anzuwenden, hat die mit Recht gefeierte Sängerin die Abschwächung des Unglücks (Verletzung) zu verdanken. —

Vor zwei Jahren sah ich in der Hand eines jungen Beamten und Lebemannes die karmische Linienkonstellation: „unnatürlicher (gewaltsamer) Tod“. Wie ich ihm davon mitteilte, lachte er noch, gab sich aber mit Vergeßlichkeit zufrieden. Vor einigen Monaten hat er durch Vergiftung seinem diesseitigen Leben ein Ende gemacht.

Vor zirka vier Monaten warnte ich einen Ingenieur, Herrn G. in Berlin, vor „Verlust durch Diebstahl“, ein Zeichen, welches sich für gewisse Zeit zeigt, wie gewisse andere für Gefahr etc. Der Herr glaubte jedoch, dies sei erst für später zu nehmen, reiste nach München, kam nach drei Tagen zurück und fand seine Wohnung ziemlich leer. Schaden 30000 Mk. — Ich könnte noch viele von solchen täglich in der Praxis vorkommenden Voraussagen bringen, welche mir dann bestätigt wurden, auch über Gefahren durch sexuelle Ansteckung, Krankheitsdiagnosen etc. Doch soll dies für heute genügen. Ich wollte nur zeigen, welchen hohen Wert die „wissenschaftliche“, das heißt praktisch nachprüfbare Chiromantie

hat und daß dieselbe mehr beachtet — selbst studiert — werden sollte. — Nachdem ich nun meine langjährigen Studien und praktischen Erfahrungen im In- und Auslande (Übersee) hier praktisch anwende, verwerte und Unterricht erteile (auch Mediziner haben sich dazu gefunden), sehe ich in den letzten Tagen die Annoncen von einigen mir gut bekannten Pfuschern und Winkelchiromanten und -tinnen, welche ihre haltlosen und schwindelhaften Märchenerzählungen mit „wissenschaftlichem“ Handlesen anbieten. Täglich beklagen sich die Menschen bei mir über diesen Unfug und die Geldschneiderei, denn auf das letztere ist es ja gerade abgesehen! Ich will die Namen dieser sanften Vampire nicht nennen, doch müßten auch diese Zeilen dazu beitragen, daß sich in allen Städten Kenner des Wissens finden, um die Pfuscherei auf allen okkulten Gebieten zu bekämpfen. — Lange genug wurde die okkulte Wissenschaft (der Urgrund aller Wissenschaften) angepöbelt, in den Schmutz gezerrt und verrufen. Wielange soll das noch dauern?! — Ohne Okkultismus wird eine Schulwissenschaft nie höhere Ziele und Vollkommenheit erlangen. Jetzt ist der Wendepunkt, es heißt Sein oder Nichtsein auch für den Okkultismus. Es ist die Wendezeit wie einst im Mittelalter, z. Zt. der Hexen, nur auf höherer Ebene der Entwicklungsspirale. Möge es eine Sonnenwende werden! Dazu sind aber Männer des Wissens notwendig, um die Pfuscher und Vampire zu erkennen und sie dann zu vernichten. — Das Volk ist lange genug betrogen worden, in jeder Beziehung. Reines Wissen soll und muß durchdringen und erhalten werden!

Ein Beitrag zur Traumforschung.

Von Julie Kniese.

Folgendes Traumerlebnis sei hier bekanntgegeben zwecks Feststellung, wie dieser Traum zustandekam. Eine liebe Bekannte heiratete im vorigen Jahre nach Eger. — Wir wechselten Briefe, doch nicht regelmäßig, es lagen manchmal Monate dazwischen. Nachdem ich seit Weihnachten nichts mehr von ihr gehört hatte, träumte ich, ohne vorher an sie gedacht zu haben, in der Nacht vom 12. zum 13. April dieses Jahres, ich sei in Eger und die junge Frau führe mich durch ihre ganze Wohnung, die ich in Wirklichkeit nicht kenne. Ich sah die Einrichtung jedes Zimmers bis ins Kleinste, sah in ihrem Zimmer, an dessen Fenster ein Nähtisch stand, durch dieses auch einen blühenden Birnbaum. Schließlich, nachdem wir alles besichtigt hatten, bat sie mich, sie doch einmal abzupendeln. Ich forderte sie auf, sich auf ein Sofa zu legen, führte den Pendel über sie und sagte dann: „Sie werden Mutter eines kleinen Mädchens werden, aber es ist noch ziemlich im Anfang.“

Ich teilte ihr nun den Traum mit und beschrieb ihr ihre Wohnung. Darauf schrieb sie zurück, es sei doch mehr als sonderbar, — einmal sei

alles genau so, wie ich es gesehen habe, auch der blühende Birnbaum stehe vor ihrem Fenster, die Beschreibung jedes Zimmers stimme, und am 12. April habe sie sehr an mich gedacht, sie habe sich selbst abgependelt und immer eine Nordsüdellipse erhalten, wisse aber nicht, was sie bedeute und habe gedacht, ich würde ihr da nun wohl Bescheid sagen können, ob sie rosa oder blaue Schleifchen an ihr kleines Kinderzeug nähen müsse.

Worauf ich ihr schreiben konnte, die Ellipse bedeute ein Töchterchen. — Dieses ist nun am 5. September auch wirklich geboren!

Wie nun ist dieser Traum zu erklären? Handelt es sich nur um Telepathie? Gehört er in die Rubrik der Wahrträume? Oder haben wir hier einen Beweis dafür, daß der Astralkörper während des Schlafes den Körper verlassen und sich wo anders hin begeben kann? Der Gedanke der jungen Frau an mich und die Pendelung ihrerseits fand bereits am Nachmittag des 12. April statt, mein Traum erst in der Nacht vom 12. zum 13. Wer kann mir dafür eine Erklärung geben?

Erscheinen verstorbener Tiere.

Von E. W. Dobberkau.

Im Septemberheft 1918 des Z. f. O. erzählte ich von gespenstischen Tiererscheinungen, in der Hoffnung, daß andere über ähnliche Erlebnisse berichten würden. Denn ich halte es für sehr wichtig, hierüber Berichte zu sammeln, weil fast alle Religionen nur dem Menschen ein Leben nach dem Tode zusprechen, dem Tiere aber nicht einmal eine Seele! Die Bibel spricht sogar von der „unvernünftigen Kreatur“ und weiß nichts von dem, was Karl Krall als bahnbrechender Forscher feststellte: daß das Tier eine Seele hat, denn es kann denken und bei entsprechender Schulung von seinen Gedanken und Empfindungen erzählen. Ich möchte hier nur auf die Gedanken dieser Forschungsrichtung hinweisen, über die ich später eingehend berichten werde:

Karl Krall: „Denkende Tiere, Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche.“ — „Die Seele des Tieres, Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden“, herausgegeben von der Gesellschaft für Tierpsychologie.“ — Paula Moekel: „Mein Hund Rolf, ein rechnender und buchstabierender Aiere-dale-Terrier.“ — Die „Briefe und Erinnerungen des Hundes Rolf.“ — Henny Kindermann, „Lola, ein Beitrag zum Denken und Sprechen der Tiere.“ — „Tierseele, Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde“, herausgegeben von Karl Krall 1913/4. — „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“, Schriftleiter Prof. Dr. H. E. Ziegler zu Stuttgart, 1913—16.

Wer diese Bücher und Zeitschriften durchliest, muß zu dem Schlusse

kommen, daß das Tier eine Seele hat, dem Menschen also auch in dieser Hinsicht verwandt ist.

Wie ist nun diese Seele beschaffen? Beim Menschen ist sie ein feinstoffiges Ebenbild des irdischen Leibes, weshalb man sie auch fluidal —, Astralkörper usw. nannte. Bekanntlich liebt der Deutsche lateinische oder griechische Namen für Begriffè, die sich in reinem Deutsch viel klarer ausdrücken lassen. Aber es gehört zur sogenannten Bildung, möglichst mit Fremdwörtern zu prunken, als ob unsere Muttersprache nicht ausreicht für die „Wissenschaft"! —

Es ist nun die Frage, ob auch das Tier eine Seele hat, die nach dem leiblichen Tode des Tieres sichtbar werden kann.

Ich habe das als Hellseher oft beobachtet. Ich erinnere mich, mehrere Male verstorbene Tiere gesehen zu haben, deren Beschreibung ich sofort gab und nach der auch jene Wesen sofort von ihrem früheren Eigentümer wiedererkannt wurden, an denen jene Tiere zu Lebzeiten mit großer Liebe hingen Da ich aber solchen Hellgesichten früher immer zweifelnd gegenüberstand, sammelte ich keine näheren Beschreibungen derselben und vieles ist daher meinem Gedächtnisse entfallen, was ich dann und wann als Hellseher an Tiererscheinungen beobachtete. Es kam auch verhältnismäßig nur selten vor, daß ich solche Hellgesichte hatte, die zu Wiedererkennungen führten von Seiten der Besitzer jener verstorbenen Tiere. Vielleicht liegt es daran, daß es nur wenige Menschen gibt, die im Tiere das geistesverwandte Wesen achten und seine Zuneigung und Liebe so zu schätzen wissen, daß die verstorbenen Tiere noch mit ganzer Seele an ihren irdischen Besitzern hängen und durch die Sehnsucht nach ihnen getrieben werden, wieder in unsere irdische Welt zurückzukehren und dadurch dem Hellseher sichtbar werden

So hatte ich einen kleinen Dachshund, der mit großer Liebe an mir. hing. Ich habe ihn nach seinem Tode viele Male erscheinen sehen. Besonders dann. wenn meine anderen beiden Hündinnen auf mich zugelaufen kamen, um sich über meine Heimkehr zu freuen, sah ich viele Male das verstorbene Hündchen bei ihnen stehen, und zwar so deutlich, als ob es noch lebte. Auch sein Benehmen, sein Aussehen und seine Bewegungen glichen völlig denen, die ihm zu Lebzeiten eigen waren, so daß ich mich immer von neuem darüber wunderte, wie deutlich dies Hellgesicht bei mir auftrat. Ich war damals gerade Geistermittler und als solcher an Überraschungen durch Hellsehen gewöhnt! Aber die Lebendigkeit jenes Hellgesichtes war zu eigenartig, als daß es mir nicht immer von neuem aufgefallen wäre! Doch schwand jene Tiererscheinung immer rasch hinweg, wenn ich sie schärfer betrachtete. Allein dies war damals allen meinen Hellgesichten eigentümlich; es war also nichts Auffälliges für mich.

Andere Hellseher haben ähnliches beobachtet. Aber ihre Berichte

sind in unserem reichen Schrifttume so sehr zerstreut, daß es schwer ist, sie alle zusammenzufinden. Ich bitte daher alle, auf solche Berichte zu achten und sie mir mitzuteilen, daß ich sie sammeln, bearbeiten und im Z. f. O. veröffentlichen kann.

Nun wird mancher sagen, daß der Hellseher nicht als Zeuge für das Vorhandensein einer vom Tode unvernichtbaren Seele gelten kann. Denn das Hellsehen sei keine sinnliche Wahrnehmung, sondern beruht lediglich auf Einbildung. Wer so urteilt, spricht sicher nicht aus eigener Anschauung! Er redet wie ein Blinder von den Farben. Wer selbst Hellseher ist, weiß, daß er seinem geistigen Sehen ebenso vertrauen kann wie seinen leiblichen Augen, vorausgesetzt, daß er sein geistiges Sehen geschult hat, sodaß es ihm nicht Trugbilder vorgaukelt, sondern Wirklichkeiten der geistigen Welt. Ich spreche hier aus 23jähriger vielseitiger Erfahrung an mir selbst, nicht also vom „Hörensagen", wie leider wohl alle, die das Hellsehen nicht als berechtigte und glaubwürdige Warnehmungsart gelten lassen wollen.

Die Wirkung der Farben.

Von O. H. P. Silber.

Oskar Ganser berichtet, daß farbiges Licht Einfluß auf das Traumleben habe. Man vermag mit bestimmten Farben Träume von ganz bestimmtem Charakter zu erzeugen

Dunkelblaue Gläser versetzen den Träumer in schöne Gebirgsgegenden. ebenso grünes Licht. Hellblaues und hellgrünes Licht erzeugt wieder von diesen abweichende Traumbilder, jedoch angenehmer Art. Bei hellgrünem Licht träumt man von Liebe und Ehe. Gelb und rot sind im allgemeinen aufregende Farben, das lehren uns die Tiere, wie z. B. der Puter, Stier u. a. m., welche die rote Farbe zum Zorn reizt. In der Arzneikunde spielen die rot- und gelbblühenden Pflanzen insofern eine bedeutende Rolle, als die aus ihnen gewonnenen Medizinen aufregend wirken.

Aber auch die braune Farbe wirkt intensiv, z. B. Kaffee, Tabak, zwei nervenaufpeitschende Genußmittel, denen aber die Erschlaffung auf dem Fuße zu folgen pflegt. Auch der Kakao, welcher meist eine rotbraune Farbe hat, gehört hierher, desgl. der Tee, dessen Aufguß eine gelbbraune Farbe aufweist.

Es wäre nun von praktischem Interesse, festzustellen. wie sich die Kleiderfarben bei den verschiedenen Personen verhalten. Bei vielen Leuten, welche immer in schwarz gingen, fiel mir eine blasse Gesichtsfarbe auf. Leute mit schwachen Nerven, Sensitive und Mediale sollten die schwarze Farbe meiden, da sie niederdrückend wirkt. Vermutlich läßt sie gewisse Strahlen nicht durch. Ähnlich wie schwarz mag sich vielleicht auch grau

— wenn auch die Wirkung weniger auffallend sein dürfte — verhalten, denn was ist grau anders als verdünntes schwarz! Dagegen soll die blaue und violette Farbe die ultravioletten Strahlen besonders leicht durchlassen.

Ob die gleichen Farben bei allen Menschen dieselbe Wirkung haben, ist fraglich, da hier wohl die Konstitution, Nervenverfassung und andere Umstände mitsprechen. Einen Anhaltspunkt gibt vielleicht folgende Analogie: Während nämlich schwere Speisen bei dem einen grauenhafte Träume hervorrufen, bleiben sie bei einem anderen wirkungslos. Die Kälte erzeugt bei manchen gespenstige Träume.

Daß blaues bezw. grünes Licht auf Nervenkranke beruhigend wirkt, ist allgemein bekannt, wird aber leider recht wenig in die Praxis umgesetzt — wie so vieles!

Es wäre recht erfreulich, wollten die Leser dieser Zeilen, welche Erfahrungen auf dem Gebiete der Farbenwirkungen haben, ihre Beobachtungen im „Z. f. O." im allgemeinen Interesse veröffentlichen.

Immer mehr wird sich zeigen, daß die Farben eine weit wichtigere Rolle im täglichen Leben jedes einzelnen spielen, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Aus der Mappe einer Okkultistin.

2. Wer war es?

Von Marie Schwickert.

Im Jahre 1910 waren meine Kinder der Reihe nach an Diphteritis erkrankt und bei dem Jüngsten, der von der tückischen Krankheit zuletzt und am heftigsten befallen wurde, war die Ansteckungsgefahr noch nicht vorüber, als einer meiner Brüder sich mit Frau und Kindern zu mehrwöchigem Besuche bei uns ansagte.

Was tun? Zu einer Absage war es zu spät, denn die Postverbindung im Böhmerwald war schlecht, und als der Brief in unsere Hände kam, befanden sich die angesagten Gäste schon unterwegs.

Es blieb nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, Wir — meine Mutter, mein Mann und ich — hielten Kriegsrat und beschlossen, daß einstweilen nur mein Bruder zu uns kommen dürfe, meine Schwägerin mit den beiden Kindern aber noch mindestens eine Woche in einem Winterberger Hotel bleiben müsse.

Mein Mann fuhr also nach Winterberg unseren Gästen entgegen, mietete ein kleines hübsches Zimmer im Hotel und bot seine ganze Beredsamkeit auf, um meine Schwägerin zum Dortbleiben zu bewegen. Meine Schwägerin war eine Frau, die — bei scheinbarer Fügsamkeit — doch immer und überall ihren eigenen Willen durchzusetzen verstand. Sie sagte zu allem „Ja" und — tat just das Gegenteil.

Ehe vier Tage vergangen waren, fühlte mein Bruder das Bedürfnis nach einem Morgenspaziergang, — meine Schwägerin natürlich gleichzeitig auch. Sie trafen am halben Wege zwischen Winterberg und Kellen — unserem Wohnort — zusammen und kamen zu Mittag gemeinsam mit ihren Kindern bei uns angerückt.

Ich schüttelte zwar den Kopf dazu und mein Mann, der sonst ziemlich sorglos war, schüttelte ihn auch, aber das half nichts mehr; hinauswerfen konnten wir meine Verwandten nicht.

Wir baten aber dringend, meine Schwägerin möge mit den Kindern wenigstens in ihrem Zimmer bleiben und weder unser Schlafzimmer, noch das Schlafzimmer meiner Mutter, in denen sich mein Jüngster tagsüber befand, mit keinem Schritt betreten.

Meine Schwägerin versprach alles, was wir wollten, fand aber unsere Besorgnis überflüssig, denn ihrer Ansicht nach war die Diphteritis gar nicht so ansteckend. Es überraschte mich nicht allzu sehr, daß sie schon am kommenden Tage dem unwiderstehlichen Drange, meine Mutter zu besuchen, mit der selbstverständlichsten Miene von der Welt nachgab.

Als ich aber sah, daß ihr sechsjähriger Bub sich über den Kinderwagen beugte und ein Spielzeug meines Jüngsten in den Mund steckte, protestierte ich nachdrücklich. Meine Schwägerin beruhigte mich zwar, aber am nächsten Nachmittag lag Willy, mein kleiner Neffe, teilnahmslos und fiebernd auf dem Diwan.

„Hast du ihm in den Hals gesehen?“ fragte ich besorgt

„Ja,“ antwortete die Schwägerin, „es ist nichts, er hat sich nur den Magen verdorben.“

Ich schwieg und setzte mich nachdenklich ins Nebenzimmer zu meiner Arbeit. Willys Unwohlsein wollte mir nicht aus dem Sinn. Fünf Jahre früher hatte mein Bruder seinen vergötterten Liebling, ein bildhübsches Mädchen, an Scharlach und Diphteritis verloren. Es wäre schreckfür ihn gewesen, nun auch noch den einzigen Buben zu verlieren.

Während ich eifrig nähte und dabei trüben Befürchtungen nachhing, kam meine Magd und meldete Besuch.

Verwundert stand ich auf und ging dem Ankömmling entgegen. Besuch ist etwas seltenes im Böhmerwald — wenigstens an einem Wochentag. Wer konnte es also sein?

Im Vorzimmer stand unser Hausarzt und legte eben den Regenmantel ab.

„Sie, Herr Doktor?“ rief ich verwundert und erfreut. „Sie hat wohl ein guter Geist herbeigeführt?“

Der Arzt sah mich verblüfft an und fragte: „Ja, — haben Sie denn nicht um mich geschickt?“

„Ich?“ fragte ich nicht weniger erstaunt entgegen. „Nein! Aber mir scheint, Sie kommen gerage recht. Wenn mich nicht alles täuscht, hat mein Neffe Diphteritis.“

Nach ein paar erklärenden Worten führte ich ihn zu dem kleinen Patienten, dessen Befinden sich inzwischen verschlechtert hatte.

Der Arzt verlangte einen Löffel und untersuchte den Hals, dann sah er mich an.

„Er hats!“ meinte er trocken. „Aber es ist noch Zeit; morgen freilich wäre es wohl zu spät gewesen!“

Wir schauten uns gegenseitig in die Augen und blieben einige Sekunden stumm; mein Bruder und seine Frau waren sehr blaß geworden.

Endlich fragte ich langsam zögernd: „Jetzt sagen Sie mir aber, Herr Doktor, — wer hat Sie gerufen?“

Dr. Budde putzte umständlich seine Augengläser ab, ehe er antwortete.

„Ja —,“ sagte er endlich sehr gedehnt, „das ist eine sonderbare Sache. — Gestern kam ein junges Mädchen in meine Ordination und sagte, ich solle Sie besuchen; sie betonte aber ausdrücklich, ich dürfe erst heute kommen. Als sie fortgegangen war, sagte mir ein Arbeiter, der uns reden gehört hatte: „Herr Doktor, das Mädchen ist garnicht von Kellen; ich kenne alle Mädchen von der ganzen Pfarre, doch dieses habe ich nie gesehen.“ — Nun ich dachte mir, daß es vielleicht doch gut wäre, zu kommen, und wie der Augenschein lehrt, habe ich ja recht!“

Wir dachten wohl alle dasselbe, doch keines sprach den Gedanken aus: Zur selben Stunde vielleicht, in der die Ansteckung erfolgte, war der Arzt von einer gänzlich unbekannten Person verständigt worden, daß er am andern Tage, also erst nach Ausbruch der Krankheit, zu uns kommen solle. Ohne diese Verständigung wäre der Kranke das Opfer allzu großer Sorglosigkeit geworden.

Wer war es, der ihn auf diese Weise rettete?

Die Siderische Welle.

Von Paula Reimann.

Vom Atom zum Sonnensystem wirkt der polare Gegensatz der universellen Energien, strömt die siderische Welle, alles polarisierend mit ihrem belebenden Rhytmus durchdringend.

Der feinste siderische Apparat ist der menschliche Organismus. Zu seiner tiefsten Ergründung bedürfen wir einer freien Wissenschaft, eines Lehrstuhls, frei von der Beschränkung der modern materialistischen Spaltungsmanie —, denn nur als Einheit ist die lebendige Anschauung der wunderbaren, geheimen Verbindung zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos erfaßbar. Der Mensch selbst — ein feinstes siderisches Instrument, ein Antennensystem ungeheurer universeller Energien — ist innerhalb seines Organismus mit der überwiegend siderischen Polkraft seines Herzorgans ausgestattet.

Der große Kreuz- und Sammelpol des menschlichen Körpers ist das menschliche Herz, welches die Spannungen, Hemmungen sämtlicher Kraftfelder der Körperorgane, des Nerven-, Muskel- und Organsystems, ausgleicht. Ganz frei, nur von den großen Blutgefäßen gehalten, befindet sich das menschliche Herzorgan in steter Vorwärtsschwingung seiner Herzspitze links unten nach vorn (zur vorderen Rippengegend), entsprechend den polaren Gesetzen der siderischen Welle. Diese Herzbewegung, die intensivste von allen Organteilen, breitet sich aurisch über den ganzen Körper, bis über Hände und Füße aus und wirkt, den ganzen Körper erfassend, als eine Ausgleichspendelung mit Rückwirkung auf alle Kraftfelder der Körperorgane, des Blut- und Kraftkreislaufs des ganzen Systems.

Ist nun diese Funktion des Herzens schon ein siderischer Vorgang, mit dem eine selbsttätige Messung der polaren Spannung und ein unaufhörlicher Ausgleich der Über- und Unterspannung verbunden ist, so ist der menschliche Körper selbst das feinste Instrument für siderische Experimente.

So ist es tatsächlich möglich, bei Hemmungen, Stockungen erkrankter Körperteile und Organe genau den kleinsten erkrankten Teil des Organismus festzustellen. Der Ausgleich, die Heilung, wird durch die odischen Schwingungen des Pendels, die durch eine Behandlung längere oder kürzere Zeit, entsprechend der Krankheit, auf den kranken Körperteil wirken müssen, erreicht.

Die Forscherin für Heilsiderismus Frau Julia Boeß-Kniese, Mitarbeiterin von F. Kallenberg, dem Erfinder des siderischen Pendels, hat bereits eine jahrelange erfolgreiche Praxis auf dem Gebiete des Heilsiderismus und wird ihre Forschungsergebnisse in einem reichhaltigen Buch der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen.

Ist man mit den polaren Gesetzen des Siderismus vertraut, kennt man die Bedeutung der Linien und Kurven in ihrem Zusammenhang mit den Vorgängen im menschlichen Organismus, so offenbart sich in überraschender Weise die polare Wechselwirkung der organischen Vorgänge besonders für sensitive Menschen. Die kosmischen Schwingungen der siderischen Welle erfassen alle Kraftfelder des Mikrokosmos und Makrokosmos bis zu den feindifferenziertesten Kraftfeldern des menschlichen Organismus. Biokosmisch und astrologisch können die Zentral-Sonnen und Planeten als die makrokosmischen Organe aufgefaßt werden, als die siderischen Kreuzungspole des Universums, mit ihren gewaltigen, ungeheuer fernwirkenden Kraftfeldern, das ganze kosmische Werden nach den gewaltigen Gesetzen der kosmischen Lebensharmonie ausgleichend.

Das genaue Abbild des Kosmischen sind die mikrokosmischen Organe des Menschen mit den Kraftfeldern des Herzorgans und des Plexus solaris, als den Hauptkreuzungs- und Ausgleichspolen. Die tiefste Basis der

feinsten organischen Vorgänge liegt nicht in der Anwendung und Prüfung durch wissenschaftliche Instrumente, sondern dieses Wissen erfordert die Erkenntnis der organischen Vorgänge nach den Gesetzen der kausalen, mentalen und astralen Konstitution des Menschen.

Diese tiefste esoterische Erfassung des innersten menschlichen Wesens in der Verbindung mit den äußeren Vorgängen kann uns allein die Geheimnisse der Materialisation, Kristallisation und Lösung der kosmischen Energieen im Menschen offenbaren, wie Freiherr von Reichenbach, Feerhow, Surya, I. P. Thiel die freie Wissenschaft über das tiefste menschliche Problem erfassen.

Die Esoterik sieht im Körper nur die Hülle, den Schatten des Wirkens der kosmischen Kräfte durch die höheren Konstitutionen des Menschen.

So ist auch der Heilsiderismus und der siderische Pendel ein Schlüssel zu lebendiger Anschauung der kosmischen siderischen Vorgänge im menschlichen Körper.

Merkwürdige Dinge.

Über eine Geisterseherin. Von Wr. Frdt.

Da lebte ein wunderbares Menschenkind vor Jahren in Hamburg! Als ich Frau Sch. kennen lernte, war es an einem Sonntag nachmittags. Ich war mit meiner Frau spazieren gegangen, als dieser plötzlich die in der Zeitung gelesene Adresse einer Chiromantin einfiel und wir uns schnell entschlossen, diesen Schwindel mal anzusehen. Wir trafen eine ältere, wohlbeleibte Frau, die gleich anfing, mir allerlei gleichgültige Dinge aus den Handlinien zu prophezeien. Ich hatte mich selbst vor Jahren mit dieser sogen. okkulten Wissenschaft beschäftigt und soviel behalten, daß ich Frau Sch. sofort sagen konnte, daß ja doch die Lebenslinie da anfange, wo sie sie aufhören lasse. „Ach, Sie verstehen etwas von der Chiromantie?“ — „Nur wenig, aber doch genug, um zu sehen, daß Ihre Praxis der Theorie widerspricht!“ — „Ich weiß nichts von der Theorie, ich sage nur, was die geistigen Freunde mir eingeben!“ — „So! Also Spiritistin?“ — „Ja! Ich bin umgeben von Spirits und tue das, was sie mir sagen!“

„Können Sie mir denn irgend einen Beweis davon geben?“ — „Gewiß! Sehen Sie hier! Ich habe keine Ahnung von Malerei und Zeichnen und doch habe ich all diese Aquarellbilder gemalt. Ich setze mich ins blendende Sonnenlicht, und dann tauche ich den richtigen Pinsel in die richtige Farbe und streiche die richtige Stelle! Ich selbst überlege nichts dabei, ich lasse mich nur willenlos leiten!“ Die Aquarellmalereien waren recht geschmackvoll und eigenartig; bemerkenswert war, daß die Schattengebung auf den Bildern niemals ein Licht von einer Seite erkennen ließ, sondern immer nur direkt von vorn. „Nun, haben Sie denn noch andere

Beweise?“ — „Gewiß! Schreiben Sie, bitte, drei Worte auf, ganz gleich was.“

Solche Forderung kommt mitunter überraschend; ich wußte nichts anderes zu schreiben als: „Morgen ist Montag.“ — Die Frau nahm den Zettel, unbemerkt von mir muß sie ihn wohl gelesen haben, setzte sich auf einen in einer Ecke stehenden Sessel und fing nun an ein längeres Gedicht über das Thema „Morgen ist Montag“ herzusagen! Wir waren überrascht. Es waren ja keine tadellose Verse, der eine wohl mal einen Fuß zu lang oder zu kurz, aber es war ein ganz hübsches Gedicht: es schilderte das Leben und Treiben auf einem Tanzboden, wie alles in ausgelassener Lust jubelt und herumtollt und nur dem einen oder anderen mit einem Male der unangenehme Gedanke kommt: Morgen ist Montag! Und dann fuhr sie fort, ob nicht unser ganzes Leben so einer gedankenlosen Tanzbodenlust gleicht, wo jeder nur sein Vergnügen sucht, und doch wohl dem einen oder anderen schaudernd einfällt: Nach diesem Sonntagsvergnügen des Lebens fängt aber eine neue Arbeitswoche an! Und dann machen wir uns vielleicht mancherlei Vorwürfe, daß wir so wenig daran gedacht haben an das „Morgen ist Montag“. — Wie man sieht, keine welterschütternden tiefen Gedanken, aber doch immerhin ein ernsteres Thema und das alles in rhythmischer Form, in Reimen; alles zwar langsam aber fließend, ohne Stocken, als ob sie es abläse; nicht langsam genug, um mitschreiben zu können, es hätte vielmehr eines einigermaßen gewandten Stenographen bedurft, um nichts auszulassen.

Schließlich erzählte die Frau, ihr Mann sei Mechaniker bei der Hamburg-Amerika-Linie, der fahre zur See, den bekäme sie aber nicht wieder zu sehen. Auf näheres Befragen schilderte sie seine letzte Abreise. Da hätte sie eine Vision gehabt, sie hätte ihn tot vor sich gesehen und sie wisse bestimmt, er bliebe auf See. Das war im Februar 1898. Am nächsten Morgen telefonierte ich sofort nach dem Heuerbüro der Hamburg-Amerika-Linie. Ich war damals Angestellter derselben und fragte wegen des Mechanikers Sch. an. „Auf König Wilhelm II, Schiff ist von Rio weggegangen, an Bord alles wohl!“ — Ich bat mich anzurufen, sobald eine Nachricht wegen des Sch. einginge. 3 Wochen später werde ich morgens vom Heuerbüro angeklingelt. „Gestern nachmittag war eine Frau hier, ganz aufgeregt, weinend: Mein Mann ist tot, sagen Sie es mir doch! — Und wir wußten selbst von nichts. Darauf telefonierten wir nach Abteilung Maschine auf Kuhwärder und erhalten die Antwort: „Eben Depesche König Wilhelm II., Heizer Sch. Schlaganfall, tot.“ War das nicht merkwürdig?

Nun, meine Frau und ich haben dann die Frau öfter aufgesucht und zu uns eingeladen, und sie hat uns mancherlei Interessantes erzählt.

Im Jahre 1909 im März kommt ein junger Mann, von ihr geschickt,

in mein Büro: Frau Sch. läßt Ihnen sagen, wenn Sie Ihre Frau Mutter noch mal lebend sehen wollten, müßten Sie vor nächsten Sonntag zu ihr hinfahren!" — Ich war sehr überrascht, fuhr am nächsten Sonnabend nach M., traf meine Mutter schwer krank, am Sonntag starb sie. Ich bemerke, daß ich wohl wußte, daß meine Mutter leidend war, daß ich aber von der Schwere der Erkrankung nichts wußte. — Das war die merkwürdige Frau Sch.

Wie ich sie nun kurz vor ihrem Tode wieder mal besuchte, erzählte sie mir, sie hätte wieder eine Vision gehabt: Ihr Meister wäre ihr erschienen und hätte ihr einen großen Saal gezeigt, wo junge Mädchen und junge Frauen an Nähmaschinen arbeiteten. Und dabei hätte sie gesehen, wie das kalteiserne Trittbrett der Maschinen den jungen, frischen Weibern ihre Lebenskraft raube. Und da habe sie sofort folgenden Brief geschrieben: „Arm, krank, alt und gebrechlich, bin ich zu einer Entdeckung gekommen, die ich Ihnen, als der bedeutendsten, wenigstens bekanntesten Nähmaschinenfabrik im Interesse meiner Mitschwestern mitteilen will. Versehen Sie die eisernen Trittbretter der Nähmaschinen mit Pedalen aus Pappelholz, und die unangenehme Wirkung der eisernen Teile auf die Füße, die jede Frau, jedes Mädchen, die Maschine tritt, schon empfunden hat, fällt weg; die Füße bleiben warm. Hochachtungsvoll Frau Sch., Lindenplatz.

Als sie mir ihren Plan mitteilte, muß ihr doch wohl das spöttische, ungläubige Lächeln in meinem Gesichte aufgefallen sein, denn sie sprach in größter Lebhaftigkeit: Das ist's wieder! Das ist's wieder! Ich sehe und höre und keiner will's glauben! Was ist denn hier so unglaublich? Wissen Sie nicht, daß Pappeln nur da wachsen, wo sie unter sandigem Boden tiefe Lehmlager finden, in denen sie die Radium haltenden Schichten ausnützen? Hoch und schlank streben die Pappeln in die Höhe — ebenso tief, wie die Wipfel nach oben dringen, dringen die Wurzeln nach unten. Dort finden sie das Radium, dies durchdringt die Holzfaser, und die Platten aus Pappelholz schützen den lebenden Organismus vor der absaugenden Wirkung der Eisenteile. Ich könnte Ihnen noch mehr von den Pappelholzwirkungen erzählen, ich will nichts für mich nutzbar machen, nur anderen will ich helfen!" —

Nun — Probieren geht über Studieren! Die Firma Singer Nähmaschinenfabrik hat, dem Vorschlage folgend, ihre Nähmaschinen mit Pappelholztrittbrettern versehen. Es wäre gewiß wertvoll, wenn unsere Frauen und Mädchen feststellten, ob die Hamburger Seherin Recht hatte oder nicht! Immerhin habe ich manches Interessante von ihr und durch sie erfahren!

So schickte sie mir eines Tages nach dem Tode meiner Mutter eine — nach ihrer Angabe während der Nacht im Trancezustande niedergeschriebene Spiegelschrift, die ich mit Mühe entzifferte:

„Meines Sohnes wegen bin ich hier,
Dreimal träumte dasselbe dir,
dreimal bin ich dir doch erschienen
und du verspraches mir, uns zu dienen,
mir die Verbindung anzubahnen,
denn er hört's nicht, kann es nicht ahnen,
daß ich oft so nahe ihm bin,
geschlossen ist noch sein feinerer Sinn.
So bitt' ich dich nochmals · richt es ihm aus.
Gieb ihm dies hin, du mußtest so schreiben,
von deinen Gedanken sollt' frei es bleiben,
und wir sind viele, die deine Hand führen
und so im Schlaf kannst schlecht du sie rühren.
Drum sind's so vieler Handschriften Züge.
Nun glaub, was du träumtest. nichts ist davon Lüge,
richt' es genau und wörtlich aus,
dann wird's immer freundlich im neuen Haus.
Denn die 12 Jahr', die er noch hat zu leben,[1])
kommt er zur Höhe, wird sein Bestes noch geben,
wird unvergessen von vielen sein,
ins Buch der Guten kommt er hinein.
Drum muß nach Kraft und Gesundheit er streben,
denn Arbeit ist Freude und Schaffen ist Leben.
Gieb hin das Blatt, wie du's im Traum beschrieben,
Und Gottes Kraft Euch allen, die wir lieben!
Sprich' mit dem Freund, dem du den Traum erzähltest doch,
denn er erinnert dich an vieles noch! Leb wohl!

Der erwähnte „Freund“ war ein junger, in demselben Hause wohnender Hamburger Beamter, der an Hörvisionen litt. Während sie mehr sah als andere Menschen, glaubte er immer etwas zu hören, was jedem normalgebauten Durchschnitts-Europäer als Unsinn erscheinen mußte! Die beiden paßten aber gut zusammen. Es waren uns sehr interessante Bekannte. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht; Frau Sch. ist 1910 im Krankenhause gestorben. Ich habe viele ihrer — angeblich von anderen eingegebenen — Reden niedergeschrieben, so z. B. folgende, als ich mit Mühe nach einer Stellung suchte!

Sorg nicht, blicke nicht grübelnd hinaus,
wenn du schläfst, fällt dir das Glück ins Haus;
mußt nur mit vollem Vertrauen
Auf die Güte des Vaters bauen!
Nicht grübeln, genießen die Gegenwart,
und das Herz laß dir nicht werden hart!
Achte wohl auf Gedanken und Mund,
ob Wort und Urteil rein und gesund,
mußt nicht bitter und höhnisch werden,
sieh! viele haben doch weniger auf Erden! —

---

[1]) Das war im Jahre 1909 — zwölf Jahre sind also fast herum!

Mut und Vertrauen in eigene Kraft,
die innerlich reiches Leben schafft.
Und ein gütiges Lächeln für alle andern,
dann wirst du zufrieden durch's Leben wandern!
Ein Neujahrsgruß für Euch gegeben!
Bruder Benediktus — war einst im Leben.

Alles in allem: sie war eine interessante Frau, ihre hellseherische Begabung trat unbezweifelbar zu Tage. An ihren Geisterspuk, Bruder Benediktus z. B. und all die anderen Gestalten, die sie immer zu sehen behauptete, glaube ich nicht!

Versuchung.

Von Ludmilla Heymer-Rehren.

Es war damals, als die tonlose Stimme des Herzens angefangen hatte, zu mir zu sprechen.

Nein, gesprochen hatte sie wohl eigentlich immer schon, aber ich hatte sie nicht gehört, wie fast niemand auf sie achtet; denn der große Lärm, der in dieser Welt ist, hat zu viel laute und grelle Töne. Wenn man die tonlose Stimme hören will, muß man lernen, auf nichts anderes zu achten, muß in sich hineinhorchen und horchen, warten und lauschen, bis sie spricht: denn das tut sie schließlich sicher. Manchmal hört ein Mensch sie plötzlich ganz unerwartet. Er ist verwundert, und wenn sie wieder schweigt, glaubt er, es wäre nichts gewesen. So war es auch mir gegangen. Plötzlich hatte es angefangen, in mir zu sprechen. Es war in einer guten Stunde und zur rechten Zeit, denn ich hörte darauf. Und nun hörte ich, welchen Weg ich gehen sollte in meinem Leben. Immer hatte ich danach gesucht und es nicht gewußt. Er war schwer und sehr, sehr dunkel, und nur die Stimme in mir würde mein Führer sein.

Seltsames ging in mir vor. Furcht vor dem Kommenden und Freude zugleich – ich würde wachsen dürfen, aber um welchen Preis! Doch ich durfte nicht mehr wartend und überlegend am Tor stehen, das sich vor mir öffnete, damit es nicht etwa plötzlich wieder zuschlug und ich zum Stillstand verurteilt war. Stillstand aber ist schlimmer für den, der den Weg weiß, als umherirren für den ziellos Wandernden.

So weit war ich also gekommen, und ich war bereit, durch das Tor zu gehen; ich hatte schon den ersten Schritt getan. Und ich wußte, daß ich damit ein Schicksal auf mich nahm, eine so schwere Bürde, daß sie mich tief zu Boden drücken würde — vielleicht erdrücken, bevor das Ziel da war. Wer wußte es?

In jener Zeit wachte ich eines Nachts plötzlich aus dem Schlafe auf. Es war ganz still, nichts war anders wie sonst, aber ich wußte sofort, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignen würde. Ich setzte mich im Bette auf und wartete — ohne Furcht, aber mit einem leichten Schauer.

Die Wand vor mir fing an weißlich zu schimmern, in einer unbestimmten, dämmrigen Helle, als wäre sie durchsichtig, aber wie Nebel, hinter dem entfernt ein großes Licht brannte. Ich hörte mein Herz pochen. Dann entstand, in der Mitte etwa, ein leuchtender, hellroter Punkt. der immer größer wurde. Ein Antlitz erschien, schattenhaft, und verschwand wieder, zwei große dunkle Augen schlugen sich plötzlich auf, sahen mich starr an und ich mußte in sie hineinsehen. Ich versuchte den Blick abzuwenden, ich verbarg mein Gesicht in den Kissen, aber das half nichts — die schrecklichen Augen waren doch da, und es war immer noch besser hinzusehen, als sich abzukehren und zu wissen, daß sie starrten und starrten.

Dann entstand ein Mund mit einem höhnischen Lächeln. Das war alles außer mir, und doch schien es zugleich in mir zu sein. Mir war, als wäre ich gespalten, als stände etwas, das in mir gelebt, das ich nicht gekannt hatte, dort vor mir an jener weiß schimmernden Wand.

Und dann trat ein Wesen aus der Wand hervor und vor mich hin; ein Wesen, ganz in seltsam brennendes Rot gehüllt, schön anzusehen und doch schrecklich, mit bösen, wissenden Augen. Dieses Wesen war nicht fremd, aber wo hatte ich es schon gesehen?

Es tat seinen Mund auf und sagte nur kalt: „Tor!“ In diesem Augenblicke glaubte ich, daß ich ein Tor wäre. Ich fühlte auch, daß etwas in mir, bei all meinem großen Wollen, immer dasselbe gedacht hatte.

Das Wesen sprach weiter: „Wer geht dunkle Wege, die schmal und steil sind und an Abgründen vorüberführen, ohne Not? Wer will dazu nicht einmal eine Leuchte, die andere angezündet haben, mitnehmen, oder Führer, die sorglich acht geben auf ihn? Doch nur ein Tor! Wenn solch armer, verirrter Tor in den Abgrund stürzt, geschieht ihm nur recht. Weshalb willst du diesen Weg gehen? Um auf einen Gipfel zu gelangen, auf dem du doch weiter nichts finden wirst als Kälte und Einsamkeit! Sieh' her, das ist der Weg, den du gehen willst!“

Es hob den Arm und ich sah an der leuchtenden Wand mit nie geahnter Klarheit den Weg, den ich gehen wollte. Ja, er war einsam, und es war schwer, sich auf ihm zurechtzufinden. Hoch oben, über Abgründen, schwebte nur ein einziger blauer Stern, tröstend, lockend. Zu ihm hatte ich aufgeblickt, als ich den schweren Weg wählte. Doch, wer weiß, vielleicht erwartete mich wirklich nur Kälte, vielleicht war sein Licht nur trügerisch und täuschend? Meine Seele schauerte und wankte.

Das Wesen vor mir sprach weiter: „Sieh' nun den anderen Weg, den Weg der Klugen und Verständigen!“

Und ich sah eine breite, gerade Straße, auf der viele fröhliche Menschen gingen. Das Ziel konnte ich nicht recht erkennen, es verlor sich im Gewimmel der Menschen. Viel Freudiges gab es unterwegs zu sehen, schöne Rastplätze und Helfer und Freunde und alles Gute für Leib und Seele.

„Wähle, noch ist es nicht zu spät!“ sprach das Wesen mit den wissenden Augen und lächelte; denn es wußte meine Gedanken. „Freude oder Leid!“

Immer lieblicher schien mir der heitere Weg, immer näher kam er, immer deutlicher wurde er. Blasser und blasser schimmerte der blaue Stern, bis er plötzlich noch einmal hell aufflackerte und ein Strahl mich mitten ins Herz traf.

Und ich hörte die Stimme meines Herzens aufschreien in furchtbarer Bangigkeit vor dem, was meine Seele und mein Leib aus Feigheit und Furcht tun wollten. Ich streckte die Arme abwehrend gegen das heitere Bild und rief: „Nein, nie!“

Da flammte der blaue Stern aufs neue hoch auf und brannte weiter in stiller, steter Glut, den dunklen Pfad wunderbar erhellend. Das Wesen mit den bösen Augen aber lachte grell, als es rief: „Nun, dann leide!“

Dann war die Wand wieder dunkel und glatt und undurchsichtig wie früher.

Von jener Stunde an aber sank der große Segen des Leidens auf mich herab.

Die Hand.

Von Guy de Maupassant.

Man bildete einen Kreis um M. Bermutier, Untersuchungsrichter, der seine Ansicht über die geheimnisvolle Affäre von St. Cloud abgab. Seit einem Monat erregte dieses unerklärliche Verbrechen die Gemüter in Paris. Niemand wurde klar in der Sache.

M. Bermutier sprach stehend, den Rücken am Kamin, sammelte Beweise, erörterte die verschiedenen Meinungen, aber zog keine Schlüsse.

Mehrere Frauen hatten sich erhoben, um sich zu nähern, und blieben stehen, das Auge auf den rasierten Mund des Beamten geheftet, aus dem die ernsten Worte kamen. Sie zitterten, fröstelten, heftig aufgeregt durch ihre neugierige Furcht, durch das lüsterne und unersättliche Bedürfnis nach Entsetzen, das ihre Seele häufig heimsucht, sie quält wie ein Hunger.

Eine von ihnen, blasser als die anderen, unterbrach das Schweigen: „Das ist schrecklich. Das grenzt ans Übernatürliche. Darüber wird man nie Näheres erfahren.“

Der Beamte wandte sich ihr zu:

„Ja, Madame, es ist wahrscheinlich, daß man nie Näheres darüber erfahren wird; was aber das Wort „übernatürlich“, was Sie soeben gebraucht haben, anbelangt, so hat es hierbei nichts zu tun. Wir stehen einem äußerst geschickt ausgedachten und äußerst geschickt ausgeführten Verbrechen gegenüber, so großartig in Geheimnis gehüllt, daß wir es nicht loszumachen ver-

mögen von den undurchdringlichen Umständen, die es umgeben. Aber ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, eine Affäre zu verfolgen, in die sich wirklich etwas Phantastisches zu mischen schien. Wir haben sie übrigens aufgeben müssen, in Ermangelung an Mitteln, sie aufzuklären."

Mehrere Frauen riefen gleichzeitig, so schnell, daß ihre Stimmen eine bildeten: „Oh! Erzählen Sie es uns!"

M. Bermutier lächelte ernst, wie ein Untersuchungsrichter eben lächeln muß; er erwiderte: „Glauben Sie aber nicht, daß ich in diesem Abenteuer auch nur einen Augenblick etwas Übermenschliches angenommen hätte. Ich glaube nur an normale Ursachen. Wenn wir uns jedoch, anstatt das Wort „übernatürlich" zu gebrauchen, um etwas auszudenken, was wir nicht begreifen, einfach des Wortes „unerklärlich" bedienen würden, so wäre das viel besser. Jedenfalls waren es in dieser Geschichte, die ich Ihnen erzählen will, hauptsächlich die Begleitumstände, die vorbereitenden Umstände, die mich erregt haben. Kurz und gut, hier die Tatsachen:

„Ich war damals Untersuchungsrichter in Ajaccio, einer kleinen, weißen Stadt, an der Küste eines wundervollen Golfes gelegen, den rings hohe Berge umgeben.

Das, was ich da drunten hauptsächlich zu verfolgen hatte, waren die Fälle von Blutrache. Es gibt deren erhabene, hochdramatische, wilde, heldenhafte. Wir finden da die schönsten Anlässe zur Rache, die man erträumen könnte, hundertjährigen Haß, einen Moment beruhigt, nie erloschen, abscheuliche Ränke, Überfälle, die zu Metzeleien und fast glorreichen Aktionen ausarteten. Seit zwei Jahren hörte ich nur von der Blutrache sprechen, jenem schrecklichen korsischen Vorurteil, das jedes Unrecht an der Person des Täters, an seinen Nachkommen und Verwandten zu rächen zwingt. Ich habe Greise umbringen sehen, Kinder, Vettern, ich hatte den Kopf voll von diesen Geschichten.

Eines Tages erfuhr ich, daß ein Engländer soeben auf mehrere Jahre eine kleine Villa am entlegensten Teil des Golfes gemietet hatte. Er brachte einen französischen Diener mit, den er in Marseille auf der Durchreise gedungen hatte.

Bald beschäftigte sich jedermann mit dieser sonderbaren Persönlichkeit, die allein in ihrer Behausung lebte und nur zum Jagen oder Fischen ausging. Er sprach mit niemand, kam nie in die Stadt, und jeden Morgen übte er sich eine oder zwei Stunden lang im Pistolen- und Büchsenschießen.

Es bildeten sich Legenden um ihn. Man behauptete, er sei eine hohe Persönlichkeit, die ihr Vaterland aus politischen Gründen floh. Dann versicherte man, daß er sich verberge, nachdem er einen gräßlichen Mord begangen habe. Man nannte sogar besonders schauderhafte Umstände.

Ich wollte in meiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter einige Erkundigungen über diesen Mann einziehen. Es war mir aber unmöglich, etwas zu erfahren. Er ließ sich Sir John Rowell nennen.

So begnügte ich mich denn, ihn genau zu überwachen; aber man meldete nichts Verdächtiges über ihn.

Als indessen die Gerüchte über ihn anhielten, stärker und allgemein wurden, beschloß ich zu versuchen, diesen Fremden persönlich zu sprechen, und ich begann, regelmäßig in der Umgebung seines Besitztums zu jagen.

Lange paßte ich eine Gelegenheit ab. Sie präsentierte sich endlich in Form eines Rebhuhns, das ich schoß und vor den Augen des Engländers tötete. Mein Hund brachte es mir. Aber sofort nahm ich das Wildbret, entschuldigte mich wegen meiner Ungeschicklichkeit und bat Sir John Rowell, den toten Vogel anzunehmen.

Er war ein großer Mann mit roten Haaren und rotem Bart, sehr hoch, sehr breit, eine Art sanfter und höflicher Herkules. Er hatte nichts von der bekannten britischen Steifheit, und er dankte mir lebhaft für meine Höflichkeit in einem Französisch, wie man es jenseits des Kanals hören kann. Nach einem Monat hatten wir fünf- oder sechsmal zusammen geplaudert.

Eines Abends schließlich, als ich an seiner Tür vorbeiging, bemerkte ich ihn in seinem Garten, wie er, rittlings auf einem Stuhle sitzend, seine Pfeife rauchte. Ich grüßte ihn und er lud mich ein, einzutreten und ein Glas Bier mit ihm zu trinken Ich ließ es mir nicht zweimal sagen.

Er empfing mich mit der ganzen ausgesuchten Höflichkeit der Engländer, sprach lobend von Frankreich, Korsika, erklärte, daß er „diesen“ Land und „diesen“ Gestade sehr liebe.

Dann stellte ich ihm mit großer Vorsicht unter der Form lebhaftesten Interesses einige Fragen über sein Leben und über seine Pläne. Er antwortete ohne Verlegenheit, erzählte mir, daß er viel gereist sei, in Afrika, in Indien, in Amerika. Lachend fügte er hinzu:

„Habe viele Abenteuer gehabt, oh! Yes!“

Dann fing ich wieder von der Jagd zu sprechen an und er gab mir die merkwürdigsten Einzelheiten über die Jagd auf das Nilpferd, den Tiger, den Elefanten und selbst den Gorilla.

Ich sagte: „Alle diese Tiere sind fürchterlich.“

Er lächelte: „Oh! No! Das schlimste uar der Mensch.“

Er begann vollauf zu lachen, das gute Lachen eines derben, zufriedenen Engländers.

„Habe uiel auch den Mensch gejagt.“

Darauf sprach er von Waffen und forderte mich auf, einzutreten, um mir Gewehre der verschiedensten Systeme zu zeigen.

Sein Salon war mit schwarzer goldbestickter, Seide ausgeschlagen. Große gelbe Blumen liefen über den dunklen Stoff, glänzten wie Feuer.

Er erklärte: „Das ist eine japanische Tuch.“

Aber inmitten der weitesten Füllung zog ein sonderbares Ding mein Auge an. Auf einem Viereck aus rotem Samt hob sich ein schwarzer

Gegenstand ab. Ich näherte mich: Das war eine Hand, eine Menschenhand. Nicht eine Skeletthand, weiß und sauber, sondern eine schwarze, verdorrte Hand, mit gelben Nägeln, bloßgelegten Muskeln und alten, schmutzigen Blutspuren auf den wie mit einer Axt glatt durchschlagenen Knochen des mitttleren Vorderarms.

Um das Handgelenk war eine schwere Eisenkette genietet, geschweißt, die dieses unsaubere Glied an einen Ring an der Mauer fesselte, der stark genug war, um einen Elefanten am Seil zu halten.

Ich fragte: „Was ist das?“

Ruhig antwortete der Engländer: „Ist meine beste Feind. Er kam aus Amerika. Er ist mit dem Säbel gespalten uorden und die Haut mit einem scharfen Kieselstein abgerissen, und in der Sonne acht Tage getrocknet. Ooh! sehr gut für mich, dies.“

Ich faßte dieses menschliche Überbleibsel an, das einem Koloß gehört haben mußte. Die unmäßig langen Finger hingen an enormen Sehnen, die stellenweise von Hautstreifen gehalten wurden. Diese derart abgezogene Hand war entsetzlich anzusehen und ließ natürlich an die Rache eines Wilden denken.

Ich sagte: „Dieser Mann muß sehr stark gewesen sein.“

Der Engländer erwiderte mit sanfter Stimme: „Ooh Yes! Aber ich uar mehr stark als er. Habe diese Kette gelegt, um ihn zu halten.“

Ich glaubte an einen Scherz und sagte: „Diese Kette ist jetzt sehr unnütz, die Hand wird nicht davonlaufen.“

Sir John Rowell entgegnete ernst: „Sie uollte immer fortgehen. Diese Kette ist nötig.“

Mit einem raschen Blick prüfte ich sein Gesicht. Ich fragte mich: „Ist das ein Narr oder ein Witzbold?“

Aber das Gesicht blieb undurchdringlich ruhig, wohlwollend. Ich sprach von anderen Dingen und bewunderte die Gewehre.

Ich bemerkte indessen, daß drei geladene Revolver auf den Möbeln lagen, wie wenn dieser Mann in der ständigen Furcht eines Überfalles gelebt hätte.

Ich kam noch mehrmals zu ihm. Dann ging ich nicht mehr hin. Man hatte sich an seine Anwesenheit gewöhnt; er war allen gleichgültig geworden.

Ein ganzes Jahr ging dahin. Da, eines Morgens, gegen Ende November, weckte mich mein Diener mit der Meldung, daß Sir John Rowell in der Nacht ermordet worden sei.

Eine halbe Stunde später drang ich mit dem Polizeiinspektor und dem Gendarmeriehauptmann in das Haus des Engländers ein. Der Diener, verstört und verzweifelt, weinte vor der Tür. Ich hatte zunächst diesen Menschen im Verdacht, aber er war unschuldig.

Nie konnte man den Schuldigen finden.

Beim Eintreten in den Salon Sir Johns bemerkte ich auf den ersten Blick inmitten des Zimmers den auf dem Rücken ausgestreckten Leichnam.

Die Weste war zerfetzt, ein abgerissener Ärmel hing herab, alles ließ darauf schließen, daß ein entsetzlicher Kampf stattgefunden haben mußte.

Der Engländer war erwürgt worden! Sein schwarzes, gedunsenes Gesicht schien einen fürchterlichen Schrecken auszudrücken, zwischen seinen zusammengepreßten Zähnen hielt er etwas fest; und der blutbedeckte Hals war von fünf Löchern durchbohrt, wie mit eisernen Spitzen gemacht.

Ein Arzt kam herbei. Er prüfte lange die Fingerspuren in dem Fleisch und sprach dann diese sonderbaren Worte:

„Man könnte meinen, er sei von einem Skelett erdrosselt worden."

Ein Schauder lief mir über den Rücken und blitzschnell sah ich nach der Mauer, an die Stelle, wo seinerzeit die schauderhafte Muskelhand befestigt war. Sie war nicht mehr dort. Die Kette war zerrissen und hing herab.

Da bückte ich mich nach dem Toten und fand in seinem verzerrten Munde einen der Finger von der verschwundenen Hand, mit den Zähnen abgeschnitten, oder besser abgesägt fast an dem zweiten Glied.

Dann schritt man zur Aufnahme des Tatbestandes Man fand nichts. Keine Tür, kein Fenster, kein Möbelstück war erbrochen worden. Die beiden Wachhunde waren nicht erwacht.

Und hier nun in einigen Worten die Aussage des Dieners:

Seit einem Monat schien sein Herr erregt. Er hatte viele Briefe empfangen, die er sofort nach Empfang verbrannte.

Oft nahm er eine Reitpeitsche und schlug in wahnsinnigem Zorn wütend auf diese verdorrte, an die Wand gekettete Hand ein, die nun zur Zeit des Verbrechens entfernt worden war.

Er ging spät zu Bett und schloß sich sorgfältig ein. Er hatte ständig Waffen in greifbarer Nähe. Oft sprach er laut während der Nacht, wie wenn er sich mit jemand gezankt hätte.

Diese Nacht hatte er zufällig keinen Lärm gemacht. Der Diener hatte erst beim Öffnen der Fenster Sir John ermordet aufgefunden. Er hatte niemand im Verdacht.

Ich teilte das, was ich von dem Toten wußte, den Justizbehörden und den Offizieren der öffentlichen Gewalt mit und man stellte auf der ganzen Insel eine peinliche Untersuchung an. Man entdeckte nichts.

Da, eines Nachts, drei Monate nach dem Verbrechen, hatte ich einen quälenden Traum. Es schien mir, wie wenn ich die Hand, die schreckliche Hand, wie einen Skorpion oder eine Spinne an den Vorhängen und den Wänden entlang laufen sähe. Dreimal wachte ich auf, dreimal schlief ich wieder ein, dreimal sah ich das scheußliche Überbleibsel in meinem Zimmer gallopieren, die Finger wie Füße bewegend.

Am nächsten Morgen brachte man sie mir. Man hatte sie im Friedhof auf dem Grabe Sir John Rowells gefunden, der dort beerdigt war; denn man hatte seine Angehörigen nicht ausfindig machen können. Der Zeigefinger fehlte.

Hier, meine Damen, meine Geschichte. Mehr weiß ich nicht darüber."

Die bestürzten Frauen waren leichenfahl und schauderten. Eine von ihnen rief: „Aber das ist weder eine Lösung des Rätsels noch eine Erklärung! Wir können nicht schlafen, wenn Sie uns nicht sagen, wie es sich nach ihrer Ansicht zugetragen hat."

Der Beamte lächelte mit Strenge: „Ich, meine Damen, ich werde Ihnen sicherlich Ihre schrecklichen Träume verderben. Ich denke ganz einfach, daß der rechtmäßige Eigentümer der Hand nicht tot war, daß er gekommen ist, um sie mit der zu holen, die ihm blieb. Wie er das gemacht hat, habe ich nie herausbekommen. Das ist auch eine Art Blutrache."

Eine der Frauen murmelte: „Nein, so kann das nicht sein."

Und der Untersuchungsrichter schloß, immer noch lächelnd: „Ich habe es Ihnen ja gleich gesagt, daß Ihnen meine Erklärung nicht zusagen wird."

Erkenntnis.

Von Anna Weißer, Tharandt i. S.

Nun häng' ich nur noch halb am Diesseits fest;
Denn meines Geistes andre Hälfte findet
Auf jener Eb'ne, die sich ahnen läßt,
Sich zagen Fußes zwar, doch wohlbegründet.

Das andre Sein bereitet leis' sich vor!
Obwohl die Augen beide noch gehalten,
Vernimmt den zarten Geisterlaut mein Ohr
Und wie ein Hauch umziehn mich die Gestalten.

Sie leben unter uns und sind uns nah,
Die einst in Todesangst von uns gegangen,
In neuen Daseinsformen sind sie da
Und teilen unser sehnendes Verlangen.

So glaube nur und zweifle nicht zu sehr,
Dann wirst du ihre Botschaft auch empfangen,
Verneine nichts und widerstreb nichts mehr,
Nur so kann zur Erkenntnis man gelangen.



Über Hellsehen in der Hypnose. Dem Lehrer Drost in Bernburg, der sich seit längerer Zeit erfolgreich als Hypnotiseur betätigt, ist es gelungen, ein Ehedrama aufzuklären, in das man bisher kein Licht zu bringen vermochte. Vor kurzem war die erst seit vierzehn Tagen verheiratete Ehefrau des 21 jähr. Schuh-

machers Heese nachts in ihrer Wohnung unter verdächtigen Umständen gestorben. Auf Heese, der in jener Nacht ebenfalls in der Wohnung weilte, fiel der Verdacht des Mordes, der aber durch das Ergebnis der Sektion nicht bestätigt wurde. Der Fall blieb rätselhaft, bis Drost Aufklärung schuf. Mit einem in Hypnose versetzten männlichen Medium begab er sich in Begleitung des Polizeikommissars in die Heese'sche Wohnung, wo das Medium, nachdem es mehrere von Heese benutzte Gegenstände in der Hand gehabt hatte, die Vorgänge in der fraglichen Nacht mit allen Einzelheiten schilderte. Danach hat Heese nach einem Streit mit seiner Frau diese mißhandelt und gewürgt und dann aus dem Bett geworfen, wobei sie auf einen Eimer fiel und dann erstickte, ohne daß Heese sich noch um sie kümmerte. Das Medium stellte auf Verlangen alle Gegenstände auf den Platz, den sie in der fraglichen Nacht hatten, und entfernte Gegenstände, von denen nur der Polizeikommissar wußte, daß sie in jener Nacht sich anderswo befanden, als mit der Tat in keinem Zusammenhange stehend. Heese hat dann am folgenden Tage im Gefängnis, als ihm Einzelheiten vorgehalten wurden, ein Geständnis abgelegt, das eine Wiederholung der Schilderung des Mediums darstellte. — Drost hat übrigens mit dem gleichem Medium kürzlich eine Diebstahlsaffäre aufgeklärt, und die Einzelheiten dieser Aufklärung wirkten noch frappierender als der oben geschilderte Fall. Er ist zu seiner Methode durch Erfahrung gekommen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß das Medium, wenn es irgendwelche Gegenstände in der Hand hatte, die Charaktereigenschaften der Besitzer genau zu schildern vermochte. — Die Wissenschaft wird aufzuklären haben, was man von diesem Falle des Hellsehens zu halten hat.

Otto Müller-Bary, ein psychometrisches Phänomen. Ein Bericht von Adolph Scheeler, stud. chem.

Heutzutage wird ja in öffentlichen Vorträgen etc. genug an Okkultismus geboten. Jedoch liegt es in der Natur der Sache, daß solche Vorträge und Experimente für die Wissenschaft meist herzlich wenig beweisen, da man meist keine exakten Kontrollversuche anstellen kann. Auch sind oft die psychischen Fähigkeiten solcher „Magier“ recht wenig befriedigend. Eines ist nur erfreulich bei solchen Veranstaltungen: daß das öffentliche Interesse für diese Dinge stark zugenommen hat, was aus dem zahlreichen Besuch hervorgeht. Selbstredend hat es immer einige hervorragende Personen gegeben und gibt es noch, deren psychische Fähigkeiten über allen Zweifel erhaben sind. Ich erinnere nur an Rafael Scheermann. Aber solche Personen sind eben doch dünn gesät. Ich halte es daher für meine Pflicht, auf einen Mann aufmerksam zu machen, von dessen abnormen Fähigkeiten, mag man sie nun Psychometrie, Telepathie oder sonstwie nennen, ich mich wiederholt überzeugen konnte. Mit ihm ließen sich zu Zeiten die Versuche so exakt wie mit einem physikalischen Apparat anstellen, worauf ich nachher noch zu sprechen komme. Ich will in folgendem einige wenige Fälle anführen, die für sich sprechen dürften. Soweit es sich um direkte Versuche handelt, gelangen meist etwa 90 Prozent. Sie sind immer im Protokoll festgehalten worden und von mehreren glaubwürdigen Personen unterschrieben.

Zunächst einige interessante Begebenheiten. Zu Herrn Müller-Bary kommt eine fremde Dame. Ohne weiteres sagt er ihr auf den Kopf zu, ihr Töchterchen sei ihr abhanden gekommen. Dies konnte die Dame sogleich bestätigen. Es sei in Stettin geschehen, wo ihr Mann Polizeibeamter war. Dort sei das Töchterchen einer Rüge wegen ausgerissen. Herr Müller-Bary stellte darauf unter Benutzung einer Photographie fest, daß das Mädel (11 Jahre alt) noch lebe, sich in Gesellschaft eines älteren Ehepaares befinde und andere Kleider trage, als sie seinerzeit angehabt habe. (Seitdem sie verschwand, war etwa 1/2 Jahr

verstrichen.) Ferner stellte er fest, daß sie zur Zeit auf Reisen sei und an einer ganz entgegengesetzten Ecke Deutschlands wieder auftauchen und vorher selbst schreiben werde. Sie sei dann — das ist besonders zu bemerken — mit einer Geschlechtskrankheit behaftet. Alles traf buchstäblich ein. Das Kind schrieb etwa Okt.-Nov. 1920 aus der Nähe von Frankfurt a. M. Es wurde nach ärztlicher Untersuchung darauf tatsächlich Geschlechtskrankheit festgestellt und das Mädchen blieb in ärztlicher Behandlung in Marburg.

Ein anderer Fall: Eines Tages kamen eine Krankenschwester und eine andere Dame zu Herrn M.-B. Von der einen ließ er sich die Handschrift geben, die er zur psychometrischen Untersuchung behielt. Der anderen Dame sagte er (selbstredend wußte er nichts davon), sie wohne in einer Familie, in der eine Frau in andern Umständen und stark mit Krampfadern behaftet sei. Dies stimmte. Die Dame war die Schwester von Frau Prof. Sch. (einem bekannten Politiker). Die Krankenschwester war als Wochenschwester dort in der Familie beschäftigt. Auf Grund der psychometrischen Untersuchung der Handschrift stellte Herr M.-B. fest, daß diese Krankenschwester, die äußerlich einen sehr soliden Eindruck machte, durch und durch venerisch sei. Diese Aussage wurde durch ärztliche Untersuchung daraufhin bestätigt und die Schwester sofort entlassen, wodurch die Familie vor Ansteckung bewahrt blieb. In Gegenwart eines Herrn Dr. H. und dessen Nichte, der ein sehr wertvoller Ring verloren gegangen war, stellte Herr Müller fest, wo sich der Ring, den er außerdem genau beschrieb, befand. Der Ring wurde dann genau an der angegebenen Stelle gefunden. Hierzu ist zu bemerken, daß Herr Dr. H. und dessen Nichte Herrn M.-B. in seiner Wohnung aufsuchten und daß Herr M.-B. vorher von dem Ring nichts wußte. — Der Dame sagte er noch nebenbei, daß sie einen kräftigen roten Fleck auf dem Rücken habe, was sofort bestätigt wurde.

Herr M.-B. sieht im Laufe einer Unterhaltung mit mehreren Personen, daß Herr L. eine blaue Schleife (nach Art der Kotillon-Schleifen) trägt. Da die Schleife Gegenstand einiger scherzhafter Andeutungen wird, erklärt Herr M.-B., er wolle psychische Aussagen über die vermutliche Spenderin machen. Er gibt an: „Ca. 25 Jahre alt, blond. Halsleiden. Gesicht etwas unsymmetrisch, hat scheinbar kleine Verletzung an der Hand. Sie scheint einen ziemlich deutlichen Schnurrbart zu haben.‘ Anfangs scheinen die Angaben nur zum Teil zu stimmen. Herr L. schätzt das Alter der Dame auf 22—23 Jahre, weiß es aber nicht genau. Haar ist dunkelblond. Nase schief zur Seite gebogen. Von Handverletzung und Schnurrbart weiß Herr L. nichts. Erst später fällt ihm plötzlich ein, daß die Mutter der Dame eine sehr starke Handverletzung und auch einen stark ausgebildeten Schnurrbart hat! In der Tat hat auch die Mutter die betreffende Schleife in der Hand gehabt, sodaß die anfangs unrichtig scheinenden Angaben nachträglich zu einer glänzenden Bestätigung sämtlicher Aussagen des Herrn Müller-Bary geführt haben. Für die Richtigkeit dieser Begebenheit kann u. a. Herr cand. rer. nat. Walter Erhorn bürgen, der hierüber gleich Protokoll geführt hat.

Sehr gut gelangen auch Versuche, bei denen festgestellt werden sollte, welche Gegenstände sich in verschlossenen Kästchen, Brieftaschen oder dergl. befanden. Es würde ermüden, diese oft sehr interessanten Experimente alle aufzuführen. Sie zählen schon nach Hunderten. Das Ergebnis war in den meisten Fällen ein positives. Erwähnenswert ist vielleicht folgendes. Herr M.-B. stellt fest, daß sich in der Brieftasche eines Herrn Schw. aus Gießen ein Sigillum Salomonis befindet. An dem Tage des Experimentes war allerdings das Siegel nicht mehr in der Brieftasche, wohl aber noch am vorigen Tage.

Typisch für Herrn Müllers Diagnosen ist z. B. folgende, die in Gießen stattfand. Herr Müller sagt, in der Brieftasche des Herrn Prof. W. befindet sich ein blau oder grün umränderter Zettel (stimmt, Zettel ist blau-grün und grün umrändert). Herr Prof. W. hat Schmerzen in der Gallenblasengegend (stimmt). In der Brieftasche ist ein Papier, daß mit einem Herrn, der Sammler ist und in der hannover'schen Gegend wohnt, zu tun hat. Auch das stimmt. Herr Prof. W. steht mit einem Briefmarkensammler in Verbindung, der allerdings noch weiter nördlich wohnt. Dann faßt Herr Müller Herrn Prof. W. an der Hand und sagt, seine Frau habe Schmerzen in der Ohrengegend. (Frau Prof. W. ist im Zimmer anwesend, hat Zahnschmerzen und will sich am andern Tag einen Zahn ziehen lassen.) Bei Frau Prof. W. werden noch Krampfadern, bei Herrn Prof. W. Herzfehler festgestellt. Auch das entspricht den Tatsachen.

In Höchst a. M. wird Herrn M.-B. ein geschlossener Brief gereicht. Er sagt, der Brief stamme aus der Kölner Gegend, in ihm sei die Rede von einem alten Herrn, einer Reise und einer Entlobung. In Wirklichkeit ist der Brief aus Süddeutschland, alle anderen Angaben sind richtig, nur war nicht von Entlobung, sondern direkt von Ehescheidung im Brief die Rede.

Sehr beweisend für diese „Psychometrie" waren schließlich eine große Reihe von Versuchen, die wir folgendermaßen anstellten. Die Versuchsperson wurde an eine Zimmerwand gestellt. Im Nebenzimmer an der entsprechenden Stelle stand Herr M.-B., der die Versuchsperson also unmöglich sehen konnte. Auch wurde dafür gesorgt, daß er sie am Schritt nicht erkennen konnte, indem die betr. Person sehr leise zur Wand hinging. In beiden Zimmern wurde Protokoll geführt und beobachtet. Die Resultate waren immer sehr befriedigend und zum Teil überraschend Festgestellt wurden meistens Krankheiten, Narben an genau bezeichneten Stellen, gelegentlich auch Ereignisse aus der Vergangenheit der betr. Personen, auch wurden Aussagen über die Zukunft gemacht, die zum Teil noch abzuwarten sind. (Die unterschriebenen Protokolle können in Marburg eingesehen werden. Mir fehlt leider die Zeit, auch nur die interessantesten Versuche alle zu erwähnen. Durch die beschriebene Versuchsanordnung ist jedenfalls die Tatsache der Psychometrie einwandfrei festgestellt.

Einige andere bemerkenswerte Sachen seien noch angeführt. Herr M.-B. wird nach Cassel telegr. gerufen, um dort einen Diebstahl aufzuklären. Es war dort ein Pult erbrochen worden, in dem Geld aufbewahrt wurde. Herr Müller beschreibt, in Kontakt mit dem erbrochenen Pult, genau den Täter, den Weg, den er genommen habe, sowie dessen Wohnung etc. Es war der Bruder des Bestohlenen!

Direkte Telepathie, also Fernwirkung, ist auch häufig konstatiert worden. So bezeichnete er z. B. der Mutter eines im Kriege Vermißten genau die Stelle der Verletzung des Sohnes und sagte, er werde in 3—4 Wochen zu Hause sein. (Damals war an Gefangenenauslieferung noch nicht zu denken.) 14 Tage später traf der Sohn ein. Er hatte die bezeichnete Verletzung und war gerade an dem Tage, als die Mutter bei Herrn Müller war, entflohen. Name und Wohnung der Familie kann Herr M.-B. natürlich jederzeit angeben.

Im Gespräch mit Herrn M.-B. sagte er mir einmal, daß ihm eine gewollte Gedanken- bezw. Figurenübertragung meistens nicht glücke. In diesem Augenblick stelle ich mir an der gegenüberliegenden Wand eine Figur vor. Diese Figur zeichne ich auch auf, ohne daß Herr M.-B. es sieht. Sofort zeichnet er diese Figur, also genau die gleiche, nur auseinandergezerrt. — Aber solche Fälle sind doch vereinzelt. Meist holt Herr M.-B. sozusagen Dinge aus der unterbewußten Sphäre hervor, an die man im Augenblick also nicht denkt. Daß Herr

M.-B. auch direkte Hellgesichte und häufige Wahrträume gehabt hat, will ich hier nur streifen. Es ist mir leider aus Mangel an Zeit nicht möglich, alles aufzuführen, was geeignet ist, über die Psychometrie näheren Aufschluß zu geben, sowie theoretische Erörterungen daran zu knüpfen. Es ist meine Absicht gewesen, auf einen interessanten Psychometer aufmerksam zu machen, über den ein abschließendes Urteil weitere eingehende wissenschaftliche Untersuchungen geben mögen. Herrn Müllers Adresse ist: Otto Müller-Bary, Marburg (Lahn), Schulstr. 12 II.

Die Trauerfarbe. Wir haben schwarz als Trauerfarbe gewählt, um durch sie die Vernichtung unserer Freude und das Dunkel, das in unser Gemüt eingezogen ist, zu versinnbildlichen. Andere Völker geben ihrer Trauer um die Toten und der an das Sterben geknüpften Hoffnung durch andere Farben bildlichen Ausdruck. Die Syrier tragen himmelblaue Gewänder. Sie wollen dadurch auf den Ort hinweisen, von dem sie wünschen, daß er die Seele der Verstorbenen aufgenommen habe. In Ägypten kleidet man sich zur Trauerzeit dunkelgelb, in die Farbe des absterbenden Laubes. Grau ist die Trauerfarbe der Abessynier und benachbarter afrikanischer Völker, der Erde gleich, die die Toten aufnimmt. Die Japaner und die Tonkinesen haben weiß als die Farbe gewählt, in die sie sich beim Tode eines Verwandten kleiden. Sie wollen damit die Reinheit des Lebens des Verstorbenen andeuten.



Briefkasten.

Zu folgenden Fragen wird um Äußerung aus dem Leserkreis gebeten:

Unser freier Wille, ein Teil des Allwillens, bildet neben den kosmischen Einflüssen im großen Rahmen des Karma unser Leben. Das Karma führt uns durch alle Entwicklungsstufen hindurch bis zum höchsten Bewußtsein der Erkenntnis — zum Allwillen. Es kommt also jedes einzelne Individuum — was wir als solches ansehen — allmählich zum gleichen Ziel. Nur die Länge der Zeit und die einzelnen Wege (auch Irrwege zu nennen?) werden bedingt durch den Eigenwillen, der damit auch an dem Karma mitarbeitet. Von unserm Standpunkt als Mensch aus betrachtet, wird also der beschränkte, der böswillige, der strebende, der die Erkenntnis fühlende (ahnende), der erkennende Mensch, alle werden sie dasselbe Ziel erreichen, nur Zeit und Weg sind verschieden.

Gibt es dann eine Einwirkung, die das Böse genannt wird und die die Erreichung dieses Zieles hemmen oder lindern kann? Wir haben doch das sog. Böse und Gute in uns. Wie verträgt sich dies mit dem Schauen eines Jakob Böhme und vieler Erleuchteter? So viele haben das Vorhandensein einer selbständigen Finsternis empfunden. Nicht einer Finsternis, die durch Wegnahme des Lichtes entsteht und durch das Licht wieder verschwindet, also eine Nichtwirklichkeit ist, sondern einer wirklich selbständigen Finsternis. Dies erfahren oder glauben zu erfahren doch alle Suchenden und Strebenden. Sie alle erleben doch hemmende Einflüsse besonderer Art bei ihrem Suchen, die nicht von dem Allicht ausgehen können, also eine andere Quelle haben müssen.

Und doch sträubt sich in harmonischen Stunden das Ich gegen diese Annahme. Fassen wir vielleicht das Erschauen einer selbständigen Finsternis durch Böhme und andere nur falsch auf und sind es nur Wellenberge und Wellentäler derselben Wellenbewegung? Th. Vent-Schmidt, Bonn, Quantiusstr. 2.

Betrifft: Gedankenaustausch über experim. Probleme.

Welcher Studienfreund hat Selbst-Beobachtungen: 1. in Pflanzenphönix, 2. Versuche mit Spectauranin- oder Kiinerschirm machen können? Auf Grund zahlreicher Zuschriften der Z.-B.-Leser betreffs meiner Arbeiten sage ich Dank und bitte, mir nur solche, mit Rückporte versehene Anfragen zukommen zu lassen, die sich auf prakt. experimentellen Forschungsgebiet bewegen. Dem Leser, welcher in Unkenntnis der so interessanten Probleme ist, mögen die im Verlag von Max Altmann, Leipzig, erschienenen Werke „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften" von du Prel, sowie die Übersetzungen von Ferhow angelegentlichst empfohlen sein. Salvioli, Köln, Klingelpütz 54.

Wer nennt mir anerkannt tüchtigen Homöopathen, der zugleich Seelenarzt ist, analog der geschilderten Ärzte und Rosenkreuzer, in Dresden.
Rud. Kratzer, Dresden, Wettinerstr. 53 IV.

Herr Hofrat Flessa in Ansbach, Lessingstr. 1 II, sucht Anschluß an ernste Okkultistenkreise in Ansbach und Umgegend.

Die Sache mit dem Pendel ist so: Bei im allgemeinen hochgradiger Reaktionsbereitschaft bleibt mein eigener Pendel in dem Augenblick stehen, in dem ich die Augen schließe. Und zwar bei allen Photographien, selbst bei der dämonisch-chaotischen Nietzsche-Emanation. Ich stelle die Theorie auf: Erst magnetische [?] Strahlen, die aus dem geöffneten Auge auf den Pendel fallen, setzen diesen in Konnex mit der Emanation des Objekts! Sei es, daß erst diese Strahlen den Pendel mit Od laden oder irgendwie sonst affizieren. Aber von irgendwo muß erst ein geöffnetes Auge auf den Pendel sehen.
H. Mallien b. Bandholdt, Hamburg, Alstertor 21.

H. Z., Schwarzenberg.

Ihre Handschrift weist auf Einfachheit, Vorsicht im Umgang mit Menschen, Selbstbewußtsein, Energie, Schönheitssinn, logisches Denken. Sie würden ein guter Hypnotiseur werden können. Horoskope stelle ich nicht.

W. E., Laubegast.

In Dresden besteht die okkulte Loge „Fortschritt". Gründerin und Leiterin ist Frau Maria Pietschmann, Dresden-Strießen, Wittenbergerstr. 118 II. Letztere machte sich als „Thalia Helladus" mit ihren Ferngesichten, die Zukunft des deutschen Volkes und seiner Feinde betreffend, einen guten Namen, da einige von ihnen sich nach ihrer Vorherverkündigung erfüllten.

W. K., Wurzach.

Ihre Frage: „Wo war eine Seele, die sich noch nie auf Erden verkörperte", ist vom Standpunkte der okk. Erfahrung nicht zu beantworten. Spekulieren läßt sich natürlich darüber sehr viel — aber das halte ich für wertlos, weil ich im Okkultismus eine Erfahrungswissenschaft sehe. Alb. Stadthagens Buch: „Die Rätsel des Spiritismus" beweist, daß der Verf. den Spiritismus nicht kennt und über sein Schrifttum nicht unterrichtet ist, sonst müßte er wissen, was Dr. Walter Bormann in seinem Buche: „Der Schotte Home, ein Zeuge für die Wissenschaft des Übersinnlichen im 19. Jahrhundert" über die angeblichen Schwindeleien dieses großen Mediums einwandfrei festgestellt hat. Er war so wenig ein Schwindler, wie noch sehr viele andere Medien, die man angeblich entlarvte weil man die Naturgesetze nicht kannte, unter denen sich die medialen Erscheinungen vollziehen.

Eine völlige Trennung der Seele von ihrem irdischen Leibe findet natürlich erst im Tode statt. Zu Lebzeiten desselben bleibt immer eine magische Verbindung bestehen, auch bei Entsendung des fluidalen Doppelgängers.

E. R., Laubegast.

Ihre Handschrift zeigt keine besonderen magischen Fähigkeiten. Sie sind einfach, freundlichen Wesens, haben ein gutes Einfühlungsvermögen, sind offen und überlassen sich gern Ihrem Gefühlseindruck. Ich rate Ihnen das Studium von Dr. Th. Piderits „Mimik und Physiognomik".

F. H., Leipzig-Volkmarsdorf.

Ihre Gesichte entstammen der Traumphantasie. Sie führen ein starkes Innenleben, sind gewiß viel allein, darum drängt sie sich hervor. Es wird bei Ihnen zur Außenwelt, was doch nur Innenwelt ist. Ein anderer, neben Ihnen stehend, würde nichts von dem allen sehen, was Sie erleben. Beängstigen brauchen Sie sich darum nicht: was Sie erleben, davon können alle erzählen, die ein reges Phantasieleben führen und das künstlerisch nachzugestalten sich bemühen, was sie in Ihrer Innenwelt erleben erleben.

G. A. P., Zwickau (Böhmen).

Ihr Besuch ist mir willkommen! Bitte senden Sie mir ein Bild und eine Handschrift Ihres Sohnes, ich werde die Charakterbeurteilung und Berufsberatung gern vornehmen. Horoskope stelle ich grundsätzlich nicht! Sie sind mir zu sehr problematisch! Die Astrologie soll erst eine Wissenschaft werden — jetzt ist sie noch zu sehr Spekulation, weil ihre Grundlagen auf Überlieferungen des alten Morgenlandes beruhen, deren Berechtigung noch nicht gründlich untersucht wurde. Man muß nicht glauben, daß etwas wahr ist, weil es aus alten Zeiten überliefert wurde! Es kann einen wahren Kern enthalten, dieser ist aber sicher vom Märchengewand der Dichtung umhüllt. Denn die alten Denker waren alle Dichter, ihre Philosophie war mehr Dichtung als Forschung. Heute muß auch die Metaphysik eine Erfahrungswissenschaft sein, wenn sie auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen will. Darum müssen wir alles erfahrungsgemäß gründlich nachprüfen, was der Okkultismus als altes Überlieferungsgut enthält.

A. R., Buchholz.

Ihre Handschrift weist auf logisches Denken, Einfachheit, freundliches Wesen, Offenheit. — Horoskope stellen viele, deren Anschrift Sie aus den Anzeigen der okk. Zeitschriften ersehen können. Ich stelle keins. — Das 7 Buch Mosis ist eine Sammlung abergläubischer Formeln und Rezepte, die zum Teil einen berechtigten Kern haben. Meist ist dieser die Suggestion und die magisch wirkende Odstrahlung der Hand — Bücher über schwarze und weiße Magie gibts viele Diese beruht auf Suggestion im guten wie im bösen Sinne. — Die Geister sind durchaus nicht so ständige Gäste der spiritistischen Zirkel, wie viele Leichtgläubige meinen. Denn sehr viele Erscheinungen des Mediumismus sind animistischer Art, d. h sie beruhen auf dem magischen Wirken des Unterbewußtseins des Mediums und der anderen Zirkelteilnehmer. — Böse Geister im Sinne der Kirchenlehren, also Teufel usw., gibt es nach meinen 30 Jahre langen Erfahrungen als Hellseher und Medium nicht. Wohl aber gibt es jenseitige Menschenseelen, die von Wahn- und Zwangsvorstellungen gequält für diesseitige Menschen eine Gefahr werden können, wenn sie sich gegenseitig anziehen und sie in ihren niederen Neigungen und Trieben bestärken. Darum sollte jeder nach Veredlung streben, um vor niederen Einflüssen geschützt zu sein. — Über alles weitere wollen Sie im „Buch der Wunder und der Geheimwissenschaften" von Dr. med. G. H. Berndt nachlesen.

T. V.-S., Bonn.

Nach Ihrer Handschrift eignen Sie sich gut zum Hypnotiseur. — Die Anschriften von ausländischen Gesinnungsfreunden erhalten Sie durch Beitritt zur Weltloge in Trier (Bundesleiter Fr. P. Reis).

G. A. K., Müden.

Der Traum bedeutet wohl, wie auch Sie annehmen, das Wiederaufflammen des Weltkrieges, in dem das deutsche Volk wiederum nach zwei Fronten kämpfen muß: Polen und Frankreich. Do.

Vom Büchertisch.

Untersuchungen über die verschiedenen Bewegungsarten des siderischen Pendels und über deren Ursachen. Scheidemäntel. Sonnenstrahlen dringen nicht nur durch Mauern, auch durch den ganzen Erdball. Von Georg Haberstumpf, Oberregierungsrat. 71 S. mit 7 Bildertafeln. br. 5,25 M. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

In diesem Buche versucht der Verf. die Strahlungen rechnerisch darzustellen, die den Pendel in Bewegung setzen und seine Ausschläge beherrschen. Er kommt dabei zu ganz eigenartigen Feststellungen, die auf eine Welt von Strahlungen hinweisen, die bisher noch unbekannt war, wennschon sie oft vermutet wurde. Es ist sehr wünschenswert, daß die Versuche des Verf. von anderen Pendelforschern gründlich nachgeprüft werden.

„Das jüdische Geheimgesetz", das seinerzeit Dr. Freih. v. Langen herausgab, ist jetzt im Deutschen Volksverlag in München (Mk. 3,) in neuer Auflage erschienen.

Als Referent des Reichstags erstattete der Verf. seinerzeit ein Gutachten über die jüdischen Geheimgesetze und wies schlagend nach, daß diese Gesetze zum Schaden und Verderben der Wirtsvölker wirken müssen, was in der Zwischenzeit ja auch gründlich geschehen ist. Trotzdem ging der damalige Reichstag zur Tagesordnung über und auch die Zeitungen und infolgedessen die breite Masse schwieg sich darüber aus. Heute wird dies anders sein, die Not der Zeit hat dem Deutschen die Sinne geschärft, damals ging es ihm eben zu gut. Die neu herausgegebene Schrift Langens will dahin wirken, den Juden geschichtlich zu verstehen, seine Gesetze, die ihm von seinen Rabbinern vorgeschrieben wurden, zu erkennen und auf Grund dieser Kenntnisse zu behandeln. Die jüdischen Gesetze, die noch heute für alle gläubigen Juden bindend sind, bilden den Schlüssel für das richtige Verständnis der Judenfrage. Der wirkliche Zweck des jüdischen Vorgehens im Weltkrieg, die Unterstützung der Entente, die Vernichtung des deutschen Siegeswillens finden hier eine einfache Erklärung, daß jeder Deutsche, der sich ein Urteil über die letzten Ziele der Juden bilden will, in dem hier gebotenen hochinteressanten und objektiven Beweismaterial alles Notwendige gesammelt findet.

Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften. Von Dr. L. Leuenberg und Leo von Siegen. 3. u. 4. Auflage. br. 5,— M. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Dies Buch will eine praktische Anleitung zur Pendelforschung sein, um mit ihrer Hilfe den menschlichen Charakter festzustellen, wie er, frei von allem sogen. guten Ton und Kulturfirnis, beschaffen ist. Es wird mit Hilfe des Pendels gewissermaßen das Tier im Menschen enthüllt in viel höherem Maße, als es mit Hilfe der anderen Wissenschaften zur Erforschung des menschlichen Charakters der Fall ist.

Die Erfüllung aller Wünsche. Von Orison Swett Marden. geb. 16,— M. Verlag J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart

Orison Swett Marden ist in wenigen Jahren einer der meistgelesenen Autoren in Deutschland geworden. Neben gelegentlicher Oberflächlichkeit, die uns Deutsche wenig befriedigt, findet sich hier soviel sieghafte Kraft und jugendliche Frische, daß man diese so voraussetzungslos geschriebenen, im besten Sinne gemeinverständlichen Bücher jedem in die Hand drücken möchte, der seines Wegs nicht ganz sicher ist und an seiner eigenen Natur oder unserer schweren Zeit krankt. Das neueste Buch zeigt alle alten Vorzüge des Verfassers.

Die Mechanik des Weltalls. Grundlagen einer einheitlichen mechanistischen Weltanschauung von J. Oltmanns. 1. Teil. br. 15 M. Verlag von Paul Hartung, Hamburg

Das Buch will eine neue Weltanschauung aufbauen als folgerichtige Durchführung des Gedankens, daß die Naturkräfte auf der Grundlage eines ausschließlich stofflich-körperhaften Wirkens und eines einzigen, eindeutigen Kraftbegriffes zu erklären sind. Es bringt zunächst anschauliche Beschreibungen des Wesens, d. h. der wirklichen Mechanik der Wärme, der Schwerkraft und des Magnesismus, sowie ihres allumfassenden kosmischen Zusammenhanges. Es werden die mechanischen Lösungen dieser Probleme versucht. Darauf aufgebaut ist eine neue Darstellung der Mechanik des Welsalls. Wie ein ungeheures Uhrwerk offenbart sich uns dies gewaltige Getriebe, ohne eine mystische, unverstellbare Anziehungskraft dafür zu benötigen.

Berechnung des kommenden Weltkrieges zwischen Amerika und Japan. Deutschlands Zusammenbruch (der hätte verhütet werden können) **und Deutschlands Aufstieg.** Von Hermann Leo. br. M. 5,—. Verlag Peter Hofmann, Freiburg i. Br.

Die Schrift zeigt nach dem Lauf der Gestirne, daß der 2. Akt des Weltkrieges 1921 beginnt. Die Phase des Kriegsausbruches zwischen Amerika und Japan ist an Hand der Lebensspiegel des Präsidenten Wilson von Amerika und des Mikado von Japan genau berechnet. Ferner ist der Kriegsausbruch von 1914 an Lebensspiegeln des † Zaren Nikolaus II. von Rußland, des Königs V. von England, des Präsidenten Poincaré von Frankreich, des Königs Victor Emanuel III. von Italien und des Exkaisers Wilhelm II. von Deutschland treffend illustriert und beschrieben. An der Linie des geringsten Wiederstandes entlang folgt sodann die Beschreibung von Deutschlands Aufstieg. Deutschland entfaltet aus eigenem sittlich-reformatorischem Willen, gleich einem Phönix, seine ganzen Kräfte, geht seiner Blütezeit entgegen und wird ein Führer der Menschheit sein. Der Verfasser widmet seine Schrift dem Morgenrot einer neuen Zeit!

Der Weltbrand geweissagt 1892. Restlos eingetroffen nach vorhandenen Urkunden. Von Dr. Karl Emil Schaarschmidt. br. 4,— Mk. Verlag „Wahres Leben“, Leipzig.

Nach dem Sturze Bismarcks erschien als Vorläufer dieses Buches ein kleines Heft: „Der neue Kurs der deutschen Politik und der Wille Gottes“ von Gottfried Wecker. Der Verfasser sagte unter diesem Decknamen den Untergang des deutschen Reiches voraus und warnte den Kaiser, auf dem Wege weiterzugehen, den er nach Bismarck einschlug. Was damals ein ungehört verhallender Kassandra-Ruf blieb, ist heute im vollen Umfange eingetroffen. Wir stehen vor dem Untergange unseres Volkes, wenn es nicht neue Wege einschlägt, die es zu den Quellen seiner Kraft, zu seinem völkischen Denken und Leben, zurückführen, Wege, die der Verfasser eingehend bespricht.